Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/dieruinenroms00rebe

74

I

535

# DIE RUINEN ROMS.

# DIE

# RUINEN ROMS

VON

**Dr. FRANZ REBER.**

ZWEITE VERBESSERTE AUSGABE.

MIT 37 LITHOGRAPHIRTEN ABBILDUNGEN IN TONDRUCK, 7 PLÄNEN, EINEM STADTPLAN UND 72 HOLZSCHNITTEN.

30816
29/11/93.
L

GERA-UNTERMHAUS

FR. EUGEN KÖHLER.

Alle Rechte vorbehalten.

# Vorwort zur zweiten Ausgabe.

Das vorliegende Buch wurde zwischen dem zweiten und dritten römischen Aufenthalt des Verfassers 1857 und 1861 hergestellt. Veranlasst durch die Schwierigkeiten, welche die damals hervorragendsten deutschen Hilfsmittel, die Bunsen-Urlichs-Platner'sche Beschreibung der Stadt Rom wie die Becker'sche Topographie Roms, beim Studium der Ruinen immer noch verursachten, schien es auch bei seinem Erscheinen 1862/63 als den Bedürfnissen des Ruinenbesuchers entsprechend einiger Popularität sich erfreuen zu dürfen. Allein es fügte sich, dass gerade in dem Zeitpunkte der Publication in das seit der ersten französischen Besetzung Roms unter Napoleon I. ziemlich träge Ausgrabungswesen ein ungeahntes Leben kam, welches, von herrlichen Erfolgen begleitet, rasch wichtige Abschnitte und somit das ganze Buch veraltet machte. Die ungewöhnlich aufwandvolle Ausstattung desselben liess diesen Umstand doppelt beklagen und musste billig den Verfasser auf dringenden Wunsch der Verlagshandlung bestimmen, zu einer entsprechenden theilweisen Umarbeitung die Hand zu bieten. Er kann jedoch nicht leugnen, sich ungern zu der mühevollen und als solche nicht allzu erfreulichen Stückarbeit entschlossen zu haben; ja er würde auch nach der Inangriffnahme, nachdem seinem während der Arbeit sich steigernden Verlangen aus materiellen Gründen eine vollständige Neuausarbeitung versagt werden musste, noch zurückgetreten sein, wenn nicht zwei neue Romfahrten 1876 und 1877 die alte Lust an der vor zwanzig Jahren begonnenen Arbeit wieder angefacht hätten.

In der That fand sich das Material riesig verändert. Nicht blos an verschiedenen Punkten der Stadt, sondern gerade in den wichtigsten grösseren Complexen hatten umfassende Aufdeckungen stattgefunden. Das Forum Romanum, 1861 kaum zu einem Dritttheil offen, war bis 1877 mit alleiniger Ausnahme der Nordostgränze völlig blosgelegt worden. Seit anderthalb Jahrzehnten war auch vom palatinischen Hügel die grössere Hälfte, erst auf Veranlassung und auf Kosten Napoleon III., welcher zu dem Zwecke die farnesischen Gärten käuflich an sich gebracht hatte, dann unter den Auspizien der italienischen Regierung selbst, vom Schutte befreit worden. Endlich hatte die Verlegung des Bahnhofes nach dem Innern der Stadt bei den Thermen des Diocletian den Anstoss zu Untersuchungen im Gebiete der nördlichen Hügel gegeben, welchem mit der Verlegung des Regierungssitzes für das geeinigte Königreich Italien nach Rom die vielleicht zu weit greifende Anlage neuer Stadttheile am quirinalischen, viminalischen und esquilinischen Gesammtplateau bis zu den aurelianischen Stadtgränzen folgte.

Es wurden aber nicht blos die zu antiquarischen Zwecken vorgenommenen Ausgrabungen, abgesehen von einer in technischer Hinsicht tadellosen Leitung (zumeist von P. Rosa), schrittweise von gründlicher topographischer Forschung begleitet, statt wie früher vorwiegend auf die beweglichen Fundobjecte hin in Betracht gezogen zu werden, sondern man benutzte auch unter Einsetzung einer städtischen archäologischen Commission die mit dem Bahnhofbau und der Stadterweiterung verbundenen umfänglichen Erdarbeiten mit Gewissenhaftigkeit und Einsicht zu topographischen Untersuchungen, welche der Kenntniss von diesen Hügeln ein neues Gepräge geben mussten. Traten aber auch in diesem Gebiete die bisherigen Hauptorgane der archäologischen Forschungen in Rom, die Publicationen des deutschen archäologischen Instituts, mit Ausnahme des epigraphischen Theiles hinter dem von R. Lanciani, C. L. Visconti, Conte V. Vespigniani u. a. musterhaft besorgten Organ der Municipal-Comission etwas zurück, so konnte es doch nicht fehlen, dass auch die deutsche Forschung den örtlichen Untersuchungen der italienischen Fachmänner mit lebhaftester Antheilnahme folgte, und es fehlte namentlich nicht an einer hervorragenden deutschen Kraft, welche,

sich der Sache ganz widmend, die wissenschaftlichen Consequenzen mit jener Schärfe zog, welche die deutschen Philologen seit Langem ausgezeichnet hat. Ich meine H. Jordan, welcher ausser zahlreichen Einzelschriften besonders in zwei grösseren Arbeiten der Kenntniss des alten Rom wie weiland Becker einen epochemachenden Vorschub leistet, nemlich mit der ersten kritischen und erschöpfenden Herausgabe des capitolinischen Planes und mit einem neuen Compendium der Topographie des alten Rom.

Es war dem Verfasser dieses Buches Gegenstand ernster Erwägung, ob Angesichts solcher Arbeiten und besonders während des Erscheinens der letztgenannten ein Eingreifen in das damit bestvertretene Gebiet nicht ganz überflüssig und sogar höchst gewagt sei. Allein erstlich war, des Umstandes nicht weiter zu gedenken, dass die eigene Arbeit zum grössten Theile bereits vorhanden gewesen, derselben jeder Concurrenzversuch schon des Inhalts wegen gänzlich fremd. Denn nicht eine Topographie Roms sollte das vorliegende Werk sein, sondern eine Beschreibung der Ruinen, mit welcher den Anforderungen des Kunst- und besonders Architekturfreundes ebenso Rechnung getragen werden sollte, wie demjenigen, der den stummen und auf den ersten Anblick unverständlichen Trümmern gegenüber das Verständniss ihres localen wie geschichtlichen Zusammenhanges gewinnen wollte. Das antike Rom in den verschiedenen Epochen zu reconstruiren und alle daran sich knüpfenden antiquarischen Fragen eingehend zu erledigen, musste demnach dem Verfasser ferner liegen und konnte nur Anspruch auf summarische Darstellung in der Baugeschichte wie in den Capiteleinleitungen erheben. Was daher für die Topographie nur theilweises Material, wurde für die vorliegende Arbeit, wie diess auch der Titel besagt, Zweck.

Dazu kam noch als zweites Moment der Umstand, dass vorliegendes Buch nicht lediglich für Philologen, wie diess bei Jordans vortrefflicher Arbeit sicher der Fall ist, geschrieben sein sollte. Verfasser hat sich jeden Gebildeten als Leser gedacht, vorab freilich den vollreifen, nicht den Schüler, wie C. Ziegler in seinem für diesen Zweck ganz tüchtigen Buche: Illustrationen zur Topographie des alten Rom.

Stuttg. 1873. Doch auch demjenigen, welcher philologisch zu prüfen in der Lage oder geneigt ist, wurde Gelegenheit hiezu dadurch geboten, dass jeder Behauptung, soweit sie nicht persönliche Schlussfolgerung, das entsprechende Citat beigegeben ist, wie diess auch mit der vorliegenden neuen Literatur geschah. Er wird vielleicht dabei finden, dass der Verfasser keineswegs in bequemem Anlehnen lediglich irgend einer Vorarbeit gefolgt ist, und dass, wenn auch der philologisch-antiquarische Theil nicht der Hauptzweck des Buches, doch dieser weder oberflächlich noch unkritisch behandelt ist, wie denn auch in dem schmalen Raum der Citate mehre Lebensjahre des Verfassers begraben liegen.

Selbstverständlich wurde aber der vorliegenden Ausgabe nicht blos das durch Ausgrabungen wie literarisch neu Hinzugekommene eingefügt, sondern die Gelegenheit der Umarbeit zu Berichtigungen und Verbesserungen manigfacher Art benutzt. Wenn nicht immer (wie meistens) die mittlerweile aufgetauchten abweichenden Annahmen adoptirt worden sind, so möge man dies der eigenen langjährigen Beschäftigung des Verfassers mit dem Gegenstande zu Gute halten, dem Vorurtheile und Verstocktheit kaum zum Vorwurf gemacht werden können. Leider freilich konnten nicht alle Aenderungen und Zusätze im Texte selbst angebracht werden, sondern mussten die minder wichtigen Dinge wie die resultatlosen Controversen auf die Schlussanmerkungen verschoben werden, da der Verfasser, wie oben erwähnt wurde, etwas eingeengt war. Auch brachte die Art der Ergänzung eine Fülle von Fesseln mit sich, die nicht alle ohne einige Ungleichheit zu bewältigen waren. Denn völlig neu konnten nur die Parthien von S. 1—72, 99—102, 129—152, 161—168, 205—208, 225—236, 249—252, 321—328, 353—392, 433—448, 481—496, 545—574 hergestellt werden.

Sprechen die textlichen Neuerungen wohl für sich selbst, so ist hier der Ort, den neu hinzugekommenen graphischen Theil einigermassen zu beleuchten. Es ist dabei weniger von den neuen Holzschnitten zu reden, von welchen z. B. die Ansicht eines Stückes des servischen Agger (Fig. 58[b]) von dem Verfasser gezeichnet, der Plan des sog. Hauses der Livia (Fig. 36), wegen einiger Fehler des bisher publicirten

neu von demselben aufgenommen, der Plan und Durchschnitt des angeblichen Auditorium des Mäcenas (Fig. 58[a]), der Monographie von V. Vespignani u. C. L. Visconti entlehnt, keiner weiteren Erläuterung als der im Texte gegebenen bedarf, während bei dem Plan der Reste des capitolinischen Tempels (Fig. 1) vielleicht entschuldigt werden wird, dass den Überbleibseln der Substruction, wie sie Jordan durch L. Schupmann anfnehmen liess, möglicherweise verfrüht ein ungefährer Tempelplan aufgezwängt ist, weil diess für jene Leser, die Laien im Fache sind, unentbehrlich erschien. Was die neuen lithographischen Tafeln abgesehen von der selbstverständlichen Abänderung des Stadtplanes auf den Bestand von 1877 betrifft, so kann es fürs erste nur als dankenswerth erscheinen, dass Herr Direktor Gnauth in Nürnberg verstattete, die von ihm in der Florentiner Sammlung entdeckten und durchgezeichneten cinquecentistischen Aufnahmen der drei Tempel von S. Nicola in Carcere (von Bald. Peruzzi?) und zwar nach seiner eigenen ebenso fachkundigen als sorgfältigen Uebertragung in eine saubere moderne Zeichnung in das Werk aufnehmen zu dürfen. Die schöne Pittoreske aus dem angeblichen Hause der Livia auf dem Palatin, kostspielig durch Erwerbung der Originalaquarelle wie durch polychrome Ausführung ist der speciellen Opferwilligkeit des Herrn Verlegers zu verdanken. Bei Herstellung des Palatinplanes hat sich der Verfasser auf die Darstellung des wichtigeren Ausgrabungsgebietes beschränken zu müssen geglaubt um bei der unüberschreitbaren Grösse des Blattes nicht so viel an Dimensionen zu verlieren, dass die Details nicht mehr erkennbar oder wenigstens unklar geworden wären. Es ist demselben der auf Rosa's Aufnahmen zurückgehende Plan, welchen Visconti und Lanciani ihrem Palatinführer beigegeben haben, zu Grunde gelegt, doch ist diesem an Ort und Stelle manche Correctur zu Theil geworden, und der Hauscomplex an der Westecke neu hinzugefügt. Der neue Plan des Forum Romanum ist von dem Verfasser mit Unterstützung des Ingenieurs O. Koch in Rom neu aufgenommen worden, was ich allerdings nachträglich bedauern musste, da gleichzeitig Ferd. Dutert's Plan (Le Forum Romain Paris 1876) erschien, welcher die zeitraubende und beschwerliche Arbeit überflüssig machte. Gleichwohl blieb ich bei dem

eigenen Elaborate, welches wenigstens an manchen Stellen klarer erscheint, als die Dutert'sche Aufnahme. Auf Grund meines Planes ist dann von dem bekannten Architekturmaler G. Bauernfeind in München die restaurirte Ansicht des Forum Romanum in der Kaiserzeit hergestellt worden, wobei übrigens zu bemerken ist, dass die Ehrensäule im Vordergrunde rechts eine Zugabe des Künstlers ist.

Endlich ist dem Vorworte selbst eine synoptische Tafel mit den sicher bestimmbaren Resten des capitolinischen Planes beigegeben, welche noch einer besonderen Erörterung bedarf. Die Zugrundelegung von Jordan's Forma Urbis Romae ist so selbstverständlich, wie es nur bei einer derartig epochemachenden Arbeit sein kann. Doch sah sich Verfasser zu einigen nicht unwesentlichen Abweichungen von der synoptischen Tafel Jordan's gezwungen. Leider ist kein bestimmbares Stück mehr an Ort und Stelle gefunden worden, und nach den Darstellungen der letzten Ausgrabungen hinter SS. Cosma und Damiano*) ist wohl auch keine Hoffnung dazu vorhanden. Es ist demnach die Frage offen, in welcher Orientirung der Plan an jener Wand befestigt war, und in Beantwortung dieser Frage muss ich von Jordan, wie von Trendelenburg**) abweichen. Ist nemlich der Plan für die Wand, d. h. für verticale Aufnahme und nicht etwa ursprünglich für ein Paviment gemacht, so scheint unzweifelhaft, dass für die Entscheidung hinsichtlich der ursprünglichen Orientirung die Schrift massgebend sein müsse. Und zwar in dem Grade, dass nicht blos nirgends die Schrift für den Beschauer verkehrt stehe, sondern auch sonst dem Standpunkt desselben entspreche. So zeigt die wiederholt vorkommende Stellung der Buchstaben senkrecht untereinander wie bei „Via nova“ oder „Circus maximus“ unzweifelhaft an, dass die annähernd senkrechte Lage der Zeile an schmalen Raumstreifen den Zeichner veranlasste, von der sonstigen Schreibweise abzugehen, während auch sonst Abweichungen von der

*) E. L. Tocco, Scavi di SS. Cosma e Damiano. Mon. d. I. vol. VIII tv. XLVIII a. Ann. d. I. d. c. a. 1867. p. 408 sg. mit Anhang von W. Henzen. — G. B. de Rossi, Le tre antichi edifizi componenti la chiesa die SS. Cosma e Damiano. Bull. d. arch. crist. Sett. Ott. 1867. — Urlichs, Sitzungsbericht der Münch. Akademie, Phil. hist. Cl. 1870. S. 473.

**) Die Orientirung des capitolinischen Stadtplanes. Arch. Zeit. 1873 S. 14 fg.

naturgemässen Stelle für eine Inschrift wie beim Aquäduct am Cälius, bei „Theatrum Pompei“ u. s. w. auf das Bestreben hinweisen, die Schrift dem Beschauer möglichst lesbar hinzustellen. Da überdiess manche Schriften in annähernd entgegengesetzten Linien antipodisch gegeneinander stehen, wie „Libertatis“ und „Basilica Julia“ einerseits und „Theatrum Marcelli“ anderseits, so erscheint es beinahe unerlässlich, die Orientirung so zu denken, dass die Senkrechte (also jene Linie, an deren Enden wir in moderner Kartographie Nord und Süd annehmen) der Richtung jener sich entgegenstehenden Inschriften entsprechend gelegt werde.

Diese aber würde sich so stellen, dass sie Südost oben und Nordwest unten zeigte. Bei dieser Orientirung allein erscheint keine Inschrift verkehrt und es stimmt auch sonst die Lage aller übrigen Inschriften nach den oben angegebenen Gesichtspunkten bis auf eine nemlich die der Septa Julia nach der gewöhnlichen Application der bezüglichen Fragmente. Was diese betrifft, so steht wegen der Gestalt der Pfeilerdarstellung fest, dass sie nicht etwa durch einfache Umkehrung der im Texte (S. 279) oder bei Jordan gegebenen Zusammenstellung entsprechend gemacht werden könne. Dagegen steht es keineswegs fest, dass die kleineren Fragmente in die Linie des grösseren erhaltenen Stückes gehören, da es nicht blos möglich sondern selbst wahrscheinlich ist, dass die Arkaden der Septa mehrseitig waren. Es muss freilich dahin gestellt bleiben, ob eine solche Einbiegung am Nord- oder Südende oder beiderseits vorhanden war, ob sie rechtwinklig war oder nicht, und ob die Schriftfragmente an die nördliche oder südliche Querlinie zu setzen seien; gewiss aber scheint mir, dass wir uns durch die nicht gesicherte Placirung der Septainschrift nicht zwingen lassen dürfen, absolute Unmöglichkeiten wie die Verkehrtstellung der Foruminschriften und des „Libertatis“ anzunehmen, sondern dass vielmehr die Lage dieser unzweifelhaft richtig locirten Inschriften uns zwingen müsse, bei den Septa auf einen Ausweg zu denken.

Mit dem vorliegenden Vorschlage soll jedoch keineswegs behauptet werden, dass diese Orientirung eine generelle oder rituelle Bedeutung gehabt haben musste. Auch kann nur vermuthet werden, dass

etwa die Axenlinie des Forum Romanum, die Formation des Capitolinus, Palatinus und Aventinus die Richtung der drei Zungen des Esquilinus, Viminalis und Quirinalis u. s. w., welche der Axenlinie von SO. nach NW. in ihren Linien annähernd parallel oder rechtwinklig entsprechen, auf die Wahl dieser Orientirung gerade für den Stadtplan eingewirkt habe; behaupten will jedoch der Verfasser nichts weiter als das Factum.

München im December 1878.

**Franz Reber.**

# INHALTSVERZEICHNISS.


Seite

## Einleitung.

Baugeschichte des alten Rom . . . . . 1

## Die Ruinen der Stadt.

### I. Der Capitolinus.

1. Der capitolinische Tempel und die Burg . . . . . 65
2. Das Tabularium. . . . . 69*

### II. Das Forum Romanum.

3. Der Tempel der Concordia . . . . . 75
4. Die Aedicula der Faustina . . . . . 80
5. Der Tempel des Vespasian . . . . . 81
6. Die sogenannte Schola Xantha . . . . . 86
7. Die Area der Dii Consentes . . . . . 88
8. Der Tempel des Saturnus . . . . . 91
9. Die Graecostasis (Iulia). . . . . 96
10. Die Rostra der spätern Kaiserzeit . . . . . 98
11. Der Umbilicus Romae und das Miliarium aureum . . . . . 99
12. Der Triumphbogen des L. Septimius Severus. . . . . 102
13. Das (mamertinische) Gefängniss . . . . . 107
14. Die nordöstliche Langseite des Forum (die Basilica Porcia, der Curiacomplex, die Basilica Aemilia) 114
15. Der Tempel des Antoninus und der Faustina . . . . . 129
16. Tempel und Rostra Cäsar's, der Vestacomplex und andere Reste . . . . . 132
17. Der Tempel des Castor und Pollux . . . . . 136
18. Die Substructionsmauern hinter dem Castortempel . . . . . 142
19. Die Basilica Iulia . . . . . 142
20. Die Ehrensäule des Phokas . . . . . 147
21. Die übrigen Reste des Platzes selbst . . . . . 149

### III. Die Kaiserfora.

22. Das Forum Iulium. . . . . 155
23. Das Forum des Augustus. Der Tempel des Mars Ultor . . . . . 158
24. Das Forum des Nerva. Die Porticus der Minerva (Le Colonnacce) . . . . . 163
25. Das Forum Pacis . . . . . 168
26. Das Forum des Traianus . . . . . 171

## IV. Das Marsfeld.

Seite

27. Das Grabmal des Bibulus . . . . . 199
28. Reste von Wohngebäuden . . . . . 201
29. Das Theater des Marcellus . . . . . 202
30. Die Ueberreste der drei Tempel in S. Nicola in Carcere. (Angeblich die Tempel der Pietas, Spes und Iuno Sospita.) . . . . . 205
31. Die Porticus der Octavia. Der Tempel der Iuno . . . . . 210
32. Die Crypta des Balbus . . . . . 220
33. Der angebliche Tempel des Mars . . . . . 223
34. Der angebliche Tempel des Hercules Custos . . . . . 226
35. Das Theater des Pompeius . . . . . 228
36. Das domitianische (alexandrinische) Stadium (Piazza Navona) . . . . . 239
37. Der Obelisk auf Piazza Navona . . . . . 241
38. Das Pantheon . . . . . 241
39. Die Thermen des Agrippa . . . . . 253
40. Der Obelisk auf Piazza della Minerva . . . . . 255
41. Der Obelisk auf Piazza della Rotonda . . . . . 257
42. Angeblicher Tempel des Neptun . . . . . 257
43. Reste einer unbekannten Porticus . . . . . 262
44. Der Obelisk auf Monte Citorio . . . . . 262
45. Die Ehrensäule des Antoninus Pius . . . . . 265
46. Die Säule des Marcus Aurelius . . . . . 269
47. Die Septa Iulia . . . . . 276
48. Das Strassendenkmal der Aqua Virgo. . . . . 281
49. Die Reste vom Triumphbogen des Marc Aurel . . . . . 285
50. Das Mausoleum des Augustus . . . . . 287

## V. Das transtiberinische Gebiet und die Brücken (Vaticanus, Ianiculus. Tiberinsel).

51. Die älische Brücke (Ponte S. Angelo) . . . . . 297
52. Das Grabmal des Hadrianus . . . . . 299
53. Die Triumphalbrücke . . . . . 308
54. Die vaticanische Brücke . . . . . 308
55. Der Obelisk auf Piazza di S. Pietro . . . . . 309
56. Die aurelische Brücke (Ponte Sisto) . . . . . 312
57. Die fabricische Brücke (Ponte Quattro Capi) . . . . . 314
58. Die Tiberinsel (Isola di S. Bartolommeo) . . . . . 317
59. Die Brücke des Cestius (Ponte di S. Bartolommeo) . . . . . 319
59a. Station der siebenten Cohors vigilum . . . . . 321
60. Die ämilische Brücke (Ponte rotto, ferrato) . . . . . 323
61. Die muthmasslichen Reste der Brücke des Theodosius und Valentinianus (angeblich Sublicius) . 326

## VI. Die Niederung zwischen dem Tiber, Capitolinus, Palatinus und Aventinus. (Forum Boarium, Velabrum, Vicus Tuscus, das Thal des Circus Maximus).

62. Der angebliche Tempel der Fortuna Virilis (S. Maria Egiziaca) . . . . . 334
63. Der muthmassliche Tempel des Hercules. (Angeblicher Tempel der Vesta.) . . . . . 337
64. Der Tempel der Ceres, des Liber und der Libera (S. Maria in Cosmedin) . . . . . 339
65. Der Ianus Quadrifrons. . . . . 343
66. Die Ehrenpforte des L. Septimius Severus . . . . . 345

Seite
67. Die Cloaca Maxima. . . . . 347
68. Der muthmasslich antike Rundbau von S. Teodoro. . . . . 350
69. Der Circus Maximus . . . . . 351

**VII. Der Palatinus.**

70. Die Ruinen an den Abhängen der Nordwesthälfte des Palatin . . . . . 373
71. Die Ruinen des nordwestlichen Plateau's . . . . . 379
72. Die Ruinen der südlichen Höhe des Palatin. . . . . 386*

**VIII. Die Velia und das Thal des Colosseum.**

74. Der Romulustempel. (SS. Cosma e Damiano) . . . . . 390*
75. Die Basilica des Constantin . . . . . 392*
76. Der Triumphbogen des Titus . . . . . 397
77. Der Tempel der Venus und Roma. . . . . 400
78. Das Piedestal des neronischen Kolosses . . . . . 405
79. Das flavische Amphitheater (Colosseum) . . . . . 407
80. Die Meta Sudans . . . . . 422
81. Der Triumphbogen des Constantin. . . . . 423

**IX. Der Aventin und der Cälius.**

82. Das Emporium . . . . . 440
83. Reste der servischen Mauer an der Westseite des Aventinus . . . . . 442
84. Die servische Mauer in der Vigna Torlonia . . . . . 443
85. Die Reste der Höhe von S. Saba und S. Balbina . . . . . 444
86. Die Thermen des Caracalla . . . . . 445
87. Die Columbarien der Vigna Codini. . . . . 451
88. Das Grabmal der Scipionen . . . . . 455
89. Der muthmassliche Bogen des Drusus. . . . . 461
90. Der lateranische Obelisk . . . . . 462
91. Der neronische Zweigaquäduct . . . . . 464
92. Der Bogen des Dolabella und Silanus. . . . . 464
93. Das muthmassliche Macellum. (S. Stefano Rotondo) . . . . . 465
94. Der Obelisk in der ehemaligen Villa Mattei . . . . . 466
95. Die Arcaden bei SS. Giovanni e Paolo . . . . . 467
96. Der angebliche Tempel des Claudius . . . . . 468

**X. Die Esquilien.**

97. Die Thermen des Titus . . . . . 473
98. Ueberreste der neronischen Aurea Domus . . . . . 475
99. Der Bogen des Gallienus. . . . . 481
100. Das muthmassliche Nymphäum des Alexander Severus . . . . . 483
101. Der angebliche Tempel der Minerva Medica . . . . . 485
102. Das Sessorium und einige Columbarien . . . . . 486
103. Das angebliche Auditorium des Mäcenas . . . . . 488
104. Der Agger (Wall) des Servius Tullius . . . . . 491

**XI. Die Colles. Viminalis, Quirinalis und Collis Hortorum (Pincius).**

105. Die Thermen des Constantin. . . . . 496
106. Die Dioskuren und der Obelisk von Monte Cavallo. . . . . 500

Seite
107. Die Thermen des Diocletian . . . . . 502
108. Die salustischen Gärten. . . . . 506
109. Reste der servischen Mauer am Quirinalis. . . . . 509
110. Der Obelisk vor S. Trinità de Monti . . . . . 510
111. Der Obelisk im Giardino del Pincio . . . . . 510
112. Der Obelisk auf Piazza del Popolo . . . . . 511

## XII. Die aurelianische Mauer.

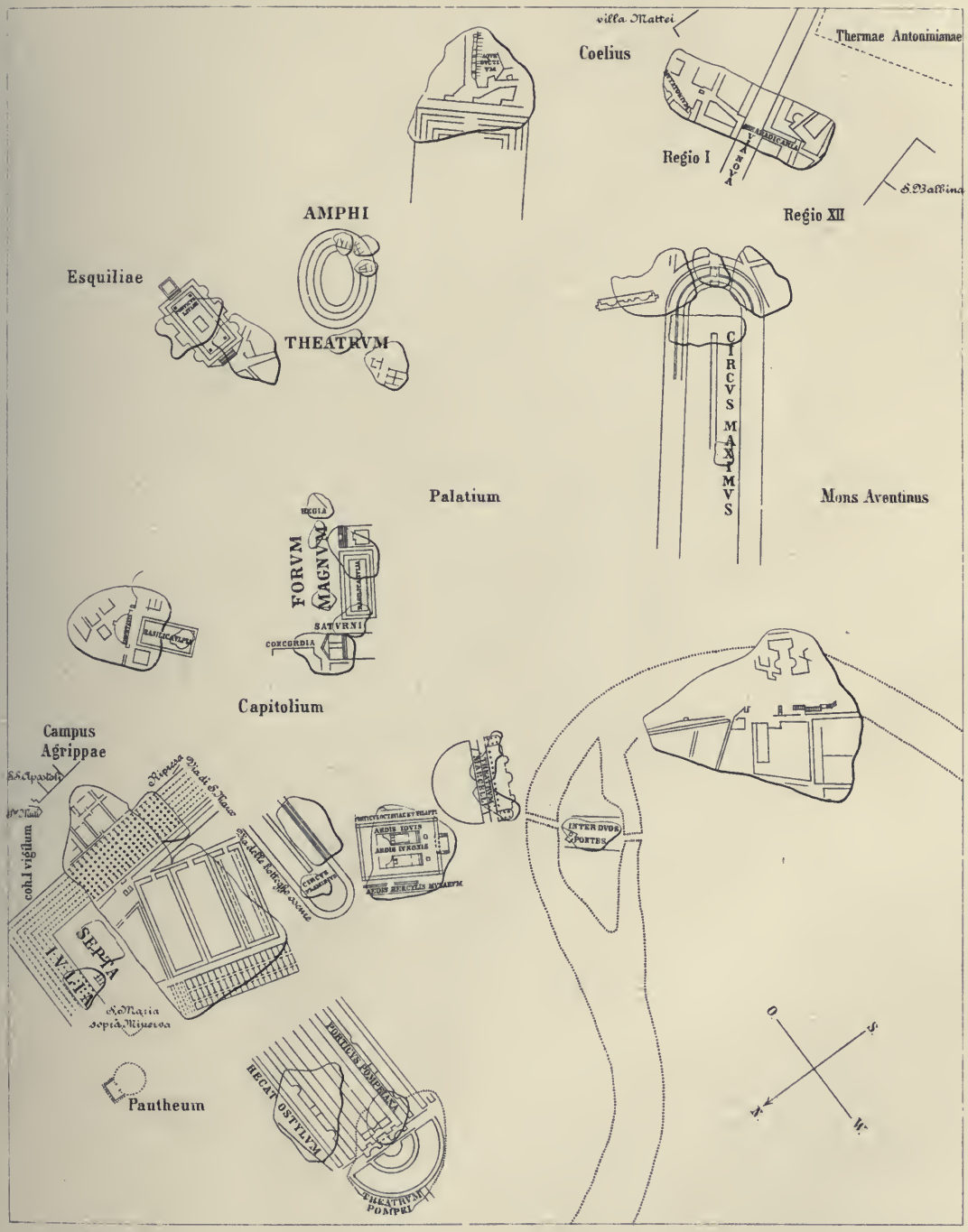
113. Die Porta Flaminia (Porta del Popolo). . . . . 516
114. Die Porta Pinciana . . . . . 517
115. Die Porta Salaria . . . . . 518
116. Die Porta Nomentana . . . . . 519
117. Das prätorianische Lager . . . . . 520
118. Die Porta clausa und die Porta Tiburtina (di S. Lorenzo) . . . . . 522
119. Strassenbogen der Aqua Marcia, Tepula und Iulia . . . . . 524
120. Die Porta Praenestina (Labicana) oder der Strassenübergang der Aqua Claudia und Anio Nova (Porta Maggiore) . . . . . 528
121. Grabmal des Eurysaces und Ueberreste anderer Grabmäler . . . . . 532
122. Das Amphitheatrum Castrense . . . . . 533
123. Die Porta Asinaria . . . . . 535
124. Die Porta Metronis . . . . . 536
125. Die Porta Latina . . . . . 537
126. Die Porta Appia (Porta S. Sebastiano). . . . . 538
127. Die Porta Ardeatina und die Porta Ostiensis (di S. Paolo) . . . . . 539
128. Die Pyramide des Cestius und die sich anschliessende Mauerlinie. Monte Testaccio. . . . . 540
129. Die Porta Aurelia (Pancraziana). . . . . 543
130. Die Porta Septimiana . . . . . 544

## XIII. Die Umgebung Roms.

Zusätze und Berichtigungen . . . . . 561

Gez. v G. Bauernfeind. Verlag v T. O. Weigel in Leipzig. Lith. Anst. v. W. Loeillot in Berlin

Restaurirte Ansicht des Forum Romanum in der Kaiserzeit.




Der capitolinische Plan.

# Baugeschichte des alten Rom.

Längst ehe die Bewohner des Albaner- und Sabinergebirges mit den Herren der Campagna di Roma in jene Kämpfe geriethen, welche die Bedeutung Roms begründeten, ja lange bevor überhaupt eine Stadt in dem weiten Umkreise Latiums sich erhob, hatten Berg und Thal selbst in wildem Naturkampfe gegeneinander gelegen. Im Norden und Süden rauchten mächtige Vulcane und ergossen breite Lavaströme von beiden Seiten her dem Flusse zu, der seine trüben Fluthen durch die zwischenliegende sumpfige Ebene dahinwälzte. War aber ein grosser Theil der Apenninenhalbinsel damals in Aufregung, indem zu Füssen jener Essen des Vulcanus durch die Stösse gewaltiger Eruptionen der Boden erschüttert nnd umgestaltet, bald zerklüftet und gesenkt, bald emporgedrängt und gehoben wurde, so musste in den feuchten Niederungen des Tiber, wo die Flammenbäche der Vulcane prasselnd sich kühlten, der Kampf der Elemente den manigfachsten Ausdruck gefunden haben. Freilich, kein Augenzeuge hat davon berichtet, ja selbst die Tradition scheint in frühester historischer Zeit nichts mehr davon gewusst zu haben, aber wir haben die ebenso unzweideutigen als unverwüstlichen Denkmäler dieses wohl Jahrhunderte währenden Kampfes noch vor uns, und wie wir noch mehre Krater verschiedener Epochen erkennen und deren Lavaströme zu verfolgen vermögen, so finden wir mitten unter den gleichförmigen Lavawellen auch frühere vulkanische Schöpfungen, kahle, meist schroffe Hügel aus einem älteren vulcanischen Gestein, dem Tuf, welcher, je nach seiner Epoche und Zusammensetzung von verschiedener Farbe und Consistenz fast allenthalben in der Campagna zu Tage tritt.

Wie viele Jahrhunderte oder Jahrtausende vor der ersten historischen Kunde es geschehen, dass der nördliche Krater in sich zusammenbrach, um sich für immer mit den Wassern des sabatinischen See's, des heutigen Lago di Bracciano zu füllen, oder dass in der Mitte des gewaltigen Kraters des südlichen Vulcans ein neuer vulcanischer Berg, der Mons Albanus, sich erhob und die kleinen Feuerschlünde zu seinen Füssen

durch die Wasser der Seen von Albano und Nemi löschte, wer vermöchte das zu berechnen! Freilich war auch in historischer Zeit noch nicht jede Regung dieser Vulcane erstorben. Doch dachte Niemand daran, das plötzliche Steigen des Albanersee's während der Belagerung von Veji mit einem neuen Erwachen des vulcanischen Bodens, dem dadurch bewirkten Erguss eines bisher verschlossenen Zuflusses oder der Verschliessung eines vorher bestehenden Abflusses in Verbindung zu bringen. Es begreift sich daher um so leichter, dass während der Tuf des Landes ursprünglich das fast einzige Baumittel war, während man auf dem Rücken des langen Lavastromes, der sich vom Albanergebirge bis zum Grabmale der Cäcilia Metella ausser einer geringen Abweichung gradlinig hinzieht, die Via Appia anlegte, und überdiess alle Strassen der Stadt und Umgegend mit den Basaltpolygonen pflasterte, die man an den Lavawellen selbst brach, Niemand die Natur dieses Gesteins ahnte. Uebrigens war der vulcanische Grund, wie noch jetzt, fast durchaus mit einer Schichte von Humus bedeckt, zum Theil in solcher Tiefe, dass die üppigste Vegetation gedeiht, zum Theil aber so dünn, dass sie den Getreidebau entweder gar nicht verträgt oder wenigstens unergiebig macht und nur Weidewirthschaft zulässt, welch letzterer man jetzt in der Campagna di Roma leider fast ausschliessend huldigt.

Die gleichheitliche Mischung von Acker- und Weidewirthschaft, welche sich schon mit dem ersten Auftauchen geschichtlicher Nachrichten findet, war sonach nicht ohne grosse Ertragsgenügsamkeit und Anstrengung durchführbar. Allein nur der Verein von beiden landwirthschaftlichen Richtungen machte die dichte Bevölkerung in der Tiberebene möglich, welche wir von der frühesten Zeit an erwähnt finden, und welche das Maass der gegenwärtigen weit überschritten haben musste. Welches Volk es nun war, das sich zuerst in dieser Gegend niederliess, wird trotz der zahlreichen vorgeschichtlichen Notizen, die namentlich Dionysios von Halicarnassos überliefert hat, eine unbeantwortbare Frage bleiben. Es handelt sich auch hier nicht um die Namen jener Urvölker, aus deren Verdrängung, Verschmelzung oder Sonderung die Völkergruppen hervorgingen, welche wir in historischer Zeit finden. So viel ist gewiss: lange vor dem historischen Rom erhoben sich auf allen geeigneten Höhen Städte oder vielmehr Flecken, insgesammt befestigt wegen des friedlosen Zustandes, der durch die Berührung verschiedener Nationalitäten in der Mitte Italiens wenn nicht hervorgerufen so doch unterhalten und genährt worden war. Von solchen schon im Anfang der historischen Zeit verschwundenen Städten finden sich jetzt noch deutliche Spuren, wie z. B. von Collatia, dessen Bestimmung auf einem Hügel in der zwischen Rom und Tibur am linken Anioufer jetzt als unumstösslich gelten kann, und von Apiolä (dessen Namen jedoch noch gewichtige Einwürfe zulässt) zur Rechten von der Via Appia zwischen dem 8. und 9. Meilensteine.

In einer Zeit aber, in welcher man der Anlage einer Stadt in der Niederung ganz und gar abgeneigt war, und immer zwar mässige aber möglichst steil abfallende Höhen für Niederlassungen erkor mussten vor allen die quellenreichen Hügel am Tiber, welche nachmals Rom einnahm, für Ansiedler lockend erscheinen, sowohl durch ihre eigene Beschaffenheit, welche die Defensive sicherte, als durch den unmittelbar nahen Fluss, welcher ausser dem nicht unwesentlichen Schutze sowohl den Angriff auf andere als auch den friedlichen Verkehr erleichterte.

Im römischen Volke selbst lebten Traditionen von dem Bestehen uralter vorromulischer Gemeinden auf einzelnen der sieben Hügel. Da man jedoch hierin nichts Sicheres wusste, so half der Mythus aus, der rein etymologischer Natur war, gemacht aus sonst unerklärlich scheinenden Lokalnamen. So soll Ianus auf dem Hügel jenseits des Tiber die Burg *Ianiculum*, für welche überdies ein alter griechischer Nebenname, *Antipolis*, sich findet,[1] Saturnus auf dem nachmals Capitolinus genannten Hügel *Saturnia* gegründet haben.[2] So mussten es auch Arkader gewesen sein, welche später unter Evander auf dem Palatinus sich niederliessen, um den alten Namen dieses wohl wahrscheinlicher von pales (Weideplatz) benannten Berges, Palanteum, mit der gleichnamigen arkadischen Stadt in Verbindung zu bringen.[3] Im Allgemeinen wird auch sonst von vorromulischen Ansiedelungen auf den Hügeln der ewigen Stadt häufig gesprochen,[4] und namentlich in dem Feste *Septimontium* scheint eine Erinnerung an einen vorromulischen Gemeindeverein zu liegen,[5] bei welchem Verein jedoch auf den Wortlaut nicht zu viel Gewicht zu legen ist, denn unter den sieben Stätten war wenigstens die Subura nach der späteren Bedeutung des Namens sicher kein Hügel. Wenn sich allerdings gegen solche Notizen, abgesehen von der mythischen Form der Ueberlieferung, einwenden lässt, dass sie aus dem Bestreben, das Bestehen Roms in eine möglichst hohe Zeit hinaufzuschrauben, sowie aus der Absicht, mit Hellas Anknüpfungspunkte herzustellen, hervorgingen, so erlaubt es doch die Natur der Sache, anzunehmen, dass man einen so günstigen Platz nicht bis in die angebliche Zeit des Romulus unbesetzt gelassen habe, während nachweislich ringsum auf weniger vortheilhaften Höhen Städte — wenn man sie so nennen kann — gegründet wurden.

Die Aeneassage kann man füglich auf gleiche Linie stellen, wie die von Evander. Hier erscheint jedoch neben dem Bestreben, die Anfänge Roms zu hellenisiren, noch die Sucht nach Genealogien, welche überhaupt zu Ende der römischen Republik

---

[1] Plin. H. N. III. 5, 9, 68. [2] Virgil. Aen. VIII. v. 357 sq. Serv. ad Virg. Aen. v. 319. [3] Liv. I. 5. Dionys. I. 31. Virg. Aen. VIII. v. 52 sq. Serv. ad l. c. [4] Varro L. L. V. 8, 17. Dionys. I. 72. 73. Plin. H. N. l. c. Dio Cass. fgm. Vales. 3. Serv. ad Virg. Eclog. I. v. 20. Aen. VII. v. 678. (Salust.) Fest. s. v. Romam s. v. Saturnia. [5] Varro L. L. V 7. 13. Ms. Florent. (Nieb.) (in den meisten Hdschr. corrumpirt. cf. Spengel V. 5, 12 et 7, 13.) Fest. s. v. Sacrani.

der Stammbaumsucht des vorigen Jahrhunderts in nichts nachgestanden zu sein scheint. Und dass man, nachdem schon vorher die Aeneas- und Romulussagen in der römischen Urgeschichte die populärsten geworden waren, namentlich in der ersten Kaiserzeit mit Vorliebe die ohne Zweifel fingirte Königstafel der Aeneiden entwickelte, erklärt sich leicht aus dem Umstande, dass Cäsar selbst sein Geschlecht durch Aeneas mit Aphrodite in Verbindung zu setzen beliebte.

Als selbständig organisirter Staat erscheint die Ansiedelung in der Ueberlieferung erst mit Romulus, einem angeblichen Descendenten aus dem Geschlecht der Aeneiden. Doch auch von diesem ist höchst wahrscheinlich, dass man unter seinem Namen nur den verkörperten Zeitpunkt der Entstehung eines Staates im eigentlichen Sinne zu verstehen habe, ein Gedanke, der jedoch keineswegs der neueren Zeit angehört, indem schon im Alterthume die Ableitung seines Namens von Roma erwähnt wird.[1] Damit muss die althergebrachte und unzähligemal recitirte Gründungs- und Stadtbenennungsgeschichte fallen. Romulus ist übrigens nicht die einzige der von dem Stadtnamen abgeleiteten Personificationen: es finden sich mehrfache Erwähnungen eines Romus, der in unmittelbare Verbindung mit Aeneas, somit chronologisch höher hinaufgesetzt wird, von welchem angeblich die Stadt ihren Namen erhalten haben soll.[2] Mehre andere bezeichnen die Ilierin Rome oder eine Göttertochter und Seherin gleichen Namens als Namengeberin.[3] Wenn wir nun den Romus und die Rome ebenso wie den Romulus nur als Personificationen des Stadtnamens betrachten, so bleibt die Erklärung des letzteren wieder unerledigt. Die bisherigen Versuche haben auch die Frage keineswegs zum Abschluss gebracht. Ganz unwarscheinlich ist es, im Anschluss an eine alte Notiz[4] dabei an „ῥώμη“ (Kraft) zu denken, sowohl wegen der Ferne griechischen Einflusses, als auch wegen der Ungewöhnlichkeit allegorischer Benennungen von Städten in Italien. Mommsen vermuthet, dass sich der Name aus *„rama“* — Zweigstaat — gebildet habe: am wahrscheinlichsten bleibt es, mit anderen Autoritäten den Namen von *rumis* oder *ruma* (die säugende Brust oder eine andere Anschwellung) abzuleiten, was jedoch nicht, wie dies im Alterthume geschah,[5] auf die Säugung des Romulus und Remus durch die Wölfin zu beziehen sein dürfte, welcher Mythus eher umgekehrt aus dem Namen entstanden ist, sondern vielmehr auf die brustähnliche Gestalt der beiden urrömischen Hügel, sowohl des Capitolinus mit seinen Doppelkuppen als auch des ähnlich getheilten Palatinus an und für sich, wie nicht minder dieser beiden Hügel zusammen. Die Vereinigung von Palatinus und Capitolinus zu einer Stadt schreibt auch die Ueberlieferung dem Romulus zu.

[1] Serv. ad Virg. Eclog. I. 20. [2] Kephalon Gerg. ap Dionys. I. 72. Apollod. ap. Fest. s. v. Romam. [3] Dionys. l. c. Marinus ap. Serv. in Virg. Ecl. I. v. 20. Galatas ap. Fest. l. c. [4] Fest. (Paul.) s. v. Romulus. [5] Fest. l. c.

Ursprünglich aber war seine jedenfalls latinische Stadt auf den Palatinus beschränkt, einen Hügel von nur 2000 Meter im Umfange. Auf dem gegenüberliegenden Capitolinus scheint damals eine sabinische Niederlassung festen Fuss gefasst zu haben. Die Unmöglichkeit ihrer Vertreibung führte zuletzt zu dem Auskunftsmittel friedlicher Verschmelzung, und als damit die nationale Einheit einmal aufgegeben war, konnte sich leicht ein Freistaat entwickeln, der durch sein geheiligtes Asyl auf dem capitolinischen Hügel auch Flüchtlingen anderer Völkerschaften einen Zufluchtsort darbot. Mochten aber von dem Asylrecht auch fernere Stämme gelegentlich Gebrauch machen, die Hauptbestandtheile der Bevölkerung der sich rasch vergrössernden Stadt lieferten die drei Nationen, welche sich am Tiber berührten, die Latiner, Sabiner und Etrusker.

Wie der Kern der römischen Ansiedelung aus Latinern bestand, so auch entschieden der meiste Zuwachs. Das nächstbedeutende Element waren die Sabiner. An dritter Stelle stehen die Etrusker, welche, obwohl in staatlicher Beziehung fast ohne sichtbaren Einfluss, doch in Hinsicht auf Cult und Kunst und deshalb für unsere Betrachtung von höchster Bedeutung waren. Was die etruskische Kunst betrifft, so ist zwar in neuester Zeit sowohl ihr Werth überhaupt, als auch ihre Geltung in Rom über die frühere Schätzung herabgesetzt worden, allein um zu belegen, dass der Kunstbetrieb in Rom in den ersten Jahrhunderten der Stadt in den Händen der Etrusker war, dafür würden schon die einzigen Worte Varro's ausreichen: *„ante hanc (Cereris) aedem Tuscanica omnia in aedibus fuisse."* [1] Denn der Cerestempel, welcher 17 Jahre nach der Vertreibung der Könige geweiht wurde, [2] war der erste, der von griechischen Bildhauern und Malern ausgeschmückt wurde. Merkwürdig ist jedoch, dass der Tempel selbst von Vitruv als (tuscischer?) Aräostylos d. h. als weitsäuliger bezeichnet wird, [3] woraus abzunehmen ist, dass man in der Architektur an der tuscischen Anlage noch festhielt, welcher unter anderen nachweislich auch der kurz vorher vollendete bedeutendste Tempel Roms, der des capitolinischen Jupiter, angehörte. [4]

Ueber die Gestalt der Stadt in der romulischen Zeit (zweite Hälfte des 8. Jahrh. v. Chr.) sind uns nur dürftige Züge überliefert. Die palatinische Stadt, die *Roma quadrata*, [5] war für sich mit einer Mauer umgeben, welche durch drei oder vier Thore unterbrochen war, [6] an den zugänglicheren Stellen gewiss auch der Capitolinus. Von der palatinischen Mauer glaubt man sogar Ueberreste in fünf einzelnen Mauerstücken ursprünglicher Fügung an verschiedenen Stellen des Palatin gefunden zu haben, von welchen im Laufe der Beschreibung ausführlicher die Rede sein wird. Der Thaleinschnitt zwischen den beiden Hügeln bestand aus einem Sumpfe, noch früher aus einem See, und es finden sich noch sagenhafte Anklänge an eine Zeit, in welcher man das

[1] Plin. H. N, XXXV. 12, 45, 154. [2] Dionys. VI. 94. [3] Vitruv. III. 3, 27. [4] Liv. I. 56. Vitruv. l. c.
[5] Varro ap. Solin. I. 17. [6] Plin. H. N. III 5, 9, 66. Das Nähere bei der Beschreibung des Palatin selbst.

Velabrum auf Kähnen überfuhr.[1] An der Stelle, an welcher sich die Thalsohle gegen Norden hin etwas hob, in der Gegend des späteren Forum scheint jedoch der Boden schon seit Roms Anfängen trocken und zugänglich gewesen zu sein. Hier war der gemeinsame Marktplatz eingerichtet und ein Theil desselben für das Comitium abgegränzt, der Platz, auf welchem ursprünglich die Häupter der beiden Stämme, der Latiner und Sabiner (Romulus und T. Tatius) zur gemeinschaftlichen Berathung zusammengetreten sein sollen *(comire)*.[2]

Das Innere der Doppelstadt aber musste ein sehr ärmliches Aussehen gehabt haben. Der angebliche Palast des Romulus, der bis in späte Zeit als Nationalheiligthum unterhalten wurde, war eine strohbedeckte Hütte,[3] und wenn wir auch mit Recht bezweifeln, dass Romulus wirklich der Besitzer war, so erlaubt uns doch die Antiquität einen Schluss auf die Beschaffenheit der Wohngebäude des ursprünglichen Rom im Allgemeinen. Solider, wenn auch einfach und verhältnissmässig schmucklos dürften jedoch die ersten Tempel gewesen sein, von welchen der neuerlich auch wieder lokal nachgewiesene, angeblich von Romulus erbaute Tempel des Jupiter Stator der bedeutendste gewesen sein mag; auf Ringmauern und Tempel scheint sich jedoch der Steinbau beschränkt zu haben.

Der Palatin, welcher ein ziemlich geräumiges und nur durch eine leichte Einsenkung getheiltes Plateau darbot, war offenbar für eine städtische Ansiedelung weit geeigneter, als der gegenüberliegende Capitolin, welcher schon durch seine Gestalt mehr zur Burg als zur eigentlichen Stadt sich qualificirte. Denn ohne bequemen Raum für eine Niederlassung darzubieten, erhebt sich dieser in zwei Spitzen, die durch eine ziemlich tiefe Einsattelung getrennt sind. Die letztere ist nur so gross, dass sie jetzt den drei Gebäuden, welche das moderne Campidoglio ausmachen, dem Senatorpalast, dem capitolinischen Museum und dem Conservatorenpalast Raum giebt, während die südliche Höhe vom Palazzo Caffarelli und den wenigen Häusern der via di Monte Caprino, und die nördliche von Kirche und Kloster S. Maria in Araceli fast vollends bedeckt sind. Die südliche Höhe, fiel an den drei freien Seiten in grossentheils nackten Tufwänden schroff ab, was sich jetzt natürlich durch den hinabrollenden Schutt an einigen Stellen verändert hat. Die nördliche Höhe aber (die Höhe von Araceli), welche die andere etwas überragt, hing ursprünglich durch eine sanfte Abdachung, die jedoch Trajan bei der Anlage seines Forum abgraben liess, mit dem Quirinalis zusammen. Von dem letztgenannten mit dem zu engen Capitolin in Verbindung stehenden Hügel

[1] Varro L. L. V. 7, 14. Tibull. II. el. 5. v. 33 sq. Propert. IV. el. 9. v. 5 sq. [2] Plutarch. Romul. 19. [3] Dionys. I. 79. cf. Plut. Rom. 20. Vitruv. II. 1, 5, der freilich irrig den Capitolinus als die Stätte der Romulushütte angiebt. Sie wird noch in nachconstantinischer Zeit als existirend erwähnt. Notitia und Curiosum U. R. Reg. X.

nahmen auch die Sabiner einen Theil in Besitz,[1] sei es nun, dass die Besetzung des Capitolinus voranging, oder die der beiden Hügel gleichzeitig war, oder dass, wie Niebuhr[2] wahrscheinlich macht, die Sabiner vom Quirinalis als vorher gewonnenem Punkte aus sich des Capitolinus bemächtigten, wonach die latinisch-sabinische Doppelstadt schon in der sogenannten romulischen Zeit über drei Hügel sich erstreckt hätte. Auch soll schon Romulus theilweise den *Caelius*, der von dem Eichenwalde, mit dem er bedeckt war, Querquetulanus hiess,[3] besetzt haben, indem er ihn seinen angeblichen Verbündeten, einer Schaar Etrusker unter Caeles Vibenna oder Caelius Vibennus einräumte.[4] Andere Nachrichten setzen (wohl mit Unrecht) diess Ereigniss in eine spätere Zeit, nemlich in die des Tarquinius Priscus; in welchem Falle die Besetzung des Caelius durch die Bewohner des durch Tullus Hostilius, den dritten König Roms, zerstörten Alba Longa[5] vorausgegangen und ohne Bestand gewesen wäre. So viel ist wenigstens sicher, dass der Caelius in romulischer Zeit noch ohne städtische Mauerabgränzung war. Noch weniger aber kann der Aventinus in den Kreis der romulischen Stadt gezogen werden, wenn auch erwähnt wird, dass Romulus ihn schon vor dem sabinischen Kriege befestigt habe.[6] Denn abgesehen davon, dass diese frühe Zeit der Befestigung in einigen Zweifel gezogen werden kann, hatte dieselbe ausgesprochenermaassen nur den Zweck, für die Zeit einer feindlichen Invasion den Landleuten und den Heerden vorübergehenden Schutz zu gewähren. Eine wirkliche Ansiedelung auf dem Aventin wird dem vierten Könige, Ancus Marcius, zugeschrieben.[7]

Des Romulus Nachfolger Numa Pompilius befestigte den quirinalischen Hügel, der, vom Capitolinus an zuerst in nördlicher Richtung, dann östlich sich hinziehend, an den ausgedehnteren Höhenrücken sich anschliesst, von welchem noch zwei andere Hügel Roms, der Viminalis und der Esquilinus, die Ausläufer sind. Tullus Hostilius, der dritte König Roms und Zerstörer von Alba Longa, führte das unterworfene Volk von dort nach Rom und gab ihm, wie schon erwähnt, den Caelius als Niederlassung. Dieser Hügel ist durch ein schmales Thal, dessen Richtung durch die Via di S. Gregorio bezeichnet wird, von dem östlichen Abhange des Palatin getrennt und erstreckt sich in einem Umfange von 5000 Meter ostwärts mehrfach eingebuchtet bis an die Aurelianusmauer. Im Widerspruche mit der Angabe des Dionysius wird indess anderwärts[8] die Ummauerung dieses Hügels erst dem Nachfolger des genannten Königs, dem Ancus Marcius zugeschrieben. Dieser soll auch, nachdem er Tellenae und Politorium und andere Städte eingenommen hatte, mit den Unterworfenen den fünften Hügel Roms bevölkert haben, nemlich den Aventin,[9] welcher von dem südwestlichen Abhang des Palatinus

[1] Dionys. II. 50. [2] Niebuhr, Röm. Gesch. I. S. 321 fg. cf. Strabo V. 3. 7. [3] Tacit. Annal. IV. 65. [4] Varro L. L. V. 8, 14. Dionys. II. 36. Paul. Diac s. v. Caelius mons. [5] Dionys. III. 1. Liv. I. 30. [6] Dionys. II. 37. [7] Dionys. III. 43. Liv. I. 33. [8] Strabo V. 3, 7. [9] Dionys. III. 43. Liv. I. 38.

durch das Thal des Circus geschieden ist und im Osten vom Tiber bespült wird. Die Nachricht von dieser Bevölkerung des Hügels ist sehr bedenklich; wenn sie jedoch richtig ist, so hatte jedenfalls diese Ansiedelung keine Bedeutung: denn im J. 298 d. St., 456 v. Chr., kurz vor der Decemviralherrschaft, war der Hügel noch grösstentheils *ager publicus*, als die *lex Icilia de Aventino publicando* ihn der Plebs zur Niederlassung überliess,[1] Merkwürdig ist überdiess, dass der Aventin, selbst nachdem er durch die gemeinsame Stadtmauer in den Stadtbezirk gezogen worden war, vom Pomoerium ausgeschlossen blieb, in welches ihn erst Kaiser Claudius aufnahm, was keinen andern Sinn haben kann, als dass man den Hügel nicht als einen integrirenden, gleichberechtigten Stadttheil, sondern vielmehr als eine Art von vorstädtischem Gau betrachtete.[2]

Während bisher diese fünf Hügel, wie es scheint jeder für sich, selbständig befestigt waren, unternahm es des Ancus Nachfolger Tarquinius Priscus, die gesammten unter der Autorität der palatinischen Römer verbündeten Gemeinden durch eine gemeinsame Mauer zur einigen Stadt zu erheben.[3] Dem Tarquinius Priscus wird jedoch nur ein geringer Antheil an der Ausführung dieses Unternehmens zugeschrieben, da dieses schon im Beginne durch einen Sabinerkrieg unterbrochen worden sein soll. Erst des älteren Tarquinius Nachfolger Servius Tullius, der auch den Rest des quirinalischen Hügels, den Viminalis und den Esquilinus, der Stadt einverleibte, brachte das Werk zu Stande.[4] Wie die alten Namen des Caelius und Aventinus, nemlich Querquetulanus und Murcus,[5] von dem sie bedeckenden Gehölz, Eichen und Myrthen, herrühren, was allerdings bei dem letzteren nicht unbestritten ist, so deuten wohl auch die Namen der beiden letztaufgenommenen Hügel auf Wälder von Wintereichen *(esculus)* und Weiden *(vimen, salix viminalis)*.[6] Der Quirinalis aber soll früher den Namen *Agonus*, gehabt haben,[7] über dessen Bedeutung es an Nachweisen fehlt. Die Befestigung dieser drei letzten Hügel, welche nordöstlich miteinander in Verbindung stehen, verstärkte an der Ostseite noch der letzte der sieben Könige, Tarquinius Superbus,[8] da wo Plinius den stattlichen Wall vorzüglich bewundert.[9]

Wenn schon Dionys sagt,[10] dass man bereits zu seiner Zeit die Linie der servischen Befestigung nicht mehr genau verfolgen, sondern, da sie unter den Gebäuden des sich immer mehr erweiternden Rom verschwunden und als unbrauchbare Antiquität grossentheils abgetragen war, nur annähernd vermuthen könne, so kann natürlich in unseren Tagen ihr Lauf im Einzelnen noch weniger genau angegeben werden. Die Schwierigkeit ist aber insbesondere bei den Thoren gewachsen, da in den mo-

---

[1] Dionys. X. 31. 32. Liv. III. 31. 32. [2] Gell. XIII. 14. [3] Dionys. III. 67. Liv. I. 36. 38. Aurel. Vict. de vir. ill. 6. [4] Strabo l. c. Liv. I. 44. [5] Paul. Diac. s. v. Murciae. [6] Varro L. L. V. 8. § 16. Juvenal. Sat. III. v. 71. Fest. s. v. Viminalis. [7] Fest. s. v. Quirinalis. Paul. Diac. s. v. Agonium. [8] Dionys. IV. 54. [9] Plin. H. N. III. 5, 9, 67. [10] Dionys. IV. 13.

dernen Rom auch die Strassenlinien vielfach gewechselt haben. Doch lässt sich der Zug der servischen Mauer aus dem Zusammenhalt der classischen Notizen wenigstens theilweise noch mit Bestimmtheit nachweisen,[1] wie denn auch die neuesten Ausgrabungen noch manchen Rest als Anhalt und Beleg zu Tage gefördert haben.

Nur ein verhältnissmässig schmaler Theil des servischen Stadtbezirks, die Thalebene zwischen dem tarpeischen Fels und dem Aventin stiess an den Tiber, und hier fehlte die Mauer, als durch den Schutz des Flusses entbehrlich, gänzlich. Am Nordende dieser Flussgränze begann die Mauer zwischen Ponte rotto und der Via della Consolazione d. h. zwischen zwei antiken Marktplätzen, dem Forum boarium, welches im Innern, und dem Forum olitorium, welches ausserhalb lag.[2] Nahe am Ufer befand sich ein Thor die Porta Flumentana.[3] Wenn es dann überhaupt eine Porta triumphalis gegeben hat, die jedoch keine Verkehrsbedeutung gehabt haben und nur bei Triumphalfestlichkeiten geöffnet worden sein konnte, so lag diese nicht weit davon.[4] Sehr wichtig für den Verkehr war dagegen die häufig erwähnte, am südwestlichen Fusse des Capitols liegende Porta Carmentalis, von welcher aus der Vicus jugarius nach dem Forum Romanum führte. Nun stieg die Mauer bei der Mündung der Via di Monte Caprino zur halben Höhe des Capitoliums hinan und umzog diesen Hügel an der Nordwestseite bis zum Grabmal des Bibulus. Thor und Aufgang hatte der Berg an dieser Seite wohl über ein halbes Iahrtausend nicht, bis der servische Mauerring als ohne strategischen Werth auflässig geworden war, und die immer dichtere Besetzung des Marsfeldes in der Kaiserzeit wenigstens einen Treppensteig auch an der Nordseite unentbehrlich machte.[5]

Südlich vom Bibulusgrabe, welches nach altem römischen Gesetze ausserhalb des Stadtringes sein musste, zweigte die Mauer wieder vom Capitol ab, und bildete, wie die Ausgrabungen des Jahres 1862 anlässlich der Tieferlegung der Via di Marforio ergeben haben, zwischen 81 C und 81 E dieser Strasse wieder ein Thor, die Porta Ratumena.[6] Nun überschritt sie die ursprünglich sanft abdachende und erst durch Traian beträchtlich tiefer gelegte Einsenkung zwischen Capitol und Quirinal etwa in der Linie der nachmaligen Basilica Ulpia und stieg dann wieder am östlichen Rande des Quirinalis empor zu jener Stelle, wo jetzt die neue Via del Quirinale in die hier bei Villa Rospigliosi durchgebrochene Via Nazionale einmündet, bei deren Zusammenstoss in-

[1] Nibby, Le mura di Roma. Roma 1820. Piale, delle porte settentrionali &c. del recinto di Servio. Roma 1833. 1834. Platner, Bunsen, Gerhard u. A., Beschreibung der Stadt Rom. Stuttgart 1830. L. Canina, Indicazione topografica di Roma antica. Roma 1841. (3. Ed.). Becker, de Romae veteris muris atque portis. Lips. 1842. R. A. Lanciani, Sulle mura e porte di Servio. (Ann. d. I. d. C. a. 1871 Vol. XLIII. p. 40—85. Mon. d. J. vol. IX. tav. XXVII.) [2] Liv. XXV. 7. Ovid Fast. VI. 471. [3] Cic. ad Att. VII. 3. Liv. XXXV. 9. 21. Paul. Diac. p. 89 ed. Müller. [4] Cic. in Pis. 23. Flav. Jos. Bell. Iud. VII. 5. 4. [5] H. Jordan, sulla posizione del' arce capitolina. (Ann. d. I.d. c. a. 1867 p. 385—389.) [6] Plut. Popl. 13. Plin. H. N. VIII. 42 Solin. 193. 3.

folge bedeutender Tieferlegung (1876) Mauer- und muthmasslich sogar Thorreste (Porta Fontinalis)[1] zu Tage kamen. Weitere Mauerreste finden sich dann unter den angeblichen Substructionen des Soltempels in Giardino Colonna links für den die Via del Quirinale hinansteigenden, während noch ein anderes bedeutendes Stück im oberen Theil des neuen Aufganges zum Quirinal zwischen der sog. Panatteria und den Stalle di Bernini, 1866 entdeckt wurde, beide den Mauerzug unzweifelhaft bis zum nächsten Thore bestimmend. Dieses aber entsprach, wie die Auffindung eines Grabmals bei S. Felice (1866) sowohl hinsichtlich der Strassenrichtung wie als Gränzpunkt, da das Thor innerhalb gelegen sein musste, lehrte, der Via Dataria und hatte den Namen Porta Sanqualis.[2] Von da ab zog sich die Mauer ohne Zweifel am Abhang des Quirinal ungefähr der Mauer der jetzt königlichen Quirinalsgärten entsprechend hin, und überschritt bei Palazzo Barberini, in dessen Garten zu Bartoli's Zeit die sichersten Spuren davon gefunden wurden,[3] die Via di quattro Fontane. Die Einbuchtung der Hügelformation an dieser Strasse, welche ein bequemeres Ansteigen und anderseits auch die Vertheidigung des Zuganges beförderte, und Bartoli's Notiz, welche einer Einziehung der Mauerlinie hier erwähnt, lassen vermuthen, dass hier, etwa der südlichen Ecke des Palazzo Barberini entsprechend die Porta Salutaris [4] lag. Weitere Mauerreste werden dann an der mächtigen Substruction der ehemaligen Villa Barberini, jetzt Spithöver sichtbar, und zwar an fünf Punkten, so dass kein Zweifel ist, dass die Mauerlinie und die Linie der aus verschiedenen Zeiten stammenden Substruction identisch sei, wenn auch jene Mauerreste von den übrigen der servischen Mauer sich dadurch unterscheiden, dass deren Quadern etwas unter dem sonst gewöhnlichen Höhenmaasse stehen und nicht so regelmässig der sog. etrurischen Lagenordnung folgen. Das bedeutendste auf dem Spithöver'schen Grunde in der Nähe der Abzweigung der Via Salaria von der Via Venti Settembre gefundene Mauerstück, neun Lagen hoch, zeigt überdiess, nachdem der nördlichste Punkt erreicht ist, die Wendung nach Osten.

In dem genannten Strassenwinkel aber hört das Terrain auf die Befestigung zu unterstützen, indem nun die Hochebene beginnt, als deren südwestliche Ausläufer die Hügel Quirinalis, Viminalis und Esquilinus (Cispius und Oppius) zu betrachten sind. Es musste daher von hier ab das Befestigungswerk verstärkt werden, was durch den „agger" des Servius Tullius geschah.[5] Vor Kurzem noch war der Anfang dieses Walles in der Ecke zwischen Via Venti Settembre und der jetzt beseitigten Via del Maccao im ehemaligen Karthäuserkloster sichtbar, jetzt ist mit der Erbauung des Finanzministeriums auch jene Anfangsstelle als der letzte Rest geebnet, wie überhaupt die gründ-

[1] Liv. XXXV. 10. [2] Paul. Diaconus ed. Müller 345. [3] Bartoli Memorie ed. Fea Misc. I. 230. [4] Paul. Diac. ed. Müller 327. [5] Dionys. IX. 68. Strabo V. 3. cf. Bergau & Pinder, gli avanzi dell' aggere e del muro di Servio Tullio scoperti nella Villa Negroni. (Ann. d. J. 1862 p. 126—137).

liche Neuanlage dieses Stadttheiles mindestens ebensoviel zur Zerstörung als zur Entdeckung beigetragen hat. Jedenfalls aber boten die Erdarbeiten bei Anlage des Bahnhofes die vorher noch nicht gegebene Gelegenheit, den Durchschnitt dieses Befestigungswerkes auf's Genaueste kennen zu lernen. Der Agger hatte, wie das auch die classischen Nachrichten geben, aussen einen Graben vor sich, der mindestens 30 Met. breit und mit Dionys von Halicarnass von der Höhe der Mauer an gemessen, über 9 Meter, vom Niveau der nächsten Umgebung an aber wenig mehr als 3 Met. tief, die sonst vor den Hügeln liegenden Thäler ersetzen sollte. Die Spuren davon haben sich gefunden, es liess sich nemlich die nachmalige Schuttausfüllung deutlich von dem jungfräulichen ursprünglichen Boden unterscheiden, wodurch sich auch die obigen Maassangaben des Dionys von Halicarnass bestätigten. An der Aussenseite des wasserlosen Grabens lief eine Strasse entlang, von welcher sich 1867 und 1871 Reste, nachmals beseitigt, gefunden haben. An der Innenseite des Grabens erhob sich der Wall, eine Erdaufschüttung aus dem vom Graben gewonnenen Material, welche nach aussen, gegen den Graben hin, von einer starken Substructionsmauer gestützt war.

Anfang, Mitte und Ende des Agger aber war durch Thore bezeichnet. Die Porta Collina befand sich nach Strabo[1] wie nach den neueren Gräber- und anderen Entdeckungen von Porta Salaria und Pia zweifellos an der jetzigen Via di Venti Settembre, etwa an der Stelle der Nordecke des neuen Finanz-Ministeriums. Die Porta Viminalis lag nach demselben Gewährsmann in der Mitte des Walls, ob indess dieses im buchstäblichen Sinne verstanden werden kann, ist zweifelhaft, da mehr nördlich davon in der Nähe der Nordecke des Bahnhofes Reste eines alten Vicus (Portae Viminalis?) sowohl innerhalb als ausserhalb der Walllinie gefunden wurden,[2] wogegen freilich die an der Stelle des ehemaligen Monte di Giustizia präcisirte Auffindung der Leitungen der Aqua Marcia Tepula und Julia, welche nach Frontin bei der Porta Viminalis in die Stadt traten, im Sinne Strabo's zu sprechen scheint. Am Ende des Agger aber befand sich die Porta Esquilina, über deren Lage an der Stelle des im 3. Jhrh. n. Chr. gebauten Gallienusbogens nach den letzten Entdeckungen der Mauerreste bei S. Vito kein Zweifel mehr bestehen kann, zudem da jetzt, so lange der ganze Raum von S. Vito bis zum Bahnhofe zum Zweck der neuen Stadtanlage geebnet und offen ist, die Linie des Agger an den erhaltenen Resten der Aussenmauer leicht zu verfolgen ist. Es wird demnach die durch P. Esquilina in die Stadt führende Strasse ungefähr der Via di S. Sisto und der Via di S. Lucia in Selce entsprochen haben.

Von der Porta Esquilina weg lief die servische Mauer, nun wieder einfach und

---

[1] Strabo V. 3. [2] R. Lanciani, delle scoperte principali avvenute nei colli Quirinale e Viminale. Bullettino della commissione archeologica municipale di Roma. Sett. — Ottobre 1873.

wegen der Beschaffenheit der Terrains ohne Grabenverstärkung am östlichen Rande jenes Theiles des Esquilinus hin, der im Alterthume Oppius hiess, d. h. die heutige Via in Merulana durchschneidend; im weiteren Verlauf innerhalb (westlich) von derselben dem Liguorianerkloster gegenüber kamen auch noch Reste in der Via Sette Sale zu Tage. Die folgende Mauerlinie aber ist für eine Strecke schwer bestimmbar. Ziemlich sicher erscheint, dass sie an der Ecke des Esquilinus (Oppius) angelangt, ehe die heutige Via Merulana die jetzige Via Labicana durchschneidet, in dem Thaleinschnitt zwischen Esquilinus und Cölius sich etwas einwärts zog, und in dieser Einziehung unmittelbar am Fusse des ersteren Hügels, somit ungefähr der heutigen Via Labicana entsprechend die Porta Querquetulana bildete.[1] Die weitere Mauerlinie, an der Substruction von Quattro Coronati südlich an der gleichnamigen Strasse wieder Reste darbietend, wurde am Cölius etwa zwischen S. S. Quattro Coronati und S. Stefano rotondo an einem nicht sicher zu bestimmenden Punkte von der Porta Coelimontana durchbrochen, welche wir uns der aurelianischen Asinaria entsprechend denken müssen. Die Südseite des Coelius zeigte noch Mauerreste in halber Höhe des Abhanges bis gegen S. Gregorio hin, in dessen Klostergebiet von den Mönchen ein beträchtliches Stück an den zum Kloster gehörigen Kapellen blosgelegt worden ist.[2] Südlich von diesem Kloster aber muss die Porta Capena angenommen werden.

Von hier ab sprang die Mauer im rechten Winkel südwärts und zog sich am östlichen Hügelrande von S. Balbina und S. Saba (Pseudoaventin) entlang, ihre Lage und Richtung noch jetzt durch ein beträchtliches Mauerstück von 11 Lagen der bekannten Tufquadern rechts von der Via di S. Balbina unmittelbar vor der Platform der Kirche beweisend. Weitere Mauerreste fanden sich an der Westseite des Klostergebäudes von S. Saba, wie in der Mauer zwischen dem Klostergarten und der Vigna Codini, von welchen sich jedoch nur die ersteren erhalten haben. Ein ferneres Stück hat sich in der Vigna zwischen S. Saba und der Vigna di Porta S. Paolo gefunden, kurz bevor die Mauer die Einsenkung zwischen dem Pseudoaventin und dem eigentlichen Aventin überschreitet. Am Südabhang der letzteren aber findet sich das bedeutendste aller erhaltenen Stücke des ganzen Umfanges, der imposante erst 1869 bis an die Basis blosgelegte Mauerrest der Vigna vormals Maccarani jetzt Torlonia, unfern von der Einmündung der Via S. Prisca in die Via di S. Paolo. An der höchsterhaltenen Stelle des 35 Meter langen Fragments zählt man noch 25 Lagen von Tufböcken, in einer Gesammthöhe von 15 Meter; ein anderes Stück von 11 Lagen ist nur 30 Meter von diesem entfernt. Da wo jetzt die Bastion Paul III. bog die Mauerlinie um die Südecke des Aventin, zog sich dann, wie die Mauerreste oberhalb dem sog. La-

[1] Fest. ed. Müller 261. Ain. H. N. X. 15. Varro L. L. V. 8. [2] P. Rosa, Avanzo delle mura Serviane presso S. Gregorio. (Bull. d. I. d. c. a. 1869 p. 68. 69. 131.)

zarusbogen und im anstossenden Klostergarten von S. Sabina zeigen, noch eine Strecke am Nordwestabhang des Aventin hin, und sprang endlich im rechten Winkel zum Flusse ab.

Schwieriger als die Verfolgung des Mauerzugs ist die Bestimmung der Thore in der aventinischen Mauerlinie, da durch die aurelianische Befestigung und den mehrfachen Umbau derselben zwischen Porta S. Sebastiano und S. Paolo die ursprünglichen Strassenlinien wesentlich geändert worden sind. Wahrscheinlich befand sich die Porta Naevia[1] zwischen S. Balbina und der Westecke der Umfassungsbauten der Caracallathermen, der Via Ardeatina entsprechend, welche möglicherweise an der Stelle der Bastion des San Gallo ihre Mündung durch die aurelianische Befestigung hatte. Die Lage der Porta Rauduscula na, wie jene in der XII. Region (Piscina) befindlich, entsprach dann muthmasslich der Südspitze des Pseudo-Aventin, bei S. Saba, die der Porta Lavernalis, welche Varro neben den beiden vorgenannten aufführt, und die in der aurelianischen Mauer als Porta Ostiensis (S. Paolo) vorgeschoben erscheint, der Mündung der Via di S. Prisca in die Via di Porta S. Paolo im Thaleinschnitt zwischen Aventin und dem Hügel von S. Saba und S. Balbina. — Ob es dann überhaupt eine Porta Minucia gegeben ist zweifelhaft, weniger die von Becker bestrittene Existenz der Porta Navalis, welche an einem nicht näher bestimmbaren Punkte wahrscheinlich östlich von der Bastion Paul III. angenommen werden muss. Kurz ehe die Mauer am Flusse endigte, vermittelte die Porta Trigemina den äusseren und inneren Quai, muthmasslich bei Arco della Salara.

Die Construction des Mauerbaues ist aus den vorliegenden Resten ziemlich klar: es war durchaus Quaderbau. Das frühe Erscheinen desselben ist jedoch keineswegs ein Beweis eines besonderen technischen Fortschrittes wie einer verhältnissmässig jüngeren Entstehungszeit verglichen mit den zahlreichen cyklopischen Mauerresten des italischen Gebirgslandes besonders im Sabinergebiete. Denn

Fig. a. Stück der pelasgischen Mauer von Signia (F. R.)

[1] Bas. Cap. Reg. XII.

die sogenannten cyclopischen oder pelasgischen Mauern von Tibur, Praeneste, Signia, Norba u, s. w. sind zumeist jünger als die servische, geschweige denn die romulische Ummauerung Roms. Es lässt sich auch in der cyclopischen Art so gut wie in den in Quaderbau ausgeführten Mauern eine Entwicklung entdecken, die beiderseits in Reduction der Dimensionen der einzelnen Blöcke wie in wachsender Genauigkeit der Fügung und des Systems der letzteren beruht; denn auch bei cyclopischen Mauern zeigt das exacte Zusammenpassen deutlich eine jüngere Entstehung an, besonders kennbar in jenen Fällen wo ein oberer Mauertheil in der einen oder anderen Beziehung, von den unteren (älteren) Schichten sich unterscheidet (vgl. Fig. a.)

Die beiden Structurweisen gingen lange Zeit nebeneinander her, jedoch so, dass die cyclopische sich auf gewisse Gebirgsstriche beschränkte. Der Grund der Verschiedenheit aber liegt in dem jeweilig zu Gebote stehenden Material, dem Landstein. Der cyclopische Mauerbau findet sich nemlich nie bei Tufstein, sondern nur im Kalkstein. Der Kalkstein bricht polygonal, der Tuf seiner Lagerung entsprechend in Parallelen. Man kann in der römischen Campagna und im Albanergebirge Tufschroffen sehen, welche durch ihre horizontalen Risse glauben machen, dass man eine Mauer erblicke. Wenn nun die Natur selbst schon die Hälfte der Arbeit gethan, so war es wohl nicht möglich zu einem dieser Materialvorarbeit ganz unangemessenen und dadurch weit schwierigeren Verfahren zu greifen, da überdiess der Vorzug horizontaler Lagen im Mauerbau selbst bei verhältnissmässig niedrigem Culturstande Niemandem entgehen konnte. So wenig aber demnach das Vorkommen der einen oder anderen Structurart ein höheres Alter des einen Restes vor dem anderen bedingt, eben so wenig ist in der einen der beiden Arten etwas Nationales zu entdecken. Als man noch (vor Abeken's epochemachender Studie[1]) der allgemeinen Ansicht war, dass nicht bloss die älteste römische Kunst, sondern auch alle urrömische Technik von Etrurien herübergenommen sei, wies man dem altrömischen Mauerban dieselbe Herkunft zu, da in der That in Etrurien sich häufig eine ganz ähnliche Structur fin-

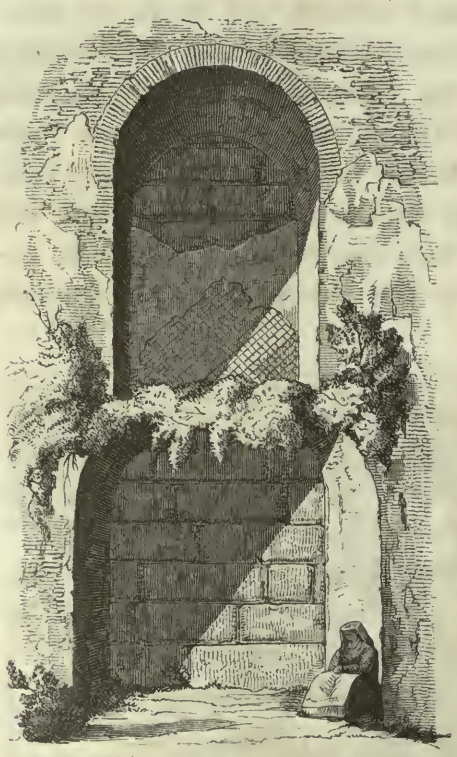


Fig. b. Mauerrest von Lanuvium. (F. R.)

[1] W. Abeken, Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft nach seinen Denkmalen, Stuttgart 1843.

det; allein dieselben Mauern finden sich auch ausser Rom im übrigen Latium, und zumeist an den nachweislich ältesten Stätten, so z. B. in Civita Lavinia, (Lanuvium vgl. Fig. b.) in dem angeblichen Apiolae, zu Gabii und im Albanergebirge, kurz allenthalben wo man in Tuf baute. Und ebenso wenig könnte man diese Structur eine latinische nennen, denn in einem grossen Theile von Latium finden sich bedeutende Reste der pelasgischen Art, nemlich überall, wo Kalksteingebirge das Material lieferten.

Der Quaderbau der romulischen Ummauerung des Patatin ist noch ziemlich unregelmässig. Die Höhe der Lagen, wie die Länge der Blöcke ist noch sehr ungleich, und die Bearbeitung der Blöcke erstreckt sich nicht mehr auf die Innenseite, wo die Quadern unregelmässig auf einander stossen. Die Länge der Bausteine steigt bis zu 1 Meter, die Höhe bis zu 0,80. Bindemittel ist keines angewandt. Doch wechseln die Lagen, wenn auch nicht consequent nach dem Läufer- und Bindersystem ab, in der sogenannten etrurischen Art, wonach die eine Lage die Langseiten, die folgende die Kopfseiten der Blöcke nach aussen kehrt. Das Tufmaterial scheint am Palatin selbst gebrochen zu sein. Die servische Mauer zeigt dieses System vollkommen regelrecht durchgeführt; die Länge der Blöcke ist zwar nicht völlig gleich, fast durchgängig gleich aber die Höhe derselben, wie denn die Quadern immer quadratische Kopfflächen zeigen. Das durchschnittliche Maass der Lagenhöhe ist 0,59 Met., die Abweichungen davon sind sehr gering. Die Mauerstärke scheint zwischen 1,30 und 2 Met. zu schwanken. Auch hier fehlt jedes Bindemittel: nicht völlig regelmässige Einschnitte aber, die sich an den Steinen meist aussen finden, dienten wohl wahrscheinlicher zum Einsetzen der Hacken beim Versetzen der Blöcke als vielmehr zu irgendwelcher Verklammerung. Das Material ist der an den Hügeln gebrochene Tuf und nur am Agger tritt eine theilweise Anwendung des Peperin, des grauen Tuf, mithin importirtes Material vom Fusse des Albanergebirgs auf. Die Herstellung des Agger wird indess bei dessen Ueberresten noch besondere Besprechung finden.

Ueber den Thorbau haben wir nur Vermuthungen. Der Plan scheint derselbe gewesen zu sein, wie in Etrurien, nemlich in Kammerform, so dass man durch das äussere in der Mauerlinie liegende Thor zunächst in einen ungefähr quadratischen Raum gelangte, aus welchem dann erst ein zweiter Thorweg in die Stadt führte: dass diess schon an der romulischen Stadt der Fall war, mag dahin gestellt bleiben, obwohl der Ianustempel als eine Reminiscenz des Thorbaues zu betrachten ist. Die Absicht dieser Anlage war ein doppelter Schutz, indem hierbei die Einnahme des äusseren Thores noch nicht in den Besitz der Stadt setzte. Wie der Thorweg selbst construirt war, ist ebenfalls ungewiss, an der romulischen Stadt entweder mit Heranziehung von starken Balkenlagen als Thürsturz oder durch gleichfalls horizontale Abdeckung mit Monolithen, wie diess erhaltene Thore cyklopischer Mauerringe

zeigen. (Vgl. die beifolgenden Abbildungen sines solchen Thores von Segni oder das kleine Pförtchen der Mauer von Norba, Fig. c.). die Durchgänge der servischen Mauer waren wahrscheinlich bereits rundbogig abgeschlossen, wie dies mehre etrurische Thorreste aufweisen. Auch scheinen wenigstens an manchen Thoren je zwei Durchgänge nebeneinander befindlich gewesen zu sein, ob aber lediglich durch einen in der Mitte aufgestellten Thürposten gedoppelt, oder geradezu in zwei Thorbogen hergestellt, ist nicht zu entscheiden.

Von der inneren Gestalt Roms in der Zeit des Servius ist wenig zu sagen. Mauern und Thore lassen jedoch darauf schliessen, dass man wenigstens des regelmässigen Mauerbaues kundig war, und die Erwähnung von Tempeln, Staatsgebäuden und ausgedehnteren Königswohnungen, dass man ihn auch verwandte. Wenn jedoch jedenfalls bei dem grossen von Servius Tullius erbauten[1] latinischen Bundestempel der Diana auf dem Aventin, der wahrscheinlich bis zu Augustus' Zeit in derselben Gestalt verblieb, auch architektonischer Schmuck, namentlich von Säulen, nicht gefehlt haben kann, wenn ferner die von Romulus an häufig errichteten kleineren Heiligthümer wohl zumeist als von drei oder vier Wänden gebildete und nicht ganz schmucklose Cellen zu denken sind, so scheint es doch nicht statthaft, die Wohngebäude, die Königshäuser vielleicht ausgenommen, in ähnlich solider, oder gar in säulengeschmückter Gestalt sich vorzustellen. Nachdem man in dem letzten Menschenalter erst Holz und Gesträuch auf den Hügeln ausgerodet, konnte von schönen Strassen und Wohngebäuden keine Rede sein, und es ist nichts wahrscheinlicher und natürlicher, als dass man sich derselben Bäume, die man bei der Besitznahme der Hügel daselbst fällte, für Wand und Dach der Wohnungen bediente.

Fig. c. Mauerstück von Norba. (F. R.)

Wie aus den Erzählungen der einzelnen Niederlassungen hervorgeht, waren es

[1] Dionys. IV. 25. 26. Liv. I. 45.

Gez v F Reber

Verlag v T. O. Weigel in Leipzig

Lith Anst v W Loeillot in Berlin

Pelasgisches Thor bei Segni.

zunächst die Hügel, welche bisher besetzt wurden: was von den Gebäuden auf den Höhen selbst nicht Platz fand, lehnte sich an die Abhänge. Von einer bleibenden Ansiedelung in den Niederungen giebt es ausser der unklaren Kunde von der Subura als eines Bestandtheiles des Septimontium und der nicht unbedenklichen Notiz von der Anlage des Vicus Tuscus keine Berichte. Während nemlich die Bevölkerung des letzteren von den einen mit Porsenna in Verbindung gebracht und somit in die erste Zeit der Republik gesetzt wird,[1] berichten andere, dass nach Caeles Vibenna's Tode die auf dem Cälius angesiedelten Tusker in Folge ihrer besorgnisserregenden Haltung in die Niederung zwischen Palatin und Capitolin herabgezogen wurden, worüber in chronologischer Beziehung wieder eine doppelte Tradition vorliegt, je nachdem Vibenna in die Zeit des Romulus[2] oder in die des Tarquinius Priscus[3] gesetzt wird. Um nun die Niederungen für die Ansiedelung nutzbar zu machen, hatte man es wohl schon vor dem grossartigen Unternehmen des Cloakenbaues versucht, das Sumpfwasser daselbst durch Gräben abzuleiten, und erst, als diese sich unzureichend erwiesen, zu der staunenswerthen Arbeit gegriffen, als deren Urheber von den Alten einstimmig Tarquinius Priscus genannt wird.[4] Wie weit diese Arbeiten unter ihm gediehen, lässt sich nicht bestimmen. Aus der Natur der Sache geht jedoch hervor, dass der Anlage der unterirdischen Kanäle ein umfassender Uferbau vorangehen musste. Mit mehr Bestimmtheit wird von dem zweiten Tarquinius angegeben, dass er die einzelnen Kanäle in der Nähe des Forum in einen grossen zusammenleitete, und diesen einen, die *Cloaca maxima*, nach dem Tiber führte.[5] Von dieser grossen Cloake wird im Laufe der Beschreibung noch gesprochen werden.

Die Cloaken (von *cluare* oder *cluere*, reinigen) hatten die Bestimmung, sowohl die stagnirenden Wasser zum Abfluss zu bringen, als auch die vielen Quellen, die von den Hügeln flossen, zu sammeln und in den Tiber zu führen. Die auf dem Rücken der Hügel hervorbrechenden Quellen wurden durch rohe, unregelmässig in den weichen Tuf der Berge selbst gewühlte Kanäle zu den Cloaken geleitet. Derartige Abzüge fanden sich am Capitolinus *(Favissae Capitolinae)* und in neuerer Zeit an der Südwestspitze des Palatinus und auf der Westseite des Aventin. Jetzt sind die meisten der Quellen, die zu dieser Arbeit veranlassten, versiegt, verschüttet oder unter der Aufhöhung des modernen Bodens verborgen. Man hat vor einigen Jahren[6] und zwar mit Anklang[7] die Ansicht ausgesprochen, dass diese Kanäle, in frühester Zeit gegra-

---

[1] Dionys. V. 36. Liv. II. 14. Paul. Diac. s. v. Tuscus vicus. [2] Varro L. L. V. 8, 14. Dionys. II. 36 Paul. Diac. s. v. Coelius mons. Tacit. Ann. IV. 65. [4] Dionys. III. 68. Liv. I. 38. Plin. H. N. XXXVI 15, 24, 106. Cassiodor. Chron. [5] Dionys. IV. 44. Liv. I. 56. [6] E. Braun, Sulle sostruzioni antichissime del Quirinale e del Palatino, Annali dell' Inst. di Corrisp. archeol. 1852. p. 327 sq. [7] Th. Mommsen, Röm. Gesch. I. Bd. S. 217 der 2 Aufl.

ben, dazu gedient hätten, einen künstlichen Luftwechsel zu erzeugen; allein es scheint eine so raffinirte Gesundheitsmassregel mit dem Leben der Altrömer nicht im Einklang zu stehen. Auch werden diese Bergdurchstiche ausdrücklich als zu dem Bau der Cloaken gehörig erwähnt.[1]

Gegen die Ein- und Rückwirkungen des Stromes schützten die Kanäle nicht. Zwar machten es die Uferbauten möglich, dass die Mündungen der Cloaken, wie dies noch bei der Cloaca Maxima ersichtlich ist, verhältnissmässig hoch angelegt werden konnten, doch war nicht zu vermeiden, dass der Strom bei hohem Wasserstande in die Kanäle eindrang nnd das herabfliessende Wasser aufstaute. Auch wird öfter erwähnt, dass der Strom, über seine Ufer tretend, das ganze Marsfeld und auch die südlicheren Niederungen überschwemmte. In diesem Falle boten die Cloaken den Vortheil, dass nach Verminderung der Fluth das Wasser durch sie rasch wieder in den Strom zurücktrat.

Allmälig verzweigten sich die Cloaken bei der gesteigerten Aufmerksamkeit, die man ihnen widmete, in der künstlichsten Weise über die ganze Stadt, und ihr bedeutender Umfang lässt sich wohl aus der Summe von 1000 Talenten (an 1½ Mill. Thaler) entnehmen, welche einmal nur für Ausbesserung und Reinigung derselben von den Censoren bestimmt wurden.[2] Leider ging die Kenntniss des Cloakensystems in Rom im Mittelalter verloren, und ohne unaufhörliche Beaufsichtigung musste durch Verstopfung und Einsturz einzelner Kanäle das ganze Netz verfallen. Jetzt sind von den antiken nur noch zwei Hauptleitungen im Gange, die Cloaca Maxima und die Cloake des Marsfeldes, welche wahrscheinlich Aprippa vom Pantheon an zum Tiber führte.[3] Von unterbrochenen Kanälen verschiedener Epochen hat man bei den Ausgrabungen am Forum und in dessen Umgebung zahlreiche Reste gefunden.

Ausser den Mauerresten des Servius und der Cloaca Maxima ist nur noch ein nachweisliches Denkmal aus der Zeit der römischen Königsherrschaft näher erkennbar auf uns gekommen, nemlich der (Mamertinische) Kerker, von Ancus Marcius erbaut und von Tullus Hostilius erweitert und vollendet. Von den beiden übereinanderliegenden Kammern zeigt die untere, soweit sie von der ersten Anlage erhalten ist, keine Kenntniss von Steinschnitt und Gewölbestructur. Die genauere Beschreibung dieses Gefängnisses wird geeigneten Ortes erfolgen; hier dürfte es genügen, auf die höchst merkwürdige Erscheinung hinzuweisen, dass an der Cloaca Maxima sich schon Steinschnitt und Bogen in vollkommener Weise findet, während die untere Kammer des sog. Mamertinischen Gefängnisses in der ursprünglichen Anlage noch keine derartige Technik verräth. Wie nemlich aus dem unteren von der ersten Anlage erhaltenen Theil dieses

---

[1] Plin. H. N. XXXVI. 15, 24, 104. [2] Dionys. III. 68. [3] cf. Plin H. N. l. c. Dio Cass. VLIV. 43.

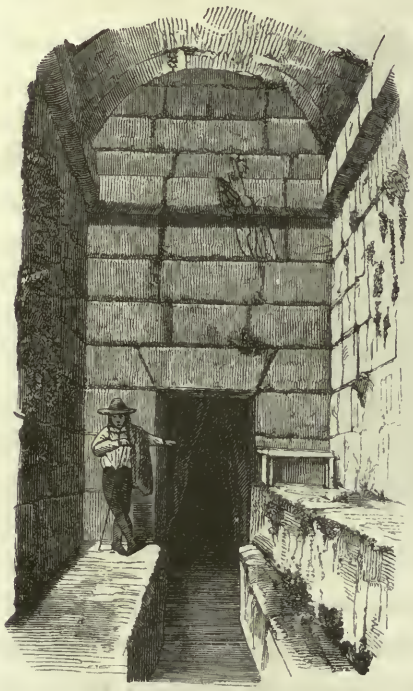
Rundbaues (Tholus) zu schliessen ist, war der Gewölbeschluss wahrscheinlich in derselben Weise hergestellt, wie sie der ganz erhaltene Tholus von Mykene zeigt, nemlich durch allmälige in parabolischer Form bewirkte Verengerung der horizontal gelegten Steinringe, mithin ohne eigentliche Gewölbebildung vermittelst keilförmig geschnittener Bausteine, wobei es dann auch der Kreisform des Planes entsprechend selbst jenes gleichfalls hochalterthümlichen aber nur einer rechtwinkligen Anlage entprechenden Abschlusses nicht bedurfte, wie er sich im Brunnenhaus von Tusculum (vgl. Fig. d) findet, wo die Deckenblöcke, auf die Kante der Längswände gesetzt, sich giebelförmig gegeneinander lehnen. Bei ganz geringen Spannweiten wurde zwar auch weiterhin mit horizontalen Steinbalken abgedeckt, besonders in unterirdischen wie hochgeführten Wasserleitungen. Doch findet sich auch in solchen Fällen häufig eine Spur von Bogenschnitt: So an der Mündung des Emissars am Albanersee, (vgl. Fig. c) dessen Anlage kurz vor der Einnahme von Veii eine unbestrittene Sache ist, wo trotz der geringen Breite dieses Kanalganges (1 Meter), bei welcher ein horizontaler Steinsturz keineswegs auffallend, doch derselbe an seinen Enden nach Art eines Bogenschlüssels abgeschrägt ist.

d. das Brunnenhaus von Tusculum. (F. R.)

Von Architektur im eigentlichen Sinne kann bei diesen Resten noch keine Rede sein. Als Kunst trat die Bauthätigkeit erst bei einigen hervorragenden Tempeln in der letzten Königszeit auf, wahrscheinlich, wie schon erwähnt, bei dem von Servius erbauten Dianentempel auf dem Aventin, nachweislich aber bei dem Jupitertempel auf dem Capitolin. Schon vor Servius hatte der ältere Tarquinius die südliche Spitze des capitolinischen Hügels zur Erbauung des grossen Jupitertempels geebnet,[1] der in derselben Weise, wie der Dianentempel den Latinern, so den Römern ein Nationalheiligthum sein sollte. Servius Tullius scheint trotz einer dafür sprechenden Notiz[2] diesen Bau nicht betrieben zu haben, und erst dessen Nachfolger Tarqinius Superbus führte das Werk aus.[3] Beim Graben des Grundes soll man ein frisch erhaltenes menschliches Haupt gefunden haben, das dem Berge (früher Saturnius nach einer mythischen Ansiedlung des Saturnus, und Tarpeius nach einer ebenfalls mythischen Jungfrau ge-

[1] Dionys. III. 70. Liv. I. 38. [2] Tacit. Hist III 72. [3] Dionys. VI. 59 — 61. Liv. I. 55. 56. Tacit l. l. Plutarch. Poplic. 14.

nannt) erst den Namen *Capitolinus* gegeben habe.[1] Wir besitzen in den angeführten Stellen ausführliche Schilderungen dieses nicht blos in tuscischem Style, sondern selbst von beigezogenen tuscischen Technikern erbauten Tempels: es möge aber hier genügen, dass er, wie überhaupt die Tempel tuscischen Styls,[2] fast so breit als lang und in seinen architektonischen Einzelheiten von Tempeln dorischen Styls hauptsächlich durch beinahe verdoppelte Säulenweiten und durch Holzgebälke unterschieden war. Aus der unverhältnissmässigen Breite der Stirnseite und der dadurch bewirkten Mächtigkeit des Giebels ist leicht abzunehmen, dass der Eindruck des tuscischen Tempels nicht der wohlthuende und befriedigende gewesen sein könne, wie ihn der griechische Tempel darbot, sondern dass er, wie dies auch von einem römischen Architekten bezeugt wird,[3] platt und gedrückt aussehen musste — als ein Gebilde, das immerhin aus griechischen Elementen, aber unmöglich in dem Gefühle für ebenmässige Verhältnisse, wie es die Griechen besassen, sich entwickeln konnte. Ursprünglich freilich war der tuscische oder richtiger altitalische Tempelstyl in seinen Details dem altgriechischen ziemlich gleichartig, denn da zu beiden Seiten des adriatischen Meeres wenigstens in den ältesten Zeiten Holzarchitektur in sofern angenommen werden muss, als die Holzdecke auch die Herstellung des Gebälks, was wir ursprünglich als die äussere Erscheinung und erst später als das Symbol von Decke und Dach betrachten müssen, in Holz veranlasste, so wird wohl auch in Griechenland um die Zeit des Beginns der Olympiadenrechnung der Säulenbau noch nicht jenes schwere Gepräge und ebenso noch nicht jene Engstellung gezeigt haben, wie sie erst als Consequenz der Herstellung des Gebälks in Stein sich darstellen. Dagegen scheint schon von vornherein ein wesentlicher Unterschied zwischen dem nahezu quadratischen italischen Tempelplan und dem entschieden oblongen hellenischen bestanden zu haben. Auf der Apenninenhalbinsel, soweit sie nicht hellenisch colonisirt wurde, hatte nemlich das templum im weiteren Sinne, d. h. der geweihte Raum eine architektonisch ausgebildetere und auch der Form nach durch den Ritus bestimmter normirte Bedeutung als sie dem hellenischen Temenos gewöhnlich zukam, indem in Italien die Umschliessung



e. Emissar des Albanersee's.

[1] Varro L. L. V. 7, 13. Dionys. l. c. Plin. H. N. XXVIII 2, 4. [2] Vitruv. IV. 7. [3] Vitruv. III. 2.

des ganzen Tempelhofes durch ein Mauerquadrat als ursprünglich angenommen werden muss. Ferner lehnte sich das eigentliche Tempelhaus *(aedes)* mit der Rückseite an diese Umschliessung, während der hellenische Naos von vorneherein frei in die Mitte des Tempelbezirkes gestellt zu werden pflegte. Dann war das italische Tempelhaus, dem geweihten und abgeschlossenen Areal entsprechend ebenfalls in annähernd quadratischer Form, nemlich mit einer Stirnseite von fünf Sechstheilen der Länge angelegt, während am hellenischen Tempel wenigstens in seiner vollendeten Form das Verhältniss der Breite zur Länge wie 1 : 2 sich gestaltete. Endlich hatte sich der Säulenschmuck am altitalischen Tempel nicht wie am hellenischen zum Peripteros, (zur ringsumsäuligen Anlage) sondern nur zum Prostylus (zur Vorhallenbildung) entwickelt, indem die Anlage in eine vordere und rückseitige Hälfte getheilt und die letztere für eine Cella oder für mehrere (gewöhnlich drei) Cellen verwendet, die erstere aber als freie Säulenvorhalle gestaltet wurde.

Diese tuscischen oder altitalischen Planeigenthümlichkeiten besassen aber unzweifelhaft die grösseren Tempel der Königszeit, welche über die einfachste Cellenbildung hinausgingen, denn die Notiz, dass dem Servius Tullius bei der Gründung des Dianentempels auf dem Aventin das panionische Artemisheiligthum zu Ephesus vorschwebte,[1] dürfte wohl nicht im baukünstlerischen Sinne verstanden werden können. Einer solchen Auffassung würde die weit gewichtigere schon erwähnte Nachricht Varro's [2] im Wege stehen, in welcher dieser zuverlässige Gewährsmann constatirt, dass erst in der Zeit der Republik und zwar unmittelbar vor der Decemviralherrschaft zum erstenmale griechische Künstler in Rom arbeiteten, beauftragt, den überdiess noch im tuscischen Style, nemlich aräostyl erbauten[3] Cerestempel auszuzieren. Dass jedoch, nachdem einmal griechische Künstler beigezogen waren, auch von rein griechischer Baukunst nicht mehr lange Umgang genommen werden konnte, ist selbstverständlich, wenn auch der von Camillus gegründete Concordientempel auf dem Forum die tuscische Planbildung selbst noch in seinem Umbau aus der Kaiserzeit unzweifelhaft verräth. Mochte aber auch die etruriche oder altitalische Kunst noch Jahrhunderte lang nicht ganz ausser Gebrauch gekommen sein, so wurde sie doch, sobald einmal die Römer mit den campanischen Griechen in nähere Berührung getreten waren, von der griechischen bei weitem überflügelt.

Es erscheint nun auf den ersten Blick auffallend, dass der in der Architektur des hellenisirten Unteritaliens, wo die Römer zuerst die Griechen genauer kennen lernten, meistangewandte Baustyl, nemlich der dorische, bei den Römern keinen entschiedenen Eingang fand. Man möchte doch glauben, dass die dorische Kunst den ernsten und kräftigen Römern ebenso zusagend als der ionische Styl sein musste, wie eine entschiedene

---

[1] Dionys. IV. 25, 26. Liv. I. 45. [2] Plin. H. N. XXXV. 12, 45, 154. [3] Vitruv. l. c.

Aehnlichkeit des Charakters den Römer mehr zu dem kampfliebenden und strengen Dorer als zu dem weichlicheren und civilisirteren Ioner hinziehen musste. Es lässt sich jedoch diese auffallende Erscheinung wohl dadurch erklären, dass der tuscische oder altitalische Styl schon zu viele Aehnlichkeit mit dem dorischen hatte, als dass der eine neben den andern gesetzt werden konnte, während andrerseits die Anhänglichkeit an den traditionellen Landesstyl gross genug war, um ein völliges Ersetzen desselben durch einen importirten Styl unmöglich zu machen. Man fand sich daher nur mit einer theilweisen Ausgleichung im decorativen Sinne ab, welche indess den ursprünglichen Sinn beider Constructionsweisen vermischend aufhob, und an die Stelle des früheren Styles die mit der Construction in keinem weiteren Zusammenhange stehende „Ordnung" setzte. Es ist diess jene toscanisch-dorische Ordnung, welche dann nicht blos in der römischen Architektur in Geltung blieb, sondern durch diese auch in die Renaissance überging, und auch hier den rein dorischen Styl zu keiner Anwendung kommen liess. Die Säule wurde im Vergleich mit der tuscischen am wenigsten, übrigens zum Theil durch ionische Einflüsse, alterirt. Es blieb die wulstartige Basis, es blieb das schlanke Höhenverhältniss bis zu 8 unteren Durchmessern, es blieb in der Regel oder wenigstens im untern Theil die glatte Schaftbildung, wozu wohl durch ionische Einwirkung die An- und Ablaufbildung kam. Es blieb ferner statt der Kerbe am unteren Ende des Säulenhalses, welche im dorischen Style die Fuge zwischen dem Schaftcylinder und dem Capitälstücke so schön charakterisirt, der rundstabförmige Ring, während die Capitälsplatte in der Regel mit einem Wellleisten (Kyma) geschmückt wurde, welcher der ionischen Architektur entlehnt ward. Die Verhältnisse der einzelnen Theile unter einander und zum Ganzen aber wurden in ein Schema gezwängt, welches an die Stelle der feinsinnigen und jedem einzelnen Bau angepassten freien Verhältnisse der griechischen Vorbilder trat, und damit dem Künstler die Arbeit zu Gunsten des Werkmeisters abnahm. Die Säulen wurden übrigens nach griechischem Vorbilde enger gestellt, da man nun das Holzgebälke aufgab, und dessen Theile wie in Griechenland in Stein herstellte. Nicht selten setzte man nun geradezu ionisches Gebälke auf die toskanisch-dorischen Säulen, besonders in jenen Fällen, wo man sich in Halbsäulenbildung bewegte, (wie an Pfeilerarkaden) während anderseits auch der dorische Triglyphenfries mit dem ionischen Zahnschnitt verbunden ward (Sarkophag des Scipio Barbatus). Wo man jedoch dem dorischen Vorbilde auch in der Gebälkbildung treu blieb, liess man das griechische Verhältniss der einzelnen Glieder untereinander völlig ausser Acht. Die Weise der alten tuscischen Baumeister, welche das durch mehrere übereinandergelegte Existylbalken ziemlich hoch gewordene Gebälke wahrscheinlich ohne weitere constructive Symbolik lediglich durch angeheftete Schaustücke, Bukranien, Festons u. s. w. decorirt hatten, liess man zwar fallen, dafür aber rückte man den Triglyphen-

Gez v F Reber | Verlag v T O Weigel in Leipzig | Lith Anst v W Loeillot in Berlin

Tempel zu Cori.

fries so weit herab, dass der Architrav (das Existyl) zu einem schmalen Streifen verschrumpfte, welcher nicht mehr selbständig hergestellt werden konnte, sondern mit dem Triglyphenglied aus einem Stücke gearbeitet werden musste. Vom letzteren erhalten die Triglyphen eine sehr kleinliche flache Bildung mit oben rechtwinklig abgeschnittenen Schlitzen und werden so vertheilt, dass je zwei, in der Mitte der Fronte sogar je drei über jedes Intercolumnium entfallen, während sich gelegentlich je eine halbe Metope an den Ecken findet, wodurch auch der dorische Fries zum reinen Ornament herabgesunken erscheint. Endlich verliert das vorne schräg übergeneigte Geison des dorischen Styles zumeist jene Neigung, wie auch den Dielenköpfen die Tropfen in der Regel nicht mehr aufgesetzt werden, so dass diese nur mehr als horizontale Consolplatten erscheinen, aus welchen auch nach einer Notiz bei Vitruv[1] durch Unterlegung einer Doppelspirale die Kragsteine der korinthischen Ordnung geworden sind. Die Normen für diese Gestaltung der toscanisch-dorischen Ordnung giebt Vitruv,[2] das erhaltenste Beispiel unter den Ruinen aber bietet der schöne Tempel von Cori, von welchem beistehende Abildung eine Ansicht vermittelt.

Einen wichtigen Einfluss aber äusserte das Bekanntwerden mit griechischen Tempelbauten auf die Plangestaltung des römischen Tempelbaues. Die bisherige konnte die etrurische genannt werden, welche nun ebensowenig streng beibehalten wurde, als man sich zum gänzlichen Aufgeben derselben entschloss. Es konnte aber den Römern nicht entgehen, in welch entschiedenem Vortheile in Hinsicht auf äussere Erscheinung der griechische Tempel dadurch war, dass die Stirnseite von verhältnissmässig geringerer Breite und somit von ansehnlicherem Höhenverhältnisse war, wie denn auch dadurch das Giebeldreieck nicht zu der lastenden Gestalt erwachsen musste, welche am etrurischen Tempel durch die Breite seiner Basis unvermeidlich war. Dazu kam die von der Einführung des Steingebälkes unzertrennliche Engerstellung der Säulen, welche gleichfalls entweder zur Verdoppelung derselben oder zur Reduction der Gesammtbreite führen musste. Verliess man nun auch die Anordnung des Tempelschema's nicht, so ging man doch von dem Gesammtverhältnisse in so weit ab, als man den annähernd quadratischen Grundriss jetzt in die Länge streckte und dadurch dem griechischen Tempelplane näherte. Weniger wich man von jener Eintheilung ab, welche die rückseitige Hälfte ganz als Cellenraum, den vorderen Theil ganz als Vorhalle behandelte, doch vergrösserte man den Cellenraum ein wenig auf Kosten der Säulenhalle, welche letztere übrigens immer noch geräumiger blieb, als diess der griechische Tempel kannte, während der erstere dadurch eine geräumigere Saalgestalt erhielt. Man ge-

---

[1] Diess der Sinn der bisher nicht gewürdigten Stelle IV, 1, 2. [2] Vitruv IV. 3 beschreibt die dorische Ordnung unter dem Einfluss der toscanisch dorischen Art. Vgl. Fig. 15 meiner Uebersetzung.

langte mithin von der etrurischen Anlage zu einer prostylen, welche aus einem Compromiss zwischen dem einheimisch altitalischen (etrurischen) Plane und den hellenischen Einflüssen hervorgegangen und als die Grundform des römischen Tempelbaues festzuhalten ist.

Die peripterale Gestalt (ringsumsäulige Tempelanlage) aber scheinen die Römer bis kurz vor der Kaiserzeit zurückgewiesen zu haben. Für sie, das eminent praktische Volk, konnte, ganz abgesehen von der Neigung, an dem Traditionellen und Einheimischen festzuhalten, die Auffassung der Hellenen nicht gerechtfertigt erscheinen, welche in ihrem Tempelbau entschieden einer monumentalen Tendenz huldigten, neben welcher die räumliche Benutzbarkeit sehr in den Hintergrund trat. In der That entspricht der Innenraum eines hellenischen Peripteros nicht einmal der Hälfte des bedachten Raumes. Auch hat er mit dem zwiefachen Nachtheil einer coridorartigen Gestrecktheit und einer sehr mangelhaften Beleuchtung zu kämpfen, wenn man nicht in letzterer Hinsicht mit einer hypäthralen Dachbildung einen Nothbehelf schuf, durch welchen die Bedachung gerade da durchbrochen wurde, wo sie der Natur der Sache nach nothwendiger gewesen wäre, als an den äusseren Säulenhallen. Obwohl nun den Römern, welchen das raumbildende Element der Architektur näher lag als das ideal-monumentale, dergleichen nicht zusagen konnte, vermochten sie doch der allseitigen Schönheit des hellenischen Peripteros nicht völligen Widerstaud zu leisten, und wurden dadurch zu dem weiteren Compromiss gedrängt, als welcher sich der Prostylos pseudoperipteros darstellt, jene Tempelform, welche von dem einfachen Prostylos dadurch abweicht, dass sich die Säulenstellung der Vorhalle in Halbsäulenform an den Cellenwänden herum fortsetzt. Es wurde dadurch äusserlich das Ansehen eines Peripteros erreicht, und doch die grössere Räumlichkeit der Cella nicht preisgegeben, welche nun auch nöthigenfalls durch Fenster zu erleuchten war, wie es die Griechen ausser dem Erechtheion selten versucht zu haben scheinen. Die völlige Aufnahme des Peripteros dürfte in der republikanischen Zeit Ausnahme gewesen sein, und selbst später blieb die prostyle Anlage Regel, wie diess mehrere Kaisertempel auf dem Forum Romanum, der Vespasian- und Faustinatempel, wahrscheinlich auch der Caesartempel zeigen. Doch auch in diesen Fällen verliess man den ziemlich hohen senkrechten Unterbau nicht, welcher dem römischen Tempelbau im Gegensatz zu dem terrassirten Unterbau der Griechen ebenso charakteristisch blieb, wie die mächtige Freitreppe an der ganzen Fronteseite.

Während indess das Vorhandensein eines dem dorischen verwandten einheimischen Styles der Aufnahme des in Unteritalien so reich entwickelten dorischen Styles hinderlich war, stand nichts im Wege, dem Import des ionischen weitergehende Concessionen zu machen. Nur musste auch dieser Styl sich die Umwandlung in eine blosse Ordnung und jene handwerksmässige Schematisirung gefallen lassen, wie sie auch aus

Gez. v. F. Feber — Verl. v. T. O. Weigel in Leipzig — Lith. Anst. v. W. Loewenstein in Berlin

Angeblicher Tempel der Fortuna virilis.

der Mischung des toscanischen und dorischen Styles sich ergeben sollte. Die ionische Basis ging zu Gunsten der attischen ganz verloren. Auch die Cannelluren liess man häufig und bei kleineren Dimensionen um so lieber weg, als sie an dem etwas grobkörnigen Material der republikanischen Zeit nicht leicht auszuführen waren, wenn man nicht stark mit Verputz nachhelfen wollte. Das Capitäl vereinfachte sich gleichfalls, besonders aber schuf man sich sofort für die Spirale, welche von den Griechen aus freier Hand gezogen worden zu sein scheint, eine feststehende Formel. Dem schemabedürftigen Römer aber musste namentlich das Capitäl der Ecksäulen Schwierigkeiten bereiten, da dieses nicht nach der Lehre der übrigen Capitäle herzustellen, sondern wegen der Nothwendigkeit, die Spiralen an zwei anliegenden Seiten zu zeigen, zu einer complicirten Verzerrung gedrängt war. Diese Schwierigkeit scheint, wenn auch erst ziemlich spät, zu dem weiteren Schritt geführt zu haben, die Polsterbildungen der zwei Nebenseiten ganz wegfallen zu lassen, und die Spiralenfronte an allen vier Seiten zu wiederholen (Saturntempel), wodurch wieder ein Schema für alle Capitäle eines Gebäudes tauglich wurde, wie in der toscanischen und korinthischen Ordnung, deren Capitäl-Ranken vielleicht auch Mitursache jener Aenderung gewesen sind. — Das Gebälk vereinfachte sich namentlich durch Reduction der Blattleisten und Astragale, welche letzteren in den rauheren Materialien der republikanischen Epoche geradezu unausführbar waren. Die Verhältnisse der drei Glieder aber wurden gleichfalls in einen höchst einfachen Canon gezwängt.[1] (Vgl. beifolgende Abbildung des Tempels angeblich der Fortuna Virilis).

So lange man die Tempel aus Tuf und Travertin baute, konnte sich auch der bauliche Schmuck nicht leicht über die Mittel der toscanisch-dorischen und der ionischen Ordnung erheben. Als aber gegen Ende der republikanischen Epoche und besonders seit der Unterwerfung Griechenlands überseeischer Marmor an die Stelle des landeigenen Materials Mittelitaliens trat, was der Benutzung der lunesischen (Carrara) Marmorbrüche vorausgegangen zu sein scheint, verdrängte eine erst in der hellenischen Verfallszeit ausgedehnter angewendete Säulen- oder richtiger Capitälform des ionischen Styls, nemlich die korinthische, die zwei andern Ordnungen in der Weise, dass von der Zeit an selten mehr ein namhafter Tempel in anderer Ordnung als in der korinthischen erbaut ward. Bekanntlich kennt die hellenische Architekturgeschichte bis zu der Diadochenzeit die aus einem Phantasie-Capitäl hervorgegangene korinthische Ordnung noch nicht, wenn auch kein Grund zu zweifeln vorliegt, dass wirklich Kallimachus der Erfinder jenes Capitäls war, mochte nun dieser den Anlass aus der von Vitruv erzählten Begebenheit[2] oder aus einer anderen seiner tektonischen Schöpfungen (z. B.

[1] Vitruv. III, 5. [2] Vitruv IV, 1, 9, 10.

der ehernen Lampe im Erechtheion) oder vielleicht sogar aus dem Vorbilde der ägyptischen Kelchcapitäle geschöpft haben. In der That erscheint die korinthische Säule selbst da, wo sie nicht mehr blos vereinzelt unter ionischen Säulen, sondern ausschliessend vorkommt, wie an dem Monumente des Lysikrates und an dem Thurm der Winde noch unentwickelt oder in Halbsäulenform, welche ihrerseits wieder an gewisse Erscheinungen am Pilastercapitäl erinnert, und ohne kanonisches Gepräge. Namentlich zeigt sie noch keinen Einfluss auf das rein ionische Gebälk, dessen Umbildung erst von einer korinthischen Ordnung zu sprechen erlaubt. Ob nun diese Umbildung noch das Werk des Hellenismus und eine Schöpfung der prachtliebenden Epoche der Erben Alexanders des Grossen, oder ob sie wirklich römisches Product ist, muss dahingestellt bleiben. Vielleicht ist hier ein Zusammenwirken zu constatiren. Denn wenn wirklich ein römischer Architekt (Cossutius) im Auftrage eines syrischen Königs jenen olympischen Jupitertempel in Athen erbaute, dessen korinthische Säulen Sulla nach Rom schleppte um mit diesen den während seiner Abwesenheit abgebrannten capitolinischen Jupitertempel wieder aufzubauen, so liesse sich an eine combinirte Urheberschaft denken. Das korinthische Gebälke aber zeigt in Architrav und Fries die ionische Bildung beibehalten, und nur das Kranzgesims gewann eine Neuerung in den schönen Kragsteinen. Diese sind dem Wesen nach verwandt den Triglyphen der dorischen und dem Zahnschnitte der ionischen Architektur, indem sie ihrer horizontalen Lage nach als Symbol der horizontalen Deckbalken sich darstellen. An eine solche Symbolisirung konnte jedoch in jener Zeit nicht mehr gedacht werden, und sie scheinen vielmehr aus der Vergrösserung und sculpturalen Ausbildung des Zahnschnittes oder richtiger aus einer Verbindung desselben mit den in der toscanisch-dorischen Architektur horizontal gewordenen Mutuli erwachsen zu sein. Dass man aber das Vorbild der Parotides an der hellenischen Thürgewandung hiezu, freilich in horizontaler statt senkrechter Lage wählte, war ein höchst glücklicher Griff, um so mehr, als sich dadurch der Blätter- und Rankenschmuck des korinthischen Capitäls auch auf das Gebälk überleiten liess, und hier abgesehen von den reichen Blattleisten der Gliederungen und von den Blattranken im Friese, in der klar profilirten Kragsteinreihe kräftig und üppig ausklang.

Wie aber die Prachtliebe der Römer von früher Zeit an zur Mischung der Motive der einzelnen Style geneigt war, und so z. B. gewöhnlich den ionischen Zahnschnitt neben der korinthischen Kragsteinbildung bestehen liess, so gelangte sie auch dahin die Verschmelzung der ionischen Formen mit der korinthischen Neuerung dadurch zu bekrönen, dass sie selbst das korinthische Capitäl trotz der organischen Verschiedenheit mit dem ionischen in Verbindung brachte. Es entstand dadurch das sog. römische oder Compositcapitäl, welches auf der unteren Hälfte des korinthischen, d. h. auf dessen zwei Blattreihen das ionische Capitäl aufgepflanzt zeigt. Freilich konnte

diess nur mit jener Bildung des letzteren geschehen, welche in der oben bereits besprochenen Weise auf allen vier Seiten die Spiralenbildung darbietet, wodurch sich auch die der Rankenbildung des korinthischen Capitäls ähnlichen vorspringenden Ecken ergeben. Doch scheint auch diese Verquickung, welche wir an den Säulen des Cerestempels (S. Maria in Cosmedin) und an den Triumphbögen des Titus wie des Septimius Severus finden werden, nicht vor der römischen Kaiserzeit gewagt worden zu sein, wie überhaupt die besprochenen Formenentwickelungen zum grossen Theile einer vorgerückteren Periode angehören, als wir sie in unserer Baugeschichte bisher erreicht haben.

Nebenher muss noch einer bei den Römern besonders beliebten Tempelart gedacht werden, welcher auch Vitruv[1] eine eingehende Besprechung widmet, nemlich des Rundtempels. Dabei trat die kreisförmige Cella, wenn sie umsäult war, über die mit Pultbedachung ringsum sich anschliessende Säulenhalle empor, und wurde mit einem flachen Zeltdach selbständig abgedeckt. Wenn sich auch diese Tempelform aus Cultgründen für das Vestaheiligthum besonders eignen mochte, so war sie doch keineswegs auf diesen Zweck beschränkt, wie denn gerade der erhaltene Rundtempel Roms wahrscheinlich dem Hercules geweiht war, während die Bestimmung der Perle unter den Ruinen in Tivoli (vgl. die beifolgende Abbildung) ganz ungewiss ist.

Die Grösse der römischen Baukunst beruht jedoch keineswegs im Säulenbau, welcher weder selbständiges Eigenthum der Römer war, noch in der stylvollen Reinheit und Sinnigkeit der Griechen geübt wurde. Während nemlich in Hellas die organische Bedeutung der Stylarten und des Säulenbaues immer in Kraft blieb, sanken diese griechischen Schöpfungen in Rom zu nebensächlicher Decoration herab. Die Hauptsache war von vornherein und blieb die Construction. Nur durch sie konnte die römische Architektur jene Unverwüstlichkeit und jene Dimensionen erreichen, welche der griechischen unerreichbar waren. Man konnte die Dimensionen der griechischen Säule nur bis zu einer gewissen Gränze steigern, denn wenn es auch möglich war, riesige Säulentrommeln aufeinander zu thürmen, so erwuchs aus der erforderlichen Länge der Architravblöcke ein unübersteigliches Hinderniss, falls man nicht, wie am Jupitertempel zu Girgenti die Bedeutung und Wirkung der Säulenstellung durch Zwischenwände wieder gänzlich aufheben wollte. Auch das Uebereinanderstellen mehrer Säulenreihen, um eine bedeutende Höhe und mehre Stockwerke zu erzielen, wie das gelegentlich und zu vorübergehenden Zwecken bei den Scenen römischer Theater, wovon gehörigen Ortes gesprochen werden soll, oder für bleibende Monumente (Septizonium) in mehren Etagen versucht ward, konnte den auf Nutzen und Solidität vor Allem bedachten Römern nicht vollends entsprechen. Man zog es daher vor, diesen architektonischen Schmuck an höher emporgeführten Werken nicht selbständig auszuführen,

[1] Vitruv. IV. 8.

sondern nur an den Mauern selbst anzudeuten, indem man zu jenem Halbsäulen- und Pilastersysteme griff, das den Griechen zwar nicht unbekannt, aber doch von ihnen nicht weit entwickelt war. Es wurde dadurch der Mauerbau, der von den Griechen in untergeordneter architektonischer Einfachheit und Schmucklosigkeit belassen worden, zu einem völlig neuen Leben erweckt, welches verschiedene Umstände beförderten, in erster Linie aber die Art des zu Gebote stehenden Materials.

Da nemlich die nächste Umgebung von Rom an Bruchsteinen nur schlechtes Material, vulkanische Tufarten, den weichen röthlichbraunen von Rom selbst und vom Anio und den grauen besseren (Peperino) von gewissen Brüchen in der Campagna und im Albanergebirge darbot, und die Herbeischaffung schöneren Materials, des weisslichen Kalksteines von Tibur (Travertino), auch nachdem sie durch Unterwerfung der Tiburtiner ermöglicht oder erleichtert worden war, doch kostspielig sein musste, so konnte der Bau aus Bruchsteinen nicht zur allgemeinen Anwendung kommen. Dieser Mangel führte zu der grossen Vollendung des Ziegelbaues, worin die Römer bald alle übrigen Völker übertrafen. Was die Ziegel selbst betrifft, so waren sie für den Privatbau zumeist nur an der Sonne getrocknet. Diese konnten natürlich nicht Jahrtausende überdauern: die gebrannten Ziegel jedoch, welche in zahlreichen Backsteinruinen von verschiedenen Epochen der römischen Herrschaft erhalten sind, zeigen eine ganz vorzügliche Schönheit, Feinheit der Masse und Exactheit der Form und haben auch seit fast zwei Jahrtausenden an Festigkeit wenig oder nichts verloren. Die gewöhnlichen Halbziegel sind etwas grösser als die jetzt üblichen, dafür bedeutend flacher, in der besten Zeit nur 3 Centimeter hoch. Doch bei Mauern von einiger Dicke war dieser Backsteinbau nur die äussere Bekleidung: der Kern bestand aus einer durch Mörtel verbundenen Gussmasse kleiner Steinstücke verschiedener Art (*fartura*, Gusswerk). In Abständen von je einem Meter aber erscheint an solchen Mauern eine Lage oder mehre von doppelt so grossen Ziegelplatten fast quadratischer Form, welche durch die ganze Mauerdicke gehen und so das Gusswerk unterbrechend zu grösserer Festigkeit beitragen. Diese Ziegelplatten sind dem Archäologen überaus wichtig durch den an denselben angebrachten Fabrikstempel, der meist das Consulatsjahr, in welchem sie verfertigt sind, angiebt, und zu den wichtigsten Hilfsmitteln für die Bestimmung der Erbauungszeit des betreffenden Gebäudes gehört.

An der Stelle dieser Backsteinmauer oder vielmehr Bekleidung findet sich noch eine andere ganz besondere Art von Technik, die jedoch von geringerer Bedeutung ist, nemlich das Netzwerk (*opus reticulatum*) mit einer weniger vollkommenen (früheren?) Unterart derselben, dem *opus antiquum* oder *incertum*. Beide sind aus keilförmigen Stücken von Bruchstein gebildet, und zwar so, dass diese die spitze Seite nach innen kehren und nach aussen die quadratische Stirnfläche zeigen, deren eine Diagonale senk-

Gez v F Reber

Verlag v T O Weigel

Lith Anst v W Loeillet in Berlin

Die beiden Tempel von Tivoli.

recht zu stehen kommt. Waren diese Stücke, die mit Mörtel verbunden wurden, regelmässig aneinander gereiht, so dass die Fugen in geraden Linien sich kreuzten, so wurde die Mauer wegen ihres netzförmigen Ansehens *opus reticulatum*, wenn unregelmässig *opus antiquum* genannt. Hinsichtlich ihrer relativen Dauerhaftigkeit giebt schon Vitruv[1] dem letzteren Verfahren den Vorzug, was sich auch leicht dadurch erklärt, dass die ununterbrochen geradlinigen und schrägen Fugen sich leichter lösten, als unregelmässige bei gleich guter Fügung. Die grössere Schönheit des regelmässigen Netzwerkes aber war deshalb von geringer Bedeutung, weil derlei Wände in der Regel nicht ohne Verputz blieben. Nichts desto weniger war die erstere Art entschieden mehr im Gebrauche, und man sieht davon noch zahlreiche Reste an den Ruinen von Gräbern und Villen um und in Rom. Solche Wände aber sind in gewissen regelmässigen Abständen von einigen Lagen ziegelförmiger Steinplatten und später wirklicher Ziegel durchzogen und in gleicher Weise an allen Ecken eingefasst.

Ist aber die vollendete Technik des römischen Mauerbaues als die Grundlage für die erstaunliche Entwickelung des römischen Massenbaues zu bezeichnen, so gilt dies ganz besonders von der wandbelebenden Kunst des Wölbens, deren Erfindung ohne Bedenken die folgenreichste in der Baukunst genannt werden kann. Dass Demokrit den Steinschnitt und die Wölbung erfunden habe, dürfte, übrigens schon von Seneca[2] in Abrede gestellt, Angesichts der Gewölbe der Cloaca Maxima und anderer in Etrurien, in Pästum und anderwärts vorkommender wahrscheinlich älterer Steinbogen kaum aufrecht zu halten sein. Auch ist es wegen einiger anderweitiger Beispiele noch nicht so ganz sicher, den Bogenschnitt eine etruskische Erfindung zu nennen, und so müssen wir uns wie fast bei allen Anfängen zu der Erklärung entschliessen, dass wir eben die Herkunft dieser wichtigen Kunst nicht kennen. Der Bogen- und Gewölbebau aber gelangte in Rom, muthmasslich nach dem Vorgang von Antiochia und Alexandria zu der ausgedehntesten Anwendung, wesentlich gefördert durch den Backsteinbau. Dieser erleichterte die Ausbildung der verschiedenen Formen vom einfachen Bogen und Tonnengewölbe bis zum complicirteren Kreuz- und Kuppelgewölbe mit ihren besonderen Abstufungen, und deren Benutzung auch für grössere Räume. Von den verschiedenen Arten finden sich zahlreiche Beispiele unter den Ruinen Roms. Kleinere Tonnengewölbe wurden und zwar vermuthlich schon in sehr früher Zeit einfach gegossen, wobei man sich allerdings auf die Haltbarkeit des Bindemittels verlassen musste, wozu man übrigens durch die fast beispiellose Vortrefflichkeit desselben in dem grössten Theile von Mittelitalien, namentlich um Rom, wohl berechtigt war. Um solche Gewölbe aus Gusswerk noch leichter und darum gefahrloser herzustellen, mengte man die Guss-

[1] Vitruv. II. 8. [2] Senec. Ep. 90.

masse gerne mit Bimssteinstücken und Thonscherben, während man bei grösseren und besonders Kuppelgewölben in später Zeit zu gleichem Zwecke ineinandergesteckte Töpfe von gewisser Form einsetzte, deren Gewicht im Verhältnisse zum Volumen ihrer Hohlheit wegen natürlich das geringste war, während ihre Verbindung unter sich die Haltbarkeit erhöhte.[1]

Kehren wir aber nach diesen allgemeinen Betrachtungen über römische Architektur und Technik nun zur unterbrochenen Baugeschichte der Stadt selbst zurück, so sehen wir, dass, wenn auch die Technik seit den Königsbauten sich in der besprochenen Weise fortentwickelte, doch das, was über die römische Fortbildung griechischer Architektur gesagt worden ist, auf das erste Jahrhundert der Republik nur wenig Anwendung findet. Die Römer fuhren fort, den Göttern zahlreiche aber eben darum minder bedeutende Heiligthümer zu erbauen, und begnügten sich selbst, die wenigen Monate, die sie nicht im Felde standen, in unansehnlichen Wohnungen zu verleben. Oeffentliche Gebäude, an welchen sich hauptsächlich die römische Architektur, ebenso wie die griechische an den Tempeln, entwickeln musste, gab es nur wenige. Der Circus, welcher schon mit dem Beginne der Stadt erscheint, bestand nur aus einer geebneten Rennbahn und aus rohen Holzgerüsten, welche überdiess, wie es scheint, zum grössten Theile lediglich für die Zeit der Spiele aufgeschlagen wurden, so dass er in seiner damaligen Gestalt nur sehr uneigentlich ein Gebäude genannt werden kann. Die Curien entsprachen nach Gestalt und Charakter schlichten Tempeln. Das Forum, um welches sich die spätere römische Pracht in einer Anzahl öffenlicher Bauwerke lagerte, war damals ein einfacher Marktplatz mit Verkaufsbuden. Selbst der hervorragendste Theil desselben, das Comitium, war ungepflastert, ebenso die Strassen; über den Fluss führte nur eine hölzerne Brücke. Doch scheint die Stadt nicht ohne einen bestimmten Plan angelegt gewesen zu sein, da besonders die Cloaken den Strassen entsprachen, wodurch eine regelmässige und ziemlich geradlinige Verzweigung derselben, namentlich in der Richtung nach dem Flusse hin, bedingt war.

Fast alles Vorhandene verwüstete die Einnahme Roms durch die Gallier i. J. d. St. 364 (390 v. Chr.). Die Zerstörung selbst ist eben nicht zu sehr zu beklagen, da in allen Gebäuden noch grosse Aermlichkeit geherrscht hatte, welche den Schaden doch nur mässig machte, und da auch noch kein bedeutendes Kunstdenkmal vorhanden war, das darunter hätte leiden können. Weit mehr Nachtheil als die Zerstörung brachte für die ganze Folgezeit der übereilte Wiederaufbau der Stadt. Man kümmerte sich nicht darum, die urprüngliche Anlage zu beobachten; Jeder baute, wo er eben

[1] R. Bergau. Su' vasi fittili usati per la costruzione delle volte. Ann. d. J. d. c. a. 1867 Vol. XXXIX. p. 405 — 408 tav. d'agg. L. 2 —7. I. d.

leeren Raum fand. Die Linien der Cloaken wurden mit Wohnhäusern überbaut, und die Einzelnen lenkten die Richtung der Strassen oder vielmehr Gassen nach ihrem Belieben oder wie es ihnen die Uebereilung gerade eingab; denn gegen die Verpflichtung, innerhalb eines Jahres sein Gebäude zu vollenden, konnte Jeder unentgeltlich seinen Bedarf an Material aus Staatsbesitz nehmen wo er wollte.[1] So erstand die Stadt schnell wieder, doch ohne überlegten Plan, als ein Gewirre von Gebäuden: und diess hatte die Folge, dass die damals schon bewohnten Stadttheile nie mehr zu einer schönen und für den Verkehr zweckmässigen Anlage gelangten. In baulicher Hinsicht erhoben sich die Privatgebäude, wie vorher, in ungebrannten Ziegeln auf einem niedrigen Unterbau von Bruchsteinen.[2] Im Gegensatze zu dem Berichte des Livius (a. a. O.) wird anderwärts[3] sogar erwähnt, dass die Bedachung der Wohngebäude bis zur Zeit des Krieges mit Pyrrhus (474 d. St., 280 v. Chr.), seit welcher Zeit die Ziegelplatten in Aufnahme kamen, aus Holz bestand.

Nach der gallischen Verwüstung der Stadt finden sich fast hundert Jahre lang keine Berichte über die Ausführung hervorragender öffentlicher Bauten. Der Sinn der Römer war auf die Sicherung der staatlichen Existenz und des Uebergewichtes nach aussen wie auf die Erhaltung und Erringung von Rechten unter den Ständen im Innern gerichtet, das Staats- und Privatvermögen gering, und das Gefühl für die Schönheit der Kunst noch nicht geweckt. Erst als der Zusammenstoss mit dem hellenisirten Süditalien, dann mit Hellas und Kleinasien den Römern die verfeinerte gesellschaftliche Cultur gezeigt, Prachtliebe und Genusssucht angeregt hatte, begann man auch zu Rom, ausgerüstet mit den Schätzen mehrer unterworfener Völkerschaften, sich nicht mehr auf das Nöthigste zu beschränken, sondern auch für die Verbesserung und Verschönerung der öffentlichen Anstalten, für Bequemlichkeit und Vergnügen zu sorgen. Gleichzeitig mit der ersten Wasserleitung, der Aqua Appia, die in einem unterirdischen Kanale nach der Stadt geführt wurde, um diese theilweise mit besserem Trinkwasser zu versorgen, als es bisher der Tiber und die wandelbaren Hügelquellen geboten hatten, baute der Censor Appius Claudius, mit dem Beinamen „der Blinde", im Jahre 442 d. St. (312 v. Chr.), vierzehn Jahre nach dem Ausbruche des Samniterkrieges, die erste Heerstrasse, und zwar von Rom nach Capua. Sie bestand aus einem Damm, der nicht gepflastert, sondern mit Schotter beworfen war:[4] so wenigstens erhellt, wenn auch die citirte Notiz Diodors dagegen zu sprechen scheint, aus dem genauer unterrichteten Livius, nach welchem erst die Aedilen Cn. und Q. Ogulnius (456 d. St. 298 v. Chr.) den Fussweg neben dieser Strasse vom Capenischen Thore bis zum Tempel des Mars, d. h. an der

---

[1] Liv. V. 55. [2] (Varro) Sueton. Aug. 29. [3] Plin. H. N. XVI. 10, 15. [4] Liv. IX. 29. Diodor XX. 36. Frontin. de aquaed. 1.

Strecke etwa von S. Gregorio bis wenig ausserhalb der heutigen Porta di S. Sebastiano, mit quadratisch behauenen Steinen belegen liessen,[1] während erst im J. 469 d. St. (295 v. Chr.) aus eingezogenen Strafgeldern die Strasse selbst vom Marstempel bis Bovillae (dessen Ruinen noch bei Albano zu sehen sind) mit den fortan hiefür üblichen Basaltpolygonen *(silex)* gepflastert wurde.[2] Von dieser Zeit an galt die Anlegung von Strassen für eine Angelegenheit von höchster Wichtigkeit und ward in der Folge mit ungeheurem Aufwande betrieben. Man wählte meist gerade Linien, wie denn z. B. die Via Appia von der Höhe des Grabmals der Caecilia Metella bis Albano in einer nur einmal fast unmerklich unterbrochenen Geraden sich hinzieht, und um Krümmungen und Senkungen zu vermeiden, wurden häufig ganze Thäler überbrückt und Berge durchschnitten.

Die beiden Werke des Appius waren jedoch nur vereinzelte Vorläufer grossartiger Bauunternehmungen, denn es verging wieder fast ein Jahrhundert, bis endlich ein in dieser Beziehung fast unerhörter Aufschwung begann, welcher nach den verschiedensten Richtungen öffentlicher Bedürfnisse durchgriff. An der Spitze steht der Bau des Circus auf dem Marsfelde, den der Censor C. Flaminius ausführte,[3] derselbe Censor, der auch die Flaminia anlegte. Im J. 562 d. St. (192 v. Chr.) erhoben sich Säulengänge vor der Porta Trigemina und vor der Porta Fontinalis, von denen der erste am Fusse des Aventin, der letztere am Fusse des Quirinalis gegen das Marsfeld sich hinzog.[4] In derselben Zeit fing man auch an, die Strassen der Stadt mit Basaltpolygonen zu pflastern,[5] der Landungsplatz am Tiber vor der Porta Trigemina wurde mit behauenen Steinen belegt und mit Stufen und Pfählen zur Befestigung der Fahrzeuge versehen,[6] das Cloakennetz erfuhr ausser einer gründlichen Reinigung eine beträchtliche Erweiterung.[7] Und nachdem fast ein halbes Jahrtausend eine hölzerne Brücke dem Verkehrsbedürfnisse hatte genügen müssen, begann endlich im J. 575 d. St. (179 v. Chr.) der Censor M. Flaccus Nobilior den Bau der ersten steinernen Brücke, und warf hiezu gewaltige Pfeiler in den Strom, über die jedoch erst in 37 Jahren die Bogen gesprengt wurden.[8] Gleichzeitig erbaute Flaccus Nobilior unterhalb der Brücke einen Hafen für Flussfahrzeuge.

In derselben Epoche wurde auch durch M. Porcius Cato nach griechischem Vorbilde und unter dem Namen der athenischen Gerichtshalle des Archon Basileus die erste Basilica (Gerichtssaal) erbaut,[9] welcher bis in die späteste Kaiserzeit mehre nachfolgten. Die Gestaltung und Entwickelung der Basilica ist dadurch ausserordentlich bedeutsam, dass ihre Planform die Grundlage des christlichen Kirchenbaues darbot. Hat

---

[1] Liv. X. 23. [2] id. X. 47. [3] Liv. Epit. XX. [4] id. XXXV. 10. [5] id. XXXVIII, 28. XLI. 27. [6] id. XLI. 27. [7] id. XXXIX. 44. [8] Liv. XL, 51. [9] id. XXXIX. 44. Aurel. Vict. de vir. ill. 47.

es sich nemlich auch als falsch herausgestellt, dass die öffentlichen Gerichtshallen als unmittelbares Vorbild dienten, da vielmehr die Privatbasilika als die Wiege des christlichen Cultus besonders in der römischen Gemeinde zu betrachten ist,[1] so ist doch der Zusammenhang zwischen der forensen und Hausbasilika nicht zu bestreiten und das gegenseitige Verhältniss vom Verfasser dieses klar zu legen versucht worden.[2] Derselbe hat auch in der angezogenen Abhandluug die Urform der römischen Basilika durch den Nachweis der Gestalt der Basilica Porcia mit den zu Gebote stehenden Mitteln zu entwickeln gestrebt, und dabei Folgendes als zweifellos befunden: Die genannte Basilika hatte eine Schmalseite als Fronte und besass an dieser eine Säulenvorhalle, welche selbst ohne Bedachung war und vielmehr eine Estrade trug. Das Innere war mit Säulengängen rings umgeben, also nicht in Schiffe getheilt, was die Säulenstellungen auf die Längsrichtung beschränkt haben würde. Die ringsum laufenden Säulengänge waren in zwei Stockwerke gedoppelt, während der Mittelraum ohne Stockwerktheilung bis zur gemeinsamen Decke emporstieg. Gemeinsam aber war Holzdecke und Dach für Mittel- und Nebenräume und nicht der Mittelraum überhöht und mit Fenstern versehen, deren er, da die Langseiten zur Fensterbildung in zwei Etagenreihen nach Art der Pfeilerarkaden der Theater und Amphitheater oder auch in einer einfacheren Weise Gelegenheit genug boten, nicht bedurfte während erst in der Privatbasilika der Einschluss des Saalbaues zur Ueberhöhung des Mittelraumes behufs Anlage der Hochfenster, damit aber auch zur Reduction der Ringsumsäuligkeit des Innern auf die parallelen Säulenstellungen zwang. Die der Eingangsschmalseite gegenüberliegende andere Schmalseite enthielt jene kreisförmige Ausweitung, welche je nach horizontaler oder halbkuppelförmiger Bedeckung Exedra oder Apsis genannt wurde, und in welcher sich das Tribunal des Richters befand. Von der Porcia nun wissen wir bestimmt, dass die Säulenstellung des Umganges unterbrechungslos an der Apsis vorbeilief, wodurch die Apsis eine gewisse Absonderung von dem Innenraum erfuhr. Die Beweise für die angegebenen Behauptungen sind in der angeführten Abhandlung beigebracht.

Der hiermit gegebene Urtypus scheint bis zum Anfang der Kaiserzeit beibehalten worden zu sein, namentlich war er noch herrschend als der Palastbau der römischen Nobilität gegen Ende der Republik den basilicalen Saalbau mit den oben angedeuteten Modificationen unter seine manigfachen Saalanlagen aufnahm.[3] Die öffentlichen Basiliken aber änderten ihre Gestalt seit dem Beginne der Kaiserzeit wesentlich. Um nur von den bekannten römischen zu sprechen zeigt die Basilica Julia auf dem Forum Ro-

[1] J. A. Messmer, Ueber den Ursprung der christlichen Basilika. (Zeitschrift für christl. Arch. u. Kunst. Leipzig 1859). [2] F. Reber, Die Urform der römischen Basilika. Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Baudenkmale. Wien 1869. p. 35 fg. [3] Vitruv. VI. 3, 9.

manum eine Langseite als Fronte, keine Apsis, und die Umgänge auf Pfeilerarkaden gelegt, somit gar keine Säulen. Die Basilica Ulpia am Traianforum war ebenfalls so situirt, dass die Langseiten beiderseits die Fronten bildeten, während die Schmalseiten in die halbkreisförmigen Exedren ausliefen. Die Granitsäulen des Innern aber stehen fragmentirt noch zum Theil an ihrer Stelle. Die Basilica des Maxentius oder des Constantin endlich war reiner Gewölbebau auf mächtigen Pfeilern, dreischiffig sowohl der Länge als der Breite nach, wie auch sie zwei Fronten, jedoch eine an der Lang- und eine an der Breitseite besass, welchen an den gegenüberliegenden Seiten auch zwei Apsiden entsprachen. Diese aus den Ruinen noch ersichtlichen Umbildungen des ursprünglichen Planes im Zusammenhalt mit den sonst durch Ueberreste wie durch Vitruv's Beschreibung[1] bekannt gewordenen öffentlichen Basiliken der Kaiserzeit zeigen, dass man sich in keiner Weise mehr an traditionelle Vorbilder band, sondern sich lediglich darauf beschränkte, Saalbauten herzustellen, welche dem jeweiligen öffentlichen Zwecke wie dem zu Gebote stehenden Areal entsprachen. Hatten die forensen Basiliken der Republik als Vorbilder der Hausbasiliken noch einen mittelbaren Zusammenhang mit der christlichen, so hörte dieser seit der Kaiserzeit völlig auf, in welcher sich die Hausbasilika völlig zum Typus der christlichen entwickelte, während die forense ihre eigenen manigfaltigen Wege ging. An der Hausbasilika aber verwandelte sich die Ringsumsäuligkeit in das Dreischiffsystem, wodurch die Ueberhöhung des Mittelschiffes bei doppelgeschossiger Säulenstellung erst möglich wurde, wie sie auch erst nöthig ward durch den Umstand, dass der basilikale Saalbau, die Fensteranlage in den Seitenschiffen ausschliessend, mit den übrigen Saalräumen der römischen Domus in Verbindung trat.

Fahren wir in unserer Baugeschichte fort. Alle die aufgezählten Bauwerke vom flaminischen Circus an bis zur Basilica Porcia, welche grösstentheils als ganz neue Erscheinungen auftraten, erstanden innerhalb weniger Decennien. Doch bei allen bisherigen Werken hatte man vorzugsweise Zweck und Solidität ins Auge gefasst ohne eine nennenswerthe Prachtentfaltung anzustreben. Diese liess auch das schlichte Material, dessen man sich bediente, (Landstein und Ziegel) nicht zu. Man verwendete an den zahlreichen Tempeln noch keinen Marmor, und die Götterbilder sowohl in den Cellen als auf den Giebeln der Heiligthümer waren grösstentheils von Thon. Man sah weder vergoldete Dächer noch Bildsäulen, wie sie nachher so häufig wurden, und ausser den Waffen der Legionen wenig ehernes Geräthe. Die Grüfte der edelsten Geschlechter waren einfach in Tuffelsen gehöhlt und die Inschriften in Travertin gegraben (Scipionengrab). Auch Ehrendenkmäler[2] waren noch im 5. Jahrhundert eine seltene Auszeichnung, wie diess von den Reiterstatuen des Mänius und Camillus ausdrücklich erwähnt

[1] Vitruv. V. 1. 4 — 10. [2] D. Detlefsen, de arte Romanorum antiquissima. Glückstadt 1867. 1868.

wird.[1] Die dem C. Mänius nach Besiegung der Latiner 416 d. St. (338 v. Chr.) errichtete Ehrensäule ist sehr zweifelhaft,[2] und als eines der ältesten sicheren Denkmäler der Art erscheint die mit Schiffsschnäbeln der bei Mylae 494 d. St. (260 v. Chr.) überwundenen carthagischen Flotte gezierte Säule des C. Duilius, die auf der Rednerbühne aufgestellt ward[3] und die „Rostra" mitcharakterisirte. Doch jetzt war die Zeit des monumentalen Aufschwunges gekommen, von den unterworfenen Völkern strömte reiche Beute in den Staatsschatz und die Feldherren fingen an, sich nicht mehr damit zu begnügen, im Triumphe einzuziehen und das capitolinische Opfer darzubringen: es entstanden nun dauernde Zeugen ihrer Triumphe. Von L. Stertinius wird erwähnt, dass er im J. 558 d. St. (196 v. Chr.) zum erstenmale aus der Beute Ehrenbogen errichtete und darüber vergoldete Statuen aufstellte.[4]

Die Veränderung der Volkssitte der Römer im siebenten Jahrhundert und ihre rasch vorschreitende Ausartung von altehrwürdiger Einfachheit zum ausschweifendsten Luxus lässt sich an der Geschichte der römischen Spiele am deutlichsten ersehen. Die bauliche Form, welche Tarquinius Priscus dem für die Wagenrennen bestimmten Circus gegeben,[5] scheint, wie oben angedeutet worden ist, ziemlich unansehnlich gewesen zu sein. Auf den hölzernen Gerüsten wurden nur für die Zeit der Spiele selbst die Schaubühnen aufgeschlagen, und auch die Carceres (Schranken) waren von Holz. Letztere wurden erst i. J. 424 d. St. (330 v. Chr.) ständig eingerichtet, d. h. in Stein ausgeführt.[6] Die Fechtspiele, die erste Art von Spielen, die nach dem Circusrennen in Rom Eingang fanden, ebenso wie die Wettfahrten des Circus ursprünglich im Gefolge einer religiösen Ceremonie, wurden anfangs sogar ganz ohne bestimmten Schauplatz auf verschiedenen Plätzen nur von Privaten bei Gelegenheit einer Leichenfeier *(munera gladiatoria)* veranstaltet. Die ersterwähnten Gladiatorenspiele dieser Art waren um das J. 490 d. St. (264 v. Chr.) auf dem Forum Boarium abgehalten worden;[7] im folgenden Jahrhundert scheinen sie gewöhnlich auf dem grossen Forum gegeben worden zu sein. Eine weitere Darlegung der geschichtlichen Entwicklung dieser Spiele wird bei der Beschreibung des flavischen Amphitheaters erfolgen.

Auf dem Theater lastete in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens die Verachtung des Volkes: auch konnten die Tänze und mimischen Possen der etrurischen Gaukler *(histriones)*, welche während einer anhaltend verheerenden Seuche zur Erheiterung des Volkes i. J. 390 d. St. (364 v. Chr.) zum erstenmale in Rom auftraten,[8] nichts anderes verdienen. Die römische Jugend, diese Tänze nachahmend, mischte komische Verse hinein in dialogischer Form. Diess führte zu dem dramatischen Dialog

[1] Liv. VIII. 13. [2] Plin. XXXIV. 5, 11, 20. [3] id l. c. [4] Liv. XXXIII. 27. [5] Dionys III. 69. [6] Liv. VIII. 20. [7] Valer. Maxim. II. 4. 7. Liv. Epit. XVI. [8] Liv. VII. 2. Valer. Max. II. 1, 3.

nach Art der oscischen Atellanen,[1] welche nicht den verufenen Charakter hatten, wie das Spiel der Histrionen. Anderseits hatte Livius Andronicus i. J. 514 d. St. (240 v. Chr.) zum erstenmale versucht, ein zusammenhängendes Gedicht als Monolog, von einer Flöte begleitet, zugleich mit mimischer Darstellung abzusingen, oder durch einen Knaben vortragen zu lassen, während er ihn mit dem entsprechenden Geberdenspiele begleitete.[2]

Alles diess konnte auf öffentlichen Plätzen geschehen, ohne dass eine Bühne nöthig war: auch waren diese Spiele noch keine Dramen. Letztere scheinen die Römer erst auf ihren Zügen gegen Macedonien und gegen Antiochus kennen gelernt zu haben, denn sie begegnen uns im J. 563 d. St. (191 v. Chr.) zum erstenmale in Rom.[3] Während vorher das Volk den Atellanen gemischt beizuwohnen pflegte, wurden nun für die Senatoren — nicht ohne das Missfallen des Volkes zu erregen — die Plätze besonders abgegränzt.[4] Bühne uud Zuschauerraum waren indess schlecht gezimmert und schmucklos. Von grösserer Bedeutung war erst das Theater, das der Censor M. Aemilius Lepidus erbaute,[5] doch war auch diess, wie alle folgenden im nächsten Jahrhundert, von Holz, und nur für die Dauer weniger Tage berechnet. Im J. 599 d. St. (155 v. Chr.) unternahm der Censor C. Cassius die Neuerung, nach Art der griechischen Theater bei seinem Neubau Sitzplätze zu errichten: doch auf die Einsprache des Consuls P. Corn. Scipio Nasica musste sein Theater kurz vor der Vollendung wieder abgetragen werden und es wurde durch ein besonderes Gesetz eingeschärft, dass Niemand innerhalb der Bannmeile um die Stadt ein Theater mit Sitzplätzen erbauen oder sitzend den Spielen anwohnen sollte.[6]

Diess Gesetz, das sich überhaupt gegen hellenische Sitte und Verweichlichung aussprach, scheint das Theater für einige Zeit zurückgedrängt zu haben, konnte aber bei dem mit Macht erwachenden Luxus der Römer nicht von Dauer sein. Von der Mitte des 7. Jahrhunderts wird erzählt, dass die scenische Ausschmückung, welche der Dichter Pacuvius, soviel wir wissen, zum erstenmale angewandt,[7] bereits grosse Forschritte gemacht habe. Die Decoration, welche der Aedil Claudius Pulcher ausführen liess, soll so vollkommen gemalt gewesen sein, dass angeblich selbst die Raben von der Naturwahrheit der scenischen Darstellung sich täuschen liessen und den vermeintlichen Dachziegeln zuflogen.[8] Und nachdem sich die Decorationsmalerei zu so grosser Vollkommenheit aufgeschwungen hatte, erfolgte die Einführung des Sceneriewechsels vermittelst drehbarer Prismen durch den Aedil Lucullus.[9]

Bald darauf, i. J. 676 d. St. (78 v. Chr.), gab Catulus bei den zur Feier der Ein-

---

[1] Liv. l. c. Valer. Max. l. c. [2] Cic. Brut. 18. Tuscul. Quest. I. 1. [3] Valer. Ant. bei Liv. XXXVI. 36. [4] Val. Max. II. 4, 2. [5] Liv. XL. 51. [6] Liv. Epit. XLVIII. Valer. Max. II. 4, 1. cf. Vell. Paterc. I. 15. Appian. Bell. Civ. I. 28. [7] Plin. H. N. XXXV. 4, 7, 19. [8] id. l. c. [9] Valer. Max. II. 4, 6. cf. Vitruv. V. 7. Serv. ad Virg. Georg. III. 24

weihung des capitolinischen Tempels veranlassten Spielen das erste Beispiel einer überaus verschwenderischen Pracht, bekleidete die Bühne mit Elfenbein und zog ein Zeltdach *(velarium)* als Schutz gegen die Sonnenstrahlen über den Zuschauerraum, zum erstenmale das weichliche Vorbild der Griechen Campaniens nachahmend.[1] Des Catulus Pracht ward noch vor dem Ende desselben Jahrhunderts weit überboten: P. Lentulus Spinther spannte ein Purpurzelt über das Theater,[2] und nachdem schon C. Antonius die Theatergeräthe mit Silber bezogen hatte, liess Petreius die ganze Bühne mit Goldblech beschlagen.[3] Allen bisherigen Aufwand übertraf noch das hölzerne Theater, das der Aedil M. Scaurus i. J. 696 d. St. (58 v. Chr.) erbaute. Die Grösse des Zuschauerraumes (80,000 Sitze) ward seither von keinem scenischen Theater mehr übertroffen und die Ausschmückung war um so unglaublicher, als der ganze Bau nur für den Gebrauch in wenigen Tagen diente. Die Bühne allein war mit 360 kostbaren Marmorsäulen und mit 3000 (?) ehernen Statuen geschmückt.[4]

Kurz darauf erhoben sich die Grundmassen des ersten steinernen, ständigen Theaters zu Rom. Der allgewaltige Pompeius konnte es wagen, mit dieser Neuerung dem lauten Missfallen der altrömischen Parthei entgegenzutreten, und hatte kaum mehr, wie berichtet wird, nöthig, durch einen Vorwand sein Werk vor der censorischen Einsprache und vor dem Schicksale zu schützen, welches vordem das Theater des C. Cassius, der die Neuerung der Sitzplätze einzuführen suchte, getroffen hatte. Wenn er nemlich die marmornen Stufen des Zuschauerraumes zur Treppe eines Tempels machte, den er auf der Höhe der Cavea erbaute, so geschah es wohl mehr, um dadurch dem ganzen Theater eine Weihe als ihm Entschuldigung und Unverletzlichkeit zu geben.[5]

Das steinerne Theater des Pompeius war i. J. 699 d. St. (55 v. Chr.) eingeweiht worden. Nichtsdestoweniger erhob sich noch ein hölzerner Theaterbau, in welchem C. Curio, als Tribun im J. 704 d. St. (50 v. Chr.) von Iulius Cäsar mit Geldmitteln unterstützt, den Bau des Scaurus, den er durch Pracht und Grösse nicht übertreffen konnte, durch ein ausschweifend kühnes Unternehmen zu überbieten suchte. Er errichtete nemlich ganz nahe aneinander zwei sehr grosse Theater, jedes in seinem Zuschauerraume dadurch drehbar, dass dieser im Schwerpunkte auf einen Zapfen gestellt war, d. h. in einem Kolben ging, auf welchem die ganze Last ruhte. Zuerst waren sie nun beide so gestellt, dass sich die halbkreisförmigen Caveen den Rücken zuwandten, und so konnten zu gleicher Zeit auf beiden Bühnen Schauspiele gegeben werden, ohne dass sie einander störten. Nachdem nun diese Spiele zu Ende waren, wurden plötzlich und ohne dass die Gäste ihre Plätze verliessen, die beiden Zuschauer-

[1] Plin. H. N. XIX. 1, 6, 23. Valer. Max. II. 4, 6. [2] Plin. l. c. [3] Plin. H. N. XXXIII. 3, 16, 53. Val. Max. l. c. [4] Plin. H. N. XXXVI. 2, 5. 15, 24. 114. 115. XXXIV. 7, 17, 36. [5] Aul. Gell. X. 1. Sueton. Claud. 21. cf. Plut. Pomp. 68.

räume herumgedreht, so dass die Hörner gegeneinander standen, und in dem dadurch entstehenden freien Raume zwischen den Halbkreisen der Theater traten die Gladiatoren auf. Ein abenteuerlicher Gedanke, durch Plinius emphatische Betrachtung, wie so auf zwei Zapfen das Leben des römischen Volkes schwebte, bis zum Lächerlichen geschraubt![1] Das Unternehmen musste, wie es beabsichtigt war, und wie es auch nichts anderes verdiente, vereinzelt bleiben, in einer Beziehung jedoch war es nicht ohne Folgen; denn hier zeigte sich zum erstenmale die Zweckmässigkeit eines kreisförmigen oder elliptischen Zuschauerraumes für die Fechterspiele.

Indess hatte sich an das steinerne Theater des Pompeius ein Complex von Prachtanlagen, Gärten, Säulenhallen und Staatsgebäuden angeschlossen, wie er vorher in Rom noch nicht gesehen worden war. Es war noch kein Jahrhundert verflossen, seit der Marmorbau in Rom Eingang gefunden hatte, was durch Metellus im Anfang des 7. Jahrhundert geschehen sein soll. Dieser hatte durch einen Tempel, sowie vielleicht auch durch jene die Tempel des Iupiter und der Iuno umgebende Porticus, die nach der Restauration unter Augustus Porticus der Octavia genannt wurde und von der nach einer zweiten Restauration des Septimius Severus noch ansehnliche Reste erhalten sind, das erste Beispiel griechischer Marmorpracht gegeben, welche durch zahlreiche griechisch-macedonische Bildsäulen, Meisterwerke der hellenischen Künstler aus der Zeit Alexanders des Grossen, noch erhöht ward.[2] Doch von seiner bis zu Pompeius Zeit wurde in derselben Pracht nur mehr der Wiederaufbau des capitolinischen Iupitertempels, welcher i. J. 671 d. St. (83 v. Chr.) abgebrannt war, ausgeführt, wozu Sulla die Säulen vom olympischen Iupitertempel zu Athen verwendete,[3] ohne jedoch dadurch diesen Tempel wegen der ursprünglich tuscischen Anlage, deren Grundriss zu verändern nicht erlaubt schien, zu griechischer Schönheit erheben zu können.[4] Lutatius Catulus, der den Tempel i. J. d. St. 676 (78 v. Chr.) vollendete, liesss die ehernen Dachziegel vergolden, was damals zum erstenmale geschah,[5] bald aber nicht mehr selten war.

Die grossartige Theateranlage des Pompeius steht an der Spitze einer Reihe von Prachtbauten, die von jetzt an in ununterbrochener Folge Jahrhunderte lang, stets wo möglich einander überbietend, erstanden.

Die ebenso zahlreichen als allseitigen Bauunternehmungen des C. Iulius Cäsar zu beschreiben würde zu weit führen: hier kann nur das Hervorragendste davon aufgezählt werden. Auf dem grossen Forum allein verdankten die Basilica Aemilia,[6] die Basilica Iulia,[7] der Tempel der Felicitas und die neue Curia (Iulia)[8] ihm ihr Entstehen,

---

[1] Plin. H. N. XXXVI. 15, 24, 117—119. [2] Vellei. Paterc. I. 11. Plin. H. N. XXXVI. 5, 4. [3] Plin. H. N. XXXIII. 6, 5, 45. Tacit. Hist. III. 72. [4] Tacit. Hist. l. c. Vitruv. III. 2. [5] Plin. H. N. XXXIII. 3, 18 [6] Plutarch. Caes. 29. Appian. B. C. II. 26. [7] Monum. Ancyr. cf. Sueton. Octavian. 20. [8] Dio Cass. XLIV. 5.

welche Gebäude jetzt mit Ausnahme der Basilica Iulia noch unter ihrem Schutte begraben liegen. Unmittelbar daneben aber erhob sich ein ganz neues prachtvolles Forum, das erste der innerhalb eines Jahrhunderts in sich steigender Pracht entstehenden fünf Kaiserfora. In der Mitte dieses Forum Iulium erbaute Caesar der Venus Genitrix, mit welcher bekanntlich Caesar seinen Stammbaum eröffnete, einen prachtvollen Tempel, zu welchem das Forum selbst gleichsam den Vorhof bildete, so wie er diess in der Schlacht bei Pharsalus gelobt hatte.[1] Besondere Aufmerksamkeit widmete überdiess Cäsar den Gebäuden für öffentliche Spiele. Der Zuschauerraum des Circus Maximus ward erst unter ihm in seinem unteren Theile von Stein aufgebaut,[2] die beiden obersten Stockwerke blieben noch von Holz. Er war es auch, welcher das Theater zu bauen begann, von dem wir noch so anschnliche Reste an der Piazza Montanara besitzen, welches Theater von M. Marcellus, einem Neffen des Augustus und Sohne der würdigen Octavia, deren Porticus sich ganz nahe befand, den Namen erhielt.[3] Eifersucht gegen Pompeius scheint die Veranlassung zu diesem Baue gegeben zu haben, doch erreichte dieser weder den Umfang noch die Pracht des Pompeius-Theaters. Ausserdem überraschte Cäsar das römische Volk durch ganz neue Bauwerke. Nachdem er schon für die von ihm eingeführten griechischen Wettkämpfe das erste Stadium errichtet,[4] erbaute er nach dem Motiv des oben besprochenen Doppel-Theaters des Curio das erste Amphitheater, das jedoch ebenso wie das Stadium nur für einzelne Spiele innerhalb kurzer Zeit berechnet war und desshalb in Holz aufgeführt wurde.[5] In demselben Jahre (708 d. St., 46 v. Chr.) vollendete er die ganz aus Stein gebaute Naumachie, ein grosses vom Flusse aus zu füllendes Becken nahe am Tiber, in welchem unter ganz beispiellosem Zudrange des römischen Volkes Seegefechte aufgeführt wurden.[6] Als jedoch Cäsar in der Curia des Pompeius, seines überwundenen Nebenbuhlers, unter den Dolchen der republikanischen Mörder fiel, war noch der grösste Theil seiner Bauwerke unvollendet, der zahlreichen Projecte nicht zu gedenken, deren Ausführung durch den plötzlichen Tod des Dictators ganz verhindert worden war, und es ward daher seinem Adoptivsohne Octavianus, dem nachmaligen Augustus, die dankbare Erbschaft zu Theil, die vielen und grossen Schöpfungen auszubauen und zu weihen.

Von den Bauwerken, mit welchen Augustus grossentheils durch seine Freunde die Weltstadt schmückte, haben wir ausser den Berichten des Suetonius und Dio Cassius ein authentisches Verzeichniss in dem sogenannten Monumentum Ancyranum, einer Marmorabschrift jener Bronzetafeln, welche Augustus am Eingange seines Mausoleums hatte anbringen lassen.[7]

---

[1] Appian. B. C. II. 102. Dio Cass. XLIII. 22. [2] Plin. H. N. XXXVI. 15, 24, 102. Dionys. III. 69. Sueton. Caes. 39. [3] Dio Cass. LIII. 30. [4] Sueton l. c. [5] Dio Cass. XLIII. 22. [6] Dio Cass. XLIII. 23. Sueton. Caes. 39. 44. [7] Sueton. Octavian, 101.

Als fast 200 Jahre vor dem Ende der Republik C. Flaminius auf dem Marsfelde seinen Circus errichtete, war dieser mitten im offenen Felde, ausserhalb der Stadt. Am Ende der Republik sah man schon mehre Gebäude in demselben, unter denen das Theater des Pompeius mit den anstossenden umfangreichen Anlagen besonders hervorragte. Jetzt, nachdem sich die alte Stadt der sieben Hügel mit Wohngebäuden überfüllt hatte und die servische Linie nach den übrigen Seiten hin längst überschritten war, bot das Marsfeld den passendsten Platz für Prachtbauten jeder Art. Unter Augustus scheint es auch schon so ziemlich den Charakter eines Stadttheiles bekommen zu haben, wie aus der Regioneneintheilung dieses Kaisers, aus den dort angelegten Cloaken und der Richtung der Aqua Virgo hervorgeht, so dass nur mehr der nördlichste Theil, jetzt ungefähr von S. Carlo bis zur Porta del popolo, ein unbebauter Raum blieb.

Was nun die Bauwerke der augusteischen Zeit im Einzelnen betrifft, so erfreuten wieder zwei neue Erscheinungen das römische Volk: unter den Auspicien des Imperators vollendete Statilius Taurus das erste steinerne, mithin ständige Amphitheater,[1] und Agrippa, der Freund und Schwiegersohn des Augustus, die ersten öffentlichen Luxusbäder (Thermen).[2] Von der verschwenderischen Pracht, mit welcher Agrippa das letztere Werk zu Stande brachte, giebt uns das berühmte Pantheon einen Begriff, welches mit diesen Thermen in Verbindung stand und sich noch fast vollkommen erhalten hat. Die Rotunde ist, wenn auch ihr ursprünglich nicht als freistehend beabsichtigtes Aeusseres wie ihre Verbindung mit dem rechteckigen Pronaos dem griechischen Geschmacke nicht entsprechen dürfte, wenigstens im Inneren ein Beispiel von vollendeten Verhältnissen, von Reichthum ohne Ueberladung und von der damaligen Höhe der Bautechnik. Die von Agrippa angelegten Cloaken,[3] deren Hauptarm unter dem Pantheon weg zum Tiber führt, sind noch im Gange, ebenso die Wasserleitung desselben, die Aqua Virgo (jetzt Trevi),[4] welche ihr vortreffliches Wasser in die erwähnten Bäder lieferte.

Vor dem Bau der Thermen des Agrippa beschränkten sich die Bäder auf die Baderäume in den Privathäusern, und diese werden selbst bei Vornehmen als eng und finster geschildert.[5] Das Volk badete im Tiber oder in Miethbädern, und wahrscheinlich seit Appius seine erste Wasserleitung nach Rom führte, in einem zum Theil künstlichen Teiche (piscina publica), der zwischen der Porta Ostiensis (Porta di S. Paola) und der Porta Naevia der servischen Ummauerung sich befand.[6] Die Thermen sind eigentlich römische Prachtbauten, waren jedoch mit den griechischen Gymnasien verwandt, bei welchen indess die Bäderanlage hinter den Uebungsräumen zurückgeblieben war. Die Beschreibung

---

[1] Sueton. Aug. 29 Dio Dass. LI. 23. [2] Dio Cass. LIII. 27. [3] Plin. H. N. XXXVI. 15, 24, 105. [4] Dio Cass. LIV. 11. Frontin. I. 9. [5] Seneca, Ep. LXXXVI. [6] vgl. H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Alterthum. Berlin 1871. II. Band S. 106.

der inneren Einrichtung derselben wird bei dem erhaltensten unter den römischen Bauwerken dieser Art, nemlich bei den Antoninischen Thermen erfolgen.

In der Nähe des Pantheon erstanden während der Regierung des Augustus noch andere Prachtbauten, von denen einige allerdings schon von Cäsar begonnen worden waren: die Septa Iulia, ein grosser Raum für die Tribuscomitien,[1] über deren Umfassungsbau uns die capitolinischen Planfragmente unterrichten. Unmittelbar daran stiess wahrscheinlich das Diribitorium, ein Werk das Agrippa, ein grosser, bewundernswerth weit gesprengter (100′ Durchmesser) Saal, der eben wegen seiner gewaltigen Decke nach dem Brande unter Titus nicht mehr hergestellt werden konnte.[2] Das Diribitorium scheint für die Comitialabstimmung eingerichtet gewesen zu sein. Ebenfalls dem Agrippa wird die Porticus des Neptun zugeschrieben,[3] von welcher die Säulen in der Façade der Dogana di terra Ueberreste sein sollen, deren Gebälke jedoch eine viel spätere Kunstepoche erkennen lässt. Weiter nördlich am Flusse liess sich Augustus sein herrliches Grabmal erbauen, dessen einstige Gestalt und gegenwärtige Reste noch besonders beschrieben werden.

Diess waren die hervorragendsten von den Gebäuden, mit welchen sich während der langen Regierung des Augustus das Marsfeld zu füllen begann. Die bedeutendste Anlage dieses Kaisers aber war ein neues Forum, welches sich neben dem Forum Iulium in nicht geringerer Pracht und wahrscheinlich noch grösserer Ausdehnung erhob, angeblich weil der Platz für die Rechtsgeschäfte bei zunehmender Bevölkerung in den beiden schon vorhandenen Fora zu enge wurde.[4] Von dem daselbst geweihten Tempel des Mars Ultor, wie von den Umfassungsmauern haben sich noch ansehnliche Reste erhalten, die besonders besprochen werden sollen. Die Seitenhallen des Forum waren mit Bildsäulen geschmückt, und zwar, was bisher bei dem grossen Vorrathe griechischer Beute noch selten vorkam, mit durchaus neuen, nemlich den Standbildern der verdientesten Römer.[5]

Von den beiden durch Augustus gebauten Haupttempeln, dem des Apollo auf dem Palatin[6] und dem des Quirinus auf dem Quirinalis,[7] sind keine oder nur sehr ungewisse Reste vorhanden. Der erstere war überaus reich, sowohl an dem kostbarsten Material, als an Kunstwerken der berühmtesten Meister Griechenlands, und stand mit einer griechischen und lateinischen Bibliothek in Verbindung. Ausser diesen grösseren erbaute Augustus noch mehre Tempel von geringerem Umfange neu auf, darunter namentlich

---

[1] Dio Cass. LIII. 23. Cic. ad Attic. IV. 16, 14. [2] Dio Cass. LV. 8. Plin. H. N. XVI. 40, 76, 201. [3] Dio Cass. LIII. 27. [4] Sueton. Aug. 29. 31. 56. Plin. XXXVI. 15, 24, 102. Monum. Ancyran. [5] Sueton. Aug. 31 [6] Dio Cass. LIII. 1. Sueton. Aug. 29. [7] Dio Cass. LIV. 19.

den Tempel des Iupiter Tonans auf dem Capitolinus;[1] die Zahl der von ihm restaurirten Tempel jedoch belief sich auf achtundachtzig.[2]

Auch dem Strassen- und Wasserbau widmete Augustus seine Aufmerksamkeit. Die Ufer des Tiber wurden regulirt[3] und Hafenbauten unternommen. Die Stadt wurde mit drei neuen Wasserleitungen, der Aqua Iulia, Virgo und Alsietina, versehen, und die drei schon vorhandenen, die Appia, Anio (vetus) und Marcia, wurden wieder hergestellt.[4] Die Alsietina, die vom alsietischen See (Lago di Martignano) nordwestlich von Rom Ursprung und Namen hatte, war die erste am rechten Tiberufer, doch lieferte sie kein Trinkwasser, sondern versorgte nur die Gärten und insbesondere die Naumachie, welche Augustus am rechten Tiberufer anlegte,[5] da jene des Cäsar von diesem selbst wieder abgetragen und ausgefüllt worden war.[6]

Als ebenfalls neuen Schmuck der Stadt brachte Augustus aus Aegypten zwei grosse Obelisken, von welchen er den einen auf der Spina des Circus Maximus, den andern auf dem Marsfelde als die riesige Nadel einer Sonnenuhr aufstellte.[7] Beide sind noch vorhanden, stehen jedoch nicht mehr auf ihrem ursprünglichen Platze, jener auf Piazza del popolo, dieser auf Monte Citorio, der letztere allerdings nicht sehr ferne von seinem Fundorte. Von beiden wird gehörigen Ortes gesprochen werden.

Aus dieser gedrängten Aufzählung der hervorragendsten Bauwerke des Augustus geht hervor, wie durch die Unternehmungen dieses Kaisers und seiner nacheifernden Freunde die Gestalt Roms sich wesentlich und vortheilhaft veränderte. Die Wohngebäude blieben auch hinter den öffentlichen nicht mehr zurück, denn kurz vor dem Ende der Republik hatte auch der Privatbau angefangen, durch Pracht und Ausdehnung die Gränze alterthümlicher Einfachheit weit zu überschreiten. Schon Clodius hatte sein Haus um mehr als 20,000 Pfund Silbers erstanden.[8] Manche Wohnhäuser waren ganz von Marmor; wozu der römische Ritter Mamurra in Cäsars Zeit, der zuerst nur solches Material für die Säulen seines Hauses nahm,[9] das Beispiel gab. Da die Privatbaulust der römischen Nobilität unter Augustus noch nicht durch die engherzige Eifersucht des Herrschers und auch nicht mehr durch die Furcht vor gewaltsamem Besitzverlust, wie diese während der Bürgerkriege nur allzugerechtfertigtigt war, eingeschränkt wurde, so vermehrten sich die prächtigen Privatbauten der Grossen, die zu Ende der republikanischen Zeit noch verhältnissmässig wenig waren, ansehnlich. Nach dem Vorgange der Caecilia Metella wie des Augustus, nahm auch der Prunk der Grabmäler bei den Privaten überhand. Es kam in dieser Beziehung so weit, dass eine Grabstätte wie die der Scipionen selbst von ganz unberühmten Persönlichkeiten verschmäht worden wäre.

---

[1] Dio Cass. LIV. 4. Sueton. l. c. [2] Monum. Ancyr. [3] Sueton. Aug. 30. [4] Frontin I. 9. [5] Sueton. Aug. 43. Tacit. Annal. XII. 56, Monum. Ancyr. [6] Sueton. Caes. 44. [7] Plin. H. N. XXXVI. 9, 14, 71. 10, 15, 72. Strabo XVII. 1, 27. [8] Plin. H. N. XXXVI. 15, 24, 103. [9] Plin. H. N. XXXVI. 6, 7, 48.

Und wie der Eindruck des Fremdländischen nie verfehlt, seine Wirkung auf die Nachahmungslust der Prachtliebe zu äussern, so traten insbesondere die Grabmäler in den verschiedensten, oft abenteuerlichsten Formen auf. So ist z. B. eine schöne Nachahmung der ägyptischen Königsgräber, der Pyramiden, in dem Grabmale des L. Cestius, eines historisch ganz unbekannten Mannes ohne besondere Würden, aus dieser Zeit noch erhalten. Die hervorragendsten Grabmäler waren sonst meist cylinderförmige, zeltdachförmig abschliessende Massen, auf quadratischen Unterbau gestellt, wie die Mausoleen des Augustus und Hadrian, das prächtige Grabmal der Cäcilia Metella und mehre andere namentlich an der Via Appia, an der Via Tiburtina u. s. w., die jedoch dem Sturme der Zeiten weniger getrotzt haben. Die Grundform ist alt und von den Etruskern entlehnt: ein sehr altes Beispiel derArt findet sich z. B. zu Corneto, dem antiken Tarquinii, den Römern eigenthümlich ist aber die Höherführung des Cylinders, wogegen der kegelförmige Tumulus zum niedrigen Zeltdach verschrumpfte.

Stellt man die Pracht und Regsamkeit des Privatbaues in dieser Zeit zusammen mit dem, was Augustus und seine Freunde durch Herstellung so vieler alten, durch den Ausbau so vieler begonnenen und durch die Unternehmung so vieler und herrlicher neuen Bauwerke geleistet, so erscheint es keineswegs als übertriebener Bombast, wenn er am Ende seines Lebens sagt: „er habe die Stadt aus ungebrannten Ziegeln erbaut vorgefunden, und lasse sie in Marmor zurück.“[1] Er hatte die sieben Jahrhunderte vor ihm insgesammt überboten, und seine Werke wurden von keinem seiner Nachfolger mehr übertroffen. Wenn unter diesen auch einzelne grossartige Bauten ausgeführt wurden, so standen sie gewiss denen des Augustus an Zahl, Allseitigkeit und allgemeinem Nutzen nach. Die Kunst stand überdiess auf dem höchsten Gipfel der Vollendung, den sie in Rom erreichte, und die Bauwerke späterer Kaiser konnten die des Augustus nur durch gesteigerten Luxus im Material und durch grössere Dimensionen überragen.

Des Augustus Nachfolger Tiberius, der während der Regierung seines Stief-, Adoptiv- und Schwiegervaters die Herstellung mehrer Tempel in dessen Auftrag mit Sorgfalt und Eifer ausgeführt hatte, erwarb sich als Kaiser durch Bauten keine besonderen Verdienste. Den Tempel, welchen er dem Augustus zu erbauen begann, vollendete erst Claudius.[2] Bedeutender war wohl der Palast, den er sich, wie schon Augustus gethan hatte, auf dem Palatin, dem Capitolium gegenüber, erbaute.[3] Das prätorianische Lager aber, von dem noch drei in die aurelianische Mauer gezogene Seiten der Umfassung grösstentheils erhalten sind, kann als einfacher Mauerbau mit seinen schmucklosen Soldatenzellen den Prachtgebäuden Roms nicht beigezählt werden.[4]

[1] Sueton. Aug. 29. Dio Cass. LVI. 30. [2] Sueton. Tiber. 47. Dio Cass. LIX. 7. [3] Tacit. Hist. I. 27. Plut. Galb. 24. Sueton. Vitell. 15. [4] Tacit. Annal. IV. 2. Sueton. Tiber. 67.

Caligula's ebenso grossartige als wahnsinnige Bauunternehmungen fanden zum geringeren Theile zu Rom ihren Schauplatz. Von den römischen steht die an den tiberianischen Palast anschliessende Erweiterung des palatinischen Kaiserhauses bis zur Nordspitze des Hügels mit Einschluss des Tempels der Dioskuren, seiner vermeintlichen Brüder, obenan.[1] Den Palatinus aber verband er mit dem Capitolium durch eine ungeheure Brücke, um mit Iupiter, dessen Freundschaft er zu pflegen vorgab, in stetem Verkehr stehen zu können[2] Diese Brücke ward nach seinem Tode wieder zerstört, wie auch die Verbindung des Palastes mit dem Castortempel wieder aufgehoben wurde. Ein Werk jedoch, das er für sein unausgeführtes naumachisches Amphitheater begonnen hatte, eine gewaltige Wasserleitung, kam durch seinen Nachfolger zur Vollendung.[3] Claudius nemlich, welcher dem Aquaeduct den Namen gab, verband ihn mit einem zweiten, der Leitung des Anio novus, der Reihe nach der zehnten und der höchsten von allen. Wir werden bei Betrachtung des jetzt als Porta Maggiore dienenden Strassenübergangsbogens der Aqua Claudia Gelegenheit haben, den kollosalen Bau zu würdigen. Nach diesem Werke vollführte auch Claudius ausser einigen Erweiterungen des palatinischen Kaiserhauses nichts mehr von Bedeutung in der Stadt selbst. Von den baulichen Unternehmungen des Claudius ausserhalb Rom aber gehört die Anlage des neuen Hafens bei Ostia, sowie die Ableitung des Fucinersees (Lago di Celano) durch einen Emissar nicht bloss zu den grossartigsten, sondern auch zu den gemeinnützigsten Werken der römischen Kaiserzeit.

Nero erbaute neue Bäder mit einem damit verbundenen Gymnasium westlich neben den Thermen des Agrippa.[4] Doch alle vorige Pracht übertraf die ausgedehnte Anlage seines Palastes. Dass er die Stadt selbst mit der Absicht niedergebrannt habe, um Platz für sein riesiges Kaiserhaus zu gewinnen, ist eine spätere Erfindung: denn er besass bereits vorher das ganze Gebiet, das später sein goldenes Haus umfasste. Als er dem Claudius in der Regierung nachfolgte, bedeckten die Gebäude der Cäsaren schon einen grossen Theil des Palatin soweit er nicht von Cultgebäuden in Anspruch genommen war. Er selbst dehnte die Palastanlagen noch über die Velia, jenen Ausläufer des Palatin, auf welchem jetzt der Titusbogen und die Ruine der Venus und Roma stehen, über die Thaltiefe zwischen Velia, Esquilin und Cälius, welche nachmals grösstentheils das flavische Amphitheater einnahm, über den Esquilinus und den nordwestlichen Theil des Cälius aus, wo er, in Dimensionen und an Pracht unübertroffen, ein imposantes Atrium, einen Teich, verschiedenartige Wohnhäuser und weitläufige, in raffinirtester Ueppigkeit ausdestattete Lustgärten anlegte. Von dem verschwenderischen

---

[1] Dio Cass. LIX. 28. Sueton. Calig. 22. [2] Sueton. l. c. [3] Frontin. I. 13. [4] Sueton. Nero 12. Tacit. Ann. XIV. 47. Martial. Epigr. VII. 34.

Luxus dieser Anlage geben die dürftigen Reste von Wandmalereien, welche sich unter den Thermen des Titus erhalten haben, nur einen unvollkommenen Begriff, einen entsprechenderen die ziemlich ausführlichen classischen Berichte. Künstliche Haine, Seen und Wasserwerke, jene mit dem seltensten Wild und diese mit auserlesenen Fischen gefüllt, wechselten mit Säulenhallen, Tempeln und Gemächern, die mit den edelsten Metallen und Marmorarten ausgeziert waren. Tausende von Bildsäulen, die Frucht der letzten Plünderung Griechenlands, bevölkerten die weiten Räume, während im Atrium des Erbauers riesiger Koloss, dessen Schicksale geeigneten Ortes in Betrachtung gezogen werden, sich erhob. Auch war Alles aufgeboten, was die Mechanik dieser Zeit im Dienste des Luxus zu leisten vermochte. So bewohnte Ein Mensch, wie er meinte einmal in der Lage, „einigermassen menschlich zu wohnen,“[1] halb Rom. Dass jedoch die Beschränkung nicht sehr fühlbar war, dafür hatte die claudische Dynastie, die mit Nero erlosch, ausreichend gesorgt, denn die edelsten und reichsten Geschlechter waren ausgerottet, und die öffentliche Unsittlichkeit, genährt durch das schaudervolle Beispiel des Palastes, arbeitete der blutigen Entvölkerung durch die Cäsaren in die Hände. Diese bereits bis in die Zeit der Bürgerkriege zurückreichenden Uebelstände waren der Grund, wesshalb die Weltstadt Rom weder an Umfang, noch an Bevölkerung die Grösse des heutigen London erreichte, obwohl Rom weit mehr als jetzt London im Mittelpunkte der bekannten Welt lag und dieselbe beherrschte. In der That dürfte dem Volksdistichon, welches die Bevölkerung einlud, nach Veii auszuwandern, da das goldene Haus in Rom keinen Platz zu wohnen mehr übrig lasse,[2] um so weniger ein zu grosses Gewicht beizulegen sein, als seit der Ueberschreitung der servischen Mauer der Erweiterung der Stadt kein Hemmniss im Wege stand. Was übrigens die Wiederherstellung der zum grossen Theile verbrannten Stadt betrifft, so gebührt dem vielleicht zu viel geschmähten Kaiser wenigstens das Lob, der Verbesserung der seit dem gallischen Brande höchst unregelmässigen, unbequemen und unschönen Anlage seine Aufmerksamkeit gewidmet und wahrhaft treffliche darauf bezügliche Verordnungen mit freigebiger Unterstützung der Bauunternehmer gepaart zu haben. Der Schutt wurde auf Kosten des Kaisers hinweggeräumt und zum Theil auf Schiffen nach Ostia geführt, um die dortigen Sümpfe auszutrocknen. Die nun geraden und breiten Strassen wurden mit Säulenhallen umsäumt, für welche Nero ebenfalls die Kosten übernahm. Dann setzte er noch Prämien aus für rasche und entsprechende Vollendung der Gebäude, bei welchen auf Solidität und Schutz durch Brandmauern neben der Schönheit Rücksicht zu nehmen war.[3] So entstand das neronische Rom regelmässiger und schöner, als es vorher ge-

---

[1] Tacit. Ann XV. 38—42. Sueton. Nero 31. Plin. H. N. XXXIV. 7, 18, 45. [2] Sueton. Nero. 39.
[3] Tacit. Ann. XV. 43. Sueton. Nero 16.

wesen; dass aber jene bei Tacitus ausgesprochene Ansicht, die engen, krummen und von hohen Häusern beschatteten Gassen seien gesünder gewesen, als die nachmaligen breiten und geraden, welche unter beständigem Sonnenbrande und unter dem vollen Einflusse gewisser schädlicher Winde litten, nicht völlig grundlos ist, hat die Erfahrung vielfach bestätigt.

Von der kurzen Regierung des Galba, Otho und Vitellius wird kein besonderes Baudenkmal erwähnt. Obwohl Otho den Bau des neronischen Palastes fortsetzte,[1] schien er doch dem unwürdigen Vitellius nicht gut genug, welcher fand, dass Nero schlecht gewohnt und gemeines Hausgeräth gehabt habe.[2] Noch ehe indess Rom seit dem neronischen Brande wieder ganz vom Schutte erstanden war, sank bei dem Aufstande der Parthei des Vespasian gegen die Vitellianer das Capitolium zum zweitenmale in Asche.[3] Des Vitellius Nachfolger Vespasian, der Gründer des flavischen Herrscherhauses, begann seine treffliche Regierung mit dem Wiederaufbau des capitolinischen Tempels.[4] Dagegen zerstörte er, den kaiserlichen Palast wieder auf den Palatin beschränkend, einen Theil der neronischen Anlagen, das Uebrige gab er dem Volke als öffentliches Eigenthum. Auf dem zerstörten Theile, am westlichen Abhange der Velia, erbaute er den berühmten Tempel der Pax und umgab ihn in der Weise, wie Cäsar seinen Tempel der Venus Genetrix, mit einem Vorhofe (später Forum Pacis oder Vespasiani). Im Tempel selbst aber wurden nebst vielen anderen Schätzen besonders die bei der Einnahme von Jerusalem ebeuteten goldenen Tempelgeräthe aufgestellt.[5] Der von Vespasian endlich ausgeführte Tempel des vergötterten Claudius scheint ebenfalls durch seinen Umfang und durch seine herrliche Lage am Cälius von hoher Bedeutung gewesen zu sein.[6] Dann begann er den Bau des grössten der uns erhaltenen römischen Denkmäler, des flavischen Amphitheaters, und wählte dazu den Platz des neronischen Teiches *(stagna Neronis)*. Der Bau gehört durch seine Grösse, Festigkeit und architektonische Schönheit zu dem Vollendetsten der römischen Kunst. Wie bei den Gebäuden für die Spiele überhaupt war die Aussenseite von Landstein (Travertiv) und nur die Sitze und innere Ausschmückung waren von Marmor. Der Bau ward jedoch erst, obwohl auch da noch unvollendet, von Titus, dem Sohne und Nachfolger des Gründers, eingeweiht.[7] Gleichzeitig eröffnete dieser seine weitläufigen Thermen, die er am Abhange des Esquilinus über den Ruinen von Nero's goldenem Hause erbaut hatte.[8] Doch seine kurze Regierungszeit erlaubte weder, den Schaden, welchen wie-

---

[1] Sueton. Otho. 7. [2] Dio Cass.LXV. 4. [3] Tacit. Hist. III. 71. 72. Sueton. Vitell.15. Dio Cass. LXV. 17. [4] Tacit. Hist. IV. 53. Sueton. Vesp. 8. Dio Cass. LXVI. 10. [5] Dio Cass. LXVI. 15. Sueton. Vesp. 9. Ioseph. Bell. Iud. VII. 5, 7. Herodian. I. 14. Plin. H. N. XXXIV. 8, 19, 84. XXXVI. 15, 24, 102. [6] Sueton. Vesp. 9. [7] Sueton. Tit. Dio Cass. LXVI. 25. [8] Il. cc.

derholte Brände auf dem Marsfelde angerichtet hatten, gut zu machen, noch den zum drittenmale abgebrannten Tempel des capitolinischen Iupiter wieder aufzubauen.

Des Titus Bruder und Nachfolger Domitian aber schritt sofort, nachdem er aus Dankbarkeit für seine Lebensrettung dem Iupiter Custos einen Tempel errichtet hatte,[1] zur Wiederherstellung des Iupitertempels auf dem Capitol. Die Säulen von pentelischem Marmor kamen abermals wie bei dem sullanischen Wiederaufbau von Griechenland, der etwas unförmliche tuscische Grundplan blieb derselbe. Von der Pracht der Anlage mag der Umstand einigen Begriff geben, dass die Vergoldungen allein die Summe von 12,000 Talenten erforderten.[2] Auch die beschädigten Gebäude des Marsfeldes stellte er wieder her. Dann errichtete der baulustige Kaiser ein Stadium, ein Odeum für musikalische Wettkämpfe und eine Naumachie.[3] Interessanter für uns sind zwei andere Werke aus Domitians Regierungszeit, die uns noch theilweise erhalten sind, nemlich der Tempel des Vespasian[4] am capitolinischen Clivus, und der Triumphbogen des Titus, beide übrigens vom Senate errichtet und durch ihre Dimensionen weniger hervorragend als durch ihre künstlerische und innere Bedeutung. Domitian selbst errichtete an verschiedenen Plätzen der Stadt noch viele andere Bogen (Ianus) und Denkmäler,[5] und in der Mitte des grossen Forum sein kolossales Reiterbild.[6] Sein neues Forum, das er zwischen dem Forum Iulium und Augustum einerseits und dem des Vespasian oder der Pax anderseits anlegte, schmückte er mit dem Tempel der Minerva, seiner Lieblingsgöttin, woher es auch den Namen Forum Palladium erhielt.[7] Von der Umfangsporticus dieses Forum ist noch ein überaus schöner Ueberrest vorhanden, welcher besonders beschrieben werden wird. Die meiste Pracht aber verschwendete Domitian an den Neubau des Caesarenpalastes auf dem Palatin, welcher zu dem Tadel Anlass gab, dass er mit einer förmlichen Sucht, Prachtbauten auszuführen, behaftet sei, und als zweiter Midas Alles von Gold und Marmor haben wolle.[8] Der domitianische Bau aber ist fortan die eigentliche Kaiserresidenz geblieben wie bei Betrachtung seiner Ueberreste noch näher erörtert werden soll.

Von Domitians greisem Nachfolger, dem edlen Nerva wissen wir nur, dass er das von Domitian erbaute Forum vollendete und unter seinem Namen einweihte.[9]

Die Bauwerke seines Erben Traian sind dieses grossen Kaisers durchaus würdig. Der bedeutendste Bau desselben aber war das eben so geräumige als prachtvolle Forum Traianum, welches alle bisherigen Anlagen der Art in jeder Beziehung übertraf. An der Spitze erhob sich, freilich erst zu Ende der Regierung und des Lebens

---

[1] Tacit. Hist. III. 74. Sueton. Domit. 5. [2] Plutarch. Poplic. 15. Sueton. Domit. 5. [3] Sueton. l. c. [4] Euseb. Chron. [5] Sueton. Domit. 13. Plin. Panegyr. 54. [6] Stat. Silv. I. 1. Martial. Epigr. I. 71. [7] Sueton. Domit. 5. Aurel. Vict. Caes. 12. [8] Plut. Poplic. 15. Sueton. Domit. 14. Stat. Silv. IV. 2. [9] Sueton. Domit. 5. Aurel. Vict. l. c.

Traians, eine imposante Ehrensäule in Marmor mit spiralenförmig sich daran hinaufschlingenden Reliefs, auf welcher das Kolossalbild des Kaisers stand und unter welcher nach Traians Tode auch dessen Asche beigesetzt ward. Die Säule ist noch fast unversehrt vorhanden, dient aber jetzt dem h. Petrus als Piedestal. Von der grossen Basilica, welche zwischen der Säule und dem Forum im eigentlichen Sinne lag, haben sich bei den Aufgrabungen am Anfange dieses Jahrhunderts ebenfalls noch ansehnliche Reste vorgefunden, welche gehörigen Ortes eingehender behandelt werden sollen. Weniger sicher sind die Reste oder vielmehr Spuren, welche man den beiden Bibliotheken, der griechischen und lateinischen, zugewiesen hat. Die Umfriedungs-Portiken des Forum selbst sind mit Ausnahme der halbcirkeligen Ausweitung der Nordostseite verschwunden.

Obwohl dieses Forum stets und mit Recht als eines der grössten und prächtigsten Werke der römischen Kaiser betrachtet ward, und Traian auch ausserdem Bauwerke verschiedener Art, die Thermen neben denen des Titus,[1] ein Odeum und Gymnasium,[2] Tempel und Hallen[3] errichtete, sagt doch ein gleichzeitiger Schriftsteller, dass Traian sparsamer im Erbauen als im Erhalten war.[4] In der That waren seine Herstellungen so zahlreich und seine Inschriften an den öffentlichen Gebäuden so häufig, dass ihm Constantin den Spottnamen „das Wandkraut" gab, weil sein Name gleichsam an allen Wänden wucherte.[5] Besondere Erwähnung verdient noch seine Erweiterung und Verschönerung des Circus:[6] wahrscheinlich ward erst unter ihm der ungeheure Bau, der jetzt über 300,000 Zuschauer fasste, ganz in Stein aufgeführt. Die Werke Traians ausserhalb Rom stehen den aufgezählten hauptstädtischen in nichts nach.

Die kundige Baulust seines Nachfolgers Hadrian beschloss die Blüthezeit der römischen Kunst auf eine glänzende Weise. Er selbst hatte sich auf seinen ausgedehnten Reisen zum tüchtigen Architekten gebildet, die Werke der verschiedenen Völker, besonders der Griechen, im Originale studirt, und hing mit Liebe und eifersüchtigem Stolze an seiner Kunst. Sein erster Bau war der Tempel Traians auf oder vielmehr an dessen Forum, auf welches Werk allein er seinen Namen schrieb,[7] was um seines Vorgängers willen erwähnt zu werden verdient. Dann erbaute er nach seinem eigenen Plane den merkwürdigen Doppeltempel der Venus und Roma an der Velia und Sacra Via,[8] von dem wir noch die schmuckentblössten Reste sehen. Ausser einigen kleineren Werken, worunter besonders das Athenäum,[9] ein zu rethorischen und poetischen Uebungen und Vorträgen errichtetes Gebäude, gehört, schuf er noch das riesige

---

[1] Pausan. V. 12. Aurel. Vict. Epit. in Traianum. 13. [2] Dia Cass. LXIX 4. [3] Plin. Panegyr. 51. [4] Plin. l. c. [5] Aurel. Vict. Epit. in Constant. [6] Dio Cass. LXVIII. 7 Plin. Panegyr. l. c. Pausan. l. c. [7] Scipt. Hist. Aug. (Spartian.) Hadrian. 19. [8] Dio Cass. LXIX. 4. [9] Aurel. Vict. Caess. 14. Script. Hist. Aug. (Capitolin.) Gordian. 3.

Kaisergrabmal auf dem rechten Tiberufer, dem von Augustus erbauten, das keinen Raum mehr bot, gegenüber, und dieses an Grösse und Pracht weit übertreffend. Gleichzeitig erbaute er eine Brücke über den Tiber, welche nach seinem Vornamen *Pons Aelius* genannt ward und in gerader Linie zu dem Grabmale führte.[1] Beide Bauwerke sind noch vorhanden: jenes gleichwohl sehr verstümmelt, ist in die Engelsburg umgewandelt und bildet jetzt, von Mauern und Wällen umgeben, die Citadelle der Stadt; und dieses, bis auf die Geländer fast unversehrt erhalten, dient jetzt unter dem Namen Engelsbrücke als Hauptverbindung der beiden Ufer, eine Bedeutung, welche die Brücke ursprünglich nicht hatte, da die Stadt sich nicht so weit nördlich erstreckte, und auch das vaticanische Gebiet nur zu Gartenanlagen benutzt war.

Die Hauptstadt allein war jedoch dem baulustigen Kaiser ein zu enges Feld: auch war er von Geburt und Neigung zu wenig Römer, um für den Glanz der Stadt besonders warm zu empfinden, und so kam es, dass die Werke, welche er ausserhalb Rom ausführte, zahlreicher und sogar zum Theil umfangreicher waren. Einer besonderen Bevorzugung erfreuten sich in dieser Beziehung Tibur und Athen, doch auch im übrigen Griechenland, in Kleinasien, Syrien, Palästina, Aegypten und Gallien erhoben sich zahlreiche Schöpfungen des kunstkundigen Herrschers.

Mit Hadrian endigt die Blüthezeit der römischen Kunst. Doch kann man nur im Zusammenhalt mit den nachfolgenden Leistungen die Schöpfungen der Flavier und Aelier noch der höchsten römischen Kunstepoche beizählen, denn der Unterschied zwischen den Werken augusteischer und hadrianischer Zeit ist nicht zu verkennen. An den Capitälen und dem Gebälk des Marstempel herrscht bei aller Sorgfalt in der Ausführung eine geschmackvolle Beschränkung, jener solide Reichthum, der die Absicht des Prunkens ganz und gar nicht an der Stirne trägt, mässige Ausladung und mässige Stärke der Ornamentik. Schon unter Tiberius wird z. B. an den Resten vom Concordientempel Ueberladung fühlbar, mit welcher jedoch die feine Behandlung, die mässigen Grössenverhältnisse der Ornamentik und gleichförmige Durchführung wieder versöhnen. Einen weiteren Schritt nimmt man bereits in dieser Beziehung an der Umfriedung des von Domitian erbauten Forum Transitorium wahr, wo bei noch stärkerer ornamentaler Fülle bereits einige Derbheit zu Tage tritt. Unverkennbar sind auch die künstlerischen Unterschiede zwischen dem Marcellustheater und dem flavischen Amphitheater. Wie hier die Kolossalität der Kunst Abbruch that, so drängte anderseits die Sucht nach kostbarem Materiale, wie sie besonders dem Domitian zur Last gelegt wird, die Rücksicht auf künstlerische Behandlung zurück. Traians nüchterner, allem eitlen Schein abholder Charakter lenkte wohl wieder in bessere Bahnen ein, und namentlich

[1] Dio Cass. LXIX. 23. Script. Hist. Aug. (Spartian) l. c.

die Reste seines herrlichen Forum zeigen wieder eine erfreuliche Richtung, wenn auch die kolossale Ehrensäule daselbst in vieler Beziehung zu tadeln ist. Da trat Hadrian auf, der Kaiser-Architekt, der mit Eifer und Erfolg auf die Originale zurückging, und die erschöpfte Kunst auf einer Seite durch Reinigung, auf der andern durch neue Quellen zu erfrischen suchte. Es ist jedoch schwer zu sagen, ob Hadrian durch die Wiederbelebung hellenischer Kunst und zugleich durch die Einführung orientalischer Werke der Fortentwickelung der römischen Kunst nicht mehr geschadet als genutzt hat.

Was die Sculptur betrifft, so zeigt sich, insoweit sie in Relief und Ornamentalstatuen hier in Betracht kommt, dieselbe leise Abnahme von den Reliefs am Titusbogen zu den traianischen am Triumphbogen des Constantin und den ebenfalls daselbst befindlichen dacischen Gewandfiguren.[1] Dasselbe tritt natürlich noch klarer in den Sammlungen entgegen, wo insbesondere an den Porträt-Statuen und Büsten der Kaiser der Kunstverfall deutlich zu verfolgen ist. Die Wiederbelebung der hellenischen Tradition erklärt aber leicht den abermaligen kurzen Aufschwung, der sich an den plastischen Schöpfungen der Periode Hadrians bemerklich macht.

Von Malerei kömmt hier ebenfalls nur die Ziermalerei, die ganz im Dienste der Architektur steht, in Betracht. Sie ist dieselbe, welche wir die pompeianische Wandmalerei zu nennen pflegen, weil das ausgegrabene Pompei uns hauptsächlich über diesen Kunstzweig belehrt hat. Der Gegenstand ist zumeist eine leichte, phantastische Architektur, zum Theil perspectivisch dargestellt mit stabförmigen Säulchen und absonderlichen Giebeln und Aedicülen. Die so umrahmten Felder sind mit schwebenden Gestalten, gewöhnlich bacchantischen Tänzerpaaren, mit abenteuerlichen Thieren, auch mit schwebenden Geräthen weniger ausgefüllt als unterbrochen, in kleinen Rahmen erscheinen selbst Landschaften, ländliche Jagd- oder Bühnen-Scenen. Die Architektur aber ist reich mit Kränzen geschmückt, auch finden sich häufig förmliche Draperien gemalt. Die Grundfarbe ist überdiess selten monoton, die Aedicülen und besonderen Rahmen begränzen in der Regel andersfarbige Flächen. Die Tonnen- oder Kreuzgewölbe aber zeigen entweder Felderung in manigfachen Formen oder lediglich gemaltes Laubwerk, das in der Regel von Vögeln belebt ist. Manchmal kommen den Darstellungen Stuckreliefs zu Hülfe, was jedoch selten ist. Der Charakter des Ganzen ist luftig und heiter, wie denn auch die Darstellungen häufig an Tanz-, Liebes- und Tafelfreuden erinnern. —

Die pompeianischen Wandgemälde gehören zumeist in die claudische Periode. Auch in Rom gibt es noch manche Ueberreste von Wandmalereien der ersten Kaiserzeit,

---

[1] Ueber die kunsthistorische Bedeutung der römischen Historienreliefs vgl. A. Philippi, Die römischen Triumphalreliefe und ihre Stellung in der Kunstgeschichte. Abhandl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. Bd. VI. S. 245—306.

wie in den Zimmern des sog. tiberianischen Hauses, und in den Corridoren und Gemächern, welche die Substruction der Titusthermen bilden und wohl zu den neronischen Palastanlagen gehören. Die Malereien der letzteren sind, abgesehen von der ihnen eigenen schönen Composition, dem eleganten Vortrage und ihrer delicaten Ausführung (Vorzüge, die sich jedoch bei dem traurigen Zustande von Zerstörung nur an wenigen Stellen genau erkennen lassen), besonders merkwürdig durch die culturgeschichtliche Bedeutung, welche sie als Vorbilder der Loggienmalerei bei den Schülern Raphaels, namentlich durch Giovanni da Udine, gewannen, einer Richtung, die in der ornamentalen Malerei bis auf unsere Zeit herrschend geblieben ist.

Von der Technik dieser Epoche muss besonders die Vollendung des Ziegelbaues hervorgehoben werden. Die ungemein exacte Fügung, der tadellos horizontale Lauf der Lagen, die flachen, sorgfältig gearbeiteten und gebrannten Ziegel, die dünnen gleichmässigen Schichten des Bindemittels, alles diess zeichnet die römischen Ziegelmauern dieser Zeit vor allen Zeiten und allen Nationen in der rühmlichsten Weise aus. Nicht minder vortrefflich sind die Bruchsteinmauern gefugt, selbst wenn sie mit Marmor bekleidet waren, häufig ohne alle Verkittung, während manchmal, wie an der Umfriedung des Forum Augustum, die Quadern mit hölzernen Klammern verbunden sind. —

---

Nach Hadrian gingen Kunst und Technik einem raschen Verfall entgegen. Das Glück des römischen Reiches unter der milden, friedlichen Regierung des Antoninus Pius ersetzte die geringeren Verdienste dieses Kaisers um die Kunst und zunächst Baukunst im reichlichsten Maasse. Doch versäumte er nicht, seinem Vorgänger und Adoptivvater Hadrian einen Tempel zu erbauen.[1] Der Senat errichtete auch seiner Gemahlin Faustina einen Tempel, der wohl derselbe ist, den wir noch grösstentheils besitzen, und aus dessen Inschrift zu entnehmen ist, dass er nach des Kaisers Tode auch ihm geweiht wurde.[2] (Vgl. die besondere Beschreibung.)

Seine Söhne und Nachfolger errichteten ihm eine Ehrensäule von Granit. Sie ward wieder aufgefunden: als sie aber bei dem Wiederaufstellungs-Versuche unter Papst Pius VI. stürzte und zertrümmerte, kam das Piedestal in den Giardino della Pigna des Vaticans. Eine Seite zeigt noch die Inschrift mit den Namen der Errichter M. Aurelius und L. Verus. Die Reliefs an den anderen Seiten verrathen schon einige Geschmacklosigkeit in der Composition, ein unmotivirtes Uebereinander, wie besonders bei dem Reiterrelief, und ein eigenthümliche Schwunglosigkeit, wenn nicht Steifheit an dem schwebenden Genius des Apotheose-Reliefs. Der Triumphbogen des Verus in der 1. Re-

---

[1] Script. H. A. (Spartian.) Hadr. 27. (Capitolin.) Antonin.P. 8. [2] Script. H. A. (Capitolin.) Anton. P 6.

gion[1] ist verschwunden, von dem des M. Aurelius aber, der im 17. Jahrhundert, weil er den Corso zu sehr beengte, abgebrochen ward, sind die Reliefs noch erhalten und im Treppenhause des Conservatorenpalastes aufbewahrt. Vergleicht man die Reliefs des Titusbogens oder die traianischen an der Traianssäule und am Constantinsbogen mit diesen antoninischen Leistungen der Kunst, so kann die fortgeschrittene Erstarrung, wie der Verlust des feineren Formensinnes an den letzteren nicht verkannt werden. Unferne von diesem Triumphbogen errichtete der Senat dem edlen Kaiser eine Ehrensäule nach dem Vorbilde der traianischen[2] und nach seinem Tode einen Tempel.[3] Die erstere ist noch vorhanden und trägt jetzt die Statue des heiligen Paulus. Eine genaue Vergleichung der beiden Säulen nach ihren Reliefs kann ebenfalls nicht verfehlen, die Kunstabnahme seit Traian vollkommen klar zu machen. —

Diese Denkmäler gehören in die Regierungszeit des unwürdigen Commodus, der jedoch ausser den Thermen an der Porta Capena,[4] von denen keine Reste vorhanden sind, sonst kein bedeutendes Bauwerk hinterliess. Die kurze Herrschaft des Pertinax, Didius Iulianus, Pescennius Niger und Clodius Albinus blieb, so viel wir wissen, ganz ohne Baudenkmal. Grössere Regsamkeit zeigte sich wieder unter der kräftigen Regierung des L. Septimius Severus: seinen Lieblingsgöttern, Bacchus, und Herkules, wurden grosse Tempel errichtet,[5] von welchen wir jedoch keine Reste haben. Dann gab er durch den Bau des sogenannten Septizoniums, eines räthselhaften Gebäudes, das wahrscheinlich seinen Säulenstockwerken den Namen verdankt, dem Palatin gegen die Via Appia hin eine Art von Prachtfaçade,[6] zu welcher die interessante, aus drei Säulenstockwerken bestehende Ruine gehörte, die im 16. Jahrhundert unter Sixtus V. angeblich wegen Baufälligkeit, wohl mehr behufs Materialgewinnung abgebrochen wurde. Die fast allgemeine Identificirung dieses Façadenbaues mit dem antoninischen Grabmal ist jedoch ein Irrthum, da einerseits das antoninische Grabmal nur als in der Art des Septizoniums erbaut bezeichnet wird, und andrerseits das Septizonium an den Palatin sich anlehnte, während das Grabmal an der Via Appia vor der Porta Capena lag.[7] Allerdings scheint es ebenfalls Septimius Severus gewesen zu sein, der das antoninische Grab durch Erweiterung und Verschönerung zur dritten Kaisergruft machte, da das Hadriansgrab keinen Raum mehr bot. Zwei andere Denkmäler aber, welche zu Ehren dieses Kaisers und seiner Söhne M. Aurelius Antoninus (Caracalla) und Geta errichtet worden waren, hat die Zeit verschont: den grossen Triumphbogen am Nordwestrande des Forum, und die kleine Ehrenpforte am Forum Boarium. An beiden ist wieder ein

---

[1] Curiosum Urbis Romae Regionum XIV. [2] Aurel. Vict. Caess. 16. Epit. in M. Aurel. [3] Aurel. Vict. ll. cc. Script. Hist. Aug. (Capitolin.) M. Aurel. 18. [4] Script. H. A. (Lamprid.) Commod. 17. Herodian. I. 12. Curiosum Urbis Romae (Reg. I.) [5] Dio Cass. LXXVI. 16. [6] Script. H. A. (Spartian.) Sept. Sever. 19. [7] (Spartian.) Geta. 7.

bedeutender Schritt des Kunstverfalls wahrnehmbar, der sogar schon ausser Verhältniss steht zu der Kürze der Zeit seit den Antoninen. Die architektonische Anordnung ist geschmacklos und ohne Verständniss, die Ornamentik überladen und überdiess roh und oberflächlich gearbeitet. Die Reliefsculptur ist der Architektur entsprechend: in Bezug auf Anordnung ein flaches Uebereinander in parallelen Streifen ohne einheitliche Composition, an die Zeilen einer Chronik gemahnend, bietet sie auch in den heftig bewegten Gestalten weder Leben noch Ausdruck, in der Technik nur mehr Handwerksmässigkeit, wie diess besonders an der harten Drapirung mit den gleichförmigen tiefgeschnittenen Rinnenfalten sich aufdrängt.

Weit weniger als die Kunst hatte die Bautechnik bisher gelitten. Ein Beispiel hievon geben uns die Ruinen der Thermen, welche des Septimius Severus Sohn, Antoninus Caracalla, erbaute.[1] Die Unverwüstlichkeit der Mauern dieser unter allen Backsteinbauten erhaltensten Ruine haben die Jahrhunderte zur Genüge erprobt. Die Ziegel sind zwar schon etwas derber und die Mörtellagen dicker, doch herrscht noch die grösste Regelmässigkeit. Von den ungeheuren Wölbungen haben freilich nur wenige dem Sturme der Zeiten getrotzt, sie konnten es aber auch nicht mehr, als man die Bedachung vernachlässigte und die Säulen wegnahm, welche ihnen zur theilweisen Stütze dienten. Doch die Weite der Sprengung zeigt grosse Erfahrung und Sicherheit im Gewölbebau, wie denn schon den Architekten des nächsten Jahrhunderts eine dieser Wölbungen, nemlich jene über der cella solearis, als schlechterdings unnachahmlich erschien.[2] Höchst beachtenswerth sind auch die zahlreichen Reste von Musivböden, die jedoch nur, soweit sie sich auf einfache Ornamentik beschränken, lobenswerth sind. Das Nähere findet sich bei der besonderen Beschreibung. Ausser diesem Prachtbau errichtete Caracalla noch eine Säulenhalle zu Ehren seines Vaters[3] und mehre Tempel der Isis und des Serapis.[4] Nach Caracalla's Ermordung setzte sein angeblicher Sohn Antoninus Elagabal den Thermenbau fort,[5] und errichtete zwei Tempel des syrischen Sonnengottes.[6] Seine Erbauung einer Curia, welche für die Berathungen der Frauen über Modesachen und ähnliche Angelegenheiten bestimmt worden war, und in welcher er den Vorsitz führte, ist ein vielerwähntes Curiosum.[7] Nicht minder schimpflicher Natur war die Anlage öffentlicher Bäder auf dem Palatin.[8]

Der würdige Alexander Severus schmückte das Forum des Traianus und das des Nerva mit zahlreichen Statuen, jenes mit den Bildnissen grosser Männer, die er allenthalben gesammelt hatte,[9] dieses mit den Kolossalbildern der vergötterten Kaiser.[10]

---

[1] Script. H. A. (Spartian.) Antonin. Carac. 9. Aurel. Vict. Caess. 21. Eutrop. VIII. 20. [2] (Spartian.) l. c. [3] id. l. c. [4] id. l. c. Aurel. Vict. Caess. 21. [5] Script. H. A. (Lamprid.) Antonin. Heliogab, 17. [6] id. l. 3. 17. Herodian. V. 5, 6. [7] (Lamprid.) Antonin. Heliogab. 4. [8] id. 8. 25. [9] (Lamprid.) Alex. Sever. 26. [10] id. 28.

Bekannt ist, dass unter den Bildsäulen der weisesten und tugendhaftesten Männer, die er in seinem Lararium aufstellte, auch die von Abraham und Christus sich befanden,[1] und dass er sogar damit umging, dem Letzeren einen Tempel zu erbauen.[2] Für das Wohl des Volkes in jeder Beziehung aussergewöhnlich besorgt, führte er eine neue Wasserleitung in die Stadt und vergrösserte die neronischen Thermen.[3] Auch an anderen Plätzen der Stadt liess er öffentliche Bäder errichten;[4] auf dem Marsfelde erbaute er eine prächtige Basilica, tausend Fuss lang, und ganz von Säulen getragen.[5] Von allen seinen Werken jedoch, unter denen noch bedeutende Palastbauten besonders zu erwähnen sind,[6] haben wir ausser einigen Pfeilern seiner Wasserleitung und vielleicht einer damit in Verbindung stehenden Brunnenruine keine kenntlichen Reste.

Die fünf Kaiser der nächsten drei Jahre hinterliessen kein Baudenkmal. Der junge Gordianus III. scheint alle Kräfte an der Pracht seiner Villa an der pränestinischen Strasse erschöpft zu haben, denn seine grosse Säulenhalle am Marsfelde kam nicht zur Vollendung.[7] Auch von Philippus, des Gordianus Verräther und Nachfolger, wird kein Bauwerk erwähnt, doch scheint er viel für die Verschönerung des grossen Circus gethan zu haben, als er zur Feier des tausendjährigen Bestehens der Stadt die Jubilarspiele mit ungeheurem Aufwande und nie gesehener Pracht veranstaltete.[8]

Decius erbaute in der aventinischen Region öffentliche Thermen, die jedoch nur von geringer Bedeutung gewesen zu sein scheinen.[9] Aus der kurzen Zeit der Regierung des C. Trebonianus, Gallus Aemilianus und P. Licinius Valerianus (der Letztere starb in persischer Gefangenschaft) haben wir kein Denkmal. Grössere Bauwerke begann des Letzteren unwürdiger Sohn Gallienus, welche jedoch wegen ihrer unmässigen Verhältnisse und ihrer Zwecklosigkeit nach seinem Tode nicht bloss unvollendet blieben, sondern sogar wieder vernichtet wurden. Dahin gehört der begonnene Koloss dieses Kaisers, doppelt so gross als der neronische, der überdiess mit einem ehernen Viergespann in Verbindung gebracht und mit entsprechender architektonischer Zuthat auf dem Esquilinus aufgestellt werden sollte; ferner der fünffache Säulengang vom Marsfelde bis zur milvischen Brücke[10] und Anderes. Gleichsam wie um all dieser maasslosen Pracht Hohn zu sprechen, hat das Schicksal nur ein sehr unbedeutendes Denkmal dieses Kaisers verschont, einen schmucklosen, ganz aus Landstein gebauten Ehrenbogen auf dem Esquilinus.

Aus ganz anderen und gerechteren Motiven konnten dem trefflichen Nachfolger des Gallienus, dem M. Aurelius Claudius, welcher den Ehrennamen „Gothicus“ durch die Vernichtungsschlacht bei Naissus verdient hatte, goldene und silberne Bildsäulen errichtet werden, ein Luxus, der übrigens erst in der letzten Zeit in Aufnahme gekommen war,

[1] Script. H. A. (Lamprid) Alex. Sever. 29. [2] id. 43. [3] id. 25. [4] id. 39. [5] id. 26. [6] l. c. [7] Script. H. A. (Capitol.) Gordiani III. 32. [8] Euseb. Chron. [9] Eutrop. IX. 4. Aurel. Vict, Caess. 29, wo balnea statt valla. Curiosum Urb. Romae Reg. XIII. Cassiodor. Chron. [10] Script. H. A. (Trebell. Poll.) Gallieni II. 18.

nachdem es bereits nicht mehr genügte, die Statuen und Büsten aus den kostbarsten verschiedenfarbigen Marmorarten und anderen Materialien, wie z. B. Elfenbein und Bernstein, zusammenzusetzen.[1] Gebäude von ihm werden jedoch nicht erwähnt.

Mit Claudius Nachfolger, Aurelianus, begann für die Stadt Rom eine neue Epoche. Seit den letzten Jahrhunderten der Republik befand sich Rom in der Lage, von auswärtigen Feinden keinen Angriff befürchten zu müssen. Die Stadt hatte sich so ausgedehnt, dass ein grosser Theil derselben ausserhalb der servischen Befestigungslinie lag, welche ihrerseits als ganz bedeutungslos grossentheils verfallen war.[2] Rom war dadurch eine offene Stadt geworden, konnte sich auch bisher dabei beruhigen und sich mindestens ebenso sicher fühlen, als vormals Sparta. Jetzt aber hatten sich die Verhältnisse wesentlich geändert, und bereits zeigten sich im Norden die Wolken, welche einst sich über Italien entladen sollten. Obwohl Aurelianus die barbarischen Nachbarvölker auf allen Seiten mit Kraft und Glück zurückgedrängt hatte, misstraute er dennoch der zukünftigen Allgewalt und Unnahbarkeit Roms. Auch drängte sich die Möglichkeit auf, gegen innere Feinde und militärische Thronprätendenten eines befestigten Herrschersitzes zu bedürfen. Er liess die Stadt mit einer neuen Mauer, und zwar aus Backstein, von weit grösserem Umfange umgeben,[3] welche in der Hauptsache noch jetzt als Stadtmauer dient; ein Riesenwerk, das jedoch erst unter Probus vollendet ward. Es ist natürlich schwer, an diesem Werke, das seit seiner Erbauung bis auf die neueste Zeit den verschiedensten Herstellungsarbeiten unterworfen war, den Antheil Aurelians mit Sicherheit zu erkennen, dass aber die bewunderte Technik im Ziegelbau, wie sie frühere Jahrhunderte charakterisirt, damals im Rückgang war, ist demjenigen unverkennbar, der nach den ältesten Bestandtheilen der Mauer forscht; auch lässt die Hineinziehung verschiedener schon vorhandener Substructionsmauern und die Benutzung älterer Werke und namentlich Denkmäler auf eine nicht recht motivirte Eile schliessen, und verräth Mangel an Mitteln, an Geschmack und an Achtung vor den Werken und sogar Gräbern der Vorfahren. Eine eingehendere Beschreibung dieser Stadtmauer wird im Verlaufe folgen.

Ausser diesem Befestigungsbau unternahm Aurelian in der kurzen Zeit seiner Regierung noch andere grosse Bauwerke. Er liess das Tiberbett an seichten Stellen vertiefen und die Quai's von der Stadt bis zum Meere fortführen, von welchem kolossalen Werke jetzt nur mehr wenige Reste sichtbar sind.[4] Auf dem rechten Tiberufer legte er Winterthermen an,[5] und in den sallustischen Gärten eine Rennbahn, die er mit einer Säulenhalle umgab.[6] Dem grossen Prachttempel aber, welchen er in der siebenten

---

[1] Script. H. A. (Trebell. Poll.) Claud. 3. [2] Dionys. IV. 13. [3] Script. H. A. (Fl. Vopisc.) Aurelian. 21. 39. Aurel. Vict. Epit. in Aurelian. Eutrop. IX. 15. [4] (Vopisc.) Aurelian. 47. [5] id. 45. [6] id. 49.

Region, auf dem Quirinalis dem orientalischen Sonnengotte errichtete,[1] werden wohl mit Unrecht die riesigen Gebälkstücke im Giardino und die Substructionsmauern im Palazzo Colonna und hinter demselben zugeschrieben.

Während der nächstfolgende Kaiser, Tacitus, ausser neuen Thermen, die er an der Stelle seines prachtvollen, von ihm selbst niedergerissenen Hauses errichtete, und einem Tempel, der für die Standbilder der guten Kaiser bestimmt war,[2] nichts von Bedeutung ausführte, leistete sein trefflicher Nachfolger, Probus, für die Hauptstadt gar nichts, wirkte aber um so erspriesslicher in den Donau- und Rheinprovinzen als Feldherr und als Regent, indem er nicht bloss die Gränzen erweiterte, sondern sie auch durch Gründung befestigter Plätze schütze.[3]

Aus den drei Jahren der Regierung des Carus, Numerianus und Carinus ist kein Baudenkmal bekannt. Den letzten Aufschwung nahm die römische Baukunst unter Diocletian und seinem Mitkaiser Maximian. Durch das neue System der zwischen Imperatoren und Cäsaren getheilten Regierung entstanden vier Residenzen, Rom, Mailand, Nicomedia und Carthago, von welchen drei mit kaiserlichen Palästen und öffentlichen Gebäuden zu schmücken waren. In Rom, das solcher Gebäude nicht mehr bedurfte, erhob sich dafür der Riesenbau der diocletianischen Thermen,[4] von denen ein grosser Theil noch in den Hauptmauern, einige Säle jedoch mit dem hauptsächlichsten Schmucke ganz erhalten sind. Dahin gehört der grosse Mittelsaal, der jetzt die Kirche S. Maria degli Angeli bildet, mit einem anstossenden kleinen Rundsaale, der gegenwärtig der genannten Kirche als Vorhalle dient, und eine andere Rotunde von einer Ecke des Umfassungsbaues, jetzt S. Bernardo. Ausser diesen Thermen erstand noch eine Säulenhalle in der Nähe des Pompeiustheaters,[5] welche nach dem Beinamen des Diocletian Porticus Iovia hiess. Bekanntlich versetzte der baulustige Kaiser in den letzten Jahren seines Lebens seinen Aufenthalt, der Herrschaft müde, weg von dem politischen Getriebe der Hauptstädte und erbaute sich als Ruhesitz zu Salona in Dalmatien eine umfangreiche, prächtige Villa,[6] von der sich noch namhafte Reste zu Spalatro, einer ganz innerhalb des Umkreises des kaiserlichen Landgutes befindlichen Stadt, erhalten haben. —

Die beiden mitregierenden Cäsaren und Nachfolger, Galerius und Constantius Chlorus, führten ausser der Vollendung der von ihren Vorfahren begonnenen Werke keine anderen aus. Um so mehr leistete der bei der Cäsarenwahl übergangene, und nun als Usurpator auftretende Sohn des Maximianus, Maxentius, von dessen Bauten besonders eine Basilica, die noch als gewaltige Ruine dem Nordwestabhange des Palatinus gegenüber emporragt, und ein Circus ausserhalb der Stadt an der Via Appia, der ebenfalls

[1] (Vopisc.) Aurelian. 25. 39. Eutrop. IX. 15. Aurel. Vict. Caess. 35. Curiosum U. R. Reg. VII. [2] (Vopisc.) Tacitus Imp. 9. [3] (Vopisc.) Prob. 13. [4] Script. Hist. Aug. (Trebell. Poll.) XXX. Tyr. 21. Curiosum Urbis Romae. Reg. VI. [5] Gruter. Inscr. p. CXI. 6. [6] Eutrop. IX. 27. 28.

unter allen Ruinen dieser Art die erhaltenste ist, Erwähnung verdienen. Wie jedoch die letztere den Namen des Romulus, des Maxentius Sohn, erhalten und getragen zu haben scheint,[1] so wurde die Basilica durch den Senat unter dem Namen des Constantin eingeweiht,[2] der, alle Mitregenten besiegend, das ganze römische Reich wieder unter seinem Scepter vereinigte. Betrachtet man diese beiden Werke von ihrer technischen Seite, so findet sich die Unregelmässigkeit der Backsteinlage namentlich in den Bogen und Gewölben, welche schon an den Ruinen der diocletianischen Thermen auffällt, noch gesteigert. Es ist daher wohl nur der Vortrefflichkeit des Bindemittels zuzuschreiben, dass trotz der Ungenauigkeit und Nachlässigkeit in der Ausführung, die riesigen Tonnengewölbe dieser Basilica zum grossen Theile Stand zu halten vermocht haben. An den Mauern des erwähnten Circus erscheint überdiess die ebenfalls erst in der letzten Zeit in Aufnahme gekommene Eigenthümlichkeit, dass die Ziegellagen mit Bruchsteinlagen regelmässig abwechseln, ein Verfahren, das nun bald in allgemeine und lang andauernde Anwendung kam. Die Bruchsteine sind klein und kaum doppelt so hoch wie die Ziegel, die geringere Regelmässigkeit derselben aber forderte noch stärkere Mörtelschichten, als sie selbst im schlechten Ziegelbau des letzten Jahrhunderts in Anwendung gekommen waren, was indess die ungewöhnliche Cohärenz des Tufsandmörtels ohne Gefahr gestattete.

Wie tief aber, von der Technik ganz abgesehen, in dieser Zeit die Kunst gesunken war, kann man aus dem wohlerhaltenen Triumphbogen schliessen, den der Senat dem Constantin in der Nähe des flavischen Amphitheaters errichtete. Zu schwach für entsprechende Neuschöpfung entschloss man sich hier, schon vorhandene Denkmäler zur Ausschmückung des neuen zu berauben und die eigene Unfähigkeit durch Entlehnung von Kunstwerken einer früheren Zeit zu verdecken. Die wenigen Sculpturen an diesem Denkmal, welche der constantinischen Zeit angehören, sind in dem Grade roh und geschmacklos, dass man sich über einen so totalen Verlust aller künstlerischen Traditionen seit einem Jahrhunderte nicht genug verwundern kann. Die Formen sind plump und incorrect, die Gewänder striemenförmig gefurcht statt gefaltet, die Figuren ohne Leben und Bewegung, die Köpfe hässlich und ohne allen Ausdruck, kurz es verräth sich bereits jene Kunst, welche sich in den ältesten Mosaiken und Gemälden christlicher Kirchen typisch gestaltete. Man that indess damit, was eben die Zeit zu leisten vermochte: die Schamlosigkeit aber, mit der man ganz fremdartige Darstellungen aus dem Leben eines früheren Kaisers an dem Ehrendenkmal eines Constantin anzubringen wagte, und diesen auf so plumpe Weise gewissermassen betrog, verräth nicht bloss die Kunstarmuth dieser Zeit, sondern auch den gänzlichen Verfall des einstigen Hochsinnes der Römer. Ohne Zweifel ist auch nicht bloss der grösste Theil der Bau-

[1] Orelli Inscr. 1069, Nibby Dissert. del Circo di Romulo. Roma 1825. [2] Aurel. Vict. Caess. 40. Curiosum U. R. Reg. IV.

stücke von einem Traiansdenkmal genommen, und nur, wie diess an dem Ornamentalen unverkennbar, ergänzend zusammengearbeitet, sondern es ist auch die architektonische Composition, welche entschieden schöner als z. B. die des Septimius-Severus-Bogens, als die des abgetragenen Traianbogens zu betrachten.

Obwohl Constantin Rom nur vorübergehend besuchte und die Kräfte und Einkünfte des Reiches auf den Bau seiner neuen Haupt- und Residenzstadt Byzantion (Constantinopolis) verwandte, so unterliess er doch nicht auch Rom, das ihn, als er es zum erstenmale betrat, mit der grössten Bewunderung erfüllt hatte, mit neuen Bauwerken zu schmücken. Er legte neue Thermen auf dem quirinalischen Hügel an,[1] von denen man im 17. Jahrhundert an der Stelle des jetzigen Palastes Rospigliosi noch bedeutende Reste sah; auch verschönerte er den grossen Circus in verschiedener Weise, wo indess nicht er,[2] wie behauptet wurde, sondern erst sein Sohn Constantius den grössten der in Rom befindlichen Obelisken (jetzt vor S. Giovanni in Laterano) neben dem des Augustus aufstellen liess.

Mit der von Constantin vorgenommenen Verlegung des Regierungssitzes nach der neuen Hauptstadt Byzantion endigt die Geschichte Roms als des weltbeherrschenden Mittelpunktes. Die ewige Stadt tritt uns jetzt zunächst in der wechselvollen Stellung einer gefallenen Grösse, bald sogar als die Beute barbarischer Horden entgegen. Doch schon in die nächsten Jahrhunderte, wie gewöhnlich geschieht, den völligen Ruin der Stadt zu setzen, ist gewiss irrig. Wenn auch die Tempel bald nach Constantin geschlossen wurden, so scheint man sich doch noch lange Zeit nicht daran vergriffen zu haben. Diess erhellt aus dem Beispiele, dass der Papst Honorius I. im Anfange des 7. Jahrhunderts die Erlaubniss des byzantinischen Kaisers Heraclius einholen musste, um die Bronzeziegel vom Tempel der Venus und Roma zur Eindeckung der Basilika des h. Petrus abnehmen zu dürfen. Auch die Einnahme und Plünderung der Stadt unter Alarich im J. 410 hatte nicht die Zerstörung der Gebäude, sondern nur den Raub alles edlen Metalles zur Folge. Ebenso wird uns bei der Einnahme von Rom durch den Vandalenfürsten Genserich im J. 455 nur die Plünderung der Stadt berichtet: der Raub bestand in dem grössten Theile der vorhandenen ehernen Bildsäulen und in den vergoldeten Bronzeziegeln des capitolinischen Tempels. Diess musste allerdings den Verfall des grossen und prachtvoll geschmückten Heiligthumes zur Folge haben: doch sonst lesen wir bei diesen beiden über Gebühr verrufenen Eroberungen nichts von Zerstörung der Baudenkmale Roms. Einen ganz anderen und gewisseren Aufschluss über das Verschwinden römischer Bauwerke gibt uns ein Gesetz vom Jahre 398,[3] von

[1] Grut. Insc. p. CLXXXVII. 1. Curiosum U. R. Reg. VI. [2] Aurel. Vict. Caess. 40. Vgl. die Inschrift. [3] Cod. Iust. VIII. Tit. 12. XIII. Cod. Theod. XV. 1, 37. Gibbon, History of the decline and fall of the Roman Empire. chapt. 36.

dem sich im folgenden Jahrhundert wiederholte Einschärfungen finden, welches die Genehmigung zum Abbruch ausser Gebrauch gekommener öffentlicher Bauwerke, die bisher von feilen Unterbeamten auf geringfügige Vorwände und Bedürfnissangaben hin allzu bereitwillig ertheilt worden war, unter Androhung der strengsten Strafen nur auf den Senat und den Fürsten selbst beschränkt. Daraus geht wohl nicht unklar hervor, dass das Volk selbst, welches die eigene frühere Grösse vergessen hatte und die herrlichen Zeugen derselben missachtete, dasselbe Volk, welches im vorigen Jahrhunderte ein Siegesdenkmal seines grössten Kaisers, Traian, abgetragen hatte, um mit den Stücken dieses Werkes armselig genug einem neuen Herrn zu huldigen, die Zerstörung des kaiserlichen Rom wesentlicher als die Barbaren gefördert habe. Die Kunst war nicht mehr im Stande, Neues zu erzeugen: man nahm daher Säulen und Marmorwerke von den Gebäuden einer besseren Zeit, die durch Mangel an Ausbesserung schadhaft geworden waren, nicht bloss zur Erbauung der christlichen Cultstätten, der Basiliken, sondern setzte sie oft auch zu Privatgebäuden geschmacklos und ohne Verständniss auf einander. Selbst das Wandmaterial ward durch Abtragung der mit dem Aufhören des öffentlichen Lebens entbehrlich gewordenen öffentlichen Gebäuden gewonnen. Anfangs strebte man natürlich nach dem Marmor, der zugleich den Kalk zum Bindemittel lieferte, als aber einmal die Wände ihres Schmuckes entblösst dastanden, benutzte man auch das geringere Material zum gewöhnlichen Häuserbau.

Obwohl die erwähnten Gesetze schon grosse Fortschritte in diesen zerstörenden Maassnahmen erblicken lassen, so scheint doch dieser Raub an der römischen Baupracht zwei Jahrhunderte lang noch nicht sehr fühlbar gewesen zu sein. Die Verwüstung, welche Ricimer im J. 472 nach seiner Eroberung der Stadt anrichtete, erstreckte sich bloss auf zwei Regionen, der Haupttheil der Stadt war verschont geblieben. Das Traianforum hatte noch kurz vorher sogar Verschönerungen erhalten, so am Anfange des 5. Jahrhunderts das Standbild des Dichters Claudianus,[1] und im Jahre 435 die Statue des gelehrten Feldherrn Merobaudes. Ebenso sicher ist es, dass selbst noch am Anfange des 7. Jahrhundert das römische Forum, wenn auch schon mancher Zierden, namentlich der Bildsäulen beraubt, doch in seinen baulichen Theilen noch ziemlich unversehrt war und insbesondere noch nicht begonnen hatte, sich in dem Schutte der eigenen Prachtgebäude selbst zu begraben. Diess erhellt aus der Ehrensäule, die Smaragdus, Exarch von Ravenna, dem Kaiser Phokas in der Mitte des Forum errichtete. Sie ist das letzte der römischen erhaltenen Denkmäler und zugleich ein Beispiel des damaligen Kunstzustandes: jeder Stein erweist sich als von einem früheren Denkmale entnommen.

[1] Claudian. praefat. bell. Get. v. 7. Giut. Inscript. CCCXCI. 5.

Auch unter den noch übrigen gewaltsamen Katastrophen bei der zweimaligen Einnahme der Stadt durch den oströmischen Feldherrn Belisar scheint die Stadt nicht sehr gelitten zu haben. Sie hatten allerdings den Ruin der Kunstwerke, mit denen das Grabmal Hadrians geschmückt war, zur Folge, da die Gothen dieses besetzt hatten und die Statuen auf die Angreifer herabschleuderten.[1] Nicht allzulange aber, nachdem Rom unter die Herrschaft des byzantinischen Exarchats zu Ravenna eingereiht ward und die Stadt mit dem Range einer Provinzialhauptstadt alle Würde verloren hatte, begann der gänzliche Verfall des alten Rom. Die Exarchen hinderten ihn nicht, und die oströmischen Kaiser sahen den Fall von Roms Herrlichkeit sogar mit Wohlgefallen und führten selbst alle Bronze, die von den Barbaren noch übrig gelassen worden war, an Statuen und Dachziegeln in ihre Münzstätten.[2] Sobald einmal der Einsturz der in jedem Betracht vernachlässigten und besonders dach- wie säulenberaubten Kolossalbauten grössere Dimensionen annahm, war man nicht blos nicht mehr im Stande diesem Uebel zu steuern, sondern selbst nicht mehr, den massenhaften Schutt zu beseitigen. Erdbeben warfen eine Menge der hervorragendsten Gebäude zu Boden: man begann innerhalb der Mauern an den Ruinen, wie aus Steinbrüchen, das Material herauszuarbeiten, und besonders an den Tempeln zerrte zelotischer Fanatismus. Seit dem Ende des 6. Jahrhundert zitterte überdiess Rom vor den Langobarden; und das Gefühl der äusseren wie der inneren Unsicherheit veranlasste zahlreiche Auswanderungen, so dass bei zunehmender Verödung der Stadt die aurelianischen Mauern viel zu weit wurden. Durch Brand zerstörte oder überhaupt verfallene Gebäude stellte daher Niemand wieder her, man verliess vielmehr den Schutt, der immer schwerer zu bewältigen wurde, und wählte einen tauglicheren der vielen verlassenen Plätze. So wandte sich Rom weg von der einst so dicht bevölkerten herrlichen Stätte und schaarte sich auf dem Marsfelde enger zusammen. Die ruinosen Prachtbauten daselbst wurden zumeist abgetragen, theilweise auch für Wohnplätze benutzt; aus den luftigen Hallen wurden enge, dunkle Gassen, aus Theatern, Tempeln und grösseren Grabdenkmälern befestigte Häuser, düstere Mauermassen ohne Rücksicht auf architektonische Schönheit oder Wohnlichkeit; Selbsthilfe und Sicherstellung der eigenen Person und Habe war das erste Princip in dieser nach aussen und innen überaus traurigen Epoche. Die Mächtigeren unter den Römern trachteten vor Allem, durch Festigkeit ihrer Wohnungen ihr Uebergewicht über die Nebenbuhler entschieden und dauernd zu machen. Da erhoben sich förmliche Burgen mit Mauern und Thürmen im Innern der Stadt, in den rohen Mauern und in den Kalköfen verschwanden nicht bloss die ornamentalen Bestandtheile der Marmorbauten der Kaiser, sondern mit gleicher Rücksichtslosigkeit auch

[1] Procop. bell. Goth. I. 22. [2] Anastasius Biblioth. de vit. pontif. (Vitalian.) Rom. 1718. tom. I. p. 132.

die edelsten Erzeugnisse griechischer und römischer Sculptur sofern sie nicht schon früher zertrümmert worden waren, oder im Schutt eingestürzter oder zerstörter Gebäude begraben lagen, um ein Jahrtausend zu ruhen, bis eine bessere Zeit, dem rettenden Schutte dankbar, sie wieder an's Licht schaffte. Was von den Gebäuden erhalten blieb, weil es in irgend einer Weise dienlich war, wurde auf verschiedene Art oft bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet. Auf und in den Grabdenkmälern, in den Tempelcellen und zwischen den Säulen erhoben sich Häuser und Hütten, und selbst die Triumphbogen, welche durch die massive Festigkeit ihrer Pfeiler wie durch die Unzugänglichkeit der stets in einiger Höhe vom Boden angebrachten, zu den Innentreppen und zur Attica führenden Thüren die gesuchten Vortheile darboten, wurden dazu benutzt, schlecht gebaute Wehrthürme zu tragen. Ausser dem ungehinderten Raub des Materials antiker Gebäude zu ihren Burgen und anderen Bauten, welcher sich gewissermassen traditionell bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts fortsetzte, und ausser dem von selbst fortschreitenden Verfall, mit welchem die Zeit das Zerstörungswerk unterstützte, verfehlten aber auch die immerwährenden Fehden der Grossen unter einander nicht, wesentlich zu der Verwüstung beizutragen, welche die Herrlichkeit des alten Rom mit so verhältnissmässig wenigen Ausnahmen hinweggetilgt hat. Die im 12. Jahrhundert erfassten Mirabilien beweisen, dass in jener Zeit nicht blos der grösste Theil von Allem verschwunden war, sondern dass auch an dem noch Erhaltenen nur mehr eine sehr verworrene Tradition haftete, welche von der Kenntniss der eigenen Geschichte und ihrer Denkmäler das traurigste Bild giebt. Eine eingehendere Darstellung dieser Verhältnisse ist durch die weltbekannte Schöpfung der kundigsten Feder überflüssig geworden.[1]

Die jetzige Gestalt des alten Rom und seiner Denkmäler im Einzelnen zu beschreiben und in Bezug auf Kunst und Geschichte zu erklären, ist die Aufgabe dieses Buches. Es ist uns freilich nur mehr ein geringer Theil des einstigen Bestandes, selbst im Vergleich zu dem was noch erhalten unter dem eigenen Schutt begraben liegt, geboten, aber wir haben wenigstens den Trost, dass späteren Generationen durch Beseitigung des Schuttes von manchen Stellen eher mehr als weniger sich bieten wird. Man denke sich jedoch unter diesem Schutt kein Trümmermeer, wie es vor tausend Jahren gewesen sein mag. Auf den eingestürzten Gewölben entstand eine anfangs kümmerliche, dann durch sich selbst üppigere Vegetation, welche um sich griff, je mehr Jahrhunderte mit ihrem Sonnenstrahl und Regen hinübergingen; die Klüfte füllten sich aus, der Humus wuchs, und endlich pflanzte der Nachkomme des grossen Volkes über den Ruinen seine Reben und Gemüse. Da wo das alte Rom bewohnt blieb, ebnete man einfach den Schutt, welchen hinwegzuschaffen man um so weniger bemüht war,

[1] Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter.

als kein Tyrann zu der ungeheuren Arbeit trieb, und kein Grund war, neue Hügel daraus aufzuthürmen. Wir können desshalb nur den bei weitem geringsten Theil von Allem, was sich vom alten Rom erhalten haben mag, kennen. An einigen Stätten wohl und zwar an den bedeutendsten, worunter das Forum Romanum und das Forum Traianum wie die Nordwesthälfte des Palatin hervorragen, hat man bereits einen grossen Theil des namentlich über dem ersteren berghohen Schuttes hinweggeräumt und zum grossen Gewinne der römischen Alterthumskunde den antiken Boden blossgelegt, allein da die Interessen der Lebenden in erster Linie berücksichtigt werden müssen, werden systematische Ausgrabungen besonders da, wo die moderne Stadt sich ausgebreitet, nicht bloss beschwerlich, sondern nahezu unmöglich sein. Die meisten Entdeckungen sind hier noch immer mehr oder weniger ein Spiel des Zufalls, oder das Ergebniss von Arbeiten, die aus ganz anderen Veranlassungen unternommen worden sind. Mehr Möglichkeit bietet der südöstliche Theil der alten Stadt, das ganze Gebiet des Cälus und Aventinus dar, welches den Charakter einer Stadt ganz verloren hat und sich wenig von der nächsten Umgebung Roms unterscheidet. Die Hügel sind mit Gärten und Weinbergen bedeckt und zwischen den wenigen hervorragenden Ruinen erheben sich einige Villen, einsame Kirchen und Klöster und armselige Landhäuser. Auch der Palatin war bis auf die letzten Jahrzehnte fast gänzlich ununtersucht, und selbst heute noch ist mehr als ein Dritttheil des Hügels, das noch im Besitze von zwei Klöstern, so viel wie unbekannt. Die weite Hochebene des Esquilinus aber, in den letzten Jahren behufs Anlage eines neuen Stadttheiles planirt, rechtfertigte die in das Unterehmen gesetzten antiquarischen Hoffnungen nicht allzusehr, und lässt auch nach Herstellung der projectirten Neubauten noch weniger erwarten. Dagegen wird aber nicht mehr versäumt, von jedem gelegentlichen Funde sorgfältig Act zu nehmen, wie auch die Regierung nach Thunlichkeit bestrebt ist, durch specielle Ausgrabungen zu archäologischen Zwecken das vorliegende wissenschaftliche Material zu vermehren. Und in der That ist, seit die Franzosen zu Anfang dieses Jahrhunderts begonnen haben die wichtigsten Stellen des alten Rom bloszulegen, bis heute in dieser Beziehung Ungeheures geleistet worden.

Gez. v. F. Bader. Verlag v. T. O. Weigel in Leipzig.

Aus den Ruinen des Palastes des Caligula,

vor den neuesten Ausgrabungen.

# Beschreibung der Ruinen.

# I. Der Capitolinus.

## 1. Der capitolinische Tempel und die Burg.

War es schon früher durch die Bedeutung des Platzes geboten, die Beschreibung des alten Rom mit dem capitolinischen Hügel zu beginnen, so hat derselbe, seit die Reste des römischen Nationalheiligthums gefunden, und damit die Zweifel über dessen Lage endgültig beseitigt worden sind, ein doppeltes Recht, an die Spitze gestellt zu werden. Freilich sind die baulichen Reste des Hügels, wenn man von der dem Forum zugewandten Seite absieht, unansehnlich und entziehen sich unter dem Eindrucke der stattlichen Gebäude des 16. Jahrhundert in der Einsattelung des Hügels, wie der mittelalterlichen von Araceli vielleicht ganz dem Auge des Besuchers, aber sie bleiben darum nicht minder ehrwürdig und beachtenswerth in Ansehung ihres Alters wie ihrer topographischen Wichtigkeit.

Zunächst kann Niemandem entgehen, dass der Capitolinus durch eine starke Einsenkung in zwei Kuppen geschieden ist, von welchen die eine südwestlich die andere nordöstlich gewendet ist, die erstere jetzt Monte Caprino, die letztere nach der Kirche von Araceli genannt. Ebenso unzweifelhaft erscheint, dass diese Theilung ursprünglich sei, wie denn auch schon im Alterthum die zwei Höhen verschiedene Bestimmung und Bezeichnung, Capitolium und Arx, erhalten haben.[1] Doch waren sie gemeinschaftlich ummauert, wenigstens von der Zeit an, in welcher die sieben Hügel durch die servische Mauer zu einer Stadt verbunden wurden; indess beschränkte sich diese Mauer naturgemäss auf die Nordwestseite des Hügels, und zog sich zumeist in mittlerer Höhe des Abhanges hin, an beiden Seiten etwas steigend.

Die erhaltensten Stücke des Capitolinus findet man, wenn man die Salita delle tre pile, die neue Fahrstrasse rechts neben dem grossen Stufenweg, halbwegs

[1] Liv. VI. 20. Strabo V. 3. Gell. 5. 12. vgl. Becker Hdb. d. r. A. S. 386.

emporsteigt. Sie bestehen aus 5 und 7 in den gewachsenen Fels gebetteten Lagen, abwechselnd nach Läufer und Binder gelegt und in den einzelnen Quadern die bekannte Höhe von $0,_{58}$—$0,_{59}$ Meter zeigend. Die moderne Ausgrabung (5. Nov. 1872)[1] vermochte diese Reste nur in geringer Breitenausdehnung ($1,_{0}$ und $2,_{15}$ Met.) bloszulegen, doch zeigen sie die Richtung von der Einfahrt des Palazzo Caffarelli zum Abhange über der Via Giulio Romano, vormals Via della Pedacchia, bestimmt an. Dass sich die Mauer unterbrechungslos an der ganzen Länge der Nordwestseite des Hügels hingezogen habe und bis in die Kaiserzeit von keinem Aufgange durchbrochen gewesen sei, ist schon in der Baugeschichte dargethan worden. Durch die Tempelsubstructionsbauten nachträglich verändert sind die Mauerreste an der Nordwestecke des Vorplatzes von Palazzo Caffarelli über Vicolo della rupe Tarpeia. Die übrigen Reste sind ihrer Lage nach mit Unrecht der servischen Befestigung zugeschrieben worden.

Von den beiden Kuppen des Doppelhügels trug die eine das capitolinische Heiligthum, das andere die Burg. Dass ersteres auf Monte caprino, letzere auf der Höhe von Araceli zu suchen sei war seit langem die überwiegende und besonders von den deutschen Topographen vertretene Ansicht. Vor Allem musste es unmöglich erscheinen, dass die grosse Anzahl von Tempeln wie Kapellen, welche sich um das umfangreiche Nationalheiligthum des capitolinischen Iupiter gruppirten, auf dem verhältnissmässig sehr kleinen Plateau von Araceli Raum gefunden hätte, zumal da die area Capitolina wenigstens noch so geräumig bleiben musste, dass daselbst Volksversammlungen abgehalten werden konnten.[2] Ausserdem fehlte es auch nicht an Staatsgebäuden, wie die Curia Calabra, wo die Pontifices ihre calendarischen Geschäfte zu besorgen pflegten,[3] mit den Rostra, wo Cicero, wie er selbst sagt, [4] einen seiner grössten Triumphe feierte. Dass sich auch ein Senaculum an der area Capitolina befunden habe, wie behauptet wird,[5] findet nur eine scheinbare Bestätigung in einer verderbten Stelle des Livius, einem auch sonst höchst mangelhaften Abschnitte,[6] welche Stelle überdiess, selbst wenn man sie als unverderbt gelten lassen wollte, nicht das sagt, was davon abgeleitet worden ist. Von den zahlreichen Heiligthümern um den capitolinischen Tempel aber sind das Heiligthum des Iupiter Feretrius[7], ein kleiner, angeblich von Romulus selbst als erster der Stadt erbauter Tempel, der von Numa erbaute Tempel der Fides,[8] die Tempel der Mens und der Venus Erycina, welche während des hannibalischen Krieges erbaut wurden,[9] vollkommen sicher. Auch wird

---

[1] R. Lanciani, Scoperte alla salita detta delle tre pile, Bull d. c. a. m. 1873. p. 138. [2] Liv. XXV. 3. XXXIV. 53. Plut. Aemil. Paull. 30. 34. Appian. Bell. Civ. I. 15. &c. [3] Varro L. L. VI. 4, 59. Macrob. Sat. I. 15. [4] Cic. ad M. Brut. I. 3. [5] Becker, H. d. r. A. I. S. 402. [6] Liv. XLI. 27. [7] Liv. I. 10. 33. IV. 20. Dionys. II. 34. Mon. Ancyr. &c. [8] Cic. off. III. 29. nat. deor. II. 23. Fast. Amit. Kal. Oct. &c. [9] Liv. XXIII. 31. Kal. Maff. et Venus. VI. Id. Iun. &c.

ein Tempel der Ops, unbekannter Herkunft, im Jahre 566 d. St. zum erstenmale erwähnt,[1] und zwei Tempel des Iupiter, welche im J. 560 gleichzeitig eingeweiht wurden.[2] Dazu kamen in der Kaiserzeit noch zwei bedeutende Tempel: erstlich durch Augustus der mit Darstellungen aus der Gigantomachie geschmückte[3] Tempel, welchen dieser, als ein Blitzstrahl vor seiner Sänfte niederschlug und den vorausgehenden Fackelträger todt zu Boden streckte, dem Iupiter Tonans gelobt hatte, wobei sich der Donnerer gefallen lassen musste, zum Thürhüter des capitolinischen Iupiter erklärt zu werden;[4] dann der grosse Tempel, den Domitian zum Danke für seine Rettung in dem Kampfe mit den Vitellianern, bei deren Anstürmen auf das Capitol er von einem Tempelaufseher versteckt worden war, dem Iupiter Custos erbaute.[5] Weniger namhaft dürfte dagegen der Tempel der Wohlthätigkeit (εὐεργεσία), einer Göttin, deren Name vorhin nicht gehört worden war, gewesen sein, den M. Aurelius auf dem Capitol errichtete,[6] zugleich der letzte dieses Hügels, von dem wir Kunde haben.

Ausser diesen zehn Heiligthümern werden noch mehre erwähnt, deren Hierhergehörigkeit jedoch nicht sicher festgestellt werden kann, abgesehen von den Statuen, Weihgeschenken und Denkmälern in den Tempeln oder um dieselben herum. Fügt man dazu den sehr umfangreichen capitolinischen Iupitertempel selbst, von dessen fast quadratischem Plane die Maasse (die Seite zu 200′) überliefert sind,[7] und den noch freigebliebenen Theil der Area vor demselben, so wird es wohl klar, dass die Höhe von Araceli alles diess nicht zu fassen im Stande gewesen wäre, während die Höhe von Caffarelli hierzu weit geeigneter erscheint.

Kann indess diese Erwägung noch zu keiner vollgültigen Entscheidung veranlassen, so fehlt es nicht an Notizen, welche uns hierin unterstützen. Es wird ausdrücklich erwähnt, dass der capitolinische Tempel auf jener Höhe des Berges gebaut wurde, welche den Namen Mons Tarpeius trug,[8] ein Name der allerdings mit Aufnahme der Bezeichnung Capitolium abhanden kam, oder vielmehr sich auf eine gewisse steile Stelle des Berges beschränkte, nemlich auf das als Richtstätte häufig erwähnte Saxum Tarpeium. Die Lage dieses Saxum ist zwar nichts weniger als sicher,[9] allein gewissermassen traditionell erhielt sich der Name an der Localität im weiteren Sinne bis auf den heutigen Tag. Der Nordwestabhang, Tor de' Specchj gegenüber, heisst bis jetzt Rupe Tarpea, und das an denselben führende Gässchen Vicolo di Rupe Tarpea, während auch auf der anderen Seite die Strasse,

[1] Liv. XXXIX. 22. Fast. Capran. Kal. Sept. [2] Liv. XXXV. 41. [3] B. Stark, Gigantomachie auf antiken Reliefs und der Tempel des Iupiter Tonans in Rom. Heidelberg 1869. [4] Sueton. Aug. 29. Dio Cass. LIV. 4. [5] Tacit. Hist. III. 74. Sueton. Domit. 5. [6] Dio Cass. LXXI. 34. [7] Dionys. IV. 61. [8] Dionys. III. 70. Liv. I. 55. Varro L. L. V. 7, 43. [9] Dionys. VII. 35. VIII. 78.

welche von der Via del Campidoglio und von Piazza della Consolazione auf die Höhe hinter Palazzo Caffarelli führt, den Namen Via di Rupe Tarpeo trägt. Trotzdem zwingt uns die Notiz,[1] dass die Hinrichtung des Cassius, der wegen anscheinenden Strebens nach der Tyrannis vom tarpeischen Felsen gestürzt wurde, vor den Augen des am Forum versammelten Volkes vor sich ging, die Richtstätte nicht nordwestlich,[2] sondern vielmehr an dem Abhange, der dem Palatin gegenüberliegt, anzunehmen.[3]

Es bleibt indess schon mit diesen Beweismitteln wahrscheinlich, dass der Mons Tarpeius derselbe ist, den wir Monte Caprino oder die Höhe von Caffarelli nennen, wodurch die obenerwähnte Nachricht, der capitolinische Tempel sei *in Monte Tarpeio* erbaut worden (vgl. Anm.[8] S. 67), von topographischem Werthe wird. Andere Notizen führen aber zu demselben Schlusse. Als der Sabiner Appius Herdonius im J. 294 d. St. Rom überrumpelte, bestieg er mit den Seinen nach der Ueberlieferung[4] zuerst bei dem carmentalischen Thore das kaum ein Stadium vom Flusse, auf dem er herabgekommen war, entfernte Capitolium, und nachdem er sich desselben bemächtigt, »drang er von da auf die Burg, die mit dem Capitolium zusammenhängt.« Erinnert man sich hierbei an die constante Unterscheidung von Capitolium und Arx (vgl. S. 65 Anm.[1]), so werden auch die Notizen von dem »ex Capitolio« in den Vicus Iugarius herabgestürzten Felsblock,[5] wie von den Capitoliumsubstructionen super Aequimelium[6] durch die Lage des Vicus Iugarius wie des Aequimelium am Südostfusse der Höhe von Monte Caprino auch für den capitolinischen Tempel entscheidend. Es bedarf daher wohl kaum der Ausführung, wie schwierig die Erklärung dieser Stellen für diejenigen ist, welche das Capitolium auf die Höhe von Araceli, die Arx auf Monte Caprino versetzen. — Nicht minder überzeugend ist der Bericht[7] von jener Brücke, welche der wahnsinnige Caligula, um mit dem capitolinischen Iupiter in stetem Verkehr stehen zu können, vom Palatin über den Tempel des Augustus nach dem Capitole bauen liess. Denn wenn der capitolinische Tempel auf der Höhe von Araceli gelegen wäre, hätte die Brücke das römische Forum schräg durchneiden müssen, was selbst ein Caligula schwerlich hätte wagen können, und was gewiss nicht unerwähnt geblieben wäre, da doch Sueton die Richtung der Brücke durch den Augustustempel und die Basilica Iulia, die sie überschritt oder wenigstens berührte, bezeichnet. Lag dagegen der capitolinische Tempel dem Palatin unmittelbar gegenüber, so lässt sich die Brücke höchst

[1] Dionys. VIII. 78. [2] Becker, Handb. d. r. A. I. S. 411 ff. [3] Dureau de la Malle, Memoire sur la position de la roche Tarpéienne. Memoires de l'Académie 1819. Bunsen, Beschreibung der Stadt Rom. III. B. Abth. 1. p. 28. [4] Dionys. X. 14. cf. Liv. III. 15. [5] Liv. XXXV. 21. [6] Liv. XXXVIII. 28. [7] Sueton. Calig. 22.

angemessen erklären. — Neustens haben sich die Beweisgründe noch vermehrt durch die Bestätigung der Lage der Burg auf der Höhe von Araceli, wovon unten die Rede sein soll.

Der wichtigste Beweis für die Lage des capitolinischen Tempels auf der Höhe von Monte Caprino ist aber die neuestens gelungene Auffindung des Unterbaues jenes Tempels selbst.[1] Die ersten Aufdeckungen zwar, welche 1865 unter Leitung des Wiener Architekten Hauser gemacht wurden, schienen durch die Richtung wie Dimensionen des Mauerwerks eher zu verwirren, allein die folgenden (1875) und besonders die letzten, (1876), welche in diesem Umfange erreicht zu haben Jordan's Verdienst ist, lassen keinem Zweifel mehr Raum. Der Tempelkörper lag nach dem von Jordan aufgenommenen Ausgrabungsbericht des Architekten L. Schupmann in der Hauptsache unter Palazzo und Giardino Caffarelli, und zwar so, dass die südöstliche Ecke der Fronte da (a) wo die Pinakothek des Conservatorenpalastes an die Nebengebäude der kais. deutschen Gesandtschaft (Pal. Caffarelli) stösst, die Via di Monte Caprino berührt, und die Substruction der östlichen Längswand (b) die sog. Aula temporanea (Rundgebäude) der capitolinischen Museen streift. Der damit bestimmten rechten Frontecke entspricht als linke oder südwestliche (c) jenes schon 1865 gefundene und beschriebene Stück, das wieder unter dem modernen Boden des Giardino Caffarelli liegt, womit sich die

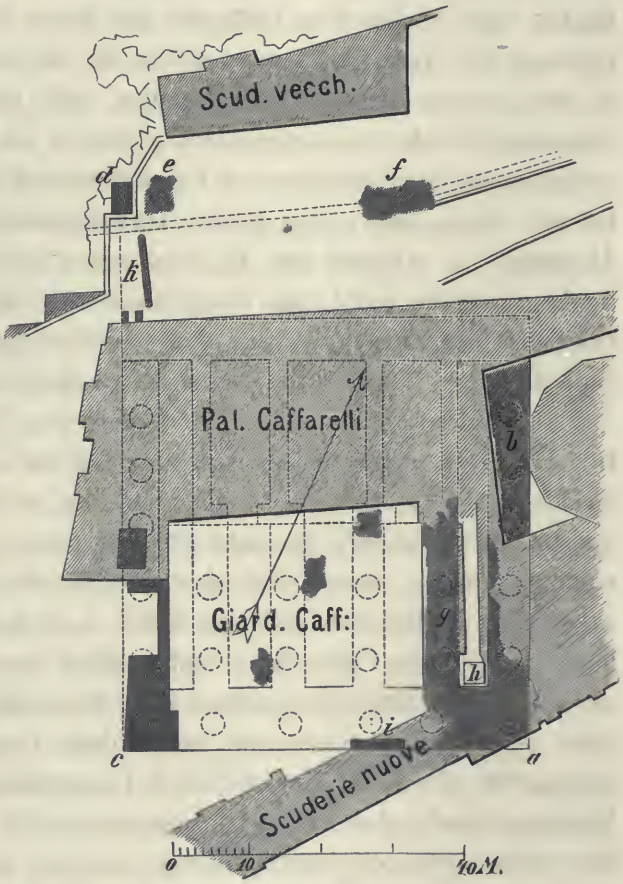



Fig. 1*. Der capitolinische Tempel.

[1] P. Rosa, Scavi Capitolini Ann. d. I. d. c. a. 1865. p. 382—386. Mon. d. I. d. c. a. VIII. XXIII. 2 (Hauser). R. Lanciani, Il tempio di Giove Ottimo Massimo. Bull. d. c. a. mun. III. Ott.—Dec. 1875. p. 165 — 189. IV. Genn. — Marzo 1876. p. 31—34. H. Jordan, Osservazioni sul tempio di Giove Capitolino. Ann. d. I. d. c. a. 1876 p. 145—172. Mon. d. I. d. c. a. vol. X tav. XXX. a. Auf die in genannter Tafel gegebenen Pläne und Durchschnitte muss hauptsächlich verwiesen werden. Denselben sind L. Schupmann's Aufnahmen zu Grunde gelegt.

Frontebreite zu 51 Met. bestimmt. Der Nordwestecke wird das sehr verstümmelte Mauerstück (d) zugeschrieben, welches von Piazza della Rupe Tarpea und von dem Platze vor Pal. Caffarelli aus sichtbar ist. Demnach würde die Länge der Substruction sich auf 74 Met. berechnen. Die Nordostecke ist spurlos verschwunden, doch zeigten sich unter dem modernen Boden in dem Platze zwischen Palazzo Caffarelli und den alten Stallungen noch Mauerreste, (e f) welche der Rückseite, wenn auch nicht des Tempels, so doch eines Annexes angehört haben musste. Ausserdem fanden sich in Giardino Caffarelli die Reste von Parallelmauern in der Längsaxenrichtung des Tempels, von welchen die nächste an der Ostseite, (g) muthmasslich in der ganzen Stylobathöhe erhalten, sich noch deutlich als solche darstellt. Sie scheinen Corridore zwischen sich gelassen zu haben, von welchen wenigstens der zwischen den zwei erhaltensten Parallelmauern an der Nordostseite belegene zweifellos ist, indem sich sogar dessen Travertinpaviment in dem kammerartigen südlichen Abschluss (h) erhalten hat. Es liegt nahe, hierbei an die Tempel-Schatzkammern zu denken, welche wohl vom Tempelinnern durch Treppen zugänglich waren, und jene Goldvorräthe enthielten, die von Camillus bis Pompeius Zeit als im »solium« des capitolinischen Tempels aufbewahrt erwähnt werden.[1]

Sichtbar bleiben konnte von diesen Mauerresten begreiflicherweise wenig. Der Platz vor dem Palazzo wie der Garten mussten wieder eingeebnet, der Trakt an Via di Monte Caprino wieder mit den neuen Stallungen, bei deren Anlage die meisten Entdeckungen gemacht worden waren, verbaut werden. Die ansehnlichsten noch sichtbaren Reste sind aber die Nordwestecke (d), die innere Parallelmauer neben der Südostecke und ein Stück von dieser Ecke selbst in den Remisen östlich von Giardino Caffarelli (g) und endlich ein Stück von der Fronte in der Einfahrt zu den neuen Stallungen neben dem Brunnen (i). Die Reste der westlichen Mauerlinie (k) in einem Souterrain unter dem Vorplatze vor dem Palazzo sind schwer zugänglich, die Reste der östlichen Längsmauern im kleinen Hofe hinter der neuen Museumrotunde des Conservatorenpalastes (b) kaum mehr deutlich. Dafür ist dort das Stück eines Säulenschaftes eingemauert, welches bei einer Canellurenbreite von $0{,}_{19}$ (nach eigener Messung) auf einen Säulendurchmesser von mindestens $1{,}_{80}$—$2{,}_{00}$ Met. schliessen lässt, je nachdem man das Fragment einem oberen oder unterem Schafttheil zuschreibt. Diese Dimensionen erlauben kaum an einen anderen Tempel als an den capitolinischen zu denken, da kein anderer des Hügels sich zu Verhältnissen des Venus- und Romatempels, des Mars Ultortempels oder des angeblichen Soltempels erhoben haben kann, deren Säulen einen unteren Schaftdurchmesser von

[1] Plin. H. N. XXXIII. 14.

1,80—1,90 Met. aufzuweisen haben. Ueberdiess verräth das Fragment pentelischen Marmor, ein sonst unter den römischen Ruinen seltenes Material, von welchem wir aber zufällig wissen, dass es von Domitian beim letzten Neubau des capitolinischen Tempels für die Säulen verwendet worden sei.[1]

Das Material der Mauern ist der sog. Cappellacio, der aschfarbige und mürbe Tuf des Hügels selbst[2] in Blöcken von durchschnittlich 0,32 Höhe, 0,60 Breite und 0,70 Länge, die ohne Bindemittel, und weil zum Massenbau des Stereobats verwendet ohne die an den Stadtmauern auftretende Regelmässigkeit des Läufer- und Bindersystems auf einander gelegt sind. An der höchsterhaltenen Stelle der Ostecke des Giardino Caffarelli, wo sich die Mauer noch 4,70 Met. über das Paviment der oberen Remise der neuen Stallungen erhebt, fand sich noch eine Schicht Gusswerk. Diese Stelle aber hindert uns da wo jetzt die neuen Stallungen und der Giardino Caffarelli die hohe[3] Treppe des Tempels anzunehmen, welche gleichwohl an der Südseite,[4] oder vielmehr an der Stelle der jetzigen Via di Monte caprino gesucht werden muss. Der Giardino entspricht daher wohl in der Hauptsache der Säulenvorhalle, welche hexastyl (sechssäulig) und in der Tiefe dreireihig war. Auf diese Anlage weisen auch die Reste der 4 Parallelmauern zwischen den zwei äussern Längsmauern hin, welche in constructiv geeigneter Weise für eine Fronte von 6 Säulen und zwar in dreifacher Wiederholung sprechen, wobei die Abstände derselben, beziehungsweise die Maasse von einem Mauermittel zum anderen auch die aräostyle (weitsäulige) Anlage nach tuscischem Plane[5] belegen. An der Stelle des Palazzo Caffarelli selbst scheinen sich dann die drei Cellen befunden zu haben, von welchen sich die der Minerva rechts[6] die der Iuno links vom Mitteltempel Iupiters befand. Wahrscheinlich aber nahmen die Cellen nicht die ganze Breite des Unterbaues, 51 Met. in Anspruch, sondern liessen beiderseits noch Raum für je eine Säulenreihe, die von jeder Frontecke in der Längsrichtung bis an die beiderseits vorspringende Schlusswand der Cellen lief, so dass an den Cellen die mittlere dem muthmasslich etwas weiteren mittleren Intercolumnium, die beiden Nebencellen aber den beiderseits benachbarten Intercolumniem entsprachen.

Begann aber da, wo die Mauerreste an der Südseite (bei den neuen Stallungen und dem Giardino Caffarelli) in unzweifelhafter Weise einen Abschluss zeigen, schon die Tempelvorhalle, und nicht erst die Treppe, so können die Cellen nicht so weit nordwärts sich erstreckt haben als es die aufgefundenen Mauern anzudeuten scheinen. Denn weder Dionys Angaben von 200′=61,6 Met. an jeder Seite sammt dem Zusatze, dass die Schmalseiten (Fronte) um 15′ kürzer waren als

[1] Plutarch. Poplic. 15. [2] cf. Ponzi. Ann. d. I. d. c. a. 1865 p. 385. [3] Liv. VIII. 6. [4] Dionys. IV. 61. [5] Liv. I. 53. Vitruv III. 3, 5. [6] Liv. VII. 3.

die Langseiten, noch die durch Vitruv angegebenen tuscischen Tempelplanverhältnisse von 5 : 6 lassen eine so grosse Differenz wie sie die Mauerreste in der Fronte (51 Met.) und in der Längsrichtung (74 Met.) ergeben haben zu, und es würde Niemand im Stande sein, nach diesem Maasse die Cellen zu reconstruiren. Was die von Dionys gegebenen Maasse betrifft, so berechnet sich überdiess die um 15′ geringere Fronteseite auf 57 Meter, so dass wir zu dem Maasse des Befundes noch 6 Meter zugeben und den Unterschied etwa dadurch erklären müssen, dass von Dionys die äusere Verkleidung und vielleicht eine oder mehre Terrassenstufen des Stereobats hinzugenommen waren. Umso mehr befremdet es, dass der Längenbefund die Dionysische Maassangabe so bedeutend (12½ Met.) überschreitet. Ich nehme daher keinen Anstand ein von Dionys nicht mitgerechnetes Areal hinter dem Tempel anzunehmen, welches einem Theile des Platzes unmittelbar vor Palazzo Caffarelli entsprochen haben muss, so dass die Façade des Palazzo ungefähr auf die Linie der Rückwand der drei Tempelcellen fällt. Denn nur so wird ausser der Notiz eines Militärdiploms,[1] welche von einem Aufstellungsplatze »hinter dem capitolinischen Tempel«, spricht namentlich die von Jordan nicht ganz befriedigend gewürdigte Stelle von dem dreimaligen Umlauf um den Tempel[2] verständlich, da der schroff abfallende Fels ein weiteres Hinausrücken eines offenen Platzes an der Nordwestecke unmöglich macht.

Einige andere Mauerspuren deuten auf die Umfassung des Tempelareals. So die zwei Reste, von welchen einer 1872 auf der Höhe der Caprinotreppe innerhalb der Porticus des Vignola am Eingange zum Ufficio municipale di sanità gefunden und wieder verschüttet ward, während der andre in der Westseite der Salita di Monte Caprino, in der Mauer des vormaligen Giardino Montanari in etlichen Tufquadern noch jetzt kennbar ist. Da beide Reste genau in einer Linie liegen, und diese überdiess der Tempelaxe parallel ist, so ist kaum zu bezweifeln, dass wir in diesen Spuren die Reste der Umfriedung des Temenos, der »area Capitolina,« zu erkennen haben. Da der Abstand vom Tempel c. 40 Meter beträgt, so darf an der Westseite wohl ein ähnlicher Abschluss in gleicher Entfernung vorausgesetzt werden. Weiter lässt sich östlich die Abgränzung des jähen Hügelabfalls wegen nicht hinausrücken. Construirt man aber das Quadrat dieses Areals nach der gesicherten Linie, so springt in die Augen, dass namentlich die Herstellung der Ecken bedeutende Substructionsbauten voraussetzte, die denn auch als selbst noch in der Kaiserzeit sehenswerth,[3] und als »unsinnig«[4] bezeichnet werden. Die Südseite war wahrscheinlich wenigstens zum Theil offen und nahm den Clivus Capitolinus auf, von welchem

[1] C. I. L. III. 2. p. 846. [2] Plin. H. N. VIII. 161. [3] Liv. VI. 6. [4] Plin. H. N. XXXVI. 104.

Jordan mit Recht annimmt, dass er vom Saturntempel an in wenig gebogener Linie direkt und ohne Schleifenbildung zur Höhe emporstieg. Der Anblick des Ganzen aber mochte ebenso imposant als von malerischem Reize gewesen sein, wenn man annimmt, dass die Substructionen keineswegs die Felsengruppe ganz verhüllten, wie aus der Erwähnung des Saxum Tarpeium hervorgeht.

Unter der Area capitolina befanden sich die vielbesprochenen Favissae, jene Schachte, in welchen nach Varro alte Götterbilder Weihgeschenke u. s. w. reponirt zu werden pflegten. Dass jedoch diese nicht identisch sind mit jenen Grotten, welche von der Via di Tor de' specchi, und von der Consolazione oder von einem Brunnenschachte im alten Institutsgarten aus zugänglich sind und zwischen 15 und 20 Meter unter dem antiken Plateau und z. Th. selbst ausserhalb der Area Capitolina liegen, hat Jordan durch Beiziehung der Notiz[1] gezeigt, wonach Catulus die area nicht tiefer legen konnte, weil ihn die Favissae daran verhinderten. Dieselbe Stelle beweist auch, dass die Corridore im Pronaos des Tempels selbst mit den Favissae nicht indentificirt werden dürfen.

Die Geschichte des Heiligthums ist bekannt. Von Tarquinius Priscus beschlossen und begonnen[2] ward es von Tarquinius Superbus ausgeführt,[3] doch erst nach dessen Vertreibung von M. Horatius Pulvillus dem Consul Suffectus d J. 245 d. St. (209 v. Chr.) geweiht.[4] Die Erscheinung des ersten Baues muss trotz der von vorneherein ansehnlichen Dimensionen von einer an Aermlichkeit streifenden Einfachheit, wenn auch nicht ohne Würde gewesen zu sein, wozu besonders der hohe Unterbau[5] beigetragen haben mag. Die toscanischen Säulen waren von Peperin und wahrscheinlich stuckbekleidet und gefärbt, das Gebälke von Holz. Ich stelle mir abweichend von den vorhandenen Restaurationen[6] das hohe Gebälk ohne Triglyphenschmuck somit ohne scharfe Unterscheidung von Epistyl und Fries vor, und die oberen Balken etwa mit ursprünglich wirklichen später imitirten Bukranien und Festons geschmückt, natürlich unter umfassender Anwendung von wenigen aber energischen Farben. Das Kranzgesimse, weitausladend wie es Vitruv für den tuscischen Styl schildert, bedingte ähnliche Schwere auch für den Giebel dessen Ecken mit Thonfiguren geschmückt waren, worunter eine Quadriga am Giebelfirst. Von Thon waren auch die Götterbilder des Innern: von der Iupiterstatue wissen wir,[7] dass sie das Werk eines etrurischen Künstlers war, ferner dass deren Gesicht mit Mennig bestrichen zu werden pflegte, während der Körper mit einer wirklichen gestickten Tunika und Toga bedeckt war.

[1] A. Gell. II. 10. [2] Liv. I. 38. [3] id. I. 53. [4] Plut. Popl. 15. C. I. L. I. 486 Liv. II. 8. Dionys. V. 35. Tac. Hist. III. 72. Val. Max. V. 10, Senec. ad. Marc. 13. [5] Dionys. IV. 61 [6] Ausser früheren Versuchen Köhne Revue numismatique belge V. Ser. II. p. 51 so., Wieseler Nachrichten von der k. Gesellschaft d. Wissenschaften z. Göttingen 1872 a 13. [7] Plin. H. N. XXXV. 4.

Ohne dass anderes als die Area, welche 368 und 561 d. St. (386 und 191 v. Chr.) durch mächtige Substructionsbauten erweitert und geschützt wurde[1] wesentliche bauliche Umgestaltungen erfuhr, erhielt sich der Tempel bis 671 d. St. (83 v. Chr.) in welchem Jahre er, von unbekannter Hand in Brand gesteckt, in Asche sank. Die von Sulla begonnene Wiederherstellung, zu welcher er die korinthischen Säulen vom olympischen Iupitertempel in Athen nach Rom schleppte, ward durch dessen Tod (676 d. St.) unterbrochen. Die Fortsetzung und Vollendung fiel A. Lutatius Catulus zu, dem es bewilligt ward, seinen Namen an die Tempelfronte zu schreiben,[2] der auch bis Vitellius blieb, da Cäsar wie Augustus die ihnen angebotene Ehre, ihre Namen an dessen Stelle zu setzen, ablehnten.[3] Kaum von den Beschädigungen des neronischen Brandes wiederhergestellt, ward das Heiligthum während der Vitellianischen Wirren wieder ein Raub der Flammen, und von Vespasian wieder aufgebaut. Aber auch dieser 824 d. St. 70 n. Chr. geweihte Neubau[4] bestand nur wenige Jahre, da ihn schon der grosse Brand unter Titus wieder hinwegraffte, was den letzten Wiederaufbau unter Domitian veranlasste,[5] von welchem wir nur wissen, dass er die Säulen in pentelischem Marmor herstellen liess, wie oben belegt und den Resten gegenüber benutzt worden ist. Die Berichte aller dieser Neubauten lassen aber ersehen, dass der Umfang und in gewissem Sinne auch der Plan stets beibehalten wurde, und dass nur die Höhe geändert ward, wie diess schon die Umwandlung des tuscischen Styles in die korinthische Ordnung mit sich brachte. Diess erhöht aber den Werth der aufgefundenen Reste des Unterbaues.

Von dem Verfall wird die Einzelheit berichtet, dass schon Stilicho die Goldbeschläge der Thüren wegnehmen liess.[6] Doch scheint der durch die Vandalen 455 seiner Bronzeziegelbedachung beraubte Tempel[7] zu den frühest auch seiner edleren Baumaterialien beraubten und somit zerstörten Heiligthümern gehört zu haben, und die Reste waren sicher schon im zwölften Jahrhundert unbedeutend. Unter dem alten Namen local bestimmt tritt er in der mittelalterlichen Literatur zuletzt um 800 im Einsiedler Itinerar[8] entgegen, welches noch ungleich höheren Werth für die römische Topographie besitzen würde, wenn der mönchische Verfasser nicht jede Tempelerwähnung auf seinen Wegbeschreibungen vermieden hätte. Dass er auf dem Wege von Porta S. Petri nach S. Paul diese Abneigung gegen die heidnischen Cultstätten überwindet, um nach der Porticus Octaviae zur Linken das Templum Iovis zu nennen, ist vielleicht ein Beweis, dass die Reste noch namhaft und noch

[1] Plin. XXXV. 15. 24. Liv. VI. 4. [2] Liv. Ep. XCVIII. Phlegon. ap Phot. III. p. 606. ed. Aul. Gell. II. 10. C. I. L. p. 172. [3] Dio XLIII. 14. Mon. Ancyr. Tac. Hist. 3. 72. Val. Max. VI. 19. 5. [4] Dio LXVI. Aur. Vict. Caess. cf. Plut. l. c. Tac. Hist. IV. 53. Suet. Vesp. 8. [5] Plut. l. c. Suet. Dom. 5. Dio. LXVI 24. [6] Zosim. V. 38. [7] Procop. de bell. Vand. I. 5. [8] Cod. Einsiedl. n° 326, vormals dem Kloster Pfeffers gehörig. Vgl. Jordan, Topographie d. St. Rom im Alterthum II. Berl. 1871 S. 330 fg.

unter dem antiken Namen bekannt waren; jedenfalls aber liegt es weit näher, unter dem Templum Iovis das capitolinische Heiligthum, als mit Jordan[1] den Iupitertempel der Porticus der Octavia zu verstehen, welcher relativ unbedeutende Tempel bei unserem Autor weder eine Ausnahme veranlasst, noch gegen die topographische Reihenfolge eine Stelle nach S. Angelo in Pescaria gefunden haben würde. Im 13. Jahrh.[2] erscheint die Ruine als Templum maius auf monte caprino. Im 15. Jahrh. beschränkten sich die Reste wohl auf einige Mauerstücke, sonst wäre der Tempelplan des sienesischen Architekten Fr. di Giorgio Martini[3] nicht so ganz aus der Luft gegriffen worden, wenn auch die Reminiscenz sich noch an Monte Caprino knüpte. Weiterhin ist gelegentlich von den Quadermauern die Rede, welche (vermittelst Sprengung) demolirt wurden, wie von Resten gewaltiger Capitäle und Gesimsstücke, die am Fusse des Hügels aufgelesen und wie Lanciani mit Recht beklagt verarbeitet wurden,[4] die, wenn erhalten, vielleicht die Mittel gewährt hätten, den domitianischen Tempelbau wieder zu vergegenwärtigen.

Wenn aber angenommen ist, dass der capitolinische Tempel mit dem übrigen Heiligthümercomplex des Capitolium auf der Höhe von Caffarelli sich befand, so musste die Burg auf der gegenüberliegenden Höhe von Araceli gestanden sein. Das ist auch schon in der Erzählung von dem Ueberfalle des Appius Herdonius (vgl. Anm.[4] S. 68) klar ausgesprochen, und wird durch weitere Angaben bestätigt. Zunächst wäre die Burg auf Monte caprino nach einer Notiz von Cicero[5] unmöglich. Denn wenn angegeben wird, dass die von der Arx aus beobachtenden Auguren in dem Hause des Ti. Claud. Centumalus auf dem Caelius ein ihre Aussicht beschränkendes Hinderniss fanden, so musste doch der Cälius überhaupt vom Beobachtungsstandpunkte aus sichtbar sein. Diess ist aber nur von der Aracelihöhe aus möglich.[6] Ferner wurde an der Stelle des Hauses des M. Manlius Capitolinus, desselben, der das Capitol bei dem nächtlichen Ueberfall der Kelten gerettet hatte, der aber nachher wegen hochverätherischer Umtriebe hingerichtet worden war, der Tempel der Iuno Moneta errichtet.[7] Das Haus des Manlius aber wird ausdrücklich als auf der Burg liegend bezeichnet,[8] so dass über die Lage der Iuno Moneta auf der Burg kein Zweifel bestehen kann. Dazu kommt nun die Notiz[9], dass neben dem Concordientempel Stufen zur Iuno Moneta führten. Es wird sich später ergeben, dass der Concordientempel der erste am Clivus Capitolinus war zur Rechten für den, der durch den Severusbogen zum Capitole hinanschritt, und wenn die

[1] Top. II. 342 und 448. [2] Bulle Anaklet II. aufgenommen in die Bulle Innocenz IV. von 1262 Wadding Annales Minores III. 509 Jordan Top. II. S. 667. [3] In der Bibliothek zu Siena. R. Lanciani, Bull. d. c. a. mun. Ott.—Dec. 1875 Ann. III. tab. 17. 18. [4] Flaminio Vacca, Mem. 64. Montagni Mirabili, Mus. Cap. I. 6. n. 1. [5] Cic. de off. III. 16. [6] H. Jordan Sulla posizione dell' arce capitolina Ann. d. I. d. c. a. 1867. p. 385—389. [7] Liv. VII. 20. Plut. Camill. 36. [8] Liv. V. 47. VII. 28. [9] Ovid. Fast. I. 637 sq.

Treppe bei diesem Tempel war, so konnte sie sich nur zur Rechten zwischen der Concordia und dem Carcer (Mamertinus) befunden haben, denn zur Linken machte das Tabularium die Höhe unzugänglich. Desshalb ist es schlechterdings unmöglich, dass der Tempel der Iuno Moneta sich irgend wo anders als auf der Höhe von Araceli befunden habe, welche folglich auch die Burghöhe war.

Dem geringeren Umfang des Plateau's von Araceli entspricht es vollkommen, dass sich hier ausser dem Tempel der Iuno Moneta, bei welchem noch eine Prägstätte war,[1] nur noch ein Tempel erwähnt findet, nemlich der, welchen L. Manlius im J. 536 d. St. der Concordia auf der Burg erbaute.[2] Die Arx selbst bestand wohl in wenig weiter, als in einem Mauerring um den Felsen, der demnach für Tempel im Innern vollen Raum liess. Nach dem zweiten punischen Kriege scheint jedoch dieser Mauerring ebenso wie die servischen Mauern zur Antiquität geworden zu sein, denn wenn er noch besonderen Schutz gewährt hätte, würde man die Arx dem Capitole bei Bürgerkriegen vorgezogen haben, wovon sich jedoch keine Erwähnung findet. Wie aber hier alles so spurlos verschwunden sei, so dass sich kaum ein Mauerstück aufweisen lässt, welches über die Kaiserzeit hinaufgerückt werden könnte,[3] davon gibt uns die Geschichte keinen Aufschluss. Die einzige Reminiscenz an die Burg dürfte vielleicht noch in dem Namen Araceli liegen, den Niebuhr, Hirt, Platner und Becker als eine Entstellung von in arce betrachten.

Etwas schonender, als mit den beiden weltberühmten Höhen des capitolinischen Doppelhügels verfuhr das Schicksal mit der Senkung zwischen den beiden Gipfeln. Zwar entdeckt man, wenn man von der modernen Stadt her auf der breiten Capitolstreppe zu dieser Einsattelnng hinaufsteigt, zunächst keine baulichen Ueberreste des Alterthums, wenn auch einige übrigens erst in den letzten Jahrhunderten auf der Balustrade aufgestellte Antiken nebst dem ebenfalls erst 1583 hierher versetzten ehemals vergoldeten Reiterbild des M. Aurelius, welches sich im 10. Jahrh. unter dem Namen Caballus Constantini sicher auf dem Lateransplatze befunden hat. Die Lokalität hat sich im Gegentheile dadurch charakteristisch geändert, dass jetzt die Haupttreppe und die Auffahrt da hinaufführt, wo die Höhe in vorchristlicher Zeit ganz unzugänglich war und schroff abfiel, und dass der Platz mit Renaissancepalästen umgeben ward. Von diesen ist jedoch der Senatorpalast nur in der Fronte neu, während er in seinen etwas unregelmässigen Schmalseiten und in der dem Forum zugewendeten Langseite bedeutende bauliche Ueberreste aus der antiken, ja sogar republikanischen Zeit darbietet. Wir müssen diesem Gebäude eine besondere Betrachtung widmen.

[1] Liv. VI. 20. [2] Liv. XXII. 33. Fast. Praen. Non. Febr. [3] R. Lanciani Bull. d. c. a. mun. Ott. Dec. 1875 p. 178.

## 2. Das Tabularium.

Die moderne, gegen Nordwest (gegen die jetzige Stadt hin) gewendete Façade des Senatorpalastes verhüllt jede Spur des alten Gemäuers. Die nordöstliche (Via dell' Arco di Settimio Severo) zeigt eine Anfangs ganz niedrige, beim allmäligen Absteigen des gestuften Weges immer höher werdende Linie einer wohl zum Innern des antiken Gebäudes gehörigen massiven Mauer aus gewaltigen Quadern. Einen beträchtlicheren Theil von gleichartigem Gemäuer sieht man auf der entgegengesetzten, südwestlichen Seite (Via del Campidoglio), welche mit der Façade einen stumpfen Winkel bildet. Hier erreicht die antike Mauer eine Höhe von 7 Meter bei einer Länge von mehr als 20. Der hier befindliche grosse Eingang zu diesem Theile des Gebäudes ward erst im Mittelalter, und zwar ohne Rücksicht auf die Fugen, vermuthlich an der Stelle eines kleineren Pförtchens in die Mauer gebrochen. An diesem Bruche kann man die Structur der Hauptmauern am besten untersuchen, welche an den Innenseiten in rothem, an den Aussenseiten in grauem Tuf (peperino) hergestellt sind. Die Länge der einzelnen Blöcke beträgt durchschnittlich $1{,}_{16}$, die Höhe $0{,}_{48}$, die Breite $0{,}_{58}$ Met. In derselben Weise, wie bei der servischen Mauer, wechseln auch hier in grösster Regelmässigkeit die Lagen darin ab, dass die eine die Langseiten, die nächstfolgende aber die Stirnseiten der oblongen Blöcke nach aussen kehrt. Die Fügung ohne Bindemittel ist vortrefflich.

Den bei weitem grössten Theil der erhaltenen Reste dieses antiken Gebäudes zeigt jedoch die südöstliche (gegen das Forum gewendete) Seite, deren unterer Theil erst in diesem Jahrhundert wieder an's Tageslicht gefördert worden ist. Denn vom Anfange dieses Jahrhunderts bis zum Jahr 1845 ward durch Hinwegräumung des kolossalen Schuttes von der Nordwestseite des Forum an bis zum Fusse des Verbindungsrückens der beiden capitolinischen Hügelkuppen der grossartige Unterbau des antiken Gebäudes, welches den Senatorpalast trägt, blossgelegt. Dieser Unterbau, zugleich als Substruction des Hügels dienend, besteht in einer gewaltigen Mauer aus dem eben beschriebenen Material in derselben Construction und misst 71 Met. in der Länge und fast 15 in der Höhe. Ob die wenigen fensterartigen Löcher, unregelmässig in dieselbe gebrochen, aus dem Mittelalter stammen, muss dahingestellt bleiben. Ueber dieser durch keinerlei Architektur gezeichneten Substruction erhebt sich eine Arcadenreihe, deren Bogenöffnungen, einen tonnengewölbten Verbindungsweg zwischen den beiden capitolinischen Höhen erhellend gegen das Forum sahen. Seit jedoch Papst Nicolaus V. den gewaltigen Bau zur Grundlage für ein befestigtes Gebäude benutzte, verschwand der Theil des Baues, über welchen jetzt die Via

dell' Arco di Settimio Severo geht, gänzlich, die directen Zugänge zum Hallengang wurden auf beiden Seiten durch Eckbauten versperrt, und die Bogenöffnungen gegen das Forum hin so vermauert dass von der ursprünglichen Gestalt wie von dem architektonischen Schmucke, ausser einem offengehaltenen Bogen, wenig Spuren mehr übrig blieben. Im Jahre 1845 ging man nun allerdings mit dem Plane um, auch die übrigen zehn noch vorhandenen Bogen wieder zu öffnen, allein es zeigte sich, dass es nicht bloss Barberei war, die interessante Ruine durch Vermauerung zu verunzieren: die Bogen erwiesen sich als derart beschädigt, dass ihnen ohne Ausfüllung die Last des gewaltigen darauf gestellten Gebäudes nicht zugemuthet werden konnte. Der offen gebliebene Bogen diente, Ende des 17. Jahrhunderts und wohl noch später als Eingang zum Salzmagazin[1]. An dieser für den am Forum stehenden Beschauer rechts neben dem nordöstlichen Eckthurm befindlichen Arcade lässt sich die Gestalt der ganzen Reihe noch erkennen. Der Bogen ist $7{,}_{50}$ Met. hoch und hat eine Spannung von $3{,}_{70}$. Die Pfeiler sind an der Stirnseite $2{,}_{40}$ Met. breit und mit Ausschluss der Halbsäule aussen und des Pilasters innen $1{,}_{20}$ dick. Die Halbsäulen sind $8{,}_{30}$ Meter hoch, dorischer Ordnung und cannellirt, ihre Capitäle wie die Kämpfer der Pfeiler aus Travertin (Tiburtin-Kalkstein). Ueber diesen beiden noch sichtbaren Halbsäulen des offenen Bogens sowie auch in der ganzen Länge der im Uebrigen zugemauerten Arkadenreihe sieht man noch Spuren dorischen Gebälkes mit den Triglyphen. Dass über dieser Arkadenreihe sich noch eine zweite erhoben habe, wie aus einer etwas unklaren Notiz aus dem 15. Jahrhundert,[2] wo von gewölbten Hallen in doppelter Reihe die Rede ist, hervorzugehen scheint, wird durch die Auffindung einer Treppe im Innern des Gebäudes noch nicht bewiesen; doch ist nach der Analogie der Theater Circi und Amphitheater deren Annahme möglich.

Tritt man durch den oben erwähnten, gewaltsam gebrochenen Eingang an der Via di Campidolio in das Innere des Gebäudes, so sieht man vorerst den Anfang der Gemächerreiche des Innern. Hier wechseln die rothen und grauen Tufblöcke unregelmässig mit einander ab. Von da gelangt man in den erwähnten Arkadengang, in welchem man im J. 1830 noch Reste des Pflasters aus Basalt-Polygonen, denselben, womit die meisten altrömischen Strassen gepflastert waren, fand, wodurch sich die Annahme bestätigte, dass der Corridor als öffentlicher Durchgang diente. Die Wände im Innern haben zum Theil das Ansehen künstlicher Mauern fast ganz verloren, da das Salz, welches im 15. Jahrhundert in dieser vermauerten Halle aufgeschüttet war,[3] die Oberfläche angefressen und ungleich verwittert hat. Die Höhe des Corridors bis zum Gewölbescheitel misst $10{,}_{50}$ Meter. Am Ostende ist der

[1] Du Perac, I vestigj dell' antichità di Roma, Rom. 1674. tav. I. [2] Poggius Florentinus, de fortunae varietate urbis Romae et de ruina eiusdem descriptio. (Poggii opp. Basileae s. a. p. 133.) [3] Poggius l. c.

Corridor durch eine moderne Mauer, die zu dem östlichen Eckthurme gehört, geschlossen. Die Vermuthung, dass das Gebäude auch hier, wie an der noch theilweise erhaltenen Westecke in einen spitzen Winkel auslief, erhielt durch die Nachgrabungen in der Via di S. Pietro in Carcere, im Jahre 1851 keine genügende Bestätigung, doch scheint es, dass der Corridor noch die ganze Breite des an ihn sich anlehnenden Concordientempels entlang sich erstreckte.[1]

Der beschriebene Corridor war nur die Forumseite eines grossen Gebäudes, welches, wie aus dem Gesagten bereits hervorgeht, von der Form eines Trapezes war, dessen längere Parallele gegen das Forum zu lag. Von dem Innern des Gebäudes haben erst die neuesten Ausgrabungen genügende Kenntniss gegeben. Der Hauptzugang scheint durch den Corridor und zwar an dessen östlichem Ende, dem gegen das Forum hin offenen Bogen gegenüber vermittelt worden zu sein. Hier fand man im Jahre 1843 eine Treppe, welche wiederhergestellt wurde, von deren erstem Absatz die erste Stufe, aus einem einzigen Travertinstücke bestehend, und vom zweiten neun Stufen erhalten waren. Diese Treppe, welche noch die antiken Gewölbe aus Gabinblöcken zeigt, führte ursprünglich in den vielleicht peristylartig gebildeten Hof, in späterem Umbau an diesem vorbei zu zwei das Gebäude gegen Nordwest abgrenzenden parallelen Corridoren, welche durch eine mächtige Pfeilerreihe, später in Backstein wiederhergestellt getrennt sind. Der innere Corridor zeigte an seinem südwestlichen Ende den Anfang einer schmalen Treppe, welche, wie man 1850 entdeckte, direct auf das Forum führte, aber frühzeitig dadurch ungangbar gemacht wurde, dass der überwölbte Ausgang durch die Rückwand des zwichen Clivus Capitolinus und unserem Gebäude eingebauten Vespasiantempels verbaut und bleibend geschlossen wurde, weshalb sich auch die unteren Treppenstufen in unversehrtem Zustande erhalten haben. Die Gemächer, welche sich südwestlich an den Hof anschlossen, sind modern umgebaut, die Räume an der nordöstlichen Seite dagegen in ihren kahlen Mauern unbenutzt erhalten. Das erste derselben enthält die Treppe zu einem durch kleine Fenster erleuchteten Corridor unter dem Arkadengang der Forumseite, welchen die Unebenheit des Bodens und die Vorschiebung des Gebäudes über den Hügelrand veranlasst hatte.

Ueber die Entstehung und den Zweck des Gebäudes belehrt uns eine Inschrift, deren Vorhandensein bis zum 16. Jahrhundert in jenem mittelalterlichen Salzmagazin berichtet wird, und welche also lautet:[2]

Q·LVTATIVS·Q·F·Q·N·CATVLVS·COS SVBSTRVCTIONEM·ET·
TABVLARIVM DE·S·S·FACIVNDVM COERAVIT·ei DEMQVE·PROB avit

[1] L. Canina, Sulle recenti discoperte fatte nel grande edifizio capitolino Annal. d. I. d. E. a. 1851. p. 268—278. [2] Gruteri Inscr. p. CLXX. 6. e. Panvinio et Boissardo. cf. Jordan Ann. d. I. d. c. a. p. 158.

Im Jahre 1845 fand man in einer der grossen Kammern an der dem Carcer zugewendeten Nordostseite eine theilweise gleichlautende Inschrift, auf zerstreut liegenden Quadern eingemeisselt, welche von L. Canina, der die Reinigungsarbeiten im Tabularium leitete, zusammengefügt und über einem der Eingänge angebracht wurde.[1] Sie lautet:

Q · Lu TATIVS · Q · F · Q · N · Catulus · cos · ex · s EN · SENT · FACIVNDVm · coeravit
EIDEMQVE · PROBavit

Beide Inschriften, von denen die erste im 15. Jahrhundert fast unleserlich[2] war und jetzt ganz verschwunden ist, erheben zur vollen Gewissheit, dass die eben beschriebenen Reste zu dem von Q. Lutatius Catulus, der mit M. Aemilius Lepidus im J. 673 d. St. Consul war, errichteten Aerarium oder Gebäude für die tabulae gehören.

Das Tabularium nemlich war der Aufbewahrungsort der *tabulae*, und zwar sowohl der Gesetztafeln und Staatsacten *(tabularium publicum)*, als auch von Privatverträgen u. dgl. *(tab. privatum)*. Schon vom Anfange des 4. Jahrhunderts der Stadt an werden verschiedene Aufbewahrungsplätze für die tabulae erwähnt: der Tempel der Ceres, des Liber und der Libera,[3] das Atrium der Libertas[4] und insbesondere der Tempel des Saturn[5]. Solche Tempelarchive konnten aber zu Ende der Republik nicht mehr ausreichen. Lut. Catulus nahm daher wahrscheinlich von dem Brande, der beim Heranzuge Sulla's gegen Rom die capitolinischen Heiligthümer hinwegraffte, Veranlassung, an der Stelle des mitverbrannten capitolinischen Tempelarchivs[6], ein neues und zwar grösseres und allgemeines Tabularium zu erbauen.

Die nächste Notiz von dem Tabularium wird aus einer Inschrift gezogen, welche im 9. Jahrhundert »*In Capitolio*« gelesen wurde[7] und nach mehren Jahrhunderten wieder »*ad septem lucernas*« (Titusbogen) zum Vorschein kam:[8]

TI · CL · DRVS · F · CAES · AVG GERM · PONT · MAX · TRIB · POT · V COS · III · DES · IIII · IMP · II · PP · EX · S · C · C · CALPETANVS · STATIVS SEX · METROBIVS · M · PERPENNA · LVRCO · T · SATRIVS · DECIANVS · CVRAT · TABVL · PVBL · FAC · CVR

Doch ist es fraglich, ob die Erwähnung eines Curator tabularum publicarum (aus der Zeit des Claudius) auf bauliche Thätigkeit am Tabularium schliessen lässt. Bei dem capitolinischen Brande unter Vitellius muss das Gebäude beträchtlich gelitten haben, denn bei der Wiederherstellung des Capitols verwandte Vespasian besondere

---

[1] L. Canina, Gli Edifizj di Roma antica. Roma 1848. Vol. I. p. 302. [2] Poggius Florentinus l. c. [3] Liv. III. 55. [4] Liv. XLIII. 16 (18). [5] Liv. XXXIX. 4. Tacit. Ann. III. 51. XIII. 28. Sueton. Caes. 28. Aug. 94. [6] Polyb. III. 26, [7] Anonym. Einsiedl. Arch. f. Phil. u. Paed. V. S.-Bd. 1837, S. 125. [8] Grut. Inscript. p. CCXXXVII. 8.

Gez.v.F.Reber — Verlag v. T. O. Weigel in Leipzig — Lith. Anst. v. W. Loeillot in Berlin

Castortempel. Saturntempel. Vespasiantempel. Phokasaule Tempel des Septimius Severus

Forum Romanum.

Sorge darauf, die Abschriften von 3000 ehernen Tafeln, welche bei dem Brande zu Grunde gegangen waren, im ganzen Reiche zu sammeln, und so das Fehlende wieder herstellen zu lassen.[1]

In später Kaiserzeit musste das Reichsarchiv zugleich mit den Gesetzen der Republik seine Bedeutung verlieren. Die Bronzetafeln wurden dann eine Beute der Barbaren, und im zwölften Jahrhundert war auch der Name des Gebäudes in Vergessenheit gesunken. Im folgenden Jahrhundert wurde auf den antiken Mauern die Senatorwohnung aufgeführt, wozu Papst Bonifacius IX. die Befestigungen und den Capitolsthurm hinzufügte. Nicolaus V. vermauerte den Corridor und verwandelte ihn in ein Salzmagazin, welche Bestimmung er behielt bis zum Umbau des Senatorpalastes durch Michel Angelo, bei welcher Gelegenheit der Corridor für den Marstall des Senators eingerichtet ward. Seit 1830 dauerten die öfters unterbrochenen Untersuchungs- und Reinigungsarbeiten über zwanzig Jahre lang: die Ergebnisse entsprachen jedoch dem Aufwande nicht, besonders da es sich nicht als räthlich erwies, die Bogen wieder zu öffnen. Jetzt dient der Corridor zur Aufbewahrung von Fragmenten antiker Gebäude, zunächst der Tempel am Forum. Dort sind namentlich grosse Gebälkstücke der beiden an die Substruction des Tabularium stossenden Tempel (des Vespasian und der Concordia) aufgestellt, welche L. Canina mit angeblich siebenjähriger Arbeit aus den kleinen im Schutt gefundenen Fragmenten kunstvoll zusammengefügt hat.

## II. Das Forum Romanum.

Der Mittelpunkt nicht bloss der Stadt Rom, sondern auch des römischen Lebens, die berühmte Stätte, auf welcher Rom zu seiner inneren Entwickelung gelangte und später über die Geschicke von Nationen entschied, war das grosse oder — im ausgezeichneten Sinne gesprochen — römische Forum. Nach dem Grade der Weltberühmtheit dieser Localität erscheint es fast als unglaublich, dass man im Laufe der Jahrhunderte den Namen und sogar ihre Lage vergessen, und seit dem Beginn der Forschung derselben theilweise wirklich eine Ausdehnung gegeben hat, welche dem durch die neuesten Aufdeckungen unbestreitbar dargelegten Thatbestande ganz und gar widerspricht. Als Gewissheit musste von Anfang an angenommen werden, dass sich das Forum in dem Thale südöstlich vom Capitolinus befand, denn eine andere Annahme

[1] Sueton. Vespasian. 8.

lassen die tausend Erwähnungen des Forum in der classischen Ueberlieferung nicht zu. Allein obwohl schon frühzeitig auch die richtige Meinung über die Ausdehnung des römischen Forum ihre Vertreter fand,[1] so übten doch die Häupter der römischen Topographie[2] einen ohne Vergleich grösseren Einfluss nicht bloss auf ihre Landsleute, die Italiener, sondern auch auf ihre ganze Zeit, und es galt bis auf dieses Jahrhundert herab und selbst, wenn auch nicht unangefochten,[3] noch in diesem als bewiesen, dass die Richtung des Forum von Nord nach Süd ging und die beiden Langseiten desselben von dem Ostabhange des tarpeischen Felsens und von der Westwand des Palatinus begrenzt waren. Diese Ansicht beruht auf einigen missverstandenen classischen Stellen[4] und auf dem Bestreben, dem grossen Forum die grösstmögliche Ausdehnung zu geben. Doch seit den letzten Jahrzehnten hat die entschiedene Wiederaufnahme der ältesten Ansicht, welche nur den nördlichen Theil des ganzen Thales, einen verhältnissmässig schmalen von Nordwest nach Südost gerichteten Abschnitt, dem Forum zuschreibt, durch die namentlich von der deutschen Forschung beigebrachten allseitigen Beweise allgemeine Anerkennung und überdiess durch die Ausgrabungen an Ort und Stelle die unwiderleglichste Bestätigung erhalten, welche letztere der weiteren Beweisführung aus classischen Stellen in der Hauptsache überhebt.

Demnach versteht man unter dem Forum Romanum das Thal, welches nordwestlich vom Capitolinus, d. h. vom Verbindungsrücken der beiden Höhen, und südöstlich von der Velia, jenem Zweige des Palatinus, der gegen die Esquilien hin ausläuft, begränzt wird. Die Gränzen der beiden Langseiten jedoch sind durch die Natur nicht gegeben; wenn man die das Forum umgebenden Gebäude nicht dazu zählt, waren es zwei Strassen, welche von der Velia herab und zum Capitol führend, den freien Platz begränzten, von welchen die nordöstliche die hochwichtige Sacra Via, die südwestliche die Strasse sub veteribus (sc. tabernis) war. Ueber den Lauf der beiden Strassen wird an entsprechenden Orten eingehender gesprochen werden. Die drei ersteren Gränzen galten von jeher und allenthalben als sicher, und die Ansichten weichen nur hauptsächlich hinsichtlich der letztgenannten durch die Via sub veteribus gebildeten Gränze von einander ab, indem man vormals gewöhnlich das Forum südwestlich in das Thal zwischen dem

---

[1] Bufalini, Pianta della Citta di Roma. 24 Holzschnitttafeln. 1551. B. Marliani, Urbis Romae Topographia. Roma 1534. Lib. III. c. 1. (Graev. Thes. Ant. Rom. tom. III. p. 101 sq.) G. Fabricii Roma. Basil. 1550. Lib. II. c. 16. (Graev. Thes. Ant. Rom. tom. III. p. 416.) [2] A. Donatus de Urbe Roma. (Roma 1631.) Lib. II. c. 16. (Graev. Thes. Ant. Rom. tom. III. p. 612 sq.) F. Nardini, Roma vetus. 1660. Lib. V. c. 2. (Graev. Thes. Ant. Rom. tom. IV. p. 1131 sq.) G. Piranesi, Antichità Romane. Roma 1784. R. Venuti, Accurata e succinta descrizione topografica delle antichità di Roma. Roma 1803. 2da Ediz. Vol. I. p. 52. C. Fea, Nuova descrizione di Roma antica e moderna. 1820. A. Nibby, del Foro Romano &c. Roma 1819. id. Roma nell' anno 1838. Roma 1839. Parte II. antica p. 40 sq. [3] G. Guattani, Roma descritta ed illustrata. Roma 1806. Piale, Dissertazioni. Roma 1832. Canina, Descrizione storica del foro Romano e sue adjacenze. R. 1835. [4] Dionys. II. 50. 66. Varro, r. r. I. 2, 9.

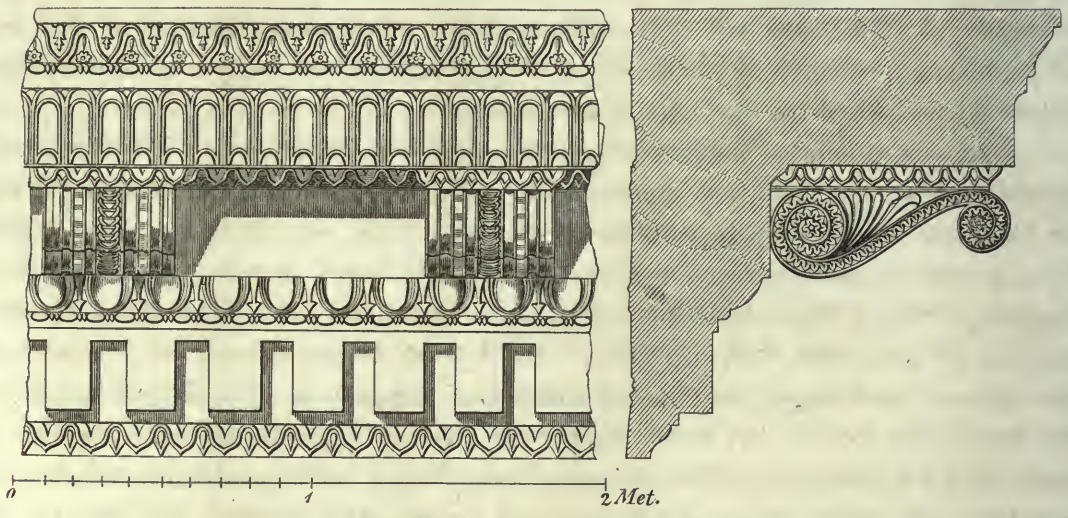
Mons Tarpeius (Monte Caprino) und Palatin hinein erweiterte, wodurch natürlich das Oblongum des Forum eine andere Richtung erhielt. Seit jedoch die Ausgrabung auf die letztgenannte Strasse stiess und das Paviment der geräumigen Basilica Iulia, welche, wenn das Forum südwestlich sich noch weiter ausdehnte, dasselbe in zwei Hälften geschieden hätte, an das Tageslicht kam, ist der Streit entschieden.

## 3. Der Tempel der Concordia.

Zu beiden Seiten des Tabularium oder des heutigen Palazzo Senatorio führen Wege auf das Forum: links ein Stufenweg, die Via dell' Arco di Settimio Severo, rechts die Fahrstrasse, die Via del Campidoglio. Letztere, obwohl an 10 Met. über dem antiken Boden und auf einer Substruction geführt, vertritt in ihrer Richtung ungefähr die Stelle des Clivus Capitolinus, worunter man das zum Capitolium aufsteigende Ende der Sacra Via zu verstehen hat. Die verhältnissmässig hier rascher vorschreitende Anhäufung des von den Höhen herabrollenden Schuttes bewahrte die antike Gestalt des ehrwürdigen Bodens an dieser Stelle unversehrter, als diess sonst sich findet, und von drei einander nahe liegenden Tempeln und anderen Bauwerken sind noch die deutlichsten Spuren vorhanden, die sämmtlich, wie aus dem beiliegenden Plane ersichtlich ist, durch wahrhaft grossartige Ausgrabungen seit dem Anfange dieses Jahrhunderts blossgelegt sind und sich zu beiden Seiten des gleichfalls bis zu der Substruction der modernen Capitolsstrasse aufgedeckten Clivus Capitolinus gruppiren.

An den östlichen Theil der Substruction des eben beschriebenen Tabularium sich anlehnend und zum Theil noch unter der Via dell' Arco di Settimio Severo befindet sich der Unterbau eines Tempels, welcher nach der Pracht der daselbst aufgefundenen Sculpturreste zu den hervorragendsten Roms gehört haben musste. Die Form dieses Tempels, welche grösstentheils durch den Augenschein, und insoweit sie durch die Substruction der genannten Salita bedeckt ist, durch Analogie zu erkennen ist, erscheint als eine seltene Abweichung von der gewöhnlichen Tempelform. Der Pronaos, welcher 25½ Met. in der Breite, 14½ in der Tiefe misst, hat nicht die Breite der Cella und ist daher mehr ein Vorbau derselben, als zum Tempelkörper selbst gehörend, und die Cella ist beträchtlich breiter als tief, 45 M. breit, 24 M. tief (mit Einschluss der Mauern). Der Unterbau, welcher in seinem Kerne aus Gusswerk besteht und aussen mit Travertin und Tufquadern bekleidet ist, die ihrerseits wieder mit Marmorplatten bedeckt waren, wächst mit der Abnahme des Clivus und erforderte durch seine Höhe an der Fronte des Pronaos eine bedeutende Treppe, von welcher noch Reste der inneren Masse vorhanden sind. Auch von dem Pavimente sowohl des Pronaos als der Cella haben sich namentlich in der

linken Ecke der letzteren Reste der kostbarsten verschiedenfarbigen Marmorarten erhalten, besonders aber die kolossale Schwelle aus einem Stück von afrikanischem Marmor, in welchem man die für den Thürschluss nöthigen Vertiefungen eingemeisselt sieht, unter welchen ausser zwei kreisförmigen Vertiefungen die Form eines Caduceus, des von zwei Schlangen umwundenen symbolischen Stabes auffällt. Canina ist der Ansicht, der Caduceus sei als solcher vormals mit Metall ausgelegt gewesen: die Form der Vertiefung nöthigt indess nicht zu dieser Annahme, welche auch durch die sonstige Uebung nicht erklärt wird, und ich glaube vielmehr, dass die Vertiefung für die Thüre Bedeutung hatte und vielleicht die metallene Kapsel enthielt, in welcher ein Thürriegel ging. Die noch erhaltenen Reste der Cellamauer an der linken Seite und besonders ein grösseres Stück, das sich an die Substruction des Tabularium anlehnt, erheben sich nur zu geringer Höhe. An der linken Seite sieht man auch noch die Spuren von zwei grossen Basamenten, vermuthlich von Statuen. Der Tempel scheint auch wirklich nach Plinius eine Art von Pantheon gewesen zu sein, wie wir unten sehen werden. Sonst haben sich von dem inneren Schmucke nur mehr wenige Sculpturfragmente gefunden, die jedoch alle von phrygischem und afrikanischem Marmor sind. Unter diesen ist besonders merkwürdig eine ungemein reich gearbeitete korinthische Säulen-Base von 0,94 M. Durchmesser, dermalen im capitolinischen Museum. Auch von der äusseren Ornamentik haben sich hinlängliche Reste




1. Gesimsstück vom Tempel der Concordia. (F. R.)

gefunden, die Herstellung des Tempelaufriesses zu ermöglichen. Mit dankenswerther langjähriger Mühe fügte L. Canina eine grosse Anzahl der gefundenen Gebälkfragmente zusammen und ergänzte sie zu einem ganzen Stück, das, jetzt im Corridor des Tabularium aufgestellt, durch den reichen und dennoch von aller Ueberladung freien Styl die all-

gemeine Bewunderung erregt. Von besonderer Schönheit sind die weitvorspringenden Kragsteine, welche der korinthischen Ordnung überhaupt einen vorzüglichen Reiz verliehen.

Dass wir in der beschriebenen Ruine den Tempel der Concordia vor uns haben, wird durch classische Stellen, durch Nachrichten aus dem Mittelalter, durch gefundene Inschriften nachgewiesen und durch eine Münze des Tiberius und ein Fragment des antiken (jetzt im Treppenhause des capitolinischen Museum eingemauerten) Planes der Stadt Rom[1] auf das Unzweifelhafteste bestätigt. Plutarch berichtet, dass man beschloss, die von Camillus gelobte Concordia an dem Forum und Angesichts des Comitium zu erbauen.[2] Anderwärts wird die Concordia dem (Mamertinischen) Gefängniss, das wir als noch vorhanden kennen, zunächstliegend genannt.[3] Ovidius beschreibt diesen Tempel als neben der Treppe liegend, die zur Iuno Moneta führte, von welcher schon oben erwähnt wurde, dass sie auf der Burg (*Araceli*) ihren Tempel hatte.[4] Festus nennt in seiner freilich in Bezug auf die Curia, die er selbst nicht mehr kannte, verwirrten Stelle[5] diese Concordia, welche zu seiner Zeit noch stand, am Clivus Capitolinus, zwischen Capitolium und Forum, und Servius bezeichnet sie als neben dem Tempel des Saturn vor dem Clivus Capitolinus liegend.[6] Statius endlich nennt die Tempel des Vespasian und der Concordia nebeneinander und sagt bei der Beschreibung von Domitians Reiterstatue, dass diese, in der Mitte des Forum stehend, gegen den Palatin hinsah und beiden Tempeln den Rücken zuwandte.[7] — Durch diese classischen Angaben wird die Localität schon in ziemlich unverkennbarer Weise bezeichnet. Ueberdiess kannte man den Tempel der Concordia auch noch im frühen Mittelalter. Im neunten Jahrhundert mussten noch die Säulen mit einem grossen Theil des Gebälkes gestanden sein, denn man las damals noch eine verstümmelte Restaurationsinschrift, welche wahrscheinlich auf dem Architrav angebracht war:[8] Sie lautete:

S·P·Q·R
AEDEM·CONCORDIAE·VETVSTATE·COLLAPSAM·IN·MELIOREM
FACIEM·OPERE·ET·CVLTV·SPLENDIDIORE·RESTITVERVNT

Wie es nun möglich ist, dass man mehre Jahrhunderte später dieselbe Inschrift bei S. Giovanni in Laterano gesehen habe, wie Nardini berichtet,[9] ist mir unbegreiflich, da die Inschrift jedenfalls auf das Gebälk und nicht auf eine einzelne transportable Platte eingegraben war, die an einer Tempelfronte keinen Platz finden konnte. Noch unbegreif-

---

[1] Das Nähere darüber bei der Beschreibung des muthmasslichen Tempels der Penaten. [2] Plut. Camill. 42. [3] Dio Cass. LVIII. 11. [4] Ovid. Fast. I. 637 sq. [5] Fest. s. v. Senacula. [6] Servius in Virgil. Aen. II. 116. [7] Stat. Silv. Lib. I. Ep. 1. v. 34. [8] Anonym. Einsiedl. ed. Haenel, Archiv f. Philol. u. Paedag. Suppl.-Bd. V. 1837. S. 124. Ms. Miscell. Biblioth. Riccardian.; cf. Osann, Sylloge inscr. ant. Graec. et Lat. Lips. 1834. p. 518 sq. [9] F. Nardini, Roma Vetus. Lib. V. c. 6. (Graev. Thes. A. R. tom. IV. p. 1162.)

licher aber ist mir, dass da die Inschrift noch vollständiger gewesen, als sie im 9. Jahrhundert war. Es wird ihr nemlich hier noch folgender Theil vorausgesetzt:

D · N · CONSTANTINO · MAXIMO · PIO · FELICI · AC
TRIVMPHATORI · SEMPER · AVGVSTO · OB · AMPLIFICATAM
TOTO · ORBE · REMPVBLICAM · FACTIS · CONSILIISQ
S · P · Q · R · [1]

Allein es ist nur zu augenfällig, dass die beiden Inschriften gar nicht zu einander gehören, und was die Existenz der beiden in S. Giovanni in Laterano betrifft, so las Nardini etwas aus Marliani heraus, was ich daselbst nicht finden kann. Der letztere spricht einfach von der Inschrift, ohne des Fundortes Erwähnung zu thun, dessen ein anderer Bericht gedenkt.[2]

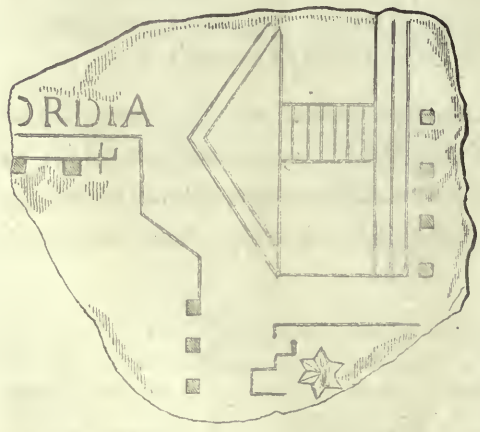
Der Tempel wird ausser in der erwähnten Einsiedler Inschriftensammlung noch zweimal als (wenigstens theilweise) bestehend genannt, und zwar neben dem Capitolium,[3] und noch bezeichnender unmittelbar vor dem Triumphbogen des Septimius Severus.[4] Weitere inschriftliche Nachweise für die Lage des Concordiatempels lieferten die Ausgrabungen am Anfang dieses Jahrhunderts, bei welchen man an der bezeichneten Stelle Votivcippen fand, die den Namen der Concordia tragen. So aus der Zeit des Augustus:

M · ARTORIVS · GEMINVS
LEG · CAESAR · AVG · PRAEF · AERAR · MIL
CONCORDIÆ

und aus der Zeit des Tiberius:

.....VSITANIAE
DESIGN.....
pro · SALVTE · TI · CAESARIS
AVGSTI · OPTIMI · AC
IVSTISSIMI · PRINCIPIS
CONCORDIÆ
AVRI · P · V
ARGENTI · P · X

Ein anderes hier gefundenes Bruchstück zeigt in grossen Buchstaben das verstümmelte Wort: CONCOR...



2. Fragment des capitolin. Planes. (F. R.)

Nach all diesen Beweisgründen für die Localität bestätigen noch zwei antike Ueberreste die Identität der Ruine mit dem Tempel der Concordia durch ihre Uebereinstimmung mit der blossgelegten Gestalt des Grundplans, nemlich eine Münze des Tiberius, welche dieselbe Eigenthüm-

[1] B. Marlinani Urbis Romae Topographia Lib. II. c. 10 (Graev. Thes. A. R. tom. III. p. 891). Nardini l. c. [2] L. Fauno, delle Antichità della città di Roma. Ven. 1548. fol. 49. [3] Ordo Romanus (12. Jahrh.) ed. Mabillon. Mus. Ital. Par. 1689. II. p. 143. [4] Liber de Mirabilibus Romae (12. Jahrh.?) ed. Montfaucon Diar. Ital. Par. 1702. p 293.

lichkeit eines schmaleren sechssäuligen Pronaos und einer an beiden Seiten über denselben vortretenden Cella zeigt, und ein (freilich ergänztes) Stück des capitolinischen Planes mit den Buchstaben ↄRDIA, auf welchem die Umrisse, soweit sie erhalten sind, ebenfalls, wenn auch nicht sehr exact, mit unserer Substruction übereinzustimmen scheinen. Somit dürfte die beschriebene Ruine keinen Zweifel mehr übrig lassen: die neueren Topographen, Nibby, Bunsen, Becker und Canina sind auch darüber einig.

Der Tempel der Concordia ward von Camillus während seiner letzten Dictatur im J. 387 d. St. (367 v. Chr.) gelobt, als es ihm gelungen war, die Stände dadurch zu versöhnen, dass auf seine Vermittelung hin auch die Neubürger (*plebs*) zur Theilnahme an der consularischen Würde berechtigt wurden: und als Camillus starb, noch ehe er sein Gelübde gelöst hatte, wurde von Staatswegen beschlossen, den Tempel Angesichts des Forum und Comitium zu erbauen.[1] Von der Ausführung des Baues und dessen Einweihung thun jedoch weder Livius noch Dionysios weitere Erwähnung. Er konnte auch ursprünglich nicht von dem Umfange gewesen sein, wie nach dem Wiederaufbau durch Tiberius, oder er musste wenigstens mehr gegen den Clivus gerückt und von dem Tabularium isolirt gewesen sein, denn Lutatius Catulus hätte sonst unmöglich den äusseren Theil seines Tabularium da, wo die Rückwand der Cella an den Pfeilern des Corridors anliegen musste, mit dem architektonischen Schmucke versehen können, den wir noch jetzt besonders an der offengelegten Bogenweite, welche der Tempelcella in der Lage entspricht, sehen. Aus dem Umstande jedoch, dass auch schon vor dem Neubau wie bekanntlich auf Cicero's Berufung[2] der Tempel als Versammlungsplatz für den Senat diente, geht hervor, dass er nichtsdestoweniger nicht zu den kleineren Heiligthümern gezählt werden darf. Hier war es auch, wo Cicero die verrathenen Catilinarier vor dem Senate ins Verhör zog, und von den Stufen dieses Tempels aus theilte der verdiente Consul dem am Forum versammelten Volke das Ergebniss dieser verhängnissvollen Senatssitzung mit in derselben Rede, welche wir noch, freilich in späterer Ueberarbeitung, als die dritte catilinarische besitzen. Noch zu Lebzeiten des Augustus im J. 747 d. St. (7 v. Chr.) begannen dessen Stiefsöhne Drusus und Tiberius den prachtvollen Wiederaufbau des vor Alter baufälligen Tempels, und auf Augustus Wunsch setzte Tiberius selbst nach dem Tode des Vaters und des Bruders dennoch des Drusus Namen neben dem eigenen auf das Gebälke.[3] Was die Zeit der Vollendung des Neubaues und dessen Wiedereinweihung betrifft, so nennt die bereits erwähnte Münze des Tiberius die fünfte imperatorische Acclamation (TI · CAESAR · DIVI · AVG · F · IMP · V), während anderwärts das Consularjahr des P. Dolabella und C. Silanus[4] angegeben wird (763 d. St., 10 n. Chr.). Als

[1] Plut. Camill. 42. [2] Cic. in Catil. III. 9. Sallust. Conj. Catil. 46. 49. Plut. Cic. 19. [3] Dio Cass. LV. 8. LVI. 25. [4] Fast. Praenest. XVII Kal. Feb. Foggini Fastorum anni Rom. a Verrio Flacco ord. rel. R. 1779. Dio Cass. l. c.

Veranlassung zum Wiederaufbau werden die durch Drusus und Tiberius den Deutschen abgerungenen Vortheile bezeichnet,[1] die im erwähnten Calendarium (wenn die Textherstellung daselbst richtig ist) näher als ein Triumph über Pannonien bestimmt werden. Nach der Abbildung auf der erwähnten Münze war der Tempel korinthischer Ordnung, prostylos (nur am Pronaos Säulen) und hexastylos (sechs Säulen in der Fronte). Während der erste Bau auf dem Giebel Victorien trug,[2] zeigt der Neubau des Tiberius auf der Münzabbildung an deren Stelle Krieger, und auf dem Gipfel drei umschlungene Figuren als Sinnbild der Eintracht. Die innere Ausschmückung aber muss überaus reich gewesen sein: Plinius nennt die in diesem Tempel aufgestellten Götterbilder, den Apollo und die Iuno des Batton, den Aeskulap und die Hygia des Nikeratos, den Mars und Mercur des Tisikrates[3]: Meisterwerke, welchen zwei Gemälde, der Marsyas des Zeuxis und der Liber des Nikias, zur Seite standen.[4]

Wie aus den angezogenen Nachrichten erhellt, stand der Tempel wenigstens grossentheils und unter seinem ursprünglichen Namen bis zum 13. Jahrhundert. Die Zerstörung aber muss vor dem Ende des 15. Jahrhunderts stattgefunden haben, da in diesem schon die naheliegende Tempelruine der acht Säulen unter dem falschen Namen der Concordia erscheint:[5] und da sich in den Eckthürmen des Senatorpalastes und in den von Nicolaus V. vermauerten Bogenweiten des beschriebenen Corridors dieselben Tufstücke finden, wie sie die noch erhaltenen Reste der Cellamauer zeigen, so hat die Ansicht[6] alle Wahrscheinlichkeit für sich, dass unter Nicolaus V. der Tempel zur Gewinnung von Baumaterial abgetragen wurde. Die hauptsächlichsten Ausgrabungen an der Stelle dieser Ruine fallen in die Jahre 1817, 1830 und 1835, in welchem letztgenannten Jahre die ganze Substruction, soweit es die Salita zur Rechten, die gleichwohl verengt wurde, zuliess, blossgelegt ward.

### 4. Die Aedicula der Faustina.

In dem schmalen Gange zur Linken vom Tempel der Concordia, zwischen diesem und dem nebenliegenden Tempel der drei Säulen, stiess man im Jahre 1829 auf eine ganz kleine, nur 2,50 Met. breite und 4,10 Met. tiefe Cella von Backsteinen, mit den Seiten an die beiden genannten Tempel und mit der Rückwand an die Substruction des Tabularium sich anlehnend. Die Wände waren, wie man noch bei der Ausgrabung sah, mit bemaltem Stuck bekleidet, und im Innern fand man ein kleines Piedestal mit der Inschrift:

DIVAE · PIAE
FAVSTINAE
VIATOR · Q
AB · AER · SAT

[1] Ovid. Fast. I. 645—648. [2] Liv. XXVI. 23. [3] Plin. H. N. XXXIV. 8, 19, 73. 80. 89. [4] id. XXXV. 10, 36, 66. 131. [5] Poggius Florentinus l. c. [6] A. Nibby, Roma nell' anno 1838. Parte I. antica p. 539.

Tempel des Vespasianus.

Daraus erhellt, dass hier der Executor des Aerarquästors der vergötterten Faustina (welcher von beiden, der Gemahlin des Antoninus Pius oder der des M. Aurelius, ist ungewiss) wohl aus Dankbarkeit für irgend eine erwiesene Gnade eine Statue errichtet und diese durch eine Art Kapelle eingeschlossen habe. Der Zugang dazu, oder vielmehr der Zwischenraum zwischen der Concordia und dem Tempel der drei Säulen, war mit Travertinplatten belegt, von denen noch einige sich an Ort und Stelle befinden.

## 5. Der Tempel des Vespasian.

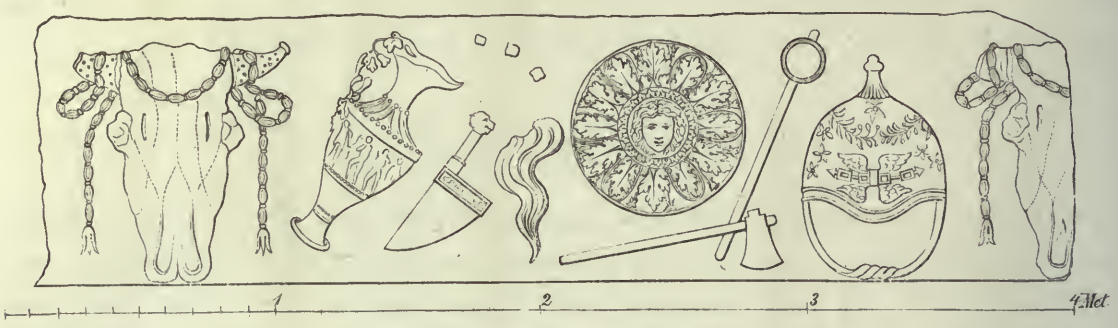
Neben dem Unterbau der Concordia und ebenfalls mit der Stirnseite gegen den Clivus Capitolinus gewendet und mit der Rückseite sich an das Tabularium anlehnend, erheben sich die Reste eines regelmässigen Tempels von 33 Met. Länge und 22½ Met. Breite. Der noch grösstentheils erhaltene Unterbau besteht in seinem Kerne aus Gussmasse, die durch Tufquadern eingeschlossen und mit Marmor bekleidet war. Von der Treppe, deren oberste Stufe, um Raum zu ersparen, zwischen die Säulen hineingerückt war, sind nur die Spuren des oberen Theiles erhalten, nach welchen Spuren die Stufen, die man jetzt zwischen den Säulen sieht, ergänzt sind. An der rechten Ecke der Tempelfronte aber erheben sich noch drei korinthische canellirte Marmorsäulen, die Ecksäulen mit den beiden nächsten von der Stirn- und Langseite, welche mit Basis und Capitäl 15,20 Met. Höhe haben, wovon 0,55 auf die Base und 1,75 auf das Capitäl kömmt; der Durchmesser derselben beträgt unten 1,57, oben 1,20 Meter. Diese drei Säulen tragen noch ihr Marmorgebälke, auf dessen Fronteseite die Endbuchstaben

ESTIVER

von der Friesinschrift übrig sind, welche nach dem gewöhnlichen monumentalen Gebrauche mit Metall ausgelegt waren, wie die noch sichtbaren Nietenlöcher beweisen. Die Friesfläche, auf welcher dieser Inschriftsrest steht, ist mit einem Rahmen von reicher Ornamentik umgeben. Noch mehr aber als die Stirnseite zeigt das Gebälkstück der Langseite ganz besonders reichen ornamentalen und plastischen Schmuck. Architrav und Gesims sind in den üblichen Leistenzierden bis zur Ueberladung ornamentirt, und auf dem Fries finden sich Opfergeräthe in Relief dargestellt, ein bekränzter Stierschädel, eine Vase, Opfermesser, Sprengwedel, eine Patera (Schale), ein Beil und der Apex (der Hut) eines Flamen. Auch von diesem Tempel hat Canina aus den ausgegrabenen Fragmenten ein Gebälkstück zusammengesetzt, das ebenfalls im Corridor des Tabularium zu sehen ist.

Seit den bei den letzten Ausgrabungen angestellten Untersuchungen ist sicher, dass der Tempel an den Seiten der Cella keine Säulen und nur sechs Säulen in der

Fronte mit noch je einer an den Seiten hatte, also prostylos hexastylos war. Die Cellawände, wovon an der rechten Seite noch ein Stück erhalten ist, bestanden aus gutbehauenen und in der Weise wie beim Tabularium in alternirenden Lagen gefügten Travertinquadern und waren mit Marmor belegt; die Rückwand aber, von welcher



3. Friesstück vom Vespasiantempel. (F. R.)

ebenfalls noch ein beträchtliches Stück übrig ist, lehnte sich an das Tabularium und bedeckte, wie die Concordia, einen Theil des Corridors. In der Cella selbst an die Rückwand anstossend sieht man noch die Reste eines grossen Piedestals, welches für die Kolossalstatue der hier verehrten Gottheit bestimmt war.

Das Verdienst, diesem Tempel seinen richtigen Namen wiedergegeben zu haben, nachdem er so lange bei den Italienern als Iupiter Tonans gegolten hatte[1] und später dem Saturnus zugeschrieben ward,[2] gebührt dem bereits mehrerwähnten römischen Architekten L. Canina. Der Anonymus von Einsiedeln[3] gibt nemlich die Inschriften der drei Tempel am Clivus, so weit sie zu seiner Zeit noch erhalten waren, jedoch ohne Unterscheidung aneinander gereiht, also: »*In Capitolio. — Senatus populusq·romanus incendio con|sumptū restituit divo vespasiano augusto | S. P. Q. R. impp. caess. severus et antoninus· | pii felic· aug restituerunt · S. P. Q. R. aedem | concordiae vetustate collapsā · in me|liorē faciem opere et cultu splendidiore restituerunt.*« Von diesen Inschriften wurde der letzte Theil bereits für den Tempel der Concordia in Anspruch genommen: schwieriger war die Theilung der beiden übrigen. Bunsen und Becker nehmen die Worte *divo vespasiano aug.* zum ersten Theile und beziehen sie auf den Tempel der acht Säulen (dessen Beschreibung sogleich folgen wird). Auf diesem aber finden sich wirklich die mit dem Anfange der Einsiedler Inschriftensammlung übereinstimmenden Worte: *S. P. Q. R. incendio consumptum restituit,* und zwar in grossen Buchstaben auf den Fries geschrieben, ohne noch für andere Worte Raum zu geben oder auf dem gleichfalls vollständig erhaltenen Architrav eine Spur

[1] bis Nibby I. p. 541 sq. [2] Bunsen, Beschr. d. Stadt Rom. III. 1. p. 53 ff. Becker, H. d. r. A. Bd. I. p. 315 ff. [3] fol. 72b ed. Haenel Arch. f. Philol. &c. Suppl.-Bd.V. p. 124. Die Zeilenabtheilung der Handschrift, natürlich für uns ohne Bedeutung, ist durch senkrechte Striche bezeichnet.

davon zu zeigen. Da nun Bunsen und Becker dennoch die Worte *divo vespasiano aug.* für diesen Tempel in Anspruch nehmen, bleibt ihnen kein anderes als das fast lächerliche Auskunftsmittel übrig, der Name sei auf der entgegengesetzten Seite geschrieben gewesen, obwohl doch aus den Resten unmittelbar vor den acht Säulen zur Evidenz deutlich ist, dass hier die Treppe und somit auch die Fronte war, obwohl es ferner ganz unbegreiflich ist, eine andere, und zwar als namentragend die Hauptfronte an der dem Forum abgewandten Rückseite anzunehmen, abgesehen davon, dass es eine allzukühne Behauptung ist, die Inschrift sei in der Weise getrennt gewesen, dass einige Worte derselben auf der Vorderseite, die anderen auf der Hinterseite angebracht waren, während doch die Länge derselben keineswegs dazu nöthigen konnte. Auch haben die genannten Autoritäten einen wichtigen Umstand gerade an ihrer eigenen Beweisbasis übersehen. Der Anonymus kam nemlich offenbar vom Capitol den Clivus herab und schrieb die Inschriften, wie sie der Reihenfolge nach kamen, auf. Stand nun der Name des Vespasian auf der dem Forum abgewandten Seite des Tempels der acht Säulen, so musste er ihn zuerst sehen und auch schreiben, denn dass der den Namen enthaltende Theil der Inschrift der wichtigere sei, das musste selbst der beschränkte Mönchsverstand unseres Anonymus, dessen Arbeit, wenn sie einsichtiger gethan worden wäre, der römischen Topographie unschätzbare Vortheile gewährt haben würde, begreifen.

Die Abtheilung der Inschrift, so wie sie Bunsen vornahm und Becker billigte, ist jedoch keineswegs ohne allen Grund. Der erstere allerdings fusste hauptsächlich auf einer nicht diplomatisch genauen Copie des Anonymus, welche eben in dieser Weise abtheilte. Mittlerweile aber fand sich eine andere Inschriftensammlung, welche mit der des Anonymus viele Aehnlichkeit hat und die Inschriften in folgender Weise gesondert gibt:[1]

*S. P. Q. R. incendio consumptum restituit divo Vespasiano Augusto.*
*S. P. Q. R. imp. Caes. Severus et Antoninus Pii felices Augg. restituerunt.*
*S. P. Q. R. aedem Concordiae vetustate collapsam in meliorem faciem opere et cultu splendidiore restituerunt.*

Es wird nun von Becker vorausgesetzt, dass diese Abtheilung auf Autopsie beruhe, und dass die Inschriften wirklich in dieser Weise auf den drei Tempeln zu lesen waren. Allein ich finde keine Nöthigung zu dieser Annahme: denn die Abtheilung konnte ebenso das Werk eines halbgebildeten Copisten sein, und betrachtet man die so gegliederten Inschriften genauer, so ergibt sich diess sogar als evident. Wir haben schon gesehen, welcher Gewaltsamkeiten es bedarf, die Worte *divo Vespasiano Augusto* noch auf den Tempel der 8 Säulen zu bringen: das was aber in der ersten Zeile als zuviel erscheint,

[1] Ms. Riccard. Vgl. S. 77. Anm. 8.

fehlt gerade in der zweiten, denn *S. P. Q. R.* mit *Imp. Caes. Severus et Antoninus Pii felices Augg. restituerunt* in unmittelbare Verbindung zu bringen, würde doch Niemandem in den Sinn kommen. Entschliesst man sich aber, derselben Inschriftzeile die letzten Worte der vorhergehenden, die denn doch am Tempel der acht Säulen nicht wohl unterzubringen sein dürften, voranzustellen, so hat man die vollständige Inschrift unseres Tempels der drei Säulen:

DIVO·VESPASIANO·AVGVSTO S·P·Q·R
IMPP·CAESS·SEVERVS·ET·ANTONINVS·PII·FELICES·AVGG·RESTITVER

Die erste Inschriftzeile bezog sich auf den Bau, die zweite auf eine spätere Herstellung des Tempels; das letzte Wort, das allein von der ganzen Inschrift sich erhalten hat, befindet sich auch wirklich so tief am Fries, dass es die Annahme einer darüberstehenden Zeile nicht bloss möglich macht, sondern sogar bedingt.

Das sich dadurch ergebende vorläufige Resultat wird nun durch andere Umstände bestätigt. Ich schlage das dabei nicht zu hoch an, dass ein römischer Dichter[1] den Tempel des Vespasian neben dem der Concordia und in derselben Richtung und Stellung nennt, denn in einer anderen Notiz[2] wird die Concordia ausdrücklich neben dem Tempel des Saturn liegend bezeichnet. Die drei Tempel lagen, wie ein Blick auf den Plan zeigt, sehr nahe neben einander, so dass sie als benachbart bezeichnet werden können. Ebenso könnte man noch immer den ausdrücklichen Worten des Monumentum Ancyranum, jener inschriftlichen Aufzählung der Werke des Augustus: ..BASILICAM·(IVLIAM)· INTER·AEDEM·CASTORIS·ET·AEDEM·SATVRNI.. gegenüber behaupten, dass die Basilica Iulia, von welcher im Verlaufe besonders gesprochen werden wird, noch immer zwischen dem Tempel des Castor und dem des Saturn genannt werden konnte, wenn auch der Tempel des Saturn in der Ruine der drei Säulen am Clivus gesucht wird, indem nemlich dann der Vespasiantempel (angeblich die Ruine der acht Säulen) noch nicht existirte, allein es muss doch zugegeben werden, dass dann diese Bestimmung höchst ungenau war und dass sie viel bezeichnender gewesen wäre, wenn man die Basilica Iulia zwischen dem Castortempel und dem Vicus Iugarius oder Clivus Capitolinus genannt hätte: während anderseits die Tempelruine der acht Säulen die Basilica Iulia auf der Nordwestseite ganz in derselben Weise begränzt, wie der Castortempel (die drei Säulen am Forum) auf der Südostseite, so dass die Ausdrucksweise des Monumentum Ancyranum in diesem Falle als höchst passend erscheint.

Einen vollständig überzeugenden Umstand aber brachten die letzten Räumungsarbeiten im Tabularium bei, als Vescovali im J. 1850 von innen aus das schon erwähnte Thor entdeckte, welches durch die Substruction des Tabularium auf das Forum führte,

[1] Stat. Silv. Lib. I. Ep. 1. v. 31. [2] Servius in Virg. Aen. II. v. 116.

und dabei fand, dass der Ausgang durch die Rückwand unseres Tempels vermauert war.[1] Da nun der Bau des Saturntempels dem des Tabularium vorausging, so kann man sich den Ausgang nur als schon von Anfang an verschlossen denken, wenn der Tempel der drei Säulen dem Saturnus angehörte. Und den Tempel sich in der Zeit der Republik kleiner, d. h. nicht an die Wand des Tabularium angelehnt zu denken, ist um so unzulässiger, als er auch in seiner jetzigen Ausdehnung für das Schatzhaus und Archiv des Staates zu klein erscheinen dürfte, abgesehen davon, dass der Unterbau keine Spuren von Souterrainkammern darbietet, wie diess bei dem Tempel der 8 Säulen der Fall ist. Wird dagegen die Ruine der drei Säulen für den Tempel des Vespasian in Anspruch genommen, so bietet die Vermauerung des Einganges keine Schwierigkeit dar: im Gegentheil ist der weitere Umstand, dass die anstossende Treppe im Innern so neu und wohlerhalten gefunden wurde, wie diess nur bei ganz geringer Benutzung vorauszusetzen ist, hier sehr statthaft, da wir von einer umfassenden Herstellung des Tabularium nach dem vitellianischen Brande durch Vespasian Nachricht haben, und die Erbauung des Vespasiantempels dieser Herstellung in wenigen Jahren folgte. Es kann sonach kaum in Abrede gestellt werden, dass die drei Tempel am Clivus, *templum Concordiae*, *Saturni et Vespasiani* & *Titi*,[2] von welchen die Ruinen vollständig aufgedeckt blossliegen, in der beschriebenen Weise sich gruppirten.

Der Tempel des Vespasian ward von Domitian, seinem Sohne und zweiten Nachfolger, im Consulatsjahre des Asprenas und Clemens erbaut.[3] Später wurde der Tempel auch dem Titus geweiht, d. h. es wurde seine Bildsäule neben der seines Vaters im Tempel aufgestellt, und wenn auch die Inschrift auf dem Fries, wie wir diess beim Tempel der Faustina sehen werden, desshalb nicht geändert wurde, so erhielt doch der Tempel nachmals den Namen *Vespasiani et Titi*.[4] Die zweite Inschriftzeile, von welcher sich das letzte Wort erhalten hat, meldet eine Restauration durch L. Septimius Severus und dessen Sohn Antoninus Caracalla. Dass Geta, der unglückliche Bruder des Caracalla, nicht in der Inschrift genannt ist, der doch gleichzeitig zum Augustus und Mitkaiser erhoben worden war, lässt sich in Erwägung der ängstlichen Sorgfalt, mit welcher Severus seine beiden Söhne stets in ganz gleicher Weise auszuzeichnen pflegte, nur so erklären, dass die Restaurationsarbeiten erst nach Severus Tode zu Ende kamen, nachdem auch Geta durch den Brudermörder aus dem Wege geräumt war, oder dass der Name des Ermordeten, ebenso wie diess sich an den anderen Baudenkmälern des Septimius Severus findet, nachmals herausgekratzt und durch neuaufgeschriebene Worte ergänzt wurde. Als solche Ergänzungswörter

---

[1] L. Canina, Sulle recenti discoperte fatte nel grande edifizio capitolino. Annal. d. I. d. C. a. Vol. XXIII. a°. 1851. p. 268 — 278. [2] Curiosum Urbis Romae Reg. VIII. [3] Cassiod. Chron. Domit. IX. [4] Curios. U. R. l. c.

können auch die beiden »*pii felices*« nach dem Namen des Antoninus mit grosser Wahrscheinlichkeit betrachtet werden. Die durch die Inschrift berichtete Herstellung scheint jedoch, da von dem Erhaltenen weder die Arbeit der Capitäle, noch des Gebälkes der Kunstepoche des Severus, wohl aber der des Domitian entspricht, nicht sehr umfassend gewesen zu sein.

Im Anfange dieses Jahrhunderts ragte, wie wir aus den Abbildungen seit Du Perac (1674) bis Venuti (1802. 2da Ediz.) ersehen, kaum mehr ein Dritttheil der drei erhaltenen Säulen aus dem Schutte hervor. Zur Herausschaffung des Baumaterials der Cellamauern hatte die Plünderungssucht des letzten Mittelalters einen förmlichen Schacht in den Schuttberg getrieben und selbst die Substruction so angegriffen, dass, als man im Jahre 1813 die Ruine blosszulegen begann, Gebälke und Säulen abgetragen werden mussten, um durch Ergänzung des Unterbaues dem Einsturze vorzubeugen. Die schönen drei Säulen wurden dann wieder wie vorher aufgerichtet und mit ihrem Gebälke gekrönt. Die Blosslegung des Unterbaues wurde erst im Jahre 1830 vollendet.

## 6. Die sogenannte Schola Xantha.

Zur Linken am Fusse der Substruction des Vespasiantempels — ich fasse natürlich die Bezeichnungen rechts und links immer so, wie sie sich für den der Fronte zugewendeten Beschauer ergeben — zieht sich ein schmaler mit Travertinplatten belegter Gang hin, der durch einige Stufen mit dem Clivus Capitolinus in Verbindung steht. Dieser Weg führte zu einer Reihe von kleinen Kammern, die ihn zur Linken begränzten. Diese haben von dem Gange her ihre besonderen Zugänge, die fast ebenso hoch und breit als die Kammern selbst sind und von welchen sich die marmornen Schwellen grösstentheils erhalten haben, standen aber ursprünglich untereinander nicht in Verbindung, denn die Durchgänge im Innern wurden offenbar erst später gebrochen. Die ganz aus Ziegeln gebauten und mit Tonnengewölbe bedeckten Kammern sind nur 2,77 Met. breit, 3,35 tief und 2,90 hoch.

Zu diesen Kammern gehörten wohl die drei, welche in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch mit einem grossen Theile ihres Marmorschmuckes gefunden und dann geplündert worden sind.[1] Wie man aus dem Doppelberichte entnehmen kann, war die der Langseite des Vespasiantempels zugewendete Stirnseite dieser Kammern mit Marmor bekleidet, welche Bekleidung in dorischer Ordnung pilastrirt war. Auf

[1] Bartholomaei Marliani Urbis Romae Topographia. Roma 1534 & 1544. Lib. II. c. 10. (Graev. Thes. Ant. Rom. Tom. III. p. 90 & 91.) Lucio Fauno, delle antichità della città di Roma. Venezia 1548. fol. 49. b.

dem Architrav aber befanden sich zwei Inschriften, von welchen die erste mehr nach innen im Gange angebracht war, die zweite aber mehr nach aussen dem Clivus Capitolinus näher, wenn wir unsere etwas unklaren Berichte recht verstehen. Die innere Inschrift lautete:

C·AVILIVS·LICINIVS·TROISIVS
CVRATOR
SCHOLAM·DE·SVO·FECIT
BEBRYX·AVG·L·DRVSIANVS·A·FABIVS·XANTHVS·CVR·SCRIBIS·LIBRARIIS·
ET·PRAECONIBVS·AED·CVR·SCHOLAM
AB·INCHOATO·REFECERVNT·MARMORIBVS·ORNAVERVNT·VICTORIAM
AVGVSTAM·ET·SEDES·AENEAS·ET·CETERA·ORNAMENTA
DE·SVA·PECVNIA·FECERVNT

Auf dem äusseren Theile des Architravs las man:

BEBRYX·AVG·L·DRVSIANVS·A·FABIVS·XANTHVS·CVR·IMAGINES·ARGENTEAS
DEORVM·SEPTEM·POST·DEDICATIONEM·SCHOLAE
ET·MVTVLOS·CVM·TABELLA·AENEA·DE·SVA·PECVNIA·DEDERVNT

Aus diesen Inschriften, welche jedoch bald nach dem Funde weggenommen und später bei dem Triumphbogen des Titus (*in summa sacra via*) wiedergefunden wurden,[1] um dann ganz zu verschwinden, geht hervor, dass diese Kammern von dem Curator A. Licinius Troisius, einer nicht weiter bekannten Persönlichkeit, auf eigene Kosten erbaut und von Bebryx, einem Freigelassenen des Drusus, und A. Fabius Xanthus, zwei nicht minder obscuren Männern, hergestellt und mit sieben silbernen Götterbildern, mit Marmorornamentik und ehernem Geräthe geschmückt worden seien, und den Notaren, Secretären und Herolden der curulischen Aedilen als Amtsstuben gedient haben. Die zweite Inschrift aber bietet hinsichtlich der Erklärung einige Schwierigkeiten dar, und die *mutuli cum tabella aenea* werden wohl räthselhaft bleiben. Am wahrscheinlichsten dürfte es sein, an eine Bronzetafel mit einer vielleicht statutarischen Inschrift zu denken, bei deren Aufstellung vielleicht die *mutuli*, eine Carnieszierde der dorischen Ordnung, als Träger oder sonst in irgend einer Weise eine Rolle spielten. Denn dass man so untergeordneter äusserer Architekturstücke als solcher besondere Erwähnung gethan haben sollte, ist um so weniger zu glauben, als schon die Zusammenstellung der *mutuli* mit der *tabella aenea* auf etwas Anderes hinzuweisen scheint.

Gleichzeitig mit dieser Inschrift wurde auch das Piedestal einer Bildsäule des Stilicho gefunden, die jedoch mit der Schola in keinem Zusammenhang gestanden zu sein scheint. Die von den beiden citirten Berichterstattern überlieferte Inschrift lautet:

[1] Fulv. Orsini (Graev. Thes. Ant. Rom. Tom. III. p. 90. Not. 1).

FLAVIO · STILICHONI · INLVSTRISSIMO · VIRO
MAGISTRO · EQVITVM · PEDITVMQVE
COMITI · DOMESTICORVM · TRIBVNO · PRAETORIANO
ET · AB · INEVNTE · AETATE · PER · GRADVS · CLARIS
SIMAE · MILITIAE · AD · COLVMEN · GLORIAE
SEMPITERNAE · ET · REGIAE · ADFINITATIS · EVECTO
PROGENERO · DIVI · THEODOSI · COMITI · DIVI
THEODOSI · AVGVSTI · IN · OMNIBVS · BELLIS
ATQVE · VICTORIIS ET · AB · EO · IN · ADFINITATEM
REGIAM · COOPTATO · ITEMQVE · SOCERO · D̄ · N̄
HONORI · AVGVSTI · APHRICA · CONSILIIS · EIVS
EX · PROVISIONE · LIBERATA · EX · S̄ · C̄

Welchen Namen diese Schola ursprünglich gehabt, wissen wir nicht, denn ausser einer nur beiläufigen Andeutung,[1] aus welcher auch abzunehmen sein dürfte, dass dort die Bürgerverzeichnisse angefertigt wurden, haben wir keine classische Erwähnung. Der Name *Schola Xantha*, der bereits lange genug im Umlauf war, seit der Verfasser des gefälschten Regionenverzeichnisses, das den Namen des Rufus trägt, ihn in die achte Region eintrug, hat keine andere Begründung als eine höchst unverständige in der angeführten Doppelinschrift. Wenn übrigens die Schola wirklich den Namen eines Erbauers trug, so kann diess kein anderer sein, als der des Gründers C. Avilius Licinius Troisius, und die Bezeichnung *Schola Licinia* muss daher auf jeden Fall geeigneter erscheinen, als die Bezeichnung Schola Xantha, nach dem Namen eines der beiden Restitutoren, den die Inschrift überdiess an zweiter Stelle nennt.

Als man bei der Aufdeckung des Clivus im J. 1832 auf diese Kammern stiess, fand man drei derselben, ohne Zweifel die schon vor 3 Jahrhunderten gefundenen, verschlossen und mit Unrath angefüllt. Bei der Ausräumung stiess man am Grunde auf die Reste menschlicher Leichname, woraus abzunehmen ist, dass diese Kammern nach der damaligen Entdeckung wahrscheinlich bei einer der in damaligen Zeiten so häufigen Epidemien zu Gräbern verwendet worden waren. In neuester Zeit wurden diese Kammern mit grosser Sorgfalt wieder hergestellt, gleichzeitig mit der weit bedeutenderen über ihnen liegenden Terrasse, welche sogleich beschrieben werden soll.

### 7. Die Area der Dii Consentes.

Die eben behandelten Kammern tragen theilweise einen grösseren terrassirten Unterbau, welcher sich vom Vespasiantempel bis zur Substruction der modernen Auffahrt (Via del Campidoglio) erstreckt, und die Curve, welche hier der Clivus Capitolinus nach der natürlichen Beschaffenheit des capitolinischen Abhangs machen musste, aus-

[1] Cic. Phil. II. 7.

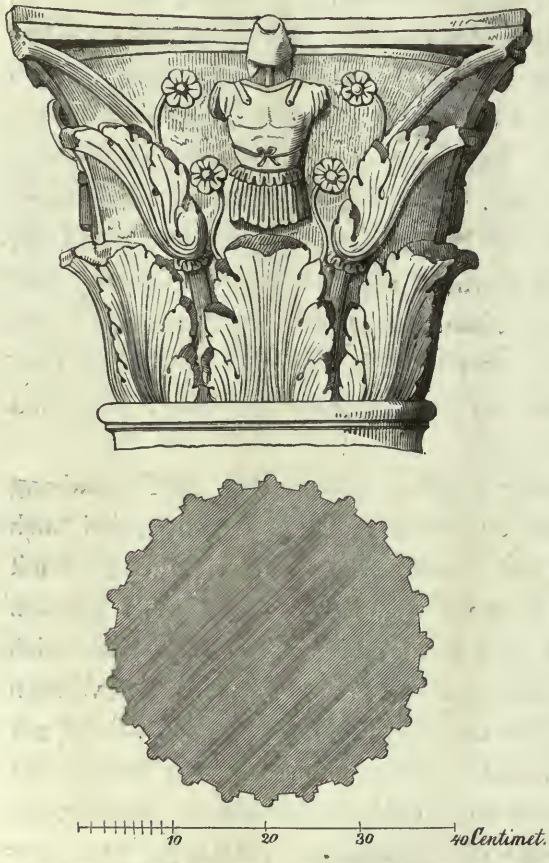
zufüllen bestimmt war. Die demnach an zwei Seiten erhöhte Fläche oder Area, deren Marmorpflaster noch grösstentheils erhalten ist, hat die Form eines Trapezes mit einem sehr stumpfen Winkel an der Westspitze und misst an der südöstlichen Seite, den von der Substruction der modernen Strasse jetzt wieder überdeckten unbedeutenden Theil mitgerechnet, 30, an der Nordostseite 25 Meter. Die beiden anderen, den stumpfen Winkel einschliessenden Seiten werden von einer Reihe Kammern begränzt, vor denen unter demselben Winkel eine Porticus sich hinzog. In den Jahren 1832 und 1835 wurden die drei Kammern, welche sich an die Substruction des Tabularium anlehnen, und vier von den an der anderen Seite des stumpfen Winkels liegenden blossgelegt. Die letzteren vier mit dem noch sichtbaren Ansatz einer fünften sind unter der modernen Strasse, welche hier, um die Ruine nicht zu sehr zu beeinträchtigen, einen grossen Bogen erhalten hat. Sie sind 4,20 Met. hoch, 3,70 tief und von nicht ganz gleicher Breite, die Eingänge sind wie an den beschriebenen Kammern der sog. Schola Xantha fast ebenso breit wie die Gemächer, doch nur 2,80 Met. hoch, und ebenfalls mit einem wagrechten Sturz überdeckt. Das Mauerwerk ist aus Backsteinen, nur die Rückwand der unter der Strassensubstruction befindlichen Kammern ist aus Tufquadern aufgeführt und gehörte wahrscheinlich zum Damm des hier schon beträchtlich aufsteigenden Clivus Capitolinus. Der Ziegelbau scheint aus dem zweiten bis dritten Jahrhundert nach Christus zu sein, die Wände waren, wie man aus verschiedenen Anzeichen sieht, mit Marmor belegt.

Von der diesen Kammern entsprechenden Porticus wurden bei der Ausgrabung im Jahre 1835 zehn attische Säulenbasen noch auf ihrem Platze gefunden; dabei noch ansehnliche Stücke monolither Cipollinschäfte und Bruchstücke des Marmorgebälkes mit einer sehr schätzbaren, wenn auch leider fragmentirten Inschrift auf zwei grossen Architravstücken.[1] Alles diess blieb 23 Jahre lang liegen, bis man im Jahre 1858 sich entschloss, die gefundenen Fragmente zur Restauration zu verwenden. So wurden neun Säulen der Porticus wieder hergestellt, und aus den Fragmenten auch wieder mit einem Theile des Gebälkes gekrönt. Vieles musste selbstverständlich neu hinzugefügt werden, um die Fragmente zu ergänzen. So sind namentlich die Schäfte der fünf Säulen, welche vor den Kammern stehen, die sich an das Tabularium anlehnen, neu, aus Travertin, und schon desshalb von den antiken leicht zu unterscheiden, überdiess auch nicht canellirt. Die Canellirung der antiken Schäfte hat das Besondere, dass sie nicht in Hohlkehlen, sondern umgekehrt in Rundleisten ausgeführt ist, welche indess durch kantige Rinnen sich schön abheben. Noch eigenthümlicher sind die Capitäle, welche

[1] O. Kellermann, Scavi del Foro Romano. Iscrizione del Portico Capitolino e della Basilica Giulia. Bulletino dell' Inst. di Corr. arch. III. b. Marzo. 1835. p. 33 — 38.

wohl nach moderner Ausdrucksweise korinthische Phantasiecapitäle genannt zu werden verdienen. Sie sind, wie aus beifolgender Abbildung zu ersehen ist, mit Trophäen geschmückt, welche sich durch die phrygische Mütze als orientalische erkennen lassen, die indess keine andere als ornamentale Bedeutung gehabt zu haben scheinen. Im Architrav liest man folgende Inschrift:

deum CONSENTIVM SACROSANCTA SIMVLACRA CVM OMNI LO.....NE CVLTV INI...
VETTIVS ⁘ PRAETEXTATVS ⁘ V ⁘ C ⁘ PRA.....RBI
CVRANTE LONGEIO ..... CONSVL..




4. Säulendurchschnitt und Capitäl von der Area Deum Consentum. (F. R.)

Aus dieser Inschrift geht hervor, dass Vettius Prätextatus, der im Jahre 367 n. Chr. Praefectus Urbi war, hier die Statuen der zwölf Götter, welche schon von Alters her auf dem Forum ihren Platz hatten,[1] wiederhergestellt habe, womit auch die Arbeit der Porticus übereinstimmt. Dieser Vettius Prätextatus, welcher von den Chronisten wegen seines Christenhasses öfter erwähnt wird und der eine grosse Anzahl priesterlicher Würden in seiner Person vereinigte,[2] verwendete, wie uns ausdrücklich berichtet wird, viele Sorgfalt auf die Erhaltung altrömischer Heiligthümer.[3] Von einem Tempel im eigentlichen Sinne, dessen bei Varro Erwähnung geschieht,[4] kann jedoch hier nach Gestalt der Localität keine Rede sein. Die *Dii Consentes* (rathgebenden) waren die zwölf Hauptgottheiten Roms, sechs männliche und sechs weibliche: Iupiter, Apollo, Mars, Neptun, Vulcan, Mercur, Iuno, Minerva, Venus, Ceres, Diana und Vesta. Wie nun diese zwölf Götterbilder aufgestellt waren, ist nicht klar. Es ist möglich, dass der Kammern, von denen jetzt acht nachweisbar sind, zwölf waren, und dass jeder derselben ein Götterbild entsprochen habe, doch ist es sehr unwahrscheinlich, dass diese in den Kammern selbst

[1] Varro, r. r. I. 1, 4. [2] Piedestal in der Villa Mattei. (Gruteri Inscript. ant. tot. orb. Rom. 1602 & 1603. Append. p. MCII, 2). [3] Ammianus Marc. XXVII. 9. [4] Varro L. L. VIII. 38, 121. p. 444 Speng.

aufgestellt waren, welche ohne Zweifel, wie die oben beschriebenen diesen ganz gleichartigen Gemächer der sog. Schola Xantha, zu Amtslocalen gedient haben; die Götterbilder mussten daher auf der Porticus oder in derselben zwischen den Säulenweiten gestanden sein. Was ich aber als das Wahrscheinlichste vermuthe, ist, dass die Porticus sich auch noch an der Seite, welche der Langseite des Vespasian gegenüberliegt, und zwar in doppelter Säulenreihe über der sog. Schola Xantha sich hinzog, wofür allerdings wegen der Zerstörung der Area an dieser Seite keine Spuren als Beweise geltend gemacht werden können. Die Area musste an dieser Seite jedenfalls eine Abgränzung haben, die um so nothwendiger war, als sie sowohl zum Schutze für die oben Wandelnden als zur Zierde gereichte, da sonst die daruntergelegene Schola, kahl, unschön und gedrückt, den sonst so prächtigen Anblick der Gebäude am Clivus sehr beeinträchtigt hätte. Ich vermuthe ferner, dass von den 12 Götterbildern sieben gerade an dieser Seite in oder auf dieser Porticus aufgestellt waren, während die übrigen fünf den fünf mit dem Tabularium parallel laufenden Säulen entsprachen. Und diese sieben Götterbilder sind es vielleicht, welche die Restitutoren der sog. Schola Xantha nach Vollendung derselben aufstellten, wie aus der im vorigen Abschnitte angeführten zweiten Inschrift zu entnehmen ist, und da diese von Silber waren, mochte eine Erneuerung derselben, wie sie Vettius Prätextatus vornahm, um so rascher nöthig werden, bei welcher jedoch nach der Inschrift der letzteren das Material bescheidener war.

Noch verdient erwähnt zu werden, dass die Inschrift des Vettius in sprachlicher Beziehung in Widerspruch steht mit der ausdrücklichen Bemerkung Varro's (l. c.), dass, abweichend von dem sonstigen Sprachgebrauche, die Form *Deum Consentum* üblich sei, während man hier *Consentium* liest. Varronische Grammatik war eben um diese Zeit, in welcher Kunst und Literatur in gleicher Weise in Verfall gerathen war, nicht mehr massgebend.

## 8. Der Tempel des Saturnus.

Nachdem nun die Gebäude, welche einerseits von dem Unterbau des Tabularium, anderseits von dem Clivus Capitolinus begränzt werden, beschrieben worden sind, ist zunächst der zwischen dem letzteren und dem Forum im engeren Sinne liegende Raum zu erörtern, der ebenfalls wie die jenseits des Clivus liegenden Ueberreste durch die umfassendsten Ausgrabungen seit dem Anfange dieses Jahrhunderts grösstentheils blossgelegt worden ist.

Der Clivus trennt die beschriebene Area der zwölf Götter von dem Tempel der acht Säulen, der schon bei der Bestimmung des Vespasiantempels in die Erörterung gezogen werden musste. Der Unterbau dieses Tempels, dessen Höhe an der Fronte 5, und

dessen Breite 22,50 Meter beträgt, welcher Breite eine Länge von ungefähr 40 Met. entspricht, ist nicht mehr ganz erhalten: er wird theils von der Via del Campidoglio überdeckt, theils wurde er in den vorigen Jahrhunderten von den Hüttenbewohnern des Forum, welche die in demselben angebrachten Gewölbe für ihre Keller benutzten, zerstört. Die Kernmasse bestand aus Gusswerk; die Aussenseiten waren mit Travertinquadern bekleidet, welche an der dem Triumphbogen des Septimius Severus zugewendeten Fronte noch erhalten sind. Hier waren sie auch am längsten durch den Treppenbau geschützt, der jedoch jetzt bis auf einige Reste der inneren Gussmasse, durch welche ein jetzt verstümmelt blossliegender Cloakenarm führte, zerstört ist. Ein Fragment des capitolinischen Planes (leider nicht Original, sondern zu den nach einer alten Zeichnung ergänzten Stücken gehörig), das den Namen und die Gestalt der beschriebenen Concordia zeigt und bei der Beschreibung dieser sich abgebildet findet, lässt noch einen Theil dieses Tempels und besonders die Treppe sehen, welche durch zwei grosse Piedestale auf einen schmalen Raum eingeschränkt erscheint. Dieser schmalen Treppe des Planes entspricht auch die Stirnseite unseres Unterbaues, an deren Mitte eben da, wo sich die innere Masse der schmalen Treppe an den Unterbau anschliessen musste, die Travertinbekleidung fehlt und der leere Raum mit losen Steinen ausgefüllt ist. Unmittelbar am Rande der Travertinbekleidung des Unterbaues erheben sich acht Säulen ionischer Ordnung, nemlich die sechs Säulen der Fronte und die nächste von jeder Langseite. Die Schäfte der Frontesäulen sind von grauem, die der beiden anderen von röthlichem Granit, dessen glänzende Politur sich noch grösstentheils erhalten hat. Die Höhe dieser Schäfte beträgt 11, ihr Durchmesser unten 1,43 oben 1,20 Meter. Die äusserste Säule zur Linken zeigt oben den gleichen Durchmesser, wie unten: die Folge einer Herstellung des Tempels in der Zeit des tiefsten Kunstverfalls, bei welcher man sich nicht einmal mehr darum bekümmerte die Säulentrommeln in richtiger Reihenfolge aufeinanderzusetzen, wodurch es denn kam, dass jetzt ein Stück vom unteren, natürlich stärkeren Ende der Säule auf das obere aufgestülpt ist. Aus demselben Grunde sind auch die Marmorbasen unter sich ungleich, von dreierlei Art, die einen attisch, die anderen korinthisch mit und ohne Plinth, indem sie nicht einmal in wagrechter Linie stehen, 0,55 bis 0,67 Met. hoch. Die Marmorcapitäle, 0,90 Met. hoch, haben Eckvoluten, jene spätere Form des ionischen Styls, welche aus der abnormen Bildung der Ecksäulen hervorgegangen zu sein scheint, wie in der Einleitung (S. 18) entwickelt worden ist, und weit abweichend von der normalen Gestalt einen dreifachen Echinus, dessen unterer Wulst ein Akanthusschema, der mittlere eine plumpe Flechtornamentik, und der obere erst die üblichen Schlangeneier zeigt. Das Ganze ist geschmacklos und überladen, wenn auch noch immer nicht aus der ganz späten Zeit, aus welcher die letzte Restauration stammte, in welcher man auch zu einer solchen Leistung nicht die Fähigkeit gehabt hätte. Auf den Säulen ruht noch ihr entsprechendes Gebälke und ein Theil der

Gez. v. F. Rohe[illegible] Verlag von T. O. Weigel in [illegible] Lith. Anst. v. W. Loeillot in Berlin

Tempel des Saturnus.

Giebelwand. Auf dem von aussen einfachen Gebälke, an welchem Architrav und Fries in einer Fläche gearbeitet sind, was auch den tiefen Kunstverfall beurkundet, stehen die schon beim Vespasiantempel nach der Abschrift des Einsiedelner Anonymus angeführten Worte:

SENATVS · POPVLVSQ · ROMANVS
INCENDIO · CONSVMPTVM · RESTITVIT

Die innere Seite des Frieses ist mit Blätterornamentik reich aber etwas derb verziert, einzelne Stücke davon, die einer späteren Restauration angehören, sind von sehr roher Arbeit. Auch der Marmorcarnies mit seinen für den ionischen Styl eigentlich ungehörigen Kragsteinen und den zwischen ihnen angebrachten, in zwei Mustern abwechselnden Rosetten ist noch ziemlich wohl erhalten.

Dass die acht Säulen dem Tempel des Saturnus angehörten, folgt aus dem Beweise, der oben die drei Säulen mit dem Inschriftrest **ESTIVER** dem Tempel des Vespasian zuschrieb. Denn der Saturntempel wird — um das Hiehergehörige, was grossentheils schon negativ angezogen werden musste, mit neuen Beweismitteln hier positiv wieder zusammenzufassen — am Clivus Capitolinus[1] und noch bezeichnender vor demselben,[2] überdiess am oberen Ende des Forum (*in capite fori*) über dem Milliarium aureum[3] und sowohl neben dem Tempel der Concordia[4] als neben dem des Vespasianus[5] genannt. An beide Tempel gränzt unsere Ruine der acht Säulen, an den ersteren mit der Langseite, an den letzteren mit der Fronte, und entspricht auch genau den übrigen angeführten Angaben der Alten in Bezug auf die Lage des Saturnus. Eine sehr präcise Bestätigung liefert dann die schon besprochene Stelle des Monumentum Ancyranum,[6] welche den Saturntempel als eine Begränzung der Basilica Iulia bezeichnet. Die nun grösstentheils blossgelegte Basilica Iulia zeigt, dass ihr nordwestliches Ende nur durch eine schmale Strasse von der Ruine der acht Säulen getrennt war; und wenn alles diess noch nicht ausreichen sollte vollends zu überzeugen, so muss endlich das Doppelfragment des capitolinischen Planes, von welchem wir bei der Beschreibung der Basilica Iulia eine Abbildung geben werden, alle Bedenken heben. Denn dass die Buchstaben **VRNI**, welche offenbar in dem Zwischenraume zwischen der Basilica Iulia und unserm Tempel zu lesen sind, nicht anders als in aedes Sat**VRNI** zu ergänzen sind, kann kaum bezweifelt werden, und diese Bezeichnung konnte dann zu nichts anderem gehören, als zu diesem Tempel, von dessen Grundrisse sich noch einige Linien auf dem Planfragmente finden.

---

[1] Dionys. I. 34. [2] Serv. ad Virg. Aen. II. v. 116. [3] Tacit. Hist. I. 27. Sueton. Galb. 8. Plin. H. N. III. 5, 9. [4] Serv. l. c. [5] Curios. Urb. Romae Reg. VIII. [6] vgl. S. 84.

Ueber die Gründung des Tempels, beziehungsweise Heiligthums des Saturnus besitzen wir vielerlei Nachrichten. In grauer Vorzeit sollen des Herkules Gefährten, die sich auf dem Capitolinus (damals Saturninus genannt)[1] ansiedelten und die Stadt Saturnia erbauten, diesem Gotte ein Heiligthum gegründet haben.[2] Dann wird von Tullus Hostilius erzählt, dass er nach seinen Siegen über die Albaner und Sabiner seinem Gelübde gemäss den Tempel des Saturnus geweiht und die Saturnalien in Rom eingeführt habe.[3] Im Widerspruche damit wird jedoch anderwärts[4] erwähnt, dass ihn erst L. Tarquinius erbaut und der Dictator T. Larcius geweiht und gleichzeitig den Saturnalien in Rom den Ursprung gegeben habe. Andere versetzen nicht bloss die Einweihung, sondern auch den Bau des Tempels in die Zeit der Republik unter L. Furius.[5] Mehr historische Angaben berichten, dass er unter der Prätur des A. Sempronius und M. Minucius, mithin im J. 257 d. St., durch Postumius Cominius eingeweiht worden sei, und dass erst damals die Saturnalien gestiftet wurden.[6] Diess stimmt mit Varro (Macrobius a. a. O.) nahe zusammen, da des T. Larcius Dictatur in das Jahr 253 d. St. (501 v. Chr.) fällt.

Die ursprüngliche Beschaffenheit des Tempels ist unsicher, gewiss ist nur, dass er schon als solcher am Anfange der Republik stand und die gewöhnliche Form, d. h. eine geschlossene Cella besass, als ihn Poplicola zur Schatzkammer des Staates machte.[7] Das unansehnliche Gebäude scheint T. Larcius oder Postumius Cominius prächtiger aufgebaut zu haben. Von den verschiedenen Herstellungen und Neubauten aber, wie sie bei den wachsenden Anforderungen an ornamentale Architektur und Luxus in Materialien, besonders in Rücksicht auf einen so hervorragenden Platz, wie ihn dieser Tempel einnahm, im Laufe der Jahrhunderte, ja fast eines Jahrtausends, nöthig wurden, haben wir keine andere historische Kunde, als die, welche wir in der Grabschrift des L. Munatius[8] lesen, und selbst von dieser, welche besagt, dass der hier Bestattete aus der Beute von Reate den Tempel des Saturnus gebaut habe, ist es sehr zweifelhaft, ob diess in der hyperbolischen Sprache der Grabinschriften wirklich einen Neubau und nicht bloss eine Herstellung bedeute. Der ursprüngliche Altar aber, den die Tradition noch vor die Gründung Roms zurückversetzte, soll noch in der Zeit des Augustus[9] bestanden haben.

Dieser Tempel verdankte seine Bedeutung neben seinem mythischen Alter hauptsächlich seiner Bestimmung als Aerarium publicum, als Schatzhaus des Staates. Der Umstand, dass der Name Aerarium auch für das Local gebraucht wird, in welchem die Senats- und Volksbeschlüsse, Staats- und Privatverträge niedergelegt wurden,[10]

[1] Varro, L. L. V. 7, 43. p. 48. Sp. — Dionys. I. 34. [2] Solin. I. 12. Dionys. l. c. [3] Macrob. Sat. I. 8. [4] Varro de sacr. aed. Lib. VI. bei Macrob. l. c. [5] A. Gell. bei Macrob. l. c. [6] Dionys. VI. 1. Liv. II. 21. [7] Plut. Poplic. 12. [8] Vom Grabmal bei Tivoli, jetzt sog. Torre di Orlando. [9] Dionys. l. c. [10] Liv. XXXIX. 4. Tacit. Ann. III. 51. Suet. Caes. 28. Aug. 94.

sowie die ausdrückliche Erwähnung der Aufbewahrung von Privatacten im Tempel des Saturnus[1] beweisen, dass dieser Tempel in der Zeit vor der Erbauung des Tabularium mit den übrigen bei der Beschreibung der letzteren angeführten Localen theilweise auch als Archiv gedient habe. Dass auch umgekehrt das Tabularium später zur Schatzkammer ward, ist jedoch nicht nachzuweisen. Die Unterscheidung zwischen Aerarium schlechthin und Aerarium sanctius,[2] welch letzteres Bunsen[3] auf die von ihm angenommene Schatzkammer im Tabularium bezog, scheint nicht so fast von räumlicher als vielmehr von sachlicher Bedeutung, übrigens konnte der heilige Schatz in dem innersten oder tiefsten der Gewölbe, von welchen man noch die Reste in dem halbzerstörten Unterbau der acht Säulen sieht, auch räumlich gesondert aufbewahrt werden, ohne ein besonderes Gebäude zu erfordern.

Das Ornamentale der Architektur dieser malerischen Ruine gehört nach der Arbeit ohne Zweifel einem Neubau des Tempels in später Kaiserzeit, vielleicht zu Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. an, wie aber aus der schon besprochenen sorglosen Zusammensetzung ungehöriger Ornamentstücke ersichtlich ist, war dieser Tempel einer der zuletzt hergestellten der Stadt Rom. Diess hängt damit zusammen, dass seine Bestimmung als Schatzhaus seine Bedeutung als Tempel überdauerte, wodurch auch eine Herstellung in ganz christlicher Zeit zulässig wurde: man unterliess auch bei der letzten Herstellung, den Namen des Saturnus wieder auf demselben anzubringen. Eine Andeutung über den weiteren Zweck des Gebäudes gibt sein mittelalterlicher Name *Cecha* (*Zecca*, Münze),[4] den es bis zum 15. Jahrhundert erhalten zu haben scheint, in welchem es zum erstenmale unter dem falschen, jedoch nichtsdestoweniger lange vulgären Namen der Concordia auftritt.[5] Im Anfange des 15. Jahrhunderts sah ihn Poggio noch fast unversehrt, bei seiner zweiten Romreise jedoch fand er ihn des Marmors beraubt, der in die Kalköfen wanderte, und die Cellawände abgetragen. Während der französischen Herrschaft in Rom zu Anfang dieses Jahrhunderts mussten die Hütten und Bäume weichen, die sich auf der Area des Tempels und zwischen den Säulen breit gemacht hatten und der Ruine auf den Abbildungen derselben bis Venuti[6] herab ein so pittoreskes Aussehen gegeben hatten. Um 1820 war der ganze Unterbau, soweit es wegen der modernen Strasse möglich war, blossgelegt.

Von dem sog. Grabmal des Orestes, das sich vor dem Saturntempel befunden haben soll,[7] sind keine erkenntlichen Spuren mehr übrig.

---

[1] Serv. ad Virg. Georg. II. v. 502. [2] Liv. XXVII. 10. [3] Beschreibung der Stadt Rom. Stutt. 1838. III. Abth. 2. S. 12 fg. [4] Anonymus Chigiensis cf. Fea, Varietà di notizie. p. 100. [5] Poggii Florentini oratoris et philosophi opera. Basil. s. a. Dissert. de fortunae varietate urbis Romae et de ruina eiusdem descriptio p. 135. [6] R. Venuti, descrizione topografica delle antichità di Roma. 1803. [7] Serv. ad Virg. Aen. II. v. 116.

## 9. Die Gräcostasis (Iulia).

Wendet man sich vom Saturntempel gegen den grossen Triumphbogen des Septimius Severus, der über dem Anfange des Clivus Capitolinus steht, so sieht man fast unmittelbar an der Substruction der modernen capitolinischen Fahrstrasse, von dem Tempel der Concordia durch den Clivus Capitolinus getrennt, eine leichtgekrümmte Terrasse, gegen das Forum gewendet, über welches sie sich um etwa drei Meter erhebt. Der Marmorrand mit leichten Lisenen ist noch zum Theil erhalten, und zeigt abwechselnde Marmorarten. Oben sieht man noch stellenweise die Löcher, in welche ohne Zweifel ein Bronzegeländer eingelassen war. Die Curve war bei den grossen Ausgrabungen am Clivus zwar vollständig blossgelegt worden, ist aber jetzt grossentheils wieder von dem Strassendamm der Via del Campidoglio bedeckt. Die ganze Curve musste ungefähr eine Sehnenlänge von 30 Meter haben.

Ueber die Bestimmung dieser Terrasse, die erst seit drei Jahrzehnten bekannt geworden, sind verschiedene Meinungen aufgestellt worden. Die bedeutendste neuere Autorität, Canina, hielt sie auf Ciacconio's Bericht über die Auffindung der Columna rostrata des Duilius[1] hin und mit Beiziehung eines Reliefs vom Constantinbogen, von welchem im nächsten Abschnitte eine Abbildung gegeben werden wird, für die Rostra im eigentlichen Sinne, die später nach der Errichtung der Iulischen Rednerbühne als die »alten« Rostra unterschieden werden mussten.[2] Doch entbehrt diese Annahme einerseits aller Begründung, anderseits steht sie nicht bloss mit jeder beliebigen Anordnung der Gebäude des Comitium im Widerspruche, sondern insbesondere mit dem doppelt bezeugten Umstande,[3] dass der Redner, je nachdem er sich wendete, mit den am Comitium und den am Forum Versammelten sprechen konnte, was die Lage der Rostra in der Mitte zwischen beiden als unzweifelhaft voraussetzt. Auch hat die Terrasse überhaupt nicht die Form einer Rednerbühne und wäre für den Zweck zu geräumig; was aber die Hauptsache ist, sie gränzt gar nicht unmittelbar an das Forum, sondern war an dieser Seite durch eine bisher noch nicht gehörig gewürdigte massive Construction verbaut, welcher Umstand allein ausreicht, um die ganze Hypothese von der Rednerbühne über den Haufen zu werfen. Bunsen, ebenfalls dem Glauben an diese imaginären Rostra huldigend, hielt sie jedoch nicht für die alten, sondern nannte sie, fussend auf die Angabe der Notitia Reg. VIII. *Forum romanum magnum. continet rostras* (!) *III*[4] und auf ein Relief des Constantinbogens,

---

[1] P. Ciacconii in Columnae rostratae inscriptionem explicatio. (Graev. Thes. Ant. Rom. Tom. IV. p. 1807 sq.) [2] L. Canina, Sul porto neroniano di Anzio e sui rostri del forum Romanum. (Atti della Pontifizia Accademia Rom. di Archeol. Tom. VIII. 1838. p. 107—116.) [3] Plutarch. C. Gracch. 5. Cic. de amicit. 25. [4] Curios. Urb. Romae. Reg. VIII.

das ich S. 99 in Abbildung beifüge, Rostra Flavia, mit einem Namen, der nichts ist als reine Erfindung.[1] Mommsen hält die terrassenförmige Substruction im Einklang mit seinem System des alten Comitium für die Grăcostasis der Republik.[2] Mit der Nichtannahme seiner Ansicht über die Curia Hostilia, von deren Lage und Schicksalen unten gesprochen werden wird, muss auch dieses verworfen werden. Am wahrscheinlichsten erklärt sich die Substruction allerdings als Grăcostasis, allein nicht als die der Republik, welche mit der Curia Hostilia und mit den Rostren, deren Stelle erwähntermassen zwischen Forum und Comitium war, in Verbindung stand,[3] sondern als diejenige, welche in Folge der Veränderung des Curia-Complexes durch Cäsar, der (wie unten gezeigt werden wird) an der Stelle der Curia Hostilia den Tempel der Felicitas, und näher an dem capitolinischen Clivus die neue Curia (Iulia) erbaute, in derselben Richtung verlegt worden sein musste. Damit stimmt auf das vollkommenste die Aufzählung des einzigen ächten Regionars[4] überein, welches unter den Gebäuden am Clivus nach dem Miliarium aureum und dem Vicus Iugarius und vor der Basilica Iulia das Grăcostadium, wie bei ihm (5. Jahrhundert n. Chr.) dieses römisch-hellenische Zwitterwort lautet, nennt, worunter jedenfalls nicht mehr die mit der ehemaligen Curia Hostilia verbundene Gesandtschaftsterrasse, sondern nur die Grăcostasis gemeint sein kann, welche in der Kaiserzeit bestand. Indem man nun bisher nicht auf den Gedanken gerieth, in der beschriebenen Terrasse den »*locus substructus*«[5] dieser zweiten Grăcostasis zu erkennen, hat man dieselbe, durch die auch sonst wohlgeordnete Reihenfolge des Regionars veranlasst, zwischen die Basilica Iulia und den Saturntempel gesetzt; eine Annahme, die durch die Aufdeckung der genannten Basilica und durch die Wahrnehmung, dass zwischen dersèlben und dem Saturntempel nur eine Strasse, der Vicus Iugarius, Platz hatte, zur Unmöglichkeit geworden ist. Wenn ich es aber reine Erfindung nannte, dass Bunsen seine vermeintlichen Rostra als Rostra Flavia benannte, so kann nicht dasselbe davon gesagt werden, wenn ich diese Grăcostasis der Kaiserzeit als Grăcostasis Iulia bezeichne, denn Cäsar hat das ganze Comitium in der Weise umgestaltet, dass eine Versetzung namentlich der Annexen der Curia, die selbst einen anderen Platz erhielt, unerlässlich war. Da wir nun die Grăcostasis auch wirklich versetzt finden, so ist doch nichts wahrscheinlicher, als dass diess bei Gelegenheit des Baues des Felicitastempels geschah und neben den bekannten Namen der Curia Iulia und der Rostra Iulia kann die Bezeichnung Grăcostasis Iulia wohl nicht aus der Luft gegriffen erscheinen. Wenn aber auch das nur als Vermuthung hingestellt werden kann, dass diese Terrasse von Cäsar oder Augustus errichtet worden sei, so

[1] Ch. Bunsen, Les forum de Rome. Lettre adressée à Mr. le Chev. Canina. Annali d. I. d. C. A. 1836. Vol. VIII. p. 207—275. B. n. 5. [2] Th. Mommsen, de Comitio Romano curiis Ianique templo. Annali d. I. d. C. A. L. 1844. Vol. XVI. p. 288—318. c. 3. [3] Plin. H. N. VII. 60, 212. Varro, L. L. V. 32, 43. [4] Curios. Urb. Rom. Reg. VIII. [5] Varro l. c.

muss doch die Behauptung der Identität derselben mit dem vom Regionar erwähnten Grăcostadium der Kaiserzeit als vollgültig geltend gemacht werden; da dieses jedoch schon unter den Kaisern Carinus und Numerianus (283 n. Chr.) mit andern Gebäuden des Forum durch Brand[1] gelitten haben soll, muss dessen Errichtung schon in eine frühere Zeit gesetzt werden.

## 10. Die Rostra der späteren Kaiserzeit.

Es ist schon in dem vorigen Abschnitte einer Substructionsmauer Erwähnung gethan worden, welche die Annahme unmöglich machte, dass die eben beschriebene Terrasse eine Rednerbühne gewesen sei. Diese Substructionsmauer besteht aus grossen Peperinblöcken und zieht sich in derselben Länge wie die beschriebene Grăcostasis etwa 5 Meter breit und nur in geringer Höhe erhalten unmittelbar vor derselben in gerader Linie hin. Diese Substruction ist jedoch jetzt von dem aufgemauerten Damm der modernen Fahrstrasse grösstentheils bedeckt, war aber vor drei Jahrzehnten fast völlig blossgelegt und untersucht worden.

Die Bestimmung dieser Substruction, um so schwerer zu erforschen, als sie selbst von ihrer Bekleidung und äusseren Gestalt keine Reste mehr zeigt, ist bisher noch nicht auszumitteln gewesen, und man hat sich daher damit begnügt, sie als ein fortlaufendes Basament für mehre Ehrensäulen und Standbilder zu erklären. Ob man nun wirklich mehre Bildsäulen auf eine Basamentbank stellte, wie etwa auf der modernen Balustrade am Capitolsplatz, muss dahin gestellt bleiben, ist jedoch sehr zu bezweifeln, wenigstens ist mir kein anderes Beispiel der Art aus dem Alterthume bekannt. Wenn also diese Erklärung aller Begründung entbehrt, finden sich dagegen für eine andere Gründe genug, um sie als definitive Behauptung hinzustellen. Der Regionar zählt nemlich in der achten Region (forum Romanum) drei Rostra auf, von welchen uns jedoch aus anderen Erwähnungen nur zwei, nemlich die alten Rostra und die Iulischen bekannt sind: die ersteren an der Sacra Via, in der Mitte der nordöstlichen Langseite, die letzteren am Südostende des Forum gelegen. Die dritten Rostra mussten aus späterer Zeit stammen, in welcher unsere Quellen nicht mehr so reichlich fliessen, und wenn wir uns nach der Stelle umsehen, wo sie gestanden haben können, so haben wir nur die Wahl zwischen den zwei Stellen vor der Basilica Iulia und hier am oberen Ende des Forum, da die beiden anderen Seiten bereits ihre Rostra hatten. Vor der Basilica Iulia aber wären die Rostra in geringer Entfernung gegenübergestanden, und so muss die Stelle, wo sich die beschriebene

[1] Catal. imp. Vienn. (Roncalli, Vetustiora Lat. Script. Chronica. Pat. 1787. Tom. II. p. 247.)

Substruction findet, wohl als die geeignetste erscheinen. Dass aber hier sich wirklich Rostra befanden, wird durch ein für unsern Zweck werthvolles Fries-Relief des Constantinbogens, das sich an der dem Tempel der Venus und Roma gegenüberliegenden Seite befindet, auf das Unzweifelhafteste bestätigt.[1]

5. Relief vom Constantinbogen. (F. R.)

Es ist hier Constantin dargestellt, wie er auf einer breiten Rednerbühne, von seinem Hofe umgeben eine Ansprache an das ringsum versammelte Volk hält: die Rostren sind von zwei sitzenden Kaiserbildern flankirt, und im Hintergrunde sind fünf Bildsäulen sichtbar. Der dreithorige Triumphbogen zur Rechten ist, obwohl die Attica fehlt, doch unverkennbar der des Septimius Severus, und der einthorige auf der anderen Seite entspricht dem des Tiberius, von dessen Lage unten mehr gesprochen werden wird; die leider etwas ungenau gezeichneten Arcaden nebenan aber deuten auf die Basilica Julia, wie später gezeigt werden soll.

Diese Rostra waren es wohl, auf welchen Aurelian die goldene Bildsäule des Genius Populi Romani aufstellte, wenn wir anders das Nebeneinander des Heiligthums dieses Genius und der Concordia[2] hierher beziehen dürfen. Die Entstehungszeit dieser Rostra selbst aber ist bei dem Mangel an Nachrichten um so weniger genauer zu bestimmen, als die Ueberreste nur in Bruchsteinen bestehen, welche selbstverständlich nicht die Anhaltspunkte darbieten, wie der Ziegelbau, oder ornamentale Architektur. Das oben abgebildete Relief lässt uns indess wenigstens die Gestalt des Suggestum in so weit erkennen, als es mit einem Bronzegitter (?) versehen war, welches in hermenförmige Pfosten von der Art der erhaltenen an Ponte Quattro Capi (vgl. S. 316) eingelassen gewesen zu sein scheint.

## Der Umbilicus Romae und das Miliarium aureum.

Am nordöstlichen Ende der gekrümmten Terrasse, die wir als Gräcostasis Iulia bezeichnet haben, ist noch ein grosses Backsteinbasament von der Form eines

[1] Ein Abguss befindet sich im Atrium des vorm. Giardino Farnese am Fusse des Palatin. [2] Dio Cass. XLVII. 2, L. 8.

abgestumpften Kegels mit einem Durchmesser unten von 4,60, oben von 3 Meter erhalten, von welchem eine Ansicht bei der Abbildung des Triumphbogens des Septimius Severus gegeben ist. Die Mehrzahl der römischen Topographen hält diess für die Base des Miliarium aureum, welches von den Alten am oberen Ende des Forum[1] und unter dem Tempel des Saturnus[2] befindlich genannt wird, und welches auch der Regionar[3] am Clivus und zwar nach Aufzählung der Tempel desselben und des Capitolium unmittelbar vor dem Vicus Iugarius und dem Gräcostadium nennt. Diess scheint nun ebenso wie die angeführten classischen Angaben auf die Lage dieses Basaments zu passen, da es am Rande des Gräcostasis selbst steht, und auf der anderen Seite der Vicus Iugarius gerade über der Terrasse vom Clivus abzweigt, um sich zwischen dem Saturntempel und der Basilica Iulia gegen das Velabrum zu wenden. Doch Canina,[4] Preller[5] und neuestens Jordan[6] haben es weit wahrscheinlicher gemacht, dass die Ruine mit dem von der Notitia (nicht im Curiosum) zwischen dem Concordien- und dem Saturntempel genannten Umbilicus Romae zu identificiren sei, welcher im 9. Jahrhundert als neben der Kirche SS. Sergio e Baccho befindlich erwähnt wird.[7] Für eine Nachbildung des delphischen Omphalos erscheint auch das Basament nicht ungeeignet sowohl in der Form — es besteht nemlich aus drei Cylinderringen, von denen der innerste und höchste bedeutend kleiner wird —, noch durch die Beschaffenheit des Materials (Backstein), welches zum Tragen einer grösseren Last wie einer Ehrensäule minder geeignet erscheint. Am Fusse fand man noch Reste der Marmorverkleidung des Sockels, der obere Cylinder wenigstens war wohl in vergoldeter Bronze verkleidet.[8]

Auch an dem entgegengesetzten Ende der Curve der beschriebenen Graecostasis haben sich Reste eines ebenfalls kreisförmigen Basamentes gefunden, zu welchem das marmorne segmentförmige Verkleidungsstück mit schöner Schmiege gehört, das sich jetzt (nicht mehr an der ursprünglichen Stelle) im Durchgangsbogen der modernen Substruction der Via del Campidoglio befindet. Es liegt sehr nahe darin den Rest des Miliarium aureum zu vermuthen, welches in den Regionsverzeichnissen wie oben erwähnt zwischen den drei Tempeln am Clivus mit dem Capitol einerseits und dem Vicus jugarius anderseits genannt wird. Auch scheint es ganz passend diesen Index der römischen Strassenlängen gleichsam als Pendant des Umbilicus, des Nabels und des Mittelpunktes der römischen Welt, und überdiess am Anfangspunkt der Sacra Via am Fuss des Clivus Capitolinus anzunehmen. Das

---

[1] Plin. H. N. III. 5, 9, 66. [2] Tacit. Hist. I. 27. Sueton. Oth. 6. [3] Notitia und Curios. Urb. Rom. Reg. VIII. [4] Foro Romano p. 152. [5] Regionen d. St. R. 145. [6] Topographie d. St. R. II S. 454. [7] Anonym. Einsiedl. (Hänel Arch. f. Philol. u. Pädag. Suppl. Bd. V. S. 133. n. 10. [8] C. Bunsen, Il foro romano secondo gli scavi fino al 21. aprile 1835. Bulletino d. I. d. c. a. IV & V. Aprile e Maggio 1835, p, 65—96.

Miliarium aureum war eine niedrige Säule in Form eines Meilensteines, d. h. eines Cylinders etwa von der Höhe des dreifachen Durchmessers, und wurde von Augustus in dem Jahre errichtet, in welchem er die Würde eines Curator Viarum zu seinen anderen fügte, 726 d. St. R.[1] Es sollte den Knotenpunkt des römischen Reiches bilden, an welchem alle Heerstrassen Italiens zusammenliefen.[2] Doch die gewöhnliche Folgerung, dass man von hier aus die Meilen zu zählen begonnen, ist irrig, und wurde auch schon vor Jahrhunderten widerlegt.[3] Diese Folgerung widerspricht nemlich geradezu der Nachricht, dass die Meilensteine von vielen römischen Heerstrassen schon vorher durch C. Gracchus gesetzt worden waren, auf welchen ihr Abstand von der Stadt und nicht von dem Forum verzeichnet war,[4] und überdiess, wenn man diesem ersten Einwurf durch die Behauptung entgehen wollte, dass die Meilensteine auch versetzt werden konnten, der Umstand, dass man an verschiedenen Strassen noch Meilensteine und an der Via Appia namentlich den ersten gefunden hat. Dieser beweist nemlich durch seine Entfernung (er wurde in der Vigna Naro noch auf seinem Platze gefunden und steht jetzt auf dem Terrassengeländer der Piazza del Campidoglio zur Rechten), dass man die Via Appia von der alten Porta Capena, welche bei S. Gregorio anzunehmen ist, und nicht vom Forum an zu messen begonnen habe. Auf dem Miliarium aureum aber waren wahrscheinlich die Entfernungen der Hauptstadt von allen Endpunkten der italischen Strassen angegeben.

Wie verhältnissmässig wenige Bronzegegenstände dem Raube der Gothen und Vandalen entgingen, so scheint auch die vergoldete Bronzebekleidung dieser beiden Denkmäler an den Ecken der Grăcostasis diese Epoche nicht überdauert zu haben. Doch kannte man wenigstens noch im 9. Jahrhundert den Umbilicus Romae, dessen Identität mit dem Miliarium des Augustus, wie Verfasser dieses selbst sie früher vertreten, wohl kaum mehr aufrecht zu halten ist. Seit der Abtragung von SS. Sergio e Baccho, welche Kirche sich am Severusbogen und wahrscheinlich zwischen diesem und der Phocassäule befand, scheint der Umbilicus in Folge der Ebnung des Schuttes verschwunden zu sein. Im Jahre 1803 ward bei Gelegenheit der Ausgrabung und Ummauerung des Severusbogens das Basament mit mehren Fragmenten wieder entdeckt, aber wieder verschüttet: erst nach dreissig Jahren wurde es neuerdings aufgegraben, aber schon in einem minder erhaltenen Zustande gefunden, als es Fea beschrieben hat. Ob der Backsteinbau schon der augusteischen Zeit und somit der Erbauungszeit der Grăcostasis angehöre, lässt sich schwer entscheiden; jedenfalls ist der Ziegelbau aus sehr guter Zeit.

---

[1] Dio Cass. LIV. 8. [2] Plut. Galb. 24. [3] Lucae Holstenii de miliario aureo. (Graev. Thes. Ant. Rom. tom. IV. p. 1805.) [4] Plut. C. Gracch. 7.

## 12. Der Triumphbogen des L. Septimius Severus.

Nahe an den drei letztbeschriebenen Ueberresten dem Concordientempel gegenüber, etwas tiefer gelegen als dieser und mehr als 3 Meter über dem Niveau des Forum selbst[1] erhebt sich ein Triumphbogen, welcher nach der Inschrift dem Kaiser L. Septimius Severus errichtet wurde. Er ist mit Ausnahme des Unterbaues von pentelischem Marmor, 23 Meter hoch, 25 breit und $11,_{85}$ tief mit Einschluss der Säulenbasamente, und hat drei Bogendurchgänge. Vom Forum her führten acht Stufen zu den Seitendurchgängen, was auch ursprünglich, wie sich bei den von Fea angestellten Untersuchungen ergab, für den Mittelbogen der Fall war. Man müsste demnach voraussetzen, dass die Triumphatoren des III. Jahrhunderts n. Chr. den Bogen zu Fuss durchschnitten, wenn es nicht wahrscheinlich wäre, dass die eigentliche Triumphalstrasse, die Sacra Via, wenigstens in früherer Zeit auf der anderen Langseite des Forum hinlief und durch den Tiberiusbogen zum Clivus Capitolinus gelangte, wodurch die Schwierigkeit mit der Treppenanlage wegfiele. Indess konnte man es bei zunehmendem Wagenverkehr in der letzten Epoche der Kaiserzeit nur angemessen gefunden haben die störende Stufenunterbrechung an der durch den Severusbogen führenden Strasse zu beseitigen, auch wenn die Triumphalzüge die letztere nicht benutzten, und so wurde der Weg zum Mittelbogen, die Stufen ausgleichend, wie die übrige Strasse mit Basaltpolygonen überpflastert. Der Unterbau ist von Travertin und erhebt sich an der Forumseite um $2,_{65}$ Meter über der unmittelbar vorliegenden travertingepflasterten Terrasse, während er auf der entgegengesetzten Seite von dem hier gleich hohen Clivus bedeckt ist. Von den drei hohen Durchgängen ist der mittlere 7 Meter weit und an der Capitolseite $12,_{30}$ Meter hoch. Die Seitenbogen sind 3 Meter weit und $7,_{80}$ hoch. Diese stehen mit dem Mittelbogen durch zwei kleinere Durchgänge in Verbindung, welche die zwei massiven Mauern zwischen dem Mittel- und den Seitenbogen durchschneiden. Die Bogenwölbungen (Tonnengewölbe) sind quadratisch cassettirt und die Cassettenfelder mit abwechselnden Rosetten geschmückt. Die beiden Langseiten des Triumphbogens werden durch je 4 Säulen senkrecht gegliedert, welche Säulen auf eigenen dreifachgestuften Basamenten und einem besonderen Piedestal stehen, auf dessen drei Seiten sich Reliefdarstellungen befinden, die auf den Triumph des Kaisers sich beziehen und Barbaren, mit Beinkleidern, einer befransten Chlamys und der phrygischen Mütze bekleidet und von römischen Soldaten gefangen geführt, in ziemlich roher Arbeit darstellen. Die Säulen selbst sollen von proconnesischem Marmor sein, die attische Base misst $0,_{48}$, der canellirte Schaft $7,_{18}$, das composite

[1] H. Jordan, Ausgrabungen auf dem Forum. Hermes VII. (1873) p. 275.

oder römische Capitäl 1,12 Meter in der Höhe. Der Durchmesser der Schäfte beträgt unten 0,90, oben 0,80 Met. Den Säulen entsprechen ebenso viele an den Bau selbst angelehnte Pilaster von denselben Verhältnissen und derselben Ordnung. Die arge Verstümmelung hat es leider nöthig gemacht, die Säulen mit eisernen Bändern zu umschlingen und zu festigen.

Ueber den Seitenbogen zwischen je zwei Säulen befinden sich grosse Reliefs (3,95 Met. hoch und 4,90 Met. breit), vier an der Zahl, des Severus Züge gegen die Parther, Osrhoener oder Adiabener und Araber vorstellend. Trotz der bedeutenden Verstümmelung, welche die Oberflächen, besonders aber die Köpfe, Hände und Füsse fast aller Figuren erfahren haben, lassen sich doch die Umrisse der Darstellungen mit Sicherheit erkennen, und die vorhandenen Abbildungen[1] weichen von der Wahrheit nur sehr wenig ab: mehr jedoch die Erklärungen derselben,[2] welche oft ganz willkürlich den dürftigen Zügen der Geschichte der erwähnten Kriege[3] entnommen sind. Die älteren Erklärer scheinen überhaupt von der Auffassung ausgegangen zu sein, die Geschichtschreiber hätten immer nichts als einen Commentar zu den monumentalen Darstellungen derselben Begebenheiten geschrieben. Im Allgemeinen zeigen die Reliefs Darstellungen von Belagerungen orientalischer Städte, siegreiche Schlachten der Römer, Flucht und Unterwerfung der Barbaren; im Einzelnen aber werden sie, wofür wir allerdings keine Gewährleistung übernehmen wollen, mit der geschichtlichen Ueberlieferung in folgender Weise in Einklang gebracht: Als Severus die beiden Gegenkaiser Aemilianus und Pescennius Niger im Pontus und in Syrien unterworfen hatte, zog er im J. 195 n. Chr. nach Nisibis im nördlichen Mesopotamien, nahe an den armenischen Gebirgen, welche Stadt von den Parthern eben belagert und hart bedrängt wurde, entsetzte es und trieb den parthischen König Vologesus in die Flucht. Dann zog er gegen Carrhä (westlich von Nisibis), nahm die unvertheidigte und verlassene Stadt in Besitz und rückte von da gegen die Osrhoener oder Adiabener ins Feld. (Diese Ereignisse werden auf dem für den Beschauer zur Linken angebrachten Relief der Forumseite gesucht.) Abagarus, König der Osrhoener, flüchtet zur Gnade des Severus. Dieser belagert die Stadt Hatra unweit des Tigris. (Relief zur Rechten auf derselben Seite.) Im Jahre 199 zieht Severus, nachdem er den aufrührerischen Albinus in Gallien unterworfen, abermals in den Orient. Die Parther verlassen Babylon, das nun den Römern offen steht. Hatra wird zum zweitenmale belagert. (Relief auf der

[1] Veteres Arcus Augustorum notis Jo. Petri Bellorii illustrata del. et sculpt. a S. Bartolo (nach Pietro Berettino von Cortona Zeichnungen). Roma. MDCXC. L. Rossini, Gli Archi trionfali onorarii e funebri degli antichi Romani. Roma s. a. [2] Iosephi M. Suaresi Ep. o. V. Apparatus historicus ad explicationem arcus L. Severi Aug. (Vet. arc. fol. 16—19.) [3] Ammian. Marcellin. XXV. 8. Herodian. III. 9. Script. Hist. Aug. (Spartian.) Vit. Severi 15. 16. Dio Cass. ap. (Xiphilin.) LXXV. 1—3. 9—12.

Capitolseite, dem Beschauer zur Rechten.) In den Jahren 201 und 202 ergibt sich Ktesiphon, Seleucia wird den Parthern abgedrungen; der Partherkönig Artabanus flieht und die Araber, welche sich ebenfalls zu Gunsten der Parther an dem Kriege betheiligt hatten, bitten um Gnade. (Relief derselben Seite, links.) — Unter diesen vier grossen Reliefs befinden sich vier andere von derselben Länge, aber nur 0,72 Met. hoch. Sie stellen in ziemlich gleichartiger Weise den Triumph der Roma über die Besiegten vor. Die Göttin, an dem rechten Ende sitzend, empfängt die Huldigung eines Weibes mit der Tiara, der Personification je einer der besiegten orientalischen Völkerschaften. Hinter ihr wird die Beute, auf Wagen von Rindern und Pferden gezogen, aufgeführt. Die beiden Bogenschlüssel des Mittelbogens zeigen noch das verstümmelte Hochrelief des Mars Victor, die Figuren an den Bogenschlüsseln der Seitenbogen sind jedoch nicht mehr erkennbar: die alten Zeichnungen zeigen den Herkules und Bacchus, die Schutzgottheiten des Hauses des Severus. In den Bogenwinkeln des Hauptbogens sind schwebende Victorien mit phrygischen Mützen auf den Trophäen in Basrelief abgebildet, darunter die geflügelten Genien der vier Jahreszeiten, der Frühling mit Blumen, der Sommer mit Sichel und Aehren, der Herbst mit Traube und Schale, der Winter verhüllt, in ihren Attributen jedoch ziemlich beschädigt. In den Bogenwinkeln der Seitenbogen sind Flussgottheiten dargestellt, unter welchen wir uns wohl den Euphrat, den Tigris und die Nebenflüsse des ersteren, den Belichas oder einen Zweig desselben, an welchem Carrhä, und den Mygdonius, an welchem Nisibis lag, vorstellen dürfen.

Die Reliefs zeigen den in der Zeit des Severus bereits weit vorgeschrittenen Verfall der Kunst in unverkennbarer Weise. Die Composition ist, obwohl sich die einzelnen Figuren in den Hauptreliefs unmässig abheben, flach, das Ganze ohne Ausdruck und Würde und die Arbeit im Einzelnen nachlässig und eintönig. Es ist ein Nebeneinander sich wiederholender Scenen nach denselben Schablonen, ohne Hauptgruppe, und die Handlung spinnt sich in mehren geradlinigen Streifen übereinander in der geschmacklosesten Weise ab: man wollte recht viel von der Geschichte des Krieges geben und brachte diesem Bestreben den Totaleindruck zum Opfer. Die kleinliche Zeichnung des Reliefs macht den ganzen Bogen monstros und unharmonisch. Denselben Zustand der Kunst, dieselbe bedauerliche Abnahme des guten, von den Griechen ererbten Geschmacks zeigt auch die weitere Anlage des Bogens nach oben, und zunächst das Gebälk durch seine überladene Ornamentik und ungefällige Profilirung. Dieses, welches 2,10 Met. hoch ist und sich in der Höhe der Säulen um das ganze Denkmal herumzieht, bildet über den Säulen entsprechende Vorsprünge. Auf diesem Gebälkgürtel ruht dann der Aufbau, den man Attika nennt, welcher 5,60 Met. hoch ist und im Innern vier nebeneinanderliegende Kammern enthält. Von diesen nimmt eine

Verlag v T O Weigel in Leipzig

Lith Anst v W[illegible] in Berlin

Triumphbogen des Septimius Severus.

die Treppe, die in dem südwestlichen, dem Saturntempel zugewandten Pfeiler angebracht ist und von welcher man noch die kleine Eingangsthüre an der Aussenseite desselben Pfeilers in ziemlicher Höhe über dem Boden sieht. Die Attika selbst hat ein leicht angezeigtes Basament und oben ein Kranzgesimse; über den vier Ecksäulen aber ist sie mit einer Art von Pilastern geschmückt, die von dem vorspringenden Gebälke getragen werden und nach den noch sichtbaren Nietenlöchern mit einer Bronzeverzierung, nach der Anordnung der Löcher wahrscheinlich römische Feldzeichen, versehen waren; sonst hatte die Attika, was dem Eindrucke des Denkmals sehr nachtheilig ist und die Mittelsäulen, nach ihrer Bestimmung des Tragens, zwecklos macht, keine senkrechte Gliederung. Denn die Gebälkvorsprünge der vier mittleren Säulen können auch weder Statuen noch anderen Schmuck getragen haben, da die fortlaufende Inschrift, welche die ganze Attika zwischen den Eckpilastern, auf beiden Seiten wiederholt, einnimmt, nicht beeinträchtigt und theilweise bedeckt werden durfte. Diese Inschrift, welche, wie aus den Nietenlöchern ersichtlich ist, einst mit Metallbuchstaben ausgelegt war, lautet:

IMP · CAES · LVCIO · SEPTIMIO · M · FIL · SEVERO · PIO · PERTINACI · AVG · PATRI · PATRIAE · PARTHICO ARABICO · ET
PARTHICO · ADIABENICO · PONTIFIC · MAXIMO · TRIBVNIC · POTEST · XI · IMP · XI · COS · III · PROCOS · ET
IMP · CAES · M · AVRELIO · L · FIL · ANTONINO · AVG · PIO · FELICI · TRIBVNIC · POTEST · VI · COS · PROCOS · P · P
OPTIMIS · FORTISSIMISQVE · PRINCIPIBVS
OB · REMPVBLICAM · RESTITVTAM · IMPERIVMQVE · POPVLI · ROMANI · PROPAGATVM ·
INSIGNIBVS · VIRTVTIBVS · EORVM · DOMI · FORISQVE · S · P · Q · R

Die Höhe des Denkmals war, wie wir aus einer Münze des Severus vom J. 204 (trib. pot. XII. Severi)[1] ersehen, mit einem ehernen Sechsgespann gekrönt. Auf dem Wagen sind zwei Gestalten zu unterscheiden, von denen die eine den Kaiser Septimius Severus, die andere die krönende Victoria darstellen soll; zu beiden Seiten gehen zwei Männer zu Fuss, die für die Söhne des Severus, Antoninus (Caracalla) und Geta gehalten werden; an den Ecken standen vier Reiterbilder.

Die Inschrift gibt uns als die Zeit der Erbauung dieses Denkmals das 11. Jahr der tribunicischen Gewalt des Septimius Severus, und das 6. des Antoninus, welche Angaben, da die Zahlen des Tribunats mit den Regierungsjahren zusammenfallen, das Jahr 203 n. Chr. bezeichnen. Die Münze des Severus von seinem zwölften und des Antoninus von dessen siebentem Tribunatsjahre beweisen jedoch, dass der Triumph selbst erst im Jahre 204 gefeiert ward. Der zweimal genannte Ehrentitel »*Parthicus*« weist auf die zwei Züge des Severus gegen die Parther, von welchen der erste nach einigen

[1] Eckhel, Doctrin. Num. Vet. Vind. 1797. Pars II. Vol. VII. p. 185.

Andeutungen der Geschichtschreiber allerdings nicht so siegreich gewesen zu sein scheint, als sie selbst berichten; denn Severus wies den Titel Parthicus damals zurück und nahm auch den Triumph nicht an,[1] wie er denn überhaupt Römer genug war, sich in Kriegen zu gefallen, und Philosoph genug, Triumphe (wenigstens unverdiente, können wir hinzusetzen) zu verschmähen. Obwohl es schon vorher auffallend gefunden worden war, dass der Name Geta's, des Bruders des Antoninus Caracalla, in der Inschrift nicht genannt sei, weil bekanntlich Septimius Severus darin bis zum Uebermaasse ängstlich war, seine beiden Söhne mit allen Würden und Ehren in gleicher Weise auszuzeichnen, bemerkte doch erst Nardini,[2] dass die auf Geta bezüglichen Worte später aus der Inschrift getilgt worden seien. Die Stelle nämlich, welche die Worte

P · P
OPTIMIS · FORTISSIMISQVE · PRINCIPIBVS

enthält, ist übermeisselt und vertieft und zeigt noch andere Nietenlöcher einer früheren Inschrift, die Hadrian Auzot untersuchte und dafür die Worte

ET
P · SEPTIMIO · GETAE · NOBILISSIMO · CAESARI · OPT

entzifferte. Die Sache erklärt sich leicht. Der lange Bruderzwist zwischen Antoninus und Geta, der die sonst kraftvolle und glorreiche Regierung ihres Vaters verdüsterte, erlosch endlich, sobald Severus abgeschieden war, in dem Blute Geta's, und Caracalla, den nach seinem heuchlerischen Vorgeben der Anblick des Bildnisses oder Namens seines Bruders, den er ermordet hatte, zu Thränen rührte,[3] der das blosse Aussprechen von Geta's Namen mit dem Tode bestrafte,[4] tilgte auch hier wie überall (wovon wir noch am Velabrum ein zweites Zeugniss an der kleinen Ehrenpforte des Severus besitzen) den verhassten Namen. Er erreichte jedoch seine Absicht nicht, die Erinnerung an die verruchte That zu vertilgen, im Gegentheil, er verewigte sie auf diese Art selbst in monumentaler Weise an den Ehrendenkmälern seines Vaters.

Marliani sagt, der Triumphbogen des Severus sei zu seiner Zeit (16. Jahrh.) noch fast ganz unverletzt gewesen. Im Mittelalter hatte jedoch der Bogen schon dazu dienen müssen, einen Thurm zu tragen und der Kirche S. Sergio e Bacco eine Stütze zu geben, von welchen beiden Anbauten er beim Einzuge Karls V. auf Befehl des Papstes Paul III. befreit wurde. Am Ende des 17. Jahrhunderts nahm sich der Cardinaldecan und Vicekanzler Francesco Barberini des damals vielfach beschädigten Denkmals an und stellte namentlich die Säulen, welche eingestürzt waren, wieder auf. Um die zertrümmerten Säulenschäfte zu ergänzen, hätte man freilich anderes Material

[1] Script. Hist. Aug. (Spartian.) Sever. 9. [2] Nardini, Roma antica. 1660. (Graev. Thes. Ant. Rom. tom. IV. p. 1161.) [3] Spartian. Carac. 3. Get. 7. [4] Dio Cass. LXXVII. 12.

finden können, als Ziegel und Mörtel, was namentlich an der dem Miliarium aureum zunächst liegenden Säule der Capitolseite noch so sehr verletzt. Die Päpste Leo X., Pius IV. und Gregor XV. arbeiteten zu verschiedenen Zeiten an der Ausgrabung des Denkmals, welches nach den Abbildungen von Overbecke[1] und Piranesi[2] bis zum Bogenansatz der Seitendurchgänge verschüttet war, doch der vom capitolinischen Hügel stets nachrollende und durch keine Mauer zurückgestaute Schutt verhinderte einen vollkommenen, dauernden Erfolg. Eine wiederholte Ausgrabung machte Pius VII. dadurch von Dauer, dass er sie im Jahre 1803 mit einer Substructionsmauer umgab (Inschrift an der Forumseite derselben). An der Capitolseite wurde diese Mauer bald durch die vollständige Aufdeckung des Clivus Capitolinus und der beiderseitigen Ruinen desselben entbehrlich: vielleicht beseitigt in der Folge der Zeit, wenn nach dem Austoben der politischen Stürme wieder an die Ausführung wissenschaftlicher Unternehmungen gedacht werden kann, die Wiederaufnahme des schon mehrmals gescheiterten Projectes der Ausgrabung des ganzen Forum auch die noch übrige eine Hälfte der Mauer, so dass es möglich wird, durch den Triumphbogen des Severus vom Capitol herab die Via Sacra so entlang zu wandeln, wie jetzt durch die Bogen des Titus und Constantin.

## 13. Das (mamertinische) Gefängniss.

Wir haben nun vom Forum Romanum den nordwestlichen Theil, den Complex des Clivus Capitolinus untersucht, einen Raum, um so dankbarer und interessanter, als hier keine Räthsel mehr vor uns liegen, deren Lösung unter dem Schutt begraben ruhte. Wir haben den ganzen Plan bloss vor uns, und von der Localität selbst ist keine weitere Aufklärung mehr zu erwarten, wenn es auch noch immer Fragen genug gibt, welche über die zum Theil sehr zerstörten Ruinen aufgeworfen werden könnten. Wir müssen jedoch leider von der Tiefe eines vergangenen Jahrtausends herauf zur Oberfläche der gegenwärtigen Zeit, des jetzigen Rom, um in der Betrachtung der übrigen Reste des Forum, zunächst der nordöstlichen Langseite desselben, fortzufahren. Von dieser ganzen Länge sehen wir nur noch zwei Ueberreste, die den Anfangs- und den Endpunkt dieser Seite bezeichnen, am nordwestlichen Ende das (mamertinische) Gefängniss, am südöstlichen den Tempel des Antoninus und der Faustina; von der ganzen Reihe von Gebäuden zwischen diesen, gerade von den bedeutendsten und berühmtesten des ganzen Forum, deren Reihenfolge wir unten nachzuweisen versuchen werden, ist keine Spur mehr übrig geblieben, oder wenn

[1] B. v. Overbecke, Reliquiae antiquae Urbis Romae. Amstelodami 1708. [2] G. Piranesi, Opere varie di architettura, prospettiva, grotteschi, antichità raccolte da G. Bouchard. Roma. 1750.

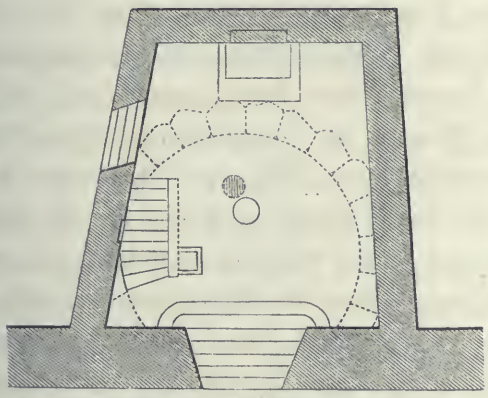
auch, so sind doch die unbekannten Reste von hohem Schutte bedeckt und von einer Reihe moderner Gebäude belastet.

An der nördlichen Ecke des Forum nun, nahe an dem eben beschriebenen Triumphbogen des Severus unterhalb der Kirche S. Giuseppe de' Falegnami und der Kapelle S. Pietro in Carcere und theilweise die Grundmauern dieser beiden Gebäude bildend, befindet sich der berüchtigte Kerker des alten Rom. Jetzt führen zwei Eingänge zu demselben, der Haupteingang durch das Vorhaus der Kapelle S. Pietro in Carcere in der Via di Marforio, und der zweite durch das an die Via dell' Arco di Settimio Severo stossende Seitenatrium der Kirche S. Giuseppe. Tritt man in das Vorhaus der erstgenannten Kapelle, welche selbst unter der Kirche S. Giuseppe sich befindet, so erblickt man in einer Länge von 16 und in einer Höhe von 6,70 Met. eine massive Mauer aus Travertinquadern, die 0,60 Met. hoch, aber bis zu 4 Met. lang sind. An dieser Mauer befindet sich oben auf einem etwas vorspringenden schmucklosen Gürtel folgende Inschrift in grossen Buchstaben:

C·VIBIVS·C·F·RVFINVS·M·COCCEIV.....NERVA·EX·S·C

Die von dieser Inschrift genannten Erbauer oder Wiederhersteller dieses oberen Theiles bekleideten im J. 774 d. St. (21 n. Chr.) das Consulat. Die Inschrift durchbrechend führt eine moderne Thüre durch diese Mauer zur Kapelle des h. Petrus, von welcher jedoch ausser dieser Mauer nichts antik ist; im Vorhaus der Kapelle aber führen 28 moderne Stufen zu den antiken Gefängnissen hinab. Doch ist diess von hier aus nur bei besonderen festlichen Gelegenheiten zugänglich: der Besucher steigt sonst gewöhnlich von dem Atrium der Kirche S. Giuseppe auf 45 schmalen, ebenfalls modernen Stufen hinab und gelangt durch eine in die 1,65 Met. dicke Mauer gebrochene Oeffnung in das obere der beiden Gefängnisse. Diess hat die Form eines Trapezes, dessen längste Seite 5, die übrigen 4,95, 4,90 und 3,60 Met. messen. Die Höhe des Tonnengewölbes, das sogleich vom Boden beginnt, beträgt 5 Meter. Der antike Zugang zu diesem Gefängnisse war im Scheitel der Wölbung, eine quadratische Oeffnung. An der nördlichen Wand sieht man eine später vermauerte Fensternische von 1,70 Met. Höhe und 0,60 Met. Breite, welche der Custode irrthümlich als die gemonische Treppe erklärt. Auf der Nordwestseite steht jetzt ein Altar; gegenüber ist der breite moderne Eingang, der dieses jetzt ebenfalls den Aposteln Petrus und Paulus als Kapelle geweihte Gefängniss durch die schon erwähnte grosse Treppe mit dem Vorhause der über demselben liegenden Kapelle S. Pietro verbindet. An der Südwestseite neben dem schmalen modernen Eingange, durch den die Besucher gewöhnlich eintreten, ist der Anfang einer ebenfalls modernen Treppe von 11 Stufen, welche von dem beschriebenen Kerker in den untersten hinabführt. An der Wand neben dieser Treppe,

oben, wird der angebliche Gesichtsabdruck des heil. Petrus gezeigt. Der antike Zugang zu dem unteren Verliess war wieder nur eine runde Oeffnung im Boden des beschriebenen oberen, beziehungsweise in der Decke des unteren Gefängnisses mit einem Durchmesser von 0,70 Met. Der untere Kerker ist von fast halbcirkeliger Form; die gerade Seite, welche gegen das Forum zu liegt, ist 5 Met. lang, die Höhe der Kammern aber beträgt nur 2,05 Met. Der Scheitel des Gewölbes ist abgekürzt, so dass die Decke (zugleich der Boden des oberen Gefängnisses) nur eine sehr schmale Krümmung zeigt. Da wegen der erwähnten runden Oeffnung kein Schlussstein die technisch sehr unvollkommen ausgeführte Wölbung vollendet und befestigt, so sind die Tufblöcke derselben mit Eisenklammern verbunden, die Ficoroni entdeckt hat.



6. Grundriss des Carcer (Mamertinus). (Nach Canina.)

7. Durchschnitt des Carcer (Mamertinus.) (Nach Canina.)

Die Mauern der beiden Kerker sind zwar im Material ungefähr gleichartig, da sie beide aus nicht ganz gleichen und bis zu 1,20 Met. langen Tufblöcken bestehen, die durchschnittlich $\frac{1}{2}$ Met. in der Höhe messen, sind aber hinsichtlich ihrer Structur wesentlich verschieden. Denn während das Tonnengewölbe oben schon den Bogenschnitt zeigt, jene wichtige Erfindung, auf der die Richtung und Grösse der römischen Architektur beruhte, nähern sich im unteren Verliesse die Steinlagen in horizontaler Richtung, offenbar um, wenn sie sich genug genähert, in der Weise durch dachförmig aufgesetzte Steinplatten abzuschliessen, wie wir diess an dem merkwürdigen Brunnenhause in Tusculum noch in vollständiger Erhaltung sehen. Dieses Kerkergewölbe verblieb jedoch nicht in dieser primitiven Gestalt, man nahm den Gewölbeabschluss ab und schloss die Kammer mit einer fast flachen, doch schon den Gewölbeschnitt zeigenden Decke, die übrigens um so schwieriger zu construiren war, als die Wände von theils geradliniger, theils gekrümmter Gestalt waren. Nicht ganz in der Mitte dieser Kammer befindet sich in dem Boden eine runde ausgemauerte Vertiefung

von 0,55 Meter Durchmesser und nur 0,63 Tiefe, mit stets nachfliessendem frischen Wasser. Der Custode erklärt, dass dieser Brunnen keinen Zufluss habe, wunderbarerweise jedoch das Wasser nicht vermindert werden könne. Es ist dasselbe Wunder wie bei den vielen Tausenden von Brunnen und Quellen, die vom Grunde herauf ihren Zufluss haben, der freilich hier wegen der Dunkelheit nicht beobachtet werden kann. Der Abflusskanal, der sich gegen Südost wendet, um in die Cloake des Forum zu münden, lässt sich noch verfolgen. Der Brunnen selbst ist nur 3 Meter unter dem antiken Boden und so war auch das untere Gewölbe schon in antiker Zeit unterirdisch. Das obere Gewölbe jedoch, jetzt gleichfalls unter dem mächtigen Schutt begraben, bildete im Alterthum das erste Stockwerk, die Wand aber, auf welcher wir beim Eintritte in das Vorhaus der Kapelle Pietro in Carcere die Inschrift des Rufinus und Nerva lesen, gehörte schon dem zweiten Stockwerke an.

Ueber den Zweck dieser Gewölbe kann kein Zweifel bestehen, denn im ganzen Mittelalter waren sie als Carcer Mamertinus bekannt,[1] welcher Name sich auch dauernd erhalten hat, und die Localität stimmt auch mit den classischen Erwähnungen aufs vollkommenste überein. Die Bezeichnung Mamertinus (Mamers, alte Nebenform von Mars) könnte, obwohl sie in antiken Nachrichten nicht gefunden wird, doch aus den ältesten Zeiten stammen, würde dann auf Ancus Marcius, den vierten König von Rom, der als der Erbauer des Kerkers genannt wird,[2] hinweisen, was jedoch nicht als so ausgemacht gelten kann, als gewöhnlich geschieht. Denn die bekannte Statue des Marforio befand sich, ehe Sixtus V. sie in das capitolin. Museum brachte, gerade dem Carcer gegenüber, und da man ihn in grobem Missverständniss und Uebersehen der Gestalt und Attribute eines Flussgottes für einen Mars hielt, so erklärt sich der Name simulacrum Mamertini, unter welchem er sich frühzeitig findet,[3] ebenso leicht, wie der später gangbarere Unsinn Marforio. Der dem simulacrum Mamertini fast gegenüberliegende Carcer konnte nun leicht auch denselben Zunamen erhalten haben. — Es wird berichtet,[4] dass Servius Tullius, der sechste König von Rom, zur Anlage des Ancus noch ein unterirdisches Verliess hinzugefügt habe, welches nach ihm Tullianum genannt wurde. Indem man nun diese Notizen mit der Localität in Verbindung setzte, kam man zu dem bequemen und überdiess fast von allen Topographen Roms angenommenen Schlusse, die obere der beiden Gefängnisskammern sei für das Werk des Ancus, die untere für das des Servius Tullius zu halten. Allein dieser summarischen Annahme stehen unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Einerseits ist es nicht zu bezweifeln, dass das untere feuchtkalte Verliess mit dem Brun-

[1] Ordo Romanus (1143) ed. Mabillon Mus. Ital. tom. II. p. 143. [2] Liv. I. 33. [3] Mart. Polon. Chron. Die Stelle fehlt mit der ganzen topogr. Abhandlung in den mir bekannten Ausgaben (Amstel. 1574. Col. Agr. 1616. Schilter), findet sich jedoch in vielen Mss. (so Cod. Beuerb. 31. Oberalt. 211. Ben. 273 in München). Der Anonymus Einsiedl. nennt die Statue noch richtig »Tiberis.« (Arch. f. Philol. u. Päd. Suppl.-Bd. V. p. 132. 134.) Doch schon in den Mirabilien (Montfauc. Diar. Ital. p. 287) heisst sie »Mars«. [4] Varro L. L. V. 32, 42. p. 150. Speng. Fest. s. v. Tullianum.

nen, das Iugurtha, als er hinabgelassen wurde, höhnend ein kaltes Bad nannte, der unterirdische Theil des Gefängnisses, wirklich das von Varro so beschriebene, und von Sallust[1] ungefähr 12 Fuss unter der Erde befindlich genannte Tullianum war, anderseits ist es doch nach der Structur und Beschaffenheit beider Kammern, wie schon W. Gell behauptet,[2] unmöglich, dass das untere Gewölbe späteren Ursprungs sei, als das obere. Es ist schon erwähnt worden, wie die Gewölbeconstruction unten bis auf die später angesetzte und vielmehr den Boden der oberen Kammer bildende Decke noch keine Spur von Steinschnitt zeigt, dass vielmehr die Wände sich dadurch nähern, dass die horizontalen Steinlagen nach oben zu immer weiter vorspringen, während die obere Kammer von Grund auf aus einem regelmässigen Tonnengewölbe besteht. Schon daraus ergibt sich offenbar, dass der Bau der unteren Kammer dem der oberen vorausging und in eine Bauperiode gehörte, in welcher man mit dem Bogenschnitt noch nicht vertraut war, wobei von der Schwierigkeit kaum eine Erwähnung nöthig ist, den Kellerraum eines Gebäudes mit den Mauern, auf welchen dasselbe zum Theil ruht, erst zu bauen, nachdem das Gebäude selbst schon besteht. Die Schwierigkeit wird noch vermehrt durch die in neuester Zeit allgemeine und auch unzweifelhafte Annahme, dass diese unterirdische Kammer nicht ursprünglich als Verliess erbaut wurde. Die Quelle im Boden derselben diente sicher vormals als Brunnen und die Mauern ringsum sind nichts anderes als die Wände des ehemaligen Brunnenhauses, welches mit dem noch vollständig erhaltenen Brunnenhause von Tusculum die grösste Aehnlichkeit hat. Als es zum Gefängnisse umgewandelt wurde, dachte man die spitze Decke, wie wir sie in Tusculum noch sehen, ab, und schloss das Verliess mit dem flachen Gewölbe, welches beschrieben worden ist. In dieser Weise und nur in dieser erklären sich die Verhältnisse und die Structur der unteren Kammer. Wie könnte man sonst die Mauern erklären, wie könnte man sonst rechtfertigen, dass man für den Ort, in welchen Verbrecher hinabgelassen wurden, um zu verhungern oder durch ein rascheres Supplicium entweder erdrosselt, oder erschlagen oder in anderer Weise getödtet zu werden, einen Brunnen baute? Als einmal das massive Brunnenhaus stand, und vielleicht den Wünschen der Bevölkerung aus irgend einem Grunde nicht entsprach, da konnte man es leicht in einen Kerker verwandeln, der Schreckliches genug hatte, wenn man das suchte, nächtliches Dunkel und feuchte schaudererregende Kälte.

Wenn man aber diess ehemalige Brunnenhaus als das von Servius Tullius in ein Gefängniss umgewandelte Tullianum erkennt, so kann nimmermehr das darüberliegende Gewölbe als der Carcer des Ancus Marcius erkannt werden. Denn dieser Aufbau musste aus den angegebenen Gründen späteren Ursprungs sein, als seine Grundlage, wesshalb wir darauf verzichten müssen, den ältesten von Ancus erbauten

[1] Sallust. Coni. Catil. 55. [2] W. Gell, Topography of Rome, Addenda p. 495—496. cf. Sallust. l. c. Liv. XXIV. 44. XXIX. 22.

Kerker noch zu besitzen. Wahrscheinlich war jedoch auch dieser Aufbau aus ziemlich früher Zeit, die sich jedoch nicht näher ermitteln lässt, und nach Art der Structur sicher älter als die Restauration durch Rufinus und Nerva, welcher wahrscheinlich nur das zweite Stockwerk, dessen Fronte mit der Inschrift noch theilweise erhalten ist, angehört. In der Kaiserzeit musste jedenfalls der Kerker umfänglicher gewesen sein, da für die Despotie die gelinde Haft der Lautumiä nicht entsprechend erscheinen konnte. In der Zeit der Republik nemlich war der Carcer nicht für längere Haft, sondern nur für die schweren Verbrecher bestimmt, welche nur ihre Hinrichtung hier zu erwarten hatten, die denn auch in dem Tullianum selbst vollzogen wurde.[1] Die geringeren, nicht auf Todesstrafe processirten Verbrecher,[2] auch die Kriegsgefangenen[3] wurden in den sogenannten Lautumiä in Haft gehalten. Es waren diess alte, ausgenutzte Steinbrüche, die durch ihren Namen und nunmehrigen Zweck an die berüchtigten Latomien von Syracus erinnern. Das gegenseitige Verhältniss zwischen Carcer und Lautumiä wurde von Becker (a. a. O.) aus den Ueberlieferungen der Alten überzeugend dargethan; minder annehmbar dagegen und durch Mommsen[4] widerlegt, ist es, dass Becker die Lautumiä an das Südostende des Forum versetzt,[5] nicht bloss, weil diess dem Berichte Varro's (a. a. O.), welcher den Carcer mit den Latomien verbindet, widerspricht, sondern auch darum, weil man nicht daran denken konnte, Bausteine an ebenen Plätzen aus der Tiefe herauszuarbeiten, während die Höhen blossliegendes und für den Anfang ohne Vertiefung erreichbares Material genug darboten, das überdiess compacter und besser war, als der Bröckeltuf an der von Becker beliebten Stelle. Bunsen[6] ferner glaubt überhaupt ein Stadtviertel am Forum Romanum unter der volksthümlichen Bezeichnung *in lautumiis* verstehen zu müssen, welche Ausdehnung jedoch als eine übermässige erscheinen muss, obwohl jedenfalls die dem Gefängnisse nächste Umgebung den Namen trug, wie daraus erhellt, dass mehre Privatgebäude in diesem Bezirke erwähnt werden.[7] Von diesen wird unten noch mehr gesprochen werden.

Schon bei der Verschönerung des Forum in dem letzten Jahrhundert der Republik durch grosse Neubauten beschränkt, wurden die Latomien durch die Prachtanlagen der Kaiserfora ganz weggetilgt. Der Carcer jedoch mit dem Tullianum erhielt sich zum grossen Theile bis auf den heutigen Tag. Durch die feuchte Kälte und die Dunkelheit in dem engen Brunnengewölbe wird noch jetzt die Erinnerung an die schrecklichen Scenen, deren Zeugen die engen Mauern waren, an den Iugurtha, der

---

[1] cf. Becker, Handb. d. röm. Alterth. B. I. S. 262—266. [2] M. Ann. Seneca Controv. 27. [3] Liv. XXXII. 26. XXXVII. 3. [4] De comitio Romano, curiis Ianique templo Annal. d. I. d. Corr. a. 1844. p. 288 sq. c. 9. [5] Becker, H. d. r. A. p. 267. 268. [6] Beschreibung der Stadt Rom. III. Bd. p. 28. [7] Liv. XXXIX. 44.

hier den Hungertod erlitt, an die hier hingerichteten Mitverschwornen Catilina's und viele andere, lebhaft unterstützt. Auch die Apostel Petrus und Paulus sollen hier ihre letzten Tage zugebracht haben. Eine von Papst Benedict XIII. in dem Vorhaus von S. Pietro in Carcere über der Treppe links angebrachte Inschrifttafel, welche die Geschichte des Kerkers in der christlichen Zeit zusammenfasst, berichtet sowohl dieses, wie auch die Sage von dem Quell im Tullianum, welchen die Apostel, nachdem sie die beiden Gefängnisswärter und nachmaligen Heiligen Processus und Martinianus und noch 47 andere spätere Märtyrer bekehrt hatten, durch ein Wunder hervorgerufen haben sollen, um sie mit seinem Wasser taufen zu können. Auf Verlangen Constantin's weihte Papst Sylvester den Kerker den heiligen Aposteln.

Zur Linken von dem beschriebenen Gefängnisse musste die berüchtigte gemonische Treppe gewesen sein, auf welcher die im Kerker hingerichteten Verbrecher hingeworfen, und eine Zeit lang zur Schau ausgestellt wurden, ehe man sie mit eisernen Haken in den Tiber schleppte. Ein Blick auf den Plan zeigt auch nur für einen keineswegs breiten Aufgang, der wegen des directen Aufsteigens wohl nur eine Treppe sein konnte, zwischen dem Tullianum und dem Tempel der Concordia, Raum. Die *Scalae Gemoniae* mussten wenigstens in ihrem untern Theile dieselben Treppen gewesen sein, welche, wie Ovid [1] sagt, von dem Tempel der Concordia zu dem Tempel der Iuno Moneta auf die Arx führten, denn die Localität lässt gar keine andere Annahme zu; die Treppe aber musste zunächst an dem Tabularium vorbei auf die Senkung zwischen den beiden Hügeln, den Platz des Asyls, das sog. Intermontium (die heutige Piazza del Campidoglio) führen, denn es wäre sonst nicht wohl möglich gewesen, dass man vom capitolinischen Iupitertempel her auch auf diesem Wege zum Forum herabging.[2] Von der Treppe liegt nichts mehr zu Tage und wenn Becker[3] behauptet, zu Lucio Fauno's Zeiten sei man bei einer Nachgrabung auf diesen Aufgang gestossen, so ist das nur ein Missverständniss des betreffenden Berichtes,[4] in welchem ganz unverkennbar von dem Clivus Capitolinus selbst gesprochen wird. Ebenso unrichtig ist seine Behauptung, dass sie bei der letzten Ausgrabung des Severusbogens wieder zum Vorschein gekommen sei, indem man den rechten Flügel des Concordientempels gar nicht blossgelegt hat, und desshalb zur daranstossenden Treppe nicht gelangen konnte, umsoweniger, als das Seitenatrium der Kirche S. Giuseppe de' Falegnami in seinen Grundmauern darauf ruht. — Der moderne Stufenweg (Via di Arco di Settimio Severo) aber, der die gemonische Treppe ungefähr vertritt, befindet sich etwas weiter zur Linken und bedeckt den rechten Flügel des Concordientempels.

---

[1] Ovid. Fast. I. v. 637 sq. [2] Dio Cass. LVIII. 5. [3] Becker, H. d. r. A. I. Bd. S. 415. [4] Lucio Fauno, delle antichità della città di Roma. Venet. 1548. 32 b.

## 14. Die nordöstliche Langseite des Forum (die Basilica Porcia, der Curiacomplex, die Basilica Aemilia).

Wie oben erwähnt worden ist, sind uns von der ganzen nordöstlichen Langseite des Forum nur die beiden Endpunkte in Ueberresten gegeben, der merkwürdige Raum zwischen denselben aber ist ohne alle Spuren in tiefem Schutt begraben und auf diesem Schutte erhebt sich eine moderne Häuserreihe in der vollen Anspruchslosigkeit einer Vorstadt, als welche jetzt das ganze alte Rom südöstlich vom Capitolinus wohl betrachtet werden kann. Die nur wenig über 200 Meter betragende Länge enthält jedoch mit Einschluss der beiden genannten Endpunkte nicht weniger als fünf Kirchen, S. Giuseppe, S. Pietro in Carcere, SS. Martina e Luca, S. Adriano und S. Lorenzo in Miranda, welche ich aber mit Ausnahme der zweiten nur menschenleer angetroffen; der Campo vaccino ist eben heutzutage ein für das römische Leben unbedeutender Ort, als ungesund im Verrufe und verhältnissmässig öde, und die fortschreitenden Ausgrabungen tragen auch gerade nicht dazu bei, das schmutzige Leben dieser Quartiere hieher besonders zu fesseln, was auch durchaus nicht zu beklagen ist. Es ist im Gegentheile sehr zu bedauern, dass diese Häuserreihe mit den Kirchen eine Ausgrabung und Erforschung der antiken Ueberreste der Nordseite des Forum nicht leicht thunlich macht, denn gerade auf dieser Seite befand sich das denkwürdigste Gebäude des ganzen Forum, das Herz des römischen Reiches in der republikanischen Zeit, nemlich die Curia.

Es liegt nun allerdings nicht im Plane dieses Werkes eine vollständige Topographie des alten Rom zu geben, es sollen vielmehr zunächst nur die noch vorhandenen Reste beschrieben und erklärt werden, allein da jetzt ein so grosser Theil des römischen Forum aufgedeckt vor uns liegt, darf davon nicht Umgang genommen werden, von dem bedeutendsten Platze der alten Welt auch die noch fehlenden Glieder zu reconstruiren, und den Körper thunlichst zu vervollständigen, umsoweniger als das Eine das Andere ergänzen, erklären und beweisen muss, und als sonst von all den Tempeln und Staatsgebäuden des denkwürdigen Platzes gerade das Haupt fehlte. Die Untersuchung ist auch so wichtig und interessant, dass sie in einem Zeitraum von wenigen Jahren in besonderen Abhandlungen vorgenommen[1] und dadurch die Frage der Entscheidung jedenfalls genähert wurde. Der Verfasser des vorliegenden Werkes, der sich an der Untersuchung ebenfalls betheiligte,[2] hatte das Vergnügen, in der durch seine Abhandlung veranlassten Schrift Detlefsen's seine Hauptthese bezüglich der Lage der Curia Hostilia bestätigt zu finden, und hat keinen Anlass, von

[1] Th. Mommsen, s. S. 112. Anm. 4. Urlichs, Ueber die Lage der Curia Hostilia, Archäologische Zeitung. Jahrgang 1846. No. 43. p. 306—308. D. Detlefsen, de comitio Romano. Annal. d. I. d. C. a. 1860. [2] F. Reber, Die Lage der Curia Hostilia und der Curia Iulia. München 1858.

seinen dargelegten Annahmen etwas Wesentliches zurück zu nehmen, kann vielmehr, was namentlich die Details des Curiacomplexes betrifft, deren Erörterung hier zu umfangreich wäre, auf seine unten angezogene Abhandlung verweisen.

Es sind vom römischen Forum jetzt zwei Seiten vollständig blossgelegt, von welchen wir die eine, die gegen den Capitolinus gewendete, bereits in Betrachtung gezogen haben, während wir uns die andere, die südwestliche Langseite noch zu beschreiben und zu erklären vorbehalten. An beiden Seiten jedoch ist für die Annahme der Curia schlechterdings keine Möglichkeit gegeben. Wir können diese demnach nur mehr an einer der beiden übrigen Seiten, der südöstlichen schmalen und der nordöstlichen Langseite suchen. Allein auch von diesen kommt die erstere durch die Notiz, die auch für die Seite am Clivus entscheidend wäre, wenn nicht die aufgedeckten Ruinen dort selbst zur Genüge sprächen, in Wegfall, dass die »vor der Curia befindlichen«[1] und »fast mit derselben verbundenen«[2] Rostra in der Mitte des Forum[3] und zwar zwischen den beiden Abtheilungen desselben, Comitium und Forum im engsten Sinne[4] standen. Denn das kann nicht auf die schmalen Seiten passen, von welchen beiden noch die breitere am Clivus die Spitze, das obere Ende des Forum[5] genannt wird, wo weder von einer Mitte des Forum im allgemeineren Sinne, noch von der Gränzlinie der beiden Halbtheile desselben, Comitium und Forum im engeren Sinne die Rede sein kann; und so bleibt für die Rednerbühne, mithin auch für die mit ihr in Verbindung stehende Curia kein anderer Raum möglich, als die nordöstliche Langseite und zwar die Mitte derselben.

Das kann wohl als ziemlich sicher hingestellt werden. Daran aber reihen sich noch andere Bestimmungen, welche die Localität nicht nur bestätigen, sondern auch noch genauer bezeichnen. Die Curia hatte mehrere zugehörige Räumlichkeiten neben sich, von welchen jedenfalls die schon erwähnte Rednerbühne unmittelbar vor derselben liegen musste, wie sich aus dem Gesagten und schon aus der Natur der Sache ergibt. Ferner wird eine unbedeckte[6] Terrasse (*locus substructus*) mehrfach erwähnt, auf welche die an den Senat geschickten Gesandten geführt wurden, um den Beschluss der Curia hier abzuwarten, oder allenfalls den Comitien anzuwohnen, welche Terrasse gegen das Comitium gewendet, zur Rechten von der Curia[7] und hart an den Rostra[8] genannt wird. Der Ausdruck »zur Rechten der Curia« nun fand diametral verschiedene Erklärung: dass man jedoch die Sache hier nur nach der heut zu Tage üblichen Anschauung auffassen könne, indem Varro sich in den Standpunkt des gegen

[1] Varro L. L. V. 32, 43 p. 155. Speng. [2] Ascon. in Cic. or. p. Mil. c. 5. § 12. [3] Dio Cass. XLIII. 49. Appian. Bell. civ. I. 94. [4] Plut. C. Gracch. 5. Cic. Lael. 25. [5] Plin. H. N. III. 5, 9, 66. cf. Tacit. Hist. I. 27. Sueton. Otho 6. [6] Plin. H. N. XXXIII. 1, 6, 19. Iul. Obsq. 94. [7] Varro, L. L. V. 32, 43 p. 155. Speng. [8] Plin. H. N. VII. 60, 60, 212.

die Curia gewendeten Beschauers dachte, habe ich in meiner angezogenen Abhandlung[1] entwickelt, und kann der Weitläufigkeit halber hier nicht darauf eingehen. Die Grăcostasis muss zur Rechten der Curia (nach unserem Begriffe), d. h. südöstlich von derselben angenommen werden, und wir werden überdiess sehen, dass sie auf der entgegengesetzten Seite schon wegen eines anderen dort anstossenden Gebäudes nicht sein konnte. Auf der Grăcostasis stand eine von Gn. Flavius bei bürgerlichen Unruhen gelobte Kapelle (*aedicula*) der Concordia, welche in Bronze ausgeführt oder wenigstens mit diesem Metalle bekleidet war.[2] Derselbe Tempel wurde jedoch nach einer anderen Nachricht auf der Area des Vulcan errichtet.[3] Es scheint daher Grăcostasis und Vulcanal identisch gewesen zu sein, oder es war, was wahrscheinlicher ist, die Grăcostasis der vordere Theil der ganzen Area Vulcani, welche ebenfalls erhöht,[4] unbedeckt[5] und mit Weihgeschenken,[6] ohne Zweifel auch mit einem Altar des Vulcan geschmückt war, und einen uralten Lotosbaum trug,[7] wie denn überhaupt das Vulcanal als eines der ältesten Heiligthümer dem Romulus selbst zugeschrieben wird.[8] Sowie aber der Name Forum im weiteren Sinne auch das Comitium miteinbegriff, im engeren Sinne jedoch diesem gegenübergestellt wird, so dehnte man auch den Namen Area Vulcani über die Grăcostasis aus und gebrauchte ihn so selbst von dem an das Forum oder vielmehr Comitium stossenden Theile.[9] In irgend einem jedoch nicht ganz klarem Zusammenhange damit muss auch das Senaculum gestanden sein, derjenige Ort an der Curia, an welchem sich die Senatoren vor Eröffnung der Sitzung zu versammeln pflegten.[10] Die Ortsbestimmung dieses Raumes durch Varro, welcher es oberhalb der Grăcostasis, wo sich der Tempel der Concordia und die Basilica Opimia befinden, nennt,[11] ist desshalb besonders schwierig zu erklären, weil wir einerseits von der Basilica Opimia sonst nichts Entscheidendes wissen (obwohl ihre Existenz von Mommsen[12] Becker gegenüber geltend gemacht wurde), und anderseits der Tempel der Concordia verschiedene Annahmen zulässt. Denn dieser konnte der von dem Consul Opimius nach dem Tode des C. Gracchus erbaute sein[13] oder die schon erwähnte Kapelle des Gn. Flavius. Der Tempel der Concordia am Clivus kann natürlich hier nicht in Betracht kommen; für die von Gn. Flavius erbaute Kapelle würde zwar die Localität sprechen, doch scheint mir wahrscheinlicher, dass der Opimische Tempel gemeint sei, da er ohne nähere Bezeichnung gleich neben der opimischen Basilica genannt wird. Der Ausdruck »oberhalb der Grăcostasis« lässt

---

[1] c. 6. S. 16 fg. [2] Plin. H. N. XXXIII. 1, 6, 19. [3] Liv. IX. 46. [4] A. Gell. N. A. IV. 5. [5] Liv. XXXIX. 46. XL. 19. id. IX. 46. [6] Dionys. II. 54. Plut. Rom. 24. [7] Plin. H. N. XVI. 44, 86, 236. [8] Dionys. II. 80. [9] Fest. s. v. statua. Dionys. VI. 67. VII. 17. XI. 39. [10] Val. Max. II. 2, 6. [11] Varro, L. L. V. 32, 43, p. 155. Speng. [12] De Comitio &c. c. 5. [13] Appian. Bell. Civ. I. 26. Plut. C. Gracch. 17. cf. Augustin. Civ. Dei. III. 25.

es jedoch als annehmbar erscheinen, dass auch das Senaculum hinter der Grăcostasis auf der Area Vulcani seinen Platz hatte.

Ohne hinsichtlich der zuletzt erwähnten Localitäten etwas als sicher festhalten zu wollen, wiederhole ich nur, dass nach dem Bisherigen die Curia ungefähr in der Mitte der Langseite und rechts neben ihr die Grăcostasis sich befunden haben müsse. Wie aber die letztere zur Rechten, so musste zur Linken ein anderes nicht zur Curia gehöriges Gebäude gestossen sein, nemlich die Basilica Porcia. Denn diese Basilica wird nicht bloss an der Curia oder vielmehr am Fusse derselben hingestreckt[1] (weil die Curia einen bedeutend erhöhten Unterbau mit hoher Treppe[2] hatte), sondern sogar damit verbunden[3] genannt. Für diese Basilica aber erwarb M. Porcius Cato, der sie im Jahre 569 d. St. (185 vor Chr.) als die erste Roms erbaute, käuflich einige Privatgrundstücke in der Gegend, welche den Namen *in lautumiis* trug.[4] Von dem Zusammenhange des Carcer und der Lautumiae wurde schon oben gesprochen, und da das eine dieser Privatgrundstücke, das des Mänius zugleich in den Lautumiae und zugleich am Forum lag, so ist die Lage der Basilica Porcia bestimmt gegeben. Sie muss nemlich zwischen dem Carcer und der Curia angenommen werden, etwa da, wo sich jetzt die Kirche SS. Martina e Luca befindet, und war auch höchst wahrscheinlich das einzige Gebäude zwischen den beiden Punkten.

Denn die Curia war dem nordwestlichen Ende des Forum etwas näher, als dem südöstlichen. Sie lag nemlich am Comitium und die Rednerbühne, welche sich, wie oben bemerkt, in der Mitte des ganzen Forum befand, an der Gränze des Comitium und Forum im engeren Sinne. Wie nun die Grăcostasis, so mussten auch die hart an ihr liegenden Rostra zur Rechten der Curia liegen, woraus sich zunächst ergibt, dass das Comitium den oberen, dem Clivus näheren Theil des Forum umfasste, was auch Mommsen und Detlefsen, der letztere mit einer etwas gesuchten Modification, in den angeführten Abhandlungen behaupten.[5] Würde man nun die Curia weiter südöstlich, in der Richtung gegen die Velia versetzen, so gäbe man dadurch dem Comitium entweder eine Ausdehnung, welche ausser allem Verhältnisse zum übrigen Forum stünde, oder man müsste sogar, wenn man sich dem südöstlichen Ende des Forum mehr als dem nordwestlichen näherte, das Comitium in die südöstliche Hälfte versetzen. Das letztere ist aber schlechterdings unmöglich, wenn man Grăcostasis und Rostra zur Rechten der Curia annimmt, indem dann die Rostra nicht mehr so auf der Gränze zwischen Comitium und Forum im engeren Sinne stehen konnten, dass der Redner, je nachdem er sich wandte, zu den am Forum oder Comitium Versammelten sprechen konnte.[6]

---

[1] Plut. Cat. mai. 19. [2] Liv. I. 48. [3] Ascon. in Cic. p. Mil. Arg. § 8. [4] Liv. XXXIX. 44. [5] Vgl. auch meine Abhandlung c. 10. S. 24 fg. [6] s. S. 115 Anm. 4.

Wenn nun damit die Reihe der Gebäude vom Carcer bis zur Mitte der nordöstlichen Langseite in der Weise bestimmt worden ist, dass die Basilica Porcia, die Curia und die Grăcostasis auf einander folgten und dass die erstere etwa der Kirche SS. Martina e Luca, die Curia aber der Kirche S. Adriano entsprach, so ist doch die Frage über die Lage der Curia noch keineswegs vollständig erledigt. Denn die Curia blieb nicht immer dieselbe: ihre Schicksale und der mehrmalige Wiederaufbau derselben verursachten vielmehr verschiedene noch zu untersuchende Aenderungen. Die Curia, welche Tullus Hostilius gründete und welche von diesem den Namen Hostilia trug, wurde von Sulla, der den alten Bau abtragen liess, durch einen neuen ersetzt; — die erste Aenderung des ehrwürdigen Gebäudes, von der wir Kunde haben. Es wurde nun neuerlich mehrfach behauptet, dass dieser Neubau an einer ganz anderen Stelle aufgeführt worden sei, und zwar auf Grund einer allerdings nicht ungewichtigen Stelle,[1] in welcher berichtet wird, dass die Statuen des Pythagoras und Alkibiades so lange in den Ecken (*in cornibus*) des Comitium gestanden, bis Sulla »dort« die Curia erbaute. Das möchte allerdings auf den Gedanken bringen, dass Sulla wirklich für seinen Bau einen anderen Platz gewählt habe, allein dem stehen mehre andere Gründe entschieden entgegen. Die Curia wird bis Cäsar ausdrücklich die hostilische genannt, und es wird doch dabei erwähnt, dass sie von Sulla umgebaut, und dann abermals von dessen Sohne Faustus wieder hergestellt wurde,[2] was auf keinen Fall so hätte hingestellt werden können, wenn das sullanische Gebäude auf einem anderen Platze gestanden wäre, als das von Tullus Hostilius gegründete, so wenig als man die pompeische oder iulische Curia »Hostilia« genannt hat oder nennen konnte. Ferner findet sich die Curia des Sulla nicht in dem Berichte Varro's,[3] in welchem er die Curien aufzählt, welche besonders inaugurirt wurden, da nur an einem speciell dafür geweihten Orte ein gültiger Senatsbeschluss gefasst werden konnte. Er nennt die Curia Hostilia, die Pompeia und die Iulia: doch die des Sulla nannte er nicht und brauchte er nicht zu nennen, da ihre alte Stätte schon inaugurirt war. Desshalb ist sicher das sullanische Gebäude zwar als ein Neubau, doch an derselben Stelle aufgeführt zu betrachten, und die oben angezogene Stelle des Plinius dürfte so zu erklären sein, das jenes »*ibi*« nicht in der Weise betont gemeint sei, als ob die Curia Hostilia an einem anderen Platze gestanden hätte, und dass die alten Statuen nur beseitigt wurden, weil sie entweder dem glänzenden Neubau nicht mehr entsprachen oder weil Sulla seine neue Curia vergrösserte, welcher letztere Grund auch um so wahrscheinlicher ist, als die sullanische Curia wirklich räumlich grösser als die alte hostilische genannt wird.[4] Damit ist auch die fast unüberwindliche Schwierigkeit der Frage beseitigt, an welcher neuen Stelle des Comitium denn die Curia des Sulla erbaut worden, und was aus der alten geworden sei, und es

[1] Plin. H. N, XXXIV. 6, 12, 26. [2] Dio Cass. XL. 50. XLIV. 5. [3] A. Gell. XIV. 7, 7. [4] Cic. de finibus bonor. et malor. V. 1.

ist vollkommen gerechtfertigt, wenn ich mich zur Bestimmung der Lage der Curia Hostilia bei Erörterung der Basilica Porcia unter anderen Angaben auch einer Stelle bediente, welche bereits die sullanische Curia betrifft.[1]

Der sullanische Neubau ward bei einem bedauerlichen Excesse bald wieder ein Raub der Flammen: der römische Pöbel hatte die Leiche des durch Milo getödteten P. Clodius, seines Protagonisten, in dieselbe getragen, dort Tische, Stühle, Bänke und Schriften übereinander gethürmt, und darauf den Todten verbrannt. wodurch denn auch die Curia selbst vom Feuer ergriffen und sammt der anstossenden Basilica Porcia verzehrt wurde. Nachdem nun des Sulla Sohn Faustus das Gebäude wieder hergestellt hatte, erfreute sich diess nur eines noch kürzeren Daseins. Schon acht Jahre nach dem Brande bei Clodius Leichenfeier wurde der kaum vollendete Neubau auf Cäsars Befehl wieder niedergerissen, unter dem Vorwande, an dessen Stelle, einem Gelübde gemäss, der Felicitas einen Tempel zu erbauen, in Wahrheit aber aus dem Grunde, auch hier den Cäsar verhassten Namen Sulla's tilgen und eine neue Curia unter seinem eigenen Namen erbauen zu können.[2] Der letztere Plan kam jedoch erst unter Augustus zur Ausführung,[3] nachdem der Senat längere Zeit ganz vom Forum entfernt gewesen war, und die Versammlungen des Senats regelmässig in der Curia des Pompeius am Marsfelde stattgefunden hatten, welche Curia auch, wie allbekannt, der Schauplatz der Ermordung Cäsars war.

Hinsichtlich der Lage dieser neuen Curia Iulia befinden wir uns in noch grösseren Schwierigkeiten. Sie war, wie ausdrücklich erwähnt wird, ebenfalls am Comitium;[4] ferner wird berichtet, dass in Folge einer Pest und anderer Schrecknisse im Jahre 711 d. St., ein Jahr nach der Ermordung Cäsars, der Wiederaufbau der hostilischen Curia verordnet wurde,[5] aus welchen beiden Gründen allerdings zu denken wäre, die Curia Iulia sei wieder auf demselben Platze errichtet worden. Allein dieser Annahme stehen zwei unwiderlegliche Hindernisse entgegen. Der Tempel der Felicitas, welchem Platz zu machen die von Faustus wieder hergestellte sullanische Curia abgebrochen worden war, wurde wirklich erbaut und von Lepidus vollendet[6] und die neue Curia Iulia musste erst inaugurirt werden,[7] was so wenig wie bei der sullanischen nöthig gewesen wäre, wenn man sie auf derselben schon inaugurirten Stelle erbaut hätte. Irgend eine locale Veränderung musste daher vorgenommen worden sein: da wir aber wissen, dass auch das neue Gebäude am Comitium lag, können wir auch ungefähr ermitteln, welcher Art sie gewesen ist. Denn wir kennen die Ruinen an der Seite des Clivus Capitolinus und an der südwestlichen Langseite des Forum, beziehungsweise Comitium, welche keine Möglichkeit zur Anbringung derselben darbieten; die dritte Seite aber,

[1] Vgl. S. 117. Anm. 3. [2] Dio Cass. XLIV. 5. [3] Monum. Ancyr. Chishull, Ant. Asiat. Lond. 1728. p. 174. [4] Plin. H. N. XXXV. 4, 10, 27. Dio Cass. XLVII. 19. [5] Dio Cass. XLIV. 5. [6] Dio Cass. l. c. [7] A. Gell. l. c.

die südöstliche, war gegen das übrige Forum hin natürlich von Gebäuden frei: es ist mithin auch die Curia Iulia auf derselben Seite, wie die Hostilia zu suchen, und zwar unweit davon, da die Ausdehnung des Comitium nicht viel Spielraum gewährt. Es ist möglich, dass der unberühmte Felicitastempel nicht das ganze Areal der hostilischen oder vielmehr sullanischen Curia einnahm, und dass der Platz noch theilweise von der iulischen Curia in Anspruch genommen wurde, es kann aber auch sein, dass die Basilica Porcia, welche, wie erwähnt worden ist, im Jahre 700 d. St. abbrannte, und von welcher sich keine Meldung mehr findet, nicht wieder hergestellt wurde, und dass ihre Stätte wenigstens theilweise für die Curia Iulia benutzt ward. In der nicht weiter erklärbaren Basilica argentaria, welche von der Notitia zwischen der Traianssäule und den Tempeln am Clivus genannt wird,[1] die ehemalige Porcia wieder zu erkennen, dürfte doch zu gewagt sein. Die Curia Iulia hatte jedenfalls keinen gedrängten, sondern überflüssigen Raum, denn es wurde ihr ein Chalcidicum angebaut,[2] worunter, wenn auch der Name nicht genügend erklärt ist,[3] doch sicher eine als Flügel an das Hauptgebäude angefügte Seitenhalle zu verstehen sein wird: was daraus hervorgeht, dass Vitruv für den Fall, dass beim Bau einer Basilica in der Länge Raum übrig sei, an den Enden Chalcidiken anzubringen anräth.[4]

Es versteht sich von selbst, dass durch diesen Neubau auch die besprochenen Annexen der Curia verändert werden mussten. Es war auch Cäsars Absicht, mit den alten aristokratischen Formen der Republik, die durch Sulla und dann durch Pompeius wieder ephemer zu Ehren gekommen waren, überhaupt mit der ganzen Vergangenheit gründlich zu brechen, und desshalb musste ihm daran liegen, das ganze Forum umzugestalten und so viel als möglich zu iulisiren. Die Ausführung dieses Planes blieb allerdings grossentheils hinter seiner Absicht zurück, weil Cäsar fast immerwährend mit Kriegen beschäftigt und von der Hauptstadt abwesend war, und seine Fonds wie seine Aufmerksamkeit doch zunächst seinem Lieblingswerke, dem neuen Forum Iulium nordwestlich vom Forum Romanum zuwendete. Die Curia Sulla's wurde eilfertig abgebrochen, doch mit dem Neubau — offenbar nicht ohne Absicht — gezögert. Auch andere Neubauten am Forum, wie die Basilica Iulia, wurden, wie es scheint, nicht lebhaft betrieben, und so musste das römische Forum in den letzten Jahren Cäsars eben keinen erquicklichen Anblick dargeboten haben, wenn man bedenkt, dass den Grundbauten der Basilica Iulia die Brandstätte der Basilica Porcia gegenüberlag, und auf der berühmten Stätte der Curia Hostilia ein obscurer Tempel sich erhob. Nichts desto weniger verblieb das Forum das Herz des römischen Volkes, wenn auch der Sitz des aristokratischen Elements, die Curia, für einige Zeit auf das Marsfeld verlegt war, und das römische Leben pulsirte fort

[1] Curios. Urb. Romae. Reg. VIII. [2] Monum. Ancyr. l. c. [3] Isidor. Hisp. Glossar. lib. [4] Vitruv. V, 1, 4.

in der Volksversammlung auf dem Forum, angeregt von der Rednerbühne aus, die nun ihren früheren Zusammenhang mit der Curia verloren hatte. Allein es war noch nicht genug, die Rostra der Beeinflussung durch die Curia entrückt zu haben, es sollte ebenfalls eine neue Rednerbühne erstehen, entfernt von der alten Stätte am Comitium, woran sich wenigstens noch Reminiscenzen aus der Zeit der Curiatcomitien knüpften, und Cäsar wählte dafür das südöstliche Ende des Platzes, die Spitze des Forum im engeren Sinne,[1] nachdem er schon vorher den Treppenspiegel des ausserhalb des Comitium liegenden Dioskurentempels für seine Reden vorgezogen hatte.[2] Aus der oben angezogenen Stelle nun möchte man allerdings ableiten, dass diess eine förmliche Versetzung der Rostra war, allein bei Sueton finden sich die zwei Rostra, die alten und die iulischen bei einer und derselben Gelegenheit erwähnt, wenn es anders mit der neuerlichen Correctur des Textes aus den Handschriften seine Richtigkeit hat.[3] Vorher las man an dieser Stelle ein Wörtchen eingeschoben, *rostra »sub« veteribus*, welches auch mich in meiner Abhandlung[4] zu einer irrthümlichen Behauptung veranlassen musste. Von zwei Rednerbühnen spricht auch Dio Cassius bei Erzählung derselben Begebenheit, nemlich der Leichenfeier des Augustus.[5]

Die angegebene Localität der iulischen Rostra ergibt sich schon aus ihrer Geschichte. Es wird nemlich berichtet, dass die Leiche Cäsars auf das Forum getragen und bei der Regia verbrannt worden sei, an welcher Stelle dann dem Cäsar ein Altar und später ein Tempel errichtet wurde.[6] An einer anderen Stelle aber lesen wir, dass diese Verbrennung vor den Rostra stattgefunden habe.[7] Wenn sich nun diese Notiz auf die alten Rostra bezöge, welche erwähntermassen in der Mitte des Forum lagen, so wäre diess, da die Regia sich am südöstlichen Ende des Forum befand, ein Widerspruch, der von Livius, des Augustus Zeitgenossen, unmöglich angenommen werden könnte. Allein es ist damit die iulische Rednerbühne gemeint, welche sich in der That da befunden haben musste, wo später der Tempel des Cäsar erstand, und welche Augustus mit dem sie verdrängenden Tempel dadurch in Verbindung setzte, dass er die Krepis, den Treppenspiegel des Tempels als Rostra gestaltete, und um den Namen wahr zu machen, sie auch mit den Schnäbeln der in der Schlacht bei Actium erbeuteten ägyptischen Schiffe schmückte.[8] Wenn aber die Nähe der Regia (von welcher unten) schon unzweifelhaft auf das südöstliche Ende des Forum hinweist, so ergibt sich die Lage und Stellung des Tempels noch genauer aus einer wiederholten Erwähnung bei Ovidius, welcher den Tempel über das Forum gegen das Capitol hinschauend[9] und dem Dioskurentempel (dessen Lage und Ueberreste in einem besonderen Abschnitte besprochen werden sollen) zunächst nennt,[10]

---

[1] Dio Cass. XLIII. 49. [2] Dio Cass. XXXVIII. 6. [3] Sueton. ed. Roth. Praef. p. XLI. August. 100. [4] c. 16. S. 43 fg. [5] Dio Cass. XLI. 34. [6] Appian. B. C. II. 184. Dio Cass. XLIV. 51. XLVIII. 18. [7] Liv. Epit. CXVI. [8] Dio Cass. LI. 14. [9] Ovid. Metam. XV. v. 841. [10] id. Trist. II. 2, v. 86.

wonach, darüber kein Zweifel mehr Raum gewinnen kann, dass Rostra und Tempel Cäsars an der südöstlichen schmalen Seite und noch innerhalb der das Forum begränzenden Strassen sich befanden.

Von der Versetzung der Grăcostasis durch Cäsar oder Augustus haben wir keine Nachrichten, doch dass auch sie ihre Lage damals veränderte, ist um so wahrscheinlicher, als wir sie in späterer Zeit an einer anderen Stelle finden, nemlich am Clivus Capitolinus. Die Gründe für diese meine Annahme wurden schon oben bei Beschreibung der Ueberreste dieser Grăcostasis (S. 96) entwickelt. Was das Senaculum betrifft, so wurde schon oben bemerkt, dass es als Sammelplatz für die Senatoren, wie es scheint als eine Art von Seitenatrium der Curia, diente, bei welcher Bestimmung es selbstverständlich von der Curia nicht getrennt sein konnte. Es ist mir daher höchst wahrscheinlich, dass jetzt das von Augustus der neuen Curia angebaute Chalcidicum die Stelle derselben vertrat. — Das Vulcanal blieb wohl auf seinem Platze, da kein Grund vorlag, dieses uralte Heiligthum zu versetzen, ob aber damit Veränderungen vorgenommen wurden und welcher Art diese waren, ist nicht bekannt.

In der Hauptsache verblieben die Curia und die anderen eben besprochenen Localitäten so, wie sie die iulische Umwälzung gestaltet hatte, und desshalb haben wir auch von nun an nur mehr dürftige Berichte. So bringen spätere Quellen[1] die magere Notiz, dass Domitian den Senatus (wie die Curia in der späteren Latinität hiess) erbaut habe, eine Nachricht, welcher doch kaum entnommen werden kann, dass Domitian wieder eine andere Curia an einem anderen Platze errichtet habe. Betrachten wir aber des Domitian Werk als einen Wiederaufbau der Curia Iulia, so findet sich auch eine naheliegende Veranlassung dazu in dem neronischen Brande, welcher auch die achte Region theilweise ergriffen und die Curia wenigstens beschädigt hatte. Ein wirklicher Neubau an einer anderen Stelle hätte der Berücksichtigung der Biographen wohl kaum entgehen können, während eine spätere Zeit durch eine vielleicht hyperbolische Inschrift leicht irregeführt werden konnte.

Eine Neuerung in der unmittelbaren Nähe der iulischen Curia scheint jedoch mit der domitianischen Herstellung in Verbindung zu stehen, nemlich die Errichtung eines kleinen ehernen Ianustempels, der am Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. zum erstenmale erwähnt wird.[2] Denn wenn Procopius im 6. Jahrh. n. Chr. diesen Tempel für das alte von Numa gegründete[3] Heiligthum zu halten scheint,[4] so sind wir noch nicht berechtigt, im Widerspruche mit so vielen anderen Nachrichten[5] den wahrscheinlich zwischen dem Forum Olitorium und dem Forum Boarium befindlichen alten

---

[1] Hieronym. Chron. a. 92. Prosp. Aquit. — Cassiodor. Chron. — Catal. imp. Vienn. [2] Dio Cass LXXIII. 13. [3] Plin. H. N. XXXIV. 7, 16, 33. [4] Procop. bell. Goth. I. 25. [5] Serv. ad Virg. Aen. VII. v. 607. cf. Liv. I. 19. Ovid. Fast. I. 257 sq. Varro L. L. V. 32, 43. p. 156. Speng.

Ianustempel auf das Comitium zu versetzen,[1] auf welchem er doch bis zum zweiten Jahrhundert n. Chr. niemals erwähnt wird, oder umgekehrt in noch evidenterem Widerspruche mit den entschiedenen Angaben über die Lage der Curia Iulia am Comitium[2] diese vom Comitium weg in die muthmassliche Gegend des alten Ianustempels zu verlegen, wie diess von einer nicht minder bedeutenden Autorität geschehen ist.[3] Von Domitian aber wird ausdrücklich berichtet, dass er den Ianus und die Minerva vorzugsweise verehrt und dieser mehre Tempel, jenem aber viele Bogen errichtet habe.[4] Wenn nun zur Zeit des Gotheneinfalles die Römer zu dem alten, fast vergessenen Cult und zu dem vor der Curia befindlichen Ianus zurückkehren wollten,[5] so lässt sich diess leicht so erklären, dass der von Numa gegründete Tempel nicht mehr existirte, die Tradition aber auf die eherne Aedicula am Forum übergegangen war.

Seit Domitian findet sich von den Veränderungen der Curia keine Erwähnung mehr bis zur Zeit des Theodosius, unter welchem das nicht lange vorher von dem Praefectus Urbi Flavianus erbaute Secretarium Senatus durch den Praefectus Urbi Flavius Annius wieder hergestellt wurde. Diess berichtet eine Inschrift, welche noch im vorigen Jahrhundert in der Kirche S. Martina vorhanden war, seitdem aber verschwunden ist, und also lautete:[6]

SALVIS · DOMINIS · NOSTRIS · HONORIO · ET · THEODOSIO · VICTORIOSISSIMIS
PRINCIPIBVS · SECRETARIVM · AMPLISSIMI · SENATVS · QVOD · VIR
INLVSTRIS · FLAVIANVS · INSTITVERAT · ET · FATALIS · IGNIS · ABSVMPSIT
FLAVIVS · ANNIVS · EVCHARIVS · EPIFANIVS · V̄C̄ · PRAEF · (VRB) · VICE
SACRA · ĪV̄D̄ · REPARAVIT · ET · AD · PRISTINAM · FACIEM · REDVXIT

Dass dieses Secretarium die Curia selbst gewesen sei, scheint mir nicht wahrscheinlich, ganz willkürlich aber die aus dieser Inschrift gezogene Annahme, dass unter Theodosius wieder eine neue Curia an einer anderen Stelle erbaut worden sei,[7] was übrigens schon genügende Widerlegung gefunden hat.[8] Ich vermuthe in diesem Secretarium etwas dem ehemaligen Senaculum oder dem Chalcidicum des Augustus ähnliches, nemlich einen gesonderten Anbau der Curia. Jedenfalls müssen Secretarium Senatus und Curia (Senatus) sowohl in Bezug auf den Zweck als auf die Localität in engster Beziehung zu einander stehend gedacht werden. Dass aber die Kirche S. Adriano, namentlich die schmucklose Façade derselben ein Ueberrest des Secretarium oder der letzten Curia sei, ist schon desshalb nicht wohl möglich, weil diese Façade der Linie der Sacra via nicht entspricht. Diejenigen aber, welche in dieser Façade durchaus nur Antikes zu erkennen glauben, mögen die Thurmruine betrachten, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf dem

[1] Becker, H. d. r. A. Bd. I. S. 254 — 259. 348 — 354. [2] Vgl. S. 119. Anm. 4. [3] Mommsen l. c. c. 13. 15. [4] Sueton. Domit. 13. [5] Procop. l. c. [6] Grut. Inscr. CLXX. 5. [7] Ch. Bunsen, Les forum de Rome. I. C. Annal. d. I. d. C. A. VIII. p. 268. [8] Becker, H. d. r. A. I. S. 353 fg.

Forum stand und sich in einer schönen Abbildung erhalten hat.[1] Diese Ruine ist der Façade ganz gleichartig und auf keinen Fall antik, musste vielmehr einer Zeit angehören, in welcher das Forum bereits verfallen war. Jedenfalls gibt uns der Fundort der Inschrift noch eine erwünschte Bestätigung für die angenommene Lage der Curia Iulia.

Ausser dieser Restaurationsinschrift des Secretarium Senatus hat uns das Schicksal noch ein anderes inschriftliches Denkmal von dem beschriebenen Complexe erhalten, nemlich den Sockel der Columna rostrata des Duilius mit der zwanzigzeiligen, gleichwohl stark verstümmelten Inschrift. Sie wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beim Bogen des Septimius Severus[2] oder nach einer genaueren Angabe[3] zwischen S. Adriano und der Phokassäule ausgegraben, eine Bezeichnung, welche wieder eine höchst erwünschte Bestätigung unserer Localitäten darbietet. Denn die Columna rostrata des Duilius, welche als Denkmal des ersten Seesieges auf dem Forum errichtet wurde,[4] stand noch in später Zeit da, wo sie sich ursprünglich befand, »*in rostris*« *scil. veteribus*.[5] Das merkwürdige Denkmal, welches jedoch, wenn auch in der Inschrift die archaistischen Formen beibehalten sind, nach der Gestalt der Buchstaben nicht das ursprüngliche, sondern eine Wiederherstellung aus der Kaiserzeit zu sein scheint, befindet sich jetzt restaurirt im Corridor des Erdgeschosses des Conservatorenpalastes. Die Säule selbst ist moderne Nachbildung nach antiken Münzen.

Es erübrigt noch, die Aufzählung der Notitia[6] mit unseren Ergebnissen zusammenzuhalten. Hiebei findet sich zwar hinsichtlich der Gruppirung nichts, was Bedenken veranlassen könnte, da im Gegentheile die Reihenfolge des Regionars unseren Annahmen vollkommen entspricht, doch werden dort drei Rednerbühnen erwähnt, während wir geschichtlich nur zwei kennen, nemlich die alten in der Mitte und die iulischen am südöstlichen Ende des Forum, und zwischen dem Senatus und den Kaiserforen wird ein räthselhaftes Atrium Minervae eingeschoben, das der Topographie des Forum schon grosse Verlegenheiten bereitet hat. Was nun die dritten Rostra betrifft, so wurden diese in den Ueberresten vor der Grăcostasis der Kaiserzeit erkannt und dort in einem besonderen Abschnitte beschrieben und bewiesen, ohne dass jedoch über die Zeit ihrer Entstehung ein gewisser Anhaltspunkt beigebracht werden konnte. — Das Atrium Minervae aber gehörte dem Forum Romanum gar nicht an, sondern war ein Theil des Forum Transitorium, welches durch die Strasse, die ihm den Namen gab, in zwei Hälften getheilt wurde, so dass ein Theil der achten, der andere der vierten Region angehörte. Bei dieser letzten Region findet es sich auch als Forum Transitorium verzeichnet, während

---

[1] G. Piranesi, Opere varie di architettura, prospettiva, grotteschi, antichità raccolte da G. Bouchard. Roma 1750. [2] Ciacconii in columnae Rostratae inscript. explicatio. p. 3. [3] Gauges de' Gozze, Iscrizione della Base della Colonna Rostrata. R. 1635. p. 5. Grut. Inscr. p. CDIV. 1. [4] Plin. H. N. XXXIV. 5, 11, 20. Sil. Ital. VI. v. 663 sq. Quint. I. O. I. 7. [5] Serv. ad Virg. Georg. III. v. 29. [6] Curios. Urb. Rom. Reg. VIII.

der zur achten Region gehörige Recinttheil unter dem angeführten Namen erscheint. Die Erklärung des Namens findet sich noch an der schönen Ruine in der Via della Croce bianca, deren Fries ein minervisches Relief, die Attika aber das Hochrelief der Göttin selbst zeigt, einem Ueberreste der Umfriedung des Forum Transitorium oder Palladium, welche dem Domitian und seiner Hinneigung zum Minervencult ihre Entstehung und Gestalt verdankt. Ein Blick auf den Plan zeigt uns nun klar den einfachen Gang des Regionars bei seiner Aufzählung der Gebäude der achten Region (Forum Romanum Magnum), Senatus (Curia), Atrium Minervae (der nordwestliche Theil der Umfriedung des Forum Transitorium, Palladium oder Nervae). Die Strasse bildet die Gränze gegen Südosten und gegen die vierte Region (Forum Pacis). Desshalb wendet sich der Regionar vom Forum Transitorium aus nordwärts und verzeichnet die übrigen Kaiserfora in ihrer localen Reihenfolge: Forum Caesaris, Augusti, Nervae Traiani. Nachdem er Tempel und Säule Traians besprochen, wendet er sich südwärts, kömmt an der Basilica argentaria vorbei in der Richtung der jetzigen Via di Marforio auf das Forum und zunächst an den Clivus Capitolinus zurück, gibt zuerst die höher liegenden Gebäude in ihrer natürlichen Reihenfolge, Templum Concordiae, Vespasiani et Titi, Capitolium, dann die unmittelbar am Forum liegenden Räumlichkeiten, Miliarium aureum, Vicus Iugarius, Gräcostadium, Basilica Iulia, Templum Castorum et Minervae, Vesta... Es wurde schon früher erkannt, dass man in dem Regionar nicht so fast eine Aufzählung der in den Regionen befindlichen Gebäude, als vielmehr die Gränzbestimmung der einzelnen Districte vor sich habe, welche hier an der Stelle des Forum beginnt, wo die vierte Region endigt (denn die Basilica Paulli und der Faustinatempel finden sich in der vierten Region aufgezählt), und dann regelmässig fortschreitend den ganzen Umkreis aufzählt, wesshalb auch das Capitolium mit seinen zahlreichen Tempeln, als ohnehin schroff abgegränzt, nur summarisch genannt zu werden brauchte.

---

Durch die bisherige Untersuchung erledigten wir nur die Frage über die eine Hälfte der nordöstlichen Langseite des Forum, welche ungefähr dem Raume entspricht, der jetzt durch die zwei Kirchen SS. Martina e Luca und S. Adriano in Anspruch genommen wird, und selbst von diesem Raume musste bei den mannigfachen Aenderungen, welche der Complex der Curia in dem Jahrtausend des römischen Reiches erfuhr, für gewisse Zeiten Manches unerklärt bleiben. Diese eine Hälfte nun wurde wahrscheinlich schon seit frühester Zeit, gewiss aber seit der Anlage der Kaiserfora durch eine Strasse abgeschlossen, welche vom Forum Romanum nordwärts durch das Forum des Nerva, das desshalb auch Forum Transitorium hiess, führte. Der zur Rechten von dieser Strasse liegende Theil der nördlichen Langseite gehörte, wie oben bemerkt worden ist, nicht mehr zur achten, sondern zur vierten Region (Templum Pacis), wie wir aus dem Regionar ersehen, welcher die hiehergehörige Gränze der Region in folgender Weise

aufzählt: Via Sacra, Basilica nova et Pauli, Templum Faustinae, Forum Transitorium, Subura. Wie nun diese Reihenfolge aufzufassen sei, wird sich aus anderen Nachrichten ergeben.

Seit Tarquinius Priscus war nemlich das Forum mit Hallen und Tabernen umgeben,[1] welche im Privatbesitze waren und sowohl mercantilen als gewerblichen Zwecken dienten. Namentlich erwähnt finden wir die Tabernen der Fleischer,[2] welche später den Geldwechslern Platz machten,[3] so dass wir zuletzt diese im alleinigen Besitz der Tabernen am Forum finden. Auch waren wenigstens in früher Zeit dort Schulen, welche bei der traurigen Geschichte der Virginia erwähnt werden.[4] Diese Tabernen zogen sich an beiden Langseiten des Forum hin, auf einer Seite die sogenannten »Alten«, auf der anderen die Neuen, und gaben so beiden Langseiten des Forum die Namen *sub Veteribus* und *sub Novis*. Es wird aber berichtet, dass die Reihe der »Neuen« der Sonne ausgesetzt war, während die »Alten« sich dauernden Schattens erfreuten.[5] Diese Angabe lässt keinen Zweifel zu: die nordöstliche Langseite, die gegen Südwest sah, musste durch die neuen, die gegenüberliegende durch die alten Tabernen begränzt und benannt worden sein. Es war daher auch auf der Nordostseite an den neuen Tabernen ungefähr an der Stelle, welche wir eben untersuchen, wo der Vater der Virginia diese der Freiheit und Keuschheit zum Opfer brachte.[6] Die Tabernen wichen allmälig den Prachtbauten der Basiliken, von denen jedoch die erstangelegten sie noch schonten und auf die Fronte am Forum verzichteten, wie diess von der Fulvia und Sempronia ausdrücklich erwähnt wird. Wenn aber berichtet wird, dass die Fulvia, welche von M. Fulvius Nobilior im J. 574 d. St. (180 v. Chr.) 5 Jahre nach der ersten Basilica Roms (der bereits besprochenen Porcia) erbaut wurde, hinter den »neuen« Tabernen sich erhob,[7] so kann, da die eine Hälfte der nordöstlichen Langseite schon für die Basilica Porcia und den Curiacomplex in Anspruch genommen wurde, hier nur mehr an die südöstliche Hälfte dieser Seite, den Theil, von welchem wir eben sprechen, gedacht werden, für welche Annahme wir auch an dem Regionar die erwünschteste Bestätigung finden werden.

Der Wortlaut der Stelle des Livius erlaubt nichts anderes, als die ursprüngliche Basilica Fulvia hinter die Tabernen zu setzen, welche vor der Fronte noch so gut fortbestehen konnten, als auch heutzutage Kauflocale die Vorderseite selbst schöner Gebäude in Anspruch nehmen. Diese Tabernen erschienen übrigens auch darum als so unentbehrlich, weil sie mit den vor ihnen laufenden Portiken die sogenannten Mäniana, das heisst die über die Portiken ein wenig vorspringenden Balcons trugen,[8] auf welchen man den Gladiatorenspielen zusah, die bis in die letzte Zeit der Republik auf dem Forum ab-

[1] Liv. I. 35. Dionys. III. 67. [2] Liv. III. 48. Dionys. XI. 37. [3] Non. Marc. (Varro) p. 532. ed. Merc. [4] Liv. III 44. Dionys. XI. 28. [5] Cic. Acad. II. 22. [6] Liv. III. 48. [7] Liv. XL. 51. [8] Vitruv. V. 1.

gehalten wurden. In dieser Weise also, vom Forum selbst durch die vorstehenden »neuen« Tabernen getrennt, bestand die Basilica Fulvia, an deren Ausschmückung jedoch auch M. Aemilius Lepidus, des Fulvius Amtsgenosse, sich betheiligte[1] und die desshalb auch Aemilia hiess, über ein Jahrhundert bis zum Jahre 699 d. St. (55 v. Chr.), in welchem L. Aemilius Paullus die alte Basilica restaurirte und zugleich eine neue in Angriff nahm.[2] Diese neue Basilica war schon der Gegenstand mehrer Controversen, und wenn wir einen von der alten Basilica Fulvia verschiedenen Platz ermitteln müssten, würden wir völlig rathlos sein. Becker[3] glaubt, unter der neuen Basilica sei die nachmalige Basilica Iulia zu verstehen, da einerseits Aemilius Paullus mit Cäsars Gelde baute,[4] und anderseits die Geschichte Cäsars von dem Bau der Iulia keine andere Erwähnung bringt. Allein da für diese allerdings geistreiche Annahme kein directer Grund gegeben ist, so kann ich mich zur Anerkennung derselben nicht bestimmen, um so weniger, als eine Stelle des Plutarch,[5] nach welcher Aemilius Paullus Cäsars Geld zum Bau derjenigen Basilica verwendete, »die er an der Stelle der Fulvia erbaute«, sogar direct widerspricht. Die übrigen hervorragenden Topographen, wie Nibby, Bunsen, Canina, setzen desshalb die alte und neue Basilica nebeneinander, Bunsen überdiess in einer nicht ganz klaren Verbindung.[6] Becker hat nun dagegen mit Recht geltend gemacht, dass es sich nicht denken lasse, man habe einen verbundenen Bau zur Hälfte mit altem Material und zur anderen Hälfte mit prachtvollem Marmor hergestellt, und dass es anderseits, wenn man sich die beiden Basiliken getrennt nebeneinander denkt, auffällig sei, nirgends sonst die zwei Basiliken erwähnt zu finden, so oft auch von Herstellung der ämilischen die Rede ist. Ich halte daher Folgendes für das Wahrscheinlichste: Jedenfalls traten der alte und der neue Bau miteinander in Verbindung, sie könnten sonst beide nicht so durchaus einheitlich erscheinen; sie standen jedoch nicht neben einander, was wohl schwer zu erklären wäre. Die erste Basilica stand, wie erwähnt worden ist, hinter den »neuen« Tabernen, zu Ende der republikanischen Zeit mussten aber die Tabernen insgesammt den öffentlichen Gebäuden weichen; was ist daher natürlicher, als dass nach Beseitigung der Tabernen an deren Stelle vor der Basilica Aemilia ein ganz neuer Vorbau angebracht wurde, der vielleicht tief genug war, dass er einen selbstständigen Saal, also die neue Basilica, von der Cicero spricht, bildete, und so konnte leicht die Façade und dieser Vorbau des L. Aemilius Paullus prachtvoll, der sich anschliessende ältere Hauptbau aber bescheidener hergestellt sein, ohne dass diese Ungleichheit äusserlich im Geringsten stören konnte. Was man aber mit einer Basilica thun konnte, das zeigt uns das Beispiel der vitruvianischen Basilica in

---

[1] Plin. H. N. XXXV. 3, 4, 13. [2] Cic. ad Att. IV. 16, 14. [3] Becker, H. d. r. A. Bd. I. S. 303 fg. [4] Cic. l. c. Plut. Caes. 29. Appian. B. C. II. 26. [5] Plutarch. Caes. 29. [6] Ch. Bunsen, Les Forum de Rome. Annal. d. I. d. C. a. 1836. tom. VIII. p. 207—75. A. 2. — Beschreibung der Stadt Rom. Bd. III. S. 29 fg.

Fanum,[1] wo sich an den Gerichtssaal in einer für classischen Geschmack keineswegs befriedigenden Weise ein Tempel anschloss. Dass man aber Säle in der Weise aneinanderstossend erbaute, kann übrigens, wenn man das Nebeneinander der kolossalen Säle in den Thermen bedenkt, noch weniger unmöglich erscheinen.

Wir müssen uns also zu einer solchen Aushilfe entschliessen, oder darauf verzichten, die angezogene Stelle Cicero's zu erklären. Aus späteren Nachrichten können wir keine Aufklärung schöpfen. Als die Basilica Aemilia oder Paulli, wie sie nach dem Doppelnamen des Restaurators jetzt hiess, nach zwanzig Jahren durch seinen Sohn Aemilius Lepidus Paullus vollendet worden war,[2] brannte sie nach weiteren zwanzig Jahren wieder ab, und gab dem Augustus selbst Gelegenheit bei der Wiederherstellung seine Prachtliebe zu entfalten. Sie behielt den Namen des Paullus,[3] wurde jedoch jetzt ohne Zweifel als ein Ganzes hergestellt und zwar so, dass Plinius sie unter die grössten Prachtwerke Roms zählt, der Säulen aus phrygischem Marmor besonders erwähnend. Hier stand sie auch noch, als der Regionar sein Gränzverzeichniss herstellte, von welchem ich oben das Hiehergehörige angeführt habe. Vor dem Tempel der Faustina, den wir sogleich besprechen werden und als sicheren Punkt kennen, sind die Basilica nova und die des Paullus genannt. Als die »neue« nun musste dem Regionar zunächst die letzterbaute constantinische Basilica gelten, deren kolossale Ruinen wir noch beschreiben werden, welche auch genau in der Reihenfolge passt; dass aber die des Paullus vor den Tempel der Faustina gesetzt wird, kann keinen anderen Grund haben als den, die beiden Basiliken zusammen nennen zu können, ohne das Wort Basilica wiederholen zu müssen. Dass dann das Forum Transitorium folgte, benimmt uns allen Zweifel über die von dem Regionar eingeschlagene Richtung.

Als sichere Resultate können daher hingestellt werden, erstens dass die Basilica Fulvia oder Aemilia, d. h. der ursprüngliche Bau, den überdiess Cicero etwas summarisch in der Mitte des Forum (im engeren Sinne wohl) nennt,[4] an der östlichen Hälfte der nordöstlichen Langseite hinter den neuen Tabernen ihren Platz hatte, und zweitens, dass auch die Basilica Paulli, die an deren Stelle trat, noch in der spätesten Zeit an demselben Platze neben dem Faustinatempel und südlich vom Forum Transitorium stand. Ein Fragment des capitolinischen Planes mit den Buchstaben

EMILI,[5]

das wahrscheinlich zur Basilica Aemilia gehörte, leistet der Untersuchung keinen Vorschub, da uns das Schicksal an dem Fragmente nichts als die blossen Buchstaben übriggelassen hat. Von den Ueberresten dieses Prachtbaues aber liegt keine Spur zu Tage.

---

[1] Vitruv. V, 1. [2] Dio Cass. XLIX, 42. [3] id. LIV, 24. [4] Cic. Acad. II, 22. [5] Tab. VI. cf. Bellori fragmenta vestigii veteris Romae. (Graev. Thes. Ant. Rom. t. IV. p. 1955.)

Verlag v T.O Weigel in Leipzig

Tempel des Antoninus und der Faustina

## 15. Der Tempel des Antoninus und der Faustina.

Am Ostende der eben besprochenen, an baulichen Ueberresten nichts bietenden Langseite des Forum gelangen wir wieder zu einem bedeutenden jedoch schon ausserhalb des Forumgebietes liegenden Ueberreste, nemlich zu einer stattlichen Tempelruine mit sechs Säulen in der Fronte und ausser den Ecksäulen zwei Säulen und einem Antenpilaster an jeder Seite (Prostylos hexastylos). Seit 1876 ist die Fronte im Zusammenhang mit der Bloslegung des benachbarten Platzes vollständig aufgedeckt. doch wurde nur mehr die innere Masse der hohen Treppe, deren Höhe etwa 20 Stufen vermuthen lässt, gefunden. Die Treppe war beiderseits von Treppenwangen abgeschlossen und in der Mitte unten von einem Statuen- oder Altarpiedestal unterbrochen. Die attischen Basen sind mit den Plinthen $0{,}_{42}$, und die korinthischen Capitäle $1{,}_{75}$ Meter hoch, beides von weissem Marmor. Die Schäfte $17{,}_{05}$ Meter hoch mit $1{,}_{45}$ im unteren, $1{,}_{28}$ im oberen Durchmesser sind von Cipollino, dem »gewellten« Carystius,[1] jenem in der Kaiserzeit beliebten graulichen Marmor aus der Gegend von Karystos an der Südseite von Euboea, der abweichend von der sonstigen Aderzeichnung des Marmors eine den Holzmasern nicht unähnliche Wellenzeichnung zeigt. An der Fronte und grösstentheils auch an den beiden Seiten ist Architrav und Fries erhalten, beides zusammen zwei Meter hoch. Vom Architrav, der nur aus zwei Abstufungen besteht, ist an der Fronte der nöthige Raum für die Inschrift der Faustina geebnet, auf dem an der ganzen Stirnseite schmucklosen Fries aber befindet sich der Name des Antoninus. Beide Inschriften sind nach der Gesalt der Buchstaben ungleichzeitig. Zusammen lauten sie also:

DIVO · ANTONINO · ET
DIVAE · FAVSTINAE · EX · S · C

Der Architrav zeigt in den Suffiten eine schöne aus verschlungenen Bändern bestehende Umsäumung um ein Mäanderschema. Der Fries aber ist an den Langseiten mit einem schönen Relief verziert, welches symmetrisch schreitende Greife, die durch phantastisch reiche Candelaber und Vasen getrennt sind, darstellt. Ohne Zweifel lief dieses Friesrelief ursprünglich um den ganzen Tempel, musste aber an der Fronte der Inschrift weichen, welche den Faustinentempel zugleich dem später verstorbenen Gemahle der vergötterten Kaiserin dedicirte. Vom Kranzgesimse sind nur noch einige isolirte Stücke an den Seiten erhalten, welche weder den Zahnschnitt noch die Kragsteine der korinthischen Ordnung zeigen, und deshalb ohne vortheilhafte Wirkung sind. — An den beiden Seiten ist noch der grösste Theil der früher mit Marmor bekleideten Cellamauer, die aus grossen Quadern von grauem Tuf

[1] Stat. Sylv. I, 5, v. 34.

(Peperino) besteht, in einer Länge von 15 Meter an der südöstlichen und von 20 an der nordwestlichen Seite erhalten.

8. Friesrelief vom Faustinatempel. (F. R.)

Obwohl die erhaltene Inschrift die Namen des vergötterten Kaiserpaares nennt, lässt sich doch wegen mangelnder Beinamen die Bestimmung des Tempels nicht mit voller Zuverlässigkeit nachweisen. Denn beiden Antoninen und beiden Faustinen, deren Gemahlinnen, wurden göttliche Ehren erwiesen.[1] Die Stylkennzeichen allein sind zu subtiler Natur, um zwischen dem ältern und jüngern Antoninus zu entscheiden. Doch spricht die Wahrscheinlichkeit für Antoninus Pius und zwar aus folgenden Gründen. Erstlich trägt der Name des Kaisers keine näheren Kennzeichen, was man bei Aurelius, dem zweiten Antoninus, gewiss nicht unterlassen hätte; ferner eignete Elagabal den Tempel des M. Aurelius sich an, wovon man, wenn er nicht nach dem Ende dieses Wahnsinnigen zerstört worden, wenigstens noch inschriftliche Spuren wahrnehmen müsste; dann stand ein Tempel des M. Aurelius (?) Antoninus in der 9. Region (Circus Flaminius) in der Nähe der M. Aurelsäule[2]. Zwei Inschriften, die eine »unter den Ruinen dieser Gegend« gefunden und auf Antoninus Pius bezüglich,[3] die andere 1562 vor dem Faustinentempel entdeckt und dem Marc Aurel gewidmet[4] geben keine Entscheidung. Sie lauten:

Imp · Caes · Divi · Hadriani · Fil · DIV
TRAIANI . PARTHICI · Nep
DIVI . NERVAE · PRONEP
T · AELIO · HADRIANO
ANTONINO · AVG · PIO
PONT · MAX · TRIB · POTEST · VII
IMP · II · COS III . P · P
CORPVS
PISTORVM

M · AVRELIO · CAESARI
IMP · CAESARIS · T · AELI
HADRIANI · ANTONINI
aVG · PII · PONT · MAX · TRIB
pOT · XIIII · IMP · II · COS · IIII . P · P · FIL
Divi · HADRIANI · NEP . DIVI
TraiaNI · PARTHICI · PRONEP
Divi · NERVAE · ABNEPOTI
Pont · Max · TriB · POT · V · COS · II
. . . . ONENSES
. . . . EX · AFRICA

[1] Script. Hist. Aug. (Capitolinus) Antonin. P. 6. & 13. id. M. Aurel. 26. [2] Curios. Urb. Rom. Reg. X.
[3] Grut. p. CCLV. n. 1. cf. Lanciani, Bull. d. J. d. c. a. 1871 p. 263 s. [4] Grut. p. CCLIX. n. 6.

Die Nachricht endlich, das Reiterbild des M. Aurelius Antoninus, welches seit 1583 auf das Capitol gebracht worden, sei vor diesem Tempel gefunden worden[1] ist ganz unbegründet, da vielmehr die Reiterstatue vor der Verbringung auf den Capitolsplatz und zwar nachweislich lange Zeit wenn nicht schon seit der Errichtung selbst bei S. Giovanni in Laterano[2] stand. Die Annahme Fea's aber, dass sie ursprünglich beim Bogen des Septimius Severus sich befunden habe und 1187 von da nach dem Lateran versetzt worden sei,[3] beruht auf einer Verwechselung mit dem Equus Constantini welcher bei jenem Triumphbogen stand[4].

Wie der Tempel ursprünglich der Faustina, als vor ihrem Gemahl verstorben, erbaut und geweiht ward, so scheint auch dem Tempel der Name der Faustina ausschliessend geblieben zu sein.[5] Der in der Kaiserzeit und auch in der späteren Tradition mit nicht unverdienter Verehrung genannte Name des Antoninus, der noch auf dem Gebälke zu lesen ist, mag diesen Tempel kaum so wirksam vor der Zerstörung geschützt haben, als der Umstand, dass man denselben schon in der frühesten Zeit in eine dem h. Laurentius geweihte Kirche umwandelte. Dass aber die Kirche in den Mirabilien (12. Jahrh.) als ehemaliger Minerventempel erklärt wird, während doch die Dedicationsinschrift sich vollkommen erhalten hat, ist wohl eher als der Willkür des Mirabilienschreibers dem Umstande zuzuschreiben, dass die alte Basilika den Pronaos als Säulenvorhalle benutzte, und mit deren Pultdach, vielleicht auch mit einer christlichen Inschrifttafel die antike Inschrift verdeckte. Bei Gelegenheit des Einzugs Kaiser Karl V. nach seinem Zuge gegen Tunis ward die alte Kirche abgebrochen, woran sich erfolgreiche Ausgrabungen anschlossen, welche ausser einer grossen Anzahl marmorner Stufenblöcke auch einige Carniesstücke und Sculpturen, angeblich einen vor einen Wagen gespannten Elephanten (vom Giebelfelde?) darstellend, zu Tage förderten.[6] Was Palladio (a. a. O.) von einer Porticus, die einen weiten Vorhof gebildet haben soll, berichtet, hat nur bei Canina[7] unverdienten Glauben gefunden. Palladio brachte, wie zu vermuthen ist, Reste eines anderen Gebäudes, die er ausgraben sah, möglicherweise von dem schon erwähnten Heroon Cäsars, missverständlich mit dem Faustinatempel in Verbindung.

Die Tempelruine blieb nach dem erwähnten Abbruch der alten Kirche in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts über ein halbes Jahrhundert frei und unbenutzt. Erst i. J. 1602 entschloss sich die Gilde der Apotheker, deren Eigenthum die Kirche

[1] Palladio, I Quattro Libri dell' Architettura, Ven. 1570 L. IV. c. 9. fol. 30. [2] Müllenhoff, Haupts Zeitschrift XII. 325ff. [3] C. Fea, Dissertazione sulle rovine di Roma. (Winkelmann, Storia delle arti del disegno, trad. d. C. Fea. R. 1784 T. III. p. 410.) [4] Notitia U. R. Reg. VIII. Anonymus Einsiedl. Itinerar und Inschriftensammlung. [5] Script. H. A. (Treb. Poll.) Salonin. 1. Curios. U. R. cf. Fea, Fasti p. LXXIII sq. [6] Ligorius Ms. Vatic. No. 3374. Vgl. S. 135. Anm. 2. [7] Canina, gli Edifizj di Roma antica Vol. I. p. 63, Vol. II. tav. VIII & XXIII. cf. R. A. Lanciani, Sulle recenti scoperte di Roma. Bull. d. J. 1871. p. 263.

und das anstossende Institut gewesen war, die ersterere wieder so aufzubauen, wie sie in die Ruine eingeschlossen noch vor uns steht. Bis zu Anfang dieses Jahrh. waren die Säulen, von denen ein Drittheil vom Schutte begraben war, unten durch niedrige Mauern geschlossen. Doch bei der oben erwähnten zweiten Ausgrabung im Jahre 1813 wurde der ganze Pronaos blossgelegt und die Tiefe von drei Seiten durch eine Mauer vor dem nachrollenden Schutte geschützt. Man liess jedoch nur die Plattform des Pronaos offen, obwohl die Ausgrabung noch weiter bis an den Fuss der Substruction und an die vor der Treppe vorbeiziehende Strasse fortgeführt worden war, da der moderne Boden hier die beträchtliche Höhe von mehr als 12 Meter über dem antiken Boden hat, wovor jedoch die neueste Bloslegung (1876) nicht mehr zurückschreckte. Die beifolgende Ansicht gibt jedoch die Fronte noch in dem Zustande vor der letzten Aufdeckung.

### 16. Tempel und Rostra Cäsars, der Vestacomplex und andere Reste.

Von den Gebäuden am Südostende des Forum, von welchen das nächstangränzende, der Tempel des Cäsar und die Rostra Iulia bereits oben (S. 121) als hier befindlich erwähnt worden sind, haben sich erst in den letzten Jahren (seit 1872) die Reste durch umfängliche Ausgrabungen gefunden. Zunächst zeigte es sich, dass die das Forum östlich abgränzende kurze Querstrasse nicht erst beim Faustinentempel sondern weit westlicher der Nordecke des Castortempels entsprechend die beiden Längsstrassen des Forum verband, was jedoch schwerlich als ursprünglich, sondern vielmehr als eine Verkürzung des Forum in Folge der Anlage jenes Tempels zu betrachten sein dürfte. Die Querstrasse wurde überdiess so weit in das ehemalige Forum hineingeschoben, dass selbst noch eine um 4 Stufen über das Strassenniveau erhöhte travertingepflasterte Area vor dem Tempel übrig blieb, deren gegenwärtige Erscheinung jedoch eine spätere Wiederherstellung bzw. Aufhöhung zeigt.

Erhalten ist leider nur mehr der massive Substructionkern, welcher sich durch zwei schmale spaltartige Zwischenräume in Folge der Materialplünderung in drei von einander isolirte Körper trennt. Der dem Forum nächstliegende in der Richtung von Nordwest nach Südost oblonge Theil ist und war etwas niedriger als die beiden folgenden zum Tempel im engeren Sinne gehörenden Substructionen und diente unzweifelhaft als suggestum für den Redner, als rostra Iulia, zu welchem Namen die Substruction auch formal berechtigt war, seit Augustus nach der Schlacht bei Actium den Rand derselben mit erbeuteten Schiffschnäbeln der Flotte des Antonius verzierte.[1] Zur Rednertribune aber war die Substruction noch ganz besonders

[1] Tacit. Hist. III. 70.

durch den Umstand gestaltet, dass sie einen später geschlossenen segmentförmigen Ausschnitt hatte, der etwa drei Viertheile der Fronte einnahm und mit dem Bogenscheitel ungefähr bis in die Mitte der ersten Substruction hineingriff. Reste der Marmorbekleidung der Fronte zeigen, dass die Treppe nicht an der Fronte, sondern wahrscheinlich an den beiden Flügeln der etwa 3 Meter in der Höhe messenden Rostral-Terrasse angebracht war.

Der erhaltene Kern der Tempelsubstruction lässt schliessen, dass diese sich über die Rostraterrasse beträchtlich und zwar um nahezu 2 Meter erhob. Von den Architekturtheilen hat sich nichts gefunden, woraus hervorgeht, dass der Tempel nicht seinem Verfalle überlassen, sondern frühzeitig systematisch abgetragen wurde. Wir wissen jedoch aus Vitruv, dass er pyknostyl war,[1] d. h. eine sehr enge Säulenstellung hatte, welcher Umstand es auffällig macht, dass Münzen,[2] welche ihn übrigens anscheinend ionischer Ordnung zeigen, den Tempel tetrastyl, d. h. mit vier Säulen in der Fronte darstellen. Auf alle Fälle war seine Erscheinung hochragend und schlank schon durch die hohe Substruction, woher auch das wiederholt vorkommende dichterische Epitheton dieser aedes »excelsa« sich erklärt.[3]

Hinsichtlich der Entstehungsgeschichte dieses Gebäudes möge zu dem, was bereits S. 121 erwähnt werden musste, folgendes hinzugefügt werden. Die Rostra Iulia waren 710 d. St. von Cäsar angelegt worden, wohl weiter östlich, als sie sich später ergaben, als i. J. 712 die Triumviren an der Stelle der Verbrennung der Leiche Cäsars, an welcher das Volk die nur einige Wochen bestehende Gedächtnisssäule errichtet hatte,[4] das tempelartige Heroon erbauten.[5] 717 musste es nach den Münzen vollendet sein, geweiht jedoch ward es erst 725.[6] Von späteren Restaurationen wissen wir nichts, wenn es auch nicht an Spuren derselben in der Pflasterung des Tempelareals fehlt. Unverständlich bleibt des Augustus Localisirung des Tempels, wenn es sich wirklich bei dieser aedes divi Iuli um den Tempel am Forum handeln sollte, zwischen dem Apollotempel und dem Lupercal[7]. — Es scheint, dass die Situation so gewählt worden war, dass die Längsaxe des Tempels mit der Längsaxe des trapezförmigen Forum zusammenfiel, sonst würde es unerklärlich sein, wie die Frontelinie des Tempels von den Parallellinien der vorliegenden Pflasterung des Tempelareals und der Querstrasse sowie von dem sich nach der Sacra via richtenden Linienschema der Forumpflasterung divergirend sein könnte, wie sie es in der That in der Richtung von Südwest nach Nordost ist. Diess würde aber

[1] Vitruv. III, 3, 2. [2] von 717—718 Cohen Aug. I. 1. 3. 90 fg. [3] Ovid. Pont. II. 2, v. 85. Metam. XV. 2. 841. E. Brizio, Scavi del Foro Romano (tempio di Giulio Cesare). Bull. 1872 p. 257. H. Jordan, Ausgrabungen auf dem Forum. Hermes VII. S. 280 fg. [4] Sueton Caes. 68. [5] Dio Cass. XLVII. 18. [6] Calend. Antiat. [7] Monum. Ancyr.

beweisen, dass die nordöstliche Grenzlinie des Forum, welche man bisher in einer vom Mitteldurchgang des Severusbogens ausgehenden und die unterste Stufe des Faustinentempels berührenden geraden Strasse annahm, nicht blos weiter nordöstlich gesucht werden müsste, sondern, dass sie auch jener vermeintlichen Strassenlinie nicht einmal parallel gewesen sein könne.

Auch vor den letzten Ausgrabungen war man schon einigermassen von dem Gebäudecomplex unterrichtet, welcher südöstlich vom Cäsar- und dem Castortempel gegen den Palatin und die Velia zu sich befand. Dass nemlich das Heiligthum der Vesta an der Sacra via lag, ist jedem Leser des Horaz[1] bekannt, doch scheint der Tempel nicht unmittelbar an die Strasse gestossen zu haben, da bei den mehrfachen Notizen über ihren Gang ausser bei Dichtern, deren Phantasie nicht auf das nächstgelegene angewiesen ist,[2] desselben nie besondere Erwähnung geschieht. Es war vielmehr das Atrium der Vesta, welches einen sicheren Punkt an der Sacra via bildete, und dass dieses nichts anderes war als das Atrium Regium oder die Regia (Numae) kann nach der Beweisführung Becker's[3] keinem Zweifel mehr unterliegen. Dass aber die Regia nicht bloss an der Sacra via, sondern auch am oder in der Nähe des Forum lag, davon brachten wir schon eine classische Erwähnung, als wir von den Rostra Iulia sprachen,[4] und diess wird von einem Commentator des Virgil noch bestimmter ausgesprochen, der die Regia des Numa am Fusse des Palatin und am Ende des Forum nennt.[5] Die Regia aber, die Amtswohnung des Pontifex Maximus, stand mit dem Tempel der Vesta und dem Hause der Vestalen so in Verbindung, wie sonst ein Atrium mit dem übrigen antiken Wohngebäude, was sich auch dadurch leicht erklären lässt, dass dem Pontifex Maximus ein gewisses Aufsichtsrecht und die Gerichtsbarkeit über die Vestalen oblag. Als Atrium stand daher die Regia der Strasse zunächst, entlegener wohl der Tempel und die Wohnung der Jungfrauen, am entlegensten der Hain der Vesta, welcher am Abhange des Palatin, über dem Tempel und an der Nova via, von welcher unten noch gesprochen werden wird, sich befand.[6] Die Angaben über die Nachbarschaft des Vestaheiligthums und des iuturnischen Brunnens oder des Castortempels, der sogleich beschrieben werden soll, bezeichnen die angenommene Lage des ersteren auch von der Forumseite näher,[7] und wenn es nach alle dem über die Localität eines weiteren Beweises bedarf, so kann noch angeführt werden, dass man hier, bei der Kirche S. Maria Liberatrice (vormals S. Silvestro in lago) im 16. Jahrhundert noch eine grosse

---

[1] Horat. Sat. I. 9. v. 1 u. 35. [2] Martial. I. 70. v. 5. [3] H. d. r. A. Bd. I. p. 223—239. [4] Appian, B. C. II. 148. Vgl. S. 121 Anm. 6. [5] Serv. ad Virg. Aen. VIII. v. 363. [6] Cic. de div. I. 45. Liv. V. 32. 50 52. [7] Dionys. VI. 13. Val. Max. I. 8, 1. Martial. I, 70, 2 u. anderw.

Anzahl — an zwölf — Statuenbasen mit Inschriften von Vestalen fand,[1] von welchen jetzt fünfzehn bekannt sind. Man konnte nach alledem den als Vestaheiligthum kreisförmigen Plan schon längst an der Nordwestecke des Palatin eintragen, wo er auch in meinem Forumplan von 1861 (vgl. I. Ausgabe dieses Werkes) zu finden ist, und zwar fast genau an der Stelle, wo die neuesten Ausgrabungen wirklich die leider furchtbar zerstörte Substruction eines Rundgebäudes blosgelegt haben. Diese aber hatte eine beträchtlich grössere Peripherie, als sie noch die Bekleidung besass, welche wie die Cellenwand oder der Säulenkranz, falls wir einen solchen annehmen dürfen, spurlos verschwunden ist. Die gegen den Palatin hin angrenzenden Backsteinwände müssen zum Haus der Vestalen gehört haben. Sonst haben freilich die hier eben so dürftigen als unerklärbaren, zum Theil mittelalterlichen Funde die gehegten Erwartungen zur Zeit noch nicht erfüllt, wenn sie auch einige Bereicherung der capitolinischen Fasten geliefert haben, die möglicherweise an der Regia[2] vielleicht aber an den Treppenwangen der Seitentreppen des Castortempels[3] angebracht waren, und von welchen i. J. 1546 in der Nähe der drei Säulen die dritte Columne als erstes Stück gefunden worden war.[4] Die seitdem durch wiederholte Funde vermehrten Fragmente, die jetzt den Conservatorenpalast auf dem Capitol schmücken, lassen glauben, dass jenes Consular- und Triumph-Verzeichniss von der Gründung der Stadt bis zum J. 742 d. St. reichte und noch einen Anhang hatte, welcher bis zum Tode des Augustus geführt war, und von Domitian hinzugefügt zu sein scheint. Der halbkreisförmige Basamentrest zwischen dem Vesta- und dem Castortempel hat den Namen »Puteal Libonis« erhalten, was indess erst mit Sicherheit gesagt werden könnte, wenn sich über die Porticus Iulia, in welcher sich das Puteal befunden haben soll, Aufklärung gewinnen lässt. Mit mehr Wahrscheinlichkeit sind die in der Nähe hervorbrechenden und an der Fronte des Castortempels entlang in die Cloaca Maxima geleiteten Wasser mit der Iuturnischen Quelle in Verbindung gebracht worden.

Bei oder vielmehr vor der Regia muss ein alter Bogen gestanden haben, der die ganze Kaiserzeit überdauerte, nemlich der i. J. 645 d. St (109 v. Chr.) von Q. Fabius Allobrogicus erbaute Fornix Fabianus. Dass dieser Bogen am Ende des Forum und gegen die Velia hin sich befand, erhellt aus den Erwähnungen bei Cicero.[5] Die Localität wird übrigens durch drei Scholiasten noch genauer bezeichnet. Der eine nennt

---

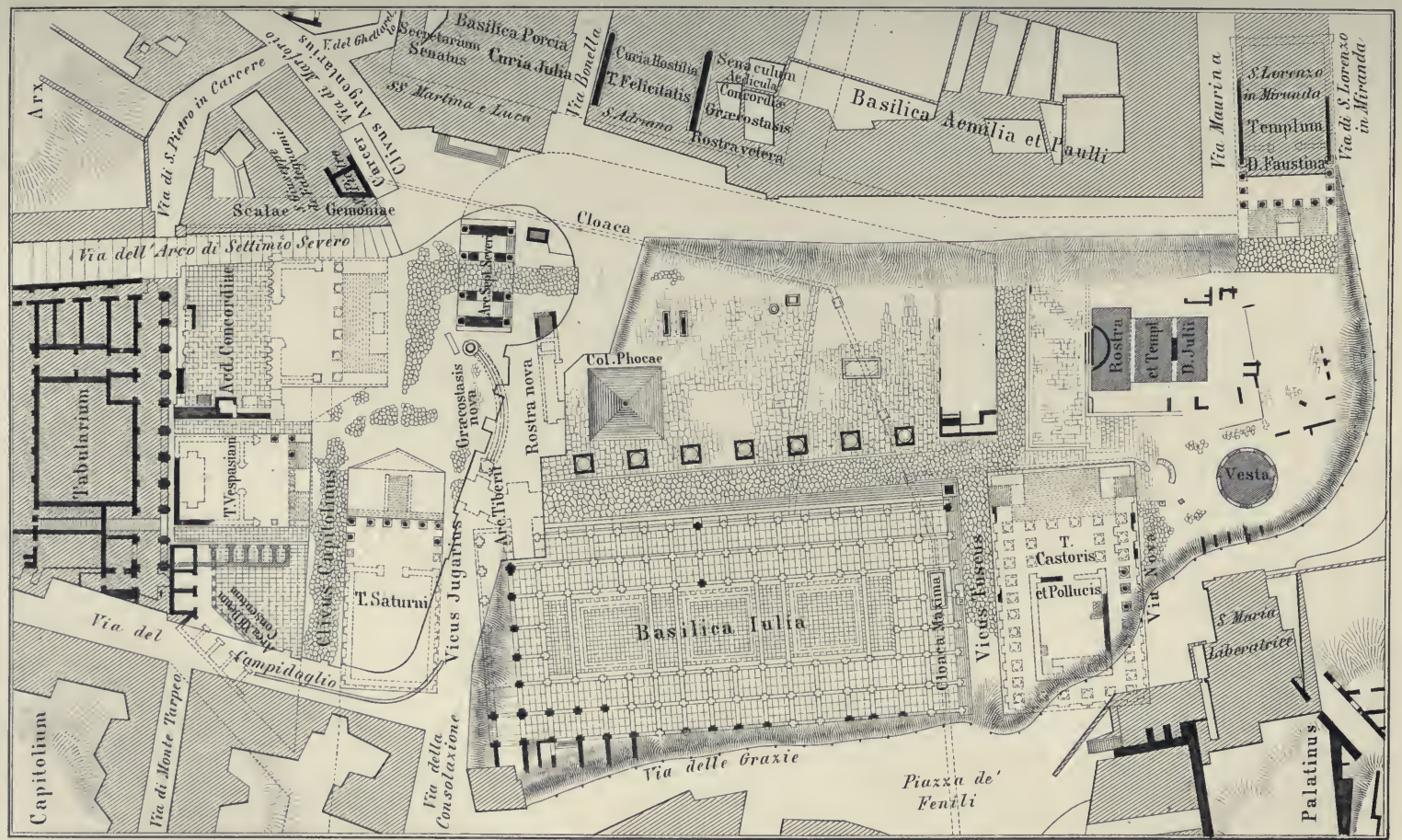
[1] Andr. Fulvius, Antiquitates Urbis. R. 1527. Lib. III. fol. XL. Lucio Fauno, delle antichità della città di Roma. Ven. 1548. fol. 44 sq. [2] Piale delle terme Traiane 1827. p. 20. Henzen und Detlefsen, Archäolog. Anzeiger. XVIII. n. 149. 150. [3] Lanciani, Sulle recenti scoperte di Roma. Bull. d. I. d. c. a. 1871. p. 266. [4] P. Ligorius. Antiquitat. L. XVII. Ms. Collect. Ottobon. Vat. n. 3374 p. 200 sq. ed. C. Fea, Frammenti di fasti consolari e trionfali. Roma 1820 p. XII sq. Ligorio, Pianta del Giano quadrifonte delli Fasti romani detto Summo lano et scoperto il di XV. di Agosto del a. MDXLVI et finito di spiantare infra giurni XXX. Ms. Turin. vgl. Jordan, Sylloge inscr. fori Romani p. 265 sq. [5] pro Planc. 7. de orat. II. 66.

ihn neben der Regia an der Sacra Via,[1] der andere neben der Vesta, und der dritte am genauesten da, wo man nachdem man am Castortempel vorübergegangen, die Sacra Via betrat.[2] Auch die bisher[3] wegen einer Corruptel des Textes missverstandene Stelle des Trebellius Pollio,[4] bezeichnet nach der Mommsen'schen Emendation,[5] welche unbedingt der vom Verfasser in der 1. Ausgabe dieses Werkes vorgeschlagenen vorzuziehen ist, den Bogen zwischen dem Faustinen- und dem Vestatempel. Er war im Mittelalter, wie der Titusbogen und die meisten derartigen Denkmäler, wahrscheinlich durch einen Befestigungsthurm (des Cencio Frangipani) belastet und gesperrt, welcher 1536 bei dem Einzuge des Kaisers Carl V. demolirt wurde.[6] Ob dabei auch der antike Bogen ganz verschwunden, wird vielleicht die Fortsetzung der Aufdeckung zeigen, wahrscheinlich aber wurde er nach den Ausgrabungen von 1546—1547 demolirt, wobei unter anderen die von den Massimi weggeschleppte Inschrift des Q. Fabius Allobrogicus[7] entdeckt worden zu sein scheint.

## 17. Der Tempel des Castor und Pollux.

Wenn wir uns nun wieder gegen das Forum zurückwenden, um die noch übrige südwestliche Langseite zu betrachten, so haben wir die Freude, fast in der ganzen Länge dieser Seite wieder auf antikem und überdiess topographisch bestimmbarem Boden wandeln zu können. Ueberblickt man zunächst den grossen hier ausgegrabenen Raum, der einem Thale nicht unähnlich in der Tiefe liegt, und betrachtet man die überraschende Höhe, in welcher sich der Schutt hier aufgehäuft hatte, so kann man sich der Frage nicht entschlagen, wie ein Jahrtausend eine so ungeheure Niveau-Veränderung hervorzubringen vermochte! Der erste Schlag welcher die Herrlichkeiten des Forum traf war der Sieg des Christenthums über das Heidenthum, der, wenn nicht die Zerstörurg, so doch den ungehemmten oder selbst beförderten Verfall der heidnischen Cultstätten zur Folge haben musste. Doch war dessen Wirkung nur sehr allmählich und weniger empfindlich, als die Verwüstung durch Totilas (546), welche besonders diese Gegend betraf. Das Niveau der im 6. Jahrh. erbauten Kirche SS. Cosma e Damiano muss schon ursprünglich beträchtlich höher gewesen sein, als der antike Boden, der hinter der Basilica gleich dem Niveau des Forums gefunden wurde[8]. Doch war der Platz selbst, als (wahrscheinlich im 9.

[1] Pseudo-Ascon. ad Act. I. in Verr. 7. p. 133. Or. [2] Schol. Gronov. ad l. c. p. 593 u. 399 Or. [3] H. d. r. A. Bd. I. S. 240 fg. [4] Script. Hist. Aug. (Trebell. Poll.) Gallien. 1. [5] Ann. d. I. d. c. a. 1858 p. 179. [6] de Rossi Ann. d. I. d. c. a. 1859. p. 308. [7] Grut. 627. 2. de Rossi Ann. d. I. d. c. a. 1859. p. 315. Lanciani Bull. d. I. d. c. a. 1871 p. 262 fg. Jordan Sylloge Inscr. fori Romani p. 263 sq. 290. [8] Tocco, Scavi di Cosma e Damiano. Ann. d. I. d. c. a. 1867. p. 405 sq.




Franz Reber.

0 5 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 M.

Lith. Anst. v. W. Loeillot, Berlin.

Das Forum Romanum [1877.]

Jahrh.) jener Unbekannte, dessen Hand wir das werthvolle Schriftchen, das wir als den Anonymus von Einsiedeln zu bezeichnen pflegen, verdanken, Rom durchwandelte und die Inschriften der Ruinen sammelte, noch unverschüttet, wie daraus hervorgeht, dass dieser noch die Basen-Inschrift des Equus Constantini lesen konnte. Auch fanden sich mittelalterliche Ruinen von Kirchen u. s. w. auf dem antiken Niveau, wie namentlich auch Kalköfen an drei Stellen vor dem Faustinen-, neben dem Castortempel und im Innern der Basilica Iulia. Die Aufdeckung hat auch gezeigt, dass die Gebäude vor der Verschüttung bereits gründlich ausgebeutet waren. Die ruinose Herrlichkeit hatte aber an einem Tage ihr völliges Ende, als Robert Guiscard i. J. 1081 in Rom einzog und die Stadt vom Lateran bis zum Capitol verheerte. Das Forum wurde nun fast völlig verlassen, und der Platz zwischen den elenden Hütten, die, sich an die Säulen lehnend, unter den Ruinen erstanden, gestaltete sich theils zu Gärten, theils, vielleicht etwas später, zum Viehplatze (Campo Vaccino). Dass aber auf dem letzteren, an dessen Säuberung Niemand dachte, der Unrath von Jahr zu Jahr wuchs und mit dem Schutt der aller edleren Materialien beraubten und bis auf den Substructionskern verfallenden Gebäude einen neuen erhöhten Boden schuf, ist ebenso begreiflich wie es wahrscheinlich ist,[1] dass man zwischen dem 14. u. 15. Jahrh. den Ort benutzt habe, den Bauschutt der bewohnteren Stadttheile hier abzulagern. Dass jedoch von dem letzten Umstande allein oder auch nur vorwiegend[2] der bedeutende Unterschied zwischen dem antiken und modernen Niveau herrühre, scheint unrichtig, denn man müsste ja sonst überall in Rom, wo die Ruinen aus tiefem Schutt hervorragen, an eine ähnliche Schuttstelle denken, während es z. B. gar nicht denkbar ist, dass man den Schutt auf den Palatin geführt habe, wo doch der Höhenunterschied des antiken und modernen Bodens stellenweise fast ebenso bedeutend ist. —

Die erste Ruine, die wir in dem ausgegrabenen Raume an der Südwestseite des Forum und an dessen Südostende vor uns haben, ist unverkennbar die eines grösseren Tempels. Die Ausgrabungen (zuletzt 1872) haben den grössten Theil ihrer oblongen Substruction blossgelegt, die eine Höhe von 7½, und eine Breite von 30 Meter zeigt, welcher Breite eine Länge von über 50 Meter entsprechen dürfte; doch ist noch die Rückseite des Tempels unter dem Schutte begraben. Diese Substruction besteht wie gewöhnlich in ihrem Kerne aus Gussmasse und war äusserlich mit Tuf- und Travertinquadern, von welchen jedoch wenig mehr erhalten ist, und zuletzt mit Marmorplatten bekleidet, wie man noch aus den Spuren an der südöstlichen Langseite ersieht, welche überdiess zeigen, dass die Substruction mit pilasterförmigen Vorsprüngen geschmückt war. Sonst hat der bis jetzt blossgelegte Theil

[1] Beschreibung der Stadt Rom. Bd. I, 2. S. 135. [2] H. Jordan, Ausgrabungen auf dem Forum. Hermes VII. S. 266 fg.

der Substruction an der Aussenseite so gelitten, dass kaum mehr die Form erkennbar ist. An der Seite gegen das Forum hin, welche offenbar die Stirnseite war, sieht man noch die Reste der Treppenmasse, welche erkennen lassen, dass, was das capitolinische Planfragment (Fig. 9) nicht zeigt, die auf wenigstens 18 Stufen zu schätzende Haupttreppe von zwei rechts und links an den Langseiten emporführenden Seitentreppen begleitet war. Die drei untersten Stufen treten über die Linie der benachbarten Basilica Iulia vor, auf der untersten befand sich ein abschliessendes Gitter, wie die noch sichtbaren Löcher zeigen.

Ungefähr in der Mitte der südöstlichen Langseite erheben sich noch drei Marmorsäulen, von welchen die korinthische Base mit Platte $0{,}_{75}$, der canellirte Schaft $12{,}_{40}$, und das korinthische Capitäl $1{,}_{63}$ Meter in der Höhe messen. Der Durchmesser des Schaftes beträgt unten $1{,}_{45}$ und oben $1{,}_{30}$ Meter. Das Capitäl ist von vorzüglich reicher Schönheit und selbst der Abakus mit minutiösem Laubgewinde geschmückt. Dem Reichthum des Capitäls entspricht das erhaltene Gebälkstück, welches die drei Säulen tragen. Es hat zusammen eine Höhe von $3{,}_{75}$ Met., der Architrav $1{,}_{03}$, der Fries $1{,}_{02}$ und das Kranzgesimse $1{,}_{70}$. Der Mittelstreifen des Architravs ist prachtvoll ornamentirt, der Fries glatt, fein decorirt das Kranzgesimse, an welchem schöne Kragsteine mit reichgeschmückten Lacunarien wechseln, und dessen Sima noch die Löwenköpfe als Wasserspeier zeigt. Die solide Pracht, welche sich nicht bloss an den meisten in die Augen springenden Theilen ausbreitet, sondern sich auch in den tiefsten Winkeln findet, die feine Arbeit, von dem Schablonenhaften ebensoweit entfernt, wie von prätentiöser Darstellung, wie wir sie z. B. am Fries des Faustinentempels sehen, bekundet eine gute Epoche der römischen Baukunst und berechtigt dazu, in dieser Ruine eines der vollendetsten Stücke römischen Prachtbaues zu erkennen, wenn auch nicht, wie ein gelehrter Franzose will,[1] eines der vollkommensten Gebäude, welche die Architektur je hervorgebracht hat. Von der Cella haben sich neuerlich Reste des in weiss und schwarz ausgeführten Mosaikpaviments gefunden, interessant durch den Umstand, dass sie das Pflaster der Cella unter dem Niveau des Peristyls liegend zeigen. Lanciani glaubt[2], dass dieser Mosaikboden bei der vergrössernden Neuherstellung des Tempels, welcher man die drei erhaltenen Säulen verdankt, durch ein weiteres Marmorpaviment bis zum Niveau des Peristyls erhöht worden sei. Rosa und Jordan sind dagegen der Ansicht, dass die nachträgliche dem vormaligen Prostylos oder Pseudoperipteros umgelegte Säulenumfassung der Wirkung wegen höher gestellt worden sei, ohne das ursprüngliche Cellaniveau zu alteriren.[3] Das Letztere scheint wahrscheinlicher, zweifellos aber

[1] J. C. Fulchiron, Voyage dans l'Italie meridionale. Paris 1843. tom. IV. p. 642. [2] Sulle recenti scoperte di Roma e contorni. Bull. d. I. d. c. a. 1871. p. 269. [3] H. Jordan, a. a. O. S. 284.

ist wohl, dass diese Vergrösserung und Erhöhung des Tempels auch die unteren Stufen der Treppe in die ursprüngliche Strassenrichtung hineingeschoben habe.

Diesem Gebäude wurden bereits die verschiedensten Namen gegeben: Grä-costasis, Curia, Tempel der Minerva, der Dioskuren und andere. Seit der vollständigen Aufdeckung der Südwestseite des Forum kann jedoch über Namen und Bestimmung desselben kein Zweifel mehr bestehen. Die Substruction ist nur durch den Raum einer Strasse von der jetzt in ihrer ganzen Länge blossgelegten Basilica getrennt, welche als Basilica Iulia zu erkennen alle Topographen einig sind. Durch diese Begränzung wird eine Stelle der wichtigen ancyranischen Inschrift entscheidend für die Bestimmung dieses Tempels, nemlich:

···FORVM·IVLIVM·ET·BASILICAM·QVAE·FVIT·INTER·AEDEM·CASTORIS ET·AEDEM·SATVRNI

Die eine der beiden hier angeführten Begränzungen, den Tempel des Saturn, haben wir bereits in der oben beschriebenen Ruine der acht Säulen erkannt, und so bestimmt sich die gegenüberliegende als Tempel des Castor. Auch andere Umstände bestätigen diese Localisirung des letztern. Er lag nemlich unmittelbar am Lacus luturnus, welcher anderwärts neben dem Vestaheiligthum genannt wird,[1] wesshalb er auch selbst als neben der Vesta liegend bezeichnet werden konnte.[2] Genaue Richtigkeit konnte jedoch diese Angabe nur bis zu der Zeit haben, in welcher Domitian den Tempel der Minerva erbaute,[3] wenn dieser wirklich ein selbständiger Tempel war, denn in diesem Falle musste er zwischen dem Castortempel und der Vesta liegen, wie aus der Reihenfolge beim Regionar,[4] der die Südwestseite des Forum durch die Aufzählung: *Basilica Iulia, Templum Castorum et Minervae, Vesta* bezeichnet, und aus der schon angeführten Gränzbestimmung der ancyranischen Inschrift hervorgeht. Doch erscheint es auch möglich, die beiden Tempel, welche der Regionar analog der Bezeichnung »Vespasiani et Titi« durch ein »et« in Verbindung setzt, in ein und demselben Gebäude anzunehmen. Leider macht die benachbarte Kirche S. Maria Liberatrice ausgiebige örtliche Nachforschungen behufs der Entscheidung dieser Frage unmöglich. Sicher falsch aber ist, wenn man den Tempel, dessen Ruine wir eben behandeln, zum Heiligthum der Minerva machen und dem Castortempel daneben und zwar zwischen unserer Ruine und dem Tempel der Vesta einen Platz anweisen will, was mit dem Regionar in offenbarem Widerspruche steht und mit dem Monumentum Ancyranum nur durch die allerdings richtige Bemerkung in einigen Einklang gebracht werden kann, dass zu Augustus Zeit der domitianische (?)

[1] Dionys. VI, 13. [2] Martial. I. 70. 2. [3] Catal. imp. Vienn. (Roncall. Vet. Lat. Script. Chronica, t. II. p. 243.) [4] Curios. Urb. Rom. Reg. VIII.

Tempel noch nicht genannt werden konnte. Dabei ist aber übersehen, dass doch der Raum für den Tempel schon beim Bau der Basilica Iulia vorhanden und, als am Forum liegend, baulich benutzt gewesen sein musste, dass es ferner doch natürlich ist, eine Gränzbestimmung wirklich als solche und nicht als ein poetisches Gemälde zu betrachten; und endlich dass sich der Treppenspiegel des Castortempels schlecht für den Volksredner eignete, wenn dieser sich ausserhalb des Forum erhob.

Der Tempel des Castor,[1] wie er in alter Zeit, oder der Castoren,[2] wie er in spätrömischer Zeit stets mit Weglassung des zweiten Dioskuren Pollux abkürzungsweise genannt wurde, verdankt seine Entstehung dem Siege der Römer am See Regillus, und seine Lage dem mythischen Erscheinen der Dioskuren am Lacus Iuturnus, wo diese nach jener Schlacht ihre Pferde getränkt und dem am Forum versammelten Volke den Sieg verkündet haben sollen.[3] Neben d. h. wohl nordöstlich von diesem Brunnenteiche, ward der Tempel des Castor und Pollux gebaut und im J. d. St. 269 (485 v. Chr.) geweiht.[4] Dass er ursprünglich von geringer Pracht, d. h. von Landstein, gewesen, wird mehrmals angedeutet;[5] auch die erste Wiederherstellung, zu welcher L. Metellus Dalmaticus die dalmatische Beute verwendete, scheint ihm noch keinen besonderen äusserlichen Glanz verliehen zu haben,[6] und bestand vielleicht lediglich in der Umwandlung des schlichten Prostylos in einen Pseudoperipteros unter Beibehaltung des stuckbekleideten Gabintufs oder Tiburtin-Kalksteins. Doch für seine räumliche Grösse und Bedeutung spricht ausser zahlreichen Erwähnungen hauptsächlich der Umstand, dass in demselben öfters der Senat versammelt ward.[7] Als es in den Bürgerkriegen üblich geworden war, dass sich die Redner vom Comitium weg und zu dem auf dem Forum im engeren Sinne versammelten Volke wandten, benutzten sie auch, ehe die iulischen Rostra am südöstlichen Ende des Forum errichtet waren, die Stufen des Castortempels als Rednerbühne.[8]

Nach dem Brande der Basilica Iulia, welcher auch den Tempel beschädigt zu haben scheint, baute Tiberius diesen neu und weihte ihn unter seinem und seines Bruders Drusus Namen im J. d. St. 759 (6 n. Chr.)[9] Von diesem Neubau scheint die Ruine herzurühren, welche, wie schon erwähnt wurde, auf die ausserordentliche Pracht desselben schliessen lässt. Der wahnsinnige Caligula verband den Tempel mit seinem Palaste auf dem Palatin und liess sich in demselben zwischen den Dioskuren, »seinen Brüdern« sitzend, göttliche Ehre erweisen,[10] ein Umstand, der ebenfalls beweist dass der Castortempel nahe am Palatin gewesen sein musste. Die

---

[1] Dio Cass. XXXVII. 8. Cic. Verr. I. 49. [2] Curios. Urb. R. l. c. [3] Dionys. l. c. Val. Max. II. cc. [4] Liv. II. 20. 42. Plut. Coriol. 3. [5] Cic. Verr. I. 56. 59. [6] id. 59. (Ascon.) pro Scauro 46. (Ascon.) Plut. Pomp. 2. [7] Cic. Verr. I. 49. [8] Dio Cass. XXXVIII. 6. [9] id. LV. 8 & 27. Sueton. Tib. 20. Ovid. Fast. I. 705. Pont. II. 2, 85. [10] Dio Cass. LIX. 28. Suet. Calig. 22.

Verbindung mit dem Palaste wurde jedoch bald wieder abgebrochen, und Claudius setzte den Tempel wieder in den ausschliessenden Besitz der Dioskuren.[1] Eine weitere Restauration wird von Domitian erwähnt,[2] wobei vielleicht auch der Tempel die obenerwähnte Doppelbestimmung erhielt. Die Zerstörung muss schon im Mittelalter soweit gediehen sein, als man sie jetzt findet, denn schon am Anfange des XV. saec. hat die angränzende Strasse den Namen »Via trium columnarum«.[3]

An den zwei Langseiten der Substruction fand man Strassenpflaster, die grossen Polygone von Basaltlava, welche die römischen Strassen im weiten Umkreise charakterisiren. Dasselbe lag ohne Zweifel ursprünglich auch vor der Tempelfronte, doch wurde es hier seit der Ueberleitung der vom Clivus an am Castortempel vorbeiführenden Strasse auf die andere Seite des Cäsartempels geändert und Travertingetäfel substituirt. An der Südostseite des Tempels musste vormals der iuturnische Brunnen gewesen sein, der durch Umbauten des Castortempels und die benachbarten Neubauten in der Kaiserzeit entweder ganz beseitigt oder wenigstens sehr beengt worden war. An dieser Seite des Tempels musste auch die Nova via, über welche wir zahlreiche und nicht unbezeichnende Angaben haben, auf das Forum führen. Denn diese wird einerseits neben dem Haine der Vesta und am Fusse des Palatin genannt,[4] während anderseits erwähnt wird, dass sie in das Forum münde.[5] Die letztere Notiz ist seit die das Forum abschliessende Querstrasse vor den Cäsartempel vorgeschoben wurde, nicht mehr buchstäblich richtig, dass aber die vor den drei Säulen aufgefundenen Strassenreste zur Nova via gehören, trotzdem ausser Zweifel, wenn auch die Funde es nicht ganz sicher gestellt haben, wie sie sich weiter die Velia hinaufzog. Wollte man aber mit Becker[6] annehmen, dass sie sich am Fusse des Palatin hinter dem Vestaheiligthume bis zur Summa Sacra via selbständig hinzog, so würde man gerade gegen die bezeichnendsten Angaben verstossen: denn man trennt erstens den Hain der Vesta, der von Cicero hochgelegen — also am Abhange des Palatinus — genannt wird, von dem Heiligthume selbst, was jedenfalls unwahrscheinlich ist, und macht auch Ovidius' Angabe, dass die Nova via in das Forum münde, unmöglich. Angaben aber, welche auf der Topographie der romulischen Stadt fussen,[7] weisen der Nova via eine entschieden andere Lage und Richtung an, als wie sie in der Kaiserzeit sich darstellt,[8] woraus hervorgeht, dass sie in Folge der palatinischen Umbauten verlegt worden sei. Haben wir aber die Nova via in der Strasse südöstlich vom Castortempel zu erkennen, so kann es keinem

[1] Dio Cass. LX. 6. [2] Catal. imp. Vienn. [3] R. A. Lanciani Sulle recenti scoperte di Roma e contorni. Bull. d. I. 1871 p. 260. [4] Cic. de div. I. 45. Liv. V. 32. [5] Ovid. Fast. VI. v. 389 sq. [6] Becker, H. d. r. A. Bd. I. S. 243 fg. vgl. S. 112. [7] Solin. I. 24. [8] vgl. P. Rosa. Scavi del Palatino. Ann. d. I. d. c. a. XXXVI. 1865. p. 346—367.

Zweifel unterliegen, dass die wiederaufgedeckte breite, an der nordwestlichen Langseite dieses Tempels ins Forum mündende Strasse dem ofterwähnten Vicus Tuscus entspreche.

### 18. Die Substructionsmauern hinter dem Castortempel.

Hinter dem eben beschriebenen Tempel sind noch drei gewaltige Backsteinmauern von beträchtlicher Höhe und ganz ausserordentlicher Dicke, rechtwinkelig aneinander stossend und die geschlossene Seite dem Palatin zukehrend, erhalten. Die nordöstliche Mauer misst noch 28, die südöstliche 36 und die südwestliche 30 Meter in der Länge. Die Erklärung des Ueberrestes ist sehr schwierig, doch dürfte man schon wegen der Substructionsgestalt der Mauern ebenso wenig an den Minerventempel wie an den des Augustus denken[1]; es liesse sich auch schwer sagen, wie Caligula die Rückwand des Castortempels mit seinem Palaste verbinden konnte,[2] wenn ein nachweisslich länger erhaltener[3] Tempel, im Wege stand. In unmittelbarer Nähe der Ruine aber musste der Augustustempel gestanden haben, denn die beiden Notizen, dass er erstens auf (oder an) dem Palatin war,[4] und dass die Brücke des Caligula über ihn führte (was jedoch kaum wörtlich zu nehmen sein wird)[5], gestatten keine andere Annahme. Auch kann die Brücke des Caligula, welche, nach den angeführten Stellen auch über die Basilica Iulia führte, wohl nur von der Nordspitze des Palatin ausgehend gedacht werden.

Die erwähnten Substructionsmauern dürften vielmehr durch die Nähe des Castortempels ihre nächstliegende Erklärung finden. Es wurde nemlich oben erzählt, dass Caligula diesen Tempel mit seinem Palaste verband. Um diess möglich zu machen, musste der letztere über den Hügel selbst hinaus, wie diess auch an der ganzen Südwestseite geschah, durch Substructionen ausgedehnt werden. Es wird nun nirgend berichtet, dass auch des Caligula Palastbau nach seinem Tode zerstört worden sei, wie diess seiner wahscheinlich an diesen Vorbau sich anschliessenden Capitolbrücke und anderen tollen Werken widerfuhr, und so können die Substructionen, welche dazu gehörten, noch auf uns gekommen sein. Mit dieser Epoche stimmt auch der Ziegelbau überein.

### 19. Die Basilica Iulia.

Die bedeutendste und für die Topographie des römischen Forum wichtigste Ausgrabung der neueren Zeit ist unstreitig die der Basilica Iulia zwischen dem Tempel der Dioskuren und dem des Saturn.

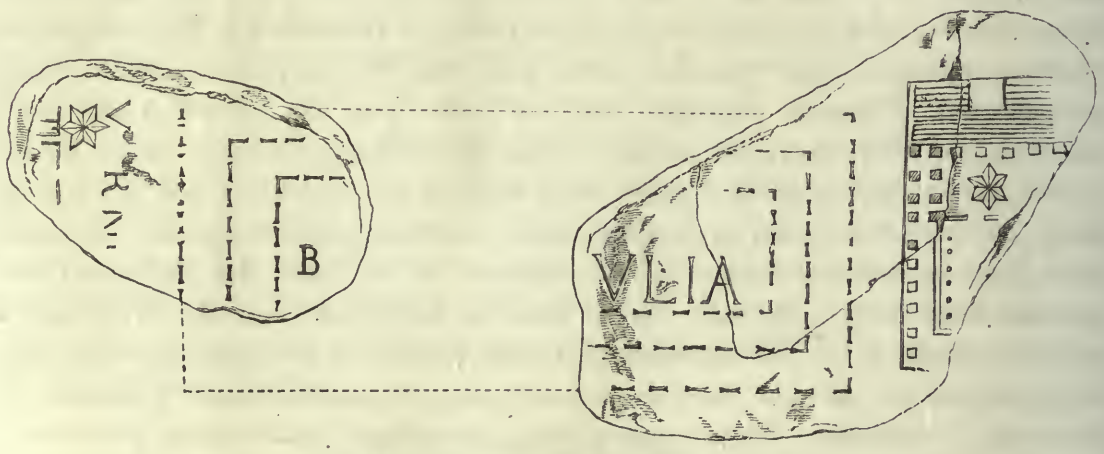
---

[1] Mommsen, Bull. d. I. d. c. a. 1845 125—127. [2] Vgl. S. 140. Anm. 10. [3] Sueton. Calig. 22. Plin. H. N. XII. 19, 42. Curios. U. R. Reg. VIII. [4] Plin. l. c. [5] Sueton. Calig. 22. 37. Fl. Ios. Ant. XXI. 1. 11.

Dieselbe Strasse, welche westlich vor dem Tempel des Cäsar vorbei an die nordwestliche Treppenecke des Castortempels führt, zieht sich auch die ganze Basilica Iulia entlang und trennte diese von dem mit Tiburtin gepflasterten Forum, das neben der Strasse einen etwas erhöhten Rand zeigt. Sie ist wie schon erwähnt mit Lavapolygonen gepflastert, hat eine Breite von durchschnittlich $6{,}_{50}$ Meter und ist im Ganzen wohl erhalten. Auf der dem Forum gegenüberliegenden Seite dieser Strasse beginnt schon die Marmortreppe der ausschliesslich der Treppen an der Nordost- und Südostseite und der Tabernen der Rückseite 103 zu 46 Meter messenden Basilica. Da die Strasse gegen den Saturntempel etwas ansteigt, so besteht der erste Treppenabsatz an der Ostecke aus 6 Stufen, an der Westecke nur mehr aus einer Stufe. Nach einer $1{,}_{15}$ Met. breiten Unterbrechung folgen nun 3 weitere in der ganzen Frontelänge sich hinziehende Stufen. Von dieser Treppe haben sich spärliche neuerlich ergänzte Ueberreste erhalten, welche eben ausreichen um ihre Gestalt und Stufenzahl ermitteln zu lassen. Zwei weitere Stufen sind noch an der zweiten Pilasterreihe zu erkennen. Der Mittelraum war von einer doppelten Porticus umgeben, aussen zu 18 Pfeilern in der Fronte, zu 8 in der Breite. Von den dazugehörigen in drei Reihen ringsum laufenden 72 Backsteinpfeilern fanden sich noch die Reste von 24, wovon die Mehrzahl an der Nordwestecke; jetzt sind sie schwer mehr zu unterscheiden, da neuestens sämmtliche Pfeiler mit Ausnahme der Aussenpfeiler der Fronte bis zu einer gleichmässigen Höhe von 1 Met. neu aufgemauert worden sind um dadurch die sonst bald sich verwischende Pavimentspur zu erhalten. Die Pfeiler waren zum Theil in Backstein, zum Theil in Tiburtin, an der Strasse dagegen ganz in Tiburtin aufgeführt, und die letzteren in der Art der Aussenseiten von römischen Theatern und Amphitheatern mit Halbsäulen geschmückt. Reste davon, welche das römisch dorische Capitäl mit 3 Rosetten am Säulenhals und die attische Basis, wie auch Stücke der Archivolten zeigen, wurden gefunden und mit denselben durch Rosa ein mittlerer Pfeiler der Forumfronte wie ein Stück des pilastrirten südöstlichen Eckpfeilers hergestellt. Es ist kaum zu bezweifeln dass die Arcadenreihe am linken Ende des S. 99 abgebildeten Reliefs hierher zu beziehen ist,[1] wie auch wahrscheinlich die auf dem unten zu besprechenden Forummonumente vorkommende verwandte Darstellung. Ebenso wenig aber, dass dieser Arcadenreihe ein zweites Stockwerk aufgesetzt war, welches äusserlich wohl ähnlich gestaltet aber nach Analogie der Theater mit Halbsäulen oder Pilastern ionischer oder korinthischer Ordnung geschmückt war. Von einem zweiten Stockwerke wurden auch noch die

[1] Durch ein Missverständniss des Zeichners haben freilich die Capitäle den Anschein von korinthischer Gestalt erhalten. Von der Aehnlichkeit der aufgefundenen mit jenen des Reliefs kann man sich bei Betrachtung des Gipsabgusses im Vestibul des ehem. Giardino Farnese (Aufgang zum Palatin) überzeugen.

Spuren an der Südwestecke gefunden.[1] Die Pfeiler standen an der südlichen (rückliegenden) Langseite mit Wänden aus Tufquadern so in Verbindung, dass man jetzt von der äusseren Porticus zu Kammern gelangt, welche sich an die Südseite der Basilica anschlossen. Ob und wie sie mit der Basilica ursprünglich in Communication standen, ist noch unklar; wahrscheinlich ist, dass wenigstens ihre Hauptzugänge an einer südlich vorbeiführenden Strasse lagen, welche den Vicus Tuscus mit dem Vicus Iugarius vermittelte; die Entscheidung darüber ruht noch unter dem Schutte, welcher den äusseren Abschluss der Basilika an der südlichen Langseite bedeckt. Ersichtlich aber ist, dass die Südseite die verhältnissmässig besterhaltene ist, was wohl damit zusammenhängt, dass jene Kammern noch bis ins Mittelalter hinein benutzt wurden, während die übrige Basilica längst als Steinbruch diente. Einige von den Kammern der Rückseite, die, wie schon das Material (Tuf- und Travertinblöcke) zeigt, wahrscheinlich älter als die Basilica waren und von Tabernen herrührten, die jedoch nicht an das Forum sondern auf jene Verbindungstrasse zwischen Vicus Tuscus und Vicus Iugarius gränzten, enthielten die Treppen zum Obergeschosse von welchen sich noch Reste gefunden haben. Ueber das gründliche Verschwinden fast aller Marmorverkleidung gab ein Kalkofen Aufschluss, welcher in der Mitte der südwestlichen Langseite gefunden ward, und dessen Betrieb in ziemlich hohe Zeit hinaufreichen muss, da er noch auf dem alten Paviment gebaut war.




9. Fragmente des capitolinischen Planes. (F. R.)

Merkwürdig und nur durch Annahme einer frühzeitig schützenden, wenn auch nur dünnen Erdschicht erklärlich ist, dass bei der systematischen Zerstörung, in welcher man alles zum Hochbau Gehörige gefunden, das Paviment des Gebäudes

[1] Archäolog. Anzeiger. IV. n⁰. 2. Febr. 1849. IV. n⁰. 3. März 1849.

sich fast unversehrt erhalten hat. Es bestand im 27,20 Met. langen und 16,20 Met. breiten Mittelraum aus kostbaren (Cipollin, Pavonazetto, Giallo u. s. w.) Marmorplatten, welche in einfachen rechtwinkeligen Figuren und gleichartigen Reihen abwechseln, und durch ihre Kostbarkeit die Bedeckung des Mittelschiffs beweisen; der Fussboden des Uebrigen zeigt einfachen weissen Marmor. Leider haben sich die Pavimente seit der Aufdeckung durch Entwendung wesentlich verringert und leiden auch durch die in die Ritzen eindringende Feuchtigkeit, welcher die von der neuesten Restauration herrührende Gussausfüllung der Lücken eben so wenig zu widerstehen vermag. — Die symmetrischen Pavimentfiguren wie die Spuren der Pfeiler lassen aber den Plan des Ganzen auf's sicherste erkennen,[1] wobei wir von zwei Fragmenten des capitolinischen Planes (Fig. 9) unterstützt werden, die zwar grösstentheils zu den ergänzten Stücken gehören, deren schon von Nibby[2] behauptete Zusammen- wie Hiehergehörigkeit aber nicht mehr bezweifelt werden kann. Die Buchstaben sind freilich von verschiedener Grösse, allein diess erklärt sich leicht dadurch, dass der eine Theil einem noch geretteten Stücke, auf welchem noch ein A zu sehen war, angepasst wurde, während der andere Theil nur nach einer Zeichnung gearbeitet ist, ohne dass man damals die Zusammengehörigkeit ahnte. Was könnten aber die Buchstaben VRNI anderes bezeichnen, als *Aedes Saturni*, und welcher andere Tempel könnte demnach der gegenüberstehende sein, als der des Castor? Ferner wurden die drei Pfeilerreihen ebenso in Wirklichkeit gefunden, wie sie auf dem antiken Plane angedeutet sind; und auch das auffällige Fehlen einer Apsis hat sich durch die neuesten Ausgrabungen bestätigt. Tribunale waren in der Basilica, und zwar vier, welche ausdrücklich erwähnt werden,[3] allein desshalb waren noch nicht vier Tribünen d. h. halbkreisförmige Ausbeugungen nöthig, welche sonst allerdings die Basiliken charakterisiren; diese Richtersitze konnten auch in anderer Weise angebracht sein, ohne sich gerade in der Form des Gebäudes aussprechen zu müssen.

Man hatte auch schon vor den Ausgrabungen diess Gebäude hier vermuthet.[4] An inschriftlichen Bestätigungen, sowie an anderen Funden war jedoch die grossartige Ausgrabung keineswegs reich. Im Jahre 1835 fand man das Anfangsstück der angeblichen Inschrift der Basilica, ein Marmorstück mit den fast fusshohen Buchstaben[5] SENATVS.POPVLVS... nachdem schon früher[6] ein anderes bis zur völligen Unverständlichkeit verstümmeltes Bruchstück bekannt gemacht worden war.

[1] C. Ravioli, Ragionamento del foro Romano e G. Montiroli, Osservazioni sulla parte meridionale del foro Romano. Roma 1859. (Bullet. d. I. d. c. a. Feb. 1849, p. 52.) [2] Foro Romano, p. 94 sq. cf. Chr. Müller, das Forum Romanum und die Via Sacra. Stuttg. u. Tüb. 1824. p. 87. Plan. [3] Quint. I. O. XII. 5, 6. [4] Gerhard, della basilica Giulia ed alcuni siti del Foro Romano. R. 1823. [5] O. Kellermann, Iscrizione del portico capit. e della bas. Giulia. Bullettino d. I. d. c. a. 1835. p. 33—38. [6] C. Fea, Varietà di notizie economiche fisiche antiquarie &c. R. 1820. p. 72.

Befriedigender war das Wiederauffinden einer Baseninschrift, welche, schon vor mehren Jahrhunderten abgeschrieben, jetzt sehr fragmentirt wieder zum Vorschein kam. Die wenigen erhaltenen Worte lassen sich nach Gruter[1] leicht ergänzen:

Gabinius · Vettius ‖ Probianus · V · C · prAef · Urb ‖ statuam · quae · bASILICAe ‖
Iuliae · a · se novitER · REPARATAE ‖ ornamento · esSET · ADIECIT

Die Inschrift, zu Gruters Zeit vollständig, wird schon damals in der Gegend der Phokassäule (Panvin), wo sie auch wieder ausgegraben wurde, oder bei den drei Säulen (Gruter) liegend genannt. Sie bestätigt die Lage der Basilica und berichtet eine Restauration derselben im J. 377 n. Chr. — Ob zwei andere neuerlich gefundene Statuenpiedestalinschriften aus gleicher Zeit, jetzt an der Längstreppe der Basilica Iulia aufgestellt, mit dieser local zu paaren sind, ist ungewiss. Sie sind völlig gleichlautend, wie folgt:

GABINIVS VETTIVS ‖ PROBIANVS V̄C̄ ‖ PRAEF · VRB ‖ STATVAM FATALI NECESSITATE CON ‖ LABSAM CELEBERRI ‖ MO VRBIS LOCO ADHI ‖ BITA DILIGENTIA REPARAVIT

Ein anderes Inschriftfragment, im J. 1849 gefunden,[2] zeigt in grossen Buchstaben den fragmentirten Namen des Kaisers M. A. Val. Maximianus und bezieht sich wahrscheinlich auf die Restauration der Basilica nach dem Brande unter Carinus und Numerianus, wovon sich ausdrückliche Erwähnung findet.[3] — Mehre andere Inschriften, meist unbedeutende Cippen, die bei dieser Ausgrabung zu Tage gefördert wurden und jetzt um die Phokassäule herumliegen, stehen zu dem Gebäude bestimmt in keiner Beziehung. Auch nicht das neuerlich an der Nordecke gefundene rohe Basament mit der in Characteren des IV. Jahrh. n. Chr. geschriebenen Inschrift OPVS POLYCLIT·· Ebenso dürfte es schwierig sein für das die Stufen unterbrechende Piedestal an der Ostecke die Statue oder Gruppe nachzuweisen. Die eingekratzten Gladiatorenfiguren und Spielsgraffito's auf dem Paviment der Seitenschiffe, worunter auch inschriftliche, wie BINCES · GAVDES · PERDES PLANGIS gehören wohl der Verfallzeit an, ebenso die rohen Pavimentaussbesserungen, bei welchen man nicht bloss ungehöriges Material (Serpentin u. a.) sondern selbst Inschriftenfragmente aus Pertinax und Septimius Severus Zeit benutzte.[4]

Von dem Beginn des Baues der Basilica Iulia, wie von der nöthigen Grunderwerbung dafür haben wir keine Nachrichten. Ob der Neubau die Basilica Sempronia, welche der Censor Ti. Sempronius Gracchus im J. d. St. 584 (170 v. Chr.) hinter den alten Tabernen,[5] also auf der Südwestseite des Forum, wenn auch weiter

[1] CLXXI. 7. [2] Henzen, Bull. d. I. d. c. a. 1849. p. (132) 140. 141. [3] Catal. imp. Vienn. (Roncallii Vet. Lat. Script. Chronica. tom. II. p. 247.) [4] Pellegrini und Lanciani, Scavi di Roma. Bull. d. I. d. c. a. 1871. p. 131. 225—33. 241—247. 257—272. [5] Liv. XLIV. 16.

zurück gegen den Vicus Tuscus hin erbaut hatte, verdrängt habe, ist ungewiss. Eine späte Notiz[1] berichtet, dass die Basilica Iulia schon im J. 708 d. St. (46 v. Chr.) eingeweiht worden sei, was also, wenn diess richtig ist, schon vor der Beendigung des Baues geschehen sein musste, wie es auch von dem Forum Iulium erwähnt wird;[2] denn dass die Basilica erst unter Augustus vollendet ward, geht aus der ancyranischen Inschrift sicher hervor. Aus demselben Documente erhellt ferner, dass sie noch unter Augustus wieder abbrannte, aber von diesem wieder aufgebaut wurde und unter dem Namen seiner Enkel Caius und Lucius[3] eingeweiht werden sollte, welche Absicht sich jedoch da der Name Iulia verblieb, nicht erfüllte. Worin die Erweiterung bestand, ist unbekannt: vielleicht in der Verlängerung des Baues unter Beseitigung der vorher muthmasslich sowohl am Vicus Iugarius nordwestlich, wie am Vicus Tuscus südöstlich sich hinziehenden Tabernen. Zum zweitenmale brannte die Basilica, wie schon erwähnt, unter Carinus und Numerianus 283 n. Chr. ab und wurde von Maximianus und Diocletianus und abermals nach der oben angeführten Inschrift im J. 377 n. Chr. unter Valens, Gratian und Valentinian wiederhergestellt. Demnach ist es unmöglich in den Resten einer alten Kirche oder Kapelle, die man an der Nordecke fand, und welche sich zum Theil noch an Ort und Stelle, zum Theil im Durchgangsbogen der Via del Campidoglio befinden, die von Papst Iulius »iuxta forum« 377 erbaute Basilica zu erkennen,[4] indem es vielmehr wahrscheinlicher ist, sie nach Jordan's Vermuthung[5] mit der von den Mirabilien in der Nähe des Saturntempels genannten Kirche S. Salvator de statera (S. Salvator in aerario?) zu verbinden. Jedenfalls befand sich auch diese Kirche noch auf dem Niveau des Paviments der Basilica, war somit kaum jünger als VIII. Jahrh.

Im J. 1835 begann man systematisch mit der Aufdeckung des Gebäudes; die bald unterbrochene Arbeit ward zu Ende des Jahres 1848 unter Canina's Leitung mit grosser Energie wieder aufgenommen, so dass in kurzer Zeit ein grosser Theil der Basilica blossgelegt war. Doch erst 1859 und 1870—72 wurde das Unternehmen zu dem gegenwärtigen bis auf die Aussenseite der südwestlichen Umfassung vollkommenen Stande geführt.

## 20. Die Ehrensäule des Phokas.

Nahe an der Basilica Iulia, in der Mitte des Forum oder vielmehr des alten Comitium erhebt sich auf einer Pyramide von 12 Stufen eine marmorne Ehrensäule. Diese ihrer Ausführung nach in das zweite oder dritte Jahrhundert nach Christus

[1] Hieron. Chron. (Ronc. tom. I. p. 399. Ol. 183, 3.) [2] Dio Cass. XLIII, 22. Sueton. Caes. 26. [3] Suet Aug. 20. [4] Anastas. Bibl. Vit. Pont. ed. Salvioni 1718 p. 55. Escavazione della Bas. Giulia Bull. d. I. d. c. a. 1871 p. 225—233. [5] Jordan, Topographie II. S. 483 fg.

gehörend und offenbar von einem anderen Gebäude genommen, misst unter Ausschluss des $3{,}_{70}$ M. hohen Piedestals mit Base und Capitäl $13{,}_{60}$ Meter. Auf dem korinthischen Capitäl aber stand vormals ein vergoldetes Bronzebild, wie aus der am Piedestal erhaltenen Dedicationsinschrift hervorgeht:

† OPTIMO · CLEMENTISsimo · piissMOQVE ‖ PRINCIPI · DOMINO · N · Focae · ImpERATORI PERPETVO · A · DŌ · CORONATO · TRIVMPHATORI ‖ SEMPER · AVGVSTO ‖ SMARAGDVS · EXPRAEPŌS · SACRI · PALATII ‖ AC · PATRICIVS · ET · EXARCHVS · ITALIAE DEVOTVS · EIVS · CLEMENTIAE ‖ PRO · INNVMERABILIBVS · PIeTATIS · EIVS ‖ BENEFICIIS · ET · PRO · QVIETE ‖ PROCVRATA · ITAL · AC · CONSErvaTA · LIBERTATE ‖ HANC · STatuam · maiestaTIS . EIVS ‖ AVRI · SPLENdore . fulgenTEM · HVIC ‖ SVBLIMI · COLVMnae · ad · PERENNEM IPSIVS · GLORIAM · IMPOSuiT · AC · DEDICAVIT ‖ DIE · PRIMA · MENSIS · AVGVSTI · INDICT · VND PC . PIETATIS · EIVS . ANNO · QVINTO

10. Phokas-Säule. (F. R.)

Nach dieser Inschrift[1] errichtete Smaragdus, der Exarch von Italien, dieses Denkmal einem Kaiser, dessen Name entweder nach 1200 zufällig zerstört ward[2] oder früher weggemeisselt war, was sich als ein Act der in der Geschichte öfters vorkommenden Volksrache an einem verstorbenen Tyrannen erklären würde. Der Name ist jedoch, abgesehen von der mittelalterlichen Tradition leicht zu ergänzen: denn obwohl Smaragdus unter zwei Kaisern Exarch war, so kann doch durch das angegebene Amtsjahr des Errichters wie Regierungsjahr des Kaisers kein Zweifel obwalten, dass die Säule dem Kaiser Phokas errichtet worden sei. Da nemlich Smaragdus unter dem Kaiser Mauritius nur fünf Jahre (583—588), unter Phokas

[1] Ergänzt von C. Fea, Iscrizioni di Monumenti pubblici trovati nelle attuali escavazioni. Roma 1813. p. 37. Die Abweichungen in der Ergänzung des F. A. Visconti, Lettera sopra la colonna dell' Imp. Foca, Roma 1813, sind unwesentlich. [2] So scheint Const. Corvisiere anzunehmen (Jordan, Ausgrabungen auf dem Forum. Hermes VII p. 271.).

jedoch weitere sieben Jahre (602 — 609) das Exarchat von Italien bekleidete, so musste die auf der Inschrift angegebene elfte Indiction desselben unter Phokas Regierung, und zwar als die fünfte unter Phokas zugleich auf das fünfte Jahr nach dessen Regierungsantrittsjahr fallen, wie es auch die letzte Zeile der Inschrift angibt. Diese beiden Zahlen ergeben übereinstimmend das Jahr 608 als das Jahr der Errichtung dieses Denkmals, das übrigens in widrigem Byzantinismus einen Fürsten verherrlicht, welchen die Geschichte als einen schändlichen Tyrannen, als Trunkenbold, als den Urheber alles öffentlichen Unglücks und als Feigling brandmarkt.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts ragte von dem Denkmale nur mehr die Säule aus dem Schutte hervor und bildete den Mittelpunkt eines kleinen Platzes, der von elenden Wohnhäusern umgeben war. Nachdem zur Zeit der französischen Herrschaft das Piedestal der Säule aufgedeckt worden war, erhielt die Herzogin von Devonshire im J. 1817 die Erlaubniss, das Monument bis auf den antiken Boden bloss zu legen. Die Stufen fanden sich auf der Südwestseite am besten erhalten. An den anderen Seiten wurden sie mit verschiedenartigem in der Nähe ausgegrabenem Materiale roh ergänzt.

## 21. Die übrigen Reste des Platzes selbst.

Die Ausgrabung der Phokassäule hatte schon 1819 die Entdeckung von drei grossen Backsteinpiedestalen zur Folge, deren Backsteinzeichen auf die späte Kaiserzeit hinzuweisen scheinen. Ihnen folgten im weiteren Verlauf der Aufdeckung des Forum in den letzten Jahren vier andere von gleicher Gestalt und Grösse an der südwestlichen Längsseite des Platzes sich hinziehend. Den Abschluss der Mündung des Vicus Tuscus gegenüber, bildete ein Backsteinbau aus gleicher Zeit wie die Basen, dessen jetzt zerstörte Fortsetzung der Fronte des Cäsartempels gegenüber Spuren des früheren Mittelalters zeigt. Als weiteres Basament für Ehrensäulen dürfte der antike Theil schwerlich zu betrachten sein, da er nicht bloss weiter nach dem Innern des Platzes zu liegt, sondern auch noch deutlich einen Gewölbeansatz und somit Innenräume verräth. Der Umstand, dass der Kern der Piedestale aus grossen — jetzt theilweise herausgenommenen — Gabinblöcken bestand, berechtigt zu der Annahme, dass diese Basamente ebenfalls Säulen trugen. Man stiess auch wirklich auf mehre Bruchstücke von Säulenschäften aus rothem Granit, deren Durchmesser den Dimensionen der Piedestale etwa entsprechen dürfte. Ueber die Zugehörigkeit dieser Denkmäler aber lässt sich nichts ermitteln.

Nordöstlich vom Phokasmonument fand sich, jedoch wie es scheint nicht am

ursprünglichen Platze[1] 1872 in den Grundmauern eines mittelalterlichen Thurmes ein noch immer nicht völlig aufgeklärtes Denkmal aus zwei mächtigen aber aus mehren Stücken zusammengefügten Marmorplatten von 5,25 Meter Länge und 1,65 Meter Höhe, beiderseits durchaus mit Reliefs geschmückt. Die Platten sind jetzt parallel und so aufgestellt, dass sie einen Durchgang bilden. Die Innenflächen zeigen beiderseits die drei Thiere der Suovetaurilien, d. h. Stier, Widder und Schwein, in der gewöhnlichen Weise zum Opfer geschmückt, die beiden Aussenseiten aber bieten bemerkenswerthe historische Reliefs dar. Auf dem einen der letztern sehen wir zur Linken einen Mann in der Toga und mit einer Rolle in der Hand von einer Rednerbühne aus in einer Ansprache an das Volk oder in Verkündigung eines Ediktes begriffen. Zur Rechten empfängt eine im Porträt zerstörte kaiserliche Gestalt, auf einer sella curulis sitzend und von Gefolge umgeben eine weibliche Gestalt, welche dem Kaiser ein Kind darreicht. Auf dem anderen Relief war die jetzt fast gänzlich zerstörte Hauptfigur auf den Rostren sitzend dargestellt. Vor ihr tragen Männer in der Tunika grosse Tafelnbündel zusammen, wozu einer einen Bund Holz schleppt, während eine vornehmere Persönlichkeit eine Fackel(?) in der Richtung gegen die aufgethürmte Masse streckt, wohl anzeigend, dass dieselbe in Brand gesteckt werden solle.

Was zunächst den Styl betrifft so verräth das schöne Werk sowohl in der Behandlung der architektonischen Umrahmung, insbesondere des reichen Kranzgesimses, als auch in der Art und Weise des Reliefs die beste Zeit der römischen Kunst. Bei der realistischen Haltung unserer Reliefs[2] darf jedoch nicht wohl angenommen werden, dass sie aus der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts und aus der Zeit der julisch-claudischen Dynastie stammen. Selbst der mehr malerischen Auffassung der Reliefs des Titusbogens entsprechen sie weniger, am meisten aber der realistischen der zahlreichen bekannten traianischen. Auch die vorherrschende Bartlosigkeit und das in die Stirn hereingekämmte Haar weisen auf die traianische Mode und widersprechen der mit Hadrian beginnenden üppigen Haar- und Bartpflege. Wir werden somit schon durch den Styl auf eine Epoche geleitet, welcher auch die Darstellungen historisch entsprechen.

Was diese betrifft, so ist die Annahme allgemein, dass nach dem architektonischen Hintergrunde die dargestellten Scenen auf dem Forum Romanum zu

---

[1] P. Rosa, der die Ausgrabung geleitet, behauptet das Gegentheil, gestützt auf die regelmässige Lage der beiden Stücke. Die ursprünglichen Basamente jedoch fehlen. Monum. ined. d. I. d. c. a. Vol. IX. tav. XLVII. XLVIII. E. Brizio, Due Bassorilievi in marmo rappresentanti scene del Foro Romano, Ann. d. I. d. c. a. 1872 p. 309—330 tav. d'agg. P. [2] Philippi, die römischen Triumphalreliefs. Abhandl. d. philol. hist. Classe der k. sächs. Gesellschaft d. Wissensch. VI. III. Leipzig 1872.

denken sind. Doch bietet die topographische Deutung im Einzelnen einige Schwierigkeiten dar. Denn die beiden charakteristischen Merkmale, die mit Schiffsschnäbeln gezierten Rostra, und der zwischen Comitium und Forum befindliche[1] Ficus Ruminalis mit dem sogenannten angeblich an oder vor den Rostren stehende[2] Marsyas sind offenbar nicht topographisch genau an ihrer wirklichen Stelle angebracht. Das Auftreten des letzteren am Ende des einen und am Anfang des anderen Reliefs weist aber darauf hin, dass die Reliefs zwei Hälften einer Langseite geben und die Reihenfolge der Gebäude erscheint auch ganz verständlich, wenn man die südwestliche Seite ins Auge fasst. Dann macht den Anfang links ein Bogen mit einem Durchgang (Fornix Fabianus oder Ianus) worauf ein korinthischer Tempel folgt, der hexastyl angenommen werden muss, wenn auch der Künstler sich mit fünf Säulen begnügte (Castortempel). Das nächste Gebäude zeigt 7 halbsäulengeschmückte Pfeilerarkaden (Südosthälfte der Basilica Iulia) worauf das eine Relief durch den Ficus mit dem Marsyas abschliesst. Mit diesem beginnt wieder das andere Relief worauf 6 Pfeilerarkaden ähnlicher Art folgen (Nordwesthälfte der Basilica Iulia). Der benachbarte ionische Tempel muss mit dem Saturn-, der darauffolgende korinthische kann mit dem Vespasian- oder möglicherweise mit dem Concordientempel identificirt werden, während der zwischen den beiden letztdargestellten Tempeln eingezwängte einthorige Triumphbogen als Tiberiusbogen zu betrachten ist.

Dass die Darstellungen sich aus der Geschichte Traians erklären hat Henzen überzeugend dargethan.[3] Die Ansprache auf dem Forum zunächst bezieht sich auf eine That Traians, welche von Geschichtsschreibern, Inschriften, Münzen u. s. w. verewigt wurde, und in der That in ganz Italien mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, nemlich die traianische Fondsstiftung zur Erziehung armer Kinder. Die weibliche Gestalt, welche das Kind zu dem sitzenden Kaiser bringt, wird als Italia zu betrachten sein, wie aus dem Zusammenhalt mit traianischen Münzen (Cohen 303—305) hervorgeht, welche mit der Umschrift ALIMenta ITALiae eine ganz ähnliche Gruppe zeigen. Das Ereigniss fällt in das erste Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts. Die Darstellung des zweiten Reliefs aber bezieht sich auf eine andere Wohlthat Traians, welche entweder in die Zeit kurz vor 100[4] oder in das Jahr 106 n. Chr.[5] fällt, nemlich auf den Erlass der Erbschaftssteuer-Rückstände, dadurch besiegelt, dass der Kaiser die Verzeichnisse derselben auf dem Forum Romanum verbrennen liess. Die Darstellung dieses Forum aber beweist wieder, dass man hierbei nicht an den

---

[1] Plin. H. N. XV. 77. [2] Seneca de benef. VI. 32. Schol. Cruq. ad Hor. Sat. I. 6, 120. [3] 9 Henzen, Rilievi di marmo scoperti sul foro Romano. Bull. d. I. d. c. a. 1872. p. 273—282. [4] Ausonius, grat. act. cons. 21. [5] Chron. pasch. (p. 472 ed. Bonn.)

ähnlichen Wohlthätigkeitsact Hadrians denken darf, welcher die Rückstandsverzeichnisse auf dem Forum Traianum verbrannte.[1]

Zwischen der Phokassäule und dem Areal des Cäsartempels in der Mitte des Forums fand sich der Ueberrest eines oblongen Statuenpiedestals, nach seiner Gestalt für eine Reiterstatue geeignet, welche in der Längsrichtung des Forum aufgestellt war. Dass wir hier das Reiterbild Domitians anzunehmen haben, erscheint nicht genügend belegbar. Ein anderes kleineres Piedestal fand sich nördlich davon am Rande der Ausgrabung. Bemerkenswerther ist die Cloake, welche bis zur ausgegrabenen Stelle die Richtung vom Carcer vermuthen, von da ab aber die Richtung gegen den Vicus Tuscus deutlich ersehen lässt. Jetzt ist der verschüttet gefundene Cloakentheil wieder in Gebrauch gesetzt, nachdem im Mittelalter eine andere Leitung fast auf die Mitte der Basilica Iulia zu und unter dieser weg angelegt worden war. An der Ostecke der Basilica verbindet sich die Leitung mit der schon erwähnten muthmasslich die juturnische Quelle abführenden, und gewinnt von der jetzt offenen Stelle der südöstlichen Schmalseite der Basilica an etwas grössere Dimensionen, so dass man hier den Anfang der Cloaca maxima anzunehmen Grund hat.

Da, wo der Clivus und der zwischen der Basilica Iulia und dem Saturntempel abzweigende Vicus Iugarius[2] sich trennten, fand man beim Bau der Strassensubstruction noch die Grundmauern eines antiken Bogens,[3] den man mit Recht für den Triumphbogen hielt, welcher dem Tiberius in Folge der Wiedererlangung der durch Varus im Teutoburger Walde verlorenen Feldzeichen im J. 769 d. St. (16 n. Chr.) errichtet wurde, somit eigentlich dem Germanicus galt. Er wird nemlich neben dem Saturntempel befindlich genannt,[4] was auch vollkommen der mehrfach erwähnten Abbildung dieser Seite des Forum vom Constantinbogen,[5] wie auch jener der eben beschriebenen traianischen Brüstungsreliefs entspricht.

## III. Die Kaiserfora.

Die Räumlichkeit des Forum Romanum musste sich längst vor der Kaiserzeit als unzureichend für dessen vielseitige Zwecke erwiesen haben. Allein es war durchaus nicht in der Art der Römer, mit localen Aenderungen und namentlich mit Versetzung geweihter Stätten und der Säcularisation des hiezu gehörigen Areals es leicht zu nehmen, und so liess man sich die Schranken lange gefallen,

---

[1] Spartian. Vita Hadriani c. 7. vgl. S. 183. [2] Fest. s. v. Servilius. Liv. XXXV. 21. Senec. de prov. 3.
[3] Atti della Pontifizia Accademia Romana di Archeologia. Tom. VIII. 1838 p. 114. [4] Tacit. Ann. II. 41. [5] S. 99.

Verlag v T.O.Weigel

Tempel des Mars Ultor.

so unbequem sie auch dem öffentlichen Leben sein mussten. Aber auch als die Unbequemlichkeit unerträglich zu werden schien, brachte es keiner von den baulustigen Censoren über sich, den uns am zweckmässigsten erscheinenden Plan zur Annahme zu empfehlen, eine der beiden Langseiten nemlich sammt dem anstossenden Quartiere zu demoliren und auf diese Weise das Areal des Forum zu verdoppeln oder zu verdreifachen. Man traf andere Auskunftsmittel: die Geschäftsbuden mit Ausschluss der Wechslerlocale[1] wurden allmälig entfernt, der Victualienmarkt wurde vom Forum Romanum auf andere entsprechende Fora, wie Forum Boarium, Olitorium und Piscatorium verwiesen und das Forum Romanum immer mehr den politischen und Rechtsgeschäften ausschliessend eingeräumt. Für die letzteren aber erhoben sich besondere Gebäude an den Seiten des Forum, so dass auch diese nicht mehr wie vorher den freien Raum des Forum beengten, nemlich die Basiliken. Desshalb konnte Cicero[2] mit Recht die Anlage solcher Gebäude eine Erweiterung des Forum nennen, wenn auch der Platz selbst von denselben Dimensionen blieb. Die erste Basilica erstand im J. 569 v. Chr. durch M. Porcius Cato, und als die Republik unterging, befanden sich bereits fünf solche Gerichtssäle am Forum, die Basilica Porcia, Aemilia und Iulia unmittelbar am Forum an den Stellen, welche bereits nachgewiesen worden sind, und die Sempronia und Opimia etwas weiter zurückstehend, die erstere hinter den alten Tabernen,[3] an der südwestlichen Langseite (vgl. S. 126 Anm. 5), welche Angabe allerdings die Annahme zulässig macht, dass die später nicht mehr genannte Sempronia von der Iulia verdrängt worden sei, die zweite hinter oder oberhalb der (alten) Grăcostasis,[4] mithin nahe an der nordöstlichen Langseite (vgl. S. 116).

Obwohl nun in dem letzten Jahrhundert der Republik durch diesen Basilikenbau am Forum Raum geschaffen wurde, der dem freien Platz am Forum zusammengenommen wenigstens gleichkam, so schien doch zuletzt auch dieser für die sich riesig mehrenden Rechtsgeschäfte zu beschränkt. Die Bürgerkriege hatten ja allen rechtlichen Besitz in Frage gestellt, und nach dem Vertoben derselben war selbstverständlich der Strom von Beschwerden und Rückforderungen unaufhaltsam. Die ersten Cäsaren aber waren umsomehr geneigt, dem Bedürfnisse Rechnung zu tragen, als sie dadurch Anlass zu glänzenden Bauten und Denkmälern ihrer Herrschaft erhielten und es zugleich in ihrem Interesse lag, durch neugeschaffene Räume, in welchen sich das öffentliche Leben bewegen sollte, dasselbe von den alten Stätten abzuziehen, an welchen die Erinnerung an die republikanische Zeit haftete und in so vielen monumentalen Zeugen aus den ruhmvollsten Epochen zu der Nachwelt sprach.

---

[1] Liv. XXVI. 11. Non. (Varro) p. 532 Merc. [2] Cic. ad Att. IV. 16. [3] Liv. XLIV. 16. [4] Varro L. L. V 32, 43. p. 155. (Speng.)

Beide Motive waren bei Cäsar und Augustus am stärksten, als sie nordöstlich vom Forum Romanum ihre neuen Fora anlegten. Ihre Nachfolger konnten die letzte Absicht mehr aus dem Auge verlieren, je mehr sich die Monarchie durch die Zeit befestigte, und das Forum des Domitian und Nerva wie das des Vespasian, wenn man das Forum der Pax als solches betrachten kann, waren vielmehr Nachahmungen der Schöpfungen der beiden ersten Cäsaren. Charakteristisch von diesen vier Fora ist, dass ein Tempel den Mittelpunkt der Anlage bildete und entweder frei in der Mitte stand, wie beim Forum Iulium und Pacis, oder sich an die Umfriedungsmauer anschloss, wie beim Forum des Augustus und des Nerva. Der freie Platz war daher keineswegs geräumig und bildete eigentlich nur einen Tempelhof, und dieser Raum war nicht von besonderen Gebäuden, wie diess am Forum Romanum der Fall war, sondern von einer Umfriedungsmauer umschlossen, welche nach innen durch eine Porticus verkleidet war. Die Treppenspiegel oder selbst die Cella des Tempels diente als Tribunal, Richtersitze mochten jedoch auch in der Porticus, besonders in den halbzirkeligen Ausbeugungen derselben, wie wir sie noch an den Ueberresten des Augustusforum wahrnehmen, angebracht gewesen sein.

Dasjenige, was Domitian, Nerva und Vespasian nur nachahmten, das suchte Traian auch glänzend zu übertreffen, jener Kaiser, der auch seine Baulust mit dem Streben nach grossartiger Pracht zu verbinden wusste. Das von ihm geschaffene Forum unterschied sich von den bisherigen Kaiserfora schon durch die Art seiner Anlage. Es sollte nicht mehr bloss das Temenos eines Tempels sein, sondern während er hinsichtlich der Umfriedung namentlich das Augustusforum einigermassen als Vorbild benutzte, trat er wieder dem ursprünglichen Originale näher und besetzte es mit öffentlichen Gebäuden, wie diess am Forum Romanum, nicht aber bei den folgenden Kaiserfora der Fall war. Diese überaus glückliche Verbindung verlieh dem neuen Forum eine ungemeine Pracht, welche durch die strenge Regelmässigkeit der Anlage so gesteigert wurde, dass man wohl behaupten kann, kein Platz der alten wie der neuen Welt sei von so imposanter Schönheit gewesen.

Trotz all diesem Prachtaufwand ging jedoch der Hauptwunsch der Cäsaren, das öffentliche Leben von dem alten Forum Romanum nach ihren Forumanlagen abzulenken, nicht in Erfüllung. Man hielt fest an der Stätte, auf welcher die Republik gross gewachsen war, freilich weniger wegen der Reminiscenzen, welche sich aus der ruhmvollen Vergangenheit daran knüpften, als in Folge der eigenthümlichen Zähigkeit, mit welcher die Römer an allem Althergebrachten, namentlich in Localitäten, hingen. Die Kaiser selbst, die nach Traian keinen derartigen Bau mehr unternahmen, leiteten den Strom wieder in das alte Bett zurück, was auch in ihrer Zeit, in welcher die Monarchie unverwüstliche Wurzeln geschlagen hatte, nichts Bedenkliches mehr an sich haben konnte,

und es ist sehr bezeichnend für das Ansehen, welches das Forum Romanum in der Kaiserzeit genoss, dass man es als das grosse Forum von den neuen Kaiseranlagen unterschied, obwohl das Forum des Traian sowohl durch die Kolossalität seiner Baulichkeiten als durch den Raum, welchen es einnahm, besonders als Hadrian noch den grossen Tempel seines vergötterten Vorgängers sammt einem entsprechenden Temenos hinzufügte, das Areal des Forum Romanum bei weitem übertraf. Man nannte aber das Forum Romanum das grosse in dem Sinne, in welchem dem Cicero der vergrösserte und prachtvolle Neubau der Curia Hostilia, welchen Sulla unternommen hatte, kleiner erschienen war als das alterthümliche und unansehnliche hostilische Gebäude, obwohl es, wie er selbst sagt, factisch gerade umgekehrt der Fall war.[1] Doch wir wollen nun die Ueberreste der Kaiserfora im Einzelnen betrachten und ihre Lage und Gestalt zu ermitteln suchen.

## 22. Das Forum Iulium.

Es ist eine für den Alterthumsfreund keineswegs erfreuliche Sache, nach einer summarischen Betrachtung über die Einrichtung und Pracht der Kaiserfora nun darüber den Bericht zu geben oder zu hören, was sich von dem ersten derselben, der Anlage des grossen C. Iulius Cäsar, erhalten habe. Bedeutende Autoritäten selbst der neueren Zeit sind der Ansicht, dass von dem ganzen Bau keine Spur mehr übrig sei, indem die einen die ganze Anlage an einen anderen Platz verlegen, die anderen aber, so namentlich die bedeutendste, nemlich Becker, das Areal derselben wesentlich beschränken und die fraglichen Ueberreste dem topographischen Gespenste der Basilica argentaria zuschreiben,[2] von welcher das Ungenügende, was uns allein zu wissen vergönnt ist, bereits oben (S. 120) besprochen worden ist. Wenn wir jedoch die Sache, ohne uns antiquarischen Zwang anzuthun, betrachten, so wird sich ergeben, dass die Ueberreste noch dem Bereich des Forum Iulium angehören mussten, eine Ansicht, die übrigens den neuesten Forschern seit Canina gemein ist.

Tritt man nemlich vom Forum Romanum aus zwischen dem Carcer und der Kirche SS. Martina e Luca in die Via di Marforio und beugt sogleich zur Rechten in die Via del Ghetarello, so findet man in dem schmalen Hofraume des Hauses No. 18 eine Mauer in einer Länge von 20 Schritten, welche aus drei Bogen besteht, die durch eine andere Bogensprengung ausgefüllt sind, wie es scheint um möglichst zu entlasten. Die Mauer besteht aus gewaltigen Blöcken von Peperin, doch die Imposten sind aus Travertin. Die Fügung ist tadellos und ohne Bindemittel. Die Höhe beträgt an einer Stelle 12, die Spannung eines Bogens aber 3,70 Meter. In den schmutzigen und

[1] Cic. de fin. V. 1. [2] Handb. d. röm. Alterth. Bd. I. p. 366 sq. 413 sq.

finsteren Räumen zu beiden Seiten des ebenfalls nicht gerade freundlichen Hofes befinden sich noch andere weniger bedeutende Reste paralleler Mauern.

Schon die Notiz, dass der alte Lotos auf dem Vulcanal (neben der Curia), welcher mit Rom selbst gleichen Alters gewesen sein soll, seine Wurzeln bis zum Forum des Cäsar schlug, wo sie wieder zu Tage traten,[1] beweist, dass wir das Forum Iulium an die Gebäude der nordöstlichen Langseite angränzend annehmen müssen. Dasselbe ist aus der Angabe des Regionars[2] zu entnehmen, welcher in seiner Gränzbestimmung der VIII. Region die Fora in folgender Reihenfolge aufführt: Forum Romanum, Atrium Minervae (Theil des Forum Transitorium, vgl. S. 124), Forum Caesaris, Augusti, Nervae Traiani. Es wird nun ferner berichtet, dass der Tempel, dessen Temenos das Forum bildete, pyknostylos gewesen sei, d. h. dass die Säulen nur $1\frac{1}{2}$ Durchmesser weit von einander entfernt waren.[3] Diese Angabe gibt uns nun im Zusammenhalt mit einem interessanten Funde die erwünschteste Bestätigung für die muthmassliche Lage und sogar noch eine genauere Bezeichnung der Stelle selbst. In der Mitte des 16. Jahrhunderts nemlich wurde bei Gelegenheit eines Häuserbaues der Unterbau eines Tempels mit Intercolumnien von $1\frac{9}{22}$ des Säulendurchmessers (*la undecima parte del diametro delle colonne meno di un diametro e mezzo*) gefunden, und zwar an der Stelle, welche unser Gewährsmann Palladio[4] ziemlich genau »dem Tempel des Mars Ultor gegenüber im sogenannten Pantano und hinter dem Marforio« bezeichnet. Diese Bezeichnung kann auf keine andere Stelle bezogen werden, als hauptsächlich auf das Häuserviereck hinter SS. Martina e Luca nordwestlich von der Via Bonella. Palladio vermuthet nun allerdings, der Tempel sei dem Neptun geweiht gewesen, nach der Ornamentik, die er auf einzelnen Gebälkstücken sah; allein abgesehen davon, dass diese Verzierungen noch zu keiner Entscheidung über die Angehörigkeit des Tempels berechtigen, finden wir auch einen Neptuntempel, der doch nach den von Palladio angegebenen Dimensionen sehr bedeutend sein musste, hier nicht erwähnt. Hier schlossen sich vielmehr die Kaiserfora unmittelbar an die Gebäude des Forum Romanum an, wie wir namentlich aus den Resten des Augustus- und des Nervaforum ersehen, und von diesen musste das Forum Iulium dem Romanum am nächsten gewesen sein, wie diess die Notiz von dem Lotos beweiset. Und wenn schon die Lage der erwähnten Tempelüberreste zunächst an das vom iulischen Forum eingeschlossene Heiligthum denken lässt, so wird die Identität derselben dadurch zur vollen Gewissheit, dass sowohl die Ruine als auch nach ausdrücklicher Erwähnung[5] der Tempel des Forum Iulium pyknostyl waren, eine Säulenstellung, welche namentlich bei der ionischen und korinthischen Ordnung sehr selten in Anwendung kam.

---

[1] Plin. H. N. XVI. 44, 86, 236. [2] Curios. Urb. Romae Reg. VIII. [3] Vitruv. XIII. 2. [4] I Quattro Libri dell' Architettura. Ven. 1570. l. IV. c. 31. p. 128 sq. [5] Vitruv. III. 3, 2.

Beschreibt man nun um die Stelle, welche demnach der Tempel des Forum Iulium einnahm, einen mässigen Tempelhof, so muss der beschriebene Ueberrest in der Via del Ghetarello mit der Umfriedung desselben zusammenfallen. Wenn aber auch die Linien dieser Ueberreste in ihrer Richtung den Linien der übrigen Kaiserfora, von welchen wir noch ansehnlichere Reste haben, entsprechen, woraus auf die Regelmässigkeit der Anlage geschlossen werden darf, so ist es doch unmöglich, aus den ganz schmucklosen Mauern die Architektur der Umfriedung nachzuweisen.

Als Cäsar den Plan fasste, als neue Gerichtsstätte ein neues Forum anzulegen,[1] mochte er wohl noch nicht daran gedacht haben, dieses selbst zum grossen Theile mit einem in die Mitte gestellten Tempel auszufüllen, denn als er einige Jahre darauf in der Schlacht bei Pharsalus seiner Stammgottheit, der Venus Genetrix, ein Heiligthum gelobte und diess in seinem neuen noch unvollendeten Forum in einer dem grossen Siege entsprechenden Grösse und Pracht ausführte,[2] da musste der übrigbleibende Raum, als zu eng in Rücksicht auf seinen Zweck, hinter der Absicht des Erbauers zurückbleiben. Insofern aber Cäsar nicht geringeren Werth darauf legte, den Römern in dem Denkmale seines verhängnissvollen Sieges ein ebenso grossartiges als prachtvolles Bauwerk hinzustellen, erreichte er seine Absicht damit vollkommen. Obwohl mit dem Baue möglichst geeilt wurde, um die Einweihung mit dem Triumphe im J. 708 d. St. (46 v. Chr.) in Verbindung bringen zu können, welche Ceremonie jedoch noch vor der Vollendung vorgenommen ward, wurde doch das Ganze von ausserordentlicher Schönheit. Für das Götterbild fertigte der berühmte Arkesilaos das Thonmodell, welches selbst bei der übereilten Einweihung im Tempel aufgestellt worden war.[3] Die Wände waren mit Meisterwerken der Malerei geschmückt, von welchen die Medea und der Aiax des Timomachos, welche Cäsar um 80 Talente gekauft hatte, besonders erwähnt werden.[4] Ausserdem werden noch als besondere Kostbarkeiten dieses Tempels der von Cäsar geweihte Panzer aus britannischen Perlen, welche weniger an sich, denn sie waren klein und trübe, als vielmehr durch ihre Herkunft Aufsehen machten,[5] und sechs Gemmensammlungen, mit welchen ebenfalls Cäsar den Tempel schmückte,[6] genannt. Vor dem Tempel stand das Reiterbild Cäsars, welches, wie wir auf die Autorität eines Plinius[7] und Suetonius[8] dem Statius[9] gegenüber glauben müssen, in einer für griechischen Geschmack eben nicht erwünschten Weise das monstrose Lieblingspferd des Dictators zeigte, dessen Hufe eine Art von Zehen und desshalb Aehnlichkeit mit menschlichen Füssen gehabt haben sollen. Das Temenos scheint überdiess mit Wasserwerken, wohl Springbrunnen, geschmückt gewesen zu sein, welche

[1] Sueton. Caes. 26. Plin. H. N. XXXVI. 15, 24, 103. [2] Appian. B. c. II. 102. [3] Plin. H. N. XXXV. 12, 45, 156. [4] id. VII. 39, 39, 126. cf. XXXV. 4, 9, 26. [5] id. IX. 35, 57, 116. [6] id. XXXVII. 1, 5, 11. [7] id. VIII. 42, 64, 155. [8] Sueton. Caes. 61. [9] Stat. Silv. I. 1. v. 86 sq.

jedoch nicht, wie aus den unklaren Stellen eines hier gewiss ungenauen Dichters[1] zu entnehmen ist, von der Leitung der Aqua Appia aus gespeist werden konnten, da diese viel tiefer lag. Es ist wohl nicht unwahrscheinlich, dass die Delphine und Dreizacke zeigenden Ornamente, welche Palladio zu der Annahme eines Neptuntempels veranlassten, vielmehr zum architektonischen Schmucke dieser Wasserwerke, als des Tempels gehörten.

Von den Schicksalen der Anlage ist nur bekannt, dass der schon mehrmals erwähnte grosse Brand unter Carinus auch sie theilweise zerstörte und dass Diocletian sie wieder herstellte.[2] Erwähnt wird sie noch in der Mitte des 12. Jahrhunderts.[3] Die Nachricht aber, dass man auf dem Wege von S. Peter nach dem Lateran am Severusbogen angelangt und zwischen dem Concordientempel und dem Templum fatale? nordöstlich abbeugend zwischen die Fora des Cäsar und des Traian und dann auf das Nervaforum gekommen sei, gibt wieder eine weitere Bestätigung für die angenommene Lage. In welchem Grade von Erhaltung sich die Anlage jedoch damals befunden habe, lässt sich aus der Notiz nicht entnehmen. Weiterhin verliert sich alle Kunde, wie auch fast jede Spur davon in den folgenden Jahrhunderten vertilgt wurde.

## 23. Das Forum des Augustus. Der Tempel des Mars Ultor.

Beugt man von der Via del Ghetarello rechts in die Via Cremona, so gelangt man durch diese in die lange und geradlinige Via Bonella, welche an ihrem dem Forum entgegengesetzten Ende durch einen gewaltigen antiken Durchgangsbogen einen zwar unregelmässigen aber imposanten Abschluss erhält. An diesem Bogen sind wir bereits bei den Ueberresten eines zweiten Kaiserforum angelangt. Zur Linken von dem Bogen erheben sich die Reste eines kolossalen Tempels, welche in drei riesigen Säulen und einem Pilaster mit dem sie verbindenden Architrav und dem entsprechenden Theile der Cellawand bestehen. Die Säulen sind von weissem, wie behauptet wird, carrarischem oder nach dem antiken Namen lunensischem Marmor, canellirt und korinthischer Ordnung. Die Base mit Platte misst 0,93, der Schaft 15,30, das Capitäl 1,93 Met. in der Höhe; der Säulendurchmesser beträgt unten 1,76, oben 1,52 Meter. Das Capitäl ist ein Muster für korinthischen Styl an Zeichnung und Arbeit und lässt darüber keinen Zweifel übrig, dass die Ruine aus der besten Zeit römischer Baukunst stammt, aus der Epoche, in welcher man sich am engsten an die griechische Ar-

[1] Ovid. Art. I. v. 79 sq. III. v. 451 sq. [2] Catal. imp. Vienn. (Roncalli, Vetustiora Lat. Script. Chronica. Tom. II. p. 247). [3] Ordo Romanus (1143. Mabillon Mus. Ital. Par. 1689. Tom. II. p. 143.)

chitektur anschloss. Der Architrav ist in schmalen, fein und geschmackvoll gearbeiteten Ornamentleisten verziert, von besonderem Reichthum aber ist die Verzierung der Marmordecke der Halle zwischen den Säulen und der Cellawand, welche Rosetten in quadratischen Cassettonen zeigt. Die letzteren sind dreifach vertieft und jede Vertiefung ist mit einem Ornamentstabe umsäumt, der oblonge Zwischenraum zwischen den Cassetonen aber mit einem Doppelmäandersaum fast ausgefüllt. Auch von der Cellawand hat sich die Marmorbekleidung noch erhalten.

Die beschriebene Tempelruine gehörte zur linken Langseite des Gebäudes, welches, wie eben diese Ueberreste zeigen, keine freie Rückseite hatte. Denn diese lehnte sich an eine gewaltige Mauer, von welcher uns ebenfalls noch ein beträchtlicher Theil erhalten ist. Der erwähnte Bogen aus grossen Tiburtinblöcken, welcher jetzt Arco de' Pantani genannt wird und von der Via Bonelli in die Via di Tor de' Conti führt, gehört dieser Mauer an und bildete schon im Alterthume einen Eingang in den von der Mauer umschlossenen Raum. Die jetzige Gestalt des Bogens lässt uns freilich kaum mehr ahnen, wie er mit dem prachtvollen Tempel, dessen Reste wir eben betrachtet haben, in architektonischer Harmonie stehen konnte, denn etwas Derberes und Schwereres lässt sich kaum in der ganzen Ruinenwelt finden. Allein es ist zu bedenken, dass der Bogen nicht so drückend erschiene, wenn hier die Verschüttung des antiken Bodens nicht so bedeutend wäre und fast die untere Hälfte des Durchgangs bedeckte, ferner dass er ohne Zweifel ursprünglich mit Marmor bekleidet war und dadurch entsprechenden architektonischen Schmuck erhielt. Wir haben also nur den entblössten Kern des Bogens vor uns, der überdiess dadurch noch unförmlicher gemacht wurde, dass man im Mittelalter Thore an demselben anbrachte und um dieser willen oben einen Theil in eine rechtwinkelige Form meisselte. Durchschreitet man nun diesen Bogen, so kann man die Via di Tor de' Conti entlang zu beiden Seiten des Durchgangs die gewaltige Umfriedungsmauer, an welche innen der beschriebene Tempel sich anlehnte, verfolgen. Sie besteht aus grossen oblongen Gabinblöcken, die 1,73 — 1,77 Met. lang, 0,45 Met. hoch, ebenso breit, und wie beim Tabularium so übereinander gelegt sind, dass regelmässig abwechselnd eine Lage die Lang-, die andere aber die Stirnseite nach aussen kehrt. Die Blöcke sind abgekantet, d. h. ihre Kanten stumpfwinkelig abgemeisselt, wodurch sich deutlich jeder Stein von dem anderen absondert und das Monotone einer so hohen Mauer auf eine günstige Art gehoben ist. Zu demselben Zwecke wurde auch die Mauer an ihren niedrigeren Stellen in zwei, an den höheren in drei Stockwerke geschieden, was nach aussen und nach innen durch einfach vorspringende Steinlagen angezeigt ist, welche, wie die Blöcke des beschriebenen Bogens, aus Tiburtin bestehen. Die Verbindung der Blöcke ist ohne Verkittung, aber mit einer Art hölzerner Klammern von der Form doppelter

Schwalbenschwänze hergestellt, welche die Zeit förmlich versteinert hat und die schon vor Jahrhunderten bemerkt.[1] und auch vor etlichen Jahrzehnten wieder gesehen worden sind.[2] Die Mauer selbst zeigt, wie aus dem Plane ersichtlich ist, einen unregelmässigen, durch nicht zu beseitigende Hindernisse bedingten Gang. Nahe daran erhebt sich der quirinalische Hügel, an dessen Fusse sich, wie noch heut zu Tage die Via di Tor de' Conti, eine Strasse hinzog. Diese Strasse, welche in Rücksicht auf die rechtwinklig sich schneidenden Linien der Kaiserfora einen schrägen Lauf hatte und durch die Gestalt des quirinalischen Hügels haben musste, that der Regelmässigkeit der Anlage einigen Eintrag. Doch nach Innen wurden die Unbequemlichkeiten, welche dieses locale Missverhältniss und auch, wie besonders erwähnt wird,[3] die Hartnäckigkeit der Hausbesitzer dieser Gegend dem kaiserlichen Erbauer in den Weg legte, durch symmetrische Doppelmauern ausgeglichen. Da, wo der Tempel sich anlehnte, an der Nordostseite, war die Mauer vom antiken Boden an 37 Met. hoch, im Uebrigen 6 Met. niedriger. Diese beiden ursprünglichen Höhen sind noch nahe am Ausgange der Via Bonella erhalten, sonst ist die gegenwärtige Höhe je nach dem Grade der Zerstörung wechselnd. Der Theil der Umfriedung, welcher die gegen das Forum Romanum gewendete Seite des Tempeltemenos abschloss, ist gänzlich verschwunden; an den beiden Seiten des Tempels sind noch ansehnliche Reste der halbkreisförmigen Ausweitungen übrig, am vollständigsten jedoch ist die nordöstliche Seite, an welche sich der Tempel anlehnte, mit ihren Unregelmässigkeiten erhalten, und noch jetzt wird die Via di Tor de' Conti von derselben an einer Seite in einer Länge von 95 Met. begränzt. Von mehren kleineren Eingängen, deren Bogenspuren in der Mauer noch sichtbar sind, ist jedoch nur mehr der beschriebene schräggeschnittene über der Via Bonella geöffnet.

Diese kolossale Mauer ward mit Recht für die Umfriedungsmauer eines Kaiserforum und zwar, nachdem lange Zeit die verschiedensten Irrthümer über dessen Namen obwalteten und so der Tempel besonders für den Palast des Nerva,[4] dann als Tempel des Nerva oder Traian,[5] oder als eine Basilica[6] galt, endlich richtig als Umfassungsmauer vom Forum des Augustus und die Säulenruine als der in diesem Forum eingeschlossene Tempel des Mars Ultor erkannt,[7] was schon von Palladio, jedoch ohne Erfolg, behauptet wurde,[8] jetzt aber allgemein angenommen ist. Der Regionar setzt auch das Forum des

---

[1] Flaminio Vacca, Memorie. No. 89. (C. Fea, Miscellanea filolog. critica e antiq. Roma 1790. p. XCI.) [2] Saponieri bei Stef. Piale, del tempio di Marte Ultore &c. (Atti dell' Acad. Romana d'Archeologia. Tom. I. p. 77.) [3] Sueton. Aug. 56. [4] Fr. Albertinus, de Mirabilibus nove et veteris Urbis Rome. Rom. 1515. fol. 31. Panciroli, Tesori nascosti dell' alma città di Roma. Rom. 1600. p. 238. L. Fauno, delle antichità della città di Roma. Ven. 1548. Lib. II. c. 23. fol. 71. B. Marliani, Urb. Romae topographia III. c. 9. (Graev. Thes. Ant. Rom. Tom. III. p. 113.) [5] Donatus, De Urbe Roma II. c. 23. (Graev. Thes. Ant. Rom. Tom. III. p. 636.) bis Nibby Roma n. a°. 1838.) Tom. II. p. 238.) [6] Nardini, Roma vetus, lib. III. c. 14. (Graev. Thes. Ant. Rom. Tom. IV. p. 1049 sq.) [7] Piale. Vergl. Anm. 2. [8] I Quattro libri di Architettura IV. p. 15.

Forum des Augustus und des Nerva.

Augustus neben das des Cäsar in die achte Region,[1] und so lässt, obwohl über die Oertlichkeit dieses Forum in classischen Nachrichten sich nichts findet, doch die Lage, Gestalt und namentlich der Styl der Ruine über die Richtigkeit der allgemeinen Annahme keinen Zweifel übrig. Wie daher der »Palast des Nerva« ein Jahrhundert lang in der römischen Topographie diese Stelle behaupten, und wie selbst der sonst gelehrte Nardini (a. a. O.), die Tempelruine mit jener verwechseln konnte, welche ein halbes Jahrhundert vor seiner Zeit (vor wenigen Jahren, wie er selbst sagt und überdies mit Rücksicht auf den Umstand, dass eine Tempellangseite für eine Inschrift kein geeigneter Raum sei, hinzufügend, dass jenes Gebäude nichts anderes als eine Basilica gewesen sein könne), noch die Dedication des Nerva getragen habe, ist schwer verständlich. Wir werden sehen, dass jene Inschrift des Nerva nichts mit unserem Tempel zu thun haben konnte, vielmehr einem ganz anderen Tempel und Forum angehörte.

Der Tempel des Mars Ultor verdankte sein Entstehen einem Gelübde, welches Augustus vor der Schlacht bei Philippi machte, als er den Mord seines Adoptivvaters an Brutus und Cassius rächte und dadurch selbst in die Fusstapfen seines Vaters trat. Es war der gleiche Fall wie damals, als Cäsar den Tempel der Venus Genitrix gelobte, und konnte deshalb leicht auf weitere gleiche Gedanken bringen. Der Tempelbezirk konnte ebenfalls leicht zum Forum erweitert werden und dieser Entschluss musste um so erwünschter und dankenswerther erscheinen, als das seit dem Bau des Venustempels zu beschränkte Forum Iulium dem Bedürfnisse nicht in der ursprünglich beabsichtigten Weise genügen konnte. Da es somit für ein glänzendes Denkmal seiner Herrschaft auch nicht an Zweck fehlte, so beschloss der Imperator, vor diesem Tempel nach Art des iulischen auch ein neues Forum anzulegen, welches aber jenes in jeder Hinsicht überträfe. Als er nun die für das Areal desselben nöthigen Privatgrundstücke zusammenkaufte,[2] hinderte ihn sein volksthümlich wohlwollender Sinn oder seine Staatsklugheit, auch da, wo er Widerstand fand, gegen den Willen der Hausbesitzer zu expropriiren, wodurch das Forum weder die gewünschte räumliche Ausdehnung, noch eine auch äusserlich regelmässige Form erhalten konnte.[3] Der Tempel ward i. J. d. St. 752 (2 v. Chr.), als Gallus Caminius mit Augustus Consul war, geweiht,[4] nachdem bereits vorher das Forum dem Geschäftsverkehr übergeben worden war,[5] und fesselte durch seine Pracht und Grösse die Augen des römischen Volkes.[6] Dass Augustus über die lange Dauer dieses Baues sehr ungeduldig war, geht aus einer witzigen Aeusserung desselben hervor; als nemlich viele von einem gewissen Severus Cassius Angeklagte

[1] Curios. Urb. Romae. Reg. VIII. [2] Monum. Ancyran. (Chishull, Antiquit. Asiat. Lond. 1728. p. 174.) [3] Sueton. Aug. 56. [4] Vellei. Pat. II. 100, 2. [5] Sueton. Aug. 29. [6] Vellei. l. c. Plin. XXXVI. 15, 24, 102.

losgesprochen (*absoluti*) worden waren, soll Augustus ausgerufen haben: »Möchte doch Cassius auch mein Forum anklagen!«[1] Im Volksmunde scheint frühzeitig, wie dies das räumliche Verhältniss des Tempels zum freien Platze leicht erklärt, die Bezeichnung *forum Martis* für die ursprüngliche substituirt worden zu sein, welche sich auch in die christliche Zeit hinein erhielt.[2]

Was die Ausschmückung dieses Forum betrifft, so wissen wir, dass Augustus in den Säulenhallen, welche zu beiden Seiten innen die Umfriedungsmauer verkleideten, die Standbilder derjenigen römischen Feldherrn, die zur Vergrösserung des Reiches beigetragen hatten, errichtete.[3] Diese Statuen waren im Triumphalgewande dargestellt, und ihre Piedestale mit ausführlichen Inschriften versehen, deren als gewissermassen authentischer Quelle mehrfach Erwähnung geschieht. Von den sonstigen zahlreichen Kunstwerken in und um den Tempel werden nur einige Curiositäten gelegentlich erwähnt, so ein Apollo von Elfenbein,[4] merkwürdige Becher aus Eisen,[5] zwei Statuen angeblich aus Alexanders des Grossen Zeit,[6] und besonders zwei Gemälde des Apelles, Alexander auf dem Triumphwagen mit dem gefesselten Kriegsdämon und Alexander mit den Dioskuren und der Victoria darstellend, an welchen Claudius später die blödsinnige Aenderung vornahm, dass er das Gesicht des Alexander herausnehmen und das des Augustus an dessen Stelle setzen liess.[7] Unter des Augustus Nachfolger Tiberius wurden die Räume an den beiden Seiten des Tempels, also da wo sich das Forum in die beiden Hemicyclen ausweitete, noch durch zwei Ehrenbogen mit den Bildnissen der Cäsaren,[8] (Drusus und Germanicus) geschmückt.

In dem Tempel des Mars Ultor erhielten die kaiserlichen Prinzen die Toga virilis und von ihm aus zogen die Statthalter in feierlichem Auszuge in die Provinzen. Der Tempel war auch zu den Senatssitzungen bestimmt, in welchen über die Vertheilung von Triumphen oder Triumphinsignien verhandelt ward, und hier sollten auch die von den Feinden erbeuteten Feldzeichen niedergelegt werden.[9] Das Forum selbst hatte gesonderte Räume für verschiedene Rechtsgeschäfte, so für die *causae publicae* und *sortitiones iudicum*.[10] Dass auch die Kaiser dort Recht sprachen, wird wenigstens von Traian ausdrücklich erwähnt.[11] Doch musste die Anlage des Traianforum das Ansehen dieses wesentlich beeinträchtigten, und wir hören mit Ausnahme einer Restauration, die Hadrian vornahm,[12] nichts mehr davon. Obgleich die gewaltigen Mauern den grossen Bränden, welche gerade diese Gegend in der Kaiser-

[1] Macrob. Sat. II. 4. [2] Jahn, Berichte der sächs. Ges. d. W. 1851, S. 331. Acta Sanctorum 10. Juli vgl. Jordan, Topographie II, S. 213. [3] Sueton. Aug. 31. [4] Plin H. N. VII. 53, 54, 183. [5] id. XXXIV. 14, 40, 141. [6] id. XXXIV. 8, 18, 18. [7] id. XXXV. 4, 10, 27. 10. 36, 93 u. 94. Vgl. H. Brunn, Geschichte der griech. Künstler. Stuttg. 1859. Bd. II. p. 209 f. [8] Tacit. Ann. II. 64. [9] Dio Cass. LV. 10. [10] Sueton. Aug. 29. [11] Dio Cass. LXVIII. 10. [12] Script. Hist. Aug. (Spartian.) Hadr. 19.

zeit zu wiederholten Malen heimsuchten, wie auch zum grossen Theile fast zwei Jahrtausenden zu widerstehen vermochten, so konnten sie doch nicht verhindern, dass schon zu Ende des fünften oder zu Anfang des sechsten Jahrhunderts innerhalb derselben ein ganz anderer Bau sich erhob, nemlich die Kirche des h. Basilius, welche Papst Symmachus I. in den Ruinen des Marstempels selbst und wohl auch aus dem Material desselben erbaute.[1] Die drei Säulen — von den Schicksalen der übrigen ist nirgends die Rede — mussten bald dazu dienen, den Glockenthurm des später angefügten Klosters zu tragen.[2] Kloster und Kirche haben jetzt den Namen dell' Annunziata. Im Jahre 1820 wurden die Säulen ganz ausgegraben, die ehrwürdige Ruine von ihrer mittelalterlichen Last befreit und durch Mauer und Eisengitter vor weiterer Beschädigung geschützt.

## 24. Das Forum des Nerva. Die Porticus der Minerva (Le Colonnacce).

Kehrt man von den beschriebenen drei Säulen des Marstempels die Via Bonella eine kleine Strecke weit zurück und wendet sich dann zur Linken in die Via Alessandrina, so sieht man, indem man die nächste mit der Via Bonella parallele Querstrasse überschreitet, in derselben links zwei halbverschüttete korinthische Säulen mit Gebälke und Attika. Diese gehörten zu einer Porticus, deren Säulen nur um ein Geringes (1,30 Met.) von ihrer Rückwand vorsprangen. Diese Rückwand, von welcher jetzt noch ein Theil in der Länge von 11,5 Met. erhalten ist, besteht aus Peperinquadern, ist jedoch der Bearbeitung nach von der eben beschriebenen Mauer des Augustusforum wesentlich verschieden. Denn die Blöcke sind von ungleicher Breite, mit geringer Sorgfalt behauen und gefügt. Zwischen den zwei Säulen sieht man eine Bogensprengung, welche indess schwerlich jemals einen Durchgang gebildet, sondern vielmehr zur Solidirung der Mauer gedient haben dürfte. Die canellirten Marmorsäulen, welche 5,80 Met. von einander entfernt sind und einen Durchmesser von 0,90 Met. haben, müssen nach diesen Verhältnissen sammt Base und Capitäl auf 10 Met. in der Höhe angeschlagen werden;[3] die Capitäle haben eine Höhe von 1,28 Met. Den Säulen entsprechen Pilaster, von denen jedoch nur mehr die Capitäle erhalten sind; das Gebälke aber liegt nicht von einer Säule zur andern, sondern es verbindet in sogenannter Verkröpfung jede Säule mit der Rückmauer und läuft dann an dieser von einem Pilaster zum anderen fort. Der 0,77 Met. hohe Architrav ist zwischen jedem der drei Leisten und besonders oberhalb reich verziert. Der schöne, 0,80 Met. hohe, ganz mit Reliefs bedeckte Fries ist leider sehr

[1] Blondi Flavii Forliensis, de Roma Instaurata. Ven. 1503. Lib. III. §. 51. [2] A. Donatus, de Urbe Roma. Lib. II. c. 23. (Graev. Thes. Ant. Rom. Tom. III. p. 636.) [3] Vitruv. III. 2.

verstümmelt. Was die Darstellungen betrifft, so sind sie kaum mehr zu erkennen und die Herstellungen dürften daher, je neuer sie sind, desto unzuverlässiger sein: darf man aber den alten Zeichnungen[1] Vertrauen schenken, so sind darauf die häuslichen Künste der Minerva abgebildet. Wenn man zur Linken beginnt, sieht man eine sitzende Figur, ganz verhüllt (Schamhaftigkeit?); ein Jüngling liegt, die Wasserurne haltend, an einer Schilfgrotte (Quell); zwei Jungfrauen, die dort geschöpft zu haben scheinen, tragen ein Gefäss, zwei andere drehen das Garn, kleine Mädchen scheinen an der Hand der Mutter die Knäuel der Minerva darzubringen. Andere Frauen zeigen das Gewebe, die nächste sitzt spinnend, in der Rechten die Spindel haltend, andere, halb entblösst, scheinen zu waschen oder zu färben, eine Frauengestalt hält, vor einem Gefässe stehend, die Wage in der Hand, andere Frauen tragen Börsen, um zu kaufen. Ein Jüngling schöpft Wasser aus einer Quelle. Die Darstellung ist am Anfange wie am Ende mangelhaft, und zog sich ohne Zweifel noch weiter vielleicht an der ganzen Umfriedung herum fort; bei der Vielseitigkeit der Minerva konnte es auch an Stoff nicht fehlen. Den beschriebenen Fries beschattet ein bis zur Ueberladung reich verziertes, $1{,}_{20}$ Met. hohes Kranzgesimse. Das Gebälke trägt eine $4{,}_{10}$ Met. hohe Attika, welche ebenso wie dasselbe über die Säulen vorspringt, und von einem ebenfalls reich ornamentirten Gesimse das jedoch von kleineren Verhältnissen ist, als der Carnies des Säulengebälkes, gekrönt wird. In der Mitte der Attika befindet sich ein Hochrelief auf einer $2{,}_{65}$ Met. hohen. $1{,}_{50}$ Met. breiten Marmortafel, welches eine Minerva mit Schild, Speer und Helm darstellt.

Ueber die Bedeutung dieser höchst malerischen Ruine geben uns alte Abbildungen Aufschluss. Auf diesen nemlich[2] sehen wir noch einen stattlichen Ueberrest jenes Tempels, welchem die beschriebene Porticusruine als Temenosumfriedung diente, und zwar in der Gestalt eines Prostylos hexastylos, d. h. eines Tempels, der nur an der Vorhalle Säulen und an der Fronte deren sechs hatte. Von diesen waren noch im 16. Jahrhundert sechs erhalten, und zwar drei in der Front von links her noch mit dem entsprechenden Theile des Giebels, dann noch die zweite der Fronte von rechts her und die zweite und dritte von der rechten Langseite. Auch von den Cellawänden und den Pilastern derselben am Pronaos war noch ein grosser Theil erhalten, die Cella selbst aber befand sich nicht mehr innerhalb der Umfriedung, denn die Mauer derselben schloss sich hinter dem Pronaos an die

[1] Admiranda Romanorum antiquitatum ac veteris sculpturae vestigia delineata a P. Santi Bartolo, notis J. P. Bellorii illustrata. tab. 63—70. [2] H. Kock, Praecipua aliquot Rom. ant. ruinarum monum. Antwerp. 1551, tab. V. X. — J. A. Dosii, U. R. aedif. ill. reliquiae. Romae 1569. tab. XIV. XV. — Du Perac, I vestigij dell' antichità di Roma. R. 1575. tav. 6. — Gamuzzi, Libri Quattro dell' Antichità di Roma. Ven. 1565. Lib. I. p. 52.

Cellawand an, bildete aber hier einen grossen Bogendurchgang. Dies forderte die Symmetrie, denn auch auf der anderen Seite war die Cellamauer nicht frei, indem hier die halbkreisförmige Ausbeugung des Augustusforum sie berühren musste. (Vgl. den beifolgenden Plan des Augustus- und Nervaforum.) Auf dem erhaltenen Gebälkstücke der Stirnseite, wo behufs Aufnahme der Dedicationsinschrift Architrav und Fries in eine Fläche gemeiselt war, las man noch die Worte:[1]

IMP. NERVA. CAESAR. AVGVSTVS. GERMANICVS. (PONT. MAX).
TRIB. POTEST III. IMP. II. cos III P. P. Aedem Mi (NERVAE FECIT).

Die Inschrift war Signorili noch vollständiger bekannt, der von der ersten Zeile noch die oben eingeklammert gegebenen 7, von der zweiten noch die letzten 11 Buchstaben las; Anfang wie der Schluss der ganzen Inschrift aber lassen keinen Zweifel übrig, dass wir Nerva als den Erbauer und Minerva als die Gottheit des Tempels zu betrachten haben.

Es liegt sonach sehr nahe, hier das Forum des Nerva zu suchen, zu welcher Annahme zahlreiche Umstände berechtigen. Der Regionar[2] nennt dieses Forum an der Gränze der vierten Region zwischen Basilica Aemilia, dem Tempel der Faustina und Subura. Ein Dichter erwähnt es als neben dem Forum Pacis, von welchem sogleich gesprochen werden wird, befindlich.[3] Noch deutlicher wird von der Lage dieses Forum im Mittelalter (12. Jahrhundert) gesprochen. In der schon erwähnten Beschreibung der Osterprocession von der Peterskirche nach dem Lateran[4] wird nemlich hier folgender Weg angegeben: Nachdem der Zug den Carcer *(privatam Mamertini)* erreicht hatte, bewegte er sich durch einen Triumphbogen (Severusbogen?) zwischen dem Concordien- und Fortuna-Tempel *(templum fatale)* auf das Forum, bog wohl auf der alten über das Forum Transitorium nach der Subura führenden Strasse wieder von diesem ab, zunächst »zwischen dem Cäsarforum und dem des Traian?« und dann »durch den Bogen der Nervia zwischen dem Tempel dieser Göttin und dem Tempel des Ianus« fortschreitend, worauf er vor dem Asylum? auf der heiligen Strasse zum Tempel des Romulus u. s. w. gelangte. So unverständlich auch Einzelnes ist, so müssen wir doch die Reihenfolge als richtig annehmen, und nach dieser kann mit Bestimmtheit behauptet werden, dass das Forum des Nerva östlich von den übrigen genannten Fora gewesen sein müsse. Das von einem Bogen der Nervia und von dem Tempel derselben Göttin gesprochen wird; müssen wir dieser Zeit zu Gute halten; unbestreitbar ist, dass mit

---

[1] Die Ergänzung ist nach Jordan, Forma U. R. Reg. XIV. p. 27, 28. Canina identificirt mit grosser Wahrscheinlichkeit ein Fragment des capitolinischen Planes mit dem Tempel, welches Jordan tab. XVII. no. 116 gibt. [2] Curios. Urb. Romae. Reg. IV. [3] Martial. Epigrammat. L. I. 3. v. 8. [4] Ordo Romanus (1143). Mabill. Mus. Ital. II. p. 143.

dem Bogen der zum Nervaforum führende und wahrscheinlich an der nordwestlichen Langseite befindliche gemeint ist, wie der Tempel der Nervia kein anderer war als der Minerventempel unseres Forum, auf welchem der Name des Dedicators Nerva und ein Theil des Namens der Göttin zu lesen war. Mit der Erwähnung des Ianustempels aber hat es seine Richtigkeit, wenn auch nicht sicher ist, ob der Name damals noch an der vielleicht erhaltenen Ianusruine oder etwa an dem erhaltenen Umfriedungsreste der Colonnacce (was das wahrscheinlichere) haftete. Denn beide Tempel werden auch ausdrücklich erwähnt; sie wurden gleichzeitig mit der Anlage des Forum[1] durch Domitian begonnen, nach der kurzen Regierung dieses Wütherichs aber, wie auch das Forum selbst, von seinem Nachfolger Nerva vollendet und geweiht.[2] Während wir für die Einrichtung der Tempel in den beiden Foren des Cäsar und Augustus historische Gründe aufzuweisen hatten, finden wir für diese beiden keinen anderen, als die Notiz, dass Domitian den Ianus und die Minerva vorzugsweise verehrt habe.[3] Die Reliefdarstellungen auf unserer Ruine passen auch wirklich für die Umfriedung eines Minerventempels, nach welchem auch das ganze Forum — wenigstens von einem Dichter[4] — Forum Palladium genannt werden konnte. Die Tempelruine aber, welche wir oben nach alten Abbildungen beschrieben haben, war sicher der Ueberrest des Minerventempels, denn der Tempel des Ianus Quadrifrons musste seine quadratische Form haben und frei im Forum selbst stehen, um von den vier Seiten zugänglich zu sein. Wie aber schon die Ruine der Umfriedungsporticus einen ungemeinen, der domitianischen Prachtliebe jedoch ganz angemessenen Reichthum zeigt, so lässt ihn auch der Tempel voraussetzen, so dass es nicht genug zu beklagen ist, dass die schöne Ruine, welche Du Perac den erhaltensten Forumüberrest nennt, spurlos veschwunden ist.

Das Forum des Nerva hatte noch verschiedene andere Namen. Von der Bezeichnung Palladium wurde schon gesprochen. Wichtiger als diese vielleicht nur dichterische Benennung waren die Namen Forum Transitorium[5] und Pervium,[6] welche ausdrücklich alle als identisch bezeichnet werden. Die beiden letzteren aber beruhen sicher auf der Bedeutung dieses Forum als Verbindung sowohl des grossen Forum mit der Subura, als auch der Fora des Cäsar und Augustus mit dem Forum der Pax. Ob aber der Ianustempel über der Strassenkreuzung nach Art des erhaltenen Bogens des Ianus Quadrifrons am Forum Boarium gestanden habe, wie Mommsen[7] will, muss dahingestellt bleiben. Alexander Severus schmückte dieses Forum mit den kolossalen Stand- und Reiterbildern seiner vergötterten Vorgänger.[8]

---

[1] Sueton. Domit. 5. [2] Aurel. Vict. Caes 12. [3] Dio Cass. LXVII. 4. [4] Martial l. c. [5] Script. Hist. Aug. (Lamprid.) Alex. Sever. 28. [6] Aurel Vict. l. c. [7] De Comitio Romano, curiis Ianique templo. c. 18. (Annali d. I. d. C. a. 1844.) Vgl. übrigens Jordan, Topogr. II. 505. [8] Script. H. A. (Lamprid.) Alex. Sev. 28.

Damit mochte das ungeräumige Forum, welches bei etwa doppelter Länge die geringe Breite von 44 Meter kaum überschritt, so ziemlich ausgefüllt sein, umsomehr, als die Strassen viel davon hinwegnahmen. Desshalb hatte es auch für Rechtsgeschäfte und Privatzusammenkünfte keine Bedeutung, ebensowenig wie das Forum der Pax, welches unmittelbar anlag, und diente vielmehr als Verbindung und Ausfüllung zwischen den Anlagen des Cäsar, Augustus und Vespasian.

Was nun die Schicksale dieses Forum Transitorium betrifft, so ist nach der oben angezogenen Stelle des Ordo Romanus gewiss, dass es im 12. Jahrhundert noch grösstentheils bestand. Von dem in dieser Zeit noch ausdrücklich erwähnten Ianustempel ist nicht weiter die Rede, wenn auch dessen Ueberreste noch länger sich erhielten. Dass aber nicht diese[1] sondern die Ruinen des Minervatempels oder der Bogen rechts neben denselben den Namen Arca di Noe (Arche Noah) trugen, geht schon aus Signorili's Inschriftensammlung hervor.[2] Ob aber die Ueberreste, welche den Architekten Bramante und Palladio die Anregung zu einer Restauration des Ganzen gaben, noch über dem modernen Boden befindlich waren, oder bei Nachgrabungen entdeckt wurden, ist schwer zu sagen, wie auch nicht einmal die Zuverlässigkeit des Plans, geschweige denn die des Aufrisses ausser Frage steht. Nach diesen Restaurationen hatte die Cella aussen Halbsäulen, auf jeder Seite vier, und Pilaster an den Ecken, welche toscanischer Ordnung waren.[3] Die Form würde für den Ianustempel ebenso passen, wie die angegebene Lage etwa dem südwestlichen Ende des Nervaforum entspräche, wonach es jedenfalls unzulässig erscheint, hiebei an den Ianustempel am Forum Romanum zu denken, der entschieden nordwestlich von S. Adriano war und — wenigstens in seiner architektonischen Bekleidung — »ganz von Bronze« und desshalb gewiss nicht über das 6. Jahrhundert hinaus erhalten war, (vgl. S. 122, Anm. 4). Mit nicht besserem Rechte schreibt Becker die räthselhafte Restauration einem der drei Iani am Forum Romanum zu, jenen einfachen Durchgangsbogen über der Sacra via, welche doch unmöglich so umfänglich angenommen werden können, wie der Quadrifrons am Forum Boarium, wenn man nicht das ohnediess so beschränkte Forum noch wesentlich verringern will, und welche Becker unmöglich hiefür hätte heranziehen können, wenn er Labacco's Werk gesehen hätte.[4] Denn Niemand könnte aus dem annährend quadratischen Bau, wie ihn der Plan gibt, auf einen einfachen Durchgangsbogen schliessen, wie er für jeden der drei Iani des Forum Romanum wohl wird angenommen werden müssen.

---

[1] Fabricii Varrani de Urbe Roma collectanea, ed. Io. B. Pius Bononsiensis. Bon. 1520. fol. 5. — L. Fauno, Antichità &c. fol. 72. [2] Vgl. Jordan Topographie II. S. 469. [3] Libro di Antonio Labacco appartenente a l'Architettura nel qual si figurano alcune notabili Antiquità di Roma. R. 1558. fol. 17 & 18. [4] Hdb. d. röm. Alt. Bd. I. p. 327. Anm. 2.

Bekannter und jedenfalls länger erhalten war die Ruine des ebenfalls auf dem Nervaforum befindlichen Tempels der Minerva, welche auch uns durch wiederholte Abbildungen in den erwähnten Werken anschaulich gemacht worden ist. Allein sie fiel leider dem Bedürfnisse nach Marmor und der Anlage eines Stadtviertels in diesem vorher zu Gärten dienenden Quartiere zum Opfer. Die malerische Schönheit der von Vegetation umrankten Ruine hatte selbst dem Mittelalter nicht entgehen können, welches den Raum vom Marstempel bis zu der Colonnacce unter dem Namen »Hortus mirabilis« begriff. Nachdem nun schon zu Ende des 16. Jahrhunderts Papst Pius V. dort die zwei sich schneidenden Hauptstrassen dieses Quartiers, von welchen er die eine mit dem Forum Romanum ungefähr parallel laufende nach seiner Vaterstadt Via Alessandrina, die andere nach seinem Familiennamen Via Bonella nannte, angelegt hatte, setzten seine Nachfolger die Bevölkerung dieses Stadttheiles fort, und am Anfange des 17. Jahrhunderts beseitigte Papst Paul V. auch die sehr hinderliche Ruine wobei Giovanni Fontana die traurige Obliegenheit erhielt, den Abbruch zu leiten (1606). Der dadurch gewonnene Marmor aber wurde zum Theil beim Bau der Paulscapelle in S. Maria Maggiore, zum Theil für die imposante Fontäne der Aqua Paolo auf dem Ianiculus verwendet. Der Thorbogen aber, welcher, ähnlich dem beschriebenen Arco de' Pantani am Augustusforum, hier den nordöstlichen Ausgang bildete und sich da befand, wo jetzt die Via di Croce bianca in die Via di Tor de' Conti mündet, blieb noch fast hundert Jahre stehen, nach welcher Zeit er — aus welchem Grunde, ist unbekannt — ebenfalls abgetragen wurde. So ist von dem zwar kleinen aber prächtigen Forum ausser den beschriebenen zwei Säulen der Umfriedungsporticus nichts übrig geblieben, doch reicht der Ueberrest eben aus, auf den ornamentalen Reichthum des Ganzen zu schliessen.

## 25. Das Forum Pacis.

Das beschriebene schmale Forum des Nerva war zwischen drei andere Kaiserfora eingezwängt und wohl auch nur bestimmt, den Zwischenraum auszufüllen, um die Prachtfora in ununterbrochener Kette zu verbinden. Von denjenigen nun, welche an der nordwestlichen Langseite des Nervaforum angränzten, den Fora des Cäsar und Augustus, wurde bereits gesprochen; an die südöstliche Langseite aber stiess eine andere Prachtanlage, deren Ueberreste zwar wenig Anhaltspunkte und mit Ausnahme des merkwürdigen Planfundes, der an einer anderen Stelle erörtert werden soll, wenig Interesse darbieten, deren Lage aber nichtsdestoweniger unumstösslich bestimmt werden kann.

Vom Forum Transitorium.

Verfolgt man die Via Alessandrina von der Ruine der Umfriedungsporticus des Nervaforum aus in südöstlicher Richtung bis an die kolossale Ruine, welche wir später als die Basilica des Constantin beschreiben werden, und tritt dann zur Rechten in den Hof des vormaligen mit der Kirche SS. Cosma e Damiano in Verbindung stehenden Franciscanerklosters, so sieht man daselbst noch Ueberreste einer Mauer von Gabinquadern, ähnlich den beschriebenen bei den Fora des Augustus und Nerva. Der ganze Ueberrest ist zu dürftig und wegen seiner Dürftigkeit zu unsicher, als dass man viel Gewicht darauf legen könnte, doch ist es namentlich wegen seiner dem ganzen System der Kaiserfora entsprechenden Richtung wahrscheinlich, dass er der Umfriedung derjenigen Kaiseranlage angehörte, welche Forum Pacis genannt wurde. Denn dass es das Forum Pacis war, welches den Raum zwischen der Basilica des Constantin und dem Nervaforum einnahm, ist jetzt, nach einem langen und wenigstens von einer Seite ungebührlich erbitterten Streite als erwiesen zu betrachten. Vor Nibby nemlich galt es als ausgemacht, dass die grosse Ruine (Basilica des Constantin), trotz ihrer für einen Tempel unpassenden Gestalt, doch dem Tempel der Pax angehörte, und als der genannte verdienstvolle Antiquar der Ruine endlich den rechten Namen gab,[1] drang seine Ansicht erst nach heftigen Angriffen[2] durch. Die längst widerlegten und unhaltbaren Gründe seiner Gegner brauchen nicht mehr neuerdings widerlegt zu werden, es ist diess in Nibby's Schrift und besonders von Becker[3] zur Genüge geschehen. Doch selbst Bunsen sucht noch beide Ansichten dadurch zu vermitteln, dass er zwar die Ruine als die Basilica des Constantin anerkennt, allein behauptet, dieselbe sei auf der Brandstätte des Tempels der Pax gebaut worden.[4] Diese Behauptung verliert durch den Umstand allen Halt, dass, nachdem Maxentius die genannte Basilica bereits erbaut hatte, der Tempel der Pax, wenn auch als Ruine, noch erwähnt wird.[5]

Die Beweise für die Identität der grossen Ruine mit der Basilica Iulia werden gehörigen Ortes angezogen werden, dass aber das Forum Pacis sich an ihrer Stelle befunden habe, wird schon vorläufig als unmöglich zu erkennen sein. Die Frage über die Localität des letzteren aber wird durch eine schon benutzte Stelle,[6] an welcher ein Dichter das Local seines Buchhändlers hinter den Fora der Pax und des Nerva befindlich, also die beiden Fora nebeneinander nennt, und durch die Notiz des Sueton,[7] dass der Tempel der Pax dem Forum zunächst lag, unverkennbar beantwortet. Nach diesen beiden Angaben konnte das Forum der Pax, wie auch Canina[8] und Becker (a. a. O.)

---

[1] A. Nibby, del tempio della Pace e della basilica di Costantino. Roma 1819. [2] C. Fea, la basilica di Costantino sbandita dalla Via Sacra. Lettera al S. A. Nibby. Roma 1819. Ratti, Sù le rovine del tempio della Pace. Roma 1823. [3] H. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 438 ff. [4] (Bunsen) Beschreib. der Stadt Rom. Bd. III. Abth. 1. S. 291 ff. [5] Procop. Goth. IV. 21. [6] Martial. Epigrammat. L. I. 3. v. 8. Vgl. S. 165. Anm. 2. [7] Sueton. Vesp. 9. [8] Indicazione topografica di Roma antica. 4. Ediz. R. 1850. p. 131 sq.

richtig angenommen haben, an keiner anderen Stelle gesucht werden, als südöstlich vom Nervaforum, mithin zwischen diesem und dem der Basilica des Constantin. Und wie Martial's Worte die erstere Gränze geben, so wird die letztere durch eine andere Stelle bezeichnet,[1] welche berichtet, dass die Gewürzmagazine (horrea piperataria) da waren, wo die Basilica des Constantin und das Forum Pacis sich befanden.

Das Forum Pacis wurde von Vespasian als ein Denkmal des Sieges über die Juden nach dem Triumphe angelegt,[2] jedoch wie es scheint nicht als ein Forum im eigentlichen Sinne, welcher Name vielmehr in Folge der Aehnlichkeit der Anlage mit den Fora des Cäsar, Augustus und Nerva erst nachher entstanden sein dürfte.[3] Er umgab nemlich den Tempel der Pax, wie das häufig geschah, mit einem Temenos, der vielleicht etwas geräumiger als gewöhnlich war, gab jedoch dem umfriedeten Raume so wenig, wie später Domitian bei der Anlage des Forum Transitorium, den Zweck der anderen Kaiserfora, des Cäsar, Augustus und Traianus, welche hauptsächlich für die Rechtsgeschäfte bestimmt waren. Die Einweihung des Tempels fand nach Dio Cassius (a. a. O.) i. J. d. St. 828 (75 n. Chr.) statt, wonach die Anlage verhältnissmässig rasch vollendet worden sein musste. Der Bau wird von Plinius[4] — neben dem Augustusforum und der Basilica Pauli — unter die schönsten Werke gezählt, welche die Welt je gesehen, und Herodian[5] nennt den Tempel geradezu das grösste und schönste Werk Roms, und den reichsten von allen Tempeln überhaupt. Von dem ausserordentlichen Reichthum an plastischen Meisterwerken gibt die summarische Nachricht, dass Vespasian von allen Kunstwerken, welche Nero aus Griechenland für seine *aurea domus* zusammengeschleppt hatte, die berühmtesten in diesem Tempel aufgestellt habe, einen allgemeinen Begriff;[6] einzelne Stücke, wie ein Ganymedes, ein Nilus, der Olympiasieger Cheimon, werden nur gelegentlich erwähnt.[7] Ebenso einzelne Gemälde, der berühmte Heros von Parrhasios, der als Canon für vollendete Männlichkeit gepriesen wird, der Ialysos des Protogenes, die Scylla des Nikomachos.[8] Nicht minder merkwürdig waren die zahlreichen goldenen Geräthe und Gefässe des Tempels von Jerusalem, welche Vespasian ebenfalls hier weihte,[9] und von welchen wir noch einige in dem Triumphrelief des Titusbogens abgebildet erkennen. Auch war an oder in dem Tempel der Pax eine öffentliche Bibliothek angebracht.[10]

---

[1] Catal. imp. Vienn. (Roncalli, Vetustiora Lat. Scriptorum Chronica. Tom. II. p. 243.) cf. Dio Cass. LXXII. 24. [2] Fl. Joseph. Bell. Iud. VII. 5, 7. Dio Cass. LXVI. 15. Suet. Vesp. 9. [3] Martial. l. c. Ammian. Marcellin. XVI. 10. [4] H. N. XXXVI. 15, 24, 102. [5] I. 14. [6] Plin. H. N. XXXIV. 8, 19, 84. [7] Iuven. Sat. IX. v. 22. Plin. H. N. XXXVI. 7, 11, 58. Pausan. VI. 9, 3. [8] Plin. H. N. XXXV. 10, 36, 74. 102—104. 109. [9] Fl. Joseph. l. c. [10] A. Gell. V. 21, 9. XVI. 8, 2. cf. Script. H. Aug. (Trebell. Poll.) XXX tyrann. c. 31. Victorin.

Dieses Heiligthum bestand in unveränderter Pracht etwas über ein Jahrhundert, litt aber unter Commodus durch einen umfangreichen Brand, vor welchem selbst die hohe Umfriedungsmauer nicht ganz zu schützen vermochte. Obwohl nun von zwei Seiten berichtet wird,[1] das Heiligthum sei damals ganz und gar ein Raub der Flammen geworden, so stehen doch dieser Annahme mehrfache Bedenken entgegen. Wir erfahren nichts von einem Wiederaufbau, und doch geschieht später der Bibliothek daselbst wieder Erwähnung, und die ganze Forumanlage wird unter den Prachtwerken aufgezählt, welche den Constantius bei seinem Besuche der Hauptstadt mit besonderer Bewunderung erfüllten,[2] während zur Zeit der Gothenkriege der Tempel als Ruine erscheint, in Folge eines Blitzstrahls, der ihn »vor langer Zeit« getroffen.[3] Es ist nicht wahrscheinlich, dass des Vespasian prachtvoller Tempel nach Commodus wieder von Grund auf hergestellt worden wäre, und am wenigsten so, dass man auch Attribute, wie die erwähnte Bibliothek wieder neu beschafft hätte. Weit wahrscheinlicher ist, dass jener Brand die Anlage nur theilweise zerstört habe, und dass der berühmte Tempel als Ruine stehen blieb, als welche sie Procopius sah, der sie jedoch durch einen legendarischen Blitzstrahl erklärte. Die Anlage, von Marcellinus Comes[4] noch als Forum Pacis bezeichnet, erscheint dann zuletzt unter dem Namen Forum Vespasiani,[5] und findet sich hierauf nicht mehr erwähnt, überlebte auch das Mittelalter kaum mehr in irgend einem kenntlichen und notorischen Reste.

## 26. Das Forum des Traianus.

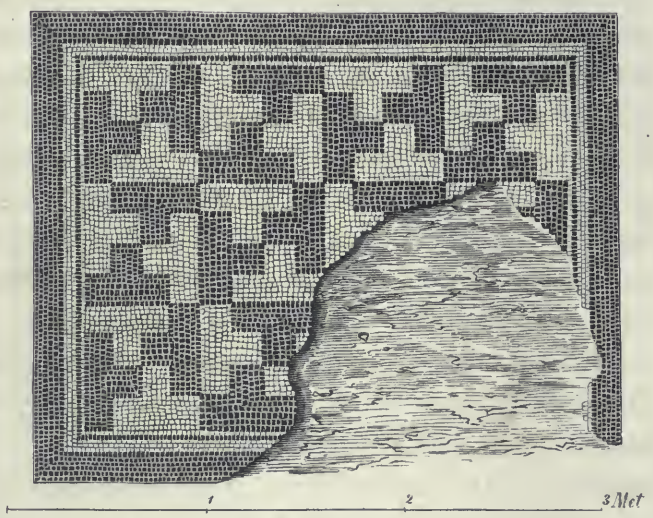
Kehrt man die Via Alessandrina, welche die bisher beschriebenen Kaiserfora in der Richtung von Nordwest nach Südost durchschneidet, wieder zurück, so gelangt man an dem nordwestlichen Ende derselben auf einen ziemlich grossen, länglich viereckigen Platz (Piazza Traiana). Dieser Platz ist jedoch nur in den vier Strassen, welche rings neben den Häusern laufen, für den Verkehr benutzbar, denn bei weitem der grösste Theil desselben ist ausgegraben, und um etwa 6 Met. tiefer, als der moderne Boden; die Strassen aber sind durch Mauern und Bogensubstructionen unterbaut und abgegränzt und gegen die Ausgrabung hin mit einem Geländer umgeben. Der blossgelegte Raum, der ein Rechteck mit einer halbkreisförmigen Ausweitung an der nordwestlichen Schmalseite bildet, hat eine Länge von 110, und eine Breite von 62 Met.

[1] Herodian. I. 14. Galen. de compos. med. I. 1. [2] Ammian. Marcellin. XVI. 10. [3] Procop. Goth. IV. 21. [4] Marcellin. Com. Chron. (Ronc. tom. II. p. 277.) [5] Symmach. ep. X. 78. Catal. imp. Vienn. Ronc. tom. II. p. 243.

Soviel aus dem offenliegenden Paviment erkennbar ist, gehörte der südwestliche Theil der Ausgrabung zu einem freien Platze, von dessen Begränzungen die südliche spurlos verschwunden ist. Wahrscheinlich aber erstreckte er sich bis an die Umfriedungsmauer des Augustusforum, mit welchem auch jedenfalls eine Verbindung hergestellt sein musste. Ja es muss sogar nach der symmetrischen Gestalt der zu beschreibenden grossartigen Anlage hier der Haupteingang zu derselben angenommen werden. Dagegen haben sich die antiken Begränzungen der drei anderen Seiten dieses Platzes mehr oder weniger erhalten, jedoch zwei, die nordöstliche und die südwestliche, ganz ausserhalb des aufgedeckten Raumes, wie denn überhaupt festgehalten werden muss, dass der blossgelegte Raum nur einem kleinen Theile der ganzen zusammengehörigen Anlage entspricht. Am ansehnlichsten sind die Reste der nordöstlichen Begränzung des Platzes, zu welchen man gelangt, wenn man einige Schritte in der Via Alessandrina zurückgehend, links in die Via della Salita del Grillo beugt und dort in den Hof des Hauses No. 6 tritt. Ein wunderlicher Bau von zwei Stockwerken zeigt sich hier unseren Blicken. Er bildet einen Halbkreis, der in der Art wie die Umfriedungsmauer des Augustusforum, den freien Platz noch einigermassen zu erweitern bestimmt war. Von diesem Halbkreise aber ist nur eine Hälfte von innen blossgelegt, die andere innere Hälfte ist unter tiefem Schutte vergraben, welcher zu einem Garten benutzt ist. Wir können natürlich nur den blossgelegten Theil der Ruine der Betrachtung unterziehen. Dieser hat eine Curvenlänge von 41 Met. und erhebt sich auf schmalem Travertinbasament über dem Pflaster aus Basaltpolygonen, mit welchem die halbcirkeligen Ausweitungen belegt gewesen zu sein scheinen.

Das erste Stockwerk zeigt eine Reihe von fünf Kammern aus Backstein mit Tonnengewölben, nur 2 Met. tief und 2,97 Met. breit. Die Eingänge dazu sind fast ebenso breit, doch nur halb so hoch, wie die Kammern (3 Met.). Die Rahmen dieser Eingänge sind von Travertin und zwar Pfosten und Sturz nur aus drei Stücken, die einfach, aber sorgfältig gemeisselt sind und nie mit Marmor belegt waren. Bei drei dieser Kammern fehlt jetzt dieser Travertineingang. Die Wände der Kammern sind mit Stuck bekleidet, der auf weissem oder gelbem Grunde mit rothen Streifen einfach bemalt ist, und der Fussboden derselben war einfach in weiss und schwarz mosaicirt, wovon sich noch ansehnliche Reste erhalten haben, die jedoch wie die beifolgende Abbildung erkennen lässt, von keiner hervorragenden Arbeit sind. Die mittlere der fünf Kammern enthält die Treppe (29 Stufen) zum oberen Geschoss, welches über den Kammern einen halbkreisförmigen gewölbten Corridor mit Bogenfenstern, an diesem aber eine Reihe von hohen, verschieden tiefen Gemächern enthält, welche letzteren jetzt als Magazine für Gartenfrüchte, Wirthschaftsgeräthe u. dergl. dienen. Diese Gemächer ruhen, ohne dass ihnen ein unteres Stockwerk entspricht, auf dem Tuf des

Quirinalis, welcher bedeutend abgeböscht worden war, um das Areal des Forum zu gewinnen. Die Fronte dieses zweiten Geschosses ist durch einen einfach gearbeiteten Travertincarnies, der sich noch ziemlich erhalten hat, während die übrige Architektur des unteren Geschosses verschwunden ist, von diesem abgegränzt; zwischen seinen Bogenfenstern aber sieht man noch verstümmelte Backsteinpilaster dorischer Ordnung mit Capitäl und attischer Base von Travertin. Das Gebälk darüber ist ebenfalls aus Backstein und mit Stuck bekleidet; stellenweise sieht man noch die Zahnschnitte und erkennt den ionischen Styl, eine Verschmelzung dorischer und ionischer Elemente, die unter den römischen Bauwerken keine Seltenheit ist. Die beiden äussersten Bogenfenster sind durch Nischen ersetzt, von denen die letzte eine rechtwinkelige, die zweite eine segmentförmige Gestalt hat und oben in eine Muschelwölbung endigt. Von Giebeln über diesen und den übrigen Bogenfenstern sieht man jetzt nur mehr undeutliche Spuren, ältere Zeichnungen und eine genauere Untersuchung zeigen jedoch, dass diese wirklich vorhanden waren, und zwar abwechselnd von abgerundeter (segmentartiger) und dreieckiger Form. Ueber diesem zweiten Geschosse sehen wir an der beschriebenen Fronte im Inneren des Halbkreises noch eine Mauer, die jedoch zum Theil mittelalterlich und von aller Architektur entblösst ist.




11. Mosaik von der Umfriedung des Traianforum. (F. R.)

Diesem System symmetrisch entsprechend fand Canina[1] bei besonderen Untersuchungen auch auf der gegenüberliegenden Seite des freien Platzes in den Kellern der Häuser zwischen der Via de' Chiavi d'oro und der Via di Marforio Spuren derselben halbrunden Tribüne, wonach kein Zweifel ist, dass diese beiden Hemicyclen mit ihren Kammern und Corridoren zur Umfriedung des erwähnten freien Raumes gehörten, ohne dass jedoch über den Zweck der beschriebenen Baulichkeiten etwas Näheres angegeben werden könnte.

---

[1] L. Canina, Sulle recenti scoperte del foro Traiano e della basilica Ulpia. Ann. d. I. d. C. a. XXIII. 1851. p. 131 — 135.

Die nördliche, in dem ausgegrabenen Raume der Piazza di Colonna Traiana selbst grossentheils sichtbare Begränzung des bisher in drei Seiten besprochenen freien Platzes wird von vier Stufen gebildet, welche zu dem übrigen, durchaus um etwa 1 Met. höheren Theile der ganzen Anlage führen. Diese Stufen laufen jedoch nicht in einer Linie über die ganze Breite, sondern sind durch zwei Einschnitte unterbrochen, wodurch drei vorspringende Treppenabsätze gebildet werden, welche zum Eingange dienten, während, den Einschnitten entsprechend, noch Spuren von einer Mauer sichtbar sind. Einige Säulenbasen, die sich um die Treppenvorsprünge herum fanden, wurden auf denselben selbst angebracht, welcher Platz auch zwar keineswegs sicher, doch höchst wahrscheinlich ist; die Treppenabsätze bildeten dann drei kleine Pronaos zu dem grösseren Gebäude, dessen Anfang und Langseite uns sowohl die Treppe als die freilich nicht über den Boden hervorragenden Mauerspuren bezeichnen. In einer Entfernung von 12 Met. von den Stufen der Vorsprünge läuft parallel mit diesen eine Säulenreihe quer über den blossgelegten Platz, 5 Met. davon eine zweite, 25 Met. entfernt eine dritte, und nach weiteren 5 Met. eine vierte Säulenreihe, die also einer doppelten Porticus und zwar, wie man aus den Mauerspuren an den Treppeneinschnitten und ähnlichen an der gegenüberliegenden Langseite ersieht, dem Innern eines Gebäudes angehörten. Die beiden Enden dieser Doppelporticus hat man sich unter den Häuserreihen der beiden Langseiten der Piazza di Colonna Traiana zu denken: in dem ausgegrabenen Platze ist nur Raum für je 10, mithin in den vier Reihen für 40 Säulen. Von diesen hat man bei der Aufdeckung noch die Marmorbasen an ihrem Platze gefunden und ihnen die bei derselben Gelegenheit aufgefundenen grauen Granitschäfte in Bruchstücken von verschiedener Höhe aufgesetzt. Doch scheint man damit das Richtige nicht gethan zu haben. Denn es ist unwahrscheinlich, dass im Innern eines Gebäudes, das nach den aufgefundenen Spuren nur mit den kostbarsten Marmorarten geschmückt war, dessen Stufen sogar Giallo zeigten, Granitsäulen angebracht waren, die man wegen ihrer Unverwüstlichkeit sonst nur für die äusseren Portiken wählte. Auch haben sich während der Ausgrabungen mehre Bruchstücke von canellirten Giallosäulen gefunden, die ihrer Grösse nach vollkommener zu den Basen passten, als die Granitschäfte. Denn die Basen haben an der Platte einen Durchmesser von 1,55 Meter, die Gialloschäfte unten einen Durchmesser von 1,12 Met., was mit der Verengerung der korinthischen Basenringe vollkommen übereinstimmt. Bruchstücke von wahrscheinlich dazu gehörigen korinthischen Capitälen sind von weissem Marmor, die Fragmente des Gebälkes zeigen besonders den Fries mit Laubornamentik und Genien reich verziert. Alle diese Reste sind an den Seitenmauern der Ausgrabung angelehnt zu sehen. Von dem Paviment des Gebäudes sind jetzt nur mehr wenige Platten verschiedenfarbigen Marmors übrig. Fünf Met. nordwestlich von der letzten Säulenreihe sieht man noch

die Spuren einer Mauer, welche die nordwestliche Langseite unseres Gebäudes bildete, und zwar nicht mehr über den Boden sich erhebt, aber doch aus den Spuren deutlich erkennen lässt, dass sie nicht wie die entgegengesetzte durch drei Eingänge gegliedert ward, sondern nur einen Ausgang in der Mitte offen liess.

Diesem Ausgange steht eine gewaltige Säule, eines der berühmtesten von den uns erhaltenen Denkmälern römischer Grösse und Pracht, in einer Entfernung von $6\frac{1}{2}$ Met. gegenüber. Auf einem unter dem Paviment liegenden Grundwürfel erhebt sich das Piedestal der Säule, das durch eine Platte mit Leisten von unten gegliedert und oben von einem Carnies begränzt wird. Im Ganzen misst dieser Sockel 5,04 Met. in der Höhe, 5,50 Met. in der Breite. Drei Seiten dieses Marmorpiedestals sind ganz mit Trophäen in Basrelief bedeckt und bieten ein sehr lehrreiches Bild sowohl der Bewaffnung der Römer als der nordischen Barbaren (Dacier): Bogen, Köcher, Pfeile und Lanzen, verschiedenartige Schilde, Helme, Panzer, Panzerhemden von Schuppen- und Drahtarbeit, Kleider, Fahnen, Drachen (barbarische Feldzeichen, zur Zeit Constantins, wie wir an dem Gürtelrelief des Constantinbogens sehen werden, auch bei der römischen Reiterei eingeführt), Trompeten, krumme und gerade Schwerter, Beile, Streitkolben u. s. w. Auf der vierten, dem Platze zugekehrten Seite des Piedestals führt eine 1 Met. breite und 1,90 Met. hohe Thüre zum Inneren der Säule. Dieselben Waffenreliefs füllen die beiden Seiten neben dem Eingange; über diesem aber ist die von ebenfalls relief gearbeiteten Genien getragene Inschrifttafel angebracht. Die Inschrift lautet:

SENATVS · POPVLVSQVE · ROMANVS
IMP · CAESARI · DIVI · NERVAE · F · NERVAE
TRAIANO · AVG · GERM · DACICO · PONTIF
MAXIMO · TRIB · POT · XII · IMP · VI · P · P
AD · DECLARANDVM · QVANTAE · ALTITVDINIS
MONS · ET · LOCVS · TANTis · operiBVS · SIT · EGESTVS

Auf diesem Sockel liegen zwei Platten, die untere 0,66, die obere 0,90 Met. hoch. Um die untere laufen vier Eichenkränze, deren Enden von vier an den Ecken der oberen Platte (Plinthus) angebrachten Adlern, die jedoch jetzt sehr verstümmelt sind, getragen werden. Auf diesen Platten ruht die Base oder vielmehr der Wulst der dorischen Säule, welche einen Lorbeerkranz darstellt und aus einem einzigen Stück von 5,10 Met. im Durchmesser und 0,87 Met. Höhe besteht. Darauf erhebt sich der herrliche Säulenschaft aus 23 Marmorstücken, 26,75 Met. hoch, unten 3,70, oben 3,30 Met. im Durchmesser. Das Capitäl, aus einem Stück gehauen, besteht aus einem Eierring und ist mit der Platte, welche auf jeder Seite 4,33 Met. misst, 1,26 Met. hoch. Der Schaft der Säule zeigt in 22 spiralförmigen Windungen ein fortlaufendes Relief mit Darstellungen aus den dacischen Kriegen des Kaisers Traian. Diesen an der Säule selbst

zu verfolgen, wird nicht leicht möglich sein: besser und bequemer kann man sie an dem in der Academia di Francia aufbewahrten Gypsabdrucke oder in den bedeutenderen darüber erschienenen Kupferwerken besehen.[1] Beginnen wir die Betrachtung unten, so versetzt uns das Relief an die Ufer der Donau: Palissadenbau, kleine Flusskastelle, Wachen. Vorräthe werden über einen Fluss geschafft, und ein römisches Heer zieht über eine Schiffbrücke: der Flussgott, in einer schilfbewachsenen Grotte sitzend, scheint mit unmuthiger Verwunderung darauf hinzusehen. Die Soldaten tragen ihr Gepäck an den Lanzenspitzen, den Helm mit dem Kinnband an die Achsel gehängt, am linken Arme einen viereckigen gewölbten Schild; Arme und Beine sind nackt, der Oberkörper ist mit einem Spangenpanzer bedeckt. Die Feldzeichenträger haben nur einen Lederpanzer und eine Löwenhaut über Haupt und Schultern. Auf einem erhöht gebauten Platze (*suggestum*) befindet sich der Kaiser, im Gespräch mit den Präfecten, auf einem Lagerstuhle sitzend. Die ringsum aufgeführten Pferde sind einfach gezäumt und ein befranstes Tuch dient als Sattel. Die nächste Scene zeigt den Kaiser in langer Tunica, mit dem Mantel das Haupt halb verhüllt, und eine Schale in der Hand haltend, mit welcher er eben bei der Feier der Suovetaurilien die Libation bringt. Dieses Fest hat seinen Namen von der Opferung dreier Thiere, eines Schweines, Schafes und Stieres (*sus, ovis, taurus*). Dann hält der Kaiser eine Anrede an das Heer; es werden feste Plätze angelegt. Römische Soldaten schleppen einen gefangenen Spion vor den Kaiser. Erster Zusammenstoss mit den Barbaren. Diese sind dieselben Gestalten, wie wir sie am Constantinbogen im Grossen sehen werden, mit dichten Bärten, eine Art phrygischer Mützen auf dem Haupte, in anliegenden, gegürteten Oberkleidern und weiten, am Knöchel gebundenen Beinkleidern, darüber die Chlamys (den Kriegsmantel); Speer, Pfeil und Bogen sind die vorzüglichsten Waffen, ein Drache auf einem Lanzenschaft dient als Standarte. Eine Stadt der Barbaren steht in Flammen und bärtige Köpfe sind auf den Mauern aufgepflanzt. Die Römer setzen über einen Fluss; Abgeordnete kommen ihnen aus einer Stadt entgegen — vergebens: die Barbaren werden in einer Schlacht besiegt, die Stadt wird eingenommen und in Brand gesteckt; Weiber, Kinder und Greise erhalten freien Abzug. Die nächste Scene gibt Dacier mit sarmatischen Reitern (Ross und Mann ganz mit Schuppenpanzern bedeckt) im Angriffe auf eine römische Stadt, welche Säulenhallen und Tempel, ja selbst ein Amphitheater zeigt. Der Kaiser führt den Belagerten Unterstützung an Lebensmitteln und Mannschaft zu und die sarmatischen Reiter werden zurückgeschlagen. Auch die Dacier werden überwunden: die Römer führen die Kriegsbeute auf Wagen davon, und ein Theil der Feinde

[1] Colonna Traiana, disegnata ed intagliata da Pietro Santi Bartoli, con l'esposizione latina d'Alfonso Giaccone compendiata da Gio. Pietro Bellori. Roma 1670. — Fabretti, de columna Traiani Syntagma. Roma 1683 & 1690. — Piranesi, Trofeo o sia magnifica colonna cochlide &c. Roma s. a.

Verlag v T.O.Weigel in Leipzig.

Lith. Anst. von W. Loeillot in Berlin

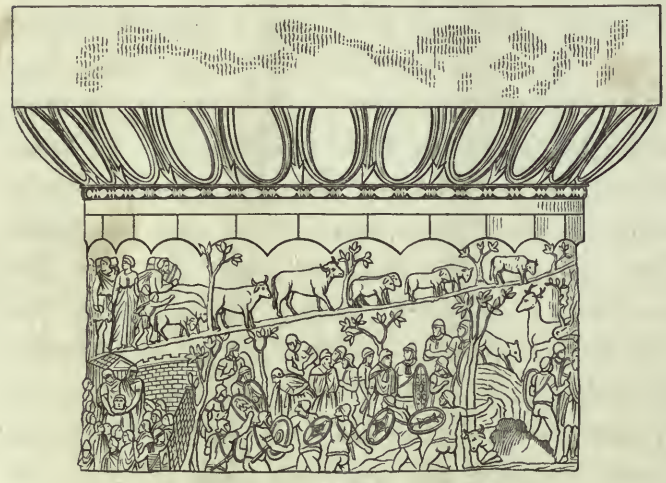
Met. 0 5 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 200 Met.

Forum des Traianus.

fleht mit Weib und Kind um Gnade. Römische Ballisten (Wurfmaschinen), von Maulthieren gezogen, würden zu dem Interessantesten der ganzen Reliefdarstellung gehören, wenn ihre Gestalt zu erklären oder mit der schwierigen Beschreibung derselben bei Vitruv in Einklang zu bringen wäre.[1] Eine dritte Schlacht scheint von minder günstigem Erfolg zu sein; rachsüchtige Barbarenweiber martern einige gefangene Römer mit brennenden Fackeln. Das römische Heer geht über eine Schiffbrücke: die Mitführung der Beute deutet hier vielleicht auf einen Rückzug. In einer im Bau begriffenen Niederlassung begeht der Kaiser das Fest der Suovetaurilien; die Römer stecken die feindlichen Wohnungen in Brand, ein Barbarenfürst fleht auf den Knien um Gnade. Eine Abtheilung der Dacier wird in einen Wald zurückgeworfen, umzingelt und niedergemacht, andere retten sich, während sich jetzt die sarmatischen Reiter auf Seite der Römer zeigen, in eine Stadt, gegen welche die Römer unter dem Schilddach (*testudo*) anrücken. Die Dacier, ihre Fürsten mit der befransten Chlamys an der Spitze und hinter ihnen Weiber und Kinder, unterwerfen sich dem Kaiser: die Jugend wird unter die römischen Leichtbewaffneten eingereiht. — In der Mitte zwischen zwei Trophäen schreibt Victoria den Sieg auf einen Schild; der erste Feldzug ist zu Ende. — Die Römer gehen zu einem zweiten Zuge abermals über einen Strom (Donau); vor einer prächtigen Stadt (römische Colonie) wird ein Stier geopfert. Ein Theil der Dacier zieht den Römern friedlich und mit Freundschaftsanträgen entgegen, andere werfen sich in ihre Städte, wieder andere greifen die Castelle der Römer an: der Kaiser naht zum Entsatz. Ein Opfer. Im Hintergrunde sieht man eine merkwürdige Brücke von fünf Steinjochen mit Bogen von Holz und doppelten Brückenwegen, so dass zwei Heeresabtheilungen zu gleicher Zeit übereinander die Brücke passiren konnten. Neben dieser Brücke befindet sich eine Stadt mit Tempeln und einem Amphitheater. Der Kaiser empfängt die barbarischen Gesandten, Männer in fast modernen Weiberkleidern, andere in einem engen Rocke, gegürtet, mit Beinkleidern und einer kegelförmigen Kopfbedeckung. Der Kaiser führt einen Jüngling, der auffallender Weise in Friedenskleidern, nemlich in der Toga erscheint (Hadrian), zu einem Altare. In einer Stadt werden die Suovetaurilien gefeiert; Ansprache des Kaisers an das Heer. Unter den Bundesgenossen der Römer befinden sich Amazonen, weibliche Bogenschützen mit langen Gewändern und ledernem Panzer. Die Römer schneiden das Getreide vor einer Stadt, die sie belagern; nach vergeblichen Unterhandlungen machen die Bedrängten, von Hunger getrieben, einen Ausfall, werden aber zurückgeworfen, und nachdem die Römer ein Schirmdach gebaut, zünden die Belagerten ihre Stadt an; ein Theil der Einwohner nimmt Gift,

[1] Vitruv. X. 16—18. Vgl. Köchly & Rüstow, Geschichte des griechischen Kriegswesens. Aarau 1852. S. 380 fg.

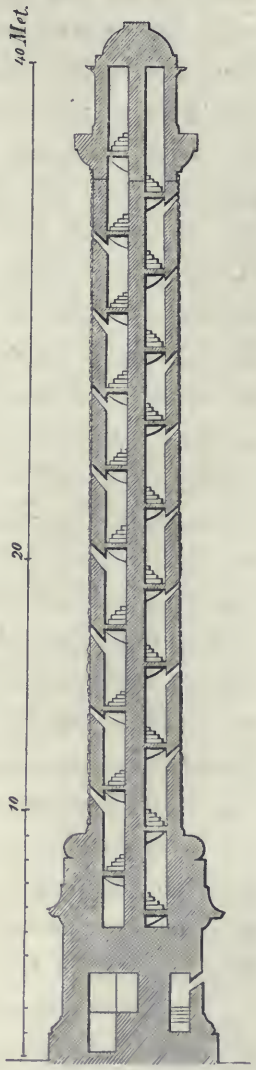
die übrigen verlassen die Mauern und werfen sich den Römern zu Füssen. Die Beute wird in Säcke gefüllt, die Fürsten bitten um Gnade: darauf setzt das römische Heer auf einer Brücke über einen Fluss. An den Schanzen, bei welchen die Vorposten schlafen, vorüber nähern sich die Dacier einem römischen Castell; die Belagerten schleudern Steine von den Mauern und schlagen die Feinde zurück. Ein Theil der Dacier unterwirft sich und bringt grosse Schätze als Lösegeld, die flüchtigen jedoch werden von der römischen Reiterei verfolgt und niedergemacht: man bringt das Haupt eines Barbarenfürsten vom Verfolgungskampfe zurück. Andere Flüchtlinge werden in den Gebirgen gefangen, in denen sich ein Hirsch zeigt: die feindlichen Wohnungen werden in Brand gesteckt und die Männer gezwungen, mit Weib und Kind auszuwandern und neue Wohnplätze zu suchen. — Damit endigt das grosse Spiralrelief, das marmorne Geschichtsbuch von Traians dacischen Kriegen. Die Figuren sind unten 0,50 Met. hoch, wachsen aber unter dem Capitäl bis zu 0,60 Met. und beweisen dadurch die Sorgfalt, mit welcher die antike Kunst der optischen Verringerung Rechnung getragen. Von unten bis oben sind auch die Figuren, als ob sie ganz in der Nähe besehen zu werden bestimmt wären, mit der gleichen Exactheit und Sauberkeit ausgeführt, obwohl deren Unterscheidung in einiger Höhe schlechterdings unmöglich war, namentlich anfangs, als sich die Zeichnung in der blendenden Weisse des Marmors mehr verlor. Mit Bezugnahme auf diesen Umstand war man daher einige Zeit lang in Folge vermeintlicher Entdeckungen römischer Architekten[1] der Meinung, dass die Säule ursprünglich in verschiedenen Farben (polychrom) bemalt gewesen sei. Doch genauere Untersuchungen[2] haben dargethan, dass die an manchen Stellen sichtbare gelbe Kruste ein von dem Sonnenbrand gefärbter Staubniederschlag, das Grün an den Eiern des Capitäls von dem an der Bronzestatue herabfliessenden Wasser herrührend, und das Roth von den eisernen Klammern, überhaupt die ganze Polychromie von den Einflüssen des Regens, Staubes und der Sonne erzeugt sei.



12. Capitälstück der Traiansäule. (Nach Piranesi.)

[1] G. Semper, Colori della Colonna Traiana. Bulletino d. I. d. C. a. VIII. Luglio 1833. p. 92. 83.
[2] P. Morrey, sui colori altre volte veduti nelle sculture della colonna Traiana. Bull. d. I. d. C. a. III. Marzo 1836. p. 39—41.

Von der angegebenen Thüre im Piedestal führt eine in den Marmor gehauene Wendeltreppe von 185 Stufen, die durch 43 länglichte Fensterchen erhellt wird, zum Gipfel der Säule. Dort stand auf einem besonderen Piedestal die vergoldete Bronzestatue des Kaisers Traian, welche nach dem Verhältnisse des Piedestals auf etwa 4 Met. in der Höhe anzunehmen ist. Jetzt steht statt der ursprünglichen Kaiserstatue auf einem modernen, cylinderförmigen und mit einer Base gekrönten Marmorpiedestal, welches im Ganzen 3,40 Met. hoch ist, das fast 4,80 Met. hohe Bronzestandbild des h. Petrus am Gipfel der Säule. Das ganze Denkmal misst sohin vom Paviment bis zum Fusse der Statue eine Höhe von 38,88 Met. — Noch jetzt gelangt man die antike Wendeltreppe im Innern der Säule emporsteigend, auf die Höhe der Capitälsplatte, welche von einem Eisengitter umsäumt ist und wegen der schönen Rundsicht häufig bestiegen wird.



13. Durchschnitt der Traiansäule. (Nach Canina.)

Wenn wir uns jetzt mit dem allgemeinen Anblick der imposanten Säule begnügen müssen und die Spiraldarstellungen wegen der Entfernung im Einzelnen nicht verfolgen können, so war das im Alterthume nicht ebenso der Fall. Es wurde schon erwähnt, dass die nordwestliche Langseite des Gebäudes, dessen Säulen vorher besprochen wurden, nur 6½ Met. von der Triumphsäule abstand, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die Bogenöffnungen, mit denen ein zweites Stockwerk jedenfalls unterbrochen sein musste, oder die Plattform des Daches, wenn die Seitenschiffe kein zweites Stockwerk hatten, die Besichtigung der Säule in ziemlicher Nähe gestatteten.

Diess war jedoch nicht bloss von dieser Seite möglich: denn an die der Säule zugewendete Langseite schlossen sich unmittelbar zwei andere Gebäude an, welche ihre Fronte ebenfalls der Säule zukehrten und ebenso weit abstanden, so dass die Säule dadurch von drei Seiten eng eingeschlossen war. Von diesen Gebäuden ragt zwar nichts über den Boden empor, doch war es möglich, aus den Mauer- und Pavimentspuren noch einen theilweisen Plan aufzunehmen. Sie waren verhältnissmässig klein und an der Stirnseite mit Portiken geschmückt. Nach den Spuren am Marmorpaviment rings um die Säule, das noch gut erhalten ist, setzten sich diese Portiken auch noch um die vierte, die nordwestliche Säule herum fort, so dass, was allerdings etwas befremdet, die Säule keineswegs auf einem freien Platze, wie jetzt, stand, sondern auf einem sehr engen Raume

eingeschlossen war, welchen jedoch die obere Hälfte überragte. In ihrer totalen Kolossalität konnte sie also im Alterthume gar nicht wirken, da man sie nirgends ganz sehen konnte, denn von zu grosser Nähe aus war sie nicht ganz zu übersehen. Hätte man jedoch das gewollt, so wäre es ein Leichtes gewesen, sie mitten in dem grossen freien Raum südwestlich von dem Quergebäude zu errichten; allein der geniale Meister, der diese Anlage leitete, empfand wohl, dass eine so riesige Säule, ganz freistehend, trotz alles Reliefschmuckes, einen kahlen, ungegliederten und darum unharmonischen Eindruck machen müsse, wie er auch namentlich Angesichts der Antoniussäule auf Piazza Colonna nicht zu leugnen ist. Der griechische Architekt mochte auch fühlen, dass es nie die Bestimmung einer Säule sein kann, nur eine Statue zu tragen, und dass ihr Wuchs und ihre Ornamentik damit im Widerspruche steht. Säulen können nur als gebälktragend ihren naturgemässen Zweck erfüllen, eine anderweitige Verwendung derselben aber, und namentlich einer einzelnen, lässt sie uns immer als etwas Spoliirtes erscheinen. Die Kolossalität vermehrt nur die Schwierigkeit, statt sie zu verringern, die Ausladung wird immer breiter und kräftiger, und lässt eine noch breitere Last erwarten: statt dieser folgt ein mageres Statuenpiedestal, nach oben sich noch mehr verjüngend, und noch schwächer ein Standbild. Des Missverhältnisses wohl kundig, suchte daher der Architekt es vergessen zu machen. Der Schaft wurde zum Relief, die Säule theilweise verdeckt. Seine Absicht war, dass das Bild des Kaisers seine ganze Schöpfung, die grosse, herrliche Anlage, weit überragte, und das wurde vollkommen erreicht. Es mochten überdiess wenige sein, welche den Grund, warum der griechische Architekt die Säule in einen so engen Raum schloss, mitempfanden, denn Ehrensäulen waren in Rom, namentlich in der Kaiserzeit, nichts Ungewöhnliches.

Bei weiteren Nachgrabungen in dem Keller des Hauses, das jetzt der Säule gegenübersteht, förderte man kolossale Granitsäulen zu Tage, welche zu einem von den angegebenen verschiedenen Gebäuden gehörten, deren wahrscheinliche Bestimmung unten im Zusammenhange noch näherer Erörterung unterzogen werden wird.

Ausser diesen baulichen Ueberresten fand man nicht minder interessante Statuenpiedestale bei verschiedenen Ausgrabungen in dem Umkreis der beschriebenen Anlage, mit Namen von Traian bis auf die letzte Zeit der römischen Herrschaft. Da sie in verschiedener Richtung Interessantes bieten, sollen sie hier zusammengestellt werden. So fanden sich i. J. 1813 drei wohlerhaltene Piedestale, welche die Standbilder des Kaisers Traian selbst getragen hatten, wie aus der folgenden auf allen dreien gleichlautenden Inschrift[1] hervorgeht:

---

[1] C. Fea, Notizie degli Scavi nell' Anfiteatro Flavio e nel Foro Traiano. Roma 1813. — C. Fea, Iscrizioni di Monumenti pubblici trovati nelle attuale escavazioni. Roma 1813. p. 12.

S · P · Q · R
IMP · CAESARI · DIVI
NERVAE · F · NERVAE
TRAIANO · AVGVSTO
GERMANICO · DACICO
PONTIF · MAX · TRIBVNICIA
POTEST · XVI · IMP · VI · COS · VI · P · P
OPTIME · DE · REPVBLICA
MERITO · DOMI · FORISQVE

Das in dieser Inschrift angegebene Jahr der sechzehnten Uebernahme der tribunicischen Gewalt, und der sechsten des Consulats entspricht dem Jahre 112 n. Chr. Es waren damals sechs Jahre verflossen seit der vollständigen Unterwerfung Daciens, ein Zeitraum, in welchem der genannte Kaiser seine Aufmerksamkeit besonders der Herstellung schadhafter Staatsgebäude, der Errichtung von neuen und zunächst der Anlage seines neuen Forum widmete; Anlass genug für Bildsäulen und für die Betonung der inneren Verdienste den strategischen gegenüber.

Gleichzeitig wurde auch ein Fragment einer schon früher vollkommen abgeschriebenen Inschrift,[1] welche den auch anderwärts[2] erwähnten Erlass aller Schulden gegen den Fiscus durch Hadrian verewigte, gefunden. Das jetzt nördlich von der Säule in der modernen Umfangsmauer eingemauerte Fragment scheint jedoch nicht identisch mit dem Gruter'schen Originale sein zu können, da dieses (a. a. O.) als an oder auf Ponte di S. Maria, jetzt Ponte rotto oder di ferro, befindlich erwähnt wird; doch waren beide Inschriften wahrscheinlich beinahe gleichlautend, so dass unser Fragment[3] wohl zu ergänzen ist:

S. P. Q. R.
Imp · Caes · Divi · Traiani · Parthici · F · Divi
Nervae. nep · TRAIANO · Hadriano · Aug ·
Pontif · MAX · TRib · pot. II. Cos. II
QVI · PRIMVS · OMNium
Principum. et. s OLVS · REMITTENDo · sestertium
novies · milliES · CENTENA · Millia · n
debitum · fisci · non · praesentes · modo · sed · et
posteros · suos · praestitit · hac · liberalitate
securos.

Es ist zu vermuthen, dass unser Fragment an Ort und Stelle gefunden wurde, und dass es der ursprünglichen Inschrift angehörte, von welcher vielleicht mehre Copien gemacht wurden, denn am Traianforum war es ja auch, wo nach Spartian (a. a. O.) Hadrian die Schuldlisten öffentlich verbrennen liess, und so war auch für die Aufstellung der marmornen Schulderlass-Urkunde dort der passendste Platz.

---

[1] Gruteri Incript. p. X. n°. 6. [2] Dio Cass. LXIX. 8. Script. Hist. Aug. (Spartian.) Hadr. 7. Euseb. et Cassiodor. Chron. (Roncalli, Vet. Lat. Script. Chron. Tom. I. p. 451. Tom. II. p. 199.) [3] Gruteri Inscript. X. n°. 6. J. Boissard, Romae Urb. Topogr. 1597. Pars III. fol. 109.

Ein weiteres Piedestal, das sich schon lange Zeit im Palazzo della Valle, jetzt Capranica, befunden hatte,[1] i. J. 1824 aber seinem ursprünglichen Platze, dem Forum Traianum, zurückgegeben wurde, enthält folgende Inschrift:

FL · EVGENIO · V · C · EX · PRAEFECTO · PRAETORIO
CONSVLI · ORDINARIO · DESIGNATO · MAGISTRO
OFFICIORVM · OMNIVM · COMITI · DOMESTICO
ORDINIS · PRIMI · OMNIBVSQ · PALATINIS
DIGNITATIBVS · FVNCTO · OB · EGREGIA · EIVS
IN · REMPVBLICAM · MERITA · HVIC
D · D · N · N · CONSTANTIVS · VICTOR · AC
TRIVMFATOR · SEMPER · AVGVSTVS · ET
IVLIANVS · NOBILISSIMVS · CAESAR
STATVAM · SVB · AVRO · IN · FORO · DIVI
TRAIANI · QVAM · ANTE · SVB · DIVO
CONSTANTE · VITAE · ET · FIDELISSIMAE
DEVOTIONIS · GRATIA · MERVIT
ADPROBANTE · AMPLISSIMO · SENATV
SVMPTV · PVBLICO · LOCO · SVO
RESTITVENDAM · CENSVERVNT

Die allgemeinen Verdienste des hiemit gefeierten Fl. Eugenius sind nicht näher nachzuweisen. Die Zeit der Herstellung aber fällt nach den in der Inschrift selbst angeführten Bezeichnungen zwischen 355, in welchem Jahre Iulianus Cäsar ward, und 361 n. Chr., in welchem Constantius starb, ursprünglich errichtet jedoch ward das Denkmal kurz vorher von Constans. Was eine so baldige Wiederherstellung des Denkmals nöthig machte, ist nicht gesagt; merkwürdig ist die Anführung der Localität desselben, nemlich des Traianforum.

Ein anderes Basament, ebenfalls i. J. 1813 ausgegraben, trägt noch den Namen und trug einst die vergoldete Bronzestatue des gelehrten Helden Fl. Merobaudus,[2] des berühmten keltischen Generals des Kaisers Gratian. Sie lautet:

Fl. MerobAVDI VS COM SC
FL. MEROBAVDI AEQVE FORTI ET DOCTO VIRO TAM FACERE
LAVDANDA QVAM ALIORVM FACTA LAVDARE PRAECIPVO
CASTRENSI EXPERIENTIA CLARO FACVNDIA VEL OTIOSORVM
STVDIA SVPERGRESSO CVI A CREPVNDIIS PAR VIRTVTIS ET ELO
QVENTIAE CVRA INGENIVM ITA FORTITVDINI VT DOCTRINAE
NATVM STILO ET GLADIO PARITER EXERCVIT · NEC IN VMBRA
VEL LATEBRIS MENTIS VIGOREM SCHOLARI TANTVM OTIO
TORPERE PASSVS · INTER ARMA LITTERIS MILITABAT
ET IN ALPIBVS ACVEBAT ELOQVIVM IDEO ILLI CESSIT IN PRAEMIVM

[1] Gruteri. Inscript. p. CCCCVI. nº. 1. [2] C. Fea, Iscriz. d. Monumenti pubbl. p. 8 sq. (Vergl. S. 180, Anm. 1.)

NON VERBENA VILIS NEC OTIOSA HEDERA HONOR CAPITIS
HELICONIVS SED IMAGO AERE FORMATA QVO RARI EXEMPLI
VIROS SEV IN CASTRIS PROBATOS SEV OPTIMOS VATVM
ANTIQVITAS HONORABAT QVOD HVIC QVOQVE CVM
AVGVSTISSIMIS ROMA PRINCIPIBVS
THEODOSIO ET VALENTINIANO RERVM DOMINIS
IN FORO VLPIO DETVLERVNT REMVNERANTES IN VIRO
ANTIQVAE NOBILITATIS NOVAE GLORIAE VEL INDVSTRIAM
MILITAREM VEL CARMEN CVIVS PRAECONIO GLORIA
TRIVMFALI CREVIT IMPERIO · · · · ·

An der linken Seite steht das Datum der Errichtung des Denkmals:

DEDICATA · III · KAL · AVG · $\overline{\text{CONSS}}$ · $\overline{\text{DD}}$ · $\overline{\text{NN}}$ ·
THEODOSIO · XV · ET · VALENTINIANO · IIII

Trotz des oft widrigen Schwulstes gehört doch diese Inschrift zu den interessantesten der hier gefundenen. Von der besonders hervorgehobenen literarischen und kriegerischen Doppelthätigkeit haben wir auch sonst gewichtige Belege. Noch jetzt besitzen wir vier kleinere Gedichte und Bruchstücke eines Panegyricus in III. consulatum Aetii patricii,[1] und auch in kriegerischer Beziehung wurde er mehrfach erwähnt.[2] Errichtet wurde diess Denkmal jedoch erst 52 Jahre nach seinem Tode, welcher schon in das Jahr 383, in welchem er zum zweitenmale das Consulat bekleidete, fällt.[3]

Zwei andere Piedestalinschriften wurden erst i. J. 1849 aufgefunden: die eine davon trägt den Namen des Fl. Sallustius:[4]

FL· SALLVSTIO · V · C
CONS · ORDINARIO
PRAEF · PRAET · COMITI
CONSISTORII · VICARIO
VRBI · ROMAE · VICARIO
HISPANIARVM · VICARIO
QVINQ · PROVINCIARVM
PLENO · AEQVITATIS
AC · FIDEI · OB · VIRTVTIS
MERITORVMQ · GLORIAM
MISSIS · LEGAT · IVS · SAC
HISPANIAE · DICAVERVNT

An der Seite:

DEDICATA · V · KAL · IVN
DIVO · IOVIANO · AVG · ET · VARRONIAN · · ·
COSS

[1] ed. B. G. Niebuhr. Bonn. 1824. — recogn. J. Becker. Bonn. 1836. [2] Idat. Chron. Ol. CCCV. (Roncalli, Vet. Lat. Script. Chronica. Tom. II. p. 30.) [3] Tillemont, Hist. des Emp. Venise 1732. Tom. V. p. 182.
[4] G. Henzen, Bullet. d. Inst. d. C. a. IX. Sett. 1849. p. 141.

Weitläufiger und interessanter ist die zweite, welche den Nicomachus Flavianus feiert:

NICOMACHO · FLAVIANO · CONS · SICIL · VICAR · AFRIC · QVAEST · AVLAE
DIVI · THEODOSI · PRAEF · PRAET · ITAL · ILLYR · ET · AFRIC · ITERVM
VIRTVTIS · AVCTORITATISQ · SENATORIAE · ET · IVDICIARIAE · ERGO *
REDDITA · IN · HONOREM · FILII · NICOMACHI · FLAVIANI · CONS · CAMP
PROCONS · ASIAE · PRAEF · VRBI · SAEPIVS · NVNC · PRAEF · PRAET
ITALIAE · ILLYRICI · ET · AFRICAE
IMPERATORES · CAESS · FL · THEODOSIVS · ET · FL · PLACIDVS · VALENTINIANVS
SEMPER · AVGG · SENATVI · SVO · SALVTEM
CLARORVM · ADQ · INLVSTRIVM · IN · REP · VIRORVM · ADVERSVM · CASVS · CONDICIONIS
HVMANAE · INTERPOLATVM · ALIQVATENVS · ADSERERE · HONOREM · ET · MEMORIAM
DEFVNCTI · IN · LVCEM · publicam · REVOCARE · EMENDATIO · QVAEDAM · EIVS · SORTIS
VIDETVR · QVAE · PRAEIVDICium · damnVMQ · eminentium · VIRTVTVM · EXSISTIMATVR
BONO · NOBISCum PC faustoq · omine intellegitIS · PROFECTO · QVIDQVID · IN · RESTI
TVTIONEM · honoris · ac · nominiS · INLVSTRIS · ET · SANCTISSIMAE · APVT OMNES RECOR
DATIONIS · FLAVIANI · SENIORIS ADIMVS · DIVI · AVI · NOSTRI · VENERATIONEM · ESSE
SI · EVM · QVEM · VIVERE · NOBIS · SERVARIQ · VOBIS · QVAE · VERBA · EIVS · APVT · VOS · FVISSE
PLERIQ · MEMINISTIS · OPTAVIT · SIC · IN · MONVMENTA · VIRTVTVM · SVARVM · TITVLOSQ · REVO
CEMVS · VT · QVIDQVID · IN · ISTVM · CAECA · INSIMVLATIONE · CONMISSVM · EST · PROCVL · AB · EIVS
PRINCIPIS · VOTO · FVISSE · IVDICETIS · CVIVS · IN · EVM · EFFVSA · BENIVOLENTIA · ET · VSQ · AD · AN
NALIVM * QVOS · CONSECRARI · SIBI · A · QVAESTORE · ET · PRAEFECTO · SVO · VOLVIT · PROVECTA
EXCITAVIT · LIVOREM · INPROBORVM · NVNC · SI · APVT · VOS · ABVNDE · CAVSAS · PIAETATIS
ADSTRVXIMVS · ACCIPITE · ALIVD · QVOD · DE · VESTRIS · IN · ILLVM · SENSIB · ET · PROVINCIAR
OMNIVM · IVDICIIS · MVNIAMVR · QVIB · PER · ILLVM · LOCVPLETIORIS · ADHVC · REI · P
BONA · VEL · ADSERVATA · VEL · ETIAM · AVCTA · TANTVM · ET · APVT · NOS · REVERENTIAE · CONTVLE
RVNT · VT · QVOD · HODIE · FACIMVS · IN · PECTORIB · ET · SENSIB · VESTRIS · ABSQ · INTERPELLA
TIONE · VLLA · MEDIAE · OBLIVIONIS · FVISSE · NOVERIMVS · EX · QVO · QVIDEM · IPSO · NON · MINVS
MEMORIAE · ILLIVS · QVAM · NOBIS · P. C · SVPRA · OMNIA · PRAESTITISTIS · VT · NON · INMERITO
PATIENTIAE · VESTRAE · GRATIAS · AGAMVS · NE · QVID · ERGA · RESTITVTIONEM · HONORIS · EIVS
ADMONITI · POTIVS · QVAM · SPONTE · FECISSE VIDEAMVR · CVM · ALIOQVI · IPSE · ETIAM · DE · INSTITV
TIONE · ILLIVS · PROBATVS · SAEPE · NOBIS · PARENTIBVSQ · NOSTRIS * FLAVIANI · FILIus ei
HONOR · SEMIPLENVS · ETIAM · SVB · PRAEFECTVRAE · PRAETORIANAE · APICE · QVEM · PROVIDEntia
ET · INDVSTRIA · SVA · COTTIDIE · AVGET · DELATVS · EXSISTIMETVR · NISI · INTEGER · TANDEM · ET · ABSQ · ullo
reLIGIOSI · MVNERIS · DEBITO · TOTIVS · DOMVS · EIVS · FAMILIAEQ · SIT · GAVDETE · ERGO · NOBIScum
P · C · OPTIMO · IMPERII · NOSTRI · OPERE · VT · NOBISCVM · RECOGNOSCITIS · ET · REDDITAM · VOBIS · Et
PATRIAE · SENATORIS · EIVS · MEMORIAM · ET · DIGNITATEM · PROBATE · CVIVS · CONSORTio
CLARIORES · FVISTIS · ET · IN · POSTERIS · EIVS · EADEM · APVT · NOS · REVERENTIA · VIGETIS *
APPIVS · NICOMACHVS · DEXTER V·C· EXPRAEF · VRB · AVO · OPTIMO
STATVENDAM CVRAVI

Der inschriftliche Styl aus der Zeit des Theodosius und Valentinian, dieser weitläufige und langathmige Schwulst, wie er an diesem Beispiele besonders sichtbar wird, ist sehr lehrreich durch den Contrast mit dem knappen und wuchtigen Lapidarstyl der

Inschriften einer besseren römischen Zeit, und höchst charakteristisch für die Aenderung der Sitten. Die Inschrift im Einzelnen zu beleuchten, würde zu weit führen: eine eingehende, 80 Seiten umfassende Erörterung derselben hat der berühmte Rossi geliefert.[1]

Ausser diesen, deren Piedestale sich noch erhalten haben, musste noch eine bedeutende Anzahl anderer Standbilder von Römern aus später Kaiserzeit auf dem Forum gestanden sein, von welchen die gelegentlich gefundenen Inschriften zumeist in Abschrift erhalten sind: so die Standbilder des Bassäus Rufus und des M. Pontius Latianus Larcius Sabinus aus der Zeit des M. Aurel, des Anicius Paulinus (Cons. 334), des L. Aurelius Avianus Symmachus vom Jahre 377, des Anicius Auchenius Bassus (Präf. Urb. 383),[2] des Dichters Claudianus (um 400), des Fl. Anicius Petronius Maximus (Präf. Urb. 420), Sidonius Apollinaris (Präf. Urb. 468) und andere.[3]

Namen und Zweck der Anlage, deren Ueberreste wir eben betrachtet haben, können nicht zweifelhaft sein. Die oben angeführte Inschrift der kolossalen Säule, welche diese als von dem Kaiser Traian errichtet bezeichnet, erwähnt die grossen Erdarbeiten und Abgrabungen, welche an dieser Stelle vorgenommen wurden, um die für die grossartige Anlage des Kaisers nöthige Ebene zu gewinnen, und gibt die Säule selbst als Maassstab für die Höhe des abgetragenen Bergrückens an. Dieser musste der Verbindungsrücken zwischen dem capitolinischen und quirinalischen Hügel gewesen sein, und mag allerdings in der Nähe der Arx, da wo jetzt der Berg hinter S. Maria in Araceli schroff abfällt, eine so bedeutende Höhe gehabt haben. Die Wahrheit der inschriftlichen Angabe aber geradezu lächerlich zu finden, wie man in neuerer Zeit häufig gethan hat, oder sie nur für einen Theil des Denkmals, wie namentlich für die Höhe des Piedestals,[4] gelten zu lassen, haben wir keinen Grund, um so weniger, als ein classischer Geschichtschreiber[5] die Angabe der Inschrift in noch unzweideutigerer Art bestätigt. Dio Cassius erklärt auch die Säule als ein Denkmal der für die Anlage des Traianforum nöthigen Abgrabungsarbeiten, wonach es denn in Verbindung mit den Angaben auf den übrigen Piedestalinschriften, besonders des Merobaudes und Nicomachus, welche die Statuen selbst »auf dem Traianforum« errichtet nennen und hier gefunden wurden, vollkommen klar und sicher ist, dass wir in den beschriebenen Resten das Forum des Traianus vor uns haben.

Die näheren Nachrichten, die wir über diese Anlage im Allgemeinen und im Einzelnen besitzen, stimmen, wie auch der Styl der architektonischen Ornamentik und der

---

[1] G. B. de Rossi, Iscrizione onororia di Nicamaco Flaviano (mit Facsimile und Bemerkungen von B. Borghesi). Annal. d. I. d. C. a. Bd. XXI. 1849. p. 183—263. [Ich schrieb die Wörter abweichend vom Originale, getrennt. * bezeichnet muthmassliche Auslassungen des Steinmetzen. In der 12. Zeile ergänzt Rossi »summumque detrimentum«.] [2] Corsini, Ser. Praef. Urb. Pis. 1766. p. 275. [3] Grut. Inscr. p. CCCLXXV. n°. 1. CCCCLVII. n°. 3. CCCLIII. n°. 4. CCCLXX. n°. 3. Fabretti, Inscr. R. 1702. CII. n°. 225. CCCXCI. n°. 5. CCCCXLIX. n°. 7. (Vergl. S. 192, Anm. 4 u. 7.) [4] Beschreibung der Stadt Rom (Urlichs). Stuttg. u. Tüb. 1838. Bd. III. Abth. 2. p. 362. [5] Dio Cass. LXVIII. 16.

Sculpturen dieser Epoche entspricht, mit der Disposition der Ueberreste überein. Die Beispiele seiner Vorgänger hatten dem Traian gezeigt, dass ein Forum nicht so fast ein zum öffentlichen Leben, zu Versammlungen, Gerichten u. s. w. bestimmter Raum, als vielmehr ein Denkmal der kaiserlichen Macht und Herrlichkeit sein sollte. Diese Idee repräsentirten die Fora des Cäsar, Augustus, Vespasian und Nerva. Traian's Prachtliebe wusste dagegen dieses Bestreben seiner Vorgänger mit dem öffentlichen Nutzen mehr in Einklang zu bringen und suchte seinem Bau auch eine so grosse Ausdehnung zu geben, dass die Anlage den Anforderungen an ein Geschäftsforum auch wirklich entsprach, und sowohl durch seine Grösse und Allseitigkeit eine weitere für alle Zukunft überflüssig machte, als auch durch seine Pracht von aller Nachahmung abschreckte. Der Kaiser fand auch an dem Architekten Apollodoros von Damascus einen trefflichen Meister zur Ausführung seines grossartigen Planes, welcher gewiss einen grossen Theil der Regierungszeit des Traian in Anspruch nahm.[1] Dass jedoch der Anfang an den Grundbauten schon unter Domitian,[2] und zwar, wie mit übertriebener Genauigkeit angegeben wird,[3] in dessen zehntem Regierungsjahre gemacht worden sei, klingt nicht recht glaublich, und ich möchte wohl eine Verwechselung mit dem Nervaforum, das Domitian nicht bloss begann, sondern nahezu vollendete, für die Grundlage dieser Angabe der späteren Chronisten erklären.

Was nun die Gestalt der Anlage betrifft, so ist eine systematische Beschreibung derselben aus dem Alterthume nicht auf uns gekommen und wir erlangen von ihren einzelnen Bestandtheilen nur gelegentliche und keineswegs vollkommen genügende Kunde, wenn sie auch in Verbindung mit dem Thatbestand der Ruinen, mit Münzen und einigen Fragmenten des antiken capitolinischen Planes nothdürftig ausreicht, die Disposition in der Hauptsache zu erklären. Nach den zerstreuten Erwähnungen aber lassen sich fünf Hauptbestandtheile des Forum unterscheiden: Zunächst die Area[4] oder das atrium fori, in welchem in der Mitte und allein die Reiterstatue des Kaisers stand,[5] also offenbar ein freier Platz, das Forum im engeren oder eigentlichen Sinne des Wortes. Dass ferner die Basilica des Traian,[6] welche auf den Münzen und auf dem capitolinischen Planfragmente nach dem Familiennamen des Kaisers Ulpia genannt wird, auf diesem Forum gestanden, wird zwar nirgends angegeben, kann jedoch nicht bezweifelt werden. An demselben Forum gründete Traian auch eine Doppelbibliothek,[7] welche mit dem nach seinem Tode von Hadrian erbauten grossen Tempel des Traian in Verbindung genannt wird.[8] Ausser-

---

[1] Dio Cass. LXIX. 4. [2] Aurel. Vict. Caess. 13. — Euseb. Chron. a°. 92. p. Ch. (Ronc. tom. I. p. 443.) — Prosperi Aquitani Chron. (Ronc. tom. I. p. 571.) [3] Cassiodori Chron. (Ronc. tom. II. p. 197.) [4] A. Gell. N. A. XIII. 24, 2. [5] Ammian. Marcell. XVI. 10. [6] Script. H. A. (Lamprid.) Commod. 1. Eckhel, Doctr. num. vet. Pars II. Vol. VI. p. 432. 433. [7] Dio Cass. LXVIII. 16. Eckhel. Vol. VI. p. 464. [8] A. Gell. XI. 17. 1.

dem ist noch von den Portiken des Forum die Rede,[1] welche ohne Zweifel den grössten Theil der Anlage umgaben und die Umfriedungsmauer verkleideten. Diese Portiken gaben natürlich Anlass, kleinere Räume, namentlich Kammern, an sie anzureihen und die Einfassungsmauern dadurch zu unterbrechen, wie wir diess an der erstbeschriebenen halbkreisförmigen Ausweitung gesehen haben. Das Gebälke der Portiken aber, wie die Giebel der Gebäude derselben waren mit vergoldeten Bildsäulen, Reiterbildern und Feldzeichen gekrönt.[2]

Der Area oder dem atrium fori, nach der angezogenen Stelle des Ammianus (S. 186, Anm. 5) ein unbesetzter, grosser Raum, der in der Mitte das kaiserliche Reiterbild hatte, entspricht ohne Zweifel der theilweise blossgelegte, freie Platz, südöstlich von den vier Säulenreihen. Dass dieser Raum gross und von stattlichen Hallen umgeben war, zeigt uns nicht bloss Ort und Gestalt der beschriebenen, halbzirkeligen Ueberreste, welche im Munde des Volkes den angeblich aus der falschen Bezeichnung Bagni di E. Paolo entstandenen Namen Magnanapoli, der noch der anliegenden Strasse verblieben ist, erhalten haben, sondern auch eine bekannte Anekdote, welche Ammianus (a. a. O.) überliefert: Als nemlich der Kaiser Constantius Rom besuchte und unter den Prachtwerken daselbst besonders das Traiansforum bewunderte, soll er von diesem Alles für unnachahmlich gefunden und gestanden haben, dass er nur das in der Mitte stehende Reiterbild nachzuahmen vermöge. Dagegen soll der Perser Hormisda eingewendet haben: Ehe du den Auftrag gibst, ein solches Pferd zu verfertigen, lass auch einen solchen Stall bauen, wie diesen, damit auch dein Pferd einen ebenso geräumigen Platz habe. — Dieser freie Raum war also der eigentliche Platz, das Forum im engeren Sinne. Zu diesem führte, wahrscheinlich in der Mitte und vom Augustusforum her, ein Triumphbogen, vielleicht derselbe, dem der Constantinbogen den grössten Theil seiner Sculpturen verdankt. Mit diesem Platze scheint auch eine Notiz vom Ende des 16. Jahrhunderts[3] zu stimmen, nach welcher man bei der Traiansäule und zwar in der Gegend, welche nach einem die Entkleidung des Erlösers darstellenden Gemälde in der Kirche S. Salvadore oder S. Maria in Campo Carleo (beide Namen bezeichnen eine und dieselbe Kirche) vormals Spolia Christi genannt wurde, die Spuren eines Triumphbogens mit Reliefresten und ähnlichen Dacierstatuen, wie sie die Attika des Constantinbogens schmücken, gefunden hatte. Unser Berichterstatter scheint jedoch nur die Sculpturreste geprüft zu haben, wie er diess auch behauptet, und nahm es wahrscheinlich mit den baulichen Ueberresten nicht sehr genau. Hinsichtlich der Sculpturen aber erhielt die Notiz zu Anfang dieses Jahrhunderts eine weitere Bestätigung: denn im Jahre 1813 fand man und zwar im Mittelschiff der Ruine

[1] Sidon. Apollin. Panegyr. in Prisc. Valerian. Praef. v. 8. [2] A. Gell. XIII. 24. 1. [3] Flaminio Vacca, Memorie di varie antichità &c. 1594. n°. 9. (C. Fea, Miscellanea filologica critica e antiquaria. Roma 1790. p. LVI. sq.)

mit den vier Säulenreihen abermals verstümmelte Ueberreste derselben Dacierstatuen von Pavonazetto, deren Verhältnisse nur ein wenig kleiner sind, als bei den am Constantinbogen befindlichen.[1] Auch glaubte Fea einen anderen Unterschied hinsichtlich der Arbeit zu erkennen, welche ihm bei den letzteren sorgfältiger zu sein schien. Dass diese Funde von ein und demselben Gebäude und zwar von einem Triumphbogen seien, ist nicht wahrscheinlich. Wir können auch nicht wohl mehre traianische Triumphbogen gleicher Art an demselben Forum annehmen: wenn aber der eine schon abgetragen wurde, um die Materialien zum Constantinbogen zu liefern, was leider mehr als wahrscheinlich ist, so erscheint es schon bedenklich, später gefundene Reste demselben Denkmale zuzuschreiben, besonders unräthlich aber, wenn der Fundort die Annahme eines Triumphbogens nicht zulässig macht. Da übrigens alle Giebel der Gebäude des Forum von Bildsäulen, Trophäen u. dergl. strotzten,[2] und man sicher auch, wie die Säule beweist, den Reliefschmuck nicht sparte, so könnten ja Dacier und Reliefs auch von einem anderen Gebäude derselben Anlage herrühren. Ueber die ursprüngliche Existenz und Gestalt eines Triumphbogens am Forum Traianum aber werden wir durch eine Münze unterrichtet, welche mit der Umschrift

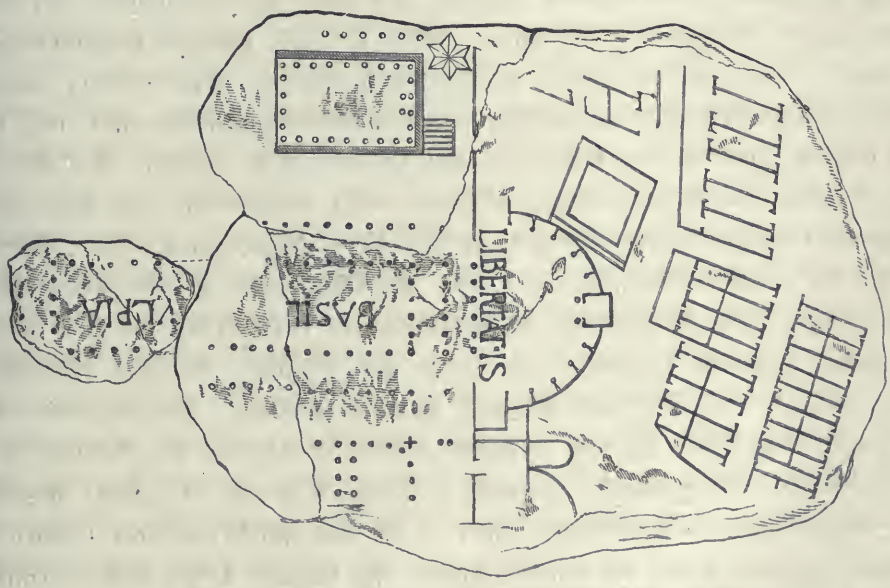
S P Q R — OPR — SC — FORVM TRAIAN

ein solches Denkmal zeigt, das nur einen Durchgang, aber sechs Säulen auf einer Seite hatte. Auf der sichtbaren Seite befinden sich auch unten vier Aediculen, welche wahrscheinlich Statuen in Nischen enthielten, darüber vier (vielleicht fünf — wenn der Kreis über dem Durchgang nicht vielmehr einen Bogenschlüssel darstellen soll) Medaillon-Reliefs, und darüber, die Attika gliedernd, sieben Felder, von denen das grössere in der Mitte wohl die Inschrift, die anderen aber Reliefs enthielten. Die Attika krönt ein Sechsgespann vor dem Wagen des Triumphators und sechs Krieger. Die Medaillons und die Relieffelder in der Attika erinnern zwar an die Sculpturen des Constantinbogens, im Uebrigen ist jedoch die Gestalt beider Denkmale doch so verschieden, dass von einer blossen Versetzung, wie sie Flaminio Vacca (a. a. O.) für eine »gewisse Sache« hält, keine Rede sein kann, wenn auch die Bestandtheile und die Verhältnisse grösstentheils vom Traiansbogen entnommen sind. Von den an den Eingangsbogen sich anschliessenden Umfriedungsportiken kennen wir den geraden Theil nicht, und nur die südöstliche halbkreisförmige Ausweitung, welche mit ihren Kammern bereits beschrieben worden ist. Ueber den Zweck dieser Kammern können nur Vermuthungen ausgesprochen werden, unter denen jedoch die auf des älteren San Gallo Ansicht gestützte, nach welcher hierin ein Haupt-

[1] C. Fea, Notizie degli Scavi nell' Anfiteatro Flavio e nel Foro Romano. Roma 1813. p. 13. [2] Vergl. S. 187, Anm. 1.

wachtposten und ein Waffenmagazin zu erkennen wäre,[1] die unwahrscheinlichste sein dürfte. Weit natürlicher ist, an die Geschäftslocale von Notaren oder an anderen derartigen Gebrauch zu denken. Die oberen Räume mochten vielleicht ganz überflüssig sein, allein die Höhe der Umfriedung war an dieser Seite desshalb so bedeutend, weil sie zugleich als Substruction des nicht unbedeutend abgeböschten Quirinalis dienen musste.

Dieses Forum im engeren Sinne wurde aber nordwestlich von einem länglichen Gebäude von der anderen Hälfte der traianischen Prachtanlage geschieden. Jenes oben beschriebene, quer zwischen dem freien Platze und der Triumphsäule liegende Gebäude mit den vier Säulenreihen, zu welchem von der area weg die besprochenen Stufen führen, kann nur als die Basilica Ulpia betrachtet werden, welcher es auch durch Form und Ausdehnung entspricht. Zwei Fragmente[2] des antiken Planes im capitolinischen Museum, von denen das eine, gleichwohl theilweise ergänzt, die Buchstaben BASIL und das andere, dessen Säulenstellung mit dem ersten vollkommen übereinstimmt, das Wort VLPIA zeigt, und welche zu verbinden merkwürdigerweise erst Canina[3] vorschlug, stellen die Annahme mit dem Thatbestand in vollsten Einklang.




14. Die Basilica Ulpia. (Fragment des capitolinischen Planes.) (F. R.)

Der wichtige Umstand, dass hier die Buchstaben verkehrt erscheinen, darf nicht als etwas Zufälliges erscheinen, denn um den Plan unserer Orientirung anzupassen, musste man ihn so stellen. Bei Anfertigung dieses Planes dachte man sich nemlich nicht,

[1] Beschreibung der Stadt Rom (Bunsen). Bd. III. 2. Abth. p. 169 f.
[2] tab. VI & XVI. Bellorii fragmenta vestigii veteris Romae. (Graev. Thes. A. R. tom. IV. p. 1955 sq.)
[3] Canina, Indicaz. topogr. d. R. a. R. 1831. p. 172. (4. Ediz. R. 1850. p. 260.)

wie diess jetzt allgemein üblich ist, Norden oben und Süden unten, sondern gerade umgekehrt, eine Beobachtung, die für die Verwendung der Fragmente nicht ohne Bedeutung ist. Dieselbe Wahrnehmung wird man auch bei den Fragmenten vom Tempel der Concordia und vom Tempel des Saturn und der Basilica Iulia schon gemacht haben, beim Plane des Pompeiustheaters und der Porticus der Octavia mit ihren Tempeln aber noch machen. Das grössere der beiden hiehergehörigen Fragmente zeigt an seinem Ende, das etwa der Via di Magnanopoli entspricht, eine halbrunde Tribüne, die noch zur Basilica zu gehören scheint, mit dem Namen LIBERTATIS und Stücke der Umfriedungsmauer zu beiden Seiten. Auch die Erklärung der Bezeichnung *Libertatis* erscheint nicht unpassend, wenn Canina (a. a. O.) darauf eine Dichterstelle bezieht,[1] nach welcher die Ceremonie der Freilassung auf dem Traianforum vollzogen zu werden pflegte. Die auf dem Plane ausserhalb der Tribüne sichtbaren schrägen und unter sich meist parallelen Linien scheinen Privatgebäude auf dem Quirinalis darzustellen. Nördlich von der Basilica sieht man ausserdem noch ein tempelartiges Gebäude mit Säulenstellung im Innern und einer Porticus gegen die leider nicht mehr angezeigte Säule hin. Leider ist gerade dieses Stück ergänzt und lässt also hinsichtlich der Richtigkeit namentlich in der Grösse Zweifel übrig, doch bei der übrigen Regelmässigkeit der ganzen Anlage darf das als sicher angenommen werden, dass diesem Gebäude auf der entgegengesetzten Seite ein gleiches gegenüberstehen musste, und dass die Säule zwischen beiden ziemlich eng liegenden sich in der Mitte befand. Wirklich hat man schwache Spuren der Mauern dieser Gebäude und namentlich von ihren der Säule zugewendeten Portiken an der von dem antiken Plane angezeigten Stelle gefunden und hält sie für die »beiden« Bibliotheken,[2] was allerdings auch das Wahrscheinlichste ist.

Da ferner diese Bibliotheken in unmittelbarer Verbindung mit dem Tempel des Divus Traianus genannt werden,[3] so muss der Tempel, welchen Hadrian seinem Vorgänger weihte,[4] in derselben Gegend gesucht werden. Die Existenz desselben und der angegebene Platz werden bestätigt durch die Angabe der Notitia,[5] in welcher Tempel und Säule nebeneinander genannt werden. Was nun den Platz desselben betrifft, so ist es kaum zu bezweifeln, dass er an der nordwestlichen Gränze der Anlage gesucht werden muss, da die Symmetrie des Ganzen keine andere Annahme erlaubt. Zu diesem scheinen auch die Reste von kolossalen Granitsäulen zu gehören, welche man, wie erwähnt, in den Kellerräumen des Hauses zwischen den beiden Kirchen an der Nordwestseite des Platzes, S. Maria di Loreto und Nome di Maria, und der dahinterliegenden Gebäude gefunden hat. Die Gestalt dieses Tempels, der nach

[1] Sidon. Apollin. Panegyr. in Antem. v. 544 sq. [2] Sidon. Apollin. ep. IX. 16. carm. v. 27 sq. [3] Vgl. S. 186. Anm. 8. [4] Script. H. A. (Spartian.) Hadr. 19. [5] Curios. Urb. Rom. Reg. VIII.

den gefundenen Architekturresten jedenfalls von bedeutender Grösse gewesen sein musste, wird gewöhnlich einer Münze entnommen, welche jedoch die Sache mehr verwirrt als aufgehellt hat. Diese Münze zeigt nemlich den Kopf Traians mit der Angabe seines 5. Consulats, also 856 d. St. (103 n. Chr.) und auf der Kehrseite das Bild eines Tempels korinthischer Ordnung und oktastylos, umgeben von einem Temenos, der durch eine dreiseitige Porticus abgeschlossen ist. Die Umschrift lautet: S P Q R OPTIMO PRINCIPI SC. Die Schwierigkeiten, welche diese Münze darbietet, veranlassten Becker, in die Aechtheit derselben Zweifel zu setzen.[1] Dagegen ist nur zu erinnern, dass es noch kein hinlänglicher Grund sei, eine Antiquität als unächt zu bezeichnen, wenn man sie nicht zu erklären weiss, dass einige Exemplare derselben Münze vorliegen und dass sie wenigstens kein neues Fabrikat sein kann, da sich schon bei Piranesi,[2] was vielleicht von Becker übersehen worden ist, eine Abbildung derselben findet; man müsste denn noch weiter combiniren, der phantasievolle Piranesi habe unter seine Münzabbildungen auch eine Münze eigener Erfindung gezeichnet und man habe diese als Folie für eine Fälschung benutzt, sei aber mit der Kopfseite etwas ungeschickt verfahren. Die Münze ist nemlich offenbar eine Erinnerung an die Einweihung eines Tempels, der einem Kaiser erbaut worden, wie die Umschrift besagt. Da jedoch diese Einweihung in das Jahr 103 n. Chr. fiel, als Traian sein fünftes Consulat bekleidete, mithin 14 Jahre vor seinem Tode, so ist nicht daran zu denken, dass wir hier den Tempel des Divus Traianus vor uns haben können, den notorisch Hadrian weihte und überschrieb (S. 186, Anm. 8), ganz abgesehen davon, dass man keinem Kaiser vor seinem Tode — in Italien — einen Tempel baute.[3] Wir wissen aber von Traian, dass er seinen Adoptivvater Nerva durch Tempel ehrte,[4] und Niemand anderem als diesem konnte die Ueberschrift »*optimo principi*« gelten. Ich begreife aber nicht, warum dieser Tempel gerade auf das Traianforum gezwängt werden soll, von welchem Gedanken Bunsen, Becker und Canina, wie überhaupt die hervorragendsten Topographen seit Piranesi befangen zu sein scheinen. Wo der Tempel des Divus Nerva gestanden, wissen wir nicht, am Forum Ulpium wenigstens konnte er nicht sein und wird auch dort nicht erwähnt, während sicher der von Hadrian erbaute Traiantempel sich daselbst befand.

So viel von den Einzelnheiten dieses Forum. Das Ganze konnte nur im weiteren Sinne Forum genannt werden, denn verstand man darunter einen von Gebäuden innen freien und nur nach aussen damit umsäumten Platz, so entsprach nur die Area südöstlich von der Basilica diesem Namen. Diese aber schloss als ein Querbau das Forum im

[1] Becker, Handb. d. röm. Alterth. Bd. I. p. 381. [2] Piranesi, Trofeo o sia magnifica colonna coclide di marmo &c. s. a. tav. II. [3] Dio Cass. LI. 20. [4] Plin. Panegyr. 34.

engeren Sinne ab, und von der nordwestlich liegenden Hälfte der ganzen Anlage war nur ein geringer Theil freier Raum. Die Basilica selbst diente zum Durchgang, was auch keineswegs störte, denn für die Gerichte waren nur die beiden Enden des Gebäudes bestimmt, in deren Hemicyclen die Tribunale der Richter sich befanden. Da es aber keineswegs die Absicht des Architekten sein konnte, durch die Basilica die nordwestliche Hälfte dem Anblicke ganz zu entziehen, so dürfen wir sie auch nicht nach dem Muster anderer angelegt denken, welche ein bei weitem höheres Mittelschiff haben. Ich glaube desshalb auch nicht, dass nach vitruvischer Darstellung die Seitenschiffe aus zwei Stockwerken bestanden, was überhaupt bei dem fünfschiffigen Bau Schwierigkeiten machen würde. Wahrscheinlich hatte der Bau wie gleiche Säulen, was wir sehen, so auch gleiche Höhe, und es gibt der Arten genug, nach welchen auch bei dieser Breite die Bedachung so gegliedert werden konnte, dass sie keinen unschönen und plumpen Eindruck machte. Auf keinen Fall aber konnte Apollodor jenes scheunenartige, hohe und plumpe Gebäude mitten in die prachtvolle Anlage hineinstellen, welche wir auf den meisten Restaurationen finden.

Die Vollendung des Forum, namentlich aber der Triumphsäule erlebte Traian nicht mehr. Diese sollte aber wie sein Sieges- so auch sein Grabdenkmal sein: seine Asche wurde in einer goldenen Urne in der Grabkammer am Fusse des Piedestals beigesetzt.[1] Hadrian vollendete die ganze Anlage namentlich durch die Erbauung des Traiantempels.[2] Die weiteren Nachrichten sind ungemein spärlich; einiger gelegentlichen Erwähnungen wurde bereits gedacht, die hervorragendste findet sich bei Ammianus Marcellinus (S. 186. Anm. 5) bei der Beschreibung des Besuches, den Constantius der Hauptstadt machte. Damals scheint die Prachtanlage noch ziemlich intact gewesen zu sein; die Ausbeutung derselben für den Constantinbogen war auch kaum empfindlich. Die ulpischen Büchersammlungen hatten allerdings schon einmal nach den diocletianischen Thermen wandern müssen,[3] allein es scheint, dass sie wieder auf ihren früheren Platz zurückgebracht worden seien.[4] Die Erwähnung wissenschaftlicher Zusammenkünfte und poetischer Vorträge auf dem Traianforum (wohl zunächst in den Räumen der Bibliothek)[5] am Ende des sechsten Jahrhunderts, die Vornahme der Manumission in der Basilica Ulpia kurz vorher,[6] wie die Errichtung der Statue des Dichters Sidonius Apollinaris in derselben Zeit[7] lassen schliessen, dass noch am Anfange des siebenten Jahrhunderts das Forum im Gebrauche und wohl auch fast in seinem ursprünglichen Glanze erhalten gewesen sei. Noch im achten Jahrhundert preist Paulus Diaconus die

---

[1] Dio Cass. LXIX. 2. Aurel. Vict. Epit. Eutrop. VIII. 2. Cassiodor. Chron. (Ronc. tom. II. p. 200.) [2] Vgl. S. 190. Anm. 4. [3] Script. H. A. (Vopisc.) Prob. 2. [4] Sidon. Apollin. ep. IX. 16. carm. v. 27 sq. Vgl. die folg. Anm. [5] Venant. Fortunat. Lib. III. 23, v. 7 sq. [6] Sidon. Apollin. Panegyr. ad Antem. v. 544 sq. [7] id. ep. IX. 16. carm. v. 25 sq. Vgl. Anm. 4.

bekannte Pracht desselben bei Erzählung der Geschichte von der Befreiung der Seele des »besten Kaisers« aus der Hölle, welche dem Papst Gregor dem Grossen auf dem Platze selbst durch die Kraft seines Gebetes gelungen sein soll.[1] Man würde jedoch irren, nach Paulus Diaconus allgemeinem Ausdrucke sich die Anlage in seiner Zeit noch in unberührtem Glanze zu denken, denn schon um d. J. 663 unter Papst Vitalianus war alle Bronze der Stadt von den Dächern der öffentlichen Gebäude und von den meisten Piedestalen durch Kaiser Constans II. oder Constantin III. nach Syracus geschafft worden, um von da nach Constantinopel geführt zu werden.[2] Doch die byzantinischen Kaiser hatten für sich vergebens geplündert: die ganze Beute fiel im J. 669 bei der Einnahme von Syracus in die Hände der Saracenen, welche sie nach Alexandria brachten.[3] Dass die vergoldeten Bronzestatuen, welche »allenthalben die Giebel am ganzen Traianforum schmückten«, einen wesentlichen Theil dieser Beute ausmachten, ist nicht zu bezweifeln, auch ist nicht bekannt, dass man nur einen Bronzeüberrest aus dem Schutte gewühlt hätte. Da indess zur Zeit des Paulus Diaconus das Forum noch »in wunderbarer Pracht« bestand, so scheint diese Plünderung, selbst wenn sie sich auf die Dächer erstreckte, keine unmittelbar zerstörenden Folgen gehabt zu haben. Doch noch vor dem Jahre 1000 muss es durch eine unbekannte Katastrophe, wahrscheinlich durch Brand, wie die Spuren bei der Ausgrabung gezeigt haben, verwüstet worden sein, was auch in dem Jahrhundert tiefster Barbarei für Rom, dem zehnten, als die Herrschaft der Theodora, Marozia, des Alberich und Johann XII. die Stadt mit ihren Greueln erfüllte, leicht geschehen konnte, ohne dass man das Ereigniss der Aufzeichnung für besonders würdig hielt. Im Jahre 1003 wird schon unter den Trümmern rings um die Säule ein mit Bäumen besetzter Garten erwähnt[4] und am Fusse der Säule erhob sich eine Kirche, S. Niccolo, welche im J. 1032 zum erstenmale erwähnt wird. Die Säule selbst erscheint zwar noch unter dem richtigen Namen des Traianus, das einst so prächtige Forum aber hatte den Namen Campus Kaloleonis erhalten, über dessen Entstehung nichts bekannt ist. Bald darauf aber finden sich die Ruinen der Basilica *palatium Hadriani* genannt und auch die Säule wurde, obwohl der obere Theil der Inschrift selbst noch in weit späterer Zeit über dem Schutte sich befand, demselben Kaiser zugeschrieben,[5] während die Ruinen des kleinen Nervaforum den Namen *forum Traiani*[6] oder *palatium Traiani*[7] erhielten! Erst Petrarca legte der Traiansäule wieder den rechten Namen bei,[8] was jedoch, da noch im 15. Jahrhundert die Inschrift theilweise blosslag,[9] kaum als ein Verdienst zu betrachten ist. Schon im 12. Jahr-

[1] Paul. Diac. Vita S. Gregorii Magni. 17. [2] Anastas. Biblioth. de vit. pontif. Rom. 1718. (Vit. Vitaliani) tom. I. p. 132. [3] Id. Vit. Adeobati. — Paul. Diac. de gest. Longob. 10. 11. 13. [4] Galletti, del Primicero della Santa Sede Apostolica. R. 1776. p. 233. [5] Martin. Polon. Chron. Vgl. S. 110. Anm. 3. Die Baseler Ausgabe von 1559, in welcher der topogr. Abriss abgedruckt sein soll, ist mir nicht zur Hand. [6] Ordo Romanus v. 1143. (Mabillon, Mus. Ital. tom. II. p. 132. 142. 143.) [7] Pietro Mallio (Mabillon II p. 161). [8] Epp. Fam. Lib. II. 6. [9] Poggii Florentini de fortunae varietate urbis Romae et de ruina eiusdem descriptio. Opp. Bas. s. a. p. 131—137.

hundert scheinen jedoch ausser der Säule alle übrigen Gebäude des Forum in Schutt gesunken und das kostbare Material geplündert gewesen zu sein: doch die Säule selbst zu beschädigen, ward bei Todesstrafe verboten.[1] Diesem rühmlichen Erlass in einer Zeit, deren Barbarei sonst an eine Erhaltung antiker Ueberreste nicht denken liess, verdanken wir die Erhaltung des prächtigen Denkmals. Wie es aber rings herum aussah, mögen wir daraus ersehen, dass die im Ordo Romanus beschriebene Procession des Jahres 1143 einen bedeutenden Umweg machte, um die Schwierigkeiten, welche den geraden Weg durch Traians Prachtanlage versperrten, zu umgehen. Allmählig jedoch wich die Unwegsamkeit des Trümmermeeres den Anstrengungen, welche man aufbot, die Gegend für Gärten nutzbar zu machen, und als diese den neuen Boden geebnet, wurde der Raum wieder zur eigentlichen Stadt gezogen. An die Klöster schlossen sich Privatgebäude an, es entstanden Strassen, und der neue Stadttheil, freilich dorfähnlich im Vergleich zur vorigen Pracht, dehnte sich immer weiter südwestlich aus, bald auch, wie oben beschrieben worden ist, die anstossenden Fora des Augustus, Cäsar, Nerva und Vespasian überwuchernd und gleichwohl auch einen grossen Theil der noch vorhandenen Ueberreste verschlingend. Als man im 16. Jahrhundert für die schöne Kirche S. Maria di Loreto, ein Werk des älteren Sangallo, den Grund grub, fand man unter verschiedenen Ueberresten namentlich kolossale Säulenstücke, und noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts sah man neben dieser Kirche zwei verschüttete Säulen von ungeheurem Umfang, welche den riesigen Granitschäften entsprechen dürften, die von den Ausgrabungen dieses Jahrhunderts zu Tage gefördert wurden und jetzt in der Nähe der Triumphsäule liegen. Rings um die Säule aber bildete sich allmälig ein kleiner Platz, der dadurch noch verschönert wurde, dass Sixtus V. die an die Säule anstossenden Gebäude abtragen und durch Domenico Fontana das ganze Piedestal blosslegen liess. Die Ausgrabung wurde durch eine Mauer auf den vier Seiten, von denen aber jede nur 15 Met. mass, abgeschlossen und dadurch der blossgelegte antike Boden vor dem nachrollenden Schutte geschützt. Statt des wahrscheinlich unter Constans II. verschwundenen Standbildes des Traian aber liess Sixtus die vergoldete Kolossalstatue des Apostels Petrus, welche nach dem Modelle des Leonardo Sorman und Tommaso della Gorta von Sebastiano Torrigiani in Bronze gegossen worden war, auf dem Gipfel der Säule aufstellen.

Bei den Neubauten von Häusern und Kirchen wurden hin und wieder Marmor- und Sculpturreste ausgegraben, so das Gebälkstück, aus welchem Michael Angelo auf Befehl des Papstes Paul III. das Piedestal fertigte, auf welches er am Capitol das von der Piazza Lateranense hierher versetzte Reiterbild des Marc Aurel stellte;[2] die Dacier, deren bereits Erwähnung geschah, von welchen zwei jetzt im Museo Borbonico zu Neapel

[1] Galletti, Primicero p. 323 sq. [2] Fl. Vacca, Memorie &c. no. 18. (C. Fea, Miscell. p. LXII.)

Gez v. F. Reber  Verlag v T. O. Weigel in Leipzig  Lith. Anst v W. Loeillot in Berlin

Traiansåule.

(Erdgeschoss) und ein dritter auf einem Treppenabsatz des Palazzo Colonna (Piazza de' SS. Apostoli) sich befinden, und ein schönes fragmentirtes Relief, wahrscheinlich die Einweihung der Säule des Traian oder Hadrian darstellend (Vatican. Museum) u. a.

Während der Herrschaft der Franzosen in Rom am Anfang dieses Jahrhunderts, die zu den überhaupt bedeutendsten Ausgrabungen wenigstens die Anregung gab, wenn auch bei einigen ihre beschränkte Zeit es nicht gestattete, sie wirklich und vollständig auszuführen, wurde beschlossen, das ganze Forum so weit wie möglich blosszulegen. Napoleon I. hatte den Plan begierig aufgenommen, und schon im J. 1812 wurde der Häuserstock, welcher innerhalb des jetzigen Platzes lag, sammt den Kirchen und Conventen S. Spirito und S. Eufemia demolirt und eine Fläche von 105 M. Länge und 50 M. Breite blossgelegt. Als im J. 1814 Papst Pius VII. aus seiner Verbannung zurückkehrte, liess er die Ausgrabung, soweit sie bisher gediehen war, mit einer Mauer umgeben, welche zugleich der modernen Strasse ringsum zur Substruction dienen sollte, und diese mit einem soliden Geländer begränzen, was eine in diese Mauer an der Südostseite eingelassene Inschrifttafel besagt. Aus dieser Zeit ist auch die Aufstellung der Granitsäulentrümmer auf den Basen der Basilica, wie überhaupt der ganze Bestand auf diesem Platze: an den beiden Seiten jedoch wurden erst im J. 1849 unter Canina's Leitung weitere Nachforschungen unternommen, von deren Erfolgen schon oben gesprochen worden ist.

---

## IV. Das Marsfeld.

Der nordwestliche Theil des Traianforum, namentlich der Tempel des Traian überschritt bereits die Gränze der alten Stadt, wie sie Servius Tullius durch seine Mauer gegeben hatte, und ragte schon in die Ebene hinaus, welche nördlich vom Capitolinus und Quirinalis und westlich vom Collis Hortorum, dem heutigen Monte Pincio, bis an den Fluss hin sich ausdehnt. Ein Blick auf die Karte überzeugt uns, dass diese Ebene jetzt entschieden den Haupttheil der Stadt bildet, und während gerade der bevölkertste Theil des alten Rom nur spärlich mit grossentheils armseligen Stadtquartieren besetzt und meist von einsamen Klöstern oder weitläufigen Villen, Nutzgärten und Weinbergen eingenommen ist, drängte sich die moderne Bevölkerung hier in einer Weise zusammen, dass es schwer wird, sich in dem Gewirre von krummen und engen Strassen zurechtzufinden. Es lässt sich in der That kaum ein grösserer Contrast finden, als er sich durch den Vergleich des Marsfeldes in seiner antiken und jetzigen Gestalt ergibt. Hier kann jedoch

selbstverständlich nur die Entwickelung desselben im Alterthume in Betracht kommen, was aber die Veränderungen im Mittelalter und in der neueren Zeit betrifft, so müssen wir uns einerseits mit den in der Einleitung gegebenen allgemeinen Gründen, anderseits aber mit den auf die Schicksale der einzelnen Ruinen bezüglichen Notizen begnügen.

In den ersten Jahrhunderten des Bestehens der Stadt war diese Ebene, im weiteren Sinne *Campus Martius* genannt, bebautes Land ausserhalb der Mauern, und zunächst wenn nicht Eigenthum der Tarquinier,[1] so doch von diesen als Domäne behandelt.[2] Zur Zeit, als die Tarquinier geächtet wurden, scheint wenigstens ein grosser Theil zu Getreidebau verwendet gewesen zu sein: die Frucht war der Reife nahe, doch man glaubte sich gegen die Götter zu versündigen, wenn man sich derselben bediente, und so wurde sie geschnitten und in den Tiber geworfen. Diess kann Thatsache sein, es ist auch den religiösen Anschauungen der Römer ganz entsprechend; die Legende aber knüpft Unglaubliches daran, dass nemlich die Halme im Tiber sich aufgestaut und den Grund zur Tiberinsel gelegt hätten, welche nachmals sich durch Anschwemmung vergrössert und so consolidirt haben soll, dass sie später den Aesculaptempel und andere Heiligthümer zu tragen im Stande war. Auf das Eine dürfte aus dieser Sage geschlossen werden, dass die Erinnerung an eine grosse Masse Getreides, von welcher ein Theil an die Tiberinsel geschwemmt sein mochte, von der Zeit des Beginnens der capitolinischen Aera her noch im Bewusstsein des Volkes haftete. Welcher Theil des Campus Martius aber den Ager Tarquiniorum bildete, ist nicht bekannt; ein Theil musste wenigstens seit Servius Staatseigenthum und unbebaut gewesen sein sowohl für die Centuriat-Comitien als für den Census, und für einen anderen Theil findet sich die Angabe, dass nemlich ungefähr gleichzeitig die Vestale Taracia diesen, ihr Eigenthum, dem römischen Volke geschenkt habe,[3] wonach das Feld ursprünglich jedenfalls in mehre Besitzungen getheilt war.

In der ersten Zeit der Republik scheint zwar die ganze Ebene Staatseigenthum geworden zu sein, allein noch keineswegs ein Stadttheil. Die Cultivirung derselben musste zwar aufhören, da der Campus Martius die Bestimmung eines Waffenübungsplatzes erhielt und theilweise für die Volksversammlungen abgesteckt wurde, allein noch drei Jahrhunderte lang blieb der ganze Raum von allen baulichen Anlagen frei, und nur einzelne Altäre, wie die ara Martis[4] und die ara Ditis Patris et Proserpinae[5] schmückten den Wiesengrund, der auch von einem Quellbach, der aqua Petronia,[6] bewässert und von einer vulcanischen Stätte, »dem rauchenden Boden«, Tarentum oder Terentum genannt,[7] unterbrochen war. Endlich erhoben sich einzelne unbedeutende Tempel, im Ganzen aber blieb das eigentliche Marsfeld bis ans Ende der Republik frei.

---

[1] Liv. II. 5. [2] Dionys. V. 13. [3] Plin. H. N. XXXIV. 6, 11, 14. Gell. VI. 7. [4] Liv. XL. 45. [5] Val. Max. II. 4, 4. Fest. s. v. Saeculares ludi; cf. Zosim. II. 4. [6] Fest. s. v. Petronia. Paul. Diac. s. v. Cati fons. [7] Val. Max. l. c. Zosim. II. 3.

Früher schon war der Theil der Ebene, welcher dem Capitolinus zunächst lag und nur im weiteren Sinne zum Marsfelde gerechnet werden kann, mit verschiedenen öffentlichen Gebäuden besetzt worden. Es war diess der Campus Flaminius, der seinen Namen wahrscheinlich von früherem Privatbesitze, auch nachdem die Gegend Staatsgut geworden war, behalten hatte. Hier erhoben sich schon im J. 323 d. St. (431 v. Chr.) der Tempel des Apollo,[1] wahrscheinlich noch viel früher, 259 d. St. (495 v. Chr.), der Tempel der Bellona,[2] und im J. 533 d. St. (221 v. Chr.) der Circus Flaminius,[3] welcher nachmals der ganzen Region, die auch den grössten Theil des Campus Martius im engeren Sinne umfasste, den Namen gab. Unfern von diesem erstand die Porticus Metelli, welche zwei wahrscheinlich schon vorhandene Tempel einschloss, daneben der von M. Fulvius Nobilior erbaute Herculestempel, an welchen Complex nördlich und südlich die Theater des Pompeius und Marcellus mit ihren Anlagen sich anreihten, wovon das Nähere am geeigneten Orte berichtet werden wird. Die Lücken waren durch mehre Tempel ausgefüllt, von welchen besonders die der Diana und der Iuno Regina, der Fortuna Equestris, des Hercules Custos, des Mars, Castor und Pollux und des Neptun hervorzuheben sind.[4]

So war also der südlichste Theil der Ebene, der Campus Flaminius mit Tempeln, Portiken und Theatern fast besetzt, als der eigentliche Campus Martius noch ein freier Platz war und nach seiner alten Bestimmung als Tummelplatz für kriegerische Uebungen und als Raum für die Volksversammlung diente. Allein unter Cäsar und Augustus erstanden auch hier grossartige Prachtanlagen; der mächtigen Baulust beider war die alte Stadt zu eng geworden, und die grossen Schwierigkeiten, welche — wie wir beim Augustusforum gesehen — die Grunderwerbung daselbst machte, drängten von selbst auf Erweiterung des Schauplatzes. Von den Werken beider wurde schon in der einleitenden Baugeschichte gesprochen; wie kolossale Pläne aber Cäsar gehabt, möge aus der Nachricht hervorgehen, dass er den Tiber von der milvischen Brücke aus abzuleiten und um die vaticanischen Hügel herumzuführen beabsichtigte, um das Marsfeld zur Stadt fügen und mit Gebäuden bedecken zu können, während der campus Vaticanus zum neuen Marsfelde umgeschaffen werden sollte.[5] Die verrätherischen Dolche in der Curia des Pompeius verhinderten jedoch, wie so vieles Andere, so auch die Ausführung dieses grossen Planes, der die Gestalt der Stadt so wesentlich verändert haben würde; aber auch unerweitert bot das Marsfeld Raum genug für weitläufige Anlagen und Gebäude,

[1] Liv. IV. 29. [2] Plin. H. N. 3, 3, 12. [3] Liv. Ep. XX. Cassiod. Chron. (Roncalli, Vet. Lat. Script. Chronica. tom. II. p. 178.) [4] Liv. XL. 40. 44. 52. XLII. 3. 10. Val. Max. I. 1. 20. Vitruv. III. 3. 2. Ovid. Fast. VI. v. 209. Plin. H. N. XXXVI. 5, 4, 26. Vitruv. IV. 8, 4. Fast. Amit. Id. Aug. (Foggini, Fast. a. Rom. reliq. R. 1779. fol. 112.) Vgl. Becker, Handb. d. r. A. Bd. I. S. 618 fg. [5] Cic. ad Attic. XIII. 33.

der auch um so langsamer erschöpft wurde, als nach Augustus Tode die Thätigkeit der Nachfolger andere Bahnen einschlug oder auch zum Theil ganz versiegte. Der neronische Brand riss überdiess gewaltige Lücken in die meisten alten Stadttheile und gab den Nachfolgern dieses Phantasten allenthalben Raum, ganz abgesehen von dem Areal der Palastanlagen desselben auf den Esquilien, welches einige Jahrzehnte nach seinem Tode und zum Theil schon früher ebenfalls als Bauplatz behandelt wurde. Das Marsfeld selbst aber litt noch mehr als unter der neronianischen Verwüstung von dem Brande, welcher es unter Titus verheerte[1] und wenigstens theilweise und für einige Zeit wieder lichtete. Die Aufmerksamkeit der sonst so baulustigen Kaiser Traian und Hadrian war dem Marsfelde abgewandt, und erst die Antonine schmückten es wieder mit grösseren Anlagen, von deren Ueberresten besonders gesprochen werden wird. Weniger durch Neubauten als durch Herstellung schadhafter Werke zeichnete sich Septimius Severus aus, wie an den Inschriften von zwei hiehergehörigen Baudenkmalen, dem Pantheon des Agrippa und der Porticus der Octavia, noch ersichtlich ist. Alexander Severus aber schmückte das Marsfeld mit prachtvollen Thermen, zu welchen er wahrscheinlich das domitianische Stadium zog und erneute. Hierauf wird nur mehr wenig vom Marsfelde berichtet, die Kaiser, welche sich immer seltener in Rom aufhielten, wurden auch immer kälter gegen den Glanz der Stadt, und als Kaiser Constantin Byzanz zur neuen Hauptstadt des römischen Reiches machte, trat die Katastrophe unaufhaltsam ein. Die Bevölkerung verringerte sich und die öffentlichen Bauten verloren mehr oder weniger ihren Zweck. Neuer bedurfte man nicht mehr, da ja selbst zur Schonung der schon bestehenden, welche überdiess durch wiederholte Plünderungen nordischer Barbaren sehr gelitten hatten, kein Grund vorhanden zu sein schien. Als Rom zur Provinzialstadt geworden war und selbst das byzantinische Exarchat in einer anderen Stadt der Halbinsel, nemlich in Ravenna seinen Sitz aufgeschlagen hatte, da verschwand bei den Römern der letzte Rest von Interesse am Staate und mit der Erinnerung versiegte auch die Achtung der einstigen Grösse. So konnte es ganz gerechtfertigt scheinen, die verlassenen Hallen, namentlich des Marsfeldes, welche grösstentheils ihre Bedeutung verloren hatten, zu Privatzwecken zu verwenden. Die Tempel lieferten das edlere Material zu den Kirchen, die Grossen verschanzten sich in den Theatern und anderen grösseren Staatsgebäuden, und wie die Mächtigen im Grossen, so verfuhren die Geringeren mit den kleineren Resten. Die Ebene behagte überdiess mehr als der hügelige Theil, auch scheute man die Mühe, das Material erst zu verschleppen, und so entstand allmählig eine Art Neustadt im Marsfelde, welche die Altstadt zuletzt nicht bloss überflügelte, sondern sogar grösstentheils verödete. Die eiserne Zeit des Mittelalters verlangte ein Zusammendrängen der Bevölkerung und

[1] Dio Cass. LXVI. 24.

den engsten Anschluss an einen Mächtigeren, schon um der täglichen Sicherheit willen, und da sich der Strom der Ansiedelung einmal in den nördlicheren Theil gezogen hatte, wurde bald das einst dem Privatbesitz verschlossene Marsfeld der entschiedene Haupttheil der bewohnten Stadt, eng zusammengezwängt, wie kaum eine andere Stadt Europa's.

Von den Ruinen liess man bestehen, was man in irgend einer Weise brauchte, namentlich das, was durch religiöse Weihe der Zerstörung entrissen war. Dass jedoch unter solchen Umständen, verhältnissmässig nicht viel übrig bleiben konnte, ist klar, ebenso, dass es fast unmöglich ist, hier durch Nachgrabungen weitere Resultate zu gewinnen. Dasjenige aber, was sich mehr oder minder erhalten, ist zum grössten Theile höchst interessant, obgleich die malerische Wirkung dieser Ruinen, die meist in enge, reizlose Gassen eingeschlossen sind und nicht den Zauber einer grossartigen Natur, wie namentlich in Sicilien und Griechenland, wohl auch ausserhalb der modernen Stadt, als Rahmen haben, eine geringe ist.

Nehmen wir nun unsere Wanderung von dem letztbetrachteten Punkte, dem Forum des Traianus, wieder auf, um in örtlicher Reihenfolge die antiken Ueberreste des Marsfeldes, oder wenn wir den weiteren Begriff gliedern wollen, des Circus Flaminius, des Marsfeldes und der Region der Via lata zu betrachten.

## 27. Grabmal des Bibulus.

Geht man von der Südecke des Traianforum durch die Via di Macel de' corvi in die Via di Marforio, so sieht man dort unmittelbar an der Mündung der erstgenannten Strasse zur Linken ein Grabmal, das ganz aus Travertin gebaut ist, aber nur wenig aus der Wand eines schmucklosen Hauses hervorragt. Die freiliegende Seite misst unten 6,60 Met. und zeigt in einer Höhe von 2,25 Met. eine derbe und nur nach oben gegliederte Substruction, auf welcher sich folgende fast durchaus deutlich leserliche Inschrift befindet:

C·POPLICIO·L·F·BIBVLO·AED·PL·Honoris
VIRTVTISQVE·CAVSSA·SENAtus
CONSVLTO·POPuli QVE·IVSSV·LOCVS
MONVMENTO·QVO·IPSE·POSTFREIQVE
EIVS·INFERRENTVR·puBLICE·DATVS·EST

Von derselben Inschrift, wie man sie hier an der offenliegenden Westseite liest, sieht man auf der Südseite, welche jedoch fast ganz von dem darübergebauten Hause (Via

di Marforio No. 1. 2.) verdeckt ist, den Anfang, der aber so weit an die Ecke gerückt erscheint, dass man diese Seite als die schmälere ansehen muss. — Ueber dieser Substruction erhebt sich die Grabkammer selbst, welche auf der sichtbaren Seite mit vier dorischen Pilastern mit attischen Basen, 4 Met. in der Höhe und 0,35 Met. in der Breite messend, geschmückt ist. In der Mitte war der Eingang, dessen Pfosten noch grösstentheils erhalten sind und welcher jetzt als Fenster dient und mit einem Eisengitter geschlossen ist. Zu beiden Seiten aber sieht man noch ein Gesimse, wie man es über Fenstern anzubringen pflegte, ohne dass jedoch unter denselben eine

15. Grabmal des Bibulus. (F. R.)

Spur davon sichtbar ist. Ich zweifle nicht, dass diese Gesimse jetzt verschwundene marmorne Inschrifttafeln krönten. Das auf den dorischen Pilastern ruhende Gebälke, von welchem sich jedoch nur ein geringer Rest erhalten hat, ist jedoch nicht gleicher Ordnung, sondern ionischen Styls, und zwar Architrav und Carnies schmucklos, der Fries dagegen mit Fruchtgewinden und nur mehr wenig kenntlichen Stierschädeln verziert.

Ueber die Zeit der Errichtung des Denkmals ist keine gewisse Nachricht vorhanden. Indess wird zur Zeit der Regierung des Tiberius ein Caius Bibulus als Aedil erwähnt, und der Styl des Grabmales bietet keinen erheblichen Grund, diese Epoche für zu spät zu halten. Dass dieses Grabmal sich innerhalb der alten Stadt befunden

und so gegen das Gesetz der zwölf Tafeln, nach welchem Niemand innerhalb der Mauern begraben noch verbrannt werden durfte, verstossen habe, ist ein häufiger, aber grosser Irrthum, da die servische Mauer, welche vom Quirinalis herüber sich an die Höhe des Capitolinus anschloss, den Ort des Grabmals ausserhalb lassen musste. Wenn auch aus der Inschrift hervorgeht, dass die Stätte ihm und seinen Nachkommen von Staatswegen als Ehrenplatz zugewiesen worden sei, so ist doch damit noch keine Uebertretung des Gesetzes ausgesprochen.

## 28. Reste von Wohngebäuden.

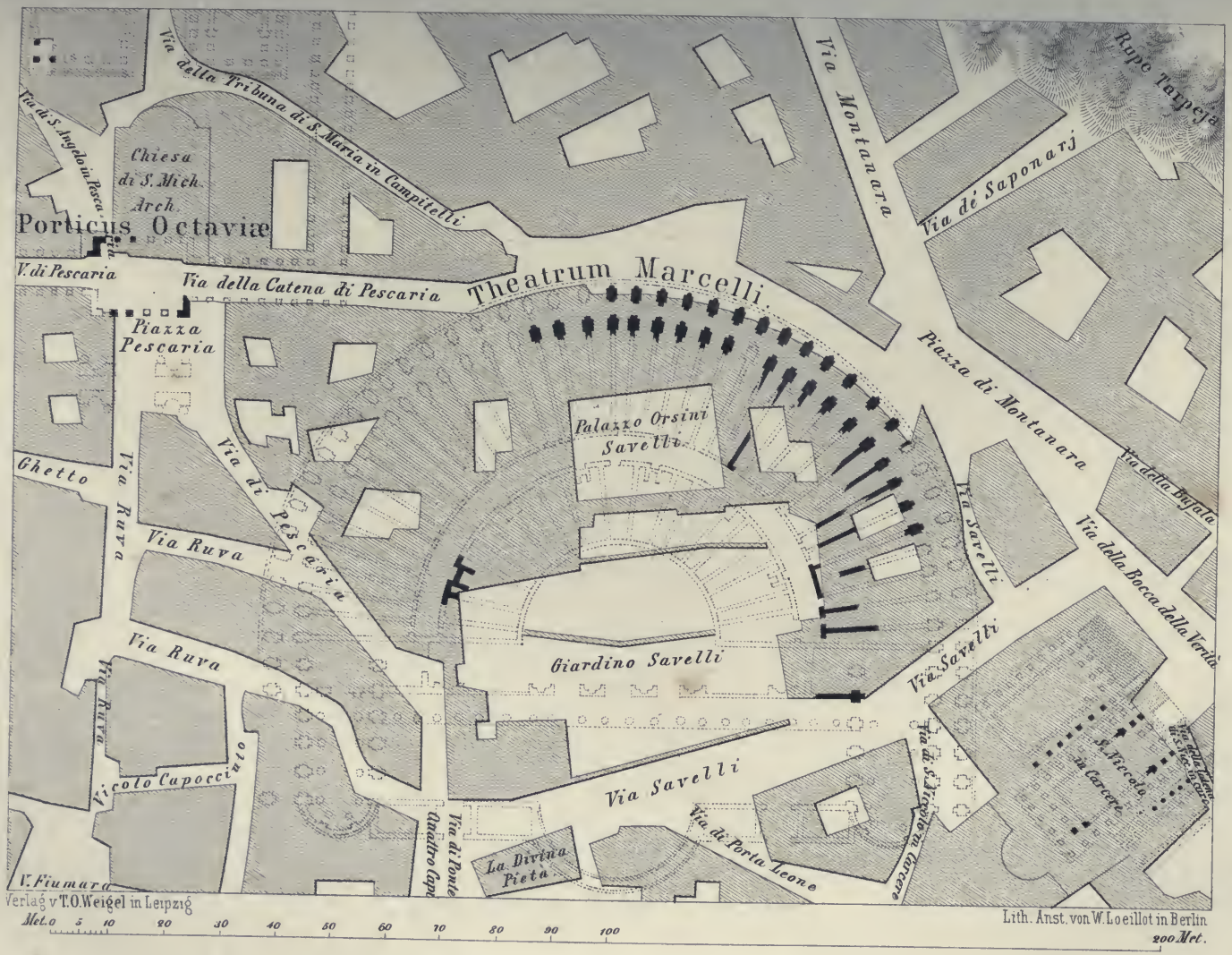
Geht man vom Grabmal des Bibulus die Via di Marforio nordwestlich weiter und beugt dann zur Linken in die Via della Pedacchia, so umgeht man den Fuss der hier ziemlich steil abfallenden Nordspitze des Capitolinus, und zwar derjenigen Abtheilung, welche die Burg eingenommen haben musste. Die Via della Pedacchia aber entspricht der Strasse, welche ausserhalb der servischen Ummauerung hinlief und jedenfalls seit jener Zeit Bedeutung hatte, in welcher die Stadt sich nicht mehr auf den servischen Umkreis beschränkte. Die Linie dieser antiken Strasse lässt sich aus verschiedenen Mauerresten erweisen, welche sich in den Kellern der an den Capitolinus anliegenden Häuserreihe finden, meist Ziegelbau von verschiedenen Jahrhunderten der Kaiserzeit. Doch auch über dem modernen Boden hat sich ein ansehnlicher Pest eines antiken Privatgebäudes erhalten, dessen Kammern halb in den Felsen des Capitolinus gehauen sind. Man gelangt dazu, wenn man bei der kleinen Kirche di Beata Rita in einen schmalen Gang des Hauses No. 48, und durch ein Thor in einen kleinen, über alle Beschreibung schmutzigen Hofraum tritt. Die Oberfläche des Mauerwerks ist ganz verwittert, so dass man die Ziegel kaum mehr erkennt, doch lassen sich noch deutlich mehre Stockwerke unterscheiden. Das Ganze ist jedoch mit dem modernen Vorderhause zusammengebaut und im Interesse des Besitzers so umgestaltet, dass eine genauere Beschreibung kaum möglich ist. Auf die nicht uninteressante Antiquität wurde zuerst von Bunsen[1] aufmerksam gemacht, welcher fünf antike Stockwerke nachweisen zu können glaubt, was indess einige Schwierigkeit haben dürfte.

[1] Beschreibung der Stadt Rom. 1837. Bd. III. Abth. 1. S. 34.

## 29. Das Theater des Marcellus.

Setzt man den Weg am nordwestlichen Fusse des capitolinischen Hügels fort, so erreicht man, wenn man von der Via della Pedacchia aus an der Capitoltreppe vorbeigehend die Piazza di Araceli überschritten und die Fortsetzung der genannten Strasse, die Via di Tor de' Specchi, durchwandert hat, am südwestlichen Fusse des Capitolinus die Piazza Montanara, wo man sehr ansehnlichen antiken Ueberresten gegenübersteht. Die ganze Westseite dieses Platzes nemlich wird von doppelten Arkadenreihen eines antiken Gebäudes gebildet, welche in einer Weise gekrümmt und gestaltet sind, dass über ihre Bedeutung kein Zweifel sein kann. Von dreizehn Pfeilern getragen, sieht man noch zwölf Bogen im ersten und ebenso viele im zweiten Stockwerke, in beiden ganz von Travertin. Von dem unteren ist der dritte Theil seiner Höhe von dem modernen Boden bedeckt: ursprünglich aber waren die Bogen desselben 6,60 Met. hoch und 4,80 Met. breit. Um die Pfeiler, welche eine Breite von 2 und eine Dicke von 3 Met. haben, läuft ein einfacher Carnies unter dem Bogenansatz. Ausserhalb lehnen sich dorische Halbsäulen an, welche nach den Ergebnissen von Nachgrabungen vom antiken Boden an 7,50 Met. hoch sind und das der dorischen Ordnung eigenthümliche Gebälke tragen, dessen Triglyphen noch fast vollständig erhalten sind, im Ganzen 1,90 Met. hoch. Das zweite, der Construction nach ganz ähnliche und in derselben Ausdehnung erhaltene Stockwerk erhebt sich über dem ersten auf einem 1,20 Met. hohen Mauergürtel (Attika) mit Basamentvorsprüngen für die Halbsäulen. Die Breitenverhältnisse sind dieselben wie unten, doch die Höhe ist, was allerdings bei dem gegenwärtigen Zustande der Verschüttung umgekehrt der Fall zu sein scheint, beim oberen Stockwerk etwas geringer: die Bogen messen nur 6, die Halbsäulen nur 7,15 Meter. Die letzteren sind ionischer Ordnung und tragen ein einfaches Gebälke desselben Styls; einen Architrav in drei übereinander vorspringenden Leisten, den

16. Vom Theater des Marcellus. (F. R.)




Theater des Marcellus und die Porticus der Octavia.

Fries ungeschmückt, und einen schön abgestuften Carnies mit Zahnschnitt: zusammen 2 Met. hoch. Von dem am besten erhaltenen Theile des ganzen Ueberrestes wird die beigefügte Abbildung eine Vorstellung geben.

Wahrscheinlich erhob sich über diesen beiden Stockwerken noch ein drittes, das jedoch verschwunden oder vielmehr durch einen modernen Aufbau des Palazzo Orsini Savelli ersetzt ist. Sonst hat sich von der Aussenseite des Gebäudes nur mehr ein Pfeiler erhalten, der zwar mit einer Halbsäule nach der beim ersten Stockwerke beschriebenen Art geschmückt ist, aber nicht mehr dem Halbkreise angehört, dem die doppelten Arkadenreihen entsprechen. Man sieht diesen, wenn man links von der Piazza di Montanara in die Via Savelli bis in die Nähe der Auffahrt zum Palazzo Savelli geht, zur Rechten aus einem modernen Gebäude hervorragen.

Da dieses antike Gebäude im Mittelalter zu einem Palastbau benutzt ward, ist es natürlich, dass die inneren Ueberreste nur sehr spärlich sein können. Doch lassen sich in den Kellerräumen des Palazzo zerstreut noch einige Mauerreste verfolgen, welche zum Theil aus abwechselnd gelegten länglichen Travertinblöcken (wie die Umfriedungsmauer des Augustusforum), zum Theil aber aus *opus reticulatum,* dem in der Einleitung (S. 22) beschriebenen Netzfache, bestehen und insgesammt von dem halbkreisförmigen Arkadenbau radienförmig zusammenlaufen.

Diese inneren und äusseren Ueberreste machen es im Zusammenhalt mit anderen Ruinen der Art unbestreitbar klar, dass wir hier ein römisches Theater vor uns haben, dessen Reconstruction aus dem noch Vorhandenen fast bis ins Einzelne ermöglicht ist. Die halbkreisförmigen Arkadenreihen gehörten zur Aussenseite der Cavea (des Zuschauerraumes), welche mit der offenen Seite dem Flusse zugewendet war. Die radienförmigen Mauern im Innern trugen in ähnlicher Weise, wie wir diess am flavischen Amphitheater sehen werden, die Sitzreihen und hatten das künstliche Netz von Treppen und Gängen zwischen sich, das freilich bei den dürftigen Resten hier nicht verfolgt werden kann. Die Convergenz und Richtung der Innenmauern aber lässt die Lage des Ganzen aufs Genaueste bestimmen.

Von der Scena haben sich keine Spuren erhalten, wenn man nicht etwa den beschriebenen einzelnen Pfeiler dazu rechnen will, obwohl er auf keinen Fall der eigentlichen Scena, sondern vielmehr einem Nebenbau derselben und zwar dessen Aussenseite angehören musste. Ueber die Gestalt derselben aber werden wir von einem der capitolinischen Planfragmente unterrichtet, von welchem jedoch die eine Hälfte zu den ergänzten Stücken gehört. Ueber die Verbindung dieses Planes mit der Cavea des Theaters wird der beigefügte grosse Plan des Pompeiustheaters Aufschluss geben. Es kann jedoch nicht verschwiegen werden, dass nach dieser Anordnung die Schrift im Zusammenhalt mit den anderen bisher besprochenen Fragmentresten, nament-

lich von der Basilica Iulia, nach der entgegengesetzten Seite gewendet ist, indem sich die untere Seite nach Osten hinkehrt, während die Schrift der Basilica Iulia nach Westen gewendet ist. Allein es ist in dieser Beziehung offenbar nur das festzuhalten, dass die horizontale Schrift immer die gleiche, nemlich der bei uns üblichen entgegengesetzte Stellung habe (vgl. S. 189), bei senkrecht stehenden Ueberschriften aber nimmt man es ja selbst heutzutage nicht so ganz genau.

17. Die Bühne des Marcellustheaters. (Fragment des capitolinischen Planes.) (F. R.)

Dass die beschriebenen Ueberreste zu dem Theater gehörten, welches den Namen des Marcellus trug, geht aus dem Umstande seiner Lage am Fusse des tarpeischen Felsens hervor: denn an dieser Stelle wird das Theater des Marcellus im Alterthume ausdrücklich bezeichnet.[1] Doch auch ausserdem könnte darüber kein Zweifel obwalten, indem das alte Rom nur drei ständige Theater besass, und das des Pompeius weiter nördlich, das des Balbus aber in der Nähe von Ponte Sisto (Antoninische Brücke) nachgewiesen werden wird. Damit stimmt auch die Arbeit an der noch erhaltenen Arkadenreihe und die schöne Fügung der Quadern vollkommen überein. Halbsäulen und Gebälke sind entschieden stylgerechter und exacter behandelt, als diess an der Aussenseite des Colosseum der Fall ist, und dienten desshalb vielen Gebäuden der Renaissance als Muster, was sie auch weit mehr als die ornamentale Architektur des flavischen Amphitheaters verdienten.

Das Theater wurde von Cäsar zu bauen begonnen, von Augustus vollendet und unter dem Namen seines Neffen Marcellus im J. 741 d. St. (13 v. Chr.) eingeweiht,[2] in demselben Jahre, in welchem auch das Theater des Balbus eröffnet ward. Wahrscheinlich hat auch dieses Gebäude von dem grossen Brande unter Titus,

[1] Sueton. Caes. 44. [2] Dio Cass. XLIII, 49. — Sueton. l. c. Octav. 29. — Monum. Ancyr. (Chishull. p. 174.)

der auch die nahegelegene Porticus der Octavia sehr beschädigte,[1] theilweise gelitten, denn es wird erwähnt, dass von den Flaviern die Scena hergestellt worden sei.[2] Im 5. Jahrh. war es noch im Gebrauche[3] und soll 20,000 Zuschauer gefasst haben.[4]

Aus dem darauffolgenden halben Jahrtausend haben wir von seinen Schicksalen keine Kunde. Im 11. Jahrhundert erscheint es im Besitze des Pietro Leone, welcher es in eine Festung umwandelte und von hier aus sein Uebergewicht über Rom und den heiligen Stuhl während seines ganzen Lebens zu behaupten wusste. Dass diese Benutzung des Theaters dem grössten Theile desselben verderblich sein musste, versteht sich von selbst: die Scene musste einer Ringmauer weichen, die Ruinen in der Mitte wurden zu Hofräumen geebnet, aus dem gewaltigen Schutt der Cavea aber erwuchs ein förmlicher Hügel, jetzt Monte Savelli genannt. Von den Nachkommen des Pierleone, welche die von diesem begründete hervorragende Stellung aufrecht gehalten hatten, gelangten die Besitzungen an die Savelli, bei welchen die in die Theaterruine hineingebaute Burg bis zum Jahr 1712 verblieb. Nach dem Aussterben der Savelli kam der Palast käuflich an die Orsini, in deren Besitze er sich noch befindet. Die Bogengewölbe des ersten Stockwerkes dienen jetzt zu Werksätten verschiedener Art, zu Kneipen und Trödelbuden. Die Bogen des zweiten Stockwerkes sind vermauert und zeigen moderne Fenster, darüber thürmen sich noch zwei Stockwerke des Orsini'schen Palastes.

## 30. Ueberreste der drei Tempel in S. Nicola in Carcere. (Angeblich die Tempel der Pietas, Spes und Iuno Sospita.)

Die Piazza Montanara, von welcher aus wir eben die Ueberreste des Marcellustheaters betrachteten, entspricht wenigstens zum Theil dem antiken Forum Olitorium (Fruchtmarkt), welches auffallender Weise ausserhalb der servischen Stadt lag. Das Theater des Marcellus wurde nemlich an der Stelle des Tempels der Pietas erbaut,[5] welcher sich am Forum Olitorium befand.[6] Das Theater aber gehörte zur IX. Region (Circus Flaminius), somit auch das Forum, woraus sich die Lage von beiden ausserhalb der servischen Stadt bestätigt.

Es werden aber auf diesem Forum mehre Tempel erwähnt, wie der Tempel der Spes,[7] der überdiess ausserhalb der porta Carmentalis befindlich genannt wird,[8] der Tempel der Iuno Sospita (Matuta?),[9] ein Heiligthum des Ianus, von dem es jetzt wohl sicher ist,[10] dass es nicht wie Servius angiebt,[11] das uralte des Numa gewesen sei, das sich wohl nicht ausserhalb der Stadt befinden konnte, und der schon er-

[1] Dio Cass. LXVI. 24. [2] Sueton. Vesp. 19. [3] Auson. Lud. Sept. Sap. v. 40. 41. [4] Curios. Urb. Rom. Reg. IX. [5] Plin. H. N. VII. 36. 121. [6] Liv. XL. 34. [7] id. XXI. 62. [8] id. XXIV. 47. XXV. 7. [9] id. XXXIV. 53. cf. XXXII. 30. [10] Jordan, zur röm. Topographie. Hermes IV. 229 fg. [11] Serv. ad Virg. Aen. VII. v. 607.

wähnte Tempel der Pietas. Es lag nahe, beim Marcellustheater nach diesen Tempeln zu suchen, und es finden sich wirklich die unverkennbaren Ueberreste von drei Heiligthümern ganz in der Nähe.

Wendet man sich nemlich von der Piazza di Montanara südlich in die Via della Bocca di Verità, so findet man da, wo die Strasse zur Rechten sich in einen kleinen Platz ausweitet, an der Façade der Kirche S. Nicola in Carcere drei antike Säulen theilweise unter moderner Ueberkleisterung. Eine genauere Untersuchung der Säulen ergibt, dass sie von Travertin und canellirt sind, dass sie mit den jetzt unter dem modernen Boden befindlichen korinthischen Basen und dem ionischen Capitäl (Seitenvoluten) $8{,}_{70}$ Meter hoch sind und dass der Schaftdurchmesser unten $0{,}_{95}$, oben $0{,}_{90}$ Met. beträgt. Durch ein kleines Vorhaus tritt man in das Mittelschiff der Kirche selbst, welches der Cella des Tempels, dessen Fronte die drei äusseren antiken Säulen angehörten, entspricht. Die in Travertin aufgeführten Cellawände fielen mit den Linien der Arcadenreihen der Kirche zusammen und sind im Souterrain noch deutlich, theilweise selbst mit den Basamentleisten und Eckpilastern verfolgbar; merkwürdigerweise hat sich sogar noch ein Stück des Gebälkes der rechtseitigen Wand erhalten, obwohl bei Anlage der Kirche die Wand durch die basilikale Säulenreihe ersetzt wurde. Man findet dieses Gebälk, wenn man rechts vom Haupteingang der Kirche das Campanile bis zur Dachplattform des rechten Seitenschiffes emporsteigt, und dann auf der letzteren der Oberwand des Mittelschiffs entlang geht. Es ist $13{,}_{50}$ Met. lang, und besteht aus einem dreistufigen Architrav von $0{,}_{63}$ Met. Höhe mit Perlenschnur und Herzblattschema im Bekrönungsleisten, worauf fünf Stücke eines zweistufigen Gliedes $0{,}_{11}$, $0{,}_{18}$ und $0{,}_{36}$ M. hoch mit Perlenstab und Eierstab folgen, auf welchen, wenn nicht schon zwischen ihnen die Steinbalken der Lacunariendecke des Pterons liegen mussten, von welchen aber jede Spur fehlt. Das Ornament zeigt trotz des geringen Materials (Travertin) schöne Ausführung. Der Säulenumgang ist bis auf die vor der Fronte erhaltenen Säulen und noch zwei Säulen des Pronaos, welche in der Kapelle zur Linken der Vorhalle der Kirche und zwar in der Wand dieser Vorhalle eingemauert sein sollen, verschwunden.

In der oben erwähnten Kapelle zur Linken vom Eingangsraume findet man aber in die linkseitige Aussenwand eingelassen 2 toscanisch dorische Travertinsäulen mit ihrem durch Beseitigung der Stuckzierden kahlen Gebälk, das übrigens das horizontalausladende Kranzgesims noch deutlich erkennen lässt. Die Säulen kommen auch ausserhalb der Kirche zum Vorschein, wie man findet, wenn man durch die Sakristei in den schmalen Gang tritt, welcher die Kirche von dem angränzenden Grundstück trennt. Hier sieht man sogar in ununterbrochener Reihe

6 von diesen Säulen, z. Th. noch vollkommen erhalten, und durch ihr etwas stärkeres Hypotrachelion bemerkenswerth. Vom Gebälk ist hier nur mehr der Architrav sichtbar und dieser ist ionisch zweifach gestuft und mit ionischem Bekrönungsleisten versehen. Doch musste diese Seite die Innenseite einer Portikus bilden, die peripteral um die Cella geführt war. Die theilweise verschütteten Säulen, lassen auf ein Gebäude von kleinen Dimensionen schliessen, welches von dem Säulenkranz des ersteren Tempels nur 2 Met., von dessen Stereobat sogar noch weniger abstand. Im 16. Jahrh. muss von diesem Tempel noch ungleich mehr sichtbar gewesen oder durch Nachgrabungen zu Tage getreten sein, wie aus einigen mit eingeschriebenen Notizen versehenen Plänen und Aufrissen in der florentinischen Sammlung ersichtlich ist, deren Urheber zwar nicht sicher ist, aber der Schrift nach jedenfalls dem Cinquecento angehört. Director A. Gnauth fertigte darnach die Zeichnungen, welche er zur Herstellung der beifolgenden Tafel sammt den zu Grunde liegenden höchst sorgfältigen Pausen dem Verfasser freundlichst zur Verfügung gestellt hat. Da an der Nord- und Ostseite die Distanzen aller Säulen wie auch die Gesammtmaasse genau angegeben sind, ausserdem die Abstände von zwei Säulen im Innern des Pronaos und abgesehen von der Angabe des Cellamaterials (Peperin) die genauesten Detailmaasse des Portals ja selbst das Bekrönungsprofil desselben vorliegen, so muss man glauben, dass es sich hier nicht um eine der leider nicht seltenen willkürlichen Restaurationen der Renaissance, sondern um eine Befundaufnahme handelt, welche wohl mit der Erbauung der noch bestehenden Privatgebäude und der dadurch veranlassten Grundgrabungen zusammenhing, wonach nicht nothwendig ist anzunehmen, dass selbst der Portalsturz noch *in situ* vorhanden gewesen sei. Nicht unbedenklich erscheint freilich der griechisch gestufte Unterbau (Krepis), welcher übrigens mit der nicht blos durch den Aufriss, sondern auch in der Beischrift ausdrücklich hervorgehobenen Basenlosigkeit der Säulen zusammengehalten einen dorischen Hellenismus darstellen würde, der sich im übrigen Aufbau nicht weiter findet. Denn sowohl die Höhe der Säulen (15 Moduli) als die Säulenhalsbildung, namentlich aber die ganze Gebälkbehandlung folgt der römischen Regel.

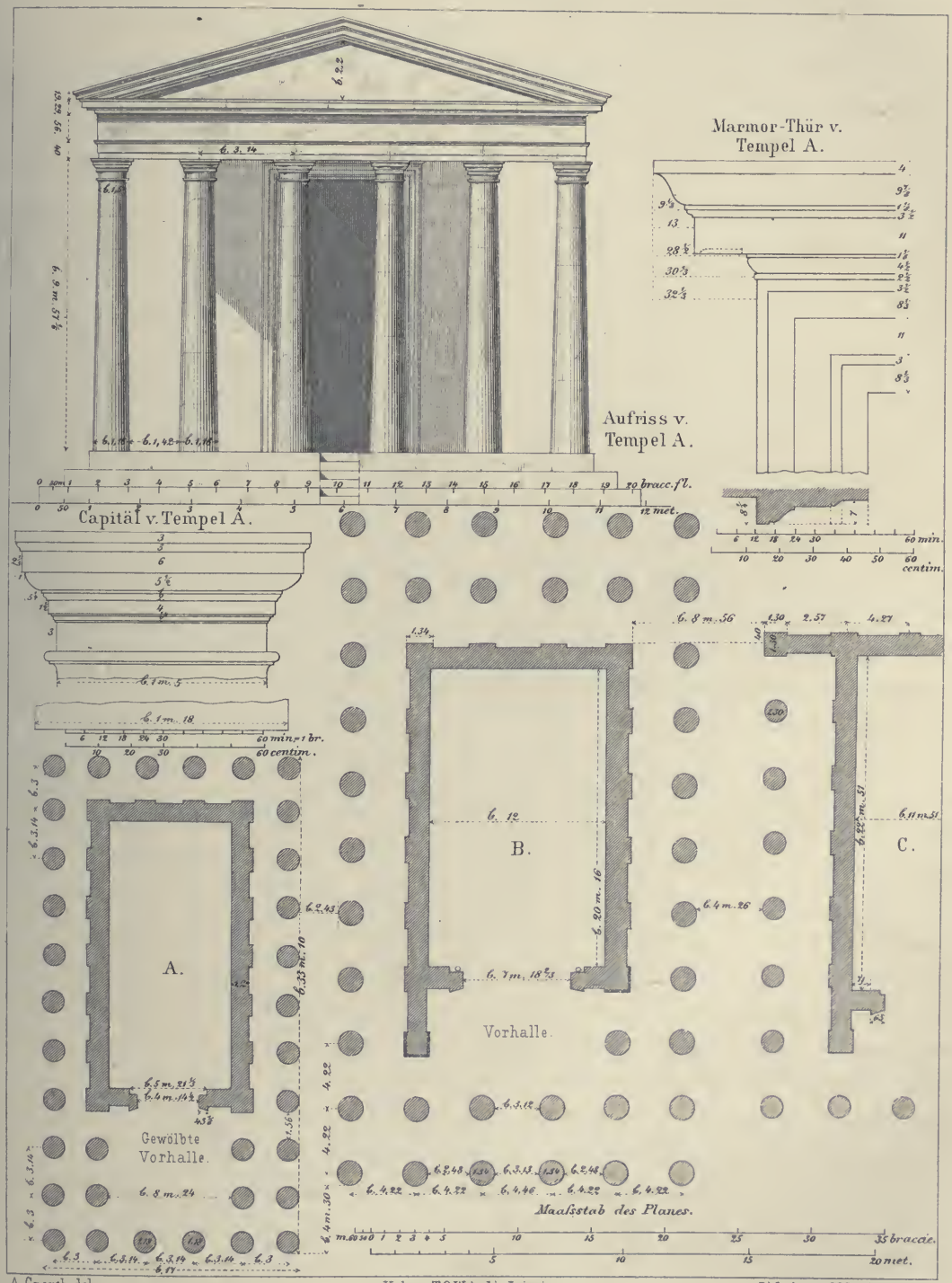
Geht man in das Seitenschiff zur Rechten, so sieht man auch noch von einem dritten Gebäude einen Säulenschaft in die moderne Wand eingemauert. Dazu kommen im Souterrain der Kirche unter dem rechten Seitenschiff auf senkrecht abfallendem Stereobat noch vier weitere und ein Eckpilaster, von welchen jedoch dort ausser den attischen Basen wenig mehr sichtbar ist, da die Schäfte in der rechten Aussenwand der Kirche sich verbergen. Doch dürften sie in der modernen Mauer noch erhalten sein, da wenigstens das dazugehörige Gebälk noch an der ursprünglichen Stelle nachzuweisen ist. Besteigt man nämlich die Bedachung des rechten

Seitenschiffes, so sieht man zur Rechten an der Wand des angränzenden Privathauses und dem obenbeschriebenen Cella-Gebälk gegenüber einen 14 Meter langen Gebälktheil. Vom Architrav ist nur der obere Streifen, $0{,}_{40}$ M. hoch sichtbar. Der Fries misst mit dem aus demselben Block gearbeiteten Architravgesims $1{,}_{15}$ Meter. Das nur durch den Zahnschnitt ausgezeichnete Kranzgesimse misst sammt Sima $0{,}_{85}$ Meter, welche Höhe der Ausladung gleichkömmt. Die Ausführung ist sehr roh und ärmlich, die Blattleisten wie die Sima zeigen keinerlei Ornament und begnügen sich mit dem schlichten Profil, was sich wohl durch den jetzt gänzlich verschwundenen Stuckverputz des Travertin erklärt. Bemerkenswerth sind die zahlreichen Löcher im Fries, welche auf angeheftete Zierden schliessen lassen. Die Werkstücke sind von grossem Umfang und messen bis zu $2{,}_{60}$ Meter in der Länge. Von zwei Säulen der anderen Langseite dieses Tempels findet man noch die Schäfte in einem Magazin der Farmacia Volpi (Via di Monte Savello, Nr. 7[a]) eingemauert. Sie zeigen jedoch nur mehr die uncannelirten Schaftstücke aus Travertin, die Kapitäle scheinen verschwunden zu sein. Die Säulenhöhe berechnet sich auf $9{,}_{10}$ Meter. Der Tempel war demnach in altrömischer Art nur auf drei Seiten mit Säulen umgeben, indem die Rückwand der Cella bis an die Seitenportiken vorsprang und hier in Pilastern endigte.

Die Kirche S. Nicola in Carcere steht demnach in den Ruinen des mittleren von drei Tempeln, welche, an Grösse verschieden, auch auf besonderen Substructionen ruhend, nicht in Folge eines einheitlichen Grundplanes erbaut zu sein, sondern mehr zufällig neben einander zu stehen scheinen. Wie auch aus den Ornamentresten ersichtlich ist, sind sie nicht aus gleicher Zeit, jedoch wahrscheinlich nach dem angewandten bescheidenen Material, aus der Zeit der Republik. Da nun die Lage des Forum Olitorium hier ausser Zweifel, so liess man sich leicht bestimmen, die dreifache Ruine den drei Tempeln der Pietas, Spes und Iuno Sospita zuzuschreiben, welche am Forum Olitorium genannt werden.

Allein es wurde schon erwähnt, dass das Marcellustheater an der Stelle des Pietastempels erbaut wurde, welcher von dem Consul M'. Acilius Glabrio in der Schlacht bei Thermopylä gelobt und im J. 573 d. St. (181 v. Chr.) geweiht worden war,[1] desselben, der nach einer schwärmerischen Sage das Andenken an jenen Kerker bewahren sollte, in welchem eine Tochter in aufopfernder Liebe ihrem gefangenen Vater an ihren Brüsten das Leben fristete.[2] Wenn die Worte des Plinius, dass der Tempel da errichtet wurde, »wo jetzt das Theater des Marcellus ist«, buchstäblich zu nehmen sind, so muss freilich die Annahme, dass der Pietastempel hier zu suchen sei, verworfen werden. Ein solches Hinderniss findet sich nicht mit den Tempeln

[1] Liv. XL. 34. [2] Plin. H. N. l. c. Fest. s. v. Pietati.




A. Gnauth del. Verlag v. T. O. Weigel in Leipzig. Lith. Anst. v. W. Loeillot in Berlin.

Die drei Tempel von S. Nicola in Carcere.

der Spes und der Iuno Sospita, von deren Lage wir ausser der Bezeichnung *in foro Olitorio*[1] wenig wissen, welche aber möglicherweise der Ruine entsprochen haben können. Der erstere wurde im ersten punischen Kriege von M. Atilius Calatinus erbaut und dann von Germanicus wiederhergestellt,[2] war also nicht unter die Tempel einbegriffen, welche dem Marcellustheater hatten weichen müssen;[3] der zweite verdankte sein Entstehen einem Gelübde des C. Corn. Cethegus in der Schlacht gegen die Insubrer und wurde im J. 558 d. St. (196 v. Chr.) geweiht. Die Iuno Sospita ist aber nicht, wie häufig geschehen ist, mit der Iuno Matuta zu identificiren, welche als Mater Matuta ihren Tempel innerhalb des carmentalischen Thores hatte, wie ausdrücklich erwähnt wird.[4] Was ihre relative Stellung betrifft, so möchte man behaupten, dass der erstere südöstlicher, d. h. der servischen Mauer näher stand, denn er wird nicht nur, wie schon erwähnt, »ausserhalb des carmentalischen Thores«, also offenbar nahe daran stehend bezeichnet, sondern es wird auch hinzugefügt, dass er allein von den Tempeln und Gebäuden ausserhalb der servischen Stadt von dem Brande, der den ganzen Stadttheil von den Salinen bis zur porta Carmentalis mit dem Aequimelium und Vicus Iugarius verzehrte, ergriffen worden sei.[5] Die servische Mauer muss allerdings nahe an S. Nicola in Carcere gesucht werden, und so kann der nächstliegende Tempel der Spes geweiht gewesen sein. Auch den Tempel des Ianus, der »beim Marcellustheater befindlich« genannt wird,[6] der also jedenfalls weiter nordwestlich lag als der Spestempel, zur Erklärung der Ruinen beizuziehen, ist nicht räthlich, da derselbe jedenfalls von anderer Form gewesen sein musste, als sie die Ueberreste erkennen lassen. Ohne inschriftliche Funde wird man überhaupt zu keinem gewissen Resultate in dieser Frage gelangen.

Die beschriebenen Tempel scheinen frühzeitig verfallen und zu der Kirche benutzt worden zu sein, welche als Diakonie schon von Anastasius Bibliothecarius erwähnt wird; in die früheste Zeit gehören auch die Wandgemälde, welche man bei den letzten Ausgrabungen entdeckt hat. Die Ergebnisse der beiden Nachgrabungen in und ausserhalb der Kirche in diesem Jahrhundert waren verhältnissmässig unbedeutend. Bei den Arbeiten, die der Architekt Valadier im J. 1808 auf eigene Kosten unternahm, fand man auf dem kleinen Platze vor der Kirche die Reste eines Piedestals für eine Reiterstatue,[7] was in der Annahme, dass die mittlere Ruine dem Tempel der Pietas entspreche, noch bestärkte, da wirklich M'. Acilius Glabrio vor dem von ihm erbauten Tempel der Pietas seinem Vater eine Reiterstatue errichtet hatte, welche die erste vergoldete in Rom war.[8] Auch bei wiederholten Nachgrabungen im J. 1848[9] machte man nur spärliche Funde.

---

[1] Liv. XXI. 62. XXXII. 30. [2] Cic. legg. II. c. 11. — Tacit. Ann. II. 49. — Dio Cass. L. 10. [3] Dio Cass. XLIII. 49. [4] Liv. XXV. 7. [5] Liv. l. c. XXIV. 47. [6] Serv. l. c. [7] Guattani, Memorie enciclopediche sulle antichità e belle arti di Roma. R. 1816. [8] Val. Max. II. 5, 1. Liv. XL. 34. [9] L. Canina, Sui tre tempi antichi esistenti nella chiesa di S. Nicola in Carcere. Annal. d. I. d. C. a. 1850. p. 347—356.

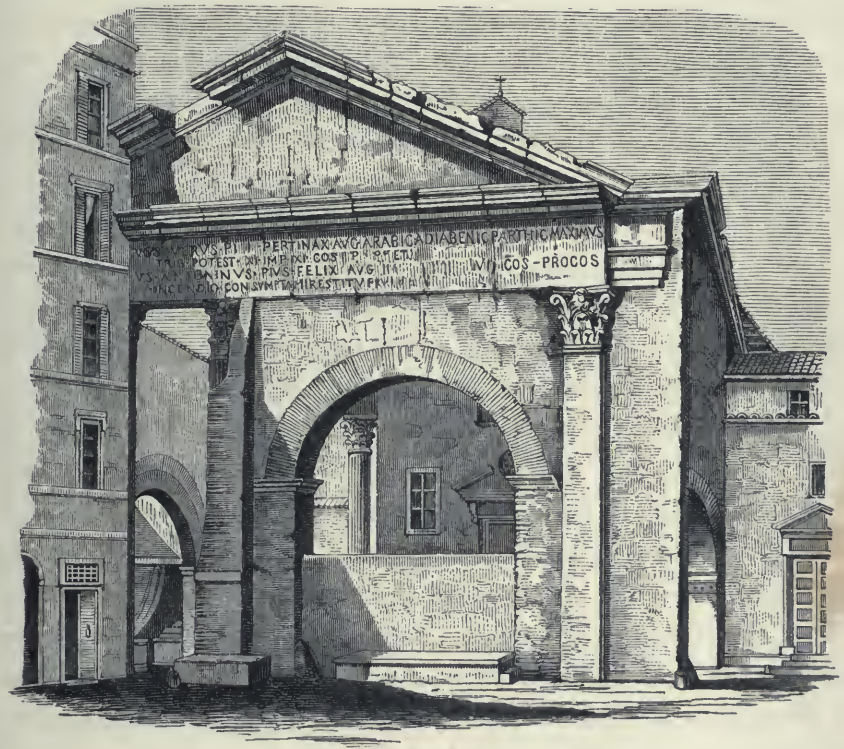
Das Bedeutendste war ein kolossaler Marmorarm einer weiblichen Figur und Reste der marmornen Schwelle und der Portalpfosten des Mitteltempels. Die im J. 1848 begonnene Restauration der Kirche aber unterblieb nach einigen Verwüstungen an der Façade und hatte den Schluss der Kirche zur Folge, der bis jetzt noch nicht aufgehoben worden ist.

### 31. Die Porticus der Octavia. Der Tempel der Iuno.

Kehrt man die Via della Bocca di Verità wieder zurück und verfolgt, die Piazza di Montanara überschreitend, in derselben Richtung die Via della Catena di Pescaria, so gelangt man auf die kleine Piazza di Pescaria und zu einer anderen sehr bedeutenden Ruine, welche die Nordseite dieses Platzes bildet. Trotz der Verstümmelung lässt sich die Gestalt wie der Zweck dieses Baudenkmals leicht reconstruiren; es war der Haupteingang in eine Porticus, von welcher zu beiden Seiten in der Via della Catena di Pescaria und in der Via di Pescaria, die an die Stelle der Porticus selbst getreten sind, noch Säulen übrig sind, die mehr oder weniger aus den Mauern der modernen Häuser hervorragen. Der auf dem kleinen Platze selbst befindliche Eingang aber hatte die Form eines Pronaos, innen und aussen je vier Säulen zwischen zwei Antenmauern an den Schmalseiten, welche jedoch durch Bogen mit den Hallen der Porticus auf beiden Seiten verbunden und nach aussen in der Linie der Säulen und etwas hereingerückt mit Pilastern geschmückt waren. Diese Eingangshalle war von grösseren Verhältnissen und breiter als die sich an beiden Seiten anschliessenden Säulenhallen, die Säulen höher, stärker und in grösserer Entfernung von einander. Von den acht Säulen haben sich jedoch nur mehr vier, die beiden nordwestlichen der äusseren und der inneren Seite der Halle, von den beiden Antenmauern, deren Backsteinbau ursprünglich mit Marmor bekleidet war, der grösste Theil erhalten, an dem Carnies der Bogen selbst der Marmor. Die Marmorsäulen, deren Basen unter dem modernen Boden begraben liegen, sind korinthischer Ordnung und canellirt; der Schaft misst 8,60 Met. in der Höhe, 1,10 Met. im unteren, 0,96 im oberen Durchmesser. Das Capitäl, welches 1,40 Met. hoch ist, zeigt statt der sonst üblichen Sternschnecke an der Platte einen verstümmelten Adler mit dem Donnerkeil in den Klauen. Das vormals ringsum laufende Gebälke ist auf der Stirnseite noch wohl erhalten: während man jedoch an den Ueberresten der Seiten Architrav und Fries stylgerecht unterschieden sieht, findet man an der Fronte beide in eine Ebene gemeisselt, auf welcher sich folgende Inschrift befindet:

Imp·Caes·L·Septimi VS·SEVERVS·Pius·PERTINAX·AVG·ARABIC·ADIABENIC·Parthic MAXIMV
TRIB·POTEST·XI·IMP·XI·COS·III·P·p·ET
Imp·Caes·M·Aureli VS·ANTONINVS·PIVS·FELIX·AVG·Trib·potest·VI·COS·PROCOS
porticum·INCENDIO·CONsumPTAM·RESTItuerunt

Ueber dem Gebälke der Stirnseite erhebt sich, von einem einfachen, aber stark vorspringenden Carnies umsäumt, der noch fast vollständig erhaltene Giebel, dessen leeres und nur Spuren von christlicher Malerei zeigendes Tympanon eine Höhe von 2,60 Met. hat. Die Inschrift zeigt, dass diese gegen den Platz gewendete Seite die äussere des Porticuseinganges war. Von der inneren haben sich weder Gebälke noch Giebel erhalten. Wahrscheinlich musste hier ein Theil des Denkmals bei der Anlage der Kirche di S. Michaele Archangelo weichen, in deren Glockenthürmchen eine der Säulen theilweise eingeschlossen ist.



19. Porticus der Octavia. (F. R.)

Treten wir nun zur Linken von der genannten Kirche durch die Halle selbst in die Via di S. Angelo di Pescaria, so sieht man sogleich auf der rechten Seite der Strasse das Capitäl einer Säule über die Hofmauer des Hauses No. 12 emporragen. Im Gebäude selbst findet man drei Säulen, canellirt, mit Capitälen von zusammengesetzter oder römischer Ordnung, deren unterer Theil sich im Kellerraume befindet. Die Schäfte sind 12,50 Met. hoch, und haben unten 1,25, oben 1,05 Met. im Durchmesser, die Capitäle messen 1,50 Met. in der Höhe. Auch ein Architravstück ist noch vorhanden. Nach der triangulären — ohne Zweifel noch ursprünglichen Stellung mussten diese drei Säulen der linken Ecke eines Gebäudes und zwar, wie sich schon im Voraus vermuthen lässt,

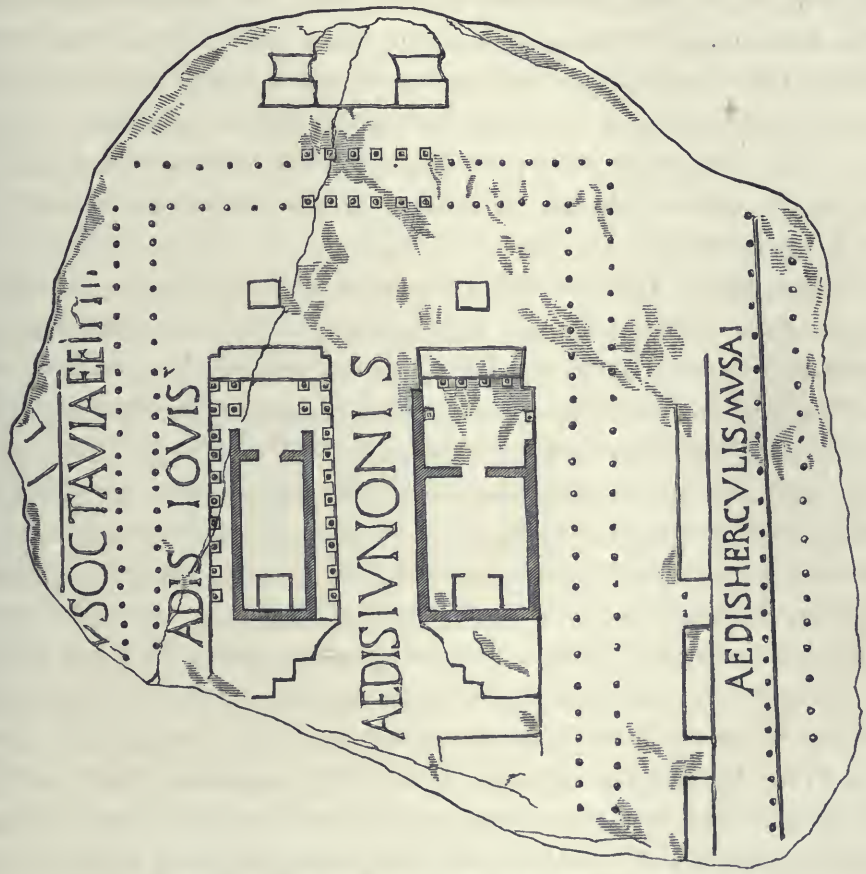
eines Tempels angehören. Allein es lässt sich nicht bloss dieses, sondern auch die Beziehung, in welcher dieser Tempel zu der beschriebenen Halle stand, sammt den Namen und der Bestimmung von beiden ermitteln.

Das Regionenverzeichniss der Notitia[1] gibt in der neunten Region (Circus Flaminius) und zwar in dem hier in Betracht kommenden Theile drei Portiken an, die Porticus Philippi, Minucia vetus und Frumentaria. Hinsichtlich der Localität im Einzelnen kann zwar hier aus der sonst so werthvollen Aufzählung nichts geschöpft werden, denn es sind offenbar die gleichartigen Anlagen zusammengefasst, zuerst vier Portiken mit Einschluss der Crypta Balbi, dann fünf Gebäude für öffentliche Spiele, nemlich die drei Theater, das Odeum und das Stadium. Dass jedoch eine von den drei Portiken die, von welcher wir noch einen so bedeutenden Rest übrig haben, bezeichnet, ist nicht unwahrscheinlich, denn sie gehörte jedenfalls zu den grossartigsten Anlagen und bestand, da wir noch eine so bedeutende Ruine davon besitzen, gewiss noch in der Zeit, als jenes Verzeichniss abgefasst wurde. Allein eine besondere Nachricht,[2] welche auch eine genauere topographische Angabe enthält, setzt gerade hieher eine anders benannte Porticus: »Octaviae werden zwei Porticus benannt, die eine, welche dem Theater des Marcellus näher Octavia, die Schwester des Augustus, die andere, welche dem Theater des Pompeius zunächst Cn. Octavius . . . erbaute.« Die letztere, deren Säulen bronzene Capitäle hatten, wesshalb sie auch Corinthia genannt wurde, die übrigens schon zu Plinius Zeit nicht mehr bestanden zu haben scheint,[3] kömmt hier nicht in Betracht, dagegen stimmt die Localität der ersten sehr erwünscht mit der unserer Ruine überein. Damit in Einklang erwähnt eine andere Notiz[4] einen Apollotempel bei der Porticus der Octavia, welche anderwärts[5] ausserhalb der Porta Carmentalis zwischen dem Forum Olitorium und dem Circus Flaminius bezeichnet wird, was ebenfalls auf unsere Stelle passt. Das Schicksal aber, das mit dem antiken Plane, dessen zahlreiche Reste an der Treppe des capitolinischen Museum eingemauert sind, so unbarmherzig verfuhr und uns nur fast ebenso viele Räthsel als Stücke bewahrte, hat uns den Grundriss dieser Porticus mit den von ihr eingeschlossenen Tempeln mit den nöthigen Namen (Tab. II.) vollständig erhalten und es uns möglich gemacht, durch Vergleichung mit der beschriebenen Ruine die Identität zur Gewissheit zu bringen. Wir ersehen aus diesem Plane zunächst, dass die Porticus vierseitig und von oblonger Form war, mit dem Haupteingange an einer Schmalseite. Die Dimension dieses Haupteinganges und das Verhältniss derselben zu den sich an beiden Seiten anschliessenden Hallen stimmt mit dem Befund an der Ruine überein,

---

[1] Curios. Urb. Rom. Reg. IX. [2] Fest. s. v. Octaviae. [3] Plin. H. N. XXXIV. 3, 7, 13. [4] Plin. H. N. XXXVI. 5, 4, 34. [5] Ascon. ad Cic. in tog. cand. p. 90. Or.

und abweichend ist nur, dass sich die beiden Antenmauern mit den Durchgangsbogen nicht verzeichnet finden, und dafür je sechs Säulen in einer Linie verzeichnet sind. Allein es ist leicht möglich, dass diese Mauern erst bei der Restauration der Porticus durch Septimius Severus angebracht worden waren, während vorher die ganze Eingangshalle von 12 Säulen getragen war, wodurch natürlich vier wegfallen mussten, die nun durch Pilaster ersetzt wurden. Daraus geht weiter hervor, dass die Anfertigung des capi-




20. Die Porticus der Octavia. Fragment des capitolinischen Planes. (F. R.)

tolinischen Planes nicht über Septimius Severus herabgerückt werden darf, was übrigens nur als Bestätigung für die auf einem Fragmente[1] selbst befindliche Angabe dient:

SEVERI ET ANTONINI AVG
N N

wonach der Verfertiger des Planes den Severus und Antoninus als die lebenden und regierenden Fürsten bezeichnet.

[1] Bellorii Fragmenta vestigii veteris Romae. tab. IV. (Graev. Thes. Ant. Rom. Tom. IV. App. p. 8.)

Allein nicht bloss dieser Ueberrest steht demnach mit dem antiken Planfragmente im Einklang. Denn gerade an der Stelle, an welcher wir die drei Säulen der linken Ecke beschrieben haben, findet sich auch ein Tempel verzeichnet, dessen Pronaos jedoch der Plan aus nicht zu erklärenden Gründen etwas verkümmert darstellt. Wir können kaum glauben, dass der Sachverhalt dieser Zeichnung entsprechend gewesen sei, da namentlich Ecksäulen schlechterdings nicht fehlen konnten, weil auf ihnen weit mehr Last ruhte, als auf den übrigen, die sich gegenseitig unterstützten. Wir müssen daher wohl diese unerklärlichen Anomalien dem Meissel des Ichnographen zuschreiben, der die schwierige und umfängliche Arbeit vielleicht übermässig beschleunigen wollte, und den Tempel nach seiner sonstigen Gestalt als einen einfachen Prostylos hexastylos betrachten. Nach diesem Plane mussten die drei Säulen in der Via di S. Angelo in Pescaria dem Pronaos des Tempels angehören, der hier der Iuno zugeschrieben wird. Daneben aber zeigt der Plan den Grundriss eines Tempels des Iupiter.

Von diesen beiden Tempeln finden sich auch mehre, doch sehr verwirrte Nachrichten. Der erstere scheint schon im J. 574 d. St. (180 v. Chr.) gegründet worden zu sein, wenn anders der Tempel der Iuno Regina, welchen M. Aemilius Lepidus im Circus Flaminius weihte,[1] derselbe ist. Den Tempel des Iupiter, der hier Stator beigenannt wird, bezeichnet Vitruv als das Werk des Hermod(or)us.[2] Diesen nüchternen und desshalb wohl Glauben verdienenden Nachrichten widerspricht jedoch eine etwas märchenhafte Relation des Plinius,[3] welcher den beiden Architekten Sauros und Batrachos aus Lakedämon den Bau beider Tempel zuschreibt. Diese nun sollen sehr reich gewesen sein und desswegen den Bau auf eigene Kosten geführt haben, in der Hoffnung, dafür durch eine Inschrift an ihrem Werke sich verewigen zu dürfen. Da ihnen jedoch diess verweigert worden war, suchten sie ihre Absicht auf eine andere Weise zu erreichen, nemlich dadurch, dass sie ihre Namen symbolisch an den Basen der Säule anbrachten, Eidechsen und Frösche (*σαῦρος*, *βάτραχος*) in dieselben meisselnd. Diese Nachricht von der Verweigerung der Inschrift scheint nun in einer anderen Notiz[4] ihre Bestätigung zu finden, in welcher ausdrücklich erwähnt wird, dass die beiden in die Porticus der Octavia eingeschlossenen Tempel ohne Inschrift gewesen seien. Allein die Sage hat vielmehr eben in dieser Inschriftlosigkeit der Tempel wie in der launigen Ornamentik an den Basen ihren Ursprung, und aus der letzteren sind sicher erst die apokryphen Namen der beiden angeblichen Lakonier entstanden, wie ja öfter an ältere Kunstwerke der Architektur und Sculptur wie im Alterthume so auch im Mittelalter sich ähnliche Sagen knüpften. Was aber diese an den Basen ausgemeisselten Thiere betrifft, so finden sie sich wenigstens

[1] Liv. XXXIX. 2. XL. 52. [2] Vitruv. III. 1, 5. [3] Plin. H. N. XXXVI. 5, 4, 42. [4] Vellei. Paterc. I, 11, 3.

an den noch übrigen Säulen des Iunotempels nicht, und von dem danebenliegenden Iupitertempel, welcher sowohl nach dem antiken Plane als nach Vitruv a. a. O. ein Peripteros war, haben sich keine Ueberreste erhalten und Nachgrabungen sind auch dadurch nahezu unmöglich gemacht, dass jetzt die Kirche S. Maria in Campitelli seinen Platz einnimmt. Und dass jene Curiosität in der Kirche S. Lorenzo fuori le mura, nemlich das ionische Capitäl einer der dort befindlichen antiken Säulen zur Rechten neben der Kanzel, welches in dem Auge der einen Volute einen Frosch, um das andere herumgewunden eine Eidechse zeigt, nicht mit diesen Tempeln in Verbindung gebracht und für einen Ueberrest derselben gehalten werden kann,[1] was allerdings noch im Umlaufe[2] und von den Franziskanerbrüdern von S. Lorenzo den Besuchern der höchst interessanten Kirche als erste Merkwürdigkeit mitgetheilt wird, das werden diejenigen einräumen, welche es nicht dem Plinius (a. a. O.) zur Last legen wollen, dass er Basen und Capitäle verwechselt habe, denn er spricht ausdrücklich von den spirae (Basen); und zu einer solchen Beschuldigung haben wir keinen Grund.

Wenn wir demnach auch den beiden erstangeführten Angaben über die Entstehung der beiden Tempel mehr Glauben beimessen, so muss doch das aus der Sage von Sauros und Batrachos festgehalten werden, dass beide Tempel zu gleicher Zeit erbaut worden seien, wozu wir noch durch eine andere Legende bestimmt werden. Plinius[3] berichtet nemlich weiter, es sei bekannt, dass in dem dort befindlichen Iupitertempel die Ausmalung und alle übrige Auszierung auf eine weibliche Gottheit bezüglich seien. Dieser Tempel soll nemlich für die Iuno bestimmt gewesen sein, als aber die Götterbilder in beide gebracht wurden, hätten sie die Lastträger verwechselt, und weil die Götter selbst auf diese Weise ihren Aufenthalt gewählt zu haben schienen, so habe man es dabei belassen zu müssen geglaubt. Desshalb sei auch die Auszierung im Tempel der Iuno so, wie sie sich für den Iupiter geziemte.

Das wird nach alledem als gewiss anzunehmen sein, dass Q. Cäcilius Metellus Macedonicus, als er nach seinem Triumphe im J. 605 d. St. (149 v. Chr.) die Porticus anlegte, die Tempel bereits vorfand, welche er durch seine Säulenhalle einschloss, und dass jener marmorne Tempel, welchen er als den ersten der Stadt in diesem Materiale erbaute,[4] entweder gar nicht in seiner Porticus lag, oder nur ein Neubau des schon vorhandenen Iupitertempels in derselben war. Das erstere wird aber dadurch wahrscheinlicher, dass einerseits Plinius für die Verwechselungsgeschichte in den unpassenden Gemälden noch Grund fand, anderseits aber besonders durch den Umstand, dass er das Elfenbeinbild des Gottes in dem von Metellus erbauten Iupitertempel ein Werk des Pasiteles

[1] Winkelmann, Ges. W. Bd. I. Anmerkungen über die Baukunst der Alten. S. 379. [2] A. Nibby, Roma nell' anno 1838. R. 1839. Parte I^ma moderna p. 298. [3] Plin. H. N. XXXVI. 5, 4, 43. [4] Vellei. Pat. I, 11.

nennt,[1] das Zeusbild des in die Porticus der Octavia eingeschlossenen Iupitertempels aber den Söhnen des Timarchides zuschreibt.[2]

Wenn aber Metellus der erste war, der in Rom einen Tempel aus Marmor erbaute, so konnten die, welche er bei Anlage seiner Porticus bereits vorfand, noch nicht aus demselben Materiale gewesen sein, und wahrscheinlich waren auch die Hallen, welche er erbaute, noch aus Landstein. Das gab demjenigen, der sich auf seinem Todbette rühmte, Rom aus Ziegeln gebaut vorgefunden zu haben[3] und es in Marmor zurückzulassen, Anlass zum vollständigen Neubau. Die vierseitige Porticus erstand nun ganz in Marmor und wurde im Namen der Schwester des Augustus, der Octavia, eingeweiht.[4] Dass bei dieser Gelegenheit auch die Tempel mit Marmor bekleidet und mit Marmorsäulen geschmückt wurden, ist klar; die Porticus der Octavia erscheint auch öfters unter dem Namen opera Octaviae,[5] was offenbar mehr besagt, als die blosse Umfriedung. Ueberdiess baute Augustus an die Tempel noch andere Räume an, welche vielleicht eine Erweiterung der Porticus hinter den Tempeln nothwendig machten und von welchen der an die Tempel unmittelbar sich anschliessende, freilich etwas räthselhafte Theil auf dem antiken Planfragmente noch erhalten ist. Für diese Räumlichkeiten finden sich die Namen bibliotheca[6] oder bibliothecae,[7] curia[8] und schola[9] oder scholae[10] Octaviae. Ob diess ein und dieselben Räume waren, wie Becker[11] glaubt, ist sehr zu bezweifeln, denn wenn Plinius von einem Kunstwerke in der curia Octavia spricht, und dann fortfährt, dass in derselben schola noch andere Kunstwerke unbekannten Ursprungs seien, so bezieht sich das *eadem* sicher auf das Cognomen Octavia und auf die Localität im Allgemeinen, denn um dieselbe engere Räumlichkeit zu bezeichnen, hätte Plinius sich nicht verschiedener Namen bedient. Was aber die Disposition dieser Räumlichkeiten betrifft, so vermuthe ich, auf den antiken Plan gestützt, dass die Bibliotheken an die Tempel angebaut waren und dass die Curia ein grösserer Saal gewesen sei, der sich an die Nordwestseite der Porticus in der Mitte anlehnte, um welche sich dann die Amtslocale (scholae) zu beiden Seiten so gruppirten, dass sie vielleicht selbst die vierte Seite der Porticus bildeten und den Tempelraum abschlossen.

Der ganze Complex mochte so an baulicher Pracht eines der kleineren Kaiserfora nahezu erreicht, hinsichtlich des Reichthums an Meisterwerken der Sculptur und Malerei, der dahin zusammengebracht war, dieselben sogar überflügelt haben. Von dem Zeus der Söhne des Timarchides in dem einen der beiden Tempel wurde schon gesprochen; in dem

---

[1] Plin. H. N. XXXVI. 5, 4, 40. [2] id. XXXVI. 5, 4, 35. [3] Dio Cass. LVI. 30. — Sueton. Aug. 28. [4] Sueton. Aug. 29. Ovid. Art. III. v. 391. [5] Plin. H. N. XXXIV. 6, 14, 31. — XXXVI. 5, 4, 15. Dio Cass. LXVI. 24. [6] Plut. Marcell. 30. [7] Sueton. de ill. gr. 21. — Dio Cass. XLIX. 43. LXVI. 24. [8] Plin. H. N. XXXVI. 5, 4, 28. [9] id. XXXV. 10, 37, 114. XXXVI. 5, 4, 29. [10] id. XXXVI. 5, 4, 22. [11] H. d. r. A. Bd. I. p. 611 fg.

Tempel der Iuno werden die Marmorbilder des Aesculap und der Diana von Kephisodotos[1] erwähnt. Vor den Tempeln war die berühmte Reitergruppe des Lysippus, in welcher die Freunde des Alexander porträtähnlich dargestellt waren, ein Kunstwerk, das schon Metellus als Siegesbeute von Dium in Macedonien nach Rom gebracht und in (?) seiner Porticus aufgestellt hatte.[2] Der capitolinische Plan aber zeigt vor beiden Tempeln grössere Piedestale, woraus vielleicht geschlossen werden darf, dass die Gruppe getheilt worden sei, was wohl geschehen konnte, da sie nach Arrian (a. a. O.) aus nicht weniger als 25 Reitern bestand; doch ist auch noch eine andere unten zu besprechende Annahme möglich. Von der Curia der Octavia wird der blitzhaltende Cupido unbekannter Herkunft vorzüglich gerühmt, und von der Schola werden vier Satyrn und zwei Aurä, auf ihren als Segel gespannten Gewändern schwebend,[3] deren Meister ebenfalls nicht bekannt war, besonders aber der berühmte Cupido des Praxiteles,[4] dessen in den Schriften des Alterthums so oft gedacht wird, erwähnt. Die letztere war auch mit Gemälden geschmückt, darunter die Hesione und die Gruppe des Alexander und Philipp mit der Minerva von Antiphilus,[5] dem Nebenbuhler des Apelles. Ganz allgemein »in der Anlage der Octavia befindlich« wird eine marmorne Venus des Phidias[6] und eine sitzende Cornelia aus Bronze von unbekannter Hand,[7] welche allerdings mehr als historisches denn als Kunstdenkmal zu betrachten ist, genannt.

Bald nach der glänzenden Senatsversammlung in der Curia der Octavia, in welcher Vespasian und Titus vom jüdischen Kriege zurückkehrend empfangen wurden,[8] sank die ganze Pracht der Anlage durch den grossen Brand unter Titus im J. 80 n. Chr., welcher einen grossen Theil der Nordhälfte Roms verzehrte, in Trümmer,[9] und dabei gingen auch die Bibliotheken und der grösste Theil der Kunstwerke unersetzbar zu Grunde. Die grosse Ausdehnung des Brandes erlaubte nur die sofortige Herstellung des Wichtigsten, und so scheint die Anlage der Octavia 120 Jahre lang als Ruine liegen geblieben zu sein, es wird wenigstens nichts von einem Wiederaufbau in der Zwischenzeit berichtet. Erst der Kaiser L. Septimius Severus unternahm im J. 203 n. Chr., welches dem 11. Jahr der Regierung oder der tribunicischen Gewalt des Septimius Severus entspricht, den Wiederaufbau, wie aus der Inschrift ersichtlich ist, welche sich noch fast vollständig am Gebälke des Porticuseinganges erhalten hat, also in demselben Jahre, in welchem auch der Triumphbogen des Severus am Forum Romanum errichtet worden war. Die Inschrift gibt auch Zerstörung durch Brand als die Ursache des Wiederaufbaues an, lässt es jedoch unbestimmt, zu welcher Zeit dieser stattgefunden habe. Auffallend

---

[1] Plin. H. N. XXXVI. 5, 4, 24. [2] id. XXXIV. 8, 19, 64. — Vell. Pat. I. 11, 3. — Arrian. Anab. I. 16. [3] Plin. H. N. XXXVI. 5, 4, 28. 29. [4] id. XXXVI. 5, 4, 22. [5] id. XXXV. 10, 37, 114. [6] id. XXXVI. 5, 4, 15. [7] id. XXXIV. 6, 14, 31. cf. Plut. G. Gracch. 4. [8] Flav. Ioseph. VII. 16. [9] Dio Cass. LXVI. 24.

ist an dieser umfänglichen und in grossen Charakteren geschriebenen Dedication, dass man nicht wie an den Inschriften am Triumphbogen und an der kleinen Ehrenpforte am Forum Boarium Spuren von der nachmaligen Tilgung des Namens des unglücklichen Geta wahrnimmt, wenigstens bei den bisherigen Untersuchungen nicht entdeckt hat. Dass Geta hier ursprünglich unberücksichtigt geblieben sei, ist nicht denkbar, da der Vater seinen beiden Söhnen gleiche Ehren zu erweisen fast zu ängstlich bestrebt war; es ist daher wohl zu vermuthen, dass wir die vierte Zeile nicht in ursprünglicher Fassung vor uns haben, wenn nicht Caracalla nach dem Tode seines Vaters und der Ermordung seines Bruders die ganze Inschrift umarbeiten liess. Dem Neubau des Septimius Severus gehört auch der erhaltene Theil der Porticus an, was aus Styl und Arbeit mit Sicherheit zu erkennen ist.

Wie es sich mit der damaligen Ausschmückung verhielt, ist schwer zu sagen, vielleicht hatten noch einige Kunstwerke den Brand überdauert, vielleicht stellte Septimius Severus wieder andere dazu auf. Dass die Räume nicht ganz leer blieben, beweist die berühmte mediceische Venus, welche im 17. Jahrhundert hier ausgegraben wurde,[1] ein Fund, der auch anderen Nachgrabungen Aussicht auf Erfolg gäbe, wenn sie nicht durch die dichte Bevölkerung, welche jetzt diesen Platz besetzt hat, fast unmöglich gemacht wären. Auf der Piazza di Pescaria selbst müsste man jedenfalls auf die Ueberreste eines Denkmales stossen, dessen Pfeiler auf dem capitolinischen Plane verzeichnet stehen, über dessen Bedeutung bei mangelnden classischen Erwähnungen sich jedoch nichts Gewisses sagen lässt. Nach der sehr unbefriedigenden Zeichnung auf dem capitolinischen Planfragmente scheint es etwa ein Ehrenbogen oder Ianus Bifrons gewesen zu sein, der hier wohl von Metellus, Augustus oder Septimius Severus oder wenigstens in deren Zeit errichtet worden sein konnte, ohne dass wir davon weitere Kunde haben. Möglich ist aber auch, dass hier die berühmte Alexandergruppe von Dium aufgestellt war, was sogar noch ansprechender zu sein scheint, als diese auf die zwei wohl zu kleinen Piedestale vor den beiden Tempeln zu vertheilen. Nach Septimius Severus haben wir von den weiteren Schicksalen der Anlage keine Kunde mehr. Nur der grosse Bogen, welcher an die Stelle von zwei Säulen an der Aussenseite des Porticuseinganges getreten ist und dessen Ziegelbau aus dem fünften Jahrhundert zu sein scheint, beweist, dass damals der Neubau des Septimius Severus arg gelitten und namentlich der Eingang zwei Säulen verloren habe, welche durch diesen Bogen ersetzt wurden, ein Ersatz, der freilich nur in einer sehr barbarischen Zeit gebaut werden konnte, aber wenigstens das Denkmal vor gänzlichem Einsturz bewahrte, dem wir also, so verunstaltend er auch ist, die Erhaltung

[1] Memorie di varie escavazioni fatte in Roma e nei luoghi suburbani vivente Pietro Santi Bartoli n°. 108. (C. Fea, Miscellanea. R. 1790. p. CCLIII.)

dieser Ruine zu danken haben. Im Uebrigen muss die Anlage frühzeitig verfallen sein und ihren Namen verloren haben. Schon im 9. Jahrhundert scheint sie der Anonymus von Einsiedeln, der doch den Weg von Lorenzo in Damaso nach S. Maria in Cosmedin im Uebrigen genau und anschaulich beschreibt, nicht mehr namentlich zu kennen,[1] im 12. Jahrhundert[2] erscheint sie schon (nach der Inschrift) unter dem Namen Porticus Severini, woraus im folgenden Jahrhundert[3] ein Templum Severianum geworden ist. Im 15. Jahrhundert trägt sie den Namen porticus aedis Mercurii,[4] den selbst Palladio beibehielt,[5] während die Mirabilia Urbis Romae von 1618 mit der Bezeichnung einer Porticus der Iuno an der Via triumphalis[6] der Wahrheit etwas näher rücken. Seit Beiziehung des antiken Planes kann jedoch über den Namen kaum noch ein Zweifel herrschen.

Dasselbe Planfragment gibt uns auch Aufschluss über die nordwestlich anstossende Anlage, denn über einer nicht weit abstehenden anderen Porticus lesen wir die Aufschrift:

AEDIS HERCVLIS MVSAI

was offenbar in *aedis Herculis Musarum* zu ergänzen ist, welche mehrfach und zwar mit der Bezeichnung »*in circo Flaminio*« erwähnt wird. Dieser Tempel wurde von M. Fulvius Nobilior, der über die Aetoler triumphirte, wahrscheinlich nach dem Triumphe 566 d. St. (188 v. Chr.) erbaut, als ein Siegesdenkmal von einem die Künste der Musen ehrenden Feldherrn, der selbst ein persönlicher Freund des Dichters Ennius war, und als entsprechende Räumlichkeit für die aus Griechenland und namentlich aus Ambrakia weggeschleppten Kunstwerke, unter denen ein kitharaspielender Herakles und die neun Musen besonders hervorragten.[7] Der Tempel erfuhr durch L. Marcius Philippus, des Augustus Stiefvater, nicht blos einen totalen Umbau,[8] sondern wurde auch von demselben mit einer Porticus umgeben, der die Anlage der benachbarten der Octavia ähnlich machte.[9] Diese Porticus nun muss die sein, deren eine Seite auf unserem oben abgebildeten antiken Planfragmente noch sichtbar ist, allein dasselbe Fragment könnte leicht auf den Gedanken bringen, die Porticus der Octavia sei mit der Porticus des Philippus identisch. Denn während an der fraglichen Stelle nur der Name des in der Porticus eingeschlossenen und nicht mehr sichtbaren Hercules- und Musentempels verzeichnet ist, finden sich die ersten Buchstaben des Namens Philippus neben der Octavia, nemlich

porticVS OCTAVIAE ET PHilippi

[1] Arch. f. Philol. u. Paedag. Suppl.-Bd. V. S. 129. [2] Ordo Rom. (Mabillon, Mus. Ital. tom. II. p. 125. [3] Lib. de Mirabil. Urb. Rom. (Montfaucon, Diar. Ital. p. 295.) [4] Poggii Florentini de fortunae varietate Urbis Romae et de ruina eiusdem descriptio. Opp. Basil. s. a. p. 135. [5] Antiquitates almae Urbis Romae. R. 1618. p. 21. [6] Mirabilia Urb. Romae. R. 1618. p. 57. [7] Eumen. pro inst. schol. Aug. c. 7. — Cic. p. Arch. XI. 27. Macrob. Sat. I. 12. — Ovid. Fast. VI. v. 799 sq. cf. Becker, H. d. r. A. Bd. I. S. 612 fg. [8] Sueton. Aug. 29. Ovid. Fast. VI. 801. [9] Plin. H. N. XXXV. 10, 37, 114.

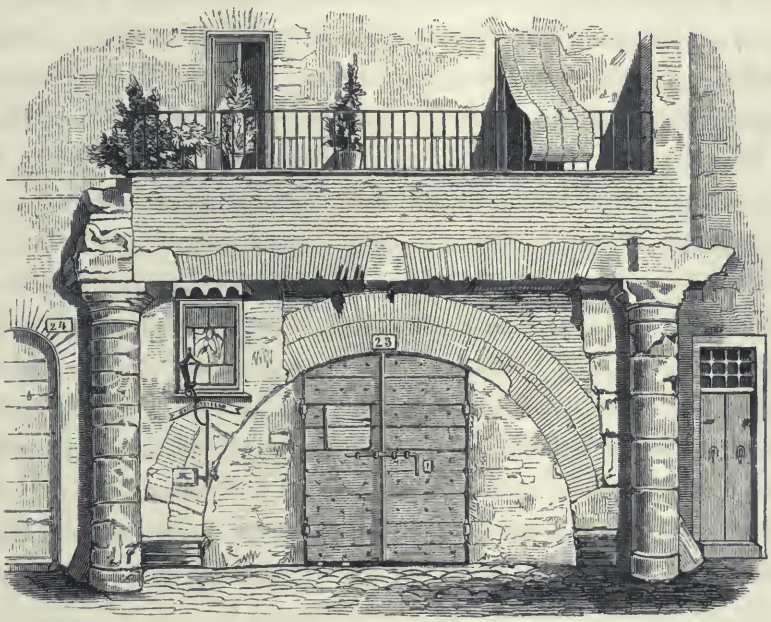
freilich nur in sehr verstümmeltem Zustande, für deren genaue Nachbildung jedoch gebürgt werden kann. Eine andere Ergänzung als die gegebene wird kaum möglich sein. Dass jedoch die Porticus der Octavia und die des Philippus, obgleich aneinanderstossend, verschieden waren, erhellt unwiderleglich schon aus einer einzigen Stelle des Plinius, in welcher neben den Kunstwerken, die sich in der ersteren befanden, mit genauer Unterscheidung dann die in der Halle des Philippus befindlichen angeführt werden, abgesehen davon, dass die letztere auch als die Umfriedung des Herculestempels bezeichnet und nirgends mit der Anlage der Octavia identificirt wird, was auch schon mit dem Umstande unvereinbar wäre, dass diese an die Stelle der Halle des Metellus trat. Es scheint also, dass die angegebene Ueberschrift des capitolinischen Planes sich auf beide Portiken bezogen habe. Dass man aber später beide Namen confundirte, dürfte schon daraus hervorgehen, dass in der Notitia nur mehr die Porticus des Philippus genannt wird. Nachweisliche Reste von derselben und dem davon eingeschlossenen Tempel sind nicht mehr vorhanden.

## 32. Die Crypta des Balbus.

Verlassen wir nun endlich die Piazza di Pescaria, den Fischmarkt, wieder, einen Theil der Stadt, der, durch seinen Geruch und seine Unreinlichkeit einer der unangenehmsten Roms, einen so empfindlichen Contrast mit der zertrümmerten Pracht der augusteischen oder durch die Restauration vielmehr septimischen Anlage bildet. Von der Piazza di Pescaria gelangen wir durch das enge, dunkele und oft überwölbte Fischmarktsgässchen, die Via di Pescaria, auf die Piazza di S. Maria del Pianto oder nach dem bekannteren Namen Piazza Giudea, dem alten Judenplatze, an dessen östlicher Seite auf einem langen wahrscheinlich antiken Gebälkstreifen in den Häusern No. 31—36 eine theilweise verstümmelte Inschrift wohl aus dem frühesten Mittelalter zu lesen ist, welche diesen Platz als das Forum Iudeorum bezeichnet. Diesen Platz quer überschreitend, kommen wir an der Piazza Cenci vorbei in die Via di S. Maria in Cacaberis und erblicken bald zur Rechten, von den modernen Häusern bis auf die Aussenseite verbaut, No. 23, eine ziemlich unansehnliche Ruine. Zwei dorische Halbsäulen von Travertin, stark verstümmelt und zur Hälfte unter dem modernen Boden, ein grossentheils aus Ziegeln bestehendes, jetzt alles architektonischen Schmuckes beraubtes Gebälke tragend, lehnen sich an zwei Pfeiler ebenfalls aus Travertin, die durch einen Backsteinbogen von 5,65 M. Spannung in Verbindung stehen. Die Verschüttung reicht bis an den Bogenansatz. Aus verschiedenen Spuren innen und aussen lässt sich wahrnehmen, dass dieses Erdgeschoss noch ein zweites trug, über dessen Gestalt sich jedoch nichts Gewisses sagen lässt. Der Bogen ist jetzt vermauert, ein elendes Thor schliesst Stall und Remise, wozu jetzt die Ruine

dient. Tritt man in diese (No. 23), so sieht man, den beiden äusseren entsprechend, zwei andere Pfeiler, und in gleicher Entfernung weiter nach innen ein drittes Paar, welches jedoch eine halbrunde Nische zwischen sich einschliesst. Reste ähnlicher Beschaffenheit sieht man in dem rechts anliegenden Hause (No. 22), nur zeigt die Nische hier rechtwinkelige Form. Auch in den übrigen Häusern dieser Strasse sieht man noch zerstreute Reste solcher Pfeiler.

Aus den vorhandenen Resten kann mit Sicherheit geschlossen werden, dass sie einem Gebäude angehörten, welches nach aussen eine doppelte Bogenhalle bildete. Das Gebäude überhaupt zu reconstruiren, gestatten zwar die dürftigen Ueberbleibsel nicht,




21. Die Crypta des Balbus. (F. R.)

doch scheint man im 16. Jahrhundert nach den Aufnahmen des Architekten Serlio noch weit mehr davon gesehen zu haben. Wie viel von dem dort Gegebenen auf Rechnung des berühmten Bolognesers zu setzen sei und wie viel Thatsächliches an seinen Restaurationen ist, können wir allerdings nicht unterscheiden, doch ist gewiss das nicht aus der Luft gegriffen, was ihm selbst auffiel, nemlich, dass ein zweites Stockwerk mit korinthischen Pilastern doppelt so viele Bogenöffnungen hatte, wodurch immer ein Pfeiler des oberen Stockwerkes auf die Mitte des unteren Bogens zu stehen kam. Wenn daher Canina bei seiner Restauration der Ruine sich an Serlio anlehnt, so wäre diess wenigstens in dieser Beziehung eben nicht zu tadeln, weit bedenklicher aber erschien mir bei Canina die Beiziehung eines antiken Planfragmentes, das nur in ganz entstellter Weise für seine Zwecke passt.

Obgleich demnach auf eine vollständige Restauration unserer Ruine verzichtet werden muss, entbehrt doch ihre jetzt meist übliche Benennung Crypta Balbi nicht der Wahrscheinlichkeit. Unter Crypta, welche bei Plinius[1] beschrieben und auch von Sueton[2] erwähnt wird, versteht man einen Hallengang, der entweder an den Seiten oder nur an der Wölbung verschliessbare Fensteröffnungen hatte, Corridore, desshalb sowohl als öffentliche Anlagen, wie beim Privatbau sehr beliebt, weil sie vor Regen, Wind und Sonne schützten, im Sommer eine angenehme Kühle und im Winter eine behagliche Wärme hatten, und sich desshalb zum Lustwandeln in Zeiten, wo man das Freie meiden musste und wo selbst Säulengänge nicht ausreichten, trefflich eigneten. Von beiden Arten kommen noch viele Beispiele vor, namentlich von solchen, welche auf einer Seite Bogenöffnungen hatten; doch auch von den anderen, welche auf beiden Seiten geschlossen waren und ihr Licht nur durch kleine Fenster im Scheitel der Wölbung erhielten, werden wir noch Beispiele in den neronischen Anlagen unter den Thermen des Titus und in der hadrianischen Villa bei Tibur finden und besprechen. Wir haben hier eine doppelte Halle der ersten Art, und da wir von der Notitia[3] in der Region Circus Flaminius wirklich eine Crypta Balbi angegeben finden, so hat es viel für sich, die Ruine darauf zu beziehen, insbesondere weil auch das Theater des Balbus, mit dem die Crypta ohne Zweifel, wie die Portiken des Pompeius mit dem Pompeiustheater, in Verbindung stand, in dieser Gegend sich befunden haben muss. Wir haben zwar von der Lage dieses Theaters, welches Cornelius Balbus, des Augustus Freund, erbaute (dedicirt 741 d. St., 13 v. Chr.), aus dem Alterthume keine genauere Kunde, als dass es in der Region Circus Flaminius (a. a. O.) war und zwar so nahe am Tiber, dass es den Ueberschwemmungen des Flusses ausgesetzt war,[4] allein dasselbe scheint im Mittelalter unter einem anderen Namen viel genauer bezeichnet zu werden. Der Ordo Romanus[5] nemlich führt ein Theatrum Antonini an, welches die Procession des Papstes durchschritt, als sie sich auf dem Wege von S. Anastasia nach dem Vatican von der Via di Cacaberis (templum Craticulae) in die Via della Regola (maior via Arenulae) bewegte. Im nächsten Jahrhundert[6] wird dieser Angabe entsprechend das Theater des Antoninus neben der antoninischen Brücke (Ponte Sisto) genannt, was die Localität noch bestimmter gibt. Dass nun unter diesem antoninischen Theater das des Balbus zu verstehen sei, ist mehr als wahrscheinlich. Denn die classischen Angaben lassen uns überhaupt nur drei Gebäude der Art im Marsfelde und überhaupt in Rom annehmen, die Theater des Pompeius, Marcellus und Balbus, welche drei auch in der Notitia (a. a. O.) aufgezählt werden. Wenn man nur einen Blick in die

---

[1] Plin. Sec. Ep. L. II. 17. [2] Sueton. Calig. 58. [3] Curios. Urb. Rom. Reg. IX. [4] Dio Cass. LIV. 25. [5] Ordo Romanus (1143). (Mabillon Mus. Ital. tom. II. p. 126.) [6] Lib. de Mirabilibus Romae. (Montfaucon, Diar. Ital. p. 286.)

Producte bodenloser Unwissenheit, wie sie der Ordo Romanus und die Mirabilia liefern. wirft, so kann es auch nicht wundern, das Gebäude nicht mit dem rechten Namen benannt zu finden, und wollte man nach den Gründen forschen, warum dieses Theater unter dem Namen des Antoninus erscheint, so hätte man zunächst zwischen den zweien die Wahl, dass es der antoninischen Brücke zunächst lag und den Namen daher bezog oder dass an irgend einem Theile der Ruine eine Restaurationsinschrift aus der Zeit der Antonine sich befand, was auch leicht sein konnte, da das Gebäude unter Titus abgebrannt war,[1] wonach man das ganze Theater in derselben Weise, wie die Porticus der Octavia nach der Inschrift des Septimius Severus, benannte. Wenn wir aber angenommen haben, dass der Name des Antoninus nur fälschlich für einen anderen der drei bekannten Theater substituirt worden sei, so können wir auch von diesen nur auf das des Balbus denken, indem die beiden anderen Theater nachweislich an anderen Stellen sich befunden haben, nemlich das des Pompeius weiter nördlich, das des Marcellus südöstlich, wo sich auch noch Ueberreste erhalten haben.

Weitere Belege für die Annahme, dass die beschriebenen Corridorüberreste zur Crypta Balbi gehörten, haben wir allerdings nicht, denn obwohl es kaum zweifelhaft sein kann, dass diese Ruine es ist, welche der Ordo Romanus und die Mirabilia an den angezogenen Stellen mit dem räthselhaften Namen templum Craticulae belegen, da die letzteren diesen ausdrücklich als in der Gegend von Caccavari (das heutige Cacaberis) befindlich bezeichnen, so kann doch die Ableitung des Wortes Craticula von Crypta oder einem angeblichen und hier sinnlosen Deminutivum crypticula[2] kaum gebilligt werden. Zu vollständiger Sicherheit wird man demnach hinsichtlich dieser Ruine bei vollständigem Mangel an Inschriften oder classischen Nachweisen wohl nicht gelangen können.

## 33. Der angebliche Tempel des Mars.

Setzen wir unseren Weg in der eingeschlagenen nördlichen Richtung fort, so kommen wir von der Via di S. Maria in Cacaberis an der Piazza dei Branca vorbei in die Via degli Specchj und gelangen da, wo die Via di S. Salvatore in Campo von der letztgenannten abzweigt, an einen anderen, allerdings nicht sehr bedeutenden Ueberrest. Er besteht in sechs Säulenstümpfen, wovon fünf nebeneinander von einer Reihe sind, der sechste aber, 12 Met. von jenen abstehend, einer anderen Seite angehört. Nichts mehr davon ragt über den modernen Boden, doch sieht man die stark entstellten Basenstücke noch in den Kellern unter der Mauer, welche das Eckhaus gegen die Via di S. Salvatore in Campo

[1] Dio Cass. LXVI. 24. [2] Nibby, Roma nell' anno 1838. Parte II^da. antica. p. 592.

begränzt, theils in dem des Hauses No. 9 in der Via degli Specchj, theils in den beiden anstossenden der zwei genannten Strassen. Diese Säulen ruhen auf einer einfachen 2,15 M. hohen Substruction von Travertin, welche nur durch einen schmucklosen etwas vorspringenden Leisten gezeichnet ist, den Canina eine Stufe der von ihm angenommenen Treppe bilden lässt. Ausser einer hohen, dorischen Verhältnissen entsprechenden Platte zeigt auch die Base, aus einem einfachen Wulste bestehend, dorischen oder vielmehr tuscischen Styl, so dass es sehr auffällt, in den erhaltenen unteren Schaftstücken die halbkreisförmigen und durch breite Stege getrennten Canelluren des ionischen oder korinthischen Styles, deren abgerundeter Ansatz jedoch schon unmittelbar am Anlaufe beginnt, wahrzunehmen. Die Schäfte haben unten, so viel man bei der starken Verstümmelung und Verkleisterung ermitteln kann, einen Durchmesser von 1,25 Meter; der Zwischenraum zwischen zwei Basen jedoch beträgt nicht einmal so viel; so dass die Säulenstellung als pyknostyl zu bezeichnen ist.

Welchem Gebäude nun diese Säulen angehörten, ist nicht zu ermitteln. Als die Ruine i. J. 1837 durch Herrn Baltard, einen jungen Pensionär der französischen Akademie in Rom, bei Gelegenheit seiner Forschungen über das Pompeiustheater entdeckt ward,[1] bezog man sie auf die Porticus Octavia, jene Halle, welche von Cn. Octavius, der über Perseus von Macedonien triumphirte, erbaut worden war.[2] Diese Porticus befand sich nach der citirten Stelle ganz nahe am Pompeiustheater, nach einer anderen[3] in der Region des Circus Flaminius, welche Angaben allerdings unter vielen anderen auch die Annahme dieses Platzes möglich machten; allein dem steht entgegen, dass Plinius[4] diese Porticus als eine nicht mehr bestehende zu erwähnen scheint, und insbesondere, dass die Reste die engste Säulenstellung zeigen, während nach Vitruv[5] bei Portiken gerade umgekehrt die weiteste üblich war. Es hat demnach schon Canina[6] es vorgezogen, die sechs Säulen dem Tempel des Mars zuzuschreiben, wobei zunächst nur gegen seine Identificirung dieses Tempels mit dem, der bei Vitruv[7] in den meisten Handschriften Mariana und nirgends Martiana hiess, zu protestiren ist.[8] Es ist vielmehr bei Vitruv von dem Doppeltempel des Honos und der Virtus von Marius oder nach einer weit plausibleren Conjectur von Marcellus die Rede, welcher Letztere sich in der Region Porta Capena befand, hier aber von dem Marstempel, den Iunius Brutus Callaicus durch den Architekten Hermodoros aus Salamis erbaute (vgl. S. 225, Anm. 2 und 3).

---

[1] Teatro di Pompeo. Scavi Romani. (Bulletino dell' Instit. di C. A. VI. a. Giugno. 1837. p. 88. 89.) [2] Fest. s. v. Octaviae. [3] Vell. Pat. II. 1. [4] Plin. H. N. XXXIV. 3, 7, 13. [5] Vitruv. V. 9. [6] Annal. d. I. d. C. a. tom. X. 1838. p. 1 sq. [7] Vitruv. III. 1. [8] Canina, Gli Edifizj di Roma antica. Roma 1848. Vol. I. p. 88.

Allein auch die Annahme, dass die Ruine dem Tempel des Mars angehöre, ist keineswegs so begründet, wie Canina und nach ihm Urlichs[1] sie darstellen. Wir wissen aus zwei Stellen, dass der Marstempel nicht bloss in der Region des Circus Flaminius,[2] welche Angabe einen weiten Spielraum lässt, sondern bei dem genannten Circus[3] sich befand, doch macht gerade die letztere Notiz die Identität des Tempels mit unserer Ruine nicht wahrscheinlicher, da der Circus Flaminius selbst ziemlich entfernt gewesen sein muss.[4] Noch ferner liegt es, an den Tempel der Bellona zu denken, welcher schon im ersten Jahrhundert der Republik bestand,[5] durch Appius Claudius Caecus nach seinem Siege über die Etrusker i. J. 456 d. St. (298 v. Chr.) aber einen vollständigen Umbau erfahren zu haben scheint,[6] ein Heiligthum, hauptsächlich bekannt durch den nebenliegenden kleinen Platz mit der Columna bellica[7] welchen (wenn der Sage zu trauen ist) im Kriege mit Pyrrhus ein gefangener Epirote hatte kaufen müssen, um dem Fetialis die noch in Marc Aurels Zeiten übliche[8] Ceremonie möglich zu machen, als Kriegsankündigung die Lanze in feindliches Land zu schleudern. Dieser Tempel wird nemlich in derselben Region[9] und am Ende des Circus Flaminius[10] genannt, welche letztere Bezeichnung aber dadurch grosse Dehnbarkeit erhält, dass die Lage des Circus Flaminius selbst, welcher jetzt spurlos verschwunden ist, nicht mehr völlig genau bestimmbar ist. Im 16. Jahrhundert wollte man zwar noch Ueberreste südlich von der Via delle botteghe oscure, bei S. Caterina de' funarj und Palazzo Mattei gesehen haben,[11] und auch im 17. Jahrhundert (1622) sah J. Grimaldi noch Peperinruinen bei S. Lucia delle botteghe oscure,[12] ob aber die Bestimmung der Lage des Ganzen bei L. Fauno von den Ueberresten entnommen oder willkürlich ist, dürfte schwer zu entscheiden sein. In dem ersteren Falle wäre die Lage des Circus, dessen Mitte durch die Kirche S. Caterina de' funarj, dessen Breite durch die Via delle botteghe oscure und Torre delle Cintrangole und die Länge durch San Salvatore in Palco und Palazzo Mattei bezeichnet wird, der Identität der Bellona mit unserer Ruine entschieden widersprechend. Allein es ist nicht zu übersehen, dass die Kenntniss des Circus Flaminius bereits im 9. Jahrhundert verloren war, da ihn schon der Anonymus von Einsiedeln an die Piazza Navona versetzt, während sein Name im 12. Jahrhundert (Mirabilien) dem Marcellustheater anhaftet und ihm selbst die Bezeichnung »Castellum aureum« zu

---

[1] Beschreibung der Stadt Rom. Bd. III. Abth. 3. S. 30 fg. [2] Corn. Nep. fgm. ap. Prisc. Comm. VIII. 4. p. 370 ed. Krehl. [3] Plin. H. N. XXXVI. 5, 4, 26. [4] Virg. Vespigniani, Avanzi di tempio incerto della IX regione di Augusto. Bullettino della comm. arch. munic. Maggio-Agosto 1873 p. 212—221. [5] Plin. H. N. XXXV. 5, 3, 12. [6] Liv. X. 19. [7] Serv. ad. Virg. Aen. IX. v. 53. [8] Dio Cass. LXXI. 33. [9] Fast. Venus. III. Non. Iun. (Foggini, Fast. Rom. fol. 105.) [10] Ovid. Fast. VI. v. 201—205. [11] Ligori delle Antichità R. 1553. fol. 15 v. Andr. Fulvii Antiquit. Urb. lib. IV. fol. LV. L. Fauno, delle antichità. Ven. 1548. Lib. di Roma. IV. c. 23. fol. 138. [12] H. Jordan, Forma Urbis Romae Regionum XIV. p. 22.

Theil wird, woraus jedenfalls frühzeitig entstellende Zerstörung zu entnehmen ist, und dass überdiess die von Lucio Fauno angegebenen Gränzen theilweise mit der Porticus des Philippus, wenn nicht auch der Octavia collidiren. Auf alle Fälle kommen wir mit dem Tempel der Bellona kaum zu einer überdiess durch eine andere Notiz, von welcher im folgenden Artikel die Rede sein wird, sehr geschwächten Möglichkeit, welche auch noch der Tempel des Neptun, in einer Inschrift[1] und in einer classischen Stelle[2] in der Region des Circus Flaminius genannt und die Tempel der Dioskuren, der Iuno Regina (welche jedenfalls von der Iuno in der Porticus des Metellus und nachmals der Octavia zu unterscheiden ist) und der Diana aus ähnlichen Gründen[3] für sich haben. Auch gab es ausser diesen Tempeln gewiss noch andere, welche keine Erwähnung gefunden haben, in derselben Region und ungefähr in dieser Gegend, so dass wir nicht bloss unter den genannten zu wählen hätten: die Ueberreste selbst aber geben uns keinen genügenden Anhaltspunkt hinsichtlich der Zeit, welcher sie angehören, da ihr Zustand kein Urtheil über die Arbeit zulässt.

## 34. Der angebliche Tempel des Hercules Custos.

Aehnlich wie mit der beschriebenen verhält es sich mit einer anderen nordöstlich davon befindlichen Tempelruine, zu welcher man gelangt, wenn man von dem eben bezeichneten Punkte der Via de' Specchj nördlich den Vicolo de' Catinari, die kleine Piazza di S. Carlo und einen Theil der Via del Monte della farina durchschreitet, dann rechts in die Via di S. Anna beugt, welche durch die kleinen Gässchen Via di S. Elena und Via Frorida endlich in die Via di S. Niccolo a' Cesarini führt, die wir in nördlicher Richtung bis zu dem Platze gleichen Namens verfolgen. In dem unansehnlichen Carmelitenkloster daselbst in der Südwestecke, dessen Eingang mit No. 56. überschrieben ist, befinden sich die Ueberreste eines wenig bekannten Rundtempels. Tritt man in den kleinen verwahrlosten Hof, so sieht man vier canellirte Säulenschäfte, von denen einer schon ziemlich verkürzt ist, ihrer Capitäle beraubt, aus dem modernen Boden hervorragen. Sie sind von Tuf, zeigen noch die Spuren von Stuck, womit sie bekleidet waren, und sind stark beschädigt. Von einer fünften Säule sieht man ein Stück, wenn man in ein Kellergewölbe hinabsteigt, wo auch noch eine verstümmelte Base zu sehen ist, die korinthisch (die Hohlkehle durch einen schmalen Steg verdoppelt) zu sein scheint. Im Hofe liegen auch

[1] L. Fauno l. c. cf. Grut. Incript. p. CCCXVIII. n°. 5. [2] Plin. H. N. XXXVI. 5, 4, 26. [3] Fast. Amit. Id. Aug. (Fogg. Fast. Rom. fol. 112.) — Vitruv. IV. 7. Liv. XL. 52. Iul. Obs. 75.

noch fünf korinthische Marmorcapitäle von vierfach verschiedener Grösse und Arbeit, von welchen jedoch keines zu den Schäften des Rundtempels gehört haben kann; denn das grösste misst nur $0{,}_{52}$ Meter in der Höhe, $0{,}_{40}$ im Durchmesser. Ausserdem liegt noch ein schön gearbeiteter und vollkommen erhaltener Löwenkopf, ein Wasserspeier $0{,}_{45}$ M. hoch, $0{,}_{40}$ breit, der ebenfalls kaum diesem Tempel angehörte, am Boden. Entsprechende Nachgrabungen im Klosterhofe, die überdiess keine wesentlichen Schwierigkeiten darbieten dürften, würden sicher noch weit mehr ergeben, vielleicht sogar Aufklärung hinsichtlich der Bestimmung des Rundtempels.

Da wir jedoch vorläufig keine anderen Anhaltspunkte haben, als die Nähe des Circus Flaminius und zugleich der Portikenanlage, die sich an das Pompeiustheater anschloss, so ist eine sichere Ermittelung des Namens nicht möglich. Im Allgemeinen participirt die Ruine mehr oder weniger mit der unmittelbar vorher beschriebenen an den obenangeführten Möglichkeiten. Der Umstand aber, dass der Rundtempel an der Grenze des Marsfeldes im engeren Sinne, wahrscheinlich sogar schon innerhalb desselben und demnach nicht mehr im unmittelbaren Bezirke des Circus Flaminius lag, erweitert noch das Gebiet der Vermuthungen. Es muss nemlich nun auch die Aedes Larum Permarinum beigezogen werden, welche der Censor M. Aemilius Lepidus i. J. 575 d. St. weihte, dieselbe, die L. Aemilius Lepidus in einer Seeschlacht während des Krieges mit Antiochus gelobt hatte, als deren Ort nur ganz im Allgemeinen das Marsfeld angegeben wird.[1] Am wenigsten Bedeutung dürfte es haben, dass die Mirabilien das Calcarare (die Kirche S. Niccolo heisst schon im 11. Jahrhundert bis mindestens zum 16. de calcarario oder in calcaria) somit wahrscheinlich unsere Rundtempelruine als »templum Veneris« erklären, und es ist schwer verständlich, wie Jordan diese durch nichts weiter begründete Identificirung aufrecht erhalten kann.[2]

Einige Wahrscheinlichkeit aber hat die Identificirung mit dem Tempel des Bonus Eventus für sich, von welchem wir allerdings nur eine Notiz haben.[3] Diese besagt, dass der Präfect Claudius unter Kaiser Valentinian I. eine grosse mit den Thermen des Agrippa in Verbindung stehende Porticus erbaute, welche von dem naheliegenden Tempel gleichen Namens den Beinamen Eventus Boni erhielt. Die Thermen des Agrippa aber befanden sich zuverlässig in geringer Entfernung nordwärts von unserer Ruine. Von der Bedeutung dieses Tempels ist nichts bekannt und dabei etwa an den Tempel der Fortuna Redux des Domitian zu denken, der sonst möglicherweise in dieser Gegend gesucht werden könnte,[4] gestattet in Rücksicht auf die bekannte

[1] Liv. XL. 52. Macrob. Sat. I. 10. [2] Jordan. Topogr. II. p. 439. [3] Ammian. Marcelin. XXIX. 6. [4] Martial. VIII. epigr. 65. Claudian. de VI. cons. Hon. 1. Vgl. Becker, Hdb. d. röm. Alterth. Bd. 1. p. 153 und 642.

Prachtliebe dieses Kaisers das schlichte Material nicht. Derartige Begriffe zu Gottheiten zu machen, kam überhaupt erst nach M. Aurel in höhere Aufnahme, und wenn auch der Tempel schon vor Anlage der Porticus bestand, gehörte er doch sicher in eine späte Zeit. —

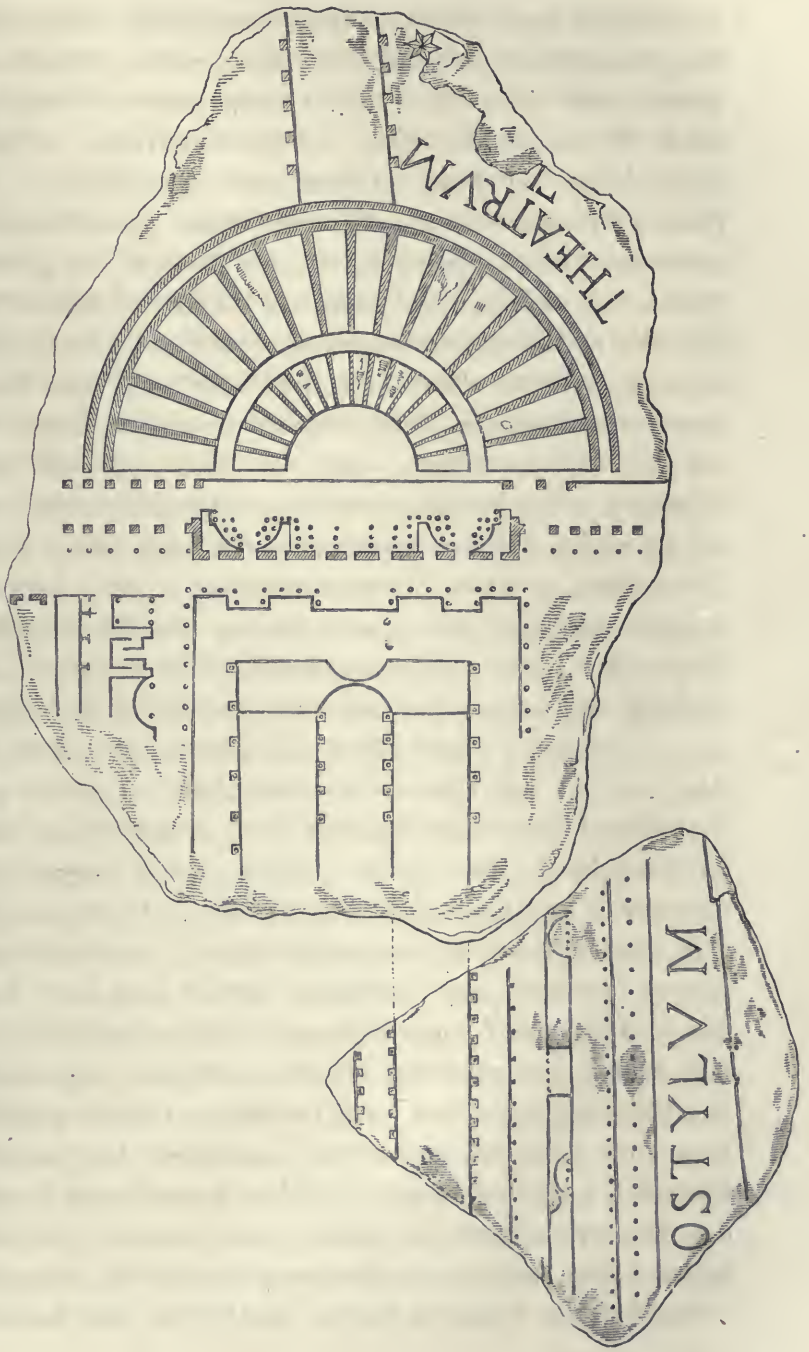
Der Namen aber, den man gewöhnlich der Ruine gibt, Hercules Custos, entbehrt ebenfalls keineswegs aller Möglichkeit. Dieser wird nemlich dem Tempel der Bellona in der Weise entgegengesetzt, dass wenigstens soviel klar ist, dass jeder der beiden an einem anderen Ende des Circus Flaminius sich befunden habe müsse.[1] Der Circus selbst kann aber kaum anders angenommen werden, als dass er eine Schmalseite und zwar wahrscheinlich die der Carceres gegen Osten wandte, wonach das Rundungsende westwärts unferne der Nordecke der Porticus der Octavia gesucht werden muss. Wenn es nun im hohen Grade wahrscheinlich ist, dass die Bellona am östlichen Ende sich befand,[2] denn diese wird ziemlich deutlich den Septa und der Villa publica, welche letztere erweislich (s. unten) nicht weit nördlich vom Palazzo di Venezia sich befand, benachbart genannt,[3] so dürfen wir den Tempel des Hercules Custos am westlichen Ende suchen. Allein die grössere Wahrscheinlichkeit spricht für eine mehr südlich von S. Niccolo a Cesarini gelegene Stelle, etwa zwischen Via di S. Elena und Via Paganica, wenn der Scheitelpunkt der Circusrundung ungefähr an der Stelle von Palazzo Mattei angenommen werden darf. Auf die Nachbarschaft des nordwestlich an die Porticus der Octavia angränzenden Tempels des Hercules Musarum und des Hercules Custos hat auch Klügmann mit Recht hingewiesen.[4]

## 35. Das Theater des Pompeius.

Der beschriebene Rundtempel musste westlich an eine der grossartigsten Anlagen gestossen sein, deren äusserst dürftige Ueberreste nun besprochen werden sollen. Man gelangt zu diesen, wenn man von der Via di S. Niccolo a' Cesarini in nördlicher Richtung in die Via de' Cesarini sich wendet, dann diese und die Via del Sudario westlich verfolgt, die Façade der Kirche S. Andrea della Valle umgeht und endlich von der Via de' Chiavari an der Westseite dieser Kirche in den Vicolo di S. Maria di Grottapinta einbeugt. Der kleine unansehnliche, durch den massenhaften Schutt unebene Platz gleichen Namens wird an der Westseite in der Form eines Kreisbogens von einer Reihe mehr oder weniger zerstörter und für moderne

[1] Ovid. Fast. VI. 203—210. [2] Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 618. [3] Senec. de clem. I. 12. Liv. ep. LXXXVIII. Val. Max. IX. 2, 1. Lucan. II. v. 197. [4] A. Klügmann, Hercules Musarum. In den zu Ehren Theodor Mommsen's herausgegebenen philologischen Abhandlungen. 1877. S. 7.

Zwecke benutzter und verbauter Kammern eingeschlossen, deren Längsmauern von Travertinblöcken zum Theil noch durch Tonnengewölbe verbunden sind, wie man diess namentlich noch in einer Osteria deutlich erkennen kann. Die Mauerreste laufen radial nach dem Centrum des Halbkreises zusammen, in derselben Weise, wie diess beim Theater des Marcellus der Fall ist, und sind in doppelten Halbkreislinien zu massiven Pfeilern verstärkt. Auch in den Kellerräumen des westlich anstossenden Palazzo Pio (nunmehrigen Palazzo Righetti) haben sich nicht blos schon früher einzelne Pfeilerreste und convergirende Gewölbe von Peperin mit einzelnen Wänden von *opus reticulatum* gefunden, welche dem deutlichen Caveasystem eines Theaters entsprechen, sondern bei den Nachgrabungen i. J. 1837 und 1865[1] kamen auch noch einzelne Pfeiler mit römisch dorischen Halbsäulen auf einfachen Torenbasen zum Vorschein, wodurch, wie auch durch die




22. Theater des Pompeius (Fragmente des capitolinischen Planes.) (F. R.)

[1] A. Pellegrini, Scavi di Roma. Bull. d. I. d. c. a. 1865 p. 201 s.

vorgelegten zwei Stufen, welche unmittelbar zum Basaltstrassenpflaster hinabführten unzweifelhaft der äusserste Ring eines Theaters angegeben wird. Auch die Spuren einer über die Cavea vorspringenden Tempelsubstruction, welche in ähnlicher Weise wie die Pfeiler des Zuschauerraums mit Halbsäulen geschmückt waren, traten hiebei zu Tage. Leider sind die neuesten anlässlich der Umbauten im Palazzo Pio gemachten architektonischen Entdeckungen nur mehr aus dem Ausgrabungsberichte ersichtlich, da der Neubau die gefundenen Spuren wieder verwischt hat, und es bleibt immerhin deren wichtigstes Ergebniss der in das Jahr 1864 fallende Fund des colossalen Hercules, jetzt im Vatican.[1] Der Fundort dieser $3{,}_{83}$ M. hohen vorgoldeten Bronzestatue entspricht zwar nicht dem Theater selbst, sondern vielmehr jener vorspringenden Tempelsubstruction, doch lassen es die Fundumstände nahezu unzweifelhaft erscheinen, dass die Statue sich nicht im Schutte des einstürzenden Gebäudes selbst begrub, sondern von Menschenhand vergraben wurde, vielleicht um sie für einige Zeit vor Zerstörung oder Raub sicher zu stellen, ohne dass sich später Gelegenheit zu deren Wiederaufstellung ergab. Im Verhältnisse zu der Grösse der Anlage einerseits und zu den Ruinen des Marcellustheaters anderseits sind allerdings diese Reste sehr unansehnlich, doch gewähren sie wenigstens die Mittel, die Stellung und Grösse des Gebäudes annähernd zu bestimmen.

Wenn es schon durch die Gestalt der Ueberreste ausser allem Zweifel ist, dass wir hier ein Theater vor uns haben, so bietet auch die nähere Bezeichnung desselben keine Schwierigkeiten dar. Rom hatte nur drei Theater, und diese waren im Marsfelde.[2] Zwei davon wurden bereits besprochen, das des Marcellus wird unmittelbar am Capitolinus bezeichnet, und das des Balbus war nahe am Tiber. Wir können desshalb nur an das dritte, das des Pompeius, denken, und diesen Namen bewahrte auch die Ruine, welche noch im 9. Jahrhundert eine Inschrift trug, die es Theatrum Pompei benannte,[3] bis in späte Zeit, und verschiedene Funde in den letzten Jahrhunderten würden noch eine weitere Bestätigung geben, wenn es überhaupt einer solchen noch bedürfte. Für die Reconstruction dieser ganzen Anlage aber kommen uns höchst werthvolle Fragmente des capitolinischen Planes förderlich entgegen, welche mit dem Namen selbst bezeichnet, nicht bloss die Gestalt des Theaters sammt der Bühne, von welcher letzteren sich keine Ueberreste erhalten haben, sondern auch einen grossen Theil der unmittelbar anstossenden prachtvollen Anlagen erkennen lassen. Die Stücke sind indess von nicht gleichem Werthe:

---

[1] J. d. Witte, La statue colossale de bronze représentante Hercule trouvée au theatre de Pompée. Ann. d. I. d. c. a. XL. 1868 p. 195—205. [2] Ovid. Trist. III. 12. 24. — Curios. Urb. Rom. Reg. IX. [3] Anonym. Einsiedlens. (Arch. f. Phil. u. Paed. Suppl. B. 5. S, 126.)

der Haupttheil ist nemlich zum grössten Theile ergänzt und nicht antik, scheint jedoch ziemlich genau wiedergegeben zu sein, wie aus den Verhältnissen des zweiten echten Stückes mit der Inschrift OSTYLVM vor welcher neuerlich noch ein Rest des T entdeckt worden ist, hervorgeht. Ein drittes Stück, welches Verfasser dieses in der ersten Auflage dieses Werkes nicht ohne ausgesprochene Bedenken angefügt, hat sich indess zweifellos als Doublette erwiesen.[1] Ebenso muss die Beiziehung eines weiteren Fragmentes, die Canina vorschlägt, entschieden als irrig bezeichnet werden, denn die Maassverhältnisse sind bei diesem nahezu doppelt so gross, als bei dem auf der rechten Seite anzubringenden Stücke mit der Inschrift ··TOSTYLVM und doch sind die beiden Stücke Originale. Die ganze Combination von der Lage und Gestalt der berühmten Curia des Pompeius, die sich auf das fragliche Fragment stützt, muss daher mit diesem fallen.

Die zahlreichen Nachrichten, die wir über dieses Theater mit seinen Nebenanlagen haben, erklären den Plan, wie dieser die Nachrichten, in ziemlich befriedigender Weise. Wie Plutarch erzählt,[2] gab das Theater in Mitylene dazu die Veranlassung. Pompeius hatte es nach Beendigung des mithridatischen Krieges besucht, um dort im Wettkampfe der Dichter seine Thaten besingen zu hören, und daran (vielleicht zum nicht geringen Theile wegen dieser Vorträge) so besonderen Gefallen gefunden, dass er sich zum Zwecke einer grossartigeren Nachahmung die Pläne davon aufnehmen liess. Es war das erste in Rom, welches dauernd sein sollte und in Stein ausgeführt wurde, und es ist daher nicht zu verwundern, dass es bei den Hochconservativen einiges Missvergnügen erweckte.[3] Doch konnte das letztere, da Pompeius selbst an der Spitze der aristokratisch-conservativen Phalanx stand, nicht so stark sein wie einst, als vor genau hundert Jahren bei dem gleichen Versuch des Censors Cassius das bereits im Bau begriffene steinerne Theater auf Cornelius Nasica's Betrieb wieder demolirt worden war.[4] Man würde desshalb die damaligen Verhältnisse missverstehen, wenn man aus einer Stelle des Tertullian[5] ableitete, dass Pompeius seinen Bau lediglich dadurch zu schützen wusste, dass er auf der Höhe der Cavea einen Tempel erbaute, welchem die Sitzreihen des Zuschauerraumes gleichsam als Stufen dienten. Ein Tempel krönte übrigens wirklich das Halbrund, nach der einen Angabe der Venus Victrix,[6] nach einer anderen der Victoria geweiht.[7] Die letztere Bezeichnung scheint ein (leicht erklärlicher) Irrthum

---

[1] A. Trendelenburg I Disegni Vaticani della pianta Capitolina. Ann. d. I. d. C. a. Vol. XLIV. 1872. p. 66—95. H. Jordan Forma U. R. reg. XIV. p. 22. [2] Plutarch. Pomp. 42. [3] Tacit. Ann. XIV. 20. [4] Liv. Epit. XLVIII. Vell. Pat. I. 15. [5] de spect. 10. [6] Tertullian l. c. Plin. H. N. VIII. 7, 7, 20. Plut. Pomp. 68. [7] Tiro ap. Gell. X. 1, 7.

zu sein, obwohl Tiro, der gelehrte Freigelassene des Cicero, der Sache näher stand, als die anderen Berichterstatter, denn wenn es nicht die Venus Victrix war, deren Tempel auf der Höhe der Cavea stand, so hat die Erzählung bei Plutarch (a. a. O.) keinen Sinn, nach welcher Pompeius im Traume in sein Theater gegangen zu sein und den Tempel der Venus Victrix mit Trophäen geschmückt zu haben wähnte, was ihn deshalb sehr beunruhigte, weil Cäsar sein Geschlecht auf die Venus zurückleitete. Ueberdies wurde an Ort und Stelle, nämlich bei der Kirche S. Maria in Grottapinta oder in Crypta, wie sie vormals hiess, im 16. Jahrhundert ein Marmorstück gefunden, das die Inschrift VENERIS VICTRICIS trug, wie von einem Augenzeugen berichtet wird.[1] Auf der andern Seite wurde schon früher bemerkt,[2] und neuerlich nachdrücklicher geltend gemacht,[3] dass jenes Heiligthum der Venus Victrix nicht das einzige war, welches das Theater schmückte. Es spricht nemlich nicht bloss Sueton[4] von »Tempeln« auf der Höhe der Cavea, diese erscheinen sogar in einem Calendarium[5] specialisirt, wo die Worte VENERI VICTRICI HON. VIRTVT. FELICITATI IN THEATRO MARMOREO auf mehre Tempel innerhalb des »steinernen Theaters,« wie es als das erste der Art, auch nachdem bereits die zwei anderen erstanden waren, fortwährend hiess,[6] hinzuweisen scheinen. Allein aller Wahrscheinlichkeit nach waren die Gottheiten ausser der erstgenannten Venus nicht durch förmliche Tempel sondern vielmehr durch Aediculen, vielleicht auch nur durch Altäre vertreten, die vielleicht mit dem Tempel der Venus selbst in Verbindung standen. Denn die Nachrichten von der Erbauung erwähnen doch nur den einen namentlich und hätten, wenn die monstrose Idee von drei bis vier selbständigen Tempeln auf der Höhe des Zuschauerraumes Thatsache gewesen wäre, davon kaum geschwiegen. Der Venustempel selbst aber kann der Symmetrie wegen natürlich nur in der Mitte der Cavea gesucht werden, und damit stimmen auch die noch aufgefundenen Reste in den Souterrains des Palazzo Pio überein. Dass der Tempel wenigstens theilweise über die äussere Umfriedung des Theaterhalbkreises hinausragte, und auf einer besonderen Substruction in der Höhe des Theaters selbst stand, scheint durch die Ergebnisse der letzten Ausgrabungen (von 1865) gesichert, wenn der hierin etwas dürftigen Notiz des oben angezogenen Ausgrabungsberichtes volle Bedeutung beigemessen werden darf.

Das Gebäude wurde von Pompeius in seinem zweiten Consulate, 699 d. St. (55 v. Chr.) eröffnet[7] ohne jedoch, wie es scheint, vollendet gewesen zu sein, was

---

[1] Marliani Urbis Romae Topographia l. V. c. 10. (Graev. Thes. Ant. Rom. tom. III. p. 177.) [2] Donati Roma vetus ac recens. l. III. c. 8. Graev. Thes. Ant. Rom. tom. III. p. 659.) [3] Becker, Hdb. d. röm. A. Bd. I. S. 676 Anm. 1474. — [4] Sueton. Claud. 21. [5] Fast. Amit. Pr. Id. Aug. (Foggini, Fast. Rom. fol. 112.) [6] Vitruv. III, 2. [7] Dio Cass. XXXIX. 38. Plut. Pomp. 52. Vellei. Pat. II. 48. 2 et al.

auch sonst nicht selten geschah, denn es ist sicher, dass in der Dedicationsinschrift des Tempels auf der Höhe des Theaters das dritte Consulat des Pompeius, 207 d. St., genannt war. Die Inschrift war nemtlich Gegenstand einer grammatischen Controverse, welche Cicero ausweichend entschieden haben soll. Pompeius war unschlüssig, ob er *Consul tertio* oder *tertium* schreiben solle, und befragte darüber die gelehrtesten Römer; als aber auch diese darüber schwankender Ansicht waren, rieth ihm Cicero, die fragliche Endung wegzulassen und nur TERT in Abkürzung zu schreiben.[1] Wir werden sehen, wie Agrippa in demselben Falle in der Inschrift am Pantheon sich entschied. Es wird demnach kaum beanstandet werden können, wenn wir den chronologischen Widerspruch, der in den beiden Angaben liegt, von denen die erste vielfach, die zweite authentisch beglaubigt ist, dadurch zu lösen suchen dass wir das Jahr 699 auf die Eröffnung, das Jahr 702 aber auf die Vollendung des Gebäudes beziehen. Dass aber Pompeius für das Werk nur seinen Namen hergegeben, welches in der That von einem gewissen Demetrius, seinem Freigelassenen, der sich als Begleiter des Imperators auf dessen Feldzügen in den Besitz ungeheurer Reichthümer gesetzt, erbaut worden sei, wie Dio Cassius als ein Gerücht erzählt,[2] das dürfte wohl kaum als volle Wahrheit betrachtet werden, wenn auch möglich ist, dass Demetrius seinem ehemaligen Herrn mit Geld unter die Arme griff.

Von dem Glanze des Theaters geben uns nicht bloss die Nachrichten der Alten, sondern auch der capitolinische Plan Zeugniss, welcher die Bühne mit einem Walde von Säulen geschmückt zeigt. Auch muss der Umfang sehr bedeutend gewesen sein, was sowohl aus den 40,000 Sitzplätzen nach Plinius,[3] als auch aus der Reconstruction nach den Ueberresten hervorgeht. Der äussere Halbkreis wird so ziemlich durch die Via di Giupponari, die Piazza di Campo di Fiori, Piazza e Via del Biscione und die Piazza e Via del Paradiso begränzt, die Via de' Chiavari aber entspricht etwas schräg laufend ungefähr der Bühne. Diess war indess nur etwa ein Dritttheil der ganzen Anlage des Pompeius. Denn an die Scena schlossen sich rückwärts eben so umfängliche als prachtvolle Portiken an, deren Gestalt sich aus den capitolinischen Fragmenten theilweise erkennen und durch die classischen Mittheilungen darüber auch erklären lässt. Diese Portiken bildeten offenbar ein längliches Viereck, bestehend aus mehren der Länge nach parallelen Gängen, welche nur schmale unbedeckte Streifen zwischen sich frei liessen und selbst von verschiedener Grösse waren. Der Rückwand des Scena entsprachen senkrecht auf deren Linie gerichtet drei grössere Portiken, welche durch zwei breitere unbedeckte ob-

[1] Varro et Tiro ap. Gell. X. 1, 6 & 7. [2] Dio Cass. XXXIX. 38. [3] Plin. H. N. XXXVI. 15, 24, 115.

longe Räume von einander getrennt werden. Am oberen Ende der mittleren Porticus[1] sind zwei mit den Scheiteln gegeneinander gekehrte Halbkreise zu bemerken, welche einen Durchgangsbogen darstellen, der auch ausdrücklich als ein der Regia, d. h. der Mittelthüre der Scena gegenüberstehender Ianus erwähnt wird.[2] Die mittlere Porticus war beiderseits offen, d. h. von zwei Säulenreihen gebildet, die heiden äusseren Portiken dagegen nur nach innen geöffnet, nach aussen durch eine Wand abgeschlossen, wie diess auch die Gesammtanlage erforderte. Denn die unbedeckten Räume zwischen den Portiken waren mit Bäumen (Platanen) besetzt, deren Grün das Auge erquickte, wie abwechselnd Fontänen die Luft erfrischten;[3] auch wird, der zahlreichen anderen Statuen nicht zu gedenken, besonders erwähnt, dass der »doppelte Hain«[4] von Thierstücken in Marmor oder Bronze künstlerisch belebt war.[5] Die reizende Schönheit des Ganzen lässt sich darnach im Zusammenhalt mit dem Plane leicht vorstellen, auch haben die Dichter Martial und Properz sie wiederholt und in den glühendsten Farben besungen. Vitruv aber nimmt den Complex als Vorbild für Theateranlagen überhaupt, indem er vorschreibt, dass hinter der Scena Portiken angelegt werden sollen, welche dem Volke, wenn Platzregen die Spiele unterbrächen, einen Zufluchtsort darböten und auch für die Aufstellung der Choraufzüge Raum gewährten, »wie diess mit den Portiken des Pompeius der Fall sei.«[6] Dieser aus drei Parallelportiken mit den zwei zwischenliegenden unbedeckten Streifen bestehende Complex scheint unter der Bezeichnung der Porticus Pompeianae verstanden werden zu müssen, von welcher sich auch die beiden Endbuchstaben ··NA noch auf der vaticanischen Zeichnung des capitolinischen Planes (auf dem ergänzten Marmorstücke und demnach auch in unserer nach dem Marmor hergestellten Abbildung vernachlässigt) gefunden haben. Sie gehören an den linkseitigen Rand des grösseren, das Theater selbst enthaltenden Stückes. Ob auch mit dem mehrerwähnten Hekatostylon,[7] der hundertsäuligen Porticus, dieselbe innere Hauptanlage oder ein äusserer besonderer und wohl beiderseitiger Säulengang gemeint sei, ist nicht völlig klar. Das Fragment mit der bezüglichen Bezeichnung ·.···TOSTYLVM macht es übrigens wahrscheinlich, dass sich die Inschrift auf die äusseren Colonnaden bezieht, welche, wie deutlich ersichtlich ist, durch eine von halbrunden und rechtwinkeligen Nischen d. h. durch eine Reihe von ganz oder theilweis geschlossenen Räumen unterbrochene Doppelmauer, die sich zwischen den beiden hiehergehörigen Säulenreihen hinzieht, zu einer Doppelporticus gemacht wird. Jener spinaartige Mittelbau aber lässt in seinen abwechselnd nach beiden Seiten gewandten

[1] Jordan Forma U. R. p. 22. [2] Sueton. Octav. 31. [3] Martial. III. Epigr. 19. Propert. II. Eleg. 32. v. 11 sq. [4] Martial. II. Epigr. 14. [5] id. III. Epigr. 19. [6] Vitruv. V. 9. [7] Martial. II. cc. Hieron. Chron. (Ronc. I. col. 475.)

Exedren Räume zur Aufstellung von Kunstwerken vermuthen, vielleicht von jenen Statuen der vierzehn (von Pompeius unterworfenen)[1] Nationen von der Hand des römischen Bildhauers Coponius, welche Plinius ausdrücklich um die Anlage des Pompeius herum (circa Pompeii) angibt[2] und welche auch der Porticus den Namen ad nationes gab. Wenn aber Servius diese Porticus von Augustus erbaut nennt,[3] so ist das wohl ein Irrthum, der vielleicht in einer Restauration derselben seinen Grund hat. Die äussere Säulenreihe aber dürfte der Localität nach ungefähr der heutigen Via del Sudario entsprochen haben.

An diese Anlage schlossen sich verschiedenartige Räumlichkeiten, Tabernen, Scholae, ein Tempel und insbesondere eine Curia an, welche letztere bekanntlich durch die Ermordung Cäsars historische Berühmtheit erlangt hat. Das erhaltene Mittelfragment setzt es ausser allen Zweifel, dass diese an der nördlichen Langseite nicht gewesen sein können. Der kleine Theil an der südlichen aber, der an dem Hauptfragmente noch erhalten ist, lässt zwar nicht mit Sicherheit erkennen, dass die Anlage hier der entgegengesetzten Seite symmetrisch entsprach, doch ist mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, dass auch auf dieser Südseite, als wenigstens in der Hauptsache der nördlichen Langseite ähnlich, sich die angegebenen Räume kaum befunden haben. Die östliche Schmalseite dagegen gibt, trotzdem dass sie durch eine noch bestehende Ruine, nemlich die unmittelbar vorher beschriebene eines Rundtempels, ziemlich knapp abgeschlossen wird, doch noch genügenden Raum für grössere Gebäude daselbst. Zunächst darf keinesfalls der Tempel der Fortuna Equestris, der beim »steinernen Theater« befindlich angegeben wird,[4] auf die Rundtempelruine bezogen werden, denn dieser von Q. Fulvius Flaccus im Jahre 577 d. St. (177 v. Chr.) geweihte Tempel war schon im J. 32 v. Chr. nicht mehr vorhanden, wie ausdrücklich erwähnt wird.[5] Wie aber die angegebenen Räumlichkeiten, wahrscheinlich auch das Haus, das Pompeius sich selbst hier erbaute,[6] an der östlichen Schmalseite sich gruppirten, ist nicht mehr näher nachzuweisen, wenn auch an eine Combination nach Art der Tempelannexe in der Porticus der Octavia gedacht werden darf. Wir wissen nur, dass die Curia des Pompeius die Gestalt einer Exedra, d. h. eines an eine Porticus angebauten halbkreisförmigen Saales oder vielmehr einer Ausweitung der Säulenhalle schwerlich die eines Säulensaales mit Exedra nach Art einer antiken Basilica besass,[7] dürfen jedoch hiebei nicht an die zu diesem Zwecke viel zu kleinen Exedren in dem muthmasslichen Hecastostylon denken. Auf alle Fälle musste die an das Pompeiustheater sich anschliessende Anlage un-

[1] Plut. Pomp. 45. [2] Plin. H. N. XXXVI. 5, 4, 41. cf. Sueton. Nerr 46. [3] Serv. ad Virg. Aen. VIII. v. 721. [4] Vitruv. III. 2. [5] Tacit. Ann. III. 71. [6] Plut. Pomp. 40. [7] Plut. Brut. 14.

gefähr den Raum eingenommen haben, der jetzt durch die Quartiere, welche im Norden durch die Via del Sudario, im Osten durch die Via di Torre Argentina und Via di S. Elena, im Süden durch die Via di S. Anna und Vicolo di Chiodaroli, und im Westen durch die Via de' Chiavari begränzt werden.

Der Ort, wo Cäsar seinen Geist aufgab, die Curia Pompeii, wurde von dem entrüsteten Volke bei der Leichenfeier des Dictators verbrannt[1] und die Ruine nachmals vermauert.[2] Der marmorne Zeuge des Mordes aber, die Statue des Pompeius, vor welcher Cäsar zusammensank, ward von Augustus auf und gewiss nicht unter[3] den Prachtbogen oder Janus gesetzt, welcher der Regia gegenüberstand[4] und von dessen Platze schon oben gesprochen worden ist. Die berühmte Statue ist uns wahrscheinlich in dem Kolossalstandbilde erhalten, das den grössten Schmuck des Palazzo Spada ausmacht. Diese wurde nemlich in der Mitte des 16. Jahrhunderts (unter Papst Julius III.) in der Via de' Leutari, bei dem Palazzo della Cancellaria, mithin unweit von dem Theater des Pompeius gefunden.[5] Sie lag in einem Keller, und zwar so, dass die Scheidewand zweier Häuser gerade auf dem Halse stand, so dass Rumpf und Kopf sich im Besitze verschiedener Hauseigenthümer befanden. Als nun der eine endlich auf den Gedanken gerieth, die Bildsäule ans Licht zu ziehen, da wollte der Nachbar auch nicht auf das Haupt verzichten, und als der Fall vor Gericht kam, lautete der salomonische Urtheilsspruch dahin, dass der Kopf vom Rumpfe getrennt werden und jeder Theil seinem Besitzer verbleiben solle, eine Sentenz, deren Vollstreckung jedoch glücklicherweise durch die Intervention des Cardinals Capodiferro verhindert wurde, indem dieser den Papst Julius III. bewog, sich mit den Eigenthümern zu verständigen. Das kostbare Standbild, 3 M. hoch, ist von trefflicher Arbeit. Chlamys und Schwert bei sonstiger Nacktheit, wie namentlich die Kugel in der linken Hand, auf welcher noch die Spuren einer Victoria, gaben zwar der Vermuthung Raum, dass der Rumpf einem Kaiserstandbilde angehörte, allein der zackige Bruch scheint dagegen zu sprechen, obwohl auf der anderen Seite die Spuren der Bänder eines Lorberkranzes, wie man sie an der Schulter wahrnimmt, am Kopfe selbst nicht motivirt sind. Doch der Lorbeerkranz konnte auf Befehl irgend eines Kaisers weggemeisselt worden sein. Die Statue veranlasste schon weitläufige Debatten, in welchen sich C. Fea[6] besonders thätig erwies; Derbheit aber, mit welcher er die Identität der Statue mit jenem Pompeiusstandbilde bestritt, mag durch seine patriotische Absicht entschuldigt werden. Er soll nemlich da gegen

---

[1] Appian. B. civ. II. 147. [2] Sueton. Caes. 88. [3] Sueton. Octav. 31. Ulrichs, Beschreibung d. Stadt Rom. Bd. III. 3. Abtheilung S. 57. [4] Flaminio Vacca, Memorie. 57. [5] C. Fea, Miscellanea filologica critica e antiquaria. Rom. 1790 p. LXXXVII. [6] C. Fea, Osservazioni intorno alla celebre Statua detta di Pompeo. Roma. 1812.

seine Ueberzeugung gesprochen haben, um die Statue, welcher damals das Schicksal bevorstand, nach Paris zu wandern, Rom zu erhalten.[1]

Der Veränderung des von Pompeius gebauten Sitzungssaales, welcher, nachdem er einige Zeit ganz vermauert gestanden hatte, später sogar in Localitäten für gewisse Bedürfnisse (ἄφοδος) verwandelt wurde,[2] folgte eine kostspielige Herstellung des Theaters durch Augustus, von welcher dieser in dem Monumentum Ancyranum besonders hervorhebt, dass er sie ohne die Dedicationsinschrift des Pompeius zu verändern vorgenommen. Unter Tiberius wurde das Theater sehr von Brand beschädigt, und dieser sonst nicht sehr baulustige Kaiser betrieb die Wiederherstellung so lau, dass sie erst Caligula vollendete.[3] Claudius stellte auch in der Inschrift den Namen des Pompeius, der dem des Caligula hatte Platz machen müssen, wieder her, und von dieser Aenderung erwähnt A. Gellius, dass sich nun das vielbesprochene TERT in III verwandelt habe.[4] Nero feierte in diesem Theater seinen berühmten »goldenen Tag«, mit welchem er seinem Gaste, dem armenischen Könige Tiridates, imponiren wollte.[5] Er liess zu dem Zwecke nicht bloss die Bühne, sondern auch den inneren Halbkreis vergolden und spannte zum Schutze gegen die Sonne ein purpurnes Segel (Velum), welches mit goldenen Sternen besäet und in der Mitte mit einer Goldstickerei, den Nero selbst als Wagenlenker darstellend, geschmückt war, über das Theater.[6] Die Bühne und wohl auch ein Theil der anstossenden Anlagen litten abermals unter dem grossen Brande, welcher unter Titus im J. 80 n. Chr. einen bedeutenden Theil der Prachtbauten vom Capitol bis zu den Thermen des Agrippa verzehrte.[7] Nach der Herstellung durch Titus und Domitian[8] diente das Theater über anderthalb Jahrhunderte als das erste Roms für die scenischen Spiele. In der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts aber wurde es abermals von zwei Bränden heimgesucht, von welchen der erste im J. 249 n. Chr. unter Philippus auch das Hekatostylon ergriff[9] und der zweite die Scena zerstörte, welche dann von Diocletian »prachtvoller als vorher« (?) wieder hergestellt wurde.[10] Mit dieser Herstellung hing wohl auch der Neubau einer etwa vorher baufälligen Porticus zusammen, von welchem eine Inschrift Zeugniss gibt, welche im J. 1551 in der Via de' Chiavari auf einem Piedestal gefunden wurde:[11]

GENIO · IOVII · AVG
IOVIA · PORTICV · EIVS · A · FVNDAMENTIS
ABSOLVTA · EXCVLTAQVE
AELIVS · DIONYSIVS · V · C · OPERI · FACIVNDO

---

[1] Platner, Beschreibung der Stadt Rom. Bd. III. Abth. 3. S. 448. [2] Dio Cass. XLVII. 19. [3] Tacit. Ann. III. 72. VI. 45. Dio Cass. LX. 6. Sueton. Calig. 21. [4] A. Gell. X. 1, 9. [5] Plin. H. N. XXXIII. 3, 16, 54. [6] Dio Cass. LXIII. 6. [7] Dio Cass. LXVI. 24 / [8] Sueton. Tit. 8. [9] Hieron. Chron. (Ronc. I. col. 475.) [10] Script. H. A. (Vopisc.) Carin. 18. Catal. Imp. Vienn. (Ronc. II. col. 247.) [11] Grut. Inscr. p. CXI. n°. 6.

Iovius war der Beiname, den sich bekanntlich Diocletian beizulegen beliebte, und so kann sich die Inschrift auf nichts anderes als auf ein Werk dieses Kaisers beziehen, das sowohl nach dem Fundorte der Piedestalinschrift als nach den angeführten Nachrichten mit der Restauration des Theaters in Verbindung stand. Der Zuschauerraum selbst aber, obwohl er durch seine massive Solidität Bränden weniger zugänglich war, scheint doch um diese Zeit schon etwas ruinos geworden zu sein, die Zahl der Zuschauerplätze nemlich, von Plinius auf 40,000 angegeben, ist nach der Notitia (Vatican. Handschrift) bereits auf 27,580, nach einer anderen, welche wir als Curiosum Urbis Romae zu bezeichnen pflegen, sogar auf 17,580 gesunken, welch letztere Zahl jedoch der ersteren kaum vorzuziehen sein dürfte, — eine Verringerung, die auch nach einer Nachricht aus dem 9. Jahrhundert eine inschriftliche Erklärung findet:[1]

„In theatro pompei"

DDNN · ARCADIVS · ET · HONORIVS · PERPETVI · AVGG · THEATRVM · POMPEI
EXTERIORE · AMBITV · MAGNA · ETIAM · INTERIORE · VIRTVTE · CONVOLSVM
SVBDVCTIS · ET · EXCITATIS · INVICE ...

Ammianus Marcellinus konnte die ganze Anlage noch unter die bedeutendsten Werke Roms zählen,[2] doch dass sie während der Gothenzeit stark gelitten, geht aus den Ausdrücken des Königs Theodorich, der dem Symmachus den Auftrag es auszubessern gab, zur Genüge hervor.[3] Nach Theodorich kam es wohl ausser Gebrauch, da wohl Niemand mehr sich in der Lage fühlte, den sich mehrenden Baufällen Rechnung zu tragen. Der Anonymus von Einsiedeln (9. Jahrh.) und der Ordo Romanus (12. Jahrh.)[4] erwähnen es zwar noch mit dem richtigen Namen, allein nachdem am Ende des folgenden Jahrhunderts die Orsini von der Ruine Besitz genommen und sie in eine Burg verwandelt hatten, war die charakteristische Form bald so verschwunden, dass die Mirabilien (Anfang des 14. Jahrhundert) sie neben dem richtigen Namen auch als Palatium Pompei bezeichneten,[5] wie man denn überhaupt alle hervorragenden Ruinen als *palatia* zu bezeichnen begann. Im 15. Jahrhundert[6] waren noch Reste an der Aussenseite bei Campo di Fiore sichtbar, doch war der Name des Pompeius dafür nicht mehr im Munde des Volkes, wie unser Berichterstatter ausdrücklich hinzugefügt; bald darauf aber wird in Folge einer bei S. Lorenzo in Damaso gefundenen Inschrift mit den Worten:[7]

GENIVM · THEATRI · POMPEIANI

das Theater an einer anderen naheliegenden Stelle gesucht. Man kam jedoch in Kurzem

---

[1] Anonymus Einsiedlens. (Arch. f. Philol. u. Paed. Suppl.-Bd. V. S. 126.) [2] Ammian. Marc. XVI. 10.
[3] Cassiodor. Variar. IV. 51. [4] Mabillon, Mus. Ital. tom. II. p. 143. [5] Montfaucon, Diar. Ital. p. 286 & 284.
[6] Poggius Florentin. de fortunae varietate U. R. et de ruina eiusdem descriptio. (1440.) Opp. Bas. s. a. p. 137.
[7] Blondii Flavii Forliensis de Roma instaurata. Ven. 1503. Lib. II. §. CIX. Fr. Albertini opusculum de Mirabilibus nove et veteris Urbis Rome. Rom. 1515. fol. 25.

wieder auf die rechte Spur, wie wir diess aus Marliani, A. Fulvio und L. Fauno ersehen.[1] Neuerlich wurden die dürftigen Ueberreste von Balthard, einem jungen französischen Forscher und von Canina untersucht, deren Ergebnisse im Zusammenhalt mit den capitolinischen Fragmenten unserer Beschreibung des Ganzen in der Hauptsache zu Grunde liegen. Die mehrfachen Funde von Säulenüberresten in der Gegend, welche die Anlage des Pompeius einnahm, wurden nicht besonders aufgeführt, da sie zu wenig specielles Interesse haben. —

## 36. Das domitianische (alexandrinische) Stadium (Piazza Navona.)

Noch weniger als von dem eben beschriebenen Theater des Pompeius ist uns von einem anderen Gebäude für öffentliche Spiele erhalten, nemlich von dem Stadium, das die Notitia[2] neben den Theatern nennt. Doch ist wenigstens die Gestalt der ganzen Anlage in einem stattlichen Platze (Piazza Navona) gegeben, in welchem wir kaum etwas anderes als eine Rennbahn erkennen könnten, selbst wenn es uns an allen Belegen dafür fehlte. Man gelangt dazu, wenn man von der Piazza di Campo di Fiori rechts in die Via de' Baullari und hierauf am Ende dieser in die Via Massimi und deren nordwestliche Fortsetzung Via di S. Pantaleo geht, und um die einen spitzen Winkel bildende Ecke des Palazzo Braschi, welche durch den merkwürdigen sog. Pasquino ausgezeichnet ist, westlich in die kurze Via di Pasquino hineinbeugt. Wir treten dann auf einen schönen langen Platz, dessen beide Langseiten einander parallel laufen, während von den Schmalseiten die südliche geradlinig, die nördliche aber fast halbkreisförmig gebildet ist. An baulichen Ueberresten findet sich ausser ziemlich unkenntlichen Substructionsmauern in den Kellergewölben des Hauses nördlich neben S. Agnese (Collegio de' Pamfili) nichts mehr, doch haben sich bei Grundgrabungen für Neubauten ringsum häufig Reste von Mauern, wie sie bei Theatern und Rennbahnen die Sitzreihen zu stützen pflegen, von Pfeilern und selbst von Sitzreihen gefunden.[3]

Die Form des Platzes wie diese Funde lassen nun allerdings zunächst an einen Circus denken, allein von einem solchen in dieser Gegend findet sich keine classische Erwähnung. Dagegen passt die Localität trefflich zu dem Stadium, das die Notitia neben den drei Theatern in der 9. Region erwähnt und diese Annahme wird auch

---

[1] Marliani, U. R. topographia. l. V. c. 10. (Graev. Th. A. R. tom. III. p. 177.) A. Fulvii Sabini de Urbis antiquitatibus l. IV. Roma. 1527. fol. LI. L. Fauno, delle antichità della città di Roma. Ven. 1548. fol. 139. [2] Curios. Urb. Rom. Reg. IX. [3] Flamin. Vacca, Memorie. 1594. n°. 29. (C. Fea, Miscellanea &c. p. LXVIII.) Nardini, Roma antica lib. VI. c. 5. (Graev. Th. A. R. tom. IV. p. 1276.) R. Venuti, Descrizione topografica delle antichità di Roma. Rom. 1803. Parte II. p. 140.

noch durch andere Umstände unterstützt. Seit den frühesten Zeiten war im Marsfelde eine offene Rennbahn, die jedoch noch zu Augustus Zeit ohne ständig bauliche Gestalt war, ein wahrscheinlich eingehegter Rasenplatz an dem Theile des Feldes, welchen der Fluss in einem Bogen umschliesst.[1] Hier wurden namentlich die Equiria gehalten, welche Romulus dem Mars zu Ehren eingeführt hatte,[2] und welche noch in der Kaiserzeit gefeiert wurden, sonst aber wurde der Rasen auch als Tummelplatz für Uebungen benutzt.[3] Dadurch erhielt das Feld schon eine andere, universellere Bedeutung als sie ein Circus hatte, der sich überdiess ganz in der Nähe (Circus Flaminius) darbot Cäsar war der Erste, welcher für gymnische Uebungen und Spiele einen besonderen Platz davon abgränzte und ein hölzernes Stadium errichtete.[4] Diess wurde jedoch nach den gegebenen Athletenspielen wieder abgebrochen, und ebenso auch das zweite Stadium, welches auf demselben Platze Augustus erbaute.[5] Erst unter Domitian erstand ein ständiges Stadium,[6] das allerdings nicht wie die beiden vorigen ausdrücklich als im Marsfelde befindlich bezeichnet wird, das aber naturgemäss den gegebenen Platz benutzte und wohl mit dem von der Notitia daselbst erwähnten identisch ist. Und dieses Stadium wurde, wenn die Correctur *stadii* aus *et adii* richtig ist (woran man kaum zweifeln kann), durch Alexander Severus wieder hergestellt,[7] was diesem Kaiser auch besonders nahe lag, da seine Thermen östlich anstiessen.[8] So erklärt sich dann auch leicht der Name Circus Alexandrinus, den der Platz im 12. Jahrhundert trug[9] und der sogar noch im 16. im Munde des Volkes fortlebte.[10] Die Verwechselung von Stadium und Circus war leicht möglich, da die baulichen Unterschiede gering waren. Eine andere Tradition erhielt sich in dem Namen Campus Agonis oder bloss Agones, welchen die Gegend im 10. und 11. Jahrhundert ebenfalls führte.[11] Die Reminiscenz an das Stadium ist nicht zu verkennen, da ja gerade die von Domitian eingeführten periodischen Spiele Agon Capitolinus hiessen. Merkwürdig ist allerdings, dass unser mehrerwähnte Anonymus (a. a. O.) von Einsiedeln beide Namen nicht kannte, sondern den Platz in entschiedenem Irrthume wiederholt als Circus Flaminius bezeichnet. Dieser mochte dem halbgelehrten Mönche ein bekannterer Name sein, und da die Ruine des Stadiums damals noch kenntlicher war als die des Circus Flaminius, so konnte diese Verwechselung leicht geschehen.

Der bis auf Nibby unter den Archäologen gebräuchliche und auch jetzt noch

---

[1] Ovid. Fast. III. v. 519. [2] Fest. s. v. Martialis. [3] Strab. V, 3, 7. p. 236. [4] Sueton. Caes. 39. [5] Dio Cass. LIII. 1. [6] Sueton. Dom. 5. Cassiod. Chron. (Ronc. II. col. 197.) Catal. imp. Vienn. (Ronc. II. col. 243.) [7] Script. H. A. (Lamprid.) Alex. Sev. 24. (Salmas.) [8] Anonym. Einsiedlens. (Arch. f. Phil. u. Paed. Suppl.-Bd. V. S. 134.) [9] Ordo Romanus (1143) Mabillon Mus. Ital. tom. II. p. 143. [10] A. Fulvius, Antiquitat. Urb. R. 1527. Lib. IIII. fol. LVI. [11] Chron. Farfense. Muratori R. I. S. Tom. II. P. II. Galletti, del Primicero &c. Rom. 1776. p. 80, cf. Nibby, Roma 1839. P. I. antica. p. 600 sq.

vulgäre Namen Circus Agonalis, der aus den localen Reminiscenzen von Agon gebildet wurde, widerspricht sich selbst. Denn Agonalia haben mit einem Circus nichts zu thun, und dem Namen fehlt auch alle classische Unterlage. —

## 37. Der Obelisk auf Piazza Navona.

Was die Annahme eines Stadium und nicht eines Circus an der Stelle von Piazza Navona vorzugsweise bestätigt, ist der Umstand, dass man bei den für die Anlage der Brunnen nöthigen Nachgrabungen nicht auf Reste der Spina stiess, welche doch sonst einen Circus, namentlich in der vorgerückteren Kaiserzeit, charakterisiren. Die Stadien unterschieden sich nemlich ihrer baulichen Anlage nach namentlich dadurch von den Circi, dass die ersteren weder Spina noch Carceres hatten, wie diess an den erhaltensten Stadien, namentlich an dem in Cibyra (dem heutigen Buraz) in Lykien ersichtlich ist. Der Obelisk, der jetzt den Platz schmückt, stammt auch nicht von dieser Rennbahn selbst, sondern vielmehr aus dem Circus des Maxentius an der Via Appia, wo er die Spina schmückte, welcher Platz jedoch ebenfalls nicht sein ursprünglicher war, da die Hieroglyphen römischer Arbeit den Kaiser Domitian in den Namensringen nennen. Im Circus des Maxentius lag er Jahrhunderte lang, in fünf Stücke zerbrochen, auf dem Boden, bis ihn Papst Innocenz X. durch Bernini und Kircher[4] ergänzen und in der Mitte der Piazza Navona auf dem prächtigen Brunnen aufstellen liess, i. J. 1651. Die nachher gefundene Spitze desselben ist jetzt im Museum zu Neapel, und andere erst i. J. 1825 gefundene Fragmente, von Giov. Torlonia dem Könige Ludwig von Bayern geschenkt, befinden sich zu München. Der Obelisk hat jetzt eine Höhe von 10,20 Met.; auf dem ergänzten Gipfel befindet sich jetzt eine Taube mit dem Oelzweige in Bronze, das Wappenzeichen des Hauses Pamphili, dem Innocenz X. angehörte. —

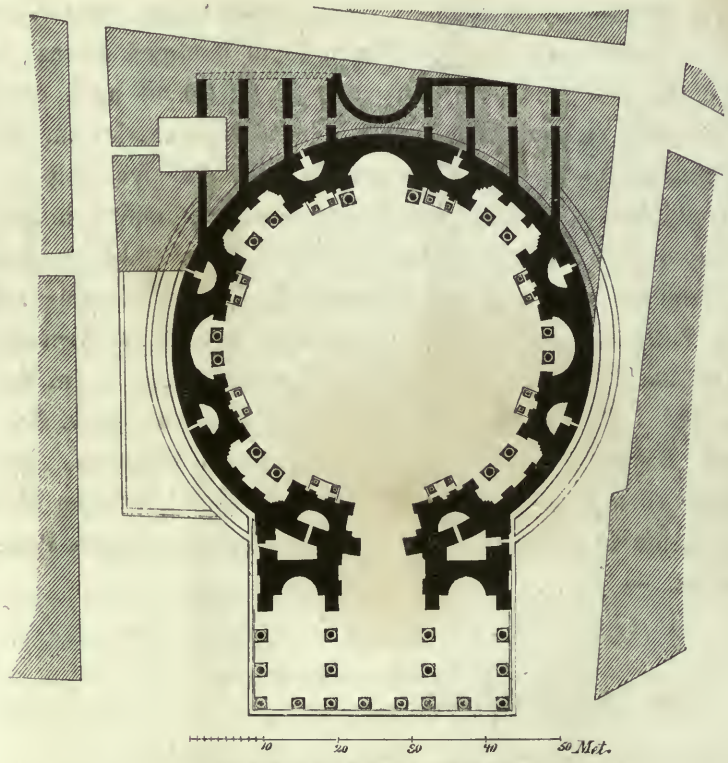
## 38. Das Pantheon.

Westlich von den Ruinen des Pompeiustheaters und von Piazza Navona bis zum Flusse befinden sich nur wenige Ueberreste, und keine, die für topographische und architektonische Erörterung Stoff gäben. Denn die kolossalen Granitsarkophage, welche die Piazza Fernese in der Nähe des Pompeiustheaters, jetzt in Brunnen umgewan-

[4] Kircher, Obeliscus Pamphilius. Romae 1650.

delt, schmücken, gehören nicht hieher, und die lange Linie einer Substructionsmauer aus abgekanteten Travertinquadern in der Via Giulia, welche an der links abzweigenden Via del Gonfaleone beginnt und dann an den beiden Häuserstöcken von S. Maria del Suffragio und S. Biagio in einzelnen Resten sich hinzieht, lässt sich, da sich ausser einem derben, bankähnlich vorspringenden Leisten nichts Charakteristisches daran findet, und keine classischen Nachrichten zu Hilfe kommen, nicht erklären. Wir wenden uns daher von Piazza Navona aus östlich, um die übrigen zum Theil sehr bedeutenden antiken Ueberreste zu besuchen.

Ein kurzer, doch etwas unregelmässiger Weg durch die Corsia di Piazza Navona und über die Piazza Madama, dann durch die Via del Salvatore, del Governo und de' Crescenzi führt uns auf die Piazza della Rotonda und wir stehen vor dem berühmten Pantheon. Nicht leicht etwas kann auf den, der überhaupt für die Reste des Alterthums Empfindung hat, einen tieferen, gewaltigeren Eindruck machen, als der erste Anblick dieses Rundtempels in seiner wuchtigen Einfachheit, mit seinen altersschwarzen Mauern und Marmorzierden und in seiner fast beispiellosen Erhaltung: ein Eindruck, den wohl keine Abbildung davon, am wenigsten die beigefügte, hervorzubringen vermag, um so weniger, als er nicht in gefälligen Formen, in der heiteren Grösse griechischer Tempel, sondern vielmehr in dem strengen Ernste eines eigentlich römischen Werkes, bei welchem die griechischen Elemente nur als ein sehr zurücktretendes Aussending behandelt sind, seinen Grund hat.



23. Grundriss des Pantheon. (Nach Canina.)

Von der im Uebrigen bis zur Kahlheit schmuckarmen Rotunde springt nach vorne ein rechtwinkliger Pronaos, von 16 Säulen getragen, vor. Diese Vorhalle hat eine Breite von 35 und eine Tiefe von 16 Met., und ist jetzt noch um zwei Stufen

über dem Niveau des modernen Bodens erhöht, erhob sich jedoch um sechs Stufen über den antiken. In der Fronte stehen acht Säulen: der ersten, dritten, sechsten und achten entsprechen noch je zwei in der Tiefe. Die korinthischen Marmorbasen haben mit der Platte eine Höhe von 0,72, die Schäfte, von grauem und röthlichem Granit und desshalb natürlich uncanellirt, sind 11,60 M. hoch und haben unter 1,50, oben 1,34 M. im Durchmesser, die korinthischen Marmorcapitäle messen 1,77 M. in der Höhe. Architrav und Fries, jener 1,05, dieser 1 M. hoch, sind ohne Ornamentik; im Fries der Fronte steht in grossen Buchstaben, die einst, wie an den Nietenlöchern ersichtlich ist, mit Metall ausgelegt waren, die Inschrift:

M·AGRIPPA·L·F·COS·TERTIVM·FECIT

Eine andere, unterhalb in den zwei oberen Leisten des dreifachgestuften Architravs angebrachte zweizeilige Inschrift, in sehr kleinen Buchstaben geschrieben, berichtet eine spätere Restauration:

IMP·CAES·L·SEPTIMIVS·SEVERVS·PIVS·PERTINAX·ARABICVS·ADIABENICVS PARTHICVS·
MAXIMVS·PONTIF·MAX·TRIB·POTEST·X·IMP·XI·COS·III·P·P·PROCOS·ET
IMP·CAES·M·AVRELIVS·ANTONINVS·PIVS·FELIX·AVG·TRIB·POTEST·V·COS·PROCOS·
PANTHEVM·VETVSTATE·CORRVPTVM·CVM·OMNI·CVLTV·RESTITVERVNT

Der 1,38 Met. hohe Carnies ist im edelsten Geschmacke verziert und ganz frei von der sonst bei römischen Kaiserbauten heimischen Ueberladung. Er zeigt den Eierstab und schöne Kragsteine, ausserdem aber nur unbedeutende Ornamentleisten. Derselbe Carnies umsäumt das ganze Giebelfeld, dessen Höhe 6,30 Met. beträgt und das jetzt aller Bekleidung entblösst, in den rohen Travertinquadern noch die Nietenlöcher zeigt, in welchen die Figuren desselben befestigt waren. Wegen der geringen Vertiefung des Giebelfeldes kann man als Schmuck nur ein Relief vermuthen, welches wahrscheinlich, wie auch die übrigen Bildwerke des ganzen Gebäudes, in Bronze ausgeführt war. Die Seitensäulen, sowie die inneren des Pronaos, waren mit einander durch drei Tonnengewölbe verbunden, welche auf dem Gebälke derselben ruhten, und deren Wölbungen, von denen die mittlere etwas höher war, in der Richtung gegen den Eingang hin liefen. Jetzt verbinden starke Balken die Säulenstellung des Pronaos. An die Stelle der vergoldeten Bronze aber, womit einst das ganze Dach bedeckt war, ist jetzt Blei getreten.

Der Pronaos ist mit dem Rundgebäude selbst durch einen massiven Vorbau verbunden, der die rechtwinkelige Vorhalle mit der Curve des anstossenden Theiles der Rotunde zu vermitteln bestimmt ist. Dieser zeigt auf beiden Schmalseiten aussen Reste von je drei canellirten Marmorpilastern, zwischen welchen man oben — besonders noch auf der Westseite erhalten — Reliefstreifen von pentelischem Marmor sieht, welche Can-

delaber und Opfergeräthe zwischen Festonen darstellen und in geschmackvoller Gruppirung und mit höchster Feinheit ausgeführt sind. Zwischen dem zweiten und dritten Pilaster befinden sich auf beiden Seiten die Eingänge zu den Treppen, welche in der Masse des Verbindungsvorbaues selbst auf die Höhe des Gebäudes führen. Von den beiden Treppen ist jetzt nur mehr die östliche zugänglich, doch gelangt man auch zu dieser nicht mehr durch den antiken Eingang. — Im Innern der Vorhalle zeigt dieser Verbindungsvorbau vier canellirte Marmorpilaster derselben Art, wie sie sich aussen befinden, welche den vier Tiefreihen der Säulen des Pronaos entsprechen. Zwischen dem ersten und zweiten. und zwischen dem dritten und vierten befinden sich zwei grosse Nischen, welche muthmasslich einst die Kolossalstatuen des Augustus und Agrippa enthielten,[1] jetzt aber unansehnliche Altäre aufgenommen haben. Zwischen dem zweiten und dritten Pilaster aber, welche um etwas mehr als einen Säulenzwischenraum weiter als die übrigen von einander entfernt sind, vertieft sich eine Art von Vorgemach gegen den Eingang zum Rundgebäude selbst hin. Zu beiden Seiten dieses Raumes sieht man ausser der breiten Seite des angränzenden Pilasters noch zwei andere von gleicher Art zwischen denselben Reliefstreifen, wie ich sie eben beschrieben, von pentelischem Marmor mit Festonen und Opfergeräthen. Dieselben Reliefs ziehen sich auf die beiden Seiten neben dem Portale herüber, sind jedoch da grösstentheils durch moderne Stuckreliefs mit christlichen Kirchengeräthen und symbolischen Gegenständen ersetzt. Von ausgezeichneter Arbeit sind die Marmorpfosten und der Sturz des Portales, welches mit dem Rahmen von derselben Höhe, wie die Säulen des Pronaos ist, und dessen Schwelle wie der Sturz aus einem Marmorstücke besteht. Die herrliche, 6 Met. breite Flügelthüre, die mit dickem Bronzeblech bekleidet und noch fast unversehrt erhalten ist, wird nach ihrer Höhe in drei Theile getheilt: die eigentliche Doppelthüre, welche 7,35 Met. hoch ist und nach innen sich öffnet, in gewaltigen Angeln gehend, die jedoch nicht in den Marmorpfosten, sondern in zwei dorischen ionisch canellirten Pilastern, welche den Thürraum an den Seiten verengern, ihre Zapfen haben; darüber ein Querbalken von 1,20 Met. Höhe, und über diesem ein Bronzegitter, mit seinem Rande 3,22 Met. hoch. Letzteres ist in der Art wie übereinandergelegte Hohlziegel geformt. Die Arbeit an dieser Thüre ist bewundernswerth exact, bei der sonstigen Einfachheit fallen besonders die Nägel auf, welche überaus reich und geschmackvoll gearbeitet sind.

Ehe wir jedoch die Schwelle des Tempels selbst überschreiten, wollen wir vorerst die äusseren Verhältnisse des Rundbaues betrachten. Dieser ruht auf einem rechtwinkeligen Unterbau, der auf der Fronte 64,50, an den Seiten 48 Met. misst und sich rückwärts an den Grundbau einer breiteren Anlage anschliesst. Der äussere

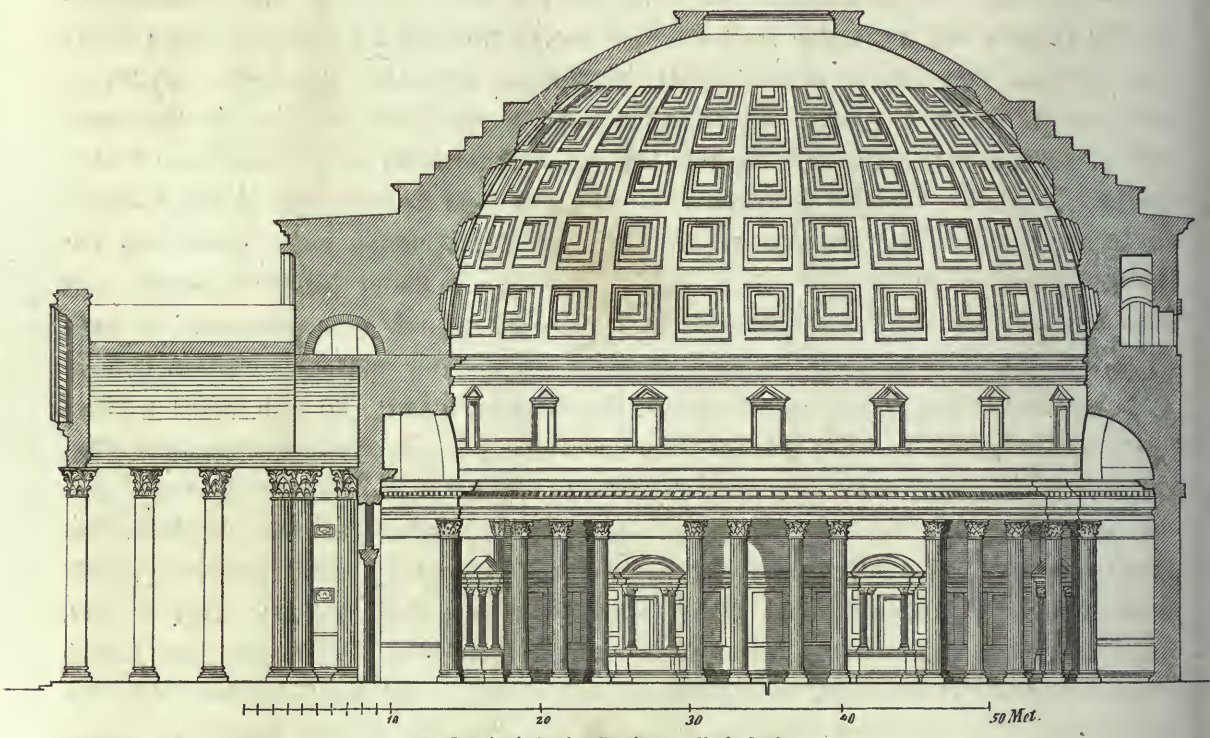
[1] Dio Cass. LIII. 27.

Pantheon.

Durchmesser der Rotunde (d. h. mit Einschluss der Mauern) beträgt 55,80 Met.; die Masse der Backsteinmauer aber hat an den Stellen, an denen sie nicht durch Nischen geschmälert ist, eine Dicke von 6 Meter. Die Mauer selbst zeigt aussen drei durch Carniese angezeigte Abtheilungen, welche mit der inneren Eintheilung harmoniren, zugleich aber wesentlich dazu beitragen, die sonst kahle Einförmigkeit des äusseren Anblickes der Rotunde zu mildern. Der erste Carnies läuft 12,30 Met. über dem Spiegel der Substruction und ist selbst 0,70 Met. hoch; der zweite ist von diesem 8,40 Met. entfernt und misst selbst 1 Met. in der Höhe; der dritte, 7,70 Met. über dem vorhergehenden, hat eine Höhe von etwas über 1 Met., so dass die Gesammthöhe der Mauer sich auf 31,10 Met. beläuft. Der untere Mauerring bis zum ersten Carnies war, wie aus den Spuren ersichtlich ist, mit Marmor bekleidet, die oberen mit Stuck. Am unteren Theile befanden sich ringsum acht kleine jetzt geschlossene Eingänge, welche zu halbkreisförmigen Kammern führten, deren Radius wenig mehr als 2 Met. beträgt. Sechzehn ähnliche befinden sich zwischen dem zweiten und dritten Carnies. wo überhaupt der Bau am massigsten ward, da die Wölbung innen schon von der Höhe des zweiten Carnieses aus begann. Der Zweck dieser Nischenkammern war kein anderer, als die Unterbrechung der Mauermasse durch Bogenconstruction, wodurch die Mauer nicht bloss leichter, sondern auch fester gemacht werden konnte. Auch sonst ist die Mauer häufig durch Bogensprengungen, die sich selbst tragend übereinander gethürmt sind, solidirt. Dieselbe Höhe wie der dreifach abgestufte Ring der Rotunde erreicht auch der massive Vorbau, welcher den Pronaos mit dem Rundbau verbindet, und ragt desshalb noch um ein Beträchtliches über die Giebelhöhe des Pronaos empor, eine Fläche darbietend, welche nothwendig einigermassen verhüllt werden musste. Diess geschah durch einen zweiten Giebel, welcher etwa 14 Met. hinter dem des Pronaos und etwas höher stand, den aber die Anlage der beiden Glockenthürme grösstentheils unsichtbar gemacht hat. — Die Kuppel selbst, einst wie der Pronaos mit vergoldeter Bronze, jetzt mit Blei bedeckt, beginnt aussen mit einem 2 Met. hohen Gürtel, besteht dann in sechs immer höher werdenden Stufen, läuft jedoch zuletzt glatt der grossen runden Oeffnung zu, welche auf dem Scheitel angebracht ist. Diese Oeffnung hat 8,90 Met. im Durchmesser und ist jetzt ohne allen Schutz ganz offen, soll aber früher bedeckt und an dem Deckel die grosse Pinie angebracht gewesen sein, die jetzt im Giardino della Pigna des Vaticans zu sehen ist. Doch ist diess unwahrscheinlich, und da, wie unten erörtert werden wird, dieses Gebäude ursprünglich für einen Saal der Agrippathermen und nicht für einen Tempel bestimmt war, so ist hier nur eine grosse Bronzeplatte zum jeweiligen und beliebigen Verschluss anzunehmen, von deren Einrichtung und Gebrauch Vitruv bei der

Beschreibung der Thermen spricht.[1] Rings um die Oeffnung sieht man noch den verzierten Rand von vergoldeter Bronze, der allein von der prachtvollen Bedachung übrig geblieben ist. Das Gemäuer der Kuppel besteht aus *opus antiquum*, keilförmigen Stücken ungefähr von der Grösse und Form moderner behauener Pflastersteine, eine Mauerart, welche für eine Kuppel besonders entspricht und durch übereinander gethürmte Bogensprengungen zu einer der leichtesten und dauerhaftesten erhoben ward.

Der innere Raum der Rotunde übertrifft an Schönheit und Anmuth den äusseren




24. Durchschnitt des Pantheon. (Nach Canina.)

Anblick, der mehr imponirt als an sich befriedigt, bei weitem. Hier herrscht weder Kahlheit noch Ueberladung und Alles steht in schönster Harmonie. Der Boden, dessen Kreis mit Ausschluss der Nischenvertiefungen 42,85 Met. im Durchmesser hat, ist abwechselnd mit quadratischen und kreisförmigen Platten auf rechtwinkeligem Netze aus Porphyr, grauem Granit, phrygischem und numidischem Marmor belegt. Ringsum vertiefen sich acht Nischen, die 8,20 M. breit und 4,70 Met. tief sind, wovon eine zum

1 Vitruv. V. 10.

Eingange dient, während die übrigen im Alterthume Götterbilder enthielten, später aber christliche Altäre aufnahmen, die noch den Platz behaupten. Diese Nischen wechseln zwischen Halbkreis- und Rechteckform: von der sonst regelmässigen Vertheilung macht jedoch die Eingangsnische, welche im Interesse der Anbringung des Portals statt halbkreisförmig rechtwinkelig gebildet ist, eine Ausnahme, so dass der ersteren Art drei, der letzteren aber fünf Nischen angehören. Jede derselben wird von canellirten korinthischen Pilastern begränzt, zwischen welchen zwei Säulen derselben Grösse und Ordnung, mit den ersteren abwechselnd, von numidischem und phrygischem Marmor, stehen, um das ringsum fortlaufende Gebälke, welches bei den halbkreisförmigen Nischen die Wölbungen maskirt, zu tragen. Die attischen Basen sind von weissem Marmor und 0,43 M. hoch; die Schäfte, welche im Durchmesser unten 1,13, oben 1 Met. haben und deren Canelluren nur an dem oberen Theile wirklich ausgeführt, an dem unteren Drittheil nur flach angezeigt sind, messen 8,80 Met., die Capitäle, ebenfalls von weissem Marmor, 1,39 Met. in der Höhe. Bei der Eingangs- und der gegenüberstehenden Hauptnische durchbricht die Wölbung den Gebälkkranz, so dass die ganze Nische offen erscheint: desshalb fehlen natürlich auch die Säulen zwischen den beiden Pilastern an der Eingangsnische ganz, während sie an der Hauptnische vor die Pilaster gesetzt sind und vorspringende Gebälkstücke tragen, welche vormals sicher mit Statuen geschmückt waren. Diese beiden Säulen zeigen auch eine complicirtere Canellirung, nemlich Rundstäbe auf den Stegen. Zwischen den acht grossen Nischen sind ringsum noch acht kleine rechteckige, nicht bis auf den Boden reichend und nur 2 Met. breit und 0,95 Met. tief, jetzt ebenfalls zu Altären verwendet. Diese schmücken, um weniges vorspringend, kleine (nur 8,30 Met. hohe) Aediculen, nemlich ein Basament bis zum unteren Rande der Nische und auf diesem zwei Säulen vor entsprechenden an die Wand angelehnten Pilastern, die zusammen Gebälke und Giebel tragen, von welchen abwechselnd die einen von dreiseitiger regulärer Form, die anderen an der Spitze abgerundet (segmentförmig) sind. Auch diese Säulchen, mit Base und Capitäl nur 4,40 Met. hoch, sind korinthischer Ordnung, theils von numidischem Marmor, theils von Porphyr, erstere die abgerundeten Giebel tragend; jetzt sind jedoch nach mancherlei Versetzungen vier Porphyrsäulen aus der Kirche verschwunden: zwei wurden verkauft und die beiden anderen befinden sich seit Pius VI. in der vaticanischen Bibliothek, im letzten Saale des rechten Flügels. Clemens IX. ersetzte die fehlenden durch graue Granitsäulen.

Das von den Säulen und Pilastern getragene korinthische Gebälke, dessen Gürtel nur durch die offene Eingangs- und durch die Hauptnische unterbrochen wird und 2,50 Met. in der Höhe misst, bildet die untere Abtheilung des Rundtempels und entspricht in seiner Höhe genau der Lage des ersten Carnieses an der Aussenseite. Noch vollständiger als die erste und ununterbrochen wird auch die zweite Abtheilung

abermals von einem 2,08 Met. hohen einfacheren Gebälke, dessen Carnies namentlich keine Kragsteine zeigt, abgeschlossen, wieder in gleicher Höhe mit der zweiten Carniesabtheilung von aussen. In dieser oberen Abtheilung innen befinden sich 12 rechtwinkelige, seichte Nischen. Von den 16, der nach der Anordnung treffenden Zahl derselben, sind zwei durch die beiden offenen Wölbungen der Eingangs- und der Hauptnische weggenommen, und zwei andere dienen den beiden anderen halbkreisförmigen Nischen, deren oberer Theil maskirt ist, als Fensteröffnungen. Diese Vertiefungen, welche sich 2,10 Met. über dem ersten Carnies befinden und von diesem durch einen breiten, einmal abgestuften Gürtel getrennt sind, haben wie die ganze Fläche der oberen Abtheilung nicht mehr die ursprüngliche Gestalt: bei einer Restauration im J. 1747 nemlich suchte sich ein namenloser Architekt daran zu verewigen, indem er die Nischen erhöhte, ihnen einen plumpen Giebel aufsetzte und besonders von der Wand die schönen Pilaster sammt der übrigen Bekleidung aus den kostbarsten Marmorarten hinwegnahm, um dafür nach der Erfindung seiner Zeit Ornamentik in Stuck anbringen zu können. Die Nischen selbst aber wurden später theilweise durch Heiligenbilder, coulissenhaft grau in grau auf Leinwand oder Holz gemalt, verunziert, über deren langes Verbleiben an dieser bessere Werke verdienenden Stelle man sich nicht genug verwundern kann.

Der durch den doppelten Gebälkgürtel gebildeten harmonischen Gliederung im Innern des Rundtempels schreibt man vorzüglich den Eindruck der Grösse zu, welchen das Gebäude bei verhältnissmässig nicht so bedeutenden Maassen auf den Beschauer macht. Doch diesen Eindruck scheint mehr das Ebenmaass in den allgemeinsten Proportionen hervorzubringen, nach welchem hier kein excessives Glied das andere oder das Ganze beeinträchtigt. Denn der Höhe vom Boden bis zum zweiten Carnies, d. h. bis zum Anfange der Wölbung, ist die innere Kuppelhöhe selbst genau gleich. Ferner ist die gesammte Höhe vom Boden bis zur Kuppelöffnung gleich dem Durchmesser der Rotunde im Lichten. Auch überwältigen die Einzelnheiten des architektonischen Schmuckes nicht das Ganze, denn ihre Grössenverhältnisse sind von der Art, dass wir von ihnen ab den Maassstab nicht zu klein nehmen, wie es z. B. nach den Pfeilern von St. Peter geschieht, welche durch ihre eigene Grösse und ihre riesigen Proportionen der Höhe des Ganzen Eintrag thun. Ferner erhöhen die sich verjüngenden Trapez-Cassettonen, deren Felderabstufung überdiess perspectivisch angelegt ist, die Vorstellung von der Höhe der Wölbung.

Das Pantheon ward nach der obenangeführten Hauptinschrift von M. Agrippa, dem Schwiegersohne des Augustus, in seinem dritten Consulatsjahre (729 d. St., 25 v. Chr.) erbaut. Der Name Pantheon (Pantheum) findet sich schon bei mehren, keineswegs

späten Schriftstellern,[1] und auch insbesondere in der angeführten Restaurationsinschrift des Kaisers Septimius Severus vom Anfang des dritten Jahrhunderts v. Chr. (202). Die seit langem eingebürgerte Annahme, dass der Tempel dem Iupiter Ultor geweiht gewesen sei, beruht auf einer falschen Lesart einer Stelle des Plinius,[2] ebenso wenig stimmt mit dem Thatbestande die auf Dio Cassius[3] gestützte Behauptung überein, dass der Tempel nicht allen Göttern, sondern zunächst dem Mars und der Venus geweiht gewesen sei, welcher Annahme sowohl der oft von den Alten ausgesprochene Name, als auch insbesondere die innere Einrichtung der vielen zur Aufnahme von Götterbildern bestimmten Nischen entgegen steht. Eine weitere, aus derselben Stelle ganz willkürlich gezogene Annahme[4] bestimmt den Tempel nur für die Götter des iulischen Geschlechtes, lediglich desshalb, weil Agrippa, nachdem Augustus die Aufstellung seines eigenen Standbildes im Tempel ausgeschlagen hatte, eine Statue des Cäsar unter die Götterbilder setzte; doch auch diese Annahme steht im Widerspruche mit dem Namen »Tempel aller Götter.« Auch deuten die zweierlei Abstufungen der Götternischen im Tempel auf verschiedene Rangstufen, und die sieben grossen Nischen für die sieben Hauptgottheiten wie die acht kleineren dazwischen mit den Aediculen für die nächst niederen (von den zwölf in der oberen Abtheilung der Rotunde für die Götter letzten Ranges befindlichen Götternischen als wahrscheinlich späteren Ursprunges abgesehen) bieten zusammen Raum für 15 Gottheiten, einer hinreichenden und den Namen Pantheon verdienenden Vertretung des Olympos, dessen Gewölbe man ebenfalls schon im Alterthume durch die herrliche Kuppel symbolisirt wähnte.[5]

Ob jedoch dieses Wundergebäude schon ursprünglich als Tempel erbaut ward, ist eine bereits vielbesprochene, aber noch nicht ganz entschiedene Frage.[6] Doch neigt man sich jetzt allgemein zur Verneinung derselben (Piale, Bunsen, Becker): Denn einerseits erscheint die Rotunde anstossend an die Mauern der Thermen des Agrippa, und sogar mit ihnen verbunden; anderseits zeigt der Rundbau selbst Einrichtungen, die mit einem zu den Thermen gehörigen Gebäude zusammenfallen. So beschreibt Vitruv[7] das Laconicum oder die Sudatio (Schwitzbad) als an das Tepidarium (laue Bad) anstossend, mit einem der Höhe gleichen Durchmesser und einer Fensteröffnung am Scheitel der Wölbung, die durch eine gewölbte Bronzeplatte (clipeus) verschliessbar ist. Da diess dem beschriebenen Rundgebäude entspricht

[1] Plin. H. N. XXXVI. 5, 4, 38. Macrob. Sat. III. 17. (Ian.) (II. 13.) Dio Cass. LIII. 27. LXVI. 24. [2] Plin. H. N. XXXVI. 15, 24, 102. cf. Cod. Bamb. Plin. ed. Sillig. Vol. V. p. 452. [3] LIII. 27. [4] Becker, H. d. r. A. Bd. I. S. 635. [5] Dio Cass. l. c. Ammian. Marc. XVI. 10. [6] C. Fea, Integrità del Panteon di M. Agrippa. Roma 1807. — id., Conclusione per l'integrità del Panteon. Roma 1807. L. C. Lettera su di alcune attuali controversie giudiciarie e su diverse opinioni intorno al Panteon. Pisa 1807. Piale del corpo rotondo del Panteon. Roma 1834. [7] Vitruv. V. 10.

wird die Annahme, dass es ursprünglich zu diesem Zwecke erbaut wurde, trotz der imposanten Grösse des Raumes, den man sonst für diesen Zweck nicht so bedeutend nahm, nicht unwahrscheinlich. Dazu kommt noch, dass nach den genauesten darüber angestellten Untersuchungen der Pronaos nicht zugleich mit der Rotunde erbaut, sondern erst nach Vollendung der erstern angefügt wurde. Diese — gleichwohl angestrittene[1] — Ungleichzeitigkeit der beiden Theile beweisen die angränzenden Stücke vom Säulengebälke des Pronaos, welche an den Rundbau nur angelehnt, nicht hineingefügt erscheinen. Der Pronaos verdankt demnach sein nachheriges Entstehen wahrscheinlich dem erst nach Vollendung des Rundgebäudes gefassten Entschlusse Agrippa's, den so herrlich gelungenen und für den Gebrauch der Menschen zu prachtvollen Saal den Göttern zu weihen.

Von der hervorragenden Ausstattung dieses Tempels geschieht an mehren Stellen Erwähnung. Die Bronzestücke waren von dem Künstler Diogenes von Athen, und es ist anzunehmen, dass alle Statuen von Bronze und vergoldet waren. Besonders bewundert wurden davon die Giebelgruppe und die Karyatiden, welche etwas unklar als »auf den Säulen des Tempels« stehend erwähnt werden.[2] Diese Notiz hat die mannichfaltigsten Erklärungen hervorgerufen,[3] welche aber zumeist dem Wortlaut bei Plinius »in columnis« nicht entsprachen. Auch die von dem Verfasser in der ersten Ausgabe dieses Buches ausgesprochene Vermuthung, dass sie über den vorspringenden Säulen beiderseits von der Hauptnische, wie vielleicht auch beiderseits von der Eingangseite zu denken seien, muss derselbe Angesichts des Adler'schen[4] Restaurationsversuches zurücknehmen, wonach die obere Hälfte des Cylinders von den Nischenbogen ähnlich durchbrochen gewesen, wie das die Haupt- und Eingangsnische zeigt. Doch lief das Gebälke wie noch jetzt hier ununterbrochen fort, selbst ebenso von den noch stehenden Säulen getragen, wie es die jetzt verschwundenen Karyatiden trug, die auf diese Weise im vollen Sinne als auf den Säulen befindlich genannt werden können.

Wahrscheinlich wurden diese Bogenöffnungen mit den Karyatiden schon nach dem Brande, welcher unter Titus i. J. 80 n. Chr. am Marsfelde wüthete und auch das Pantheon ergriff,[5] in der Restauration des Domitian[6] (93 n. Chr.) beseitigt, wenigstens sind schon die sie tragenden Innensäulen, von welchen vorher die Bronzecapitäle ausdrücklich gerühmt werden,[7] nicht mehr die ursprünglichen wie die Art der Canellirung der Schäfte die Marmorcapitäle und endlich das kostbare Material

[1] A. Hirt, Osservazioni istorico-architettoniche sopra il Panteon. [2] Plin. H. N. XXXVI. 5, 4, 38. [3] Eine Zusammenstellung der älteren Erklärungen findet sich bei Canina, Arch. Rom. III. tab. XLVII. H. Brunn, Geschichte der griech. Künstler, Stuttg. 1852. Bd. I. S. 548. [4] F. Adler. Das Pantheon zu Rom. Programm zum Winkelmannsfest der archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1871. [5] Dio Cass. LXVI. 24. [6] Cassiod. Chron. — Catal. Imp. Vienn. (Ronc. II. col. 197 & 243). [7] Plin. H. N. l. c.

zeigen. Wahrscheinlich gehört auch die Erneuerung der schönen Bronzethüre in diese Zeit. Welchen Schaden dann der Blitzstrahl angerichtet, der 110 unter Trajan das Gebäude traf[1] ist nicht anzugeben, doch musste er so beträchtlich sein, dass die Wiederherstellung durch Hadrian,[2] welcher in der Rotunda mit Vorliebe zu Gericht sass,[3] der Erwähnung werth war. Fast 100 Jahre nachher (202) unternahm, wie aus der obenangeführten Inschrift am Pronaos hervorgeht, Septimius Severus eine dritte Restauration, welcher wohl die Ausführung des obern Theiles des Cylinders innen zuzuschreiben ist, wie sie sich bis zur Spoliation von 1747 erhalten hat,[4] angehörte. Denn die keineswegs mehr höheren künstlerischen Anforderungen entsprechende Incrustation mit fast ausschliessender Farbenwirkung, bei welcher nur Basen und Capitäle der Pilaster im Basrelief über der Wandfläche vertreten, kann weder der domitianischen noch der hadrianischen Zeit zugemuthet werden.

Im J. 399 ward auch dieser Tempel wie die übrigen durch einen Erlass des Kaisers Honorius geschlossen[5] und verblieb es, bis Papst Bonifacius IV. vom Kaiser Phokas die Erlaubniss zur Umwandlung desselben in eine Kirche erlangte und ihn im J. 608 mit Beziehung auf die frühere Bestimmung des Tempels allen Heiligen und zwar zunächst der h. Maria mit Martyrern (S. Maria ad Martyres) weihte.[6] Dennoch wagte es später der byzantinische Kaiser Constans II. (Anastasius nennt ihn irrig Constantin), die vergoldeten Bronzeziegel der Kuppel abzunehmen und mit sich fortzuführen,[7] freilich ohne den Raub benutzen zu können, denn die Beute fiel, wie bei der Beschreibung des Traianforum erzählt worden ist, zu Syracus, wo der ausschweifende Kaiser im Bade getödtet worden war, in die Hände der Saracenen. Das entblösste Dach liess Gregor III. in der Mitte des 8. Jahrhunderts leicht bedecken; die noch jetzt vorhandene Bleibedachung aber stammt von Papst Martin V.[8] und seinen Nachfolgern Eugen IV.[9] und Nicolaus V., mithin aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wie man noch aus der bezüglichen Inschrift unter der Kuppel auf der Südseite ersieht. Eugen IV. schaffte die elenden Hütten und Buden, welche den Pronaos eingenommen hatten, hinweg, legte die Säulen sammt ihren Basen bloss und deckte auch noch einen Theil des Travertinpflasters vor dem Pronaos auf. Obwohl man jedoch schon bei diesen Nachgrabungen auf die schöne Porphyrurne, die jetzt das Grabmal des Papstes Clemens XII. in der Kapelle Corsini von S. Giovanni in Laterano schmückt und welche mit Unrecht für den Sarkophag des bekanntlich

[1] Oros. VI. 12. Hieronym. Chron. (Ronc. I. col. 450.) [2] Script. Hist. Aug. (Spartian.) Hadr. 19. [3] Dio Cass. LXIX. 7. [4] vgl. F. Adlers' obengenannte Abhandlung. [5] Cod. Theodos. lib. XVI. tit. X. l. XVIII. [6] Anastas. Bibliothec. Vit. Pont. Par. 1659. p. 52. [7] Paul Diac. V. 11. 13. Ioann. Diac. Chron. Episc. Neap. Eccles. c. 33. (Muratori, R. I. S. Tom. I. P. II. 1725. p. 304.) Epit. Chron. Cassin. (Muratori, T. II. P. I. p. 355.) [8] Vit. Martini V. (Murat. Rer. Ital. Script. Tom. III. P. II. [9] Fl. Blondi. Roma instaurata. Ven. 1503. L. III. §. LXV.

im Mausoleum des Augustus beigesetzten Agrippa gehalten ward,[1] gestossen war, so wurde doch die Ausgrabung sammt diesem und einigen anderen Funden wieder verschüttet, bis Clemens VII. im J. 1525 den Schutt neuerdings beseitigte. Ein menschliches Haupt, Fragmente eines Pferdes und eines Rades von Bronze, die man hier fand und welche vermuthlich zu den Akroterien oder zu den Sculpturen des Giebelfeldes gehörten, wurden wahrscheinlich eingeschmolzen.[2] Papst Paulus V. säuberte den Pronaos wieder von den sich abermals in demselben ausbreitenden Victualienbuden (1614), worauf Urban VIII. die gestürzte nordöstliche Ecksäule wieder aufstellte, welcher schon seit langer Zeit das Capitäl gefehlt hatte: an dem ergänzten Capitäl erblickt man daher in der Abakusblume die barberinische Wappenbiene. Anderseits liess aber dieser Papst im J. 1632 die prismenförmigen, aus drei starken Plattenstreifen zusammengefügten Bronzebalken aus dem Dache des Pronaos herabnehmen, einschmelzen und daraus die spiralförmig gewundenen Säulen des Baldachins über der Confession von S. Peter und die Kanonen von Castel S. Angelo giessen;[3] die Gesammtmasse der hier erbeuteten Bronze soll sich auf 450,000 römische Pfund belaufen haben. Die Inschrift, welche diese Plünderung durch Urban VIII., der die Dachbalken durch hölzerne ersetzte, der Nachwelt überliefert, befindet sich im Pronaos zur Rechten vom Portale. Alexander VII. setzte im J. 1662 die Restauration an der Ostseite der Porticus fort und stellte dort, um die noch fehlenden zu ergänzen, die zwei Säulen von röthlichem Granit auf, die man auf Piazza di S. Luigi de' Francesi gefunden hatte, an deren Capitälen er auch wie Urban VIII. sein Wappenzeichen (Stern) anbringen liess. Zugleich wurden einige Häuser an der Ostseite des Pronaos abgebrochen und das Travertingetäfel des antiken Platzes an der Ostseite aufgedeckt.[4] Ueberdiess liess er den alten Glockenthurm, der seit 1270 auf der Mitte des Pronaos stand, abbrechen und nicht minder geschmacklos zwei neue an den beiden Seiten desselben errichten. Clemens XI. legte den Platz gegen das Pantheon niedriger, verschönerte den Brunnen und errichtete darauf den Obelisken, von dem später die Rede sein wird. Weniger dankenswerth war es, dass Benedict XIV. statt sich mit der Reinigung des Marmorgetäfels zu begnügen, i. J. 1747, die obere Abtheilung im Innern ihrer Marmorbekleidung berauben und dafür mit Stuccatur versehen liess. Pius VII. restaurirte die Bleibedachung und deckte an der Westseite den antiken Boden wieder auf: der Abbruch eines in Folge Ueberschwemmung halb eingestürzten Hauses gab durch einen sonderbaren Process vor

---

[1] Dio Cass. LIV. 28. [2] Flaminio Vacca, Memorie &c. 1594. n° 35. (C. Fea, Miscellanea &c. R. 1790. p. LXX.) [3] C. Fea, Diritti del Principato sugli antichi edifizj publici. R. 1806. p. 104. [4] P. S. Bartoli, Memorie di varie escavazioni fatte in Roma e nei luoghi suburbani n°. 113. (C. Fea, Miscellan. &c. p. CCLIV.) Fl. Vacca, Mem. n°. 29. (C. Fea. Misc. p. LXVIII.)

einem besonders hiezu ernannten Gericht Veranlassung zu mehren Druckschriften über das Pantheon. In den letzten Jahrzehnten geschahen neue Arbeiten zur Freistellung des Gebäudes und zur Blosslegung des antiken Bodens namentlich an der Ostseite, die jedoch nicht so interessante Ergebnisse lieferten, als sie dem Gebäude selbst nachtheilig werden müssen. Denn in der Vertiefung der Ausgrabung sickert die Feuchtigkeit zusammen und bei anhaltendem Regen oder hohem Wasserstande füllt sich diese sogar ganz mit Wasser, was dem ohnediess tiefliegenden und häufig durch Ueberschwemmung heimgesuchten Gebäude höchst nachtheilig sein muss.

Der Tempel galt von jeher als eine der bedeutendsten Kirchen Roms. So war er besonders das Lieblingsgebäude der Künstler und Gelehrten Italiens, deren Grabmäler er in grosser Anzahl in seinen Schooss aufgenommen hatte. Unter den noch vorhandenen Epitaphien sind die beiden des Raphael und des Ann. Caracci in der linken Seitennische der Madonna besonders bemerkenswerth.

## 39. Die Thermen des Agrippa.

Wie schon erwähnt, hing das Pantheon an der Rückseite mit den Thermen des Agrippa zusammen, von denen freilich nur mehr wenige Reste übrig sind. Dessbalb wird es zweckmässiger sein, die Erklärung der Einrichtung solcher grossartiger Bäder, wie sie prachtliebende Kaiser später wiederholt dem Volke erbauten, für die Beschreibung von vollkommener erhaltenen Thermen, besonders der antoninischen, zu versparen. Es ist auch nicht möglich, den Grundplan der agrippinischen auch nur in der Hauptsache herzustellen, denn die Reste derselben erheben sich nur selten über den modernen Boden und nur an einer Stelle über die dicht hineingebauten Häuser des modernen Stadtviertels. Man gelangt hiezu, wenn man rechts neben dem Pantheon die Via della Rotonda entlang an der Via della Palombella; in deren nördlicher Häuserreihe sich noch zahlreiche Mauerreste, die den Pantheonsmauern analog sind, finden, und an der Via di S. Chiara vorbeigeht, und dann endlich in die Via dell' Arco della Ciambella hineinbeugt. Hier sieht man über die nördliche Häuserreihe noch die Reste eines grossen ebenfalls kuppelförmig gewölbten Rundbaues von mässiger Dimension (etwa 25 Met. Durchmesser) hervorragen und am östlichen Ende auf beiden Seiten der Strasse noch zwei Pfeiler eines kleineren Gemaches. Das Backsteingemäuer ist gut gefügt, doch nicht aus Augustus Zeit, vielmehr insbesondere in den oberen Theilen dem 3. Jahrhundert n. Chr. entsprechend. Die Ruine gehört demnach wahrscheinlich einer späteren Restauration an: unrichtig aber wäre es, sie desshalb den Thermen des Alexander Severus zuzuschreiben, welche zwar allerdings an die des Agrippa stiessen, aber vielmehr westlich gegen S. Luigi de' Francesi und Piazza Madama hin gesucht werden müssen. Denn noch im 9. Jahrhundert werden diese

zwischen Piazza Navona und dem Pantheon genannt.[1] Die alexandrinischen waren überdiess wenigstens theilweise identisch mit den neronischen, denn es wird ausdrücklich berichtet, dass im Consulate des Albinus und Maximus (227 n. Chr.) unter Alexander Severus aus Hass gegen das Andenken des Nero der Name dieser Bäder umgewandelt worden sei,[2] zu welcher Aenderung wohl auch die Restauration des nahen (domitianischen) Stadium wie der neronischen Thermen selbst, die überdiess erweitert worden zu sein scheinen,[3] einen geeigneten Anlass gab. Mit dem Namen der alexandrinischen Thermen verschwindet auch der Name der neronischen, während die alexandrinischen und agrippinischen nebeneinander noch von der Notitia in der 9. Region erwähnt werden, so dass auf keinen Fall an eine Verschmelzung dieser beiden gedacht werden kann. Topographische Anhaltspunkte für die Bestimmung der Ruinen als Thermen des Agrippa hinter dem Pantheon bieten ausser dem letzteren nur die Aufzählung der Notitia und noch genauer die Richtung der Aqua Virgo, welche dieselben speiste; sonst wird von ihrer Lage nirgends etwas erwähnt.

Die Thermen des Agrippa waren die ersten Roms und wurden im J. 729 d. St. (25 v. Chr.) wie schon berichtet zugleich mit der Rotunde des Pantheon erbaut. Für diese Bäder hauptsächlich hatte Agrippa kurz vorher (727 d. St.) die »Aqua Virgo« in die Stadt geführt, von welcher später bei der Beschreibung des noch übrigen Strassenübergangs in der Via del Nazareno die Rede sein wird. Das Wasser war das frischeste unter den sämmtlichen Leitungen der Kaiserzeit,[4] und wahrscheinlich desswegen, da sich diese Frische für kalte Bäder vorzüglich eignete, waren auch die Thermen des Agrippa nebst denen des Nero vor allen anderen bevorzugt.[5] Agrippa hatte sie mit grossem Aufwande erbaut und dem Volke unentgeltlich zum Gebrauche überlassen, ja sogar sie sammt seinen Gärten testamentarisch dem Volke vermacht,[6] und schon dieser edle Act der Volksliebe musste für die im Gegensatze zu den späteren Werken der Art ohne Abgabendruck erbauten Bäder eine besondere Vorliebe erwecken. Zudem waren sie mit Marmor- und Bronzebildern, mit Gemälden griechischer Kunst, mit enkaustischen Decorationsmalereien und mit Stuccaturen reich geschmückt,[7] worunter sich Meisterwerke befanden, wie der berühmte Apoxyomenes des Lysippos,[8] von welchem wir wahrscheinlich in dem Apoxyomenes des Vatican eine Copie besitzen.

Im Jahre 80 n. Chr. litten die Thermen durch den grossen Brand[9] und wurden von Domitian wiederhergestellt, vielleicht nicht vollständig, da auch Restaurations-

---

[1] Anonym. Einsiedl. ed. Haenel. Arch. f. Philol. u. Paed. Leipz. 1837. Suppl. V. S. 133. 134. cf. Chron. Farfens. (Muratori, Rer. It. Script. tom. II. p. 505. Anm. 8.) [2] Cassiod. Chron. (Ronc. tom. II. col. 194 & 209.) [3] Script. H. A. (Lamprid.) Alex. 25. cf. Hieron. (Ronc. I. col. 473.) Catal. Imp. Vienn. II. col. 245. [4] Ovid. Ars am. III. v. 365. Martial. VI. ep. 42. VII. ep. 32. [5] Plin. H. N. XXXI. 3, 25, 42. Senec. ep. LXXXIII. Martial. XIV. ep. 161. Stat. Sylv. I. 5. v. 25. [6] Dio Cass. LIV. 29. [7] Plin. H. N. XXXV. 4, 9, 26. XXXVI. 25, 64, 189. [8] id. XXXIV. 8, 19, 62. [9] Dio Cass. LXVI. 24.

arbeiten unter Hadrian erwähnt werden.[1] Dass auch ein Kaiser der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts an Agrippa's Thermen baute, zeigt die Structur der genannten Reste in der Via dell' Arco della Ciambella. Die Anlage überdauerte die Barbarenstürme vom Anfang bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts, denn noch am Ende desselben in der Zeit des Theodorich scheinen diese Thermen im Gange gewesen zu sein.[2] Merkwürdig ist, dass sie im 9. Jahrhundert von dem schon mehrmals erwähnten Mönche[3] wiederholt falsch benannt werden, nemlich Thermae Commodianae, die doch nach der Notitia sich in der ersten Region (Porta Capena) befanden, während sich im 13. Jahrhundert wieder der richtige Name findet.[4] Der Anonymus, der es überhaupt mit seinen Namen nicht immer sehr genau nahm, scheint durch eine Restaurationsinschrift oder durch eine andere Inschrift mit dem Namen Commodus irregeführt worden zu sein. Im 14. und 15. Jahrhundert muss der gänzliche Verfall der seit Langem aus dem Gebrauch gekommenen Anlage erfolgt sein, welche dem neuen Rom Platz machen musste, doch werden noch im 16. Jahrhundert die Ruinen, »welche an der Stelle zu sehen sind, die Ciambella genannt wird«, richtig als Reste der Agrippathermen bezeichnet.[5] Den Namen Ciambella hatte jedoch der Platz kurz vorher dadurch erhalten, dass bei Nachgrabungen, die der Cardinal della Valle in der Absicht, verborgene Schätze zu finden, hier veranstaltet hatte, eine (Bürger-?) Krone aus vergoldeter Bronze gefunden worden war, welche mit einer Ciambella (Art von Bretzel) grosse Aehnlichkeit hatte, wonach bald ein Wirth auf den Einfall kam, sich einer solchen Ciambella (ob der gefundenen Krone selbst, ist unklar) als Aushängeschild zu bedienen, woraus der Strasse wie der Ruine der erwähnte Name erwuchs.

## 40. Der Obelisk auf Piazza della Minerva.

Hat man in Betrachtung der Thermenruine die Via dell' Arco della Ciambella durchschritten, so gelangt man an deren östlichem Ende in die Via de' Cestari, welche, nachdem man sie eine kurze Strecke in nordöstlicher Richtung (gegen das Pantheon hin) verfolgt, auf einen Platz, Piazza della Minerva, mündet. Hier befindet sich ein nur 5,10 Met. hoher Obelisk von blassrothem Granit. Die Königsringe sind auf drei Seiten herausgemeisselt und nur auf der Nordseite ist noch der Name des Hophre oder Apries zu erkennen, eines Zeitgenossen des Tarquinius Priscus und Servius Tullius. Dieser

[1] Script. H. A. (Spartian.) Hadr. 19. [2] Sidon. Apollinar. Carm. ad Consent. v. 460. [3] Vgl. S. 254. Anm. 1. [4] Lib. de Mirabilibus Romae. (Montfaucon, Diar. Ital. p. 286.) Mart. Polon. Chron. Cod. lat. Mon. 4773. fol. 58. [5] Albertini, opusculum de Mirabilibus nove et veteris Urbis Rome. R. 1515. fol. 20. [6] Flaminio Vacca, Memorie. n°. 53. (C. Fea, Miscellan. p. LXXVI.)

Obelisk wurde unter Alexander VII. im J. 1665 zwischen der Kirche S. Maria sopra Minerva und S. Ignazio gefunden, welcher Fundort zeigt, dass dieser wie auch der sogleich zu beschreibende Obelisk auf der Piazza della Rotonda zu dem Heiligthum der Isis gehörte, das südöstlich vom Pantheon bei wiederholten Nachgrabungen deutliche Spuren gezeigt und von dem man in derselben Gegend Einiges gefunden, was unbezweifelt dem Isisheiligthume angehörte, wie ein Altarfragment mit der Inschrift ISIDI·SACR (capitolin. Museum), ein anderes mit ägyptischen Reliefs, die berühmte Nilgruppe des vatican. Museum, die beiden ägyptischen Löwen (jetzt am Fusse der Capitolstreppe) und eine Statue der Isis (Saal des sog. sterbenden Fechters im capitolin. Museum).[1] Im Jahre 1853 fand man überdiess hinter der Tribüne von S. Maria sopra Minerva ägyptische Sculpturen, ein sehr schönes ägyptisches Capitäl und Marmorstufen,[2] wonach das Iseum, welches mit dem Serapeum (wahrscheinlich als Doppeltempel) auch ausdrücklich in der 9. Region und ungefähr in dieser Gegend erwähnt wird,[3] am wahrscheinlichsten hinter der genannten Kirche und von der Via del pie di marmo durchschnitten anzunehmen ist.

An den Platz selbst aber gränzte das ägyptische Doppelheiligthum nicht. An der Stelle von S. Maria sopra Minerva stand vielmehr, wie diess auch schon der Name dieser Kirche besagt, ein Tempel der Minerva, welcher allerdings denen, welche den Agrippathermen nach Art der späteren Kaiserthermen eine grosse Breitenausdehnung geben, etwas unbequem scheint. Doch ist die Existenz dieses Tempels hier schon darum nicht hinwegzuleugnen, weil nicht bloss die Notitia[4] den Tempel der Minerva Chalcidica, welchen Domitian zugleich mit der Herstellung des Iseum und Serapeum nach dem Brande unter Titus[5] erbaute,[6] an dieser Stelle nennt, sondern weil auch noch im 12. Jahrhundert der Tempel der Minerva Chalcidica »neben dem Pantheon« befindlich genannt wird.[7] Auch war es wahrscheinlich hier, und nicht, wie seit Ficoroni[8] ohne allen Grund behauptet ward, bei den sog. Galluzze, wo die berühmte Minerva Giustiniani (jetzt im Braccio nuovo des vaticanischen Museum) gefunden ward.[9] Bauliche Reste des Tempels sind jedoch nicht übrig, auch können die Pfeilerreste, welche sich in den Grundmauern des an die Kirche rechts angebauten Hauses zwischen der Via della Minerva und der Via del pie di marmo befanden, damit nicht in Verbindung gebracht werden.

Nach der Auffindung des Obelisken beauftragte Papst Alexander VII. den Bernini mit der Aufstellung desselben in Mitte des genannten Platzes. Der geniale

---

[1] Fl. Vacca, Mem. 26. 27. (1594.) Aldroandi, Mem. n°. 8. (1556.) P. S. Bartoli, Mem. n°. 112. Ficoroni, Notizie. n°. 17. (1719.) (C. Fea, Misc. p. LXVI. CCVIII. CCLIV. CXXV.) [2] L. Canina, Tempio d'Iside nella regione IX. fra i septi e le terme di Agrippa. Ann. d. I. d. C. a. Vol. XXIV. 1852. p. 348—353. [3] Curios. Urb. Rom. Reg. IX. Iuvenal. VI. v. 528. Fl. Ioseph. de bell. Iud. VII. 5, 4. [4] Curios. Urb. Rom. Reg. IX. [5] Dio Cass. LXVI. 24. [6] Catal. Imp. Vienn. tom. II. p. 243. Ronc. [7] Lib. de Mirabilibus Romae. (Montfaucon, Diar. Ital. p. 292.) cf. Anonym. Einsiedl. (Arch. f. Philol. u. Paed. Suppl.-Bd. V. S. 133 & 134. Minerviam ubi Sca Maria.) [8] Le vestigia e rarita di Roma antica. R. 1744. p. 119. [9] P. S. Bartoli, Memorie. n°. 112. (C. Fea, Misc. p. CCLIV.)

T.O Weigel

Angeblicher Tempel des Neptun. (Dogana)

Künstler setzte ihn mit Bezug auf den Beinamen, den er sich selbst auf einer Reise nach Frankreich wegen des grossen Zulaufes von Bewunderern scherzweise gegeben hatte, auf den Rücken eines im Style der damaligen Zeit in Marmor ausgeführten Elephanten.

## 41. Der Obelisk auf Piazza della Rotonda.

Von der Piazza della Minerva gelangt man, den Rest der Via de' Cestari nordwärts verfolgend, wieder auf die Piazza della Rotonda. Hier befindet sich, wie schon erwähnt, ein anderer Obelisk, von dunkelrothem Granit, 6,60 Met. hoch, dessen Königsringe denselben Namen zeigen, wie der Obelisk auf Piazza del Popolo, nemlich den des Ramses III. oder Sesostris, wesshalb er auch für eine Copie desselben gehalten wird. Doch sind die aus dem Styl gezogenen Schlüsse dafür nicht zureichend: auch wäre es für die Römer lächerlich gewesen, wenn sie in Aegypten den Granit gebrochen und in Rom einen anderen Obelisk copirt hätten, während ihnen in Aegypten eine grosse Auswahl vollendeter zu Gebote stand. Er stand vorher bei der Kirche S. Macuto (jetzt Via della Minerva), wo er im 16. Jahrhundert wiederholt erwähnt wird,[1] und gehörte demnach, da die Gegend von S. Macuto unmittelbar an die Piazza della Minerva stiess, wohl zu demselben ägyptischen Heiligthume, von welchem auch der vorher beschriebene Obelisk herrührt, wenn wir auch nicht genauer unterrichtet sind, wie und woher er auf die kleine Piazza di S. Macuto gekommen ist; doch fand man ihn wahrscheinlich in der Nähe. Erst Clemens XI. versetzte ihn zu Anfang des 18. Jahrhunderts auf den von ihm errichteten schönen Brunnen von Piazza della Rotonda.[2]

## 42. Angeblicher Tempel des Neptun.

Von der Piazza della Rotonda führt östlich die Via dei Pastini zur Piazza di Pietra. Hier erblickt man an der südlichen Langseite des Platzes und nur mehr halb aus der Façade eines modernen in die Ruine hineingebauten Gebäudes hervorragend elf gewaltige Säulen in einer ununterbrochenen Reihe mit ihrem anscheinend wohl erhaltenen Gebälke, offenbar zur Langseite eines grossen Tempels gehörend. Der moderne Boden ist hier nur um 3½ Met. über das antike Pflaster erhöht: so hoch war auch die Substruction des Tempels bis zu den abgestuften Basamenten der Säulen. Diese selbst sind korinthischer Ordnung, canellirt und von Marmor; die Basamente messen 1,20, die Basen mit Plinth 0,80,

[1] U. Aldroandi, Memorie. (1556.) n. 37. Fl. Vacca, Mem. (1594.) n°. 91. (Fea, Misc. p. CCXXI & XCII. Andr. Fulvii Antiquitates Urbis. 1527. fol. LXXI. [2] Cassio, Corso delle acque ant. R. 1756. Tom. I. n°. 32. § 10. p. 304.

die Schäfte, deren Durchmesser unten 1,44, oben 1,24 Met. beträgt, 12,30, die Capitäle 1,80 Met. in der Höhe. Von dem Marmorgebälke ist der Architrav, der nur in zwei Streifen gestuft und mit vielen Leisten geschmückt ist, 1 Met., der geschwellte Fries 0,76 und der aus zehn zum Theil reich verzierten Leisten bestehende Carnies 0,95 Met. hoch. Die Ornamentik des Gebälkes ist zwar von sehr reicher und feiner Arbeit, doch bietet das Ganze, namentlich durch die Schwellung des Frieses und durch eine gewisse Geschmacklosigkeit in der Ausladung einen schweren und ausdruckslosen Anblick dar, welcher uns nicht daran denken lässt, die Ruine in die beste Bauperiode zu versetzen. Ebenso erlauben die Ansätze eines cassetirten Tonnengewölbes, welche sich noch auf dem entsprechenden Stücke der Cellawand, das ebenfalls erhalten und im modernen Gebäude benutzt ist und von welchem man namentlich im Hofe der Dogana den fast felsenähnlichen Bruch aus den übertünchten Wänden herausragen sieht, kaum, den Tempel in eine frühe Bauperiode zu versetzen.

Zu welchem Tempel jedoch diese Säulenreihe gehörte, ist unbekannt. Die älteren Topographen hielten ihn für den Tempel des M. Aurelius Antoninus, doch dieser wird neben dessen Säule angegeben[1] und unser Tempel ist von der Säule sehr beträchtlich entfernt, mit den entsprechenden Seitenlinien des Piedestals derselben nicht parallel und auch in Bezug auf seine Lage in einer für zusammengehörige Bauten ganz unpassenden Stellung. Wahrscheinlicher, doch keineswegs gesichert ist die von den neueren italienischen Architekten und Topographen[2] ausgesprochene Annahme, dass die Säulen zu dem von Agrippa im J. 728 d. St. (26 v. Chr.) erbauten Poseidonium[3] gehören, welches neben den Thermen und dem Pantheon des Agrippa, den Heiligthümern der Isis und des Serapis und den Septa Iulia genannt wird,[4] wogegen allerdings eingewendet werden kann, dass der Styl auf keinen Fall dieser Zeit entspreche, welche Einrede jedoch durch den Umstand paralysirt werden könnte, dass jenes Poseidonium unter den im J. 80 n. Chr. vom Brande ergriffenen Gebäuden war, und dass man bei seinem Wiederaufbau, wenn der Brandschaden bedeutend war, nach dem Geschmacke der Zeit sich Aenderungen erlaubte. Allein die Ruine selbst scheint es unzweifelhaft zu machen, dass sie einem Tempel angehörte, wofür sie auch immer gehalten wurde, wobei indess nur zu bemerken ist, dass die Risse, welche der grosse Palladio[5] davon lieferte, nicht so hinzunehmen sind, als habe dieser nur nach den vorliegenden Resten gezeichnet, die zu seiner Zeit noch weit umfangreicher gewesen wären, als jetzt. Man muss sich überhaupt mehr als geschehen ist, davor hüten, die Aufnahmen der italienischen Architekten, welche nur zu oft ihrer künstlerischen Phantasie die Zügel schiessen liessen, ohne das Vorhandene

[1] Curios. Urb. Rom. Reg. IX. [2] Nibby, Roma nell' anno 1838. Part. II. ant. p. 681. Canina, Gli Edifizj di R. ant. Vol. I p. 311. [3] Dio Cass. LXVI. 24. [4] I Quattro Libri dell' Architettura di A. Palladio. Ven. 1570. L. IV. c. XV. fol. 55—61.

und die Restauration zu unterscheiden, antiquarischen Studien zu Grunde zu legen. Palladio nun gestaltet die Ruine mit allen Details zu einem vollständigen Tempel, den er, ohne besondere antiquarische Kenntniss, wie er war, dem Mars zuschrieb. Wenn aber die Ruine mit dem Poseidonium identisch sein soll, konnte sie gar kein Tempel gewesen sein, denn ein Tempel des Neptun wird im Alterthum hier nicht erwähnt und die näheren Bezeichnungen des Poseidonium schwanken nur zwischen *στοὰ τοῦ Ποσειδῶνος*,[1] *basilica Neptuni*[2] und *porticus Argonautarum*,[3] welcher letztere Name aber in der Notitia neben der Basilica des Neptun getrennt erscheint, so dass es wahrscheinlich ist, man habe unter der letzteren Porticus nur die den Hauptbau einschliessende Halle zu verstehen. Es bleibt also nach dem Wortlaute der Stellen nichts anderes übrig, als von dem imaginären Tempel abzustehen und das Poseidonium als eine Basilica zu betrachten, wozu die zwischen *στοά* und *basilica* abwechselnden Bezeichnungen unbedingt nöthigen. Es ist nun allerdings möglich, dass jenes Poseidonium in vollständiger Tempelform gebaut wurde, denn in der ersten Kaiserzeit war die Basilikenform noch keineswegs so ausgeprägt, wie wir sie in der frühchristlichen Zeit finden, und Vitruv selbst zeigt grosse Freiheit in der Disposition,[4] aber die Wahrscheinlichkeit, in der noch vorhandenen Tempellangseite einen Ueberrest einer Basilica überhaupt und der Basilica Neptuni insbesondere zu finden, kann doch nur eine schwache sein.

Ebenso verhält es sich mit der Vermuthung von Urlichs,[5] nach welcher die Ruine ein Ueberrest eines Tempels der Marciana, Schwester des Traian, sein soll. Die einzige Erwähnung eines Gebäudes nun, das den Namen der Marciana trug, findet sich in der Notitia,[6] und hier ist es mit der Basilica Neptuni et Matidies als »basilica« Marciani zusammengestellt. *Marciani* mag einer der vielen Schreibfehler sein und statt *Marcianae* stehen, ob aber statt *basilica* »*templum*« substituirt werden dürfe, ist sehr fraglich, wenn auch die auf einer beim Pantheon gefundenen Bleiröhre (angeblich) befindliche Inschrift TEMPLO MATIDIAE[7] diess für die eine der drei genannten Basiliken zulässig zu machen scheint, was anderseits bei der ersten, der Basilica Neptuni, nach den angegebenen classischen Zeugnissen entschieden nicht geschehen darf. Doch abgesehen davon sind für die Identificirung der fraglichen Basilica Marciana mit unserer Ruine keine weiteren Gründe da, weil die Notitia in ihrer hier gattungsweise zusammenfassenden Aufzählung eine nähere Ortsbestimmung nicht gibt, während negative Gründe sowohl in der Grösse der Ruine, welche für einen obscuren Tempel einer kaiserlichen Prinzessin zu bedeutende Dimensionen zeigt, als auch in dem Styl liegen, der weder der traianischen noch der hadrianischen Zeit zugeschrieben werden kann. Diess letztere ist aber namentlich

[1] Dio Cass. LIII. 27. [2] Script. H. A. (Spartian.) Hadr. 19. [3] Martial. III. Epigr. 20. Curios. U. R. Reg. IX. [4] Vgl. Einleitung S. 27. [5] Beschreibung d. St. Rom. Bd. III. Abth. III. S. 148 fg. [6] Curios. U. R. Reg. IX. [7] A. Donati, Roma vetus ac recens. L. III. c. 16. (Graev. Thes. Ant. Rom. tom. III. p. 764 sq.)

hervorzuheben, wenn das Gebäude wirklich eine Basilica und nicht ein Tempel war, denn eher hätte noch ein Tempel erst in der antoninischen Zeit der vergötterten Schwester Traians erbaut werden können, als man eine Basilica noch nach ihrem Namen benannt hätte.

Wenn demnach die beiden vorliegenden Annahmen nur als schwach gestützte Möglichkeiten gelten können, dürfte eine andere Vermuthung mehr Wahrscheinlichkeit mit sich bringen. Es ist nemlich aus wiederholten Erwähnungen[1] bekannt, dass Antoninus Pius seinem Adoptivvater Hadrian einen Tempel errichtete, nachdem es ihm nicht ohne Widerspruch gefunden zu haben gelungen war, den Senat zur Decretirung der göttlichen Ehren zu bestimmen, welcher Act von Verehrung gegen seinen Vater und Vorgänger ihm auch vorzugsweise den Beinamen Pius erwirkt haben soll. Es wird nun allerdings nicht erwähnt, an welcher Stelle der Tempel erbaut wurde, und wir können als gewiss nur das annehmen, dass er nicht am Traianforum zu stehen kam, welches schon Hadrian mit dem Tempel des Divus Traianus abschloss und welches sowohl nach den grossentheils blossliegenden Resten als nach den Nachrichten der Alten für einen weiteren Tempel keinen Raum mehr bot, der die sonst so strenge Symmetrie gestört hätte. Wahrscheinlich aber ist, dass Antoninus den Tempel dort erbaute, wo überhaupt die Antonine ihre Prachtgebäude ausführten, deren Mittelpunkt später die Marc-Aurelsäule bildete, und diese Wahrscheinlichkeit wird noch durch eine späte Erwähnung gesteigert, auf welche Urlichs, freilich in einer anderen Absicht, aufmerksam gemacht hat. Im 13. Jahrhundert nemlich, in welchem der grösste Theil des Marsfeldes noch in seinen Ruinen öde lag und noch nicht von dem modernen Rom überwuchert wurde, wird der Tempel des Aelius Hadrianus vor der Kirche S. Maria in Aquiro,[2] jener Kirche auf Piazza Capranica, welche jetzt gewöhnlicher Chiesa degli Orfanelli heisst, genannt. Denkt man sich die übrigen modernen Gebäude weg, so war die Kirche in der That ganz nahe an unserer Ruine und besonders nur eine Strassenweite von dem Tempelrecint entfernt, von welchem man noch ein bedeutendes Stück aus Travertinquadern in dem Keller des Palazzo Cini findet. Die Mirabilien nennen allerdings den Tempel »vor« der Kirche und man möchte desshalb zunächst an die entgegengesetzte Seite denken, da die Façade von S. Maria in Aquiro der Piazza Capranica zugewendet ist; allein es ist immerhin möglich, dass der Verfasser der Mirabilien die Situation vom Standpunkte der Via Lata (Corso) aus auffasst, wodurch auch jenes »vor« gerechtfertigt wäre, abgesehen davon, dass auf Genauigkeit der Darstellung und noch weniger auf Richtigkeit des Ausdruckes bei den Mirabilien leider nicht zu zählen ist. Mit unserer Annahme sind auch die anderen Umstände wenigstens nicht im Widerspruche. Die bedeutende Grösse des Tempels sammt der ge-

[1] Script. H. A. (Iul. Capitolin.) Ant. P. 8. Ver. 3. [2] Lib. de Mirabilibus Romae. (Montfaucon, Diarium Italicum. Par. 1702. p. 292.)

räumigen Umfriedung, welche die Annahme eines kleineren Heiligthumes ausschliesst, passt wohl für den Nachfolger eines Traian, der einen so grossen Tempel an seinem Forum erhalten hatte, und auch der Styl ist der Zeit der Antonine entsprechender als einer früheren. Die muthmassliche Abbildung des Hadriantempels auf einer Münze vom J. 151 n. Chr.,[1] welche mit der Umschrift PIETAS einen Oktastylos (acht Säulen in der Fronte) zeigt, ist ebenfalls einem Peripteros von 11—13 Säulen in der Tiefe angemessen, und da Antoninus Pius den Hadriantempel erbaute, so konnte auch sein Name in einem i. J. 1500 hier gefundenen Fragment (cubitales litterae)[2] der Dedicationsinschrift angehören. Ebenso scheinen die Statuenpiedestale mit allegorischen Provinzendarstellungen in Relief, welche man auf dem Platze vor der Ruine zu verschiedenen Zeiten ausgrub (Mus. Capilino, Palazzo Chigi-Odescalchi, Mus. Borbonico in Neapel),[3] für den Tempel desjenigen Kaisers nicht unpassend, welcher selbst die römischen Provinzen durchreiste. Alles diess bringt freilich über die blosse Möglichkeit oder vielleicht Wahrscheinlichkeit nicht hinaus. Doch wenigstens ein antoninisches Bauwerk in der Ruine zu erkennen, dazu dürften wohl Styl, Sculpturen, Lage und besonders das von Albertini erwähnte Inschriftfragment mit dem Namen des Antoninus Pius veranlassen, jener Notiz des Ficoroni[4] nicht zu gedenken, nach welcher man beim Bau des Gebäudes der Dogana eine Bleimünze des Antoninus Pius im Gemäuer entdeckt haben soll.

Wie viel im 16. Jahrhundert, als Palladio seine Pläne davon zeichnete, von dem Gebäude noch vorhanden war, ist aus den Plänen selbst nicht bestimmbar: auf keinen Fall so viel als er gab. Im 17. Jahrhundert war ausser den heutigen Resten schon wenig mehr vorhanden. Alexanders VII. Wunsch, die Ruine ganz blosszulegen, scheiterte an der Haltlosigkeit der Säulen, welche mehr als alle anderen erhaltenen des alten Rom besonders an der Fügung der Säulentrommeln gelitten hatten. Am Ende des 17. Jahrhunderts aber beschloss Innocenz XII., sie dadurch vor dem Einsturze zu bewahren, dass er statt der vormaligen Privathäuser, welche sich im Tempel erhoben hatten, die Dogana di terra hineinbaute, die Säulen zur Façade dieses Gebäudes benutzte und sie auf diese Weise mit einander verband. Damals ward auch das sehr schadhafte Gebälke mit Stuck ausgebessert und grossentheils überkleidet, wodurch es den falschen Anschein erhielt, den Stürmen der Zeit unbeschädigt getrotzt zu haben. Der Geschmack dieser Zeit setzte noch eine Art von Attika oder Brüstung darauf, welche den unangenehmen Eindruck, den die Verschmelzung eines antiken Tempels mit einem modernen Wohngebäude macht, noch erhöht.

---

[1] Eckhel, Doct. num. P. II. tom. VII. p. 22. [2] Albertini, Opusculum de Mirabilibus nove et veteris Urbis Rome. R. 1515. fol. 30. [3] Fl. Vacca, Mem. n°. 21. P. S. Bartoli, Mem. n°. 78 & 115. (Fea, Misc. p. LXIII. CCXLII. CCLV.) [4] I piombi antichi. R. 1740. p. 9. Tav. I.

## 43. Reste einer unbekannten Porticus.

Die angeführte Notiz der Mirabilien, dass sich vor der Kirche S. Maria in Aquiro der Tempel des Hadrian befunden habe, wurde von Urlichs[1] auf andere Ueberreste bezogen, die sich unweit von Piazza di Pietra befinden. Geht man nemlich die Via de' Pastini wieder eine kurze Strecke weit zurück und beugt dann rechts in den Vicolo della Spada d'Orlando, so sieht man an dem Waisenhause, nicht ganz ein Meter aus dem Boden hervorragend, einen Säulenschaft von Cipollin, dem »gewellten« Carystius, der durch seine graue holzmaserartige Zeichnung unter den vielen in Rom vorkommenden Marmorarten besonders auffällt. (Vgl. den Faustinentempel.) Zwei andere gleicher Art, doch noch höher erhalten, findet man in dem Hause No. 76 (Piazza Capranica), welche zeigen, dass die Säulenreihe von Ost nach West lief. Ihr Durchmesser beträgt 1,70, ihr Abstand 4,50 Met., wonach die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass auch diese Säulen zu einem Tempel gehörten. Positive Anzeichen eines solchen aber finden sich nicht und die Säulen können ebensowohl einer Porticus angehören; doch kann man behaupten, dass die Dimensionen für die Umfriedungsporticus eines Tempels etwas zu gross erscheinen.

Die Möglichkeit, dass diese Ruine, wie Urlichs behauptet, ein Ueberrest des Hadriantempels sei, ist demnach nicht zu bestreiten, obwohl ich es für wahrscheinlicher halte, diesen Tempel in den Säulen von Piazza di Pietra zu suchen. Allein da diese drei Säulen hinsichtlich ihrer baulichen Bestimmung wie ihrer Bauepoche zu wenig Merkmale an sich tragen, treten natürlich auch so viele andere in dieser Gegend befindliche Gebäude, wie die Basilica des Neptun mit der Porticus Argonautarum, die Porticus Meleagri, die Basilica Marcianae und andere topographisch unbestimmbare Gebäude des Marsfeldes mit in Concurrenz, dass von einer Bestimmung des Ueberrestes noch weniger als bei der Ruine der elf Säulen die Rede sein kann. Nach dem Umstande aber, dass man im J. 1838 noch acht Säulen gesehen haben will, während man jetzt nur mehr drei zählt (die übrigen scheinen bei dem Neubau des Waisenhauses vermauert worden zu sein), ist weniger auf neue auffallende Funde zu hoffen, als vielmehr das baldige gänzliche Verschwinden dieser Ueberreste zu befürchten.

## 44. Der Obelisk auf Monte Citorio.

Der Vicolo della Spada d'Orlando mündet nördlich auf die Piazza Capranica. Ueberschreitet man nun diese und beugt dann westlich in die Via in Aquiro, so ge-

[1] Beschreibung d. St. Rom. Bd. III. Abth. III. S. 145 fg.

langt man auf die etwas ansteigende Piazza di Monte Citorio, welche ein imposanter Obelisk von röthlichem (syenitischem) Granit schmückt. Auf einem doppelten, modernen Untersatz, unten von Travertin, oben von Marmor, ruht der Basamentwürfel von demselben Granit, von welchem nur der obere Theil ergänzt ist und welcher noch folgende Inschrift zeigt:

IMP · CAESAR · DIVI · F
AVGVSTVS
PONTIFEX · MAXIMVS
IMP · XII · COS · XI · TRIB · POT · XIV
AEGYPTO · IN · POTESTATEM
POPVLI · ROMANI · REDACTA
SOLI · DONVM · DEDIT

Der Obelisk selbst ist ausserordentlich beschädigt und an vielen Stellen ausgebessert, auf der Nordseite sind sogar die Hieroglyphen ganz verschwunden, die jedoch auf der Ost- und Westseite theilweise, auf der Südseite grösstentheils erhalten sind. Die Arbeit derselben ist von vorzüglicher Reinheit; die Königsringe zeigen den Namen des Königs Psammetich,[1] Zeitgenossen des Tullus Hostilius und Ancus Marcius. Die Höhe des Obelisken selbst beträgt 21,30 Met., die moderne bronzene Kugel abgerechnet, welche bei der Aufstellung mit Berücksichtigung einer Nachricht des Plinius, von welcher sogleich die Rede sein wird, auf die Spitze gesetzt wurde.

Wie überhaupt keiner von den Obelisken Roms, so steht auch dieser nicht auf seinem ursprünglichen Platze. Er war zugleich mit dem des Circus Maximus (jetzt auf Piazza del Popolo) von Augustus nach Rom gebracht und nach der Inschrift im J. 745 d. St. (9 v. Chr.) aufgestellt worden. Dass nemlich derjenige, welchen Plinius[2] fälschlich dem Sothis oder dem Sesostris zuschreibt und welcher im Marsfelde aufgestellt wurde, mit diesem identisch ist, erhellt abgesehen von dem Fundorte daraus, dass Plinius ihn 9 Fuss niedriger nennt, als den im Circus Maximus aufgestellten, welche Höhenverschiedenheit wirklich genau zutrifft: denn der Obelisk auf Piazza del Popolo misst 80, dieser 71 Fuss, wobei jedoch zu bemerken ist, dass fast alle Handschriften die Höhe des erstern auf XXCV Fuss angeben. Auch ist die Inschrift auf den Sockeln beider Obelisken gleichlautend.

Unser Obelisk aber sollte nach Augustus Absicht nicht bloss zur Zierde gereichen, sondern damit auch einen anerkennenswerthen Zweck verbinden. nemlich als Gnomon dienen. Die Einrichtung desselben aber scheint nach dem etwas unvollständigen Bericht[3] doppelter Art gewesen zu sein, sowohl calendarisch nach der Länge

[1] I. Rosellini, I monumenti dell' Egitto e della Nubia. Pisa 1832—44. P. I. Tom. II. p. 130. [2] Plin. H. N. XXXVI. 9, 14, 71. [3] id. XXXVI. 10, 15, 72.

des Schattens an einer gewissen Stelle, als auch horologisch nach der Richtung desselben. Es war zu dem Zwecke der Platz vor dem Obelisk (vielleicht nur die nördliche Hälfte, da man der südlichen für die Schattenzeichnung nicht bedurfte) mit Travertin getäfelt und in dem Paviment die Meridianlinie wie das übrige Liniennetz mit vergoldeter Bronze verzeichnet, womit man auch nach Plinius höchst sorgfältig zu Werke ging, und um sich eines unwandelbaren Standes des riesigen Gnomon zu versichern, demselben eine Substruction von einer Tiefe gab, welche der Höhe des Obelisken selbst gleich war. Nichtsdestoweniger stimmte schon nach dreissig Jahren der Schatten nicht mehr genau, worüber sich Plinius in den abentheuerlichsten Vermuthungen ergeht, in welchen er, nachdem er die Sonne selbst oder überhaupt das Gestirnsystem einer Abweichung bezichtigt oder in irgend einer Aenderung des Mittelpunktes unseres Erdballes den Grund gesucht, auch — etwas natürlicher — daran denkt, dass die Stellung des Gnomon durch Naturereignisse wie Erderschütterungen sich geändert, oder die Substruction in Folge der Tiberüberschwemmungen sich gesenkt habe. Am wahrscheinlichsten dürfte einer astronomischen Ungenauigkeit, deren anfänglich wohl kaum bemerkbare Dimension mit den Jahren wuchs und die vielleicht in der kleinen Unvollkommenheit des iulischen Jahres beruhte, die Schuld beizumessen sein.

Der Obelisk wird sowohl von Ammianus Marcellinus[1] als auch von der Notitia[2] erwähnt, welche letztere ihm auch nahezu das richtige Maass, LXXII — S — gibt. Noch im neunten Jahrhundert scheint er aufrecht gestanden zu sein, wenigstens verzeichnet ihn der Anonymus von Einsiedeln, der keineswegs nach Verborgenem suchte, sondern nur das angab, was ihm schon in einiger Entfernung in die Augen fiel, auf dem Wege von Porta S$\overline{\text{cı}}$ Petri nach der Porta Salaria zur Linken neben der Kirche S$\overline{\text{cı}}$ Laurentii in lucina.[3] Bald darauf muss er verbaut worden und bei einem Brande der ihn umgebenden Gebäude, wie man aus den Brandspuren ableiten konnte, gestürzt sein und wurde nicht bloss unter den Ruinen begraben, sondern auch unter den neuen Wohnhäusern, welche sich wieder auf dem Schutte der alten erhoben, und bald war auch die Erinnerung an das stattliche Denkmal vollständig entschwunden. Da stiess man im Jahre 1463, als der Cardinal Fil. Calandrino an die Kirche S. Lorenzo in Lucina eine dem h. Philippus und dem h. Jacobus geweihte Familienkapelle (jetzt Sacristei) erbaute, bei den Grundgrabungen auf einen Theil des bronzenen Meridian,[4] welchem Funde bald die Entdeckung des Sockels und eines Stückes des Obelisken selbst nachfolgte, welchen man zu Anfang des 16. Jahrhunderts gebrochen und noch halb verschüttet bei S. Lorenzo in Lucina liegen sah. Auch war dabei ein Theil des Paviments

[1] XVII. 4. [2] Curios. Urb. Rom. Obelisci VI. [3] Archiv f. Philol. u. Päd. von Seebode u. a. Suppl.-Bd. V. S. 132. [4] Bandini, dell' Obelisco di Cesare Augusto. Roma 1750.

blossgelegt worden, auf welchem man die Linien und Eintheilungen in vergoldeter Bronze nebst vier Musivbildern, welche die Winde darstellten, mit einer Inschrift in grossen Buchstaben VT BOREAS SPIRAT fand.[1] Dieser Bericht findet sich noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zweimal wiederholt,[2] von Marliani mit dem Beifügen, dass sich ein Theil des gebrochenen Obeliskes in dem Keller eines Privathauses bei S. Lorenzo in Lucina befinde. Sixtus V. liess die Sache durch den berühmten Fontana untersuchen, doch dieser hielt das Denkmal für so beschädigt, dass er nicht zur Aufstellung rieth, und so liess man es, wie sich der Berichterstatter etwas uneigentlich ausdrückt, »stehen«,[3] und wieder verschütten, wie vielleicht aus Nardini[4] zu entnehmen ist, der davon nur nach früheren Berichten, ohne ihn selbst gesehen zu haben, spricht, was jedoch bei dem Römer Nardini auch bei erhaltenen und blossliegenden Ueberresten vorkömmt. Bei dem Bau einer Cloake stiess man abermals darauf,[5] doch blieb der Obelisk noch unbeachtet, bis endlich im J. 1748 Papst Benedict XIV., die Gelegenheit eines Neubaues an der Stelle, wo er begraben lag, benutzend, den Befehl gab, ihn auszugraben und zu heben.[6] Es zeigte sich, dass er in fünf Stücke zerbrochen und auch sonst so beschädigt war, dass man Fontana's einstiges Gutachten für nur zu begründet hielt und den Koloss wieder fast ein halbes Jahrhundert lang auf dem kleinen Largo della Impresa genannten Platze unmittelbar vor dem Ausgrabungsorte, den eine Inschrifttafel über dem Eingang des Hauses No. 2 auf demselben Platze bezeichnet, liegen liess. Erst Pius VI. nahm den Gedanken, den Obelisk wieder aufzustellen, ernstlich auf, und nachdem er ihn mit dem Granit der ebenfalls gestürzten Säule des Antoninus Pius hatte ausbessern lassen und den Monte Citorio als passendsten Platz dafür bestimmt hatte, beauftragte er den Architekten Antinori mit der Ausführung seines Planes, welche auch glücklich gelang. Und so gereicht seit dem Jahre 1792 der berühmte Gnomon-Obelisk dem Monte Citorio wie der ganzen Stadt wieder zur beachtenswerthen Zierde, allerdings mit gänzlichem Verzicht auf den ursprünglichen Zweck, den er ohnehin, wie oben erzählt worden ist, nur kurze Zeit erfüllte.

## 45. Die Ehrensäule des Antoninus Pius.

Eine Tradition, die alles Grundes entbehrt, versetzt in diese Gegend, zu welcher wir eben gelangt sind, das Amphitheater des Statilius Taurus, aus dessen Ruinen der

---

[1] Albertini, Opusculum de Mirabilibus nove et veteris Urbis Rome. R. 1515. fol. 30. 31. 67. [2] A. Fulvii Antiquitates Urbis. Roma. 1527. Lib. V. fol. XCI. — B. Marliani Urbis Romae Topographia. l. X. c. VI. (Graev. Thes. Ant. Rom. tom. III. p. 171.) [3] Fl. Vacca, Mem. 45. (C. Fea, Miscellanea &c. p. LXXIV.) [4] Roma vetus L. VI. c. VI. (Graev. Th. A. R. tom. IV. p. 1282.) [5] P. S. Bartoli Mem. 103. 104. (Fea, Misc. p. CCLI sq.) [6] Fr. Ficoroni, Notizie &c. 99. (C. Fea, Miscell. p. CLXVI.)

berghohe Schutt entstanden sein soll, auf dessen Höhe die Curia Innocenziana, der imposante Palast auf Piazza di Monte Citorio sich erhebt. Dieses Amphitheater, als das erste steinerne in Rom im J. 725 d. St. (29 v. Chr.) erbaut,[1] befand sich allerdings am Marsfelde.[2] Allein dieses kaum sehr bedeutende Gebäude,[3] welches im neronischen Brande zu Grunde ging[4] und wohl, wie daraus zu entnehmen ist, dass es nicht mehr erwähnt wird — das Colosseum machte es auch entbehrlich — nicht mehr hergestellt wurde, kann doch nicht als ein Trümmerhaufen neben den Prachtanlagen der Antonine gedacht werden, wie man annehmen muss, wenn man den Hügel Monte Citorio daraus entstehen lässt. Doch abgesehen davon haben wir auch keinen Grund, ein Gebäude, das nirgends genauer als ganz allgemein im Marsfelde befindlich bezeichnet wird, gerade an dieser Stelle anzunehmen, noch weniger aber die vormals hier liegende kolossale Cipollinsäule, welche seit 1857 die Immaculata auf Piazza Mignanelli trägt, denn wozu hätten solche Säulen in einem Amphitheater dienen können!

Dagegen ist es gewiss, dass unweit von der Piazza di Monte Citorio ein Denkmal stand, welches sich noch im vorigen Jahrhundert an Ort und Stelle befand. In dem Garten der Casa della Missione, welcher westlich, nur durch eine Gasse getrennt, an die Curia Innocenziana gränzte, lag nemlich eine gestürzte Monolithsäule aus röthlichem Granit, welche nur mehr theilweise aus dem Schutte hervorragte. Diese hatte schon zu den abentheuerlichsten Vermuthungen über ihre Bestimmung Anlass gegeben, als man sich endlich zu Nachgrabungen entschloss, und den stattlichen dazugehörenden Basamentwürfel entdeckte, welche Arbeiten unter Clemens XI. Francesco Fontana leitete.[5] Es ist indess auffallend, in den Nachrichten über den Fundort bedeutende Verschiedenheiten zu finden: denn Piranesi — allerdings der Zeit nach ferner stehend — berichtet, dass jenes Denkmal in dem Hause, welches die Piazza di Monte Citorio westlich begränzt und das zur Zeit Clemens XI. einem gewissen Carlo Eustachi gehörte, sich befunden habe, und dass die Säule selbst noch aufrecht gestanden sei.[6] Nach derselben Quelle forderte auch die von Clemens XI. versuchte Versetzung derselben den Abbruch des genannten Hauses. Wie dem auch sei, es kam nicht zur Wiederaufstellung; das Basament, an sich schon sehr verstümmelt gefunden, hatte durch die Hebung und den Transport noch weiter gelitten und der Säulenschaft war so beschädigt, dass man es vorzog, das erstere auf dem Platze, den letzteren in einem Winkel westlich an der Curia Innocenziana bis auf Weiteres liegen zu lassen. Erst Benedict XIV. nahm die Sache wieder auf, und nun wurde wenigstens das Piedestal auf

---

[1] Dio Cass. LI. 23. [2] Strabo V. 3, 9. p. 236. [3] Dio Cass. LIX. 10. [4] id. LXII. 18. [5] Vignoli, de columna imperatoris Antonini Pii dissertatio. Romae 1705. [6] J. B. Piranesi, Trofeo o sia colonna coclide &c. Roma. s. a. tav. XXXIX a.

doppeltem Sockel an der Stelle aufgestellt, wo jetzt der Gnomon-Obelisk sich erhebt. Das Basament, welches damals auch restaurirt wurde, ist auf drei Seiten mit Reliefs, auf der vierten aber mit einer Inschrift in grossen, offenbar vormals mit Metall ausgelegten Buchstaben bedeckt, welche also lautet:

DIVO·ANTONINO·AVG·PIO
ANTONINVS·AVG·ET
VERVS·AVGVstus·FILII

Auf der entgegengesetzten Seite befindet sich ein die Apotheose des Antoninus Pius und der Faustina darstellendes Relief, wovon ich eine Abbildung nach einer vor der letzten

25. Piedestalrelief der Ehrensäule des Antoninus Pius. (Nach de Fabris.)

Restauration angefertigten Zeichnung beifüge: das Kaiserpaar auf der Schulter eines Genius sitzend, der seine Flügel, um den Raum auszufüllen, unmässig ausbreitet und in der Linken eine Kugel mit einer Schlange hält, scheint zum Himmel empor getragen zu werden, wohin es zwei Adler auf beiden Seiten begleiten. Ein anderer Genius befindet sich in halbliegender Stellung am Boden, in der Linken einen Obelisk haltend, offenbar nicht ohne irgend eine mystische Bedeutung (Marsfeld oder die engere Localität um den Gnomonobelisk, in dessen Nähe die augusteische Ustrina war?). während auf der anderen Seite eine Roma sitzt von zahlreichen Trophäen umgeben. Die Reliefs der beiden anderen Seiten zeigen stark bewegte Reiterzüge, in elliptischer Form einige Fusssoldaten in der

Mitte einschliessend. Die Reliefs sind bereits weit entfernt von der Trefflichkeit der traianischen und die beiden letzteren zeigen in Composition und überhoher Ausführung schon sehr grosse Aehnlichkeit mit den gleichartigen am Bogen des Septimius Severus. Besser ist die Darstellung der Apotheose, obwohl auch hier bei sonst noch guten Formen die Steifheit der Composition besonders die Körper- und Flügelstellung des schwebenden Genius verletzt.

Die Aufstellung der Säule selbst unterblieb abermals, und nachdem das Piedestal nur einige Jahrzehnte die Piazza di Monte Citorio geschmückt, wovon uns Piranesi eine zwar prachtvolle, aber leider, wie alle Werke dieses genialen Künstlers, durch wahrhaft imposante Dimensionen übertriebene Abbildung hinterlassen, entschloss sich Pius VI., nachdem er sich von der Unmöglichkeit der Ausführung dieses Planes überzeugt hatte, den Platz für ein anderes Denkmal zu benutzen, nemlich für den unmittelbar vorher beschriebenen Obelisk. Damals wurde der sehr schadhafte Säulenschaft zersägt, um theils zur Ausbesserung des Obelisken, theils zur Ausschmückung der vaticanischen Bibliothek Material zu liefern, das Piedestal aber wurde in einen Garten des Vatican geschafft, wo es unbeachtet lag, bis Gregor XVI. es durch G. de Fabris sorgfältig restauriren und im Giardino della Pigna aufstellen liess,[1] wie die Inschrift auf dem Plinth berichtet. Auch der Anlauf des Schaftes, auf dem sich eine griechische Inschrift befand, kam in den Vatican, wurde erst von de Fabris wieder gefunden und nun an dem Piedestal selbst angebracht.[2] Die Inschrift lautet:

ΔΙΟCKOYPOY
L Θ TPAIANOI
...ΔΥΟΑΝΑΠΟΔΕC N
.....ϹΙΔΟΥ ΑΡΧΙΤΕΚΤΟΥ

was nach E. Sarti's wohl richtiger Erklärung bedeutet, dass unter dem (Procurator) Dioskoros im neunten Jahre (der Regierung) des Traian zwei (Säulen) jede zu funfzig Fuss von dem Architekten (Ariste)ides (ausgeführt wurden). Würde das Piedestal mit der Inschrift des Antoninus Pius nicht allen Zweifel benehmen, so müsste man nach diesem Steinmetzenzeichen unfehlbar an ein Werk des Traian denken. Nun aber lässt sich die Sache nicht anders erklären, als dass man eine seit längeren Jahren bereitliegende, vielleicht sogar schon verwendete Säule zu dem Denkmale benutzte. Dieses selbst ist auch durch Münzen mit der Umschrift DIVO PIO beglaubigt, von welchen sich bei Nardini,[3] Piranesi[4] und Vignoli[5] Abbildungen finden.

---

[1] Giuseppe de Fabris, Il piedistallo della colonna Antonina &c. Roma. 1846. [2] id. Appendice p. XI.
[3] Roma vetus. l. VI. cap. IX. (Graev. Thes. A. R. tom. IV. p. 1302.) [4] tav. XXXIX. C. 2. [5] p. 39 & 119.

## 46. Die Säule des Marcus Aurelius.

Die Piazza di Monte Citorio ist westlich nur durch das Gebäude, welches gegenwärtig der französischen Commandantschaft eingeräumt ist (vormals Briefpost), von der stattlichen Piazza Colonna getrennt, die ihren Namen der gewaltigen Säule verdankt, welche, in der Hauptsache der beschriebenen des Traian ähnlich, sich in der Mitte erhebt und zu den bedeutendsten Ueberresten des alten Rom gehört. Das Aeussere des Basamentes derselben, das durch seine plumpe Breite und verhältnissmässige Niedrigkeit den Eindruck des Ganzen sehr benachtheiligt, ist nicht antik und nur eine durch Fontana ausgeführte Bekleidung des sehr verstümmelten ursprünglichen Piedestals. Dieses erhob sich vom antiken Boden an, der 4,80 Meter unter dem modernen liegt, in einer Höhe von 11,60 Meter. Der untere Theil desselben war ein auf drei Stufen ruhendes dreifach abgestuftes Basament von 5,50 Meter Höhe, an dessen Ostseite (gegen den Corso hin) die Thüre angebracht war, welche zu dem Innern des Denkmals führte. Auf dieser Grundlage, welche sich jetzt unter dem modernen Boden befindet, liegt eine ebenfalls quadratische, 1,80 Meter hohe Platte, welche auf der Ostseite (über der ursprünglichen Thüre) mit kränzetragenden Genien, auf den drei anderen Seiten mit Sieges- und Huldigungsscenen in Relief geschmückt war. Darauf ruht das 4,30 Meter hohe Piedestal, von dessen Auszierung wir jedoch wenig mehr wissen, als dass auf einer Seite das Wort CONSECRATIO, auf der anderen DIVI ANTONINI AVGVSTI PII noch kenntlich war.[1] Das Ganze war jedoch so beschädigt, dass es nicht blos die Schönheit, sondern sogar die Sicherheit zu erfordern schien, den Sockel durch eine neue Bekleidung zu festigen, welcher natürlich der verstümmelte Reliefschmuck weichen musste. Wir kennen daher die ursprüngliche Gestalt nur aus alten Abbildungen[2] und Copien desselben, die freilich nicht vollständig befriedigen. Besonders unglücklich aber wurde die Restauration des Basamentes dadurch, dass sich ein grober Irrthum in die modernen Inschriften einschlich, von welchen namentlich die auf der Westseite befindliche das Denkmal dem Antoninus Pius zuschreibt, während nur zu deutlich die Thaten eines anderen Kaisers in den Reliefs des Schaftes dargestellt sind.

Die ganz schmucklose Basenplatte (Plinthus) misst 0,80 Met. in der Höhe; der Basenwulst, einen grossen mit Bändern umwundenen Lorbeerkranz darstellend, hat einen Durchmesser von 5 und eine Höhe von 0,65 Met. Darauf erhebt sich der marmorne Säulenschaft, 26,60 Met. hoch, mit 3,96 unten und 3,74 Met. oben im Durchmesser. Das do-

---

[1] Gamucci, Libri IV dell' antichità di Roma. Ven. 1565. p. 154. [2] Du Perac, de vestigij dell' Antichità di Roma. Roma 1674. tav. 34. Columna Cochlis M. Aurelio Antonino Augusto dicata, delineata a Pietro Sante Bartoli brevibus notis I. Petri Bellorii illustrata. Roma MDCCtV. Piranesi, Trofeo o sia colonna &c. tav. XXX. b. XL.

rische Capitäl zeigt die im römisch dorischen Styl häufige Ornamentik des Eierstabes und misst mit dem Astragal (Perlenschnur) unterhalb 0,80 Met. in der Höhe. Unter dem Capitäl ist wie an der Traiansäule noch ein schmaler Gürtel mit einem Ansatze dorischer Canellirung, welche jedoch nach unten abweichend von der Traiansäule durch einen Leisten etwas hart abgeschlossen wird. Die Capitälsplatte (Abakos) hat eine Höhe von 0,70 und eine Seitenlänge von 5,30 Met. Die ganze Säule mit Base, Capitäl, Plinth und Abakos misst daher 29,55 Met. in der Höhe, 0,23 Met. weniger als die Traiansäule. Doch da das ursprüngliche Piedestal der ersteren vom antiken Boden an 11,60 Met. und das der letzteren nur 5,70 Met. hoch ist, so wird die Traiansäule von jener bei einer Gesammthöhe (mit Ausschluss der Statuenpiedestale) von 41,15 : 35,48 Met. um 5,67 Met. überragt, welcher Unterschied jedoch durch die Verschiedenheit des antiken und modernen Niveaus jetzt auf weniger als 1 Meter sich reducirt. Die Säule selbst besteht aus 28 Stücken, von denen zwei Base und Capitäl bilden. Im Innern derselben führt eine in den Marmor gehauene Wendeltreppe zu der Höhe des Abakos, welche jetzt 190 Stufen zählt, und durch 53 Fensterchen erhellt wird, von denen eines im Piedestale, die übrigen im Schafte angebracht sind. Ursprünglich waren es 8 Stufen mehr, auch enthielt das Piedestal 4 Fensterchen.

Das Relief auf dem Säulenschafte, das sich, wie an der Traiansäule, in zwanzig spiralförmigen Windungen erhebt, stellt die Kriege der Römer mit deutschen Völkerschaften von 167—179 n. Chr., bei welchen ausser den Marcomannen, die an der Spitze standen, auch noch viele andere deutsche und benachbarte Stämme nördlich von der unteren Donau, wie die Hermunduren, Sueven, Quaden, Vandalen, Iazygen, Bastarner, Sarmaten, Alanen, Roxolanen und andere betheiligt waren, vor.[1] Die Darstellung beginnt, wie am Relief der Traiansäule, mit Palissaden, Castellen, Magazinen und Wachen an einem Flusse (Donau). Das römische Heer zieht über eine Schiffbrücke; der Kaiser hält von dem Lagertribunal (suggestum) aus eine Anrede an das Heer. Die Römer, in einer Stadt concentrirt, zerstören bei einem Ausfalle die feindlichen Ortschaften: runde Hütten von Holzstämmen, mit einem gewölbten Dache aus Reisern bedeckt. Schleuderer, welche Beinkleider tragen, im Uebrigen aber nackt sind, werden von den Römern als Bundesgenossen gewonnen. Eine siegreiche Schlacht und darauf Dankopfer des Kaisers. In Folge grosser Trockenheit herrscht Wassermangel im römischen Heere, dem viele erliegen: Iupiter Pluvius erscheint endlich mit dem ersehnten Regen, von welchem in Strömen triefend er selbst dargestellt ist, und die Soldaten sammeln gierig die reichliche Fluth, sie mit ihren Schilden auffangend. Schon diese Scene, welche mit einem anderwärts[2] erzählten und von den Kirchenvätern öfters berührten Ereignisse zusammenfällt,

[1] Dio Cass. (Xiphilin.) LXXI. c. 3—20. [2] id. c. 8—10.

gibt uns ausser vielen anderen Momenten einen sichern Beweis, dass unser Relief den angeführten Krieg des Kaisers M. Aurelius gegen die Deutschen darstellt. Es erzählt nemlich Dio, dass es während der deutschen Kriege den Quaden einmal gelang, die Römer einzuschliessen in der Hoffnung, diese durch Hitze und Durst zwingen zu können, die Waffen zu strecken. Als nun bereits die Kräfte der Römer bei den wiederholten Versuchen, sich durchzuhauen, durch den unerträglichen Sonnenbrand zu ermatten begannen, da erschienen plötzlich dunkle Wolken am Himmel und ein schwerer Regen strömte »nicht ohne göttliche Fügung« auf die verschmachtenden herab. »Man erzählt auch in der That«, fügt Dio hinzu, »dass der ägyptische Magier Arnuphis, der sich in dem Gefolge des Kaisers Marc Aurel befand, unter anderen Göttern auch den Luftgott Hermes angerufen und durch diesen den Regenguss herabbeschworen habe.« — So weit Dio, doch Xiphilinus, dessen Auszügen wir diesen Theil von Dio Cassius römischer Geschichte verdanken, setzt mit Dio's entstelltem Berichte höchst unzufrieden jene bekannte Legende von der legio fulminata daneben: Der Präfect der Leibwache habe nemlich in der äussersten Bedrängniss den bestürzten Kaiser aufmerksam gemacht, dass die Gebete der Christen eine ausserordentliche Kraft besässen und dass man eine ganz aus Christen bestehende Legion auffordern solle, zu ihrem Gotte um Rettung des ganzen Heeres zu flehen. Der Kaiser habe eingewilligt, Gott aber das Gebet erhört, die Feinde niedergeschmettert, die Römer aber mit einem Platzregen erfrischt. Durch dieses Wunder tief betroffen, habe der Kaiser einen besonderen Erlass zu Ehren der Christen gegeben, die Legion aber mit dem Ehrentitel *fulminata* (κεραννοφόρον) bedacht. Die letztere Notiz ist entschieden irrig, denn die fulminata bestand als legio XII. schon zu Augustus (nachweislich Nero's) Zeit,[1] was aber das Ereigniss selbst betrifft, so ist es erklärlich, dass die wunderbar scheinende Rettung von Heiden und Christen einer nach ihrem Standpunkte verschiedenen göttlichen Intervention zugeschrieben wurde, wie auf unserem Denkmal dem Iupiter Pluvius, der allerdings hier rein allegorisch gefasst sein kann.

Die Fortsetzung des Reliefs zeigt nun eine Ueberschwemmung, welche die Deutschen hart bedrängt: ein Theil derselben unterwirft sich mit Weib und Kind dem Kaiser; andere werden in einer grossen Schlacht besiegt, ihre Hütten in Brand gesteckt, die Weiber gefangen weggeschleppt und die Männer an das sumpfige Ufer eines Flusses geführt, wo sie um Gnade flehen: zwei Barbarenfürsten werden vor den Kaiser gebracht. Man führt die Beute auf Wagen weg; Marc Aurel erscheint zu Pferde, in Gestalt und Stellung dem Reiterbilde auf dem Capitol ganz ähnlich. Die Römer gehen auf einer Schiffbrücke über einen Fluss und erringen einen Sieg, wofür der Kaiser ein Dankopfer darbringt und

[1] Orelli (Henzen) Inscr. n°. 517. 5447. 6497. 6522. 6777. Dio Cass. LV. 23. Vgl. Becker-Marquardt, Römische Alterthümer Bd. III. Leipzig 1853. Das Militärwesen. § 496.

siegen, nachdem sie auf Schiffen über einen zweiten Fluss (die beiden Arme der March?) gesetzt sind, abermals; die Beute wird auf Wagen geladen. Der Kaiser im Gespräch mit Germanenfürsten, die neben ihm sitzen, begriffen, nimmt die Huldigung anderer entgegen. Die noch übrigen Feinde werden in einen Sumpf getrieben, die Wohnungen in Brand gesteckt; unter dem Gedränge der Fliehenden sieht man ein gekröntes Weib, die übrigen Barbaren tragen Mützen von der Gestalt eines abgekürzten Kegels. Nach mehren Schlachten unterwerfen sich auch diese, und das römische Heer erstürmt mit dem Schilddach ihre letzte Verschanzung. Victoria, zwischen Trophäen stehend, schreibt den Sieg auf einen Schild. Unter den Trophäen sieht man eine Bärenhaut, Beile, Lanzen, Schilde und die Drachen als Feldzeichen, welche sich auch auf dem dacischen Siegesdenkmal des Traian finden. — Oberhalb dieser Victoria, welche ungefähr die Mitte des Säulenschaftes einnimmt, beginnt die Darstellung eines zweiten Feldzuges: Dieselben Barbaren erscheinen im Abfall begriffen und greifen die römischen Besatzungen an. Der Kaiser setzt abermals mit einem Heere auf Schiffen über den Strom (Donau); sogleich kömmt ihm ein Germanenfürst unterwürfig entgegen, stellt Jungfrauen als Geiseln und lässt die Anstifter des Aufstandes enthaupten. Andere flehen um Gnade, viele erscheinen im Heere eingereiht. Nach einem Reitergefechte werden zwei Fürsten mit mehren anderen gefangen vor den Kaiser geführt. Gefangene Frauen werden fortgeschleppt und auch die erbeuteten Heerden weggetrieben; der Kaiser bringt ein Siegesopfer. Nach einer zweiten Schlacht gehen die Römer über eine Schiffbrücke; neue Beutezüge, darunter Frauen und Kinder. Auf einem von Rindern gezogenen und mit Polstern belegten Wagen sitzen zwei gefangene Fürstinnen, daneben schreiten Jünglinge mit langem lockigen Haar, die Hände auf den Rücken gebunden. Vor einer dritten Schlacht hält der Kaiser eine Anrede an das Heer: ein neuer Sieg liefert wieder reichliche Beute; Weiber und Kinder werden in den Sümpfen, wohin sie sich auf der Flucht verborgen hatten, entdeckt und gefangen. Die Wohnungen und befestigten Plätze der Barbaren werden mit Feuer und Karst zerstört. Das römische Heer zieht wieder über eine Schiffbrücke und eine entscheidende Schlacht zwingt endlich die Feinde zu vollständiger Unterwerfung. Der Zug der Gefangenen und der Beute beschliesst das marmorne Kriegsgemälde.

Das Denkmal ist, wie schon erwähnt, ganz der Traiansäule nachgebildet und namentlich die Anordnung des Spiralreliefs ganz gleichartig. Doch die Arbeit desselben zeigt sowohl hinsichtlich der Composition wie auch der Feinheit der Ausführung eine schon sehr merkliche Kunstabnahme seit Traians Zeit, die Bewegung wird oft überschwänglich, Contour und Faltenwurf schwer und hart, auch ist das Profil des Reliefs derber als an dem traianischen Denkmal, wie denn überhaupt bei fortschreitendem Kunstverfall das in der besten Zeit nur sehr schwach vortretende Relief immer mehr vorspringt, bis sich Arme und Beine vollständig isoliren, wie wir diess schon an den Reiter-

Verlag von T.O.Weigel in Leipzig

Säule des M. Aurelius.

gruppen am Piedestal der Säule des Antoninus Pius und an den Reliefs der Septimius Severus-Säule sehen.

Wenn auch Namen und Bedeutung unserer Säule schon aus den Darstellungen des Schaftreliefs abgeleitet werden konnten, so sind doch auch noch weitere Beweise dafür willkommen. Die Säule selbst wird allerdings seit der ersten Erwähnung[1] immer nur Columna Antonini genannt und wir haben deshalb ausser der allgemeinen Notiz, dass dem Marc Aurel nach seinem Tode Tempel, Säulen, eine Priesterschaft und andere Ehren decretirt wurden,[2] aus der Ueberlieferung keinen genaueren Anhaltspunkt. Doch muss festgehalten werden, dass die einfache Bezeichnung der Säule selbst auf jeden der Antonine sich beziehen konnte, und selbst der Beiname Pius, den man angeblich noch auf dem Sockel vor seiner Erneuerung lesen konnte, wurde auch von Marc Aurel angenommen. Es wäre demnach ganz ungerechtfertigt, das Denkmal gerade dem ersten der Antonine zuzuschreiben. Doch begann man erst diess zu bedenken, als man die besprochene Säule im Garten der Casa della Missione ausgrub, und aus der vollständig erhaltenen Inschrift ihres Sockels sah, dass diese dem Antoninus Pius, dem Vorgänger Marc Aurels geweiht war. Nachdem schon diese Entdeckung in Verbindung mit den Darstellungen auf der Reliefsäule auf andere Gedanken gebracht, gab endlich eine im J. 1777 westlich an der Piazza Colonna ausgegrabene Inschrift (jetzt im Inschriftencorridor des Vaticans) vollständige Gewissheit. Sie lautet:[3]

LIBELLVS · L.....
OPERVM · PVBL.....
SCRIPTA · SEVERO..... ..
DOMINE · PERMITTAS.....
FICIO · MEO · POSCOLV....
MARCI · ET · FAVSTINA.
....PEDIBVS · PLVS · MIN..
..CERE · ET · IN · MATRI.....
INIVRIA · CVIVSQVA.....
SECVNDVM · LITTER.....
RATIONALIVM · .....
SVBIECI · DA.....

EXEMPLARIA · LITTE
RARVM · RATIONALI
VM · DOMINORVM · NN
SCRIPTARVM · PERTINEN
TES · AD · ADRASTVM
AVGG · NN · LIB · QVIBVS · AEI
PERMISSVM · SIT · AEDIFI

CARE · LOCO · CANNABAE
A · SOLO · IVRIS · SVI · PECVNIA
SVA · PRAESTATVRVS · SOLARI
VM · SICVT · CETERI
AELIVS · ACHILLES · C · L · PERPETV
VS · FLAVIANVS · EVTYCHVS
EPAPHRODITO · SVO · SALVTEM

[1] Curios. U. R. Reg. IX. [2] Aurel. Vict. Caess. 16. Epit. 16. [3] Anedotti Letterarj di Roma. Tom. IV. p. 521. Orelli Inscr. 39.

TEGVLAS · OMNES · ET · IMPENSA
DE · CASVLIS · ITEM · CANNABIS
ET · AEDIFICIIS · IDONEIS · ADSIGNA
ADRASTO · PROCVRATORI
COLVMNAE · DIVI · MARCI · VT
AD · VOLVPTATEM · SVAM · HOSPI
TIVM · SIBI · EXSTRVAT · QVOD · VT
HABEAT · SVI · IVRIS · ET · AD · HE
REDES · TRANSMITTAT
LITTERAE · DATAE · VIII · IDVS
AVG · ROMAE · FALCONE · ET
CLARO · COS

AELIVS · ACHILLES · C · L · PERPETV
VS · FLAVIANVS · EVTYCHVS · AQVI
LIO · FELICI · HADRASTO · AVG · LIB ·
AD · AEDIFICIVM · QVOD · CVSTODI
AE · CAVSA · COLVMNAE · CENTE
NARIAE · PECVNIA · SVA · EXSTRVC
TVRVS · EST · TIGNORVM · VEHES
DECEM · QVANTI · FISCO · CONSTI
TERVNT · CVM · PONTEM · NECES
SE · FVIT · COMPINGI : PETIMVS
DARE · IVBEAS · LITTERAE · DATAE
XIIII · KAL · SEPT · ROMAE
FALICONE · ET · CLARO · COS ·

RATIONALES · SEIO · SVPERSTITI
ET · FABIO · MAGNO · PROCVRA
TOR · COLVMNA (?) · CENTENARIAE
DIVI · MARCI · EXSTRVERE · HABI
TATIONEM · IN · CONTERMINIS
LOCIS · IVSSVS · OPVS · ADGREDIE
TVR · SI · AVCTORITATEM · VES
TRAM · ACCEPERIT · PETIMVS
IGITVR · AREAM · QVAM · DEMO
NSTRAVERIT · ADRASTVS · LIB
D · N · ADSIGNARI · EI · IVBE
ATIS · PRAESTATVRO · SECVNDVM
EXEMPLVM · CAETERORVM · SO
LARIVM · LITTERAE · DATAE
VII · IDVS · SEP · ROMAE · RED
DITAE · IIII · IDVS · SEPT · ROMAE
ISDEM · COS ·

Die interessante Doppelinschrift, von welcher das erste verstümmelte Stück das Gesuch des Adrastus, Freigelassenen des Septimius Severus, des antiken Custoden (procurator) der Säule des Marc Aurel betreffs der Umwandlung seiner Hütte in ein bewohnbares Haus, der zweite Theil aber die Genehmigung seines Wunsches in drei hier in Abschrift vorgetragenen Decreten enthält, benennt wiederholt die Säule mit dem Namen des Marc Aurel und bezeichnet sie ausserdem noch näher als die *columna centenaria Divi Marci*. In der That misst die Säule mit Base und Capitäl 100 Fuss, was jeden Zweifel vollends benehmen muss. Die Decrete stammen aus dem Consulatsjahre des Falco und Clarus, mithin 193 n. Chr. und zeigen namentlich, wie hastig Adrastus die Erhebung seines Patrons S. Severus benutzte, denn am 1. Jan. desselben Jahres war erst Commodus, drei Monate darauf Pertinax und am 2. Juni Didius Severus ermordet worden, und schon Anfangs August, zwei Monate nach dem Einzuge des Septimius Severus in das blutbefleckte Palatium, erschien das erste Decret, welches den Wünschen des eilfertigen Bittstellers entgegenkam.

Was die Geschichte der Säule betrifft, so ist zu vermuthen, dass das Bronzestandbild, welches sie krönte, sich unter dem mehrerwähnten[1] Raube befand, den Constans II. nach Syrakus und die Saracenen nach Alexandrien führten. Im 10. Jahrhundert schenkte Papst Agapetus II. die Säule mit dem umliegenden Platze dem Benedictiner-

[1] Vgl. S. 193, Anm. 2.

kloster SS. Stefano, Dionisio e Silvestro (jetzt S. Silvestro in capite) nach einer im Archiv des genannten Klosters noch vorhandenen Urkunde, in welcher überdiess diese Säule im Gegensatze zu der beschriebenen etwas kleineren Granitsäule, welche vordem auf Monte Citorio stand, die *columpna major Antonina* genannt wird.[1] Die Mönche dieses Klosters bauten bei der Säule eine Kirche, S. Andrea, sahen sich aber, nachdem sie bei der Verheerung Roms durch Robert Guiscard sehr gelitten hatten, gezwungen, Säule und Kirche zu veräussern. Doch gewannen sie bald beides wieder und der damalige Abt Petrus machte sie durch eine Urkunde vom Jahre 1109, die noch in Marmor eingegraben in der Porticus der Kirche zu sehen ist und welche von Verwünschungen gegen den, welcher seine Verordnungen jemals zu übertreten wagen sollte, strotzt, zum ewig unveräusserlichen Eigenthum des Klosters. Im 14. Jahrhundert ward die Säule vom Blitze getroffen[2] und wahrscheinlich dadurch sehr beschädigt; wann sie aber wieder dem Besitzthum des Klosters entzogen ward, ist nicht bekannt. Im J. 1589 liess sie Sixtus V. durch Fontana herstellen, das ganze Piedestal überkleiden und auf den vier Seiten mit Inschriften versehen, von denen drei auf Sixtus Restauration, auf dessen »Reinigung des Denkmals von aller Gottlosigkeit« und auf die Errichtung der Statue des heiligen Paulus sich beziehen, die vierte aber die verunglückte Stellvertretung der antiken Inschrift enthält, von welcher bereits oben gesprochen worden ist. Seit dieser Restauration steht auf einem cylinderförmigen, oben mehrfach gegliederten Piedestal über dem Capitäl an der Stelle der Kaiserstatue das vergoldete Bronzebild des Apostels Paulus, modellirt von Costantino de Servi, gegossen von Bastiano Torrigiani.

Die Säule war vermuthlich ähnlich der des Traian von einer Anlage umgeben, welche indess nie als ein Forum galt. Auf eine solche Hallenanlage könnten vielleicht auch die Reste einer dreifachen Porticus in Backsteinbau bezogen werden, welche man an der Ostseite (Palazzo del Principe di Piombino) fand.[3] Gewisser ist, dass analog der Anordnung am Traianforum auch vor der Säule des Marc Aurel ein demselben Kaiser geweihter Tempel gestanden sei;[4] doch es haben sich davon nicht bloss keine Spuren gefunden, es ist sogar die Lage desselben ganz unbestimmbar. Von der Unthunlichkeit, in der Ruine der Dogana di Terra einen Ueberrest dieses Tempels zu erkennen, wurde bereits oben gesprochen. Am wahrscheinlichsten ist es, den Tempel an der Westseite, gegen Monte Citorio hin anzunehmen.

---

[1] Nibby, Roma nell' anno 1838. Parte II. antica. p. 640. [2] Poggii Florent. de fortunae variet. U. Romae et de ruina eiusdem descriptio. Opp. Bas. s. a. p. 131—137. [3] Fea, Frammenti de' Fasti cons. e trionf. R. 1820. p. LXXVI. [4] Curios. Urb. Rom. Reg. IX. cf. Aurel. Vict. Caes. 16. Epit. 16. Script. H. A. (Capitolin.) M. Antonin. 18.

## 47. Die Septa Iulia.

Seit wir die Ruinen des Traianforum verliessen, wurden die Ueberreste einer der 14 Regionen, in welche Augustus die Stadt eintheilte, und zwar der neunten, welche den Namen Circus Flaminius trug, beschrieben. Bei dieser politischen Regioneneintheilung gab es kein Marsfeld; das ganze Gebiet der Ebene nördlich vom Capitolinus, das ursprünglich den Namen Campus Martius trug, wurde damals in zwei ungleiche Theile geschieden, deren Gränze die nunmehrige Hauptstrasse, die Via del Corso bildete, und wie der Theil westlich von dieser den Namen Circus Flaminius erhielt, so bekam der Theil östlich, als die siebente Region, den Namen Via lata von der Strasse selbst. Diese nur politische Eintheilung konnte natürlich den alten Namen nur theilweise verdrängen, und so blieb namentlich die Bezeichnung *in circo Flaminio* nur auf den Bezirk unmittelbar um die genannte Rennbahn beschränkt, während man nach wie vor den nördlichen bis in die spätere Kaiserzeit nur unvollständig verbauten Theil als Campus Martius zu bezeichnen pflegte, ohne jedoch eine bestimmte Gränze für beide Namen zu haben, welche auch die vielfach in einander greifenden Anlagen nicht zuliessen. Eine entschiedenere topographische Gränze bildete die Via lata, welche mit der vom Capitolinus bis an die Porta Flaminia in gerader Linie sich hinziehenden Via del Corso unzweifelhaft identisch war, wie aus dem fortwährend[1] und selbst noch über das Mittelalter hinaus[2] daranhaftenden Namen erhellt, welcher sich bei der Kirche S. Maria in Via Lata sogar bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Unzweifelhaft war diese Strasse, welche den Anfang der Via Flaminia bildete, zu beiden Seiten mit Gebäuden, Denkmälern und Hallen besetzt, von welchen man jedoch jetzt ausser der etwas abstehenden Triumphsäule des M. Aurel äusserlich keine Spur mehr wahrnimmt. Auch die unerquickliche Untersuchung der modernen Gebäude im Innern, der Mauern und Substructionen in den Kellerräumen liefert nur ein einziges Resultat von Bedeutung. Ein Theil des Palazzo Pamfili-Doria und der Kirche S. Maria in Via Lata, welche sich zwischen Piazza Colonna und Piazza di Venezia, der letzteren näher auf der Westseite des Corso neben einander befinden, ruht nemlich auf antiken Travertinpfeilern über 1 Met. im Quadrat stark, welche nach einer Seite hin 4,60, nach der andern 5 Met. von einander abstehen und einer mehrschiffigen langen und ganz gleichmässig von Pfeilern getragenen Halle angehören. Unter Palazzo Doria sind wenigstens drei, unter der Kirche S. Maria in Via Lata vier Reihen solcher Pfeiler nachweisbar, welche, wie der roh behauene Stein vermuthen lässt, ursprünglich mit Marmor bekleidet waren.

---

[1] Anastas. Biblioth. V. Greg. II. & IV. Hadrian. & Benedicti III. (Paris 1649. p. 67. 163. (112.) 117. 204.)
[2] L. Fauno, delle Antichità della città di Roma. Ven. 1548. l. IIII. c. 17. fol. 130.

Die Bedeutung dieser dürftigen Ueberreste kann fast mit völliger Gewissheit bestimmt werden. Es berichtet nemlich Frontin,[1] dass die Bogen der Aqua Virgo, welche Leitung bekanntlich die Thermen des Agrippa speiste, im Marsfelde längs der Façade der Septa endigten. Die Wasserleitung, welche noch im Gange ist, allein jetzt schon in der prachtvollen Fontana Trevi ihren Hauptzielpunkt hat, musste, um zu den Thermen (von denen oben gesprochen wurde) zu gelangen, ungefähr hier die Via Lata überschreiten, was auch einige bezügliche Funde bestätigt haben. Unweit von der Kirche S. Maria in Via Lata nördlich wurde nemlich in der Mitte des 17. Jahrhunderts wirklich ein Stück der Leitung selbst entdeckt, und zwar als man den Grund für die Kirche S. Ignazio grub, an der Stelle, an welcher sich später die Façade dieser Kirche selbst erhob.[2] Es war ein grösserer Bogen zwischen kleineren, wodurch offenbar ein zweiter Uebergang über eine Strasse, welche der Via Lata ungefähr parallel lief, angezeigt wurde. Die damals ausgegrabene Ruine war wenigstens noch so erhalten, dass Donati Plan und Aufriss ziemlich detaillirt aufnehmen konnte. Uebereinstimmend mit diesem Punkte, der auch ganz der Linie entspricht, welche die Leitung von der Fontana Trevi nach den Thermen des Agrippa einschlagen musste, kann der Bogen, auf welchem die »Virgo« die Via Lata überschritt, nur an dem Südende der Piazza Sciarra angenommen werden, eben da, wo man nach demselben Berichterstatter, wie es scheint, fast gleichzeitig (1641) die Reste eines anderen Bogens ausgrub, der jedoch nach der fragmentirt gefundenen Inschrift ein Triumphalbogen gewesen zu sein scheint.[3]

TI · CLAVdio · Drusi · f · Caisari
AVGVsto · Germanico
PONTIFICi · Max · Trib · Pot · XI
COS · V · IMperatori · XXIIII · P · P
SENATVS · POpulusque · Romanus · quod
REGES · BRITanniai · perduelles · sine
VLLA · IACTVra · suorum · domuerit
GENTESQVE · Barbaras · ultra · Oceanum
PRIMVS · IN · DICionem · populi · R · redegerit

Es ist indess nicht unmöglich, dass dieser dem Claudius bei Gelegenheit seines Triumphes über Britannien errichtete Bogen zur Verkleidung des Strassenbogens der Virgo benutzt wurde, besonders da Claudius selbst es war, welcher diesen Theil der Leitung, der von Caligula[4] wahrscheinlich als Opfer der unvollendet gebliebenen Anlage seines Amphi-

[1] de aquaeduct. I. 22. [2] A. Donati Roma vetus ac recens. Lib. III. c. 18. (Graev. Thes. Ant. Rom. tom. III. p. 763 sq.) [3] id. Lib. III. c. 16. (Graev. tom. III. p. 752.) Nardini, Roma vetus. (Graev. tom. IV. p. 1298.) Orelli (Henzen) Inscr. n°. 715. — Becker (Hdb. d. röm. Alterth. S. 598, Anm. 1282) hätte sich durch die Verwechselung des Erhaltenen und des Ergänzten bei Donatus um so weniger beirren lassen sollen, als das Fragment sich noch in der von Donatus bezeichneten Sammlung befindet. [4] Sueton. Calig. 21.

theaters neben der Septa zerstört worden war, wiederherstellte, wie wir aus der Inschrift eines anderen noch erhaltenen Strassenüberganges der Aqua Virgo sogleich sehen werden.

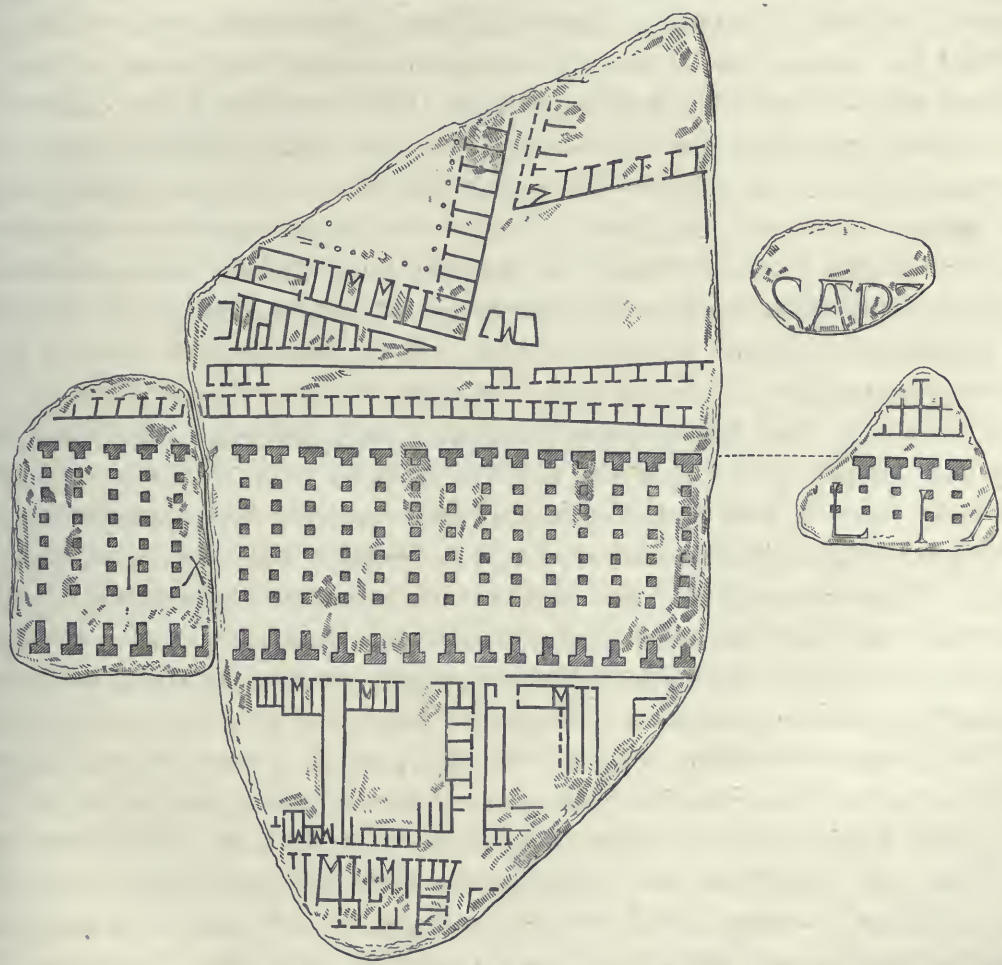
Ohne Zweifel von demselben Bogen auf Piazza di Sciarra hatte man schon hundert Jahre vorher, unter Pius IV. (1559—1566), eine grosse Masse von Relieffragmenten ausgegraben, auf denen schon Flaminio Vacca den Porträtkopf des Claudius zu erkennen glaubte.[1] Damit darf aber nicht, wie geschehen ist,[2] ein anderer Bogen der Via Lata confundirt werden, dessen Reste geraume Zeit (an zwei Jahrzehnte) früher und bei der Kirche S. Maria in Via Lata gefunden worden waren.[3] Dass auch diess ein Ehrenbogen gewesen sei, erhellt aus den gefundenen Sculpturen, welche Victorien und Trophäen darstellen und der Inschrift VOTIS X und VOTIS XX, welche auch am Constantinbogen vorkommen. Dieser Bogen konnte mit der Wasserleitung nicht in Verbindung stehen, welche die Strasse weiter nördlich überschritten haben musste; welchem Kaiser jedoch dieser gewidmet war, ist nicht nachzuweisen, aller Wahrscheinlichkeit nach einem der späteren.

Wenn aber dadurch der Gang der Aqua Virgo in dieser Gegend bestimmt ist, so wird auch die Lage der Septa unzweifelhaft. Denn dass diese nicht nördlich von der Leitung angenommen werden können, erhellt aus dem Umstande, dass sie mit der ihnen angefügten[4] Villa publica ausdrücklich und wiederholt in der Nähe des Circus Flaminius,[5] und unter den insgesammt in dieser Südhälfte des Marsfeldes befindlichen Gebäuden, welche der grosse Brand unter Titus ergriffen hatte, genannt werden.[6] Und dass sie ferner auf der Westseite der Via Lata (Corso) sich befanden, ist ausser der wiederholten Bezeichnung in campo Martio mit Bestimmtheit daraus zu entnehmen, dass sie dem Tempel der Isis zunächstliegend genannt werden[7] und dass nach der angezogenen Stelle des Frontin die Bogen der Virgo bei ihnen endeten, was in Rücksicht auf die bei S. Ignazio entdeckten Bogen nur dann Wahrheit haben kann, wenn die Septa den Thermen des Agrippa möglichst nahe waren. Unmittelbar anstossen aber konnten sie nicht, denn die schon besprochenen Tempel der Minerva Chalcidica (S. Maria sopra Minerva) und der Isis und des Serapis lagen erweislich dazwischen und den Thermen östlich zunächst. Es bleibt sonach für die Septa kein anderer Raum möglich als derjenige, welchen jetzt zum grossen Theile Palazzo Doria, die Kirche S. Maria in Via Lata, Palazzo Boncampagni und das Collegio Romano sammt der Kirche S. Ignazio einnehmen, mithin der Raum, in welchem sich noch die erwähnten Pfeilerüberreste befinden.

---

[1] Memorie n°. 28. (C. Fea, Miscell. p. LXVII.) [2] Becker, Handb. d. röm. Alt. Bd. I. S. 597. 624. [3] L. Fauno, Antichità &c. Ven. 1658. fol. 130. [4] Cic. ad Att. IV. 16. [5] Strabo V. 4 p. 249. Lucan. II. v. 197 sq. Val. Max. IX. 2, 1. Liv. Epit. LXXXVIII. cf. Plut. Sull. 30. Senec. de clem. I. 12. (Becker, Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 626, Anm. 1326.) [6] Dio Cass. LXVI. 24. [7] Iuven. VI. v. 528 sq.

Dass nun auch wirklich diese Pfeiler Reste der Septa seien, erhält durch drei Originalfragmente des capitolinischen Planes (Tab. X)[1] eine scheinbar fast unumstössliche Bestätigung. Wir haben nemlich hier einen langen Tract eines auf einer Masse von Pfeilern ruhenden Gebäudes ganz in der regelmässigen und monotonen Weise gegliedert, wie diess aus den Ueberresten in den Souterrains von Palazzo Doria und S. Maria in Via Lata noch zu erkennen ist. Die Fragmente zeigen mit Einschluss der verstärkten Façadepilaster an beiden Seiten 168 Pfeiler des nur acht Pfeiler breiten, jedoch sehr lang sich hinstreckenden Gebäudes, von welchem überdiess noch ein grosser Theil, der die Inschrift bis auf die letzten Buchstaben trug, fehlt. Die erhaltenen Endbuchstaben (LIA)



26. Septa Iulia. (Fragmente des capitolinischen Planes.) (F. R.)

aber werden und wohl mit Recht von Nibby, Canina, Becker und anderen in Septa Iulia ergänzt. Die Sache stimmt formell vollkommen, es finden sich aber bedeutende innere

[1] Bellorii Fragmenta vestigii veteris Romae. (Graev. Thes. A. Rom. tom. IV. tab. X.)

Schwierigkeiten, welchen jedoch die Besprechung des Zweckes und der Geschichte der Septa vorausgeschickt werden muss.

Die Septa waren ursprünglich ein leicht abgeschlossener Raum, in welchen bei der Volksversammlung die Centurien, wie es scheint, einzeln eintraten, um dort abzustimmen, ein Raum, den wir kaum als bauliche Anlage uns denken dürfen, sondern anfänglich in der Art, wie diess bei den Tributcomitien auf dem Forum[1] und zwar noch am Ende der Republik[2] geschah, nur mit Seilen, später mit leichten Holzwänden umfriedet.[3] Die Umzäunung gab den Namen Septa, und da das Ganze einer Umfriedung nicht unähnlich sah, mit welcher die Hirten die Schafheerden auf freiem Felde zur Nachtzeit zusammenzuhalten pflegten, so wechselte dieser erstere Name bald mit der anfangs gewiss nur scherzweise gebrauchten Bezeichnung Ovile ab.[4] Ein Gebäude wurde diese Stätte erst durch Iulius Cäsar, und wir haben keinen Grund anzunehmen, dass dieses auf einer anderen als der bereits üblichen Stelle erstand. Von dem Projecte spricht Cicero,[5] welcher es als etwas ganz ausserordentliches preist und erwähnt, dass die Anlage ganz in Marmor ausgeführt mit einer grossartigen Porticus, deren auch Plinius erwähnt,[6] im Umkreise von 1000 Schritten, umgeben und mit der (neuen?) Villa publica in Verbindung gesetzt werden solle. Allein Cäsar erlebte die Vollendung des Baues nicht, zu welcher erst Agrippa, nachdem Lepidus die Arbeiten fortgesetzt hatte, gelangte und dem Gebäude bei der Einweihung im J. 727 d. St. (27 v. Chr.) den Namen Septa Iulia gab.[7] Die Stätte hatte ihre frühere Bedeutung und desshalb auch ihre innere Einrichtung noch, wenn auch nur zu formellem Gebrauche, es war noch immer ein freier, jetzt statt von Bretterwänden von stattlichen Hallengängen umschlossener Raum, der so gross war, dass nicht bloss vollständige Volksversammlungen, für welche eine besondere Rednerbühne im Innern angebracht war,[8] daselbst gehalten werden konnten, sondern dass auch Gladiatorenspiele[9] und sogar eine Naumachie[10] dort veranstaltet wurden. Die Hallen waren jedenfalls mit Kunstwerken ausgeziert, wenigstens findet sich von Meisterwerken in den Septa Nachricht.[11] Wie schon erwähnt,[12] wurden auch die Septa mit so vielen anderen Prachtbauten des Marsfeldes von dem grossen Brande unter Titus im J. 80 v. Chr. wenigstens theilweise zerstört. Eine Wiederherstellung wird erst von Hadrian berichtet,[13] und doch finden sich unter Domitian die Septa mehrfach, aber zu ganz anderem Gebrauche erwähnt. Die Sache ist unschwer zu erklären: die Anlage konnte theilweise zerstört sein, doch wozu brauchte man die vollständige Umfriedung, wozu

---

[1] Dionys. VII. 59. [2] Appian. B. C. III. 30. [3] Serv. ad Virg. Ecl. I. v. 34. [4] id. l. c. [5] ad Att. IV. 16. [6] H. N. XVI. 40, 76, 201. [7] Dio Cass. LIII. 23. [8] id. LVI. 1. [9] id. LV. 8. 10 et al. [10] id. LIX. 10. cf. Becker, Handb. d. röm. Alterth. S. 633. [11] Plin. H. N. XXXVI. 5, 4. 29. [12] Dio Cass. LXVI, 24. [13] Script. Hist. Aug. (Spartian.) Hadr. 19.

den weiten Versammlungsplatz! Die erhaltenen Hallen aber waren zum römischen Bazar geworden, »wo Rom seine goldenen Schätze feilbot«,[1] und zum Tummelplatze für neugierige Müssiggänger.[2] Dass auch von Hadrian die Septa nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt hergestellt wurden, wozu auch das bereits vollständig entwickelte Kaiserthum keinen Anlass mehr gab, sehen wir aus den erhaltenen Planfragmenten. Der freie Platz fiel weg und wurde, wie wir deutlich sehen, durch Privatbauten in Anspruch genommen, dagegen wurde eine Seite der vormals ringsumlaufenden Porticus erweitert und zum siebenfachen Hallengang, der Raum genug bot für den Luxushandel, welcher wohl über die Zeit Martials hinaus in den Räumen der Septa fortdauerte.

So erklären sich am einfachsten die Planfragmente wie die Ueberreste. Denn in den engen Hallen die Septa im eigentlichen Sinne des Wortes zu suchen, wäre eben so gedankenlos, als es ungenau und den auf dem capitolinischen Plane verzeichneten Privatgebäuden auf beiden Seiten entgegen wäre, an diesen siebenfachen Corridoren anstossend erst die Area der Septa zu construiren. Als jener unschätzbare Plan angefertigt wurde (Septimius Severus), hatten die Septa Iulia die Bedeutung längst verloren, ihre Gestalt aber wesentlich verändert, und nur der Name haftete noch an der Stätte, wie er desshalb auch jetzt noch mit Recht den erhaltenen Resten beigelegt werden kann.

## 48. Strassendenkmal der Aqua Virgo.

Wenden wir uns wieder nordwärts und beugen dann nach einer kurzen Strecke, noch ehe wir Piazza di Sciarra erreichten, vom Corso rechts in die Via dei tre Ladroni, so gelangen wir, diese und deren Fortsetzung, die Via dell' Umiltà verfolgend, in die Via di S. Vincenzo, welche auf einen kleinen Platz mündet, der zum grossen Theile von der imposanten Fontana di Trevi, dem modernen von Clemens XII. im J. 1735 begonnenen, doch erst von Clemens XIII. im J. 1762 vollendeten Hauptbrunnen der Aqua Virgo eingenommen wird. Geht man nun an der Fontana, die sich an eine Seite des Palazzo Poli anlehnt, rechts vorbei in die Via della Stamperia und beugt dann links in die Via del Nazareno, so gelangt man zu einem noch sichtbaren Theile der antiken Leitung, welche sich in dem Hause No. 12 wenig über dem Niveau der modernen Strasse hinzieht. Um sie zu besehen, steigt man unmittelbar nachdem man in das Haus getreten, eine kleine Treppe hinab zu einem ziemlich verwahrlosten, zum Theil überwölbten modernen Corridor, dessen eine Wand die Leitung selbst bildet, deren Bogen jedoch bis auf den Körper des Kanales selbst verschüttet sind. Nahe dem Eingange strömt ein starker Wasserstrahl in

[1] Martial. IX. 59. X. 80. [2] id. II. 14.

ein langes Becken, welches zumeist von Wäscherinnen besetzt ist. Am Ende des Corridors sieht man noch eine etwas vorspringende Attika, welche einen Strassenübergang

27. Strassenbogen der Aqua Virgo. (F. R.)

des Aquäducts kennzeichnet. Wie man diess auch sonst, besonders an zwei noch zu besprechenden Thoren der aurelianischen Mauer findet, war der Strassenbogen zugleich zu einem Denkmal benutzt und die Attika mit einer noch deutlich sichtbaren Inschrift versehen, deren Anfang jedoch vermauert ist. Sie lautet:

Ti · Claudiu**S · DRVSI · F · CAESAR · AVGVSTVS · GERMANICVS**
Pontifex **MAXIM · TRIB · POT · V̄ · IMP · XĪ · P · P · COS · DESIG · IIIĪ**
arcus · ductu**S · AQVAE · VIRGINIS · DISTVRBATOS · PER · C · CAESAREM**
a · fundame**NTIS · NOVOS · FECIT · AC · RESTITVIT**

Diese Inschrift, welche wir schon aus einer Abschrift vom 9. Jahrhundert[1] kennen, ist von einem einfachen, weit vorspringenden Carnies überschattet: unterhalb sieht man den dreifach gestuften Architrav, welcher auf dorischen Pilastern ruht, von deren Capitälen man noch eines aus dem mit Wasser gefüllten Becken hervorragen sieht. Das ganze

[1] Anonym. Einsiedl. (Arch. f. Philol. &c. Suppl. Bd. V. S. 120.)

Denkmal besteht aus gewaltigen Travertinblöcken, auch die einfache Fortsetzung der Leitung neben dem Strassenbogen; die Maasse sind für den Architrav 0,65, für die Inschriftfläche 1,40, für den Carnies 0,70 Met. in der Höhe, während das Gebälke des Bogens, so weit es offen liegt, 5½ Meter in der Länge misst.

Wie aus der Inschrift hervorgeht, gehörte der Bogen zur Aqua Virgo und wurde von Claudius, nachdem C. Caesar (Caligula) diesen Theil der Leitung wahrscheinlich wegen der Anlage des Amphitheaters neben den Septa[1] zerstört hatte, bei der Wiederherstellung derselben im J. 799 d. St. (46 n. Chr.) gebaut. Die Aqua Virgo war nach dem Vorausgange der Aqua Appia, Anio vetus, Marcia, Tepula und Iulia die sechste der Stadt und wurde von Agrippa im J. 727 d. St. (27 v. Chr.) angelegt, hauptsächlich um seine Thermen auf dem Marsfelde zu speisen. Sie begann an der Via Collatia beim achten Meilensteine und hatte, die vielen Krümmungen eingerechnet, eine Länge von 14105 Doppelschritten (20861 Met.[2]), von denen jedoch nur etwa der elfte Theil über der Erde, das Uebrige in unterirdischen Kanälen geführt war. Die Leitung erreicht bei dem sogenannten Muro torto den aurelianischen Mauerring und den Pincio, durch dessen Felsen ein Kanal gebrochen ward, der unter der Villa Medici (jetzt Academia di Francia), dem Garten von Trinità de' Monti bis zur Strasse Capo le Case sich hinzieht, wo sie in antiker Zeit wieder aus dem Hügel heraustrat, um bald die Strasse zu überschreiten, deren Denkmal wir eben beschrieben haben. Von dem weiteren Gange bis zu ihrem antiken Zielpunkte, den Thermen des Agrippa, wurde schon bei der Besprechung der Septa Iulia gehandelt. Ueber den Grund des Namens Virgo war man schon im Alterthume nicht einig: die einen[3] leiten ihn von der anmuthigen Legende ab, nach welcher einst ein Mädchen durstigen Soldaten die Quellen gezeigt haben soll, von welchem Ereignisse noch später ein Gemälde in der Kapelle, die man bei jenen Quellen erbaute, Zeugniss gab. Andere[4] glaubten, dass der Quellbach desshalb den Namen »Jungfrau« erhalten habe, weil er längere Zeit neben dem Herculaneus rivus dahinströmte, ohne sich mit diesem zu verbinden. Eine dritte Erklärung[5] schreibt den Namen der von keiner Makel getrübten (*quod nullis sordibus polluatur*) Reinheit dieses Wassers zu. Wegen dieser Reinheit und besondern Frische war auch das Wasser dieser Leitung zum Baden das beliebteste, wie schon bei der Besprechung der Thermen des Agrippa erwähnt worden ist, doch zum Trinken zog man die Marcia vor.[6]

Von der Unterbrechung der Wasserleitung durch den wahnsinnigen Caligula haben wir den monumentalen Zeugen eben betrachtet; nachher blieb die Leitung Jahrhunderte lang im ungestörten Gange und entging durch den grossen Vorzug, dass sie

[1] Sueton. Calig. 21. [2] F. Hultsch, Griech. u. röm. Metrologie. Berl. 1862. p. 302. [3] Frontin. de aquaeduct. I. 10. [4] Plin. H. N. XXXI. 3, 25, 42. [5] Cassiodor. Var. VII. 6. [6] Plin. H. N. l. c. Frontin. de aq. II. 91 & 92.

grösstentheils unterirdisch und unsichtbar war, selbst den Verwüstungen des Vitiges im J. 535, welcher die anderen Bogenleitungen insgesammt hatte unterbrechen lassen. Doch die lange Vernachlässigung machte endlich im J. 786 unter Papst Hadrian I. eine gründliche Reinigung unabweislich, worauf denn das bis auf den heutigen Tag für die Hauptstadt unschätzbare Wasser wieder in der ursprünglichen Fülle floss,[1] ohne dass wir von einer weiteren Unterbrechung eine Erwähnung finden. Als jedoch Clemens XII. den Plan fasste, die Leitung zu dem imposanten Brunnen auf Piazza di Trevi zu benutzen, da schien die zugeführte Wassermasse nicht ausreichend, und der ganze Kanal wurde desshalb tiefer gemeisselt, um eine grössere Quantität fassen und liefern zu können. Seitdem mit Sorgfalt überwacht, versorgt in der That die Aqua Virgo den grössten Theil der Stadt mit ihrem vortrefflichen Wasser.

## 49. Die Reste vom Triumphbogen des Marc Aurel.

Von der Via del Nazareno gelangt man in westlicher Richtung durch die Via del Pozzetto und deren Fortsetzung, die Via di S. Claudio, wieder auf den Corso. Verfolgt man nun diesen eine kleine Strecke weit nordwärts bis zur Einmündung der Strada della Vite, so erblickt man an dem Eckhause der genannten Strasse rechts eine Gedenktafel, welche berichtet, dass Papst Alexander VII. den Corso regulirt und von hinderlich vorspringenden Gebäuden befreit habe. Die Hauptsache für den Alterthumsfreund verschweigt jedoch die Inschrift; an der Stelle nämlich, wo jetzt jener Stein angebracht ist, stand vorher ein antiker Triumphbogen, welcher damals (1662) »publicae commoditati et ornamento!« weichen musste. Dieser Bogen war allerdings sehr entstellt und verbaut, wie wir aus alten Zeichnungen entnehmen können,[2] zeigte aber auf der Piazza del Popolo zugewandten Seite noch zwei Säulen von verde antico auf der linken Seite mit geschwellten Basamenten und ebenfalls ausgebauchtem Friese, mit zwei Reliefs. Auch auf der anderen Seite waren noch zwei Säulen von demselben kostbaren Material vorhanden. Beim Abbruche kamen zwei von den vier Säulen in die Kirche S. Agnese auf Piazza Navona, wo sie den Hauptaltar schmücken, und die anderen in die Kapelle Corsini von S. Giovanni in Laterano, der Bogenschlüssel aber in das Universitätsgebäude, die sog. Sapienza, wo er am Fusse der Treppe zur Rechten sich befindet.

Die beiden Reliefs aber, das Bedeutendste jenes Denkmals, kamen in das capitolinische Museum, und von da im J. 1815 in den gegenüberliegenden Conservatoren-

---

[1] Anastas. Bibl. de vit. Pontif. Paris 1649. p. 114. [2] Originalzeichnung von San Gallo. (Bibl. Barberini). Donati, Roma vetus ac recens Lib. III. c. 16. (Graev. Th. A. R. tom. III. p. 750) et al.

Palast, wo sich schon seit längerer Zeit vier gleichartige Darstellungen befanden, und wurden auf der Höhe der Treppe, in dem Corridore vor dem Eingang in den grossen Saal in die Wände eingelassen. Das eine stellt irgend einen Vortrag dar, welchen eine auf dem Suggestum stehende Figur — ebenso gewiss M. Aurel, wie dieser auf den anderen Reliefs die Hauptfigur ist und sein muss, und nicht ein Senator, wie Visconti und Platner glauben — hält. Den Gegenstand des Vortrags aus dem Relief herauszulesen, muss ich den genannten Autoritäten überlassen, welche ihn, mit meines Erachtens ungerechtfertigter Beziehung auf das zweite Relief, mit der Apotheose der Faustina in Verbindung bringen. Die Darstellung des zweiten Reliefs, von welchem ich eine Abbildung beifüge, ist mit mehr Sicherheit zu erklären. Es zeigt unzweifelhaft die Vergötterung der jüngeren Faustina, der Gemahlin des Marc Aurel. Diese wird aus den Flammen, welche auf der Substruction des Scheiterhaufens lodern, auf den Schultern eines fackeltragenden Genius (der Ewigkeit?) emporgetragen, während M. Aurel? (der Kopf ist moderne Ergänzung) sitzend dem Acte anwohnt. Die hinter ihm sichtbare Figur ist vielleicht blosse Ausfüllung, die halbnackte vor dem Rogus auf dem Boden liegende Gestalt wird — mit welchem Grade von Wahrscheinlichkeit will ich nicht entscheiden — als der Genius von Halale am Fusse des Taurus, wo Faustina starb,[1] oder des Marsfeldes oder als Elagabalus erklärt.

28. Relief vom Triumphbogen des M. Aurel. (F. R.)

Diese Reliefs aber wurden in den Conservatorenpalast versetzt, um mit den vier anderen zusammengebracht zu werden, welche wahrscheinlich demselben Denkmale angehört hatten, jedoch in Folge einer vorausgegangenen nicht näher bekannten

[1] Script. H. A. (Capitolin.) M. Ant. Philos. 26.

Versetzung von einer andern Stelle entnommen worden waren. Sie kamen nemlich schon am Anfang des 16. Jahrhunderts aus der Kirche S. Martina auf das Capitol,[1] waren jedoch damals nur drei an der Zahl;[2] nach Aldroandi (a. a. O.) befanden sich aber noch zwei andere von derselben Art in der genannten Kirche. Eines davon scheint das vierte der im Treppenhause des Conservatorenpalastes eingemauerten, und das andere jenes zu sein, welches sich jetzt in Palazzo Torlonia auf Piazza di Venezia befindet. Man ignorirte merkwürdiger Weise die beiden Stellen, behandelte desshalb die Herkunft dieser Reliefs einerseits sehr summarisch,[3] während anderseits Nibby[4] versucht, den Uebergang des letzteren Reliefs in den Besitz der Savelli, von welchen es Torlonia erwarb, durch den Kauf eines neben dem Denkmal stehenden Palastes, durch die Peretti, deren Erbe Bernardino Savelli war, zu erklären. — Die Darstellungen der vier im Treppenhause des Conservatorenpalastes in die Wände eingelassenen Reliefs sind folgende: Der Kaiser zu Pferd unter seinem Heeresgefolge; vor ihm knieen in flehender Stellung Barbaren. — Roma empfängt, wie es scheint, vor dem Thore den zu Fusse ankommenden Kaiser und überreicht ihm die symbolische Kugel. — Der Kaiser auf einer Quadriga und von der Victoria bekränzt, hält seinen Triumphzug. — Feierliches Opfer des Triumphators, vielleicht das capitolinische Opfer selbst, wenn anders der dreithorige Tempel im Hintergrunde, freilich nur ein Tetrastylos, als der capitolinische Iupitertempel betrachtet werden kann. Das Relief in Palazzo Torlonia stellt den Kaiser (ob M. Aurel oder seinen Bruder L. Verus, ist ungewiss) in einer Ansprache an einige vor ihm knieende (flehende oder huldigende) Barbaren dar, welche von den einen als Parther, von den andern als Germanen bezeichnet werden.

Höchst wahrscheinlich gehörten die sieben erhaltenen Reliefs einem und zwar dem vormals im Corso befindlichen Denkmale an, welches demnach ähnlich dem Constantinbogen mit Einschluss der Attika mindestens acht solcher Darstellungen enthielt. Mit voller Gewissheit können allerdings nur die zwei erstgenannten jenem Triumphbogen zugeschrieben werden, aber auch diese machen es unzweifelhaft, dass, wie auch von den römischen Topographen seit Nardini allgemein angenommen wird, in dem Denkmale ein Triumphbogen des M. Aurel zu erkennen sei, denn sowohl der Kopf des Kaisers auf dem ersten, wie die Darstellung der Apotheose auf dem zweiten sind unverkennbar. Ebenso passt auch der Styl der Sculptur wie der Architektur mit der dieser Zeit angehörigen Schwellung in Basamenten und Fries zur Epoche der Antonine und gewiss nicht zu einer früheren Zeit.

---

[1] A. Fulvii Antiquitates Urbis. Rom. 1527. Lib. IIII. fol. LXXXIII. [2] U. Aldroandi, Mem. (1556.) n°. 34. P. Sante Bartoli, Mem. n°. 110. (C. Fea, Miscellanea &c. p. CCXX & CCLIII.) [3] Platner, Beschreibung d. St. Rom. III. Abth. 1. S. 112. Abth. 3. S. 154. [4] Roma nell anno 1838. Parte I. ant. p. 473 sq.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts war noch ein Stück der Inschrift im Gedächtniss der älteren Leute, in welchem von drei Völkerschaften (civitates?) die Rede war, woraus man etwas unglücklich den vulgären Namen des Denkmals Triopoli[1] oder Tripoli[2] zu erklären versuchte. Wahrscheinlicher ist der Name aus einem früheren[3] »tres fascicelae« entstanden, mit welchem auch eine andere Form »Retrofoli«,[4] Triphali[5] oder Tropholi (angeblich von den Trophäenreliefs)[6] einige andere Verwandtschaft zeigt. Es lohnt sich indess wohl auch hier, wie bei so vielen mittelalterlichen Namen, kaum, über solche absurde Bezeichnungen nähere Untersuchungen anzustellen, um ihre Entstehung oder gar ihre Bedeutung auszumitteln. Später erhielt der Bogen im Munde des Volkes den Namen Portogallo,[4] wie es scheint von dem portugiesischen Gesandten, welcher damals den Palazzo Fiano neben dem Bogen bewohnte, während die Gelehrten ihm bereits einen classischen Namen gegeben hatten, welcher allerdings weder mit den Reliefdarstellungen, noch mit dem Sculptur- und Architektur-Styl stimmte, nemlich Bogen des Domitian,[7] der bis Nardini (1660) als sicher galt. Als er durch diesen kaum seinen richtigen Namen erhalten hatte, musste er der Rectificirung des Corso zum Opfer fallen. Doch sind die geretteten Ueberreste noch immer so bedeutend, dass sie eine besondere Besprechung des Denkmals zu fordern schienen.

## 50. Das Mausoleum des Augustus.

Verfolgt man den Corso weiter nordwärts, bis sich links die Via de' Pontifici abzweigt und tritt dann ungefähr in der Mitte der letztgenannten Strasse zur Linken in den Eingang der Correa oder des Teatro di Mausoleo di Augusto, so sieht man in dem kleinen Hofraume die formlosen Reste des einstens so herrlichen Grabmales des Augustus. Nur hier, links neben dem Eingange und auf der entgegengesetzten Seite neben der Tribüne der Kirche S. Rocco ist von dem gewaltigen Baue, der in seinem Kerne noch grossentheils erhalten ist, noch etwas Antikes zu sehen: Reste eines grossen cylinderförmigen Basamentes von einem Durchmesser von 94 Met. mit hohen Nischen von Backstein und opus reticulatum — im Uebrigen ist das Ganze durch mancherlei Schicksale und zuletzt durch die Umwandlung der Ruine in eine Reitbahn und durch die theaterförmige Stufenaufmauerung im Innern verdeckt und bis

---

[1] Poggii Florent. de fortunae varietate urbis Romae et de ruina eius descriptio. Opp. Basil. s. a. p. 136. [2] L. Fauno, dell' antichità di Roma. Lib. IIII. c. 13. Ven. 1548. fol. 125. [3] Anastas. Biblioth. de vit. pontificum. Vit. Hadriani I. Paris 1649. p. 120. [4] Fl. Vacca, Memorie &c. n°. 11. (Fea, Misc. p. LIX.) [5] Blondi Flavii Forliens. de Roma Instaurata. Lib. II. §. 14. Ven. 1503. [6] A. Fulvii Antiquitates Urbis. R. 1527. Lib. IIII. fol. XLIX. [7] Blond. Flav. l. c. Albertini Opusc. de Mirabilibus vet. et nov. Urb. Rom. R. 1515. fol. 57.

zur Unkenntlichkeit entstellt. Nichts destoweniger sind alle Topographen darüber einig, dass die Ruine dem berühmten Grabmale des Augustus entspreche.

Augustus hatte sich diess noch bei Lebzeiten, in seinem 6. Consulat, 726 d. St. (28 v. Chr.) besorgt und dafür den Platz gewählt, der auch sonst von Staatswegen ausgezeichneten Persönlichkeiten verwilligt worden war, nemlich zwischen der Via Flaminia und dem Tiberufer.[1] Den Bau aber benannte man nach dem berühmten Grabmal des Königs Mausolus, das ihm seine Gemahlin Artemisia zu Halicarnassus errichtet hatte, Mausoleum, wohl kaum wegen irgend einer Nachahmung desselben, denn die neuerliche Ausgrabung jenes vielgenannten Weltwunders hat wenigstens gezeigt, dass es keine Aehnlichkeit mit dem Grabmale des Augustus haben konnte, wie es Strabo[2] beschreibt, und wie die Hauptmauern die Anlage auch ahnen lassen, sondern vielmehr wegen des gleichen Strebens nach Kolossalität des Denkmals. Es wird nemlich als ein auf einer hohen (cylinderförmigen) Grundmauer von weissem Marmor ruhender Erdhügel, der mit immergrünen Bäumen bedeckt und auf der Höhe von einer kolossalen Bronzestatue des Augustus gekrönt war, beschrieben, welchen wir uns nicht anders als in Kegelform denken können. Von Marmor war jedenfalls auch nur die Bekleidung des Cylinders, wie wir an der noch blossliegenden Masse von Ziegeln und Netzwerk sehen können. Unter dem Erdhügel aber, fährt Strabo in seiner Beschreibung des Augustusmausoleum fort, sind die Gräber von dem Gründer selbst, von seinen Verwandten und Freunden. Auch für diese zeigen die erhaltenen Reste noch Anhaltspunkte, Reste von Cellen nemlich, welche kreisförmig neben einander lagen, und deren es nach ihrer Grösse 13—14 gewesen sein mussten, von denen eine an der Südseite als Eingang diente, wie aus noch kenntlichen Spuren ersichtlich ist. Ohne Zweifel hatte der Cylinderbau in der Weise aller anderen ähnlichen Grabmäler eine quadratische Substruction, welche jedoch ganz nnter dem modernen Boden ist. Die Marmorbekleidung fehlt jetzt gänzlich; den Kammern im Innern aber entsprachen aussen ebenso viele Nischen, welche die Monotonie des Gürtels schön unterbrachen und ohne Zweifel mit Statuen geschmückt waren. Darnach können wir uns wohl ein allgemeines Bild des ganzen Denkmals entwerfen, über dessen innere Gestaltung aber noch viele Fragen offen liegen. Von der Aussenseite wissen wir noch, dass Augustus in seinem letzten Willen eine Bronzeinschrift, welche ein Verzeichniss seiner Thaten enthielt, vor demselben aufzustellen befahl,[3] eine Inschrift, welche für uns desshalb von besonderem Interesse ist, weil wir eine wenn auch fragmentirte Copie derselben in dem sog. Monumentum Ancyranum besitzen, das auch in diesem Buche schon wiederholt angezogen werden musste. Der Eingang war ferner mit zwei Obelisken geschmückt, von welchen wir

[1] Sueton. Octav. 100. [2] Strabo V. 3, 9. p. 236. [3] Sueton. Octav. 101.

den einen bei S. Maria Maggiore, den andern zwischen den Dioskuren auf dem Quirinalis finden werden, welche aber nicht beim Baue des Grabmals herbeigebracht, sondern erst geraume Zeit später aufgestellt worden zu sein scheinen.[1]

Dass hier vom J. d. St. 731 (23 v. Chr.) an Marcellus, Agrippa, Octavia (Augustus' Schwester), Drusus, Caius und Lucius (Augustus' Enkel), Augustus selbst, dann Livia, Germanicus, Drusus (Tiberius' Sohn), Agrippina die ältere, Tiberius, Antonia, Claudius, Britannicus und Nerva beigesetzt wurden, bezeugen ausdrückliche Erwähnungen der römischen Geschichtschreiber: doch gewiss ruhte die Asche von ungleich mehren Mitgliedern und Freunden der kaiserlichen Familie in den Grabgewölben des Mausoleum. Von all den vielen Gedenksteinen, die vormals im Innern sich befanden, hat sich nur einer erhalten, welcher zugleich über die Art der Aufstellung eine Vermuthung gestattet. Es ist nemlich ein Piedestal, das zuverlässig eine Urne trug; die Inschrift aber lautet:

OSSA
AGRIPPINAE · M · AGRIPPAE · F
DIVI · AVG · NEPTIS · VXORIS
GERMANICI · CAESARIS
MATRIS · C · CAESARIS · AVG
GERMANICI · PRINCIPIS

Das Piedestal trug demnach die Asche einer der edelsten Frauen der römischen Kaiserzeit, der Agrippina, Gemahlin des hochherzigen Germanicus, welche von Tiberius verbannt, auf der Insel Pandataria (Vandotena), eine von den ponzischen Inseln südlich von Gaeta, im J. 33 n. Chr. wahrscheinlich eines freiwilligen Todes starb. Da Tiberius auch der Asche der Verfolgten nicht die gebührende Ehre zu Theil werden liess, so gelangte diese erst nach dem Regierungsantritte des C. Caesar (Caligula), des unwürdigen Sohnes derselben, zur Bestattung in dem Grabmale des Augustus,[2] was auch schon aus der Inschrift hervorgeht, in welcher Agrippina die Mutter des C. Cäsar »Augustus« genannt wird. Das Piedestal war im Mittelalter ausgehöhlt worden und diente als Getreidemaass für ein Aequivalent von 300 Pfund, wie aus der mittelalterlichen Aufschrift an der rechten Seite »Rugitella de Grano« zu ersehen ist. Jetzt befindet sich der interessante Stein im Hofe des Conservatorenpalastes zur Linken.

Ohne Zweifel gehörte auch die grosse Alabastervase im vaticanischen Museum (0,85 Met. hoch, 0,45 im Durchmesser), welche im J. 1777 in der Nähe des Grabmales ausgegraben wurde, ursprünglich zu diesem Grabmale. Bei derselben Gelegenheit wurden sechs Cippen von Travertin gefunden, welche über eine andere mit dem Mausoleum in Verbindung stehende Stätte Aufschluss geben. Die Inschriften auf diesen, welche

[1] Ammian. Marc. XVII. 4. [2] Sueton. Calig. 15.

ebenfalls im vaticanischen Museum aufbewahrt werden, lauten soweit die Züge kenntlich sind:

TI · CAESAR
GERMANICI · CAESARIS · F
HIC · CREMATVS · EST

C · CAESAR
GERMANICI · CAESARIS · F
HIC · CREMATVS · EST

...CaesaR
GeRMANICI · CAESARIS · F
HIC · CREMATVS · EST

TI · CAESAR
DRVSI · CAESARIS · F
HIC · SITVS · EST

LIVILLA
GERMANICI · Caesaris · f ·
Hic · sITA · est

. . . . . .
..VESPASIANI..
. . . . . .

Vier von diesen Cippen nennen Sprösslinge des Germanicus und der eben besprochenen Agrippina, welche ihrem Gemahl neun Kinder geboren hatte,[1] der fünfte einen Sohn des Drusus; die letztere sehr fragmentirte Inschrift ist aus der Zeit der Flavier. Sie sind hauptsächlich durch den Fundort für die römische Topographie bedeutend, indem das »hic crematus est« derselben es unzweifelhaft macht, dass diese Steine in der Ustrina, dem besonders eingehegten Verbrennungsplatz des Kaisergrabmals angebracht wurden. Sie wurden aber zwischen der Via degli Otto Cantoni und de' Pontifici neben dem Corso wie es scheint noch an ihrer ursprünglichen Stelle gefunden, woraus sich mit Sicherheit schliessen lässt, dass die Verbrennungsstätte, welche von Strabo (a. a. O.) als hinter dem Grabmale befindlich in weissem Marmor ummauert, mit einem eisernen Gitter umgeben, innen aber mit Pappeln bepflanzt geschildert wird, sich östlich von dem Mausoleum befand.

Erst mit der Beisetzung des Nerva, welche zugleich mit der letztgenannten Inschrift zeigt, dass jenes Mausoleum vielmehr als Kaisergrabmal, denn als Familiengrabstätte der Julier betrachtet wurde, waren die Räume erschöpft und das Grabmal wurde geschlossen. So verblieb es bis zum J. 409 n. Chr., in welchem Alarich in Rom einzog, welcher keinen Grund hatte es zu verwehren, dass seine gierigen Barbaren die Grabgewölbe öffneten und die Asche aus den Urnen streuten, um das gesuchte Gold zu entdecken. Damals wurde wohl auch die im J. 1777 wiedergefundene Alabastervase verschleppt, welche kaum ursprünglich an der Stelle ihren Platz hatte, wo man die Verbrennungscippen fand. Durch die Beseitigung oder — wenn das Material nicht die Beutegier reizte — Zerstörung der Gegenstände des Grabmals musste natürlich das Denkmal seine Bedeutung verlieren, und es ist daher um so weniger zu verwundern, dass man das Gebäude für andere Zwecke benutzte, als alle grösseren Grabmäler und

[1] Sueton. Calig. 7.

irgendwie passende andere Gebäude des Alterthums dasselbe Schicksal erfuhren. Im 12. Jahrhundert war es in eine Festung der Colonna umgewandelt, welche, wie auch die Gegend ringsum den Namen Augusta trug.[1] Wahrscheinlich ward dadurch das Mausoleum in seinem unteren Theile wenig geändert, wie die Benutzung der Grabmäler der Cäcilia Metella an der Via Appia und der Plautier bei Tivoli zu mittelalterlichen Fortificationen zeigt, doch hatte jedenfalls der Erdkegel einem Aufbau weichen müssen. Von der Kolossalstatue des Augustus können wir nur vermuthen, dass sie sich unter den Denkmälern befand, welche Genserich oder später Constans II. wegschleppte. Der Tag der Niederlage aber, welche die Römer durch die Tusculaner am 30. Mai 1167 erlitten, war zugleich der letzte dieses stolzen Denkmals kaiserlicher Herrlichkeit: die Römer, besiegt zurückkehrend, hielten mit Recht oder mit Unrecht die Colonna für die Verräther ihrer Sache und zerstörten ihre Burg, so dass nur mehr die schmuckentblössten Reste, wie wir sie heute noch sehen, die fast unverwüstlichen Massenmauern des Rundbaues übrig blieben. Dennoch strebten die Colonna, sich abermals in den Besitz der Ruine zu setzen, was ihnen auch gelang, und nachdem die Befestigung wieder hergestellt worden war, vertheidigte sich namentlich von hier aus der Cardinal Giovanni Colonna gegen Papst Gregor IX. im J. 1241, doch ohne Erfolg; die Burg wurde genommen und der Cardinal gerieth in Gefangenschaft.[2] Auf dem Platze vor demselben ward hundert Jahre später die Leiche des berühmten Tribunen Cola di Rienzi schimpflich verbrannt.[3] Die Gegend hiess damals noch Campo d'Austa, das Grabmal selbst scheint jedoch seit der Einnahme im J. 1241 nicht mehr als Festung gedient zu haben, im 15. Jahrhundert wurde vielmehr das Innere des eingestürzten Gebäudes als Weinberg benutzt,[4] was jedenfalls ein längeres Verlassensein voraussetzen lässt. Aus dem 17. Jahrhundert besitzen wir zwei Abbildungen der Ruine,[5] aus denen ersichtlich ist, dass schon damals wie noch jetzt statt des kegelförmigen Hügels, der sich ursprünglich auf dem Cylinder erhob, gerade umgekehrt der innere Raum trichterförmig sich senkte. Aus dieser Veränderung lässt sich auch wohl der Schluss ziehen, dass ein grösserer Saal in der Mitte des Grabmals gewesen sei, und dass der Einsturz seiner Wölbung die Vertiefung verursacht habe. Die beiden Abbildungen zeigen statt des von Poggio erwähnten Weinberges im Innern einen in der Weise des vorigen Jahrhunderts symmetrisch angelegten Garten. Zu wissenschaftlichen Nachgrabungen im und um das Mausoleum kam es meines Wissens nie; im Innern sind solche Forschungen auch für die Zukunft sehr erschwert:

[1] Manente, Historie. Ven. 1561. p. 65. G. Villani, Istorie ed. da Muratori. Mil. 1729. Lib. V. c. 1. (cf. Nibby, Roma &c. P. II. ant. p. 527 sq.) [2] Cronaca di Riccardo da S. Germano. (Ughelli, Italia sacra. Tom. X. p. 238 sq.) [3] Biograf. di C. di Rienzi. (Muratori, Ant. Ital. Med. Aevi. Tom. III. p. 543.) [4] Poggii Florent. de fortunae varietate urbis Romae etc. Opp. Bas. p. 137. [5] A. Donati Roma vetus ac recens. (Graev. Th. A. R. tom. III. p. 746.) Du Perac, I vestigij dell' antichità di Roma. R. 1674.

denn zu Ende des vorigen Jahrhunderts schuf Marchese Vivaldi den inneren Raum zu einem Amphitheater um, welches seither im Winter als Reitbahn dient; in den Sommerabenden aber versammelt jetzt ein elendes bewegliches Theater zahlreiche Zuhörer in dem unbedeckten Raume.

---

## V. Das transtiberinische Gebiet und die Brücken. (Vaticanus, Ianiculus, Tiberinsel.)

Nachdem wir nun die Ueberreste der grossen im Norden des Capitolinus sich ausdehnenden und einerseits vom Tiber, anderseits vom Monte Pincio abgeschlossenen Ebene, den sog. Campus Martius im weiteren Sinne betrachtet haben, wenden wir uns dem Flusse zu, um den Theil von Rom, welcher jenseits des Stromes dem Marsfelde gegenüberliegt, zu untersuchen. Einen Theil von Rom konnte man das jenseitige Gebiet auch im Alterthume nennen, denn Rom erstreckte sich so weit, als überhaupt die Häuser sich ausdehnten, doch nicht, wie jetzt, einen Theil der Stadt, denn zur Urbs hat der transtiberinische Theil nie gehört, ja selbst nicht der Theil, welcher seit den frühesten Zeiten ummauert war, nemlich das Ianiculum, womit allerdings die Definition der beiden Begriffe bei den Rechtsgelehrten im Widerspruche zu stehen scheint, welche den Theil von Rom Urbs nennen, der von den Mauern eingeschlossen sei.[1]

So ist auch Ianiculus (scil. mons) und Ianiculum, von dessen etymologischer Namenerklärung in der Einleitung (S. 3) gesprochen worden ist, nicht identisch. Denn der Hügel Ianiculus hat eine bedeutendere Ausdehnung von Süden nach Norden, während das Ianiculum nur eine Kuppe ungefähr in der Mitte des Hügelrückens und westlich vom Palatin bezeichnet. Diese 88,50 Met. über den normalen Tiberspiegel sich erhebende Kuppe wurde schon in der Königszeit befestigt, jedoch nicht um als eine Erweiterung der Stadt zu dienen, sondern vielmehr als ein Aussenfort, als eine Warte gegen die Etrusker. So wird wenigstens die Sache von Livius[2] dargestellt, welcher jedoch der Anlage eine allzuängstliche Absicht unterlegt, indem er glaubt, Ancus Marcius habe den Hügel desshalb befestigt, dass ihn die Etrusker nicht ihrerseits zu einer die Stadt bedrohenden Burg machen könnten. Die mercantile Bedeutung dagegen, welche Dionys[3] dem Fort Ianiculum beilegt, dass nemlich dadurch die Schifffahrt auf dem Flusse gesichert werden sollte, ist mir nicht klar, jedenfalls konnte sich dieser Schutz nicht weit erstrecken.

---

[1] Alfenus ap. Marcell. Dig. L. 16. 87. [2] I. 33. [3] III. 46.

Gleichzeitig soll Ancus Marcius eine hölzerne Brücke (pons sublicius) über den Tiber geschlagen haben, welche nach der Ueberlieferung ursprünglich nur strategische Bedeutung hatte, d. h. das Ianiculum mit der Stadt verbinden sollte.[1] Allein es ist sicher anzunehmen, dass der Verkehr mit dem gegenüberliegenden Ufer ein gewichtigeres Motiv war, und dass vielleicht umgekehrt das Fort auf dem Ianiculum mehr des Flussübergangs wegen, zur Deckung desselben, als dieser wegen des Forts entstand. Die Burg Ianiculum verlor auch bald mit dem Zurückdrängen der Etrusker ihre Bedeutung, während die der Brücke in demselben Verhältnisse wachsen musste. Desshalb sind wir auch, während der pons sublicius bis in die spätesten Zeiten erwähnt wird, hinsichtlich jener Hügelbefestigung fast ganz ohne Nachricht. Wir wissen nur, dass sie in der Zeit des Bürgerkrieges zwischen Marius und Sulla noch bestand, als der Tribun Appius Claudius, der sie besetzt hielt, dem Marius das Thor (wohl das einzige des Ianiculum, an dessen Stelle nachmals die Porta Aurelia trat), öffnete.[2] Aus derselben Nachricht scheint auch hervorzugehen, dass die Hügelkuppe nicht für sich allein ummauert war, sondern dass, was auch des Livius (a. a. O.) etwas karger Ausdruck »*Ianiculum quoque adiectum*« andeutet, die Mauern des Fort divergirend bis zum Flusse herabliefen. Denn sonst hätte der Bericht keinen Sinn, dass Marius durch das Oeffnen des Ianiculumthores sofort »in die Stadt« kam, wobei wir jedoch voraussetzen müssen, dass Appian die Verhältnisse der servischen Ummauerung der Stadt, die schon in der augusteischen Zeit nicht mehr genau nachweislich waren,[3] selbst kannte oder wenigstens gute Quellen und diese mit richtigem Verständnisse benutzte.

Am Fusse des Ianiculum aber siedelten sich die geringeren Leute an, wie Fischer, Gerber und dergl.; später, besonders unter Augustus, namentlich auch die Juden.[4] In welcher Zeit diese Niederlassungen entstanden, ist nicht bekannt, wahrscheinlich entwickelten sie sich allmälig, waren aber zu Ende der Republik bereits so volkreich, dass Augustus eine besondere Region (Transtiberina)[5] daraus machte. Die Höhe des Ianiculum blieb von Ansiedlung frei, wie man aus dem Gedanken einer Colonisirung derselben in Cicero's Zeit ersehen kann.[6] Mit dem Wachsen der Bevölkerung des übrigen rechten Tiberufers aber musste bald die Flussverbindung durch den pons sublicius als unzureichend erscheinen, besonders da dieser bei Ueberschwemmungen nicht Stand zu halten vermochte. Schon im J. 562 d. St. (192 v. Chr.) musste es, wenn anders Livius hier genau ist,[7] zwei Brücken über den Tiber gegeben haben, von welchen jedoch eine die milvische gewesen sein kann, welche schon im J. 546 d. St. (208 v. Chr.) zum erstenmale erwähnt

---

[1] Il. cc. Plut. Numa. 9. [2] Appian. B. C. I. 68. Vgl. Becker, H. d. r. A. Bd. I. S. 181 fg. [3] Dionys IV. 13. [4] Fest. s. v. Piscatorii. Iuvenal. XIV. v. 202—204. Martial. I. 42. VI. 93, 4. Curios. U. R. Reg. XIV. Philo de virt. tom. II. p. 568 Mang. [5] Curios. U. R. [6] Cic. de leg. agr. I. 5. II. 27. [7] Liv. XXXV. 21.

wird.[1] Sie mögen beide von Holz gewesen sein, und um so leichter riss sie desshalb der angeschwollene Strom hinweg. Bald darauf (575 d. St.) begann der Censor M. Flavius Nobilior den Bau einer steinernen Brücke, welche jedoch erst nach 37 Jahren als pons Aemilius vollendet wurde,[2] als bereits eine andere, die fabricische, gebaut war, welche die Tiberinsel mit dem linken Flussufer verband.[3]

Diese Insel aber (jetzt Isola di S. Bartolommeo) war fast fünf Jahrhunderte seit der Gründung der Stadt unbebaut geblieben. Es ist schon oben (S. 196) erwähnt worden, dass die schöne Sage von der Entstehung der Insel durch Aufhäufung und Anschwemmung des tarquinischen Getreides, welches nach Vertreibung des letzten Königs als »sacrum« in den Fluss geworfen worden war, wohl kaum auf Wahrheit beruhe, obwohl jedenfalls die Insel als sacra galt, und weder bewohnt noch angebaut wurde. Erst im J. 462, als die bei Gelegenheit einer Epidemie zum Heiligthume des Aesculap nach Epidauros geschickte Gesandtschaft mit einer heiligen Schlange zurückgekehrt, und diese bei der Landung aus dem Schiffe geschlüpft war und an die Insel geschwommen sein soll, wurde beschlossen, sie dem Aesculap zu weihen und diesem Gotte einen Tempel auf derselben zu erbauen,[4] was zu dem Bau der fabricischen Brücke und wohl bald darauf auch zur Fortsetzung derselben auf das rechte Flussufer, durch die cestische Brücke, den Anlass gab.

So verbanden also im 7. Jahrh. d. St. drei Flussübergänge die Stadt mit dem gegenüberliegenden Ufer, Pons sublicius, Pons Aemilius und Pons Fabricius, alle drei einander ziemlich nahe, wie denn überhaupt das transtiberinische Gebiet in republikanischer Zeit keine grosse Ausdehnung hatte, und zwar der Pons sublicius am südlichsten, der Pons Aemilius aber zwischen den beiden anderen befindlich. Das Genauere wird sich bei der besonderen Beschreibung finden. Wir wissen jedoch nichts von hervorragenden Gebäuden oder Anlagen jenseits des Tiber bis zum Ende der Republik: Das Grab des Numa bei der Ara Fontis[5] scheint nur in der Tradition existirt zu haben und der Lucus Furinae erhielt nur dadurch einige Berühmtheit, dass hier den C.Gracchus sein tragisches Schicksal erreichte.[6] Dass ferner die Mucia Prata, die Hufe, welche C. Mucius Scävola als Staatsbelohnung erhalten haben soll,[7] und welche einfach »trans Tiberim« genannt werden, in dem ummauerten Theile lagen, ist höchst unwahrscheinlich, wie auch der von Servius Tullius erbaute Tempel der Fors Fortuna »am Tiber ausserhalb der Stadt« nach Becker's kaum angreifbarer Combination[8] über eine deutsche Meile entfernt gewesen zu sein scheint. Erst die Kaiserzeit gab dem jenseitigen Ufer mehr Bedeutung. In den Gärten des Cäsar, das bekannte Vermächtniss des grossen Dictators an das

[1] Liv. XXVII. 51. [2] id. XL. 51. [3] Dio Cass. XXXVII. 45. [4] Liv. Epit. XI. Dionys. V. 13. [5] Cic. de leg. II. 22. Dionys. II. 76. Plut. Num. 22. [6] Aurel. Vict. Vir. ill. 65. Plut. G. Gracch. 17 & al. [7] Liv. II. 13. Dionys. V. 35. [8] Handb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 479 Anm. 998.

Volk, welche am südlichen Abhang des Ianiculus sich hingestreckt zu haben scheinen, war wohl der Platz jener grossen von Augustus erbauten Naumachie, welche jedoch noch zu Lebzeiten dieses durch einen Hain (Nemus Caesarum) ersetzt wurde.[1] So müssen wir, die Ungenauigkeit, welche Becker diesem Ausdrucke zur Last legt,[2] zurückweisend, die ausdrückliche Angabe des Monumentum Ancyranum NAVALIS · PROELII · SPECTACVLVM · POPVLO · DEDI · TRANS · TIBERIM · IN · QVO · LOCO · NVNC · NEMVS · EST · CAESARVM · CAVA[10]... verstehen, welche auch Sueton[3] in der Hauptsache nachschreibt, selbst wenn Tacitus, welcher das eigentliche Nemus Caesarum in der Naumachie kaum mehr kannte, von einem Haine rings um die Naumachie spricht.[4] Ich erkläre mir nemlich die Sache so, dass das Wasser, mit welchem das Becken für den Zweck der von Augustus veranstalteten Spiele gefüllt war, wieder abgelassen wurde, ebenso, wie man auch die Septa Iulia und das flavische Amphitheater vorübergehend unter Wasser setzen und dann wieder entleeren konnte, und dass dann Augustus, statt den weiten Raum versumpfen zu lassen, in demselben einen Hain anlegte. Das Becken aber blieb, denn es wurde noch von Nero[5] und von Titus[6] wieder benutzt: es war auch leichter, den jungen Hain wieder auszuroden und den Raum neuerdings sei es durch die Aqua Alsietina, welche Augustus als zum Trinken ungesund hauptsächlich für die Naumachie in die Stadt geführt zu haben scheint,[7] sei es durch den Tiber zu füllen, als längere Zeit ein fast stagnirendes Wasser rein und das Becken von Verschlammung frei zu halten. — Andere Naumachien sollen Domitian[8] und Philippus[9] (?) jenseits des Tiber angelegt haben, doch wir würden nicht daran denken können, sie alle in die der Stadt gegenüberliegende Ebene zu versetzen, wenn nicht die Notitia in der Regio Transtiberina[10] nicht weniger als 5 Naumachien zählte, deren Zahl jedoch, da die Aufzählung fehlt, keineswegs als sicher angenommen werden kann.

Von dem Ianiculus und desshalb auch von der transtiberinischen Vorstadt durch einen Thaleinschnitt (Valle d'inferno) getrennt, erhebt sich nördlich ein anderer der Höhe nach unbedeutender Hügel, der Vaticanus. Die traditionelle Erklärung des Namens ist ungenügend und schwankend wie die der meisten anderen Localitäten. Varro leitet ihn von vagire, den unartikulirten Lauten (dem Gewimmer) neugeborner Kinder ab, für welche man auch den Vagitanus oder Vaticanus (nach einer einfachen Lautverschiebung) anzurufen pflegte;[11] und dieser Gottheit soll die Gegend heilig gewesen sein. Andere aber leiteten den Namen davon her, dass die Römer auf den Ausspruch von Sehern

---

[1] Sueton. Tib. 72. Monum. Ancyr. (Chishull, Antiquit. Asiat. Lond. 1728. p. 175.) Stat. Sylv. IV. 4, 6. Frontin. de Aquaeduct. I. 11. [2] H. d. r. A. Bd. I. S. 657. 658. Anm. 16. 17. [3] Sueton. Aug. 43. [4] Tacit. Ann. XIV. 15. [5] id. l. c. Dio Cass. LXI. 20. [6] Sueton. Tit. 7. Dio Cass. LXVI. 25. [7] Frontin. l. c. [8] Sueton. Domit. 4. Dio Cass. LXVII. 8. [9] Aurel. Vict. Caess. LXVII. 8. [10] Curios. U. R. Reg. XIV. [11] Varro Div. ap. Gell. XVI. 17. cf. Augustin, de civ. Dei. IV. 8, 11. Censorin. de die nat. 3. J. Marquardt, Hdb. d röm. Alterth. Lpz. 1856. Der Gottesdienst, § 508.

(vates) hin des Hügels, nachdem sie die Etrusker von demselben vertrieben, sich bemächtigt hätten.[1] Wie dem auch sei, der vaticanische Hügel gehörte in der ganzen republikanischen Zeit nicht bloss nicht zur Urbs, sondern nicht einmal zu Rom, war vielmehr blosser Gau (ager)[2] wie die übrige Umgegend, und überdiess als schlechtes Ackerland[3] und als höchst ungesund[4] im Verrufe. An den Hügelabhängen wurde auch noch bis in späte Zeit Wein gebaut, doch mit einem Erfolge, der aus den drastischen Ausdrücken Martials »trinkst du Vaticaner, so trinkst du Gift« oder »schlürfe Vaticaner, wenn du gerne Essig trinkst« oder der Bezeichnung des »schlechtesten Weines«[5] zur Genüge ersichtlich ist. Unter solchen Umständen mochte es den Cäsaren leicht sein, das ganze Gebiet an sich zu reissen, und die Umwandlung desselben in Parkanlagen dürfte für die Production kein so wesentlicher Entgang gewesen sein, wie er diess gewiss in anderen Landstrichen der Halbinsel in der Kaiserzeit war. Der ganze ager Vaticanus wurde in zwei grosse bald als »neronische Gärten«[6] mit einander verbundene Gartenanlagen umgewandelt, von welchen die nordöstliche als Horti Agrippinae, die südwestliche als Horti Domitiae unterschieden wird. Die Lage der letzteren, welche ihren Namen wenigstens bis Aurelian[7] beibehielten, wird durch das grossartige älische Grabmal (moles Hadriani), welches ausdrücklich »in den Gärten der Domitia« befindlich genannt wird,[8] die der agrippinischen Gärten durch den für das Christenthum so berühmten von Caligula gebauten und von diesem wie von Nero benutzten Circus,[9] bei welchem sich nachmals die Peterskirche erhob, im Allgemeinen bestimmt. Ausserdem wissen wir noch von einem Apollo- oder vielmehr Mithrastempel unmittelbar neben oder vielmehr vor der Peterskirche,[10] nach anderen Angaben an derselben Stelle, welche seit Constantin die Peterskirche einnimmt,[11] von welchem wir ausser den christlichen Erwähnungen auch noch monumentale Zeugen an Inschriften besitzen.[12] Darauf beschränken sich in der Hauptsache die bekannten Gebäude, wozu natürlich noch zahlreiche Hallengänge und der übrige Comfort einer römischen und insbesondere einer Kaiser-Villa zu rechnen sind, von denen jedoch nichts erhalten ist. Dasjenige aber, wovon sich noch Ueberreste erhalten haben, wird besonders beschrieben und dabei auch der Geschichte des Verfalls und der Veränderungen, welche in der christlichen Zeit am jenseitigen Tiberufer vorgegangen sind, gedacht werden.

---

[1] Paul Diac. s. v. Vaticanus. [2] Cic. de leg. agr. II. 35. Gell. l. c. [3] Cic. l. c. [4] Tacit. Hist. II. 93. [5] Martial. I. Ep. 19. VI. Ep. 92. X. Ep. 45. [6] Tacit. Ann. XV. 39. 44. [7] Script. H. A. (Vopisc.) Aurelian. 49. [8] Script. H. A. (Iul. Cap.) Antonin. P. 5. [9] Tacit. Ann. XIV. 14. Plin. H. N. XXXVI. 11, 15, 74. cf. XVI. 40, 76, 201. [10] Lib. de Mirabilibus Romae. (Montfauc. Diar. Ital. p. 290.) [11] Anastasius Bibl. V. Silvestr. Par. 1649. p. 14. [12] Orelli Inscr. 2322. 2335. 2340 sq.

Gez. v. F. Reber — Verlag v. T. O. Weigel in Leipzig — Lith. Anst. v. W. Loeillot in Berlin

Brücke und Grabmal Hadrians.

## 51. Die älische Brücke. (Ponte S. Angelo.)

Von der Via de' Ponteficj, wo wir zuletzt die Ueberreste des Augustusgrabmals besahen, in die Strada di Ripetta einmündend und diese südlich verfolgend gelangt man an den Fluss und an den Porto di Ripetta, einen schönen modernen Landungsplatz, welcher wahrscheinlich einem antiken in der Lage ungefähr entspricht. Es wird wenigstens berichtet, dass Piso, welcher den Germanicus ermordet hatte, beim Mausoleum des Augustus gelandet sei.[1] Antike Ueberreste davon finden sich jedoch nicht. Wenn wir nun die dem Flusse zunächstliegenden gegen Westen sich krümmenden Strassen, welche von Piazza Nicosia aus, obwohl sie sich in derselben Richtung und ununterbrochen fortsetzen, die verschiedenen Namen Via della Tinta, di Monte Brianzo, dell Arco di Farina, di Tordinona tragen, verfolgen, so erreichen wir, überrascht durch den wahrhaft imposanten Anblick der Engelsburg und des Vaticans mit der majestätischen Kuppel von St. Peter, die Piazza di Ponte, und die majestätische Engelsbrücke.

Diese in einer Centrallinie auf die Engelsburg hinführende Brücke ist die bedeutendste unter den noch vorhandenen Roms, sowohl nach ihren Verhältnissen als nach ihrer Frequenz. Sie ist ganz von schöngefügten Travertinquadern, war ursprünglich 102 Met. lang, und ist 8,50 Met. an den Bogen, 14,80 mit den Pfeilervorsprüngen breit. Drei massive Bogen von 14,60 Met. Spannung sind über den eigentlichen Fluss gesprengt, und vier kleinere Bogen, von denen jedoch die beiden äusseren, die nur 4 Met. Spannung haben, während die inneren 6 Met. messen, jetzt verschüttet sind, verbanden diese mit den beiden Ufern, so dass die ganze Brücke auf sechs Pfeilern, welche eine Stärke von 8,20 Met. haben, ruht.

Dass diese Brücke, welche bis auf das Geländer und verschiedene Ausbesserungen an der Aussenseite antik ist, dieselbe sei, welche Hadrian gleichzeitig mit seinem Mausoleum erbaute,[2] wurde niemals bezweifelt, wird aber auch durch eine Inschrift bestätigt, welche im 9. Jahrhundert an derselben noch sichtbar war, und also lautete:[3]

IMP · CAESAR · DIVI · TRAIANI · PARTHICI · FILIVS
DIVI · NERVAE · NEPOS · TRAIANVS · HADRIANVS · AVGVSTVS
PONTIF · MAXIM · TRIBVNIC · POTEST · XVIIII · COS · III · P · P · FECIT

Aus dieser Inschrift geht zugleich die Zeit der Vollendung der Brücke hervor, denn das 19. Jahr der tribunicischen Gewalt des Hadrian entspricht dem J. 135—136 v. Chr. Dasselbe Consulatsjahr (III.) gibt auch eine Bronzedenkmünze des Hadrian (Paris), mit

[1] Tacit. Ann. III. 9. [2] Script. H. A. (Spartian.) Hadr. 19. [3] Anonym. Einsiedl. »In Ponte Sci Petri«. (Haenel, Arch. f. Philol. u. Paedag. Suppl.-Bd. V. p. 449.)

welcher vielleicht die identisch ist, welche von Nardini[1] in Abbildung gegeben und auf den vier Hauptpfeilern der auf der Kehrseite dargestellten Brücke statuentragende Säulen zeigt. Die Brücke wird bei der Erzählung der feierlichen Bestattung Hadrians Pons Aelius genannt,[2] entweder nach dem Vornamen des Kaisers oder nach dem Namen des vor Hadrian verstorbenen Sohnes desselben, Aelius Caesar, welcher der erste war, der in dem Mausoleum des Hadrian bestattet wurde. Bis zum 9. Jahrhundert und noch später scheint sie diesen Namen abwechselnd mit der Bezeichnung Pons Hadriani beibehalten zu haben: der Anonymus von Einsiedeln (a. a. O.) aber nennt sie Pons S. Petri, weil sie wahrscheinlich schon seit Arcadius und Honorius die einzige war, die vom Marsfelde aus zum vaticanischen Gebiete und hauptsächlich zur Basilica des heil. Petrus führte. Nachdem dann die Brücke in der Zeit Gregors VII. einen Thurm getragen, welcher der Zeuge mancherlei Gewaltsamkeiten des berüchtigten Cencio war, aber von dem erbitterten Volke bald wieder zerstört wurde, scheint sie den falschen Namen des Traian erhalten zu haben, wie wir aus einer Erwähnung[3] schliessen dürfen. Mit der Benennung des Mausoleum Hadrians als Engelsburg erhielt endlich auch die Brücke ihren gegenwärtigen Namen (Ponte S. Angelo), welcher im 15. Jahrhundert zum erstenmale erscheint. Im J. 1451 liess Papst Nicolaus V. einige unbedeutende Restaurationen ausführen, besonders aber durch Abbruch einiger Häuser den Platz vor der Brücke erweitern, um ein Gedränge, wie es im Jahre vorher so viele Menschenleben gekostet hatte, für die Zukunft zu verhüten, und errichtete zugleich am Eingange zu der Brücke auf dem linken Ufer zwei runde Kapellen. Diese beseitigte Clemens VII. im J. 1527 aus strategischen Gründen wieder, da sie bei Angriffen auf die Engelsburg eine allzu passende Schutzwehr darboten, und liess dafür dort die Marmorstandbilder der Apostel Petrus und Paulus (von Lorenzetto und Paolo Romano) aufstellen. Damit war ein Anfang gemacht, der wieder an den ursprünglichen Zweck der Basamentvorsprünge an den Pfeilern erinnern musste, und bei der Gelegenheit, als Karl V. auf der Rückkehr von Tunis in Rom seinen feierlichen Einzug hielt, da stellte man die Statuen der vier Evangelisten und der vier Patriarchen daselbst in Modell auf, was so gefiel, dass Papst Clemens IX. 1668 den Bernini beauftragte, marmorne Standbilder an deren Stelle zu setzen. Damals nun entstanden die zehn Engel mit den Leidenswerkzeugen, welche noch jetzt in dem flatternden Geschmacke der Bernini'schen Schule die Pfeilervorsprünge schmücken, von denen jedoch nur einer, der Träger der Kreuzinschrift, von der Hand Bernini's selbst sein soll. Auch das Geländer ist nach den Angaben desselben Meisters ausgeführt. Seitdem ge-

[1] Roma vetus. Lib. VIII. c. 3. (Graev. Thes. Ant. Rom. tom. IV. p. 1445.) [2] Dio Cass. LXIX. 23.
[3] Pandulphi Pisani Vit. Paschal. II. (Muratori, Rer. Ital. Script. tom. III. pars I. p. 358.)

schah nur mehr Unwesentliches an dem stattlichen Bau, der überhaupt, wenn auch Piranesi's Grundaufnahmen alles thatsächlichen Grundes entbehren,[1] den Stempel der Unverwüstlichkeit an sich trägt, obwohl nichts Plumpes das Auge verletzt.

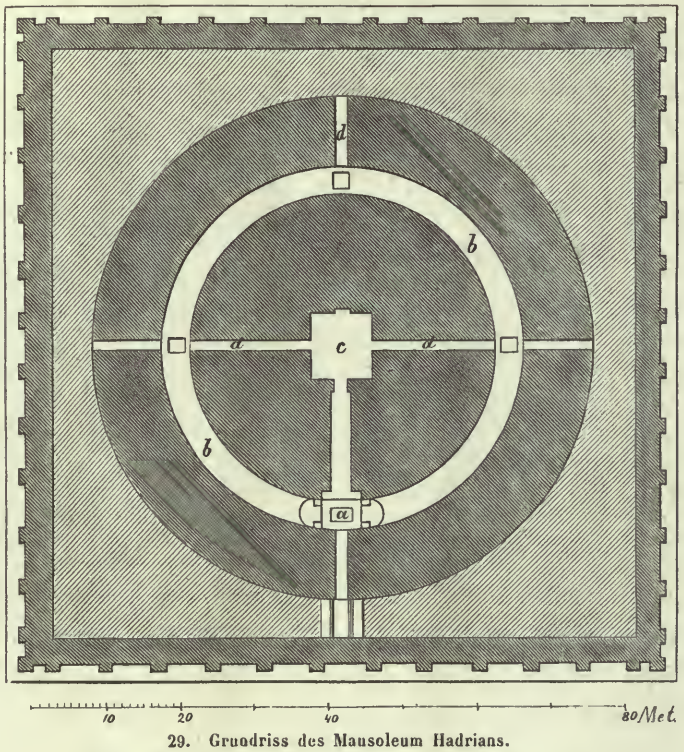
## 52. Das Grabmal des Hadrianus.

Die beschriebene Brücke mündet am jenseitigen Ufer in die Strasse Borgo nuovo, welche eine Strecke weit zur Rechten von den Aussenwerken der Engelsburg (Castello S. Angelo) abgegränzt wird. Diese Citadelle von Rom ist in der Hauptsache nichts anderes als das früh zu diesem Zwecke verwendete Mausoleum des Hadrian, dessen kolossaler Rundbau, der jetzt eine Anzahl moderner der jetzigen Bestimmug dienender Gebäude trägt, zwar seiner äusseren Bekleidung wie namentlich seiner oberen Ausschmückung beraubt, in seiner inneren baulichen Gestalt aber noch ziemlich wohlerhalten ist. Nachdem man die Vorbauten durchschritten, sieht man im Vorbeigehen, der Brücke gerade gegenüber, den antiken Eingang, der jedoch jetzt, da man einen anderen hineingebrochen, vermauert ist. Dieser ursprüngliche Eingang befindet sich auf einem massiven quadratischen Unterbau der äusserlich von Travertin, in seinem Kerne aber aus Gussmasse besteht und auf jeder Seite 90 Met. lang und 31 Met. hoch ist, von welcher Höhe jedoch jetzt der grösste Theil unter dem modernen Boden begraben ist. Auf diesem Unterbau, ruht ein kolossaler Cylinderbau von Travertinblöcken, 67 Met. im Durchmesser, an 22 in der Höhe messend. Dieser war mit parischem Marmor bekleidet und oben mit einem Kranze von Statuen geschmückt.[2] Nach einer anderen Beschreibung[3] waren auf den vier Ecken des Substructionswürfels vier eherne Reiterstatuen angebracht, oben aber ringsum ein ehernes Geländer mit vergoldeten Pfauen, von denen sich noch zwei erhalten haben und im Giardino della Pigna des Vatican zu sehen sind. Jetzt ist von der Marmorbekleidung keine Spur mehr erhalten und an die Stelle des Carnieses und Statuenkranzes ist ein mittelalterlicher Kragsteingürtel getreten.

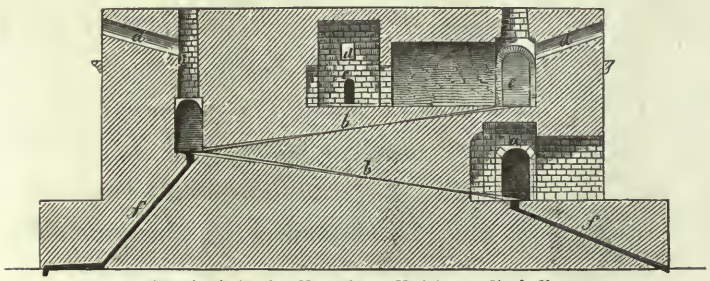
Was das Innere dieses Baues betrifft, so führte (nach den von Major Bavari angestellten Untersuchungen) von dem erwähnten Eingangsthore aus ein kurzer Weg in gerader Linie zu einem Gewölbe (*a*) von etwa 11 Met. Höhe, das sich nach dem

[1] G. Piranesi, Le Antichità Romane. Roma 1784. Tom. IV. tav. VI. VII. XI.
[2] Procop. B. Goth. I. 22.
[3] Petrus Mallius, Hist. Bas. S. Petri. c. 8. n. 130.

Innern zu in eine grosse Nische ausweitet, in welcher wahrscheinlich ein Kolossalstandbild des Kaisers Hadrian sich befand. Noch jetzt sieht man Reste der Marmorbekleidung der Wände an der Bodenleiste und Spuren des der Nische gegenüberliegenden Portals. Man gelangt jedoch nicht mehr auf dem antiken Wege zu dieser Kammer, da Ein- und Ausgang vermauert, der Gang selbst verschüttet ist, sondern von der Seite herab, auf einem Wege, den wir theilweise wieder zurück gehen müssen (*b*), um die übrige Einrichtung des Gebäudes zu betrachten. Es ist diess ein in einer vollen Spirale aufsteigender Corridor, welcher jetzt in der breiten modernen Cordonata endigt, die durch den modernen Eingang in gerader Linie in die Centralkammer und auf die Höhe führt. Auf der anderen Seite sieht man noch den vermauerten Bogen, durch welchen die Spirale auf die Höhe des Hauptcylinders sich fortsetzte. Vormals nun führte von dem Spiralcorridor aus, da wo er die Stelle über der erstbeschriebenen Eingangskammer erreicht hatte, ein etwas höherer Corridor wagerecht zu der Centralkammer (*c*), welche der moderne Stufenweg etwas erhöht und schwach aufsteigend durchschneidet und sehr entstellt. Diese Kammer misst 9 Met. in der Länge und 8 in der Breite bei einer Höhe von etwa 14 Met. — nach dem Bogenansatz zu urtheilen; denn die Wölbung selbst ist zerstört. Sie bildete ohne Zweifel das Grabgemach der Familie Hadrians; vier Nischenvertiefungen an den vier Seiten zeigen noch die Stelle, wo vormals die Cippen mit den Urnen standen (ein hier gefundener Porphyrsarkophag soll zum Grabe des Papstes




29. Grundriss des Mausoleum Hadrians.




30. Durchschnitt des Mausoleum Hadrians. (Nach Knapp.)

Innocenz verwendet worden sein,[1] der Deckel desselben ist noch für das Taufbecken von S. Peter benutzt). Ueber den beiden Seitennischen münden rechtwinkelige Luftzüge (*d*), welche die Masse des Cylinderbaues schräg aufwärts gerichtet durchschneiden und zugleich zur Ventilation und zur Beleuchtung dienten, was jedoch jetzt der Durchbruch der Wölbung überflüssig macht. Aehnliche Luftzüge sind auch nach den beiden anderen Richtungen hin am Spiralcorridore angebracht, an denselben Stellen, an welchen auch andere konische sich senkrecht erheben. Wie dadurch für Luft und Licht, so ist auch für den Abfluss des Wassers durch besondere Kanäle gesorgt, welche unter dem Pavimente des Spiralcorridors abwärts laufend, sowohl an der dem Tiber zugewendeten als an der entgegengesetzten Seite vermittelst schräger in den quadratischen Unterbau getriebener Schachte das Regenwasser in ausserhalb liegende Cloaken und durch diese in den Tiber abführten. — Ueber dem beschriebenen Centralgemache, das jetzt von dem bereits erwähnten modernen Aufgang überbrückt ist, um dessenwillen auch die Wölbung hatte fallen müssen, endigen die antiken Reste. Von anderen Grabgemächern, deren zuverlässig mehre vorhanden waren, hat man keine Spur entdeckt. Vermuthlich befanden sie sich in der Linie des antiken Eingangs: doch kann ich nicht unterscheiden, ob der von Piranesi[2] gegebene Durchschnitt des Mausoleum, welcher dort eine Reihe von Kammern zeigt, auf Thatbefund beruht, oder ob auch sie, wie leider nur zu viel, der Phantasie des genialen Architekten angehören, welche namentlich in der fabelhaft imposanten Darstellung der Substruction des Mausoleum[3] alles in dieser Weise Geleistete überboten haben dürfte. Auf der Höhe des Rundbaues aber erhob sich wahrscheinlich noch ein zweiter kleiner, vielleicht äusserlich von Säulen umsäumt, der wohl in einem flach-kegelförmigen Dache abschloss, dessen Spitze eine Statue Hadrians krönte. Dieser Statue wird auch der kolossale Kopf zugeschrieben, den man unter Alexander VI. in einem Graben vor dem Grabmale fand und der jetzt in der Sala rotonda des vaticanischen Museum zu sehen ist. Sonst ist von der oberen Hälfte des Grabdenkmals nichts erhalten, jetzt wechseln auf der Höhe des schmuckentblössten Rundbaues schön bemalte päpstliche Gemächer mit militärischen Magazinen und unheimlichen Verliessen, ein wunderbares Gemisch aus verschiedenen Epochen, für die Geschichte Roms im Mittelalter von hohem localen Interesse. Aus vielem weht das Grauen der barbarischen Zeit um das Jahr 1000, in welcher das Grabmal Hadrians eine wichtige und schreckliche Rolle spielte.

Die Erbauung dieses kolossalen Grabdenkmals wurde durch den Umstand veranlasst, dass nach der Bestattung des Nerva das bisher als Grabstätte der Cäsaren

---

[1] Petr. Mallius l. c. [2] Le Antichità Romane. Roma 1817. Tom. IV. tav. VII. [3] tav. IX.

dienende Mausoleum des Augustus keinen Raum mehr bot. Traian unterliess es dafür zu sorgen, und seine Asche wurde, wie schon erwähnt, unter der Triumphsäule auf seinem Forum beigesetzt; dem baulustigen Hadrian war die Gelegenheit willkommen, und es gelang ihm auch an Dimensionen und an Ausstattung das Grabmal des Augustus bei weitem zu übertreffen, worin auch die imposante Lage unmittelbar am Flusse, welcher gleichzeitig hier überbrückt ward, wesentlich unterstützte.[1] Ueber die Zeit der Erbauung gibt eine freilich nur mehr in Abschrift vorhandene und oben (S. 297) mitgetheilte Inschrift der Brücke Zeugniss, welche für den Bau der letzteren (und beide Werke sind sicher gleichzeitig) das 19. Jahr der tribunicischen Gewalt des Hadrian angibt, mithin das Jahr 135/136 v. Chr. Auch die Ziegel des Grabmales, soweit solche beim Bau verwendet sind, sind mit verschiedenen Consulaten des Hadrian gezeichnet und lassen über die Person des Erbauers keinen Zweifel zu, und wenn berichtet wird, dass erst Antoninus Pius dieses Grabmal dem Hadrian erbaut habe,[2] so kann diess nur auf die Vollendung des Baues bezogen werden, zumal schon vor dem Tode Hadrians dessen Sohn Aelius Cäsar in demselben beigesetzt ward.[3] Von mehren daselbst bestatteten Cäsaren und Mitgliedern ihrer Familien haben sich die Inschriften, die wahrscheinlich am quadratischen Unterbau angebracht waren, wenigstens bis zum 9. Jahrhundert erhalten, in welchem sie abgeschrieben wurden.[4] So zunächst von dem erwähntermassen schon vor Hadrian verstorbenen Sohne desselben, L. Aelius Cäsar:

L · AELIO · CAESARI · DIVI · HADRIANI · AVG · FILIO · CONS · II

welche Inschrift jedoch ihrem Inhalte zufolge erst nach Hadrians Tode geschrieben wurde. Dann von dem Kaiser Antoninus Pius und seiner Gemahlin, der älteren Faustina:

IMPERATORI · CAESARI · TITO · AELIO · HADRIANO · ANTONINO · AVG · PIO
PONTIF · MAX · TRIBVNIC · POT · (X)XXIIII[5] · IMP · II · CONS · IIII · P · P

DIVAE · FAVSTINaE · AVGVSTAE · IMP · CAESARIS · T · AELII · HADRIANI
ANTONINI · AVG · PII · PONTIF · MAXIMI · TRIB · POT · IIII · CONS · III · P · P

Hierauf von zwei Söhnen desselben Kaisers, M. Aurelius Fulv(i)us Antoninus und M. Galerius Aurelius Antoninus, von welchen der erstere sonst unbekannt (also wahrscheinlich früh verstorben) ist:

M · AVRELIVS · FVLViVS · ANTONINVS · FILIVS · IMP · CAESARIS
TITI · AELII · HADRIANI · ANTONINI · AVG · PII · P · P

---

[1] Script. H. A. (Spartian.) Hadr. 19. Dio Cass. LXIX. 23. Vgl. S. 297. [2] Script. H. A. (Capitolin.) Antonin. P. 8. [3] (Spartian.) Ael. Caes. 6. [4] Anonym. Einsiedl. (Haenel, Arch. f. Philol. u. Paedag. Suppl.-Bd. V. S. 119. 127 & 128.) [5] Richtiger XXIIII. Vgl. Eckhel, Doctr. num. vet. Pars II. Vol. VII. p. 26 & 27.

M · GALERIVS · AVRELIVS · ANTONINVS · FILIVS · IMP · CAESARIS
TITI · AELII · HADRIANI · ANTONINI · AVG · PII · P · P

und von einer Tochter desselben Antoninus Pius, Schwester der ebengenannten, Namens Aurelia Fadilla:

AVRELIA · FADILLA · FILIA · IMP · CAESARIS
TITI · AELII · HADRIANI · ANTONINI · AVGVSTI · PII · P · P

Nun folgen die Inschriften von drei Kindern des M. Aurelius, welche schon, wie aus dem Wortlaut hervorgeht, als ihr Vater noch Cäsar und ihr Grossvater Antoninus Pius noch am Leben war, verstorben sind, nemlich Aurelius Antoninus, T. Aelius Aurelius und Domitia Faustina:

T · AVRELIVS · ANTONINVS · M · AVRELII · CAESARIS · FILIVS
IMP · ANTONINI · AVGVSTI · PII · P · P · NEPOS

T · AELIVS · AVRELIVS · M · AVRELII · CAESARIS · ET · FAVSTINAE
AVG · (?) FILIVS · IMP · ANTONINI · AVGVSTI · PII · NEPOS

DOMITIA · FAVSTINA · M · AVRELII · CAESARIS · FILIA
IMP · ANTONINI · AVG · PII · P · P · NEPTIS

dann von L. Aurelius Verus, des Antoninus Pius Sohn und Mitregenten des M. Aurelius:

IMP · CAESARI · L · AVRELIO · VERO · AVG · ARMENIAC · MED · PARTHIC ·
PONTIFIC · M · TRIBVNIC · POTEST · $\overline{\text{VIIII}}$ · IMP · $\overline{\text{V}}$ · COS · $\overline{\text{III}}$ · P · P

und endlich von dem Kaiser L. Aelius Aurelius Commodus, des Marc Aurel unwürdigem Sohne und Nachfolger:

IMPERATORI · CAESARI · DIVI · MARCI · ANTONINI · PII · GERMANICI
SARMATICI · FILIO · DIVI · PII · NEPOTI · DIVI · HADRIANI · PRONEPOTI
DIVI · TRAIANI · PARTHICI · ABNEPOTI · DIVI · NERVAE · ADNEPOTI
LVCIO · AELIO · AVRELIO · COMMODO . AVGVSTO · SARMATICO
GERMANICO · MAXIMO · BRITANNICO · PONTIFICI · MAXIMO
TRIBVNICIAE · POTEST · XVIII · IMPERAT · $\overline{\text{VIII}}$ · CONSVL · $\overline{\text{VII}}$ · PATRI · PATRIAE

Die beiden letzten Inschriften waren noch im 16. Jahrhundert erhalten.[1] Sämmtliche Inschriften aber sind in der Abschrift des Anonymus verhältnissmässig überraschend richtig copirt, was aus dem Wortlaut an sich, aus der Gleichheit von drei doppelt gegebenen Inschriften und insbesondere aus der fast durchgängigen Fehlerlosigkeit der Zahlen, welche letztere nach den Münzen leicht erwiesen werden kann, hervorgeht. Doch vollständig sind sie nicht und konnten es nach den Schicksalen, welche das Grabdenkmal in dieser Zeit (9. Jahrh.) bereits gehabt hatte, nicht

[1] Gamucci, Libri quattro dell' antichità della città di Roma. Ven. 1565. p. 188.

mehr sein, obwohl sie wohl alle an der Südseite, der Fronte, angebracht waren, von welcher sie abgeschrieben zu haben der Anonymus auch ausdrücklich bemerkt. (»*In Adriano. In Parte Australi.*«) Die wichtigste. namentlich die Inschrift des Hadrian selbst, fehlt, und ich zweifle nicht, dass diese Hauptinschrift in ähnlicher Weise, wie diess bei dem Grabmale der Plautier an Ponte Lucano bei Tivoli und beim Grabmal der Caecilia Metella an der Via Appia der Fall ist, in der Mitte des Rundbaues angebracht war, wo sie entweder den Blicken des Abschreibers entging, oder vielleicht schon verschwunden war. Dass auch der Kaiser Septimius Severus dort begraben sei, ist nicht so bestimmt, als man geglaubt hat: denn es wird nur erwähnt, dass er im Grabmale der Antonine beigesetzt wurde.[1] Ob man dabei an ein Grabmal bei der Ehrensäule des M. Aurel, wie bei der Traiansäule denken müsse, möchte ich bezweifeln, wahrscheinlicher ist es, jenes sepulcrum Antoninorum, in welchem Sept. Severus beigesetzt wurde, für dasselbe zu halten, welches dann das des Severus genannt wird, sich an der Via Appia befand und in der Art des am Palatin befindlichen Septizonium gebaut war.[2] Davon wird später die Rede sein. Auch findet sich in der That weder M. Aurelius noch Sept. Severus unter den von dem Anonymus abgeschriebenen Inschriften. Gewiss ist, dass nach Septimius Severus, welcher wahrscheinlich — wenn nicht schon M. Aurel — die Reihe der in dem dritten Kaisergrabe beigesetzten Cäsaren eröffnete, das Grabmal des Hadrian keinen Kaiser mehr aufnahm und geschlossen blieb, bis Alarichs Rotten es öffneten und durchwühlten, die Urnen umstürzten und zerschlugen, und was sie in den Kammern an edlen Metallen fanden, mit sich nahmen. Da die aurelianische Mauer nur durch den Fluss von dem Grabmale getrennt, mithin ganz nahe war, so kann es uns auch nicht befremden, bei dem nächsten Gothenangriff auf die Stadt unter Vitiges das Denkmal von den Römern als Festungsthurm benutzt zu sehen. Procopius erzählt die Belagerung desselben, die der Ruin des prachtvollen Gebäudes war, ausführlich:[3] nachdem alle anderen Mittel der Gegenwehr erschöpft waren, griffen die Römer in der äussersten Bedrängniss zu den Marmorstatuen, die am Rande des Rundbaues standen, und stürzten sie auf die Angreifer herab, die sich jedoch nichtsdestoweniger des Bollwerkes bemächtigten. Als später (i. J. 549) Totilas, der Anführer der Gothen, in die Stadt eindrang,[4] warf sich Paulus, der Befehlshaber einer Abtheilung Reiter unter Belisar, mit 400 Mann in das Mausoleum und besetzte die Brücke: nach langer heldenmüthiger Vertheidigung musste sich jedoch auch dieser wegen Mangel an Lebensmitteln ergeben und Hadrians Grabmal gerieth abermals in die Hände der Gothen. Als nun Narses i. J. 552 gegen Totilas heranzog, umgaben die Barbaren das Grabmal mit einer niedrigen Mauer: doch

---

[1] Script. H. A. (Spartian.) Sept. Sev. 24. [2] (Spartian.) Geta. 7. Vgl. Einleitung S. 47. [3] Procop. Bell. Goth. I. 22. [4] id. III. 34—36.

Narses siegte in einer entscheidenden Schlacht, in welcher Totilas fiel, worauf die gothische Besatzung gegen das Zugeständniss freien Abzuges die Burg wieder übergab.[1]

Nun scheint das Denkmal die Eigenschaft einer Burg für einige Jahrhunderte wieder verloren zu haben. Als im Jahre 590 Papst Gregor der Grosse einen Bittgang veranstaltete, um die Abwendung der schrecklichen Pest, welche damals in Rom wüthete, zu erflehen, soll er, als der Zug eben über die Brücke ging, auf der Höhe des Grabmales den h. Erzengel Michael erblickt haben, der zum Zeichen der Versöhnung des Himmels sein Schwert in die Scheide steckte.[2] Zur Erinnerung an diese wunderbare Erscheinung erbaute Papst Bonifacius IV. auf dem Gipfel der Moles Hadriani eine Kapelle zu Ehren des h. Michael, welche wegen ihrer hohen Lage *S. Angelus inter nubes, usque ad coelos* und *inter coelos* genannt wurde und dem erhaltenen Rumpfe des Grabmals eine religiöse Bedeutung gab. Im Jahre 923 aber ward das Grabmal von der berüchtigten Marozia und ihrem Gemahle Alberich, Grafen von Tusculum und Marchese von Camerino, besetzt, was den Anfang einer langen an das Denkmal geknüpften Kette von Gräuelthaten bildete. Alberich ward zwar bald wieder vertrieben und zu Orte ermordet, allein Marozia, obwohl ebenfalls auf kurze Zeit verdrängt, bemächtigte sich mit Hilfe ihrer starken Partei doch wieder (i. J. 925) ihrer Zwingburg und vermählte sich mit Wido, Markgrafen von Toscana, welcher wenige Jahre darauf Papst Johann X. im lateranischen Palaste gefangen nahm und in die Moles Hadriani brachte, wo er in Kurzem — wahrscheinlich eines gewaltsamen Todes — starb. Nicht lange nachher (i. J. 929) endete auch dieser, und Marozia vermählte sich mit Hugo, König von Italien. Dieser behandelte den Alberich, einen Sohn der Marozia aus ihrer ersten Ehe, sehr übermüthig, bis es diesem gelang zu entweichen und das Volk zu seiner Rache aufzurufen. Der wilde Sturm desselben auf die Burg brachte Hugo dahin, sich heimlich an einem Seile herabzulassen und zu entfliehen: Alberich II. bemächtigte sich des Grabmals und warf seine Mutter in's Gefängniss. Nach Alberichs II. Tode erbte sein Sohn Octavian die Moles Hadriani und die Zwingherrschaft über die Stadt (i. J. 954): doch dieser nahm schon zwei Jahre darauf als Johann XIII. die Tiara und brachte so die Burg an den päpstlichen Stuhl. Von jetzt an erscheint sie unter dem Namen Castellum S. Angeli, den sie bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Im Jahre 965 lag Papst Johann XIII. daselbst im Kerker und wenige Jahre darauf wird ein gewisser Crescentius als Zwingherr der Engelsburg genannt. Dieser und Francone, der spätere, nicht anerkannte Papst Bonifacius nahmen den Papst Benedict VI. gefangen und liessen

[1] id. IV. 33. [2] Gregor v. Tours. X. 1. cf. Paul. Diacon. III. 24. Für das Folgende vgl. Muratori, Annali d'Italia. Mil. 1744.

ihn im Kerker der Engelsburg erdrosseln; doch gelang es dem Usurpator Bonifacius nicht, den rechtmässig gewählten und vom Kaiser Otto II. beschützten Nachfolger des Ermordeten, Papst Benedict VII., zu stürzen. Als jedoch nach dem Tode des letzteren und seines kaiserlichen Beschützers Johann XIV. gewählt ward, nahmen Crescentius und Francone auch diesen gefangen und überlieferten ihn in einem Verliesse dem Hungertode, i. J. 984. Dessen Nachfolger Johann XV. zwangen sie, nach Toscana zu entfliehen: als ihm aber daselbst vom Kaiser Otto III. Hilfe versprochen ward, rief ihn Crescentius zurück, unterwarf sich ihm bei seinem Wiedereinzuge und erhielt auf seine Betheuerungen hin die Begnadigung des Papstes. Dessenungeachtet setzte er hierauf von der Engelsburg aus seine Bedrückungen fort, bis Otto III. i. J. 998 nach Rom kam, seine Burg belagerte und einnahm. Crescentius ward auf der Höhe der Engelsburg enthauptet, sein Leichnam von den Zinnen herabgestürzt und dann auf dem nahen Monte Mario aufgehangen. Dem Einflusse der Stephania, Gemahlin des Getödteten, auf Kaiser Otto III. verdankte angeblich die Familie der Crescentier die Beibehaltung der Engelsburg. Unter den Nachfolgern spielte Cencio die hervorragendste Rolle: er nahm den Papst Gregor VII. in die Engelsburg auf, und vertheidigte ihn, als Kaiser Heinrich IV. i. J. 1084 gegen ihn anrückte. Der verheerende Einzug des Robert Guiscard nöthigte jedoch den Kaiser, von der Belagerung abzustehen.

Nun wechselte zwei Jahrhunderte lang der Besitz der Engelsburg zwischen den Päpsten und deren Gegnern, ohne dass sich besondere hier erwähnenswerthe Ereignisse daran knüpften, ausser dass Kaiser Friedrich Barbarossa sie i. J. 1167 vergeblich belagerte. Nach dieser Zeit waren es besonders die Orsini, welche sie besetzt hatten: durch diese gelangte Johannes, Bruder des Königs Robert von Neapel, i. J. 1312 in ihren Besitz und suchte mit ihrer Parthei die Krönung Heinrichs VII. zu hintertreiben: bei einem nachfolgenden Aufstande gerieth jedoch die Burg in die Gewalt des Volkes. Der Anführer der Volksparthei, Jacopo di Giovanni Arlotto Stephaneschi, führte ein strenges Regiment in Rom ein, zerstörte die Burgen des übermüthigen Adels und wollte eben daran gehen, auch die Engelsburg zu schleifen, als sich die des Druckes ungewohnten Vornehmen verbanden, den kühnen Stephaneschi in ihre Gewalt brachten und in's Gefängniss warfen, worauf die Orsini die Engelsburg wieder besetzten. Im J. 1328 nahm ihnen Ludwig der Bayer dieselbe abermals ab, doch konnte sich die kaiserliche Parthei nach Ludwig's Abzuge nicht gegen diese mächtige Adelsfamilie behaupten, welche die Burg bis zur Zeit der Herrschaft des Cola di Rienzi besass, während welcher sie sich in des Tribunen Gewalt befand. Nach seinem Tode kehrten zwar die Orsini wieder in deren Besitz zurück: doch erlangte die Stadt bald darauf die Oberherrlichkeit über dieselbe, und um die Mitte des 14. Jahrhunderts erscheint die Engelsburg schon als Festung der Stadt, indem die römischen Gesandten dem Papste Urban V. die Schlüssel der-

selben als Zeichen ihrer Ergebenheit nach Avignon überbrachten. Bei der Rückkehr Gregors IX., des letzten der französischen Päpste, nach Rom ward dessen Freund Gontelin de S. Crispin Befehlshaber der Burg und widersetzte sich nach Gregors Tode zu Gunsten des französischen Gegenpapstes Clemens (VII.) der Wahl eines Italieners (Urban VIII.). Die Parthei der Franzosen war sehr stark, und erst nach einjähriger Belagerung konnte die Uebergabe der Engelsburg von den Römern erzwungen werden. Bei dieser Einnahme verlor das Grabmal Hadrians den letzten Schimmer seiner früheren Pracht: die Bekleidung von parischem Marmor wurde abgelöst und zu Neubauten verwendet, und nur die Unverwüstlichkeit der Mauern verhinderte die gänzliche Zerstörung der Zwingburg. Bonifacius IX. stellte die Ruine als Festung mit neuen Zinnen und Thürmen her, die jedoch bald darauf ein Orkan wieder grossentheils zerstörte (i. J. 1404). Antonelli Tomacelli, Castellan der Engelsburg, übergab sie im folgenden Jahre dem Könige Ladislaus, worauf sie Papst Innocenz VII. vergeblich belagerte, doch i. J. 1406 durch Vertrag gewann. Von nun an blieb die Burg in der Gewalt der Päpste. Alexander verstärkte die Befestigungen und erbaute den sog. Corridor, den geschlossenen Viaduct, welcher den Vatican mit der Engelsburg verbindet, und den sowohl er wie auch Clemens VII. beim Anzuge Kaiser Karls V. zu benutzen Gelegenheit fanden. Unter Paul III. erstand die Mehrzahl der noch bestehenden Gebäude über dem antiken Rundbau; die päpstlichen Gemächer wurden durch San Gallo und Montelupo stattlich hergestellt und von verschiedenen Meistern der Zeit *al fresco* ausgemalt. An der Stelle der ehemaligen Kapelle aber wurde ein kolossales Marmorstandbild des Erzengels Michael von Montelupo aufgestellt. Die äusseren Werke sind von Urban VIII. aus den Jahren 1625 und 1626: um diese Zeit scheint auch der letzte Rest des mit Thierschädeln und Kranzgewinden geschmückten Frieses, welcher rings um den quadratischen Unterbau lief und von einem schönen Carnies gekrönt war — wie uns noch aus dem 16. Jahrhundert berichtet wird[1] — zu Grunde gegangen zu sein. Ebenso erwähnt Gamucci zum letztenmale zwei zu seiner Zeit noch vorhandene Grabinschriften. —

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts ward Montelupo's Marmorstatue des heil. Michael durch eine neue Statue ersetzt, die Papst Benedict XIV. nach dem Modelle des Peter Verschaffelt in Bronze giessen liess.[2] Unter den modernen Aufbauten und Aussenwerken macht die Bestimmung des Grabmales als Citadelle (die jetzt von den Franzosen besetzt ist) fortwährende Aenderungen nöthig, auf welche näher einzugehen ausser dem Zwecke unserer Beschreibung liegt. —

[1] Vgl. S. 303. Anm. 1. [2] A Nibby, Roma nell' anno 1838. Parte II. ant. p 517.

## 53. Die Triumphalbrücke.

Die älische Brücke war ursprünglich, wie schon angedeutet, eine blosse Luxusbrücke, die hauptsächlich nur den Zweck hatte, einen imposanten Zugang zur Moles Hadriani zu bilden; der nach dieser Seite übrigens nicht sehr lebhafte Verkehr zwischen Marsfeld und vaticanischem Gebiete ward schon vorher durch eine, vielleicht zwei andere Brücken, nemlich die vaticanische und die Triumphalbrücke vermittelt. Von der letzteren haben wir zwar keine classische Erwähnung, doch brauchte die Triumphalstrasse, welche über den Monte Mario führte, einen Flussübergang. Die bekannte Richtung dieser Strasse über den genannten Hügel legt die Vermuthung nahe, die Brücke habe sich oberhalb der älischen befunden, und unansehnliche Reste eines Brückenkopfes hinter dem Teatro Tordinone werden desshalb von Piranesi, Venuti und Bunsen für die Reste derselben gehalten.[1] Diess ist jedoch, wenn auch Becker es beifällig aufnimmt,[2] keineswegs als sicher zu betrachten, denn die Triumphalstrasse konnte auch erst am jenseitigen Ufer von einer anderen abzweigen, und musste nicht in gerader Linie auf den Monte Mario hinführen. Es ist desshalb wahrscheinlicher, dass es keine besondere Triumphalbrücke gab, sondern dass die Via Triumphalis den Strom weiter unterhalb überschritt, und zwar wenn auch nur für die Zeit vor der Erbauung der älischen Brücke, auf der stromabwärts nächstliegenden Brücke (*pons Vaticanus*),[3] welcher sogar in der Tradition bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts der Beinamen triumphalis verblieben zu sein scheint,[4] wenn überhaupt eine Brücke im Alterthume diesen Namen geführt hat.

## 54. Die vaticanische Brücke.

Wendet man sich von Brücke und Grabmal des Hadrian aus südlich, so sieht man im Bette des Tiber bei niedrigem Wasserstande die Pfeilerreste einer anderen Brücke, welche gerade über die Krümmung des Tiber in der Richtung auf Sct. Peter hin geführt haben musste. Ueber den Namen dieser — wenn anders die Reste antik und nicht, wie ebenfalls behauptet worden ist,[5] mittelalterliches Gemäuer sind, was

---

[1] Le antichità Romane, Roma 1784. Tom. IV. tav. XIII. — Accurata e succinta descrizione topografica R. 1803. 2da Ed. Vol. II. c. 5. p. 173. Anm. 1. — Beschreibung der Stadt Rom. Stuttg. u. Tüb. Bd. II. Abth. 1. S. 6 fg.
[2] Handb. d. röm. Alterth. Lpz. 1843. 1. Bd. S. 700. [3] Stef. Piale, Degli antichi ponti di Roma, Atti dell' Academia Rom. di Archeologia. tom. IV. p. 213. [4] Flavii Blondi de Roma Instaurata. Ven. 1503. Lib. I. §. 41. F. Albertini Opusc. de Mirabilibus nove & veteris Urbis Rome. Rom. 1515. fol. 11. [5] Venuti acc. e succint. descriz. d. ant. d. Roma. Parte II. p. 173. Not. 1.

zu entscheiden leider nicht in unserer Macht steht und allenfalls ein Problem für einen wissenschaftlichen Taucher sein würde — kann nach der Lage kaum ein Zweifel sein: es war die wohl kaum vor Caligula oder Nero erbaute Brücke, welche den Campus Martius mit den kaiserlichen Gärten des vaticanischen Gebietes (Horti Agrippinae und Domitiae), dem Schauplatze der Ruchlosigkeit der genannten beiden Kaiser, verband. Sie wurde durch die nahe älische Brücke bald überflüssig gemacht, so dass man es nicht mehr für nöthig hielt, sie bei Baufällen wieder herzustellen, was den Verfall derselben zur Folge haben musste. Aus Procopius' Darstellung der Ereignisse um das Grabmal des Hadrian in den Gothenkriegen ist zu entnehmen, dass sie nicht mehr gangbar und dass überhaupt die älische Brücke der einzige Flussübergang in dieser Gegend war, wie auch die Notitia die erstere nicht mehr erwähnt. Die Mirabilien scheinen sie noch aufzuzählen und zwar unter dem Namen der Neronischen,[1] wenn anders der Nibby'schen Ausgabe derselben zu trauen ist, nach welcher allerdings die sinnlose Aufzählung, wie sie der Abdruck bei Montfaucon[2] giebt. wenn auch kaum ohne gewaltsame Emendationen und Umstellungen, vernünftig gemacht wird. Ohne Zweifel war sie damals Ruine, denn bereits im 10. Jahrhundert[3] und erwähntermaassen schon in der Zeit der Gothenkriege war sie zerstört, doch waren die Ueberreste, welche ausdrücklich bei Kirche und Hospital von S. Spirito genannt werden, noch am Anfange des 16. Jahrhunderts so bedeutend, dass Papst Julius II. den Gedanken hegen konnte, sie wiederherzustellen.[4] Albertino nennt diese Brücke pons triumphalis und nach einem angeblich früheren Namen Vaticanus.

## 55. Der Obelisk auf Piazza di S. Pietro.

Von dem Nordende der älischen Brücke und der Engelsburg aus führt eine gerade Strasse (Borgo nuovo) auf die Piazza di S. Pietro. Hier erhebt sich ein majestätischer Obelisk von rothem Granit, nach dem jetzt auf Piazza del Palazzo Lateranense stehenden der höchste und zugleich der einzige von den grösseren Obelisken Roms, der noch ungebrochen[5] aus einem einzigen Blocke besteht, welcher auf einem dreifachen Sockel von 15 Met. Höhe ruht. Der Obelisk selbst ist 25,50 Met. hoch, die Hieroglyphen sind unkenntlich. Die am unteren Ende angebrachte Inschrift lautet:

---

[1] Lib. de Mirabilibus Romae ed. Nibby. (Effemeridi letterarie. Rom. 1820. I. p. 76. Pons Adrianus. Pons Neronianus. Pons Fabricius. Pons Gratianus.) [2] Diarium Italic. Par. 1702. p. 284. pons Adrianus; pons Fabiani iuxta ipsum; pons Neumanus, pons Antonius; pons Gratiani. [3] Liutprandi Hist. III. 12. (Murat. Rer. Ital. Script. tom. II. pars I. p. 450.) [4] Albertinus, l. c. [5] Wenn man das bekannte Verfahren des D. Fontana bei der Aufstellung dieses Obelisken nicht zur Unmöglichkeit machen will, muss man sich wohl entschliessen, das »*fractus in molitione*« mehrer Handschriften des Plin. XXXVI. 11. 74 der entsprechenderen Lesart »*factus imitatione*« (Ang. Vatic. V. Coll. III) aufzuopfern.

DIVO · CAESARI · DIVI · IVLII · F · AVGVSTO
TI · CAESARI · DIVI · AVGVSTI · F · AVGVSTO
SACRVM

Vielleicht kein Denkmal der Welt steht auf einem imposanteren Platze, in der Mitte der prachtvollen elliptischen Colonnaden, welche gewissermassen den Vorhof der grössten Kirche der Christenheit, S. Pietro in Vaticano, bilden, und man kann dem Gedanken, den Monolith, mit dem Kreuze gekrönt, hier aufzustellen, seine Anerkennung nicht versagen, obwohl er trotz des hohen Basaments der grossartigen Anlage nicht vollkommen zu entsprechen und für den weiten Raum als Mittelpunkt nicht auszureichen scheint. Doch man hätte eben dazu eines unausführbar riesigen Denkmales bedurft.

Der ursprüngliche Platz des Obelisken war unferne von seinem gegenwärtigen, nemlich neben der linken Langseite der Peterskirche bei der weiter vorspringenden Chorkapelle, wo noch jetzt ein Inschriftstein die Stelle bezeichnet. Auffallend ist, dass Venuti, sonst eine der bedeutendsten Autoritäten des vorigen Jahrhunderts, berichtet,[1] der Obelisk sei »in den barbarischen Zeiten«, ohne sich zu beschädigen, gestürzt und bis zu seiner Versetzung durch Sixtus V. auf dem Boden gelegen, während die Zeitgenossen und deren Vorgänger ihn noch in dem Jahrhundert, an dessen Ende er versetzt wurde, ausdrücklich als den einzigen noch aufrechtstehenden grösseren bezeichnen, Gamucci sogar eine Abbildung davon giebt.[2] Der Obelisk stand also noch auf seinem ursprünglichen Platze, und auch das allerdings verschüttete Basament war noch fast unversehrt sammt dem Unterbau, auf dem es sich erhob. Dass aber dieser letztere nichts anderes war, als die Spina eines Circus, ergab sich bei den Nachgrabungen gelegentlich der Versetzung als eine Thatsache, was denn auch die Tradition, welche hieher den berüchtigten Circus des Caius (Caligula) und Nero, wie ihn Plinius[3] nennt, verlegt, auf das bestimmteste bestätigte. Bei ausgedehnteren Nachgrabungen im J. 1616[4] fand man zwischen der Kirche S. Marta und der Treppe der Peterskirche, also an der südlichen Langseite der Peterskirche noch so namhafte Ueberreste der Grundmauern, dass sich Lage und Massverhältnisse noch bestimmen liessen, worüber ich jedoch als nicht hieher gehörig — da jetzt keine Spur mehr von dem Circus selbst erhalten ist — auf den Bericht des Grimaldi bei Cancellieri (a. a. O.) verweisen muss.

Was die Geschichte des Circus und des Obeliskes betrifft, so wird zwar nicht ausdrücklich der Anlage desselben durch Caligula gedacht, doch kann diess nicht be-

[1] Venuti, Acc. e succ. descriz. topogr. d. antichità di Roma. Parte II. p. 175. (2da Ediz.) [2] Flavii Blondi, Roma Instaurata. Ven. 1503 Lib. I. § 61. — Albertini Opusc. de Mirabil. Rom. R. 1515. fol. 67. — A. Fulvii Antiquitates Urbis. R. 1527. L IV. fol. LXI & LXXI. — L. Fauno, delle Antichità d. città di Roma. Ven. 1548. fol. 151. Gamucci, Libri IV dell' antichità della città di Roma. Ven. 1565. p. 195. [3] Plin. H. N. XXXVI. 11. 15, 74. [4] Cancellieri, de Secretariis veteris Bas. Vatic. R. 1786. Tom. II. p. 926 sq.

zweifelt werden. Denn in den Gärten der älteren Agrippina (welche dieser Gegend, wie oben S. 296 erwähnt wurde, entsprachen) kann man einen Circus nicht wohl früher annehmen, als bis Caligula dieselben von seiner edlen Mutter erbte, und anderseits wird von Caligula ausser der gelegentlichen Bezeichnung »Circus Vaticanus Caii et Neronis«[1] von Plinius[2] berichtet, dass Caligula den beschriebenen Obelisken »im vaticanischen Circus« habe aufstellen lassen, welchen er, wie die angeführte Inschrift desselben zeigt, seinen Vorgängern Augustus und Tiberius weihte. Der durch diese Inschrift selbst authentisch bestätigten Annahme, dass der Circus schon seit Caligula bestand, scheint Tacitus[3] zu widersprechen, welcher von Nero erzählt, dass ihm Seneca und Burrus in dem vaticanischen Thale (dem Einschnitte zwischen Ianiculus und Vaticanus, jetzt valle d'inferno) einen geschlossenen Raum als Rennbahn eingerichtet hätten, wo er seiner Manie des Rosselenkens vor gewählten Zuschauern fröhnen könnte. Die allzu knappe Kürze des Tacitus, der es mit Baulichem überhaupt nicht sehr genau nahm, würde ohne die bezüglichen Angaben des Plinius und einer anderen des Sueton[4] zu einem falschen Resultate führen; übrigens mochte in Nero's Zeit der Circus des Caligula eine Erneuerung erfahren haben, wie aus der Bezeichnung des Plinius (a. a. O.) Circus Caii et Neronis abzuleiten ist.

Der vaticanische Circus war, wie bekannt, der Schauplatz jener grauenhaften Spiele, welche bei Gelegenheit der ersten schrecklichen Christenverfolgung gefeiert wurden. Die neronischen Gärten rings um die Rennbahn wurden an jenem Tage bei einbrechender Dunkelheit dadurch erleuchtet, dass man die an Pfähle gebundenen und mit Pech überzogenen christlichen Schlachtopfer verbrannte; andere wurden an's Kreuz geheftet, andere, welche man in Thierfelle gehüllt hatte, von Hunden zerfleischt. Es konnte nicht fehlen, dass selbst die tiefe Erbitterung gegen die Christen, welche die Beschuldigung, den grossen Brand Roms veranstaltet zu haben. in den Römern hervorgerufen hatte, dem Mitleide bei diesem Schauspiele weichen musste, wie unser Berichterstatter,[5] der sonst seinen persönlichen Unwillen gegen die Christen keineswegs verhehlt, ausdrücklich erwähnt. Ueber des Plinius Zeit reichen unsere classischen Nachrichten über den Circus Vaticanus nicht hinaus; jedenfalls gerieth er frühzeitig in Verfall, wie aus dem Bau der Basilica des h. Petrus in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu entnehmen ist, und war so entstellt, dass er seit dem frühen Mittelalter unter dem Namen »palatium Neronis« erscheinen konnte.[6] Merkwürdig ist, dass nichtsdestoweniger der Obelisk allen Stürmen trotzend sich stehend erhielt, allein von der ganzen ohne Zweifel einst glänzenden Anlage, die allmälig in ihrem eigenen Schutte

[1] Plin. H. N. XXXVI. 11, 15, 74 [2] id. XVI. 40, 76, 201. [3] Annal. XIV. 14. [4] Sueton. Claud. 21. cf. Dio Cass. LIX. 14. [5] Tacit. Ann. XV. 44. [6] Lib. de Mirabil U. R. (Montfauc. Diar. Ital. p. 284.)

verschwunden war, über den modernen Boden sich erhebend, und in Folge einer sonderbaren Sage, nach welcher die Asche Cäsars in der Bronzekugel auf der Spitze enthalten war, »Iulia« genannt.[1] Im J. 1586 sollte auch dieser seinen Platz, auf dem er anderthalb Jahrtausende gestanden, verlassen, indem der langgehegte Plan seiner Versetzung zur Ausführung kam. Auf Befehl des Papstes Sixtus V. leitete Domenico Fontana das für die Mechanik nicht bloss der damaligen Zeit schwierige Unternehmen, das auch, obgleich nicht ohne grosse Kosten und selbst nicht ohne Gefahr glücklich gelang.[2] Die von mehren Zeitgenossen erzählte Anekdote von dem Arbeiter Bresca, welcher trotz des bei Todesstrafe gebotenen Schweigens, als er sah, dass die Taue beim Aufziehen sich bedenklich erhitzten, die berühmt gewordenen Worte »acqua alle corde« ausrief und dadurch einen Wink gab, von dessen Befolgung das Gelingen des Unternehmens abgehangen und sogar eine grosse Gefahr beseitigt worden sein soll, ist allbekannt. Wie Fontana mit einem erblichen Jahresgehalte belohnt wurde, ward auch dem Bresca statt der angedrohten Todesstrafe die Gnade zu Theil, sich selbst eine Belohnung zu wählen, worauf er denn mit mehr Frömmigkeit als Gewinnsucht für sich und seine Nachkommen die Befugniss erbat, die schöngeflochtenen Palmen, welche am Palmsonntage in Sct. Peter vertheilt werden, zu liefern, welches Recht von der Familie desselben bis auf den heutigen Tag ausgeübt wurde. — Wie einst der von Augustus errichtete Obelisk auf dem Marsfelde, so dient jetzt der vaticanische als Gnomon, seit im J. 1817 der Astronom Gilii auf dem Boden zu Füssen des Obelisken den Meridian verzeichnete.

### 56. Die aurelische Brücke. (Ponte Sisto.)

Ausser den beschriebenen Ueberresten haben sich im vaticanischen Gebiete keine namhaften und erklärbaren, ja kaum unansehnliche Mauerüberreste erhalten, was bei den kolossalen Palast- und Kirchenbauten und der Anlage der leoninischen Befestigungen kaum verwundern kann. Von einiger Bedeutung war auch unter den im Mittelalter erwähnten Resten nur eine Grabpyramide, welche sogar noch grösser war, als die erhaltene des Cestius, und von der Naivetät des Mittelalters ebenso wie die letztere den Namen »Grabmal des Remus«, so die Bezeichnung »Grabmal des Romulus,[3] später aber gelehrter — weil aus einem Scholiasten des Horatius geschöpft — darum aber nicht weniger grundlos den Namen Grabmal des Scipio (Africanus)[4] erhalten hatte. Diese

[1] Lib. de Mirabil. U. R. (Montfauc. Diar. Ital. p. 284.) — A. Fulvio, Antiquit. Urb. R. 1527. fol. LXXI. [2] Dom. Fontana, della Trasportazione dell' Obelisco Vaticano. R. 1590. [3] Ordo Roman. (1143.) (Mabill. Mus. Ital. II. p. 143.) Lib. de Mirab. R. (Montfauc. Diar. It. p. 291.) [4] A. Fulvio, Antiquit. Urb. R. 1527. L. IV. fol. LXXII. L. Fauno, delle Antichità d. c. d. Roma. Ven. 1548. f. 155. cf. Acron. ad Horat. Epod. 9, v. 25.

wurde zu Ende des 15. Jahrhunderts, nachdem sie bereits der Marmorbekleidung beraubt war,[1] behufs der Rectificirung der Strasse »Borgo nuovo« abgebrochen. Ebenso verschwanden spurlos die Reste eines Circus, welcher sich nördlich von dem Grabmal des Hadrian befand, und welcher zu Anfang des 16. Jahrhunderts »von geringem Umfange und fast ganz zerstört« genannt wird.[2] Sie Sache kann nicht bezweifelt werden, denn im J. 1743 ergaben die von Papst Clemens XIV. angeordneten Nachgrabungen die Grundmauern so vollständig, dass ein ziemlich anschaulicher Grundriss hergestellt werden konnte, welcher mit dem Ausgrabungsberichte des Diego De-Revillas erst vor einigen Jahrzehnten publicirt wurde.[3] Doch um den Circus zu benennen, haben wir keinen anderen Anhaltspunkt als die unmittelbare Nähe der Moles Hadriani, wonach es nicht unmöglich wäre, dass Hadrian für die Spiele bei Leichenfeierlichkeiten (?) den Circus erbaute. Jedenfalls darf er nicht, wie von Fl. Blondus (a. a. O.) geschieht, mit dem neronischen Circus identificirt werden.

Verlässt man nun die Piazza di S. Pietro wieder, indem man westlich in den Borgo di S. Spirito und dann südlich, rechts von der Kirche S. Spirito, in die Via di Porta S. Spirito beugt, so gelangt man nach wenigen Schritten an das Thor gleichen Namens, durch welches man die Città Leonina verlässt und in eine lange, geradlinige Strasse, die Via Longara, tritt. Verfolgt man diese in ihrer ganzen Länge, so erreicht man an ihrem Südende die Porta Settimiana, die ausser ihrem Namen äusserlich nur mehr wenig Antikes zeigt, von welcher aber bei der Beschreibung der aurelianischen Mauer noch näher gesprochen werden wird. Ausser den Ueberresten dieser Mauer finden wir nur mehr wenige bauliche Ueberreste an dem jenseitigen Ufer, und überhaupt keine, welche benannt und erklärt werden könnten, wonach für diesen Abschnitt nur mehr die Beschreibung der Brücken und der Tiberinsel übrig ist. Wenn man nun sogleich innerhalb dieses Thores zur Linken sich in die Via di S. Dorotea wendet, so gelangt man durch deren Fortsetzung, die Via di Ponte Sisto, zu einer antiken Tiberbrücke, die jedoch durch Restaurationen ihr antikes Ansehen grösstentheils verloren hat. Vier massige Bogen verbinden die beiden Ufer mit den drei Strompfeilern. Ueber dem mittleren dieser letztern ist, wahrscheinlich nach dem antiken Vorbilde, ein runder Wasserdurchlass angebracht, um bei Ueberschwemmungen die Heftigkeit des Wogenandranges an das Hauptjoch zu mildern. Die Bogen und der grösste Theil der Pfeiler sind modern.

Diese Brücke wird im Alterthume in der einzigen Erwähnung, die wir von ihr haben,[4] die aurelische genannt, wie wir wohl daraus abnehmen müssen, dass keine andere der acht von der Notitia genannten diesen Namen haben konnte, während er für

[1] Fl. Blondi, De Roma Instaurata. Ven. 1503. Lib. I. § 48. [2] A. Fulvio. fol. LXVII et al. cf. Fl. Blondi, Rom. Inst. L. I. §. 46. [3] L. Canina, Atti della Pontifizia Accademia Rom. di Archeologia. Tom. X. 1839. [4] Curios. Urb. Rom. Pontes.

diese, welche vom Marsfelde nach dem Ianiculus und nach der Porta Aurelia auf der Höhe desselben führte, vollkommen passt. Der sonst nicht unpassende Name »ianiculensische Brücke« ist reine Erfindung der Antiquare. Im Mittelalter hiess sie antoninische Brücke,[1] womit der falsche Name des muthmasslichen Balbus-Theaters »Theatrum Antonini«[2] wohl zusammenhängt. Vor mehren Jahrhunderten las man noch eine Inschrift an dieser Brücke, die aus der Zeit Hadrians stammte und eine Herstellung berichtete:[3]

IMP · CAES · DIVI · TRAIANI · PARTHICI · F · DIVI · NERVAE · NEPOTIS
TRAIANI · HADRIANI · AVG · PONT · MAX · TRIB · POT · IMP · IIII
COS · III · L · MESSIVS · RVSTICVS · CVRATOR · ALVEI · ET · RIPARVM
TIBERIS · ET · CLOACARVM · VRBIS · R · R · RESTITVIT · SECVNDVM
PRAESIDENT · TERMINATIONEM · PROXIMAM · CC · PP · C · II

Die hier angegebene Restauration zeigt, dass die Brücke schon geraume Zeit vor Hadrian stand, wonach also auf keinen Fall der mittelalterliche Name derselben so erklärt werden kann, als hätte einer der Antonine, d. h. nach der bei den italienischen Antiquaren[4] gangbaren Vermuthung zunächst Antoninus Caracalla sie erbaut, was nur aus der keineswegs klaren Notiz abgeleitet wird, dass dieser sowohl als Kind mit seinem Vater[5] als auch nach Geta's Tode in den transtiberinischen Gärten mit besonderer Vorliebe sich aufhielt. Allein der mittelalterliche Name der Brücke reicht nicht aus, diess zu beweisen, eben so wenig wie der gleiche Name des muthmasslichen Balbustheaters im Ordo Romanus uns bestimmen kann, ein antoninisches Theater anzunehmen.

Im 11. Jahrhundert erscheint die Brücke auch neben der Bezeichnung der antoninischen unter dem Namen pons fractus,[6] woraus die theilweise Zerstörung derselben zu entnehmen ist. In diesem Zustande verblieb sie auch wahrscheinlich bis auf Papst Xystus IV., welcher sie von 1473[7] bis 1475[8] durch den Architekten Baccio Pintelli wieder herstellen liess. Seitdem führt die Brücke den ausschliessenden Namen Ponte Sisto, ohne dass sich die Reminiscenz an frühere Namen erhielt.

### 57. Die fabricische Brücke. (Ponte Quattro Capi.)

Zur südlich nächsten Brücke, welche das Stadtgebiet mit der Tiberinsel verbindet, gelangt man auf dem nächsten Wege am linken Flussufer durch den interessanten,

---

[1] Anastas. Bibl. Par. 1649. Tom. I. de vit. Pontif. (V. Hadriani I. p. 120.) — Lib. de Mirabilibus. (Montfaucon, Diar. Ital. p. 284.). In der Ausgabe von Nibby (Effem. lett. I. p. 76) fehlt der Name ganz, allein wie es scheint durch Emendation. [2] Ordo Roman. 1143. (Mabillon, Mus. Ital. Tom. II. p. 126.) [3] Nardini (nach Marliani), Roma vetus ac recens. Lib. VIII. c. 3. (Graev. Th. A. R. t. IV. p. 1446.) [4] Piale, Degli antichi ponti di Roma. Atti d. Pontif. Accad. Rom. di Arch. R. 1831. tom. IV. p. 218. Nibby, Roma n. a° 1838. P. I. ant. p. 179 sq. [5] Script. H. A. (Spartian.) Sept. Sev. 4. cf. Curios. U. R. Reg. XIV. [6] Bulla Benedicti VIII. anni 1019. Leonis IX. anni 1049. (Ughelli, Italia sacra. Tom. I. col. 118. 124.) [7] Infessura Diario della città di Roma. (Muratori, Rer. Ital. Scriptores. Med. 1723. Tomi III. Pars II. p. 1143. [8] Inschriften des P. Xystus an beiden Seiten der Brücke.

aber engen und schmutzigen Ghetto de' Ebrei, der indess in der Nähe des Flusses (die weiter nach innen liegenden Ruinen wurden bereits beschrieben) so wenig an antiken Ueberresten darbietet, wie das gegenüberliegende transtiberinische Ufer an dieser Flussstrecke. Die Brücke, in ihrer Aussenseite — ursprünglich ganz — jetzt noch grösstentheils von Travertin, in ihrem Kerne aus Peperin, ist 69 Met. lang, 6,30 Met. breit, und besteht aus zwei Bogen mit einer Spannung von 25 Met. Der einzige Pfeiler in der Mitte der Brücke springt unten an der Seite gegen die Strömung keilförmig vor, auf der gegenüberliegenden Seite dagegen ist der Vorsprung geringer und abgerundet. Der ganze Pfeiler misst in der Stromrichtung 20, in der Breite unten 12,50, oben 10 Meter.

31. Die fabricische und cestische Brücke mit der Tiberinsel. (F. R.)

Zwischen den beiden Bogen bildet der Pfeiler einen überwölbten Durchlass, zu beiden Seiten von dorischen Pilastern geschmückt, von denen jedoch nur mehr Spuren kenntlich sind. Aehnliche Durchlässe, doch von geringeren Dimensionen, scheinen nach den noch sichtbaren Ansätzen in den beiden Brückenköpfen selbst angebracht gewesen zu sein. An dem Scheitel der beiden grossen Bogen auf den zwei Seiten, mithin viermal wiederholt, liest man in alten, stellenweise fast unkenntlichen Cubitalzügen die Inschrift:

L·FABRICIVS·C·F·CVR·VIAR
FACIVNDVM·COERAVIT

und über dem mittleren Durchlasse auf beiden Seiten in derselben Schrift:

IDEMQVE
PROBAVIT

Uebereinstimmend mit dieser Inschrift und zu dem Namen noch die Zeitbestimmung fügend, wird in einer classischen Nachricht[1] erzählt, dass die Brücke, welche die Tiberinsel mit der Stadt verband, im J. 692 d. St. (62 v. Chr.) erbaut und die »Fabricische« genannt wurde. Auch eine Münze mit der Umschrift L·FABRICIVS·PR[2] zeigt eine Brücke mit einer Schlange, welche letztere auf die Insel des Aesculap hinweist, zu welcher sie führt. Unterhalb der erstangeführten Inschrift über den Bogen steht in etwas kleineren Buchstaben eine zweite, nemlich:

Q·LEPIDVS·M·F·M·LOLLIVS·M·F·COS·EX·S·C·PROBAVERVNT

Bei der ebenso viermal wiederholten Inschrift ist abwechselnd der Name des Lollius dem des Lepidus vorausgesetzt, eine delicate Berücksichtigung der gleichen Rechte, welche nicht unerwähnt bleiben kann. Die Inschrift berichtet eine günstige Untersuchung der Haltbarkeit der Brücke, und gehört nach dem angegebenen Consulate in das Jahr 733 d. St. (21 v. Chr.)

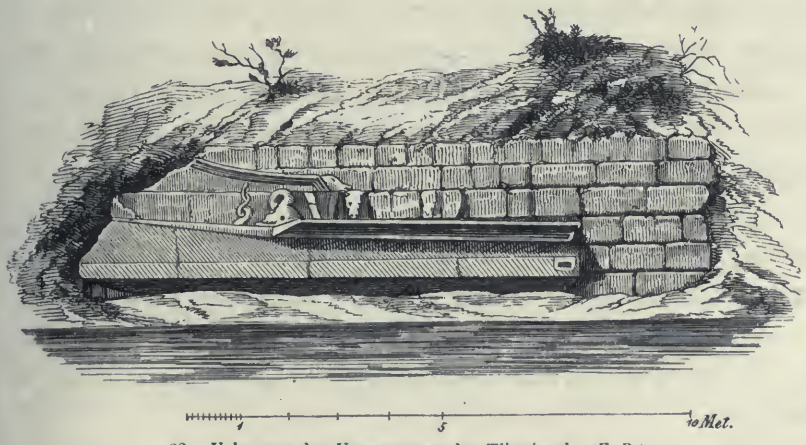
Diese Brücke ist demnach, da sie ausser unwesentlichen Ziegelausbesserungen der Aussenseite bis auf das Geländer antik ist, die älteste der vollständig erhaltenen in Rom. Es ist nun wahrscheinlich nichts als eine Verwechselung eines Scholiasten[3], dass diese fabricische Brücke später die steinerne (*lapideus*) hiess, denn wir werden sehen, dass dieser Name vielmehr einer anderen zukam, namentlich wenn er mit *pons Lepidi* wechselte.[4] Denn dass die Brücke desshalb, weil sie von den Consuln Lepidus und Lollius untersucht und bewährt gefunden war, den Namen des Lepidus erhalten habe, aus welchem dann »lapideus« entstand, ist eine viel gewagtere Behauptung, als den Scholiasten eines Missverständnisses zu zeihen. Die Grundlage, auf welche hin — wenigstens ist uns keine andere bekannt — Mommsen[5] die sublicische Brücke an die Tiberinsel verlegt, ist demnach nur eine sehr schwache und unzureichend. Im Mittelalter erhielt sie den Namen Judenbrücke von der Nähe des Ghetto am linken Ufer;[6] von Zerstörung und Wiederherstellung lesen wir nichts. Jetzt heisst die Brücke Ponte Quattro Capi von den zwei Hermensäulen des Ianus quadrifrons, die sich an dem Geländer über den Brückenköpfen des linken Ufers befinden. Ich

[1] Dio Cass. XXXVII. 45. [2] Eckhel, Doctr. num. vet. Tom. V. p. 210. [3] Schol. Crug. ad Hor. Sat. II. 3, v. 36. [4] Aethic. Cosmographia. Basil. 1575. p. 20. [5] Mommsen, Roem. Geschichte. Bd. I. 2. Aufl. S. 51. [6] Vgl. S. 314. Anm. 6.

halte es nicht für unwahrscheinlich, dass diese noch dem ursprünglichen Geländer angehören. Man sieht an den Seiten noch die Löcher, in welchen die Bronzespangen eingelassen waren, und dass man sich für Geländer öfter kleiner Hermen als Pfosten bediente, kann man an dem auf einem Relief des Constantinbogens, von welchem oben (S. 99) eine Abbildung gegeben wurde, dargestellten Geländer sehen. Die übrige plumpe Brüstung ist, wie eine Inschrift an derselben besagt, von Innocenz XI. und aus dem Jahre 1679.

## 58. Die Tiberinsel. (Isola di S. Bartolommeo.)

Ueber die beschriebene Brücke auf die Insel selbst gelangt, finden wir ausser den zahlreichen antiken Säulen, namentlich in der Kirche des h. Bartholomaeus, die wohl hauptsächlich von den Tempeln der berühmten Insel entnommen sind, wenige Spuren aus antiker Zeit. Nur von der ursprünglichen Gestalt der Insel, die sowohl durch Natur als durch Kunst einem Schiffe nachgebildet war, ist noch immer der von einer starken, jetzt allerdings über dem Wasser fast ganz verschwundenen oder versandeten Ummauerung gebildete Umriss unverkennbar. Die Abbildungen der Insel aus den vorigen Jahrhunderten geben von dieser Ummauerung noch ansehnliche Stücke, welche wohl grossentheils der restaurirenden Phantasie der Autoren angehören, jetzt hat sich davon auf der östlichen Seite der Südspitze in dem kleinen, sandigen und verwahrlosten Garten des Franciskanerklosters von S. Bartolommeo nur ein sehenswerther Rest erhalten, der jedoch ohne einen Nachen nur bei mittelmässigem Wasserstande und da nicht ganz ohne Gefahr besichtigt werden kann. Dieser Ueberrest ist offenbar ein Stück von der Nachahmung eines Schiffsvordertheiles, wie aus der Gestalt der zusammengearbeiteten Blöcke, deren Formen sich auffallend wohl erhalten haben, ersichtlich ist. Auch von dem bildlichen Schmucke des Vordertheiles ist noch eine Schlange und ein Stierkopf in Relief deutlich, anderes aber nicht mehr sicher zu erkennen. Die




32. Ueberrest der Ummauerung der Tiberinsel. (F. R.)

Travertinblöcke sind schön gefugt und verrathen eine gute Bauepoche: möglicherweise gehört dieser Ueberrest zu den älteren der Stadt und könnte sogar mit der Erbauung des Aesculaptempels auf der Insel gleichzeitig sein.

Es wurde nemlich schon in der Einleitung zum Marsfelde und auch zu Anfang dieses Abschnittes (S. 196 und 294) erwähnt, dass die Insel, der Sage nach erst zu Anfang der Republik durch die Aufstauung des als sacrum den Unterirdischen geweihten tarquinischen Getreides entstanden, bis ins fünfte Jahrhundert angeblich auf Grund dieser Sage unbewohnt und unbebaut blieb. Cultivirung mochte übrigens die sandige Anschwemmung gar nicht gestatten, und so war das Opfer, das man mit der heiligen Insel den Göttern brachte, um so leichter. Als man aber nach dem J. 462 d. St. (292 v. Chr.) bei der schon erzählten Veranlassung den Aesculaptempel auf der Insel erbaute, ward eine bauliche Solidirung der Insel unerlässlich und musste jedenfalls auch dem Bau der zwei Brücken, welche die Insel in den nächsten Jahrhunderten mit den beiderseitigen Ufern in Verbindung setzten, vorausgehen. Von dem Tempel erhielt die Tiberinsel auch den Namen Aesculapinsel[1] und von den beiden Brücken später auch die Bezeichnung Inter duos Pontes.[2]

Ausser dem Tempel des Heilgottes erhoben sich bald noch andere Heiligthümer auf der Insel, von welchen vier besonders erwähnt werden. Im Jahre 552 d. St. (202 v. Chr.) war im gallischen Kriege von dem Prätor L. Furius Purpureo dem Iupiter ein Tempel gelobt und auf der Tiberinsel in Angriff genommen worden,[3] im J. 556 wurde aus Strafgeldern ein anderer dem Faunus erbaut;[4] geweiht wurden beide, welche auch anderwärts erwähnt werden,[5] im J. 558 d. St. (196 v. Chr.). Der Iupitertempel kann nicht mit dem Aesculapheiligthume verwechselt werden, denn das Fragment der pränestinischen Fasten[6] mit der Angabe AESCV**LAPIO · VEDIOVI · IN · INSVLA** identificirt die beiden Gottheiten nicht, sondern stellt sie nur nebeneinander. Auch die Indigitar-Flussgottheit Tiberinus hatte hier ihre Cultstätte, von deren localem Festtage (VI. Id. Dec.) wir durch die amiternischen Fasten[7] unterrichtet werden. Ferner befand sich hier das Heiligthum der sabinischen[8] Gottheit Semo Sancus (Deus Fidius), deren noch von Kirchenvätern »zwischen den beiden Brücken« gesehene Bildsäule mit der Inschrift **SEMONI · SANCO · DEO...** durch die Umwandlung in Simoni Sancto Deo zu einer sonderbaren Verwechselung mit Simon Magus Anlass gab.[9] Vielleicht ist es dieselbe Inschrift, welche noch erhalten ist (Lapid. Vatic.) und also lautet:[10]

---

[1] Sueton. Claud. 25. [2] Plut. Poplic. 8. Macrob. Sat. II. 12. Horat. Sat. II. 2. v. 32. Vgl. ein Fragment des capitolinischen Planes Tab. XVI. (bei Bellori ungenau und unvollständig). [3] Liv. XXXIV. 53. [4] Liv. l. c. & XXXIII. 42. [5] Vitruv. III. 2. Ovid. Fast. I. v. 291 sq. II. 193 sq. [6] Foggini, Fastorum anni Rom. a Verr. Flacc. ordinatorum reliquiae. R. 1779. Facs. I. Ian. [7] id. fol. 116. [8] Becker-Marquardt, Hdb. d. röm. Alt. Gottesdienst. §. 508. [9] Euseb. Hist. eccl. l. II. c. 12. et al. Olai Borrichii, Antiqua Urbis Romanae Facies. c. 8. (Graev. Thes. Ant. Rom. tom. IV. p. 1554.) [10] Grut. Inscr. p. XCVI. n°. 5.

SEMONI
SANCO
DEO · FIDIO
SACRVM
SEX · POMPEIVS · SP · F
COL · MVSSIANVS
QVINQVENNALIS
DECVR
BIDENTALIS
DONVM · DEDIT

Die Tempelanlagen, von welchen die Insel ausschliessend in Anspruch genommen war, sind spurlos verschwunden und schon seit dem frühen Mittelalter sind moderne Gebäude an ihre Stelle getreten. Der mittelalterliche Name »Insula Lycaonia« hat zur Zeit noch keine Erklärung gefunden. Jetzt heisst die Insel von der Kirche des h. Bartholomaeus Isola di S. Bartolommeo.

## 59. Die Brücke des Cestius. (Ponte di S. Bartolommeo.)

Von der Tiberinsel führt eine andere Brücke auf das rechte Ufer des Stromes, welche von einem einzigen Bogen mit einer Spannung von 23 Met. gebildet wird und 52 Met. in der Länge, 8,70 in der Breite misst. Die beiden Brückenköpfe, deren Kern von Peperin und Tuf besteht, während die Aussenseiten wie die Bogen nicht ganz regelmässige und in ihrer rohen und ungenauen Fügung eine späte Bauperiode verrathende Blöcke aus Travertin zeigen, haben überwölbte Wasserdurchlässe von 12,50 Met. Höhe und 11,50 Met. Weite. Auf dem Gürtel aussen am Fusse des Geländers läuft auf beiden Seiten in einer Zeile folgende Inschrift, welche zwar jetzt nur mehr theilweise lesbar, jedoch in besserer Erhaltung schon früher abgeschrieben worden ist:

..GraTIANI · TRIVMPHALIS · PRINCIPIS · PONTEM · AETERNITATI · AVGVSTI NOMINIS · CONSECRATVM · IN · VSVM · SENATVS · POPVLIQ · ROMANI · DDD NNN · VALENTINIANVS · VALENS · ET · GRATIANVS · VICTORES · MAXIMI AC · PERENNES · AVGVSTI · PERFICI · DEDICARIQVE · IVSSERVNT.....

Diese Inschrift, von welcher die ersten Buchstaben und ein grösseres Stück am Ende schon seit längerer Zeit fehlen, berichtet von einer Wiederherstellung der Brücke unter Valentinian, Valens und Gratianus, sowie von der Benennung derselben mit dem glückbedeutenden Namen des einen derselben, nemlich des Gratian. Dasselbe besagt auch eine ausführlichere Geländerinschrift innen, welche, auf beiden Seiten wiederholt, namentlich auf der Vorderseite noch fast unversehrt erhalten ist und also lautet:

[1]) Grut. Inscr. p. CLX. n°. 6, wo jedoch die Inschrift fälschlich dem Ponte Sisto zugeschrieben wird.

DOMINI · NOSTRI · IMPERATORES · CAESARES
FL·VALENTINIANVS·PIVS·FELIX·MAXIMVS·VICTOR·AC·TRIVMF·SEMPER·AVG·PONTIF·MAXIMVS·
GERMANIC·MAX·ALAMANN·MAX·FRANC·MAX GOTHIC·MAX·TRIB·POT·VII·IMP·VI·CONS·II·PPP·ET
FL·VALENS·PIVS·FELIX·MAX·VICTOR·AC·TRIVMF·SEMPER·AVG·PONTIF·MAXIMVS
GERMANIC·MAX·ALAMANN·MAX·FRANC· MAX·GOTHIC·MAX·TRIB·POT·VII·IMP·VI·CONS·II·PPP·ET
FL·GRATIANVS·PIVS·FELIX·MAX·VICTOR·AC·TRIVMF·SEMPER·AVG·PONTIF·MAXIMVS
GERmANIC·MAX·ALAMANN·MAX·FRANC·MAX·GOTHIC·MAX·TRIB·POT·III·IMP·II·CONS·PRIMVM·ET
POnteM·FELICIS·NOMINIS GRATIANI·IN·VSVM · SENATVS·AC·POPVLI·ROM·CONSTITVI·DEDICARIQVE·IVSSERVNT

Beide Inschriften, von welchen die letztere das Jahr 470 v. Chr. für die Vollendung gibt, scheinen allerdings die Kaiser Valentinian, Valens und Gratian vielmehr als die Erbauer, denn als Wiederhersteller der Brücke zu nennen, allein während schon aus der Natur der Sache erhellt, dass man nicht vier Jahrhunderte lang gezögert haben werde, die fabricische Brücke von der Tiberinsel bis an das rechte Stromufer fortzusetzen, liegt auch das frühere Vorhandensein der beiden Verbindungsbrücken schon unwiderleglich in dem Namen der Insel »Inter duos Pontes.« Desshalb müssen sich die beiden Inschriften auf den Neubau einer schon vorhandenen Brücke beziehen. Sie wird auch in demselben Jahrhundert[1] nicht mit dem seit dem Neubau wahrscheinlich officiellen, aber nicht populären Namen des Gratian, sondern mit dem des Cestius benannt und zwar nach der Nebeneinanderfolge der Aufzählung des Regionars in einer Weise, dass die Identität der Cestiusbrücke mit der ebenbeschriebenen kaum bezweifelt werden kann, um so weniger, als die Cestiusbrücke mit einem der angegebenen Namen zu confundiren, weit ungerechtfertigter wäre, als ihn an die Stelle des im Verzeichnisse sonst unerklärbar fehlenden Namens des Gratian zu setzen. Die Identität dieser wird auch von den Antiquaren allgemein angenommen; doch über die Person des Cestius und den Zeitpunkt der ersten Erbauung dieser Brücke schwanken die Ansichten. Dass jedoch einerseits der Bau der fabricischen Brücke dem der cestischen voranging, ist an sich natürlich und erhellt auch aus einer classischen Angabe;[2] anderseits ist es aber nicht denkbar, dass in der Kaiserzeit ein öffentlicher Bau nach dem Namen eines Privatmannes, der weder als Verwandter noch als ausgezeichneter Günstling eines Fürsten bekannt ist, benannt worden sein sollte. Aus der Zeit von 692 nun, dem Jahre der Erbauung der fabricischen Brücke, bis Augustus ist nur ein Cestius in einer hervorragenden Stellung bekannt, nemlich L. Cestius, welcher im J. 708 d. St. (46 v. Chr.) als Präfectus Urbi erwähnt wird.[3] Diesem dürfte auch die Brücke mit der meisten Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden. Im 4. Jahrhundert scheint sie ganz zerstört gewesen zu sein; den Wiederaufbau führte unter den angeführten Kaisern Symmachus,[4] welcher in den Jahren 364 und 365 Präfect der Stadt

[1] Curios. Urb. Rom. Pontes. [2] Dio Cass. XXXVII. 45. [3] Münze mit der Umschrift L · CESTIVS · PR. cf. Dio Cass. XLIII. 28. [4] Ammian. Marcellin. XXVII. 3.

war. In der That zeigt auch die Construction des Bogens und der angränzenden Theile einen minder regelmässigen Bau als der Ansatz der Brückenköpfe, welcher sich noch von der ersten Anlage erhalten zu haben scheint.

Im 10. Jahrhundert wurde die Brücke von einem römischen Senator, Namens Benedictus, restaurirt, wie aus einer kurzen und ungenügenden Inschrift, die man innen auf einem Vorsprung des nördlichen Geländers findet, zu entnehmen ist. Unbedeutende durch die Ueberschwemmungen der Jahre 1598 und 1679 veranlasste Beschädigungen wurden sofort wieder ausgebessert, und jetzt sind sogar noch theilweise die antiken Marmorgeländer, namentlich die Stücke, welche die Inschrift des Valentinian und seiner Mitkaiser auf beiden Seiten tragen, erhalten. Die Brücke heisst von der Insel, zu welcher sie führt, jetzt Ponte di S. Bartolommeo.

## 59a. Station der siebenten Cohors vigilum.

Wendet man sich von der Brücke des Cestius auf der transtiberinischen Seite, nachdem man eine kurze Strecke die Via in Piscinula verfolgt, rechts ab in die Via della Lungaretta, bis zur Linken die Via di S. Crisogono abzweigt, so führt diese an Piazza di S. Crisogono vorbei links gegen Monte di Fiore hin zum Eingange eines erst 1866 durch Ant. Ciocci und Gius. Gagliardi, den Finder der Augustusstatue von Prima Porta entdeckten antiken Ueberrestes, der tief unter dem modernen Niveau liegend nach der Ausgrabung durch eine moderne Treppe zugänglich gemacht worden ist. Die Anlage zu Wohnzwecken ist unverkennbar, in Backstein hergestellt, zeigt sie nirgends monumentale Spuren. Die antike Aussenseite ist unsichtbar, die westlich angebrachte moderne Treppe führt vielmehr unmittelbar in ein rechteckiges Atrium, dessen Dimensionen $7{,}_{48}$ Meter an der Eingangs-, $8{,}_{35}$ an der Längsseite betragen. Der Fussboden ist mit grobem Mosaik in weiss und schwarz belegt, das eine Nereide, einen Triton, einen Hippokamp, Aegikamp, Delphin und Polypen darstellt, und zwar ohne symmetrische Anordnung, welche das näher an die Ostwand gerückte Brunnenbassin, das eine sternförmig sechseckige Form zeigt, nicht möglich machte. Die Lage dieses aber lässt es als mehr denn wahrscheinlich erscheinen, dass die Bedachung nicht allseitig, sondern nur einseitig, nemlich der westlichen Eingangswand entlang hinlief und zwar ohne Säulenunterstützung, von welcher das erhaltene Paviment die Spuren hätte zeigen müssen. Von der rothen Wandbemalung haben sich noch Reste erhalten. Den hervorragendsten Schmuck aber bildet die Hauscapelle an der Südseite des Atriums, nur etwas weniger als 1 Meter tief und $2{,}_{35}$ Met. (im Zugang nur $1{,}_{65}$ Meter) breit, besonders durch die adiculenartig ganz in unverkleidetem Backstein ausgeführte Eingangsdecoration, welche

auf zwei korinthischen Pilastern ein reich mit Astragal, Blattleisten und Zahnschnitt verziertes Gebälk und einen eleganten Giebel darüber zeigt, während auch im Eingangsbogen wie an den Wänden noch Einzelfiguren, geflügelte Victorien, Hermes, Apollo u. a. sich erkennen lassen.

Durch die Ostwand des Atriums führt ein Corridor, welcher nach kurzer Strecke im rechten Winkel nach Süden abbeugt zu zwei Gemächern, deren erstes noch Reste eines Mosaikbodens mit Geflechtornament enthält, während das rechts anstossende, das an deren inneren Ende eine exedrenförmige Ausbeugung und noch die Spuren von buntem Marmorbeleg an den Wänden darbietet, durch die Gestaltung des vertieften Bodens sich als Badegemach erweist. Durch die Nordwand des Atriums aber gelangt man in mehre nach- wie nebeneinander folgende Gemächer, von denen drei mit einem Stück Corridor blosgelegt sind, von welchen das erste ein in opus spicatum ausgeführtes Paviment, wahrscheinlich ursprünglich mit Mosaik belegt, ein inneres aber noch einfaches Mosaik in schwarz und weiss zeigt, während gemauerte kleine Gelasse auf Aborte, Feuerstellen u. s. w. schliessen lassen.

Ist aber der Gesammtcomplex aus dem Blosgelegten nicht vollkommen verständlich — und an eine übrigens durch die erstaunliche Niveaudifferenz sehr schwierige weitere Ausdehnung der Ausgrabung ist ohne Abbruch der ringsumliegenden modernen Gebäude nicht zu denken — so ist dafür die inschriftliche Ausbeute, namentlich an Sgraffiti, sehr gross und lohnend gewesen, leider aber abgesehen von der dadurch gewonnenen Bestimmung des Gebäudes nur von speziell antiquarischem Interesse. Zunächst ergab sich daraus, dass die aufgedeckten Räume zur Caserne der Cohors VII. vigilum gehörten, zur letzten jener sieben Feuerwehrstationen, welche Augustus eingeführt und in der Stadt passend vertheilt hatte. Schon durch die Notitia in ihrer Lage im Allgemeinen bekannt, wonach die erste Station in der VII. Region, die zweite in der V., die dritte in der VI., die vierte in der XII., die fünfte in der II., die sechste in der VIII. und die siebente in der XIV. Region gesucht werden mussten, haben sich seit 1820 (Kellermann und G. B. de Rossi) die genaueren Stellen von der ersten, zweiten, vierten und fünften, nun auch im December 1866 von der siebenten Station gefunden. Ein grosser Theil der 32 erhaltenen Sgraffito-Incshriften beginnt nemlich mit der Bezeichnung der letzteren als zur Cohors VII. vigilum gehörigen und nennt im Uebrigen die Veranstalter und die Zeit eines etwas räthselhaften Festes, der sog. „sebaciaria.“ Dass es sich dabei um eine Illumination als wesentlichsten Theil der Feierlichkeit oder Ceremonie handelt, dürfte ausser Zweifel sein, gewiss ferner, dass dieses Fest aus manigfachen Anlässen öffentlicher wie privater Natur begangen wurde. Die Inschriften beginnen den Consulatsangaben nach mit dem Jahr 215 n. Chr. und endigen 239. Aufge-

fundene Backsteinstempel mit Angabe des Consulates des Petinus und Apronianus (123 n. Chr.) zeigen jedoch, dass das Gebäude unter Hadrian wenn nicht neu gebaut, so doch wiederhergestellt worden sei. Das Nähere darüber findet sich bei A. Pellegrini, La settima coorte dei Vigili (Bulletino d. I. d. c. a. 1867 p. 8—12) und G. Henzen, Iscrizioni graffite della settima coorte de' vigili (l. c. p. 12—30).

## 60. Die ämilische Brücke (Ponte rotto, ferrato).

Kehrt man in die Via della Lungaretta zurück, so führt deren geradlinige Fortsetzung, die Via della Longarina in gerader Linie wieder an den Tiber und zu der südlichsten der noch bestehenden Brücken. Diese ist jedoch nur mehr zur Hälfte erhalten, nemlich von den ursprünglichen fünf Jochen die drei dem rechten Ufer zunächstliegenden. Vollständig musste sie eine Länge von 112 Meter gehabt haben: das Vorhandene misst nur mehr 65 Meter. Sie ist 11 M. breit, die Joche, in der schon beschriebenen Weise gegen die Strömung in eine scharfe Kante endigend und an der südlichen Seite abgerundet, messen in der Stromrichtung unten 20, und 6 Meter in der Dicke. Die Spannung der grösseren Bogen, deren ursprünglich vier waren, und von denen auch die noch vorhandenen zwei nicht antik sind, misst 16½ Meter, die der zwei kleineren Bogen, von denen der dem westlichen Ufer anliegende antik erhalten ist, 11 Meter. Wie aus dem ersten Bogen hervorgeht, war in derselben Weise wie bei den anderen Brücken wenigstens die Aussenseite von Travertin. Die Joche waren mehrfach abgestuft: im oberen Theile derselben waren, wie an der fabricischen Brücke, Wasserdurchlässe angebracht, welche mit korinthischen Pilastern geschmückt waren. Die Drachengestalten in den Bogenwinkeln gehören den nicht antiken Restaurationen an.

Was den antiken Namen dieser Brücke betrifft, so muss deren Bezeichnung als die palatinische, weil nur aus einem gefälschten Regionar (P. Victor)[1] entnommen, verworfen werden. Richtiger ist eine andere neben dieser übliche Bezeichnung, welche die Ruine mit der ämilischen Brücke identificirt. Diese aber ist ohne Zweifel dieselbe, welche M. Fulvius Nobilor, zugleich mit M. Aemilius Lepidus Censor, im J. d. St. 575 (179 v. Ch.) als die erste steinerne begann, die jedoch erst 37 Jahre nachher, von den Censoren Publius Scipio Africanus und L. Mummius vollendet worden war, nachdem ihre Pfeiler die Probe bestanden hatten[2]. Die Brücke

[1] ed. J. B. Pius, Bononiens. Bon. 1520. [2] Liv. XL. 51. Die Annahme, dass hier dass Wort „pontis" als Interpolation zu streichen, und vielmehr an den Bau einer Landungstelle zu denken sei, (Jordan, Topogr. II. S. 200) ist wohl ebenso gewagt, als die Beförderung des von Plutarch (Numa 9) unverkennbar als „Censor"

selbst erhielt wahrscheinlich den Namen der beiden Censoren des Jahres 575, da aber der Name des M. Aemilius Lepidus, der zugleich Pontifex Maximus und damals Princeps Senatus war, sich eines besseren Klanges beim Volke erfreute, während Fulvius durch einige selbstsüchtige Werke die Gunst des Volkes theilweise verwirkt hatte, so blieb sowohl an der Brücke, wie auch an der gleichzeitig erbauten Basilica Aemilia am Forum Romanum der erstere haften. »Aemilische Brücke« wurde daher die herrschende Bezeichnung;[1] ob die spät vorkommende[2] »pons Lepidi« in dem Namen desselben Censors Aemilius Lepidus ihren Grund hat, ist nicht sicher zu bestimmen, möglicherweise wurde sie aus einem andern vulgären Brückennamen »pons lapideus« im Zusammenhalt mit den sicher vormals auf der Brücke zu lesenden Censorennamen gemacht. Dass aber der pons lapideus und die ämilische Brücke identisch seien, wurde von Piale[3] und Becker[4] überzeugend dargethan, nachdem es vorher bei den Antiquaren für ausgemacht galt, dass der pons sublicius nachmals den Namen lapideus erhalten habe. Es hätte allerdings eine hölzerne Brücke später in eine steinerne umgewandelt werden können, so lange sie aber sublicius, die Pfahlbrücke, hiess, war es unmöglich, dass sie von Stein war und abwechselnd auch schlechtweg die »steinerne Brücke« genannt wurde. Wenn man aber behauptet, dass die sublicische Brücke durch M. Fulvius in eine steinerne umgewandelt worden sei, so begreift sich nicht, wie selbst in der Kaiserzeit in vielen Erwähnungen von der hölzernen als noch bestehend gesprochen,[5] und wie der pons sublicius neben dem Aemilius noch in der Notitia[6] genannt werden konnte, davon gar nicht zu reden, dass Rom, wenn die ämilische Brücke an die Stelle der sublicischen selbst trat, mehre Jahrzehnte ganz ohne Brückenverbindung war, so viel wir wenigstens wissen. Es ist demnach auf die widersinnigen Worte eines Scholiasten,[7] welcher die sublicische Brücke als die »hölzerne, die aber jetzt die steinerne heisst« erklärt, nicht so viel zu geben, dass man desshalb die vielbezeugte Fortexistenz der hölzernen Brücke ignorirte, und aus einer anderen oft missbrauchten Stelle des Plutarch[8] ergibt sich höchstens ein Nebeneinander der beiden Brücken, aber nicht die Identität.

---

genannten Erbauers der ämilischen Brücke zum „Consul", nur um den von Plutarch in Uebereinstimmung mit Livius (l. c.) gemeinten Censor M. Aemilius Lepidus mit jenem Consul Q. Lepidus, der nach der Inschrift die fabricische Brücke 733 d. St. approbirte, vertauschen zu können. Eine Umnennung der fabricischen Brücke wegen der durch die Consuln Q. Aemilius Lepidus und M. Lollius vorgenommen „probatio", welches Wort einen wesentlichen Umbau ausschliesst, wäre auch gar zu ungerecht gewesen. [1] Iuvenal. Sat. VI. v. 32. Script. H. A. (Lamprid.) Antonin. Heliogab. 17. Fast. Capran. & Amitern XVI. Kal. Sept. (Foggini, Fastorum anni Romani reliquiae. R. 1779. fol. 112.) [2] Vgl. S. 316 Anm. 4. [3] Piale, degli antichi ponti di Roma. Vgl. S. 314 Anm. 4. [4] De Romae vet. muris atque portis p. 78 sq. [5] Varro L. L. V, 15, 24 p. 87 (Speng.) Ovid. Fast. V. v. 622. Dionys. III. 46. Plin. H. N. XXXVI. 15. 23, 100. Tacit. Hist. I. 86. Script. H. A. (Iul. Capit.) Antonin. P. 8. [6] Curios. Urb. R. Pontes. [7] Serv. ad Virg. Aen. VIII. v. 646. [8] Numa. 9.

Wenn es demnach ganz ungerechtfertigt und sogar widersinnig ist, die »hölzerne« Brücke (sublicius) und die »steinerne« (lapideus) zu verschmelzen, so findet der letztere Name vielmehr gerade im Gegensatze zu dem ersteren seine Erklärung: denn nur bei der ersten neben der hölzernen in Stein erbauten Brücke hat die Bezeichnung »lapideus« Sinn, indem sie dadurch sehr passend von dem »sublicius pons« unterschieden wurde. Plutarch (a. a. O.) stellt sie auch in diesem Sinne nebeneinander und gegenüber; denn nachdem er von der »hölzernen« Brücke als einer zu seiner Zeit noch bestehenden gesprochen, fährt er fort: »Die steinerne aber wurde viele Menschenalter später von dem Censor Aemilius erbaut«.

Diess musste vorausgeschickt werden, ehe von der Lage dieser Brücke, für welche wir die drei Namen pons Aemilius, lapideus und Lepidi fanden, gesprochen werden konnte. Ihre Situation zwischen der Tiberinsel und dem Aventin wird aber durch zwei Angaben noch mehr verengt. Die capran. Fasten[1] verzeichnen XVI. Kal. Sept. PORTVNO AD · PONTEM · AEMILIANO(!) AD THEATRVM MARCELLI und die Cosmographie des Aethicus[2] beschreibt die »Brücke des Lepidus, welche jetzt missbräuchlich vom Volke Lapideus genannt wird« unmittelbar unterhalb der Tiberinsel und neben dem Forum Boarium. Die beiden Bezeichnungen weisen mit Bestimmtheit auf diese Stelle hin, an welcher sich noch die halbzerstörte Brücke befindet, und ein Blick auf den Stadt-Plan wird zeigen, dass einerseits zwischen der fabricischen Inselbrücke oder vielmehr der Insel selbst und dem Ponte rotto keine andere Brücke Platz hatte, und dass anderseits eine weiter südlich gelegene Brücke keiner der beiden Angaben mehr entspräche. Was jedoch von dem ursprünglichen Bau des Fulvius noch übrig ist, das dürfte nur sehr wenig sein; die Arbeit an dem Brückenkopfe des rechten Ufers verräth eine späte Bauepoche und die folgenden Bogen sind gar nicht antik. Doch fehlen über eine Herstellung in später Kaiserzeit die Berichte. Nibby[3] und Jordan[4] sind jedoch der Ansicht dass diese Brücke in späterer Zeit und wohl aus Restaurationsgründen den von Curiosum und Notitia gebrauchten Namen „Pons Probi“ trug, und Verfasser schliesst sich dieser Annahme an, obwohl er hiezu den in den mehrerwähnten Regionenverzeichnissen übrigens an unrechter Stelle eingereihten Namen, Pons Aemilius[5] als interpolirt streichen muss, was vielleicht der Umstand erleichtert, dass er im Cod. Vindob. n°. 162 der Notitia ganz fehlt.

Im Mittelalter hiess die Brücke Pons Senatorum oder Ponte di S. Maria, und ward auch unter dem letzteren Namen von Papst Gregor IX. in der ersten Hälfte

---

[1] Vgl. S. 323 Anm. 1. [2] Vgl. S. 316 Anm. 4. [3] Roma nell' anno MDCCCXXXVIII. R. 1839. Parte I. antica. p. 195. [4] Topogr. II. S. 198. [5] Effemeridi letterarie. Rom. 1820. I. p. 76.

des 13. Jahrhunderts wiederhergestellt.[1] Eine bedeutendere Restauration unternahm Julius III; mit Missachtung der Vorbereitungen des greisen Michel Angelo ward jedoch der Bau so leichtfertig geführt, dass er schon nach fünf Jahren (1557) grossentheils wieder einstürzte. Julius' III. Wappen ist noch an dem erhaltenen Brückenkopfe des rechten Ufers zu sehen. Zum drittenmale unternahm Gregor XIII. i. J. 1575 den Wiederaufbau, welcher auch nur 19 Jahre dem an dieser Stelle durch die Wiedervereinigung der beiden Flussarme besonders starken Wogenandrang widerstand, doch stehen davon noch die zwei grossen Bogen mit der Inschrift desselben Papstes, während, wie schon erwähnt wurde, nur mehr der kleine Bogen an dem Brückenkopfe des rechten Ufers theilweise antik ist. Das wiederholte Misslingen des Unternehmens der Herstellung schreckte die folgenden Jahrhunderte von der Wiederaufnahme des Baues ab, und die Ruine verblieb in demselben Zustande und unter dem Namen Ponte rotto bis auf die neueste Zeit, in welcher die fehlende Hälfte durch eine Kettenbrücke ergänzt ward. —

## 61. Die muthmasslichen Reste der Brücke des Theodosius und Valentinianus (angeblich Sublicius).

Eine nicht sehr bedeutende Strecke südlich von der beschriebenen Brückenruine, am Fusse des Aventin und zunächst dem von S. Sabina bezeichneten Höhenpunkte entsprechend sieht man bei sehr niedrigem Wasserstande noch Reste am Wasserspiegel, welche bei wiederholten Untersuchungen als die Pfeilermassen einer Brücke erkannt worden sind. Die Brücke selbst ist seit Jahrhunderten zerstört ohne eine Nachricht über ihre vormalige Gestalt zurückzulassen und da es an allen Anhaltspunkten für ihren Namen zu fehlen schien, so kamen die Antiquare dahin überein, sie die sublicische zu nennen, mehr um für diese am meisten erwähnte Antiquität eine Stelle zu haben, als weil die Ueberreste von der Art sind, dass sie vorzugsweise auf die hölzerne Brücke passten. Der pons sublicius muss allerdings in dem Zwischenraume von Ponte rotto bis zur südlichen Abdachung des Palatin angenommen werden, da er die servische Stadt mit dem Ianiculum verband, und so war die Schlussfolgerung nicht ohne Sinn, so lange man an dem Gedanken festhielt, die Pfahlbrücke sei durch M. Fulvius in eine steinerne umgewandelt worden, und habe seitdem neben dem von nun an nur mehr reflectiven Namen »sublicius« auch die Namen »Aemilius« und

[1] Bernardi Guidonis Vita Gregorii IX. (Muratori Rer. Ital. Script. Tom. III. P. I. p. 578.)

»lapideus« erhalten. Wenn jedoch diess, wie kaum bezweifelt werden kann, ein Irrthum ist (vgl. S. 323), und wir bis in die letzte Kaiserzeit den pons sublicius als solchen, als Pfahlbrücke, erwähnt finden, so wird man wohl auch darauf verzichten müssen, in den Steinpfeilern Reste derselben (wie berichtet wird) in Folge religiöser Uebung ganz aus Holz bestehenden Brücke zu erkennen. Die Reste gehören vielmehr einer Steinbrücke an, deren Entstehung und Namen wegen Mangel an Nachrichten nicht mit voller Sicherheit zu bestimmen ist. Doch ist es höchst wahrscheinlich, dass sie mit den Namen zu identificiren sei, welche in dem local vollkommen geordnet in der Reihenfolge von Nord nach Süd vorgetragenen Brückenverzeichnisse der Mirabalien zuletzt genannt werden. Freilich scheinen hiezu zwei Brücken als eine betrachtet und statt »pons marmoreus Theodosii et pons Valentinianus« gelesen werden zu müssen: »pons m. Theodosii et Valentiniani« wie Jordan[1] geltend macht, wobei dann an Theodosius den Jüngeren und an die Jahre nach 425 als Erbauungszeit zu denken ist, weshalb auch diese Brückennamen in Curiosum und Notitia fehlen. Den letzteren Namen bezieht Becker[2] in ganz ungerechtfertigter Weise auf die aurelische Brücke (Ponte Sisto), indem er sich auf eine Inschrift des Valentinian, Valens und Gratian stützt, welche bei Gruter[3] als an der aurelischen oder ianiculensischen Brücke (P. Sisto) befindlich angeführt wird. Allein die Inschrift befindet sich noch wörtlich und selbst mit den bei Gruter angemerkten Defekten an Ponte di S. Bartolommeo, von wo sie auch Piranesi abzeichnete[4] und Becker selbst bedient sich, ohne dadurch auf den Irrthum bei Gruter zu kommen, auch bei der Cestiusbrücke wieder derselben.[5] Im 12. oder 13. Jahrhundert, in welchem der Liber de Mirabilibus abgefasst wurde, musste von dieser Brücke noch beträchtlich mehr erhalten gewesen sein, wenn auch »Marmorverkleidung« der Mirabilien mit Rücksicht auf die im Mittelalter häufige Verwechselung von Marmor- und gewöhnlichem Quaderbau nicht wörtlich zu verstehen ist; wann jedoch die gründliche Zerstörung vor sich ging, ist nicht bekannt. —

---

[1] Topographie d. St. Rom im A. Bd. VII. S. 195 fg. [2] Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 701. [3] Inscr. p. CLX. 6. [4] Le antichità Romane. R. 1784. Tom. IV. tav. 22. [5] Hdb. d. röm. Alt. Bd. I. S. 699. Anm. 1540.

## VI. Die Niederung zwischen dem Tiber, Capitolinus, Palatinus und Aventinus. (Forum Boarium, Velabrum, Vicus Tuscus und das Thal des Circus Maximus).

Die Beiziehung der Niederung zwischen den am Flusse liegenden Hügeln und dem linken Flussufer zur Stadt ist der Natur der Sache gemäss so alt, wie die Verbindung der beiden Ansiedlungen auf dem Palatinus und Chpitolinus zu einer Doppelstadt, mithin so alt als Rom selbst. Doch wie man ursprünglich in Latium und Etrurien die Tiefen vermied, und sich nur auf den Höhen Wohnungen erbaute, so folgte die Ansiedlung im Thale der Vereinigung der beiden Hügelstädte nicht unmittelbar, war auch durch die physische Beschaffenheit eines grossen Theiles desselben unmöglich. Denn es wird mehrfach bezeugt, dass die Gegend sehr sumpfig war, so dass man sich sogar zum Uebersetzen vom Palatin nach dem Aventin und Capitolin wenigstens zeitweise leichter Flösse bedienen musste, von welcher Art des Verkehrs auch der Name Velabrum abgeleitet wird.[1] Sumpfig aber war das Thal nicht nur in dem Raume, welcher nachher den Namen Velabrum trug, sondern durchaus, selbst bis in das etwas höher gelegene Areal des Forum Romanum hinein, wie aus der Sage vom Versinken des Curtius während des Kampfes mit den Sabinern unter Romulus hervorgeht.[2] Und dass in diesen Etymologien und Sagen ein localer Kern enthalten sei, dafür haben wir einen unwiderleglichen Beweis in der Cloaca Maxima, deren Anlage eben den Zweck hatte, die feuchte Niederung zu entwässern und namentlich die stagnirenden Lachen, welche jede Tiberüberschwemmung zurückliess, und welche die Hügelquellen nie vertrocknen liessen, zum Abfluss zu bringen. Doch hatte wenigstens in historischer Zeit nicht die ganze Thalebene vom Tiber bis zum Forum Romanum den an jenen ursprünglichen Zustand erinnernden Namen Velabrum, sondern nur der mittlere Theil, ein Raum, dessen südwestliche Gränze nicht ganz zur Linie vom Ianus quadrifrons bis zur Kirche S. Giovanni decollato herabreichte, dessen nordöstliche aber, wie es scheint auch im Alterthume nicht so genau bestimmt, ungefähr mit der Linie von S. Teodoro bis S. Maria della Consolazione zusammenfällt. Dieser Raum scheint erst am spätesten und auf keinen Fall vor der Anlage der Cloaca Maxima von Ansiedlern besetzt oder für bauliche Zwecke benutzt worden zu sein; ohne Zweifel früher die zwischen dem Velabrum und dem Forum etwas höher liegende Strecke,

---

[1] Varro. L. L. V. 7, 14. (p. 49. Speng.) — Ovid. Fast. VI. v. 401 sq. — Tibull. II. 5. v. 33. — Propert. El. IV. 9. v. 5. — Plut. Romul. 5. [2] Dionys. II. 42. — Liv. I. 13. — Plut. Romul. 18.

wie auf der anderen Seite der Uferstrich, an welchem eine uralte Lände gewesen sein muss. Die frühesten historischen Nachrichten über die Ansiedlung in dieser Niederung haben wir von dem nördlichen, an das Forum Romanum gränzenden Theile, dem Vicus Tuscus, der schon durch seinen Namen auf eine etrurische Colonie hinweist. Nach Varro[1] soll diese Besetzung sogar schon in der ersten Königszeit geschehen sein und zwar von derselben tuscischen Schaar des Cälius Vibennus, welche, nachdem sie den Romulus im Kriege gegen die Latiner oder vielleicht, nach einer sehr wahrscheinlichen[2] Correctur bei Varro, gegen die Sabiner unterstützt, zuerst den Cälius zur Niederlassung erhalten hatte, nach dem Tode ihres Anführers aber in die Ebene zwischen Capitolinus und Palatinus herabgeführt wurde, weil ihre Haltung auf der beherrschenden Höhe des Cälius den Römern Verdacht einflösste. Tacitus[3] versetzt dasselbe Ereigniss in die Zeit des Tarquinius, hinzufügend, dass die Berichte über den König, unter welchem die Ansiedlung stattfand, nicht übereinstimmten. Die meisten uns erhaltenen Nachrichten[4] aber setzen die Colonisirung des Vicus Tuscus mit dem unglücklichen Feldzuge des Aruns, Porsena's Sohn, gegen Aricia in Verbindung, bei welchem nur ein Theil der Etrusker sich retten, und von den Cumanern verfolgt, auf das römische Gebiet entkommen konnte. Diese aber nicht mehr geneigt oder durch ihre Wunden nicht mehr im Stande in ihr Vaterland zurückzukehren, anderseits von den Römern freundlich aufgenommen, sollen in der Stadt geblieben sein und sich da niedergelassen haben, wo der Name Vicus Tuscus ihr Quartier für immer bezeichnete. Dass aber dieses an das Forum Romanum stiess, geht aus Dionys (a. a. O.) und Livius[5] hervor, welcher letztere auch die örtliche Reihenfolge des Vicus Tuscus, Velabrum und Forum Boarium zwischen dem Forum Romanum und dem Aventin bei Beschreibung der Pompa ausdrücklich bezeugt. Unter dem Vicus Tuscus aber hat man sich, wie schon aus dem Namen und aus der Art der Erwähnungen hervorgeht, nicht so fast einen Bezirk als vielmehr eine Strasse mit Einschluss der beiderseitigen Häuserreihen zu denken, welche vom Forum aus südlich (mit einer kleinen Neigung gegen Westen) führte. Desshalb findet auch die Bezeichnung Vicus Tuscus als Strassenname mit dem Eintritte in das Velabrum, welches von der Strasse ebenfalls durchschnitten wurde, im gewöhnlichen Sprachgebrauche noch nicht ihr Ende.[6] Während sie aber so noch in das südlich benachbarte Gebiet übergriff, füllte sie der Breite nach nicht den ganzen Zwischenraum vom Capitolinus bis zum Palatinus, und der Vicus Iugarius mit dem anstossenden Aequimelium am Fusse des ersteren Hügels wie die Via Nova am Fusse des letzteren, welche sich so ziemlich parallel mit dem Vicus Tuscus südwestlich hingezogen zu haben scheinen, begränzen mit ihren Häuserreihen

[1] L. L. V. 8, 14. (p. 51. Speng.) [2] Propert. Eleg. IV. 2. v. 49. [3] Ann. IV. 65. [4] Dionys. V. 36. — Liv. II. 14. — Schol. Cruq. ad Horat. Sat. II. 3, v. 228. Paul. Diac. s. v. Tuscus. [5] XXVII. 37. [6] Dionys. l. c. Liv. XXXIII. 26.

den Vicus Tuscus in selbstständiger Weise. Die Lage und Richtung des Vicus Iugarius, dessen Name von dem Altar der Iuno Iuga (der Eheschliesserin)[1] abgeleitet wird, erhellt vollständig aus den classischen Nachrichten, nach welchen er von der Porta Carmentalis auf das Forum führte,[2] nordwestlich von der Basilica Iulia, also unmittelbar unter dem Clivus Capitolinus in dasselbe mündete[3] und auch sonst am Fusse des capitolinischen Felsens sich hinzog, wie aus der Nachricht von dem Felsklotz, der vom Capitol in den Vicus Iugarius hinabstürzte,[4] zu entnehmen ist. Die Strasse war wie das ganze Quartier von Privatgebäuden besetzt und wir finden nur drei Altäre in derselben erwähnt, von welchen der erste bereits genannte der Iuno Iuga uralt gewesen zu sein scheint, während die der Ceres und der Ops Augusta anscheinend aus der ersten Kaiserzeit stammen,[5] wenn anders, wie behauptet wird, die Angabe der Fasten »Cretico et Long. cos.« dem Consulate des A. Licin. Nerva und Q. Caec. Met. Creticus (760 d. St.) entspricht. Bedeutender war der Lacus Servilius, ein Brunnen in der Nähe der Mündung des Vicus Iugarius in das Forum und bei der Basilica Iulia, welcher durch die Ausstellung der Opfer der sullanischen Proscription berüchtigt geworden war und später nicht ohne Bezug auf jene Gräuelscenen von M. Agrippa mit dem Bilde einer Hydra geschmückt wurde.[6]

Weniger klar ist die Lage und Gestalt des Aequimelium, ein Name, der von Sp. Melius abgeleitet wird, dessen hier befindliches Haus nach seinem Supplicium geschleift worden war (*aequata Meli domus*).[7] Eine Notiz, welche von einer Substruction des Capitols über, d. h. neben dem Aequimelium spricht,[8] macht die Annahme Becker's[9] nicht zulässig, dass dieses nur mittelbar an den capitolinischen Hügel stiess, und dass der Vicus Iugarius zwischen beiden war. Wenn übrigens die Sage von dem geschleiften Hause des Spurius Melius Sinn haben soll, so dürfen wir uns auch unter der fraglichen Localität nicht eine Strasse, die allenfalls neben dem Vicus Iugarius sich hinzog, wie Becker zu glauben scheint, denken, sondern es ist am natürlichsten, einen kleinen Platz darunter zu verstehen, und dieser konnte sehr wohl ebenfalls am Fusse des Capitolium liegen, wenn er nur, wie das auch heutzutage noch oft der Fall ist, eine Ausweitung einer Strasse (hier des Vicus Iugarius) bildete, die nach wie vor ihren eigenen Namen behielt. In baulicher Beziehung wissen wir von beidem nichts. Ebensowenig von dem Vicus Tuscus selbst, der indess eine grosse und belebte Strasse gebildet haben muss, welche ungefähr in der Mitte der südwestlichen Langseite des Forum Romanum, in der Kaiserzeit wahrscheinlich zwischen der Basilica Iulia und dem Castortempel ihren Anfang nahm. Ausser einem

---

[1] Paul. Diac. s. v. Iugarius. [2] Liv. XXVII. 37. [3] Curios. Urb. R. Reg. VIII. Fest. s. v. Servilius. [4] Liv. XXXV. 21. [5] Fast. Amitern. et Capran. IV. Id. Aug. (Foggini, Fastorum anni Romani &c. reliquiae. R. 1779. fol. 112.) [6] Fest. s. v. Servilius. Cic. p. Rosc. Amer. 32. Senec. de provid. 3. [7] Varro L. L. V. 32. 43. (p. 156. Speng.). — Liv. IV. 16 et al. [8] Liv. XXXVIII. 28. [9] Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 486.

lebhaften Handel mit Spezereien[1] (woher auch der spätere Name vicus turarius),[2] mit Seidenstoffen[3] und Anderem war der Vicus Tuscus auch der Sitz der Prostitution.[4]

Von den Bewohnern der Nova Via, welche zwischen dem Vicus Tuscus und dem Palatin sich hinzog, wissen wir aus einer allerdings etwas böswillig gefärbten Stelle einer Komödie,[5] aus welcher überdiess der Gegensatz zwischen Vicus Tuscus und Nova Via hervorgeht, dass sie wegen Unverlässigkeit in der Geschäftswelt im Verrufe waren. Denn nichts anderes als die Gebäudereihe an der Nova Via kann unter dem Ausdrucke »hinter dem Castortempel« verstanden werden, worauf sonderbarerweise Becker[6] trotz der sonst in der angezogenen interessanten Stelle des Plautus liegenden Schwierigkeit nicht gekommen ist, indem er, sich selbst allen Raum für eine Häuserreihe der Nova Via wegnehmend, auch noch hinter dem Castortempel den Vicus Tuscus annimmt. Diese Strasse aber zweigte, wie diess schon früher (S. 141) erörtert worden ist, wahrscheinlich südwestlich vom Castortempel von dem Forum Romanum ab, und zog sich so am Fusse des Palatinus hin, dass sie nur auf einer Seite eine Häuserreihe gehabt zu haben scheint. An dem Theile der Nova via, welcher dem Forum Romanum nahe war (*infima nova via*), befand sich der mehrerwähnte Altar des Ajus Loquens, welcher einer ominösen Stimme, die man vor der Einnahme Roms durch die Gallier hier gehört haben wollte, seine Entstehung verdankte.[7] Weiter südwestlich aber lag ein Rundtempel, dessen Ueberreste noch besonders besprochen werden sollen (S. Teodoro). Nahe am Ende dieser Strasse, welche wenigstens bis zur Porta Romanula, dem uralten Aufgange an der Westecke des Palatin, reichte, befand sich noch das Heiligthum der Volupia[8] und das angebliche Grabmal der mythischen Acca Larentia,[9] welche beide auch schon zum Velabrum gehörten.

Wie schon aus dem Gesagten hervorgeht, ist die Gränze zwischen Vicus Tuscus und Velabrum nicht genau zu ziehen, da der Vicus Tuscus selbst noch in das Velabrum hin sich erstreckt zu haben scheint. Auch war gewiss nicht, wie Becker ohne ausreichenden Grund will, die Gränze der achten und elften Region zwischen dem Vicus Tuscus und dem Velabrum, denn wenn — wie anerkannt — der Regionar kein Inhalts-, sondern ein Gränzverzeichniss der Regionen ist, so kann die Aufzählung der Gebäude an der Südwestgränze der VIII. Region,[10] welche vorzüglich genau ist, die Hinzufügung des Vicus Tuscus, dessen Linie überdiess dem Gränzsysteme gar nicht entspricht, unmöglich gestatten. Die Gränze war vielmehr unmittelbar südwestlich von den Gebäuden des Forum Romanum, von dem Vesta-, Minerva-, Castortempel und der Basilica Iulia

---

[1] Horat. Ep. II. 1. v. 269. [2] Schol. Cruq. ad Hor. Sat. II. 3. v. 228. [3] Martial. XI. 28, v. 11. [4] Horat. Sat. II. 3. v. 228. Plaut. Curc. IV. 1, 21. (v. 482.) [5] Plaut. l. c. 20. (v. 481.) [6] Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 489 fg. Anm. 1020. [7] Cic. de div. I. 45. II. 32. — Gell. (Varro) XVI. 17. Liv. V. 32, 50. 52. Plut. Camill. 30. de fort. Rom. 5. [8] Varro L. L. V. 34, 46. (p. 164. Speng.) [9] id. VI. 3, 58. (p. 205. Sp.) Cic. ep. ad Brut. 15. Macrob. Sat. I. 10. [10] Curios. U. R. Reg. VIII.

und umschloss dann zunächst den Vicus Iugarius entlang das Capitolium. Der Name Velabrum hat sich an einer Kirche bis auf den heutigen Tag erhalten, nemlich an S. Giorgio in Velabro, welche durch das anstossende Denkmal des Septimius Severus zugleich die Gränze zwischen dem Velabrum und Forum Boarium bezeichnet. Ausser diesem Namen hat jedoch nichts von diesem Bezirke die Jahrtausende überdauert. Es wird indess auch im Alterthume trotz der zahlreichen Erwähnungen des Velabrum nie hervorragender Tempel oder Staatsgebäude Erwähnung gethan. Der ganze Raum war jedoch sicher von Privatgebäuden dicht besetzt, sowie auch von starkem Verkehr belebt und ausser Oel[1] und anderen gemeineren Küchenvorräthen scheinen namentlich die zahlreichen damals gangbaren Leckerbissen dort feilgeboten worden zu sein.[2]

An das Velabrum schloss sich südwestlich das Forum Boarium, der dem Flusse zunächstliegende Theil der Niederung an, einer der berühmtesten Plätze des alten Rom, mit Tempeln und anderen Denkmälern reich geschmückt, die nicht, wie das namentlich bei den Kaiserforen der Fall war, durch die Prunksucht eines Cäsaren mit einem Schlage, sondern allmälig entstanden waren und auf die verschiedensten Epochen der Republik zurückwiesen. Von den vier noch fast vollständig erhaltenen Denkmälern, welche zu den schönsten unter den Ruinen Roms überhaupt gehören, wird besonders gesprochen werden. Hier soll zunächst die antike Gestalt des Forum eine gedrängte Erörterung finden.

Dass nordwestlich das Forum Boarium in der Gegend der kleinen Ehrenpforte des Septimius Severus bei der Kirche S. Giorgio in Velabro (von welchen die erstere nach der Inschrift noch am Forum selbst oder wenigstens an der Gränze stand, während die letztere nach ihrem Namen bereits in's Velabrum hinreichte) an das Velabrum gränzte, wurde schon oben erwähnt. Südwestlich wurde der Platz von dem Circus Maximus und zunächst von einem vor den Carceres stehenden Tempel, dessen Ueberreste noch besonders besprochen werden sollen, begränzt, südöstlich vom Tiber, worin die ursprüngliche Hauptbedeutung des Forum ihren Grund gehabt zu haben scheint, und nordöstlich von der servischen Mauer und dem ausserhalb liegenden Forum Olitorium. Von dem letzteren und dessen baulichen Ueberresten wurde schon im vierten Abschnitte gesprochen und es kömmt desshalb hier nur mehr die servische Mauer in Betracht. Diese aber zog sich, was von keinem neueren Topographen bezweifelt wird, von dem nordwestlichen Rande des capitolinischen Hügels an dessen südlichstem Punkte herunter und lief dann auf dem kürzesten Wege dem Flusse zu, wo sie nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Dionys,[3] der die Flussseite »mauerlos« nennt, endigte, um erst an dem der Nordspitze des Aventin zunächstliegenden Uferrande wieder zu beginnen. Der Mauerzug vom Capi-

---

[1] Plaut. Capt. III. 1, 29. (v. 489.) [2] Horat. Sat. II. 3. v. 229. Schol. Cruq. ad l. c. [3] Dionys. V. 23. Liv. II. 10. Vgl. Becker, Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S 143 fg.

tole bis zum Flusse war aber von zwei mehrerwähnten Thoren unterbrochen, von welchen das eine, welches sich dem Capitolinus zunächst befand,[1] von einem uralten Altare der Carmentis[2] porta Carmentalis hiess und jenes Doppelthor war, dessen rechter Durchgangsbogen seit der Cremera-Niederlage der Fabier, welche durch ihn ausgezogen waren, als porta scelerata forthin gemieden wurde.[3] Ein zweites Thor war die Porta Flumentana,[4] näher am Flusse gelegen, wie schon ihr Name besagt, und ohne Zweifel das Forum Olitorium mit dem Forum Boarium verbindend, während das erstere Thor vom Forum Olitorium in den Vicus Iugarius und durch diesen auf das Forum Romanum führte. Dass aber die von den antiken Topographen ebenfalls in dieser Mauerlinie angenommene Porta Triumphalis nicht bloss nicht hier, sondern überhaupt nicht im servischen Mauerring liegen konnte, ist von Becker[5] überzeugend dargethan worden.

Das Forum Boarium selbst war ein von Hallen und Tempeln, wohl auch von Privatgebäuden umgebener Platz, in dessen Mitte gewissermassen als Wahrzeichen der Localität ein aus Aegina weggeschleppter eherner Stier stand.[6] Doch die Ableitung des bestimmt älteren Forumnamens von diesem Bronzewerke[7] ist so bestimmt falsch, wie die mythische von den Rindern des Hercules; es diente vielmehr, wie die benachbarten Handelsplätze des Forum Olitorium, Velabrum und Vicus Tuscus für Getreide, Leckerbissen und Gewürze, so dieser Platz seit früher Zeit als Rindermarkt, und daher stammte in der natürlichsten Weise, wie auch beim Forum Olitorium und Piscatorium, der Name.[8] So geschah es ohne Zweifel auch bei Gelegenheit eines Ochsenmarktes, dass ein Rind von freien Stücken bis in das dritte Stockwerk eines am Forum Boarium stehenden Hauses hinaufstieg und dann vom Geschrei der Bewohner scheu gemacht, sich herabstürzte.[9] Unter den Tempeln selbst aber waren die hervorragendsten der Tempel der Fortuna und der Tempel der Mater Matuta, beide von Servius Tullius erbaut,[10] der Cerestempel nahe am Circus, von welchem noch besonders gesprochen werden wird und die Tempel des Hercules, deren mindestens drei waren, wenn nicht sogar vier, wie Becker wahrscheinlich findet.[11] Einer davon wird ausdrücklich als Rundtempel angegeben,[12] wesshalb die Vermuthung mehr als wahrscheinlich wird, dass die schöne Ruine auf Piazza della Bocca di verità nicht ein Vesta-, Sibylla- oder Cybele-Tempel, sondern dieser Herculestempel gewesen sei. Ausser dieser Ruine ist noch ein anderer Tempel erhalten (jetzt S. Maria Egiziaca), welcher fälschlich der Fortuna Virilis zugeschrieben wird. Von grösserer Bedeutung als die meisten Tempel war die uralte Ara Maxima

---

[1] Liv. XXIV. 47. XXV. 7. XXVII. 37. [2] Dionys. I. 32. Solin. 1, 13. Serv. ad Virg. Aen. VIII. 337. [3] Liv. II. 49. Ovid. Fast. II. v. 201 et al. [4] Liv. XXXV. 9. 21. [5] De Romae vet. muris atq. port. Lps. 1842. p. 81 sq. [6] Plin. H. N. XXXIV. 2, 5, 10. [7] Ovid. Fast. VI. v. 478. Tacit. Ann. XII. 24. [8] Varro L. L. V. 32. 40. (p. 147. Sp.) [9] Liv. XXI. 62. [10] Dionys. IV. 27. Liv. V. 19. XXXIII. 27. [11] Hdb. d. röm. Alterth. S. 477. [12] Liv. X. 23.

des Hercules; welche durch die Sage bis auf diesen selbst oder auf Evander zurückgeführt wird.[1]

Diese aber, wie auch der Tempel der Ceres, des Liber und der Libera, waren den Carceres des Circus Maximus nahe, welcher den Thalarm, der sich am Velabrum und Forum Boarium zwischen den Palatin und Aventin hineinerstreckte, einnahm. Dieses Thal des Circus trug nach einem uralten Altare der dea Murcia vormals und auch später in der Dichtersprache den Namen ad Murcim[2] oder ad Murciae,[3] einem Beinamen der Venus, welcher gewöhnlich als Murtea oder Myrtea aus den Myrthengesträuchen, mit welchen die Niederung vormals bedeckt gewesen sein soll, erklärt wurde,[4] von Anderen mit murcidus (ohne Thatkraft, von den Einwirkungen der Göttin Venus) in Verbindung gebracht,[5] von den Dritten von Murcus, einem alten Namen des Aventin, abgeleitet wurde.[6] Wie auch schon aus den Sagen vom Velabrum hervorgeht, war das Myrthenthal vormals tiefer, und wurde erst bei der Anlage des Circus durch Aufschüttung trocken gelegt.[7] Der Circus war von Alters her mit Heiligthümern umsäumt, welche namentlich an der Halde des Aventin in grosser Zahl standen, die im Einzelnen bei der Beschreibung des Circus Maximus und auch des Aventinus erwähnt werden sollen.

## 62. Der angebliche Tempel der Fortuna Virilis. (S. Maria Egiziaca.)

Von dem wegen des Wasserstandes sich selten lohnenden Versuche die Pfeilerreste der letztbesprochenen, als angeblicher pons sublicius gleichsam wie die Fata Morgana eines topographischen Märchens erscheinenden Brücke zu besehen zurückgekehrt, überschreiten wir, das transtiberinische Gebiet wieder verlassend, auf Ponte rotto oder ferrato, den wir oben als die ämilische Brücke nachgewiesen haben, den Tiber und erblicken, kaum wieder am linken Flussufer angelangt, rechts einen kleinen, wohlerhaltenen Tempel, dessen Stirnseite nach Norden gekehrt ist. Die Substruction, welche eine Länge von 20, eine Breite von 12 und eine Höhe von 3,40 Met. hat, besteht aus Tufquadern, welche mit Travertinquadern bekleidet sind. Die Cella war sammt aller architektonischen Ausschmückung mit Stuck bekleidet, der jedoch grösstentheils verschwunden ist und die nackten Tufwände sehen lässt. Der Tempel hatte vier Säulen in der Fronte (Tetrastylos) und sieben an jeder Seite, von welchen im Alterthume die beiden der Fronte nächsten, wie die der Fronte freistehend waren. (Jetzt ist der ganze

[1] Dionys. I. 40. Ovid. Fast. I. 581. Serv. ad Virg. Aen. VIII. v. 271. Tacit. Ann. XV. 41. Solin. 1. 10. [2] Varro L. L. V. 32, 43. (p. 154 Sp.) [3] Liv. I. 33. [4] Plin. H. N. XV. 29, 36, 121. Plut. Quaest. Rom. 20. [5] Serv. ad. Virg. Aen. VIII. v. 636. [6] Paul. Diac. s. v. Murciae. Augustin. de civ. Dei. IV. 16. [7] Dionys. III. 44.

Pronaos vermauert und zur Kirche gezogen.) Die übrigen fünf Säulen der Langseite sind als Halbsäulen an die Cellamauer angelehnt, ebenso auch die vier an der Rückseite (Pseudoperipteros). Die Schäfte dieser Halbsäulen mit Ausnahme der beiden an den Ecken der Rückseite sind von Tuf, Basen und Capitäle, sowie die ursprünglich freistehenden Säulen und das ganze Gebälke von Travertin. Die Säulen sind ionischer Ordnung und canellirt, die attischen Basen mit Plinthus 0,50, die Schäfte 7,30, die Capitäle 0,40 Met. hoch. Die Schäfte haben unten 1, oben 0,86 Met. im Durchmesser. Während die übrigen Capitäle Seitenvoluten haben, zeigen die vier äussersten die Spiralen in einem Winkel zusammenstossend, wodurch eine Eckvolute gebildet wird. (Vgl. Einleitung S. 18.) Das Gebälke, von welchem der Architrav 0,62, der Fries 0,50 und das Gesimse 1,10 Met. in der Höhe misst, ist nur an der Westseite ganz erhalten und zeigt im Fries noch schwache Spuren von Genien mit Blumengewinden und Candelabern; die Gliederungen des Carnieses sind mit Zahnschnitten, dem Eierstab, mit Akanthosornamentik und an dem obersten Leisten mit Löwenköpfen geschmückt, welche Zierden jedoch grösstentheils durch den Stucküberzug, der vormals den ganzen Tempel bedeckte, ausgedrückt sind.

Die Topographen nennen ziemlich übereinstimmend dieses Gebäude Tempel der Fortuna Virilis. Dieser Name erscheint jedoch, wie bereits durch Bunsen geltend gemacht wurde, durchaus grundlos.[1] Dionysius v. H.[2] nennt zwar ausdrücklich eine Fortuna am Forum Boarium, fügt aber hinzu, dass Servius Tullius noch einen anderen Fortunentempel der »Tyche Andreia« am Tiberufer erbaut habe. Damit ist vorläufig wenigstens der Gegensatz gegeben, welcher den letzteren vom Forum Boarium ausschliesst. Plutarch[3] aber erklärt die auch anderwärts erwähnte Fors Fortuna (der glückliche Zufall) irrthümlich als Fortis Fortuna und nennt sie die starke, siegreiche, tapfere (*ἀνδρεία*), woraus sich das ganze Missverständniss auch bei Dionys dahin erklärt, dass die Tyche Andreia hier nichts anderes als eine irrige Uebersetzung des Namens Fors Fortuna sei, mithin der aus dem Griechischen übertragene Name Fortuna Virilis auf einer Verwechselung beruhe. Denn ein Heiligthum der Fortuna Virilis wird zwar ausdrücklich auch von Ovid erwähnt, allein nicht genauer als ebenfalls in der Nähe des Flusses liegend (*gelida qui locus humet aqua*)[4] bezeichnet. Dieses aber ist von dem servischen Tempel der Fors Fortuna ganz verschieden. Der Tempel der Fors Fortuna des Servius Tullius aber (es gab wahrscheinlich noch zwei andere desselben Namens, von denen der eine bei dem des Servius, der zweite weiter stromabwärts lag,[5] die jedoch hier nicht

[1] Beschreib. d. Stadt Rom. Bd. III. Abth. 1. S. 665. [2] IV. 27. [3] de Fort. Rom. 5. [4] Ovid. Fast. IV. 145 sq. (Es fragt sich freilich, ob »*gelida*« dem »*calida*« einiger Handschriften vorzuziehen sei.) cf. Plut. Fort. Rom. 10. Quaest. Rom. 74. [5] Liv. X. 46. Tacit. Ann. II. 41. Ovid. Fast. VI. 773 sq. Fast. Amitern. VIII. Kal. Iul. (Foggini, Fast. a. Rom. R. 1779. fol. 110.)

in Betracht kommen), befand sich ausserhalb der Stadt[1] und am jenseitigen Ufer des Tiber,[2] wonach an der Identificirung desselben mit dem Tempel von S. Maria Egiziaca nicht mehr gedacht werden kann.

Welcher Name jedoch an die Stelle dieses entschieden irrigen gesetzt werden soll, ist keineswegs sicher. Es ist möglich, dass der Tempel einer von den vier (?) des Hercules war, die sich am Forum Boarium befanden (vgl. S. 333), wobei jedenfalls an den ämilischen (?)[3] Rundtempel[4] wie an den Tempel des Hercules Victor,[5] der sich bei der Ara Maxima und näher am Circus befand, nicht gedacht werden kann. Auch der auf demselben Forum stehende Tempel des Hercules Invictus, der jedoch wahrscheinlich mit dem Hercules Victor identisch ist und ausdrücklich AD CIRCVM MAXIM[6] genannt wird, kann nicht hierher bezogen werden, und so käme nur der des Pompeius Magnus[7] hier in Frage. Dieser aber war kaum von so schlichtem Material. Möglich ist ferner, dass die Ruine der Tempel der Fortuna, von welcher kein besonderer Beinamen überliefert ist, welche jedoch auf dem Forum Boarium stand und ebenfalls wie die Fors Fortuna von Servius Tullius erbaut worden war,[8] gewesen sei; denn die Behauptung Becker's,[9] dass man diesen Tempel an der Stelle von S. Maria in Cosmedin zu suchen habe, entbehrt aller reellen Begründung, es wird vielmehr der Fortunatempel mit dem der Mater Matuta ausdrücklich innerhalb des carmentalischen Thores genannt,[10] was die Nähe desselben bezeichnet und der Lage des Tempels am Circus widerspricht. Nach dieser Notiz participirt auch der Tempel der Mater Matuta an der Möglichkeit, wie auch überdiess das kleinere Heiligthum der Pudicitia Patricia, welches ausdrücklich am Forum Boarium und dem Rundtempel des Hercules nahe liegend erwähnt wird.[11] Wenn jedoch Becker[12] auf diese Angabe hin ausser dem letztgenannten Heiligthum keine Möglichkeit findet, so ist dagegen nur zu erinnern, dass auch fast alle andern Tempel des Forum Boarium dem Rundtempel ungefähr ebenso nahe gelegen sein mussten, und dass es nicht einmal ausgemacht ist, ob das Heiligthum der Pudicitia hier wirklich ein vollständiger Tempel war, wogegen die Notiz bei Festus[13] »die Bildsäule der Pudicitia am Forum Boarium beim ämilischen Tempel des Hercules« im Zusammenhalt mit der Bezeichnung »sacellum der Pudicitia bei dem Rundtempel des Hercules«[14] bedenklich machen muss. Wie leicht ist es überdiess möglich, dass dieser Tempel in den Schriften des Alterthums nie erwähnt wurde, so dass vielleicht keiner von den erwähnten Tempelnamen auf die Ruine anwendbar wäre. Soweit sich aus dem angewendeten Material, wie aus der Architektur und

---

[1] Varro L. L. VI. 3, 56. (p. 200. Speng.) [2] Donat. ad Terent. Phorm. V, 6, 1. cf. Fast. Amitern. l. c. Ovid. Fast. l. c. [3] Fest. s. v. Pudicitiae. [4] Liv. X. 23. [5] Macrob. Sat. III. 6. Serv. ad Virg. Aen. VIII. v. 363. [6] Fast. Amitern. Prid. Id. Aug. (Fogg. f. 112.) [7] Plin. H. N. XXXIV. 8, 19, 57. [8] Dionys. IV. 27. [9] Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 481 fg. [10] Liv. XXV. 7. cf. XXIV. 47. [11] Liv. X. 23. [12] S. 480. Anm. 1000. [13] s. v. pudicitiae. [14] Liv. X. 23.

Gez. v. F. Reber

Verl. v. T. O. Weigel in Leipzig

Tempel des Hercules.

Ausführung der Ornamentik schliessen lässt, scheint jedoch der Bau aus der letzten Zeit der Republik zu stammen.

Im frühen Mittelalter wurde der Tempel in eine Kirche, S. Maria Egiziaca, umgewandelt, welchen Namen sie noch trägt. Diesem Umstande verdankt der schöne Ueberrest, eine der wohlerhaltensten Ruinen Roms, seine Erhaltung. Doch wurden die Säulen des Pronaos zu diesem Zwecke vermauert und vier Fenster in jede Seitenwand gebrochen. Im Jahre 1718 ward das Hospiz der Armenier an die Ostseite angebaut, die Gebälkornamentik dieser Seite weggenommen und für die Façade der Kirche S. Maria in Cosmedin[1] verwendet. Im Jahre 1830 wurde die Ruine sorgfältig restaurirt und die Substruction grossentheils blossgelegt, so dass jetzt namentlich von der Rückseite der Anblick des Tempels fast ungeschmälert ist, nicht wenig gehoben durch das interessante Haus des Cola di Rienzi (Casa di Pilato), welches den Hintergrund bildet.

## 63. Der muthmassliche Tempel des Hercules. (Angeblicher Tempel der Vesta.)

Wenige Schritte südlich von dem beschriebenen Tempel, auf der Piazza della Bocca di Verità und nahe am Tiber befindet sich die schöne und ziemlich wohlerhaltene Ruine eines Rundtempels, das reizende Original der unter den Veduten Roms wohl am häufigsten gemalten und gezeichneten Ansicht. Die kreisförmige, ringsum mit Marmorstufen umgebene Substruction misst oben 16,70 Met. im Durchmesser und ist 2 Met. hoch, welcher Höhe etwa zehn Stufen entsprechen dürften, die jedoch theilweise zerstört oder verschüttet sind. Rings um den Rand der Substruction erhoben sich zwanzig korinthische, canellirte Marmorsäulen, von welchen jetzt eine nordöstlich auf der Flussseite fehlt. Die attischen Basen haben keinen Plinth und sind 0,25 Met. hoch; die Schäfte, welche unten 0,94, oben 0,80 Met. im Durchmesser haben, messen 7,90, die Capitäle an 1,30 Met. in der Höhe. Von den letzteren sind jedoch nur mehr wenige in ihrer ganzen Höhe, von dem Gebälke ist nichts mehr erhalten. Die Cella, welche mit der Mauer nur 10 Met. im Durchmesser hat, ist, wenn auch nicht mehr ganz ursprünglich, doch noch fast in ihrer vollständigen Höhe vorhanden; der antike Theil davon ist aus demselben weissen Marmor, wie die Säulen. Sie zeigt den hohen Eingang auf der Ostseite und zu beiden Seiten Fenster: unter den letzteren, in einer Höhe von 3 Met. vom Boden, läuft aussen ein einfaches Gesimse rings um die Cella.

Die älteren Topographen theilten diesen Rundtempel seiner Form nach der Vesta zu, obwohl dafür nicht der geringste Nachweis gegeben werden konnte, ebenso wie der

[1] Crescimbeni, Stato della Chiesa di S. Maria in Cosmedin. Rom. 1719.

Name Tempel der Sibylle, wie er sich im 12. Jahrhundert findet,[1] — wenn anders der Rundtempel darunter zu verstehen ist — nur aus der Form entstanden zu sein scheint. Neuerlich wurde daraus ein dritter Name, der Cybele,[2] abgeleitet, der aber bestimmt irrig ist, um so mehr, als der damit identificirte Tempel der grossen Göttermutter sich dem Forum Olitorium unmittelbar nahe befand.[3] Der Wahrheit näher scheint schon vorher Piale[4] gekommen zu sein, welcher den Tempel dem Hercules Victor zuschrieb. Ein Herculestempel wird die Rotunde auch wahrscheinlich gewesen sein, ob aber die aedes rotunda Herculis[5] des Forum Boarium, welche anderwärts näher als ein ämilischer Tempel bezeichnet wird[6] (wenn anders die Correctur des sehr verderbten Textes des Festus richtig ist), mit dem Tempel des Hercules Victor zu confundiren sei, ist sehr fraglich.[7] Nach der Arbeit namentlich an den Capitälen dürfte die Zeit der Erbauung des Tempels in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. zu suchen sein, in welche Zeit jedoch nicht der ursprüngliche Bau, sondern wahrscheinlicher eine umfänglichere Restauration zu setzen ist.

Angeblich soll erst Papst Sixtus IV. im 15. Jahrhundert den Tempel in eine Kirche verwandelt und dem heil. Stephan geweiht haben, wahrscheinlich diente er aber schon früher als Kapelle, was die köstliche Ruine allein vor der Zerstörung schützen konnte. Von einem vormals auf dem Platze befindlichen marmornen Wagen oder vielmehr nach der nahen darnach genannten Strasse entstand dann der Name S. Stefano delle Carozze, der jedoch bald dem Namen Madonna del Sole weichen musste, welcher von einem vorzüglich verehrten Marienbilde in dieser Kirche herrührte. Die Umwandlung in einen christlichen Tempel hatte an der Ruine wenigstens keine zerstörenden Aenderungen zur Folge, zumal die innen roh behauenen Marmorquadern schon im Alterthume mit Stuck bekleidet waren; die Säulenweiten aber wurden mit Mauern ausgefüllt, wie es scheint, um sie zu solidiren, weil man ihnen sonst die Last des modernen Daches nicht zumuthen zu können glaubte. In diesem entstellten Zustande, in welchem wir die Ruine oft und bis Venuti[8] abgebildet finden, verblieb sie auch bis 1810, in welchem sie den Charakter einer Kirche wieder verlor, von den modernen Anbauten befreit und soweit als möglich blossgelegt wurde. Die höchst elende Bedachung, welche jetzt auf den verstümmelten Capitälen selbst und auf den nach oben ergänzten Mauern der Cella ruht, gibt zwar dem Ganzen den Ausdruck einer zur äussersten Dürftigkeit herabgekommenen früheren Herrlichkeit, die malerische Wirkung der Ruine aber scheint durch den Contrast sogar noch

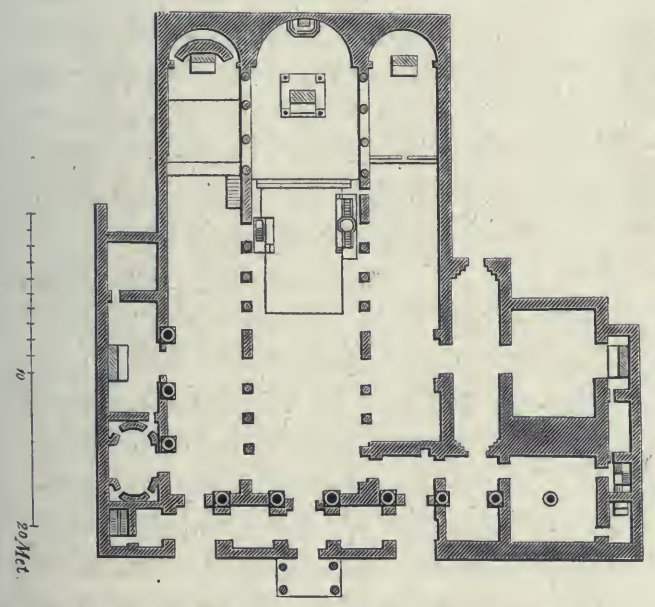
---

[1] Ord. Rom. (1140.) Mabillon, Mus. Ital. Tom. II. p. 125. c. 16. [2] (Bunsen) Beschreib. d. Stadt Rom. Bd. III. Abth. 1. Nachträge. S. 664. [3] Ovid. Fast. II. 55 sq. Vgl. S. 336. Anm. 10. [4] Del tempio volgarmente detto di Vesta. Rom. 1817. [5] Liv. X. 23. [6] Fest. s. v. Pudicitiae (ubi familiana aedisset Herculis = ubi Aemiliana aedis est Herculis). [7] Becker, Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 475 fg. — Vgl. S. 336. [8] Accurata e succinta descriz. topograf. delle antichità di Roma. Ed. 2da. Roma 1803. Part. II. p. 51.

zu gewinnen. Die grosse Thüre, welche wohl ursprünglich — der Marmorsturz fehlt — nicht die gegenwärtige Höhe hatte, ist jetzt durch einen rohen Bretterverschlag ersetzt, die Fenster sind vermauert. Im Innern der Cella, wo noch Reste christlicher Malereien sichtbar sind, befindet sich eine kleine Sammlung von einigen in der Nähe gefundenen Marmorfragmenten, worunter besonders ein Stück von der Decke des Säulenumgangs, das cassettirt und mit schönen Rosetten verziert ist, die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

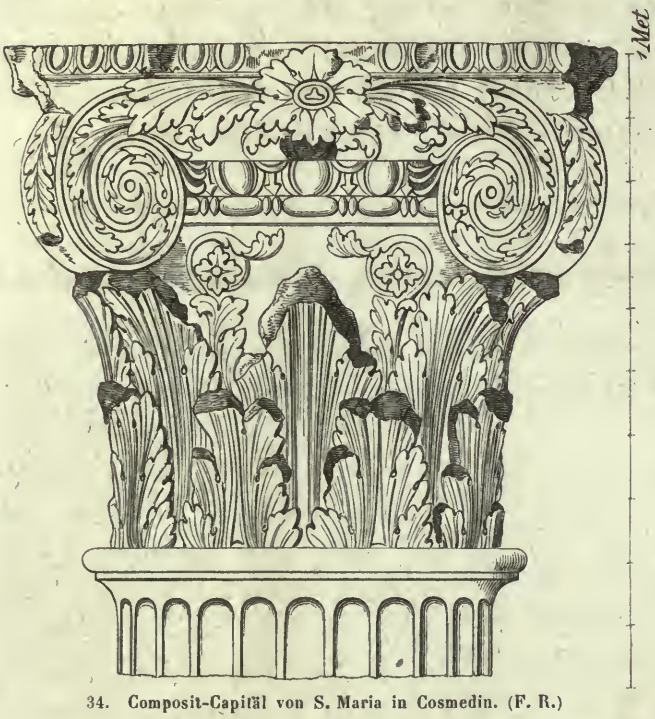
## 64. Der Tempel der Ceres, des Liber und der Libera. (S. Maria in Cosmedin.)

Südöstlich von dem eben beschriebenen Tempel, auf der entgegengesetzten Seite der Piazza della Bocca di Verità steht die Kirche S. Maria in Cosmedin, für uns besonders durch den Umstand interessant, dass sie über den Ruinen eines antiken Tempels gebaut ist. Tritt man von dem durch seine Inschriften merkwürdigen Atrium in das Innere derselben, so findet man in den Wänden der Kirche sechs antike Säulen, nach ihrer Anordnung zu urtheilen, welche für den Bau der Kirche ohne besonderen Zweck wäre, auf ihrem ursprünglichen Platze, nemlich an der linken Seitenwand drei derselben, zur Hälfte aus der Mauer hervorragend, die drei anderen an der Portalwand, zwei (für den Eintretenden) zur Linken, eine zur Rechten des Einganges. Die Ecksäule zwischen den drei Säulen der Seitenwand und den drei der Rückwand fehlt. Geht man in die auf der rechten Seite der Kirche befindlichen Sacristeien, so findet man in der ersten eine grösstentheils überkleistert, in der zweiten zwei Säulen in die Pfeiler eingemauert, in dem dritten Gemache eine frei in der Mitte stehend. Diese vier Säulen laufen in einer Linie mit den in der Portalwand befindlichen, und zwar so, dass keine aus der Reihe dieser sieben fehlt. Alle zehn aber sind ziemlich wohl erhalten; die vier in den Seitengemächern aber nicht ganz sichtbar, da sie durch die Decke in das zweite Stockwerk reichen. Durch diesen Umstand kann man oben ein Capitäl ganz in der Nähe




33. Grundplan von S. Maria in Cosmedin mit den Säulen des Cerestempels. (Nach Canina.)

sehen, ein anderes links neben der Orgel von der dem Portale zunächststehenden Säule, von welchem ich eine Abbildung beifüge. Die Säulen sind von weissem Marmor, die attischen Basen mit Plinth 0,45, die canellirten Schäfte, welche unten 0,68, oben 0,59 Met. im Durchmesser haben, 5,50, die Capitäle 0,82 Met. hoch. Die letzteren, compositen oder römischen Styls, jener an römischen Bauten nicht seltenen Verbindung des korinthischen und ionischen Capitälschmuckes, sind von vorzüglich schöner Arbeit und verrathen eine hervorragende Kunstepoche. In der östlichen Wand der Sacristei sind noch Reste der Cellamauer vorhanden. Die Tufblöcke derselben zeigten noch Spuren der ehemaligen Marmorbekleidung.



34. Composit-Capitäl von S. Maria in Cosmedin. (F. R.)

Dass die beschriebenen Säulen einem Tempel angehörten, wurde von den Topographen mit Ausnahme Piale's, der sie ziemlich grundlos der Schola Cassia zuschreibt, einstimmig angenommen. Doch von den Namen der Pudicitia, der Matuta und der Fortuna, welche man der Ruine abwechselnd gab, hat der erstere, da die Ueberreste auf keine Kapelle, sondern auf einen ziemlich grossen Tempel schliessen lassen, gar keine, der zweite und dritte wenig Wahrscheinlichkeit für sich, da sie nicht anders als ganz allgemein am Forum Boarium liegend bezeichnet werden, und die ganz ungenügend motivirte Auffrischung der Identität der Fortuna mit unseren Ueberresten durch Becker[1] erklärt sich nur durch dessen Opposition gegen die weit begründetere Annahme Canina's,[2] welcher die Säulen dem Tempel der Göttergruppe Ceres, Liber und Libera zuschreibt. Dieser Tempel aber wird nicht bloss »bei« und »neben« dem Circus Maximus[3] und in der XI. Region[4] befindlich genannt, sondern auch ausdrücklich »am Ende desselben und oberhalb (ὑπέρ) der Schranken.«[5] Becker nun versetzt danach dieses Heiligthum auf den Aventin, allein wer die Formation dieses Hügels kennt, muss zugestehen, dass dann die Be-

[1] Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 481 fg. [2] Gli Edifizj di Roma antica. R. 1848. p. 87. [3] Vitruv. III. 3. — Plin. H. N. XXXV. 12, 45, 154. — Tacit. Ann. II. 49. [4] Curios. U. R. Reg. XI. [5] Dionys. VI. 94.

zeichnung der Lage eines solchen Tempels durch den Circus und insbesondere der Carceres eine höchst unpassende wäre, da namentlich die letztere Angabe doch auf eine grössere Nähe der beiden Punkte Anspruch machen würde. Auch wäre dann schwer zu verstehen, was Dio Cassius[1] von dem Brande im J. 723 d. St. (31 v. Chr.) sagt, welcher vom Circus ausgehend den Tempel der Demeter und der Spes auf dem Forum Olitorium ergriff. Die Continuität des Brandes ist damit auf keinen Fall vollständig gegeben, nimmt man aber den Cerestempel nordwestlich vom Circus, also nach Dionys wörtlich am Carcerende desselben, so bezeichnet Dio doch wenigstens die Richtung, da auch der Spestempel noch weiter nordwestlich gelegen sein musste, und es wird auch der Abstand wesentlich verringert. Das ὑπέρ des Dionysius aber, worauf Becker's Annahme eigentlich fusst, kann hier nicht so fast als »oberhalb« hinsichtlich des Niveaus, als vielmehr durch »darüber hinaus«, was auch die eigentliche Bedeutung des Wortes ist, erklärt werden, wonach die doppelte Bezeichnung des Dionysius in ihrem vollen Sinne auf die Gegend von S. Maria in Cosmedin passt. Dazu kömmt noch, dass der Tempel am Anfange der Kaiserzeit noch als tuscischer Bau genannt wird,[2] was mit unseren wirklich ausserordentlich weit gestellten Säulen (Abstand von fast 4 Durchmessern) im vollsten Einklange steht. Eine sumptuose Restauration substituirte zwar auch hier, wie diess beim capitolinischen Iupitertempel geschah, Säulen anderen und zwar römischen Styls, doch der tuscische Grundplan scheint unverändert geblieben zu sein.

Der Tempel der drei Gottheiten Ceres, Liber und Libera wurde von dem Dictator A. Postumius im J. 257 d. St. (497 v. Chr.) in Folge des damals herrschenden Mangels an Lebensmitteln gelobt und drei Jahre darauf von dem Consul Spurius Cassius Viscellinus erbaut und geweiht.[3] Es war der erste Bau, welcher in den Sculpturwerken und Malereien dem griechischen Meissel und Pinsel Raum gab, während die Architektur noch tuscisch verblieb.[4] Von den interessanten Werken der alten griechischen Meister Damophilos und Gorgasis, welche den Tempel ausgeschmückt hatten, scheinen die meisten in dem Brande zu Grunde gegangen zu sein, welcher im J. 723 d. St. (31 v. Chr.) die Gegend vom Circus bis zum Forum Olitorium verwüstete, auch, wie ausdrücklich erwähnt wird, ein berühmtes, den Dionysos darstellendes Gemälde des Aristides,[5] wohl dasselbe, auf welches König Attalus sechzehn Talente schlug, wodurch Mummius, der die Kunst leider weder kannte noch schätzte, auf das Gemälde aufmerksam und zu dem Entschlusse bewogen wurde, es selbst nach Rom mitzunehmen.[6] Augustus unternahm mit Sorgfalt und Aufwand die Wiederherstellung des Tempels, welche Tiberius vollendete.[7] Von weiteren Aenderungen ist nichts bekannt.

[1] L. 10. [2] Vitruv. l. c. [3] Dionys. VI. 17, 94. [4] Vgl. S. 340. Anm. 3. [5] Strab. VIII. 23. p. 381. [6] Plin. H. N. XXXV. 4, 8, 24. [7] Tacit. l. c.

Die Restauration der Gestalt des Tempels nach den Ueberresten ist mit Schwierigkeiten verbunden. Einerseits scheint es am natürlichsten, die Stirnseite dem Forum Boarium zugewendet, also in derselben Lage wie die Façade der Kirche anzunehmen, wonach der Tempel den Carceres des Circus Maximus den Rücken zugewandt hätte, anderseits wird diese Annahme erschwert durch andere Ueberreste, welche sich in einer Scheune rechts neben der Absis der Kirche befinden. Es sind diess Kammern mit Tonnengewölbe aus massiven Travertinblöcken, welche kaum zur Cella gezogen werden können, obwohl man daran denken möchte, besonders weil der Tempel wahrscheinlich, wie der capitolinische, für die drei Gottheiten drei Cellenabtheilungen hatte. Wahrscheinlicher ist, abweichend von der Stellung der Kirche, die sieben Säulen der Langseite und die drei der Stirnseite zuzuschreiben, bei welcher Annahme die erwähnten Kammern ausserhalb zu liegen kommen. Auch wird dadurch eine andere Notiz erklärbar, nach welcher einst ein Orkan einen Thürflügel des auf dem Aventin befindlichen Lunatempels losgerissen und an die Rückwand des Cerestempels herabgeschleudert haben soll.[1] Ueberdiess wird der Cerestempel nirgends als am Forum Boarium liegend genannt, und es ist auch unwahrscheinlich, dass die Langseite des Tempels unmittelbar an dasselbe stiess. Auffallend ist noch, dass der Tempel keinen geraden Zugang zum Hauptportal der Carceres zuliess, woraus jedenfalls zu schliessen ist, dass die Anlage des Tempels in eine Zeit gehörte, in welcher der Circus Maximus noch nicht zur Prachtanlage geworden war und in welcher man noch nicht daran dachte, dem Haupteingange zu den Carceres einen directen und geraden Zugang zu wahren.

Dieser Tempel war frühzeitig zu einer Kirche benutzt, im achten Jahrhundert aber bis auf die noch vorhandenen Reste abgebrochen worden, als Papst Hadrian die Kirche umbaute und erweiterte. In dem bezüglichen Berichte des Anastasius[2] wird die Kirche mit zwei Namen, S. Maria in schola graeca und S. Maria in Cosmedin, genannt, von welchen der erstere auch bei dem Anonymus von Einsiedeln[3] und in den Mirabilien[4] sich findet und von einer griechischen Gemeinde, welche sich vormals im Besitze dieser Kirche befand, herzurühren scheint. Mit diesen Beziehungen zu den Griechen hängt auch der Name in Cosmedin zusammen, welcher aber verschieden, entweder von der Ausschmückung der Kirche oder nach einem Localnamen in Konstantinopel erklärt wird. Den letzteren Namen hat die Kirche bis auf den heutigen Tag bewahrt und ist auch, mit geringen Veränderungen, im Innern in ihrem alten Zustande verblieben.

Am linken Ende des Atrium vor der Kirche, jenem Vorbau der Stirnschmalseite, welcher ohne Zweifel in den Chalcidiken der vorchristlichen Basiliken sein Vorbild hatte,

---

[1] Liv. XL. 2. [2] Anastas. Bibl. de vitis Pontificum. Hadr. I. Paris 1649. p. 115. [3] Haenel, Archiv f. Philol. u. Paed. Suppl.-Bd. V. S. 129. [4] Montfaucon, Diar. Ital. Par. 1702. p. 295 & al.

T. O Weigel

Janus Quadrifrons.

sieht man eine grosse Marmorscheibe von 1,65 Met. Durchmesser, die ein von Haar und Bart dicht umflossenes Angesicht mit zwei kurzen stumpfen Hörnern zeigt. Mund, Augen und Nasenlöcher sind durchbohrt und machen es wahrscheinlich, dass die Platte, welche nach der Arbeit aus später Kaiserzeit herrührt, zur Mündung eines Brunnens gehört habe. Nach einer sonderbaren Legende soll diese Maske zur Eidleistung gedient haben, bei welcher der Schwörende die Hand in ihren Mund stecken musste, indem man glaubte, dass bei einem falschen Eide der Mund sich schliessen und das Herausziehen der Hand unmöglich machen würde; und desswegen gab man ihr den Namen bocca della verità (Mund der Wahrheit), der auch auf den Platz vor der Kirche und die Strasse, welche zum Theater des Marcellus führt, übergegangen ist.

## 65. Der Ianus Quadrifrons.

Von der Piazza della Bocca di Verità gelangt man in nordöstlicher Richtung zu einem schönen vierseitigen Bogendenkmal von weissem Marmor. Dieses misst an jeder der vier Seiten 16,20 Met. in der Breite und besteht aus vier gewaltigen Eckpfeilern, von denen jeder 5,25 Met. im Gevierte stark ist, und welche auf jeder Seite einen Bogen, mithin zwei sich kreuzende 10,60 Met. hohe, 5,70 Met. breite Durchgänge bilden und in der Mitte durch ein Kreuzgewölbe verbunden sind. Die Pfeiler sind auf den Aussenseiten in zwei Reihen übereinander mit Nischen geschmückt, deren Zahl sich, da auf jeden Pfeiler zwölf — je drei nebeneinander — treffen, auf 48 beläuft, wovon jedoch sechzehn, nemlich acht an der südlichen und eben so viele an der nördlichen Seite, in Wegfall kommen, da sie nur angezeigt, jedoch nicht ausgehöhlt sind, was an diesen Seiten nur bei den mittleren der Fall ist. Der Grund dieser Abweichung ist leicht ersichtlich: die acht äusseren Nischen der beiden Seiten konnten nemlich desshalb nicht wirklich ausgeführt werden, weil sonst ihre Höhlungen mit der Vertiefung der äussersten Nischen der anliegenden Seiten wenn nicht zusammengestossen, doch sich so nahe gekommen wären, dass die Solidität des Baues theilweise darunter gelitten hätte. Und so höhlte man nur die mittleren der drei Nischen an diesen Pfeilerseiten wirklich aus, die den Bogendurchgängen nächsten, bei welchen zwar sonst kein Hinderniss vorlag, der Symmetrie wegen ebenfalls nur anzeigend. Die Nischen, von welchen die unteren eine Höhe von 2,15, die oberen von 2,05 Met. haben, sind von halbzirkeliger Form mit einem Radius von 0,55 und zeigen eine nach Art einer gerippten Muschel gemeisselte Wölbung. Beide Reihen von Nischen waren durch ein ziemlich stark vorspringendes Gesimse getrennt, von welchem jedoch nur geringe Reste übrig sind. Mehr ist von dem Carnies erhalten, welcher sich unter der ersten Nischenreihe befindet und die Pfeiler selbst von den Basamentwürfeln trennt. Im Ganzen hat das Denkmal, soweit es erhalten ist, eine Höhe von 12 Met.;

das Basament mit seinem Carnies 3,10, der Pfeiler bis zum mittleren Gesimse (dieses mitgerechnet) 4,50, von diesem bis zum oberen Carnies 4,40 Meter. Die Bogenschlüssel der vier Eingänge zeigen noch ihre verstümmelten Figuren in Hochrelief, unter denen man eine sitzende Roma und eine stehende Minerva erkennt. Dass auf diesen beiden Stockwerken ursprünglich noch ein drittes, die Attika, ruhte, zeigen sowohl die Verhältnisse derselben und der Vergleich mit anderen Bogen, als auch die im nordwestlichen Pfeiler befindliche noch erhaltene Treppe, welche ursprünglich zu den Kammern der Attika führte und durch die man jetzt auf die Plattform des Bogens gelangt. Die weit vorspringenden Carniese, wie auch zahlreiche nach ihren Grössenverhältnissen entsprechende Säulenreste korinthischer Ordnung, welche bei der Blosslegung des Denkmals gefunden wurden, zeigen, dass der Bogen wenigstens in den zwei unteren Stockwerken zwischen den Nischen mit Säulen geschmückt war. In den Nischen standen wahrscheinlich Götterbilder, die jedoch spurlos verschwunden sind.

Aus der Gestalt und Beschaffenheit dieses Bogens lässt sich — worüber auch die Antiquare einig sind — leicht schliessen, dass wir hier einen Ianus (nicht Ianusbogen, was gegen den römischen Sprachgebrauch wäre) vor uns haben, einen von jenen Durchgangsbogen, welche die belebteren Plätze Roms schmückten, und zwar einen Quadrifrons, d. h. einen vierseitigen, einen Bogen mit vier Eingängen. Denn nach der Lage und Gestalt des Denkmals ist weder an ein Stadtthor, noch an einen Triumphbogen oder an einen Wasserleitungsbogen zu denken, und andere Bogendenkmäler neben den Iani sind nicht bekannt. Ueber die Zeit der Erbauung dieses stattlichen Denkmals haben wir keine Nachrichten. Dem Style seiner Ornamentik gemäss gehört er nicht zu den zahlreichen Iani, welche Domitian errichtete,[1] und noch weniger zu einem früheren Denkmale der Art; die Sculptur der Capitäle, Gesimse und Bogenschlüssel weist vielmehr auf eine etwas spätere Kunstepoche hin. Wahrscheinlich steht der Bau dieses Ianus im Zusammenhange mit der Erbauung der Ehrenpforte des Septimius, welche noch dicht daneben zu sehen ist, und zu deren Beschreibung ich sogleich übergehen werde. Vielleicht ward die letztere dem genannten Kaiser nur aus Dankbarkeit für die von ihm auf dem Forum Boarium aufgeführten Gebäude von den Geschäftsleuten dieses Quartieres errichtet. Der Vergleich der Sculpturen der Bogenschlüssel mit den constantinischen Reliefs am Triumphbogen des Constantin dürfte jedoch kaum zulassen, mit Bunsen[2] und Becker[3] den von der Notitia allerdings in der XI. Region und in dieser Gegend angegebenen Bogen des Constantin auf diesen zu beziehen.

Die fehdesüchtigen Barone des Mittelalters, besonders des 12. und 13. Jahrhunderts,

---

[1] Sueton. Domit. 13. [2] Beschreib. d. St. Rom. Bd. III. Abth. 1. S. 663. [3] Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 494.

hatten auch dieses Denkmal für ihre Zwecke zu benutzen gewusst. Die Frangipani, in deren Besitz es gerathen war, vermauerten die vier Eingänge und setzten einen Thurm auf die Wölbung, von welchem noch am Anfange dieses Jahrhunderts zertrümmerte Ueberreste zu sehen waren. Im Jahre 1829 wurde diese barbarische Last dem Ianus vollständig vom Rücken genommen, nachdem schon i. J. 1812 der untere Theil des Bogens blossgelegt worden war.

## 66. Die Ehrenpforte des L. Septimius Severus.

Wenige Schritte nordöstlich von diesem Ianus erhebt sich die ebenerwähnte Ehrenpforte des L. Septimius Severus. Sie ist in ihrem Kerne von Backsteinen und mit Marmor bekleidet und hat, so weit sie erhalten ist, nur die geringe Gesammthöhe von 6,15 Meter; die Tiefe beträgt 2,10, die Weite des Durchgangs 3,20 und dessen Höhe 4,85 Meter. Zwei Pfeiler, 4,85 Met. hoch, tragen das Gebälke, Architrav und Fries zusammen 0,70, und der Carnies 0,45 Met. hoch. Da diess in gerader Linie über dem Durchgang liegend zugleich den Sturz bildet, so kann diess Denkmal nur sehr uneigentlich Bogen genannt werden. Von einer Attika hat sich, wenn überhaupt eine solche ursprünglich vorhanden war, nichts erhalten.

Die reichen, jedoch ohne Geschmack ausgeführten und überladenen Sculpturen des Denkmals sind verschieden erhalten, am besten im Inneren des Durchganges. Die Basamentwürfel der Pfeiler zeigen nur mehr dürftige Spuren ihres reichgearbeiteten Carnieses und sind grossentheils ergänzt. Die vierseitigen Pfeiler haben an den drei Seiten (die vierte nördliche ist fast ganz schmucklos) an den Ecken Pilaster mit Capitälen römischer Ordnung. In den Schäften derselben sieht man auf der dem Ianus zugewendeten Fronteseite römische Feldzeichen dargestellt, welche an der Spitze die Legionsadler und auf runden Tafeln die Bildnisse von zwei Kaisern zeigen, eine dritte Tafel erscheint, wie man unschwer erkennen kann, weggemeisselt; die Pilasterschäfte der schmalen Seiten ausserhalb und im Innern des Durchganges sind durch Akanthosgewinde mit dem Adler an der Spitze ausgefüllt. Der Raum zwischen den Pilastern zeigt auf jeder Seite vier Reliefdarstellungen: das untere stellt die Geschäftsleute des Forum Boarium dar, Rinder zum Opfer führend und schlachtend. Darüber befindet sich ein schmaler sehr belehrender Reliefstreifen mit verschiedenen Opfergeräthen: Giesskannen, Pateren, Sprengwedel, Weihrauchkästchen, Opfermesser in ihrer Scheide, Krummstab und Thierschädel. Das dritte, grösste Relief zeigt in der Fronte eine (bis zur Unkenntlichkeit beschädigte) einzelne Figur, im Innern des Durchgangs die kaiserliche Familie im Begriffe zu opfern, woran man deutlich erkennt, dass eine Figur weggemeisselt ist; und an der noch erhaltenen oder vielmehr freistehenden äusseren Schmalseite (westlich)

die Hinwegführung eines gefangenen Barbaren mit Beinkleidern und phrygischer Mütze. Das vierte, oberste Relief an den Pfeilern zeigt an der Fronte und im Inneren des Durchganges Festons und an der äusseren Schmalseite vier männliche Figuren. Der Architrav ist nur zweifach gestuft, der Fries mit Laubgewinden geschmückt. Vom Carnies ist jeder der sieben Leisten überladen reich verziert, mit Akanthos, dem Zahnschnitte, dem Eierstab, Astragalen und einigen Phantasieornamenten, unschön erfunden und aus Laub und bärtigen Köpfen gebildet, und überdiess derb gearbeitet, wie auch die gewöhnlicheren Ornamente ohne richtige Verhältnisse sind. Ueber dem Durchgange ist das Gebälke ausgehöhlt und zeigt auch innen den Architrav und Fries wie aussen gegliedert und ornamentirt, die Decke aber mit reichen Cassettoni und Rosetten geschmückt. An der Fronte wird Architrav und Fries fast in der ganzen Länge von der Inschrifttafel eingenommen, neben welcher zur Linken eine ziemlich undeutliche Figur (Mars?) sichtbar ist. Die Inschrifttafel selbst ist von einem reichgearbeiteten Doppelleisten umsäumt und lautet, wie folgt:

(1) IMP · CAES · L · SEPTIMIO · SEVERO · PIO · PERTINACI · AVG · ARABIC · ADIABENIC
PARTHIC · MAX · FORTISSIMO · FELICISSIMO
(2) PONTIF · MAX · TRIB · POTEST · XII · IMP · XI · COS · III · PATRI · PATRIAE · ET
(3) IMP · CAES · M · AVRELIO · ANTONINO · PIO · FELICI · AVG · TRIB · POTEST · VII
COS · III · P · P · PROCOS · FORTISSIMO · FELICISSIMOQVE · PRINCIPI · ET
(4) IVLIAE · AVG · MATRI · AVC · N · ET · CASTRORVM · ET · SENATVS · ET · PATRIAE
ET · IMP · CAES · M · AVRELII · ANTONINI · PII · FELICIS · AVG
(5) PARTHICI ⁂ MAXIMI ⁂ BRITANNICI ⁂ MAXIMI
(6) ARGENTARII · ET · NEGOTIATORES · BOARII · HVIVS LOCI · QVI INVEHENT DEVOTI · NVMINI
EORVM

Aus dieser Inschrift erhellt, dass die Wechsler und anderen Geschäftsleute, die am Forum Boarium Handel trieben, diese Ehrenpforte dem L. Septimius Severus, seiner Gemahlin Iulia und seinem Sohne Antoninus (Caracalla) errichteten. In derselben Weise jedoch, wie bei dem obenbeschriebenen Triumphbogen des Severus am Forum Romanum sind auch hier die Worte III · P · P · PROCOS · FORTISSIMO · FELICISSIMOQVE · PRINCIPI in der dritten und PARTHICI · MAXIMI · BRITANNICI · MAXIMI in der fünften Zeile secundär, d. h. erst ergänzt, nachdem der dem Brudermörder Caracalla verhasste Name des Geta mit seinen Titeln hinweggetilgt war. Nach der von Caracalla berichteten nichtswürdigen Heuchelei, dass er nemlich stets in Thränen ausgebrochen sein soll, sobald er nach Geta's Tode seinen Namen aussprechen hörte oder sein Bild sah,[1] kann es nicht befremden, wenn wir auch hier nicht bloss, wie überhaupt an den Inschriften des

[1] Script. H. A. (Spartian.) Caracalla 3. Geta 7.

Gez v F Reber Verlag v T O Weigel in Leipzig

Ehrenpforte des Septimius Severus.

Septimius Severus Geta's Namen, sondern auch, was noch merkwürdiger ist, sein Bild sowohl von den Opferreliefs als auch von den Feldzeichentafeln sorgfältig gelöscht finden, wie schon bei der Beschreibung dieses Denkmals erwähnt wurde. Das zwölfte Jahr der tribunicischen Gewalt des Septimius Severus und das siebente des Antoninus Caracalla bezeichnen das Jahr 204 n. Chr. (ein Jahr nach der Errichtung des Triumphbogens am Forum Romanum) als die Zeit der Errichtung dieser Ehrenpforte. Die wahrscheinlichste Veranlassung hiezu habe ich schon oben bei Besprechung des vierthorigen Ianus angedeutet. Die Inschrift belehrt uns überdiess mit Sicherheit, dass bis hieher das Forum Boarium reichte, zu welchem auch der naheliegende Ianus gehörte, woraus überdiess bei den meisten Topographen, welche dem Forum Boarium nur einen beschränkten Raum anweisen wollen, die falsche Annahme entsprang, das Forum habe sich nicht bis an den Fluss hin erstreckt, welche Behauptung ausdrücklichen Nachrichten aus dem Alterthume widerspricht.[1] Es bedurfte in der That eines ziemlich grossen Raumes, um nur die erwähnten Gebäude anzubringen und doch noch den nöthigen freien Raum übrigzulassen, um so mehr, als an strenge Regelmässigkeit und dadurch erzielte Raumersparniss bei einer so alten Anlage nicht gedacht werden kann. Desshalb ist auch Canina's Grundriss des Forum Boarium auf seinem grossen Stadtplan nur als eine symmetrische Spielerei mit dem Rechteck zu betrachten. —

Im 7. Jahrhundert ward die Kirche S. Giorgio in Velabro an die Ostseite des Denkmals angebaut und dadurch der östliche Pfeiler grösstentheils verhüllt. Der Name dieser Kirche hat noch die alte Benennung der nordöstlich angränzenden Gegend des Velabrum bewahrt.

## 67. Die Cloaca Maxima.

Der Kirche S. Giorgio in Velabro gegenüber mündet auf den kleinen Platz vor dem Ianus ein schmaler von einigen niedrigen Bogen überwölbter Brunnenweg, welcher zu einem von den Wäscherinnen dieses Stadtviertels vielbesuchten Wasserbehälter führt. Beugt man von diesem Bassin zur Rechten ab und steigt über die Trümmer eingestürzter Kanäle etwas abwärts, so erblickt man das massige Gewölbe einer Cloake, in welcher die berühmte Cloaca Maxima zu erkennen, uns Gestalt und Lage, Richtung und Mündung sogleich bestimmen müssen. Die erste Hälfte dieser vom Forum Romanum bis hieher ist fast gänzlich zerstört, nur im Cimeterio von S. Maria della Consolazione, in dessen Nähe der Kanal begann, fand man noch einzelne Reste; die Linie aber zog sich unter der Kirche S. Giorgio in Velabro nach der Stelle hin, wo wir den gegenwärtigen

[1] Ovid. Fast. VI. v. 477. Liv. XXXV. 40. Aethic. Cosmograph. (Bas. 1575. p. 20).

Anfang finden. Hier münden mehre Cloakenarme von den beiden Seiten ein, welche aber, da die Verbindung derselben zerstört ist, ziemlich wasserreich, wie besonders der rechte, die Marrana zuführende Arm, als kleine Bäche der Hauptcloake zufliessen. Die Seitencloaken sind von Ziegeln, zeigen jedoch ein solid gefügtes Gewölbe, der Ziegelbogen aber, welcher den Anfang der Cloaca Maxima selbst theilweise verkleidet, ist modern und dient nur als Substruction des hier sich erhebenden modernen Gebäudes. Das Gewölbe der Cloaca Maxima selbst besteht aus massiven Tufquadern, deren sorgfältige Fügung allerdings den Jahrtausenden trotzen konnte. In Zwischenräumen von je 3½ Met. ist ein Bogen von Travertin in die Wölbung gezogen. Die ursprüngliche Höhe der Wölbung beträgt 3,60 Meter, doch der Schutt hat sich trotz wiederholter Räumungen so angehäuft, dass sie jetzt nur mehr zwei Drittheile davon misst. Ebendesshalb kann man auch nicht mehr, wie es die ursprüngliche Einrichtung an den Seiten erlaubte, die Cloake trockenen Fusses durchwandeln, denn das wegen der mannigfachen Hindernisse langsam abfliessende Wasser bedeckt ganz den erhöhten Boden. Von hier aus bis an die Mündung in den Tiber ist der kolossale und durch sein hohes Alter höchst interessante Bau, wahrscheinlich nach der ursprünglichen Anlage unter den Strassen sich mehrmals krümmend in einer Länge von 320 Met. vollständig erhalten. Die Mündung selbst, wenig oberhalb des beschriebenen Rundtempels des Hercules, welche je nach dem Wasserstande mehr oder minder vollständig sichtbar ist, besteht aus Peperinblöcken in dreifacher Sprengung; der zu beiden Seiten noch sichtbare Rest des Uferbaues zeigt in der Hauptsache Tuf-, auch einige Peperin- und Travertinquadern, regelmässig nach dem Läufer- und Bindersystem geschichtet.

35. Die Cloaca Maxima. (F. R.)

Der Anfang zum Cloakenbau überhaupt wurde, wie schon in der einleitenden Baugeschichte berichtet worden ist, von Tarquinius Priscus, dem fünften in der römischen Königsreihe gemacht,[1] und ihm wird auch später das Riesenwerk im Allgemeinen zugeschrieben.[2] Doch sei es, dass dieser das ausgedehnte Unternehmen nicht zu Ende

[1] Dionys. III. 68. [2] Plin. H. N. XXXVI. 15, 24, 106.

führen konnte, oder dass des älteren Tarquinius Werk seit der Hinzufügung weiterer Hügel durch Servius Tullius, deren Thaleinschnitte ebenfalls der Entwässerung bedurften, nicht ganz entsprach, der Hauptkanal, welcher die Cloakenzweige in der Gegend des Forum Romanum vereinigte und die Wasser des grössten Theiles der Stadt dem Flusse zuführte, war wenigstens in der Hauptsache des letzten Tarquinius Werk.[1] Dass nun dieser unmittelbar in den Tiber mündende Hauptkanal, die Cloaca Maxima, derselbe sei, welcher noch theilweise erhalten und eben beschrieben worden ist, kann nicht bezweifelt werden; nicht so unbezweifelt aber blieb, ob der erhaltene Kanal auch wirklich als des Tarquinius Superbus Werk, oder vielmehr als eine spätere Wiederherstellung zu betrachten sei. Wenn aber auch die letztere Annahme durch die regelmässig wiederkehrenden Tiburtinblöcke in dem Gewölbe und sogar durch das Gewölbe selbst einige Begründung zu erhalten scheint, so ist doch anderseits nicht zu übersehen, dass in den classischen Nachrichten von einem Neubau der Cloaca Maxima sich keine Erwähnung findet, dass vielmehr Plinius ausdrücklich die unverwüstliche Fortdauer der Cloaken seit Tarquinius Priscus mit emphatischen Worten preist,[2] und dass auch Livius (a. a. O.) namentlich von der Cloaca Maxima des Tarquinius in einer Weise spricht, dass seine Ausdrücke der lächerlichste Unsinn wären, wenn bis zu seiner Zeit ein Neubau hätte vorgenommen werden müssen. Was aber die Bedenken wegen des ausgebildeten Gewölbes und des Steinschnittes überhaupt betrifft, so kann aus dem unterirdischen Verliesse des sogenannten mamertinischen Gefängnisses, bei welchem sich die Kunst des Wölbens noch nicht angewendet findet, nicht geschlossen werden, dass man sie auch zu Tarquinius Zeit nicht kannte, denn der Carcer wird dem Ancus Marcius zugeschrieben, und jenes Verliess ist sogar wahrscheinlich für ein noch älteres Brunnengewölbe zu halten, welches erst secundär (durch Ancus Marcius) in einen Kerker umgewandelt worden zu sein scheint. Wer aber die Anwendung von Tiburtinsteinen in Rom zu Ende der Königszeit für unmöglich hält, der übersieht den Verband der latinischen Städte und die Handelsbeziehungen Roms, welche schon zu Anfang der Republik nicht bloss bis nach Campanien, sondern selbst bis über das Mittelmeer nach Carthago[3] reichten.

Wenn Plinius (a. a. O.) mit grösster Anerkennung von dem Werke spricht, das zu seiner Zeit 700 Jahre gedauert hatte, so können wir den bedeutenden Ueberrest, der sich nicht bloss erhalten hat, sondern sogar noch dem ursprünglichen Zwecke dient, nur mit gesteigerter Bewunderung betrachten. Bedenkt man aber die Unerlässlichkeit eines solchen Werkes, um die sumpfigen Niederungen bewohnbar zu machen, so muss man dem letzten Könige Roms wenigstens in so ferne Gerechtigkeit widerfahren lassen,

---

[1] Liv. I. 56. Dionys. IV. 44. Liv. I. 38. [2] Plin. l. c. cf. Strab. V, 3, 9, p. 235. [3] Polyb. III. 22. 26.

dass er sein Volk nicht wie die Pharaonen zur Ausführung von Werken eines sich selbst vergötternden despotischen Stolzes, sondern für ein wahrhaft gemeinnütziges und die künftige Grösse wie die Wohlfahrt der Stadt mitbegründendes Werk in die verhassten Fesseln des Frohndienstes schlug.[1]

## 68. Der muthmasslich antike Rundbau von S. Teodoro.

Der kleine Platz vor dem Ianus mündet östlich in die am Fusse des Palatin von Norden nach Süden laufende Via di S. Teodoro. Verfolgt man nun diese eine kleine Strecke weit nördlich, so gelangt man zu einer nicht sehr grossen Rotunde aus Backstein, welche sich zur Rechten von der Strasse befindet, und schon durch ihre tiefe Lage auf ein hohes Alter hinzuweisen scheint. Besieht man den Ziegelbau, der aussen ohne Anwurf oder andere Bekleidung ist, unten genauer, so glaubt man in der That Aehnlichkeit mit den grossen Backsteinruinen der Kaiserzeit zu finden, allein da kein Ziegelzeichen bloss liegt, so wäre es schwer, zwischen dem dritten und fünften Jahrhundert zu einer sicheren Entscheidung zu kommen, und so kann die Sache durch die summarische Behauptung Platner's, dass die sichtbaren Ziegelmauern für ein Gebäude des alten Rom zu schlecht seien und die Construction der christlichen Zeiten zeigten,[2] die Sache um so weniger entschieden werden, als auch das heidnische Rom z. B. an den Thermen des Diocletian, der Basilica des Constantin und dem Circus des Maxentius Ziegelmauern zeigt, die denen von S. Teodoro bestimmt nachstehen.

Auf der anderen Seite aber kann der Gewissheit derjenigen, welche den Rundbau dem alten Rom zuschreiben, ebensowenig Folge gegeben werden, am wenigsten aber den Namen, die man ihm beigelegt hat. An einen Tempel der Vesta, zu welcher überdiess sehr verbreiteten Annahme lediglich die Form Anlass gab, ist bestimmt nicht zu denken, ebensowenig an einen Tempel des Vulcan,[3] oder an den Penatentempel an der Velia,[4] die an einer ganz anderen Seite vom Palatin abzweigte — Angaben, welche gar keiner Widerlegung bedürfen. Zwei andere Tempel haben jedoch wenigstens in localer Beziehung etwas für sich, nemlich der Tempel des Augustus und ein Tempel des Romulus. Dass nemlich der erstere südwestlich vom Castortempel anzunehmen sei, ist schon früher nachgewiesen worden.[5] Doch entspricht die Lage des Rundbaues nicht vollkommen, noch weniger aber die Gestalt desselben, da nach Münzen des Caligula[6] mit dem Epigraph DIVO AVGVSTO und der Abbildung eines Tempels dieser

[1] Dionys. IV. 81. Auch von Tarquinius Priscus: Plin. H. N. XXXVI. 15, 24, 107. [2] Beschreibung d. St. Rom. Bd. III. Abth. 1. S. 370. [3] A. Fulvii, Antiquitates Urbis. Rom. 1527. Lib. III. fol. XLII. [4] L. Canina, Indicazione topografica di Roma antica. 4. Ediz. Rom. 1850. p. 462. [5] Vgl. S. 142. Anm. 2—6. [6] Eckhel, Doctr. numor. veter. Vindob. 1796. P. II. Vol. VI. p. 219.

von der gewöhnlichen rechtwinkeligen Form und hexastylos gewesen zu sein scheint, auch wissen wir nichts von einem so späten Neubau des Tempels, dass sich der Ziegelbau desselben mit dieser Annahme vereinbaren liesse. Aehnliche Schwierigkeiten stellen sich der Identificirung des Rundbaues mit dem Tempel des Romulus entgegen, der überdiess nur einmal, allein ungefähr in dieser Gegend erwähnt wird,[1] was allerdings der Möglichkeit noch am meisten Raum lässt.[2] Dass übrigens die berühmte Wölfin (jetzt im Conservatorenpalaste) ursprünglich und bis zu Ende des Mittelalters sich hier befunden habe,[3] ist eine unbeglaubigte Sage, welcher die Angabe eines anderen Fundortes beim Triumphbogen des Septimius Severus am Forum Romanum[4] widerspricht.

Es ist demnach in gleicher Weise zweifelhaft, welcher Zeit der Grundbau der Rotunde angehört, und welchem Zwecke sie ursprünglich diente. Die erste Erwähnung ist aus dem 8. Jahrhundert, in welchem Papst Hadrian I. die schon vorher bestehende Kirche wieder herstellte,[5] welche sich schon unter den von Gregor dem Grossen zu Ende des 6. Jahrhunderts gebildeten fünf Diaconien befunden haben soll. Dass die Kirche bei dem von Nicolaus V. i. J. 1451 veranstalteten Neubau an eine andere Stelle gesetzt und verkleinert worden sei, ist eine gewiss irrige Nachricht des Stefano Infessura,[6] indem sowohl die Grundmauern der Rotunde als auch die Tribüne der Kirche mit ihrem Mosaik entschieden älter sind. Die Kirche hat seit Sixtus V. an Bedeutung sehr verloren, ganz zweifelhaft aber ist ihre Bedeutung als antiker Ueberrest.

## 69. Der Circus Maximus.

Die Via di S. Teodoro mündet südlich in die Via de' Cerchi, welche den langen Thaleinschnitt zwischen dem Palatin und dem Aventin, dem ersteren näher, entlang sich hinzieht und über die spurlos verschwundenen Sitzreihen einer der bedeutendsten Anlagen des alten Rom, des grossen Circus hinwegführt. Von den nicht unbedeutenden Resten der Substructionsmauern, die man noch auf einer alten Zeichnung[7] sieht, ist bis auf wenige Quadern, auf welchen jetzt die beiden ärmlichen Häuschen zur Rechten von der Via de' Cerchi ruhen, seitdem Alles verschwunden. Der bedeutendste Ueberrest der ganzen Anlage wäre der, welcher bei der Beschreibung der muthmasslichen Reste des Tempels der Ceres des Liber und der Libera berührt worden sind, jene aus massiven Travertinquadern gebauten und gewölbten Kammern, von welchen die erhaltenste als Geräthschaften-Gewölbe von S. Maria in Cosmedin dient und rechts neben der Tribüne dieser Kirche zu sehen ist — wenn zu erweisen wäre, dass diese wirklich noch zum

[1] Varro L. L. V. 8, 17 p. 60 Speng. [2] Fr. Albertini Opusc. de Mirab. nov. et vet. U. R. Rom. 1515. fol. 48. b. et al. [3] Fulv. l. c. [4] Flam. Vacca, Mem. n° 3 (C. Fea Miscell. p. LIII). [5] Anastas. Biblioth. de vit. pontif. Rom. Par. 1649. p. 116. [6] Muratori R. I. S. T. III. P. II. col. 1133. [7] Du Perac, I vestigj dell' antichità di Roma. R. 1674. fol. 1.

Circus gehörten. Für die Carceres zwar scheinen sie nicht geeignet, auch wären diese wohl nicht so weit nordwestlich hinausgerückt zu denken, es ist aber höchst wahrscheinlich, dass diese eine Art von Vorhof hatten, der zu den Vorbereitungen für die Wagenrennen wie für den Aufenthalt der an demselben Tage rennenden Gespanne während der einzelnen Missus fast unentbehrlich und auf den drei Seiten (die vierte bildeten die Carceres) am zweckmässigsten durch Kammern und Stallungen eingeschlossen war, wie auch Canina angenommen hat. Zu diesen Kammern kann die Ruine gehört haben, was jedoch nur als Vermuthung hinzustellen ist. Nachgrabungen im Thale des Circus würden darüber Entscheidung geben können, allein gerade dieser Theil des Circus ist sehr verbaut und der Schutt hat eine ausserordentliche Höhe, was von der Inangriffnahme von Nachgrabungen umsomehr abschrecken muss, als der ohnediess sumpfige Boden einen nachhaltigen Erfolg in keiner Weise hoffen liesse.

Von dem ursprünglichen Namen des Circusthales (Vallis Murcia) war schon in der Einleitung zu diesem Abschnitte die Rede. Es mag wohl noch in seinem natürlichen Zustande gewesen sein, als Romulus die Spiele feierte, bei welchen nach der römischen Tradition der Raub der Sabinerinnen stattfand; zu Spielen der Art hatte die Hand der Natur genug für den Schauplatz gethan. Nach Romulus scheint der Platz in gleicher Weise öfters benutzt worden zu sein, die Zuschauer standen, wie berichtet wird, auf hölzernen Gerüsten, welche sie sich selbst für die einzelnen Spiele aufschlugen.[1] Erst Tarquinius Priscus machte die Anlage dadurch zu einem Staatsgebäude, dass er, die bei der Einnahme von Apiolä den Latinern abgenommene Beute zur Verschönerung des Platzes benutzend, den Zuschauerraum den dreissig Curien zutheilte und bedeckte Sitzplätze erbaute.[2] Durch diesen Bau wurde der Circus ständig und seine Gestalt bestimmt: diese aber konnte nicht anders als dem griechischen Stadium ähnlich sein mit den Unterschieden, die durch die Beschränktheit der römischen Spiele bedingt sind, und von welchen schon bei Besprechung des Obelisken auf Piazza Navona (S. 241) die Rede war. In den ersten fünf Jahrhunderten aber gab es in Rom keine anderen Spiele als Pferde- und Wagenrennen, was eine längliche Bahn mit den Schranken auf der einen und mit einem Halbkreise auf der anderen Schmalseite, innen aber zwei Meten als Ziel- und Wendepunkte erforderte. Die Rennbahn selbst hat sich auch noch in ihrem unverwüstlichen Grundplane als regulirter Thaleinschnitt zwischen den beiden Hügeln mit der Rundung am östlichen Ende erhalten, woraus hervorgeht, dass die Carceres, die zur Aufstellung und zum Anlaufe bestimmten Schranken am Westende des Thales, unferne der Kirche S. Maria in Cosmedin sich befanden. Die Carceres aber waren, wie wir an dem einzig erhaltenen Circus Roms, dem des Maxentius an der Via

[1] Dionys. III. 68. [2] Dionys. l. c. Liv. I. 35.

Appia bei S. Sebastiano sehen, wahrscheinlich in segmentförmiger Linie nach aussen gebogen angelegt, so dass der zu durchlaufende Raum bis zu einem gewissen Punkte der rechtseitigen Bahn für alle Wagen von derselben Länge war. Ebenso war wohl auch die Verbindung der beiden Meten, die dammförmige Spina, welche vielleicht noch zu Cäsars Zeit fehlte,[1] nicht in der Axenrichtung der Rennbahn, sondern so schräg gestellt, dass sie für den Anlauf eine breitere Bahn darbot.

Was die Gestalt des Zuschauerraumes seit der Einrichtung desselben durch Tarquinius Priscus bis zum Ende der Republik betrifft, so scheint Tarquinius Priscus nur den Grundbau solid, d. h. in Stein ausgeführt zu haben, die Schaubühnen (*fori*) selbst waren von Holz. Die letzteren, entweder nur die unteren für die Senatoren und Ritter bestimmten Sitzreihen-Abtheilungen,[2] oder überhaupt die Schaubühnen des Circus,[3] scheinen dasselbe gewesen zu sein, was Dionys[4] μοῖραι nennt, von welchen Tarquinius Priscus (nach Dionys) jeder der dreissig Curien eine zutheilte, um hier sitzend den Spielen zuschauen zu können, bedachte und logenartig getrennte Räume, wie diess sowohl ausdrücklich erwähnt wird als auch im Namen liegt. Diese unteren Zuschauerplätze aber wurden nach einer zweiten Notiz des Livius[5] schon unter Tarquinius Superbus ständig hergestellt, und zwar so grossartig, dass der Geschichtschreiber sie mit der Cloaca maxima auf eine Linie stellen und behaupten konnte, kaum irgend ein neues Werk sei diesen beiden an Mächtigkeit gleichgekommen. Dionys dagegen, der wahrscheinlich schon dem älteren Tarquinius zu viel zugeschrieben, spricht nur von gedeckten Säulengängen, mit welchen Tarquinius Superbus den Circus umgab.[6]

Von den Veränderungen in der Zeit der Republik ist nichts anderes bekannt, als dass im Jahre 427 d. St. (327 v. Chr.) die Carceres eingerichtet wurden;[7] die Zuthaten vom Jahre 580,[8] scheinen minder belangreich gewesen zu sein. Eine bedeutende Veränderung und Vergrösserung — vielleicht einen vollständigen Neubau — unternahm Cäsar,[9] wodurch der Circus bei einer Länge von mehr als 600 und einer Breite von fast 150 Met. Raum für 150,000 (Dionys.) oder 250,000 (Plin.) Zuschauer erhielt; doch war noch immer nur der untere Theil von Stein, der obere von Holz. Da der Circus jetzt schon häufig zu Thierhatzen verwendet ward, fand Cäsar unter Anderem auch für nothwendig, die Arena und die untersten Sitzreihen durch einen 3 Met. breiten und ebenso tiefen Graben (Euripus) zu trennen, da die eisernen Gitter allein die Zuschauer vor den in der Arena losgelassenen Thieren nicht ganz sicher zu stellen schienen, und namentlich einmal die Elephanten bei

[1] Sueton. Caes. 39. [2] Liv. I. 35. [3] Fest. s. v. forum. [4] III. 68. [5] Liv. I. 56. [6] Dionys. IV. 44. [7] Liv. VIII. 20. [8] id. XLI. 27. [9] Sueton. Caes. 39. Plin. H. N. XXXVI. 15, 24, 102. Dionys. III. 69.

den von Pompeius veranstalteten Spielen das Volk in grossen Schreken versetzt hatten. Dieser Euripus wurde jedoch durch Nero wieder verschüttet.[1] Im J. 723 d. St. kurz vor der Schlacht bei Actium brannte ein grosser Theil der Holzgerüste ab[2] und wahrscheinlich zugleich mit der Wiederaufführung derselben erbaute Augustus die kaiserliche Loge (das Pulvinar),[3] und stellte den Obelisk, der sich jetzt auf Piazza del Popolo befindet, in der Mitte der Spina auf.[4] Im J. d. St. 789 (36 n. Chr.) zerstörte ein neuer Brand die Südwestseite des Circus,[5] dessen Herstellung unter Claudius u. a. zur Folge hatte, dass die Schranken, früher von Tuf mit Holzgebälke, ganz in Marmor aufgeführt, und marmorne, mit Gold überkleidete Meten an die Stelle der alten aus Holz und Tuf gesetzt wurden.[6] Der neronische Brand verbreitete sich vom Circus aus über die Stadt,[7] doch scheinen dessen Zerstörungen im Circus selbst nicht zu bedeutend gewesen zu sein, da bald Nero in demselben als Olympionikes erschien, und den Obelisk des Augustus mit seinen Siegeskränzen schmückte.[8] Die Flavier besorgten den Wiederaufbau, wenigstens gehörte ein Titusbogen zur Auszierung desselben. Dieser, wohl der einzige am Circus, wenn auch die Mirabilien von zweien sprechen, befand sich in der Mitte der Rundung, und war lange erhalten, so dass der Anonymus von Einsiedeln noch die Inschrift abschreiben konnte,[9] wie das Denkmal auch noch im zehnten Jahrhundert im Besitz des Klosters S. Gregorio und im 12. Jahrh. als von diesem Kloster an die Frangipani verpachtet vorkommt.[10] Das Material zum Wiederaufbau ward von der Naumachie genommen, welche vielleicht das Interesse des Volkes nicht im genügenden Maasse erregt hatte und desshalb nach kurzem Bestehen wieder abgebrochen worden war.[11] Das Werk führte jedoch erst Traian zu Ende und zwar „grösser und prachtvoller" als der Bau vorher war,[12] und wahrscheinlich erhielt er erst damals ganz in Stein hergestellt seine endgültige Einrichtung. Münzen von Traian und Caracalla[13] zeigen die Gestalt des Circus, und zwar bei beiden unverändert so, dass an beiden Enden der Carceres Portale (wahrscheinlich mit Thürmen überragt) und über den Schranken ein gegiebeltes Gebäude sich befand, in der Mitte der Rundung aber der erwähnte Triumphbogen. Aeusserlich erhob sich eine hohe fensterlose Wand über den Arkaden. Seit Traian scheint er zwei Jahrhunderte lang unverändert den Rennspielen gedient zu haben, und wir besitzen über die Anlage selbst nur mehr sehr dürftige Nachrichten. Bei den Apollinarspielen unter Antoninus Pius

---

[1] Plin. H. N. VIII. 7, 21. Sueton. l. c. [2] Dio Cass. L. 10. [3] Monum. Ancyran. (Chishull p. 174) cf. Sueton. Aug. 45. [4] Plin. H. N. XXXVI. 9, 14, 71. Ammian. Marcellin. XVII. 4. [5] Tacit. Ann. VI. 45. Dio Cass. LVIII. 26. [6] Sueton. Claud. 21. [7] Tacit. Ann. XV. 38. [8] Dio Cass. LXIII. 21. [9] vgl. S. 399. [10] Mittarelli Ann. Cam. I. App. col. 96. III. App. col. 417. Jordan, Topogr. II. S. 442. [11] Sueton. Domitian. 5. [12] Dio Cass. LXVIII. 7. Paus. V. 12. 6. Plin. Panegyr. 51. [13] Friedländer, Abhandlungen der Berl. Akad. 1873 S. 67 fg.

erlag eine Säule der Schwere der wahrscheinlich auf der Bedachung einer Porticus gelagerten Menge, und über tausend Menschen wurden erdrückt.[1] Ein ähnliches Unglück ereignete sich unter Diocletian und Maximian. Constantin stellte den Circus mit grossem Aufwande wieder her,[2] und dessen Sohn Constantius liess den Obelisk (jetzt auf Piazza Lateranense), den sein Vater schon bis Alexandria gebracht hatte, nach Rom schaffen und neben dem des Augustus, welchen er an Alter und Höhe übertraf, auf der Spina aufstellen.[3] Ueberhaupt war die Spina damals von Säulen, Standbildern, Tempelchen und Altären dicht besetzt: von den Säulen trugen die einen Victorien, die anderen auf einem Gebälke Delphine, welche in ein auf der Spina angebrachtes Becken Wasser spieen[4] und wahrscheinlich durch den Beginn ihrer Thätigkeit die Zahl der zurückgelegten Umläufe im Wagenrennen bezeichneten, was auch durch die Aufstellung von Eiern angezeigt wurde (a. a. O.). Von den Standbildern werden die der Pollentia[5] und der Cybele[6] besonders erwähnt; von den Tempelchen das des Sol,[7] welchem auch der Circus und der Obelisk des Augustus geweiht war; der bedeutendste Altar aber war der alte schon von Romulus errichtete des von einigen mit Neptun identificirten,[8] von andern richtiger als der „rathgebende" Gott[9] erklärten Consus, welcher unter dem Niveau der Arena[10] und neben den südlichen (?) Meten stand.[11] Die angegebenen Bestandtheile der Spina werden im Allgemeinen durch ein interessantes Relief des vaticanischen Museum wie durch ein Mosaik in Barcellona[12] veranschaulicht, welche ein Wagenrennen darstellen und in Uebereinstimmung mit den angeführten Nachrichten die Spina mit den Meten, Sacella, zwei Säulen mit den wasserspeienden Delphinen auf ihrem Gebälke, Altäre, einen Obelisk und zahlreiche Statuen zeigen.

Am Anfange des 6. Jahrhunderts war ohne Zweifel der Verfall schon fühlbar, doch wurden die Spiele noch fortgesetzt, von denen sich eine sehr lehrreiche Beschreibung aus jener Zeit erhalten hat.[13] Aus dem 9. Jahrhundert besitzen wir eine flüchtige Erwähnung des Circus in der oft erwähnten Inschriftensammlung[14]. Im 12. Jahrhundert übergab ihn Papst Lucius II. den Frangipani; im 13. besassen ihn wenigstens zum Theil die Savelli; im 14. und 15. ganz herrenlos und öffentlicher Steinbruch, bewahrte er bald ausser der Form nur mehr wenige Spuren. Bei den unter Sixtus V. veranstalteten Nachgrabungen fand man die beiden Obelisken bereits 8 Meter tief unter dem modernen Boden. Die Arena ist jetzt nur

[1] Catal. Imp. Vienn. (Ronc. tom. II. col. 244.) — Script. H. A. (Iul. Cap.) Anton. P. 9. [2] Aurel. Vict. Caess. 40. [3] Ammian. Marcellin. XVII. 4. [4] Cassiodor. Var. III. 51. [5] Liv. XXXIX. 7. [6] Tertullian. de spect. 8. [7] id. l. c. [8] Liv. I. 9. Plut. Rom. 14. Ascon. in Cic. in Verr. I. 10. [9] Tertull. de spect. 5. Serv. ad Virg. Aen. VIII. v. 636. — Plut. l. c. [10] Plut. l. c. Tertull. l. c. [11] Tertull. l. c. Tac. Annal. XII. 24. [12] Ann. d. I. d. c. a. 1863. p. 135. tav. d'agg. D (Hübner). [13] Cassiodor. l. c. [14] Anonym. Einsiedlens. (Haenel, Archiv. f, Philol. u. Paed. Suppl.-Bd. V. S. 129.)

mehr wenig tiefer als der in Schutt gesunkene Zuschauerraum, hat jedoch ihre Gestalt, namentlich am südöstlichen Ende, noch erhalten.

---

## VII. Der Palatinus.

Noch sind nicht volle zwei Jahrzehnte seit jener Zeit verflossen, in welcher der Palatin in topographischer Beziehung wenn nicht terra incognita so doch zum weitaus grösseren Theile ein Gebiet von antiquarischen Muthmassungen war. Die farnesischen Gärten, welche fast die Hälfte des Doppelhügels einnahmen, Haus und Garten des Convents der Salesianerinen wie das anstossende Areal des Klosters von S. Bonaventura und die Vigna Barberini mit der Kirche S. Sebastiano auf der anderen Hälfte, ferner die Vignen Butirroni und Nusiner am Abhang gegen West, Wein- und Gemüsegärten des Collegio Inglese am Abhang gegen den Circus, die Vignen Benfratelli und S. Bonaventura am Abhange gegen den Cälius hatten dem Hügel eine Gestalt gegeben, welche seine vorige Bestimmung als Stadt und als Stadttheil kaum mehr ahnen liess. Nur wenige Theile wie die Nordecke gegen S. Maria Liberatrice und die Südecke zeigten noch umfänglichere Reste der Kaiserbauten, alles Uebrige war wie das Forum im Mittelalter tief unter Nutzgärten begraben.

Ein Dichter hätte unter den Hecken der verwilderten Villa Farnese von der Rückkehr zur ursprünglichen Gestalt träumen können, welche der Hügel vor mehr denn fünfundzwanzig Jahrhunderten dargeboten haben mochte, als sich fellbekleidete Campagnahirten auf demselben eine Heimat und jene vielleicht befestigte Heerdenzufluchtstätte schufen, die wahrscheinlich auch dem Namen Palatium (Pales = Heerdengöttin) zu Grunde liegt. Auch damals mochten nur wenige Dächer die Vegetation des Hügels beeinträchtigt haben, die überdiess verstreut und ohne städtischen Zusammenhang eines künstlichen Gesammtschutzes nicht weiter bedurften. Es reichte hiezu der natürliche vorläufig hin, denn wie wenige Campagnahügel fiel der Palatin, eine Höhe von ungefähr 40 Met. über dem normalen Spiegel des benachbarten Tiber erreichend, auf fast allen Seiten schroff ab, so dass sich ursprünglich wohl nur ein Zugang darbot, nemlich da, wo die sanfte Ansteigung einer Halde, der Velia, über dem nachmaligen Titusbogen annähernd zur Höhe des Hügelplateau's sich erhob.

Dieses aber erstreckte sich damals keineswegs wie in der Kaiserzeit und jetzt ununterbrochen über den ganzen Hügel, sondern war durch einen Thalspalt, der den gegenwärtig an 1750 Meter im Umfang messenden Hügelcomplex in zwei ungefähr gleiche Hälften theilte, von Nordost nach Südwest durchzogen. Die nordwestliche Hälfte nun war der Schauplatz jener Colonie, an welche sich die bekannte Romulussage knüpft[1] die ihrerseits durchaus auf den Westrand verweist. Der Name der letzteren war auch Germalus, nach Varro[2] der Localsage von den dort gefundenen Zwillingsbrüdern (germani) entnommen. Denn an seinem Fusse, jedoch keineswegs an dem Cloakenarm, welchen Gori[3] dafür genommen hat, muss das Lupercal gesucht werden, jene Höhle mit Felsenquelle, beschattet von dem Ficus Ruminalis, bei welchem der Korb mit den Zwillingen gestanden haben soll.[4] Diese dem wolfabwehrenden Heerdenbeschützer Faunus Lupercus, den Dionys von Halicarnass fälschlich mit dem ähnlichen lykäischen Pan identificirt, geweihte Stätte, darf auch als das Urheiligthum der Colonie betrachtet werden, und nicht der angeblich arkadische, sicher erst 460 d. St. (294 v. Chr.) von L. Postumius geweihte[5] Tempel der Victoria[6] oder ein gleichfalls mit den hier völlig mythischen Arkadern in Verbindung gebrachter Cerestempel[7] oder ein angeblich ebenfalls vorromulischer Fidestempel[8] welche alle ihr überhohes Alter dem Bestreben der Geschichtschreiber verdanken, die Urgeschichte Roms mit den Griechen in Verbindung zu setzen. Das Lupercal hat sich bis in späte Zeit wie es scheint von Augustus umgebaut als Cultstätte erhalten,[9] wenn auch der Ficus später, angeblich durch seine wunderbare Versetzung auf das Forum Romanum durch den Augur Attus Navius[10] verschwunden ist. Dagegen scheint ein dort von den Ogulniern i. J. 456 d. St. geweihtes Bronzebild der säugenden Wölfin,[11] bis zum Ende des Mittelalters an Ort und Stelle oder wenigstens in der Nähe verblieben zu sein, wenn es, was wahrscheinlich, dasselbe ist, das im 15. Jahrhundert am Fuss des Palatin „im Velabrum“[12] oder „in einem Tempel hinter der Schola Graeca (S. Maria in Cosmedin) am Circus“[13] gefunden worden ist und jetzt zu den Hauptzierden des Bronzesaales im Conservatorenpalast gehört.

Mit der Gründung Roms, deren angebliche Zeit und nähere Umstände nichts anderes als ein ausgebildeter und fixirter Mythus zu sein scheinen, veränderte sich

---

[1] P. Rosa, Scavi del Palatino. Ann. d. I. d. c. a. 1865 p. 346—367. Mon. d. I. VIII. tav. XXIII. 1. — H. Jordan, die Kaiserpaläste in Rom. (A. Virchow u. Holtzendorff, Sammlung wissenschaftlicher Vorträge. Heft 65. S. 8. [2] de L. L. V. 8. [3] An der Mündung der Via de' Fenili in die Via de' cerchi gegenüber der Bottegha der Fratelli Ricci n° 8. Gori, II Lupercale. Bull. d. I. d. c. a. 1867. p. 104—108. [4] Dionys. I. 32. 79. Varro l. c. Plut. Romul. 3. [5] Liv. X. 33. [6] Dionys. I. 32. [7] Dionys. I. 33. [8] Festus s. v. Roma. [9] Monum. Ancyr. [10] Plin. H. N. XV. 18, 20, 77. Fest. s. v. Navia cf. Liv. X. 23. Dionys. I. 79. [11] Liv. X. 23. [12] C. Fea, Miscellanea filolog. critic. ed. antiq. I. p. 53. [13] Pomp. Laet. de Rom. ant. p. 24. Marliani Ant. Urb. top. IV. p. 78. Fulv. de U. ant. p. 229.

hinsichtlich der Gestalt der Colonie wenig. Der Kornelkirschbaum, angeblich aus dem Lanzenschaft entsprossen, den Romulus vom Aventin herübergeschleudert hatte, und derselbe welcher erst unter Caligula in Folge einer Beschädigung seiner Wurzeln bei Anlage einer Treppe abgestorben sein soll,[1] deutet noch auf die Baumbesetzung des Hügels, die danebenbefindliche und sicher an der Westecke anzunehmende[2] Hütte des Romulus aber, hölzern und schilfbedeckt wie sie war als verehrungswürdige Reliqnie bis in die späteste Zeit erhalten,[3] auf die dorfartige Gestalt des Innern der Niederlassung. Gleichwohl wurde mit der Ummauerung des Hügels die Ansiedlung zur Stadt erhoben, und diese muss um die Zeit hergestellt worden sein, in welche Romulus von der Sage gesetzt wird. Reste der Mauer sollen unten nachgewiesen werden.

Wenn man nach Plinius[4] hinsichtlich der durch die romulische Mauer gebildeten »Roma quadrata« darüber im Zweifel war, ob sie drei oder vier Thore hatte, so wissen wir jetzt nur mehr die Namen von zweien, und auch von diesen scheint nur die von der Gestalt des Hügels selbst bestimmte Porta Mugonia oder vetus Palatii auf der Höhe des Velia-Vorhügels ursprünglich vorhanden gewesen zu sein. Ihr Name Mugonia (vom Brüllen der Rinder beim Austreiben zur Weide) weist wieder auf die Beschaffenheit der Colonie hin, welche ihren überwiegenden Hirtencharakter auch mit Herstellung der Ummauerung nicht verlor. Die Verbindung der palatinischen und der capitolinischen Stadt machte dann die Porta Romanula oder Romana nothwendig, welche an der Nordecke bei S. Maria Liberatrice zum Clivus Victoriae führte[5], den die neueren Ausgrabungen von seinem Beginn an in beträchtlicher Ausdehnung zu Tage gefördert haben. Wahrscheinlich entsprach dann ein drittes Thor dem wieder aufgedeckten steilen Anstieg vom Thale des Circus her, wohl die καλὴ ἄκτη bei Plutarch[6], deren Sinnlosigkeit die Vermuthung[7] sehr nahe legt, dass sie in der Hellenisirung der »scala Caci« ihren Ursprung habe. Die Existenz eines vierten Thores, schon im Alterthum zweifelhaft, ist geradezu unwahrscheinlich, jedenfalls aber müssten wir hiefür an die Südostseite des Mauervierecks denken. In welcher Gestalt sich die Thore in die Befestigung einfügten ist ungewiss, doch ist die etrurische Kammerform wahrscheinlich.

Die Mauern scheinen nicht oder wenigstens nicht allenthalben am Höhenrande, sondern grossentheils am Hügelabhange hingeführt gewesen zu sein. Diess zeigen nicht blos die Reste, sondern auch die Notiz, welche Tacitus[8] über deren

---

[1] Plut. Romul. 20. Serv. ad Virg. Aen. III. v. 46. [2] Dionys. I. 79. Plut. l. c. [3] Curiosum U. R. Reg. X. [4] Plin. H. N. III. 5, 9, 66. [5] Varro L. L. V. 34, 46. p. 164 VI. 3. 58. p. 205. (Spengel.)-Fest. s. v. Romanam portam. [6] Plut. Romul. 20. [7] Bethmann, Bull. d. l. d. c. a. 1852. p. 40. [8] Tac. Ann. XII. 24.

Linie, beziehungsweise über die vier Ecken des Mauerzuges giebt, wobei freilich auch der Glacisgürtel des sog. pomoerium in Mitrechnung gezogen werden muss. Indess sind wir nur hinsichtlich der beiden mit dem ehernen Stier am Forum Boarium und (etwas allgemein) mit dem Forum Romanum bezeichneten Ecken topographisch sicher, während die beiden anderen bei den Curiae veteres (wahrscheinlich bei S. Sebastiano) und bei der Ara Consi (im Circus) nicht völlig bestimmbar sind. Durch diese Unsicherheit aber erschwert sich die Entscheidung der Frage ob die palatinische Ummauerung, wie Rosa will, nur die nordwestliche Hälfte des Hügels oder den ganzen Palatin umfasst habe. Immerhin aber erscheint dem Verfasser, obwohl es ihm nicht gelang das von Lanciani[1] aufgeführte Mauerstück zwischen Vigna Nusiner und dem unteren Nutzgarten der Salesianerinen (Villa Mills) zu finden, wahrscheinlicher, dass die Roma quadrata den ganzen Hügel eingenommen; doch kann die Hauptstütze der Rosa'schen Theorie erst bei Betrachtung der Mauerreste selbst gewürdigt werden. Für die Annahme C. L. Visconti's und R. A. Lanciani's aber, dass analog den Verhältnissen auf dem Capitolinus die eine (südöstliche) Höhe des Palatin von der Burg, die andere nordwestlich von der Stadt besetzt gewesen sei,[2] haben wir keine Belege.

Mit der Stadtgründung hängt auch das Monument der Roma quadrata zusammen, ein quadratisch ummauerter kleiner Platz, der „mundus" der alten palatinischen Stadt, welcher deshalb auch denselben Namen hatte, wie der romulische Mauerring selbst[3]. Im Innern befand sich ein beweglicher Altar, der über einer mit mystischen Weihegaben gefüllten Grube aufgestellt war. Die genauere Lage ist nicht nachzuweisen, und die Hieherbeziehung eines Fragmentes des capitolinischen Planes mit einem Freialtar (?) innerhalb der aREA APollinis unsicher.[4]

Topographischen Boden gewinnen wir wieder mit dem Heiligthum des Jupiter Stator, welches Romulus, als er die Seinigen vor den Sabinern weichen sah, zu errichten gelobte, wenn er die Fliehenden wieder zum Stehen brächte.[5] Dieses war freilich damals nur höchst unansehnlich, vielleicht sogar lediglich ein Altar,[6] aber der Tempel, der nach dem Jahre 460 d. St. (295 v. Chr.) einem Gelübde des Consuls M. Attilius Regulus entsprechend an dessen Stelle trat[7] und der nach dem neronischen Brande neugebaut bis in die späteste Zeit bestand,[8] bestimmte sich nicht blos früher als über der Nova via und über dem Anfange der Sacra via liegend[9] ziemlich genau, sondern wurde auch bei den neuesten Aus-

[1] R. Lanziani, Fortificazioni di Roma anteriori a Servio Tullio. Ann. d. I. d. c. a. 1871. p. 41. sq. n°. 5. [2] Ch. L. Visconti et R. A. Lanciani, Guide du Palatin Roma 1873 p. 16. [3] Fest. s. v. Quadrata Roma. [4] H. Jordan, Forma U. R. tab. I. n°. 1. Becker, Hdb. d. röm. Alterth. I. S. 107. [5] Liv. I. 12. [6] Dionys. II. 50. Liv. X. 37. [7] Liv. X. 36. [8] Tac. Ann. XV. 41. Curiosum U. R. Reg. X. [9] Liv. I. 41. Put. Cic. 16.

grabungen an der vermutheten Stelle in seinen schmuckentblössten Resten wirklich gefunden.

Von der übrigen Königszeit haben wir ausser dem Sacrarium des von Numa gestifteten Collegiums der palatinischen Salier, dessen Räume noch im 4. Jahrh. v. Chr. als wiederhergestellt erwähnt werden,[1] keine Cultbauten auf dem Palatin zu verzeichnen. Mit der Vergrösserung der Stadt wandte sich die Bauthätigkeit auch den übrigen Stadttheilen, vorab der Linie der Sacra Via und dem Forum Romanum zu. Numa wohnte am Fusse der Nordecke des Palatin bei dem Tempel der Vesta in der Nähe des Forum,[2] das Haus des dritten Königs Tullus Hostilius befand sich auf der Höhe der Velia in der Nähe des Penatentempels[3] und das des Ancus Marcius ungefähr in derselben Gegend, da wo die Sacra via den höchsten Punkt erreichte, bei dem Heiligthume der Laren.[4] Auf dem eigentlichen Palatin scheint erst wieder der Palast des Tarquinius Priscus gewesen zu sein, der einerseits über der Nova Via, anderseits in der Nähe der Porta Mugonia und des Jupiter Statortempels angegeben wird,[5] womit sich seine Lage ziemlich genau bestimmt, noch weiter gesichert durch die Angabe, dass sich das Reiterbild der Clölia vor jenem Königshause und dem Jupiter Statortempel befunden habe.[6]

Seit Erbauung der servischen Mauer aber wurde die Ummauerung der Roma quadrata zur Antiquität, und wäre gewiss bei den Händeln der Patricier mit der Plebs für die letztere ein Stein des Anstosses gewesen, wenn sie erhalten worden und nicht bald unter den vorgeschobenen Privatbauten verschwunden wäre. Denn wie der Palatin während der Königszeit die Wohnstätte der Urrömer, so blieb er in der republikanischen Zeit dichtbesetzt von den aus der Urbevölkerung hervorgegangenen Patriciern, obwohl die Zahl der Besitzenden sowohl durch die vergrösserten Ansprüche der Einzelnen als auch durch das allmälige Aussterben des Patriciats sich stetig verminderte. Und als aus den hundertjährigen Kämpfen der Stände in Rom ein neuer aus Patriciat und Plebs zusammengesetzter Amtsadel (Nobilität) sich entwickelt hatte, da gingen auch die Besitzungen des untergehenden Patriciats in die Hände dieses über. Man darf annehmen, dass gegen Ende der Republik der Besitz des Hügels auf wenige Familienhäupter sich concentrirt hatte. Besonders erwähnt werden von diesen Gn. Octavius, der Triumphator über Perseus von Macedonien,[7] die Gracchen,[8] M. Fulvius Flaccus,[9] Drusus,[10] Catulus,[11] Scaurus,[12]

---

[1] Orelli, Inscr. lat. sel. n°. 2244. [2] Ovid. Fast. VI. v. 264. Trist. III. 1. v. 29 sq. Plut. Numa 14. Solin. I. 21. Serv. ad Virg. Aen. VII. v. 153. [3] Cic. de rep. II. 31. Solin. I. 22. Non. (Varro) XII. 51. [4] Solin. I. 24. [5] Solin. l, c. Liv. I. 41. [6] Plin. H. N. 6, 13, 29. [7] Cic. de off. I. 39. [8] Plut. G. Gracchus. 12. [9] Val. Max. VI. 3, 1. Cic. pro dom. 44. ad Attic. IV. ep. 2 et 3. [10] Vell. Pat. II. 14. [11] Plin. H. N. XVII, 1, 2. [12] Cic. de off. I. 39. Plin. H. N. XXXVI. 2, 6.

Cicero [1], Clodius [2], Milo [3], Crassus [4], Hortensius [5], M. Antonius, dessen Besitzung später Augustus an Agrippa und Messala schenkte [6], C. Octavius, der Vater des Augustus [7], Tiberius Claudius Nero, Vater des Kaisers Tiberius [8]; und auch von diesen folgte gelegentlich einer dem anderen durch Erbschaft, Kauf oder Gewalt im Besitz nach. Man denke nur an die ciceronianische Umsturzepoche, wobei indess erwähnt werden muss, dass die gewöhnliche Annahme, als habe auch Catilina sein Haus auf dem Palatin gehabt, wohl nur auf einer falschen Lesart der bezüglichen Stelle des Sueton beruht. [9] Leider sind die Nachrichten über den Besitzwechsel, welcher im letzten Jahrhundert der Republik bei den besonders den höheren Ständen verderblichen Bürgerkriegen und bei der häufigen Kinderlosigkeit der römischen Nobilität sehr rasch und mannigfaltig war, nur so spärlich, dass der Besitzstand in den einzelnen Zeitabschnitten überhaupt nur bruchstückweise und noch seltener topographisch nachgewiesen werden könnte. Doch erfahren wir aus den angeführten Stellen, dass die Behausung des Gn. Octavius in dem vergrösserten Besitzthum des Scaurus aufging, welches dann an Clodius und nachmals an Longus Caecina kam, dass Catulus das Areal des geschleiften Hauses der Gracchen zu seinen Anlagen zog, und dass namentlich die Besitzung des M. Livius Drusus in einem Jahrhundert in die Hände von vier anderen Eigenthümern, Crassus, Cicero, Censorinus und Statilius Sisenna überging, welche alle nach Geschmack und Gelegenheit arrondirten und veränderten. Verwendbare topographische Angaben liegen nur vor hinsichtlich des Besitzthumes des Milo, welches am Germalus, d. h. an dem der südlichen Capitolshöhe gegenüberliegenden Hügelrande, und jenem des Tiberius (wenn wir dabei an die republicanische domus denken sollen), welches über dem Velabrum befindlich [10] bezeichnet wird. Wir werden übrigens unter den Ruinen einen namhaften Ueberrest als muthmaasslich dem Hause des Tiberius angehörig unten zu beschreiben haben.

Mehr als von der Lage der einzelnen Privatbesitzungen auf dem Palatin wissen wir von dem Reichthume und der ausserordentlichen Pracht derselben. Nachdem Crassus nach der Ermordung des Tribunen Drusus dessen Haus käuflich an sich gebracht, schmückte er unter umfänglichen Umbauten des Ganzen das Atrium mit Säulen von hymettischem Marmor, womit zum erstenmale überseeischer Marmor in Rom zur Anwendung kam [11], nicht ohne üble Nachrede wie den Spottnamen der »palatinischen Venus« für den luxuriösen Besitzer zu erwecken. Wir wissen auch

---

[1] Cic. p. dom. 43. 44. ad Att. l. c. Vell. Pat. l. c. [2] Ascon. ad Cic. Milon. Arg. 7. [3] Cic. ad Attic. IV. 3. [4] Plin. H. N. XVII. 1, 2. [5] Sueton. Aug. 72. [6] Dio Cass. LIII. 27. [7] Sueton. Aug. 5. [8] id. Tib. 5. [9] de gramm. 17. „in Atrio Catulinae (Catuli) domus" statt „Catilinae" (ed. Roth. p. 264). [10] Tac. Hist. I. 27. cf. Sueton. Vitell. 15. [11] Plin. H. N. XXXVI. 3, 7.

dass Cicero 3,500,000 Sesterzen (914,000 Mk.) für das Besitzthum bezahlte.[1] Noch prachtvoller war das Haus des Cimbernsiegers Q. Catulus,[2] am hervorragendsten aber das des Scaurus, welcher die unerhört verschwenderische Ausschmückung des von ihm für vorübergehende Zwecke aufgeschlagenen Theaters, dessen in der einleitenden Baugeschichte Erwähnung geschehen ist, für seinen Privatsitz auf dem Palatin verwendete. Diese Anhäufung von Kunstwerken und Prachtmaterialien, welche dem Plinius die Hyperbel entlockte, Scaurus habe Alles bis auf die Thonbilder der Tempelgiebel in seinen palatinischen Wohnsitz zusammengeschleppt,[3] brachte denselben auch zu dem unerhörten Preis von 14,800,000 Sest. (2,596,000 Mk.) um welchen ihn Clodius erstand.[4]

Die üppigen Privatbestrebungen der römischen Nobilität auf dem Palatin liessen die Bedachtnahme auf die Götter dort mehr in den Hintergrund treten, als diess in den übrigen Stadttheilen geschah. Von dem Neubau des romulischen Heiligthums des Jupiter Stator als Tempel i. J. 460 d. St., wie von dem der Victoria im gleichen Jahre wurde bereits gesprochen. Nicht sehr bedeutend scheinen auch zwei andere Jupitertempel gewesen zu sein, der Jupiter Victor, den die Notitia (das Curiosum nicht) in der X. Region erwähnt, vielleicht derselbe den der Consul Q. Fabius Rollianus nach dem heldenmüthigen Opfer des Decius gelobt hatte,[5] und den auch, ebenfalls ohne locale Angabe Ovid erwähnt,[6] dann der Tempel des Jupiter Propugnator, aus einer Inschrift bekannt.[7] Auch der Tempel des Romulus,[8] wie derjenige des Bacchus[9] und ein weiterer der Venus[10] scheinen baulich unerheblich gewesen zu sein, die Heiligthümer der Febris,[11] der Viriplaca (Gattenversöhnerin),[12] der Luna Noctiluca[13] und des Ajus Locutius,[14] jener geheimnissvollen Stimme, welche in nächtlicher Stille die Ankunft der Gallier verkündete, waren lediglich Kapellen mit einem Altar. Local bestimmbar sind von diesen nur einige, und auch diese nur ungewiss oder annähernd. Der Jupiter Victortempel ist nemlich nach der Notitia an der Nordostseite des Hügels anzunehmen, der Romulustempel wird am Germalus, mithin am westlichen Höhenrande genannt, der Bacchustempel neben dem Cybeletempel, Ajus Locutius in dem Haine über der Vesta, mithin an der Nordecke des Hügels. Selbst von der Lage des bedeutendsten aller palatinischen Heiligthümer, des Tempels der Magna Mater Idaea (Cybele), deren Symbol P. Cornelius Nasica aus Asien gebracht hatte und dessen Bau i. J. 550 d. St. (204

---

[1] Cic. fam. V. 6 cf. Gell. N. A. XII, 12. [2] Plin. H. N. XVII. 1, 2. [3] id. XXXVI. 2, 6. [4] id. XXXVI. 15, 24, 103 cf. Ascon ad Cic. Milon. Arg. 7. [5] Liv. X. 29. [6] Ovid. Fast. IV. v. 621 sq. [7] Orelli Inscr. 42. [8] Varro L. L. V. 8. [9] Val. Max. II. 1, 6. [10] Dio Cass. LXXIV. 3. [11] Cic. legg. II. 11, 28. nat. deor. III. 25, 63. [12] Val. Max. II. 1, 6. [13] Varro L. L. V. 10, 20 p. 73 (Speng.) [14] Cic. de div. I. 45. II. 32. Liv. V. 32. Gell. N. A. (Varro) XVI. 17. Plut. Camill. 30. de fort. Rom. 14, 5.

v. Chr.) begonnen und 13 Jahre später geweiht wurde,[1] wissen wir nur, dass es in der Nähe der Hütte des Romulus,[2] mithin nahe der Westecke des Hügels gestanden habe, hinsichtlich seiner Form aber dürften wir an einen Rundtempel denken, wenn sich erweisen liesse, dass der »Tholus Cybele's« das Martial[3] auf denselben Tempel zu beziehen sei, und wenn die blossgelegte Stelle auch nur eine Spur von einem solchen gezeigt hätte. Jedenfalls erhoben ihn die Neubauten nach den Bränden von 643 und 755 d. St., der letztere von Augustus besorgt[4] unter die Reihe der römischen Prachtbauten.

Eine neue Ära trat für den Palatin mit dem Beginn der Kaiserzeit ein, indem sich nun allmälig die Umwandlung des vormals vielen Privaten gehörigen Stadttheils in ausschliessend kaiserlichen Besitz und in eine kaiserliche Residenz vollzog. Auf dem Palatin selbst in dem sonst unbekannten Quartiere „ad capita bubula" geboren,[5] begann Augustus nach der Schlacht bei Actium das unscheinbare väterliche Haus durch Einverleibung anderer mittlerweile erworbener Besitzungen, wie des Hortensius und des Catulus standesgemäss zu erweitern. Nun verschwand allerdings die frühere Einfachheit sowohl in den ererbten, wie in den nachträglich erworbenen Theilen, von welchen letzteren der vormalig hortensische Bestandtheil durch seine altbürgerliche Schlichtheit, die sich in den Säulen von Peperin wie in dem Mangel aller Marmorzierden an Wänden und Fussböden aussprach, vor den übrigen Patrizierhäusern wahrhaft republikanisch abgestochen hatte;[6] doch benutzte Augustus keineswegs das ganze erworbene Areal für Privatzwecke, sondern gränzte in weiser Erkenntniss seiner Ziele den grössten Theil davon für öffentliche Gebäude ab, indem er an einer vom Blitze getroffenen Stelle dem Apollo, an einer anderen der Vesta einen Tempel errichtete.[7] Über den letzteren wissen wir nichts Näheres, umso mehr von dem zur Erinnerung an die Schlacht bei Actium erbauten und 729 d. St. geweihten[8] Heiligthum des Apollo. Es war von lunesischem (carrarischem) Marmor[9] und im Innern mit den Statuen des Apollo Kitharödos, der Latona und Diana, aussen aber auf der Höhe des Giebels mit einem Phöbus auf der Quadriga geschmückt.[10] Der Apollo des Innern wird dem Scopas, die Statue der Diana dem Timotheos zugeschrieben,[11] die Giebelgruppe unbekannten Gegenstandes aber den alten Chier Meistern Athenis und Bupalos, von welchen die archaistische Vorliebe des Augustus so viel als möglich an architektonischen Sculpturen für seine Bauten zu gewinnen strebte.[12] Von dem Innern werden noch eine Daktyliothek[13] und

[1] Liv. XXIX. 17. XXXVI. 36. [2] Curios. U. R. Reg. X. [3] Epigr. I. 71. v. 10. [4] Ovid. Fast. IV. v. 348. [5] Sueton. Aug. 5. [6] id. Aug. 2. [7] Ovid. Fast. IV. 951 sq. Met. XV. 864. Vell. Pat. II. 81. Sueton. Aug. 29. Mon. Ancyr. [8] Dio Cass. LIII. 1. [9] Serv. ad Virg. Aen. VIII. v. 720. [10] Propert. II. 31 v. 11 u. 15. [11] Plin. H. N. XXXVI. 5, 4, 32. [12] id. XXXVI. 5, 4, 13. [13] id. XXXVII. 1, 15, 11.

kunstvolle Lampen [1] erwähnt, auch wurden dort die sibyllinischen Bücher bewahrt. [2] Die Porticus, welche den Tempelhof umschloss, verband ihn mit zwei Bibliotheken, einer griechischen und einer lateinischen, wohin in der Kaiserzeit öfters der Senat berufen ward. [3] Die ungewöhnliche Pracht dieser Säle wird mehrfach erwähnt: Säulen von afrikanischem Marmor (giallo) wechselten mit Hunderten von Werken der Bildnerei verschiedenen Maassstabes, worunter der colossale (50 hohe) Bronzeapollo tuscischen Styls [4] und ein als Apollo dargestellter wohl ebenfalls colossaler Augustus, [5] sonst die wahrscheinlich unterlebensgrossen 50 Danaiden und ebensoviele Ägyptiden zu Pferd. [6]

Je reichlicher aber die Nachrichten über die Ausstattung des augusteischen Complexes, desto unzulänglicher sind die topographischen Notizen. Gewöhnlich nimmt man ihn an der Stelle des Salesianerinenklosters (Villa Mills) an, d. h. ungefähr in der Mitte des dem Circus zugewandten Hügelrandes, wo in den Souterrains des modernen Gebäudes noch einige Gemächerüberreste enthalten sind. Bei dem Neubau der Villa zu Ende des vorigen Jahrhunderts (wohl nicht allzugründlich) untersucht, schienen sie durch eine gewisse Ähnlichkeit der Backsteinconstruction mit der des Pantheon auf die augusteische Epoche hinzuweisen. Allein es fehlt nicht an Notizen, welche der Annahme des augusteischen Complexes an dieser Stelle widersprechen. So nennt der Regionar, bekanntlich im Wesentlichen ein Grenzverzeichniss der Regionen, zwischen dem Septizonium des Septimius Severus (Südspitze des Hügels) und dem Lupercal (Westecke), mithin da, wo man den augusteischen Palast nach jener Annahme erwarten müsste, nur die Victoria Germani(ci)ana, während die Kaiserpaläste und zwar der augusteische (übrigens wie wir sehen werden vielmehr der domitianische) und der tiberianische an der Nordwestseite des Hügels verzeichnet werden. Befremdlich ist ferner bei Annahme jener Localität (Villa Mills) für die domus Augustana der Umstand, dass Augustus den circensischen Spielen von den Speisesälen seiner Freunde und Freigelassenen aus zuzusehen pflegte, [7] während sein eigener Palast, wenn er an der beliebten Stelle war, den ganzen Circus wie kein anderer Punkt des Hügels beherrschte. Ueberdiess setzt die angegebene Annahme voraus, dass der Apollotempel sich nordöstlich vor dem an den Hügelrand gerückten Hause des Kaisers befand, während Ovid [8] den Weg vom Forum Cäsars zur kaiserlichen Domus so beschreibt, als ob man, am Vestatempel und der Regia am Fusse der Nordspitze des Palatin vorbei durch die Porta Mugionis beim Statortempel un-

---

[1] Plin. H. N. XXXIV. 3, 8, 14. [2] Suet. Aug. 31. Ammian. Marc. XVIII. 3. [3] Dio Cass. l. c. Suet. Aug. 29. Orelli Inscr. n⁰ 40. 41. Tac. Ann. II. 37 et alibi. [4] Plin. H. N. XXXIV. 7, 18, 43. [5] Prop. II. 31, 14. Serv. ad Virg. Ecl. IV. v. 10 Schol. Crug. ad Hor. Ep. I. 3 v. 17. [6] Prop. II. 31. 3. Ovid. Trist. III. 1, 61. Amor. II. 2, 4. Schol. Pers. 2 v. 56. [7] Sueton. Aug. 45. [8] Ovid Trist. III. Eleg. 1. v. 27 sq. 59 sq.

mittelbar zum Palast gelangte, worauf erst in noch grösserer Entfernung der Tempel des Apollo und die Bibliotheken nachzufolgen scheinen. Erwägt man dazu noch, dass die flavische Palastanlage wenigstens in dem bisher aufgedeckten Theile schon als aedes publica, als Saalbau für öffentliche Zwecke angelegt war, wie diess auch Augustus bezüglich seiner Domus gelegentlich des durch freiwillige Volksbeisteuer ermöglichten Wiederaufbaues nach dem Brande von 756 (3 n. Ch.) verfügt hatte,[1] so möchte man vermuthen, dass die augusteische Domus in der flavischen Palastanlage ganz oder zum Theil aufgegangen sei. Ich glaube ferner, dass ihre dem neronischen Brande erlegenen Ruinen von der Substruction der flavischen Anlage in ähnlicher Weise überbaut worden sei, wie die Aurea domus von den Thermen des Titus, und dass vielleicht jene Gemächer die man unter dem Triclinium des Domitian gefunden, zu dem Complexe gehört haben, dessen weitere Ueberreste noch unter der flavischen Substruction verschüttet liegen. Dahin führte dann auch direkt jene Hauptstrasse die von der summa sacra via her den Hügel durchschnitt und welche jetzt linkseitig vor dem domitianischen Palast etwas räthselhaft endigt. Der muthmaassliche Ueberrest des Apollotempels aber wird bei Beschreibung der Ruinen noch erwähnt werden.

Auf gesicherterem Boden bewegt sich die Topographie hinsichtlich des Palastes von Augustus Nachfolger Tiberius. Schon dessen Vater besass, wie oben erwähnt worden ist, ein Haus am Palatin.[2] Dieses hat dadurch erhöhte Bedeutung gewonnen, dass die interessante Ruine des sog. Hauses der Livia, welche in einer an Pompeji gemahnenden Erhaltung auf dem Palatin aufgedeckt worden ist, damit in Zusammenhang gebracht wurde, was allerdings noch weiterer Sicherung bedürfte. Wie dem auch sei, jedenfalls war des kaiserlichen Sohnes Palastbau in der Gegend jener Wohnhausruine. Denn wenn Otho um sich mit seinen Parteigängern zu vereinigen »durch die tiberianische domus und über das Velabrum sich nach dem Forum« begab[3] und Vitellius in dem tiberianischen Palaste speisend vor sich das Capitol in Flammen stehen sah,[4] so musste sich das Gebäude am Westrand des Palatin befinden, wo in der That entsprechende Ruinen gefunden worden sind. Annähernd bestimmbar ist auch der von Tiberius und Livia erbaute Tempel des Augustus, welcher nach Münzdarstellungen ein Rundtempel gewesen und nahe an der Nordecke und zwar am nordwestlichen Abhange des Hügels gelegen sein muss, weil Caligula seine Brücke nach dem Capitol über ihn wegführte.[5] Ohne nähern Anhaltspunkt sind wir hinsichtlich der als in dem tiberianischen Palaste befindlich erwähnten Bibliothek,[6]

---

[1] Dio Cass. LV. 12. [2] Sueton. Tib. 5. [3] Tacit, Hist. I. 27. [4] Tac. Hist. III. 71. [5] Suet. Calig. 22. vgl. die Erörterung über die Substructionsmauern hinter dem Castortempel p. 142. [6] A. Gell. N. A. XIII. 19. Script. H. A. (Vopiscus) Prob. 2.

die vielleicht nach Auflösung oder Brandzerstörung der augusteischen sei es anlässlich des domitianischen Neubaues, sei es durch die Antoninen, welche den tiberianischen Palast bewohnten,[1] hierher transferirt oder hier angelegt worden ist.

Den zwischen Porta Romanula und dem Clivus Victoriae einerseits und dem tiberianischen Palaste anderseits liegenden bis dahin noch privaten Raum aber, selbst noch über den genannten Clivus bis über die natürliche Nordspitze durch Substructionen hinausgreifend, füllte Caligula's Palastannex aus, welcher namentlich bezweckte, den Castortempel am Forum Romanum mit dem Palaste in Verbindung zu bringen wie einen Zugang zu der berüchtigten Brücke zu bilden, mit welcher der wahnsinnige Fürst die Nordecke des Palasthügels mit dem capitolinischen Jupitertempel in Verbindung setzte.[2] Von beiden ist bei Beschreibung des Forum (S. 142) gesprochen worden. Caligula's Erweiterungsbauten waren ohne Zweifel von ausserordentlicher Pracht, doch werden nur ausgedehnte Säulenhallen, welche Caligula in schlaflosen Nächten zu durchwandeln pflegte[3] und ein Tempel, den er sich selbst erbaute,[4] der aber nach seinem Tode selbstverständlich wieder zerstört wurde, erwähnt. Von dem letzteren wissen wir, dass seine Porträtbildsäule daselbst von Gold war und täglich mit ähnlichen Gewändern bekleidet werden musste, wie er sie eben selbst trug, und dass er sogar mit dem Plane umging, unter andern berühmten Götterbildern auch den olympischen Zeus des Phidias nach Rom bringen zu lassen, um ihn wie die anderen durch Veränderung des Kopfes zu seinem eigenen Bildnisse zu machen und in seinem Tempel aufzustellen.

Etwas unklar ist die Bauthätigkeit Nero's auf dem Palatin. Bisher (dem Claudius werden keine Palasträderungen zugeschrieben) beschränkten sich die Tempel und Residenzen der Kaiser auf die Nordwesthälfte des Hügels, über welche nur Augustus möglicherweise hinausgegriffen hatte. Die Südosthälfte muss wenigstens grossentheils noch in Privathänden gewesen sein. Man betrachtet es nun gewöhnlich als selbstverständlich, dass Nero den ganzen Hügel in Anspruch genommen, und auch damit sich noch nicht begnügend, den Palast in nordöstlicher Richtung noch weiter und bis über die Esquilien ausgedehnt habe.[5] Es scheint jedoch, dass zu letzterer Maassnahme nicht das Ungenügen an dem angeblich verdoppelten palatinischen Areal, sondern der Wunsch Veranlassung gab, die kaiserlichen Gärten auf dem Esquilin, welche sich von Mäcenas und Anderen an die kaiserliche Familie vererbt hatten, mit dem Palast in Verbindung zu bringen. Daher erhielten auch die neronischen Palastanlagen, die nun die Velia und das Thal zwischen dem Palatin, Cälius und Esquilin bedeckten den Namen Domus transitoria (Verbindungspalast), zu

[1] Script. H. A. (Capitolin.) Anton. P. 10. M. Aurel. 6. [2] Suet. l. c. Dio Cass. LIX. 28. LX. 6. [3] Suet. Calig. 50. [4] Dio Cass. LIX. 28. Suet. Calig. 22. [5] Suet. Nero 31. Tac. Ann. XV. 39.

welcher Bezeichnung im Sinne eines Durchgangspalastes übrigens auch der Umstand beigetragen haben mag, dass ohne Zweifel hiebei für den öffentlichen Durchgang zwischen dem Forum Romanum und den östlichen Stadttheilen Sorge getragen werden musste. Es nöthigt demnach nichts anzunehmen, dass schon Nero die Palastbauten über den ganzen Palatin erstreckt habe, umso weniger als Nero seinen ausserpalatinischen Anlagen vor den älteren Räumen den Vorzug gab, wie aus den zahlreichen Nachrichten über jene hervorgeht, welche in den folgenden Abschnitten bei der Beschreibung des Venus- und Romatempels, des Piedestals des Sonnencolosses, des Amphitheaters, und der Reste der Aurea domus in den Thermen des Titus ihre Erwähnung finden werden. Es ist auch sicher, dass der Wiederaufbau der palatinischen Gebäude nach dem neronischen Brande noch nicht vollendet war, als Nero endete. Denn Otho bestimmte 500,000 Sesterzen für diese Arbeit,[1] für welche jedoch die wenigen Monate seiner Regierung ebenso unzureichend waren, wie die gleiche Zeit der Regierung des Vitellius, so dass ein grosser Theil davon den Flaviern zufiel.

Vespasian zunächst war nicht der Mann, für Privatzwecke Opfer zu bringen. Selbst in den sallustischen Gärten residirend[2] liess er vielmehr die ausserpalatinischen Anlagen Nero's demoliren oder dem Volke öffnen, den grössten Theil des freigewordenen Raumes für öffentliche Gebäude bestimmend, deren Ausführung jedoch seinem Sohne zufiel (Colosseum und Thermen). Diese Aufgabe wie die Hülfe nach der Vesuvkatastrophe des Jahres 79 und nach dem römischen Brande im J. 80 n. Chr. nahm auch Titus Aufmerksamkeit und Mittel während seiner kurzen Regierung so in Anspruch, dass der Palastbau dessen Bruder und Nachfolger Domitian zufiel. Wie aus classischen Schilderungen[3] und einigen Einzelnotizen[4] hervorgeht, war die Schöpfung dieses »Midas« der neronischen Aurea domus wenn auch auf beschränkterem Raume an Pracht eher noch überlegen, und auch, soweit diess die neuesten Ausgrabungen eines Theiles derselben, wovon unten, dargethan haben, von einer vorher auf dem Palatin nicht erreichten Grossartigkeit. Es ist oben die Wahrscheinlichkeit erwähnt worden, dass dadurch wenigstens ein Theil der augusteischen Anlage absorbirt wurde, sicher aber ist, dass damit der die beiden palatinischen Plateau's trennende Thaleinschnitt nun vollständig verschwand. Wie beträchtlich die zu diesem Zwecke vorgenommene Auffüllung war, lehrten die tief unter dem muthmaasslichen Triclinium liegenden Gemächer der sog. Bäder der Livia, von welchen unten noch gesprochen werden soll. Damit war die Besitzergreifung der südöstlichen Hälfte des Hügels für die kaiserlichen Anlagen, welche früher nicht

[1] Sueton, Otho 7. [2] Dio Cass. LXVI. 10. [3] Plut. Popl. 15. Stat. Sch. IV. 11, 18. [4] Script. H. A. (Jul. Cap.) Pertinax. 11. Vit. Apoll. Tyan. VII. 32.

bestimmt angenommen werden kann, sicher vollzogen, zumal die nach orientalischem Culturgeschmack angelegten Gärten, welche Domitian unter dem Namen Adonaea hinzugefügt zu haben scheint[1] nach dem Ausgrabungsbefund auf keiner der drei anderen blosgelegten Seiten Raum gehabt haben könnten. Auch scheint es, wie später dargethan werden soll, dass das palatinische Stadium, vielleicht sogar jene der Augustana Domus zugeschriebenen Reste von Villa Mills zu dem domitianischen Palastcomplexe gehörte, so dass die aedes publica nur einen Flügel des Ganzen bildete.

Nerva soll den domitianischen Cäsarenpalast zur aedes publica gemacht haben[2], was, da der bekannte Theil schon von vornherein als solcher und nicht als Wohnpalast gebaut war, nur als eine Bestätigung der ursprünglichen Bestimmung verstanden oder auch auf die anderen privaten Trakte der domitianischen Gesammtanlage bezogen werden muss. Nachdem nun in Folge dessen Traian auch die kostbarsten Ausstattungsgegenstände entfernt und dem capitolinischen Jupiter geweiht hatte[3], musste man wieder ganz zum tiberianischen Wohnpalast zurückkehren, in welchem wir auch die Antonine finden[4]. Ob der Brand, welcher kurz vor Commodus vom Tempel der Pax her über die Velia auch den Palatin ergriff[5], sich bis zum flavischen Palaste erstreckt hatte, ist unbekannt; vielleicht aber war er in Folge Beschädigung des caligulanisch-tiberianischen Complexes Veranlassung zum Bau der nur flüchtig erwähnten Domus palatina Commodiana[6], deren Stelle übrigens noch zu suchen wäre, wenn wir nicht aus den Ziegelstempeln dieses Kaisers, die bei neuerlich untersuchten Ueberresten in der Nähe von S. Bonaventura gefunden wurden, entnehmen wollen, dass sie sich hier, mithin auf der südöstlichen Höhe und dem Cälius gegenüber befunden habe[7], welcher Annahme auch die Gestalt der Exedren, Corridore etc. wie die Fragmente von Sculpturen und feinen Ornament- wie figürlichen Malereien nicht entgegenständen. Damit wäre eine Besitzergreifung der südöstlichen Hügelhälfte bis an die Ostecke gediehen.

Mehr aber in dieser Beziehung geschah durch Septimius Severus, durch welchen erst der ganze Hügel in den Bereich des kaiserlichen Palastes gezogen worden zu sein scheint. Denn er war es, welcher die Südecke mit jenen Gebäuden versah, deren Substructionen und Gewölbe noch jetzt zu den mächtigsten Ueberresten des Palatin gehören. Der Anblick dieser der Via Appia zugewandten Ecke musste vorher unansehnlich gewesen sein, denn Severus wollte angeblich mit jenem Neubau seinen auf der südlichen Hauptstrasse eintretenden afrikanischen Landsleuten imponiren,

---

[1] Vit. Apoll. I. l. c. vgl. den capitolinischen Plan. (Jordan Forma U. R. tab. X. 44.) [2] Plin. jun. Panegyr. 47. [3] Martial LXX. epigr. 15. [4] Script. H. A. (Capitolin.) Anton. P. 10 M. Aurel. 6. [5] Dio Cass. LXXII. 24. Herodian. I. 14. [6] Script. H. A. (Lampridius) Commod. 12. [7] O. Benndorf. Scavi in Roma sul Palatino, nelle terme di Caracalla e lungo la Via Appia. Bull. d. I. d. c. a. 1866. 161—167.

wie er auch selbst eine Zeit lang beabsichtigte, hier, wo der Palatin niemals einen namhaften Zugang hatte, ein Prachtthor herzustellen. Von besonderer Bedeutung aber war das diese Anlage südlich abgränzende Septizonium[1], welches allerdings noch räthselhaft ist, obwohl ein herrlicher Ueberrest bis zum Ende des 16. Jahrhunderts erhalten war, und in zahlreichen Abbildungen auch auf uns kam. Dieser bestand aus drei übereinandergestellten Säulenreihen, decorativ an eine mächtige, nach oben aber an Stärke abnehmende Rückwand gelehnt, deren senkrechten Gliederungen und Nischenbildungen sie folgten, ohne einen andern Zweck als den von Façadenschmuck zu verrathen. Der Name, im Mittelalter als Septizodium, Septidonium, Septemsolium, Septa Solis, Sedes Solis, Septem viis, scuola di Virgilio und sette isole variirend, schien auf ein Uebereinander von sieben ähnlichen Säulengeschossen zu deuten, aber eine solche Fronte, im Pfeilerarkadenbau nach Art der Theater und Amphitheater wohl annehmbar, ist bei schwachen überdiess durch geradlinige Gebälke verbundenen korinthischen Säulenstellungen kaum denkbar, bei der schon im dritten Geschosse stark abnehmenden Dicke der Rückwand constructiv geradezu unmöglich. Diess schliesst aber nicht aus, anzunehmen, dass die erhaltenen Reste vielleicht nur die untere Terrasse verkleideten, die übrigen Säulenreihen aber die obere, oder dass die letzteren überdiess getheilt zum Schmuck einer zweiten und einer dritten Terrasse dienten. So boten sich jedenfalls demjenigen, der sich auf der Via Appia (Via Nova) näherte, auch sieben Etagen dar, welche aber als hintereinander befindlich jede architektonische Waghalsigkeit fernhielten. Auf die Annahme von Terrassenstufen leitet übrigens auch der Name, der an mesopotamische Terrassenbauten, vorab an den gestuften Pyramidalbau des Tempels der »sieben Sphären« in Borsippa erinnert. Sonst hat Jordan, dem wir eingehende Untersuchungen über dieses Gebäude zu danken haben[2] auf eine ältere Anlage gleichen Namens in Rom[3] wie auf eine ähnliche in Lambaesa[4] hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, dass in beiden Fällen Prachtfontänen damit verbunden waren, wie auch eine hohe und terrassirte Massivfronte sich trefflich zu derlei Werken eignen musste. Jedenfalls falsch aber sind die restaurirten Pläne cinquecentistischer Architekten,[5] da sie weder dem auf dem capitolinischen Plane ersichtlichen Fragmente, noch der ursprünglich langen, einzeiligen Inschrift entsprachen. Die Inschrift mochte aber im Ganzen (nach Jordan) also gelautet haben:

IMP · CAES · DIVI · M · ANTONINI · PII · GERM · SARM · FIL · DIVI · COMMODI.

---

[1] Script. H. A. (Spartian.) Sept. Sev. 24. [2] H. Jordan, Sul Septizonio Bull. d. I. d. c. a. 1872 p. 145—152. Forma U. Romae. Berol. 1874 c. V. 12—20 tab. XXVI. [3] Sueton. Tit.2 cf. Ammian. Marc. XV. 7. 3. [4] Renier, Inscr. de l'Algérie n⁰ 78. [5] H. Jordan, F. U. R. tab. XXVI. R. Redtenbacher, Zeitschrift f. bildende Kunst Bd. XII. p. 113 fg.

FRATER · DIVI · ANTONINI PII · NEP · DIVI · HADRIANI · PRONEP · DIVI · TRAIANI PARTH · ABNEP · DIVI · NERVAE · Adnep. L. Septimius Severus. Pius. Pertinax. Aug. Arab. Adiab. Parth. Max. Pont. Max. Trib. Pot. XI. Imp. X. Cos. III. P. P. et Imp. Caes. M. Aurelius. Antoninus. Pius. Felix. Au G · TRIB · POT · VI · COS · FORTVNATISSIMVS NOBILISSIMVSQVE · · · · Sie ist in ihrem ersten Theile durch den Einsiedler Anonymus von dem grösseren wahrscheinlich 1257 von Brancaleone zerstörten [1] Theile abgeschrieben worden, in ihrem zweiten Ergänzung, in ihrem dritten wieder lapidar gegebenen Theile der bis ins 16. Jahrh. erhaltene Rest, und war fortlaufend auf dem Epistyl der unteren Säulenreihe geschrieben. Der ganze Bau musste daher von beträchtlicher Länge gewesen sein, so dass jenes von Sixtus V. zerstörte Stück nur den sechsten Theil des Ganzen gebildet haben kann.

Nach Septimius Severus werden noch Elagabal und Alexander Severus als in baulicher Beziehung auf dem Palatin thätig erwähnt. Elagabal erbaute daselbst den prachtvollen Tempel des syrischen Sonnengottes gleichen Namens und stellte als Bild der Gottheit daselbst einen schwarzen Aërolith (?) auf, wie er auch beabsichtigte, daselbst die ältesten Heiligthümer Roms zu vereinigen.[2] Ausserdem belegte er die Höfe des antoninischen (Antoninus Caracalla?) Palastes mit kostbaren Pavimenten aus Porphyr und lacedämonischem Marmor (Serpentin)[3] und erbaute auch ein öffentliches Bad wie ein Local für seine schnöden Ausschweifungen.[4] Alexander Severus, welcher die bei Elagabal bezeichneten Pavimente zu so allgemeiner und ausschliesslicher Anwendung brachte, dass sie den Namen opus Alexandrinum erhielten[5], der mit der Art selbst bis ins späteste Mittelalter in den Prachtböden der Kirchen in Geltung blieb, erbaute seiner von ihm hochverehrten Mutter Mammaea besondere Wohnungen (diaetae) auf dem Palatin,[6] welche der Umgebung derselben den im Volksmunde sich länger erhaltenden Namen »ad Mammam« verschafften. Unter den dem Maxentius zugeschriebenen Thermen[7] endlich sind vielleicht lediglich Umbauten oder Erweiterungen schon vorhandener zu verstehen.

Durch die Verlegung des Thrones nach Byzanz verloren die Palastanlagen den Glanz ihrer Ausstattung, und nachdem Rom auch aufgehört hatte die Hauptstadt des Westens und die gelegentliche Residenz der lateinischen Kaiser und byzantinischen Exarchen zu sein, auch Zweck und Mittel der Erhaltung. Restaurationsarbeiten, wie die durch eine vom Einsiedler Anonymus „in foro Palatini“ abgeschriebene Inschrift des Valens Valentinian und Gratian (von 366 n. Chr.) bezeugte, waren wohl Ausnahmen und beschränkten sich auf das Nöthigste in der dieser Zeit ge-

[1] Gregorovius, Gesch. d. Sladt Rom im Mittelalter V. S. 317. [2] Script. H. A. (Lamprid.) Heliogab. 1. 3. Herodian. V. 3, 5. Aur. Vict. Caess. 23. [3] Script. H. A. Heliogab. 24. [4] id. 3. 8. [5] Script. H. A. (Lamprid.) Heliog. 25. [6] id. Alex. Sev. 26. [7] Catal. Imp. Vienn. (Ronc. Tom II. col. 248.)

wöhnlichen künstlerischen Rohheit. Dass dann die beutesüchtigen Gothen und Vandalen in der Kaiserburg nicht bloss von den kostbaren beweglichen Gegenständen nichts übrig liessen, sondern auch Manches von dem zur Entführung Ungeeigneten zerstörten, wird nach den Schilderungen von der Einnahme Roms durch Alarich (409)[1] wie durch Genserich (455)[2] nicht bezweifelt werden können, obwohl ihnen, wie Gregorovius gezeigt hat, hinsichtlich der Zerstörung von Bauwerken zu viel zur Last gelegt worden ist. Konnte doch Odoaker i. J. 465 den Palast noch bewohnen,[3] und ebenso 35 Jahre später Theoderich, welcher indess um dem durch mehr als hundertjährige Vernachlässigung einreissenden Verfall vorzubeugen, schon umfassende Ausbesserungen vornehmen musste,[4] von welchen auch Ziegelstempel mit seinem Namen, an verschiedenen Stellen gefunden, Zeugniss geben. Seinen Bemühungen scheint es zu danken gewesen sein, dass noch Kaiser Heraclius i. J. 629 im Palaste, wahrscheinlich im Hauptsaale der domitianischen Anlage gekrönt werden konnte.[5]

Von da ab scheint aber der Verfall der palatinischen Gebäude trotz bestehender besonderer Aufsichtsbehörde[6] reissende Fortschritte gemacht zu haben. Nach den Aufzeichnungen des Einsiedler Anonymus ist anzunehmen, dass der Palatin bereits im 8. Jhrh. zum grössten Theile ein Trümmerhaufen gewesen sei, der wenig mehr klar erkennen liess. Die übrig bleibenden Gewölbe wurden zu Magazinen und Speichern, die Abhänge zu Gärten benutzt, die sich auch allmälig, sobald sich der nöthige Humus aus und über dem Schutte gebildet hatte, über das Plateau verbreiteten. Im J. 975 finden wir einen Theil des Hügels um das Septizonium des Severus herum, aus Grotten und Gärten bestehend, dem Kloster S. Gregorio geschenkt[7] und in demselben Jahrhundert erhob sich auch bereits ein Kloster auf dem Hügel selbst, S. Maria in Paladio (Palatio oder Palladio mit Bezug auf das alte Palladium palatinum, dessen eine auswärtige Inschrift erwähnt?[8]) später S. Maria, SS. Sebastiano e Zotico und S. Andrea in Pallara genannt. Es bewahrte das Andenken daran, dass S. Sebastianus angeblich im palatinischen Hyppodrom, wahrscheinlicher im Circus, den Martertod gefunden.[9] Eine andere Kirche erbaute P. Calixtus dem h. Nicolaus. Sonst wissen wir noch, dass die Leoni und Frangipani im 12. Jahrhundert dort einige Fortificationen anlegten.[10] Dass aber im Ganzen der Hügel während des Mittelalters ziemlich verödete, ist wohl zum grossen Theile auf Rechnung der Massenhaftigkeit der Ruinen zu setzen, welche zwar reiche Materialausbeute gewährten, aber in ihrem Kerne schwer zu bewältigen waren.

[1] Oros. VII. 39. [2] Procop. Bell. Vand. I. 4. [3] Cassiod. Chron. (Ronc. Tom. II. p. 233.) [4] Cassiod. Var. VII. 5. [5] Chron. Cassin. (Murat. R. J. Script, T. II. p. I.) [6] de Rossi, Bull. di arch. crist. 1866 p. 9 sq. [7] Mittarelli Ann. Camald. App. tom. I. p. 97. [8] de Rossi, Bull. di arch. crist. 1867. p. 15 sq. [9] Martinelli Roma ex ethnica sacra p. 393. [10] Pandolf. Pisan. Vita Gelasii II (Murat. R. It. Script. tom. III. p. 376.)

Nach dem Aufhören der feudalen Zeit bauten die Mattei in der Mitte des 16. Jahrhunderts eine Villa auf der Südwestseite und verwandelten einen grossen Theil des Hügels in einen Garten. Die Villa kam 1689 in den Besitz der Spada, 1765 des Marchese Magnani, 1777 des Franzosen Rancoureil, 1787 des österreichischen Botschafters Brunati und 1818 des bekannten englischen Archäologen W. Gell, der sie aber bald seinem Freunde Ch. Mills abtrat. Jetzt ist sie (seit 1857) in ein Nonnenkloster der Salesianerinen umgewandelt und desshalb unzugänglich. Gleichzeitig mit der Villa Mattei entstanden auch die Orti Farnesiani, von bedeutend grösserem Umfange als die erstere und auch mit mehr baulichem Aufwande ausgestattet, aber an Lieblichkeit der Lage und Gestalt jener nicht vergleichbar. Durch Heirath kamen die farnesischen Gärten mit den anderen Besitzungen dieses Hauses an Spanien, dann an die Bourbonen in Neapel, seit welcher Zeit die Villa, der antiken und modernen Ausstattung beraubt und in einen Nutzgarten verwandelt, verödete. 1861 sind die farnesischen Gärten von König Franz II. von Neapel käuflich an Kaiser Napoleon III. übergegangen, nach dessen Sturz aber 1870 an die italienische Regierung.

In beiden Villen wurden auch die ersten systematischen und nicht ausschliessend auf Plünderungssucht beruhenden Ausgrabungen vorgenommen. Zuerst in den farnesichen Gärten, wo der gelehrte Veroneser Abbate Fr. Bianchini, unter Clemens XI. Commissär der römischen Alterthümer, die von Herzog Franz I. von Parma und Piacenza angeordneten Nachforschungen von 1720—1726 leitete, und deren Ergebnisse in einem stattlichen nach seinem Tode publicirten Werke [1] zusammenstellte. Sie beschäftigten sich hauptsächlich mit der Aufdeckung des domitianischen Palastes, ohne jedoch zur Kenntniss des ganzen Zusammenhanges derselben wie der Stellung dieses Palastes zu den übrigen zu gelangen. Von Vortheil war übrigens die Untersuchung für die Sache deshalb nicht, weil sie eine ergiebige Ausbeutung und Zerstreuung der Funde zur Folge hatte, und einer sachkundigeren späteren Forschung nur mehr die kahlen Mauermassen übrig liess. Ein halbes Jahrhundert später (1777) unternahm der Franzose Rancoureil die zusammenhängende Ausgrabung der Ueberreste der in seinen Besitz gekommenen Villa Mattei-Spada, und fand dabei einen abgeschlossenen anscheinend palastartigen Complex, jedoch von kleineren Dimensionen, als sie der domitianische Palast darbot. Nachdem aber einige Pläne und Aufrisse (durch den Architekten Barberi) wie ungenügende Beschreibungen [2] geliefert waren, wurden die Reste theils zerstört, theils wieder ver-

[1] Fr. Bianchini, Il Palazzo dei Cesari. Opera postuma. Verona 1738. [2] Guattani, Monumenti antichi inediti ovvero Notizie sulle antichità e belle arti di Roma. R. 1785 p. 1—7, 29—30, 59—60, 75—80, 83—87. C. Thon e V. Ballanti, Il Palazzo dei Cesari. Roma. 1828.

schüttet und verbaut, ohne bis jetzt wieder in Untersuchung gezogen werden zu können.

Ausser der durch alle Jahrhunderte gehenden gelegentlichen und ungeordneten Material- und Kunstausbeutung geschah dann bezüglich des antiken Palatin nichts Erhebliches mehr bis Kaiser Nicolaus von Russland die Vigna Nusiner an der Westecke des Hügels zum Zweck systematischer Ausgrabungen ankaufte, die 1846 begonnen[1] und bis 1857 fortgeführt wurden, worauf die päpstliche Regierung gegen Abtretung einiger antiker Sculpturen an Russland das Terrain zur Fortsetzung der Arbeiten übernahm und von 1869 an unter Leitung von P. H. Visconti weiter bloslegte. Hiezu wurden damals auch die angrenzenden Grundstücke des südwestlichen Abhanges, die Vignen Butirroni, Collegio Inglese und Bonfratelli erworben. Allein die Arbeiten und Ergebnisse an jenem Abhange waren von geringer Bedeutung verglichen mit der grossartigen von P. Rosa geleiteten Blosslegung des Gebietes der farnesischen Gärten, welches, wie oben erwähnt, Napoleon III. zu diesem Zwecke erworben hatte. Als mehrjähriger Gehilfe Canina's hatte der unermüdliche Intendant sich seither als den tüchtigsten praktischen Topographen Roms bewährt und die Arbeit war daher mit dem besten Erfolge gekrönt. Seit nunmehr 17 Jahren ist fast die ganze Nordwesthälfte des Hügels von dem Schutte befreit, und überdiess auch Einiges von den Resten der severischen Anlage an der Südecke des Hügels blossgelegt worden. Es steht zu hoffen, dass in nicht zu ferner Zeit Alles, was nicht von Cultgebäuden bedeckt ist, der topographischen Forschung erschlossen sein wird. Das Wesentlichste indess ist geschehen.

## 70. Die Ruinen an den Abhängen der Nordwesthälfte des Palatin.

Der Hügelabhang zwischen S. Maria Liberatrice und dem Titusbogen hat seine ursprüngliche Gestalt wesentlich verändert. Beträchtlich vorgeschoben über die frühere Hügelgränze zeigt er jetzt nur noch an der Nordecke die mächtigen Substructionsgewölbe, welche wir als zum Erweiterungsbau des Caligula gehörig erkennen werden: in der übrigen Ausdehnung haben die Umschliessungs- und Portalbauten, die Terrassen-, Treppen-, Grotten- und Casino-Anlagen der Farnese aus dem 16. und 17. Jahrh., grossentheils Vignola's Werk fast jede antike Spur verwischt.

Vor dem jetzt von dem Chef der palatinischen Ausgrabungen, Senator Comm. P. Rosa, bewohnten Casino, das gleichfalls von den Farnese auf antike Substructionen gegründet ist, angelangt, wenden wir uns zur Linken, und gelangen an Gewölben aus der Kaiserzeit vorbei an die ursprüngliche Hügelgränze, wo bald antikes Strassenpflaster dem Auge begegnet. (I. des beigefügten Planes).

Seiner Richtung nach auf eine Abzweigung von der Sacra via deutend, die in geradliniger Verlängerung vom Titusbogen her annähernd in der Linie von Nord nach Süd in der Mitte des Hügels geführt zu haben scheint, zeigt dieses Strassenstück nicht blos ungewöhnliche Breite, sondern auch Basaltpolygone von ausserordentlicher Grösse, überdiess zum Zwecke bequemerer Auffahrt gerippt behauen. Eine besondere Verkehrsbedeutung der Strasse ist daraus unverkennbar, die Richtung lässt auch keinen Zweifel übrig, dass wir hier den Hauptzugang des Palatin vor uns haben, der von der Summa sacra via und von dem Scheitel der Velia nach der Porta Mugonia und durch diese ins Innere der Roma quadrata führte.

Ein massiver Unterbau, der zur Rechten unmittelbar an die Strasse herantritt (II) wird mit der Porta Mugonia oder P. vetus Palatii identificirt, könnte aber freilich nach seiner Construction nur ein Portalbau aus der Kaiserzeit sein, welcher übrigens möglicherweise an der Stelle des alten Thores errichtet war. Denn unmittelbar neben ihm erhebt sich die leider sehr verwüstete Substruction eines ansehnlichen Tempels (III) der im Zusammenhange mit dem Thore mit Recht für jenen des Jupiter Stator gehalten wird, von welchem die Tradition bis auf Romulus zurückgeht. Die Substruction zeigt an einigen Steinblöcken Marken wie PHILOCRATE, DIOCL, die mindestens auf spätere republikanische Zeit hinweisen. Ob die in der Nähe gefundenen Peperinsäulchenfragmente mit den archaisirenden Inschriften MARSPITER (Marspater)[1], REMVREINE (auf Remuria zu deuten) ANABESTAS (?) und FERT. ERESIVS | REX AEQVEICOLVS | IS PREIMVS | IVS FETIALE PARAVIT | INDE P. R. | DISCIPLEINAM EXCEPIT (auf den mythischen König der Aequicoler Ferter Eresius bezüglich) zu dem Tempel gehörten, ist ungewiss, aber wahrscheinlich, da das uralte Heiligthum voraussichtlich nicht ohne mythische Reliquien war. Thor und Tempel mussten sich unmittelbar nahe an einander und beide keinesfalls ferne von dieser Stelle befinden, so dass die aufgestellten Vermuthungen alle Wahrscheinlichkeit für sich haben. Wie aber an die ursprüngliche Gestalt bei Beiden nicht zu denken, so ist ein drittes denselben benachbartes Gebäude völlig verschwunden, nemlich das Haus des Tarquinius Priscus, und ebensowenig dürfte das Suchen nach dem Piedestal der vor dem genannten Haus und Tempel befindlichen Clöliastatue Aussicht auf Erfolg haben. Die Beweisstellen für die Lage dieser Schöpfungen der Königszeit sind in der Baugeschichte des Palatin (S. 359 fg.) gegeben.

Zur Entscheidung der Frage über den Mauerzug der Roma quadrata von Porta Mugonia aus gegen die Nordecke des Hügels bieten weder Reste noch Terrain Material. Wir befinden uns jedoch in der Richtung suchend bald auf einer zweiten

[1] Fabretti Inscsr. 97. 495, jetzt verloren.

antiken Strasse von etwas kleineren Dimensionen (IV), welche gleichfalls gegen Porta Mugonia emporzusteigen scheint, die wir aber abwärts (gegen Norden) verfolgen, wobei die prächtigen Ruinenmassen mit dem Gepräge der ersten Kaiserzeit, welche sich beiderseits an sie drängen und zum Theil sogar darüber wegführen, vorläufig unbesprochen bleiben sollen. Die Strasse endigt plötzlich an der steilabfallenden nördlichen Hügelecke, und es erscheint ziemlich sicher, dass hier die Stelle des zweiten Palatinthores, der Porta Romana oder Romanula sei (V), zu welcher man da wo man vom Velabrum in die Nova via gelangte, auf den Stufen des Clivus Victoriae emporstieg.[1] Wenn sie aber zugleich in infimo clivo Victoriae war,[2] so ist die Strasse auf welcher wir herabkamen der genannte Clivus. Freilich fördert hier das authentischeste Unterstützungsmittel der römischen Topographie, der capitolinische Plan nicht weiter. Denn das Planfragment, das die Strassenbezeichnung clivus Victoriae trägt,[3] neuestens durch eine glückliche Ergänzung vergrössert,[4] bereitet vielmehr durch seine Mauerlinien dem Ruinenbefunde gegenüber als auch durch die Namen des Septimius Severus und Caracalla an der Stelle wo man den tiberianisch-caligulanischen Complex annehmen muss, jedem Einfügungsversuch Schwierigkeiten, so dass die Vermuthung, das Fragment sei vielmehr an die Südostseite des Palatin zu legen,[5] wo die Bauten des Severus sich zweifellos befanden, nicht ganz abzuweisen ist, wenn es auch immer noch wahrscheinlicher ist, dass der Zeichner des capitolinischen Plans wie auch sonst im Detail des Wohnhauses hier ungenau und den Strassencurven und schieflinigen Mauern gegenüber etwas unbeholfen und confus gewesen. Wie dem auch sei, jedenfalls theilte sich vor Porta Romanula der Weg, so dass eine Treppe, deren Begränzung man an dem steilen Hügelabfall noch verfolgen kann (VI) in der Richtung auf S. Maria Liberatrice und auf das Forum, ein anderer Clivus südwärts nach dem Velabrum und führte.

Wir verfolgen in letzterer Richtung den modernen Weg am Fusse der unregelmässigen Substruktionsmauern des Höhenrandes von der Nordecke zur Westecke hin. Zur Rechten heben sich aus dem ärmlichen Quartier erst die mächtigen Mauermassen der sog. Substruction der Caligulabrücke, (vgl. S. 142) dann der gleichfalls hinsichtlich seines Ursprunges nicht völlig gesicherte Rundbau von S. Teodoro, während zur Linken in malerischem Gemisch alles denkbaren Materials vom Quaderbau bis zum betonartigen Gusswerk und von Constructionen der romulischen bis auf die neuere Zeit die entblösste und vielfach geborstene Plateausubstruction sich hinzieht. (VII). Wer sich antiquarischen Träumereien hingeben will, mag hier die Reste der

[1] Varro L. L. V. 34, 46. p. 164 VI. 3, 58. p. 205 (Spengel.) [2] Fest. s. v. Romanam portam. [3] H. Jordan, Forma U. R. tab. VII. 37. [4] A. Trendelenburg, Zwei zusammengehörige Fragmente des capitolinischen Stadtplanes. Archäol. Zeitung 1876. S. 52. 53. [5] H. Jordan l. c. II. 3.

Porticus suchen, die Catulus nach seinem Cimbernsiege erbaute, oder die Spuren des an diese sich anschliessenden Hauses des Cicero. Die vielfachen Brechungen, Vorsprünge und Winkel, welche die ganze Terrassenverkleidung zeigt, beweisen, dass diese keineswegs ein einheitliches Werk etwa der Kaiserzeit war, sondern dass sie allmälig aus einer Anlage entsprungen sei, welche noch die Formation des hier ziemlich schroff abfallenden Hügel ökonomisch festhielt, und es ist daher die Annahme keineswegs gewagt, dass im Wesentlichen der Mauerzug der palatinischen Stadt bestimmend geblieben sei. An verschiedenen Punkten (bei VIII) scheinen auch die Spuren derselben in vereinzelten Blöcken zu Tage zu treten, während in den lebenden Fels gebrochene, vielleicht auch theilweise natürliche Höhlengänge (IX) an Favissä, namentlich aber an das Lupercal denken lassen, welches, wie oben dargethan wurde, in dieser Gegend gesucht werden muss.

Unmittelbar vor der südwestlichen der beiden wie nebenan vor der Westecke des Hügels finden sich die schönsten und sichersten Mauerstücke der Roma quadrata (X. XI). An der einen Stelle bis zu 15 Meter lang ununterbrochen und in 5 Lagen übereinander erhalten zeigen sie die Construction in einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig lässt. Die Lagen wechseln nach dem Läufer- und Bindersystem und zeigen am Hügel selbst gebrochene Tufblöcke mit einer Länge von $1{,}_{10}$ bis $1{,}_{20}$ Meter bei einer Breite und Höhe von $0{,}_{53}$ und $0{,}_{58}$ Meter; doch vermindern sich die Blöcke nach oben um je $0{,}_{03}$ Met. an Breite, wodurch eine leichte Verjüngung der Mauer nach oben entsteht, welche übrigens im Ganzen, je nachdem sie an den Fels angelehnt ist oder sich frei erhebt zwischen $1{,}_{20}$ und 3 M. an Dicke wechselt. Die systematische Regelmässigkeit des servischen Mauerwerks findet sich noch nicht, namentlich treffen die Stossfugen einer oberen Reihe häufig auf solche der nächstunteren, was eine geringere Technik verräth. Uebrigens sitzen die Blöcke sehr exakt auf- und nebeneinander, und von einem Bindemittel findet sich keine Spur. Bei XI beugt die Mauer in stumpfem Winkel gegen Süden ab und bildet so die abgestumpfte Westecke, welche jedoch durch Anbauten aus der Kaiserzeit sehr entstellt und nur theilweise sichtbar ist.

Hat man die Ecke umschritten, so fällt unterhalb des Weges ein Altar auf, welcher aus der durch die moderne Bodenerhöhung gebildeten Verschüttung, innerhalb welcher er blossgelegt ist, nur wenig hervorragt (XII). Er wurde bereits vor einem halben Jahrhundert entdeckt und ist an seiner ursprünglichen Stelle geblieben. Von Travertin und ziemlich roh gearbeitet zeigt er einen an etrurische Vorbilder gemahnenden Archaismus in den wulstigen schwerfälligen Schmiegen wie in den voluten-artigen Polsterenden der Oberfläche (vgl. die beifolgende lithographische Abbildung). Die an der Südseite befindliche und noch leicht lesbare Inschrift lautet:

Gez v F Reb r — v T. O. Weigel in Leipzig — Lith Anst v W Loeillot in Berlin

Altar an der Westhalde des Palatin.

SEI · DEO · SEI · DEIVAE · SAC
C · SEXTIVS · C · F · CALVINVS · PR
DE · SENATI · SENTENTIA · RESTITVIT

Man kennt zwei C. Sextius Calvinus: Vater und Sohn; der erstere war Consul i. J. 630 d. St., der letztere bewarb sich 654 d. St. um die Prätur.[1] Der Zusatz C. F. und der Würdemangel lassen hier zunächst an den Sohn denken, wonach das Denkmal in das letzte Jahrhundert v. Ch. zu setzen wäre, das übrigens, wie die Inschrift besagt und durch ihren Archaismus andeutet, nur ein schon vorhandenes älteres ersetzte. Der Fundort macht indess wenig geneigt, es wie Mommsen gewollt mit dem Altar in Verbindung zu bringen, der »in imma nova via« beim Vestatempel aus Anlass des geheimnissvollen Warnungsrufes bei Annäherung der Gallier errichtet worden ist, da dieser überdiess seinen Namen (Ajus Locutius) hatte. Ueberhaupt dürfte es schwer sein zu ergründen, welcher Veranlassung dieser »der unbekannten Gottheit« errichtete Altar seine Entstehung verdankte. Denn erstlich war der Fall nicht selten, dass man, wenn die Competenz des einen oder andern Gottes zweifelhaft war, sich einer allgemeinen Formel bedient, um sich vor einem Verstoss und der damit zusammenhängenden göttlichen Ungnade zu bewahren. Dann war auch nicht jede Localgottheit mit einem besonderen Namen begabt, wie aus einer Formel der Arvaltafeln »Sive deo sive deae in cujus tutela hic lucus locusque est«[2] hervorgeht. Sollte daher vielleicht an die Schutzgottheit dieser Ecke des Pomoerium zu denken und an jeder Ecke ein ähnlicher Altar vorauszusetzen sein?

Die Mauern des südwestlichen Hügelrandes zeigen noch an zwei Stellen muthmassliche Reste der Roma quadrata, nemlich an den mit XIII und XIV bezeichneten Punkten. Den ersteren ziemlich nahe und unmittelbar rechts neben dem modernen Magazin mit der Büste Bianchini's befindet sich der (1877) noch nicht völlig blossgelegte steile Aufgang zum Palatin, der in seinem oberen ganz aufgedeckten Ende später noch näher betrachtet werden soll (Scala Caci XV). Das Mauerstück XIV aber ist von besonderem Interesse durch seine Lage; statt sich nemlich an die Linie des südwestlichen Abhanges zu halten, ist es perpendiculär auf dieselbe gerichtet, als ob die Befestigung hier eine Ecke gebildet und sich dann ungefähr in der Richtung des obenerwähnten den Palatinus theilenden Thaleinschnittes nordöstlich gegen Porta Mugonia gewendet hätte. Verbindet man jedoch, um sich diess zu vergegenwärtigen die erhaltenen Mauerfragmente der Westecke mit dem äusseren Ende des fraglichen Mauerstückes, so ergiebt sich ein so spitzer Winkel, wie er für antike Fortificationen kaum angenommen werden darf, so dass man vielmehr, wenn überhaupt das Stück zur Roma quadrata gehörte, annehmen muss, die

[1] Cic. Brut. 34. de orat. 2. 60. [2] Marini, Atti dei frat. Arv. tav. XXXII. p. 370 sq.

von der Westecke her sich an den Hügelrand haltende Mauer habe sich an das innere Ende des Fragmentes XIV angeschlossen, wodurch sich dieses als zur Befestigung eines Hügelvorsprunges, deren Stirnseite mit der Rückwand des sogleich zu schildernden Hauses identisch wäre, gehörig erweisen würde. In diesem allerdings wahrscheinlicheren Falle wird die Annahme, dass die Roma quadrata nur die nordwestliche Hälfte des Berges eingenommen, grundlos.

Waren aber wohl zumeist Privatgebäude der republicanischen wie der Kaiserzeit, nachmals gewöhnlich den Erweiterungsbauten der Residenzen einverleibt, an die Hügelsubstruction angelegt, so fanden sich diese, soweit die bisherigen Ausgrabungen reichen, nirgends in solcher Erhaltung wie hier, wo der herabrollende Schutt der an dieser Stelle besonders steilen Höhe frühzeitig schützend gewirkt hat. Erhalten ist freilich nur der dem Hügel nächstliegende Theil, in einer Flucht von Gemächern (XVI) bestehend, welche eine Seite eines Hofoblongums bildete. Dieses scheint ein Peristyl gewesen zu sein, wenigstens wurde noch eine Säule gefunden, die jetzt unter den modernen Pfeilern steht, welche zum Zweck der Anbringung von hier gefundenen, vielleicht aber vom Palatin herabgestürzten Marmorgebälken aufgerichtet worden sind. Schon vor dem Eingang zu diesem Complexe sieht man der obenerwähnten (XIV) Quadermauer entlang etliche Gemächer geringerer Erhaltung, die vielleicht zu demselben Hause, möglicherweise aber zu einem benachbarten gehört haben. Die Gemächerreihe innen (XVI) aber, von welcher der Mittelraum exedrenförmig ist, zeigen noch ihren farbigen, freilich ziemlich rohen und einfachen Wandschmuck in guter Erhaltung, welcher durch jene Wandkritzeleien der Bewohner, die man Sgraffiti nennt, ein aussergewöhnliches Interesse erlangt hat. Zunächst lassen mehre Inschriften der Art, die sonst interesselosen Namen mit dem Zusatze **(MI) V. D. N** (Miles veteranus Domini nostri) verbindend, oder eine andere, welche zwei **PEREGR**ini (Angehörige der Fremdenlegion) nennt, schliessen, dass wir es hier mit einem Soldaten- wenn nicht Wachequartier zu thun haben, welches nach dem Zusatze **DE PAEDAGOGIO** bei anderen eingekratzten Namen vielleicht mit einer Art von Pagenhause in Zusammenhang stand. Von noch grösserer und mehr culturhistorischer Bedeutung aber sind andere Kritzeleien, in welchen müssige und rücksichtslose Hände Scherz und Spott mit Kameraden trieben, namentlich das seit der Auffindung im Gemache rechts von der Exedra in weitesten Kreisen berühmt gewordene Spottbild, (jetzt von der Wand abgenommen und ins Museum Kircherianum gebracht). Es ist eine in jedem Sinne ungemein rohe bildliche Darstellung verbunden mit erklärenden Worten. Die erste zeigt eine in den einfachsten Linien gezeichnete Kreuzform mit zwei Querhölzern, das obere, überragt von dem aufgesteckten Täfelchen, zum Anheften der Hände, das untere zum Auf-

stellender Füsse bestimmt. Eine nur in den allgemeinsten Umrissen gezeichnete Figur scheint mit ausgebreiteten Armen an dasselbe geheftet, aber statt des menschlichen Hauptes wendet sich ein Eselskopf zu dem seitwärts gezeichneten Verehrer, welcher einen Arm wie zur Ansprache oder Adoration zum Gekreuzigten emporhebt. Zwischenhinein und unterhalb sind folgende trotz der rohen Hand mit Sicherheit zu entziffernde Worte geritzt: *ΑΛΕΞΑΜΕΝΟΣ ΣΕΒΕΤΕ ΘΕΩΝ* (*Αλεξάμενος σέβεται θεὸν* Alexamenos verehrt [seinen] Gott). Dass es sich hier um Spott gegen einen christlichen Genossen handelt, war unschwer zu erkennen, noch ehe (1870) eine andere halbgriechische Inschrift in einem der dreieckigen Räume hinter der Exedra „*ΑΛΕΞΑΜΕΝΟΣ FIDELIS*“ zu Hülfe kam. Die rohe Schreibweise erlaubt keinen Schluss auf das Alter dieser merkwürdigen Denkmäler, die Summe aller Sgraffiti in diesen Räumen aber, worunter schön und zierlich geschriebene, lässt vermuthen, dass das Spottbild nicht über das 2. Jahrhundert n. Chr. herabzurücken sei.[1] Jedenfalls datiren alle Kritzeleien aus der Zeit, in welcher das Gebäude bereits Annex des kaiserlichen Palastes war, was aber die ursprüngliche Bestimmung desselben betrifft, so muss dahin gestellt bleiben, ob es die domus Gelotiana war, welche gegen den Circus sah und später zu dem Palastkomplexe gezogen ward.[2]

## 71. Die Ruinen des nordwestlichen Plateau's.

Von der sog. Domus Gelotiana zurückkehrend steigen wir nun den anmuthig gewundenen Pfad am Südwestabhang empor zur Höhe der ehemaligen farnesischen Gärten, welche zur Zeit nur mehr zum geringen Theile die Gestalt ihrer letzten Bestimmung bewahrt, im Uebrigen aber, soweit es Plünderung und Zerstörung von mehr als einem Jahrtausend geschehen liessen, ihren antiken Plan wieder gewonnen haben. Welche Fülle von topographischen Entdeckungen, aber auch welche Fülle von noch ungelösten und auf den ersten Blick verwirrenden Räthseln haben uns hier die Ausgrabungen vorgelegt! Freilich liess das Neben- und Uebereinander einer zwölfhundertjährigen Bauthätigkeit von der Gründung Roms bis zum Untergange des Kaiserreichs wie die verwüstende Gewaltthätigkeit einer darauf folgenden nicht kürzeren Periode diess auch nicht anders erwarten. Die abgeplünderten verstümmelten Reste muthen uns an wie ein verwittert zerfallenes Skelett eines Riesenleibes, jetzt ein Object des architektonischen und historischen Paläontologen, welcher die

[1] P. Garrucci, Il Crocifisso graffito nel palazzo dei Cesari. Roma 1857. — Fd. Becker, Das Spottcrucifix der römischen Kaiserpaläste. Breslau 1866. — C. L. Visconti Di un nuovo graffito palatino. Giorn. Arcad. Vol. LXII. — F. X. Kraus. Das Spottcrucifix vom Palatin und ein neuentdecktes Graffito. Freiburg 1872. [2] Sueton. Calig. 8. Gruter DXCVIII. 7 cf. C. L. Visconti l. c. und Guide du Patatin. p. 75.

Gerippe wieder zusammenzufügen strebt, oder wie ein oft überschriebenes Palimpsest, dessen Schriftschichten nur mit Mühe zu sondern und zu entziffern sind. Immerhin aber wird, wer Sinn für historische Landschaft besitzt, diesem Schauplatz nicht ohne Ergriffenheit, wer nicht historischer Empfindung bar, dieses aufgedeckte Grab nicht ohne ehrfurchtvollen Schauder betreten.

Hinwandelnd am Rande der steilabfallenden Höhe, deren ursprüngliche Gränze stellenweise gewichen und mit den darauf ruhenden Gebäuden, von welchen noch die Reste eines Hypokaustum sichtbar sind (XVII), in die Tiefe gestürzt ist, suchen wir zunächst nach dem antiken Aufgange von dieser Seite, der sich bald in dem von allen altrömischen Strassen her wohlbekannten Basaltpavimente zu erkennen giebt, das von zwei mächtigen zum Theil in Tufquadern aufgeführten Parallelmauern eingeschlossen unverkennbar vom Circusthale emporführt (XV). Nur ein kleiner Theil des Pflasters ist erhalten, der ziemlich jähe Absturz lässt sonst wohl grösstentheils Stufen voraussetzen und berechtigt so zu der bereits oben ausgesprochenen Vermuthung, dass wir hier den mit dem Namen Scala Caci bezeichneten Zugang vor uns haben. In der That kann am sonstigen Hügelrande der Westecke keine Stelle gefunden werden, welche der zwischen Velabrum und Circus liegenden[1] Treppe wie dem von Solinus genannten Supercilium scalarum Caci passender entspräche. Mächtiges Quaderwerk in Tuf, anscheinend unregelmässige kleine Kammern bildend drängt sich von links her an den oben angelangten Clivus (XVIII), während sich anderes ähnlicher Construction aber von rechtwinkliger Gestalt (XIX) umittelbar vor die Mündung legt, beides fortificatorischen Zweck verrathend, ohne jedoch bei der niedrigen Erhaltung die ursprüngliche Gestalt noch erkennen zu lassen. Zur Rechten für den Aufsteigenden ist der Hügelrand beträchtlich abgestürzt, links dagegen schliessen sich den älteren Tuf- und Travertinresten, von welchen eine arkadenverbundene Pfeilerreihe hervorragt (XX), Wohngebäude unbekannter Entstehungszeit an, durch den Absturz der Aussenwände etwas verringert, während namentlich an der Westecke die erhaltenen Mosaikböden in einsturzdrohender Schwebe ihrem weiteren Ruine entgegensehen.

Auf dem Plateau der Westecke erhebt sich eine beträchtliche Substruction, hochragend nach Art der römischen Tempelanlagen und so situirt, dass die vier Ecken den vier Himmelsgegenden entsprechen (XXII). Sie erhob sich in Mitte einer besonderen ihrer Situation rechtwinklig entsprechenden Area, deren Stufen unmittelbar an der Mündung der muthmasslichen Scala Caci noch sichtbar sind, und in der Mitte einen kleinen Vorsprung bilden (XXIII). Woraus Rosa entnimmt dass dieser Unterbau

[1] Dionys I. 79. Plut. Romul. 20.

nicht bestimmt gewesen sein könne, Säulen zu tragen[1], ist um so weniger ersichtlich, als derselbe zweifellos mit besserem Material verkleidet war, auf welcher Aussenwand dann die Säulen ruhen konnten (wie am Tempel des Castor). Doch lässt die Substruction, welche sich ziemlich deutlich in einen Freitreppenvorbau, in eine Cella mit Götterbildpodium und in eine bankartige Verstärkung der Rückwand gliedert, hinsichtlich ihres Hochbaues am wahrscheinlichsten als Templum in antis erklären. Bei tempelartiger Gestalt ist aber wohl auch am nächsten an einen der in der Geschichte des Palatin genannten Tempel und weniger (mit Rosa[2]) an das Auguratorium zu denken, welches vom Regionar in einer keineswegs zu dieser Annahme zwingenden Reihenfolge zwischen den Kaiserpalästen und dem Jupiter (Victor?)tempel genannt wird. Welcher Gottheit aber der Tempel geweiht war ist unsicher, nicht abzuweisen die Vermuthung C. L. Visconti's[3], dass der Bau mit dem vom Regionar zwischen der Hütte des Romulus und dem augusteischen Apollotempel genannten Heiligthum der Mater Deum (der pessinuntischen Cybele) zu identificiren sei. Denn die Reihenfolge des Regionars, der mit der casa Romuli (an der Westecke) beginnt, ist sicher die, dass erst die Gebäude der Nordwestseite bis an die Nordecke, dann eines der Nordostseite (aedes Jovis) darauf die Ostecke (Curia Vetus) ferner ein Gebäude der Südostseite (Fortuna respiciens) und dann die Südecke (Septizonium) endlich aber ein Punkt der Südwestseite Victoria (Germani[ci]-ana) und wieder die Westecke (Lupercal) genannt werden. Der Casa Romuli erscheint aber zunächstliegend die aedes Matris Deum, was ganz auf unsere Stelle passen würde, neben dieser der Apollotempel, dann verbunden die beiden Kaiserpaläste, nemlich der augusteische (wohl Domitians Neubau der kaiserlichen aedes publica) und der tiberianische Wohnpalast, in zwingender Consequenz aber an der Nordecke das Auguratorium, während die folgende Aedes Jovis des Curiosum im Statortempel ein passendes Mittelstück der Nordostseite fände, wenn nicht die Notitia den Beinamen Victoris gäbe, der entweder missverständlich ist, oder dazu zwingt einen zweiten Jupitertempel östlich von der Porta Mugonia anzunehmen.

Ganz unbekannt ist auch die Bestimmung der Baulichkeiten, welche östlich an die Tempelarea stossen (XXIV), ohne in ihrer Situirung mit der Situation des Tempels zu stimmen. Die vorkommenden Tufquadern lassen wieder auf ein hohes Alter schliessen, doch erscheint es unzulässig, hiebei an Reste des Hauses des Romulus zu denken. Der Regionar nennt einen »pentapylus« (Fünfthorbau) zwischen dem Apollotempel und den beiden Palästen, allein möglicherweise ist pentapylus zu Apollinis Ramnusi, mithin als Prädicat zum Apollotempel zu beziehen, auch würde

[1] P. Rosa, Scavi del Palatino. Ann. d. I. d. c. a. 1865 p. 360 sq. [2] id. p. 362. [3] Guide du Palatin. p. 132.

ein Fünfthorbau kaum in der Ruine gesucht werden können. Sonst wissen wir nur, dass ein Bacchusheiligthum in der Nähe des Cybeletempels lag.[1] Bemerkenswerth ist an derselben ein Rundbrunnen unzweifelhaft hohen Alters, selbst als der Eckstein für die Biegung einer Strasse dienend, deren Pavimentreste stellenweise noch zu Tage treten.

Nicht minder unsicher ist die Bestimmung eines anderen überdiess sehr beträchtlichen Tempelbaues, welcher, nur in seinen massiven Substructionen erhalten, östlich von der muthmasslichen Scala Caci und in seiner Längsaxe nach Nordost gerichtet, in imponirender Mächtigkeit dem Auge sich aufdrängt (XXV). Schon die vorliegende und dem jetzigen Hügelrande ziemlich nah gerückte Area, zu welcher eine schmale zweiflügelige Treppe geführt zu haben scheint, ist dem Abfall des Plateau's zu Folge namhaft erhöht. Eine hohe, in zwei Theile gespaltene Treppe führte zum Naos selbst. Die Ruine gibt hinsichtlich der Bestimmung so viel wie keine Anhaltspunkte, denn die Reste von opus quadratum an derselben sind, als ursprünglich im Innern verborgen, für die Entstehungszeit ebenso unbezeichnend, wie das an der Areasubstruction vorkommende opus incertum oder die Ziegelstempel aus der Antoninenzeit, welche unter den Backsteinen gefunden wurden, da auch Restaurationen aus verschiedenen Epochen in Rechnung gezogen werden müssen. Rosa hat a. a. O. die Behauptung aufgestellt, dass die Ruine dem Tempel des Jupiter Victor zuzuschreiben sei, den Fabius Maximus im Samniterkriege gelobte,[2] und welcher von der Notitia genannt wird, allein diese Annahme ist nach der obenberührten Aufzählung der Notitia die unwahrscheinlichste von allen. Stützen wir uns aber auf den Regionar, so müssen wir festhalten, dass der Cybele- und der Apollotempel sich nahe und beide südwestlich von den beiden Kaiserpalästen gewesen seien, und dann erscheint es allerdings als das wahrscheinlichste, die umfängliche Ruine mit dem augusteischen Prachtheiligthum des Apollo, dem anscheinend bedeutendsten des ganzen Hügels zu identificiren. Das jetzt auf der Höhe der Substruction aufgestellte Altar- oder Basenfragment cylindrischer Form mit der Inschrift: DOMITIVS · M · F · CALVINVS || PONTIFEX || COS · ITER · IMPER || DE · MANVBEIS gehört nicht zum Tempel, wurde vielmehr hinter demselben auf dem Platze zwischen der domus Tiberiana und der aedes Domitiana gefunden. Da Domitius Calvinus i. J. 36 v. Chr. triumphirte, so kann der Altar oder die Votivstatue erst nach dieser Zeit errichtet worden sein.

An die Nordwestseite des Tempels stösst eine Privatanlage (XXVI) von sehr geringer Erhaltung, deren ursprüngliche Bestimmung desshalb auch sehr problematisch

[1] Val. Max. II. 1, 6. [2] Livius X. 29.

ist. Eine in der Nähe gefundene Inschrift [1] die von einem Priestercollegium spricht, das »in aede Jovis Propugnatoris« auf dem Palatin seine Zusammenkünfte hatte, berechtigt gewiss noch nicht, mit Rosa diese Reste für jenes Collegium zu vindiciren. Ueberdiess entsteht die Frage, ob wir den Jupiter Propugnator dieser Inschrift mit dem Jupiter Victor der Notitia identificiren dürfen?

Sind aber alle diese Reste noch nicht sicher aufgeklärt, so tritt uns im weiteren Vorschreiten nordwärts ein Privatgebäude entgegen, welches sich jenseits einer den muthmasslichen Apollotempel wie das angebliche Collegiathaus nordöstlich

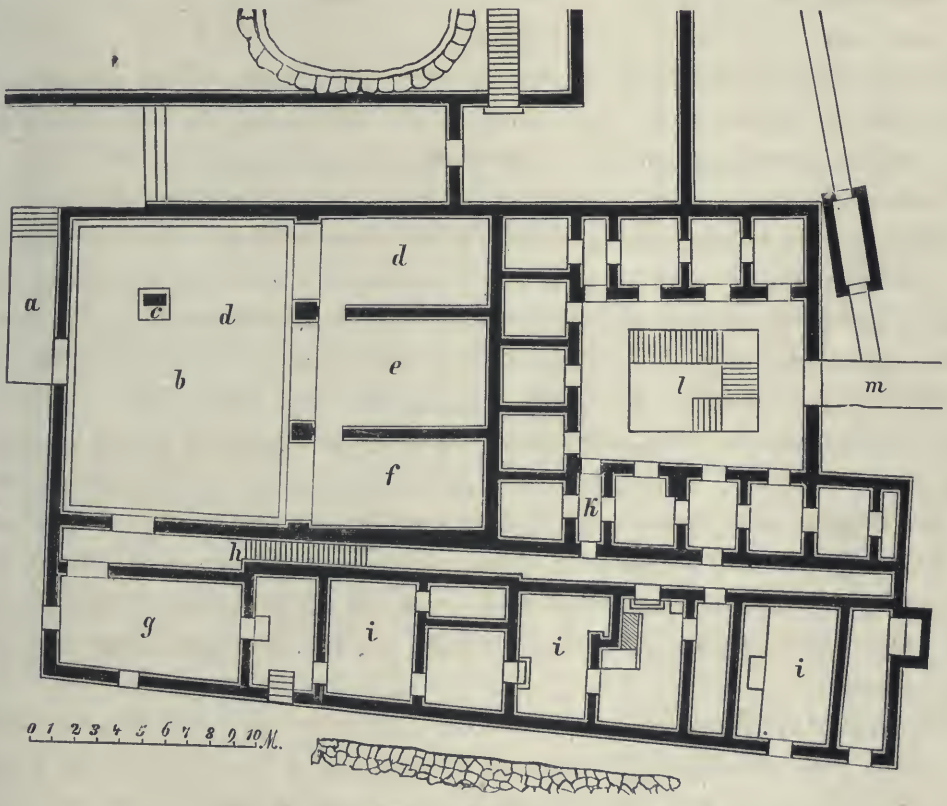



Fig. 36. Plan des sog. Hauses der Livia. (F. R.)

abgränzenden wohlerhaltenen Strasse befindet, und zur Hälfte (XXVII) in einem tiefer- im Uebrigen in einem höher gelegenen Theile besteht. Der erstere gehört zu den erhaltensten antiken Wohngebäuden überhaupt und erfordert desshalb eine genauere Beschreibung.

Den Zugang bildet ein besonderer Vorbau an der Nordecke (a des beifolgenden Holzschnittes 36) welcher mit den nordöstlich und südwestlich vorbeiziehenden

[1] Henzen bei Orelli n⁰ 6057.

Strassen beweist, dass hier das Hügelplateau bei der ursprünglichen Anlage dieses Hauses eine nicht unbedeutende Einsenkung hatte, welche man bei dem zu Anfang der christlichen Aera hergestellten Umbau nur äusserlich aufhöhte, während man im Innern bei dem alten Niveau blieb. Denn dieser Zugang (prothyron), seinem einfachen Mosaikpavimente und seiner farbigen Wand- und Gewölbe-Ausstattung nach gleichzeitig mit den Pavimenten und Malereien des Innern führt stark geneigt und zum Theil gestuft schräg abwärts, und ohne weiteren Vorraum in ein Atrium (b). Dieses, ein Rechteck von $13{,}_{80}$ Meter Breite und 10 Meter Tiefe muss, weil sich keine Vorrichtungen für den Wasserabzug im Pavimente gefunden haben, wohl bedeckt angenommen werden, doch herrscht Zweifel über die Art der jetzt natürlich gänzlich fehlenden Bedeckung. An ein Gewölbe dürfte bei der zu geringen Mauerstärke kaum zu denken sein, eher noch an Flachdeckung mit leiser Neigung nach Aussen, wobei freilich am oberen Wandende metopenartige Fensterschlitze wegen der Lichtzufuhr angenommen werden müssten. Nach vitruvischer Belehrung bleibt es jedoch am wahrscheinlichsten, dass hier die Deckungsform der cavaedia displuviata oder testudinata angewendet war, welche bei sparrenartig schräg aufwärts und nach der Mitte gerichteten Deckbalken eine Hypäthralvierung offen liess, die vielleicht durch ein überhöhtes eigenes Dach geschützt war, so dass Licht und Luft eindringen konnte, während die Traufe ganz nach aussen geleitet war. Wahrscheinlich der bei stürmischer Witterung nicht völlig abzuwehrenden Einflüsse wegen ist der genannte Hausaltar, dessen Reste sich links seitwärts (c) finden, nicht in die Mitte unter das Hypäthrum gesetzt. Die Wände sind in opus reticulatum hergestellt, das die Eckenbildung in Backstein noch nicht zeigt, wie es seit dem Anfang unserer Zeitrechnung in Aufnahme kam und blieb, was auf etwas höheres Alter der Wände deutet. Der feine Verputz ist einfach bemalt, der Fussboden mit einfachem weissen Mosaik belegt.

Höchst bemerkenswerth sind aber die drei Säle, von welchen das beschriebene Atrium den gemeinsamen Vorraum bildet, gegen den sie sich an einer ihrer Schmalseiten öffnen. Der mittlere misst $4{,}_{70}$ M., jeder der beiden Seitensäle $3{,}_{70}$ M. in der Breite bei einer allen gemeinsamen Tiefe von $7{,}_{50}$ Metern. Die Wände sind mit Fresken[1] geschmückt, deren ungewöhnliche Erhaltung nur durch frühzeitige Verschüttung des tiefgelegenen Hauses erklärbar ist.

Im linkseitigen Raum (d) sind die Wände gegliedert durch aufgemalte Säulen

[1] G. Perrot, Les peintures du Palatin. Revue arch. N. S. t. XXI. 1870 p. 326 so. 387. sv. pl. 14. 15. t. XXII. p. 47 sv. 193 sv. pl. 20, 21, wiederabgedruckt in G. Perrot's Memoires d'arch. 1875 p. 84—140 pl. 5—8. Copien besitzen die École des beaux arts in Paris und das Arch. Institut in Rom. Die beifolgende Tafel ist nach einem Originalaquarell von Ronci.

Verlag v T.O.Weigel in Leipzig

Mittelsaal des sog. Hauses der Livia (Palatin.)

compositer Ordnung, die auf einem marmorartig gemalten Sockel aufsitzend und von Schlinggewächsen umrankt, noch nicht die pompeianische Schlankheit zeigen. Die nach der Höhe getheilten Felder lassen den unteren gelbgetonten Abschnitt ohne figürlichen Schmuck erkennen, der obere zeigt geflügelte auf Blumenkelchen gaukelnde Genien.

Der mittlere Saal (e), von welchem die beifolgende chromolithographische Abbildung eine Vorstellung geben wird, zeigt eine ähnliche gemalte Säulengliederung, die Felder zwischen den Säulen aber schliessen umfänglichere Frescogemälde mythologischen Inhalts ein. Die linkseitige Wand ist zerstört, das Gemälde an der Schlusswand des Saales stellt Polyphem dar, der halb aus den Fluthen eines Meerbusens hervorragend, als des Schwimmens unkundig vergeblich der Galatea nachstellt, welche auf einem Hippokamp durch die Wogen zieht[1]. Zwei Nereiden begleiten die Gruppe, ein auf Polyphems linker Schulter stehender und ihn mit einem Bande zügelnder Amor aber deutet auf den Liebesbann des rohen Verehrers. — Auf der erhaltensten rechtseitigen Wand des Saales befindet sich der Verbindungsthüre mit dem anstossenden rechtseitigen Gemache symmetrisch entsprechend wie sich diess in der antiken Wandmalerei nicht selten findet, ein gemalter Thürausschnitt mit einem Strassenprospect. Eine Frau von einer kleinen Dienerin gefolgt scheint sich einer Hausthüre zu nähern oder eine andere zu verlassen, beobachtet durch mehre Personen, die sich über Altanen und Mauerbrüstungen höherer Stockwerke beugend herabsehen. Die Darstellung ist entschieden realistisch und völlig frei von der phantastisch-decorativen Art der pompeianischen Architekturmalerei. — Das Mittelbild dieser Wand aber stellt die Befreiung der Io dar. Die Heldin sitzt am Fusse einer das Standbild der Juno tragenden Polygonalsäule, bewacht von einer kräftigen nackten männlichen Gestalt, welche die Chlamys über dem linken Arm, das Schwert in der linken und einen Speer über die linke Schulter gelehnt zeigt (Argus), während von der andern Seite (links) her Hermes mit Flügelhut und Caduceus, leider die einzige Figur, deren Namensbeischrift sich erhalten hat, herbeischleicht.

Bildeten diese grösseren Gemälde den Schmuck der unteren Wandflächen, so erscheinen in den oberen kleinere Tafeln in die sonst reichere Decoration eingesetzt. Zwei davon sind erhalten, die eine an der Schlusswand rechts über dem Galateabilde, die andere an der rechtseitigen Wand oberhalb zwischen dem Strassenprospecte und dem Iobilde. Es sind mystische Opferscenen im Hause, vielleicht aus dem Gebiete der Hydromantie und der Pyromantie, worüber Perrot eingehender spricht[2].

---

[1] cf. Theocrit XI. 9 sq. Ovid. Met. XIII. 745 sq.

[2] Memoires d'archéologie l. c. p. 126 sv.

Von besonderer Schönheit ist die Decoration des dritten Saales (f), rechts von dem beschriebenen. Auch hier finden wir wieder gemalte Säulen, aber durch prachtvolle Blumen- und Früchtefestons verbunden, die in der Mitte von verschiedenen Götterattributen und musikalischen Instrumenten behängt sind. Während diese in natürlicher Grösse und in bewundernswerth flotter Frische gemalt sind, zeigen nahezu miniaturartige Feinheit die in dem bekannten Genregeschmack römischer Friesmalereien hergestellten Friesstreifen mit Hunderten von Figuren, Thieren und phantastischen Gebäuden, die Plinius als römische Domäne des Ludius bezeichnet. [1] Die Farbe ist hier auf gelbe Schattirungen beschränkt.

Ein vierter Saal (g) ist abseits zur Rechten vom Atrium gelegen. Hier waren die Felder zwischen den gemalten architektonischen Gliederungen ausgefüllt mit Prospecten ganz besonderer Art, von welchen sich zwei erhalten haben [2]. Die Scenerie erinnert an Parke mit Baumgruppen, Teichen, Brücken, Stegen, Treppen, Monumenten, Statuen und Heiligthümern, belebt von Vögeln und weidenden Thieren. Das Arrangement ist phantastisch, ohne Anspruch auf naturwahre Verhältnisse, wie z. B. Papageien in zehnfacher Naturgrösse, oder im Vorgrunde Miniaturziegen auftreten. Die toscanische von einem Baume umrankte Säule des einen Bildes trägt eine Vase, deren Henkel auf etrurische Vorbilder zurückgehen, und ist mit einer Tänia umwunden, während an ihrem Fusse an den Baumstamm gelehnt ein Bündel mystischer Tafeln und anderseits ein Bucranium sich befindet. Die Säule des andern Bildes ist ganz unarchitektonisch und zeigt den Schaft, dessen unteres Ende stark gebaucht ist, mit anscheinend herauswachsenden Thierköpfen (Eber, Ziege und Hirsch geschmückt, während das fast spitz zulaufende Obertheil durch eine horizontal angebrachte, reich behängte Scheibe gesteckt erscheint. An ihrem Fusse sieht man einen Stierschädel und (halbzerstört) eine auf den Hinterbeinen aufrecht gestellte Ziege, daneben ein riesiges Metalldiadem mit herabhängenden Tänien; im Hintergrunde aber auf einer exedrenartigen Brüstung drei weibliche Statuen mit Fackeln in beiden Händen. Das Ganze scheint auf den Dianenkult hinzuweisen, wenn aber auch für manche Einzelheiten wirklich vorhandene Cultobjecte die Vorbilder geliefert haben mögen, so dürfte das Ganze doch nur als ein ziemlich loses Spiel decorativer Phantasie zu betrachten sein. Die Ausführung ist geschickt, aber flüchtiger als in den drei obenbeschriebenen Sälen, welche durch ihre Composition wie seltene Schönheit des Einzelnen und des Ganzen die zeitliche Priorität vor den pompeianischen Wandgemälden nicht verkennen lassen.

Zwischen diesem ohne genügenden Grund als Triclinium bezeichneten $8_{,10}$ zu

[1] Plin. H. N. XXXV. 37. [2] T. Schreiber, Due pitture del Palatino. Ann. d. I. d. c. a. 1875 p. 211—221 tav. d'agg. K. L.

4,0 Meter messenden Gemache und dem vorherbeschriebenen Complexe führt eine schmale Treppe (h) empor zu dem andern beträchtlich höher liegenden Theile des Hauses, und zunächst zu einem nur 1,05 Meter breiten Corridor. Rechts von diesem befindet sich eine Reihe von Gemächern (i), zum Theil ihre Bestimmung als Badezimmer verrathend, zum Theil lediglich von der aussen vorbeiziehenden Strasse aus zugänglich und dadurch den ursprünglichen Tabernenzweck nach Art der ähnlich situirten in Pompeji anzeigend. Links vom Corridor breitet sich ein ziemlich normal angelegtes Wohnhaus, dessen ursprünglicher Hauptzugang jedoch jedenfalls von der Südostseite her war, aus. Jetzt führen enge Fauces (1 Meter breit) (k) vom Corridor her durch die Gemächerlinie der Südwestseite in das längliche Atrium, welches durch den massiven Treppenbau (l) an der Stelle des sonstigen Impluviums auf ein Obergeschoss schliessen lässt. Die ziemlich gleichen Kammern der Nordwest- und Nordostseite sind sehr klein und ihre Wände jetzt ganz schmucklos. Südöstlich (m) führt eine Crypta mehrfach im Winkel gebogen unter der Area palatina und dem noch zu beschreibenden domitianischen Palaste weg, zuletzt sich ansehnlich erweiternd, wo sie unzweifelhaft die Stelle alter Steinbrüche und die Senkung des Plateau's zu der mehrerwähnten Thalspalte anzeigt. Die Mündungen von zwei Latomien (XXVIII) gestatten noch jetzt den Eintritt und den Blick in die ehrwürdigen Aushöhlungen, die wohl in die Königszeit gesetzt werden müssen.

Für die Bestimmung des merkwürdigen Doppelhauses fallen zunächst die inschriftlichen Funde ins Gewicht, die sich aber leider auf die üblichen Stempel der bleiernen Wasserleitungsröhren beschränken. Der eine Stempel, lediglich den Namen Iulia Aug. gebend, lässt an die nach ihrer Vermählung Iulia genannte Kaiserin Livia, Gemahlin des Augustus, aber auch an Iulia Titi denken, auf deren Zeit auch eine zweite Bleiinschrift:

IMP · DOMITIANI · CAESAR · AVG · SVB CVRA
EVTYCHI · L ·(iberti) PROC ·(uratoris) FEC ·HYMNVS ·CAESAR ·(is) N · (ostri) SER(vus)

hinweist. Ein dritter Stempel nennt bloss den Namen Pescennius Eros, welcher durchaus nicht zwingt, seinen Ursprung in die Zeit des Sept. Severus zu setzen. Lage und Ausstattung aber lässt auf die erste Kaiserzeit schliessen, und wenn unter der obengenannten Iulia die Kaiserin Livia, die Mutter des Tiberius zu verstehen, so liegt es nahe, an das väterliche Haus des Kaisers Tiberius zu denken, der am Palatin geboren war[1], indem es sich dann am leichtesten begreift, dass er das Haus seiner Wiege, vielleicht auch den Witwensitz der Mutter[2], schonte, als er unmittelbar ne-

[1] Suet. Tib. 5. [2] L. Renier, La maison de Livie. Rev. arch. l. c. p. 337 sv. entwickelt aus jener Röhreninschrift den ursprünglichen Besitz der Livia ohne die Bestimmung des „väterlichen Hauses des Tiberius" gelten zu lassen.

benan, wie wir noch sehen werden, seinen Palast erbaute. Diese Annahme wird auch von einem Umstande unterstützt, auf den Ch. L. Visconti hingewiesen [1]. Die Beschreibung der Ermordung des Caligula, wie sie Flavius Josephus [2] und Sueton [3] geben, lässt nämlich als den Schauplatz der That mit aller Wahrscheinlichkeit jenen Cryptocorridor erkennen, welchen wir an der Südostseite des Palastes des Tiberius finden werden (XXIX). Wenn nun berichtet wird, dass die Verschworenen sich nach vollbrachter Blutarbeit ans andere Ende jenes Corridors in das Haus des Germanicus flüchteten, so ist der Schluss kaum abzuweisen, dass jene Zufluchtstätte der beschriebene Hauscomplex sei, wie dann auch nichts näher liegend ist als die Annahme, die aus der vorkaiserlichen Zeit stammende Domus sei damals jener prinzlichen Familie überwiesen gewesen, welche ausser dem Kaiser selbst den meisten Anspruch auf das grossväterliche Besitzthum gehabt habe. Es mag daher vorläufig bei der Bezeichnung als Haus des Tiberius sein Bewenden haben.

Das Haus war aber nur mehr ein aus Pietät erhaltener Annex, als Kaiser Tiberius seinen Palast erbaute, der sich vom väterlichen Hause aus bis an den nordwestlichen Hügelrand und in ähnlicher Ausdehnung auch gegen Nordost erstreckte. Von diesem ist jedoch zur Zeit noch nichts aufgedeckt als die südwestliche und südöstliche Begränzung sammt einer Piscina an der Südecke (XXX). Als erstere (XXXI) finden wir eine Reihe von tonnengewölbten Kammern, die nach etlichen Sgraffiti angeblich für die kaiserlich Garde bestimmt [4], vom Eingange zum alten tiberianischen Hause nordwestlich sich erstreckten und sich zumeist nach der erstbeschriebenen Area öffneten, als die andere südöstlich den obenberührten halbunterirdischen Corridor (XXXIX), welcher durch spärliche in das Tonnengewölbe eingeschnittene Lacunarien erhellt war. Noch jetzt sieht man an manchen Stellen des letzteren Reste des einfachen in weiss und schwarz hergestellten Mosaikpaviments wie der feinen Stuccaturen, welche freilich durch Versinterung einem raschen Untergange entgegen gehen.

Kurz bevor aber dieser Corridor das väterliche Haus des Tiberius erreicht, zweigt links ein unterirdischer Gang im rechten Winkel ab (XXVII) und führt südöstlich von dem tiberianischen Complexe unter dem freien Platze, den wir wohl als die area palatina [5] (vielleicht identisch mit dem Forum palatinum des Anonymus von Einsiedeln) zu betrachten haben, nach dem sogleich zu beschreibenden domitianischen Palaste, dessen Platform er vermittelst einer schmalen Treppe erreicht. Die Zweckmässigkeit einer solchen abgeschlossenen Verbindung zwischen dem tiberianischen ohne Zweifel von vielen Kaisern als Wohnraum benutzten Palaste und dem wie wir sehen

[1] Ch. L. Visconti, Guide du Palatin. [2] Fl. Jos. Ant. Ind. XIX. 14, 25. [3] Sueton. Calig. 58. [4] P. Rosa. Ann. d. I. d. c. a. 1865 p. 365. [5] A. Gellius N. A. XXI. cf. Notitia Reg. X.

werden bis in die späteste Zeit öffentlichen Repräsentationspalaste des Domitian liegt auf der Hand.

So umfänglich aber auch die tiberianische Residenz war, so fühlte sich doch Caligula gedrängt, sie nach Nordost und gegen die Sacra via hin zu erweitern. Der hier schon ziemlich beträchtliche Abfall des Plateau's zwang zu mächtigen Substructionsbauten, welche sich in den gewaltigen Ruinenmassen erhalten haben, die gegen die Nordecke hin grösstentheils vor uns aufgedeckt liegen (XXXIII). Dass und wie man die düstern Gewölberäume auch wohnlich benutzte ist keineswegs klar, und umsoweniger, als der nicht zu beseitigende schiefe und gebrochene Strassenzug des Clivus Victoriae zu mancher Unförmlichkeit und die Benutzung störenden constructiven Massregel zwang. Etliche Pavimentreste im Erdgeschosse gehören wie einige unter abweichendem Winkel beiderseits von der Strasse angelegte Theile möglicherweise vorcaligulanischen Privatgebäuden an, Stuckverzierungen feiner Arbeit, marmorne Geländerfragmente u. s. w. im Obergeschosse dagegen wohl dem Erweiterungsbau des Caligula, der sich am unteren Ende des Clivus auch über diesen weg nach der Nordspitze des Hügels fortsetzte.[1] Das Backsteinmauerwerk ist wie überhaupt in dieser Zeit vortrefflich und erklärt die herrliche Erhaltung der Gewölberäume, welche (wie die vor der Ausgrabung gezeichnete und der Einleitung beigegebene Ansicht zeigt) dachlos den Jahrhunderten getrotzt haben. Vielleicht wird in nicht zu ferner Zeit die Aufdeckung des ganzen tiberianisch-caligulanischen Complexes durch den Zusammenhang und das gegenseitige Verhältniss die jetzt unmögliche Erklärung des Ganzen liefern.

Die Area palatina trennt den besprochenen Complex von einer mächtigen, grossentheils aufgedeckten Palastanlage, welche nicht völlig im Gebiete der ehemaligen farnesischen Gärten liegend, ungefähr die Mitte des Hügels einnahm. Schon der massive Unterbau war ein colossales Werk, denn um den nöthigen Raum zu gewinnen, musste die Thalspalte geebnet werden, welche wie mehrfach erwähnt worden ist, hier den Hügel in zwei Plateau's theilte. Den Massstab für die Höhe der Auffüllung geben die 12 Meter tief unter dem Pavimente des muthmasslichen Tricliniums liegenden schon von Bianchini 1726 entdeckten und mit dem ganz aus der Luft gegriffenen Namen der Bäder der Livia belegten Gemächer (XXXIII), zu welchen jetzt eine moderne Treppe hinabführt. Der Ausstattung und den Resten der Malerei nach wohl aus dem Ende der vorchristlichen Zeit stammend, bieten sie zur Erkenntniss ihrer Entstehung und Bestimmung keine weiteren Anhaltspunkte, doch

[1] Ein modernes an diesen Theil sich anlehnendes Gebäude umschliesst jetzt ein kleines Museum, das die inschriftlichen und plastischen Funde, eine Materialien- und Kostbarkeitensammlung u. a. der palatinischen Ausgrabungen enthält.

geht aus deren Vorhandensein die eigentlich selbstverständliche Thatsache hervor, dass auch die Senkung vordem von Wohngebäuden besetzt war, unter welchen, wie schon oben berührt wurde, wahrscheinlich auch das ererbte Haus des Augustus, mithin ein Theil des augusteischen Palastes sich befand.

Der Palast scheint, ähnlich der constantinischen Basilika, zwei Fronten gehabt zu haben, eine gegen Nordost in der Richtung gegen den Jupiter Statortempel und die Porta Mugonia, die andere an der nordwestlichen Langseite gegen die Area palatina und den tiberianischen Palast. Obwohl sich die Disposition der Säle ausschliessend nach der ersteren richtete, scheint diese doch überwiegend auf eine prunkhafte Erscheinung berechnet, die letztere dagegen für den eigentlichen Verkehr bestimmt gewesen zu sein. Denn während diese in der Mitte, da wo das ansteigende Plateau keine hohe Treppe mehr nöthig machte den Unterbau einer solchen deutlich erkennen lässt, haben sich an der nordwestlichen Fronte, wo wegen der beträchtlichen Höhe eine Riesenfreitreppe erforderlich gewesen wäre, keine sicheren Spuren einer solchen gefunden. Freilich muss die noch näher zu begründende Vermuthung wiederholt werden, dass die aufgedeckte Anlage vielleicht nur einen Flügel eines grösseren Palastcomplexes bildete, und dass dann der nordöstliche Aufgang möglicherweise an einer andern Stelle, etwa da wo jetzt der Zugang zu Villa Mills von der Via di S. Bonaventura aus, gewesen sei.

Die nordöstliche Fronte (XXXIV) des aufgedeckten Saalbaues war mit einer Säulenreihe geschmückt, welche sich auf einer vor den Sälen hinlaufenden Terrasse erhob. Da letztere, den drei Haupteingängen zu den anstossenden Sälen entsprechend, die Spuren von drei Risaliten zeigt, so waren wahrscheinlich auch die Säulen nicht in eine Linie gestellt, sondern an den Risaliten etwas weiter hinausgerückt. Diese aber trugen wohl Giebelbekrönung, während die übrige Porticus sich auf ihr horizontales Gebälke beschränkt zu haben scheint. Von den Säulen haben sich dürftige Reste gefunden, die an der Nordecke zusammengefügt aufgestellt sind, sie waren von Cipollin und uncannellirt.

Tritt man von der Vorhalle aus in den Mittelsaal (XXXVI), so zeigen die wuchtigen Backsteinpfeilermassen echt römischer Construction sofort an, dass wir hier ein Gewölbe, wahrscheinlich tonnenförmig, zu denken haben. Die Nischengliederung der Wände, natürlich einst plastisch belebt und durch Pilaster und vorgesetzte Säulen umrahmt erlaubt es die Gestalt der Wände, welche unter dem Gewölbeansatz ein reiches über den Säulen verkröpftes Gebälk abschloss zu reconstruiren. Von der prachtvollen Ausstattung fand sich bei den letzten Ausgrabungen nur noch wenig: an der Hauptnische der Schlusswand korinthische Basen von Halbsäulen, und Fragmente von Pavonazetto am Hauptportal wie stellenweise am Sockel der

Wände. Ungleich mehr war noch zur Zeit der Ausgrabungen Bianchini's erhalten, welche ergaben, dass die sechzehn korinthischen Säulen des Innern, von welchen einzelne vollkommen erhalten waren in ihren Schäften von phrygischem und numidischem Marmor waren, während Capitäle und Gebälke aus weissem Marmor in ihrer Arbeit eine seltene Gediegenheit mit höchstem Reichthum verbunden zeigten. Von den in den Nischen aufgestellten Colossalstatuen fanden sich damals noch zwei in Basalt ausgeführte vor: ein Hercules und ein Bacchus. Das Meiste von den Funden kam nach Neapel, zwei Säulen von Giallo (in numidischem Marmor) wurden für 2000 Zechinen verkauft, ein Theil der Architekturfragmente aber bildet noch jetzt die malerische Ausstattung des Vestibüls in Palazzo Farnese zu Rom. Was die einstige Bestimmung dieses Saales betrifft, so ist dessen frühere Bezeichnung als Bibliothek des Augustus entschieden falsch, doch auch die neuere als Aula regia oder Tablinum willkürlich. Wahrscheinlich aber ist es, dass er zu Senatsitzungen und Empfängen wie zu Solemnitäten anderer Art bestimmt gewesen sei, wie auch, dass er mit dem von einem späteren Chronisten (Chron. Cass.) erwähnten Solium augustale zu identificiren sei, in welchem die Krönung des Kaisers Heraclius stattgefunden. Die Hauptnische, jetzt mit der Erinnerungsschrift an Bianchini's Ausgrabungen geschmückt, war dann ohne Zweifel der Platz für den kaiserlichen Thron.

Sicherer aber ist die Bestimmung des in manchem Betrachte interessanten Saales zur Rechten an der Ecke gegen die Area palatina (XXXVII). Dieser war dreischiffig, nemlich durch zwei in der Längsrichtung laufende Säulenreihen getheilt, so dass der Mittelraum beträchtlich breiter war, als die Seitenschiffe. Die Verhältnisse und Abstände der Säulen, von welchen übrigens nur sehr dürftige Cipollinfragmente gefunden wurden, die auf einen Durchmesser von $0{,}_{60}$ Meter schliessen lassen, machen es wahrscheinlich, dass die Nebenschiffe doppelgeschossig waren. An das innere Ende dieses Oblongums setzt sich eine grosse halbkreisförmige Apsis an, welche noch das erhöhte Podium zeigt, zu dem man auf etlichen an den beiderseitigen Enden angebrachten Stufen emporstieg, während das Uebrige durch eine Balustrade von weissem Marmor abgegränzt war, die der Form nach Imitation von Stabgeländer, zum Theil noch auf dem ursprünglichen Platze zu sehen ist. Wie von der Apsis, so haben sich auch im Mittelschiff noch Spuren des Paviments erhalten, namentlich eine kreisförmige Platte aus grauem Granit von $1{,}_{10}$ Meter Durchmesser. — Der den älteren und einfacheren Basiliken vollkommen gleichartige Plan dieses Saales lässt keinen Augenblick zweifeln, dass wir es hier mit einer Basilika zu thun haben, welche Vitruv als einen Bestandtheil der römischen Domus nennt; die von den forensen Basiliken mit ihren ringsum geführten Seitenräumen abweichende und sich an die christlichen Basiliken anschliessende Gestalt aber konnte dem Verfasser

dieses durchaus nicht auffallend sein, da derselbe, bevor er diesen Sachverhalt an der palatinischen Domus kennen konnte, aus constructiven Gründen die Behauptung vertreten, dass gerade diese in der durchgeführten Dreischiffigkeit liegende Abweichung durch die Einfügung der basilikalen Anlage in die Domus bedingt war und durch diese auf ihre baukünstlerische und wie Messmer gezeigt hat, geschichtliche Nachfolgerin, die christliche Basilika überging [1]. Das hier vorliegende Beispiel aber ist von umso grösserem Interesse, als es das ältest erhaltene einer Privatbasilika und somit der älteste Typus jener Basilikalform ist, welche sich dann in der christlichen Basilika erhalten hat [2]. Die von Rosa [3] aufgestellte Bezeichnung des Saales als Basilica Iovis ist unsicher.

Lediglich Vermuthung war dann die von Bianchini stammende Bezeichnung des der Basilika gegenüber an der andern Seite des Mittelsaales liegenden Raumes (XXXVIII) als Lararium. Doch leitet ein in demselben gefundenen Altarrest auf religiösen Zweck und es ist in der That sehr entsprechend anzunehmen, dass während der Mittelsaal für die Functionen des Kaisers als Senatspräsidenten, und die Basilika für jene als Prätor gedient habe, dieser Saal zur Ausübung seiner Würde als Pontifex beabsichtigt war. Bemerkenswerthes bietet der Raum weiter nichts; die an denselben angränzenden Räume dienten wohl zu Treppen und andern Communicationen.

Von den nun beschriebenen Räumen führen vier Ausgänge in den grossen Säulenhof (Peristyl) (XXXIX). Der Raum ist ganz gewaltig, und bei einer Länge von 59 Meter auf eine Breite von 52 zu veranschlagen, wenn eine erhaltene Spur an der Böschung bei Villa Mills nicht teuscht. Der einfache Plan als Säulenhof mit Pfeilern statt der Ecksäulen ist völlig gesichert, wenn auch die Reste sehr dürftig sind. Doch beweisen die gefundenen Fragmente eine ausserordentliche Pracht, so die auserlesenen Marmorarten von der Wandverkleidung, dem Paviment, wie von den Säulen, welche, nach den cannellirten Resten $0{,}_{80}$ Meter im Durchmesser stark, den schönen Portasanta- (carischen oder iassensischen) Marmor zeigen, während man am Sockel der Wände noch gelegentlich den afrikanischen Giallo vorfindet.

An der Nordwestseite des Peristyls reihen sich drei hemicyclisch endende Räume mit einigen durch die aneinanderstossenden Halbkreise gebildeten Zwischenkammern an (XL), die man wohl dem Vestibülzweck zuschreiben und mit Wachen und Dienern gefüllt denken darf. Vor diesen aber läuft und zwar in der ganzen Länge des Gebäudes mit Ausschluss der Stelle an welcher der angebliche Jupiter Victortempel anstösst ein Corridor, aussen von Pfeilerarkaden getragen, die ihrerseits

[1] F. Reber, Die Urform der römischen Basilika. Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erhaltung der Baudenkmale. Wien, 1869 S. 35 fg. [2] J. A. Messmer, Ueber den Ursprung der christl. Basilika. Quast u. Otte's Zeitschrift für christl. Archäologie u. Kunst. Lpz. 1859 p. 212 fg. [3] l. c. p. 252.

Verlag v. T. O. Weigel in Leipzig.
Lith. Anst. v. W. Loeillot in Berlin.

# Der Palatin. (Nordwesthälfte)

wieder eine Säulenreihe vor sich hatten. Die gegenüberstehende Südostseite liegt unter dem Areal von Villa Mills, lässt aber nur einen Corridor ohne alle Gemächer annehmen.

Südöstlich schliessen an das Peristyl Saalbauten von ähnlicher Disposition wie wir sie an der gegenüberliegenden Seite beschrieben haben, von welchen jedoch nicht viel mehr als die Hälfte blosgelegt werden konnte. Der ungefähr quadratische und mit einer leichten Curve an der südwestlichen Schlusswand versehene Mittelsaal (XLI) liess einen Speisesaal (Triclinium) vermuthen. Einige Fragmente von Granitsäulen, die nach den Basenspuren nahe an die Wand gerückt standen, und Pavimentreste aus Porphyr, Serpentin, Giallo und anderen Gesteinarten, welche sich in jenem Apsiden-Segment finden, sind die einzigen Ueberreste der jedenfalls prachtvollen Ausstattung. In dieser Beziehung reicher ist das nordwestlich anstossende Gemach (XLII) welches sich durch einen eliptischen Fontänenbau in der Mitte, der von einem schmalen Bassin umzogen wird, als Nymphäum erwiesen hat. Während der Fussboden orientalischen Alabaster zeigt, war der in zwei Absätzen mit Nischen geschmückte Fontänenkörper wohl mit Statuen und anderem Schmuck, oben vielleicht mit einem Becken für lebende Pflanzen versehen, und selbst der Boden des Bassins zeigt noch Reste von weissem Marmor. Hier wurde auch der schönste plastische Fund der ganzen Ausgrabung gehoben, nemlich jener jetzt im Louvre befindliche geflügelte Eros griechischer Arbeit, der zugleich von so guter Erhaltung war, dass man an eine vollständige Restauration (von Steinhäuser ausgeführt) denken konnte.

Obwohl das Ganze dem Plane des römischen Wohnhauses folgt, verräth doch die Abwesenheit der eigentlichen Wohn- und Schlafräume wie der unvermeidlichen Räumlichkeiten für den Haushalt, dass wir es hier nicht mit einem zum gewöhnlichen Aufenthalte bestimmten Palaste, sondern mit einem Repräsentationsgebäude (Festsaalbau) zu thun haben. Damit stimmen auch die unfehlbar auf diesen Complex bezüglichen Bezeichnungen, welche, seit Plinius d. I. von den »aedes publicae« des Nerva spricht[1], begegnen. So »aedes aulicae« und »aedes imperatoriae«[2]. Das Gebäude aber, das Nerva zur aedes publica machte, wie es Augustus früher mit seiner Domus gethan, war das von Domitian erbaute, das Plutarch ungefähr in dieser Lage bestimmte[3] und Statius so sehr bewundert[4]. Damit steht auch Material, Construction und architektonische Ausstattung im Einklange, welche allenthalben, wonicht spätere Restaurationen ersichtlich sind auf die Periode der Flavier verweisen (vgl. oben 367).

Es erübrigt noch zweier Saalbauten (XLIII u. XLIV) sammt eines Porticus

[1] Panegyr. 47. [2] Script. H. A. (Lamprid.) Elagabal. [3] Plut. Poplic. 25. [4] Silv. IV. 11. 18.

von Säulen aus Cipollino zu gedenken, welche sich südlich zwar ausserhalb des durch den besonderen Unterbau bestimmt abgegränzten domitianischen Complexes befinden, auch in ihren Mauerlinien nicht mit jenem übereinstimmen, aber doch in einem gewissen Zusammenhange mit dem öffentlichen Palaste stehen. Beide Säle werden von segmentförmigen Exedren abgeschlossen und tragen die Spuren einstiger prachtvoller Ausstattung, doch ist nichts vorgefunden worden, was über deren Bestimmung belehrte und die Bezeichnungen »Akademie« und »Bibliothek«, welche ihnen ohne ausreichenden Anhalt gegeben worden sind, sicher begründete. Doch muss man in erster Linie an die Bibliotheken denken, welche einen Theil des augusteischen Complexes ausmachten, und beim domitianischen Neubau vielleicht geschont worden sind? Sicherheit darüber, wenn sie überhaupt noch zu erlangen ist, könnten nur systematische Forschungen in Villa Mills gewähren.

## 72. Die Ruinen der südlichen Höhe des Palatin.

An Villa Mills, dem nunmehrigen Kloster der Salesianerinnen, über deren angebliche topographische Bedeutung oben gesprochen worden ist, während eine weiter mögliche sogleich berührt werden soll, müssen wir, da sie unzugänglich ist und ihre antiken Ueberreste unter dem modernen Boden wie unter Neubauten begraben liegen, vorübergehen. Verfolgen wir nun den Südwestabhang entlang den Pfad zu den noch übrigen Palastanlagen, so gelangen wir zu den gewaltigen Bauresten der Südseite, von welchen übrigens mit Ausnahme der dem Septimius Severus zugeschriebenen Gebäude der Südecke keine classische Erwähnung zu Gebote steht. An der Südecke von Villa Mills nimmt uns zunächst ein sehr ansehnlicher Raum auf, der schon durch seine Umfassung keinen Zweifel übrig lässt, dass wir eine Rennbahn vor uns haben. Die Längserstreckung beträgt bei einer Breite von 62 M. 165 Meter, was den Dimensionen eines Stadiums entspricht, wofür auch der Raum zu halten ist. Denn während für einen Hippodrom die Bedingungen, wie z. B. die Spina, fehlen, passt Alles für gymnische Spiele, besonders die Art der breiten bassinartigen Meten, von welchen die südwestliche ganz blosgelegt ist, und welche für Gespanne zu wenig Bahn gelassen hätte. Als Zuschauerraum lief ein Corridor um das Ganze, dessen Obergeschoss von einer Pfeilerreihe getragen war, welche durch Bogen verbunden und nach der Arena zu mit marmorverkleideten Halbsäulen geschmückt war. Erhalten haben sich von diesen wohl viele, blosgelgt aber sind am segmentförmigen Südwestende und unweit davon sieben, drei an der nordwestlichen Langseite, fünf an der Nordecke und vier in der Mitte der südöstlichen Langseite.

Einige Backsteinstempel weisen auf die Periode der Flavier als erste Entstehungszeit, und dieser Umstand und das parallele Verhältniss des Stadiums zu der oben beschriebenen aedes publica des Domitian reizt zur Verfolgung einer schon oben ausgesprochenen Vermuthung. Da wie bemerkt wurde, jener domitianische Bau den Wohnzweck ausschliesst, hat man angenommen, dass diesem der tiberianisch-caligulanische Complex immer entsprochen habe. Sollte sich nun nicht dem Repräsentationsbau Domitians, wenn nicht dessen Privatresidenz so doch die Palastthermen und Räumlichkeiten für Spiele angeschlossen haben? Dass kaiserliche Gärten wie die Adonaea sich an die südöstliche Langseite der aedes publica anreihten, ist bereits als sehr wahrscheinlich erwähnt worden, es darf nun vielleicht auch angenommen werden, dass die angebliche Domus Augustana am Südwestrande der ehemaligen Villa Mills vielmehr als die kaiserlichen Thermen zu erklären sei, während die Gebäude für Spiele den Complex südöstlich abschlossen.

Wir müssen jedoch an dem Stadium einige nachträgliche Aenderungen constatiren. Die mächtige Exedra an der südöstlichen Langseite des Stadiums, eines der besterhaltenen Stücke des ganzen Hügels lieferte Backsteinzeichen aus Hadrians Zeit, während mancherlei Details namentlich der Stuccoausschmückung, an welcher noch ein grosser Theil der Gewölbemalereien erhalten ist, auf die Zeit des Septimius Severus schliessen lassen. Andere inschriftliche Unterstützung als durch Backstein- oder Marmormarken findet sich jedoch nicht, denn der an der Meta gefundene Cippus mit der Inschrift der Vestale Coelia Claudiana ist ohne Zweifel später hieher verschleppt worden.

Die Baulichkeiten südlich vom Stadium sind als von Septimius Severus herrührend durch classische Nachrichten wie durch Ziegelstempel bezeugt. Das Hauptwerk dieses Kaisers zwar, der unter dem Namen Septizonium hergestellte Façadenbau oder Terrassenschmuck der Südecke, wovon in der historischen Beschreibung des Hügels gesprochen worden ist, in seinem unteren Theile ziemlich weit über den natürlichen Hügelrand vorgeschoben, ist leider zerstört, oder in geringen vielleicht noch erhaltenen Theilen unter dem modernen Boden begraben. Die noch erhaltenen mächtigen Gewölbe aber, welche sich labyrinthisch neben und übereinander thürmen, müssen zum grössten Theil als Substructionen betrachtet werden, bestimmt, das Hügelplateau nach dieser Seite zu ergänzen und zu erweitern und erst auf ihrem Scheitel die bewohnbaren Räume aufzunehmen, wesshalb es ganz unmöglich ist, eine verlässige Vorstellung von diesem Palastbau zu gewinnen. Am meisten verständlich sind noch die Reste unmittelbar hinter der Exedra des Stadiums, wo ein hinter derselben laufender Corridor noch ein Stück des cassettirten Tonnengewölbes zeigt, und einzelne Räume auf Badezwecke schliessen lassen.

Sonst überwiegt trotz bedeutender Ausgrabungsarbeiten aus letzter Zeit wie vorher der pittoreske Charakter dieser in der Ansicht wie durch die von ihnen aus zu gewinnende Aussicht herrlichen Ruinen, an welche sich auch in den vergangenen Jahrhunderten der Name der Kaiserpaläste vorzugsweise geknüpft hatte.

In den anstossenden Gärten aber sieht man nur noch sehr vereinzelte Ruinen, welche der vielhundertjährigen und noch bestehenden Wein- und Gemüsekultur getrotzt haben, vorab die stattlichen Reste eines Aquäducts, der einst als über den Caelius geleiteter Zweig der Aqua Claudia einen Strom von Wasser auf die jetzt wasserarme Höhe geleitet hatte.

---

## VIII. Die Velia und das Thal des Colosseum.

Während der Palatin an den übrigen Seiten ziemlich schroff abfällt, läuft er im Norden in einen sanft abdachenden Arm aus, welcher die Thäler des Forum Romanum und des Colosseum mit seinem Rücken trennt. Dieser Hügelarm hatte den besonderen Namen Velia [1] und verdankte den grössten Theil seiner Bedeutung der Sacra via, welche über ihren Rücken führte. Diese begann, wie wir aus doppelten Zeugnissen wissen, [2] an der Kapelle der Strenia in den Carinen (mithin wahrscheinlich zwischen dem nachmaligen Colosseum und den Esquilien) und endigte auf dem Capitolium. Ob das auch schon die ursprüngliche Ausdehnung der heiligen Strasse war, deren Anlage (a. a. O.) mit Romulus und Tatius in Verbindung gebracht wird, ist nicht klar, doch wissen wir aus beiden Angaben, dass im Munde des Volkes nur derjenige Theil den Namen trug, welcher an der Velia selbst lag, nemlich nur die verhältnissmässig kurze Strecke von der Regia am Vestaheiligthum bis zum Hause des Rex sacrificulus. Wie aber die Regia, an der Gränze des Forum und am Fusse der Velia lag, so muss das Haus des Rex sacrificulus weiter südöstlich und auf der Höhe der Velia oder wenigstens dem Scheitel nahe gestanden sein, [3] vielleicht an der Stelle einer der Königswohnungen auf der Höhe der Velia, wo sowohl Tullus Hostilius [4] als Ancus Marcius, [5] vielleicht auch Tarquinius Superbus, der letzte König [6]

---

[1] I. 68. [2] Varro L. L. V. 8, 14. p. 52 sq. (Speng.). Fest. s. v. Sacram viam. [3] LIV. 27. Man vergleiche hierüber die vorzügliche Abhandlung Becker's De Romae veteris muris atque portis. Lps. 1842. p. 23 sq. Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 219 fg. 246 fg. [4] Cic. de rep. II. 31. [5] Solin. 1, 23. [6] Plin. N. XXXIV. 6, 13, 29.

ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben sollen. — Bei diesen Königswohnungen auf der Höhe der Velia befanden sich auch zwei alte Tempel, die Kapelle der Laren[1] und der Tempel der Penaten,[2] welche nicht identificirt werden dürfen, weil sie beide unter den von Augustus wiederhergestellten genannt werden.[3]

Die Sacra via aber hiess da, wo sie den Scheitel der Velia überschritt, die Summa sacra via, ein Punkt, den der Titusbogen genau gibt, während die von hier abwärts gegen die Meta Sudans gerichtete Linie der Strasse nicht die ursprüngliche zu sein scheint, da ihr Lauf durch die Anlage des hadrianischen Venus- und Romatempels vermuthlich eine Aenderung erfuhr. Auch ihre Richtung im Thale des Colosseum, wie wir sie aus der Notitia entnehmen können, nach welcher sie zwischen dem Piedestal des Sonnenkolosses und dem Colosseum sich dem Fusse der Esquilien näherte, ist sicher durch die neronischen und flavischen Anlagen alterirt.

Aus der republikanischen Zeit wissen wir von der Velia wenig. Gleich am Anfange derselben erbaute Poplicola auf der Höhe jenes Haus, welches er, durch das argwöhnische Missvergnügen des Volkes bewogen, wieder niederriss, um am Fusse des Hügels an einer minder beherrschenden Stelle ein anderes zu errichten.[4] Die Höhe des Hügels aber war bis in die Kaiserzeit hinein der Obst- und Blumenmarkt,[5] wie überhaupt die Sacra via von Geschäftsleuten viel besucht und ohne Zweifel grossentheils von Privatgebäuden und Tabernen begränzt war.

Die Palasterweiterungen des Nero mussten die ganze bauliche Gestalt der Velia verändern. Die Höhe derselben wurde in ein weitläufiges Vestibulum umgestaltet, in welchem das Kolossalbild des Nero, wovon bei den erhaltenen Ueberresten seines Piedestals besonders die Rede sein wird, aufgestellt ward. Das Thal des Colosseum aber, von dessen früherer Bedeutung ausser dem partiellen Localnamen »Ceroliensis« nichts bekannt ist, ward in einen grossen Teich umgewandelt.

Die neronische domus aurea aber wurde durch die Flavier wieder gänzlich aufgelöst, der Verbindungsbau auf der Velia dem Erdboden gleichgemacht, der Teich im Thale durch den Riesenbau des Amphitheaters ersetzt, die Gärten auf dem Esquilinus theils dem Privatbesitze zurückgegeben, theils für die Anlage der Titusthermen verwendet. Zum Amphitheater kamen in dem Thal zwischen Esquilin und Caelius und an den beiderseitigen Abhängen bis gegen S. Clemente (einem Mithrasheiligthume der Kaiserzeit) einige Gebäude, welche der Regionar in der III. Reg. nennt: die kaiserliche Münze (bei S. Clemente), der durch ein capitolinisches Fragment[6] auch der Gestalt nach theilweise bekannte Ludus magnus oder die Gladia-

[1] Solin. l. c. [2] Varro L. L. V. s, 17. (p. 60. Speng.) Non. XII. 51. Liv. XLV. 16. Solin. 1, 22.
[3] Monum. Ancyr. (Chish. p. 174.) [4] Cic. de rep. II. 31. Dionys. V. 19. Liv. II. 7. Plut. Popl. 10.
[5] Varro, r. r. I. 2. Ovid. ars am. II. v. 266. Fast. VI. v. 791 sq. [6] Jordan, F. U. Romae 1, 4.

torenkaserne (näher am Colosseum wahrscheinlich an der Caeliusseite), das Summum choragium oder das Magazin für die Ausstattung und die Geräthe des Colosseum (wahrscheinlich in der Tiefe des Thales nebenan) und endlich die Castra Misenatium, die Caserne der im Amphitheater verwendeten Marinesoldaten (nach Inschriftfunden zwischen der Via Labicana und dem Kreisbogen der Cavea der Titusthermen).[1] Ueber der Summa sacra via aber erhob sich in bescheidenen Dimensionen ein kleines Denkmal eines grossen weltberühmten Erfolges, der Triumphbogen des Titus. Die Kunstschätze des goldenen Palastes wurden in dem nahen Tempel und Tempelhofe der Pax aufgestellt, welches Heiligthum dem gleichen Anlasse, wie der genannte Triumphbogen, seine Entstehung verdankt. Domitian legte bei dem Forum Pacis und zwar an der Stelle zwischen SS. Cosma e Damiano und S. Francesca Romana Gewürzmagazine an, welche jedoch in Commodus' Zeit sammt dem Paxheiligthume und den Gebäuden an der Nordwestecke des Palatin ein Raub der Flammen wurden. Glänzender als Domitian benutzte Hadrian den östlichen, dem Colosseum zugewandten Abhang der Velia zum Bau seines prachtvollen Tempels der Venus und Roma, dessen Ueberreste unten genauer betrachtet werden sollen. Der Bau hatte eine Erweiterung des Hügels durch eine massive Substruction, die Veränderung der Linie der Sacra via, welche wahrscheinlich vormals vom Titusbogen aus mehr östlich lief, und namentlich die Versetzung des Sonnenkolosses zur Folge, der nun auf dem Platze zwischen dem Doppeltempel der Venus und Roma und den flavischen Amphitheater aufgestellt wurde, wo wir noch namhafte Reste seines Piedestals finden werden.

Wenn die unter Commodus abgebrannten Gewürzmagazine wieder aufgebaut wurden, so waren sie in Maxentius' Zeit wieder zu Grunde gegangen oder abgetragen worden, denn damals erbaute dieser an deren Stelle jene Basilica, welche einzuweihen und zu benennen seinem Ueberwinder Constantin vorbehalten blieb (vgl. die Beschreibung). Unter Maxentius war auch der Venus- und Romatempel ein Raub der Flammen und von demselben wieder hergestellt worden. Eine weitere Aenderung der baulichen Gestalt der Velia im Alterthume ist nicht bekannt, die Schicksale der einzelnen Bauwerke aber werden bei der Beschreibung im Einzelnen ihre Besprechung finden.

### 74. Der Romulustempel. (SS. Cosma e Damiano.)

Wandeln wir nun, um das Erhaltene zu betrachten, vom Forum Romanum die sanft ansteigende Höhe der Velia hinan, so ist der erste Ueberrest, dem wir

[1] G. Henzen, Sulla posizione delle castra Misenatium e di alcuni altri punti della terza regione di Roma. Ann. d. I. d. c. a. 1862 p. 60—67.

begegnen, die Rotunde, welche jetzt die Vorhalle der Kirche SS. Cosma e Damiano bildet, wie wir schon im vorhinein aus Form und beschränkten Dimensionen vermuthen können, ein Rundtempel von eben nicht hervorragender Bedeutung. Sowie wir den Tempel jetzt sehen, hat er von aussen seine ursprüngliche Gestalt fast ganz verloren. Der antike Eingang war dem Forum zugewandt, mithin an der Westseite, wie man noch aus vorhandenen Spuren erkennt; der moderne Eingang ist mehr südlich. Der Ziegelbau ist aus sehr später Zeit, ebenso die Marmorornamentik der Thürpfosten. An der Seite sieht man noch zwei Säulen von Cipollino (caristischem Marmor), welche vielleicht zum Pronaos der Rotunde gehört hatten, halb verschüttet aus der Erde hervorragen. Woher die beiden Porphyrsäulen des gegenwärtigen Portals stammen, ist schwer zu sagen, der ganze Aufbau darüber sammt dem Gebälk ist modern. Von reicher Arbeit und antik ist jedoch der Thürrahmen und ein seltenes Beispiel der Erhaltung von Bronzegegenständen an öffentlichen Gebäuden die zwar sehr und gewaltsam beschädigte, aber schön gearbeitete Bronzethüre. Pfosten und Thüre scheinen nach ihren Verhältnissen dem Tempel selbst angehört zu haben, sind aber gleichwohl versetzt und insbesondere bedeutend höher angebracht worden. Der innere Durchmesser des Rundgebäudes beträgt $14{,}_{80}$, der äussere $17{,}_{50}$ Meter.

37. Der Romulustempel. (SS. Cosma e Damiano.) (F. R.)

Ueber die Bestimmung dieser Rotunde sind verschiedene Meinungen aufgestellt worden. Doch ist jetzt[1] wohl kein Zweifel mehr möglich, dass nach einer Notiz im Liber Pontificalis[2] und einer Erwähnung bei Joannes Diaconus[3] die Rotunde dem Romulus, d. h. des Maxentius Sohn, zuzuschreiben sei, womit auch der etwa constantinisch scheinende Ziegelbau und eine Münze mit einem einfachen Rund-

[1] G. B. de Rossi, Bull. d. arch. crist. 1867 p. 61 sq. [2] Anastas. Biblioth. de vit. Pontif. Felic. IV. Paris 1649. p. 36. [3] Vita S. Gregorii

tempel ohne Säulen und dem Namen des Romulus, des Maxentius Sohn, übereinstimmt. Jedenfalls wurde dieser Rundtempel ebenso wie Maxentius' Basilica später dem Constantin geweiht wie aus der noch von Panvinius und Ligorius gelesenen Inschrift Imp. Caes. Fl. CONSTANTINo MAXIMO triuMPhatori, die sich auf dem Portalepistyl befand hervorgeht,[1] und zwar erst nach 315 p. Chr. da erst in diesem Jahre Constantin den Beinamen Maximus annahm.

Die Basilica von SS. Cosma e Damiano, noch eine der interessanteren Roms, wurde von Papst Felix IV. (536—530) erbaut und die Rotunde als Vorhalle benutzt.[2] Die seitherigen Veränderungen sind unbedeutend, doch machte es der sich ringsumher immer mehr erhöhende Schutt endlich unerlässlich, das Paviment der Kirche und Vorhalle beträchtlich zu erhöhen, was durch Papst Urban VIII. im J. 1632 vermittelst Unterwölbung geschah.

Besonders merkwürdig aber wurde die Nachbarschaft der Kirche durch den Fund der Fragmente des antiken Planes der Stadt Rom, die jetzt in 26 Tafeln an den beiden Wänden der Treppe des capitolinischen Museums eingelassen zu sehen sind. Ueber diese so wichtigen Reste, neuerlich durch Nachträge nicht blos ansehnlich erweitert sondern auch hinsichtlich des vorher zweifelhaften Fundortes vollkommen gesichert zudem kürzlich durch eine mustergültige wissenschaftliche Behandlung[3] zu weiterer Bedeutung erhoben, wird im einleitenden Vorworte besonders zu sprechen sein.

### 75. Die Basilica des Constantin.

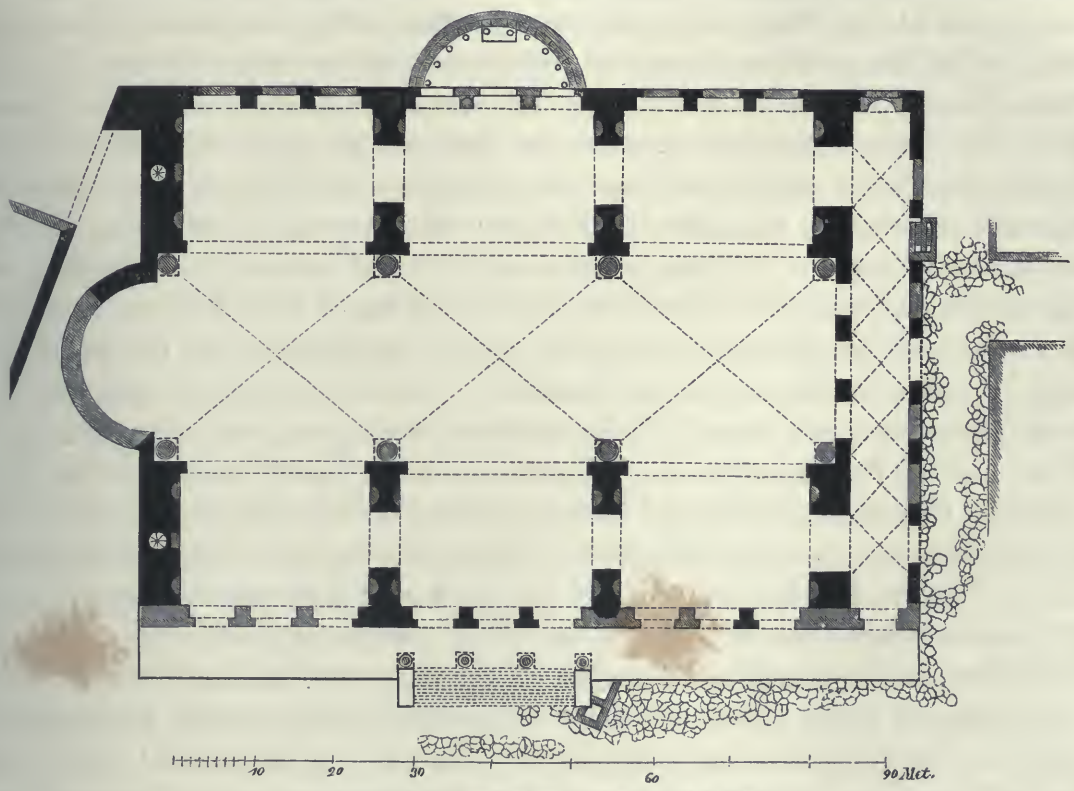
Den Abhang der Velia weiter hinansteigend, erblickt man eine gewaltige aus drei grossen Tonnengewölben, dem nordöstlichen Dritttheile eines im Uebrigen nur noch in den Grundmauern sichtbaren Gebäudes, bestehende Ruine. Die drei noch erhaltenen Bogen, welche vermittelst 2 Meter breiter gewölbter Durchgänge miteinander verbunden sind, messen $24{,}_{50}$ Met. in der Höhe, $20{,}_{50}$ in der Breite und $17{,}_{25}$ in der Tiefe. Die Tonnengewölbe zeigen abwechselnd achteckige und rhombische Cassettonen. Die beiden Seitenhallen sind nordöstlich von geraden Wänden begränzt, von denen jede sechs gewölbte Fenster in zwei Reihen zeigt, die jetzt grösstentheils vermauert sind; die Mittelhalle jedoch läuft in eine grosse halbkreisförmige (Radius von 10 Meter) Tribüne aus, welche durch 16 rechteckige Blenden von schwacher Vertiefung in zwei Reihen übereinander, ohne Zweifel zur Aufstellung von Statuen bestimmt, gegliedert ist. Vor der etwas grösseren mittleren Blende, bei welcher auch noch kragsteinförmige Vorsprünge mit rohgearbeiteten Victorien zu sehen sind, befindet sich ein tribunalartiges Suggestum. Die Kragsteine trugen

[1] Jordan, Sylloge inscriptionum Fori Romani n° 22. Die Ergänzung ist nach de Rossi. [2] Vgl. die Mosaikinschrift in der Apsis. [3] Jordan, Forma Urbis Romae Regionum XIV. Berol. 1874.

T. O. Weigel

Basilica des Constantin.

Säulchen oder Pilaster, wie aus dem Gürtelgebälke hervorgeht, von welchem noch einige Stücke am Boden liegen, und dessen Ornamentik auf eine späte Kunstepoche hinweist.




38. Grundriss der Basilica des Constantin. (Nach Knapp.)

Die Tribünenwölbung, welche sich an das Tonnengewölbe des Mittelbogens anschloss, jetzt aber durch den Einsturz eines grossen Theiles getrennt ist, zeigt an dem noch erhaltenen Theile sechseckige Cassetten abwechselnd mit kleinen Rhomben. Die Tribüne aber war nach innen nicht völlig frei und offen; man sieht vielmehr in der Linie der Rückwand der beiden Seitenhallen laufend noch die Reste von zwei Pfeilern mit vorstehenden Säulen, von welchen sich sogar noch eine Base erhalten hat.

Wie schon erwähnt, bildeten die drei mächtigen Bogenhallen, welche billigerweise zuvörderst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, nur den dritten Theil des ganzen sowohl nach der Länge als nach der Breite dreischiffigen Gebäudes. An den vier Pfeilern sieht man auch noch die Ansätze von Kreuzgewölben, welche sich mehr als die erhaltenen Tonnenbogen erhoben und nach ihrer Krümmung auf eine bedeutende Höhe schliessen lassen. Es entstanden dadurch die drei, jedoch gegeneinander offenen Gewölbe des Hauptschiffes, jedes 25 Met. breit, 20 tief und annähernd 35 hoch. An diese schlossen sich südwestlich ursprünglich noch drei Tonnengewölbe an, welche nach ihren Pfeilerresten dieselben Dimensionen, wie die correspondirenden erhalten haben mussten

und so das Ganze symmetrisch schlossen. Von dem Allen aber sind nur die Pfeiler in verschiedener Höhe übrig; der höchsterhaltene darunter zeigt in den Nischen dieselbe Construction wie die Pfeiler der beschriebenen Tonnengewölbe. Das zerstörte Mittelschiff bildete an der Nordwestseite eine ähnliche Tribüne, wie wir sie an dem mittleren der drei Tonnengewölbe beschrieben haben, doch sind die dürftigen Reste der halbzirkeligen Mauer jetzt durch ein Magazin eingeschlossen. Man sieht aus diesen zwei Tribünen das Charakteristische der Anlage, eines Dreischiffsystems nach zwei Richtungen hin, wodurch denn auch das Gebäude organisch zwei Façaden erhielt, die eine an der Lang-, die andere an der Schmalseite. Die Mauern zu beiden Seiten der nordwestlichen Tribüne sind von ausserordentlicher Dicke (6 Met.), und enthalten im Innern Wendeltreppen, von denen die zur Rechten noch theilweise erhalten ist. Auf der südöstlichen Seite führen der Tribüne gegenüber drei Eingänge in das Mittelschiff, je einer in die beiden Seitenschiffe, vor diesen Eingängen aber bildete ein 7,50 Met. breiter Corridor eine Art von Vorhalle, deren Gestalt aus dem Plane ersichtlich ist. Wir haben an dieser Vorhalle ohne Zweifel ein Beispiel eines Chalcidicum, über dessen Bedeutung schon so viele grundlose Vermuthungen aufgestellt worden sind. Auf nichts anderes könnten nemlich jene oft besprochenen Worte Vitruv's,[1] »wenn der Raum in der Länge über den Bedarf (einer Basilica) hinausgeht, so lege man am Rande Chalcidiken an«, besser passen, als auf diesen Corridor, der auch in der That nicht bloss hier, sondern selbst bei den meisten christlichen Basiliken an der Schmalseite sich findet, welche der Tribüne gegenüberliegt und desshalb auch zum Eingange dient. Hier aber war der Haupteingang nicht an dieser Schmalseite, sondern an der dem Palatin und der Sacra via zugewendeten Langseite, wodurch auch die Richtung der Tonnengewölbe wesentlich bedingt ward. Der Tribüne des Mittelbogens gegenüber fand man auch noch die Spuren einer Treppe, wie einer Art von Pronaos mit Porphyrsäulen, von deren Schäften zwei gefundene Stücke in den Hof des Conservatorenpalastes gebracht worden sind. Die Eingänge an der Schmalseite aber haben nicht einmal einen directen Zugang, denn die Strasse nordöstlich von dem Tempel der Venus und Roma mündet nicht in der Linie des mittleren Einganges, sondern weiter nordöstlich aus. Da der Abhang der Velia bei der Anlage dieses Gebäudes erst geeignet geebnet werden musste, so kann es auch nicht befremden, zu bemerken, dass man von der antiken Strasse zu dem Chalcidicum auf drei Stufen hinabsteigt. In der äusseren Mauer dieser Vorhalle ist eine auf die Höhe des Corridors führende Treppe angebracht, welche sich von da durch eine in dem nordöstlichen Pfeiler befindliche Wendeltreppe auf die jetzt terrassenförmige Höhe der drei Tonnengewölbe fortsetzt.

Das beschriebene Gebäude galt sonderbar genug bis auf dieses Jahrhundert für

[1] Vitruv. V. 1.

den Tempel der Pax, obwohl die Gestalt der Ueberreste schlechterdings nicht an einen Tempel hätte denken lassen sollen. Der hauptsächlichste Grund für diese Annahme scheint gewesen zu sein, dass die Mirabilien[1] diesen Tempel als »hinter SS. Cosma e Damiano« befindlich bezeichneten, was leicht, nachdem mittlerweile die Reste des Paxheiligthums verschwunden waren, zu dem Irrthum Veranlassung werden konnte, und zwar um so mehr, als auch die anderen Angaben zu passen schienen, denn jener Tempel war in der That unmittelbar nahe, doch nicht östlich, sondern vielmehr nordwestlich von SS. Cosma e Damiano (vgl. S. 169).[2] Im vorigen Jahrhundert, in welchem die antiquarische Forschung doch schon einen bedeutenden Aufschwung genommen hatte, fühlte nur Piranesi, der freilich ohne philologische Kenntnisse und mehr als Künstler mit stumpfen Waffen kämpfte, die Unmöglichkeit, die Ruine für einen Tempel anzusehen, und zog sie daher zu den neronischen Palastbauten, womit er allerdings bei den Gelehrten keinen Anklang finden konnte. Das Verdienst, diesem Baudenkmale als Basilica des Constantin den richtigen Namen gegeben und nach schwerem Kampfe mit einem sonst verdienstvollen, hier aber sehr zur Unzeit höchst leidenschaftlichen Gegner[3] zur allgemeinen Geltung erhoben zu haben, gebührt dem gelehrten und thätigen A. Nibby.[4] Dass die Anlage mit ihren Tribünen im Allgemeinen einer Basilica entspricht, wird von keinem Kenner in Abrede gestellt werden können. Was aber die Zeit der Entstehung betrifft, so weisen sowohl der Ziegelbau, welcher dem der diocletianischen Thermen ganz ähnlich ist, als die Reste der rohen Marmorarbeit, der Ornamentik und der Victorien in den beschriebenen Kragsteinen, bestimmt auf die constantinische Kunstepoche. Ueberdiess ward in einem im J. 1828 herabgestürzten Gewölbestücke im Mörtel eine Silbermünze gefunden, welche auf der Kopfseite den Namen MAXENTIVS·P·F·AVG und auf der Kehrseite die Umschrift CONSERV·VRB·SVAE trug,[5] eine Münze, die einen neuen schlagenden Beweis für die neun Jahre vorher aufgestellte Behauptung Nibby's lieferte. Wenn nun schon daraus abzunehmen ist, dass der Bau nicht vor Maxentius, wahrscheinlich sogar unter diesem Kaiser, dem Vorgänger Constantin's, ausgeführt wurde, so gewinnt diess durch die weiteren Umstände unzweifelhafte Gewissheit. Die Basilica, die Maxentius zugleich mit der Wiederherstellung des Tempels der Venus und Roma erbaute, und welche nach Maxentius' Tode unter Constantius' Namen eingeweiht wurde, stand nemlich an der Stelle der von Domitian erbauten Gewürzmagazine,[6] welche von dem Brande des Tempels der Pax unter Commodus ergriffen und vernichtet worden waren.[7] Aus der Richtung dieses Brandes von dem Fo-

[1] Montfaucon, Diar. Ital. Par. 1702. p. 295. [2] Dort hat sich leider, nach wiederholt richtiger Bezeichnung, Zeile 25 das sinnstörende Versehen »Basilica Iulia« statt »Basilica des Constantin« eingeschlichen. [3] C. Fea, La Basilica di Costantino sbandita dalla Via Sacra. Lettera al S. Ant. Nibby. R. 1819. Diesem folgte N. Ratti, Sù le rovine del tempio della Pace. R. 1823. [4] A. Nibby, Del tempio della Pace e della Basilica di Costantino. R. 1819. [5] id. Roma nell' anno 1838. P. II. ant. p. 248. [6] Catalog. Imp. Vienn. (Roncalli, Vet. Script. Chron. tom. II. col. 243.) [7] Dio Cass. LXXII. 24. Galen. de comp. med. I. 1.

rum Pacis gegen den Palatin hin ist ersichtlich, dass diese Magazine zwischen beiden, also an der Velia lagen. In der That haben sich auch in geringer Tiefe im Boden des Mittelschiffes wie auch bei der Eingangstreppe Kammern domitianischen Ziegelbaues gefunden, die jedoch, da sie kein weiteres Interesse boten, wieder verschüttet wurden. Dieser Platz der auf dem Raume der ehemaligen Gewürzmagazine erbauten Basilica des Constantin wird auch durch die Notitia[1] bestätigt, in welcher die Basilica nova, wie sie als die letzte heidnische genannt werden konnte, unweit von der Sacra via zwischen dem Tempel der Roma und dem Forum Romanum und in der vierten Region, die sich nordöstlich von der Sacra via befand, genannt wird.

Was die weiteren Schicksale dieser Basilica betrifft, so fehlt es uns gänzlich an Nachrichten. Nach dem Bestand der Reste scheint sie niemals durch Brand gelitten zu haben, vielmehr nach Hinwegnahme der Bedachung, der Säulen und der Bekleidung allmälig eingestürzt zu sein. Es knüpfte sich auch im Mittelalter an diess Gebäude die Sage, dass es in der Nacht, in welcher Christus geboren wurde (!), grösstentheils eingestürzt und dass seitdem in jeder Christnacht ein weiteres Stück davon herabgebrochen sei.[2] Zu Anfang des 17. Jahrhunderts stand noch eine Säule von prokonnesischem Marmor und canellirt, mit Base und Capitäl, 19,25 Met. messend, links von dem zweiten Pfeiler des Mittelschiffes.[3] Diese liess jedoch Paul V. im J. 1613 wegnehmen, vor S. Maria Maggiore aufstellen und den Gipfel mit der Statue der h. Jungfrau schmücken. Bis zum Anfange dieses Jahrhunderts ward der Schutt so hoch, dass er fast bis an den Wölbungsansatz reichte, und in diesem Zustande diente die Ruine als Schutz und Futterort für die Karrenrinder der Campagna, welche noch jetzt einen Theil des Forum und den anliegenden Abhang der Velia als Campo vaccino in ererbtem Besitze haben. Die Ausgrabungen begannen zur Zeit der Franzosenherrschaft im J. 1812, wurden aber zwei Jahre darauf wieder eingestellt, doch wenigstens die Einsturz drohenden Theile durch Vermauerung der Fenster und angebrachte Strebepfeiler solidirt. Die unter Fea's Leitung im J. 1818 wieder aufgenommenen Arbeiten wurden ebenfalls schon in einem Jahre wieder unterbrochen. Im J. 1828 stürzte ein grosses Stück von der Wölbung der Tribüne des Mittelschiffes herab und der donnerähnliche Schlag erweckte zu neuer Arbeit, worauf unter Aufsicht Nibby's der ganze Bau bis zum antiken Boden blossgelegt wurde. Von dem Pavimente fand man nur mehr wenige und unbedeutende Reste, kleine, dünne Platten von theilweise kostbaren Marmorarten; doch auch diese wenigen sind von Jahr zu Jahr sich verringernd jetzt schon fast vollständig verschwunden.

---

[1] Curios. U. R. Reg. IV. [2] L. Fauno, dell' antichità di Roma. fol. 61. [3] Du Perac, I vestigj dell' antichità di Roma. R. 1674. tav. 5. (Die Zeichnungen sind demnach jedenfalls weit älter.)

SENATVS
POPVLVSQVEROMANVS
DIVOTITO DIVI VESPASIANI F
VESPASIANO AVGVSTO

Titusbogen.

## 76. Der Triumphbogen des Titus.

Von der Südwestseite der Basilica des Constantin erreicht man, südlich zu der dem Nordostabhange des Palatin zunächstliegenden Höhe der Velia zum Theil auf antikem Polygon-Pflaster hinansteigend wieder die Linie der Sacra via und zugleich den Triumphbogen des Titus, eine Reliquie, nicht minder als geschichtliches, wie als Kunstdenkmal bedeutend und bewundernswerth. Er ist 15,40 M. hoch, 13,50 breit und 4,75 tief und hat nur einen Durchgangsbogen. Von dem ursprünglichen Bau ist jedoch nur der mittlere Theil erhalten, das Uebrige moderne Ergänzung. Man kann indess leicht den antiken Theil von dem restaurirten unterscheiden, denn jener ist von pentelischem Marmor, dieser von Travertin.

Das an seiner Aussenseite grösstentheils neu ergänzte Basament ist 2,75 Met. hoch und schmucklos. Die beiden Pfeiler waren auf jeder Seite mit je zwei canellirten Halbsäulen compositer Ordnung, die korinthische Base mit Plinth 0,60, der Schaft 5,20, das Capitäl 0,75 Met. hoch, geschmückt, von denen jedoch nur die innern sich erhalten haben, während die äusseren moderne Ergänzung und nicht canellirt sind. Zwischen den Säulen sind fensterähnliche Vertiefungen mit einfachen Rahmen umgeben angebracht, von denen die nordöstliche als Thüre dient, durch welche man vermittelst einer Treppe zum Innern der Attika und auf die Plattform derselben gelangt. Der Bogendurchgang hat eine Breite von 5,36 Met. und eine Höhe von 8,30. Die Bogenwinkel sind mit Victorien in Basrelief ausgefüllt, welche zwar sehr verstümmelt sind, aber durch die Schönheit ihrer Ausführung sich von denen der beiden anderen Triumphbogen wesentlich unterscheiden. Die feinen Formen, die Leichtigkeit der Bewegung und der gewählte Wurf des Gewandes bekunden einen Höhepunkt römischer Kunst. Auf dem Bogenschlüssel an der Seite gegen das Colosseum sieht man die Roma, auf der andern Seite den Genius populi Romani oder eine Fortuna mit dem Füllhorn dargestellt; beide Figuren sind jedoch sehr beschädigt. Im Innern des Durchganges befinden sich zu beiden Seiten herrliche Hochreliefs mit der Darstellung des Triumphes des Titus nach der Einnahme und Zerstörung von Jerusalem, leider ebenfalls in einem beklagenswerthen Zustande. Das nördliche zeigt den Triumphwagen des Imperators mit vier Rossen bespannt und von lorbeerbekränzten Rittern und Lictoren umgeben. Die Pferde sind, soweit diess die arge Verstümmelung erkennen lässt, von hervorragender Schönheit: ihr ungeduldig langsamer Schritt, der fein modellirte Rumpf wie der gedrungene Hals athmen Leben und Bewegung. Die noch sichtbaren Köpfe der Umgebung sind Ideale, wie die ganzen Gestalten. Der Wagen selbst ist sehr verstümmelt, und auch die Gestalt des Triumphators nur mehr wenig erkennbar, etwas mehr die Victoria, die ihm den Kranz über das Haupt hält, und Roma, welche die

Zügel führt. Von noch grösserem Interesse ist das gegenüberstehende Relief, das den Aufzug der jüdischen Gefangenen und der Tempelbeute darstellt, und von welchem ich eine Zeichnung beifüge. Besonders merkwürdig ist hier die Abbildung des sieben-

39. Relief vom Titusbogen. (F. R.)

armigen Leuchters, wie des freilich fast bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten goldenen Tisches, welche Tempelgeräthe leicht getreu abgebildet werden konnten, da sie in dem nach der Unterjochung von Palästina und der Zerstörung Jerusalems erbauten Tempel der Pax aufgestellt waren.[1] Der Zug ist eben im Begriffe unter dem Schalle der Tuba in einen perspectivisch schräg dargestellten Triumphbogen einzutreten. Die Composition und Ausführung, die Schönheit der Gestalten, des abwechselnden Ausdruckes, der Bewegung und des Gewänderfalles ist von hoher Vollendung. Doch ist die Darstellung etwas zu gehäuft und gedrängt, die vordersten Figuren sind durch das Uebereinander über die Schranken des Reliefs herausgetrieben, kurz es fehlt das klare, flache Uebereinander und die behagliche Ruhe der hellenischen Reliefbildung. — Die Wölbung des Durchgangs ist durch Cassetten mit reichen Rosetten und Ornamentleisten belebt; an dem Wölbungsscheitel aber ist die Apotheose des Kaisers, d. h. dieser von einem schwebenden Adler in einer keineswegs besonders ansprechenden Art rittlings getragen dargestellt. Von dem auf den Halbsäulen ruhenden Gebälke ist nur mehr ein Theil auf der dem Colosseum zugewendeten Seite erhalten. Der 0,48 M. hohe Architrav ist schön und reich ornamentirt, im 0,52 M. hohen Friese befindet sich ein Relief, das die auf den Triumphzug folgende Opferpompa darstellt, aber so verstümmelt ist, dass es eine Beurtheilung der Arbeit nicht mehr zulässt, ja den Gegenstand selbst kaum mehr erkennen

[1] Flav. Ioseph. de bell. Iudaic. VII. 5, 7.

lässt. Auf einer Bahre scheint ein Greis (der Fluss Jordan) getragen zu werden, vor ihm sieht man Opferstiere führen. Der ebenfalls sehr beschädigte Carnies mit den schönen Kragsteinen misst 0,65 M. in der Höhe. Ueber dem Gebälke erhebt sich die 4,40 M. hohe Attika, von welcher jedoch ausser der aus mehren Stücken zusammengesetzten Inschrifttafel auf der Colosseumseite wenig mehr antik ist. Die Inschrift, deren Buchstaben, wie man noch aus den Nietlöchern sieht, mit Metall ausgelegt waren, lautet:

SENATVS
POPVLVSQVE ROMANVS
DIVO TITO DIVI VESPASIANI F
VESPASIANO AVGVSTO

Auf der gegenüberliegenden Seite befand sich ursprünglich, wie bei den anderen Triumphbogen, eine gleichlautende Inschrift, an deren Stelle jedoch jetzt eine auf die Restauration des Denkmals unter Pius VII. bezügliche getreten ist. Die angeführte antike Inschrift enthält zwar keine Zeitangabe über die Erbauung des Bogens, doch geht aus ihr hervor, dass er erst nach Titus' Tode erbaut oder wenigstens vollendet worden sei, da der Triumphator bereits »Divus« zubenannt wird. Dasselbe erhellt aus der in der Bogenwölbung dargestellten Apotheose. Die Reliefs aber lassen mit Sicherheit annehmen, dass der Bogen in Folge des Triumphes über die Juden und der Einnahme Jerusalems durch Titus errichtet war, wenn auch erst längere Zeit nach dem Triumphe selbst. Ein etwas früherer Triumphbogen, der noch zu Lebzeiten des Kaisers Titus errichtet worden war, stand noch im 9. Jahrh. am Circus Maximus[1] und ward wahrscheinlich wegen der besonderen Feier der circensischen Spiele nach dem Falle Jerusalems daselbst errichtet. Die Inschrift jenes Bogens, jetzt ebenfalls verloren und eine Zeitlang fälschlich der Forumseite unseres Titusbogens zugeschrieben, von Orelli[2] aber merkwürdigerweise für unächt gehalten, während sie sich doch schon im Einsiedler Anonymus findet, lautet[3]:

SENATVS·POPVLVSQVE·ROMANVS
IMP·TITO·CAESARI·DIVI VESPASIANI· F
VESPASIANO·AVG·PONTIFICI·MAXIMO
TRIB·POT·X·IMP·XVII·COS·VIII·P·P·PRINCIPI·SVO
QVOD·PRAECEPTIS·PATRIS·CONSILIISQVE·ET
AVSPICIIS·GENTEM·IVDAEORVM·DOMVIT·ET
VRBEM·HIEROSOLYMAM·OMNIBVS·ANTE·SE
DVCIBVS·REGIBVS·GENTIBVSQVE·AVT·FRVSTRA
PETITAM·AVT·OMNINO·INTENTATAM·DELEVIT

Dieser Triumphbogen am Circus wurde demnach i. J. 80 n. Chr. errichtet und steht wohl mit den glänzenden Spielen in Verbindung, welche damals Titus bei Ein-

[1] Anonym. Einsiedlens. ed. Hänel. Arch. f. Philol. u. Paed. Suppl. B. V. S. 123. [2] Inscript. Lat. select. Vol. I. No. 759. [3] Gruteri Inscr. p. CCXLIV. No. 6. (Ich habe die Inschrift nach der Abschrift des Anonymus etwas geändert.)

weihung seines Amphitheaters und Bades gab,[1] denn Jerusalem war schon zehn Jahre früher gefallen, und ein eigentliches Triumphdenkmal hätte etwas früher entstehen müssen. Die Errichtung des auf der Höhe der Velia erhaltenen Bogens aber fällt nach der oben angeführten Inschrift wahrscheinlich in das nächstfolgende Jahr (81 n. Chr.) das erste der Regierung Domitians, und hing wohl mit dem Consecrationsdecrete zusammen, da später für die Errichtung eines solchen Denkmals kein vernünftiger Anlass gedacht werden kann.

Schon im frühen Mittelalter erhielt der Bogen den Namen »ad septem lucernas« von dem siebenarmigen Leuchter, welcher sich auf dem beschriebenen Relief abgebildet findet, welchen Namen wir von dem 9. bis 17. Jahrhundert lesen. Wie alle Denkmäler der Art, so musste auch dieses im Mittelalter dazu dienen, einen Thurm zu tragen, den die Frangipani, welche diese Gegend von Rom in ihre Gewalt gebracht hatten, der Attika aufbürdeten, und welcher, ohne Berücksichtigung des Schwerpunktes erbaut, dem Denkmale verderblich werden musste. Die elf konischen Stücke des Bogens wichen aus den Fugen und hatten sich allmälig so gesenkt, dass es im J. 1822 zur Verhütung des Einsturzes nothwendig wurde, vorerst die Ruine des Thurmes zu beseitigen und dann auch den Bogen abzutragen.[2] Der Wiederaufbau hatte eine vielleicht allzu umfassende Herstellung des Denkmals zur Folge, welche übrigens die ursprüngliche Gestalt anerkennenswerth veranschaulicht. Mit gutem Rechte liess man an dem Ergänzten die Ornamentik, wie sie der antike Theil zeigt, weg, da sie das angewandte Material (Travertin) nicht auszuführen erlaubte, wodurch sich auch die Restauration von dem Ueberreste deutlich unterscheidet.

### 77. Der Tempel der Venus und Roma.

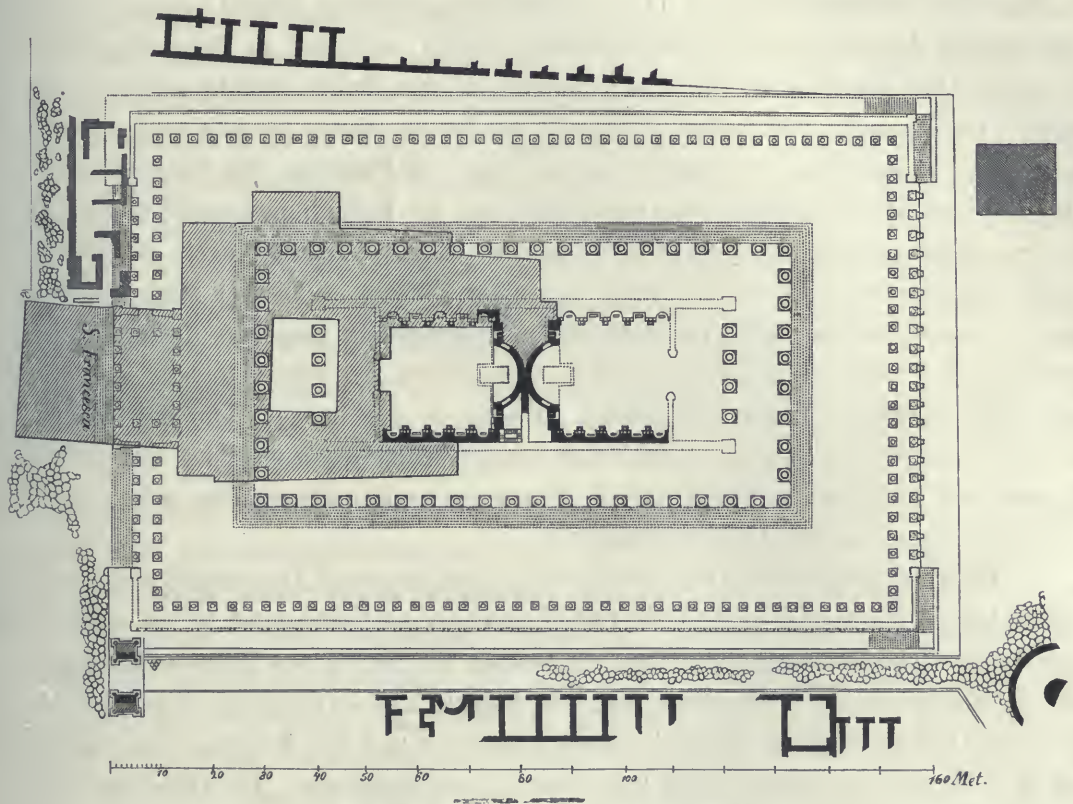
So fesselnd auch von der Höhe der Velia aus für den nordwestlich gewendeten Beschauer der Anblick des römischen Forum ist, so ist er doch ohne allen Vergleich mit demjenigen, welcher sich dem überraschten Auge in südöstlicher Richtung eröffnet. Nirgends in Rom ist die Ausgrabung umfassender und vollständiger gediehen, nirgends sind die Ueberreste klärer, zusammenhängender und imposanter! In gerader Linie senkt sich die Via sacra wieder in die Tiefe, theilweise noch mit den antiken Polygonen gepflastert und noch jetzt als Fahrstrasse dienend, zur Linken von der gewaltigen Substruction eines Riesentempels, zur Rechten von den Unterbauten der Nordostspitze des Palatin begränzt. Die geräumige Tiefe aber füllt zum grössten Theile der Riesenbau des unter dem Namen Colosseum weltbekannten flavischen Amphitheaters, der Krone unter den Ruinen Roms, welcher der schöne Constantinbogen, der besterhaltene und reichste unter den Triumphbogen Italiens, zur Seite steht. Doch wir wollen diese einander unmittelbar nahe stehenden Baudenkmale im Einzelnen betrachten.

[1] Dio Cass. LXVI. 25. [2] G. Valadier, Narrazione del ristauro dell' Arco di Tito. R. 1822.

ez v F Reber  Verlag v T. O. Weigel in Leipzig  Lith Ansi v W Loeillot in Berlin

Tempel der Venus und Roma.

Wandelt man vom Titusbogen die Sacra via entlang gegen das Colosseum hinab, so sieht man zur Linken die bei absteigendem Wege stets an Höhe zunehmende Substruction eines mit seiner Umfriedung sehr umfangreichen und ohne Zweifel höchst bedeutenden Tempels. Die Substruction beginnt ganz nahe an der Nordostseite des Titus-




40. Grundriss des Tempels der Venus und Roma.

bogens südlich von der Basilica des Constantin und ist 167 M. lang, 103 M. breit. Dieser gewaltige Unterbau besteht, wie alle Tempelsubstructionen, in seinem Kerne aus Gussmasse und war an den Seiten mit Travertinquadern bekleidet, von denen man jedoch nur mehr einen neben der Sacra via am unteren Ende liegen sieht. An der gegen das Forum gewendeten Seite südwestlich von der Kirche S. Francesca Romana haben sich noch ziemlich bedeutende Reste von sechs bis sieben Stufen, welche hier vormals in der ganzen Breite der Substruction, um auf die von dieser Seite geringe Höhe derselben zu führen, hinliefen, die aber jetzt durch die genannte Kirche unterbrochen sind, erhalten. Die beiden Langseiten hatten keine Stufen; die 8,50 Met. hohe Breitseite jedoch zeigt nur an den beiden Ecken die Kernmasse von zwei verhältnissmässig schmalen Treppen. Zwischen diesen beiden sieht man noch den Backsteinbau, welcher innerhalb der jetzt verschwun-

denen Travertinbekleidung an dieser Seite des Unterbaues angebracht war, und Bogensprengungen zur Solidirung derselben.

Oben am Rande dieser Substruction lief ringsum eine Porticus, von der sich am Boden nur mehr wenige Spuren, aber mehre Säulenschäfte von grauem Granit mit einem Durchmesser von etwas über 1 Met. erhalten haben, welche an den beiden Langseiten am Fusse der Substruction liegen. Diese Umfriedungsporticus scheint nur an den beiden Schmalseiten doppelsäulig und offen gewesen zu sein, während an den Langseiten blos die innere Linie von Säulen, die äussere aber von einer Mauer gebildet gewesen zu sein scheint. Der innenliegende Tempel erhob sich wieder um sieben bis acht Stufen, von welchen jedoch kaum mehr eine Spur übrig ist, über die Plattform der Substruction, und war, wie man aus der Gestalt der Doppelcella, aus der Entfernung derselben vom Rande der Tempelsubstruction, aus den Dimensionen im Allgemeinen, wie nach den erhaltenen Gebälk-Fragmenten im Besondern, und aus einigen Münzen[1] schliessen kann, ein Pseudodipteros dekastylos, das heisst ringsum mit einer Säulenreihe umgeben, die an den beiden zehnsäuligen Fronten gedoppelt war; den zehn Säulen der Stirnseite aber entsprechen nach den gegebenen Maassverhältnissen zwanzig in der Länge. Von den Säulen hat sich nichts mehr erhalten, wohl aber von deren Gebälke, von welchem ein gewaltiges Marmorstück im Pronaos der Kirche S. Francesca, ein anderes aber neben der dem Colosseum zugewendeten Cella zu sehen ist.

Während demnach die Ueberreste der ganzen äusseren Ausschmückung der grossartigen Anlage nur sehr spärlich sind, haben sich von der Cella selbst so bedeutende und zugleich deutliche Reste erhalten, dass die Gestalt des Baues aus ihnen vollkommen erklärt werden kann: der Tempel war nemlich doppelt, und so angelegt, dass die Tribünen der beiden Cellen an ihrem Scheitel zusammenstiessen und der Eingang des einen Tempels dem Forum, der andere dem Colosseum zugewendet war. Die Cella des ersteren umschliesst jetzt ein kleines Gärtchen des zur Kirche S. Francesca gehörigen Klosters und ist mehr erhalten, als die andere dem Besucher offenliegende Cella. Von beiden steht noch die Tribüne, deren Wölbung, in einer ursprünglichen Höhe von 15 Met. beginnend, in Rhomben cassettirt ist, die Verbindungsmauern derselben mit den Seitenwänden und die südwestliche Langseite, auf dieser aber sieht man noch an der ersteren Cella — was an der südöstlichen fehlt — den Ansatz des mit grossen quadratischen Cassettonen geschmückten Tonnengewölbes. Die Tribünen, welche einen Radius von 5,50 M. haben, zeigen zu beiden Seiten schwach vertiefte rechtwinklige Blenden, die Seitenwände, die 23,50 M. in der Länge messen, je fünf grössere, abwechselnd halbkreisförmig und rechtwinklig vertieft, 2 M. breit, 1,85 hoch und 0,90 tief, zur Aufstellung von Statuen bestimmt. Die Wöl-

[1] Eckhel, Doctr. num. vet. P. II. Vol. VI. p. 509.

bungen waren mit vergoldetem Stuck, die Wände mit kostbarem Marmorgetäfel bekleidet, von welchem bei der Ausgrabung einige, zu Ende des 16. Jahrhunderts aber noch sehr bedeutende Reste[1] gefunden wurden. Die Seiten der beiden Tempel waren durch zwei fortlaufende Mauern von Marmorquadern verbunden, welche zugleich die Winkel am Zusammenstoss der beiden Tribünen verbargen. In dem einen dieser Winkel war eine Treppe angebracht, die auf die Höhe des Tempeldaches führte.

Ueber den Namen dieser eigenthümlichen Tempelanlage kann kein Zweifel obwalten. Schon die Doppelgestalt der Cellen weist nemlich auf den Prachttempel der Venus und Roma hin, und dies wird durch locale Umstände bestätigt. Dass nemlich dieser Tempel an der Sacra via lag, erhellt aus den Berichten vom neronischen Koloss, dessen ausführliche Besprechung unten folgen wird, sowie auch aus der Lage des neronischen Atrium, in welchem der Tempel erbaut ward, namentlich aber aus einem Berichte des Dio Cassius,[2] nach welchem er überdiess dem flavischen Amphitheater ganz nahe gewesen sein musste. Auch die Notitia[3] nennt ihn in der vierten Region an einer passenden Stelle. Dennoch kam dieser Name erst durch Nardini[4] in Aufnahme, nachdem die Ruine vorher die Namen Castoris et Pollucis,[5] Concordiae et Aesculapii,[6] Isidis et Serapidis,[7] Solis et Lunae[8] getragen hatte.

Der Tempel der Venus und Roma wurde im J. 135[9] (132)[10] n. Chr. von dem kunstliebenden Kaiser Hadrian an der Sacra via und an der Stelle erbaut, wo sich vorher das Atrium vom goldnen Palaste des Nero befunden hatte.[11] In der That fand sich auch auf den Ziegeln desjenigen Gemäuers, das noch vom ursprünglichen Bau herrührt, die Consulatsbezeichnung des Apronianus und Petinus (123 n. Chr.) und insbesondere an einer Cloake am Fusse der Substruction auch des Servianus III. und Varus (134).[12] Hadrian, bekanntlich als Künstler und besonders als Architekt gebildet, entwarf selbst den Plan zu diesem Prachtbau, für welchen er auch so eingenommen ward, dass er damit alle Werke seiner Vorgänger übertroffen zu haben wähnte. Desshalb schickte er auch den Entwurf an den berühmten Architekten Apollodorus von Damascus, der die traianischen Bauten und insbesondere das Traianforum ausgeführt hatte, von Hadrian aber wegen seines Hochmuthes verbannt worden war, in der Absicht, ihm durch den Entwurf Bewunderung zu entlocken und ihm auch gleichsam seine Entbehrlichkeit vor Augen zu legen. Der Kaiser erreichte jedoch seinen Zweck

---

[1] Fl. Vacca, Mem. No. 73. (Fea, Miscell. p. LXXXV.) [2] Dio Cass. LXIX. 4. [3] Curios. Urb. Rom. Reg. IV. [4] Roma vet. ac rec. (Graev. Thes. ant. Rom. tom. IV. p. 1034 sq.) [5] Poggii Florent. de fortunae varietate etc. (1440) Basil. s. a. p. 134. [6] Albertini, Opusculum de Mirabilibus etc. R. 1515. Fol. 46. [7] A. Fulvii Antiquitates Urb. R. 1527. Fol. LXXXVII. [8] L. Fauno, Antich. di Roma. Ven. 1548. Fol. 61. [9] Cassiodor. Chron. (Ronc. II. col. 201.) [10] Hieron. Chron. (Ronc. I. col. 455.) [11] Dio Cass. l. c. Script. H. A. (Spartian.) Hadr. 19. cf. Martial. de spectac. epigr. 2. [12] A. Nibby, Roma n. a. 1834. P. II. ant. p. 725, 732.

nicht, Apollodorus nahm sich vielmehr heraus, das Eine zu tadeln, das Andere zu bewitzeln, bemerkte unter Anderem, dass leider die sitzenden Kolossal-Götterbilder zu gross wären, um aufstehen und hinausgehen zu können und dergleichen mehr. Der theilweise gerechte Tadel und der Spott des Baukünstlers reizte den enttäuschten Kaiser zu dem Befehle, den Apollodor aus dem Wege zu räumen.

Da der Tempel demnach für Hadrian selbst eine Ehrensache geworden war, so können wir wohl annehmen, dass er alle früheren Tempel wenigstens an Pracht übertroffen habe. In der That bestand auch die Aussenseite ganz aus prokonnesischem Marmor, während zur Bekleidung des Innern nur die kostbarsten farbigen Marmorarten verwendet waren. Ob Hadrian, der diesen Bau erst in der letzten Zeit seines Lebens unternahm, denselben noch vollendete, ist sehr zweifelhaft, und es scheinen vielmehr Münzen des Antoninus Pius, welche das Bild eines Dekastylos mit der Umschrift ROMAE AETERNAE und VENER VICTRICI zeigen, zu belegen, dass die Einweihung erst unter dem Adoptivsohne Hadrians stattgefunden habe. Der Venustempel wurde später mit den silbernen Bildsäulen des M. Aurel und der Faustina und einem Altare, auf welchem fürder jedes römische Brautpaar opfern sollte, geschmückt,[1] der Romatempel aber, wenn meine oben bei Beschreibung des Penatentempels ausgesprochene Vermuthung richtig ist, unter Septimius Severus mit einem den Plan der Stadt darstellenden Pavimente. Von nun an besitzen wir über den Doppeltempel keine weiteren Nachrichten bis zur Regierung des Maxentius, unter welcher der Tempel (307 n. Chr.) ein Raub der Flammen, sofort aber wieder aufgebaut, jedoch erst nach seinem Tode unter Constantins Namen geweiht wurde.[2] Der grösste Theil der noch stehenden Tribünen und Seitenmauern mit den Stuccaturen und Gebälkstücken ist von diesem Wiederaufbau, wie man namentlich aus dem der Basilica des Constantin gleichartigen Ziegelbau ersieht. Doch gehörte auch nachher noch der Tempel zu den prächtigsten Gebäuden Roms.[3] In der späteren Kaiserzeit überwog der Name der Roma den ihrer Tempelgenossin Venus und wir finden bei späteren Schriftstellern den Doppeltempel nur mehr unter dem Namen templum Romae[4] und templum Urbis.[5] Als nach Theodosius die Cultstätten des Heidenthums geschlossen wurden, stand er noch lange unversehrt, bis zu Anfang des 7. Jahrhunderts Papst Honorius I. den Anfang der Zerstörung damit machte, dass er sein Dach mit Genehmigung des byzantinischen Kaisers Heraklius der Bronzeziegeln berauben liess und diese zur Bedeckung der Basilica des h. Petrus verwendete,[6] von welcher sie jedoch im J. 846 durch die Saracenen abgenommen und weggeführt

---

[1] Dio Cass. LXXI. 31. [2] Catalog. Imp. Vienn. (Ronc. II. col. 248.) Aurel. Vict. de Caess. 40. [3] Ammian. Marcellin. XVI. 10. [4] Aurel. Vict. l. c. Notitia. Reg. IV. [5] Script. H. A. (Spartian.) Hadr. 19. Ammian. l. c. Cassiod. Chron. (Ronc. II. col. 201.) [6] Anastas. Bibliothec. vit. Pont. Par. 1649. V. Hon. p. 46.

wurden.[1] Seit der Tempel die Bedachung verloren, musste er in kurzer Zeit den Einflüssen der Witterung, noch mehr aber der dadurch autorisirten Plünderungssucht der Römer erliegen. Auf der Substruction selbst erhob sich in den ersten Jahren des 8. Jahrhunderts unter Johann VII. eine Kirche der h. Maria,[2] um 760 unter Paul I. eine andere, welche den Aposteln Petrus und Paulus geweiht war.[3] Beide Kirchen wurden später vereinigt, unter dem Namen S. Maria Nova (jetzt S. Francesca Romana) neu aufgebaut und mit einem Kloster verbunden, welches noch mit der Kirche fast die ganze nordwestliche Hälfte des Tempelgebietes einnimmt. Bei Anastasius (a. d. a. St.) schwanken auch bereits die Namen templum Roma und Romuli, woraus zu entnehmen ist, dass schon damals die ursprüngliche Bestimmung der Ruine sich in der Erinnerung verwischte. Als der Marmor des Tempels wohl grossentheils zur Gewinnung des Kalkes, wie die im J. 1819 bei der Treppe neben dem Titusbogen aufgegrabenen Kalkbrandstätten gezeigt haben, erschöpft war, wendete sich die Plünderung zu dem minder kostbaren Baumaterial und bemächtigte sich der Travertin- und Peperinblöcke von der Aussenseite der Substruction. So ward besonders im 15. und 16. Jahrhundert bis zum Kerne des Unterbaues hineingewühlt, dessen ursprüngliche Gestalt sich dadurch allmälig in dem rings sich anhäufenden Schutte verlor.

Im Jahre 1819 begann man die Blosslegung der Ueberreste mit der Treppe an der Nordwestseite der Substruction. Vom November 1827 bis December 1829 ward unter Leitung Nibby's sowohl die Tempelruine selbst, als auch die ganze Substruction aufgedeckt und sorgfältig untersucht. Auch die Republikmonate des Jahres 1849 thaten das Ihrige an diesem Baudenkmale durch das Fällen des herrlichen Lorbeerbaumes am Klostergärtchen, welcher die Mauern seit langer Zeit so freundlich beschattet hatte und dem Maler, wie dem Alterthumsfreunde wohlbekannt und lieb gewesen war.[4] Der Anblick der dürftigen Reste, besonders aber der entblössten Substruction ist jetzt kahl und trauriger als der irgend einer anderen Ruine Roms, wie überhaupt das Blosslegen der Ueberreste und die Entfernung der Vegetation von denselben, so förderlich es auch für die Wissenschaft sein mag, den Reiz der Ruinen nur zu häufig zerstört, was besonders dann zu beklagen ist, wenn die Ergebnisse zu dem Geopferten in keinem befriedigenden Verhältnisse stehen.

## 78. Das Piedestal des neronischen Kolosses.

An dem östlichen Ende der eben beschriebenen Substruction und auf dem Platze vor dem Amphitheater sieht man die kaum 1 Met. hohen Reste eines ungeheuern quadra-

[1] Ioann. Diac. Chron. Episc. Neap. (Muratori, R. I. S. Tom. I. p. II. p. 390.) [2] Anastas. Bibliothec. Vit. Ioannis VII. p. 63. [3] Vit. Pauli. p. 90. [4] Archäologischer Anzeiger. März 1850. No. 15.

tischen (die Seite zu 8 M.) Piedestals, welche bei der Blosslegung des Zwischenraumes zwischen der Tempelsubstruction und dem Colosseum entdeckt wurden. (Vgl. den oben beigefügten Plan des Tempels der Venus und Roma.) Der Kern derselben besteht aus der bei Massivbauten gewöhnlichen Gussmasse (*fartura*), welche von einer schönen Backsteinmauer umschlossen ist, die ohne Zweifel ursprünglich mit Marmor bekleidet war.

Wie aus einer Münze des Alexander Severus[1] ersichtlich ist, welche den Koloss des Nero unmittelbar vor dem Amphitheater darstellt, diente diese Substruction derselben Kolossalstatue als Piedestal. Diesem Zwecke entsprechen auch Gestalt und Grösse vollkommen, und die classischen Angaben über die verschiedenen Schicksale und den letzten Aufstellungsort bestätigen diese Lage. Nach Sueton[2] errichtete Nero dieses sein Kolossalbild im Vestibulum seines goldenen Palastes, es gleichsam zu seinem Thürhüter bestimmend. Das Vestibulum befand sich jedenfalls an der Velia, und vielleicht war es dasselbe, welches Martial dichterisch die Atria Neronis[3] nennt. Möglich ist allerdings, dass der Koloss schon zu Domitians Zeit nicht mehr auf dem ursprünglichen Platze stand, denn Dio Cassius erwähnt — jedoch ohne weitern erklärenden Zusatz — dass ihn Vespasian an der Sacra via aufgestellt habe.[4] Vielleicht war der Tempel der Pax an die Stelle jenes Vestibulum getreten, was dann wohl schon unter Vespasian eine Versetzung des Kolosses nöthig gemacht hätte. Allein wahrscheinlich verwechselte der in dieser Sache nicht gut unterrichtete Dio hier den Vespasian mit Hadrian, welcher — was eine sichere Thatsache ist — bei der Anlage des Tempels der Venus und Roma das Kolossalbild wegnehmen und im Thalgrund vor dem Amphitheater aufstellen liess. Die Versetzung geschah unter Leitung des Architekten Dextrianus (?), welcher sich dazu wohl nicht ohne die Sucht, damit das grösstmögliche Aufsehen zu machen, der Zugkraft von 24 Elephanten bediente.[5]

Die Bildsäule war aus Bronze und von Zenodoros[6] gefertigt; die Höhenangaben schwanken zwischen 30 und 36 Met. (100,[7] 102½,[8] 107,[9] 110[10] und 120[11] röm. Fuss). Die Porträtähnlichkeit des Bildes mit Nero war nach Plinius, der selbst das Modell unter seinen Augen entstehen sah (a. a. O.), bewundernswerth, wonach Nero und Titus sich von Angesicht sehr ähnlich gewesen sein müssen, da die einen den Kopf als Porträt des Nero, die andern als den des Titus betrachteten, wie Dio Cassius (a. a. O.) sich ausdrückt, der übrigens die Sache kaum richtig verstanden hat, denn nach Nero's Tode wurde das Bild zum Sonnenkoloss umgewandelt,[12] was ausser der

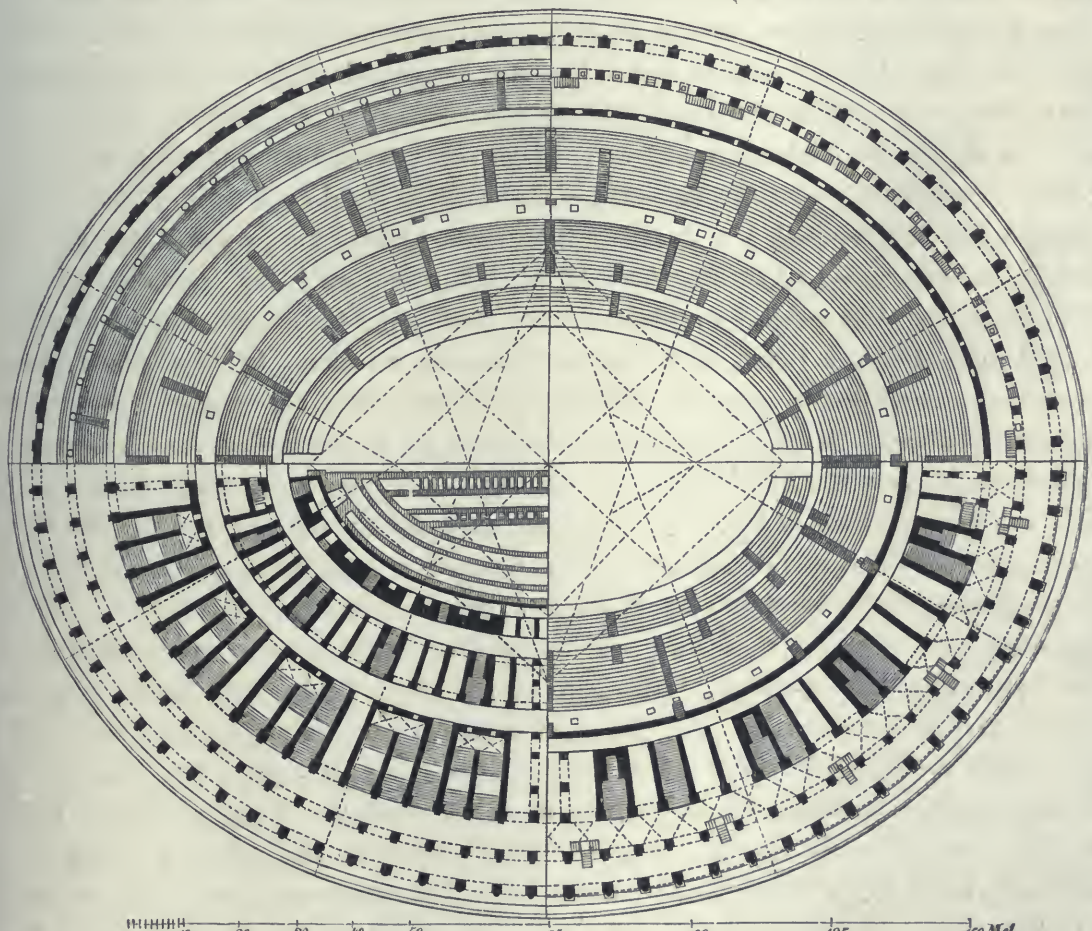
---

[1] Eckhel, Doctr. num. vet. P. II. tom. VII. p. 271. [2] Nero. 31. [3] Mart. de spect. epigr. 2. v. 3. [4] Dio Cass. LXVI. 15. Hieron. Chron. (Ronc. I. col. 439.) [5] Script. H. A. (Spartian.) Hadr. 19. Vgl. H. Brunn, Geschichte d. griech. Künstler. Bd. II. Stuttg. 1859. S. 354. [6] Plin. H. N. XXXIV. 7, 18, 45. [7] Dio l. c. [8] Curios. U. R. Reg. IV. [9] Hieron. Chron. l. c. [10] Plin. l. c. [11] Sueton. l. c. [12] Plin. l. c.

Anbringung eines Kranzes von mehr als 6½ Met. (22½ röm. Fuss)[1] hohen Strahlen sicher auch eine Aenderung des Kopfes zur Folge hatte. Commodus nahm das Haupt des Kolosses, das kaum mehr, wie Lampridius glaubt, das neronische war, ab, indem er seinen Porträtkopf an dessen Stelle setzte, gab dem Kolosse, um ihn zum Hercules, für welchen er sich selbst hielt, umzugestalten, eine Keule in die Hand und legte ihm einen ehernen Löwen zu Füssen.[2] Doch nach der Ermordung dieses wahnsinnigen Wütherichs wurde dem Bilde wieder die vorige Gestalt gegeben. Im 6. Jahrhundert scheint die Bildsäule nach den Ausdrücken des Hieronymus und Cassiodor noch gestanden zu haben, fiel aber wahrscheinlich bald darauf als eine Beute der Gothen unter Totilas.

## 79. Das flavische Amphitheater (Colosseum).

Das Thal zwischen dem Palatinus, der Velia, den Esquilien und dem Cälius, in wel-




41. Grundriss des flavischen Amphitheaters.

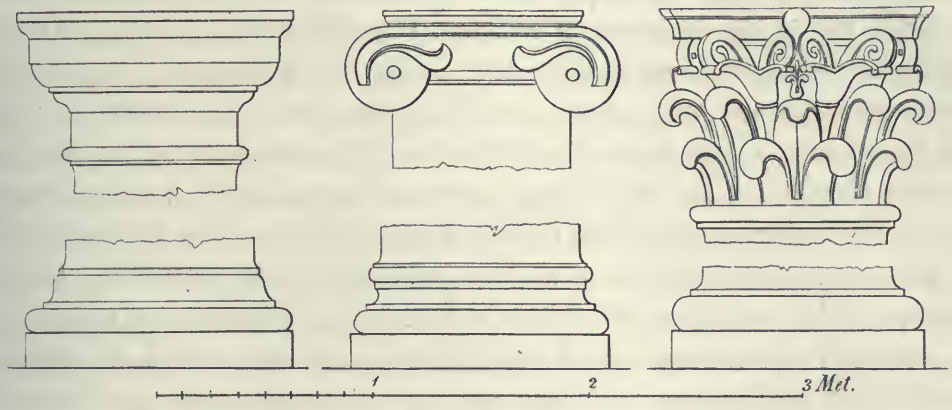
[1] Curios. U. R. I. c. [2] Dio Cass. LXXII. 22. — Script. H. A. (Lamprid.) Commod. 17. — Herod. I. 15. — Hieron. Chron. Cassiodor. Chron. (Ronc. I. col. 465. II. col. 205.)

chem wir uns jetzt befinden, füllt grossentheils eines der merkwürdigsten, grossartigsten und wohlerhaltensten Denkmäler des Alterthums, das grosse Amphitheater. Dieses ist von elliptischer Form mit 185 M. im grössern und 156 im kleineren Durchmesser. Die Aussenseite misst 48½ Met. in der Höhe und besteht aus vier Geschossen. Auf einer Substruction von zwei Stufen schlingt sich ähnlich dem beschriebenen Theater des Marcellus als Erdgeschoss eine Arkadenreihe, deren Pfeiler 2,40 M. breit und 2,70 M. tief sind mit einer Bogenweite von 4,20 und einer Bogenhöhe von 7,05. An diese Pfeiler lehnen sich aussen Halbsäulen dorischer Ordnung, die Base mit Plinth 0,50, der Schaft 7,20 und das Capitäl 0,65 Met. hoch. Ueber diesem läuft ein Gebälke, das jedoch nichts von den dorischen Eigenthümlichkeiten an sich trägt, sondern aus ganz schmucklosem, dreifach gestreiftem Architrav, Fries und Carnies 0,60, 0,65, 0,80 M. hoch besteht, und sich schon dadurch von der Aussenseite des Marcellustheaters unterscheidet, wo das von den dorischen Halbsäulen getragene Gebälk auch in seiner ganzen dorischen Eigenthümlichkeit ausgebildet ist. Unter diesem Gebälke sind die Eingangsnumern für die ursprünglich achtzig Bogen des ganzen Umkreises noch theilweise zu lesen, die Numern erreichten jedoch, da die vier Haupteingänge an dem grossen und kleinen Diameter, als nicht für das Publicum bestimmt, unbezeichnet sind, nur die Zahl 76. Ueber dem Gebälke dieser ersten Arkadenellipse läuft ein 2,05 M. hoher Gürtel (Attika) mit Vorsprüngen, die den Halbsäulen entsprechen. Auf diesem erhebt sich das zweite Geschoss, Arkaden von derselben Art und Dimension, wie am ersten, doch sind die Bogen etwas niedriger (6,45 M.) und mit einer 1 Met. hohen Geländerbrüstung versehen. Die Halbsäulen dieses zweiten Stockwerkes sind ionischer Ordnung, die attische Base mit Plinth 0,55, der Schaft 6,75, das Capitäl 0,45 M. hoch. Das letztere ist durch die Art der Behandlung interessant; in Voraussicht dessen nemlich, dass man von unten aus die ornamentalen Details nicht mehr werde unterscheiden können, beschränkte man sich darauf, die Voluten mit Weglassung der Spirallinie nur einfach anzuzeigen, wodurch sich die bei fortgesetztem Massenbau unvermeidliche Verflachung der Architektur, die noch am Marcellustheater in dieser Beziehung tadellos erscheint, deutlich manifestirt. Das Gebälke, ohne den hierhergehörigen Zahnschnitt und wie das erste, aus ganz schmucklosen Leisten bestehend, misst zusammen 2,10 Met. in der Höhe. Auf diesem ruht wieder eine vermittelnde Attika, 1,95 M. hoch, über welcher sich ein drittes Stockwerk erhebt mit 6,40 M. hohen Bogen. Die Halbsäulen sind korinthischer Ordnung, die Basis (ein einfacher Wulst mit einem Plinth 0,40, der Schaft 6,35, das Capitäl 0,95 hoch. Wie die Spiralen der ionischen Capitäle, so sind auch die Akanthosblätter der korinthischen hier nur angezeigt, und ohne alle Auszackung nur aus dem Rohen herausgearbeitet. (Die Gestalt der drei Capitäle ist in beifolgender Abbildung zusammengestellt und veranschaulicht.) Das darauf ruhende Gebälke, wie das erste und zweite ohne ornamentale Zierde, hat eine Höhe von 1,90 Met. Ueber

Gez v F Reber | Verlag v T. O. Weigel in Leipzig | Lith Anst v W Loeillot in Berlin

Das flavische Amphitheater.

diesem läuft wieder eine 2,60 Meter hohe Attika, auf welcher sich das vierte Stockwerk erhebt, das jedoch selbst keine Bogen und nur über jedem zweiten Bogen der übrigen




42. Capitäle und Basen von den Halbsäulen des Colosseum. (Nach Canina.)

Geschosse ein rechteckiges Fenster, 1,75 M. breit, 2,55 M. hoch, zeigt. Kleinere Fenster sind abwechselnd in der Attika unterhalb angebracht, um den sonst lichtleeren oberen Corridor zu erhellen. Statt der Halbsäulen finden sich hier schwach erhobene Pilaster korinthischer Ordnung, die attische Base 0,55, der Schaft 6,60, das Capitäl 1,10 M. hoch. Das Gebälke darüber hat eine Höhe von 2,20, während der darauf ruhende letzte Mauergürtel 1.50 M. misst. Zwischen den Pilastern, in geringer Höhe über den Fenstern springen einfache Consolen vor, denen in dem Gebälke senkrecht oberhalb Ausschnitte von gleichen Dimensionen entsprechen. Diese trugen die Balken (*mali*), welche, senkrecht stehend, noch etwas über den ganzen Bau emporragten und dazu dienten, das ungeheure Zeltdach (*vela* oder *velaria*) zum Schutze gegen Sonnenhitze und Regen über das Innere des Amphitheaters zu spannen.

Diese äussere Umfassungsmauer, welche an den Pfeilern des Erdgeschosses 2,70 Met. dick ist, zeigt, sich stetig verjüngend, im vierten Stockwerke nur mehr eine Dicke von 2,15 Met. Jetzt ist von ihr noch fast die Hälfte erhalten, nemlich von den achtzig Bogen noch die dreiunddreissig von dem XXIII. bis LIIII. mit dem Haupteingange auf der Seite gegen die Esquilien. Die übrigen siebenundvierzig (die drei anderen nicht numerirten Haupteingänge mitgerechnet) sind vollständig verschwunden. Innerhalb beschreiben ein zweiter und ein dritter Ring von Bogen derselben Art, jener von dem äussersten 5,80, und der innere von dem zweiten 4,50 Met. entfernt, dieselbe Ellipse mit entsprechend verringerten Durchmessern. Von dem zweiten Ringe fehlen noch vierundvierzig Bogen auf derselben dem Cälius zugewendeten Seite, der dritte ist vollständig. Diese drei Ringe bilden zwei im Kreuz gewölbte Corridore (*ambulacra*), die nach oben wegen der Verjüngung der Ringpfeiler an Breite zunehmen, von denen

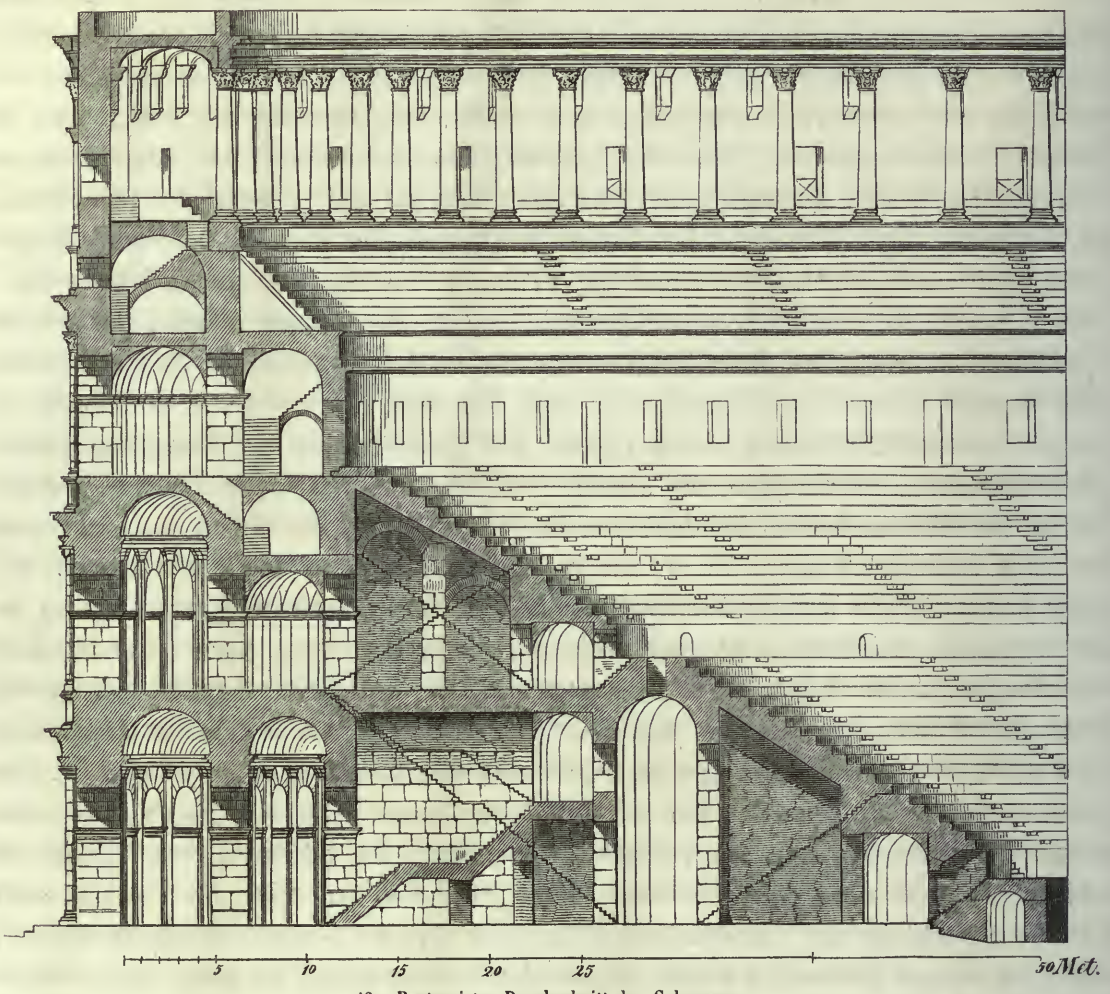
jedoch nur das erste und zweite Geschoss des äusseren und das erste des inneren ganz frei von Stufen sind; die übrigen sind je nach dem Bedürfnisse für Treppen, Zugänge und Substructionen theilweise geschlossen, während im vierten Stockwerke die Sitzreihen selbst bis an die Aussenwand reichten. Die drei ersten Geschosse des äusseren und die zwei ersten des inneren Corridors zeigen die Kranzleisten am Bogenansatz der Aussenseite ringsum fortgesetzt; ausserdem sieht man, entsprechend den Halbsäulen der Aussenseite in den beiden Corridoren des Erdgeschosses wie in dem äusseren des zweiten Stockwerks an den Pfeilern schwach vorspringende dorische Pilaster mit einem Architrav, über welchem die Gewölbebogen beginnen. Die Pfeiler des zweiten Ringes haben selbstverständlich schon etwas geringere Breite und Dicke. An den dritten Pfeilerring sich anschliessend, richten sich massive Substructionsmauern, (als Normalen) senkrecht auf der Curve der Ellipse stehend, nach innen, um in drei Abschnitten, der äussere 15, der mittlere 10,50 und der innere 2,80 Met. tief, die Stütze für die Sitzreihen zu bilden und unterhalb Raum für Treppen und Verbindungsgänge zu gewähren. Die elliptischen Zwischenräume zwischen diesen Abschnitten, der äussere 6, der innere 2,40 Met. breit, waren ebenfalls zu Corridoren benutzt, von welchen aus Treppen zu den unteren Sitzreihen führten.

Während man durch die 76 mit Zahlen bezeichneten Eingänge des Erdgeschosses zu den in einer gewissen künstlichen Ordnung abgetheilten Treppen und Gängen der verschiedenen Geschosse gelangte, führten die zwei Haupteingänge an den Endpunkten des grösseren Durchmessers unmittelbar zu der Arena, und waren demnach sowohl für die Züge der Gladiatoren, wie auch zur Herbeischaffung der Maschinen und Thiere bestimmt. Die beiden anderen nicht numerirten Eingänge, welche sich an den Endpunkten des kleineren Durchmessers befanden, hatten wahrscheinlich später eine ihrem Zwecke entsprechende Verkleidung erhalten, eine Art von Portal mit Säulen von griechischem Marmor, deren Schäfte an dem erhaltenen Haupteingange auf der Esquilinusseite noch gebrochen liegen, mit einem Gebälke von weissem Marmor, während sonst die ganze Aussenseite von Travertin war. Hier scheinen auch die beiden um die ganze Ellipse laufenden Stufen einen kleinen Vorsprung gebildet zu haben. Dieser Haupteingang der Esquilinseite führt in einen von den übrigen Corridoren isolirten Saal, dessen Wölbung noch Stuckverzierung zeigt. Von diesem führte eine besondere Treppe zu dem unteren Theile der Sitzreihen (*podium*), deren Regelmässigkeit dadurch eine Unterbrechung erlitt, die man noch an den erhaltenen Grundmauern wahrnimmt. Hier war nemlich die Kaiserloge (*pulvinar*), welche von den übrigen Sitzreihen des Podium abgesondert war, und dieselben an Höhe etwas überragte. Dieselbe Einrichtung, jedoch weniger erhalten, da die äusserste und die zweite Ellipse hier fehlt, findet sich auf der gegenüberliegenden Seite (gegen den Cälius); die eine Loge scheint für

den Kaiser und dessen Familie, die andere für den Präfecten der Stadt oder diejenige obrigkeitliche Person bestimmt gewesen zu sein, welche die Spiele veranstaltete.

Der innere Raum ist sehr entstellt und verwüstet und zeigt nur mehr theilweise die Stützmauern der Sitzreihen. Letztere (*gradus*) sind sämmtlich verschwunden: denn die wenigen Marmorblöcke, welche noch unten um die Arena herumliegen — allerdings sehr schätzbar zur Bestimmung der Höhe und Tiefe der Sitzstufen, sind in Anbetracht der ungeheuren Masse der Sitzplätze keine namhaften Reste. Marmorstufen, schon in Quaderform behauen, gewährten allerdings ein nur zu bequemes Baumaterial für die Paläste und Kirchen der Feudalzeit! Wie wir an den noch vorhandenen Stücken sehen, welche die Inschriftfragmente EQVITI und IB··IN THEATRO LEGE PL···VM··P··XII·· zeigen, waren die unteren Rangabtheilungen den bevorrechteten Ständen namentlich zugetheilt und besonders überschrieben. Die Abschnitte der Sitzreihen sind noch mehr oder weniger deutlich zu erkennen, so dass sich noch mit Sicherheit fünf Rangordnungen unterscheiden lassen, deren Gestalt und gegenseitiges Verhältniss der beifolgende restaurirte Durchschnitt klar machen wird. Die unterste Rangabtheilung (*podium*) hat bis zur Unkenntlichkeit gelitten, von der Mauer gegen die Arena hin sieht man nur noch schwache Spuren. Zu diesem Podium gelangte man durch den inneren der unter den Sitzreihen angebrachten elliptischen Corridore (*itinera*) vermittelst kleiner zu den Eingängen (*vomitoria*) führender Treppen, welche durch den Gürtel (*balteus*) über dem Podium selbst einmündeten. Ausser dem Kaiser und seiner Familie wurden die Plätze des Podium nur von den höchsten Obrigkeiten und den vestalischen Jungfrauen besetzt. Hierauf erhoben sich erst die eigentlichen Stufenordnungen (*praecinctiones*). Die erste von diesen, welche sich auf etwa zwanzig Gradus berechnet, und an Höhe das Erdgeschoss nach der äusseren Abtheilung um drei Meter überragte, bot den Rittern und Magistratspersonen je nach ihrem Range Platz und war nach oben durch einen zweiten Gürtel von der nächsten Abtheilung abgegränzt. Sowohl in diesem Balteus, wie auch in der Präcinction selbst, die Gradus unterbrechend, befanden sich Vomitorien. Von derselben Beschaffenheit war die zweite Präcinction, welche, obwohl nur etwa 16 Gradus hoch und das äussere zweite Stockwerk nur wenig überragend, doch durch die wachsende Vergrösserung der Ellipse einer weit beträchtlicheren Anzahl von Zuschauern Raum bot. Diese war für die römischen Bürger bestimmt. Ein 5 Met. hoher Balteus, welcher auf der Esquilinseite noch grösstentheils erhalten ist, und zwischen den Vomitorien mehre Fenster zeigt, welche sowohl zur Erhellung des innenlaufenden Corridors, als auch, die kahle Gürtelwand unterbrechend, zur Zierde dienen sollten, trennte die zweite Präcinction von der dritten. Die Stufen dieser aber mussten beträchtlich steiler als die der beiden Hauptordnungen gewesen sein und scheinen die geringeren Stände aufgenommen zu haben. Ueber diesen, deren Anzahl sich auf etwa

zehn berechnet, erhob sich durch einen niedrigen, nicht durch Vomitorien unterbrochenen Balteus getrennt, noch eine vierte Präcinction, deren Stufen jedoch wegen der




43. Restaurirter Durchschnitt des Colosseum.

nach aussen hin angebrachten Fenster nicht viele sein konnten. Diese waren von einer Porticus überdeckt, deren korinthische Säulen auf dem letztgenannten Balteus ruhten und deren Bedachung bis zur Gesammthöhe des Gebäudes reichte. Die Höhe dieser letzten Präcinction ist noch zugänglich (Esquilinseite) und wurde neuerlich unter Canina's Leitung als Plattform hergestellt. Noch erkennt man den Platz, wo die Säulen standen, und die von Bunsen nach Lucangeli angenommene Versetzung der Porticus auf den nächstniederen Gürtel, welche überdiess die Aussicht versperrend den letzten Rang und somit auch den grossen Umfang des Ganzen zwecklos macht, ist daher bestimmt irrig. Von den Säulen dieser Porticus sieht man noch einige an den Seiten

der Arena liegen; die Granitschäfte sind 6,62, die ganz rohgearbeiteten Marmorcapitäle 1,13 Met. hoch. Die von dieser Porticus bedeckte Präcinction scheint der Platz für die Frauen gewesen zu sein; aus einer Beschreibung der oberen Räume möchte man allerdings entnehmen, dass sie hier mit Leuten aus dem gemeinen Volke untermischt sassen,[1] doch ist diess jedenfalls unwahrscheinlich. Auf dem Dache dieser Porticus operirten die Leute, wahrscheinlich Matrosen (*classiarii*), welche mit der Ausspannung des Zeltdaches (*velarium*) betraut waren. Jedenfalls war an jedem der obenbeschriebenen 240 Masten oder Balken, welche über die äussere Umfangsmauer emporragten, wenigstens einer davon aufgestellt. Der Mechanismus der Ueberspannung lässt sich nicht nachweisen; am wahrscheinlichsten bestand das Zeltdach nicht aus einem einzigen grossen Tuche, sondern aus mehren Theilen, so dass je nach der Richtung der Sonnenstrahlen nur ein Theil des inneren, für die Zuschauer bestimmten Raumes (*cavea*) bedeckt werden konnte.

Die Arena, deren grössere Axe 77, die kleinere aber 46,50 Met. betrug, deren jetziger Umfang jedoch durch die Beseitigung der unteren Podiummauer beträchtlich grösser geworden, ruht auf elliptischen Grundmauern, welche durch gerade, der grösseren Axe parallele Mauern verbunden werden, deren Untersuchung aber gezeigt hat, dass sie mit dem Bau des Amphitheaters nicht gleichzeitig entstanden seien, sondern aus einer viel späteren Zeit herrühren. Ueber den Zweck dieser Substructionen ist man nicht einig; die meisten glauben, sie hätten für die Spiele selbst eine gewisse Bedeutung gehabt. Doch vermittelst dieser Souterrains ein überraschendes Maschinenspiel auszuführen, scheint mir zu sehr der Vorstellung von modernen Theaterapparaten entlehnt, auch müssten dazu diese Unterbaue, die meistens nur einen schmalen Raum darboten, am unzweckmässigsten erscheinen. Bedenkt man dagegen, dass der kolossale Bau an die Stelle des neronischen Teiches (*stagna Neronis*) getreten war,[2] dass zur Ableitung des Wassers eine grössere Anzahl von Abzugskanälen erbaut ward, von denen man noch bei den Nachgrabungen unterbrochene Züge gefunden, dass jedoch in Folge mancherlei Störungen dieser Abfluss später gelitten habe, und so die Feuchtigkeit des Teiches in dem tiefstgelegenen Theile, nemlich in der Arena, wieder zu Tage getreten sei, so dürfte als das Wahrscheinlichste erscheinen, dass diese Substructionen unter der Arena aus dem Grunde erbaut worden seien, um die letztere vor Versumpfung zu bewahren. In der That erwähnt auch eine noch vorhandene Inschrift aus der Zeit des Theodosius und Valentinian, die bei der Geschichte des Baues angeführt werden soll, Herstellungen dieser Arena.

Ueber die Geschichte der Spiele des Amphitheaters und des letzteren selbst sind

---

[1] Calpurn. Ecl. VII. v. 26 sq. [2] Martial. De spectac. epigr. II. v. 6.

wir ziemlich genau unterrichtet. Wie schon erwähnt, erstand fast gleichzeitig mit der Gründung Roms, in dem Thale zwischen Palatin und Aventin, der römische Circus. Dieser, in seiner Einrichtung dem griechischen Hippodrom analog, doch keineswegs gleich, genügte für die damals üblichen Spiele, Rennen zu Pferd und zu Wagen. Die Wettkämpfe des Stadion, wie dieses selbst, kamen bei den Römern erst spät in Aufnahme, und als die Ringspiele auch in Rom auftauchten, bestanden sie zunächst in blutigen Kämpfen mit Waffen aller Art, welche jedoch nicht den ehrenvollen Charakter hatten, wie die Ringkämpfe in Griechenland, und, von dem Circus ganz ausgeschlossen, ursprünglich einer besonderen Localität entbehrten. Von solchen blutigen Spielen, den Gladiatorenkämpfen, lesen wir zum erstenmale um das Jahr 490 d. St., und diese wurden von Marcus und Decimus Brutus zu Ehren ihres verstorbenen Vaters auf dem Forum Boarium gegeben.[1] Später finden sich die Fechterspiele, aus ähnlichen Anlässen und meist von Privaten veranstaltet (daher *munera gladiatoria*), auf dem Forum Romanum als allgemein üblich angeführt. So wird vom J. 547 d. St. erwähnt, dass bei der Abhaltung dieser Spiele (?) zum erstenmale das Comitium bedeckt gewesen sei,[2] worunter man nur eine Zeltbedeckung in der beim Theater üblichen Weise verstehen kann,[3] so wie sie auch später vorübergehend über das ganze Forum und über die Sacra via ausgespannt wurde.[4] Im J. 569 d. St., als Mänius sein am Forum Romanum liegendes Haus[5] an den Censor Cato zur Erbauung der ersten römischen Basilica verkaufte,[6] bedang er für sich und seine Nachkommen das Recht, bei den jemaligen Fechterspielen sich eine Schaubühne über eine der Säulen hinauslegen zu dürfen,[7] woher solche später allgemein übliche ungefähr unseren Balcons entsprechend, über die Säulen vorspringende Schaubühnen den Namen »Mäniana« erhielten.[8] Die beiden letzten Nachrichten zeigen unverkennbar, dass sich im 6. Jahrhundert d. St. die Fechterspiele am Forum Romanum concentrirt hatten. Später wurden auch Ringspiele nach griechischer Art (*athletorum certamina*) gegeben, von welchen die, welche M. Fulvius Nobilior im J. 568 wahrscheinlich im Circus gab, ausdrücklich als die ersten bezeichnet werden.[9] Diese scheinen jedoch keine besonders beifällige Anerkennung gefunden zu haben, und wurden selbst in der Kaiserzeit, auch nachdem sich seit Domitian ein ständiges Stadium im Marsfelde befand, mehr in den Stadien der Thermen zur Belustigung der Badenden und zur Uebung der Jugend, denn als öffentliche Spiele veranstaltet. Mehr Eingang hatte ein drittes Spiel gefunden, nemlich die Thierhatze (*venatio*). Dieses, in Griechenland bis zur Zeit der römischen Kaiserherrschaft völlig fremd, erscheint in Rom zuerst im J. 502 d. St., in welchem L. Cäcilius Metellus die in der Schlacht bei Panormus in Sicilien den Carthagern abgenommenen

[1] Liv. Epit. XVI. Val. Max. II. 4, 7. Augustin. civ. Dei. III. 17. [2] Liv. XXVII. 36. [3] Piale, del Foro Romano. R. 1832. p. 15 sq. [4] Plin. H. N. XIX. 1, 6, 23. [5] Schol. Cruq. ad Horat. Sat. I. 3, 21. [6] Liv. XXXIX. 44. [7] Pseudo-Ascon. in Cic. Divin. in Q. Caec. 16. [8] Vitruv. V. 1. [9] Liv. XXXIX. 22.

über hundert Elephanten nach Rom brachte und wahrscheinlich im Circus tödten liess;[1] sowohl um den Ruhm des Feldherrn als Ueberwinder dieser vorher von den Römern so gefürchteten Thiere zu erhöhen, als auch um das Volk an den Anblick derselben zu gewöhnen und ihm die Furcht vor ihnen zu benehmen. Die Thierhatzen im Circus kamen von dieser Zeit an in Aufnahme[2] und erfreuten sich so der Gunst des Volkes, dass die Festgeber in der Anzahl und Auswahl der Thiere südlicher Zonen einander überboten und öfters mehre Hundert an einem Tage erlegt wurden, Elephanten, africanische Löwen, Bären, Panther, Leoparden, Krokodile, Nilpferde, Giraffen u. s. w. — L. Aemilius Paullus wusste den blutigen Reiz dieses Schauspiels noch dadurch zu erhöhen, dass er nach der Unterjochung Macedoniens in den Siegesspielen die gefangenen Ueberläufer und Flüchtlinge im Circus den Elephanten vorwerfen liess,[3] zu welcher Unmenschlichkeit Carthago das Beispiel gegeben zu haben scheint,[4] wie überhaupt die Venatio africanischen Ursprunges sein dürfte. Die schreckliche Execution scheint auch bei den Zuschauern Anklang gefunden zu haben, denn Scipio Africanus der Jüngere ahmte nach der Zerstörung von Carthago das Beispiel seines Vaters nach.[5] — Eine weitere Art von römischen Spielen wurden grössere Gefechte, die von den Einzelkämpfen der Gladiatoren ganz verschieden waren. Diese wurden ebenfalls im Circus ausgeführt und zu diesem Zwecke, wie auch zu den Thiergefechten in voraugustischer Zeit die Spina weggenommen.[6] Das Alter dieser Kämpfe, an welchen sich, soweit es Scheingefechte waren, bei besonderen Anlässen die vornehme Jugend selbst betheiligte (*ludus Troiae*), ist nicht bekannt.

Da jedoch die Anlage des Circus entschieden für Rennspiele berechnet und sowohl die Spina als auch die überlange Form für die Fechterspiele und Thierhatzen minder geeignet war, letztere für die Zuschauer sogar gefahrdrohend schienen,[7] kam endlich G. Curio im J. 695 d. St. auf den Gedanken, für die beiden genannten Spiele ein besonderes, zweckmässigeres Gebäude aufzuführen und diess nach der Idee von zwei mit der Höhlung aneinanderstossenden Theatern, also in rundlicher Form zu erbauen.[8] Diese von Plinius (a. a. O.) gebührend bewunderte Construction schuf die Amphitheater, welche sich in kurzer Zeit über alle Provinzen des römischen Reiches verbreiteten. Das erste steinerne Amphitheater errichtete dem Wunsche des Augustus gemäss im J. 724 d. St. T. Statilius Taurus auf dem Marsfelde an einer nicht näher bestimmbaren Stelle.[9] Augustus selbst beabsichtigte ein grösseres zu erbauen,[10] seine Absicht ward jedoch erst durch Vespasian und Titus verwirklicht: das Werk dieser, das Amphitheatrum Flavium, steht noch vor uns in der staunenerregenden Ruine, dem gewaltigsten Ueberreste eines römischen Unternehmens. Der Bau wurde von Vespasian nach Beendigung des Juden-

[1] Liv. Epit. 19. Flor. I. 18. (II. 2.) Plin. H. N. VIII. 6, 6, 16. [2] Vgl. S. 414. Anm. 9. Liv. XLIV. 18. [3] Liv. epit. LI. Val. Max. II. 7, 13 & 14. [4] Polyb. I. 84. [5] Vgl. Anm. 3. [6] Sueton. Caes. 39. [7] Plin. H. N. VIII. 7, 7. 21. [8] id. XXXVI. 15, 24, 117. [9] Dio Cass. LI. 23. [10] Sueton. Vesp. 9.

krieges begonnen,[1] und dafür das Thal gewählt, in welchem sich vorher, wie schon erwähnt wurde, der zu dem goldenen Palaste des Nero gehörige Teich ausbreitete. Titus weihte ihn noch unvollendet im J. 80 n. Chr., nicht lange vor seinem Tode.[2] Aus der Construction des Gebäudes geht aber hervor, dass die Aussenbauten den inneren der Cavea immer etwas voranschreiten müssen, und desshalb können Münzen des Titus von dessen VIII. Consulatsjahr = 80 n. Chr. bereits die ganze Aussenseite so vollendet zeigen, wie wir sie auch auf Münzen der Gordiane wieder finden, während doch ausdrücklich berichtet wird, dass Vespasian den Bau bis zu den ersten drei Stufenabtheilungen (das Podium offenbar mitgerechnet) fortführte, Titus die nächsten zwei Präcinctionen hinzufügte, während erst Domitian den Bau bis zu den Schilden (*usque ad clypea*) vollendete,[3] welche Schilde wahrscheinlich unter dem letzten Kranzleisten angebracht waren.

In dem ungeheuren Prachtbaue, welcher bald Circus und Theater an Anziehungskraft übertraf, mussten auch die für denselben gehörenden Spiele, welche bisher nur in unregelmässigen Zeitabschnitten und zumeist auf Kosten von Privatmännern veranstaltet wurden, nunmehr als Staatsspiele eine ständige Gestalt bekommen, und eine grosse Anzahl von Leuten in ganz zunftmässiger Organisation dauernd beschäftigen. In allen Theilen des Reiches, namentlich aber in Africa sammelten besoldete Thierfänger (*venatores*) die verschiedensten Thiere, welche wieder von besonderen Bediensteten (*mansuetores*) transportirt und in Rom, wie in allen bedeutenderen Städten, die sich nach dem Vorbilde der Hauptstadt ein Amphitheater gebaut hatten, in weitläufigen Gefängnissen (*vivaria* oder in scherzhaftem Euphemismus nach den Hasengehegen der Villen *leporaria* genannt)[4] aufbewahrt wurden, um von hier aus unmittelbar vor den Spielen in besonderen Käfigen in die Arena abgeführt zu werden. Zu Rom befand sich das Vivarium bei der Porta Praenestina an der aurelianischen Mauer.[5] Die Thierspiele waren verschiedener Art; nicht immer blutig, manchmal wurden harmlose Scenen zwischen gezähmten Thieren und solchen, welche wie Hirsche und Hasen von Natur friedlichen Charakters sind, dargestellt, doch waren diese seltener: öfters wurden reissende Thiere gegen einander gehetzt, oft von Menschen (*bestiarii*)[6] angegriffen und erlegt, beides im Einzelkampfe oder in Rotten. Oft auch verbluteten in dem Amphitheater Verurtheilte, namentlich Christen, wovon die Acta Martyrum leider nur zu viele Beispiele geben, in den Zeiten ihrer Verfolgung wehrlos den wuthgereizten Thieren gegenübergestellt. — Noch systematischer hatten sich die Spiele der Gladiatoren ausgebildet. Die Fechter bildeten zahlreiche, eidlich[7] einem Herrn, zumeist dem Kaiser verpflichtete Schaaren (*familiae*) und hatten ihre besonderen Quartiere (*ludi*), von denen durch die Notitia[8] und die capitolinischen Planfragmente

[1] Sueton. Vespas. 9. [2] Sueton. Tit. 7. Cassiod. Chron. (Ronc. II. col. 196.) [3] Catalog. Imp. Vienn. (Ronc. II. col. 243.) [4] Gell. N. A. II. 20. [5] Procop. b. Goth. I. 22. [6] Cic. p. Sext. 64. ad Q. Fr. II. 6. [7] Petron. Satiricon fgm. 117. [8] Curios. U. R. Reg. II. III.

mehre bekannt sind, wie der *ludus Matutinus, Magnus, Mamertinus, Gallicus* und *Dacicus*, alle innerhalb der zweiten und dritten Region, mithin in der Nähe des Amphitheaters. Hier lebten sie in militärischer Verfassung unter einem Oberhaupte (*curator*) und wurden von älteren Meistern (*lanistae*) eingeübt. Die Fechter selbst unterschieden sich je nach den Kampfarten, denen sie sich zugewandt. Die Kämpfer zu Wagen (*essedarii*) waren gefangene Gallier oder Britten, welche nach Landessitte von einem nationalen Wagen (*essedum*) herab kämpften.[1] Die Kämpfer zu Pferde hiessen *equites*, wenn sie nach Ritterart bewaffnet waren[2]; wahrscheinlich waren auch die *laqueatores*, welche eine Schlinge,[3] die *dimachaeri*, die zwei Schwerter trugen,[4] und die *andabatae*, deren bei verbundenen Augen ausgeführter Kampf mehr auf eine komische Wirkung berechnet schien,[5] beritten. Am zahlreichsten und beliebtesten waren die Fechter zu Fuss: diese theilten sich nach Bewaffnung in *hoplomachi*,[6] *Samnites*[7] und *cruppellarii*,[8] welche alle bis an die Zähne bewaffnet waren, aber durch die national-griechische, samnitische und keltische Bewaffnungsart sich unterschieden, und in Leichtbewaffnete, welche zum Kampfe herausforderten (*velites* oder *provocatores*),[9] wozu auch die *Thraces*, die fast nackt und nur mit einem kleinen halbcylinderförmigen Schilde (*parma thracidica*) und einem krummen Messer bewaffnet waren,[10] die *meridiani*,[11] welche, um die Mittagszeit auszufüllen, wahrscheinlich nur einen Scheinkampf mit stumpfen Waffen ausführten, und die *mirmillones*,[12] welche wahrscheinlich gallischer Herkunft sind, deren Namen jedoch nicht näher erklärt werden kann, zu rechnen sind. Eine besondere, sehr beliebte und desshalb sehr zahlreiche Classe bildeten noch die *retiarii* und die *secutores*,[13] von welchen die ersteren nur mit einem Wurfnetz (*iaculum*) und einer dreizackigen Gabel (*fuscina*) ausgerüstet waren und mit dem ersteren ihren mit Schild, Schwert und Harnisch bewaffneten Verfolger durch einen geschickten Wurf zu umstricken suchten. Gelang diess, so war ihre ungeschickte Waffe, die *fuscina*, ausreichend für den Todesstoss, ging aber der Netzwurf fehl, so musste der *retiarius* fliehend eine neue Gelegenheit, sein *iaculum* zu schleudern, erspähen. Alle diese im Einzelkampfe auftretenden Gladiatoren hiessen die *ordinarii*, im Gegensatze zu den *catervarii*,[14] welche truppweise im Massenkampfe sich begegnend der speciellen Schule nicht bedurften. — Obwohl in dem geordneten Zustande der Zunftverfassung der Gladiatoren und ihrer Ueberwachung eine staatsgefährliche Meuterei, wie die unter Spartacus zu Capua, nicht mehr stattfinden konnte, so ist doch sicher, dass die grosse und mächtige Anzahl der Fechter namentlich in der Kaiserzeit manchmal von gewichtigem Einflusse

---

[1] Sueton. Cal. 35. Claud. 21. [2] Orelli, Inscr. n°. 2569. 2577. [3] Isid. Orig. XVIII. 56. [4] Orelli, n°. 2584. [5] Cic. fam. VII. 10. Hieron. adv. Iov. I. 36. [6] Suet. Cal. l. c. Mart. VIII. 74. [7] Cic. Sext. 64. [8] Tacit. Ann. III. 43. [9] Cic. l. c. Orelli, n°. 2566. [10] Senec. Q. N. IV. 1. [11] Suet. Claud. 34. Senec. ep. 7 & 95. Orelli, n°. 2587. [12] Cic. Phil. VI. 5. Suet. Domit. 10. Iuven. VIII. v. 200. [13] Sueton. Cal. 30. Iuven. l. c. sq. Dio Cass. (Xiphilin.) LXXII. 19. Fest. s. v. retiarius. [14] Sueton. Aug. 45.

war. Die *catervarii*, deren oft eine grosse Anzahl gleichzeitig auftrat, gehörten jedoch gemeiniglich der Kaste der Gladiatoren gar nicht an; diese Truppen wurden gewöhnlich aus Gefangenen constituirt, oft wurden auch Sclaven von ihren Herren zur Betheiligung daran gezwungen. Solche Gefechte waren meistens zu Fuss, seltener zu Pferde; Seekämpfe, welche im Allgemeinen nicht hierher gehören, doch durch mehre Zuflusskanäle, welche man aufgefunden hat, auch im Amphitheater bewerkstelligt werden konnten, in der an sich sumpfigen Lage desselben aber nicht ohne Nachtheil für das Gebäude sein konnten, scheinen nach den von Domitian veranstalteten Spielen[1] nicht mehr im Amphitheater stattgefunden zu haben.

Alles, was sich von dem Gebäude bis jetzt erhalten, ist fast durchaus von seiner ursprünglichen Anlage. Des Antoninus Pius Herstellungen[2] waren nicht von grossem Belange. Von grösserem Interesse ist uns die Anlage des unterirdischen Weges vom Cälius nach dem kaiserlichen Suggestum am Podium und unmittelbar nach der Arena, den Commodus, der leidenschaftliche Liebhaber der amphitheatralischen Spiele, an denen er sich selbst und zwar mit rühmenswerther Geschicklichkeit zu betheiligen pflegte,[3] erbaute, und in welchem er selbst einem mörderischen Angriffe nur mit Mühe entging.[4] Dieser unterirdische Gang ward bei den Ausgrabungen zu Anfang dieses Jahrhunderts entdeckt und ist von der Arena aus zugänglich. Doch von den schönen Stuckreliefs, die Thorwaldsen noch ziemlich unversehrt sah und copirte, ist nur mehr ein geringer Theil sichtbar. Die auf dem Grunde stagnirende Wassermasse, die sich oft bis zur Unzugänglichkeit des Corridors steigert, wird wohl in wenigen Jahren durch die sich an den Wänden hinaufziehende Feuchtigkeit und deren Sohn, den stets mehr um sich greifenden Moosfilz, auch den letzten Rest vertilgen. — Nach Antoninus Pius machten sich besonders Elagabalus[5] und Alexander Severus[6] nach einem bedeutenden durch einen Blitzstrahl veranlassten Brande im Innern des Gebäudes unter Macrinus[7] um die Herstellung desselben verdient. In dem furchtbaren Erdbeben des Jahres 442 n. Chr., welches eine grosse Anzahl römischer Bauten sehr beschädigte,[8] scheint auch der innere Theil des Amphitheaters gelitten zu haben. Diess bezeugt die Inschrift der sogleich darauf erfolgten Restauration, welche im J. 1814 gefunden ward und in der Arena neben dem südöstlichen Ausgange zur Rechten aufgestellt wurde. Sie lautet nach Fea's auch auf den Stein selbst übertragener Ergänzung:[9]

SALV(IS DD) NN THEODOSIO ET PLACIDO V(ALENTINIANO AVGG)
RVFVS CAECINA FELIX LAMPADIVS VC ET (INL PRAEF VRBI)
HARENAM AMPHITEATRI A NOVO VNO CVM PO(DIO ET PORTIS)
OSTICIS SED ET REPARATIS SPECTACVLI GRADIBVS (RESTITVIT)

[1] Sueton. Domit. 4. [2] Script. H. A. (Capitolin.) Antonin. P. 8. [3] Dio Cass. LXXII. 17 sq. Herodian. I. 15 sq. Script. H. A. (Lamprid.) Commod. 11. [4] Dio Cass. LXXII. 4. [5] Script. H. A. (Lamprid.) Heliogab. 17. [6] id. Alex. Sev. 24. [7] Dio Cass. (Xiphilin.) LXXVIII. 25. [8] Paul. Diac. de gest. Long. IV. 47.
[9] C. Fea, Notizie degli Scavi nell' Anfiteatro Flavio e nel Foro Traiano. Roma 1813. p. 5.

Der Präfect Lampadius wird zwar sonst nirgends erwähnt, doch finden sich unter der Regierung des Theodosius II. und Valentinian III. (von 425—450 n. Chr.) in der Reihe der Präfecten grössere Lücken, besonders 427—433, 435—439 und 446—449,[1] welche für die Präfectur des Lampadius Raum geben. Schon einige Jahre vorher aber (1810) hatte man zwei andere mit Inschriften versehene Cippen ausgegraben und in der Arena zu beiden Seiten des nordwestlichen Einganges aufgestellt. Beide Inschriften sind desselben Inhalts, jedoch die Schrift auf dem Steine zur Rechten für den Eintretenden besser erhalten. Bei der gegenüberliegenden wurde dafür die Kehrseite eines schon mit einer nicht hierhergehörigen Inschrift des Carinus beschriebenen Cippus benutzt, wie diess in der materialarmen späteren Zeit häufig geschah. Die Restaurationsinschrift aber lautet:

DECIVS MARIVS VENANTIVS
BASILIVS VC ET INL PRAEF
VRB PATRICIVS CONSVL
ORDINARIVS ARENAM ET
PODIVM QVAE ABOMI
NANDI TERRAE MO
TVS RVINA PROS
TRAVIT SVMPTV PRO
PRIO RESTITVIT

Decius Marius Venantius Basilius findet sich in den Fasten als Consul des Jahres 580 n. Chr. verzeichnet, aus welcher Zeit ungefähr auch diese Inschrift stammt. Sie beurkundet eine abermalige Herstellung der Arena und des Podium nach einem Erdbeben. Die Inschrift bietet zugleich ein Beispiel der Verderbtheit der Marmorschrift am Anfange des 6. Jahrhunderts und der Geringschätzung, mit welcher man solche monumentale Zeugen behandelte. Die blutigen Gladiatorenspiele hatten indess längst, doch nicht unmittelbar mit der Einführung des Christenthums als Staatsreligion, ihr Ende gefunden. Das von Constantin im J. 325 n. Chr. erlassene Verbot[2] blieb im Abendlande fast unbeachtet; ebenso das zweite des Constantius und Iulianus im J. 357 und das dritte des Arcadius und Honorius im J. 397. — Da reiste etwa fünf bis sechs Jahre darauf ein Mönch, Namens Telemachos, von Syrien nach Rom und stürzte sich von glühendem Eifer für die durch das blutige Spiel vor seinen Augen geschändete Religion beseelt, in die Arena, die Kämpfenden mit Gewalt zu trennen. Die in ihrem Vergnügen gestörten Zuschauer geriethen über diesen kühnen Eingriff des Mönches so in Wuth, dass sie von allen Seiten Steine auf ihn schleuderten. Telemachos fiel und ward den heiligen Martyrern beigezählt; in Folge dieses Auftrittes jedoch wurden die Fechterspiele factisch und für immer abgeschafft. Die Thiergefechte dauerten jedoch noch fort, und überlebten selbst den Fall des

[1] Corsini, Series Praefectorum Urbis. Pis. 1766. p. 345 sq. [2] Cod. Theodos. lib. XV. tit. XII. l. 1.

abendländischen Kaiserthums, wenn auch die Pracht bei der Feier derselben sich allmälig verringerte.

Im achten Jahrhundert erscheint zum erstenmale der jetzt herrschende Name Coliseus[1] (Colosseum, Coliseo), welcher jedoch kaum, wie gewöhnlich angenommen wird, aus dem schon längere Zeit beseitigten Koloss des Nero entstanden ist, sondern wohl in den riesigen Dimensionen des Gebäudes selbst seinen Grund hat. Vom 11.—13. Jahrhundert finden wir es bereits als Zwingburg und in der Gewalt der Frangipani, welchen es zwar im J. 1130 gelang, eine wüthende Belagerung durch den jüngeren Pierleone zurückzuschlagen, die aber doch 12 Jahre darauf dem römischen Volke ihre Besitzungen räumen mussten;[2] bald darauf kehrte indess diese mächtige Familie wieder in den Besitz des Colosseum zurück.[3] Zu Anfang des 13. Jahrhunderts gelang es den Annibaldi mit Hülfe des Kaisers Friedrich II., dem sie sich gegen P. Innocenz IV. angeschlossen hatten, die Frangipani zu zwingen, ihnen erst die Hälfte, und später, nach mancherlei Zwischenfällen, das ganze Colosseum zu überlassen. Kaiser Heinrich VII. nahm diesen im J. 1312 das Colosseum mit ihren übrigen Burgen wieder ab,[4] seit welcher Zeit es den Charakter einer Zwingburg für immer verlor. Bei der Anwesenheit des Kaisers Ludwig des Bayers zu Rom wurde daselbst ein grosses Stiergefecht veranstaltet und von den Vornehmen der Stadt eine grosse Anzahl Thiere erlegt: ein fränkisch-spanisches Ritterspiel, ohne Zweifel ein Ueberrest der amphitheatralischen Thiergefechte, auf den classischen Ursprungsort zurückverpflanzt! Es hat sich eine ausführliche Beschreibung dieses Stiergefechtes erhalten, in welchem sich die prahlerischen Devisen der Kämpen mit ängstlicher Vollzähligkeit aufgeführt finden.[5] Die marmornen Sitzreihen waren bereits verschwunden; für die Damen hatte man hölzerne Schaugerüste aufgeschlagen und diese mit rothen Tüchern ausgelegt.

Seit diesem Ritterspiele wird das Colosseum weder als Burg noch als Arena mehr erwähnt. Es war die Zeit gekommen, in welcher man, nachdem der Marmor der Sitzreihen erschöpft war, auch zu den Travertinblöcken der Umfangsmauer griff. Ein gewaltiger Steinbruch! Die Ausbeutung war bequem, man fand die Blöcke schon wohl behauen und ohne Schwierigkeit erhoben sich aus ihnen die Paläste des modernen Rom. Zu Ende des 14. Jahrhunderts war die Aussenseite gegen den Cälius hin schon gefallen, wie man aus den Wappen von 1381 ersieht, welche auf den Bruch eines eingestürzten Bogens des Erdgeschosses gemalt sind. Ein Theil des Gebäudes war für ein Hospital eingerichtet, als Zweig des Ospedale Lateranense, wie aus den Urkunden dieses hervor-

[1] Beda, Collectanea Col. 1612. Tom. III. p. 483. Ganz erstaunlicher Unsinn darüber findet sich in handschriftlichen Mirabilien. So Cod. Mon. 516. fol. 200 sq. [2] Cort, De Senatu Romano. lib. VIII. c. 1. §. 168. [3] C. de Aragonia, Vit. Alexandri III. (Muratori, R. I. S. Tom. III. P. I. col. 459.) [4] Alb. Mussati, De gest. Henrici VII. (Muratori, R. I. S. Tom. X. col. 454.) [5] Monaldesco, Fgm. Ann. Rom. (Muratori, R. I. S. Tom. XII. col. 535 sq.)

geht. Gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts wird das Colosseum »*ob stultitiam Romanorum*« grösstentheils abgetragen genannt.[1] Bald darauf suchte das Kloster di S. Maria Nova (jetzt S. Francesca Romana) die Riesenruine zu seinem Garten zu ziehen und schloss es, von P. Eugen IV. dazu veranlasst und ermächtigt, mit einer Mauer ein: doch das Volk erhob sich gegen die Besitzergreifung und riss die neugebaute Mauer nieder.[2] Die angegriffene Aussenseite des Gebäudes musste sich nun von selbst allmälig auflösen und die Bausteine, von der Höhe herabstürzend, sammelten sich in bedeutender Anzahl am Fusse des Cälius. Mit diesen erbaute Papst Paul II. am Ende des 15. Jahrhunderts den Palazzo di S. Marco (jetzt di Venezia). Gleichzeitig erhob sich der Palast der Cancelleria und am Anfange des nächsten Jahrhunderts der Palazzo Farnese aus dem Material des Colosseum. Vom Anfang des 16. Jahrhunderts an ward die Arena zu dramatischen Darstellungen der Leidensgeschichte des Herrn benutzt, aus welcher Periode noch ein Gemälde übrig ist, das sich an dem westlichen Eingange, innerhalb des zweiten Corridors über dem Bogen befindet, nemlich eine auf den Leidensweg bezügliche Planabbildung von Jerusalem. Der Aberglaube dieser Zeit füllte die dunklen Hallen mit nächtlichen Gespenstern, die wahrscheinlich mit dem Raubgesindel, welches hier sein Quartier aufgeschlagen hatte und die Gegend ringsum beunruhigte, im engsten Zusammenhange standen. Um diesem Unwesen zu steuern, liess Clemens IX. am Anfange des 18. Jahrhunderts die Hallen des Erdgeschosses, die zu den trefflichsten Schlupfwinkeln gedient hatten, vermauern und füllte sie dann mit Dünger, um Salpeter für seine nahe Pulvermühle zu gewinnen, welchem Zwecke sie bis zum Jahre 1811 dienten. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts weihte Papst Benedict XIV. die Arena zu Ehren der h. Martyrer, die dort ihr Blut vergossen, zum Kreuzwege. Diese Bestimmung hat die Arena noch: ringsum stehen die vierzehn Stationen des Leidensweges und in der Mitte erhebt sich ein einfaches hölzernes Kreuz; an der Nordseite aber befindet sich eine Kanzel für die Freitagsvorträge der Ordensbrüder des h. Franciscus.

Als im J. 1805 ein grosser Theil der Aussenmauer an der Ostseite mit Einsturz drohte, liess Pius VII. den gewaltigen Strebepfeiler daselbst errichten, von welchem, obwohl er wegen der drängenden Gefahr nicht die gekrümmte Gestalt der Mauer selbst erhalten hat, doch sowohl der herrliche Backsteinbau als auch das kühne Unternehmen, den — wie man noch sieht — bereits höchst bedenklich aus den Fugen gewichenen Bogen entgegenzuarbeiten, gleiche Bewunderung verdient. Die Arbeit geschah unter der Leitung des verdienten Archäologen C. Fea. Hierauf begann man im J. 1811 die Blosslegung des antiken Bodens; die von Clemens XI. angeordnete Vermauerung ward wie-

[1] Poggii Florent. de fortunae varietate Urbis Romae &c. Opp. Basil. s. a. p. 137. [2] Flam. Vacca, Mem. 72. (Fea, Miscell. I. p. LXXXIV.)

der beseitigt und nach dreijähriger Arbeit, bei welcher fast durchgängig 500 Personen beschäftigt waren, der Grundplan so vollständig hergestellt, wie wir ihn jetzt sehen. Im Jahre 1813 stiess man auf die unterirdischen Kanäle und deckte auch die Untermauerung der Arena, über deren wahrscheinlichste Bedeutung schon oben gesprochen wurde, grösstentheils auf. Jetzt sind alle hohlen Räume dieser Hypogäen mit Wasser angefüllt, welches, wenn auch die Oberfläche hin und wieder einigen Wechsel zeigt, doch in den meisten mehr abgeschlossenen Räumen nahezu stagnirt. Man hat zwar allgemein eingesehen, dass diese Versumpfung von fieberhauchendem Einflusse auf die Umgebung sein müsse: doch scheint die von C. Fea[1] vorgeschlagene Abhülfe, die Zuflüsse zu verstopfen und die Räume auszupumpen, zwar theilweise, doch nie vollkommen ausführbar. Denn bei der Schwierigkeit, die Fäden der Kanalisirung wieder vollkommen ausfindig zu machen, dürfte auch die in der angegebenen Schrift (p. 11) brieflich versicherte Entdeckung eines Zuflusses noch nicht genügen. Der Vorschlag, den nach dem Tiber führenden Abfluss, der in beträchtlicher Tiefe liegen muss, wieder herzustellen, wäre mit riesigen Kosten verbunden, und mit Pumpen könnte nach vieler Arbeit nur eine theilweise Trockenlegung und diese nur für einige Zeit erzielt werden. Als das Einfachste und Zweckmässigste dürfte es vielleicht erscheinen, die Hypogäen gänzlich auszufüllen, und so das Wasser an einer anderen Stelle an die Oberfläche zu treiben, wo jedenfalls leichter ein Abfluss ermittelt werden könnte. — Im Jahre 1815, nach vollständiger Blosslegung, schritt man zur Restauration des Gebäudes selbst. Darin ist seit dieser Zeit bis zum Jahre 1850 mit Aufwand von ungeheuren Kosten vielleicht zu viel geschehen.[2] Es ist jedoch schwer, eine sichere Gränze zu ziehen, worauf sich die Herstellung eines antiken Gebäudes zu beschränken habe. Im Allgemeinen aber sollte man sich an den Grundsatz halten, dass so viel — aber auch nicht mehr — geschehen solle, als zur Bewahrung vor weiterem Einsturz nöthig ist.

## 80. Die Meta Sudans.

Kehrt man vom Amphitheater wieder zurück gegen die Velia, so erblickt man zur Linken von der Substruction des Tempels der Venus und Roma und der Sacra via, dem Piedestal des neronischen Kolosses gegenüber, einen Backsteinkegel von der Form einer Meta, 5 Met. im unteren Durchmesser und 9 M. in der Höhe messend. Die Seite gegen das Colosseum hin ist sehr beschädigt und zeigt in der Mitte nach der Richtung der Axe des Kegels eine cylindrische Höhlung; die Aussenseite ist dreimal abgestuft, was wohl an der ehemaligen Bekleidung von Marmor oder vielleicht vergoldeter Bronze noch mehr

[1] Nuove Osservazioni dell' avvocato D. Carlo Fea intorno all' arena dell' Anfiteatro Flavio, coll' acqua, che ora la ricopra. Roma 1814. p. 4. [2] Archäologischer Anzeiger, März 1850. Jahrg. VIII. N°. 15.

hervortrat. Ringsum zeigen sich die Spuren eines kreisförmigen Bassins, von 21 M. innerem Durchmesser, dessen niedrige Brüstung jedoch, zwar auf antiker Grundlage ruhend, im Uebrigen modern ist. Die Backsteine des Kegels sind den übrigen Bauten der Flavier homogen, die Ueberreste der Brüstung jedoch erwiesen sich als constantinisch.

Ueber die Bedeutung dieser Ruine kann kein Zweifel sein, denn ein theilweise zerstörter Zuflusskanal, der von der Seite des Esquilinus her in den Kegel ausmündend entdeckt ward, erhebt es zur Gewissheit, dass wir hier eine Fontäne vor uns haben, was übrigens schon aus der cylindrischen Höhlung in der Axe des Kegels und von dem ringsum befindlichen Becken abgenommen werden konnte. Die Metagestalt des Kegels musste auch darauf hinweisen, in der Ruine die Meta Sudans zu erkennen, welche von der Notitia neben dem neronischen Kolosse an der südlichen Gränze der vierten Region angegeben wird.[1] Der Name erklärt sich durch das Schäumen des von den drei Abstufungen im Herabfallen dreifach abgestossenen Wassers. Dieser Brunnen ist auch auf den Münzen des Alexander Severus,[2] auf welchen das Amphitheater dargestellt ist, zu sehen, doch lässt sich natürlich aus den undeutlichen Umrissen der Münzen nicht auf die Beschaffenheit desselben schliessen. Auf den zahlreichen Münzen des Titus, welche das Amphitheater zeigen,[3] findet sich jedoch die Meta Sudans noch nicht dargestellt, wodurch sich die Angabe der Chronisten[4] zu bestätigen scheint, dass sie erst unter Domitian und zwar im J. 95 n. Chr. erbaut worden sei. Allein eine andere Erwähnung der Meta Sudans findet sich schon bei Seneca,[5] der sich über den Lärmen beklagt, welchen ein Trompetenbläser bei diesem Brunnen zu verursachen pflege, wonach dieser sich schon in den Anlagen Neros befunden haben muss und von Domitian nur wiederhergestellt worden sein kann. An die Klage des Philosophen aber wird sich noch heute derjenige lebhaft erinnert fühlen, welcher in den Morgenstunden das Colosseum besucht. Denn Seneca's Tubicen scheint sich hier vervielfältigt zu haben, da der öffentliche Garten südlich vom Colosseum ganz besonders zur Uebung der militärischen Signale mit Trompete und Trommel ausersehen worden ist.

## 81. Der Triumphbogen des Constantin.

Wendet man sich von der Meta Sudans südlich, so steht man vor dem besterhaltenen und zugleich schönsten Triumphbogen Roms und Italiens. Dieser hat eine Höhe von 21, eine Breite von 25,70 und eine Tiefe von 7,40 Met. und bildet drei Durchgänge,

[1] Curiosum U. R. Reg. IV. [2] Eckhel, Doctr. Num. vet. P. II. Vol. VII. p. 270 sq. [3] id. P. II. Vol. VI. p. 357 sq. [4] Cassiod. Chron. Catal. Imp. Vienn. (Ronc. II. col. 197 & 243.) [5] Senec. ep. 56.

von welchen der mittlere in der Breite und Höhe 6,58 und 11,50 und jeder der beiden äusseren 3,36 und 7,40 Met. misst. Die beiden Fronteseiten sind durch je vier Säulen, die sich auf vorspringenden 3,65 M. hohen, 1,80 breiten und ebenso tiefen Piedestalen erheben, gegliedert. Die drei Seiten der letzteren sind mit Reliefs geschmückt, Victorien mit Gefangenen zu deren Füssen an der Stirnseite, wovon die angefügte Abbildung ein Beispiel gibt, und gefesselt aufgeführte Barbaren an den beiden anderen Seiten darstellend, welche dem Beschauer ein recht deutliches Bild von dem Kunstverfall im Anfange des vierten Jahrhunderts gewähren. Die Formen sind ungeschmeidig, die Contouren tief geschnitten und ohne Uebergänge, die Gewandfalten rinnenförmig nebeneinander, kurz die ganze Arbeit roh und kantig. Von den Säulen ist der doppelte Plinth 0,36, die attische Base 0,34 M. hoch. Die Schäfte von numidischem Marmor (giallo), der untere Theil in umgekehrten Canelluren (in Rundstäben) gearbeitet, die oberen zwei Dritttheile in den gewöhnlichen Hohlkehlen vertieft, sind 7,20 M. hoch mit 0,56 im unteren, 0,79 im oberen Durchmesser. Die korinthischen Capitäle messen 0,96 M. in der Höhe. Von den acht Säulen ist die äusserste der Meta Sudans gegenüberstehende in ihrem unteren Dritttheile moderne Ergänzung und von weissem Marmor. Den Säulen entsprechend sind Pilaster derselben Art an die Pfeiler angelehnt. Die Bogenschlüssel des mittleren Durchganges zeigen eine sitzende Roma, die Bogenwinkel desselben sind mit überaus schlecht gearbeiteten Victorien mit dacischen Trophäen, unter welchen sich vier Genien mit den Attributen der vier Jahreszeiten von derselben Arbeit befinden, ausgefüllt. Unter diesen, an dem Pfeiler selbst, der sich durch einen reichen Carnies von dem Bogenansatz absondert, sieht man die Nietlöcher einer Bronzeverzierung, welche, nach der Anordnung der Löcher zu schliessen, wahrscheinlich die gewöhnliche, nemlich von römischen Feldzeichen war. Im Innern des Durchganges befinden sich zu beiden Seiten zwei 1,90 M. hohe, 3 M. lange Reliefs von vorzüglicher Arbeit. Sie sind unverkennbar aus einer ganz anderen Epoche als das Denkmal selbst und vielmehr dem Styl der traianischen Zeit entsprechend, auf welche auch die Bekleidung der Soldaten, die zu Constantins Zeit sich schon ganz verändert hatte, hinweist. Von derselben Art und Kunstepoche ist ausser diesen beiden noch eine grössere Anzahl von Reliefs an diesem Bogen, die ich der örtlichen Reihenfolge nach sogleich erörtern werde und welche ihren traianischen Ursprung noch deutlicher zeigen. Was aber die beiden Reliefs im Mittelbogen betrifft, so ist aus den Enden leicht ersichtlich, dass sie nicht ursprünglich von

44. Piedestalrelief des Constantinbogens. (F. R.)

Gez. v. F. Reber | Verlag v. T. O. Weigel in Leipzig | Lith. Anst. v. W. Loeillot in Berlin.

**Bogen des Constantin.**

derselben Gestalt waren. Doch hat erst Rossini[1] erkannt und nachgewiesen, dass beide zugleich mit den zwei grossen Reliefs, welche oben an den beiden schmalen Seiten der Attika angebracht sind, ursprünglich zu Einem langen Relief gehörten, und sie in entsprechender Zusammensetzung abgebildet. Dasjenige der vier Stücke, welches sich im Mittelbogen auf der Colosseumseite befindet, erscheint nach dieser Anordnung als das erste. Der Kaiser im Kriegsgewande, unbärtig und den sonstigen Abbildungen Traians ähnlich, wird als Sieger in die Stadt eingeführt. Roma mit Speer und Schwert geht voran, eine leicht vom Boden aufschwebende Victoria krönt den Kaiser mit einem Kranze. Hinter dem letzteren geht ein Lictor mit zierlichem Stabbündel und Beile, ein unmännlicher Jüngling, welcher zeigt, wie sich die in der Republik so schrecklichen Lictoren in der Kaiserzeit in liebliche Pagen verwandelten. Neben dieser Gruppe sieht man das Schlachtgewühl: Römer zu Pferde, im Vernichtungskampfe mit überwundenen Barbaren mit langen Bärten, Beinkleidern, Aermeltuniken und dacischen Mützen dargestellt. Die Fortsetzung dieses Kampfes befindet sich auf der dem Cälius zugewendeten Seite und der Schluss auf dem Relief im Mittelbogen an der Palatinseite, wo der Kaiser zu Pferde auf einen zu Boden stürzenden Barbaren eine Lanze schleudernd erscheint. Auf dem vierten Theile des Reliefs an der dem Palatin zugewendeten Schmalseite der Attika ist die Huldigung der Barbaren dargestellt, welche zum Zeichen ihrer Unterwerfung mit der Linken ihr Haar fassen; vor dem Kaiser selbst steht ein gebundener Barbar mit der gefransten Chlamys und auch sonst ganz denen gleich, von welchen man Fragmente bei der Ausgrabung des Forum Traianum gefunden, und wie man sie noch an der Traiansäule sieht. Die vier Reliefs sind ohne besondere Wahl nur nach dem Bedürfnisse der Länge auseinandergesägt. — Ueber den beiden im Mittelbogen befindlichen Reliefs liest man die auf Constantin bezüglichen Inschriften: LIBERATORI VRBIS und FVNDATORI QVIETIS, jene auf der Palatin-, diese auf der Cäliusseite. Die Wölbung ist, was ungewöhnlich ist, nicht cassettirt, ebenso an den Seitenbogen. — Im Innern dieser letzteren sind kleine Reliefs mit Brustbildern, wahrscheinlich der Cäsaren, auf jeder Seite zwei, mithin zusammen acht, die jedoch fast bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt sind. In den Bogenwinkeln der Seitendurchgänge sind Flussgötter dargestellt, wo möglich noch uncorrecter, verschobener und härter gearbeitet, wie die Victorien über dem Mittelbogen, und unverkennbar der Kunstepoche des vierten Jahrhunderts angehörend. Von den Bogenschlüsseln lässt einer noch einen stehenden Mars erkennen.

Ueber den Seitenbogen läuft rings um das ganze Denkmal, nur von den Pilastern und dem Mittelbogen unterbrochen, ein 0,90 M. breiter Reliefgürtel von ebenfalls constantinischer Arbeit. Es sind zumeist Darstellungen aus Constantins Kriegen, Heerzüge, durch

[1] L. Rossini, Gli Archi trionfali, onorarii e funebri degli antichi Romani. Roma 1836. fol. 69.

die Verschiedenheit der Bewaffnungsart von der früher-römischen sehr bemerkenswerth; in der Richtung gegen S. Gregorio an der Cäliusseite lässt sich des Constantin Sieg über Maxentius an der milvischen Brücke erkennen. Ueber dem Seiteneingang aber, welcher dem Colosseum zugewendet ist, befindet sich jene interessante Darstellung der Nordwestseite des Forum, auf welche schon früher bei der Bestimmung der Ruinen am Clivus Capitolinus Bezug genommen wurde.

45. Gürtelrelief vom Constantinbogen. (F. R.)

Ueber diesem befinden sich zehn Rundreliefs von 1,95 M. Durchmesser, zwei über jeder Seite der Mittelbogen und je eines an den beiden Schmalseiten des Denkmals. Die Flächen über den Seitenbogen, in welchen sie angebracht sind, waren mit Porphyr belegt, von welcher Bekleidung sich noch Reste an der Seite gegen das Colosseum zur Linken erhalten haben. Acht von den Rundreliefs sind, wie die beschriebenen grossen des Mittelbogens und der Schmalseite der Attika, aus traianischer Zeit und die Bildnisse der Hauptfigur wie die Darstellungen (Jagd und Opfer) stimmen auch damit überein. Wenn man mit der Betrachtung auf der Colosseumseite zur Linken beginnt, so zeigt das erste eine Eberjagd; das Thier flüchtet, vom Kaiser überholt, in's Wasser. Das zweite stellt ein Opfer dar; die männliche Figur des Gottes wird wohl Apollo sein, der Kaiser erscheint vor dem Altare, das Haupt mit dem Nimbus umsäumt, jenem kreisförmigen Rande, welcher ursprünglich zur Bezeichnung der Hauptfigur des Reliefs und zum Schutze des Kopfes angebracht wurde, später aber in den ausschliessenden Besitz der Heiligen übergegangen ist. Wir fügen von diesem eine Abbildung bei. Das dritte Relief zeigt wieder eine Jagdscene: ein erlegter Löwe liegt zu den Füssen des Kaisers, welcher wieder mit dem Nimbus erscheint. Das vierte stellt ein dem Hercules Victor dargebrachtes Opfer dar; neben dem Bilde der Gottheit liegt ein grosser bärtiger Kopf; der opfernde Kaiser hat das Haupt halb verhüllt. Das erste gegenüberliegende Bild (gegen S. Gregorio auf der Palatinseite) zeigt wieder den Kaiser mit verhülltem Haupte opfernd; hinter dem Altare steht die Bildsäule der Diana und auf einem Baumaste steckt der Kopf eines Ebers. Auf dem zweitfolgenden Relief sieht man den Kaiser zu Pferde, seinen Speer auf einen Bären schleudernd. Das dritte zeigt wieder ein dem Hercules dargebrachtes Opfer; der Gott trägt in der Linken eine Keule, in der Rechten ein abgeschlagenes, grosses Haupt; ein ähnlicher noch grösserer Kopf steckt auf einem Baume über der Gottheit. Die Haupt-

figur (Kopf, Brust und das linke Bein fehlen) opfert mit der Patera, eine andere setzt dem Bilde des Gottes einen Kranz auf das Haupt. Das vierte Bild dieser Seite zeigt einen Jagdzug; die Hauptfigur (der Kopf fehlt) hält ein Pferd am Zaume, zur Rechten führt ein nackter Jüngling einen Hund; die Gruppe verlässt eben ein Bogenthor. — Die zwei übrigen Rundreliefs an den Schmalseiten verrathen wieder den Meissel der constantinischen Zeit. Das auf der Ostseite dem Cälius gegenüber befindliche stellt den aus dem Meere aufsteigenden Sol auf einer Quadriga dar, voran schwebt Lucifer. Auf der Westseite, dem Palatin gegenüber, sieht man die Luna auf einer Biga, von Hesperus begleitet, im Begriffe, in den Ocean zu tauchen.

46. Medaillonsrelief vom Constantinbogen. (F. R.)

Ueber diesen Medaillons sind auf beiden Seiten Epigraphe angebracht und zwar auf der Colosseumseite zur Linken VOTIS X, zur Rechten VOTIS XX und auf der entgegengesetzten (Südseite) links SIC X, rechts SIC XX. Diese Inschriften stammen aus dem zwanzigsten Jahre der Regierung Constantins, können jedoch für die Erbauung des Bogens selbst nicht als Anhaltspunkt dienen. Seit Augustus, um den gehässigen Schein einer ausgeprägten Tyrannis zu vermeiden, die Vorsicht gebrauchte, sich von zehn zu zehn, zeitweise sogar von fünf zu fünf Jahren das Imperium neuerdings übertragen zu lassen, war es für alle nachfolgenden Kaiser üblich geblieben, die zehnjährige Verlängerung oder Erneuerung der Herrschaft, welche an sich factisch längst veraltet war, durch eine Art von Jubelfest mit feierlichen Opfern und Spielen zu begehen.[1] Diese Feste

[1] Dio Cass. LIII. 13, 16. Norisii de Votis decennalibus dissert. chronol. Opp. Ver. 1729. T. II. p. 1177 sq.

wurden *decennalia*, *vicennalia* u. s. w. genannt, und zwei derselben finden sich auf der Nordseite dieses Bogens, wahrscheinlich mit Bezug auf die beiden sich durch den Triumpbogen bewegenden Festzüge, bezeichnet. Die auf der Südseite befindlichen Worte SIC X—SIC XX sind als die Acclamationsformel des Volkes erklärt worden. Von den Vicennalien, deren heidnische Feier zu Rom dem Kaiser Constantin (der doch damals noch kein erklärter Christ war) höchlich missfallen, soll die Versetzung des Kaisersitzes nach Byzantion herrühren:[1] doch bezweifelt heutzutage Niemand, dass der Kaiser mehr aus strategischen und politischen Rücksichten dazu bestimmt worden sei.

Ueber diesen Inschriften läuft das den Säulen und Pilastern entsprechende Gebälke rings um das Denkmal, der einfache Architrav 0,74, der Fries 0,59 und der Carnies 0,85 M. hoch; der letztere ist mit Zahnschnitt, Eierstab, Kragsteinen und anderer Ornamentik reich geschmückt, jedoch von verschiedener Arbeit. Auf den durch die acht Säulen bedingten Gebälkvorsprüngen ruhen 1,60 Met. hohe Piedestale, die sich an die über dem Gebälke sie erhebende 6,65 M. hohe Attika anlehnen und acht 3,04 M. in der Höhe messende schön gearbeitete Standbilder von gefangenen Barbaren mit dacischen Mützen, gegürteten Aermeltuniken, am Knöchel gebundenen, weiten Beinkleidern, Bundschuhen und befransten Mänteln tragen. Sie sind von phrygischem Marmor (dem schönen purpurgeaderten Pavonazetto) und gleichen in jeder Beziehung denen, von welchen man Fragmente bei der Ausgrabung des Forum Traianum gefunden hat, welche jedoch um ein Geringes kleiner sind.[2] Alle Köpfe dieser Standbilder sind modern, waren aber auch früher, wie die Hände, von weissem Marmor. Es wird erzählt, dass Lorenzo de' Medici, um die Wachsamkeit der Regierung zu verhöhnen, sie unvermerkt in einer Nacht abgenommen habe. Einen der Köpfe fand man jedoch, und zwar ziemlich unversehrt, bei der Ausgrabung des Denkmals im J. 1733 wieder, nach welchem alle in weissem Marmor ergänzt wurden; das Original aber wurde in das vaticanische Museum gebracht. Eine der acht Bildsäulen, welche sich auf der Seite gegen S. Gregorio zur Rechten vom Mittelbogen befindet, ist ganz modern (von weissem Marmor) und wurde im J. 1734 an die Stelle eines halben Rumpfes gesetzt, der jetzt im capitolinischen Museum links am Ende des Corridors im Erdgeschosse zu sehen ist.

Die Attika ist mit zehn grösseren Reliefs, in deren Mitte sich auf beiden Seiten die Inschrift befindet, ausgefüllt. Arbeit und Darstellungen sind wieder aus Traians Zeit und lassen sich auch als auf dessen Geschichte bezüglich erklären. Von den beiden an den Schmalseiten wurde schon oben bei Beschreibung der beiden Reliefs im Innern des Mittelbogens gesprochen; von den übrigen acht stehen, wie die Medaillons, je zwei über

---

[1] Zosim. II. 29. [2] C. Fea, Notizie degli scavi nell Anfiteatro Flavio e nel Foro Romano. R. 1813. p. 13 u. 25.

einem Seitenbogen und sind, jedoch rechteckiger Form, 1,90 M. breit, 3,10 hoch und von einem starken Rahmen umschlossen. Wenn wir bei dem zunächst am Colosseum befindlichen (an der Nordseite links) unsere Betrachtung beginnen, so erblicken wir hier den Einzug des Kaisers in die Stadt: Roma schreitet voran, Mars (?) folgt dem Kaiser; über dem Letzteren schwebt ein Genius, im Begriffe, ihm einen Kranz um das Haupt zu winden. Das zweite Relief stellt die Anlage einer Strasse dar (durch die pontinischen Sümpfe und hauptsächlich von Beneventum nach Brundisium, ein Werk Traians).[1] Die Strasse selbst ist durch ein auf dem Boden liegendes halbentblösstes Weib, das sich mit der Linken auf ein Rad stützt und die Rechte dem Kaiser reicht, symbolisirt; ein bärtiger Mann aus des Kaisers Umgebung wird für den Baumeister Apollodorus gehalten. Das dritte Relief zeigt den Kaiser unter anderen Personen auf einer geräumigen Erhöhung; unterhalb stehen Eltern mit ihren Kindern vor ihm. Das vierte stellt den Kaiser auf einem Suggestum sitzend dar, vor ihm wird ein reich gekleideter Barbarenfürst, schwach auf einen Jüngling gestützt, geführt. — Auf der entgegengesetzten Seite (Südseite) zeigt das erste Bild den Kaiser wieder auf einem Suggestum, wie es scheint, den Barbaren einen aus ihrer Mitte gewählten Mann als ihren Fürsten bezeichnend; das zweite das kaiserliche Urtheil über einen herbeigeschleppten Barbarenfürsten; das dritte eine Anrede des Kaisers an das Heer. Das vierte stellt den Kaiser opfernd, die Weihrauchschale in der Hand haltend, dar; die drei von den Knaben herbeigeführten Opferthiere, ein Schwein, ein Schaf und ein Stier, deuten auf das Fest der Suovetaurilien. Im Hintergrunde sieht man römische Soldaten mit Trompeten und einen Jüngling mit der Doppelpfeife. So dürftig auch leider die Züge sind, welche uns von der Geschichte des grossen Traian erhalten sind, so bleibt doch mit Bezug auf das von ihm Bekannte, namentlich aus seinen dacischen Kriegen, nichts von dem hier Dargestellten unerklärt, wenn auch die Namen fehlen. (Eben jetzt ist man damit beschäftigt, die in kunstgeschichtlicher Beziehung so interessanten Reliefs in Gyps abzuformen, womit M. Malgieri, von dem bereits die Reliefs der Traiansäule nachgebildet wurden, kürzlich betraut worden ist,[2] wodurch die Besichtigung der Sculpturen in grösserer Nähe ermöglicht wird.) Zwischen diesen Reliefs der Attika, im Mittelbogen, findet sich folgende an beiden Seiten gleichlautende Inschrift:

IMP · CAES · FL · CONSTANTINO · MAXIMO
P · F · AVGVSTO · S · P · Q · R
QVOD · INSTINCTV · DIVINITATIS · MENTIS
MAGNITVDINE · CVM · EXERCITV · SVO
TAM · DE · TYRANNO · QVAM · DE · OMNI · EIVS
FACTIONE · VNO · TEMPORE · IVSTIS
REMPVBLICAM · VLTVS · EST · ARMIS
ARCVM · TRIVMPHIS · INSIGNEM · DICAVIT

[1] Dio Cass. (Xiphilin) LXVIII. 15. [2] Augsb. Allg. Ztg. Beilage zu No. 112. 12. April 1862. S. 1683.

Aus dieser Inschrift geht hervor, dass der Triumphbogen dem Kaiser Fl. Constantinus als Denkmal seines Sieges über Maxentius bei der milvischen Brücke und der dadurch herbeigeführten Beendigung des Zwiespaltes der Gegenkaiser errichtet worden sei. Seiner Bedeutung nach scheint demnach der Bau in die ersten Jahre der Alleinherrschaft Constantins gesetzt werden zu müssen, womit jedoch einige Worte der Inschrift im Widerspruch zu stehen scheinen. Denn der Zuname Maximus findet sich auf den Münzen dieses Kaisers erst von dem Jahre 315 an und auch die Worte *instinctu divinitatis* geben zu erkennen, dass Constantin in der Zeit, als man die Inschrift schrieb, mit seiner Hinneigung zum Christenthume schon mehr zu Tage getreten sei, als diess unmittelbar nach seinem Siege über Maxentius, wenn man von der legendarischen Ueberlieferung absieht, der Fall war. Man glaubt indess bemerkt zu haben, dass die ersten drei Zeilen, welche die erwähnten Schwierigkeiten enthalten, aus späterer Zeit, und die Marmorplatten, auf welchen sie eingegraben sind, erst nachträglich eingelassen worden seien, um an die Stelle einer mehr heidnisch klingenden Phrase zu treten, wogegen ich jedoch erinnern muss, dass die Buchstaben der dritten Zeile noch in die älteren Marmorplatten unterhalb hereinragen, ohne dass man an den letzteren die Nietlöcher einer vormaligen anderslautenden Inschrift wahrnehmen kann.

Von der monumentalen Zierde auf der Höhe der Attika haben wir weder Reste noch Nachrichten; wahrscheinlich war auch dieser Triumphbogen, wie die meisten, mit einer ehernen Quadriga gekrönt. Zum Innern des Denkmals und zur Plattform über der Attika führt eine Treppe, welche wie gewöhnlich in beträchtlicher Höhe über dem Boden auf der gegen den Palatin gewendeten Schmalseite beginnt. Das Innere zeigt, dass der ganze Bau aus Marmorstücken, die schon einmal für einen anderen Zweck gedient, besteht.

Wie im Laufe der Beschreibung mehrfach erwähnt wurde, sind die Sculpturen dieses Denkmals aus zwei — schärfere Augen wollen sogar drei unterscheiden — verschiedenen Epochen. Betrachtet man von diesen die Reliefarbeiten der constantinischen Zeit, so kann es nicht befremden, wenn die Unternehmer des Baues in gerechter Missachtung des Meissels ihrer Epoche so viel wie möglich schon vorhandene Sculpturen einer besseren Zeit zur Ausschmückung des Bogens verwendeten. Aus der Gleichheit der Barbarenstandbilder mit den am Forum Traianum gefundenen Resten, ihrer Kleidung mit der anerkannt dacischen, wie wir sie an der Traiansäule so vielfach sehen, aus der Uebereinstimmung der Reliefdarstellungen mit der Geschichte Traians und aus der Porträtähnlichkeit der bekannten Büsten Traians mit der kaiserlichen Hauptfigur auf diesen Reliefs geht unzweifelhaft hervor, dass die leicht zu unterscheidenden nicht constantinischen Sculpturen zu einem Denkmal des Kaisers Traian gehörten. Und ob nun die Sculpturen wirklich von einem Triumphbogen dieses Kaisers und zwar demjenigen waren, welcher zu dem

Forum Traianum führte, was indess sehr zweifelhaft ist (vgl. S. 187) oder von einem anderen prachtvollen Gebäude des Traian herrührten, die Plünderung desselben gibt ein gleiches Zeugniss von dem tiefen Verfall des Römersinnes und von der Missachtung gegen einen der gefeiertsten und verdientesten ihrer Cäsaren, der Schamlosigkeit nicht zu gedenken, mit welcher man so viele marmorne Lügen auf das Triumphdenkmal Constantins zu heften wagte. — Auch der Plan desselben, der den des Severusbogens an Schönheit bei weitem übertrifft, scheint nicht aus der constantinischen Periode zu stammen und ist wahrscheinlich mit einem Theile des architektonischen Materials einem uns nicht mehr erhaltenen älteren Vorbilde entlehnt.

Der hochverehrte Name des Constantin scheint diess Denkmal, welches unter allen römischen Triumphbogen am unversehrtesten auf uns gekommen ist, mehr als die übrigen geschützt zu haben. Doch wurde im Mittelalter auch seine Höhe durch die Frangipani, in deren Besitz die ganze Gegend war, befestigt. Im J. 1733 unternahm daran Clemens XII. eine verdienstliche Herstellung und ergänzte, wie schon erwähnt wurde, die Köpfe der Barbarenstatuen, von denen er eine ganz neu herstellen liess, eine Ecksäule und anderes; die Gedenktafel dieser Restauration befindet sich an der dem Palatin zugewandten Schmalseite neben der Treppenthüre. Die von ihm unternommene Ausgrabung des Denkmals und Aufdeckung des antiken Bodens aber war nicht von bleibendem Erfolge, und im J. 1805 reichte der nachgerollte Schutt wieder bis zur Hälfte der Piedestale, als Pius VII. das Denkmal neuerdings ausgraben und in der Weise, wie jetzt beim Triumphbogen des Septimius Severus, den aufgedeckten Raum mit einer Mauer umgeben liess. Bei der im J. 1829 unter P. Leo XII. ausgeführten Blosslegung des ganzen Platzes vor dem Colosseum wurde die Mauer überflüssig und wieder abgetragen, der Bogen aber neuerdings zugänglich und als Durchfahrt an der Einmündung der Via di S. Gregorio in die Piazza del Coliseo hergestellt. Ursprünglich war der mittlere Durchgang mit Marmorplatten belegt, wie aus den aufgefundenen Resten ersichtlich war, wurde jedoch bei der mit der letzten Ausgrabung gleichzeitigen Pflasterung der Via di S. Gregorio ebenfalls mit Polygonen belegt und der Boden dadurch um etwa 0,15 Met. erhöht. Zuverlässig entspricht die Linie der Via di S. Gregorio einer antiken Strasse, und zwar der ohne Zweifel sehr bedeutenden, welche von der alten Porta Capena (in der Gegend von S. Gregorio) nach der Velia und nach dem Esquilin führte, doch ist der Name derselben nicht bekannt, und die Bezeichnung der Via Triumphalis blosse Vermuthung.

## IX. Der Aventin und der Cälius.

Das Gebiet, welches in diesem Abschnitte zusammengefasst und beschrieben werden soll, obwohl weit umfänglicher als die Gebiete der drei vorhergehenden, ist nichtsdestoweniger nicht so reich an hervorragenden Gebäuden und bezüglichen Nachrichten, noch ärmer aber an Ueberresten. Wenn wir, zunächst von den letzteren ganz absehend, vorerst nur die Gestalt des mehr als ein Viertheil des alten Rom nach der aurelianischen Abgränzung betragenden Raumes ganz im Allgemeinen betrachten, so lässt uns die Ueberlieferung schon in wesentlichen Punkten im Stiche: weder die Ausdehnung des Aventinus noch die des Cälius ist sicher, ungewiss ist, wo der mehrerwähnte Caeliolus zu suchen sei, ganz unbekannt und namenlos sind ferner die ausserhalb der servischen Mauern befindlichen Höhen, links von der Via Latina und rechts von den antoninischen Thermen.

Als Aventinus ist jedenfalls der Hügel zu betrachten, welcher durch das Thal des Circus maximus von dem Palatin getrennt und dem Tiber unmittelbar nahe ist, jetzt vorzugsweise eingenommen von den an der Flussseite nebeneinander liegenden Klöstern und Kirchen S. Sabina, S. Alessio, S. Maria und der auf der Ostseite befindlichen Kirche S. Prisca, im Uebrigen von Vignen und Gärten bedeckt. Südöstlich aber wird er durch ein ziemlich tiefes, breites und deutlich markirtes Thal von einem anderen Hügel getrennt, welcher etwas mehr als den halben Umfang des Aventin hat und von den Klöstern S. Balbina und S. Saba beherrscht und benannt wird. Ob nun dieser Hügel ebenfalls unter dem Namen Aventin verstanden wurde, oder ob er wenigstens in soferne zu demselben gerechnet ward, als er keinen besonderen Namen hatte, und ob ihn die servische Mauer ganz einschloss, das sind Fragen, welche sicher zu beantworten unmöglich sein wird. Das erstere ist nicht wahrscheinlich, sowohl wegen der schroffen Sonderung, als weil die Thore der servischen Mauer, welche unzweifelhaft zwischen der Südspitze des Aventin und dem Südabhange des Caelius, mithin nahe an irgend einer Seite jenes namenlosen Hügels (SS. Balbina e Prisca) liegen mussten, nicht mehr zur Region des Aventinus (XIII.), sondern zur XII., welche Piscina publica hiess, gehörten.[1] Auch zur Bejahung der beiden anderen Fragen gibt es keine zureichenden Gründe, und ohne diese sind wir kaum berechtigt, den Hügel von S. Balbina und S. Saba der servischen Stadt zuzuschreiben. Becker[2] hält zwar für unzweifelhaft, »dass die servische Bevölkerung auf der Höhe des Berges bis S. Saba gegenüber sich hinzog«, allein um von dem durch S. Maria del Priorato bezeichneten Punkte des Aventin nach S. Saba zu kommen, musste die Mauer in

[1] Basis Capitolina (Grut. Inscr. p. CCXLIX. No. 8. CCLI. Orelli, Inscr. No. 5). [2] Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 463.

das zwischenliegende Thal sich senken, wodurch Becker's Ausdruck schon zur Unrichtigkeit wird. Trotzdem hat es mehr Wahrscheinlichkeit für sich, den Pseudoaventin (SS. Balbina und Saba) in den servischen Stadtumfang zu ziehen. Denn erstlich sind an verschiedenen Punkten desselben, so an der Westseite von S. Saba, in der Mauer zwischen dem Klostergarten und der Vigna Codini wie in der Vigna zwischen S. Saba und der Vigna di Porta S. Paolo Mauerreste gefunden worden, die mit den gesicherten Fragmenten der servischen Mauer Aehnlichkeit haben. Dann würde, wenn die Mauerlinie etwa in der Richtung von Via di Porta S. Paolo angenommen werden sollte, die Schwierigkeit beinahe unlöslich, auf der kurzen Strecke zwischen Porta Trigemina und Porta Capena drei oder vielleicht sogar vier Thore, (die Navalis) die Lavernalis, Rauduscula na und Nävia, über deren muthmassliche Vertheilung in der einleitenden Baugeschichte gesprochen worden ist[1], unterzubringen.

In augusteischer Zeit wurde das ganze aventinische Hügelgebiet in zwei Regionen geschieden, in die XIII des eigentlichen Aventinus und in die XII den Hügel von SS. Sabina und Saba umfassende, welche ihren Namen „Piscina publica" von einem alten in der Kaiserzeit aber eingegangenen Volksbadeteich hatte, der wohl an der Südseite des Hügels innerhalb der Porta S. Paolo angenommen werden muss[2]. Auffallend dagegen ist ein anderes eigenthümliches Verhältniss, in welchem der Aventin zur übrigen Stadt stand, indem dieser Hügel einerseits durch die gemeinsame Mauer zur Stadt gezogen, anderseits aber acht Jahrhunderte lang vom Pomörium ausgeschlossen war. Wenn sonst das Pomörium ein die Stadt selbst einschliessender, von aller baulichen wie landwirthschaftlichen Benutzung freigehaltener Landstreifen war, in dessen Mitte oder vielleicht mehr an dessen innerer Grenze sich die Mauer selbst hinzog, so dass ein Theil jenes Grundes ausserhalb, ein Theil aber innerhalb des Mauerrings lag,[3] so musste hier das Pomörium an einer älteren Mauerlinie haften, und diese konnte keine andere sein, als die an der Südwestseite des Palatin sich hinziehende der Roma quadrata, wonach etwa der Circus Maximus das Pomörium selbst einnahm.

Woher der Aventin seinen Namen erhalten habe, war schon im Alterthume unklar: die einen leiteten ihn von *aves* (Vögel), die anderen von *adventus*, dem Zusammentrömen zu dem latinischen Heiligthume der Diana, oder von *advectus* (Landung), andere von einem sabinischen Flusse Avens, wieder andere von Aventinus, einem hier geborenen Sohne des Hercules und der Rhea[4] ab, die meisten aber von

---

[1] S. 13. [2] Amm. Marc. XVII. 4. Cic. ad. Quint. fr. III. 7. Henzen, Scavi nel bosco dei fr. arv. p. 100. [3] Liv. I. 44. Gell. XIII. 14. Varro L. L. V: 32, 40 p. 145. (Speng.). [4] Varro L. L. 7, 14 p. 48. (Speng.) — Virgil. Aen. VII. v. 656. Serv. ad l. c.

dem angeblich auf dem Hügel begrabenen Albaner- oder Aboriginerkönige Aventinus.[1] In Numa's Zeit noch ganz unbewohnt und als Weideland benutzt,[2] wurde der Hügel durch Ancus Marcius nach der Einnahme der Städte Politorium, Tellenä und Ficana den Bewohnern derselben als Wohnsitz angewiesen.[3] Die Colonie scheint jedoch nicht gediehen zu sein, da wir den Hügel noch nach zwei Jahrhunderten grösstentheils unbewohnt und als Ager publicus finden, wesshalb er auch, obwohl ummauert, doch nicht in das Pomörium eingeschlossen wurde. Die Mauer aber umfriedete die Cultstätten, und fügte sie, was namentlich hinsichtlich des Nationalheiligthums der Diana wichtig war, zu Rom.

Aeltere Heiligthümer waren die Altäre des Evander,[4] des Iupiter Inventor, den Hercules für das Wiederfinden seiner Rinder errichtet haben soll,[5] und die Höhle des Cacus,[6] welche sämmtlich am nördlichen Fusse des Hügels sich befanden, die Stelle Remuria, wo Remus die Auspicien genommen d. h. nach den Geiern gesehen haben und nachher auch begraben worden sein soll,[7] und das Lauretum, ein das Grab des von den Laurentern erschlagenen Tatius umschliessender Lorbeerhain,[8] welche mythischen Königsgräber im Zusammenhalt mit dem ganz unbegründeten des Aventinus jedoch noch nicht berechtigen, in dem Hügel eine Nekropolis im etruskischen Style zu sehen und dadurch den Ausschluss vom Pomörium zu erklären.

Merkwürdig ist, dass wir nicht einmal in den Stand gesetzt sind, die Lage und Stellung des den Hügel hauptsächlich beherrschenden Tempels der Diana, welchen Servius Tullius als Heiligthum und gemeinsamen Mittelpunkt des latinischen Bundes erbaute, genauer nachzuweisen. Doch ist wenigstens so viel wahrscheinlich, dass er nicht weit von der Porta Trigemina am oberen Ende des Clivus Publicius, jedoch nicht unmittelbar am westlichen Hügelrande gelegen habe.[9] Von seiner Gestalt und Ausdehnung wissen wir nichts, denn die Angabe, dass man die Idee dem panionischen Artemistempel zu Ephesus entnommen, ist wohl nur Fiction hellenisirender Geschichtschreiber.[10] Der Tempel hat jedenfalls mit dem Aufgehen des latinischen Bundes in der unmittelbaren römischen Herrschaft an Bedeutung sehr verloren, und obwohl er sich bis in die späteste Kaiserzeit[11] erhielt, bis Augustus sogar mit den ursprünglichen Monumenten, von welchen Dionys[12] noch die Bronzestelen erwähnt, auf welchen die latinische Bundesformel und die *lex Icilia de Aventino publicando* eingegraben waren, so haben wir doch nur eine überdiess unbestimmte Notiz von

---

[1] Varro l. c. Liv. I, 3. Paul Diac. s. v. Aventinus. Hieron. Chron. (Roncalli I. col. 265.) [2] Plut. Num. 15. [3] Dionys. III. 44. Liv. I. 33. [4] Dionys. I. 32. [5] id. I. 39. [6] Solin. I. 8. [7] Paul. Diac. s. v. Remurinus. — Dionys. I. 87. [8] Varro L. L. V. 32, 42. p. 151. (Speng.) [9] Preller Ausgewählte Aufsätze S. 513. [10] Dionys. IV. 25. Liv. I. 45. [11] Curios. U. R. Reg. XIII. [12] Dionys. IV. 26. X. 32.

einer Restauration des Tempels, welche L. Cornificius unter Augustus ausgeführt zu haben scheint.[1] Noch weniger wissen wir von dem nächstbedeutenden Tempel dieses Hügels, dem der vejentischen Iuno Regina, welche etrurische Göttin nach der Zerstörung von Veji neben der latinischen Diana ein Asyl fand, das Camillus vier Jahre nach dem Falle ihrer tuskischen Heimath weihte. Auch dieser Tempel war unter den vielen Gebäuden, welche Augustus „aus Ziegeln oder Landstein bestehend vorfand und in Marmor zurückliess.“[2] Der Diana nahe, vielleicht weiter östlich, lag der wenigstens schon im 6. Jahrh. d. St. bestehende Tempel der Minerva,[3] wenn man das Fragment des capitolinischen Planes, welches einen Tempel mit der Inschrift MINERBAE und eine anliegende Porticus mit dem Namen CORINFICI zeigt, in der Weise hierher beziehen darf, dass man den Namen des Cornificius, mit dessen Neubau des Dianentempels in Verbindung bringen will.[4] Von dem Tempel des Jupiter Dolichenus haben wir ausser einer inschriftlichen Kunde,[5] deren Fundort S. Alessio ist, (neuerlich wieder entdeckt) nur das Wort Dolocenum im Regionsverzeichniss. Ebenso spärlich sind die Nachweise für den von Ti. Sempronius Gracchus dem Aelteren erbauten Tempel der Libertas[6] und den Tempel der Bona dea (*subsaxana*), welcher wohl am nördlichen Abhange des Hügels von SS. Sabina und Saba sich befand, da er nach der Notitia bei der Region „Piscina publica“ ungefähr an dieser Stelle genannt wird,[7] wie für den des Vortumnus im Loretum maius.[8] Von Tempeln so ziemlich besetzt musste der nordöstliche, dem Circus zugewendete und zugleich die Gränze der XI. Region (Circus Maximus) bildende Abhang gewesen sein, wo die Tempel des Sol, der Luna, des Mercur, der Magna mater deum und des Iupiter nebeneinander lagen, welche jedoch ausser der Aufzählung der Notitia nur wenige Erwähnung gefunden haben. Der Tempel des Sol wird als „altes Heiligthum“ neben dem Circus von Tacitus,[9] der Lunatempel von Livius[10] „am Aventin“ erwähnt, was jedoch nicht nach Becker[11] mit Bezug auf die Notitia, welche den Tempel in der Region „Circus Maximus“ nennt, zur Annahme von zwei Heiligthümern der Luna veranlassen kann, denn das, was südwestlich vom Circus Maximus lag, musste am Abhange des Aventin liegen und Livius bezeichnete die Localität und nicht die allerdings in seiner Zeit, doch vielleicht erst etwas später gebildete Region Aventinus, welche den dem Circus zugewendeten wie auch den östlichen Abhang ausschloss. Dass der im J. 258 d. St. (496 v. Chr.) geweihte Tempel des

[1] Sueton. Aug. 29. [2] Monum. Ancyr. (Chishull p. 174.) cf. Sueton. Aug. 29. Dio Cass. LVI. 30. [3] Fest. s. v. Scribas. [4] L. Canina, Indicazione topogr. di Roma ant. 4. Ediz 1850. p. 532. [5] Muratori, nov. thes. 126. 1. G. B. de Rossi. Ann. d. I. d. c. a. 1859. p. 281. [6] Liv. XXIV. 16. Paul. Diac. s. v. Libertatis. [7] Ovid. Fast. V. 148 sq. Propert IV. 6. Script. H. A. (Spart.) Hadr. 19. [8] Fast. Amit. & Fast. Capran. Eid. Aug. (Foggini. F. R. 1779 f. 112.) [9] Ann. XV. 74. [10] XL. 2. [11] Hdb. d. röm. Alterth. I. S. 470.

Mercur gegen den Circus hin sah, wird auch durch eine classische Angabe bestätigt.[1] Dieser ist übrigens nächst dem erwähnten des Iupiter Dolichenus der einzige Tempel des Aventin, der mit ziemlicher Sicherheit genauer localisirt werden kann, denn im 17. Jahrhundert wurden in der jetzigen Vigna Carridoro die Ueberreste eines Tempels mit einem Altar, auf welchem unter Anderem ein Caduceus (der Mercurstab) gemeisselt war, ausgegraben,[2] welche wahrscheinlich auf diesen Tempel zu beziehen sind. Ein Tempel der grossen Göttermutter am Aventin wird sonst nicht erwähnt, der Iupitertempel aber, welcher nach der Reihenfolge der Aufzählung der Notitia dem Ceres-, Liber- und Libera-Tempel, mithin dem Forum Boarium schon ziemlich nahe gewesen sein musste, ist vielleicht derselbe, welchen das Monumentum Ancyranum[3] als Iupiter Liberatas unter den von Augustus restaurirten Werken am Aventinus nennt.

Der Grund, warum die Topographie des Aventinus so in Dunkel gehüllt ist, liegt ohne Zweifel in der späten Colonisirung desselben, sowie in dem Umstande, dass die *lex Icilia* ihn den Plebejern zur Niederlassung überwies, wodurch dem Quartiere ein gewisser ignobler Charakter, der sich auch durch das spätere Nivelliren der Stände nicht ganz verlor, besonders da der neronische Brand den Aventin verschonte, aufgeprägt wurde. Desshalb sind uns auch die meisten Namen, welche die capitolinische Basis[4] und die Notitia von dieser Region verzeichnen, sonst völlig unbekannt, zum grossen Theile nicht einmal erklärbar. Von Profangebäuden aus der republicanischen Zeit wissen wir nur, dass Ennius hier in altväterischer Bescheidenheit gewohnt habe;[5] doch erregt sein Häuschen mehr Interesse als der Palast des Licinius (?) Sura, des Traian Vertrauten, der auch von diesem Kaiser unterstützt Bäder unweit des Dianatempels anlegte.[6] Das Bruchstück des capitolinischen Planes mit der fragmentirten Inschrift BAL SVRAE[7] gehört jedenfalls zu dieser Anlage, gibt jedoch über die Lage derselben keinen nähern Aufschluss, und Canina's[8] Identificirung des Planfragments mit den Mauerresten bei S. Prisca ist ganz unzuverlässig. Mit mehr Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat man neuerlich Bäderruinen die man da wo die Vigna Torlonia und Vigna Vaselli bei S. Prisca sich begränzen, gefunden, mit den Bädern des Sura in Zusammenhang gebracht.[9]

---

[1] Ovid. Fast. V. v. 669. Liv. II. 21. [2] Nardini Roma vet Lib. VII. (Graev. Thes. A. R. tom. IV. p. 1363.) [3] Der lat. Text heisst ET IOVIS LIBERTATIS, der griechische ΔΙΟΣ ΕΛΕΥΘΕΡΙΟΥ. Die Vermuthung, dass dieser Tempel mit jenem der Minerva und der Juno Regina, mit welchen zusammen ihn das Monumentum Ancyranum nennt, ein dreicelliges Heiligthum nach Art des capitolinischen Tempels war, erscheint nicht genügend begründet. Mommsen, Res gestae Divi Augusti. 1865 p. 54. [4] Grut. Inscr. p. LCC. [5] Hieron. Chron. (Ronc. I. col. 369.) [6] Martial. VI. Epigr. 64. v. 12. sq. Dio Cass. LXVIII. 15. Aurel. Vict. Caes. 13. Epit. 13. [7] Bellori Fragm. etc. tab. IV. (Graev. Th. A. R. tom. IV.) [8] Indicaz. topograf. 4ª Ediz. 1850. p. 533. [9] A. Pellegrini, Le terme Suriane e Deciane e la casa privata di Traiano. Scavi di Roma. Bull. 1868. p. 177—183.

Unfern davon, wahrscheinlich aber mehr westlich, müssen die im Regionsverzeichniss damit verbundenen Thermen des Decius gewesen sein, welche auch durch classische Erwähnungen beglaubigt werden.[1] Ferner befand sich in demselben Gebiete wahrscheinlich das Haus des Traian, welches, als privata Traiani von der Notitia genannt, als domus Ulpiorum in einer Inschrift[2] erscheint. Häufige Ziegelstempel mit Traians Namen, vor einigen Jahren in der Vigna Torlonia entdeckt, lassen ihre Zugehörigkeit vermuthen, wie auch eine bei S. Alessio gefundene Bleiröhre mit dem Namen dieses Kaisers,[3] die Funde aber wie die Gruter'sche Inschrift lassen die Lage bei S. Prisca vermuthen.

Zwischen dem Aventin und dem Fluss erstreckte sich das zur Region Aventinus gehörige Hafengebiet mit grossen Magazinanlagen. Zunächst vor Porta Trigemina darf das von dem Regionar erwähnte Forum pistorum angenommen werden, an der Stelle des alten mit dem Denkmal des L. Minucius geschmückten Getreidemarktes. Wie sich zu diesem die aemilischen Portiken[4] verhielten, ist schwer zu sagen. Jedenfalls aber stellten sie die Verbindung mit dem eigentlichen weiter südwärts gelegenen Emporium, wie mit den Getreidemagazinen, von welchen wir die Horrea Galbiana et Lolliana kennen, her. Von diesen wie von dem Marmorlagerplatz wird noch bei den Ueberresten zu sprechen sein.

Wenig wissen wir von dem Gebiete des Hügels von SS. Sabina und Saba, der augusteischen Region »Piscina Publica«. Denn die vom Regionar als deren Grenzpunkte angegebenen Baulichkeiten sind zumeist sonst unbekannt. So ist unerfindlich, was wir unter der erstgenannten Area radicaria[5] zu verstehen haben, wenn auch das bezügliche capitolinische Planfragment wie die Reihenfolge des Regionar keinen Zweifel lassen, dass wir sie am Fusse der Nordspitze des Hügels SS. Saba und Sabina anzunehmen haben, da wo noch einige antike Backsteinkammern erhalten sind. Von da ab bis zu den antoninischen Thermen folgten noch Kapellen der Fortuna, der Isis und der auch sonst genannte[6] Tempel der Bona dea subsaxana. — Von den übrigen Anlagen sind ausser den Thermen nur noch die Privatbesitzung Hadrians (privata Hadriani) nennenswerth, welche nach dem Gang der Gränzbeschreibung am nordwestlichen Abhange bei S. Balbina angenommen werden muss, und endlich die Horti Serviliani[7]

Etwas mehr Nachrichten haben wir von der beiderseits von der Via Appia befindlichen, und (südlich vom Cälius) von der Porta Capena bis zur Porta Appia

---

[1] Eutrop. IX. 4. Cassiod. Chron. (Ronc. II. col. 212.) [2] Gruter XLV. 10. [3] R. A. Lanciani, Recenti scoperte in Roma e nelle vicinanze. Bull. d. I. d c. a. 1870. p. 74—90. [4] Liv. XXXV. 10. 11. [5] Auch am capitolinischen Plan neben dem zur Region Porta Capena gehörigen Mutatorium genannt. [6] Vgl. S. 435. Anm. 7. [7] H. Stark. Die Horti Serviliani und ihre Begründer. Denkm. und Forschungen 1866. p. 224.

(P. S. Sebastiano) reichenden, I. Region »Porta Capena«, wenn auch die Ueberreste daselbst nur sehr spärlich sind. Schon in republicanischer Zeit werden die Tempel des Honos und der Virtus, wie der Tempel des Mars, viel genannt; von welchen jedoch der letztere schon ausserhalb des aurelianischen Mauerringes kam, was allerdings Becker, welcher ihn bei S. Sisto sucht,[1] aus ganz unhaltbaren Gründen in Abrede stellt. Denn wenn Ovid[2] den Tempel angesichts der Porta Capena nennt, so fordert diess umsoweniger ein Nebeneinander, als der Marstempel auf einer Anhöhe lag, und wenn Becker die Notiz des Servius,[3] dass der Tempel ausserhalb der Stadt neben dem Thore lag, auf die Stadt der Königszeit und die Porta Capena bezieht, so ist dabei nicht bedacht, dass zu Servius' Zeit bereits die aurelianische Mauergränze bestand, während die ältere verschwunden war, und der Commentator sich nur auf die erstere beziehen konnte. Es wurden aber in der That unmittelbar ausserhalb der Porta S. Sebastiano auf dem Hügel zur Linken für den Hinausgehenden (Vigna Marini) die Reste eines bedeutenden Marmortempels gefunden,[4] namentlich aber in der Nähe (Vigna Nari) eine Inschrift, welche von dem Clivus Martis spricht (Vatican. Sammlung): SENATVS · POPVLVSQVE · ROMANVS · CLIVOM · MARTIS · PECVNIA · PVBLICA IN · PLANITIAM · REDIGENDVM · CVRAVIT· [5] Es kann nicht bezweifelt werden, dass der Clivus Martis der Theil der Via Appia selbst war, welcher die vom Marstempel beherrschte Höhe überschritt, und so kann auch der vielbesprochene Inhalt der Inschrift nicht anders als dahin erklärt werden, dass man nicht den Hügel selbst abgrub, sondern nur, um die Strasse zu ebnen, durchschnitt oder abböschte, wie diess bei römischen Strassen gar nicht selten geschah. Nur durch eine entsprechende Entfernung des Marstempels von der Porta Capena bekommen die Nachrichten Sinn, nach welchen im J. 457 d. St. (297 v. Chr.) der Fussweg und sieben Jahre darauf auch die Fahrstrasse von der Porta Capena bis zum Tempel des Mars gepflastert wurde,[6] was bei einer kurzen Strecke kaum der geschichtlichen Erwähnung werth gewesen wäre. Wenn aber der Regionar den Tempel in die erste Region einschliesst, so kann dies nicht als ein Grund dafür genommen werden, dass der Tempel innerhalb der aurelianischen Mauer lag, denn dasselbe Verzeichniss nennt unmittelbar daneben den Fluss Almo, (jetzt Aquataccio) welcher sogar noch weiter ausserhalb des Thores vorbei und ohne die Stadt zu berühren dem Tiber zufliesst; wahrscheinlich war vielmehr hier der Regionar über das Ziel hinausgelangt, denn die Region selbst musste mit den Gräbern, d. h. vor dem Scipionengrab und den Columbarien der Vigna Codini aufhören. — Jedenfalls nahe an der servischen Porta Capena lag der Doppeltempel des Honos

[1] Hdb. d. röm. Alterth. I. S. 512. [2] Fast. VI. 191. sq. [3] ad. Virg. Aen. I. v. 295. (292)
[4] Canina, Indicaz. topograf. 4ª Ediz. 1850. p. 60. [5] Orelli, Inscr. No. 3. [6] Liv. X. 23. XXVIII. 28.

und der Virtus, welcher an der Stelle des einfachen von Q. Fabius Verrucosus im J. 520 d. St. erbauten Tempels des Honos durch Marcellus errichtet und von Vespasian wiederhergestellt worden war.[1] An der Marrana aber, in dem Thale zwischen dem Cälius und dem Hügel nördlich neben der Via Latina vermuthe ich den Hain der Camenen und die Quellgrotte der Egeria, wo Numa mit der Nymphe seine geheimen Zusammenkünfte gehabt haben soll,[2] welche Grotte man jetzt gewöhnlich in dem Nymphäum am Almo in Valle Caffarelli zu erkennen glaubt, denn die Nähe des Thales der Egeria an der Porta Capena wird durch mehre Angaben unzweifelhaft.[3] In derselben Region befand sich auch nach dem Verzeichnisse der Notitia jener Tempel der Tempestas, welchen L. Cornelius Scipio, der Sohn des Barbatus, in Sturmesnoth vor Corsica gelobt hatte und von welchem sich eine Erwähnung in der schönen jetzt im vaticanischen Museum befindlichen Grabinschrift desselben findet. (Vgl. unten No. 88.) Die Kaiserzeit fügte noch die Thermae Commodianae und Severianae hinzu, von welchen wir zwar kurze Erwähnungen,[4] aber keine Spur mehr besitzen. Von den drei ebenfalls von der Notitia verzeichneten Triumphbogen des Verus, Traianus und Drusus, welche jedenfalls über der Appia standen, werden wir noch einen bei Porta S. Sebastiano finden. Die Strasse selbst aber war seit früher Zeit mit Grabdenkmälern besäumt, von welchen das des Scipio, 1780 wieder entdeckt, vorzüglich reiche und interessante Ausbeute gewährte; von anderen Grabmälern, den sogenannten Columbarien wurden in den Weinbergen zwischen Via Appia und Via Latina erst in neuerer Zeit mehre vollständig erhaltene blossgelegt, welche wie das Scipionengrab besonders beschrieben werden sollen.

Was endlich den Cälius betrifft, so wurde schon in der einleitenden Baugeschichte (S. 7. 8) von der Entstehung des Namens desselben gesprochen. Die lang und vielfach ausgezackte Form des Hügels macht es erklärlich, dass man sich eines besonderen Namens, Caeliolus, für einen Theil desselben bediente, doch ist trotz wiederholter Erwähnung nicht klar, welcher von den vielen Ausläufern dafür zu halten sei. Der lange östliche Arm, welcher noch weiter über S. Giovanni in Laterano hinausreicht, gehörte jedoch nicht mehr zur servischen Stadt und kann desshalb für den Caeliolus nicht in Betracht kommen, da gerade dieser in früher Zeit colonisirt worden war.[5] Der Hügel wird aber durch einen Thaleinschnitt, welchen die Via della Navicella bezeichnet, mit Ausnahme der nicht breiten Höhenverbindung bei Piazza della Navicella in zwei Theile getheilt, und es ist nicht un-

---

[1] Curios. U. R. Reg. I. Liv. XXV. 40. XXVII. 25. Cic. de nat. deor. II. 23. Valer. Max I. 1, 8. [2] Plut. Num. 13. Liv. I. 21. [3] Curios. U. R. Reg. I. Iuvenal. III. v. 10 sq. Symmach. ep. I. 21. [4] Curios. l. c. Script. H. A. (Lamprid.) Comm. 17. Herodian. I. 12. Hieron. Chron. — Cassiodor. Chron. — Catal. Imp. Vienn. (Ronc. I. col. 465. 469. II. col. 205. 306. 244.) [5] Varro L. L. 8, 14. p. 52. (Speng.)

möglich, dass der östliche Theil durch den Namen Caeliolus unterschieden wurde. Die zweite Region der augusteischen Eintheilung fasste jedenfalls beide Theile unter dem Namen Caelimontium zusammen. Dass der Hügel in der republicanischen Zeit, und seit Tullus Hostilius hier zu wohnen pflegte,[1] dicht besetzt gewesen sei, ist unzweifelhaft. Doch ist uns von P. Capena (bei S. Gregorio) her nur ein servisches Thor für die bedeutende Mauerstrecke bekannt, nemlich die Porta Caelimontana, und auch von öffentlichen Gebäuden haben wir wenig Kunde. Grosse Bedeutung können auch die Kapellen der Dea Carna,[2] der Minerva Capta,[3] der Diana,[4] die Tempel der Isis,[5] und des Iupiter Redux mit den etwas räthselhaften Castra peregrinorum[6] nicht gehabt haben. Nur die Lage des letztern Tempels ist nach dem Fundorte der ihn erwähnenden Inschrift (bei S. Maria in Domnica) annähernd bestimmbar. Zwei bedeutendere Anlagen aus der Kaiserzeit sind der Tempel des Claudius und das Macellum, von welchen beiden besonders gesprochen werden soll. Auch von dem neronischen Zweigaquäduct werden wir noch bedeutende Reste finden. Nicht minder hervorragend waren ohne Zweifel die auf dem Cälius befindlichen Paläste, namentlich des Mamurra, welcher das erste Beispiel von Marmorbekleidung an seinem prachtvollen Hause gab,[7] der Laterani, der durch Schenkung Constantins nachmalige päpstliche Palast, das Haus des Annius Verus,[8] der vectilianische Palast, den vorzugsweise Commodus bewohnte,[9] und einige andere.

Das ganze Gebiet des Aventinus, Cälius und des zwischen beiden und der aurelianischen Mauer liegenden Raumes gehört jetzt nicht mehr zur eigentlichen Stadt. Denn die Gärten und Weinberge dieser Gegenden werden nur mehr ganz sporadisch von einsamen Kirchen und Klöstern oder den ärmlichen Winzerbehausungen unterbrochen, und in den öden staubigen Wegen begegnet dem Wanderer selten ein lebendes Wesen.

## 82. Das Emporium.

Die antiken Ueberreste des Aventin sind überaus spärlich, insbesondere auf der Höhe selbst. Sumptuose Nachgrabungen würden wohl nicht ohne Ergebnisse sein können, allein der römische Grundbesitzer ist in der Regel nicht geneigt, seinen Ackerboden zu verwüsten, um Ruinen ans Licht zu fördern, wenn er nicht

---

[1] Liv. I. 30. [2] Macrob. Sat. I. 12. [3] Ovid. Fast. III. v. 837. [4] (Cic.) de har. resp. 15.
[5] Script. H. A. (Treb. Poll.) XXX tyr. 25. [6] Orelli, Inscr. No. 1256. [7] Plin. XXXVI. 6, 7, 48.
[8] Script. H. A. (Iul. Capit.) M. Ant. 1. [9] (Lamprid.) Commod. 16. (Iul. Cap.) Pertin 5.

die Hoffnung hegt, durch bewegliche und verkäufliche Kunstobjecte für Mühe und Aufwand reichliche Entschädigung zu finden. So müssen wir uns denn im Allgemeinen mit den wenigen und unbedeutenden Resten begnügen, welche den Schutt überragen.

Umgeht man den Aventinus an der Flussseite, so werden am Flusse gelegentlich antike Quaimauern sichtbar, meist in Backstein hergestellt und besonders da deutlich, wo die antiken Salinen vermuthet werden.[1] Da jedoch, wo der Aventin vom Flusse zurücktritt, und dadurch die Flussebene sich zu verbreitern beginnt, finden sich die deutlichsten Spuren des antiken Landungsplatzes, welcher sich jedoch in grösserer Ausdehnung an 500 Schritt südwärts erstreckt zu haben scheint. Zunächst fanden sich 1868 an der Stelle, welche durch Marmorfunde seit dem 16. Jahrhundert den noch anhaftenden Namen Marmorata erworben, noch fünf Aufgänge vom Tiber her, die aber nicht stufenförmig, sondern in schiefen Terrassen angelegt und von in den Fluss vorspringenden Wangen getrennt waren. Die letztern zeigten am äusseren Ende durchbohrte vorspringende Quadern, welche zur Befestigung jener Schiffe bestimmt waren, die zu löschen hatten. Man fand noch die Bedeckung der Terrassen in grossen Backsteinplatten theilweise vor. Von der Westecke des Aventin ab scheint aber die Landungsstelle für überseeisches Baumaterial gewesen zu sein, denn trotz einer mehrhundertjährigen Ausbeutung sind selbst in neuester Zeit die Funde des hier im Alterthum aufgestapelten Marmormateriales noch ausserordentlich gewesen, wie denn die von Erc. Visconti geleiteten Ausgrabungen von 1868 allein 493 Stücke Marmor, darunter 200 Serpentin und 140 Giallo-blöcke ergaben.[2] Diese Ausbeute war auch in wissenschaftlicher Beziehung durch die eingemeisselten oder mit Mennig geschriebenen Steinmalzeichen nicht unbedeutend. Diese bewiesen nemlich, dass die Steinbrüche zumeist kaiserlich waren, dass der afrikanische Marmor meist von den Flaviern, der Cipollin, Pavonazetto und parische Marmor vorwiegend von Hadrian, der Giallo zumeist von M. Aurel importirt ward und dass nach den Consulatsdaten der Import von 67—206 unsrer Zeitrechnung hier stattfand.[3] Auch die aufgefundenen sog. Anticaglien in Bein- und Glasarbeit, in Münzen, Gewichten, Prägeformen und Thonstempeln gaben der antiquarischen Forschung manchen bemerkenswerthen Stoff.[4]

Eigentlich bauliche Reste des Emporiums befinden sich noch in der schwer zugänglichen Vigna Cesarini (jetzt Torlonia). Sie müssen übrigens bis zum vorigen Jahrhundert weit bedeutender gewesen sein, wie aus der bezüglichen Notiz von

---

[1] Liv. XXIV. 47. Frontin. de aquaeduct. I. 5. Solin. I. 8. [2] A. Pellegrini, Il portico Emilio coll emporio. Bull. d. I. d. c. a. 1868 p. 145—152. [3] P. Bruzza. Scavi nella Marmorata. Bull. d. I. d. c. a. 1869 p. 9. [4] P. Bruzza, Varj oggetti rinvenuti nell' emporio Romano. Bull. 1872 p. 134.

einer grossen Quaderumfassung mit Innenwänden von opus incertum hervorgeht.[1] Das Gebäude hatte lang gestreckte (nach Fabretti in einer Ausdehnung von über 300 Met.) Stufen vor sich. Wahrscheinlich hängen diese Reste mit mächtigen Magazinbauten zusammen, von welchen drei ausdrücklich erwähnt werden, die horrea Galbiana, Aniciana und Lolliana. Die erstgenannten, ausser den Regionsverzeichnissen auch inschriftlich aufgeführt und wahrscheinlich mit dem capitolinischen Planfragment ··ALB··· zu indentificiren, werden als Gründung des Kaisers Galba ausdrücklich genannt.[2] Auf sie bezieht sich auch wahrscheinlich eine Notiz aus dem 12. Jahrh. von dem »Schloss des Königs Galbia ausserhalb der Stadt mit einem Umfange von 3 Meilen und mit 360 Fenstern gleich den Tagen des Jahres«.[3] Die Horrea Lolliana aber werden in einer Inschrift genannt,[4] aus welcher zugleich hervorgeht, dass ihr Gründer vor Claudius gelebt haben müsse, der also vielleicht derselbe M. Lollius M. F. (Consul i. J. 733 d. St.) welcher mit M. Lepidus die fabricische Brücke restaurirte.[5]

## 83. Reste der servischen Mauer an der Westseite des Aventinus.

Wieder in die Via della Marmorata zurückkehrend und diese eine kurze Strecke weiter nördlich verfolgend, durchschreitet man einen sehr verstümmelten Backsteinbogen, dessen Bedeutung und ursprüngliche Bestimmung zu ermitteln alle Anhaltspunkte fehlen. Unmittelbar neben diesem jetzt Arco di S. Lazzaro genannten Bogen zur Linken, am Abhange des Aventinus, sieht man noch einen kleinen Rest einer Tufmauer, nur mehr aus 10 Blöcken bestehend, welche sowohl nach Material und Fügung als nach ihrer Lage möglicherweise zu der servischen Ummauerung gehört haben können. Weit mehr von dieser Mauer und jedenfalls auch einen gewisseren Ueberrest findet man, wenn man von der Via della Marmorata um Bastione di Paolo III. herum gegen S. Alessio den Aventin hinansteigt und dann in das Dominicanerkloster von S. Sabina tritt. Im Klostergarten, welcher reich an überraschenden Ansichten des Stromes und der Stadt den hier etwas steilen Abhang des Hügels an der Flussseite einnimmt, sieht man unten die Reste von einer Gemächerreihe mit schlechten Malereien und Graphitinschriften, ähnlich den am Südwestabhange des Palatin. Diese aber lehnen sich an ein theilweise blossliegendes ziemlich grosses Stück der servischen Mauer, welches jedenfalls zeigt, dass hier der

[1] Raph. Fabretti de aquis et aquaeductibus III. 11. Piranesi Antich. R. IV. t. XLVIII. cf. T. t. XX. 1. [2] Chronogr. ai. 354 Mommsen p. 646. 21. [3] Benjam. Tud. ed. A. Asher I. p 89. [4] Murat. Incr. 891. 2. [5] Jordan, Topographia II. 68. Forma U. R. n⁰ 43.

Mauerring, ebenso wie diess bei der Roma quadrata der Fall war, und wie wir es auch noch an den Resten des Quirinalis sehen werden, nicht auf dem Höhenrande, sondern fast am Fusse des Hügels geführt war. Der Garten ist für den Alterthumsfreund auch durch mehre Kanäle interessant, welche ebenfalls dem erwähnten des Palatin ähnlich in den Tuf des Hügels gewühlt sind, und wohl ursprünglich für den Abfluss der Hügelquellen und Brunnen, mithin als Zweigcloaken dienten. Ein Kanal, zu dem man auf einer Wendeltreppe gelangt, wird wohl mit Unrecht der Aqua Appia zugeschrieben. Bei anderen Nachgrabungen, ungefähr in der Mitte des Abhanges, stiess man auf schöne Marmorpavimente, deren Bestimmung jedoch nicht zu ermitteln ist.

## 84. Die servische Mauer in der Vigna Torlonia.

Den schönsten und bedeutendsten Ueberrest der servischen Mauer findet man, wenn man von S. Sabina durch die Via di S. Prisca an die gleichnamige Kirche gelangt, und dieser ungefähr gegenüber in die aus der Vigna de Gesuiti und Maccarani vereinigte Vigna Torlonia tritt. Etwa in der Mitte des hier ziemlich sanft ablaufenden, Porta S. Paolo zugewendeten Abhanges steht noch ein in den letzten Jahren in seiner ganzen Höhe blossgelegtes Mauerstück von 33 Met. Länge, an den höchsterhaltenen Stellen über 13 Meter Höhe und fast 5 Met. Dicke. Die beigefügte Abbildung, vor der neuesten Ausgrabung hergestellt, veranschaulicht keineswegs das Ganze sondern nur ein Dritttheil zum Zweck der Darstellung der Construction. Die nicht ganz gleich langen, oblongen Tufblöcke, welche, soviel die Verwitterung erkennen lässt, rustik behauen waren, wechseln in regelmässigen Lagen nach dem Läufer- und Bindersystem ab. Jetzt sind an den höchsten Stellen noch 24 Lagen in der Höhe erhalten; die Dimensionen der Blöcke, durchschnittlich 0,48 : 1,10, sind dieselben wie an den übrigen servischen Mauerresten. Die Mauer war vorher mit theilweise bemalten Ziegelbauten aus der Kaiserzeit bedeckt, deren Abbruch zu der interessanten Entdeckung führte, welche

47. Servisches Mauerstück am Aventin. (F. R.)

jedoch leider die Zerstörung eines bedeutenden Theils der Mauer selbst zur Folge hatte. Denn es war bereits ein grosses Stück, — angeblich sogar der Rest eines Thores, — in der Absicht, die Quadern zu verkaufen, abgebrochen worden, als man endlich die Bedeutung der Ruine ahnte, und die Demolirungsarbeiten einstellte.[1] Der auf der Höhe der Mauer ruhende Bogen aber dürfte aus späterer Zeit stammen, als die Stadtmauer zu anderen und zumeist Privatzwecken benutzt werden konnte. — Unweit von dem beschriebenen Mauerstück, westlich, befindet sich noch ein Stück der Fortsetzung, einen rechtwinkligen Vorsprung bildend, aber leider nur in einer Länge von 4 Met. und in einer Höhe von 11 Lagen erhalten.

Darauf beschränken sich alle namhaften Reste des Hügels und der Region Aventinus; von der in die aurelianische Mauer eingeschlossenen Grabpyramide des Cestius wie von dem etwas räthselhaften Monte Testaccio wird bei Beschreibung der Stadtmauer die Rede sein.

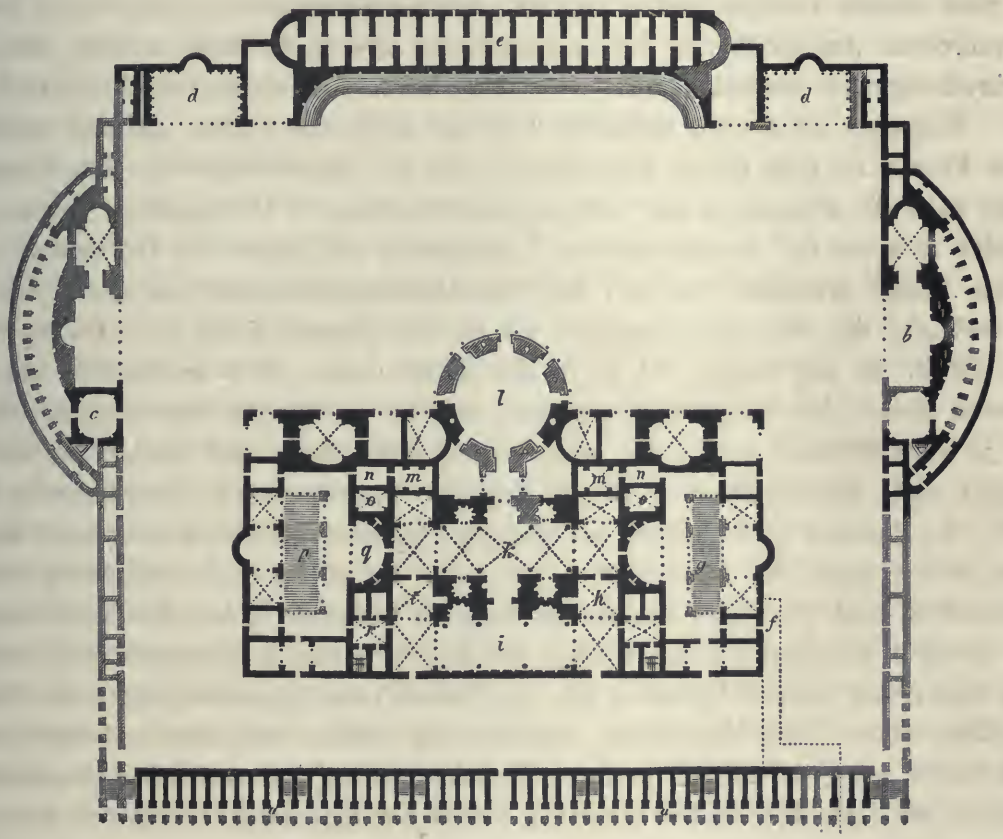
## 85. Die Reste der Höhe von S. Saba und S. Balbina.

Wo möglich noch spärlicher als auf dem Aventinus sind die antiken Ueberreste des angrenzenden kleineren Hügels, den wir in Ermangelung eines antiken Namens nach den beiden einzigen Gebäuden auf dem sonst völlig verlassenen Bergrücken als die Höhe von S. Saba und S. Balbina bezeichneten. Steigt man zunächst zu S. Saba empor, so findet man dort in der Umfriedungsmauer des Vorhofes aussen rechts vom Eingange ein Stück von der Art der servischen Mauer, freilich nur in wenigen sichtbaren Blöcken bestehend, in der modernen Mauer benutzt. Reste derselben Mauer sollen auch in den angränzenden Vignen gefunden worden sein. Unverkennbar antiken Ursprunges ist auch die Substruction des Plateau's von S. Balbina, doch erscheint das Vorkommen von Stücken der servischen Mauer[2] in derselben sehr problematisch, besonders an der Nordwestseite (Vigna Modetti) wo ein grösseres Fragment jenes Quaderbaues schon der Lage nach nicht zur Mauerlinie der Königszeit gehören kann. — Sonst sind nur noch die jetzt halb unterirdischen Kammern in der genannten Vigna (Eingang Via di S. PaoloNo. 1)bemerkenswerth, deren einstige Bestimmung übrigens jetzt sehr unsicher ist. Unweit von diesen muss die von den Regionsverzeichnissen genannte Area radicaria gewesen sein, vor welcher dann die Prachtstrasse Via Nova vorbeizog, durch welche Caracalla[3] den Anfang der Via Appia zwischen dem Circus und seinen Thermen ersetzt zu haben scheint.

[1] Th. Mommsen, Römische Geschichte. 2. Aufl. Berlin. 1856. Bd. I. S. 216 f. [2] W. Gell, The Topography of Rome and its vicinity. Lond. 1834. Vol. II. p. 405 sq. [3] Script. H. A. (Spartian. Carac. 9.)

## 86. Die Thermen des Caracalla.

Von S. Balbina aus hat man eine imposante Ansicht einer ausgedehnten Trümmermasse, welche einen grosen Theil der bis an die Porta Appia sich erstreckenden Tiefe einnimmt, nemlich der Ruinen eines der grössten Prachtgebäude Roms, der Thermen des Antoninus (Caracalla). Ueber diesen Namen selbst kann kein Zweifel obwalten: denn einerseits geben sich die Ruinen selbst mit Sicherheit als Thermen zu erkennen, und als die antoninischen erweisen sie sich anderseits durch den Ziegelbau und durch die Angabe derselben in der XII. Region (*Piscina publica*).




48. Grundriss der antoninischen Thermen. (Nach Palladio.)

Die Thermen haben überdiess traditionsweise immer den Namen getragen, so dass die an der Gegend haftende Erinnerung sogar dem Wege, welcher zu den Thermen führt, den Namen Via di Antonino und einem anderen, näher an Porta S. Sebastiano den Namen Via della Antoniniana gegeben hat. Wenn wir, durch die Via di S. Balbina zu der Via di S. Sebastiano herabsteigend, zur Rechten in den erstgenannten Weg (di Antonino) einbeugen, so gelangen wir durch den hier unterbrochenen Umfriedungsbau sogleich zum Innern der Anlage.

Der Gesammtbau der Thermen bestand nemlich — und dies war in ganz analoger Weise auch bei den zwei erhaltenen anderen Anlagen der Art, den Thermen des Titus und des Diocletian, der Fall — aus zwei Theilen, dem innenliegenden Hauptbau (den eigentlichen Baderäumen), und einem fast quadratischen aus einer Menge anderer Hallen und Gemächer bestehenden Umfriedungsbau, welcher ohne baulichen Zusammenhang mit dem inneren Gebäude dasselbe in einer ziemlich beträchtlichen Entfernung umgab. Der innere Bau misst 220 Met. in der Länge und 114 in der Breite, der äussere 337 und 328 mit Ausschluss der Exedren, d. h. der nach aussen vorspringenden Curven, welche die gegebene Länge noch etwas überschreiten. Auf die Räume des Umfangsbaues, soweit sie erhalten sind, wird die Beschreibung noch zurückkommen, wir wollen vorerst das Hauptgebäude betrachten.

Eingänge zu diesem befanden sich auf allen vier Seiten, auf der nordöstlichen Fronte zu den kalten Baderäumen, auf der südwestlichen zu den warmen, womit auch die Disposition bei Vitruvius übereinstimmt.[1] Der moderne Zugang (*f*) befindet sich an der nordwestlichen Schmalseite; da indess das Verständniss der ganzen Anlage erfordert, von den mittleren Räumen auszugehen, so durchschreiten wir vorläufig die Säle und Gemächer bis zu den grossen Saale (*i*). Dieser, welcher 56 M. in der Länge, 23 M. in der Breite misst, wird nordöstlich von der äusseren Mauer des Hauptbaues begränzt, welche nach innen eine doppelte Reihe von je neun Blenden zeigt, die abwechselnd halbzirkelig und rechteckig und so gruppirt sind, dass zwischen je dreien sich ein etwas grösserer Zwischenraum befindet; die Blenden waren sicher mit Sculpturwerken ausgefüllt. Die beiden Schmalseiten waren gegen die anstossenden Nebensäle hin offen, d. h. nur durch Säulen abgesondert, und die gegen das Innere liegende Langseite bildete drei Vertiefungen, von welchen die innere rechtwinkelig, die beiden äusseren halbkreisförmig waren. Dass dieser Saal bedeckt gewesen sei, wird durch keine Spuren bezeugt; der Zweck desselben scheint auch keine Decke erfordert zu haben. Denn der beckenartig vertiefte Boden zeigt, dass diess der Schwimmteich (*natatio*), das kalte Bad (*frigidarium*) gewesen sei. An den beiden schmalen Seiten hat man noch die Spuren von den Stufen, welche zu dem Becken hinabführten, gefunden und ergänzt. — An diesen Schwimmbadraum stösst südwestlich ein Saal von ungefähr gleichen Dimensionen (*k*), der jedoch durch die Ausweitungen an beiden Langseiten noch geräumiger wird. Der Boden dieses Centralsaales, mit Recht für das Tepidarium (Laubadsaal) gehalten, war mit einem kostbaren Marmorpavimente belegt, das sich besonders in den nischenförmigen Ausweitungen, von welchen die beiden mittleren rechtwinkelig und

[1] Vitruv. V. 10.

die vier anderen fast kreisförmig sind, erhalten hat. Diese Exedren waren durch je ein Säulenpaar von dem Saalraume selbst abgetrennt, wovon sich noch Schaftfragmente aus grauem und rothem (Porphyr) Granit, wie mehre Compositcapitäle mit schönem figürlichem Schmuck (Diana, Mars, Bacchus, Hercules, Genien mit Kränzen oder Muscheln u. s. w.) in grösserer Zahl neuestens gefunden haben. Die beiden mittleren Ausweitungen hatten in der Mitte zwei grosse Porphyrschalen, von denen die eine (zerbrochen) gefunden und in das Museum zu Neapel gebracht wurde. Das Kreuzgewölbe war von acht mächtigen Granitsäulen von 1,50 Met. Durchmesser unterstützt, von welchen die einzige erhaltene von Papst Pius IV. dem Herzoge Cosimo I. geschenkt und auf Piazza di Trinità in Florenz aufgestellt wurde. Wie das Frigidarium, so stand auch das Tepidarium mit zwei nur durch Säulenstellungen abgesonderten kleineren Sälen in Verbindung, welche wahrscheinlich ebenfalls für warme Bäder oder die hiezu gehörigen Dienstleistungen bestimmt waren; daran aber stiessen drei abgeschlossene Kammern (*m. n. o.*), welche zum Theil durch complicirte Oefen, deren Maueransätze man noch sieht, zur Erhitzung des Wassers in den verschiedenen Wärmegraden, zum Theil zur Vertheilung desselben in die entsprechenden Baderäume eingerichtet waren. — Südwestlich reihen sich an den Centralsaal drei Gemächer an, von welchen das mittlere zur Verbindung diente, während die beiden grösseren und unregelmässigen zu beiden Seiten sich am wahrscheinlichsten als Requisiten- und Diener-Räume erklären. An diese aber schliesst sich eine Rotunde (*l*) von fast 50 M. äusserem Durchmesser an, von welcher allerdings nur mehr sehr wenig und namentlich von dem über den Körper des Hauptbaues vorspringenden Theile nichts mehr sichtbar ist. Lage und Form im Allgemeinen lassen bezüglich der Bestimmung dieses Rundbaues zunächst an ein Laconicum, das Schwitzbad denken, welches man nach Vitruv (a. a. O.) neben dem Tepidarium und als Rotunde zu bauen pflegte, doch scheint diese nach allen Seiten hin offen, d. h. durch mehre Fenster oder Thüren durchbrochen gewesen zu sein, was wohl dem Zwecke des trockenen, nur mit erhitzter Luft gefüllten Schwitzbades, welches ähnlich dem Pantheon ausser einer Thüre nur an dem Scheitel der Kuppel eine Oeffnung haben sollte, die je nach dem gewünschten Grade der Hitze durch eine Bronzeplatte mehr oder minder verschliessbar war, nicht entsprechen dürfte. Die Blosslegung des Pavimentes und Nachforschungen wegen des Hypokaustum, des Ofenraumes unter dem Boden würden darüber völlige Gewissheit geben können. In den beiden erhaltenen Pfeilern dieser Rotunde waren Wendeltreppen angebracht, welche zum zweiten Stockwerke der Nebengemächer führten.

Die beiderseits an diesen Mitteltheil sich anschliessenden Säle sind vollkommen symmetrisch, wesshalb die Beschreibung der erhalteneren wie grösstentheils blosge-

legten Südostseite genügt. An das Frigidarium stossen mehre Gemächer, welche als Apodyterien (Garderoberäume) dienten, und einfache Mosaikmuster in dunkelgrün (Serpentin), weiss, gelb und blassroth zeigen. In dem sowohl dem Frigidarium als auch dem Tepidarium zunächstliegenden Gemache (*l*) befindet sich in dem beiden Sälen gemeinsamen Hauptpfeiler eine in Rechtecken gebrochene Treppe, welche wieder hergestellt und zugänglich gemacht worden ist. Man gelangt durch diese in beträchtlicher Höhe auf eine Art Terrasse, die noch Reste eines groben Mosaik in weiss und dunkelgrün zeigt. Eine Masse von lose gewordenen keilförmigen Musivstückchen bedecken den Boden. Man kann hier einige Gemächer übersteigen, von welchen die kleineren in zwei Stockwerken bestanden, und gelangt so zu verschiedenen interessanten Ansichten der Thermenanlage wie der Umgebung. Die Treppe in dem Pfeiler des entsprechenden Gemaches der nordwestlichen Hälfte (*h*), ist nicht mehr zugänglich. Die oberen Geschosse, von welchen jedoch wenig erhalten ist, dienten wahrscheinlich als Bibliothek, Pinakothek und für andere Sammlungen. — Tritt man von dem Gemache (*l*) in das östlich zunächstliegende (*r*), so sieht man hier wie in den anstossenden kleineren Räumen schöne Pavimente in einfachen aber höchst wirksamen Mosaikmustern. Durch diese Gemächer gelangt man in einen grossen länglichen Raum (*p*), welcher einschliesslich der äusseren Seitengemächer 42 M. breit und 66 M. lang ist. Er war, wie es scheint, in der Mitte hypäthral, d. h. unbedacht mit zwei Tribünen an den beiden Langseiten, einer kleineren nach Aussen und einer grösseren nach Innen. Die erstere hatte noch Säle zu beiden Seiten, welche wie die Tribünen selbst durch Säulen von dem Hauptraume getrennt waren. Der die drei anderen Seiten umziehende Nebenraum, welcher ebenso wie der Mittelraum Mosaikpavimente der oben beschriebenen einfachen Art mit einem breiten Band in Rankenornament zeigt, war, wie man an den Spuren der Umfangsmauer sieht, in zwei von Säulen und einigen Pfeilern getragene Geschosse gegliedert. Am Boden liegen grosse wahrscheinlich zum zweiten Geschosse der Seitenschiffe gehörige und herabgestürzte Pavimentstücke mit einer Tritonen und Seeungeheuer darstellenden Musivarbeit in weiss und schwarz. In der grossen Tribüne (*q*) der inneren Langseite aber fand man das schöne und interessante Pavimentmosaik der Athleten, welches grösstentheils — Fragmente liegen noch an ihrer ursprünglichen Stelle — in den lateranischen Palast versetzt worden ist.[1] Dieses ist in 63 oblonge Felder eingetheilt: von welchen die an den vier Ecken befindlichen sowie drei Felder aus der mittleren der sieben Reihen Siegeszeichen und Gefässe, die übrigen abwechselnd Brustbilder, deren 26 sind, und Athletengestalten zeigen, viele mit Preisen in den Händen, andere die Arme zum Faustkampf umriemt oder auch mit einer Art an den Gelenken gebundener Stulphandschuhe be-

[1] G. P. Secchi, Il Musaico Antoniniano. Roma 1843. fol.

kleidet, andere mit dem Diskos, einer mit drei kurzen Wurfspiessen — alles in ziemlich feiner, bunter Darstellung. Bei den meisten Athleten sieht man einen Haarbüschel am Hinterkopfe, über zweien der gefeiertsten steht der Name, Iovinus Alumnus trägt einen Kranz mit fünf gebogenen Spitzen und die Palme. Diess Mosaik weist auf die auch sonst nächstliegende Annahme, dass dieser, wie der entsprechende Saal der anderen Seite (vielleicht bei ungünstiger Witterung) als Palästren oder Sphäristerien (Ballspielsäle) gedient haben, wobei man das zweite Geschoss der Seitenschiffe als Zuschauerraum denken kann. Jedenfalls war der Boden der Tribüne auf dem anderen Flügel mit einem ähnlichen Mosaik geschmückt, welches noch — wenigstens ist von einer Ausgrabung und Herausnahme desselben nichts bekannt — wie so viele andere Kunstwerke unter dem Schutte der eingestürzten Gewölbe begraben liegt. — Welchen Zweck die jetzt nur von der Vigna del Collegio Romano aus zugänglichen Gemächerreihen am südwestlichen Rande des Hauptbaues zu beiden Seiten der Rotunde hatten, ist nicht kenntlich. Sie hatten alle, als gegen Südwest, der sonnigen und warmen Seite, gewendet, keine Thüren, sondern breite Eingänge mit Säulenstellungen, wodurch jedenfalls der Gedanke an Lakoniken ausgeschlossen wird. Auch die Eläothesien oder Unctorien (Salbezimmer) scheinen nach Vitruv (a. a. O.) beim Frigidarium, mithin an der Nordostseite gesucht werden zu müssen. Am wahrscheinlichsten ist, diese Säle ebenfalls als Badesäle (Tepidarien) anzunehmen, deren, nach den 1600 Badesitzen,[1] jedenfalls mehre gewesen sein müssen; gewiss aber entbehren die Erklärungen jedes einzelnen Raumes, wie wir sie bei Blouet und Bunsen finden, aller sicheren Begründung.

Von dem äusseren Umfangsbau ist die nordöstliche Seite am besten erhalten. Um die Reste zu sehen, trete man von der Via di S. Sebastiano aus und nordwestlich von der Kirche SS. Nereo e Achilleo in die Vigna Gavotti. Hier sieht man eine lange Reihe von Kammern gleicher Gestalt und Grösse (*a*), wie die ganze Anlage überhaupt von Backstein, nach der Strasse hin offen, mehre sogar noch überwölbt und mit Spuren eines zweiten Geschosses, womit auch die sechs Doppeltreppen, deren Ansätze man noch erkennt, übereinstimmen. In der Mitte, wo sich die Parallelmauern der Kammern etwas ferner stehen, befindet sich der Haupteingang zu den Thermen selbst. Die noch übrigen Gewölbe sind jetzt theilweise mit Wasser gefüllt und befinden sich desshalb in einem sehr herabgekommenen Zustande. Ueber den Zweck dieser Kammern hat man verschiedentlich geurtheilt. Gewiss mit Unrecht hielten sie einige für die Gemächer der Thermendiener oder der Wachen, denn für beide hätte man kaum einen so umfangreichen Bau aufgeführt, welcher auch für eine übergrosse Anzahl der dabei Bediensteten noch zu gross erscheint; wahrscheinlicher ist, dass die gegenseitig

[1] Phot. Bibl. (Olympiod.) 80. p. 63. (Bekk.)

verbindungslosen Kammern zu Einzelbädern (vielleicht für Frauen) gedient haben. An der Südostseite ist in der Vigna del Collegio Romano, zu welcher man durch die Via della Antoniniana gelangt, nur mehr ein nach Innen abgerundeter mässig grosser Saal (*c*) erhalten, das Uebrige erhebt sich nur sehr spärlich über den modernen Boden. Desto mehr finden wir aber auf der ebenso angelegten Nordwestseite, zu welcher man von der Via di Antonino aus, dem modernen Eingange zu den Thermen fast gegenüber (Vigna Agatucci), gelangt. Die Umfriedung bildet nemlich hier eine segmentförmige Ausbeugung, welche von einem überwölbten Corridor derselben gekrümmten Gestalt, dessen Wölbungsansätze an den erhaltenen Pfeilern und Mauern noch theilweise sichtbar sind, umsäumt war, und drei Säle (*b*) enthielt, die wahrscheinlich für die geistige Unterhaltung, die rhetorischen, poetischen und philosophischen Vorträge und Discussionen bestimmt waren. — Die vierte Seite der Umfriedung (Südwest) gehört wieder grösstentheils zu dem schon erwähnten Weingarten des Collegio Romano, dessen Reben jedoch, von Jahr zu Jahr schwächer, mit dem Schilfrohr der etwas sumpfigen Fläche einen in ungleicher Weise begünstigten Kampf zu bestehen haben. Zwischen vier wahrscheinlich zur Vorbereitung für gymnische Uebungen und auch für diese selbst bestimmten Sälen (Apodyterien, Eläothesien, Conisterien), von denen zwei (*d*) sehr geräumig waren und schön ausgestattet gewesen zu sein scheinen, befand sich ein grosser Wasserbehälter in vielen Zellen (*e*) und vor diesem gegen das Innere gewendet die Cavea eines Stadium; die Reste dieser Seite überragen den modernen Boden nur mehr in geringer Höhe. Den grossen Zwischenraum zwischen dem Stadium und dem Hauptbau nahmen ohne Zweifel grüne mit Wandelgängen durchschnittene Anlagen, von den Griechen *περιδρόμιδαι*, von den Römern *xysti* genannt, ein, deren Unerlässlichkeit hier aus Vitruv[1] sicher hervorgeht. Wie wesentlich auch Rasenplätze, deren niedriges Gebüsch Platanen, Pinien und Cypressen überragten, wohl von Fontänen belebt und gekühlt, die Schönheit und den Reiz des Ganzen erhöhen mussten, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Wahrscheinlich umgaben die Anlagen den ganzen Mittelbau und wir haben desshalb nicht nöthig, mit A. Rich[2] rings herum eine Säulenhalle anzunehmen, von welcher man keine Spur gefunden hat.

Diese Thermen wurden im Consulatsjahre des Sabinus und Venustus,[3] 216 v. Chr.,[4] erbaut, doch nicht vollendet. Die Einweihung nahm Elagabal vor, während erst Alexander Severus die Porticus (wohl die Umfriedung) vervollständigte.[5] Wir begreifen leicht aus den Ruinen, obwohl die düsteren Wände jetzt alles Marmorschmuckes beraubt sind, wie diese Bäder »grossartig und prächtig« genannt werden konnten.[6] Als Hauptmerk-

[1] V. 11. [2] Illustrirtes Wörterbuch d. röm. Alterth. Par. und Lpz. 1862. S. 621 fg. [3] Cassiod. Chron. (Ronc. II. col. 208.) [4] Hieron. Chron. (Ronc. I. col. 472.) [5] Script. H. A. (Lamprid.) Heliogab. 17. Alex. Sev. 25. [6] (Spartian.) Sept. Sever. 21. Carac. 9.

würdigkeit wird an der letztangezogenen Stelle erwähnt, dass die ungeheure Wölbung der Cella Solearis (Mittelsaal *k?*) von einem ehernen Netze getragen wurde. Die weitläufigen Räume enthielten 1600 Badesitze,[1] wonach jedenfalls der grösste Theil des Erdgeschosses für Baderäume benutzt sein musste. Auf diese wenigen und kurzen Notizen beschränken sich die classischen Nachrichten; dass jedoch die Thermen sogar noch zu Anfang des 6. Jahrhunderts im Gebrauche waren, erhellt aus den Restaurationen des Theodorich, von welchen man noch Ziegel mit dessen Namen entdeckt hat. Bald nachher aber müssen sie in Verfall gerathen sein.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts, unter P. Paul III., veranstalteten die Farnese eine Ausgrabung, bei welcher eine grosse Anzahl kostbarer, meist fragmentirter Sculpturwerke, darunter aber namentlich der berühmte Herakles des Glykon[2] und die Gruppe des farnesischen Stieres gefunden ward, der zahlreichen Relief- und Säulenfragmente von kostbarem Marmor, Bronzestatuetten, Lampen, Cameen und Münzen[3] nicht zu gedenken; aus diesen Thermen stammen auch die beiden Porphyr-Brunnenbecken auf Piazza Farnese.[4] Im J. 1564 wanderte die letzte der kolossalen Säulen des Mittelsaales (zu Anfang desselben Jahrhunderts scheinen noch mehre gestanden zu sein[5]) nach Florenz, wo sie, mit einer Victoria geschmückt, zur Erinnerung an Cosimo's Sieg über Pietro Strozzi aufgestellt wurde. — Papst Paul V. schenkte die Ruine dem Seminarium Romanum,[6] in dessen Besitz sich jedoch der grösste Theil nicht mehr befindet; der Mittelbau ist Eigenthum der Regierung. Die Ausgrabungen, welche Conte E. di Velo im Jahre 1823 unternahm, ergaben nur unbedeutende Sculpturreste, hatten aber eine genaue Planaufnahme mit Beschreibung von De Romanis und Blouet zur Folge.[7]

## 87. Die Columbarien der Vigna Codini.

Das spitze Dreieck, welches einerseits von der Via Appia (di P. S. Lorenzo), anderseits von der Via Latina und an der Grundlinie von der aurelianischen Mauer begränzt wird, war ursprünglich, wie diess neben allen Strassen zunächst der Stadt (nach dem servischen Begriffe) und besonders an der Appia der Fall war, mit Grabmälern dicht besetzt. Die Zerstörung der einen verschüttete die andern, und so kömmt es, dass man fast überall, wo man Nachgrabungen veranstaltet, auf zerstörte Gräber stösst. Dass aber auch von erhaltenen Grabdenkmalen noch viele unter dem moder-

[1] Vgl. S. 449. Anm. 1. [2] Aldroandi, Raccolta delle Statue di Roma. R. 1554. id. Memorie 1556. n°. 18. (Fea, Miscell. I. p. CCXI.) [3] Bartoli, Mem. n°. 78. (Fea, Miscell. I. p. CCXLI sq.) [4] Fl. Vacca, Mem. n°. 23. (Fea, p. LXV.) [5] Albertini Opusc. de Mirabilibus nov. et vet. U. R. 1515. fol. 20. [6] Donati de Urbe Roma L. III. c. 19. (Graev. Th. A. R. tom. III. p. 776.) [7] G. A. Blouet, Restauration des thermes d'Antonin Caracalla à Rome. Par. 1828.

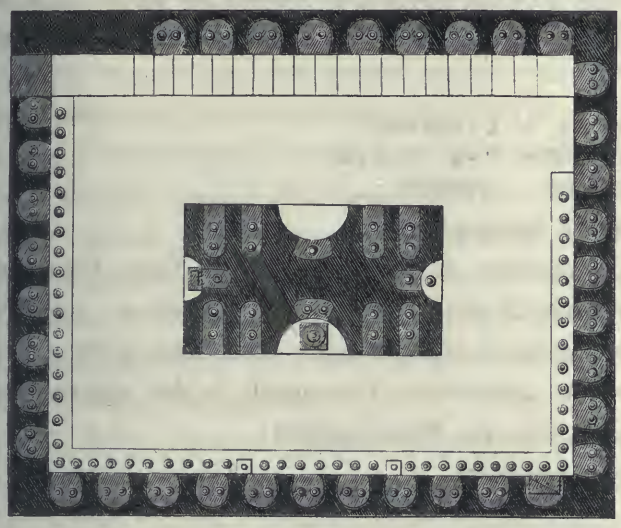
nen Boden ruhen, mag daraus erhellen, dass man vier derselben in und unmittelbar an einer einzigen Vigna (Codini) fand, welche nicht bloss zugänglich gemacht, sondern auch durch neue Gewölbe und Bedachungen geschützt wurden. Es sind diess jedoch insgesammt Libertengräber ohne persönliches Interesse, in culturgeschichtlicher Beziehung aber wegen ihrer vorzüglichen Erhaltung von grossem Werthe. Sie werden Columbarien genannt, weil die Aehnlichkeit der kleinen Nischen, in welchen sich in einer doppelten Vertiefung am Boden die Aschentöpfe befinden und welche die Wände innen ringsum von oben bis unten durchbrechen, mit den Taubenlöchern an Taubenschläge erinnern musste. Diese Löcher sind in der Regel ganz schmucklos, die eingelassenen irdenen Töpfe mit ebenfalls irdenen Deckeln bedeckt, und nur ein kleines dabei angebrachtes Marmortäfelchen enthält die Namen des in den Doppeltöpfen beigesetzten Paares. Der eine oder andere Beigesetzte wurde durch eine kleine Aedicule in Stuck, welche seine Nische schmückte, oder durch eine marmorne Aschenkiste ausgezeichnet. Manche Columbarien sind durchaus mit grösserem Aufwande angelegt, und gliedern sich schon in mehr oder minder reich ausgeschmückte Familiengräber.

Zwei sehr einfache Columbarien findet man, wenn man in die Via di P. S. Lorenzo No. 14 eintretend die Vigna Codini bis nahe an die Via und Porta Latina durchschreitet. Das eine davon wurde im J. 1840 entdeckt.[1] Eine schmale und steile Backsteintreppe von 20 Stufen führt der einen Wand entlang hinunter in ein länglich viereckiges Gemach, dessen (moderne) Decke durch einen massiven ebenfalls oblongen Pfeiler in der Mitte gestützt wird. Die Anlage der Grabstellen ist hier überaus einfach; denn die vier Wände und der Pfeiler selbst sind mit der grössten Raumersparniss ganz mit den halbkreisförmigen Nischen, welche den Columbarien ihren Namen gaben, bedeckt, und zwar in 9 Reihen übereinander, so dass sich die Summe von 425 Nischen berechnet, welche, da jede zwei Aschentöpfe aufnahm, mit den einzelnen an den Bodenbänken angebrachten Grabstellen Raum für

49. Innere Ansicht eines Columbarium. (F. R.)

[1] Cav. G. P. Campana, Di due sepolcri Romani del secolo di Augusto scoperti tra la via Latina e l'Appia presso la tomba degli Scipioni. R. 1840.

909 Verstorbene enthielten. An den Wänden sind die Grabstellen von fast durchweg gleicher Beschaffenheit; einige jedoch sind viereckig ausgeweitet und enthalten marmorne Aschenkisten, von welchen eine unten abgebildet ist, was besonders am Pfeiler häufiger der Fall ist, der überhaupt zur Aufnahme der hervorragenderen Persönlichkeiten bestimmt gewesen zu sein scheint. Die so erweiterten Höhlen sind meist mit einem von Halbsäulchen getragenen Giebel in bemaltem Stuck geschmückt. In den vier grossen, fast 2 Met. hohen Nischen, welche an den vier Seiten des Pfeilers unten angebracht sind, fand sich eine Urne, eine Aschenkiste und eine Büste, unter welcher letzteren man den Namen P·VALERIVS·CRETICVS liest. An den beiden längeren Seiten des Pfeilers reichen die Columbarlöcher bis zur Decke, an den beiden schmäleren wird der obere Theil von je vier durch Gesimse getrennte Fresken eingenommen, welche ein bekränztes Bildniss eines Mannes, einen Pfau, Hahn, ein Kaninchen, Tauben und andere Vögel, Früchte, Geräthschaften und Rosengewinde — ziemlich roh gearbeitet darstellen. Die Inschriften sind ohne namentliches Interesse; sie nennen meistens Freigelassene und Hofbedienstete aus der Zeit der drei ersten Kaiser.



50. Grundriss eines Columbarium.

51. Marmorne Aschenkiste aus einem Columbarium. (Nach Campana.)

Nicht weit davon befindet sich ein anderes im J. 1847 entdecktes[1] Columbarium von ähnlicher Gestalt und Einrichtung, doch ohne den Mittelpfeiler, mit einer Treppe derselben Construction und Stufenzahl. Auch die Columbarhöhlen befinden sich in neun regelmässigen Reihen übereinander, sind aber häufig mit Giebeln, in roth und blau roh gemalt, verziert. Hier wurden mehre Aschengefässe in

[1] Bulletino d. Inst. d. Corrisp. arch. 1847. III. 6. Marzo. p. 49—51. (Colombario detto di famiglia di Pompeo.)

Marmor und Terracotta, an 400 Marmorepigraphe zum Theil noch an ihrer ursprünglichen Stelle und andere Gegenstände gefunden, auch drei Büsten befinden sich noch an ihrem Platze. In dem Fussboden sieht man eine in Stuck mosaicirte, theilweise unleserliche Inschrift, aus welcher hervorzugehen scheint, dass Freigelassene aus der letzten Zeit der Republik diese Grabstätte errichteten:

C · MEMMIVS · Ↄ · L · ALEXAN
DROS · SEXPOMPEI · D · S · P · D · D
CVRATORIS .... NIMENT

In diese Zeit bis Tiberius gehören auch die Epigraphe.

Unferne von diesen beiden Columbarien in der benachbarten Vigna Sassi und ganz nahe an der Porta Latina befindet sich ein drittes, bei weitem schöneres, schon im J. 1831 entdeckt.[1] Eine moderne Treppe führt zu dem noch erhaltenen antiken Eingange, welcher von einem schon zerstört gefundenen Vorgemach in das untere Grab hinabführt. Ueber dem Eingange befindet sich eine Musivinschrift:

CN · POMPONI/
HYLAE
POMPONIAE · CN · L
VITALINIS

unter welcher zwei Greife zu beiden Seiten eines Dreifusses gemalt sind. Oberhalb befindet sich eine rechtwinkelige Blende, deren Gewölbe grottesk mit Muscheln bekleidet war. Steigt man nun die antike Backsteintreppe ganz hinunter, so gelangt man an ein fast quadratisches Gewölbe, welches ursprünglich halb unterirdisch war und in seinem unteren Theile in den lebenden Tuf selbst gehauen ist. Das noch erhaltene Tonnengewölbe ist mit Rebengewinden in grossen, anmuthigen Verschlingungen bemalt; auf den Zweigen derselben tanzen und ruhen Genien in mannigfachen Stellungen, mit Vögeln u. dgl. abwechselnd. Die Grabstätten an den Wänden herum sind nach Familien durch Doppelädiculen gegliedert, welche von verschiedener Gestalt sind, gewöhnlich aber im unteren Geschosse Pilaster, im oberen dorische Gebälke und Giebel tragende Halbsäulen zeigen. Die beiden durch Gesimse geschiedenen Geschosse dieser Aediculen enthalten je eines der Columbarlöcher mit doppelten Aschentöpfen. Von besonderer Schönheit und reich an Stuck- und Marmorornamentik sind die zwei Aediculen unmittelbar bei der Treppe, und das Hauptdenkmal in der grossen 2,50 M. weiten und ebenso hohen halbkreisförmigen Nische. Das letztere enthält acht Aschentöpfe, vermuthlich von sechs Kindern und den beiden Eltern, deren Bildnisse über der Hauptvertiefung gemalt sind und deren Namen die Inschrift unterhalb nennt:

Q · GRANIVS · NESTOR · FEC
SIBI · ET · VINLEIA · HEDONE
CONIVGI · BENE · M

[1] Bulletino d. I. d. C. a. VII. 1834. Luglio, Columbario d'Ottavia nella via Latina. p. 97. 98. & 1832. Gennaro. p. 5.

Auch Fries und Giebelfeld dieses Hauptgrabes sowie die Wölbung der grossen Nische sind mit heiteren Gestalten und Laubgewinde bemalt. Merkwürdig ist noch von den übrigen Aediculen der Hauptnische die Verbindung von je zwei durch einen gemeinsamen Giebel, dessen Spitze jedoch unterbrochen ist, um einem halbkreisförmigen Mitteltheile Platz zu machen, eine Geschmacklosigkeit, welche der Barockstyl mit besonderer Vorliebe nachgeahmt und in Anwendung gebracht hat. An der Treppenseite befinden sich in acht Reihen übereinander die ärmlichen Columbarlöcher ohne weitere Ausschmückung. Ausser einer grossen Anzahl von Namentäfelchen fand man mehre schön gearbeitete Aschenkisten, Reliefs und Reste von Statuetten in Marmor und Terracotta, verschiedenes Geräthe, Lampen, eine goldene Nadel, eine Krystallvase u. a. m. Die Inschriften sind ohne besonderes Interesse und meistens von Freigelassenen und Bediensteten des Augustus, wesshalb man diess Grabmal dem Gesinde (*familia*) dieses Kaisers und überhaupt seines Hauses zugeschrieben hat.

Neben diesem Grabmale stiess man noch auf mehre kleinere Columbarien, die man jedoch bereits geplündert und zerstört fand.

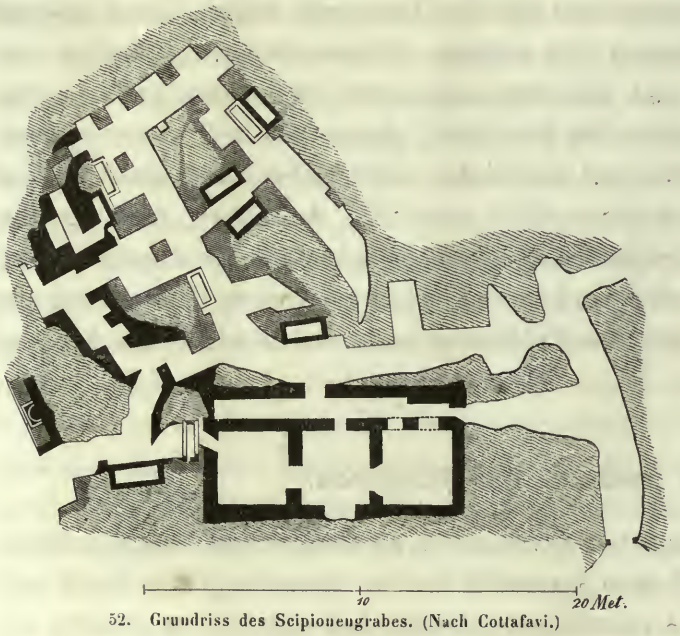
Ein viertes Columbarium ebenfalls von der reicheren Art befindet sich in der westlich anstossenden Vigna, ganz nahe an der Via Appia. Dieses besteht in einem ziemlich schmalen dreiseitigen und in rechten Winkeln gebrochenen Corridor. Die Mauern von Netzfach sind mit schönen Festonen und anderer Ornamentik bemalt, sonst aber an allen Seiten für Columbarhöhlen benutzt, von welchen die grösseren zur Aufnahme von Aschenkisten cubisch ausgeweitet sind. Hier fand man mehre Sarkophage und von den Gerippen noch wohl erhaltene Schädel. Die Inschriften, ebenso wie in den zwei anderen kaiserliche Liberten der augusteischen und unmittelbar nachfolgenden Zeit nennend, sind ohne Namensinteresse, doch geben einige nicht unwichtige Aufschlüsse über die Hofchargen, wie von Aufsehern an den beiden Apollo-Bibliotheken auf dem Palatin u. a. m. Auch ein Lieblingshündchen war unter den Liberten beigesetzt worden. Das erst vor fünf Jahren blossgelegte Grab harrt noch der Publication und wird desshalb nur auf sehr nachdrückliches Verlangen gezeigt.

## 88. Das Grabmal der Scipionen.

Wenn wir die beschriebenen vier Columbarien als Curiositäten untergeordneter Art ohne historisches Interesse und ohne Sympathie für die Tausende, deren Staub sich grossentheils noch in den irdenen Aschenkrügen befindet, betrachteten, so werden wir wohl die südöstlich nächstanstossende Vigna (No. 13), über deren unansehnlichem Eingange sich die Aufschrift »Ingresso al Sepolcro degli Scipioni« befindet, mit ganz anderen Gefühlen betreten. Gibt es doch wenige Gräber in der Welt, an denen eine grössere

Erinnerung weltgeschichtlich ruhmvoller Vergangenheit haftet, als die Grabstätte der Scipionen, wenn auch manches Columbarium reicher geschmückt und mit grösserem Aufwande hergestellt war. In der That bewegte auch den Verfasser dieses, als er vor dem modernen und ziemlich geschmacklos decorirten Portale des Grabmales selbst sass, um die Zeichnung anzufertigen, nach welcher das Titelbild dieses Buches ausgeführt ist, mehr Empfindung, als vor manchem grossartigen Bau, den der Stolz der Cäsaren hatte erstehen lassen!

Hier eintretend, gelangt man bei Fackelschein durch einen kurzen, ebenfalls modernen, unterirdischen Corridor zu der unregelmässig in den weichen Tuf gewühlten Gruft, die aus mehren schmalen und niedrigen einander durchschneidenden Gängen besteht. Die jetzige Gestalt derselben ist jedoch leider von der antiken sehr verschieden, sowohl in Folge der zu wenig sorgsamen und beaufsichtigten Ausgrabungen als auch der vielen Substructionsmauern, welche der drohende Einsturz einzelner Gänge erforderte; und selbst der Plan, welcher gleich nach der ersten Ausgrabung im J. 1780, dem Jahre der Entdeckung, angefertigt wurde und sich in der Form eines Modells im Besitze des Herrn Vincenzo Titoli[1] befinden soll, lässt sich, zuverlässig schon an sich von der ursprünglichen Anlage verschieden, auch in dem gegenwärtigen Zustande kaum wieder erkennen.



52. Grundriss des Scipionengrabes. (Nach Cottafavi.)

Die Gruft, welche nach zwei Seiten zugänglich war, westlich von einer Strasse aus, welche die Latina und Appia verband und südlich von der Appia selbst, nimmt an jener Seite einen Raum von etwa 26, an dieser von etwa 17 Met. ein. Der antike Eingang an der Verbindungsstrasse, jetzt ebenfalls unterirdisch, ist in seiner Aussenseite noch theilweise sichtbar, dient jedoch jetzt nicht mehr seinem ursprünglichen Zwecke, denn der moderne Eingang ward an einer andern Stelle, von der Via Appia aus, hineingebrochen. Von jenem antiken Eingange aber bildet der Tuffelsen selbst, sorgfältig behauen,

[1] Eine Abbildung davon bei Nibby, Roma nell' anno 1838. Parte II. ant. tav. XXII. a.

Eingang zum Grabe der Scipionen.

die Wand. Ueber dem aus wenigen Tufblöcken construirten Eingangsbogen läuft ein einfacher Gürtel und über diesem waren Halbsäulen ionischer Ordnung mit attischen Basen angebracht, von welchen noch eine zur Linken theilweise sichtbar ist. Das Uebrige der Wand ist mit Stuck bekleidet, der in wenigen Resten noch Spuren rother Bemalung zeigt. Von diesem Eingange aus verzweigen sich zur Linken die in den Tuf gebrochenen Gänge, während sich zur Rechten drei in Backstein gemauerte und gewölbte Kammern befinden. An verschiedenen Stellen sind die Inschrifttafeln der hier bestatteten Mitglieder der berühmten Familien und einige schmucklose Reste der in den Tuffelsen eingelassenen Steinsärge angebracht. Doch letztere, roh in grauem Tuf gearbeitet, sind fast bis zur Unkenntlichkeit zerstört, und jene sind nur Copien der hier gefundenen Inschriften, selbst diese nicht vollzählig und ganz willkürlich da angebracht, wo sich eben ein passender Platz fand, wesshalb sie auch keine besondere Beachtung verdienen. Jedenfalls aber bleibt es sehr beklagenswerth, dass dieses Grabmal des in der Geschichte unsterblichen Geschlechtes der Scipionen nicht mit mehr Schonung und Pietät behandelt worden ist. Alles Erhaltene aber, was man gefunden, wurde im vaticanischen Museum in der Rotunde des Torso von Belvedere aufgestellt, wesshalb es besser sein wird, es dort im Originale zu betrachten.

Das älteste und hervorragendste Denkmal aus dieser Sammlung ist der Sarkophag des Corn. Luc. Scipio Barbatus. Dieser ist von grauem Tuf (Peperino) und mit Attributen des dorischen und ionischen Styls, mit Triglyphen, verschiedenartigen Rosetten in den Metopen und dem ionischen Zahnschnitt ornamentirt. Der Deckel, welcher zur Hälfte ergänzt ist, zeigt an den Ecken die Spiralen des ionischen Capitäls. Von dem ganzen Sar-

53. Sarkophag des Corn. Lucius Scipio Barbatus. (F. R.)

kophage ist jedoch nur die eine Langseite und von den beiden Schmalseiten nur ein kleines Stück so ausgeziert, da der übrige Theil in den Tuffelsen des Grabgewölbes eingelassen war. Der mit Menig auf den Deckel gemalte Name, wie die durch den Styl (saturnin. Verse) und die gegebenen Nachrichten höchst interessante auf den Sarkophag selbst eingegrabene Inschrift ist auf der beifolgenden genauen Abbildung (S. 457) deutlich und selbst mit der Eigenthümlichkeit der alten Buchstaben zu ersehen.

Das Wort *Samnio* der vierten Zeile ist Ergänzung, wahrscheinlich stand an der Stelle desselben ein anderer Stadtnamen. Die Archaismen *Gnaivod* für *Gnaeo*, *quoius* für *cuius*, *virtutei* statt *virtute*, *quei* für *qui*, die Abkürzungen *Taurasia*, *Cisauna* für *Taurasiam* und *Cisaunam*, *omne Loucana* für *omnem Lucaniam*, sowie *abdoucit* für *abducit* u. a. werden kaum befremden, die inschriftlichen Angaben aber geben Thatsachen von den unteritalischen Kriegen, die wir sonst aus der Geschichte nicht im Einzelnen kennen.[1] Das Consulat dieses Scipio fällt in das Jahr 456 d. St. (298 v. Chr.), wonach der Sarkophag zu den ältesten noch erhaltenen römischen Monumenten gehört.

Eine in ähnlicher Weise abgefasste Lobesinschrift fand sich auch von dem gleichnamigen Sohne dieses, welcher im J. d. St. 495 (259 v. Chr.) Consul war, und wie sein Vater im Samniterkriege, so in Corsica seinen Kriegsruhm erwarb, worauf er, wie auch anderwärts erzählt wird,[2] in der I. Region (Porta Capena)[3] den Tempestates einen Tempel weihte. Diese Inschrift, schon im J. 1616 ausgegraben, befindet sich jetzt in der barberinischen Bibliothek an der Mauer links vom Eingange und lautet also:

HONC · OINO · PLOIRVME · COSENTIONT · R....
DVONORVM · OPTVMO · FVISE · VIRO
LVCIOM · SCIPIONE · FILIOS · BARBATI
CONSOL · CENSOR · AIDILIS · HIC · FVET · A...
HEC · CEPIT · CORSICA · ALERIAQVE · VRBE
DEDET · TEMPESTATEBVS · AIDE · MERETO

Der hiezu gehörige Titel war wieder bloss mit rother Farbe gemalt (gefunden 1780. Mus. Vatic. No. 17):

CORNELIO · L · F · SCIPIO
AIDILES · COSOL · CESOR

Von den Archaismen dieser Inschrift bedürfen nur das Wort *duonorum* für *bonorum* und die Formen *optumo viro Luciom Scipione* für *optimum virum Lucium Scipionem*, *filios* für *filius* nebst den anderen accusativischen Abkürzungen der Erwähnung. — Eine dritte Inschrift der Art nennt den etwa ein halbes Jahrhundert später lebenden Sohn des berühmten Scipio Africanus, welcher nur die Würde eines Flamen Dialis bekleidete, denselben, welcher als kinderlos den nachher unter dem Namen Scipio Africanus Minor

[1] Liv. X. 12. 13. Frontin. Strateg. I. 6 11. [2] Ovid. Fast. VI. v. 193 sq. [3] Notitia dign. Reg. I.

bekannten Sohn des Aemilius Paullus adoptirte[1] (gefunden 1780 in 2 Platten. Mus. Vat. No. 22):

QVEI · APICE · INSIGNE · DIALIS · FLAMINIS · GESISTEI
MORS · PERFEcit · TVA · VT · ESSENT · OMNIA
BREVIA · HONOS · FAMA · VIRTVSQVE
GLORIA · ATQVE · INGENIVM · QVIBVS · SEI
IN · LONGA · LICVISET · TIBE · VTIER VITA
FACILE · FACTEIS · SVPERASES · GLORIAM
MAIORVM · QVARE · LVBENS · TE · IN · GREMIV
SCIPIO · RECIPIT · TERRA · PVBLI
PROGNATVM · PVBLIO · CORNELI

Die drei angeführten Inschriften, von welchen besonders die letzte von hoher poetischer Schönheit, sind metrisch und aus der Classe der saturninischen Verse, deren Ende zuweilen durch kleine horizontale Striche angezeigt ist. Aus der Form derselben vermuthet Niebuhr mit Recht, dass wir in ihnen theilweise oder ganze Nänien besitzen,[2] jene Loblieder, welche bei Leichenbegängnissen zur Flöte abgesungen zu werden pflegten.[3] — Ungefähr derselben Zeit gehört der fragmentirte Titel der Gemahlin des Cn. Cornelius Scipio Hispallus, welcher in seinem Consulate (578 d. St.) starb, an (Mus. Vat. No. 21):

.....AVLLA · CORNELIA · CN · F · HISPALLI

Ebenso der Stein des L. Corn. Scipio, des Asiaticus Sohn (Mus. Vat. No. 19), und ein anderer fragmentirter von einem Enkel des Asiaticus, der nur ein Alter von 16 Jahren erreichte (Mus. Vat. No. 18):

L · CORNELI · L · F · P · n
SCIPIO · QVAIST[4]
TR · MIL · ANNOS
GNATVS · XXXIII
MORTVOS · PATER
REGEM · ANTIOCO
SVBEGIT

.....RNELIVS · L · F · L · N
.....O · ASIAGENVS
.....OMATVS · ANNORV
.....GNATVS · XVI

Die folgenden Inschriften gehören dem 7. Jahrhundert der Stadt und die Namen derselben dem Zweige der Hispalli an. Die erste nennt den L. Corn. Scipio, den Sohn des Cneius, des Eroberers von Spanien, welcher im J. 578 als Consul gestorben war. — Dieser hatte die Prätur im J. 615 und vertrieb die Astrologen und die Verehrer des Iupiter Sabazius aus Rom[5] (Mus. Vat. No. 24. 3 Platten):

CN · CORNELIVS · CN · F · SCIPIO · HISPANVS
PR · AID · CVR · Q · TR · MIL · II · X · VIR · SL · IVDIK
X · VIR · SACR · FAC
VIRTVTES · GENERIS · MIEIS · MORIBVS · ACCVMVLAVI
PROGENIEM · GENVI · FACTA · PATRIS · PETIEI
MAIORVM · OPTENVI · LAVDEM · VT · SIBEI · ME · ESSE · CREATVM
LAETENTVR · STIRPEM · NOBILITAVIT · HONOR

[1] Cic. Cat. mai. 11. [2] Niebuhr, Röm. Gesch. I. S. 285. Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. I. Bd. 2. Aufl. S. 426.
[3] Cic. legg. II. 24. [4] anni 585. Liv. XLV. 44. [5] Val. Max. I. 3, 3 & 4.

Die Inschrift bezeichnet den Gefeierten als Prätor, Aedilis Curulis, Quästor, Tribunus Militum, Decemvir Litibus iudicandis und Sacris faciundis. Die beiden schönen Distichen werden dem Ennius zugeschrieben, sind jedoch wahrscheinlich, wie der ganze Stein, aus etwas späterer Zeit. — Eine andere Inschrift bezieht sich wahrscheinlich auf des Genannten Bruder, der jung starb (Mus. Vat. No. 23):

L · CORNELIVS · CN · F · CN · N · SCIPIO · MAGNA · SAPIENTIA
MVLTASQVE · VIRTVTES · AETATE · QVOM · PARVA
POSIDET · HOC · SAXSVM · QVOIEI · VITA · DEFECIT · NON
HONOS · HONORE · IS · HIC · SITVS · QVEI · NVNQVAM
VICTVS · EST · VIRTVTEI · ANNOS · GNATVS · XX · IS
.....DATVS · NE · QVAIRATIS · HONORE
QVEI · MINVS · SIT · MAND.....

Alle bisher angeführten Inschriften sind in grauen Tuf (Peperin) gegraben; zwei andere, aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts d. St. befinden sich auf Marmortafeln. Die eine von diesen nennt die Cornelia Gätulica, Tochter des Corn. Cossus Lentulus, welcher um d. J. 759 d. St. nach der Unterwerfung der Gätuler die Triumphalinsignien und den Beinamen Gätulicus erhielt.[1] Die andere bezeichnete die Grabstätte des M. Iunius Silanus Lutatius Catulus, des Sohnes des Decimus Iunius, welcher durch Adoption in die Familie der Cossier und durch diese in das Geschlecht der Cornelier gelangt war,[2] Enkel des Gätulicus, Urenkel des Cossus (Mus. Vat. No. 32):

CORNELIA
GAETVLICI · F
GAETVLICA

M IVNIVS · SILANVS
D · SILANI · F · GAETVLICI
NEPOS · COSSI · PRON
LVTATIVS · CATVLVS · X · VIR
STILITIB · IVDIC · SALIVS · COLLIN · VIXIT
ANNIS · $\overline{XX}$ · MENSIBVS · $\overline{VIIII}$

In demselben Saale des vatican. Museum befinden sich noch mehre Inschriften von Freigelassenen des Hauses der Scipionen, welche bei, nicht in dem Grabmale gefunden wurden und einige andere Fragmente. Nicht uninteressant ist eine dort gefundene, einen jugendlichen Kopf darstellende Büste von Peperin, welche mit Unrecht dem Dichter Ennius zugeschrieben wird. Denn dieser scheint zwar im Grabmale der Scipionen beigesetzt worden zu sein,[3] allein an diese Büste wird doch kaum gedacht werden dürfen, wenn Livius[4] von einer Statue des Ennius daselbst spricht. — Das Epitaphium des grössten der Scipionen, des Scipio Africanus Maior, suchte man vergeblich: eine theilweise Bestätigung der allerdings von Livius selbst unbestimmt gegebenen Nachricht,[5] dass er auf seinem Landgute zu Liternum beigesetzt worden sei, gegen welche Angabe doch die Fabel eines Scholiasten[6] von der Grabpyramide des Africanus im vaticanischen Gebiete

[1] Dio Cass. LV. 28. Tacit. Ann. IV. 46. [2] Tacit. Ann. III. 24. [3] Hieron. Chron. (Ronc. I. col. 379.) [4] XXXVIII. 56. [5] id. 53. 56. [6] Acron. ad Hor. Epod. 9. v. 25.

Verlag v. T. O. Weigel in Leipzig  Lith. Anst. v. W. Loeillot in Berlin

Drususbogen.

kein Gewicht haben kann. Bei den Scipionen herrschte noch der traditionell in der Familie der Cornelier bis Sulla[1] festgehaltene altlatinische Brauch, die Leichen nicht zu verbrennen, sondern zu begraben. Der Sarkophag des Scipio Barbatus enthielt, als man ihn entdeckte, noch die in Staub zerfallenden Gebeine, diese aber wurden, als man das Denkmal in das Museum brachte, aus einem unbekannten Grunde herausgenommen und blieben unbeachtet liegen, bis der Lombarde Quirini, Senator von Padua, sie mit sich nahm und in seiner Villa Altichiero bei Padua bestattete.

Eine ausführliche und mit zahlreichen Illustrationen ausgestattete Besprechung des Scipionengrabes hat der gelehrte Visconti geliefert.[2]

## 89. Der muthmassliche Bogen des Drusus.

Ganz nahe an der Porta Appia (P. d. S. Sebastiano) erhebt sich über der Via Appia oder Via di P. S. Sebastiano ein sehr verstümmeltes, einthoriges Bogendenkmal. Dieses ist in seinem Kerne von Travertin und war, wie man noch an beträchtlichen Resten sieht, mit Marmor bekleidet; ganz von Marmor jedoch ist die Bogenwölbung mit den Imposten. Der Bogendurchgang ist 7,21 M. hoch, 5,75 tief und 5,50 M. weit. Von den Säulen, deren ursprünglich acht gewesen sein müssen, haben sich nur zwei an der Seite gegen das Thor (Südost) erhalten; diese stehen auf 2,60 M. hohen Piedestalen, der Schaft von numidischem Marmor (giallo) ist 4,98 M. hoch, die korinthische Base 0,40, das Composit-Capitäl 0,90; die beiden letzteren sind von weissem Marmor. Auch der ihnen entsprechende Gebälkvorsprung ist noch erhalten, ausser diesem und den undeutlichen Spuren eines Giebels auf der anderen Seite von architektonischem Schmucke nichts mehr.

Auf dem Bogen lasten die Ueberreste eines Baues aus Ziegeln und kleineren Bruchsteinen, welche häufig mit dem Zweigaquäducte in Verbindung gebracht werden, den Antoninus Caracalla von der Aqua Marcia weg nach seinen Thermen leitete und allerdings über diesen Bogen führte, wie man aus der Richtung der nordöstlich naheliegenden Backsteinpfeiler und Bogen sowie aus deren Fortsetzung auf der gegenüberliegenden Seite entnehmen kann. Doch der Aufbau auf unserem Bogen zeigt keine Aehnlichkeit mit dem Backsteinbau der antoninischen Thermen und der nahen Aquäductbogen selbst und gehört vielmehr in eine schlechte Bauzeit des Mittelalters (sog. *opera saracenesca*) und zu einem Thurme, der auf diesem, wie auf den übrigen Bogen der Stadt errichtet war.

Die Kostbarkeit des bei dem Bogen selbst angewendeten Materials macht es auch nicht wahrscheinlich, dass dieses Denkmal als Strassenübergangsbogen eines Aquäducts

[1] Cic. legg. II. 22. Plin. H. N. VII. 12, 10, 54. [2] E. Q. Visconti, Opere varie racc. dal Dre G. Labus. Mil. 1827. Vol. I p. 1—70. Cf. Orelli (Henzen) Inscr. I & III. No. 550—560.

erbaut worden sei, und es ist weit natürlicher, dass Caracalla einen schon vorhandenen Bogen benutzt habe, um über die Attika seinen Kanal zu führen. Nun aber nennt die Notitia in der Region Porta Capena drei Triumphbogen, des Verus, Traianus und Drusus, und wir haben zunächst zwischen den dreien schwere Wahl. Wenn aber auch die compositen Capitäle einerseits veranlassen, an eine etwas vorgerückte Periode zu denken, so legt es anderseits eine Münzabbildung vom Triumphbogen des Drusus, der auch nach einer anderen Angabe[1] sich über der Via Appia befand, durch die Aehnlichkeit nahe, in der Ruine das Denkmal des Drusus zu vermuthen.[2] Durch den Bogen wird überdiess gewiss, dass die Via Appia schon vor Caracalla in der Linie lief, welche auch jetzt noch durch die Via di P. S. Sebastiano eingehalten wird, wenn auch weiter nach Innen ihr Lauf ursprünglich nicht so geradlinig war, wie er wahrscheinlich erst durch Antoninus, um ihn mit den Thermen in Einklang zu bringen, als Via (Appia) nova, wie der Name in der Notitia heisst, geschaffen wurde. Der alten Appia gehörte wahrscheinlich das Stück an, welches hinter dem Hause No. 7 erst unlängst aufgedeckt wurde, wonach sich die ältere Strasse näher an den Cälius hielt und mehr gegen S. Gregorio zu laufend, wo auch die Porta Capena angenommen werden muss, einen Theil der starken Krümmung von der Via di S. Sebastiano in die Via di S. Gregorio vermied, dafür aber einige Unebenheiten mit in den Kauf nahm.

## 90. Der lateranische Obelisk.

Nach Besichtigung der Ueberreste der Region Porta Capena zur nächstliegenden, dem Caelimontium übergehend, erreichen wir, nachdem wir von der Via di S. Sebastiano aus bei S. Sisto die Via della Ferratella betreten und diese der ganzen Ausdehnung nach verfolgt haben, die östlichen Ausläufer des Cälius und den Lateransplatz. Diesen schmückt ein imposanter Obelisk, der älteste, schönste und höchste der vielen in Rom befindlichen, von blassrothem Granit, 32,40 Met. in der Höhe messend. Seine schön gearbeiteten Hieroglyphen sollen nach der Erklärung von Kennern in den Königsringen den Namen des Thoutmes IV. enthalten, welcher ihn um die Mitte des 18. Jahrhunderts v. Chr. vor dem grossen Sonnentempel in Theben errichtete. Kaiser Constantin nahm ihn von seinem Platze und liess ihn auf dem Nil nach Alexandria schaffen, wie es scheint in der Absicht, ihn von da nach Byzanz (Ammianus nennt allerdings Rom als den beabsichtigten Bestimmungsort) zu bringen.[2] Doch während der Vorbereitungen zur Ueberfahrt über das Meer starb Constantin, und sein Nachfolger Maxentius brachte ihn nur bis drei römische Meilen vor Rom, wo er an der Via Ostiensis ausgeschifft wurde und liegen

[1] Sueton Claud. 1. [2] Veteres Arcus Augustorum notis I. P. Bellorii illustr. delin. e sculpt. a P. S. Bartolo. R. 1690. tab. LII. Eckhel, Doctr. Num. vet. P. II. Vol. VI. p. 176 sq. [3] Ammian. Marcellin. XVII. 4.

blieb. Erst Constantius, Constantins Sohn, schaffte ihn in die Stadt und liess ihn auf der Spina des Circus Maximus neben dem des Augustus aufstellen. Am Ende des 16. Jahrhunderts lagen beide 2 Met. tief unter dem modernen Boden des Circus; der erstere wurde in drei Stücke zerbrochen gefunden, unter Sixtus V. ausgegraben und durch Dom. Fontana hier aufgestellt,[1] nachdem man von dem unteren Theile ein sehr beschädigtes Stück von fast 1 Met. Länge abgenommen hatte. (Der andere des Augustus erhielt, wie wir unten sehen werden, auf Piazza del Popolo seinen neuen Platz.) Das antike Granitpiedestal wurde zersägt und zu den nöthigen Ausbesserungen verwendet, die auf den vier Seiten desselben angebrachten metrischen Inschriften aber nicht bloss abgeschrieben,[2] sondern auch im Gypsabdruck im vaticanischen Museum niedergelegt, wo sie noch zu sehen sind. Die Inschriften lauten:

PATRIS · OPVS · MVNVS · suum · TIBI · ROMA · DICAVIT
AVGVSTVS · toto · ConstanTIVS · ORBE · RECEPTO
ET · QVOD · NVLLA · TVLIT · TELLVS · NEC · VIDERAT · AETAS
CONDIDIT · ET · CLARIS · EXAequET · DONA · TRIVMFIS
HOC · DECVS · ORNATVM · GENITOR · COGNOMINIS · VRBIS
ESSE · VOLENS · CAESA · THEBIS · DE · RVPE · REVELLIT

SED · GRAVIOR · DIVVM . TANGEBAT · CVRA · VEHENDI
QVOD · NVLLO · INGENIO · NISVQVE · MANVQVE · MOVERI
CAVCASEAM · MOLEM · DISCVRRENS · FAMA · MONEBAT
AT · DOMINVS · MVNDI · CONSTANTIVS · OMNIA · FRETVS
CEDERE · VIRTVTI · TERRIS · INCEDERE · IVSSIT
HAVT · PARTEM · EXIGVAM · MONTIS · PONTOQVE · TVMENTI

CREDIDIT · ET · PLACIDO · vexerunt · aequora · FLVCTV
LITVS · AD · HESPERIVM · Tiberi · MIRANTE · CARINAM
INTEREA · ROMAM · TApoRO · VASTANTE · TYRANNO
AVGVSTI · IACVIT · DONVM · STVDIVMQVE · LOCANDI
NON · FASTV · SPRETI · SED · QVOD · NON · CREDERET · VLLVS
TANTAE · MOLIS · OPVS · SVPERAS · CONSVRGERE · IN · AVRAS

NVNC · VELVTI · RVRSVS · RVfis · AVVLSA · METALLIS
EMICVIT · PVLSATQ · POLOS · HAEC · GLORIA · DVDVM
AVCTORI SERVATA · SVO · CVm · CAEDE · TYRANNI
REDDITVR · ATQVE · ADITV · ROmae · VIRTVTE · REPERTO
VICTOR · OVANS · VRBIQue · locat · sublime · TROPAEVM
PRINCIPIS · ET · MVNVS · CONDIguis · usQVE · TRIVMFIS

Sixtus V. legte ein neues grosses Piedestal unter, das er wieder auf den vier Seiten mit Inschriften, die sich auf die Geschichte des Denkmals beziehen, schmücken liess. Der Gipfel ist mit dem Wappenzeichen Sixtus V., den vier Löwen und dem Symbol der sieben Hügel, von Stern und Kreuz überragt, gekrönt.

[1] Flam. Vacca, Mem. n°. 5. (Fea, Miscell. I. p. LIII.) [2] Grut. Inscr. p. CLXXXVI. no. 3.

## 91. Der neronische Zweigaquäduct.

Der Lateranplatz unterbricht den einzigen innerhalb der Mauern noch grossentheils erhaltenen Bogenaquäduct, welcher von Porta Maggiore nach dem Cälius führt und dessen Lauf bis an den Westabhang des Cälius verfolgt werden kann. Er ist ganz aus Ziegeln gebaut, deren Fügung eine vorzügliche Bauperiode verrathen, zweigt südlich von dem genannten Thore von der Aqua Claudia ab, und besteht an den niedrigeren Stellen aus doppelt übereinandergestellten Bogen, deren schönsterhaltene man in der von Porta Maggiore nach S. Croce in Gerusalemme führenden Via di S. Croce sieht. Die exacte Fügung der flachen Ziegel namentlich an den Bogen ist sehr beachtenswerth; auch sieht man noch die Vertiefung von einer vormals hier (als einem Strassenübergang) befindlichen Inschrifttafel. Von hier führt der Aquäduct durch die Villa Conti und die Vigna Falcone, wird bei Scala Santa unterbrochen, beginnt dann nach einzelnen Pfeilern zu beiden Seiten der Via Merulana endlich in der Via di S. Stefano wieder, und zieht sich die Strasse entlang mit Unterbrechungen bis zu dem Bogen des Dolabella und Silanus (s. den folgenden Artikel), auf welchem er die Via di S. Giovanni e Paolo überschreitet, um sich etwas nordwestlich zu wenden und dann zu endigen. Der letzte Theil könnte dem Backstein nach etwas späteren Ursprunges sein. Ueber Namen und Bedeutung dieser Wasserleitung kann kein Zweifel herrschen. Denn wir wissen aus Frontin, dass Nero von der Claudia aus einen Arm nach dem Cälius leitete, und dass diese neronischen Bogen, welche bei dem Tempel des Claudius endigten, hauptsächlich den Cälius, in einzelnen Zweigen aber auch den Palatin, Aventin und die transtiberinische Region speisten.[1] Der Lauf der Leitung, der Anschluss derselben an die Claudia und der Ziegelbau selbst bestätigen es auch in unwiderleglicher Weise, dass wir in den Resten diesen neronischen Zweigaquäduct vor uns haben. Der Endpunkt ist allerdings nicht sicher, die Stelle beim Tempel des Claudius, welche Frontin angibt, kann übrigens jedenfalls nur auf die gemeinsame neronische Leitung bezogen werden, und gibt wohl nur das Hauptcastell an, wo die Vertheilung des auf den Cälius, den Aventinus und Palatinus treffenden Antheils vor sich ging, wo sich auch vielleicht eine Hauptfontäne befand. Von der Fortsetzung auf den Palatin hinüber sieht man noch einige Bogen im Thale neben der Via di S. Gregorio, von derjenigen aber, welche den Aventin versorgte, haben wir ausser den bestimmten Angaben bei Frontin keinen Nachweis.

## 92. Der Bogen des Dolabella und Silanus.

Wie eben erwähnt, überschreitet der neronische Zweigaquäduct auf der Höhe des Cälius vermittelst eines entschieden älteren Strassendenkmals die Via di S. Giovanni

[1] Frontin. de aquaed. I. 20. II. 76. 87.

Gez. v. F. Reber — Verlag v T. O. Weigel in Leipzig — Lith. Anst. v. W. Loeillot in Berlin

Bogen des Dolabella und Silanus.

e Paolo, welche demnach sicher an die Stelle eines antiken Clivus getreten ist. Dieses Denkmal besteht in einem einfachen, einthorigen Bogen von Travertin, welcher auf der Westseite noch fast ganz von dem neronischen Ziegelbau bedeckt ist, an der Ostseite aber, welche die beifolgende Abbildung zeigt, wahrscheinlich durch die Zerstörung der Zeit von dieser Verhüllung grösstentheils befreit worden ist. Auf dem schmucklosen Fries befindet sich eine Inschrift, welche also lautet:

P · CORNELIVS · P · F · DOLABELLA
C · IVNIVS · C · F · SILANVS · FLAMEN · MARTIAL COS
EX · S · C
FACIVNDVM · CVRAVERVNT · IDEMQVE · PROBAVERVNT

Das Consulat der in der Inschrift genannten Erbauer fällt in das Jahr 763 d. St. (10 n. Chr.), mithin in die Zeit der Regierung des Augustus, und da der Bogen in diesem Jahre erbaut ward, so musste er ursprünglich einem anderen Zwecke dienen, als die neronische Leitung zu tragen. Doch kann hier an kein Ehrendenkmal gedacht werden, da sich keinerlei Zierden finden, auch die Inschrift auf ein solches nicht hinweist, vielmehr auf eine öffentliche auf Senatsbeschluss hin geschaffene Anlage schliessen lässt. Welcher Art aber diese gewesen sei, dürfte schwerlich zu ermitteln sein, möglich ist es indess, dass der Bogen schon ursprünglich eine Wasserleitung trug, da schon vor der neronischen die Aqua Marcia und Iulia den Cälius versorgten, mit Beiziehung der Claudia durch Nero aber aufgegeben worden waren.[1]

## 93. Das angebliche Macellum. (S. Stefano Rotondo.)

Zu den antiquarischen Räthseln des Cälius gehört namentlich der schöne Rundbau von S. Stefano Rotondo, nicht weit östlich von dem ebenbeschriebenen Bogen des Dolabella und Silanus. Es herrscht zwar darüber kein Zweifel mehr, dass die Kirche selbst fast vom Grund auf aus christlicher Zeit stamme, und in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts (geweiht 468 durch Papst Simplicius) erbaut wurde; was sowohl die Ziegel als auch die verschiedenartigen 56 Säulen, die von mehren antiken Gebäuden entlehnt sind, beweisen. Doch die ganze Anlage erscheint einem christlichen Kirchenbau dieser Zeit so durchaus fremd, dass man allen Grund hat anzunehmen, man habe Plan, Grundmauern und Material eines antiken Gebäudes zum christlichen Neubau benutzt. Der in seiner Anlage wirklich imponirende Bau besteht in einer ziemlich hohen, von Säulen getragenen und darüber in Ziegeln aufgemauerten Rotunde, welche eine etwas niedrigere, von einem zweiten Säulenkreise gestützte Halle umgibt. Diese ist jedoch jetzt in

[1] Frontin. de aquaeduct. I. 19. II. 76. 83. 87.

Kapellen abgetheilt und der äussere Säulenring wurde grösstentheils vermauert, wodurch allerdings der Eindruck, den das Gebäude ursprünglich machen musste, wesentlich beeinträchtigt wird. Noch mehr benachtheiligen das gegenwärtige Aussehen die zwei grossen Säulen, welche durch Bogen verbunden das Dach der Rotunde stützen, der gräulichen Martergemälde an den Wänden und des geschmacklosen, übertünchten Hauptaltars in der Mitte nicht zu gedenken, wie denn überhaupt die sehr herabgekommene Kirche in jeder nur möglichen Weise entstellt ist. Wenn wir aber auch annehmen müssen, dass dem Bau dieser Kirche eine Ruine ähnlicher Gestalt zu Grunde lag, so ist es doch schwer, die ursprüngliche Bedeutung derselben zu errathen. Die localen Nachrichten über die Gebäude des Cälius sind sehr mangelhaft, und wenn wir auch aus inschriftlichen Funden[1] und mehren in dieser Gegend entdeckten marmornen Votivschiffchen, von welchen eine auf Befehl des Papstes Leo X. angefertigte Copie noch die danach benannte Piazza della Navicella schmückt, darauf schliessen dürfen, dass sich in dieser Gegend die Castra peregrina und der Tempel des Iupiter Redux befanden, so ist doch damit kein passendes Gebäude gefunden, da der letztgenannte Tempel auf keinen Fall so bedeutend war, und eine Rotunde für die Castra peregrina, deren Entstehung, Gestalt und Zweck übrigens ganz unklar ist,[2] noch weniger passend sein würde. Die ganz sinnlose bei den älteren Topographen[3] übliche Bezeichnung der Kirche als eines Tempels des Faunus übergehend, können wir nur noch den Tempel des Claudius und das Macellum Magnum in Betracht ziehen, welche beide von der Notitia nebeneinander genannt werden, und sich allerdings auf der Westseite des Hügels befunden haben müssen; und unter diesen würde der Anlage nach das letztere mehr entsprechen. Denn für eine grosse Victualien- und zunächst Fleischerhalle würde der leicht auf Säulen stehende und von einem doppelten Hallengang umschlossene Raum sich wohl geeignet haben, und dass man die Macella überhaupt gerne als Rundgebäude anlegte, geht sowohl aus einer Münze des Nero[4] als auch aus einer Notiz des Varro[5] hervor. Zu der Gewissheit jedoch, wie sie die moderne italienische Topographie in ihrer überhaupt leicht befriedigten Art (Nardini, Nibby, Canina) auch in diesem Punkte gefunden, kann man auf diese Gründe hin nicht gelangen.

## 94. Der Obelisk in der ehemaligen Villa Mattei.

Die Umwandlung der Villa Mattei in einen Nonnenconvent hat leider den schönen durch seine herrliche Aussicht über die Campagna und das Albanergebirge berühmten

---

[1] Orelli, Inscr. n°. 9 & 1256. [2] Ammian. Marcell. XVI. 12. [3] A. Fulvii Antiquit. Urb. R. 1527. fol. XXII. — L. Fauno, Antich. della c. d. Roma. Ven. 1548. fol. 98. — Gamucci, Libri IV dell' antichità di Roma. Ven. 1565. p. 92. [4] Eckhel, Doctr. Num. vet. Tom. II. Vol. VI. p. 273. [5] Non. VI. 2.

Garten für Männer unzugänglich gemacht, und damit auch den in demselben befindlichen Obelisk der Besichtigung entzogen. Das letztere mögen diejenigen sehr beklagen, welche eben grossen Werth auf ein nicht sehr bedeutendes Bruchstück eines Obelisken später Arbeit legen, das jedenfalls unter den vielen der Hauptstadt an die letzte Stelle gehört. Der Obelisk war bis zum Ende des 16. Jahrhunderts auf dem Capitolsplatze neben der Einmündung der Via dell' Arco di Settimio Severo gelegen, wesshalb man auf die Erwähnung von Isispriestern auf dem Capitole hin[1] glaubte, er habe dort ein Heiligthum dieser ägyptischen Gottheit geschmückt, welches Heiligthum jedoch durch keine andere Notiz eine bestimmte Bestätigung erhält. Das Volk machte ihn dem Ciriaco Mattei zum Geschenke und dieser stellte ihn im J. 1582 nach der am Piedestal angebrachten Inschrift in seiner Villa an einer Stelle auf, wo man ihn in der Via di S. Sebastiano schon von ferne erblickt.

## 95. Die Arcaden bei SS. Giovanni e Paolo.

Unter den vielen Ungereimtheiten der älteren Topographen gibt es kaum eine grössere, als die, welche sich an einen schwerbestimmbaren Ueberrest bei SS. Giovanni e Paolo geknüpft hat. Es befinden sich nemlich dort doppelte Reihen pilastrirter Travertinbogen, von welchen noch ein geringer Theil auf dem kleinen Platze vor der genannten Kirche sichtbar, das Uebrige von modernen Magazinen verbaut, doch unter dem Kloster noch in drei Stockwerken erhalten ist, mithin Corridore; wie sie in der römischen Baukunst sowohl im Privatbau als bei öffentlichen Gebäuden, Theatern, Basiliken u. a. häufig wiederkehren. Es kann demnach gar nichts willkürlicheres geben, als einen solchen Ueberrest einem in Tempelform angelegten Gebäude zuzuschreiben, besonders wenn dieses notorisch in einer ganz anderen Gegend sich befunden haben musste, wie diess bei der Curia Hostilia der Fall war, einem der sichersten Punkte am Comitium und Forum Romanum! Doch ist es in gewisser Beziehung nicht unbelehrend zu sehen, wie von den alten Antiquaren einer dem anderen getrost nachschrieb, was der Vorgänger selbst bei ganz geringem Aufwande von Gelehrsamkeit einmal ausgeklügelt hatte, und wie so die Curia Hostilia übereinstimmend auf den Cälius gesetzt und mit einer ganz unpassenden Ruine in Verbindung gebracht wurde.[2]

An ein selbständiges Gebäude wird man überhaupt bei diesen Ueberresten kaum denken dürfen, um so weniger, als sie offenbar mit der übrigen oblongen Substruction des gegen das Colosseum zu etwas vorspringenden Cälius in offenbarem Zusammenhange

[1] Sueton. Domit. 1. [2] Fl. Blondi Roma instaurata. Ven. 1503. Lib. I. § 63. Albertini Opusc. de Mirabilibus vet. et nov. U. R. R. 1515. fol. 29. — A. Fulvii Antiquit. U. R. 1527. fol. XXII. — L. Fauno, Antichità di Roma. Ven. 1548. fol. 98. — Gamucci, Antichità d. c. di Roma. Ven. 1565. p. 91, u. a.

stehen. Die neueren Topographen betrachten sie desshalb als den Rest der Verkleidung der Substruction an der dem Palatin gegenüberliegenden Seite, das Werk selbst dem Vespasian und die Substruction dem Tempel des Claudius zuschreibend, welcher sich auf dem Cälius befand. Die erstere Ansicht ist kaum zu bestreiten, um so unentschiedener aber die andere topographisch wichtigere Frage, ob die Substruction wirklich das Areal des Claudiustempels gebildet habe, welche Frage sogleich in Betracht gezogen werden soll.

## 96. Der angebliche Tempel des Claudius.

Der Garten des Passionistenklosters von SS. Giovanni e Paolo wird an der West-, Nord- und Ostseite durch stellenweise sehr beträchtliche Substructionen abgegränzt, welche den dadurch eingeschlossenen Raum zu einer rechtwinkeligen Ebene machen. Dass diese antiken, sumptuosen Substructionsbauten zu dem Zwecke unternommen wurden, um für irgend ein bedeutendes Gebäude ein Areal zu schaffen, springt in die Augen, und je mehr diess einleuchtete, um so ansprechender musste der Gedanke sein, dass auf diesem Areal eines der hervorragendsten Gebäude des Cälius, der Tempel des Claudius, sich befunden habe. Allein wenn man auch bei Bestimmung des Umfangs jenes von Agrippina begonnenen, durch Nero zerstörten, von Vespasian aber neugebauten Tempels[1] den höchsten Massstab anlegt, so wird man finden, dass die Dimension dieses Areals im Vergleich zu den ähnlichen Substructionen eines der grössten Tempel der Stadt, des Heiligthums der Venus und Roma, ganz unverhältnissmässig gross sein würde, und über den Bedarf selbst für einen riesigen Tempel weit hinausreichte. Der Annahme des Claudiustempels an dieser Stelle stehen aber auch positive Gründe entgegen. Frontin nemlich berichtet, dass die neronische Leitung bei diesem Tempel ihren Endpunkt gehabt habe, worunter wohl nur das Castell verstanden werden kann, von wo aus der Cälius selbst, der Aventin und der Palatin in einzelnen Zweigen gespeist wurde.[2] Da aber die neronische Leitung hauptsächlich für den Cälius berechnet war, und ihn auch lange Zeit allein versorgte,[3] so ist nicht anzunehmen, dass sich das Hauptcastell am Westrande des Hügels befunden habe, welches vielmehr, überdiess in Berücksichtigung der Fortsetzung jener Leitung nach dem Aventinus, unmittelbar bei dem Bogen des Dolabella und Silanus gewesen sein muss, so dass vielleicht die über diesen fortgeführte Leitung gar nicht mehr zum gemeinsamen Aquäduct gehörte. Dann aber müsste auch der Tempel nicht am Nordwestrande, sondern vielmehr bei der Kirche S. Maria in Navicella oder bei der Kapelle S. Tommaso oder überhaupt in der ehemaligen Villa Mattei angenommen werden, eine Localität, welche übrigens zu den imposantesten der alten

[1] Sueton. Vespas. 9. [2] Frontin. de aquaed. II. 76. [3] id. II. 87.

Stadt gehört haben musste. Es scheint auch in der That eine andere Combination mehr auf die Südwestseite des Hügels hinzuweisen; denn Frontin sagt einerseits, dass Nero für die Aqua Claudia am Cälius keine neuen Castelle erbaut habe, sondern sich der alten von der Aqua Marcia und Iulia bediente,[1] während er anderseits den Endpunkt der Marcia, mithin das Hauptcastell als über Porta Capena liegend bezeichnet.[2]

Ueber die Bedeutung des substruirten Areals des Gartens von SS. Giovanni e Paolo aber hat Bunsen[3] die entschieden wahrscheinlichste Vermuthung ausgesprochen. Commodus bewohnte nemlich in den letzten Jahren, weil ihn sein unruhiges Gemüth in den Räumen des Palatium keinen Schlaf mehr finden liess, den vectilianischen Palast auf dem Cälius,[4] in welchem er auch ermordet wurde.[5] Die Vectiliana werden noch von der Notitia[6] erwähnt, und müssen jedenfalls eine weitläufige Anlage, etwa ein Mittelding zwischen Palast und Villa gewesen sein. Wer aber die Ueberreste der römischen Villen im Sabiner- und Albanergebirge besieht, wird sich durch ihre oblongen terrassenförmigen Substructionen, durch welche an allen Abhängen erst ein passendes Areal geschaffen zu werden pflegte, lebhaft an die Substructionen dieses Gartens erinnert fühlen, und da wir nur von zwei bedeutenden Anlagen der Art auf dem Cälius, den lateranischen, deren Lage gewiss ist, und den vectilianischen wissen, so dürfen wir kaum Bedenken tragen, die letzteren mit unseren Ueberresten in Verbindung zu bringen. Diess wird auch noch durch den Umstand unterstützt, dass wir den Lieblingsaufenthalt des Gladiatorenkaisers am wahrscheinlichsten in möglichster Nähe des Schauplatzes seiner Thätigkeit, des Amphitheaters zu suchen haben, und dass namentlich auch der von Commodus zum Amphitheater angelegte und benutzte unterirdische Corridor, in welchem er bekanntlich einem meuchelmörderischen Ueberfalle einmal nur mit Mühe entging, nach seiner Richtung hieher führt und innerhalb dieses Raumes gemündet haben musste. Und während man sonst nicht einsehen würde, was die vom Bogen des Dolabella aus nordwestlich gerade nach diesem Raume sich richtende, wahrscheinlich erst nachneronische Zweigleitung des neronischen Aquäducts mit dem Tempel des Claudius zu schaffen gehabt habe, erklärt sich die Richtung dieser Leitung durch das Bedürfniss von Brunnen, Fontänen und Piscinen, von welchen letzteren man noch auf Reste stiess, in einer sumptuosen Palastanlage oder Villa auf eine höchst befriedigende Art.

---

[1] id. II. 76. [2] id. I. 19. [3] Beschreibung der Stadt Rom. Bd. III. Abth. I. S. 476. [4] Script. H. A. (Lamprid.) Comm. 16. [5] (Iul. Capit.) Pertin. 5. Catalog. Imp. Vienn. (Ronc. II. col. 244.) [6] Curios. U. R. Reg. II.

## X. Die Esquilien.

Vom Cälius durch ein in der Gegend des Colosseum ziemlich breites und tiefes, weiterhin gegen Osten aber sich immer mehr hebendes und verengendes Thal nördlich getrennt, erstreckt der Esquilinus, nach aussen erst in grösserer Ferne sich allmälig verlierend, seinen breiten Rücken mit den zwei Armen in die Stadt. Die etwas unklare Gestalt und die zügigen, dichtbesetzten und sich nicht genau abgränzenden Abhänge desselben erschweren die topographische Gränzbestimmung nicht wenig und um so mehr, als sich ausser dem allgemeinen mehre besondere Localnamen finden, deren Verhältniss und Ausdehnung theilweise schwer zu bestimmen ist.

Dass man unter Oppius den südlichen breiteren Arm und unter Cispius den nordwestlichen schmäleren zu verstehen habe, ist zwar nach Varro[1] kaum zu bezweifeln, ebensowenig, dass man unter der vielgenannten Bezeichnung Subura die Tiefe verstand, in welche die ringsum sich gruppirenden Zungen des Oppius, Cispius, Viminalis und Quirinalis ausliefen, da der noch an der Localität haftende Name Subura uns sowohl am Anfange der Via di S. Lucia in Selci als auch weiter nördlich bei der alten Kirche S. Agata alla Suburra begegnet, mit welcher Lage auch die Erwähnungen übereinstimmen. Um so schwieriger aber ist die Bestimmung dessen, was man unter dem Namen Carinae begriff. Das zwar ist aus Festus (a. a. O.) sicher, dass die Carinen sich da befanden, wo auch der Oppius war, welcher letztere Name zugleich mit dem des Cispius immer mehr erlosch, jemehr die Bezeichnung Carinae in Aufnahme kam. Einerseits aber werden uns die Carinen als die Höhe selbst bezeichnet,[2] während anderseits auch die Tiefe des Ceroliensis, welche sich unstreitig als das Thal zwischen Esquilinus und Cälius darstellt, als zu den Carinen gehörig genannt wird.[3] Demnach sind sie jedenfalls südlich zu suchen, doch für die Nordgränze und für ihr Verhältniss zu dem Esquilinus haben wir keinen Anhalt. Möglich ist indess, dass die Notiz des Livius,[4] nach welcher das römische Heer bei einem Durchmarsche durch die Stadt von Porta Capena durch die Carinen (*per Carinas*) nach den Esquilien und zum esquilinischen Thore marschirt sei, so verstanden werden müsse, dass nur der Abhang des Hügels, der freilich durch die Anlage der Titusthermen wesentlich verändert werden musste, den Namen Carinä getragen, und dass man mit der Höhe auch die Esquiliä erreicht habe.

Die Erklärungsversuche aller dieser Namen, Esquiliä von *excubiae* oder *excolere*,[5] Oppius von dem Tusculaner Oppius, und Cispius von dem Anagniner Cispius, welche zum Schutze der Stadt herbeieilend diese Punkte besetzt hatten,[6] Subura von *sub urbe*

[1] Fest. s. v. Septimontio. Cf. Anastas. Bibl. Vit. Pontif. Pii I. Par. 1649. S. 5. [2] Dionys. III. 22. [3] Varro L. L. V. 8, 15. p. 52. (Speng.) [4] XXVI. 10. [5] Varro L. L. V. 8, 15. p. 54. (Speng.) — Ovid. Fast. III. v. 245 sq. [6] Fest. l. c.

oder von *succurrere*,[1] *Carinae* von den in der Form von Schiffskielen (*carinae*) gebauten Häusern rings um den Tempel des Tellus[2] haben, wie die meisten der Art, wenig Werth; einen verlässigen historischen Aufschluss wenigstens können wir darin nicht suchen. Thatsache ist vielleicht, dass der Esquilinus von Servius Tullius zur Stadt gefügt wurde,[3] welcher König überhaupt das Stadtgebiet nach der Nordostseite hin vervollständigte und, da hier die natürliche Gestalt der Hügel nicht unterstützte, durch den Wall sicherte, welchen noch Plinius[4] unter die hervorragendsten Werke zählt. Dieser Wall begann südlich da, wo der durch die Via Merulana bezeichnete Thaleinschnitt endigte, bei dem einzigen Thore dieses Hügels, der Porta Esquilina, etwas innerhalb des Gallienusbogens. Am südlichen Abhang des Hügels, den Carinen, befand sich jedoch noch die Porta Querquetulana beim Fagutal.[5] Servius Tullius wohnte auch auf dieser Höhe,[6] und in der Nähe seines Hauses ging auch die Greuelscene vor sich, die dem Vicus Sceleratus den Namen gab, in welchem bekanntlich die ruchlose Gemahlin des Tarquinius Superbus über die Leiche ihres erschlagenen Vaters Servius Tullius hinwegfuhr, eine Scene, die Livius[7] mit erschütternder Meisterschaft geschildert hat. An öffentlichen Gebäuden verhältnissmässig arm, war dagegen der Hügel mit seinen Thaleinschnitten grösstentheils mit gemeinen Leuten dicht bevölkert und namentlich die Subura eines der lebhaftesten Quartiere Roms, berüchtigt durch den bedeutenden Lärmen der Kleingewerbe und Schenken. wie durch die dort heimische Prostitution. Auf den Höhen befanden sich indess mehre Haine, wie der Lucus Fagutalis (Fageus), Esquilinus, Poetelius, Mefitis und der Lucus Iunonis Lucinae, welche alle Altäre oder Kapellen umschlossen.[8] Diese müssen gegen die servische Mauer hin angenommen werden, wo allerdings die Nähe des Campus Esquilinus ausserhalb vor der Ansiedlung abschrecken musste. Denn dieses ursprünglich den breiten Rücken des Esquilinus bis über die nachmalige aurelianische Mauer hinaus einnehmende esquilinische Feld diente nicht bloss als allgemeiner Begräbnissplatz, wo vorzugsweise die Armen und Sclaven[9] an bestimmten Plätzen verscharrt wurden, sondern auch als Richtstätte besonders für Sclaven, deren an den Kreuzen hängen bleibende oder in die offenen Gruben geworfene Leichen den Wölfen und Geiern wie der Fäulniss überlassen blieben,[10] um die Umgebung zu verpesten (woher der Name Puticuli)[11] und endlich das Gefilde durch ihre bleichenden Gebeine zu entstellen.[12]

Von den wenigen Tempeln, welche sich in republicanischer Zeit auf dem Esquilinus befanden, war wohl der von P. Sempronius Sophus im picentinischen Kriege 484

---

[1] Varro L. L. V. 8, 15. p. 53 sq. (Speng.) Fest. s. v. Suburam. [2] Serv. ad Virg. Aen. VIII. v. 361. [3] Strabo V. 3, § 7. p. 234. Liv. I. 44. [4] Plin. H. N. III. 5, 9, 67. — Liv. I. 44. [5] Plin. H. N. XVI. 10, 15, 37. [6] Dionys. IV. 39. [7] Liv. I. 48. [8] Varro L. L. V. 8, 15. p. 54. 32, 42. p. 152. Fest. s. v. Septimontio. Paul. Diac. s. v. Fagutal. Plin. XVI. 10, 15, 37. [9] Horat. Sat. I. 8. v. 8. [10] Tacit. XV. 60. Plaut. Mil. II. 4. v. 6. (v. 359.) Horat. Epod. V. v. 99 sq. [11] Varro L. L. V. 5, 12. p. 42. Schol. Cruq. ad Hor. Sat. I. 8, v. 10. [12] Horat. Sat. I. 8, v. 16.

d. St. (270 v. Chr.) gelobte Tempel der Tellus, welcher auf der lange öde liegenden Stätte des niedergerissenen Hauses des Sp. Cassius in den Carinen errichtet ward, der bedeutendste.[1] Sehr entlegen und bei Porta Maggiore befand sich die Spes Vetus.[2] Die Tempel der Fortuna Seia,[3] der von einem der Haine eingeschlossenen Iuno Lucina und der Diana[4] dürften kaum mehr als Kapellen gewesen sein, was sich vom Sacellum Streniae, dem am Fusse der Carinen, mithin in dem Thaleinschnitte hinter dem nachmaligen Colosseum liegenden Ausgangspunkte der Sacra via von selbst versteht.[5] In den Carinen befand sich auch das nachmals von Antonius in Besitz genommene und ohne Zweifel glänzende Haus des Pompeius.[6] Ausser mehren traditionellen Cultorten, wie das *Tigillum sororium*, jener Querbalken, an welchen sich die Reminiscenz an den Schwestermord des Horatiers und dessen Jochstrafe knüpfte,[7] die Tabernola[8] u. a. scheint in den ersten sieben Jahrhunderten nur ein Prachtdenkmal auf dem Hügel erstanden zu sein, die Trophäen des Marius, von welchen noch besonders gesprochen werden wird.

In der Kaiserzeit veränderte sich die Gestalt des Hügels vollständig. Die Gärten des Mäcenas nahmen einen grossen Theil zu beiden Seiten des servischen Agger in Anspruch und drängten namentlich das esquilinische Leichenfeld weiter ostwärts,[9] was für den städtischen Esquilin von grossem Vortheile sein musste. Diese Anlage, wie auch die benachbarten lamianischen Gärten,[10] nobilisirten auch den Stadttheil, der indess durch die Wohnung des Virgil[11] und das Grab des Horatius kaum weniger geehrt wurde.[12] In eine fortgesetzte Prachtanlage aber wurde der Hügel durch Nero verwandelt, welcher die nach Mäcenas' Tode in kaiserlichen Besitz übergegangenen Gärten durch seine *domus transitoria* mit dem Palatium verband, aus welcher Verbindung nach dem Brande der goldene Palast hervorging, von welchem noch besonders gesprochen werden soll. Auf den Ruinen dieses erstanden die Thermen des Titus, von welchen ebenfalls noch ansehnliche Reste zu beschreiben sind, wie denn von vielen anderen einzelnen Werken der Kaiserzeit, dem Amphitheatrum Castrense mit dem naheliegenden Vivarium, dem Tempel der Minerva Medica, dem Nymphäum des Alexander Severus, dem Sessorium, dem Bogen des Gallienus u. a. eine besondere Besprechung der Beschreibung der Ueberreste vorbehalten werden muss. Das ganze Gebiet aber war seit Augustus drei Regionen zugetheilt, der dritten, Isis und Serapis, nördlich vom Cälius, welche jedenfalls einen ägyptischen Tempel voraussetzt, der vierten, in Augustus' Zeit Sacra via, später Templum Pacis genannt, welche die ganze Tiefe vom Esquilinus, Viminalis und Quirinalis bis zum Forum Romanum und dem des Augustus, mithin auch die Subura umfasste, und der

[1] Dionys. VIII. 79. Liv. II. 41. [2] Frontin. de aquaed. I. 19—21. [3] Plin. H. N. XXXVI. 22, 46, 163. — Ob identisch mit der Fortuna Redux bei Plut. de fort. Rom. 10. (?) [4] Plut. Quaest. Rom. 3. [5] Varro L. L. V. 8, 15. p. 53. (Speng.) [6] Vell. Pat. II. 77. Flor. II. 18. [7] Dionys. III. 22. Liv. I. 26. [8] Varro l. c. [9] Hor. Sat. I. 8, v. 14., Schol. Cruq. ad l. c. [10] Phil. de virt. II. (p. 597. Mang.) [11] Donat. Vit. Virg. 6. [12] Sueton. Vit. Horat. frg. (p. 298. Roth.)

fünften, welche den Namen Exquiliae trug, und nördlich von der dritten sogar noch über den Viminalis sich erstreckt zu haben scheint.

Wollen wir nun die esquilinischen Ueberreste im Einzelnen betrachten.

## 97. Die Thermen des Titus.

Die Via della Navicella mündet neben der letztbesprochenen Substruction der Höhe de' Passionisti stetig absteigend in das Thal zwischen dem Cälius und Esquilinus vor dem Ostende des Colosseum. Umgeht man nun die Südostseite des Gebäudes bis an die Via Labicana, welche von hier in östlicher Richtung abzweigt, und verfolgt diese eine kurze Strecke, so gelangt man an einen Thorweg zur Linken mit der halbverlöschten Aufschrift »Ingresso alle Terme di Tito«. Hier eintretend, erblickt man neun grosse Tonnengewölbe von Backstein, deren parallele Wände einen Halbkreis, senkrecht auf dessen Durchmesser gerichtet, in neun verschieden lange Corridore theilen. Diese Gewölbe dienten ohne Zweifel als Substruction eines halbkreisförmigen Baues, und zwar, wie aus dem Gesammtplane der naheliegenden Ruine hervorgeht, der Cavea einer Art von Theater, verrathen auch ausser dieser keine besondere Bestimmung und waren muthmasslich ursprünglich geschlossen. Der Backsteinbau gehört in die Zeit der Flavier. Dieser Halbkreis aber war nur ein geringer Theil einer sehr bedeutenden Anlage, von welcher wir im weiten Umkreise der rückwärts anstossenden Vigna der Canoniker von S. Pietro in Vincoli noch zerstreute Reste, namentlich von zwei symmetrischen Exedren und anderen Mauern derselben Zeit erblicken. Die Ueberreste sind gleichwohl nicht von der Art, dass ohne bedeutende Nachgrabungen ein vollständiger Grundplan hergestellt werden könnte, doch besitzen wir einen solchen noch aus früherer Zeit, in welcher beträchtlich mehr erhalten war, was seither dem allzugeschäftigen Karste der Winzer weichen musste, nemlich von der kundigen Hand des Palladio.[1] Die Richtigkeit dieser Aufnahmen im Allgemeinen fand durch ein von Canina[2] beigezogenes Fragment des capitolinischen Planes (tab. XIV) eine erwünschte Bestätigung, und wir können so viel wenigstens mit Sicherheit erkennen, dass die Disposition im Grossen den antoninischen Thermen sehr ähnlich war. Der Umfriedungsbau trat jedoch hier an der Fronteseite ganz nahe an den Mittelbau und zeigte auch nicht die vielen Gemächer, welche bei den antoninischen Thermen als Einzelbäder vorzugsweise für Frauen erklärt worden sind. Dieser fehlende Theil war nemlich durch eine andere mit dieser verbundene Thermenanlage vertreten, welche nach

[1] Le Terme dei Romani disegnate da A. Palladio e ripubblicate da O. B. Scamozzi giusta l'esemplare del Lord Conte di Burlington impresso in Londra l'anno 1732. Vic. 1797. tav. VII. [2] Indicaz. topograf. di Roma ant. R. 1854. 4. Ediz. p. 102.

Palladio, der sie jedoch fälschlich dem Vespasian zuschrieb, in schräger Stellung sich an die erstbeschriebene anschloss, und von beträchtlich kleinerer Dimension, sonst von ähnlicher Gestalt war.

Ueber die Entstehung dieser Doppelthermen kann noch weniger ein Zweifel obwalten, wie über ihre Disposition. Denn Sueton[1] nennt die von Titus erbauten Bäder »neben« dem Amphitheater, und die Notitia verzeichnet sie in der hauptsächlich die Carinen umfassenden dritten Region, und zwar zusammen mit den traianischen Thermen. Diese Bezeichnungen, verbunden mit einer dritten des Martial,[2] welche die Titusthermen an die Stelle der neronischen Palastanlagen getreten nennt, passen so vollkommen auf die besprochenen Ruinen, dass wir uns aller Bedenken füglich entschlagen können. Die traianischen Thermen aber werden sowohl vom Anonymus von Einsiedeln bei S. Pietro in Vincoli, als auch von Anastasius Biblioth.[3] bei der Kirche S. Martino de' Monti erwähnt, neben welcher Kirche im 16. Jahrhundert auch eine Inschrift gefunden wurde, welche diese Thermen nennt (jetzt im Museum zu Neapel):

IVLIVS · FELIX · CAMPANIANVS
V·C · PRAEFECTVS · VRBI
AD · AVGENDAM · THERMARVM
TRAIANARVM · GRATIAM · COLLOCAVI

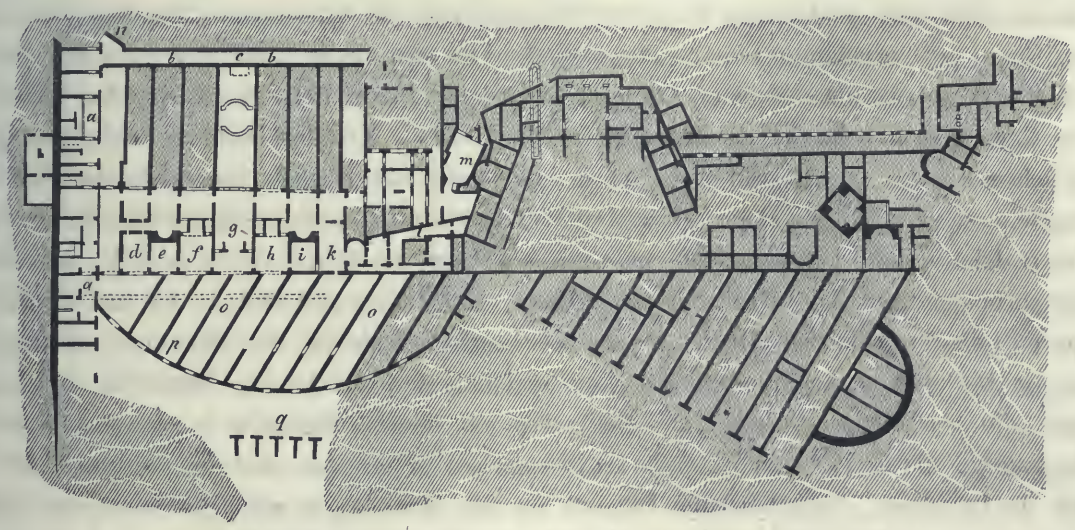
Dass aber der Name der traianischen Thermen nicht dieselben Bäder bezeichnete, welche Titus anlegte, aber wahrscheinlich noch nicht ganz vollendet eröffnete, das geht aus dem Nebeneinander in der Notitia, besonders aber aus der Inschrift des Ursus Togatus,[4] in welcher die Traiansthermen von denen des Titus getrennt verzeichnet werden ···THERMIS · TRAIANI · THERMIS · AGRIPPAE · ET TITI··· hervor. Es würde uns aber unerklärlich sein, wie Traian unmittelbar neben den grossartigen Bädern des Titus neue anlegen konnte, welche überdiess, wie der Plan des Palladio zeigt, von viel kleineren Dimensionen waren, wenn nicht ein Chronist[5] darüber eine kaum zu bezweifelnde Aufklärung gäbe, dass nemlich Traian seine Thermen als ein Frauenbad errichtete, so nahe verbunden, wie es die Zweckmässigkeit wegen gemeinsamer Speisung, und doch wieder so getrennt, wie es der Anstand erforderte. Wie jedoch eine andere Angabe der Chronisten[6] zu verstehen sei, dass die Titus- und Traiansthermen gleichzeitig und zwar unter Domitian im J. 90 oder 92 n. Chr. erbaut worden seien, ist mir nicht völlig klar, wenn ich aber auch diese Notiz einerseits durch die Vollendung der Titusanlage unter Domitian beziehe, so möchte ich doch anderseits wegen dieser offenbar summarischen Angabe nicht mit Becker[7] annehmen, dass Traian seine Thermen schon vor seinem Regierungsantritte erbaut habe, was ein Domitian kaum gestattet haben würde.

[1] Tit. 7. [2] de Spect. 2. [3] Vit. Pontif. Symmach. Par. 1649. p. 32. [4] Orelli, Inscr. n°. 2591. [5] Catal. Imp. Vienn. (Ronc. tom. II. col. 243.) [6] Hieron. Chron. Cassiod. Chron. (Ronc. I. col. 443. II. col. 197.) [7] Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 687.

Von der weiteren Geschichte der Thermen haben wir keine Kunde. Es ist aber zu vermuthen, dass sie mit der Zerstörung der Aquäducte durch Vitiges und Totilas ausser Gebrauch kamen, und seitdem verfielen. Die Zerstörung der letzten Jahrhunderte war leider ebenso beträchtlich als in der Zeit der tiefsten Barbarei, und von den jetzt noch übrigen Ruinen sind die zur Substruction verwendeten, von welchen sogleich gesprochen werden soll, entschieden bedeutender, als die der Thermen selbst.

## 98. Ueberreste der neronischen Aurea Domus.

Die ebenbeschriebene und durch parallele Gewölbe gegliederte halbkreisförmige Ausbeugung der Umfriedung der Thermen des Titus ruht auf einer ausgedehnten Anlage eines Privatgebäudes mit zahlreichen Gemächern und Gängen, welche bei dem Bau der Thermen mit Schutt angefüllt, und so als künstliche Terrasse benutzt wurde, in den letzten drei Jahrhunderten aber grossentheils wieder ausgegraben und zugänglich gemacht ward. Die ausgedehnte Anlage zieht sich, wie aus dem beifolgenden Plane, auf welchem




54. Grundriss der Souterrains unter den Titusthermen (Aurea Domus). (Nach Canina.)

jedoch die Mauerlinien im Halbkreise (*o*) mit den diesen parallelen zur Rechten als zum Bau der Titusthermen selbst gehörig und ihrem Liniensystem entsprechend gedacht werden müssen, ersichtlich ist, in schräger Richtung unter der erwähnten Cavea und unter dem südlichen Theile der übrigen äusseren Thermenräumlichkeiten hin, und besteht, so weit sie blossgelegt ist (was auf dem Plan durch den weissen Grund angezeigt wird), grösstentheils aus parallel nebeneinanderliegenden, von Ost nach West gerichteten länglichen Gemächern (*d*—*k*), die durch Scheidewände unter sich abwechselnder, im ganzen

Plane jedoch symmetrischer Form in je zwei getheilt werden, von welchen die einen von Süden, die anderen von Norden Licht und Zugänge hatten. An beiden Seiten dieser Gemächerreihe öffneten sich länglich viereckige Plätze, um welche Säulenhallen herumliefen. Von diesen freien Plätzen wurde der nördliche später durch parallele Mauern für die Substruction tauglich gemacht, zeigt aber noch in dem aufgedeckten Theile nördlich von dem Mittelzimmer (*g*) die Spuren eines in der Mitte liegenden Brunnenbassins und eines Piedestals, während der südliche, welcher später von den Gewölben des Halbkreises (*o*) eingenommen wurde und auf der Südseite von einer Reihe kleiner Kammern, deren Reste für die Custodenwohnung benutzt worden sind, begränzt war, selbst noch die Ueberreste einer Porticus zeigt. Man gelangt zu diesen und überhaupt zur ganzen bisher blossgelegten unterirdischen Anlage durch das westlich äusserste Tonnengewölbe des Halbkreises, in welchem man 3—4 Meter unter das äussere Niveau hinabsteigt. Hier sieht man eine korinthische Base von 0,71 Met. noch an ihrem Platze und als Beweis, dass hier das westliche Ende der Porticus war, daneben eine Pilasterbase, beide von weissem Marmor. Die beträchtlichen Intercolumnien lassen auf die für eine solche Porticus nach Vitruv sehr passende Säulenstellung Araeostylos schliessen. Neben der Pilasterbase zur Linken sieht man noch einen Theil der Porticuswand mit Spuren von Malerei, Palmen und Vögel auf lichtblauem Grunde darstellend. Von hier aus in nördlicher Richtung fortschreitend, gelangt man in einen Corridor. Dieser und alle übrigen zur Rechten folgenden Gemächer (*d*—*k*) sind in Tonnenform überwölbt, ihre wechselnde Breite beträgt zwischen 3,10 bis 8,60 M., die Tiefe von je zwei ihrer Länge nach aneinanderstossenden Gemächern 18,80 M., die Höhe 10,40. Die Wände waren grösstentheils mit Malereien der Art, welche wir die pompeianische zu nennen pflegen, bedeckt, welche jedoch, wie die Marmorbekleidung, die in verschiedener Höhe vom Boden sich erhob, bis auf dürftige Spuren verschwunden ist. Doch besitzen wir noch Aufnahmen der Malereien[1] aus einer Zeit, in der noch mehr erhalten war, aus welchen sich die Art der Bemalung ersehen lässt, die phantastische Hallen und Aediculen mit dünnen Säulchen in perspectivischer Zeichnung, die Giebel mit Festonen und Draperien behangen, und die inneren Felder, wie die Quadrate, Rhomben und Ellipsen an den Wölbungen mit Figuren sowohl von Menschen als Göttern, mit tanzenden Bacchanten einzeln und in Gruppen, mit Vögeln, Vasen und anderen Ornamenten ausgefüllt, zum Vorwurfe hat. Von vielem sind noch Spuren kenntlich, namentlich an der Wölbung der mit *d*, *i*, *k* bezeichneten Gemächer, welche eine ungemeine Pracht und Zartheit der Malerei verrathen: das Uebrige ist zumeist durch die Feuchtigkeit fast gänzlich zerstört. Die nächstfolgenden, nicht mehr dem

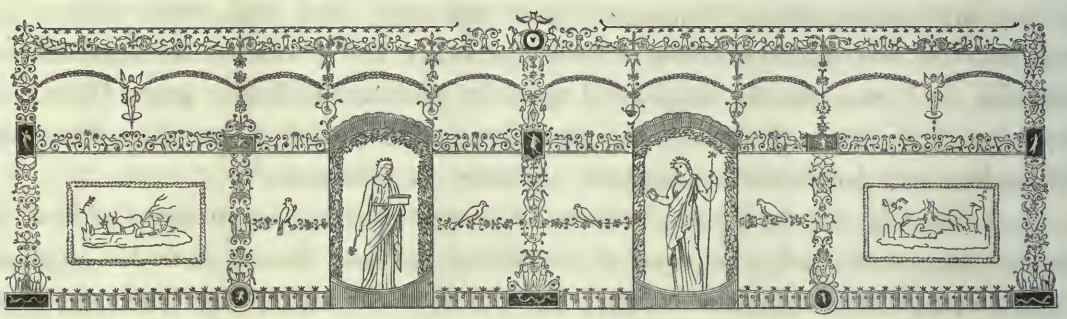
[1] Bellorii et Caussei Picturae antiquae cryptarum Romanarum delineatae a P. e F. S. Bartoli. R. 1738. Mirri e Carletti, Le antiche camere delle Terme di Tito. Roma 1776. — Ponce, Description des bains de Titus. Par. 1786. — A. de Romanis, Le antiche camere Esquiline dette comunemente delle Termi di Tito. Roma 1822.

symmetrischen System angehörigen Gemächer zeigen keine Spur ihrer vormaligen Ausschmückung, interessant aber ist ein Badezimmer (*m*), zu welchem man durch einen etwas schrägen Corridor (*l*) gelangt. Dieses, erst in den letzten Jahren ganz blossgelegt, misst 13,80 M. in der Länge, 6,90 in der Breite. Durch eine grosse Nische im Süden, welche halbkreisförmig, beim Eingange jedoch rechtwinkelig vertieft ist, eintretend, sieht man zur Rechten ein kleines oblonges Becken, 2,15 M. lang. 1,15 breit; im Uebrigen zeigt der Boden gemauerte Erhöhungen, ohne Symmetrie und nur nach der Bequemlichkeit ihres Gebrauches angebracht. An der Nordseite sieht man noch deutlich eine Wasserrinne, 0,65 M. breit, sowie noch ein grösseres Becken, das 4,60 M. lang und 1 M. breit ist. Vom Schmuck der Wände ist nichts mehr übrig, selbst der Anwurf ist grösstentheils abgefallen, und das theilweise eingestürzte Gewölbe gestattet, von herabwuchernden Schlinggewächsen umstrickt, dem Tageslichte einigen Zugang. — Von hier aus erstrecken sich die Gemächer und Corridore des ausgedehnten Gebäudes noch in mehr als doppelter Länge der ebenbeschriebenen gegen Osten, und man kann diese noch theilweise durchkriechen, ohne jedoch ausser dem Abenteuer eine andere und besonders scientifische Ausbeute zu gewinnen.

Kehrt man durch die beschriebenen Gemächer zurück bis zu dem Corridor, bei dem wir begonnen, und geht dann in nördlicher Richtung diesem und der angebauten Thermensubstructionsmauer entlang, so sieht man zur Linken eine Reihe von Kammern (*a*), die sowohl nach den Linien des Grundrisses als nach dem Ziegelbau zu derselben Anlage gehörten. Es sind deren elf, mit Hinzurechnung der beiden noch ausserhalb des darübergebauten Halbkreises liegenden Kammern. Diese zeigen jedoch nicht die Spuren jener Pracht, welche man an den anderen Gemächern beobachtete: so sind noch die Ansätze von drei hölzernen Treppen zu sehen, die jedenfalls niedrige Stockwerke voraussetzen lassen, und die Bemalung war durchaus so roh und schmucklos, dass wir kaum zweifeln können, diese Kammern seien dem Dienstpersonal angewiesen gewesen. Am nördlichsten Ende dieser Kammern zur Rechten, unmittelbar vor dem Eintritt in einen langen Corridor, sieht man ein anderes Gemach (*n*) mit einem Mosaikpaviment in weissen und schwarzen Feldern, welches jedoch nicht in dem Linienverhältnisse der übrigen steht, auch um ein Meter tiefer liegt und beim Aufgraben nur mehr niedrige Mauerspuren zeigte: mithin augenscheinlich nicht zu der übrigen Anlage, sondern zu einem früheren Gebäude gehörte, welches jener weichen musste. Die geringschätzige Verschüttung eines Mosaikbodens (der sich leicht herausnehmen und versetzen liess!) ist zwar auffallend, doch durch die Persönlichkeit des Baunachfolgers wohl zu erklären.

Von hier aus führt in östlicher Richtung ein 60 Met. langer, 3 M. breiter Corridor (*b*), der auch ursprünglich durch keine Fenster in den Wänden, sondern nur

durch 15 quadratische Oeffnungen im Tonnengewölbe, welche jedoch beim Thermenbau geschlossen wurden, sein Licht empfing. Dieser bildet die nördliche Begränzung der Area, die im Norden der erstbeschriebenen Gemächer liegt und wahrscheinlich die südliche einer grösseren Gartenanlage, welche kurz vor Erbauung der Titusthermen den Esquilinus einnahm. Die Wände dieses Corridors sind jetzt fast ganz entblösst und scheinen vormals theilweise mit Marmor bekleidet gewesen zu sein; das Gewölbe jedoch war mit schönen Malereien bedeckt, welche sich noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in ziemlich wohl erhaltenem Zustande befanden, jetzt aber von der durchsickernden Feuchtigkeit und einem allmäligen Filz- und Salpeteransatz nach und nach vernichtet zu werden scheinen. Von den noch sichtbaren einzelnen Stücken füge ich eines in Abbildung bei, welche jedoch bei mangelnden Farben nur von der Disposition einigen



55. Fresko aus den Souterrains der Thermen des Titus. (Nach De Romanis.)

Begriff geben kann. Auch diese wenigen Ueberreste erblassen stets mehr und mehr und leiden auch nicht wenig unter der Besichtigung der Besucher, d. h. unter der rücksichtslosen Beleuchtung des sonst wohlunterrichteten Custoden. Ungefähr in der Mitte des Corridors sieht man zur Rechten unten an der Wand ein rohes und ohne Zweifel späteres Gemälde, zwei ineinandergewundene Schlangen, die aus einer auf einem Altare stehenden Opferschale nippen, mit der schlecht gemalten Inschrift:

DVODECIᴹ · DEOS IIT DEANAᴹ ET IOVEM
OPTVMVᴹ MAXVMV · HABEAT IRATOS
QVISQVIS HIC MIXERIT AVT CACARIT

Dass es überhaupt in Rom üblich war, statt des Verbotes der Verunreinigung eines Platzes oder zu demselben zwei Schlangen zu malen, erhellt aus Persius.[1] Im Uebrigen scheint diese bis auf den heutigen Tag in Rom beispiellos schlecht gehandhabte Art von Polizei den zwölf Göttern anheimgegeben gewesen zu sein.

Kehrt man nun aus den unterirdischen, grösstentheils bei Fackelschein durchwanderten Räumen zurück, so ist noch eine kleine Sammlung aufgefundener Gegen-

[1] Satyr. I. v. 126—128.

stände im zweiten Gewölbe des Halbzirkelbaues (*p*) zu besehen. Hier finden sich mehre in den Souterrains ausgehobene Ziegel (*mattoni*) mit ihren Stempelzeichen (*bolli*) zusammengestellt, welche sich auch bei De Romanis[1] schön und verlässig, wie überhaupt alle Kupfer dieses mit seltener Sorgfalt behandelten Werkes, dargestellt finden. Besondere Beachtung verdient auch ein dreieckiges Piedestal eines marmornen Candelabers, auf welchem Ceres, Apollo und ein bärtiger Priester mit einer Schale in Relief dargestellt sind,[2] ein ionisches Capitäl mit einem Stücke des marmornen Säulenschaftes, zwei Basen, darunter eine reich verzierte ionische, ein Fragment eines korinthischen Pilastercapitäls u. dergl. Merkwürdig ist auch eine grosse irdene Vase, welche noch am Boden Reste von einer gelben Farbe enthält, welche für Ocker angesehen wird.

Um einen weiteren Theil der eben betrachteten Anlage zu besichtigen, verfolge man die Via Labicana noch weiter in östlicher Richtung und beuge dann zur Linken in die Via delle Sette Sale. In der zur Linken von dieser Strasse gelegenen Vigna befindet sich jener eigenthümliche Ziegelbau, der unter dem von seiner früheren Gestalt hergenommenen Namen Sette Sale bekannt ist, und sich namentlich bei den älteren Topographen einer grösseren Berühmtheit erfreute, als er sie zu verdienen scheint. Statt der vormaligen sieben wurden durch wiederholte Nachgrabungen neun längliche Hallen blossgelegt, die in der Richtung nach der Breitseite des ganzen Gebäudes parallel nebeneinander liegend unter sich 30 Verbindungen und 10 Ausgänge haben. Gegen Osten weitet sich der Bau curvenförmig aus bis zur höchsten Breite von 44 M.; die Länge (Süd nach Nord) beträgt 59 Met. Man hat dieses Gebäude mit Recht für einen grossen Wasserbehälter, doch irrthümlich bis auf die neuere Zeit als ursprünglich zu den Thermen gehörig betrachtet; denn da es vielmehr genau in derselben Richtung wie die beschriebenen unterirdischen Gemächer steht, so gehörte es offenbar zu dieser primären Anlage. Allerdings konnte ein Wasserbehälter der Art für die Thermen nur erwünscht erscheinen und so später, als man alles Uebrige unter der neuen Anlage begrub, für dieselben benutzt worden sein.

Für die Benennung dieser unterirdischen Ruinen haben wir nur eine Wahl. Wir wissen nemlich, dass Nero durch umfängliche Bauten und Anlagen die Kaiserburg auf dem Palatium mit den Gärten des Mäcenas (am servischen Walle) verband, und müssen schon desshalb annehmen, dass der Raum, welchen nachmals die Thermen des Titus einnahmen, von den weitläufigen Anlagen der Aurea Domus eingenommen gewesen sei. Diess wird auch in bestimmter Weise von Martial[3] bestätigt, welcher die Titusthermen als an die Stelle der neronischen Gefilde getreten nennt. Wollte man den »*superbus ager*« des Dichters buchstäblich verstehen, so müsste man, woran allerdings

[1] tav. V. Vgl. S. 476. Anm. 1. [2] Gerlach, Archaeolog. Anzeiger. N°. 8 & 9. Aug. u. Sept. 1849. S. 94 f.
[3] de spectac. 2.

nichts hindert, annehmen, dass nördlich vom Corridore (*l*) sich ein freier, vielleicht parkähnlicher Raum befand, in dessen Mitte sich nachmals der Hauptbau der Thermen erhob. Auf keinen Fall ist aber dadurch die Möglichkeit ausgeschlossen, dass der Umfriedungsbau der Thermen auch noch bauliche Anlagen des neronischen Palastes in Anspruch nahm, welche man überdiess nicht zu demoliren brauchte, da der Abhang der Carinen an dieser Seite eine ziemlich bedeutende Substruction zur Gewinnung eines horizontalen Thermenareals nöthig machte, wozu die schon bestehenden Mauern, mit neuen ergänzt, die besten Dienste leisten mussten.

Dass aber die erhaltenen Souterrains wirklich zu keiner anderen als der neronischen Anlage gehören konnten, erhellt noch aus dem Umstande, dass der esquilinische Theil derselben in Vespasians Zeit nachweislich noch bestand. Nachdem Otho noch eine bedeutende Summe zur Vollendung der Aurea Domus bewilligt hatte,[1] war erst Vespasian dem Unwillen der Bevölkerung gerecht geworden, indem er das Vestibulum demolirte, d. h. die Velia wieder freigab, und namentlich an der Stelle des neronischen Teiches das Amphitheater zu bauen begann, während die südlichsten und westlichsten Enden der Palastanlage durch die Tempel des Claudius und der Pax verdrängt wurden. Dadurch waren jedenfalls die esquilinischen Anlagen vom Palatium abgeschnitten, doch lesen wir nichts von Veränderungen jener selbst. Es erscheint zwar bei den Topographen, und selbst bei Nibby[2] und Becker[3] als eine sichere Thatsache, dass Vespasian den esquilinischen Theil der Aurea Domus dem Volke geöffnet und überlassen habe, doch ist mir ein classischer Nachweis dafür nicht erinnerlich. Die an sich nicht unwahrscheinliche Annahme aber wird durch Verunreinigungsverbote, wie die oben angeführten, welche einerseits in dem kaiserlichen Palaste und anderseits nach dem Bau der Titusthermen undenkbar wären, wesentlich unterstützt. Ein solches Verbot mag übrigens bei dem Grimme und der Geringschätzung, welche sich nach Nero's Tode gegen diesen Luft machte, in dessen ehemaligem Palaste doppelt veranlasst gewesen sein. Titus aber konnte bei seinem Regierungsantritte die Grundlosigkeit der Befürchtungen, dass man von ihm einen zweiten Nero zu erwarten habe,[4] nicht sprechender widerlegen, als dass er den Rest des goldenen Palastes niederriss und an dessen Stelle eines der beliebtesten gemeinnützigen Werke, Thermen, erbaute, welche dasjenige, was sich als Substruction verwenden liess und desswegen der Zerstörung entging, wenigstens für mehr als ein Jahrtausend begruben. Doch scheint Titus neben den Bädern sich selbst ein Haus reservirt oder wahrscheinlicher neu gebaut zu haben.[5]

Erst vom Anfange des 16. Jahrhunderts wissen wir, dass in der Tiefe wieder

[1] Suet. Oth. 7. [2] Roma nell' anno 1838. P. II. ant. p. 446. [3] Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 433.
[4] Sueton. Tit 7. [5] Plin. H. N. XXXVI. 5, 4, 37.

Bogen des Gallienus.

gegraben wurde, und dass namentlich Raphael und Giovanni da Udine die blossgelegten Gemächer besuchte, um die damals noch frischen Wandmalereien zu studiren. Epochemachend war die Entdeckung der Laokoongruppe in der Vigna des Felice de Fredis bei den sog. Sette Sale (1506)[1], ein Fund, welcher auf die Nähe des von Plinius (a. a. O.) erwähnten Hauses des Titus schliessen lässt. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden in der Nähe der genannten Kirche des h. Petrus mehre athletische Inschriften ausgegraben,[2] welche sich neuerlich dahin erklärt haben, dass im 4. Jahrhundert ein Athletencollegium in den Traianthermen seinen Sitz hatte.[3] Die Nachforschungen der französischen Regierung (1811—1814) veranlassten die schätzbare Beschreibung des A. de Romanis, welcher eine freilich ganz fehlgreifende wissenschaftliche Abhandlung folgte.[4] Im Jahre 1849 wurden die Arbeiten wieder aufgenommen, doch ohne besondere Ausdehnung; die Neigung zur Fortsetzung der Arbeit ward aber dadurch nicht wenig abgeschwächt, dass die nächsten Gemächer sich als schon durchwühlt und geplündert erwiesen.

Von den unzweifelhaft in der Nähe befindlichen Castra Misenatium oder der durch ein neugefundenes Fragment des capitolinischen Planes der Gestalt nach bekannten Porticus Liviae[5] ist keine Spur gefunden worden, dagegen wurde in beträchtlicher Tiefe unterhalb der Unterkirche von S. Clemente, einem der wichtigsten Punkte der christlichen Archaeologie, 1870 ein Mithrasheiligthum entdeckt, von welchem jedoch Verfasser nur Berichte kennt, da es seit 1875 mit Wasser gefüllt ist. Ob die gewölbte Kammer noch jemals davon wird befreit werden können, ist zu bezweifeln, wenn er aber auch gelingen sollte, werden Stuccaturen und Bemalungen voraussichtlich zerstört sein.

## 99. Der Bogen des Gallienus.

Steigen wir die Via della Polveriera zu S. Pietro in Vincoli empor und verfolgen von dem Platze dieses Namens die gleichnamige Strasse ostwärts, so gelangen wir in die Via in Merulana, und von dieser rechts in die Via di S. Vito. Diese führt durch einen einfachen, ganz aus Travertin gebauten antiken Bogen. Von dem doppeltabgestuften Basament der beiden Pfeiler ist der untere Theil verschüttet, die Bogenweite $7{,}_{30}$, die Höhe $8{,}_{80}$ Met.; die Pfeiler sind $1{,}_{10}$ breit, $3{,}_{50}$ tief. Zu beiden

[1] Aldroandi, Mem. No. 10. (Fea, Misc. I. p. CCVIII.) [2] Falconieri, Inscriptiones athleticae nuper repertae. R. 1868. Ficoroni, Notizie. No. 3. (Fea. p. CXIX.) [3] de Rossi, Bull. crist. 1867. p. 86. fg. [4] Piale, delle Terme Traiane dette dal volgo erronemente di Tito, della domus aurea di Nerone e della Titi domus. R. 1832. [5] Wäre westlich von den Titusthermen zwischen der Via del Coliseo und der Via della polveriera zu suchen. Mon. d. I. d. c. a. Vol. VIII. tv. XLVIII. a. G. Henzen Scavi di SS. Cosma e Damiano. Ann. d. I. d. c. a. 1867 p. 416—423. Jordan Forma U. R. p. 27. Klügmann, Philol. XXVII. 493.

Seiten derselben springen Pilaster vor, mit rohgearbeiteten korinthischen Capitälen, zusammen 7,90 M. hoch; unter dem Bogenansatz läuft ein einfaches Gesimse; ebenso einfach ist das auf den Pilastern ruhende, 2 Meter hohe Gebälke, dessen einzigen Schmuck die in kleinen Charakteren in den bloss zweifach abgestuften Architrav eingegrabene zweizeilige Inschrift bildet:

GALLIENO · CLEMENTISSIMO · PRINCIPI · CVIVS · INVICTA · VIRTVS · SOLA PIETATE · SVPERATA · EST · ET · SALONINAE · SANCTISSIMAE · AVG · || M · AVRELIVS · VICTOR · DEDICATISSIMVS · NVMINI · MAIESTATIQVE · EORVM

M. Aurelius Victor, der nach der Inschrift diesen Bogen errichtete, war Praefectus Urbi im J. 262 n. Chr.[1] in welche Zeit ungefähr auch die Errichtung des Denkmals zu setzen ist. Es entstand nicht als Triumphdenkmal, wozu jeder Anlass fehlte; sondern vielmehr aus persönlichen Motiven und aus Privatmitteln. Die Worte der Inschrift enthalten daher auch nur leere Schmeicheleien, die im schroffsten Contraste zu den historischen Nachrichten stehen. So wird er hier der „mildeste Herrscher genannt, und anderwärts seine unerhörte Grausamkeit hervorgehoben, die oft 3—4000 Opfer an einem Tage verlangte.[2] Im Gegensatze zur „unbesiegten Tapferkeit" der Inschrift erzählt derselbe Berichterstatter,[3] dass er, während das Reich von den sogenannten dreissig Tyrannen an den Rand des Verderbens gebracht war, in schwelgerischer Zurückgezogenheit seinen Lüsten lebte. Seine „Pietät" endlich, die hier noch über seine Tapferkeit gesetzt wird, charakterisirt die bekannte Thatsache, dass er seinen greisen Vater Valerian in der schimpflichen Gefangenschaft des persischen Königs Sapor sterben liess, ohne sich während der langen Zeit dieser Schmach um die Befreiung desselben oder um die Klagen des Volkes in anderer Weise zu bekümmern, als dass er fingirte Triumphzüge über die Perser hielt. In neuerer Zeit hat der Bogen erhöhte Bedeutung dadurch erhalten, dass er sich als in der Linie der servischen Mauer und überdiess an der Stelle eines alten Stadtthores (Porta Esquilina) befindlich erwiesen hat.[4] Dieses Umstandes wird noch bei Behandlung des Agger, dessen südliches Ende die Porta Esquilina gebildet hat, zu gedenken sein.

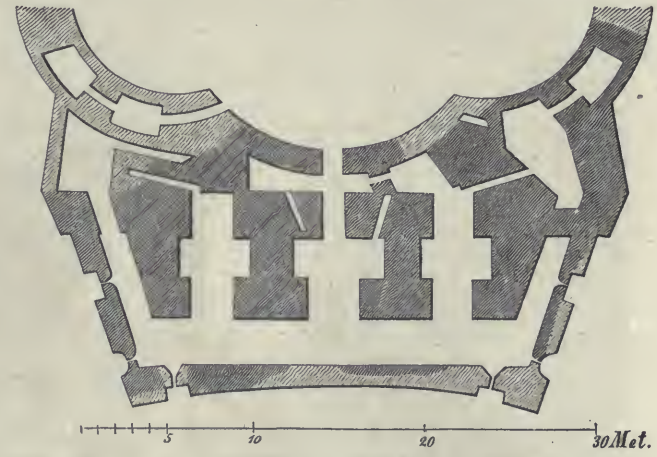
Der Bogen, im Mittelalter wegen der westlich anstossenden Kirche Arco di S. Vito genannt, war zu Ende des 15. Jahrhunderts nach einer Zeichnung Sangallo's noch weit mehr erhalten und zeigte noch Reste eines Giebels kleinerer Seitenbogen, oder Durchsichten.[5] Die noch sichtbaren Spuren davon sind gering.

---

[1] Corsini, Series Praefectorum Urbis. Pis. 1766. p. 142. [2] Script. H. A. (Trebell. Poll.) Gallieni duo. 18. [3] id. c. 16. [4] Vgl. p. 11. [5] Veteres Arcus Augustorum notis Io. P. Bellorii illustrati delin. et sculpt. a P. Santi Bartolo. Romae 1690.

## 100. Das muthmassliche Nymphäum des Alexander Severus.

Die Via di S. Vito führt durch die breite von S. Maria Maggiore ausgehende Via di Carlo Alberto, von welcher jedoch eben jetzt (1877) ausser der umfassenden Tieferlegung und einigen Neubauten noch wenig zu sehen ist, zu der Piazza Vittorio Emanuele, künftig wohl dem umfänglichsten Platze Roms, jetzt noch volle Wüstenei, seit die ehemaligen Vignen rasirt sind. Auf diesem Platze, zur Linken von der Einmündung der Via di Carlo Alberto erhebt sich eine nicht unbedeutende Ruine aus Backstein, welche unten eine Breite von 23, in der Mitte eine Tiefe von 13,50 und vom antiken Boden aus eine Höhe von 22 Met. hat. Da die Ruine an der Südostseite mit einem Aquäduct in Verbindung steht, so ist es wohl nicht zu bezweifeln, dass wir hier einen der vielen Hauptbrunnen vor uns haben, welche das wasserreiche alte Rom schmückten. Die im vorigen Jahrhundert vorgenommenen Nivellirungen [1] schienen darzuthun, dass sowohl die Zweigleitung als auch unsere Ruine selbst mit der Aqua Iulia in gleicher Höhe stehen und desshalb zu dieser gehörten, doch später wurde nachgewiesen,[2] dass die mit unserer Ruine in Verbindung stehende Wasserleitung ein Theil des von Alexander Severus angelegten Aquäducts sei. Die Ruine besteht aus einem ziemlich complicirten, doppelt abgestuften Unterbau mit je sechs oder sieben Mündungen, aus welchen das Wasser in ein Bassin strömte. Darüber ist in der Mitte noch eine grosse Nische erhalten und von den beiden Seitenbogen noch ein Theil des nördlichen. In diesen Seitenbogen standen bis zum Jahre 1585 die beiden Trophäen (die angeblichen Trophäen des Marius), welche seitdem auf der Balustrade an der Capitolstreppe stehen, wohin sie Sixtus V. versetzte. Die Ziegel der Ruine wie die Sculptur der Trophäen widersprechen der Zeit des Alexander Severus keineswegs, und so wird es mit Bezugnahme auf die das Brunnendenkmal vormals speisende Aqua Alexandrina ziemlich wahrscheinlich, dass die Ruine dem Nymphäum des Alexander Severus (dem Hauptbrunnen der Leitung), welches auch

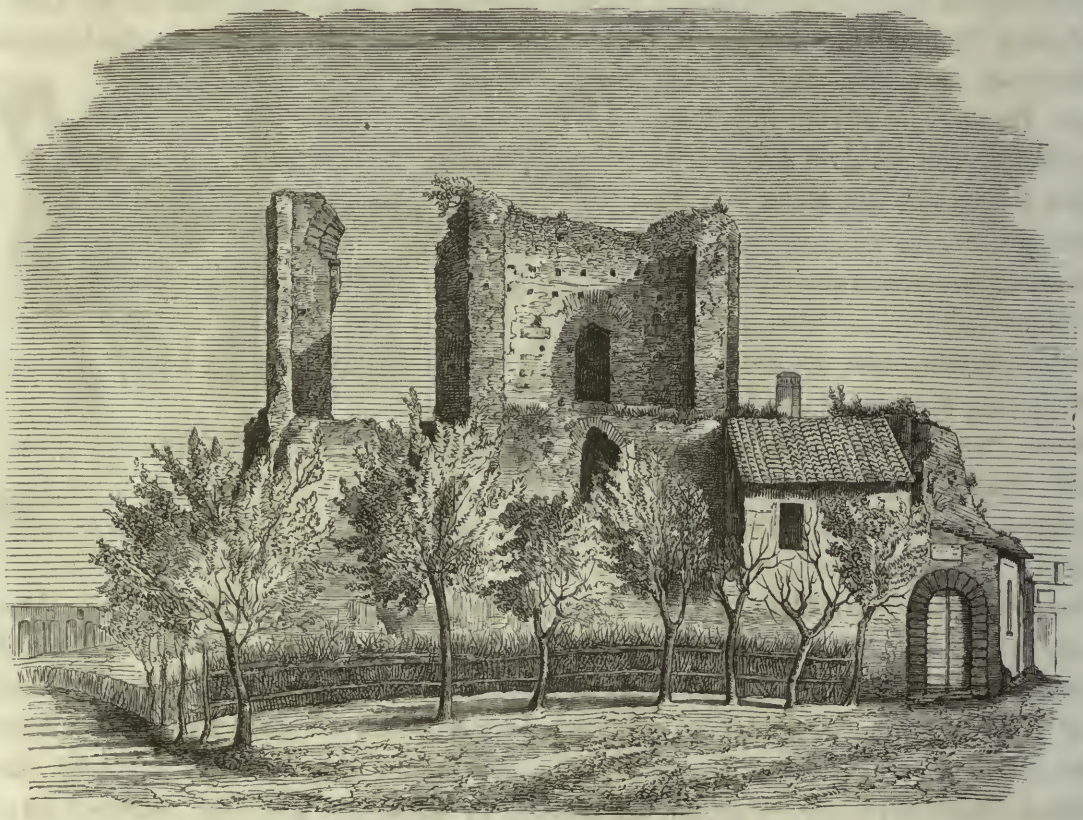



56. Grundriss des muthmasslichen Nymphäum des Alexander Severus. (Nach Canina.)

[1] Piranesi, Le Rovine del Castello dell' Acqua Giulia in Roma. R. 1761. [2] Lenormant, Revue numismatique. 1842. Bull. d. I. d. C. a. 1844. p. 39. Gerhard, Arch. Zeit. 1844. S. 320.

in der esquilinischen Region an einer nicht unpassenden Stelle genannt wird,[1] zuzuschreiben sei.

Alexander Severus erbaute seine Wasserleitung, welche 13 Mgl. vor Rom zwischen dem alten Gabii und dem See Regillus gefasst wurde,[2] um das Jahr 225 n. Chr.[3] Vitiges' Zerstörung der Aquäducte im J. 537 n. Chr. scheint mit der Leitung auch dem Brunnen ein Ende gemacht zu haben. Im Munde des Volkes galt die



57. Das muthmassliche Nymphäum des Alexander Severus. (F. R.)

Ruine nun forthin als Cimbrum, welcher Name, nachdem der Anonymus von Einsiedeln[4] wahrscheinlich dafür zwischen S. Vito und S. Bibiana richtiger das „Nympheum" verzeichnete, sich schon im 12. Jahrhundert findet,[5] woraus sich später der Name „Trofei di Mario" bildete.[6] Dass nun dieser irrthümlich von einem nahen Siegesdenkmal oder Trophäen-Sacellum des Marius auf diese Ruine übertragen wurde, ist schwer zu behaupten. Denn es ist nicht unmöglich, dass dem Alexander

[1] Curios. U. R. Reg. V. [2] R. Fabretti, de Aquis et Aquaeductibus veteris Romae. (Graev. Thes. A. R. tom. IV. p. 1680. sq.) [3] Script H. A. (Lamprid.) Alex. Sev. 25. [4] ed. Haenel, Archiv. f. Philol. u. Paed. Suppl.-Bd. V. p. 134. [5] Ord. Rom. (Mabillon, Mus. Ital. tom. II. p. 141. Not.) Lib. de Mirabilibus Romae. (Montfaucon, Diar. Ital. p. 295.) [6] Vgl. Abbildung bei Gamucci, Antichità di Roma. Ven. 1565. p. 100.

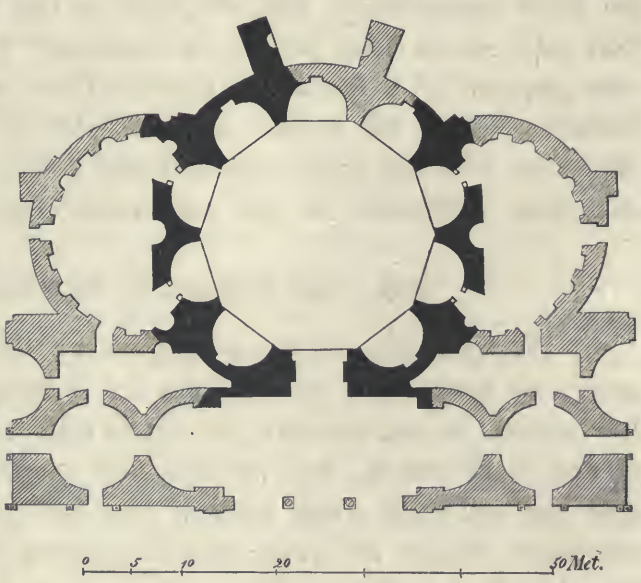
Gez. v. F. R[illegible] — Verl. [illegible] T. O. Weigel [illegible] Leipzig — [illegible]

Angeblicher Tempel der Minerva Medica.

Severus gerade die Stelle, an welcher sich das übrigens schon von Cäsar wiederhergestellte[1] Siegesdenkmal des Marius befand, für seinen Hauptbrunnen passend schien, und dass er dessen Trophäen erneut auf dem letzteren einen Platz anwies.

## 101. Der angebliche Tempel der Minerva Medica.

Beugt man von der beschriebenen Brunnenruine aus zur Linken entweder durch die Via Mamiani oder durch die Via Ricasoli (beide zur Zeit nur auf den Plänen benannt) in die der Bahnlinie parallele Strasse, die den Namen Principessa Margherita trägt, so erblickt man an deren südöstlichem Ende die malerische Ruine eines grossen Kuppelbaues, im inneren Durchmesser 25, im äusseren 34 und in seiner ursprünglichen Höhe 33 Met. messend. Ringsum befinden sich, den Seiten des Dekagons entsprechend, neun Nischen und an der Stelle der zehnten der Eingang. Der Anwurf der Wände weist auf eine bis zum Gesimse über den rundbogigen Fenstern hinaufreichende Marmorbekleidung, während oberhalb und namentlich an dem noch erhaltenen Theile der Wölbung Spuren von Stuckbekleidung sichtbar sind. Von dem Pavimente hat man noch Porphyrplatten entdeckt: das Badebassin in der Mitte jedoch ist modern. Der Saal war auf drei Seiten von anderen Gemächern umgeben, von denen man noch die Ansätze sieht, von welchen aber in des älteren San Gallo Zeit noch mehr sichtbar war. Der Backsteinbau weist auf das dritte Jahrhundert n. Chr.



58. Grundriss des angebl. Tempels der Minerva Medica. (Nach San Gallo.)

Im Mittelalter trug das Gebäude den auffallenden Namen le terme di Galluccio[2] und le Galluzze,[3] von welchem man fälschlich die Bezeichnung Thermen oder, weil solche classisch nicht nachweisbar waren, eine Basilica des Gaius und Lucius abgeleitet hat. Nicht minder unpassend ist der im 18. Jahrhundert entstandene und bis jetzt üblich gebliebene Name Tempel der Minerva Medica (welcher

[1] Sueton. Caes. 11. [2] Blondi Flavii de Roma Instaurata. Ven. 1503. Lib. II. § 24. L. Fauno, delle Antichità di Roma. Ven. 1548. fol. 109. [3] A. Fulvii Antiquitates Urbis. R. 1527. fol. XXV. Gamucci, Antichità di Roma. Ven. 1565. p. 109.

allerdings in der Nähe angenommen werden muss [1]), von der angeblich [2] (nicht sicher [3]) hier gefundenen Pallas Giustiniani (Braccio nuovo des Vatican). Der Rundbau gehörte jedenfalls einem grösseren Complexe an, welchen einem öffentlichen Gebäude zuzuschreiben wir durch den Grundplan keinen Anlass haben, doch müssen wir wohl an einen sehr hervorragenden Besitzer denken, welcher sowohl die Dimensionen als auch die dabei verwendete Pracht, wozu die zahlreichen bei der Ruine gefundenen [4] Statuen, der Pomona, des Aesculap, des Adonis, der zwei Luperci, der Venus, eines Faun, des Hercules, des Antinous u. a. gehören, rechtfertigen kann. Canina [5] hat daher angenommen, dass die Ruine zu den licinischen Gärten des Gallienus gehört habe, deren sonst nicht local bestimmte [6] Existenz auf dem Esquilin und zwar sehr passend bei S. Bibiana als Palatium Licinianum vom Liber pont. [7] bezeugt wird. Einfacher ist es, mit Jordan, welcher indess geltend macht, dass dieser Name im Mittelalter zwischen dem Sessorium und unserer Rotunde schwankte [8] anzunehmen, dass dem »Galluccio« ein uns unbekannter Eigenname zu Grunde liege.

### 102. Das Sessorium und einige Columbarien.

Verlässt man die Vigna Magnani an der südöstlichen Ecke vor Porta Maggiore, so findet man in der Nähe des Ausgangs noch drei Columbariencomplexe. Der erstere ist sehr zerstört, der zweite zeigt ein wohnhausartiges Gemächeraggregat in drei Stockwerken, von welchen das oberste im Niveau des modernen Bodens liegt und nur mehr wenig erhalten ist, das mittlere dagegen einen grossen Raum mit einem starken die Treppe umschliessenden Pfeiler in der Mitte enthält. Der dritte Complex lässt noch zwei kleine fast isolirte Columbarienhäuschen erkennen, von welchen das eine noch sein Tonnengewölbe und leichten Wandschmuck zeigt.

Wendet man sich nun südlich die Via di Porta Maggiore entlang gegen die Basilika S. Croce, so findet man zunächst in der Vigna zur Rechten die Ueberreste eines kleinen Wasserbehälters für Bäder, welche auf eine in der Nähe gefundene sehr fragmentirte Inschrift hin, die ganz zusammenhangslos die Worte **HELENA** und **THERMA..** darbietet, (jetzt im vaticanischen Museum [9]), als die Bäder der Helena bezeichnet werden. Zur Linken von S. Croce aber in die anstossende Vigna des Klosters tretend, sieht man eine beträchtliche Ruine, bestehend aus einer grossen Apsis mit einigen Rundbogenfenstern und zwei geradlinig sich anschliessenden Mauern. Der Backsteinbau scheint dem 3. Jahrhundert n. Chr. zu entsprechen;

---

[1] Curios. U. R. Reg. V. Grut. Inscr. p. MLXVII. No. 5. [2] Ficoroni, Le vestigia e rarità di Roma antica. R. 1774. p. 119. [3] P. Santi Bartoli, Memorie. No. 112. (Fi, Meascell. I. p. CCLIV.) [4] Fl. Vacca, Mem. No. 17. (Fea, pLXI.) [5] Indicaz. topogr. 4. Ediz. R. 1850. p. 160 sq. [6] Script. H. A. (Treb. Poll.) Gallien. 17. [7] Vit. Pont. Simplic. (Par. 1649.) p. 29. [8] Jordan Topographie II. S. 131. [9] Orelli Inscr. n° 20.

einen Grundplan herzustellen, aus welchem vielleicht die ehemalige Bestimmung der Ruine ersichtlich wäre, ist ohne Nachgrabungen unmöglich.

Die früheren Bezeichnungen der Ruine als Tempel der Venus und Cupido nach einer hier gefundenen Statue der Venus oder als Spes Vetus nach der Nähe der Ruine an dem Anfange der neronischen Zweigleitung, bei welchem jener Tempel lag,[1] sind grundlos. Auch die Identificirung mit dem obenerwähnten Nymphäum des Alexander,[2] wie Becker[3] gezeigt hat. Das Wahrscheinlichste ist, dass man in der Ruine Ueberreste jenes Sessorium zu erkennen habe, welches von einem Scholiasten bei den Gemeingräbern der Armen und Verbrecher auf dem Esquilinus erwähnt[4] und als Palatium Sessorianum vom Liber pont. bei S. Croce bezeichnet wird.[5] Zweck und Bedeutung des Sessorium ist dunkel.

Von dem nahen, jedoch schon in die aurelianische Mauer eingeschlossenen Amphitheatrum Castrense wird bei Beschreibung dieser Mauer die Rede sein, dagegen fügen wir hier noch die Notiz von einem schönen Columbarium an, welches unweit davon 1866 in der Villa Wolkonsky gefunden worden ist.[6] An der Südseite einer muthmasslich von der Porta Caelimontana gegen Porta Maggiore führenden Strasse, welche $6{,}_{60}$ M. unter dem modernen Boden entdeckt ward, gelegen, erhob sich der Grabbau in zwei Stockwerken über das antike Strassenniveau, während ein drittes Gelass schon im Alterthum unterirdisch war. Die Façade; $4{,}_{70}$ M. lang und $4{,}_{20}$ hoch, ist höchst schlicht in unverputztem Ziegelwerk aufgeführt und ausser einfachen Terracottagesimsen, nur durch eine schmucklose $1{,}_{45}$ M. hohe Thüre und zwei Fensterchen gegliedert. In der Mitte aber ist eine umrahmte Marmortafel eingelassen, welche folgende Inschrift enthält:

TI · CLAVDIO · TI · F · VITALI || TI · CLAVDIVS · VITALIS · ARCHITEC || CLAVDIA · TI · L · PRIMIGENIA || CLAVDIA · TI · E · Ↄ · L · OPTATA · F || TI · CLAVDIVS · AVG · L || EVTYCHVS · ARCHITECTVS

Der Eingang führte zu einem kleinen Podest, von welchem aus nur drei $0{,}_{55}$ M. breite Backsteinstufen zur mittleren empor, ebenso viel in die untere Kammer führen. Die erstere zeigt einen Mosaikboden mit geometrischen Mustern in weiss und schwarz. in der Mitte jeder Seite mit Ausschluss der Treppenseite ist eine Nische angebracht, in einigen Resten einstigen Musivschmuck verrathend. Sonst waren Wände und Kreuzgewölbe auf Verputz bemalt. Aehnlicher Art war das untere Gelass, nur einfacher behandelt; ausser den Bestattungsplätzen in den Wandlöchern waren auch Särge aufgestellt. Das oberste Geschoss scheint später hinzugefügt worden zu sein

[1] Frontin. I. 19—21. [2] Beschreibung d. St. Rom. Bd. III. Abth. I. S. 568. Vgl. Bd. I. S, 181. (Bunsen.) [3] Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 547 fg. [4] Schol. Cruq. ad Hor. Epod. V. v. 100. Sat. I. 8. v. 11. [5] Vit. Pontif. Silvestr. Par. 1649. p. 16. [6] R. Bergau, Sepolcro antico scoperto nella villa Wolkonski. Bull. d. J. d. c. a. 1866. p. 112—117.

und zeigt Wände von opus reticulatum. Die Zeit der Entstehung des älteren Theiles aber ist durch die angeführte Inschrift nach Inhalt und Schriftform unzweifelhaft claudisch, wie auch die Besitzer des Grabmales als Architecten des Kaisers Claudius genannt werden. Vielleicht darf sogar der unmittelbar nahe claudische Aquaeduct und der imposante Strassenübergang der jetzigen Porta Maggiore mit ihnen in Zusammenhang gebracht werden.

### 103. Das angebliche Auditorium des Mäcenas.[1]

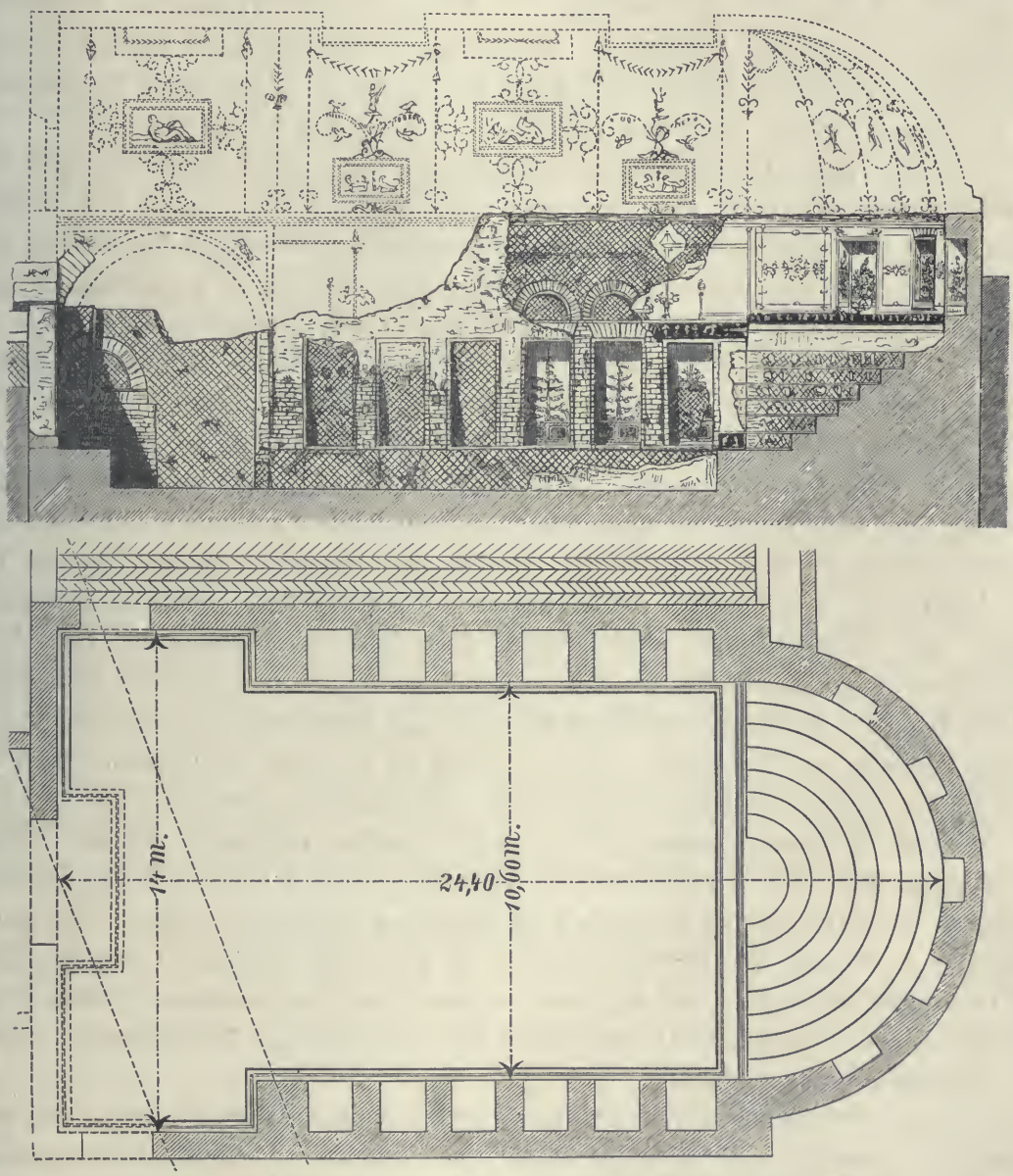
Kehrt man von der Villa Wolkonsky durch die Via in Merulana zurück, so gelangt man an antiken Hügelsubstructionsmauern in den links anstossenden Gärten vorüber, da wo die neuabgesteckte Via Leopardi rechts gegen die zur Zeit nur an den sog. Trofei di Mario erkenntlichen Piazza Vittorio Emanuele abzweigt zu einer höchst bemerkenswerthen, erst in neuester Zeit (1874) gefundenen Ruine.

Sie besteht in der Hauptsache aus einem seit 1876 unter ein Schutzdach gebrachten im Alterthume zur Hälfte unterirdischen oblongen Saal von $19,_{10}$ M. Länge und $10,_{60}$ M. Breite an dessen nordwestlicher Schmalseite sich eine halbkreisförmige $5,_{30}$ M. im Radius messende Exedra anschloss. Die letztere zeigt eine an den Zuschauerraum eines antiken Theaters erinnernde concentrische Terrassirung, deren sieben Stufen ursprünglich mit caristischem (Cipollino) Marmor bekleidet waren und deren Schlusswand durch fünf Nischen gegliedert ist, welche halb so tief als breit und oben geradlinig abgeschlossen sind. Die Längswände werden der Exedra zunächst durch je sechs Nischen, welche von der Art der erstgenannten, jedoch annähernd so tief als breit sind, und sich ganz nahe stehen, belebt, bleiben aber gegen die Schlusswand hin ohne anderen gebauten Schmuck als den, welchen die Eingänge beiderseits etwa dargeboten haben mochten.

Das Mauerwerk zeigt die Technik das opus reticulatum als Innen- wie Aussenverkleidung der zwischenliegenden Gussmasse (fantura). Wie das Netzwerk so sind auch die an den Kanten, Bogen u. s. w. nöthigen ziegelförmigen Stücke in Tuf hergestellt. Die Wände sind grossentheils bis zum Gesimse einschliesslich, d. h. in einer Höhe von $7,_{40}$ Met. erhalten; die Bedeckung aber war im Oblongum unzweifelhaft durch ein Tonnengewölbe der Exedra wahrscheinlich durch eine Halbkuppel erwirkt, wie diess auch an ähnlich geplanten Tempelcellen (Venus und Roma) der Fall war. Das Licht konnte nur hypäthral besorgt gewesen sein, weil

[1] Vespignani e C. L. Visconti, Antica sala da recitazioni, ovvero auditoro, scoperto fra le ruine degli orti mecenanziani sull' Esquilino. Bull. della comm. arch. mun. 1874. p. 137—171. Tav. XI—XVIII.

der Bau mehr als zur Hälfte unterirdisch war, und sonach die Fensterausschnitte des Saales (mit Ausschluss der Exedra) unter dem äussern Niveau lagen, mithin selbstverständlich von vorneherein geblendet sein mussten. Man wird annehmen dürfen,




58a. Plan und Durchschnitt des angeblichen Auditorium des Mäcenas. (Nach C. Mariani.)

dass die Hypäthren im Gewölbescheitel in der Weise angebracht waren, wie diess der ähnliche Saal der Villa der Livia Augusta in Prima porta zeigt. Fragmente von grossen Glasplatten, die man im Schutte des Innern fand, liessen sogar vermuthen,

dass die Lichtausschnitte einst (ob ursprünglich?) verglast waren. Als Paviment fand sich feines weisses Mosaik mit einem rothen Einfassungsstreifen unterhalb den Resten eines späteren Marmorpflasters. Die Wände waren auf rothem Grunde leicht ornamentirt; die Nischen dagegen zeigen von Vögeln belebte Vegetation, Bäumchen, Gesträuche und Blumen, gleichsam als Ersatz für die fehlenden Fenster und die Aussicht in die benachbarten Gärten. Sonst ziehen sich 0,27 Met. hohe Figurenfriese auf schwarzem Grunde unter den Exedra- wie über den Saalnischen hin.

Einiges Bemerkenswerthe bietet auch Lage und nächste Umgebung dar. Es ist schon gesagt worden, dass der Saal beträchtlich (7 Met.) unter dem antiken Niveau lag, weit mehr als unter gegenwärtig bedeutend vertieftem Boden. Da nun der Erbauer einen Treppenzugang vermeiden wollte, so legte er an der linken Seite des Saales einen sanft abwärtsführenden in zwei Läufe gebrochenen Corridor an, welcher, in opus spicatum gepflastert, an der das Suggestum enthaltenden Schlusswand mündete. Ein Ausgang an der diesem Eingange gegenüberliegenden Seite bewerkstelligte die Communication auch an dieser und führte zu angebauten jedoch nicht weit erhaltenen Gemächern, aus deren Resten sich indess wenigstens ergab, dass der Saal nicht isolirt für sich stand, sondern einem grösseren Complexe angehörte. Wichtiger aber war die Entdeckung der servischen Mauer, welche bei der durch die esquilinische Stadterweiterung nothwendig gewordenen Tieferlegung des Niveaus unter dem Boden der Kaiserzeit beiderseits zum Vorschein kam. Der Plan No. 58[a] giebt in der schrägen Punktirung die Linie derselben, welche den Saal theilweise durchschnitt, in dessen Innenraum aber bei seiner Erbauung demolirt werden musste. Das nördlich an den Saal anstossende Stück ist noch 16 Met. lang in 5 Lagen erhalten, die ursprüngliche Gesammtdicke von 3,60 Met. zeigend, die zwei kleineren Stücke an der Südecke des Saales dagegen bieten nur 3 Lagen dar. Da sie sämmtlich auf einen ursprünglich höheren Grund gebettet waren, so mussten sie, zum Theil schon im Alterthum, substruirt werden. Die Steinzeichen sind A und H. Die Reste fallen in den Trakt zwischen Porta Esquilina und Querquetulana und bieten das anschaulichste Stück der normalen Ummauerung dar, da die grösseren gänzlich blossgelegten Stücke jenseit der Porta Esquilina schon der Aggerverstärkung angehören.

Dass der Saal aus der ersten Kaiserzeit stammt, ist durch Construction wie Gemäldestyl ausser Zweifel. Denn es ist nicht blos durch Vitruv (II. 8) ziemlich sicher, dass das opus reticulatum (Netzwerk) erst mit Augustus das opus antiquum oder incertum verdrängte, sondern die neueren Forschungen lassen auch vermuthen, dass mit dem opus reticulatum sich nur kurze Zeit die Herstellung von Bogen und Kanten in ziegelförmigen Tufsteinen verband, an deren Stelle bald die bequemere

Ziegelconstruction trat, bis endlich unter Hadrian der Ziegelbau das opus reticulatum ganz verdrängte.[1] Auch ist die Aehnlichkeit der gemalten Vegetation mit dem bereits angezogenen Gemache in Primaporta überraschend und überhaupt der Decorationsstyl noch nicht so manirirt wie in der flavischen Epoche (Pompeii).

Was aber den Zweck des Gebäudes betrifft, so schienen die theaterförmigen Sitzstufen der Exedra auf einen Zuschauer- oder Zuhörerraum zu weisen. Dabei dachte man zunächst an jene Vorlesungen in den Häusern hochgestellter Literaturfreunde, welche zu Anfang der Kaiserzeit sich keiner geringeren Verbreitung erfreuten, wie heutzutage,[2] für welche man eigene Säle, auditorium genannt,[3] einrichtete, die ungefähr die Gestalt des vorliegenden Saales haben mochten.[4] So ansprechend sich aber auch diese Bestimmung namentlich mit Rücksicht auf den Besitzer des Raumes in der Phantasie darstellen mag, so ist sie doch von Sicherheit weit entfernt. Noch mehr der Gedanke an ein Gewächshaus, wofür zwar die Gestalt und namentlich die halbunterirdische Lage nicht aber die Beleuchtung passen würde.

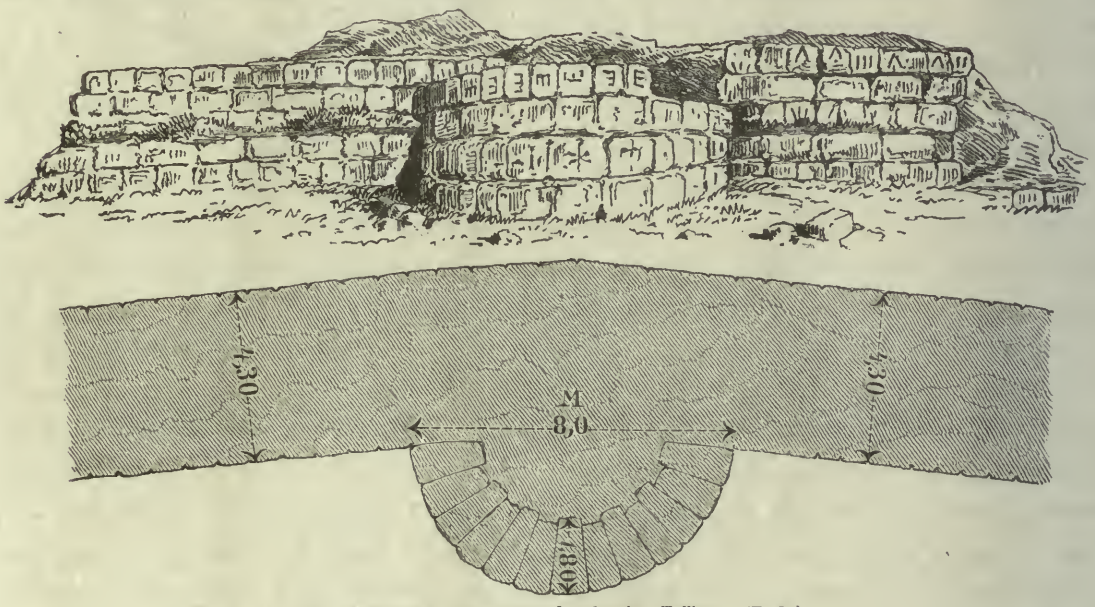
In Bezug auf Bestimmung und Besitzer geben die gefundenen Inschriftfragmente keinen Aufschluss. Doch unterliegt es keinem Zweifel, dass der Saal in das Gebiet fällt, über welches sich die Gärten des Mäcenas erstreckten. Denn dass diese auf der Höhe des Esquilinus von der Stelle der nachmaligen Thermen des Traian bis über die Forta Esquilina diessseits wie jenseits der servischen Mauerlinie sich ausdehnten ist durch Horaz wie dessen Scholiasten[5] trotz einiger Verwechselung bei den letzteren bezüglich der äusseren und inneren Gärten unzweifelhaft. Minder gewiss dagegen ist der Antheil, den Caligula oder Nero an dem Gebäude hatten; denn nachdem die Gärten in Augustus' Besitz gekommen waren, finden wir, dass Caligula diese mit den angränzenden vormals lamischen Gärten wenigstens vorübergehend bewohnte,[6] während Nero unter grossartigen Umbauten dieselben sogar zu seinem bevorzugten Aufenthalte (domus aurea) umschuf.

## 104. Der Agger des Servius Tullius.

Verfolgt man die Linie des am sog. Auditorium des Mäcenas erhaltenen Restes der servischen Mauer über das in Folge der modernen Tracirungsarbeiten jetzt völlig öde esquilinische Gebiet nordwärts, so findet man jenseits des Gallienusbogens bis zum Bahnhofe ausser mehren unanschnlichen Resten ein grösseres Befestigungsstück an der Stelle der projectirten Piazza Manfredo Fanti. Es hat eine Länge von 22 Met., ist in 5 Steinlagen erhalten und bildet einen stumpfen Winkel, dessen Spitze nach aussen gekehrt ist. Im Winkel innen ist eine bogenförmige

[1] V. Vespignani e C. L. Visconti l. c. p. 147. [2] Plin. Ep. III. 18. [3] Sueton. Octav. 85. Plin. Ep. V. 3. [4] Juvenal. Sat. VII. 39. 49. [5] Acron et Schol. Crucq. ad Hor. Sat. I. 8. [6] Philon. Iud. opp. VI. p. 143 (Lps.)

Verstärkung angebracht, deren Construction in keilförmigen Steinen aus der beifolgenden Abbildung (Fig. 58b) ersichtlich ist. Die Mauerstärke beträgt 4,30 Met.; die Dimensionen der in der üblichen Weise nach Läufer und Binder geschichteten Steine sind die gewöhnlichen, nemlich 0,57—0,59 Met. nach Breite und Höhe bei einer mehr variirenden Länge bis zu 1,80 Met. Das Stück musste schon dem Agger angehören, d. h. jenem stärker gehaltenen Befestigungstheile, welchen Servius Tullius an der nicht durch die natürliche Beschaffenheit des Terrains unterstützten Hochebene gegen Nordosten für erforderlich hielt, denn wir wissen, dass sich diese, die Porta Viminalis in die Mitte nehmend, von Porta Esquilina (Gallienusbogen) bis Porta Collina (Nordecke des Finanzministeriums) erstreckte.[1]




58b. Mauerstück vom Agger des Servius Tullius. (F. R.)

Belehrt aber dieses Stück nicht weiter über die Gestalt der ganzen Befestigung, so haben die weiter nördlich auftretenden Stücke beim Bau des Bahnhofes durch die hierbei nothwendig gewordene Demolirung Gelegenheit zu gewissermassen anatomischer Erforschung derselben dargeboten.[2] Andere Unterstützung gewähren dann die erst in den letzten Jahren aufgefundenen fünf Stücke östlich vom Bahnstationsgebäude bis hinterhalb der Thermen des Diocletian, welche zwar schon in das viminalische Gebiet gehören, aber des Zusammenhanges wegen doch hier zur Besprechung herangezogen werden müssen.

---

[1] Strabo V. 3, 1 u. 7 u. 9 p. 228. 234. 237. [2] R. Bergau u. E. Pinder, gli avanzi dell' aggere e del muro di Servio Tullio scoperti nella villa Negroni. Ann. d. I. d. c. a. 1862 p. 126—137 tav. d'agg. J. K. — R. Lanciani, Sulle mure e porte di Servio. Ann. d. I. d. c. a. 1871. p. 61 sq.

Der Wall freilich, d. h. die Erdaufschüttung, ist jetzt, obwohl er sich bis auf die neueste Zeit vollkommen deutlich von der Via di Porta Pia (Venti Settembre) bis zur Piazza di S. Maria Maggiore erhalten hat, in Folge der Tracirungsarbeiten zum Zweck der viminalischen Stadtanlage gänzlich verschwunden, in seinen letzten Stücken nordöstlich vom Stationsgebäude erst i. J. 1877. Der Graben vor demselben, aus welchem das Material für den Wall genommen ward und worüber das Nöthige schon in der Baugeschichte (S. 11) vorgetragen worden ist, war schon in der Kaiserzeit völlig zugeschüttet. Dagegen stehen noch etliche Mauerstücke, wenn auch durch den Anbau des neuen Stadtviertels täglich bedroht. Sie gehören zu den Substructionswänden, von welchen der Erdwall aussen, stellenweise innen und aussen, gehalten war, wonach der Agger den Charakter einer Wallmauer hatte. Die Breite des ganzen Walles, nicht überall gleich, scheint an der schmalsten Stelle unten 24 Met., an der breitesten über 30 Met. betragen zu haben, die Höhe von der Tiefe des Grabens aus über 9 Met. Das Material der Futtermauern, welche in Abständen von etwa $5{,}_{50}$ Met. Lisenenverstärkung zeigen, ist zwar in den Maassen der Quadern den übrigen Resten der servianischen Mauern gleichartig, nicht aber hinsichtlich der Herkunft, denn an der Stelle der sonstigen Blöcke von gelbrothem römischem oder grauem Peperintuf zeigt sich hier ein abweichend graulicher Tuf verwendet, von welchem nach Lanciani's Bericht 1872 die alten Brüche in der Vigna Gigli, jetzt Quirini links von der Via Tiburtina, ein Kilometer von der Stadt entfernt gefunden worden sind.

---

## XI. Die Colles. Viminalis, Quirinalis und Collis Hortorum (Pincius).

Von dem schmalen und unbedeutenden Viminalis, der nur durch ein enges Thal vom Esquilin getrennt sich in südwestlicher Richtung herabzieht, und dessen Name von dem ihn vormals bedeckenden Weidengehölz (*salix viminalis*) abgeleitet wird,[1] wissen wir nur wenig, und auch von diesem ist nur das von Plinius[2] wegen seiner Pracht hervorgehobene Haus des Ritters C. Aquilius bestimmt. Weit mehr Bedeutung hatte der etwas grössere Quirinalis, welcher von dem Viminalis ebenfalls nur durch ein schmales Thal getrennt, bis nahe an den Capitolinus sich herabzieht, und sogar ursprünglich den Fuss des letzteren berührte, wie bei Beschreibung des Traianforum erwähnt worden ist. Schon in vorromulischer Zeit von einer sabinischen

[1] Varro L. L. V. 8, 16. p. 57 (Speng.) Fest. s. v. Viminalis, Iuvenal. III. v. 71. [2] XVII. 1, 2.

Colonie besetzt, erhielt er, angeblich vorher Agonalis genannt,[1] seinen Namen von dem uralten Heiligthum des sabinischen Gottes Quirinus, welches dadurch zum römischen Nationalheiligthum wurde, dass Numa den Romulus mit dem Quirinus identificirte.[2] Numa war es auch, der den sabinischen Gau durch eine Mauer zur städtischen Ansiedlung machte,[3] und auch selbst auf dem Hügel — wie es scheint abwechselnd mit der Regia an der Velia — Wohnung nahm.[4] Von dem Agger des Servius Tullius und dessen neuerlich aufgefundenen Ueberresten sammt Thoren desselben wie von dem Mauergang und den Thoren von der Nordspitze der servischen Stadt bis zum Südfusse des Quirinals wurde früher (p. 10. 11 u. anderw.) gesprochen.

Der sabinische Charakter der quirinalischen Ansiedlung prägt sich namentlich in den ältesten Cultstätten aus, die auf dem Hügel erstanden. Der dem Numa zugeschriebene Tempel des Quirinus war wahrscheinlich von dem, der neu gebaut im J. 461 d. St. (213 v. Chr.) von L. Papirius Cursor geweiht[5] und im J. 738 d. St. (16 v. Chr.) durch Augustus in prachtvoller Weise umgebaut wurde,[6] verschieden, und vielleicht jenes Sacellum Quirini, das bei Porta Collina (quirinalis) genannt wird,[7] während der grosse Tempel nach der Notitia weiter südlich und in der Nähe der constantinischen Thermen lag. Nahe dabei befand sich der kleine[8] Hypäthraltempel des Semo Sancus oder Deus Fidius angeblich in romulischer Zeit von Tatius gegründet, von Tarquinius Superbus neugebaut und in republikanischer Zeit geweiht.[9] Unweit davon bei Palazzo Barberini[10] befand sich auch das Capitolium vetus, älter als das capitolinische Nationalheiligthum,[11] aber klein und unansehnlich, und desshalb nach Erbauung des letzteren alle Bedeutung verlierend. Diess Capitolium vetus aber war dem Tempel der Flora benachbart[12], und beide werden mit den Tempeln des Quirinus und des Semo Sancus am südlichen Theile des Quirinals liegend noch von der Notitia genannt. Weiter nördlich befand sich der im J. 450 d. St. (304 v. Chr.) von C. Junius Bibulcus geweihte und durch Fabius Pictor ausgemalte Tempel der Salus,[13] während die drei Tempel der Fortuna der Porta Collina nahe waren,[14] und zwar wie wahrscheinlich auch die Venus Erycina[15] vielleicht ausserhalb derselben, was aus dem Fund einer Altarinschrift (1873) wenigstens für die von P. Semp. Sophus gelobte und von Q. Marcius geweihte Fortuna Primigenia hervorzugehen scheint.[16] An der Porta Collina aber[17] befand sich ein Honostempel, von welchem sich bei Anlage des Finanz-

[1] Fest s. v. Quirinalis. [2] Dionys. 63. II. Ovid Fast. II. v. 509 sq. [3] Dionys. II. 62. [4] Plut. Num. 14. Solin. I, 21. [5] Liv. X. 46. Plin. VII. 60, 213. [6] Dio. LIV. 19. [7] Paul. Diac. s. v. Quirinalis. [8] Varro L. L. V. 10, 20. p. 72. (Speng.) [9] Dionys IX. 60. Tertull. ad nat. II. 9. Vgl. Becker, Hdb. d. röm. Alterth. I. S. 576 fg. [10] S. Bartoli Mem. Fea. Misc. 230, 10. C. I. L. I. 41, 630, 638. [11] Varro L. L. V. 32, 44. p. 158. (Speng.) [12] Varro l. c Mart. Ep. V. 22. 4. [13] Paul. Diac. s. v. Salutaris. Liv. X. 1. Plin. H. N. XXXV. 4, 7, 19. [14] Vitruv. III. 1, 16. [15] Ovid. Fast. IV. v. 871. Am. v. 549. [16] C. L. Visconti, Due monumenti del culto della Fortuna sul Quirinale. Bull. mun. I. 1873 p. 206. [17] Cic. legg. II. 23. 58. Strabo V. 3 p. 228.

ministeriums unter der Via del Maccao 35 Met. vom servischen Wall ein nach der auf die Zeit vor 520 d. St. weisenden Schreibart sehr alter Votivcippus gefunden hat. [1]

Den Anfang der kaiserlichen Prachtbauten auf dem Quirinal hatte schon Salustius mit seinen sumtuosen Gärten gemacht, von welchen besonders gesprochen werden soll. Unter Domitian erstand an der Stelle seines Geburtshauses das Heroon des flavischen Geschlechtes, [2] ein Tempel und Grabmal, zu welchem vielleicht der vor Porta Collina gefundene Colossal-Kopf des Vespasian gehörte. [3] Jedenfalls prächtig waren auch die beiden Werke des unsinnigen Elagabal, der Tempel des Serapis [4] und das Senaculum mulierum. [5] Von einem Triumphbogen des Gordian in der Nähe des praet. Lagers wahrscheinlich über der Via Viminalis, der noch im späten Mittelalter gestanden zu haben scheint, fanden sich, jedoch nicht in situ neuerlich bedeutende Reste. [6] Mit allen früheren Bauten dieses Hügels aber gar nicht zu vergleichen waren die grossartigen Anlagen der diocletianischen und der constantinischen Thermen, welche nahezu die Hälfte des ganzen Hügels in Anspruch nahmen. Von beiden wird besonders gesprochen werden. Ausserhalb des Agger wurden meist Privatanlagen gefunden. So die 1872 entdeckten Gemächer mit den Ziffern im Paviment, welche Lanciani und Visconti [7] als auf die praetorianischen und urbanen Cohorten bezüglich, Rosa [8] als Plannumerirung, Jordan dagegen [9] am zutreffendsten als Erstreckungsmaasse eines musivischen Hausplanes erklärte. Oder die schon 1862 bei Anlage des Bahnhofes gefundenen Bäder oder Nymphäumsreste aus antoninischer Zeit, deren Hauptraum, ein Octogon mit einer Brunnenapsis und vier halbkreisförmigen Nischen, drei Statuen, eine überlebensgrosse Faustina sen. (jetzt im capitolinischen Museum), eine Diana (jetzt im Braccio nuovo des Vatican) und ein Apoll (noch unrestaurirt in den vaticanischen Magazinen) enthalten hatte. [10]

Was endlich den dritten und nördlichsten der drei Colles, den Gärtenhügel oder Pincius, welcher erst durch die aurelianische Ummauerung zur Stadt kam, betrifft, so wissen wir nur, dass er wenigstens in der Kaiserzeit mit Villen und Gärten bedeckt war. Am berühmtesten waren die lucullischen Gärten, [11] die Messalina, des Claudius Gemahlin, mit einer Begierde anstrebte, die dem damaligen Besitzer Valerius Asiaticus das Leben kostete, und in welchen sie nicht bloss ihre schamlose Hochzeit

---

[1] Henzen, Miscellanea epigrafiche. Bull. d. I. d. c. a. 1873. p. 89. [2] Sueton. Dom. 1. 5. 15. 17. [3] R. Lanciani, delle scoperte principali nei colli Quirinale e Viminale. Bull mun. 1873 p. 229. [4] Curios U. R. Reg. VI. Grut. Inscr. p. LXXXV. No. 6. [5] Script. H. A. (Lamprid.) Heliogab. 4. [6] Virg. Vespignani, Frammenti di colossale cornice rinvenuti sul Viminale. Bull. mun. 1873. p. 103—110. tv. II. — R. Lanciani. Bull. mun. 1873. p. 234 sg. [7] Delle scoperte avvenute nel nuvo quartiere detto del Castro pret. Bull. mun. 1872. p. 12. [8] Relazione sulle scoperte etc. R. 1873. p. 76. [9] Arch. Zeitung 1873 p. 76. [10] Bergau und Pinder, gli avanzi dell aggere e del muro di Servio Tullio scoperti nella villa Negroni. Ann. d. I. d. c. a. 1862 p. 126—137 tav. I. K—C. L. Visconti. Dei rilievi di un' aretta e di un gruppo di statue esprimenti il concetto della eternità. Bull. mun. 1875 p. 225 sg. [11] Plut. Lucull. 39.

mit Silius feierte, sondern auch ihren Tod fand.[1] Die Lage dieser Gärten bestimmt sich durch die sie durchschneidende Leitung der Aqua Virgo,[2] ungefähr nordöstlich von S. Trinità de Monti bis zur Villa Ludovisi. Weniger bezeugt sind die Gärten der Domitier, zu deren Annahme die Erwähnung ihres Grabdenkmals auf dem Hügelrande[3] noch nicht berechtigen dürfte, und ebenso verhält es sich mit den angeblichen Besitzungen der Pincier, von welchen der Name des Hügels abgeleitet wird. Denn der von Cassiodor[4] erwähnten und von Belisar bewohnten »*domus Pinciana*« steht der später[5] vorkommende Name »*palatium in Pincis*« entgegen. Dagegen sind Horti Acilii auf dem Pincio durch Inschriftfunde unzweifelhaft geworden, welche 1742 und 1868 gemacht wurden, und schliessen lassen, dass die lucullische Besitzung mehr südlich, die der Acilii Glabriones mehr nördlich lag, vielleicht getrennt durch das Intermontium, welches auch den Pincio in zwei Hälften theilte[6]

Wollen wir nun die mit Ausnahme der diocletianischen Thermen ziemlich dürftigen Ueberreste der drei Hügel betrachten.

## 105. Die Thermen des Constantin.

Von den Ruinen, woraus Palladio[7] seinen instructiven Plan dieser Thermenanlage und den vierfachen Durchschnitt entwerfen konnte, hat sich ausser den für die Substruction des Palazzo Rospigliosi verwendeten Mauern nichts mehr erhalten, denn die Anlage dieses Palastes liess den Abbruch des grössten Theiles und die Verschüttung des Uebrigen nothwendig erscheinen. Der Plan giebt jedoch nur den Mittelbau, von dem bei keiner der übrigen Anlagen der Art fehlenden Umfriedungs- oder Aussenbau aber bloss den Theil, welcher eine auch bei den Titus- und Diocletianthermen ganz ähnlich vorkommende Cavea enthält. Wenn wir nun erwägen, dass der ganze Hügel hier nur eine Breite von 220 Met. hat, und die Thermen des Diocletian, welche die antoninischen nur um weniges übertreffen, eine Breite von mehr als 520 Met. zeigen, so werden wir kein Bedenken tragen, diesen Umfriedungsbau uns in einer Weite zu denken, wie sie die Breite des Hügels nur immer zulässt, indem auch dann noch die Ausdehnung der Anlage bedeutend hinter jener der diocletianischen Thermen zurücksteht. Diese für die Anbringung des Umfrie-

---

[1] Tacit. Ann. XI. 1. 32. 37. [2] Frontin. de aquaed. I. 22. [3] Sueton. Ner. 50. [4] Variar. III. 10. cf. Vit. Pontif. Silver. Par. 1649. p. 39. [5] id. l. c. & al. [6] Mai Script. Vett. nova coll. v. V. p. 288. R. Lanciani, Sugli orti degli Acilii Bull. d. I. d. c. a. 1868. p. 119—128. [7] Le Terme dei Romani disegnate da Andrea Palladio e ripubblicate da O. Bert. Scamozzi giusto l'esemplare del Lord Conte di Burlington impresso in Londra 1732. Vic. 1797 tav. XIV. XV.

dungsbaues unerlässliche Annahme aber löst zugleich ein topographisches Räthsel einer Ruine, über deren Bedeutung schon zu viel gefabelt worden ist. Wenn nemlich die Thermen vom Ostabhang des Quirinalis bis zum Westrande reichten, so können jene gewaltigen Treppensubstructionen hinter der päpstlichen Scuderia nebst den erhaltenen noch imposanteren Gebälkresten in Giardino Colonna keinem anderen Gebäude zugeschrieben werden, als eben den constantinischen Thermen oder vielmehr dessen Umfriedungsbau, und es formt sich daraus in der passendsten Weise ein prachtvoller Aufgang und Eingang zu dieser letzten kaiserlichen Anlage der Art in Rom.

Die Behauptung dieser Zusammengehörigkeit wird in jeder Weise unterstützt. Die Südseite des Hügels bot, wie aus der in der Umfriedung angebrachten Cavea zu schliessen ist, keinen Zugang, und an der Nordseite war dieser. da nur mehr ein geringer Theil der Stadt nördlich lag, unangemessen. Zweckmässiger musste er an der Ostseite und noch mehr an der Westseite gewesen sein, welche den Kaiserforen und dem Marsfelde zunächst lag, und hier erforderte der Zugang zu der hochgelegenen Prachtanlage wegen des steilen Abhanges auf dieser Seite unbedingt eine Haupttreppe. Von dieser sind auch die riesigen Substructionsmauern noch zum grossen Theil in den modernen Heumagazinen der päpstlichen Stallungen auf dieser Seite des Hügels erhalten. Zur Eingangshalle aber gehörte sicher jene räthselhafte Ruine, welche unter dem sinnlosen Namen »Thurm des Mäcenas« und dem kaum klügeren »Frontispiz des Nero« in den vergangenen Jahrhunderten bekannt war und deren Gestalt glücklicherweise in mehren Abbildungen überliefert worden ist.[1] Wenn schon Gamucci richtig erkannte, dass diese auf keinen Fall einem Tempel entsprechen könne, so ist es nur durch Palladio's[2] Vorgang, der bloss nach den Gebälkresten, wie auch beim Tempel der Venus Genitrix am Forum Iulium seinen angeblichen Iupitertempel reconstruirte, die Localität aber nicht genauer gewürdigt zu haben scheint, zu erklären, wie auch noch heutzutage bedeutende Autoritäten[3] auf dem Irrthum beharren konnten, dass die nur auf einer Seite pilastrirte Ecke, wie sie uns die Abbildung deutlich gibt, und welche noch ein bedeutendes Stück von Gebälk und Giebel trug, ohne von Säulen eine Spur zu verrathen, zu einem Tempel und zwar zu dem aurelianischen des Sonnengottes gehört habe. Das setzte schon vom architektonischen Standpunkte voraus, dass der Tempel, welcher nach den Resten einer der kolossalsten der Stadt gewesen sein müsste, nicht bloss an den Langseiten, sondern auch an der Fronte ohne Säulen gewesen sei, wenn man nicht zu der lächerlichen Aushilfe greifen wollte, aus dem Riesenbau ein *templum in antis* zu machen; denn wie konnte der völlig ausgebildete Giebel auf der Mauer ruhen, wenn der Pronaos eine Säulenstellung

[1] Du Perac, tav. 31. Gamucci p. 123. [2] I Quattro Libri dell' Architettura. Ven. 1570. Libr. IV. c. XII. p. 41—47. [3] Urlichs, Beschreib. d. St. Rom. Bd. III. Abth. II. S. 387. Canina, Gli Edifizj. di Roma antica. tom. II. tav. L.

hatte! Wer aber entweder einen grossen Tempel ohne äusseren Säulenschmuck, oder einen Giebel im Innern des Pronaos für möglich hält, für den habe ich keinen Gegenbeweis, welcher ohnediess sowohl in dem Wesen des antiken Tempelbaues wie in den technischen Bedingungen desselben liegt. Wenn indess Canina einerseits die Substructionen als den Rest einer grossartigen Treppe anerkennt, anderseits aber sie zu der ganz kahlen Rückseite seines Sonnentempels führen lässt, so muss ich mich als unschlüssig bekennen, ob ich diese Anordnung mehr sinnlos oder mehr geschmacklos nennen soll, da ich, selbst wenn die Treppe nicht wäre, unmöglich glauben kann, dass ein Architekt der Welt einem Prachtbau auf einem weithin sichtbaren Hügelrande eine so kahle Wand gegeben hätte, selbst wenn sie die Rückseite gewesen wäre, die sonst bei grösseren Tempeln in der Regel eine der Fronte gleiche oder wenigstens ähnliche Säulenstellung hatte. Es ist aber überdiess schon durch Becker[1] überzeugend nachgewiesen worden, dass der Sonnentempel des Aurelian überhaupt nicht auf dem Quirinal gesucht werden dürfe, da die Notitia ihn in der VII. Region (*Via Lata*) und die Thermen des Constantin, wie überhaupt die Gebäude des Quirinalis in der VI. (*Alta Semita*) verzeichnet.

Während demnach die Annahme des aurelianischen Soltempels in oder bei Giardino Colonna aufgegeben werden muss, bestätigt sich die oben ausgesprochene Bedeutung der Ruine des sog. Frontispiz des Nero als Eingangshalle des Umfriedungsbaues der constantinischen Thermen durch einen vergleichenden Blick auf die erhaltene Eingangshalle der Porticus der Octavia. Die Ecken konnten für eine solche Anlage massiv oder nur pilastrirt sein, während zwei dazwischenliegende Säulenreihen den Zugang frei liessen, wie das bei jener Porticus der Fall war. Von entsprechend riesigen Säulen (9 Palm Durchmesser) haben sich auch in der That im 16. Jahrhundert beim Frontispiz des Nero Reste gefunden.[2]

Die kolossale Ruine ist jetzt sammt dem angebauten mittelalterlichen Thurme, der dem Ganzen den Namen Torre mesa gab, bis auf zwei riesige Gebälkstücke von weissem Marmor, welche jetzt in Giardino Colonna, Palazzo Rospigliosi gegenüber, liegen, verschwunden. Die beiden Blöcke, von welchen der eine dem Architrav und Fries, der andere dem Carnies angehörte, haben die erstaunlichen Dimensionen von 5, 2,50, 1,60 und 3,70, 2,80, 3,90 in Länge, Höhe und Dicke und zeigen ihre architektonische Ausschmückung noch so wohlerhalten, dass eine Restauration des Gebäudes hinsichtlich der decorativen Architektur keinen Schwierigkeiten unterliegt. Während alle Leisten in der üblichen ionisch-korinthischen Weise ornamentirt sind, zeigt namentlich der Fries ein reiches und gross angelegtes Laubgewinde, das aus Halbfiguren von Genien hervorzuwachsen scheint. Die Arbeit gehört, wie von allen Kennern bestätigt wird, einer sehr späten Kunstepoche

[1] Hdb. d. röm. Alterth. S. 587. [2] Fl. Vacca, Mem. No. 78. (Fea, p. LXXXVII.)

an, und widerspricht demnach nicht der constantinischen Epoche wie der Zusammengehörigkeit mit dem an der Stelle von Palazzo Rospigliosi anzunehmenden Mittelbau der Thermen.

Nur Aurelius Victor[1] gedenkt der Erbauung der constantinischen Thermen, doch ohne, wie auch Ammianus Marcellinus[2] sie nur flüchtig erwähnt, ihre Localität zu bezeichnen. Diese wird jedoch durch die Notitia[3] ziemlich bestimmt gegeben, und bis in die vorigen Jahrhunderte herab durch die Ruinen, wie namentlich durch eine lange Zeit hier befindliche und von den älteren Topographen mehrfach abgeschriebene, jetzt aber leider verschwundene Inschrift bestätigt, welche also lautete:[4]

PETRONIVS PERPENNA MAGNVS QVADRATIANVS VC ET INL PRAEF VRB
CONSTANTINIANAS THERMAS LONGA INCVRIA ET ABOLENDAE CIVILIS VEL
POTIVS FERALIS CLADIS VASTATIONE VEHEMENTER ADFLICTAS ITA VT AGNI
TIONEM (?) SVI EX OMNI PARTE PERDITA DESPERATIONEM CVNCTIS REPA
RATIONIS ADFERRENT DEPVTATO AB AMPLISSIMO ORDINE PARVO
SVMPTV QVANTVM PVBLICAE PATIEBANTVR ANGVSTIAE AB EXTREMO
VINDICAVIT OCCASV ET PROVISIONE LARGISSIMA IN PRISTINAM
FACIEM SPLENDOREMQVE RESTITVIT

Die durch diese Inschrift bezeugte Restauration fällt in das Jahr 443, in welchem, wenn Corsini's etwas schwache Argumentation richtig ist, Petronius Perpenna Präfectus Urbi war. Die Inschrift spricht nicht so fast von Verfall als von Zerstörung bei inneren Unruhen, welche man allerdings am wahrscheinlichsten mit dem Sturm auf des Lampadius Haus im J. 366, welches, ausdrücklich als neben den constantinischen Thermen liegend bezeichnet, bei einem Volksauflaufe in Brand gesteckt worden war,[6] in Verbindung bringen würde, wenn nicht nach Corsini's Bestimmung der Präfectur des Petronius fast ein Jahrhundert dazwischenläge. Die nächste Notiz von den Thermen bringt im 9. Jahrh. der Anonymus von Einsiedeln,[7] welcher sie richtig zwischen S. Agata und S. Vitale verzeichnet. Der gelehrte Florentiner Poggio[8] nennt sie ebenfalls auf dem Quirinal und erwähnt bereits der dort befindlichen ebenangeführten Inschrift, wie auch Albertini,[9] während diese selbst von L. Fauno[10] und Gamucci[11] berichtet wird. Der Hauptbau der Thermen musste im 16. Jahrhundert, nachdem Du Perac die Ruinen gezeichnet, nach dessen eigener Notiz[12] den Palastbauten daselbst weichen, von den daselbst befindlichen Marmorwerken aber kamen zwei Constantinstatuen, die eine mit der Inschrift CONSTANTINVS CAESAR, die andere CONSTANTINVS AVGVSTVS auf die Balustrade des Capitolplatzes, eine dritte, den Kaiser in etwas vorgeschrittenerem Alter darstellend, in das

[1] de Caess. 40. [2] XXVII. 3. [3] Curios. U. R. Reg. VI. [4] Grut. Inscr. p. CLXXVII. No. 7. [5] Corsini, Series Praef. Urb. Pis. 1766. p. 348. [6] Vgl. Anm. 2. [7] Arch. f. Phil. u. Paedag. Suppl.-Bd. V. S. 132. [8] De fortunae varietate urb. R. et de ruina eiusdem descr. Opp. Bas. s. a. p. 135. [9] fol. 20. [10] fol. 117. [11] p. 121. [12] tav. 32.

Atrium von S. Giovanni in Laterano; die beiden Dioskuren aber, von welchen sogleich besonders gesprochen werden soll, auf den Platz vor dem päpstlichen Palaste auf dem Quirinalis selbst.[1] Von den übrigen hier gefundenen Statuen[2] ist der Ort, wo sie sich gegenwärtig befinden, nicht bekannt.

Unter den beschriebenen Substructionsmauern am Westabhange des Quirinal wurden auch zwei Schichten von Tufquadern entdeckt, deren Construction den übrigen bekannten Resten der servischen Mauer entspricht. Auch ihre Lage hier am Fusse des Quirinalis entspricht der Gränzlinie der Hügelstadt unter Servius.[3]

## 106. Die Dioskuren und der Obelisk von Monte Cavallo.

Vom Eingange zum Giardino Colonna bringen einige Schritte auf die Höhe des Quirinalis und zu dem interessanten marmornen Dioskurenpaare, welchem der ganze Berg seinen vulgären Namen Monte Cavallo verdankt. Sie sind über 6 Met. hoch, einander in der Anlage wie so ziemlich auch in der Ausführung ähnlich, in ausschreitender Stellung und mit dem einen erhobenen Arme das nebenanstehende nach dem natürlichen Verhältnisse weit kleinere Pferd am Zaume fassend. Das letztere Missverhältniss hat seinen Grund nicht bloss in der allgemeinen Neigung der griechischen Kunst, die Thiere in den Gruppen gegen die Menschen zurücktreten zu lassen, sondern auch und zwar insbesondere in der Absicht, die beiden Heroengestalten über das menschliche Maass hinausragen zu lassen. In der ganzen Gruppe die Dioskuren zu erkennen, bedürfte es in der That des Beweises nicht, dass man in den Scheiteln die Löcher bemerkte, in welchen die bronzenen Sterne eingelassen waren.

Was die Kunstwerke als solche betrifft, so ist ihre Conception im Allgemeinen vorzüglicher, als sie im Einzelnen durchgeführt ist. Die majestätische Hoheit der ganzen Figuren, die heroische Haltung und Bewegung lässt die höchste Blüthe griechischer Kunst ahnen und erinnert an jene idealen Schöpfungen des perikleischen Zeitalters, welche, durch den Genius ihrer Meister selbst belebt, ein künstliches Formenspiel zu verschmähen schienen. Gleich als ob aber die Idee aus einer besseren Zeit herübergenommen, diese jedoch schon in das Gewand einer bereits abnehmenden Kunst eingehüllt wäre, zeigt die Ausführung im Einzelnen bereits grosse Aehnlichkeit mit jenen Erzeugnissen der rhodischen und pergamenischen Schule, bei welcher schon in typisches Detail, so zu sagen in den Wellenschlag der Muskelbewegung eine Art von Virtuosenthum gelegt zu werden

[1] Fl. Vacca, Mem. No. 10. (Fea, Misc. p. LVIII.) [2] Pomp. Laet. de vetust. Urbis. fol. 9. Fabric. Varrani, De Urbe Roma collect. Bon. 1520. fol. 5. Fl. Vacca, Mem. No. 41. 49. (Fea, p. LXXIII. LXXV.) [3] E. Braun, Sulle sostruzioni antichissime del Quirinale e del Palatio. Discorso letto nella solenne adunanza della fondazione di Roma. 1852. Ann. d. I. d. C. a. 1852. p. 324—338.

begann, wonach die Gruppe auf keinen Fall in eine frühere Zeit gesetzt werden kann. In eine entschieden noch spätere dürften überdiess die eingeschnittenen Pupillen und die Form des zur Solidirung des einen Beines dienenden Panzers verweisen.

Wenn demnach auch die Inschriften an den modernen Piedestalen den einen Tyndariden als Opus Phidiae und den anderen als Opus Praxitelis bezeichnen, so vermögen doch diese Angaben, obwohl sie keineswegs moderne Erfindung sind, sondern den antiken Piedestalen abgeschrieben wurden, die begründeten Bedenken gegen ihre Richtigkeit durch die triumphirende Grösse ihrer Buchstaben nicht zu verscheuchen. Möglich bleibt indess, dass man Vorbilder der grossen athenischen Kunstepoche benutzte, welche jedoch nicht so copirt sein können, dass die Originale die Eigenthümlichkeit des nachahmenden Künstlers überwogen. Wer würde aber namentlich in den Pferden eine Schöpfung des Phidias oder auch nur eine Copie nach einer solchen zu erkennen vermögen, wenn man sich an die unvergleichlichen Pferde vom Giebel und Fries des Parthenon aus der Schule des Phidias erinnert! Dazu kömmt noch die Schwierigkeit zu erklären, wie erst Praxiteles ein halbes Jahrhundert nach Phidias zur Bearbeitung der einen Hälfte der Gruppe schreiten konnte und sich dazu hergab, seinen Vorgänger zu copiren. Wir müssen uns entschliessen, selbst wenn wir die Möglichkeit zugeben, dass ein Original eines der beiden Meister einem späteren Künstler wenigstens die Idee gegeben, die Inschriften als unwahr und als eine Fälschung zu bezeichnen, welche bei dem in constantinischer Zeit herrschenden Verfall des Kunstsinnes fast ebenso leicht als in den Jahrhunderten des Mittelalters gewagt werden konnte.

Wo die Gruppe vorher stand, ehe sie Constantin zur Auschmückung seiner Thermen benutzte, ist nicht bekannt. Doch ist die Tradition, welche sie ein Geschenk des Tiridates an Nero nennt, nicht so unbedingt zu verwerfen, da die Notitia (Curiosum) wirklich »*equi Tiridatis*«, doch auffallender Weise an der Gränze der VII. Region, Via Lata, verzeichnet, welche doch nicht als Reiterstandbilder des armenischen Königs erklärt werden können. Diese Region aber reichte nur bis an den Fuss des Quirinalis, was, wenn man nicht eine spätere Versetzung der Gruppe annehmen will, die Identificirung wieder etwas erschwert, welche sonst nicht ohne Wahrscheinlichkeit in der muthmasslichen Dedicationsinschrift ihre Erklärung und Begründung fände. Bufalini verzeichnet auf seinem Stadtplane von 1551 noch den Platz an den Thermen, auf welchem sich die Gruppe befand, auch besitzen wir noch Abbildungen aus dieser Zeit, welche namentlich auch das antike Piedestal anschaulich machen.[1] Zu Ende des 16. Jahrhunderts (1589) wurde sie durch Sixtus V. vor den Quirinalpalast versetzt, wobei man nicht anstand, mit derselben Gedankenlosigkeit, welche die M. Aurelsäule dem Antoninus Pius zuschrieb,

[1] Speculum Romanae magnificentiae. R. s. a. (1575?) tav. 88—90.

durch eine neue Inschrift die Dioskuren für Alexanderbilder mit dem Bucephalus zu erklären und sie zugleich dem Meissel des Phidias und Praxiteles zuzuschreiben, obwohl beide Künstler das Auftreten des macedonischen Königs nicht erlebten.[1] Urban VIII. liess daher diese Inschrift löschen und setzte nur mehr die Künstlernamen, welche schon auf dem constantinischen Piedestale zu lesen waren, auf die Fussgestelle. Eine neue Veränderung der damals nebeneinanderstehenden und gegen Porta Pia gewendeten Marmorbilder unternahm zu Ende des vorigen Jahrhunderts Pius VI., welcher sie trennte und so divergirend stellte, wie sie noch stehen, und zwischen ihnen einen Obelisk errichtete, zu welchem sein Nachfolger Pius VII. noch eine Fontäne fügte, eine grosse Schale aus orientalischem Granit benutzend, die im 16. Jahrhundert S. Pietro in Carcere gegenüber, wo vormals der sog. Marforio stand, ausgegraben und dann für einen Brunnen an Campo Vaccino verwendet worden war.[2]

Der Obelisk, welcher zugleich mit dem vor S. Maria Maggiore im J. 1527 vor dem Mausoleum des Augustus entdeckt worden, aber noch zweihundert Jahre länger als der letztere an seinem Fundorte liegen geblieben war, wurde erst im J. 1781 auf Befehl des Papstes Pius VI. aus dem ihn neuerdings bedeckenden Schutte ausgegraben und aus drei Stücken zusammengesetzt hier aufgestellt. Er misst unbedeutend weniger als der von S. Maria Maggiore, nemlich 14,40 Met. Auf der Spitze ist das Kreuz aufgepflanzt; die Hieroglyphen sind sehr beschädigt.

## 107. Die Thermen des Diocletian.

Von dem Quirinalplatze die Via del Quirinale und di Porta Pia nordöstlich verfolgend, gelangt man endlich an die Ausweitung der Strasse vor der Fontana di Termini, und durch diesen Platz auf die grosse Piazza di Termini, wo man sich schon innerhalb des Umfriedungsbaues einer der grossartigsten Thermenanlagen Roms befindet. Obwohl kaum mehr die Hälfte davon in den Backsteinmauern, die wir hier theilweise unbenutzt, zum grösseren Theile jedoch für moderne Gebäude verwendet vor uns sehen, erhalten ist, lässt sich doch aus den mehr oder minder erhaltenen Trümmern der Grundplan noch vollständig herstellen. Der innere Hauptbau war, wie bei den meisten anderen Thermen, von einem fast quadratischen Umfriedungsbau eingeschlossen, von welchem jedoch nur mehr ein geringer Theil dem Sturme der Zeiten getrotzt hat. Am meisten davon ist noch

[1] Die naive mittelalterliche Volkssage, welche (in den Mirabilien [Montfauc. p. 289] umständlich erzählt) den Phidias und Praxiteles zu allwissenden Philosophen machte, ist höchst charakteristisch für den damaligen Bildungsstand. [2] Fl. Vacca, Mem. No. 69. (Fea, p. LXXXIII.)

auf der Südwestseite erhalten, in deren Mitte man innerhalb des Klostergartens von S. Bernardo noch Reste von einer halbkreisförmigen Cavea mit einem Radius von 65 Met. sieht, wie wir sie auch an den Thermen des Titus gesehen haben. Von den Sitzreihen hat sich kaum eine Spur erhalten. Die Rückwand aber war im Innern mit 27 abwechselnd halbzirkeligen und rechtwinkligen Nischen versehen, von denen noch 19 kenntlich sind. Zu beiden Seiten von dieser Cavea (ob Zuschauerraum für scenische oder gymnische Spiele ist ungewiss) befanden sich rechteckige Säle mit kleineren Gemächern und an den beiden Enden dieser Seite des Umfangsbaues Rotunden, von denen die nordwestliche, jetzt in die Kirche S. Bernardo umgewandelt und als solche modernisirt und übertüncht, noch fast vollständig erhalten ist, 22 Met. im Durchmesser hat und besonders durch die schöne mit nach oben sich verjüngenden Octogonen cassettirte Kuppel die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Auch ein Stück der Rotunde am südöstlichen Ende ist noch erhalten und zu dem angebauten Gefängnisse (Casa di forza) gezogen. Von den beiden anliegenden Seiten des Aussenbaues ist die nordwestliche fast spurlos verschwunden, während an der südöstlichen die Grundmauern von zwei Exedren und drei rechtwinkeligen Gemächern zu einer ärmlichen Häuserreihe an der Via di Strozzi benutzt sind. Nahe bei dieser Seite, doch schon in dem Gebiete der Villa Massimi (Negroni) sind noch die Reste des Wasserbehälters der Thermen, dessen Grundplan fast die Form eines rechtwinkligen Dreiecks mit einer Basis von 26 und einer Höhe von 94 Met. hat, zu sehen. Der innere Raum war durch 36 Pfeiler gegliedert, ist jedoch jetzt völlig verschüttet; was die Form betrifft, so war ihre Unregelmässigkeit wohl durch eine vorbeiführende Strasse bedingt, welche kaum eine andere als die Via Viminalis gewesen sein kann. Von der Nordostseite des Umfriedungsbaues ist nur mehr ein kleiner in zwei halbkreisförmigen Tribünen mit einem kleinen rechteckigen Gemache bestehender Theil übrig.

Von dem innern eigentlichen Thermenbau jedoch hat sich ein grosser Saal mit den an drei Seiten anstossenden Räumen fast vollkommen erhalten. Dieser Saal, jetzt in die Kirche S. Maria degli Angeli umgewandelt, befindet sich in der Mitte des ganzen Gebäudes und wird nach der gewöhnlichen Disposition der Thermen kaum mit Unrecht für das Tepidarium (laue Bad) gehalten. Tritt man von der Piazza di Termini durch das Portal der modernisirten Façade, so gelangt man zuerst in einen kleinen runden Vorsaal von 17 Met. im Durchmesser mit zwei rechteckigen, jetzt für Altäre dienenden Vertiefungen an den beiden Seiten: Gestalt und Lage dieser Rotunde geben der Vermuthung Raum, dass in ihr das Sudarium oder Laconicum (Schwitzbad) zu erkennen sei. Von da gelangt man durch eine rechteckige Vertiefung, welche einer gleichen, jetzt für den Hauptaltar bestimmten gegenübersteht, in den für die Kirche benutzten Hauptsaal, dessen kürzeres Querschiff jedoch von anderen in Kreuzform gebauten Kirchen abweichend als Hauptschiff dient. Das Langschiff aber ist von drei Kreuzgewölben überdeckt, deren Ansätze

von dem Gebälke grosser Granitsäulen ausgehen. Diese acht Säulen selbst sind jetzt nicht mehr in ihrer ganzen Höhe sichtbar, denn ihre Basen und das Schaftende befinden sich unter dem modernen Boden, und die jetzt sichtbaren Basen sind nur eine moderne Wulstüberkleidung, die am Schafte selbst angebracht ist. Die Schäfte sind 11,60 M. hoch und haben unten 1,40, oben 1,26 M. im Durchmesser. Vier davon sind von korinthischen, vier von compositen oder römischen Capitälen, welche alle 1,80 M. hoch sind, gekrönt. Von dem Gebälke misst der reichverzierte Architrav 1,10, der Fries 1,05, und der etwas überladene Carnies 1,25 M. in der Höhe; all dieser Schmuck ist von Marmor, leider aber, wie das ganze Innere der Kirche, von modernem Weisswerk überzogen. Als man in den Nischen des Hauptaltars und des gegenüberstehenden Einganges je vier Säulen von Backsteinen erbaute und sie in Nachahmung eines besseren Materials übertünchte, glaubte man diess, um Gleichartigkeit zu erzielen, auch an den Granitsäulen, wie an den Marmorcapitälen und dem Gebälke thun zu müssen. Doch trotz dieser Verunzierungen vom Ende des vorigen Jahrhunderts und der Mangelhaftigkeit des Ornamentstyles der damaligen Zeit gehört diese Kirche, der gewaltige Thermensaal mit dem charakteristischen Stempel römischer Erfindung, zu den schönsten und imposantesten Roms. Die Vermauerung der vier ehemals offenen Nebengemächer zu beiden Seiten der Eingangs- und der Hauptaltar-Nische, wie die Umwandlung der beiden grösseren an den Enden des Langschiffes in Kapellen für die beiden Seitenaltäre muss indess dem Ganzen viel an der ursprünglichen Grossartigkeit, Leichtigkeit und durchsichtigen Gliederung benommen haben.

Die anderen theilweise erhaltenen Ruinen des Thermen-Mittelbaues bieten einen unerquicklichen Anblick dar. Der Flügel zur Linken von der Kirche ist in eine Armen-Industrie-Schule umgewandelt, an deren Nordseite Oel- und Getreide-Magazine stossen; beides hat das antike Ansehen gänzlich verloren. Mehr ist noch an der Südspitze sichtbar: unbenutzte Mauern von verschieden geformten Gemächern, zumeist bis zur Wölbung erhalten. Hier ist auch der Eingang zu dem vielbesuchten Kloster der Karthäuser, dessen schöner hundertsäulige Kreuzgang rings um einen grossen Gartenraum, in dessen Mitte sich die sogenannten Cypressen des Michel Angelo erheben, mit den stillen Grabhügeln an der Südspitze, für einen Augenblick vergessen macht, dass man sich hier in Mitte der einst so geräuschvollen Thermenanlage befinde. Die südlichen Klosterräume zeigen noch deutlich Mauerreste und sogar noch vollständige antike Gemächer.

Betrachtet man die Backsteinbogen der Mauern vor dem genannten Kloster, so wird man schon durch die Unregelmässigkeit der Stellung der einzelnen Ziegel an die analoge Erscheinung bei der Basilica des Constantin erinnert. In diese Zeit ungefähr gehören auch die Backsteine, die Marmorornamentik und die Bauart überhaupt. Bestimmteren Aufschluss über Zeit und Urheber der Erbauung aber gibt uns eine Inschrift, die

man vor zwei Jahrhunderten noch in den Thermen selbst sah, und welche aus zwei stückweisen Abschriften[1] zusammengesetzt nach der neuesten Ergänzung[2] also lautet:

dd · nn · diocletianus · et · maxIMIANVS · INVICTI
SENIORES · AVGG · patres · iMPP · ET · CAESS · ET
dD · NN · CONSTANTIVS · et · maximiaNVS · INVICTI · AVGG · ET
severus · ET · (MAXIMinus ·) noBILISSIMI · CAESARES
THERMAS · FELICes · dioclETIANAS · QVAS
(mAXIMIANVS ·) AVG · absenS · EX · AFRICA
prAESENTIA · MAIEstatis · DISPOSVIT · AC
fiERI · IVSSIT · ET · DIocletiani · AVG · FRATRIS · SVI
nOMINI · CONSECRAVit · coeMPTOS · AEDIFICIIS
pRO · TANTI · OPERIS · magnituDINE · OMNI · CVLTV
perfectas · romanis · suis · DEDICAVERVNT

Drei andere Inschriften desselben Inhalts, doch minder ausführlich und zum Theil fragmentirt, berichtet Gruter[3] mit dem Beisatze, dass zwei davon in den Thermen selbst, die dritte unmittelbar nahe (bei S. Susanna) gefunden worden seien. Aus allen, namentlich aber aus der angeführten erhellt, dass Maximian als Herrscher von Africa und Italien unter dem Namen seines Mitregenten Diocletian den Bau dieser Thermen unternahm, und den Befehl dazu in seiner Abwesenheit von Rom, wahrscheinlich während er in den letzten Jahren des 3. Jahrhunderts in Africa mit den Mauren kämpfte, gab. Die Dedication fällt nach den Worten der obigen Inschrift in die Zeit zwischen der Abdankung des Diocletian und des Maximianus Heraklius, nach welcher die beiden Cäsaren Constantius und Galerius Maximianus den Titel Augusti erhielten (1. Mai 305), und dem Tode des Constantius (25. Juli 306). Die von einem Chronisten überlieferte Angabe des Jahres 302 für das Jahr der Erbauung dieser Thermen ist zwar richtig, aber nicht genau.[4] Da jedoch der Bau in die Zeit der maximianischen Christenverfolgung fällt, so kann es nicht befremden, die Ueberlieferung[5] zu treffen, dass die Christen zum Frohndienste beim Bau dieser Thermen verurtheilt worden seien, welche Betheiligung diese dadurch verewigt haben sollen, dass sie in die ungebrannten Ziegel die Kreuzform einprägten.

Was die innere Ausstattung betrifft, so wird erzählt,[6] dass für 3200 Badende Raum war, das Doppelte der Thermen des Caracalla, und dass die ulpische Bibliothek vom Forum des Traian hieher versetzt ward.[7] Auch war der weite Raum mit zahlreichen Bildsäulen geschmückt, von welchen sich noch viele Reste gefunden haben. Aus den Erwähnungen am Ende des 5. Jahrhunderts[8] geht hervor, dass diese Bäder damals zugleich

[1] Grut. Inscr. p. CLXXVIII. No. 8 (nach Smetius). Girolamo Aleandro, Cod. Vatic. 7113. fol. 29. [2] Th. Mommsen, Topographische Analekten. Archäolog. Zeitg. 1846. Febr. No. 38. S. 225—231. [3] l. c. cf. Anonym. Einsiedl. (Arch. f. Philol. u. Paed. Suppl.-Bd. V. S. 121.) [4] Hieron. Chron. (Ronc. I. col. 487.) [5] A. Fulvii Antiq. R. 1527. fol. XXXVII. [6] Olympiod. ap. Phot. Biblioth. 80. (p. 63. Bekk.) [7] Script. H. A. (Vopisc.) Prob. 2. [8] Curios. U. R. Reg. VI. Sidon. Apollinar. ad Consent. v. 459 sq. (495.)

mit denen des Agrippa und des Nero noch im Gange waren. Der Anonymus von Einsiedeln[1] fand sie jedoch ohne Zweifel schon als Ruine.

Im 16. Jahrhundert, in welchem hier mehre Büsten der Kaiser Diocletian, Maximian, Constantius und Galerius ausgegraben und nach dem Capitole, theilweise nach Florenz gebracht wurden,[2] zeichnete Palladio den Grundriss dieser Thermen,[3] welcher sich auch auf Bufalini's Stadtplan (1551) noch frei von moderner Benutzung findet; denn die schon aus dem 5. Jahrhundert stammende Kirche des h. Cyriacus in den Thermen war damals wieder fast spurlos verschwunden. Um dieselbe Zeit brachte der französische Gesandte, nachherige Cardinal und Bischof von Albano, Jean Bellay, den weiten Ruinenraum in seinen Besitz und verwandelte ihn in die Horti Belleiani. Von Bellay gingen diese Gärten in den Besitz des Cardinals von S. Prassede, des nachmals heilig gesprochenen Carolus Borromeus, und von diesem an Papst Pius IV. über, der sie den Karthäusern schenkte und den grossen Mittelsaal der Ruine nach der Zeichnung des Michel Angelo in die Kirche S. Maria degli Angeli verwandelte. Der Plan derselben erlitt aber im J. 1749 dadurch eine bedeutende Veränderung, dass man das Langschiff in das Querschiff verwandelte und desshalb auch den Eingang verlegte, welcher Aenderung namentlich die Façade des genialen Meisters weichen musste. — Am Ende des 16. Jahrhunderts hatten die Karthäuser den westlichen Theil des Thermengebietes an die Gräfin Caterina Sforza[4] verkauft, welche mit dem Eigenthumsvorbehalt aller etwa aufzufindenden antiken Kunstwerke ihn den Cisterziensern des h. Bernhard schenkte und das kleine Rundgebäude an der Nordwestspitze, in welchem sich früher obscöne Gemälde befunden haben sollen, in eine Kirche umwandelte. Mit dem Blei, welches man bei den von ihr in der Nähe veranstalteten Ausgrabungen auffand,[5] und welches wohl von den Wasserleitungsröhren herrührte, konnte die ganze Kuppel der Kirche eingedeckt werden. Damals wurden auch die 18 Philosophenbüsten gefunden, welche sich jetzt in der farnesischen Sammlung befinden. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts richtete Papst Urban II. den nördlichen Theil des Hauptbaues für Speicher ein, deren westlicher Theil jetzt die Pia casa d'industria bildet. Von nun an erstanden auch allmälig die ringsum liegenden Häuser und Speicher.

## 108. Die salustischen Gärten.

Geht man von der Piazza della Fontana di Termini in die Via di S. Susanna, beugt dann zur Linken in den Vicolo di Tolentino, von welchem nach wenigen Schritten rechts der Vicolo delle Fiamme abzweigt, so gelangt man an der Mündung des letztgenannten

[1] Arch. f. Philol. u. Paed. Suppl.-Bd. V. S. 121. 132. [2] Albertini Opusc. de Mirabilibus vet. et nov. urb. Romae. R. 1515. fol. 21. [3] Scamozzi, Le Terme dei Romani disegnate da A. Palladio. Vic. 1797. tav. XI—XIII. [4] Ratti, Storia della famiglia di Sforza. R. 1795. P. II. p. 191. [5] P. Santi Bartoli, Mem. No. 34. (Fea, p. CCXXX.)

in die Via di S. Basilio und zum Portale der Villa Massimi, welche die ehemalige Villa Cesi und Mandosi umfasst, und sich desshalb nicht mit Unrecht in der Inschrift über dem Thorwege als die Nachfolgerin der berühmten salustischen Gärten bezeichnet. Die baulichen Ueberreste dieser Villa, obwohl nicht unbedeutend, sind jedoch grösstentheils auf Substructionen beschränkt, welche sich sowohl zu beiden Seiten des zwischen Quirinalis und Pincio nördlich laufenden Thaleinschnittes hinziehen, als auch den südlichen Hügelabhang stützen. An die Hauptmauer lehnen sich allenthalben Gewölbe mit Streben an, deren besonderen Zweck wir um so weniger zu erkennen vermögen, als die weitern unzweifelhaft sich anschliessenden Anbauten verschwunden sind. An der Südseite der Villa sieht man noch eine Reihe von 18 mehr oder weniger erhaltenen gleichartigen Kammern mit Tonnengewölben in der Richtung von West nach Ost sich hinziehen. Am nördlichen Ende der Villa aber befinden sich weit interessantere Ruinen, von welchen eine wohlerhaltene Rotunde von 11,50 Met. innerem Durchmesser mit einer octagonen Kuppel am meisten hervorragt. Die 11 Nischen, von welchen 7 halbkreisförmig, die anderen rechtwinkelig sind, und von welchen zwei den Eingang und drei die gegenüberliegende 5,70 Met. breite Hauptnische schmücken, und welche ohne Zweifel Statuen enthielten, wie auch die Spuren der ehemaligen Marmorbekleidung lassen auf keine geringe Pracht schliessen, welche sich ohne Zweifel auch auf die angebauten Räume erstreckte, deren nur mehr zum geringen Theil erhaltene Wände schönen Backsteinbau und wahrhaft musterhaftes Netzwerk (*opus reticulatum*) zeigen. Bei verschiedenen Nachgrabungen um das Rundgebäude fand man auch Säulen von Giallo und orientalischem Alabaster, von welchen die ersteren zersägt zur Ausschmückung einer Kapelle von S. Pietro in Montorio verwendet wurden, die letzteren aber auf der Fahrt nach Portugal zu Grunde gingen.[1] Auch stiess man auf Bleiröhren, welche geneigt machen, wenigstens das Rundgebäude für einen Badesaal zu halten. In den anstossenden Gemächern aber wurden noch Reste von Musivböden, und erst zu Anfang dieses Jahrhunderts ein Theil des Marmorbodens der Rotunde zu Tage gefördert, jedoch dann, wie auch die zahlreichen hier aufgefundenen Sculpturen, beseitigt.

Dass nicht bloss die letztbeschriebenen Ruinen, sondern der ganze Raum vom Fusse des Pincio bis zur Via di Porta Pia zu den berühmten salustischen Gärten gehörten, erhellt aus den classischen und späteren Angaben, wie aus der Tradition, welche dieser Gegend noch im 16. Jahrhundert den Namen Salustrico gab,[2] mit ziemlicher Sicherheit. Schon aus der Erzählung von Nero's nächtlichen Abenteuern,[3] wie noch mehr von dem Strassenkampfe zwischen den Vespasianern und den Vitellianern [4] ergibt sich die Lage derselben nördlich zwischen Porta Collina und den lucullischen Gärten auf dem

[1] Fl. Vacca, Mem. No. 58. (Fea, p. LXXVIII.) [2] A. Fulvii Antiq. U. R. 1527. fol. XXIIII. L. Fauno, Antich. d. c. di R. Ven. 1548. fol. 120. [3] Tacit. Ann. XIII. 47. [4] id. Hist. III. 82.

Pincio, welche von Procopius[1] noch genauer innerhalb der Porta Salaria bestimmt wird. Ganz entsprechend verzeichnet auch die Notitia[2] die salustischen Gärten zwischen dem Tempel des Quirinus und den diocletianischen Thermen.

Ueber die Anlage im Einzelnen sind wir mit Ausnahme der Notiz von der Porticus milliarensis, jener geräumigen Säulenhalle (vielleicht in dem Thale des angeblichen Circus), in welcher Aurelian seine Pferde zu tummeln pflegte,[3] hauptsächlich auf spätere Nachrichten, und zumeist auf die Acten der Martyrer angewiesen. Am wenigsten beglaubigt ist das angebliche Forum, welches nur bei Baronius[4] vorkömmt, während gleich daneben und auch in einer anderen Redaction der Acta S. Susanna von *aedes* oder *palatium Salustii* gesprochen wird. Die Existenz eines Palastes daselbst ist um so weniger zu bezweifeln, als nach Salust mehre Kaiser in den salustischen Gärten zu wohnen pflegten, und man wird kaum irren, mit Urlichs[5] die beherrschende Höhe der Villa Barberini und zunächst des Casino wenigstens als den Mittelpunkt des Palastbaues zu bezeichnen. Dass aber in den Ruinen im Thale zwischen Quirinal und Pincio, nemlich in der beschriebenen Rotunde mit den anstossenden Mauern die mehrfach erwähnten salustischen Thermen zu suchen seien, wie Urlichs glaubt und Becker[6] billigt, wird zwar durch die Aufzählung derselben von dem Anonymus von Einsiedeln wahrscheinlich, jedoch durch eine von jenen beiden Gelehrten nicht beachtete Notiz im Martyrologium des h. Adonis, welche diese Thermen »ausserhalb der Mauern« (*foras muros*) nennt, nicht unbestreitbar. — In das Gebiet der Gärten war auch ein Venustempel eingeschlossen,[7] welcher vielleicht jener der Venus Erycina war, der vor Porta Collina lag.[8] Bei diesem war auch ein freier Raum für circensische Spiele und kein Circus, wie gewöhnlich irrthümlich angenommen wird, wo einmal die Apollinarspiele gefeiert werden sollten, als der Circus Maximus überschwemmt war.[9] Dieser Raum, welcher möglicherweise selbst noch ausserhalb der aurelianischen Mauer und wohl nicht, wie mit der Annahme eines vollständigen Circus, von welchem es jedoch keinen classischen Nachweis gibt, behauptet zu werden pflegt, in dem Thale der Villa Massimi zwischen Quirinal und Pincio lag, hat kaum jemals eine bauliche Gestalt erhalten, entbehrte aber jedenfalls bis Livius der Sitzplätze.

Die ebenso ausgedehnte, als glänzende Besitzung hatte der Geschichtschreiber Salustius Crispus mit dem in Numidien erpressten Reichthume an sich gebracht.[10] Wahrscheinlich kamen sie schon nach dem Tode des Salustius Crispus, des Verwandten und Erben des Geschichtschreibers,[11] unter Tiberius in kaiserlichen Besitz, in welchem wir sie wenigstens unter Nero finden,[12] wodurch fast der ganze Norden des jetzigen Rom,

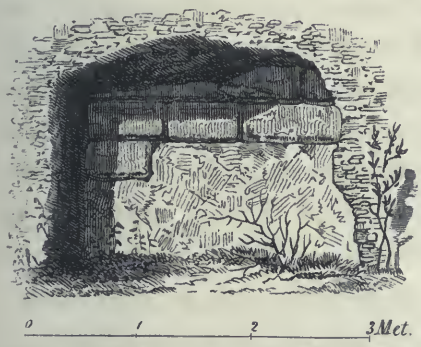
---

[1] de bell. Vand. I. 2. [2] Curios. U. R. Reg. VI. [3] Script. H. A. (Vopisc.) Aurel. 49. [4] Act. S. Susannae anni 294. [5] Beschrbg. d. St. R. Bd. III. Abth. II. S. 382. [6] Hdb. d. röm. Alt. S. 586. [7] Grut. Inscr. p. XXXIX. 4. CII. 1. [8] Ovid. Fast. IV. v. 871. Remed. am. 549. Liv. XXX. 38. [9] id. l. c. [10] Pseudo-Cic. in C. Salust. 7. [11] Tacit. Ann. III. 30. [12] id. XIII. 47.

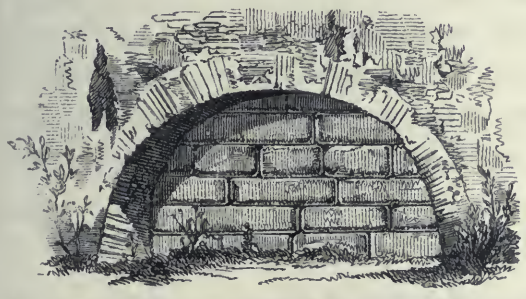
vom vaticanischen Gebiet bis zur Porta Salaria (denn auch den Pincio nahmen zum grössten Theile die ehemals lucullischen Gärten ein) aus kaiserlichen Gärten bestand. Die salustischen Gärten waren der Lieblingsaufenthalt von mehren Kaisern, so von Vespasian,[1] von Nerva, der daselbst starb,[2] und von Aurelian.[3] Zu Anfang des 5. Jahrhunderts gingen die prachtvollen Anlagen bei Alarichs Einnahme der Stadt durch Brand zu Grunde.[4]

## 109. Reste der servischen Mauer am Quirinalis.

Das formlose, meist aus Gussmasse bestehende Mauerwerk der Substruction des Hügels, auf welchem das Casino Barberini steht, birgt ohne Zweifel bedeutende Ueberreste der servischen Ummauerung, deren Gang um den Hügelrand von allen Topographen in der noch gegebenen natürlichen Linie angenommen wird. Wenn demnach abgebrochenes salustisches oder späteres Mauerwerk oder Bogensprengungen desselben am Hügelabhang hinter dem späteren Mauerwerk eine Mauer zeigen, welche durch Material, Fügung, Gestalt und Grösse der Blöcke den anderen bekannten ältesten Mauerresten, namentlich den bedeutenden am Aventin homogen ist, so dürfen wir wohl kaum Bedenken tragen, in diesen Stücke des servischen Ringes zu erkennen. Solche Ueberreste können wir an zwei Stellen beobachten: den ersten in der Villa Massimi selbst, nahe an der beschriebenen Rotunde, namentlich durch den untern Ansatz der Mauer, welche auf dem lebenden Tuf des Hügels selbst aufliegt, der dann als natürliche Befestigung noch weiter und gewiss noch mehre Meter unter den modernen Schutt hinab abgeschrofft ist, höchst interessant. Den zweiten finden wir, wenn wir in die Via di Porta Pia zurückkehren und hier in den Garten des Franziskanerklosters von S. Maria della Vittoria treten, welcher sich südlich unter dem Casino Barberini befindet. Auch hier zeigt sich im Grunde eines offenen Substructionsbogens dieselbe Mauer aus länglichen, in ihrer Höhe nicht ganz gleichen Tufblöcken in sechs Lagen übereinander, und wir sehen auch hier, dass die Um-



59. Servische Mauer in der Villa Massimi (Mandosi). (F. R.)


60. Servische Mauer im Klostergarten von S. Maria della Vittoria. (F. R.)

[1] Dio Cass. LXVI. 10. [2] Hieron. Chron. (Ronc. I. col. 445.) [3] Vopisc. l. c. [4] Procop. l. c.

mauerung sich nicht an die oberste Kante des Hügels hielt, sondern schon von etwa halber Höhe aus begann, sich substructionsweise an den Abhang selbst anlehnte und auch den Rand wohl kaum mehr bedeutend überragte. Der letztere Ueberrest scheint wegen erschwerter Zugänglichkeit des Klostergartens bisher noch nicht bekannt gewesen zu sein und ist desshalb um so mehr der bestätigenden Besichtigung zu empfehlen.

### 110. Der Obelisk vor S. Trinità de Monti.

Während demnach der Quirinalis eine nicht unbedeutende antiquarische Ausbeute bot, haben wir von der dritten Höhe, dem Gärtenhügel oder Mons Pincius, schlechterdings nichts Bauliches namhaft zu machen, obwohl man häufig auf vereinzeltes antikes Mauerwerk stösst. Es bleiben daher der Besprechung nur mehr die Obelisken übrig, welche überdiess, wie alle in Rom befindlichen, nicht mehr auf ihrem ursprünglichen Platze stehen. Wir gelangen zu dem ersten, wenn wir die Via di Porta Pia südwestlich bis zur Via di Quattro Fontane und dann diese, welche in ihrer den Pincio hinansteigenden geradlinigen Fortsetzung die Namen Via Felice und weiterhin Via Sistina trägt, bis zur imposanten Höhe von Trinità de' Monti verfolgen. Der vor der gleichnamigen Kirche und über der grossen, von Piazza di Spagna heraufführenden Treppe sich erhebende Obelisk misst 12,90 Met. in der Höhe und soll der Arbeit seiner Hieroglyphen nach eine schlechte, dem 2. Jahrh. n. Chr. angehörende Copie des auf Piazza del Popolo stehenden Obelisken, von welchem sogleich gesprochen werden wird, sein. Er lag zerbrochen in der Villa Ludovisi, wo ihn sowohl Fulvius »*in colle hortulorum in hortis Salustianis*« erwähnt,[1] als auch Bufalini auf seinem Stadtplan (1551) verzeichnet, und ist wahrscheinlich derselbe, welcher schon im Alterthume als in den Gärten des Salust befindlich erwähnt wird.[2] Clemens XII. erbat ihn von dem Fürsten Ludovisi und schaffte ihn im J. 1733 zur Scala Santa, um ihn auf dem Hauptplatze vor S. Giovanni Laterano aufzustellen; doch hier blieb er liegen bis zum J. 1788, in welchem er auf Befehl des Papstes Pius VI. auf den Monte Pincio geschafft und hier vor der genannten Kirche aufgestellt ward. Das auf seinem Gipfel aufgepflanzte Kreuz enthält Reliquien des h. Kreuzes, der Apostel Petrus und Paulus, des h. Joseph, Augustinus, Pius V. und Franciscus von Paula.

### 111. Der Obelisk im Giardino del Pincio.

Von der Höhe des Platzes vor S. Trinità de' Monti führt eine Allee zu dem nördlichsten Theile des Monte Pincio, der seit einigen Jahrzehnten in einen herrlichen Garten umgewandelt ist. Dass die vulgäre Meinung, welche diesen Raum den domitischen Gär-

[1] Antichità di Roma. R. 1527. fol. LXXI. [2] Ammian. Marcell. XVII. 4.

ten zuschreibt, eines classischen Beleges entbehrt, wurde schon oben (S. 495) erwähnt, wir wissen nur von dem Grabmale der Domitier.[1] Doch lassen die zu der aurelianischen Mauer gezogenen Hügelsubstructionen (von welchen unten) bedeutende Anlagen, wahrscheinlich durch die Kaiser, als die Besitzer des Hügels, vermuthen. Sonst haben die schönen modernen Anlagen die bedeutenden noch übrigen antiken Reste beseitigt, so dass sich unsere Betrachtungen auf einen in der Mitte des Gartens stehenden Obelisken beschränken. Dieser ist nur 9 Met. hoch, von rothem Granit; seine Königsringe nennen die Namen Hadrianus Caesar und Sabina Augusta, an zwei Stellen soll auch der Name des Antinous zu lesen sein.

Dieser Obelisk erfuhr bereits die mannigfachsten Schicksale. Er stammt aus dem Circus, dessen dürftige Reste neben dem Amphitheatrum castrense in der nächsten Vigna ausserhalb der Stadt zwischen der Porta Maggiore und der Porta S. Giovanni noch erkennbar sind. Hier lag er unverschüttet und in zwei Stücke zerbrochen bis zum J. 1570, in welchem er von den Brüdern Curzio und Marcello Saccoccia an derselben Stelle wieder aufgerichtet ward, wie die noch erhaltene Inschrift an einem naheliegenden Bogen der Acqua Felice besagt. Dort blieb er bis zum 17. Jahrhundert, worauf er, in die Stadt gebracht, im Hofe des Palazzo Barberini am Boden lag, bis ihn Pius VI. im J. 1773 in den Giardino della Pigna des Vatican schleppen liess, wo er jedoch ebenfalls nicht zur Aufstellung kam. Erst Pius VII. liess ihn im J. 1822 wiederherstellen, auf den Monte Pincio schaffen und schmückte damit die Passeggiata in sehr wirksamer Weise.

## 112. Der Obelisk auf Piazza del Popolo.

Von dem Giardino del Pincio führt eine prächtige, mit modernen Sculpturen und architektonischer Ausschmückung aller Art ausgestattete Auffahrt, wohl die schönste aller städtischen Anlagen dieses Jahrhunderts in Rom, zur Piazza del Popolo herab. In der Mitte dieses Platzes, welcher zwar nicht mehr zu dem Hügelgebiete gehört, hier aber wegen der localen Reihenfolge angemessener als beim Marsfelde in Betracht kömmt, erhebt sich ein mächtiger, 23,70 Met. hoher Obelisk, dessen Königsringe den Namen des Ramses III., des sog. Sesostris, zeigen. Er steht noch auf seinem antiken granitenen Piedestalwürfel, das auf zwei Seiten folgende Inschrift zeigt:

IMP · CAESAR · DIVI · F
AVGVSTVS
PONTIFEX · MAXIMVS
IMP · XII · COS · XI · TRIB · POT · XIV
AEGYPTO · IN · POTESTATEM
POPVLI · ROMANI · REDACTA
SOLI · DONVM · DEDIT

[1] Sueton. Ner. 50.

Dieser Obelisk war zugleich mit dem schon beschriebenen auf Monte Citorio durch Augustus vom Sonnentempel zu Heliopolis in Aegypten weggenommen, im J. 744 d. St. nach Rom gebracht und auf der Spina des Circus Maximus aufgestellt worden.[1] Doch Plinius irrt sowohl in Bezug auf die Höhe desselben, welche er ohne Piedestal auf 85¾ röm. Fuss (25,37 Met.) angibt, als auch auf den Namen, indem er ihn einem Semneserteus oder Spemetnepserphreus (Cod. Bamb. & Mon.) zuschreibt, und während er ihn auch aus der Zeit der Reise des Pythagoras nach Aegypten herrührend nennt, ist uns jetzt bekannt, dass Sesostris 1000 Jahre früher, nemlich im 16. Jahrhundert v. Chr. geherrscht habe. Ammianus (a. a. O.) schreibt ihn richtig dem Ramses zu und bringt überdiess unter der Autorität des Hermapion eine griechische Uebersetzung der hieroglyphischen Inschrift bei, welche im Allgemeinen angemessen, doch etwas ungenau gefunden ward: orientalisch pomphafte Phrasen einer Anrede des Sonnengottes an seinen Günstling Sesostris.

Im 16. Jahrhundert fand man diesen Obelisk in zwei Stücke zerbrochen und über zwei Met. unter dem modernen Boden in der Arena des Circus Maximus. Nachdem er ausgegraben und ausgebessert war, liess ihn Sixtus V. im J. 1587 mit grossem Aufwande hieher bringen und durch Fontana auf seinem antiken gleichfalls granitenen Piedestal aufstellen. Das Basament unter dem Piedestal wurde zu einem Brunnen benutzt und an den Ecken mit vier wasserspeienden ägyptischen Basaltlöwen geschmückt.

## XII. Die aurelianische Mauer.

Nachdem wir nun auf unserer Wanderung durch die Ruinen den inneren Kreis der Stadt vollendet, stehen wir im Begriffe, eine etwas ausgedehntere Kreislinie beschreibend, die Mauern und Thore mit den in ihren Gang hineingezogenen, ursprünglich nur anderen Zwecken dienenden Ruinen zu betrachten. Fast rings um die Stadt, mit Ausnahme der Seite am Flusse, wo jedoch, wie wir theilweise schon gesehen haben, die Reste derselben grösstentheils verschwunden sind, zieht sich aussen um die Mauer ein bequemer, ausser dem bei den ungepflasterten Strassen Italiens fast unvermeidlichen massenhaften Staube oft sehr anmuthiger Fahrweg. Die Strasse führt neben den Villen, an Gärten und Weinbergen vorüber, deren hohe Mauern zwar leider selten einen Einblick gestatten, doch öffnet sich an höheren Stellen zuweilen eine ent-

[1] Strab. XVII. 1, 27. p. 805. Plin. H. N. XXXVI. 9, 14, 71. — Ammian. Marc. XVII. 4.

zückende Fernsicht über die weite schwachgewellte Campagna zu jenen duftigen Höhen, deren Vorberge Tivoli, Palestrina, Frascati und Albano beherrschen.

Was die Entstehung dieser Mauer betrifft, deren Kreis wir jetzt betrachten wollen, so ist nicht zu bezweifeln, dass sie aus dem Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. stammt. Es ist bekannt und mehrfach beglaubigt, dass Rom seit der servischen Ummauerung, welche allerdings nach dem gallischen Brande eine umfassende Erneuerung[1] und auch später Herstellungen[2] erfuhr, keinen neuen Mauerring erhielt, welcher den bedeutenden Vergrösserungen der Stadt in den letzten Jahrhunderten der Republik bis zu Anfang der Kaiserzeit Rechnung getragen hätte. Diese Ausdehnung aber musste die alte Mauer, deren Bedeutung sich nun darauf beschränkte, die Altstadt anzuzeigen, zur unbequemen Fessel machen, welche man zunächst dadurch brach, dass man die Thore zur bequemen Verbindung der äusseren und inneren Strassen namhaft vermehrte, so dass Plinius ihre Zahl auf nicht weniger als 37 angibt.[3] Ich glaube auch nicht, dass man auf die Verlegung und Erweiterung des Pomörium gewartet habe, um sich für bauliche Zwecke dieses inaugurirten Landstreifens zu bemächtigen, welcher zu beiden Seiten der Mauer einerseits von aller baulichen, anderseits von aller landwirthschaftlichen Benutzung frei bleiben sollte, denn schon Dionys v. H. sagt,[4] dass man zu seiner, d. h. in augusteischer Zeit den Gang der Mauer wegen der vielfältig sich anschliessenden Gebäude nur schwer nachweisen könne; und dass man dann auch die Mauer selbst, wenn sie hinderlich war, nicht verschonte, wird, wenn es auch sonst von den Römern etwas befremdet, doch bei demselben Geschichtschreiber durch den Beisatz sicher, dass man stellenweise noch Reste des alten Baues sehe. So lange es seit dem Falle von Carthago keine Macht gab, die den Römern gefährlich sein konnte, war auch wegen der Undenkbarkeit eines Angriffs eine Mauer ganz entbehrlich. Mit dem Verfall der römischen Macht aber wurde auch das Bedürfniss eines Mauerschutzes wieder fühlbar, besonders seit die germanische Invasion in Oberitalien in Gallienus Zeit zu Rom die grösste Bestürzung erweckt hatte.[5] Aurelian begann das Werk einer neuen umfassenden Ummauerung der Stadt kurz nach seinem Regierungsantritte, da er jedoch schon im fünften Jahre seiner Regierung starb, führte es erst Probus zu Ende.[6] Hinsichtlich des Umfangs aber brachte eine verderbte Stelle des Vopiscus,[7] welche diesen auf fast funfzig römische Meilen angibt, einige Verwirrung unter die Topographen. Denn diese Angabe würde, wenn man sie als richtig annähme, den Umfang der aurelianischen Mauer fast um das Fünffache über die jetzige auf der linken Flussseite vergrössern, und doch findet sich in dem Umkreise der Campagna weder eine Spur der Mauer selbst, noch von den Gebäuden, welche von

[1] Liv. VI. 32. VII. 20. [2] id. XXV. 7. [3] H. N. III. 5, 9, 66. [4] IV. 13. [5] Script. H. A. (Vopisc.) Aurel. 21. Aurel. Vict. de Caess. 35. Zosimus I. 37. [6] Zosim. I. 49. [7] Aurel. 39.

dieser eingebildeten Riesenbefestigung eingeschlossen gewesen wären. Desshalb haben auch die neueren Topographen — wenn auch nicht ohne Ausnahme[1] — die Richtigkeit dieser Zahl verworfen und unter mehren anderen Auskunftsmitteln namentlich das zu grosser Wahrscheinlichkeit erhoben, dass zu der Angabe »*quinquaginta prope millia*« des Vopiscus nicht, wie gewöhnlich, *passuum* (fünffüssige Doppelschritte) zu denken, sondern *pedum* zu ergänzen sei.[2] Dadurch kömmt man dem Umfange des noch vorhandenen Mauerringes, welcher an 11 Mgl. misst, ziemlich nahe, und da sich von einem anderen nicht die geringsten Reste finden, so muss die aurelianische Mauer in der Hauptsache dieselbe sein, welche noch die Stadt umschliesst. Darin kann auch die Angabe Olympiodors,[3] welche den Umfang fälschlich auf 21 röm. Meilen angibt, nicht beirren, und spätere Nachrichten scheinen sogar das Richtige wiederzugeben, wie die Leipziger Handschriften des Martinus Polonus,[4] welche der Mauer (einschliesslich der Flussseite) eine Länge von 12 Mgl. zuschreiben, während die gewöhnliche Lesart,[5] wie auch die des mir vorliegenden Codex,[6] dafür 22 Mgl. gibt, welche Zahl sich auch in den Mirabilien,[7] der Hauptquelle jenes topographischen Abschnittes bei Martinus Polonus, findet. Irrthümer, wie diese, können aber um so weniger in Verlegenheit setzen, als sie lange nach Honorius entstanden, dessen Neubauten an der Mauer auf mehren Thoren inschriftlichen Nachweis und selbst die Erwähnung eines gleichzeitigen Dichters[8] finden. Denn 125 Jahre nach dem aurelianischen Bau war dieser, ohne Zweifel etwas tumultuarisch angelegt, wieder so in Verfall gerathen, dass eine umfassende Wiederherstellung namentlich der meisten Thore nothwendig wurde. Nicht unbedeutenden Schaden scheint die Mauer dann durch Totilas erlitten zu haben, welcher den dritten Theil derselben in Ruinen verwandelt haben soll.[9] Becker[10] glaubt aus einer weiteren Stelle des Procopius[11] herauszufinden, dass damals auch alle Thore zerstört worden seien, allein es scheint da nur von den hölzernen Thorflügeln die Rede zu sein, wesshalb die bis auf dieses Jahrhundert erhaltenen Thore mit den Inschriften des Honorius, wie die anderen gleichartigen Thore ohne Inschriften mit Procopius nicht im Widerspruche stehen. Wenn aber der Mauerring schon ursprünglich durch die Benutzung von verschiedenen auf dem Wege liegenden anderen Bauten, des prätorianischen Lagers, verschiedener Wasserleitungen und mehrer Grabmäler, noch mehr aber durch die Verwendung des durch Abbruch nächstliegender Gebäude zu Gebote stehenden Materials ein ganz ungleiches Ansehen erhalten haben musste, so mehrten sich

---

[1] A. Nibby, Mura di Roma p. 220 sq. [2] St. Piale, delle Mura Aureliane, discorso letto 1822. impr. 1833. p. 9 sq. Becker, De Romae vet mur. atq. port. Lips. 1842. p. 111. [3] Phot. Bibl. 80. p. 63. Bekk. [4] Becker, Hdb. d. röm. Alterth. Bd. I. S. 189. [5] Nibby, Le Mura di Roma, disegnate da S. W. Gell. R. 1820. p. 280. Not. 424. [6] Cod. Ben. 273. (Mon. 4773.) fol. 56. [7] Montfaucon, Diar. Ital. p. 283. [8] Claudian. Paneg. in VI. Cons. Hon. v. 526 sq. [9] Procop. de bell. Goth. III. 22. [10] Hdb. d. r. Alt. Bd. I. S. 190. Anm. 289. [11] III. 24.

die Verschiedenheiten durch die Wiederherstellung des Honorius und besonders auffallend durch die in fünfundzwanzig Tagen ausgeführte Herstellung des von Totilas Zerstörten durch Belisar,[1] so dass es, ganz abgesehen von den vielen Ausbesserungen der Mauer im Mittelalter bis auf die neueste Zeit, von welchen zahlreiche Marmortafeln mit den Namen und Wappen verschiedener Päpste und Senatoren Zeugniss geben, schwer wird, das aurelianische, honorische und belisarische Werk mit Sicherheit zu unterscheiden. Doch gibt es noch einzelne Züge wohlerhaltener und verhältnissmässig guter Backsteinarbeit, welche dem aurelianischen Bau zugeschrieben werden können und im Laufe der Beschreibung besonders betrachtet werden sollen.

Von den Thoren haben sich die meisten wenn auch nicht in ihrem antiken Zustande, so doch an oder bei ihrer ursprünglichen Stelle erhalten. Nichtsdestoweniger ist der Nachweis mancher Namen nicht ohne Schwierigkeit, obwohl uns darin namentlich die vortreffliche Aufzählung des Anonymus von Einsiedeln[2] vorzügliche Dienste leistet. Procopius[3] aber zählt 14 Thore und »einige« Pförtchen, von welchen ersteren 13 mit Sicherheit nachzuzählen sind: die Porta Flaminia, Salaria, Nomentana, Tiburtina, Praenestina, Asinaria, Metronis, Latina. Appia, Ostiensis, Portuensis, Aurelia vetus (Pancratiana) und Aurelia nova (S. Petri). Als die vierzehnte würde sich allerdings die auch vom Anonymus als eines seiner 13 Thore aufgezählte Pinciana zunächst empfehlen, allein diese wird von Procop wiederholt, wenn auch nicht ausschliessend,[4] als Pförtchen (πυλίς) bezeichnet, was unten seine Erklärung finden wird. Wir müssen daher dafür nach einem anderen Thore suchen, jedoch nicht bloss, wie Becker glaubt, die Ardeatina südlich zwischen der Appia und Ostiensis, welche indess die meiste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben scheint, sondern auch die Viminalis (Porta chiusa) südlich am prätorianischen Lager, und die transtiberinische Septimiana in Betracht ziehen, zwischen welchen zu wählen ich keinen ausreichenden Anhaltspunkt sehe. Denn die drei Thore finden sich weder in den gelegentlichen Erwähnungen des Procop, noch in der systematischen Aufzählung des Anonymus von Einsiedeln, von welchem letzteren jedoch anzunehmen ist, dass er die Septimiana, die jedenfalls für den transtiberinischen Verkehr dringend nothwendig und desshalb kaum jemals geschlossen war, überging, weil er in derselben nicht ein Thor als solches, sondern ein dazu benutztes Bogendenkmal erkannte, während er die Viminalis und Ardeatina, da sie geschlossen waren, ungenannt liess. Die nähere Erörterung wird sich bei der Beschreibung im Einzelnen, zu welcher wir sogleich übergehen, finden.

[1] id. l. c. [2] Arch. f. Phil. u. Päd. Suppl.-Bd. V. S. 137 fg. [3] de bello Goth. I. 19. [4] II. 10. [5] Hdb. d. r. A. S. 214.

## 113. Die Porta Flaminia (Porta del Popolo).

Die heutige von der anliegenden Kirche S. Maria del Popolo sogenannte Porta del Popolo trug ehedem von der flaminischen Heerstrasse, welche, an die Via Lata des Marsfeldes sich anschliessend, über die milvische Brücke nordwärts lief und in Ariminum endigte, den Namen Porta Flaminia. Von dieser selbst in ihrer ursprünglichen Gestalt ist jedoch keine Spur mehr mit Sicherheit nachzuweisen, so dass sogar die Behauptung viele Wahrscheinlichkeit für sich hat, dass hier gar nicht der Platz der Porta Flaminia, und dieser vielmehr an der Stelle der Kirche S. Maria del Popolo zu suchen sei. Denn das ebene Terrain hier macht die Notiz des Procopius,[1] dass die Gothen auf das flaminische Thor keinen Versuch machten, weil es, als auf einer steilen Stelle liegend, nicht leicht zugänglich war, unmöglich und diese wird nur denkbar, wenn das Thor etwas gegen den Pincio hinangerückt war. Damit stimmt auch die Linie nach Ponte Molle überein, wie auch die Via Lata wahrscheinlich nicht genau der Strada del Corso entsprach, sondern vielmehr durch die östlichen Ausweitungen von Piazza di S. Marcello und Sciarra angezeigt wird. Bedeutend konnte jedoch die Abweichung nicht sein, wie durch den erst im 17. Jahrh. abgetragenen Bogen des M. Aurel und andere im Corso aufgefundene Bogenreste (vgl. S. 277 fg.) bewiesen wird. — Nach der Erbauung des jetzigen Thores durch Pius IV. im J. 1561 haben mehre Herstellungen, besonders im 17. Jahrhundert, demselben einen widerlich unharmonischen Charakter aufgeprägt.

Verfolgen wir nun unseren Weg, die Mauer zur Linken von der Porta del Popolo, welche sich, ohne auf dieser Strecke einen Gegenstand von besonderem Interesse darzubieten, an den nahen Tiber schliesst, unerörtert lassend, von dem genannten Thore aus östlich in dem hart ausserhalb der Mauer befindlichen Thaleinschnitt zwischen dem hier schroff abfallenden Pincio und dem zur Linken mässig ansteigenden und in einen Park verwandelten Hügel der Villa Borghese, so sehen wir rechts die bedeutenden Substructionen des Pincio, die jedoch nur mehr theilweise antik sind, als Stadtmauer benutzt. Schwachvorspringende, oben in Bogen verbundene Strebepfeiler verleihen der hohen Substruction eine erquickliche Abwechselung; doch haben die neueren Restaurationen, besonders die des Jahres 1857, welche indess an Schönheit der Ausführung aus behauenen Steinen dem alten Bau in nichts nachstehen, das antike Ansehen fast ganz verwischt.

An der Nordecke der Mauer, dem alten Eingange in die Villa Borghese gegenüber, ragt ein gewaltiger, 21 Met. langer Mauerklotz aus Gussmasse und mit Netzfach bekleidet über die Strasse herein. Das bedenklich im halben Falle überhangende Stück

[1] de bell. Goth. I. 23.

möchte es als unglaublich erscheinen lassen, dass es in diesem Zustande eine dauernd feste Lage habe. Und doch ist es mehr als wahrscheinlich, dass es dasselbe sei, welches schon in Procopius' Zeit den Namen *murus dirutus* (διερρωγός) trug und schon damals in ähnlicher Weise einsturzdrohend schwebte, als Belisar die Mauern gegen die Gothen herstellte. Der fromme Glaube der Römer, dass der h. Petrus diese Stelle beschütze, hinderte schon damals den Belisar, die durch diese Ruine unzureichend befestigte Ecke herzustellen, und in der That versuchten auch die Gothen hier keinen Angriff.[1] Diess Stück gehört weder zu des Aurelian noch des Honorius Werk, sondern zu den früheren Substructionen des Collis Hortorum. Von derselben Art ist der nächstanliegende Theil, welcher in doppelter Reihe übereinanderstehende, konische, oben gewölbte Nischen zeigt, und ebenfalls mit opus reticulatum überkleidet ist. — Die Fortsetzung dieser Mauer, die sich erst in südöstlicher Richtung hinzieht, dann einen rechten Winkel bildend sich nordöstlich wendet, zeigt grösstentheils späteres Mauerwerk aus dem 6. Jahrhundert, wonach man diesen Theil nicht mit Unrecht mit der Herstellung durch Belisar in Verbindung bringt. Die äussere Beschaffenheit und Form dieser Mauer ist dieselbe, wie überall, wo sich der antike Bau erhalten hat: die Grundmauern sind grossentheils aus Quadern, während der übrige Theil aus etwas unregelmässigen kleineren Bruchstücken aufgeführt ist; die Mauer aber ist in nicht überall gleichen Zwischenräumen von rechteckig vorspringenden Thürmen unterbrochen, welche sie jedoch an Höhe nicht überragen. Die späteren Restaurationen dieses Theils sind von den Päpsten Julius II., Gregor XV. und Pius IX.

## 114. Die Porta Pinciana.

Nachdem man ungefähr eine römische Meile von der Porta del Popolo an zurückgelegt, gelangt man zu der Porta Pinciana, welche im Verhältniss zu dem Mauerzuge in schräger Stellung und gegen Nordost gewendet, von zwei runden Backsteinthürmen flankirt ist. Der untere Theil des Thores selbst mit dem Thorbogen ist von Quadern; in den Bogenschlüssel ist in einen runden Schild von 0,35 M. Durchmesser ein griechisches Kreuz gemeisselt. Nur durch eine Lage von Quadern von dem Bogen getrennt, läuft oberhalb ein schmaler Carnies mit einem schwachen Sculpturversuch: verschiedenförmige Rosetten zwischen kragsteinähnlichen Stücken. Darüber ist eine Mauer in Backstein mit Zinnen von der Höhe der Thürme und der übrigen Mauer und damit verbunden aufgeführt. Jetzt ist das Thor als ganz entbehrlich, weil zu keiner Hauptstrasse führend, geschlossen.

[1] Procop. l. c.

Der Umstand, dass Belisar in der Domus Pinciana wohnte[1] und dass Procop einmal eine Porta Belisaria nennt,[2] welche sich allerdings an der Nordseite der Stadt befunden zu haben scheint, beweist noch nicht, dass dieses Thor es war, welches eine Zeit lang den Namen des Belisar getragen. Procopius nennt vielmehr dieses Thor ein Pförtchen, was er kaum gethan hätte, wenn der jetzt bestehende vollständige Thorbau schon von Belisar herrührte. Ich glaube desshalb keinen Widerspruch befürchten zu müssen, wenn ich die Sache so erkläre, als sei erst in der Zeit des Exarchats das noch zu Procopius' Zeit bestehende Pförtchen in ein eigentliches Thor, als welches es beim Anonymus von Einsiedeln erscheint, umgewandelt worden. Denn welchen Einfluss auf den Namen von Thoren ganz gleicher Beschaffenheit die Qualität der aus ihnen führenden Strassen haben soll, ist mir unverständlich, und ich kann desshalb dem von Nibby[3] angeführten und von Becker[4] gebilligten Grunde, die Pinciana habe bei Procop desshalb Pförtchen geheissen, weil sie keiner Hauptstrasse, sondern nur einem Verbindungswege diente, ebenso wenig beipflichten, als ich glauben kann, dass man heutzutage ein Stadtthor aus demselben Grunde Pförtchen nennen würde. Dass die ganz grundlose und späte Sage von Belisar, welcher hier blind gebettelt haben soll, der angeblichen Porta Belisaria kein weiteres Gewicht gibt, braucht kaum erwähnt zu werden.

Von hier an zieht sich die Mauer in östlicher Richtung in schwachen Curven weiter. Das Mauerwerk ist dem vor der Pinciana beschriebenen ähnlich; der vierte Thurm von dem genannten Thore an zeigt sich vollständiger, als die anderen, erhalten und trägt noch seinen Aufbau mit drei Fenstern in der Fronte und zweien an jeder Seite, die jedoch jetzt sämmtlich vermauert sind. Noch ein anderer Thurm derselben Strecke ist ebenso erhalten. Die späteren sehr mangelhaften Herstellungen dieser und der nächstfolgenden Strecke sind von P. Julius II.

## 115. Die Porta Salaria.

Von der Porta Pinciana ungefähr eine halbe Miglie entfernt ist die Porta Salaria (jetzt Salara), der an die Stelle der servischen Collina getretene Ausgangspunkt der salarischen Heerstrasse, deren Namen »Salzstrasse« dadurch erklärt wird, dass die Sabiner auf dieser das vom Meere oder den römischen Magazinen bezogene Salz am linken Ufer des Tiber stromaufwärts nach Hause zu führen pflegten.[5] Dieses Thor trägt die Kennzeichen von verschiedenen Bauepochen: der untere Theil des doppelten

[1] Anastas. Biblioth. vit. Pontif. Par. 1649. Vit. Silver. p. 39. [2] Procop. I. 18. [3] Le Mura di Roma. p. 318. [4] Hdb. d. r. A. Bd. I. S. 193. Anm. 292. [5] Varro r. r. I. 14, 3.

Thorbogens besteht aus Quadern und gehört zum Bau des Honorius, vielleicht sogar des Aurelian, der obere Theil dagegen ist sehr schlechtes Ziegelwerk, augenscheinlich in aller Eile auf dem Reste des zerstörten Thores wieder aufgebaut. Ebenso sind die beiden rechteckigen Thürme, von welchen einer sehr verstümmelt ist, von einer späteren Herstellung auf einem Unterbau von Quadern. Diese Erscheinung stimmt auch mit der Geschichte überein: Durch dieses Thor nemlich drang Alarich im J. 409 mit seinen Gothen ein, nachdem die Wachen von der bestochenen römischen Jugend niedergemacht waren, und wie die angränzenden Gebäude und Gärten, so ward wohl auch das verrathene Thor durch Brand zerstört. Der eilfertige Wiederaufbau dürfte demnach nicht ohne Wahrscheinlichkeit in die Zeit nach dem Abzuge der Gothen zu setzen sein, wofür jedoch keine Gewissheit vorliegt.

## 116. Die Porta Nomentana.

Zu beiden Seiten der Porta Salaria ist die Mauer eine Strecke weit ohne die sonst ziemlich regelmässigen Thürme, bietet aber im Uebrigen keine Verschiedenheit von der vorigen Strecke dar. In fast gerader Richtung südöstlich gewendet, wird sie bald von der kaum 400 Schritte von dem salarischen Thore entfernten Porta Pia unterbrochen, welche nach dem Entwurfe Michel Angelo's von Pius IV. im J. 1564 von Grund auf neu gebaut wurde, als dieser die Strasse Alta Semita beseitigte und dafür etwas weiter links, doch parallel mit der ersteren die Via Pia anlegte. Das nach dem Geschmacke der Zeit schön zu nennende Thor wurde unter der gegenwärtigen Regierung umfassend restaurirt.

Wie aber die Via Pia etwas weiter nordwestlich gerückt wurde, als die ihr im Alterthume entsprechende Alta Semita sich hinzog, so musste auch die neue Porta Pia, wenn man dem Laufe der Strasse keine Krümmung geben wollte, an eine andere Stelle und zwar nordwestlich neben das alte Thor gesetzt werden. Dieses letztere aber, die Porta Nomentana, durch welche die nach dem nur 14 römische Meilen entfernten Nomentum führende gleichnamige Strasse, die früher zugleich mit der salarischen an der servischen Porta Collina begann, ausmündete, ist jetzt als völlig unnütz vermauert, doch an den runden Thürmen noch deutlich, von welchen jedoch einer sehr zerstört ist. Ueberhaupt ist an dem zum grossen Theile für den Neubau abgetragenen und misshandelten Thore schwer zu erkennen, wie Poggio es neben Porta Maggiore und Porta S. Lorenzo zu den drei schönsten antiken Thoren zählen konnte.

## 117. Das prätorianische Lager.

Nicht ferne von der Stätte der alten Porta Nomentana weitet sich die Stadtmauer fast quadratisch gegen Osten aus, eine schon vorhandene Umfangsmauer eines anderen Baues benutzend. Um die Reste dieses zuerst im Innern zu besichtigen, treten wir durch die Porta Pia in die Strasse gleichen Namens und gelangen, von da zur Linken in die Via del Maccao abbeugend, durch den dritten Eingang links zur Vigna del Maccao, welche sich innerhalb jener fast quadratischen Ausweitung befindet. Der Raum selbst hat keine antiken Reste zurückgelassen, obwohl der Pflug nirgends häufiger als hier antike Münzen zu Tage fördert, doch sieht man an die Umfangsmauer angelehnt noch viele halbzerstörte Kammern von 4,40 M. Breite und Tiefe und 4 M. Höhe aus Netzfach mit Spuren von bemaltem Stuck. Ueber diesen Kammern lief, wie man jedoch nur mehr an den Ansätzen sieht, ein Corridor, 7,70 M. hoch, dessen einfache Backsteinpfeiler durch Bogen sowohl unter sich als auch mit der äusseren Umfangsmauer verbunden waren. Jedem Bogen entsprach eine kleine Nische in der Aussenmauer, in deren Grunde sich eine fensterartige Oeffnung (jetzt vermauert) befand. Ueber der Wölbung des Corridors, wovon jedoch ebenfalls nur stellenweise der Ansatz an der Mauer sichtbar ist, war eine dicke Lage von jener in Kalk gekneteten Scherbenmasse, welche man *opus Signinum* nannte, und darüber jenes Backsteinpaviment, bei welchem die aufgestellten Ziegel in der Weise der Körner einer Aehre aneinandergereiht waren (*opus spicatum*),[1] wodurch, überdiess durch ein grobes Mosaik verkleidet, ein dauerhaftes Paviment für den offenen Zinnengang hergestellt wurde. An der Mauer lassen sich noch die schwachen Reste von zwei Thoren an der Nord- und Ostseite, eine der beiden *principales* und die *decumana*, erkennen, die aber schon in antiker Zeit vermauert wurden. Sonst ist im Innern nichts Antikes bemerkenswerth.

Umgehen wir diese Mauerausweitung, an welcher die Herstellungen mit Einschluss der nicht hieher gehörigen Mauerstrecke von Porta Nomentana an von Clemens XI., Pius IV., Nicolaus V., Gregor XV. und Urban VIII. sind, von aussen, so erkennen wir auch hier noch die schwachen Spuren der beiden vermauerten Thore, doch ohne wesentliche architektonische Kennzeichen. Die Mauer aber, welche auf der Nordseite 400 und an der Ostseite 450 M. misst, unterscheidet sich wesentlich von der übrigen bisher beschriebenen Stadtmauer. Der Backsteinbau verräth die in dieser Beziehung beste Zeit: die flachen Ziegel sind in einer fehlerlos horizontalen Lage und denjenigen von Gebäuden der ersten Kaiserzeit gleichartig; doch reicht diese schöne Structur nur wenig über die mittlere Höhe, der übrige Theil ist späterer Aufbau. Am Anfange der

[1] Vitruv. de architect. VII. 1.

nördlichen Linie ist ein Theil ganz von der späteren Herstellung und mit den gewöhnlichen Thürmen versehen; sonst sind die Thürme selten und unregelmässig. Die drei nebeneinanderstehenden auf der Nordseite haben unten keilförmige Vorsprünge, wie die Brückenpfeiler auf der gegen den Strom gewendeten Seite. Die beiden Ecken der Ummauerung sind abgerundet, eine Eigenthümlichkeit, die sich sowohl von Vitruv[1] vorgeschrieben, als auch bei Befestigungsbauten zumeist befolgt findet. An dem Südende der Ostseite endigt die Mauer der beschriebenen Art und sie erscheint jetzt wieder von späterer Anlage, von verschiedenem Material und in öfters gebrochener Linie von Ost nach West laufend.

Diese grosse, rechtwinkelige Ummauerung, welche erst später durch Aurelian in den Befestigungsring der Stadt gezogen ward, wurde fast von allen Topographen und mit Recht als ein Ueberrest des prätorianischen Lagers erkannt. Dass dieses, welches auch sonst etwas allgemeiner »ausserhalb der Stadt«[2] und »an die äussersten Häuser angränzend«[3] genannt wird, in dieser Gegend lag, erhellt schon aus dem Umstande, dass Nero auf der Flucht nach dem Landgute seines Freigelassenen Phaon, welches zwischen der Via Salaria und Nomentana lag, das aufrührerische Geschrei der Prätorianer zu Gunsten Galba's hörte;[4] noch genauer aber werden die Castra praetoria von einem Scholiasten[5] als »neben dem Walle und über die diocletianischen Thermen hinausliegend« bezeichnet. Ausserdem fand man im J. 1742 in der eingeschlossenen Vigna die Bleiröhre einer Wasserleitung, auf welcher in einer Inschrift aus der Zeit des Macrinus die Castra praetoria genannt werden.[6]

Was die Geschichte dieses Lagers und zunächst der prätorianischen Cohorten betrifft, so stammt ihre Einführung schon aus der Zeit der Republik. Nachdem der Sage nach bereits in der ersten Zeit derselben der Dictator Postumius — vermuthlich nach dem Beispiele der Königszeit — sich eine besondere Cohorte ausgelesen hatte,[7] war nach einer bestimmteren Erwähnung Scipio Africanus der erste, der sich als Oberfeldherr eine Cohorte der Tapfersten ausgewählt, welche er immer um sich haben wollte und welcher er höheren Sold gab.[8] Seit dieser Zeit erscheint diese Cohorte, die prätorische genannt, gewöhnlich bei den Feldherren. Augustus aber machte sie zur ständigen Miliz und vermehrte sie wahrscheinlich bis auf neun Cohorten, von welchen er drei zum Schutze der Stadt (*cohortes urbanae*), wo sie jedoch noch kein gemeinsames Lager erhielten,[9] und drei zur Leibgarde (*cohortes praetoriae*) bestimmte; die übrigen waren in der Umgebung stationirt. Des Augustus Nachfolger Tiberius hielt es besonders auf des Prä-

[1] I. 1. [2] Tacit. Ann. IV. 2. [3] Plin. H. N. III. 5, 9, 67. [4] Sueton. Ner. 48. [5] ad Iuven. Sat. X. v. 94 sq. [6] Ficoroni, Notizie. No. 76. (Fea, p. CLVI.) [7] Liv. II. 20. [8] Paul. Diac. s. v. Praetoria cohors. [9] Sueton. Aug. 49.

fecten Seianus, seines Günstlings, Vorstellungen hin für nöthig, diese Truppen, welche er als seine Hauptstütze betrachtete, noch mehr an sich zu fesseln, und erbaute unter dem Vorwande, dass in den zerstreuten Quartieren die Mannszucht nicht gehörig gehandhabt werden könnte, das befestigte und ständige Lager, welches im J. 23 n. Chr. vollendet ward.[1] Tiberius mag vielleicht dadurch seinen Zweck, Sicherheit seiner Person und seines Thrones erreicht haben, doch wie mit dem bald erwachenden Machtbewusstsein der Prätorianer, welche überdiess bald auf 10[1] und auf 16 Cohorten[2] angewachsen waren, diese Zwingburg der Stadt der Heerd der Revolution und allen dieser Truppenkaste missliebigen Kaisern verderblich wurde, ist aus der Kaisergeschichte zur Genüge bekannt. Erst Constantin konnte es wagen, nachdem er seinen Gegner Maxentius, dem die Prätorianer anhingen, an der milvischen Brücke besiegt hatte, diese Cohorten ganz aufzulösen und ihr Lager, soweit nicht dessen Mauern zu der aurelianischen Ummauerung benutzt worden waren, zu zerstören.[3] Da nach Constantin die Stadt sich auf keinen Fall mehr ausdehnte, so scheint auch der innere Raum, dessen Zellen zerstört wurden, nicht mehr zur bewohnten Stadt gezogen worden zu sein. Die Vigna aber, welche seit langer Zeit den Jesuiten gehörte, wird eben jetzt wenigstens zum grossen Theile der vormaligen Bestimmung zurückgegeben, nachdem im Juni dieses Jahres der Grundstein zu einer neuen Kaserne für die päpstlichen Truppen gelegt worden ist.[4]

### 118. Die Porta clausa und die Porta Tiburtina (di S. Lorenzo).

Nachdem uns der Umfang des prätorianischen Lagers um mehr als eine römische Meile von der Porta Pia entfernt hat, erreichen wir am Endpunkte der Südseite dieser eckigen Ausweitung, da wo sich die Mauer wieder fast in einem rechten Winkel südlich wendet, ein schon seit langer Zeit vermauertes Thor ohne Namen, welches demnach schlechtweg als Porta chiusa bezeichnet wird. Dieses wird nicht, wie die übrigen, von zwei Thürmen flankirt, da einen solchen Schutz der rechte Winkel der Mauer selbst überflüssig machte, sondern unterbricht ohne weitere Anordnung die Mauer selbst; der Thorbogen ist aus grossen, ziemlich schlecht gefügten Travertinblöcken, und nur durch sechs über dem Bogen befindliche jetzt vermauerte Bogenfenster und ein ganz schmuckloses Gesimse gezeichnet: sonst zeigt sich keinerlei Zierde.

In der Benennung dieses Thores sind dem Fabretti[5] Piale, Niebuhr und Bunsen gefolgt, welche es alle als die Porta Tiburtina bezeichnen, während Nibby[6] und Becker[7]

---

[1] Dio Cass. LV. 24. [2] Tacit. Hist. II. 93. [3] Aurel. Vict. de Caess. 41. Zosimus. II. 17. [4] Augsb. Allgem. Zeitg. 10. Juni 1862. No. 170. S. 2828. [5] de aq. et aquaeduct. § 248 sq. (Graev. Th. A. R. tom. IV. p. 1753.) [6] Mura di Roma. p. 339 sq. [7] H. d. r. A. I. S. 201 fg.

zur vorher allgemeinen Annahme zurückkehrend in dem Thore von S. Lorenzo die Tiburtina erkennen. Ich sehe keinen Grund, der mich zum Anschluss an die ersteren bestimmen sollte. Denn die Via Tiburtina ging von der servischen Porta Esquilina aus,[1] lief also auf keinen Fall in so nordöstlicher Richtung, denn sonst wäre sie viel passender von dem viminalischen Thore in der Mitte des Walles[2] ausgegangen. Wenn aber im Allgemeinen angenommen werden darf, dass die aurelianischen Thore (allerdings oft verdoppelt, wenn die Strassen ausserhalb der servischen Thore auseinanderzweigten) den servischen entsprachen, so muss es befremden, während wir für die Collina in der aurelianischen Mauer zwei Thore, die Salaria und Nomentana, und für die Esquilina ebensoviele, die Tiburtina und Pränestina (Labicana) haben, die zwischen der Collina und der Esquilina liegende Viminalis in der aurelianischen Mauer nicht berücksichtigt zu finden, umsomehr als das Bedürfniss eines Thores in der fast zwei Miglien langen Strecke zwischen Porta Nomentana und P. S. Lorenzo ursprünglich fühlbar gewesen sein musste. Was aber den Namen des Thores betrifft, welches der Anonymus von Einsiedeln ganz unerwähnt lässt, weil es ohne Zweifel schon zu seiner Zeit, wie jetzt, vermauert war, so lässt sich kein anderer als eben der des alten servischen Thores, welchem es entsprach, nemlich Porta Viminalis vermuthen. Da aber keine Hauptstrasse, sondern nur Verbindungswege, nach der Richtung zu schliessen zunächst mit der Tiburtina, durch dasselbe führten, so erschien es aus demselben Grunde wie die Pinciana frühzeitig entbehrlich, und wurde desshalb vermauert, was möglicherweise schon zu Belisars Zeit geschehen sein kann, wonach es allerdings nicht zu den 14 Thoren des Procop zu rechnen wäre.

Von Porta chiusa an beginnt wieder der regelmässige Gang der Ummauerung in mehr ursprünglicher und erhaltener Gestalt, als an der Nordseite mit den rechteckigen Thürmen in regelmässigen Zwischenräumen, ohne bis zum nächsten Thore, ausser einem unter Julius II. hergestellten Mauertheil, etwas Besonderes darzubieten. Das nächste von der 1 Mgl. ausserhalb liegenden höchst interessanten Basilica Porta S. Lorenzo genannte Thor aber, etwa eine halbe Miglie von Porta chiusa entfernt, ist in Bezug auf den Thorbogen dem ebenbeschriebenen sehr ähnlich. Es besteht aus Travertinquadern und zeigt fünf gewölbte Fenster über dem Bogen. In einiger Höhe darüber läuft ein schwacher Carnies und über diesem befindet sich die Inschrift der unter der Regierung des Honorius und Arcadius ausgeführten Erbauung dieses wie der übrigen Thore und Mauern. Sie ist gleichlautend mit der, welche man noch bei Porta Maggiore sieht, und welche dort nach Abtragung des honorischen Thores in der Nähe wieder aufgestellt und gereinigt wurde, so dass man sie dort sicherer und bequemer lesen kann, wesshalb ich sie auch nach einer dort genommenen Abschrift mittheile:

---

[1] Liv. IX. 30. Ovid. Fast. VI. v. 677. [2] Strab. V. 3, 7. p. 234.

(1) S · P · Q · R
(2) IMP CAESS DD NN INVICTISSIMIS PRINCIPIB ARCADIO ET HONORIO VICTORIb ac TRIVMFATORIB SEMP AVGG (3) OB INSTAVRATOS VRBI AETERNAE MVROS PORTAS AC TVRRES EGESTIS IMMENSIS RVDERIBVS EX SVGGESTIONE V̄C̄ (4) ET INLVSTRIS COM ET MAG VTRIVSQVE MILITIAE STILICHONIS AD PERPETVITATEM NOMINIS EORVM (5) SIMVLACRA CONSTITVIT (6) CVRANTE FL MACROBIO LONGINIANO V̄C̄ PRAEF VRB D̄ N̄ M̄ Q̄ EORVM

Wo die in dieser Inschrift erwähnten Kaiserstatuen standen, ist nach der Beschaffenheit des Baues nicht nachzuweisen, am wahrscheinlichsten befanden sie sich im Thorwege oder an den beiden vierkantigen Thürmen, welche in ihrer jetzigen Gestalt aus späterer Zeit zu stammen und sehr alterirt zu sein scheinen. Nicht mit Unrecht aber setzt Corsini[1] die Präfectur des Macrobius Longinianus mit Bezug auf die schon erwähnten Verse des Claudianus[2] in das Jahr 403 n. Chr.

Dass in diesem Thore kein anderes als die Tiburtina zu suchen sei, ergibt sich sowohl aus dem Umstande, dass die Via Tiburtina, wie oben belegt wurde, von der Porta Esquilina ausging, als auch, dass schon im 9.—12. Jahrhundert entschieden die Porta S. Lorenzo als Tiburtina bezeichnet[3] wird, wie denn auch heutzutage noch die Strasse nach Tivoli von diesem Thore ausgeht. Das letztere hätte zwar im Zusammenhalt mit der Via Appia nova wenig Beweiskraft, wenn sich die Sache nicht schon in der Zeit jenes Mönches, dessen Büchelchen als Anonymus von Einsiedeln schon so oft erwähnt wurde, ebenso verhalten hätte. Als eines der vornehmsten Thore erweist sich diess auch durch die angeführte Inschrift, welche an den Thoren minderer Bedeutung fehlt.

## 119. Strassenbogen der Aqua Marcia, Tepula und Iulia.

Tritt man durch das eben besprochene Thor ein, so findet man es mit zwei anderen Bogen verbunden, von welchen der innerste, grösstentheils von Travertin und mit einem etwas gedrückten Bogen, von derselben Zeit zu sein scheint, wie der äussere. Der mittlere jedoch, zwar ebenfalls von Travertin, ist in seiner Construction und Arbeit ganz und gar von diesen verschieden und weist nach der Fügung der Quadern auf die beste Bauperiode Roms. Die Bogenweite beträgt 5,38 Met., die ursprüngliche Höhe an 5,60; doch jetzt ist das Denkmal fast bis an den unter dem Bogenansatz laufenden ein-

[1] Series Praef. Urb. Pis. 1766. p. 314. [2] S. 514. Anm. 8. [3] Anonym. Einsiedl. an mehren Stellen. De Mirabilibus U. R. (Montfaucon, Diar. Ital. p. 283.)

Gez. v. F. Reber. Verlag v. T. O. Weigel in Leipzig. Lith. Anst. v. W. Loeillot in Berlin.

Strassenübergang der Aqua Marcia (Porta S. Lorenzo.)

fachen Carnies verschüttet, ein Beweis, wie sehr sich die Oberfläche der Stadt an manchen Stellen in den ersten fünf Jahrhunderten unserer Zeitrechnung erhöht haben musste; denn die Thorbogen der Porta Tiburtina selbst erheben sich schon auf dem Schutte. Im Bogenschlüssel lässt sich ein sehr verstümmelter Stierkopf in Relief erkennen, welcher auch dem Denkmale und Thore den schon in den Mirabilien (12. Jahrh.) erscheinenden Namen Taurina gab; zu beiden Seiten befinden sich dorische Pilaster, ursprünglich 6,60 M. hoch, jetzt aber grossentheils unter dem modernen Boden, die ein 1,70 M. hohes Gebälke tragen, von welchem Architrav und Fries später in eine Fläche gemeisselt wurden, um eine Restaurationsinschrift aufzunehmen. Ueber dem Gebälke erhob sich ursprünglich ein Giebel, von welchem man jetzt nur mehr die Form in der Lage der Quadern sieht, da er ebenfalls beseitigt und in eine 2,45 Met. hohe Attika umgewandelt wurde, um einer zweiten Herstellungsinschrift Platz zu machen. Darüber erhebt sich eine zweite (die eigentliche) Attika, welche die ursprüngliche Inschrift zu tragen bestimmt war. Diese lautet:

IMP · CAESAR · DIVI · IVLI · AVGVSTVS
PONTIFEX · MAXIMVS · COS · XII
TRIBVNIC · POTEST · XIX · IMP · XIIII
RIVOS · AQVARVM · OMNIVM · REFECIT

Die Restaurationsinschrift unten an der Stelle des Gebälkes:

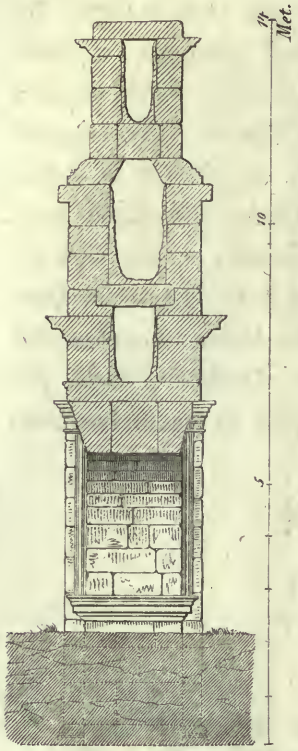
IMP · TITVS · CAESAR · DIVI · F · VESPASIANVS · AVG · PONTIF · MAX
TRIBVNICIAE · POTEST · $\overline{IX}$ · IMP · $\overline{XV}$ · CENS · COS · $\overline{VII}$ · DESIG · $\overline{VIII}$
RIVOM · AQVAE · MARCIAE · VETVSTATE · DILAPSVM · REFECIT
ET · AQVAM · QVAE · IN · VSV · ESSE · DESIERAT · REDVXIT

Die zweite Herstellungsinschrift an der Stelle des Giebels:

IMP · CAES · M · AVRELIVS · ANTONINVS · PIVS · FELIX · AVG · PARTH · MAXIM
BRIT · MAXIMVS · PONTIFEX · MAXIMVS
AQVAM · MARCIAM · VARIIS · KASIBVS · IMPEDITAM · PVRGATO · FONTE · EXCIS · ET · PERFORATIS
MONTIBVS · RESTITVTA · FORMA · ADQVISITO · ETIAM · FONTE · NOVO · ANTONINIANO
IN · SACRAM · VRBEM · SVAM · PERDVCENDAM · CVRAVIT

Die drei Inschriften beziehen sich auf die Herstellung der Wasserleitungen und zwar die erste im Allgemeinen auf die unter Augustus bereits vorhandenen Aquäducte, die anderen auf spätere Erneuerungen der Aqua Marcia. Dass unser Denkmal selbst zu einem Aquäduct gehörte, zeigen die Ansätze zu beiden Seiten, auf welchen man drei Kanäle übereinander wahrnimmt, von welchen der untere den inneren Raum des Gebälkes, der mittlere den des Giebels und der obere den der eigentlichen Attika einnimmt. Was die Namen dieser drei Leitungen betrifft, so geht aus den beiden Herstellungsin-

schriften von Titus und Caracalla hervor, dass eine von diesen die Marcia war; Frontinus[1] aber berichtet, dass die Marcia, Tepula und Iulia, soweit sie über der Erde geführt waren, auf gemeinsamen Bogen zur Stadt kamen, und zwar die Marcia als die älteste unten, über ihr die Tepula und als die höchste die Iulia. Nach dieser Angabe haben wir in unserem Denkmale den Strassenübergang dieser drei Leitungen über die Via Tiburtina unzweifelhaft vor uns.



61. Durchschnitt des Strassenbogens der Aqua Marcia.

Die Aqua Marcia war die drittangelegte Leitung der Stadt und von dem Prätor Q. Marcius Rex, welcher zugleich die beiden schon vorhandenen, Appia und Anio vetus, herstellte, im J. 608 d. St. (162 v. Chr.) erbaut. Die Quellen derselben wurden 3 Mgl. zur Rechten des 36. Meilensteines der Via Valeria (Strada di Arsoli) gefasst, wo man sie noch reichlich fliessen sieht. Die Leitung mass mit den Umwegen 60⅔ röm. Meilen,[2] grösstentheils unterirdisch bis 7 Meilen vor Rom, von wo sie ½ Meile auf Substructionnen, im Uebrigen auf Bogen geführt, etwas nördlich von Porta Maggiore an die Stadt kömmt, und der späteren aurelianischen Mauer einverleibt, sich nördlich wendete, an der Stelle des beschriebenen Bogens die Via Tiburtina überschritt und sich dann oberhalb der Porta S. Lorenzo westlich gegen das Innere der Stadt richtete. Die Marcia galt als besonders reiner, frischer und gesunder Brunnen, ein, wie Plinius sich ausdrückt, wahrhaft »göttliches« Geschenk für die Stadt.[3] — Die Tepula ward im J. 627 von den Censoren Cn. Servilius Cäpio und L. Cassius Longinus zwei Mgl. rechts vom 10. Meilensteine der Via Latina gefasst und über der Leitung der Marcia in die Stadt geführt. Doch scheint sie ohne Bedeutung gewesen zu sein, bis sie Agrippa im J. 719 d. St. mit einem neuen, 2 Mgl. rechts vom 12. Meilensteine derselben Strasse gefundenen Quell, der Aqua Iulia, in einem gemeinsamen Behälter (*castellum*) am 7. Milliarium der Via Latina vereinigte und vermehrte. Doch von da theilte er sie wieder ab und leitete die Iulia über der Tepula, beide natürlich von hier an gemischt und von gleicher Qualität. Die drei Leitungen scheinen den gemeinsamen Namen Aqua Marcia geführt zu haben, wie aus den Restaurationsinschriften erhellt, welche nur die Marcia erwähnen, die als die unterste bei den meisten Beschädigungen auch die beiden über ihr laufenden Kanäle in den Schaden hineinziehen musste. Bei der ersten durch Augustus veranstalteten Restauration dieser Leitung, bei welcher Gelegenheit auch die übrigen

[1] Frontin. de aquaed. I. 7. [2] id. I. 19. [3] Plin. H. N. XXXI. 3, 24, 41.

bisher bestehenden gereinigt wurden, nach der erstangeführten Inschrift im J. d. St. 749 (5 v. Chr.), ward die Marcia durch einen reichen, ungefähr eine röm. Meile ferner liegenden Quell (Aqua Augusta)[1] vermehrt, und von dieser Herstellung scheint auch der Uebergangsbogen an der Porta di S. Lorenzo zu stammen. Die Inschrift des Titus v. J. 832 (79 n. Chr.) berichtet eine umfassende Ausbesserung der ganz in Verfall gerathenen Leitung; die dritte von Antoninus Caracalla bezeugt die Reinigung der verstopften Kanäle wie auch die Vermehrung der Marcia durch einen neuen Quell (Aqua Antoniniana), welche Vermehrung jedoch nur bis 1½ Mgl. von Rom dauerte, wo ein Zweig dieser Leitung und zwar ohne Zweifel mit dem grössten Theile des Wassers nach den antoninischen Thermen abbeugte. Die drei Leitungen versorgten unter Nerva zehn (Frontin. l. c.), unter Traian sogar zwölf Regionen mit ihrem vortrefflichen Wasser; doch blieb ihre Ergiebigkeit nicht immer dieselbe. Nachdem schon Antonin einen grossen Theil nach seinen Thermen abgeleitet, führte Diocletian fast den ganzen Rest nach seinen Bädern, woher auch wenigstens ein Theil der Leitung nach dem Beinamen des Kaisers den Namen Iovia (Iopia oder Iobia) erhielt.[2] Als Vitiges im J. 537 die Leitungen ausserhalb der Stadt abschnitt,[3] traf diess Schicksal auch diese und die beiden oberen Leitungen werden nachher nicht mehr erwähnt. Die Marcia (Iobia) aber erscheint noch im achten Jahrhundert als eine der reichhaltigsten, wahrscheinlich von Narses nach der Zerstörung durch die Gothen wiederhergestellt, denn nach nur zwanzigjähriger Unterbrechung brachte sie P. Hadrian I. wieder in Gang.[4] Doch nach dem wiederholten Verfall etwa im 9. Jahrhundert unternahm man die Herstellung nicht wieder. Jetzt ergiesst sich das Wasser der Marcia bei den Mühlen von Arsoli in den Anio, wie das der Tepula und Iulia in den Bach von Grotta Ferrata (Marrana).

Setzen wir nun unseren Weg ausserhalb der Mauer fort, an welcher die rechteckigen Thürme in der obenbeschriebenen Weise wiederkehren, so sehen wir ungefähr in der Mitte des Weges die Spuren einer wohl frühzeitig wieder vermauerten Nebenpforte, ohne allen Schutz von Thürmen und ohne Vorsprung in der gerade fortlaufenden Mauer angebracht; man erkennt noch den Backsteinbogen mit den Imposten von Travertin. Im Innern der Mauer laufen die Kanäle der ebenbeschriebenen dreifachen Leitung, an welche sich eine kurze Strecke weit noch vier andere, auf welche ich sogleich zurückkommen werde, anschlossen. Ueber eine halbe Miglie von Porta S. Lorenzo unmittelbar vor dem südlich nächsten Thore gelangen wir zu der Stelle, wo die Leitung der Marcia, Tepula und Iulia mit der aurelianischen Mauer sich verband, wovon man noch die vermauerten Kanalmündungen der hier unterbrochenen Leitung sieht. In der nächsten Umgebung ausserhalb der Mauern sind von den Bogen des Aquäducts keine Reste vorhan-

[1] Frontin. de aquaed. I. 12, 5. [2] Anonym. Einsiedl. (Arch. f. Philol. Suppl.-Bd. V. S. 129.) [3] Procop. de Bell. Goth. I. 15. [4] Anastas. Bibl. vit. Pontif. (Par. 1649.) Vit. Hadr. I. p. 113.

den, ebensowenig, wie innerhalb der Mauer von der Stelle an, wo sie sich von der Stadtmauer entfernen. Neben diesem Aquäducte führten auch die beiden ersten Leitungen in die Stadt, die Appia (vom J. 442 d. St.) und der Anio vetus (481 d. St.). Es ist höchst wahrscheinlich, dass zu der ersteren jener merkwürdige unterirdische Kanal gehört, welcher bei den Grundbauten für die Bahnlinie nach Villa Negroni in der ersten zwischen den beiden von Porta Maggiore ausgehenden Strassen befindlichen Vigna im J. 1860 aufgedeckt wurde. Dieser Kanal zeigt namentlich jene primitive dreieckige Decke, welche aus je zwei auf eine Kante gestellten und oben giebelförmig sich gegeneinanderlehnenden Steinblöcken gebildet ist.

## 120. Die Porta Praenestina (Labicana) oder der Strassenübergang der Aqua Claudia und Anio Nova (Porta Maggiore).

Unmittelbar neben der Einmündung der beschriebenen Leitungen in die aurelianische Mauer erhebt sich ein zweites noch weit grossartigeres doppeltthoriges Strassenübergangsdenkmal von zwei anderen Wasserleitungen, welches ebenfalls wie das der Marcia an der Porta S. Lorenzo zum Thore benutzt ward, während die übrige Leitung eine Strecke weit den Gang der angebauten Stadtmauer bedingte. Die unter Honorius erbaute äussere Hälfte des der Porta S. Lorenzo ähnlichen Thores mit derselben Inschrift über dem einen (geschlossenen) Thorbogen ward zugleich mit allen anderen entstellenden Anbauten innen und aussen im J. 1840—41 durch P. Gregor XVI. abgetragen, wie die Inschrift auf der Durchfahrt zeigt. Der obere Theil desselben Thorbogens aber sammt seinen Fenstern und Zinnen wurde ausserhalb zur Linken für den gegen die Stadt gewendeten wieder aufgestellt und lässt die oben bei der Porta Tiburtina mitgetheilte nachlässig und ungleich, ja selbst nicht einmal geradlinig geschriebene Inschrift des Arcadius und Honorius deutlich und ganz in der Nähe lesen.

Das nun ganz freistehende Aquäductdenkmal selbst, ganz aus Travertin gebaut, dessen Quadern mit Ausnahme der Inschriftflächen rustik (abgekantet mit rauhgelassener Aussenseite) behauen sind, besteht aus zwei nebeneinanderstehenden Bogen, welche eine Weite von 6,35, eine ursprüngliche Höhe von 14, und an den Basamenten eine Tiefe von 6,20 M. haben. In der Mitte zwischen den beiden Thoren ist ein kleinerer, 5,10 M. hoher, 1,80 M. breiter Durchgang, der jedoch jetzt zwar blossgelegt, aber grösstentheils unter dem modernen Niveau ist. Darüber befindet sich ein jetzt vermauertes Bogenfenster von derselben Grösse, ebenso wie an den beiden äusseren Pfeilern des Denkmals, welche mit Aediculen geschmückt sind, die auf einem etwas vorspringenden Basament stehen und sich an den Bau selbst anlehnen. Die korinthischen Halbsäulen derselben haben einen

Gez v. F. Reber — Verlag v T. O. Weigel in Leipzig — Lith Anst v W Loeillot in Berlin

Strafsenübergang der Aqua Claudia. (Porta Maggiore.)

Würfel unter dem hohen Plinth und sind, was die Renaissance mit Vorliebe nachgeahmt hat, in den einzelnen Säulentrommeln ebenfalls rustik behandelt, was, obwohl an sich hässlich, mit den rohbehauenen Blöcken des Uebrigen wohl im Einklange steht, und nicht verfehlt, die cyklopisch-massige Wirkung des grossartigen Denkmales, die durch zierliche Säulen beeinträchtigt worden wäre, zu erhöhen. Diese Säulen tragen ein regelmässiges, einfach und schön gearbeitetes Gebälke, das mit einem Giebel geschmückt ist, der jedoch an den beiden Seitenädiculen innen zerstört ist. Die mittlere dieser Aediculen ist etwas weiter, als die beiden äusseren, und ihr Giebel, welcher desshalb auch verhältnissmässig höher ist, ragt fast bis zum Leisten der unteren Attika. Drei Attiken übereinander tragen die Inschriften, welche die ganze Fläche derselben einnehmen. Von diesen ist die erste 2,75 M. hoch und enthält keinen Kanal, während die zweite und dritte, welche 2,30 und 4 M. in der Höhe messen, die Wände zu zwei Kanälen bilden. Das ganze Denkmal hat eine Breite von 32½ M. und eine Höhe von 24,60. Die drei Inschriften, welche, wie die gesammte architektonische Ausschmückung, an beiden Seiten gleich sind, lauten:

(1) TI·CLAVDIVS·DRVSI·F·CAISAR·AVGVSTVS·GERMANICVS·PONTIF·MAXIM (2) TRIBVNICIA·POTESTATE·XII·COS·V·IMPERATOR·XXVII·PATER·PATRIAE (3) AQVAS·CLAVDIAM·EX·FONTIBVS·QVI·VOCABANTVR·CAERVLEVS·ET·CVRTIVS·A·MILLIARIO·XXXXV (4) ITEM·ANIENEM·NOVAM·A·MILLIARIO·LXII·SVA·INPENSA·IN·VRBEM·PERDVCENDAS·CVRAVIT

(1) IMP·CAESAR·VESPASIANVS·AVGVST·PONTIF·MAX·TRIB·POT·II·IMP·VI·COS·III·DESIG·III·P·P (2) AQVAS·CVRTIAM·ET·CAERVLEAM·PERDVCTAS·A·DIVO·CLAVDIO·ET·POSTEA·INTERMISSAS·DILAPSASQVE (3) PER·ANNOS·NOVEM·SVA·IMPENSA·VRBI·RESTITVIT

(1) IMP·T·CAESAR·DIVI·F·VESPASIANVS·AVGVSTVS·PONTIFEX·MAXIMVS·TRIBVNIC (2) POTESTATE·X·IMPERATOR·XVII·PATER·PATRIAE·CENSOR·COS·VIII (3) AQVAS·CVRTIAM·ET·CAERVLEAM·PERDVCTAS·A·DIVO·CLAVDIO·ET·POSTEA (4) A·DIVO·VESPASIANO·PATRE·SVO·VRBI·RESTITVTAS·CVM·A·CAPITE·AQVARVM·A (5) SOLO·VETVSTATE·DILAPSAE·ESSENT·NOVA·FORMA·REDVCENDAS·SVA·IMPENSA·CVRAVIT

Diese Inschriften nennen die Aqua Claudia und Anio nova, wie sie hier genannt wird, oder Anio novus nach Frontin als die Wasser dieses Aquäductes. Die erste berichtet den durch Claudius ausgeführten Bau der beiden Leitungen, von welchen die eine (Claudia) aus zwei Quellen, Cäruleus und Curtius, in der Nähe des 35. Meilensteines der Via Sublacensis gefasst wurde und später noch den Zuwachs des Albudinus erhielt, und die andere, Anio nova, welche über der Claudia geführt, am 62. Milliarium der-

selben Strasse vom Anio weggeleitet und beim 38. Meilensteine, unweit des Beginnes der Claudia, mit dem Rivus Herculaneus verbunden ward.[1] Die Entfernungsangaben auf diesem Denkmale differiren mit denen des Frontin, wo indess leichter ein Versehen angenommen werden kann, als bei den monumentalen Angaben.

Schon Caligula hatte den Bau dieses Aquäductes im J. 791 d. St. (38 n. Chr.) begonnen, doch erst 14 Jahre darauf brachte ihn Claudius zur Vollendung.[2] Diese Doppelleitung, welche ganz nahe südlich von dem Denkmale zur Stadt kam, dann über dasselbe nordwärts in der Richtung der nachmaligen Stadtmauer geführt ward und zwischen Porta Maggiore und Porta S. Lorenzo nach der Stadt abzweigte, um dieser durch die Claudia das reichlichste und nach der Marcia beste Wasser zu liefern, war die grossartigste und längste von allen, und hatte die höchsten Bogen, welche ursprünglich ganz aus Travertinquadern bestanden. Den Herstellungen durch Vespasian und Titus, deren Gedächtniss die beiden anderen Inschriften auf dem Strassendenkmal bewahren, werden einige Strecken in schöner Backsteinarbeit zugeschrieben, welche man noch ausserhalb der Stadt sieht. Später unternahm auch Traian bedeutende Herstellungsarbeiten: von ihm berichtet namentlich Frontin,[3] dass er die Anio nova, welche trübe ward, noch um etwas (6 Mgl.) verlängerte und aus dem See oberhalb der Villa Neroniana Sublacensis oder nach moderner Topographie unterhalb dem Kloster di S. Scolastica von Subiaco speiste. Im Jahre 537 ward die Leitung von den Gothen abgeschnitten, aber bald wieder hergestellt, und nachdem sie unter P. Hadrian I. wieder fast versiegt war, von diesem abermals, doch kaum für lange Dauer, erneuert.[4] Jetzt sind von dieser Leitung an der Via Latina noch grosse Strecken in Ruinen zu sehen, die einen ebenso imposanten als malerischen Anblick bieten.

Wie schon erwähnt, benutzte Aurelian — und als Wiederhersteller Honorius — die Leitung für seine Mauer und das Strassendenkmal zum Thore. Ueber den Namen dieses finden sich die verschiedensten Ansichten, von welchen jedoch nur die, welche einige Grundlage haben, in Betracht gezogen werden können. Vor Allem muss dabei, wie Nibby[5] richtig bemerkt, wie aber die deutschen Topographen, namentlich Niebuhr[6] und Becker,[7] nicht zu berücksichtigen scheinen, festgehalten werden, dass der Doppelbogen des Wasserleitungsdenkmals in Verbindung mit der Trapezoidgestalt des Grabmals des Eurysaces unmittelbar ausserhalb die Annahme von zwei eine geringe Strecke innerhalb auseinanderzweigenden Strassen unbedingt erfordern. Da aber Niemand den Einwurf machen wird, dass die eine dieser Strassen vielleicht irgend ein bedeutungsloser Feldweg oder Steig gewesen sei, über welchen Claudius einen über 6 Meter weiten und

[1] Frontin. I. 14. 15. [2] Sueton. Calig. 21. Claud. 20. Frontin. 13. Script. H. A. (Lamprid.) Alex. Sev. 30. [3] II. 93. [4] Anastas. Bibl. vit. Pontif. Par. 1649. p. 113. [5] Le Mura di Roma. p. 349. [6] Beschreib. d. St. R. I. S. 657. III. S. 570 fg. [7] H. d. r. A. I. S. 201 fg.

14 hohen Bogen mit sumptuoser Ausschmückung, wie über die Hauptstrasse gebaut habe, so können wir eben nur an die Hauptstrassen denken, welche in dieser Richtung ausgingen. Von der servischen Porta Esquilina aber liefen drei Strassen aus, von welchen die eine, die Tiburtina, die ohne Zweifel links von den sog. Trofei di Mario abzweigend sich gegen die Porta S. Lorenzo wandte, hier nicht in Betracht gezogen werden kann, wonach keine andere Wahl bleibt, als die Praenestina und die Labicana hier zu suchen.

Dieser Annahme aber scheint, wenigstens nach der Niebuhr-Becker'schen Interpretation, Strabo[1] zu widersprechen, welcher berichtet, dass die labicanische Strasse mit der pränestinischen vom esquilinischen Thore ausgegangen sei, und dass die erstere (Labicana) sowohl das esquilinische Feld als auch die Praenestina zur Linken gelassen habe. Die beiden genannten Autoritäten finden nun aus dieser Notiz heraus, dass die Trennung der beiden Strassen unmittelbar ausserhalb der Porta Esquilina stattgefunden habe, in diesem Gedanken durch die Besorgniss bestärkt, dass sonst der Campus Esquilinus, welcher zur Linken von der Via Labicana blieb, nicht mehr von der Praenestina durchschnitten werden konnte, welche letztere Behauptung übrigens in der Notiz des Strabo auch nur eine schwache Bestätigung zu finden scheint. Allein abgesehen davon konnte der Campus nur dann nicht mehr von der Praenestina durchschnitten werden, wenn er schon in der aurelianischen Mauerlinie seine Begränzung fand, was nicht bloss durch nichts bezeugt wird, sondern wegen des nur schmalen Striches zwischen dem servischen Wall und der noch jetzt bestehenden aurelianischen Mauer sogar höchst unwahrscheinlich ist.

Es steht demnach Nibby's Annahme, dass, wie schon ursprünglich die Wasserleitungsbogen die Durchgänge von zwei Strassen, der Praenestina und der Labicana, bildeten, so auch das doppelte Thor ursprünglich keinen anderen Zweck gehabt haben könne, kein stichhaltiger Grund im Wege. Doch müsste man das Ueberflüssige des einen, welches die Vertheidigung nur erschwerte, bald einsehen, so dass es kaum lange eine Porta Praenestina und eine Labicana nebeneinander gab, indem man die Labicana, das Thor zur Rechten für den Hinausgehenden, abweichend von der jetzigen Einrichtung, bei welcher der linke Bogen geschlossen ist, vermauerte. Es blieb sonach nur die Porta Praenestina übrig, welche schon bei Procop allein erscheint[2] und ebenso im neunten Jahrhundert sich allein findet.[3] Da jedoch fortan auch die Via Labicana von diesem Thore auslief, so tauchte später auch der Name Porta Labicana wieder auf,[4] als, wie Becker[5] sehr ansprechend vermuthet, die lavicanische Strasse als der Weg zur h. Helena wich-

[1] V. 3, 9. p. 237. [2] de bell. Goth. I. 19. [3] Anonym. Einsiedl. (Arch. f. Philol. Suppl. V. S. 138.)
[4] Lib. de Mirabilibus R. (Montfaucon, Diar. Ital. p. 283.) Martin. Polon. (Cod. Ben. 273. Mon. 4773. fol. 56.)
[5] Hdb. d. r. A. I. S. 205.

tiger erschien, als der prænestinische, während gleichzeitig der Name Porta Maior in Aufnahme kam, der immer mit S. Maria Maggiore in Verbindung gebracht wird, aber doch auch in der Grösse des Thores selbst seinen Grund haben kann. Nicht minder früh ist der in den Acten der Märtyrer und bei Anastasius erscheinende Name Sessoriana, von dem unmittelbar nahen Sessorium,[1] von nur kurzer Dauer aber scheint der unerklärbare Name Sirucrana oder Siracusana, und der Name Porta della Donna gewesen zu sein.

Seit dem Abbruch des beiderseitigen Thorvorbaues und der angebauten Häuser geniesst man den unverkümmerten Anblick des stattlichen Denkmales, das, durch die massige Anlage den Jahrhunderten trotzend, sich ziemlich unversehrt erhalten hat. Der Thorschluss und Thorzoll jedoch machte die Vermauerung des einen Bogens und die Verengung des anderen nöthig.

## 121. Grabmal des Eurysaces und Ueberreste anderer Grabmäler.

Ausserhalb des beschriebenen Wasserleitungsdenkmales und ganz nahe an demselben befindet sich ein Grabmal, das offenbar schon vorher an dieser Stelle erbaut war und, obwohl dem claudischen Monumente einigermassen hinderlich, doch aus der üblichen Pietät gegen die Gräber beim Bau desselben nicht beseitigt wurde. Die Richtung der in schon besprochener Weise auseinanderzweigenden Strassen und das Vorhandensein anderer Grabdenkmäler, von denen man zahlreiche Reste gefunden, erlaubte diesem nur die Form eines ganz unregelmässigen Vierecks, dessen Nord- 8,75, Ost- 6,85, Süd- 5,60 und Westseite 4,05 Met. misst. Die Ostseite ist fast ganz zerstört und zeigt als Kern nur die gewöhnliche Gussmasse; die höchst seltsame äussere Ausschmückung aber lässt sich nur durch die Beziehung auf das Handwerk des hier Beerdigten erklären. Auf einem einfachen Travertinbasament sieht man nemlich in der ersten Abtheilung eine Art stehender und in der zweiten eine andere Schicht liegender Röhren, welche letzteren ihre Höhlungen nach Aussen kehren, in Travertin dargestellt. An den Ecken befinden sich Pilaster ohne Basen mit einem flachen Phantasie-Capitäl, über welchen noch ein Theil von Fries und Carnies erhalten ist. Auf jenem sieht man ein ringsumlaufendes, doch jetzt verstümmeltes Relief, welches das Mahlen von Getreide, die Verarbeitung des Mehles zu Broden und das Wägen und den Verkauf der letzteren in anschaulicher und belehrender Weise darstellt. Zwischen der zweiten und dritten Abtheilung läuft ein Gürtel mit der theilweise zerstörten, auf den drei erhaltenen Seiten wiederholten Inschrift:

EST · HOC · MONIMENTVM · MARCEI · VERGILEI · EVRYSACIS
PISTORIS · AC · REDEMTORIS · APPARETorum

[1] Vgl. S. 487.

Inschrift und Relief bezeichnen den Stand des hier bestatteten Eurysaces als den eines Bäckers, worauf sich auch die an dem Grabmale dargestellten Röhren beziehen müssen. Die Zeit der Erbauung ist nicht sicher anzugeben; doch verrathen die Reliefs keine schlechte Kunstepoche, wenn auch keinen bedeutenden Künstler.

Bei der Abtragung des honorischen Thores wurden neben diesem Grabmale noch andere Gräberreste gefunden, deren Inschriften, welche jedoch kein weiteres Interesse darbieten, jetzt neben der Auffahrt zu dem provisorischen Südbahnhofe eingemauert sind. Sehenswerth sind jedoch die als Ausschmückung der Cippen dienenden Darstellungen verschiedenformiger Brode, eines Korbes und eines concaven Mühlsteines, welche zu der Annahme veranlassen, dass die Bäcker hier ihre gewissermassen zunftmässige Beerdigungsstätte hatten.

## 122. Das Amphitheatrum Castrense.

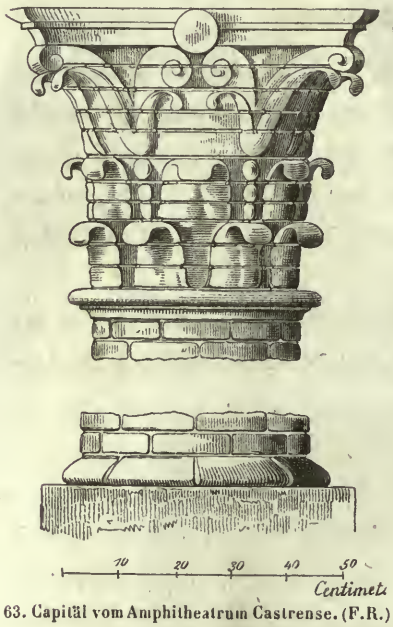
Der Porta Praenestina unmittelbar nahe und mit der aurelianischen Mauer verbunden musste das Vivarium, der Zwinger, gewesen sein,[1] wo die Thiere für die amphitheatralischen Spiele aufbewahrt wurden. Leider wurde der Fundort einer in dieser Gegend ausgegrabenen bezüglichen Inschrift aus der Zeit der Gordiane[2] nicht genauer verzeichnet, so dass sich die Localität dieses Thierzwingers nicht mehr mit Sicherheit bestimmen lässt.

Setzen wir aber unseren Weg um die Mauer von Porta Maggiore an fort, von wo sie mit der Aqua Claudia eine Strecke weit verbunden eine beträchtliche südöstliche Aus-

62. Ansicht des Amphitheatrum Castrense. (F. R.)

[1] Procop. de bell. Goth. I. 22. 23. [2] Orelli, Inscr. 22.

beugung bildet, und mit dem Verlassen des Aquäducts grosse Unregelmässigkeit, Benutzung von älteren Tufsubstructionen, schlechte Ausbesserungen in sog. *opera saracenesca*, und bessere neuere Restaurationen von Pius VII. und IX. zeigt, so gelangen wir endlich an die nicht unbedeutenden für die Mauer benutzten Ueberreste des äusseren Umfriedungsbaues eines Amphitheaters, wie die Gestalt der Anlage unzweifelhaft zu erkennen gibt. Von dem Ganzen ist fast nur der von Aurelian benutzte Theil des Erdgeschosses der Aussenmauer erhalten, jedoch zum grossen Theile mit seiner architektonischen Ausschmückung. Denn wenn man die Curve von Ost nach West umgeht, bemerkt man erst 11 Backsteinbogen, und an die Pfeiler der ersten angelehnt noch drei Halbsäulen, und dann nach einer etwa 4 Bogen betragenden Unterbrechung durch eine spätere Mauer noch fünf Bogen, welche noch, wie die beigefügte Ansicht zeigt, mit 6 Halbsäulen und ihrem Gebälke geschmückt sind. Auffallend und selten ist, dass mit Ausnahme der Sockel unter den Halbsäulen und einiger Solidirungsstücke alles Architektonische, selbst die korinthischen Capitäle und das daraufliegende Gebälke von Ziegeln hergestellt ist. Der Ziegelbau verräth die beste Periode dieser Technik und ist wohl aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr.; die Halbziegel sind von gelblicher, die ganzen (doppelt so grossen) quadratischen Ziegelplatten, welche die Bogen bildeten, von rother Farbe, was dem Bau, welcher nie beworfen war, eine angenehme Farbenwirkung verliehen haben musste. An dem südlichen Maueransatz sieht man noch Reste eines zweiten Stockwerkes derselben Art mit einem verstümmelten Pilaster. Sonst ist der Maueraufbau wie die Ausbesserung von der schlechtesten Art.



63. Capitäl vom Amphitheatrum Castrense. (F.R.)

Das jetzt als Nutzgarten benutzte Innere des Amphitheaters, zu welchem sich der Eingang zur Rechten von Kirche und Kloster S. Croce in Gerusalemme befindet, zeigt ausser dem Umfange, aus dem sich die Maasse von 105 für die grössere und 80 Met. für die kleinere Axe ergeben, nur mehr schwache Spuren von den radienförmigen Substructionen der Sitzplätze. Der moderne Boden bedeckt übrigens im Innern wie an der Westseite fast das ganze Erdgeschoss.

Nachdem seit langer Zeit das beschriebene Amphitheater als das an der Gränze der esquilinischen Region genannte[1] Amphitheatrum Castrense bezeichnet worden war,

[1] Curios. U. R. Reg. V.

suchte Becker[1] diesen Namen zu beseitigen, ohne jedoch genügende Gründe dafür beizubringen, dass die esquilinische Region sich nicht so weit erstrecken konnte. Ich glaube gerade umgekehrt, dass jenes Amphitheater, deren doch nicht zwei einander ganz nahe angenommen werden können, über die südliche Ausdehnung der V. Region Aufschluss gibt, um so mehr, als kein materieller Umstand zum Zweifel an der Identität der Ruine mit dem Amphitheater der Prätorianer Anlass gibt, denn der Ziegelbau ist dem der beschriebenen Lagermauer ganz homogen und wahrscheinlich mit ihr gleichzeitig. Allerdings haben wir über das Gebäude in den classischen Schriften keine Nachricht, und die Erwähnung in der Notitia bildet den einzigen, aber desshalb nicht minder unumstösslichen Anhaltspunkt. Die Zerstörung des Lagers durch Constantin hatte wahrscheinlich auch die des Amphitheaters zur Folge, soweit es nicht wie jenes von Aurelian zur Stadtmauer benutzt worden war. Nachgrabungen am Anfange des 18. Jahrhunderts brachten eine grosse Anzahl von thierischen Knochen zum Vorscheine,[2] welche man lächerlicher Weise mit den bei den Spielen gefallenen Bestien, die man doch nicht hier vermodern liess, in Verbindung brachte, während sie wohl von später hier verscharrten Thieren herrührten.

Neben dem Amphitheater, ausserhalb der Stadt und in der nächstgelegenen Villa, sieht man noch wenigstens die Form eines kleinen Circus, welchen man wohl wie das Amphitheater als Castrensis zu bezeichnen, nicht unberechtigt ist. Von der Spina dieses Circus stammt auch der kleine, jetzt im Giardino del Pincio befindliche Obelisk, welcher schon oben (S. 510) besprochen worden ist.

## 123. Die Porta Asinaria.

Zwischen dem Amphitheatrum Castrense und der Porta S. Giovanni ist die Stadtmauer in fast ganz ursprünglichem Zustande erhalten und liegt sowohl von aussen als von innen ganz frei der Besichtigung offen. Der Backsteinbau ist gut und regelmässig, so dass mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden kann, dass dieser Zug dem aurelianischen Bau angehöre. Die ursprüngliche Einrichtung der Mauer aber wird unten noch genauere Betrachtung finden.

Die moderne, von P. Gregor XIII. im J. 1574 erbaute und keinerlei Interesse bietende Porta S. Giovanni entstand, wie die Porta Pia, nicht an der Stelle eines antiken Thores, sondern neben demselben. Wendet man sich nemlich noch weiter südlich, so gelangt man zunächst an das vermauerte, namentlich innen sehr zerstörte und verschüttete alte Thor, von welchem die beiden im Halbzirkel nach Aussen vorragenden Thürme

[1] Hdb. d. r. A. S. 549 fg. [2] Ficoroni, Le Vestigia e rarità di Roma ant. R. 1744. p. 121.

noch ziemlich wohl erhalten sind, und oben die Spuren eines Gesimses und drei Fensterreihen in drei Stockwerken zeigen. Der Name dieses Thores, Porta Asinaria, erscheint zum erstenmale bei Procopius,[1] findet sich auch noch ausschliessend im 9.,[2] zugleich mit dem Namen Lateranensis aber im 12. Jahrhundert,[3] so dass über die Richtigkeit der Bezeichnung kein Zweifel obwalten kann. Was den Namen betrifft, so ist zwar möglich, dass er von dem des Erbauers herrühre, doch wird dessen Name kaum, wie gewöhnlich angegeben wird, Asinius gelautet haben, da in diesem Falle das Thor Porta Asinia geheissen hätte, und da Asinarius als Name bedenklich erscheint, so könnte, wenn eine Vermuthung ausgesprochen werden soll, nur der Stamm Asina in Vorschlag gebracht werden. Hinsichtlich der Bedeutung scheint das Thor zunächst der Porta Caelimontana entsprochen zu haben; es ging aber keine besondere Heerstrasse von ihm aus, sondern nur ein Verbindungsweg mit der Via Latina, welcher aber jedenfalls von den in der nördlichen Stadthälfte Verkehrenden viel benutzt worden sein muss. Im J. 1408 wurde es mit mehren anderen von König Ladislaus vermauert[4] und erst 166 Jahre später dafür die Porta S. Giovanni erbaut, durch welche damals auch die Hauptstrasse nach dem Süden, die sog. Via Appia nova, gelegt wurde.

## 124. Die Porta Metronis.

Von den Thürmen der Porta Asinaria ab hat die Fortsetzung der Mauer wieder ein ungleichförmiges, verschiedene Restaurationen verrathendes Ansehen, von welchen einige nach den Inschriftsteinen aus der Zeit der Päpste Benedict XIV., Clemens XI., Nicolaus V. und Urban VIII. sind. Auch hat die Mauer keine sichere Linie, die vorhandenen Mauerreste, von welchen namentlich die schönen Backsteinsubstructionen den Besitzungen der Laterani zugeschrieben werden, übersorgsam benutzend. Nachdem die Mauer von der Porta S. Giovanni her fast $^2/_3$ Mgl. sich südwestlich gewendet, bildet sie, plötzlich sich südöstlich beugend, einen scharfen Winkel, unter welchem ein Bach, in alter Zeit *aqua crabra*, jetzt Marrana genannt, durch einen niedrigen Bogen in die Stadt fliesst. Hier wird, wie es scheint, fussend auf Martinus Polonus, der den Einfluss des Baches als die Stelle des Thores bezeichnet, die Porta Metronis, wie sie in der ersten bekannten Erwähnung vom Ende des 6. Jahrhunderts,[5] oder Metroni (Metronii), wie sie in den Mirabilien und bei Martinus Polonus heisst, angenommen, obwohl gerade hier die ziemlich ursprünglich erhaltenen Mauern mit den Gängen im Innern die Annahme eines Thores geradezu unmöglich machen. Der Stellung der Thürme nach dürfte es etwas

---

[1] de bell. Goth. I. 14. III. 20. [2] Anon. Eins. (Arch. f. Ph. &c. V. S. 138.) [3] Lib. de Mirab. U. Mart. Polon. l. c. [4] Diarium Romanum. (Muratori, R. I. Scr. tom. XXIV. p. 992.) [5] Greg. Magn. Epist. IX. § 69.

weiter nordöstlich gesucht werden, wo indess späte Restaurationen die ursprüngliche Gestalt sehr alterirt haben.

Ueber die Bedeutung des Namens kann um so weniger etwas ermittelt werden, als die Bezeichnungen so verschieden lauten und namentlich aus dem 9. Jahrhundert die sehr abweichenden Benennungen Metrovia[1] und Metrobi[2] vorliegen. Die Einziehung des Thores aber scheint ebenso wie bei den übrigen später geschlossenen eine Folge des mangelnden besonderen Zweckes gewesen zu sein.

## 125. Die Porta Latina.

Von hier wendet sich die etwas besser erhaltene Mauer zu der ½ Mgl. entfernten Porta Latina, auf welcher Strecke man eine ältere Mauer von Travertinquadern sehr schöner Fügung und nahe dabei Reste von einem älteren Ziegelgemäuer, wahrscheinlich von einem Wasserbehälter, den jetzt die Strasse ausserhalb durchschneidet, in die Mauerlinie einverleibt sieht.

Die Porta Latina steht zwischen zwei auf einem jetzt nur mehr wenig sichtbaren achteckigen Unterbau ruhenden halbrunden Backstein-Thürmen, welche, in der erhaltenen Höhe vollständig kahl, weder Fenster noch eine äusserlich sichtbare Gliederung der Stockwerke zeigen. Doch der aus ungleichen Travertinblöcken bestehende Thorbogen hat, wie auch mehre andere der bereits beschriebenen Thore, oben fünf Bogenfenster. Der Bogen selbst scheint erst zu weit angelegt gewesen zu sein und ward durch eine zweite schlecht eingefügte Sprengung verengert. Im Bogenschlüssel befindet sich das Christusmonogramm mit den beiden mystischen Buchstaben der Apokalypse A und Ω eingemeisselt, wonach dieses Thor, wenigstens in der bestehenden Gestalt, kaum in die Zeit vor Belisar gesetzt werden darf.

Die Via Latina, welche zugleich mit der Appia von der servischen Porta Capena ausging und sich wahrscheinlich, wie noch jetzt, erst bei S. Sisto von der appischen Heerstrasse trennte, gab dem Thore seinen noch jetzt üblichen Namen. Da dieses jedoch von der Porta Appia nicht weit entfernt ist, und die moderne Via Latina, nemlich die Strasse nach Frascati und Grotta Ferrata (an deren Stelle indess neuerlich ein Schienenweg getreten ist), schon seit langer Zeit durch die Porta S. Giovanni führte, so dass die Linie der alten Via Latina eine ziemliche Strecke weit nur mehr durch die Gräber erkennbar ist, so wurde dieses Thor, als entbehrlich, im J. 1808 geschlossen (nicht vermauert) und seit dieser Zeit nur mehr 1827 auf einige Monate geöffnet.

---

[1] Anonym. Einsiedl. (Arch. f. Ph. Suppl. V. S. 137 fg.) [2] Galletti, Del Primicero della S. Sede Apostolica. R. 1776. p. 96.

## 126. Die Porta Appia (Porta S. Sebastiano).

Von der Porta Latina führt ein kurzer, Restaurationen von Pius II., Pius IV., Alexander VII. und Urban VIII. zeigender Weg ohne besonderes Interesse um die südöstliche Ecke der Mauer zu dem nächstliegenden Thore, von welchem die durch eine der umfassendsten Ausgrabungen der neuesten Zeit in der bedeutenden Strecke fast bis Bovillae blossgelegte Via Appia ausmündet. Seiner Construction nach ist diess das beträchtlichste Thor an der Mauer Roms und von zwei mächtigen Thürmen beschützt. Diese bestehen aus drei Absätzen, von welchen der auf einem etwas vorspringenden Basamente stehende unterste in cubischer Form und ganz aus Marmorquadern gebaut ist. Auf diesem ruht ein zweiter Würfel von fast denselben Dimensionen in Backstein, und auf dem letzteren erhebt sich noch ein halbrunder Thurm in zwei Geschossen mit je fünf Bogenfenstern, ebenfalls von Backstein und theilweise mit Zinnen gekrönt, so dass die Thürme hier die Höhe von 28 Met. haben. Diese äusseren Thürme lehnen sich nach innen an zwei einander entsprechende Backsteinthürme von rechteckiger Form. Zwischen den beiden Thürmen befindet sich der einfache, in der Höhe des ersten Thurmabsatzes ebenfalls aus Marmor bestehende Thorbogen; ein einfacher, auch den Marmorbau der Thürme fortlaufend krönender Carnies, über welchem in ähnlicher Weise, wie bei den meisten anderen Thoren, sieben Bogenfenster in einer Reihe angebracht sind, trennt den Quaderbau von dem darauf ruhenden ebenfalls mit Zinnen geschmückten Ziegelbau.

Was die Zeit der Erbauung dieses Thores betrifft, so weist das Kreuz am Bogenschlüssel mit den darüber gesetzten Worten ΘΕΟΥ ΧΑΡΙΣ und den Anrufungen ΑΓΙΕ ΚΩΝΟΝ, ΑΓΙΕ ΓΕΩΡΓΙ auf die byzantinische Zeit des Exarchats. Dass der schöne und wohl behauene Marmor des unteren Theiles nicht für das Thor gebrochen wurde, ist als sicher anzunehmen, und es ist wohl nicht unwahrscheinlich, dass seine Verwendung zu dem Thorbau mit dem Verschwinden des oft erwähnten Marstempels, welcher auf der Anhöhe unmittelbar vor dem Thore stand (vgl. S. 438 fg.), zusammenhängt. Der Name Porta Appia erscheint zuerst im 9. Jahrhundert (Anonym. Einsiedl.), in welchem die Hauptstrasse nach dem südlichen Italien dem Thore noch eine grosse Bedeutung gegeben haben musste. Seitdem aber die Strasse dahin durch die Porta S. Giovanni geführt ward (1574), hatte die Via Appia in ihrem ersten Theile nur mehr den Zweck, den Wanderer nach den Katakomben und nach der Basilica di S. Sebastiano zu führen, von welcher auch das Thor seinen jetzigen Namen erhielt. Ein am Thore angebrachter Inschriftstein vom J. 1327 mit dem Bildnisse des Erzengels Michael berichtet ein siegreiches Gefecht der Römer gegen eine »*gens foresteria*«, unter welcher nach geschichtlichen Ueberlieferungen die Leute des Königs Robert von Neapel zu verstehen sind. — Von dem unmittelbar innerhalb liegenden Triumphbogen (des Drusus?) wurde schon (S. 461 fg.) gesprochen.

## 127. Die Porta Ardeatina und die Porta Ostiensis (di S. Paolo).

Auf der 1½ Mgl. betragenden Strecke von Porta S. Sebastiano bis Porta S. Paolo hat sich durch die auf dieser Seite sehr bedeutenden Herstellungen, welche oft die ursprüngliche Gestalt ganz änderten, kein drittes Thor mehr erhalten. Obwohl aber auch keine Nachricht eines solchen erwähnt, so ist doch kaum zu bezweifeln, dass die zwischen den beiden genannten Thoren auslaufende Via Ardeatina ungefähr in die Mitte dieser Strecke ein besonderes Thor erforderte. Man hat nun in dem mit Halbsäulen geschmückten Ziegelbogen kurz vor der sog. Bastione di S. Gallo dieses zu erkennen geglaubt,[1] allein ich muss gestehen, trotz dem bestimmten Gutachten so bedeutender Autoritäten keine Wahrscheinlichkeit darin finden zu können. Denn es wird S. Balbina als ein Punkt an der Via Ardeatina,[2] welche schon von einem servischen Thore aus den Namen trug, angegeben; die Localität des Hügels von S. Balbina und dessen Substructionen gestatten aber nicht, die Strasse westlich von dieser Kirche anzunehmen, wonach für ihre Linie nur der gegen die antoninischen Thermen gerichtete Abhang in Betracht zu ziehen ist. Vergegenwärtigen wir uns aber eine Strassenlinie, welche durch S. Balbina und deren Höhe einerseits, sowie durch die Thermen anderseits bedingt ist, so wird ebenso klar, dass die südlich von S. Gregorio anzunehmende Porta Capena der entsprechendste Anfangspunkt derselben von der servischen Stadt aus gewesen sein müsse, wie es natürlich scheint, dass diese Strasse weiter westlich und weit näher an Porta S. Paolo, etwa in der Nähe der Stelle, wo die Mauer einen scharfen Winkel nach Innen bildet, dieselbe durchschnitten habe. Diesem Punkte entspricht auch die Richtung nach Ardea entschieden mehr, als der von Nibby angegebenen Stelle, welcher überdiess die Strasse in einer sehr unpraktischen Art längere Zeit parallel neben der Mauer hinführt, der Schwierigkeit nicht zu gedenken, aus dem angeblichen, den übrigen Thoren in der ganzen Anlage unähnlichen Pförtchen ein grösseres Stadtthor zu reconstruiren.

Das Thor, welches, als niemals erwähnt, schon frühzeitig eingegangen sein muss, konnte übrigens bei den vielen Restaurationen auf dieser Mauerseite, unter welchen die auf Befehl des Papstes Paul III. von San Gallo erbaute, jedoch kaum für seine Zeit genügende Bastion am meisten hervorragt, während die übrigen durch die Inschriftsteine den Päpsten Alexander VI., Innocenz X., Alexander VII., Nicolaus V. und Benedict XIV. zugeschrieben werden, leicht spurlos verschwinden. Zur Via Ardeatina aber führten seitdem Verbindungswege, namentlich von der Ostiensis. Es ist indess zu hoffen, dass die gründlichen von Pietro Rosa unternommenen, zur Zeit aber noch unbeendigten Forschun-

[1] Nibby (Gell), Mura di Roma. p. 201 sq. 375. Bunsen, Beschreib. d. St. R. I. 666. Becker, De Romae vet. mur. atq. port Lips. 1842. p. 126. Hdb. d. r. A. I. S. 211. [2] Anastas. Bibl. Vit. Pontif. Par. 1649. Vit. S. Marci. p. 19. cf. Martinelli, Roma ex Ethnica sacra. p. 171 sq.

gen über das Strassennetz und über die Topographie der Campagna überhaupt auch hinsichtlich solcher noch offenliegender Fragen über die Thore Roms erhebliche Resultate liefern werden.[1]

Bei der malerischen Porta Ostiensis, von der ausserhalb liegenden, seit dem beklagenswerthen Brande in der Nacht vom 5.—6. Juli 1823 neu und in gleicher Pracht, doch leider nicht ganz in der vormaligen Gestalt wieder aufgebauten Basilica Porta di S. Paolo genannt, angelangt, sehen wir den einfachen Thorweg wie gewöhnlich von zwei Thürmen flankirt, welche nach aussen halbrunde, nach innen rechteckige Form zeigen, oben mit Bogenfenstern geschmückt sind und noch ihre Zinnen tragen. Von den zwei nebeneinander befindlichen Thorbogen des etwas unregelmässigen und sehr zerstörten Innenbaues ist der eine östliche vermauert. Während der Aussenbau, welcher nur einen Durchgang zeigt und wohl erhalten ist, jedenfalls der byzantinischen Zeit entspricht, scheint der innere Theil wenigstens dem Bau des Honorius, wenn nicht dem aurelianischen Werke anzugehören. Bei dem Bau des Thores musste indess der Schutt schon eine bedeutende Höhe gehabt haben, denn der antike Boden ist über 3 Met. unter dem Niveau desselben. Die ursprüngliche Via Ostiensis aber scheint westlich von der Pyramide des Cestius vorbeigeführt zu haben, wenigstens wurden an der Ecke des alten protestantischen Kirchhofs noch Reste einer mit den bekannten Polygonen gepflasterten Strasse aufgedeckt, welche noch zu sehen sind.

Nachdem Ammian das Thor zum erstenmale erwähnt,[2] findet sich schon bei Procopius[3] und in der sog. Kosmographie des Aethicus[4] der jetzige Name nach der von Valentinian II. und Theodosius erbauten Basilica. Als im J. 1407 hier König Ladislaus von Neapel eingezogen war, wurde auch dieses wichtige Thor vermauert,[5] kam jedoch 1410 wieder in die Gewalt des Volkes, worauf es sofort wieder geöffnet wurde.

## 128. Die Pyramide des Cestius und die sich anschliessende Mauerlinie. Monte Testaccio.

Ganz nahe an dem Thore zur Linken für den Eintretenden ist der Mauer ein Denkmal einverleibt, das durch Grösse und Pracht seine innere Bedeutung bei weitem übertrifft. Es ist diess eine Pyramide, welche auf jeder Seite 30, in der senkrechten Höhe 37 Met. misst und auf einem quadratischen Unterbau von Travertin ruht; der aus gewöhnlicher Gussmasse bestehende Kern des Baues ist mit 0,90 M. langen, 0,60 breiten und 0,30 dicken Platten von weissem Marmor bekleidet. Im Innern befindet sich eine

[1] P. Rosa, dell' antica via lavinate. (Ann. d. I. d. C. a. 1859. Vol. XXXI. p. 186 sq. tav. I.) [2] XVII. 4. [3] de bello Goth. III. 36. [4] Basil. 1575. p. 20. [5] Diarium Romanum. (Muratori, Rer. It. Scr. tom. XXIV. p. 992.)

Gez v F Reiser

Verlag v T.O.Weigel in Leipzig

Lith Anst v W.Loeillot in Berlin

Pyramide des C.Cestius.

kleine, 5,95 M. lange, 4,10 breite und 4,80 hohe Backsteinkammer, die noch grossentheils mit feinem Stuck bekleidet ist, an welchem noch Candelaber als Felderabtheilung und an den vier Ecken geflügelte Genien von vorzüglicher Malerei kenntlich sind. Von der Aschenkiste oder dem Sarkophage des hier Bestatteten ergab sich keine Spur, woraus hervorgeht, dass die Grabkammer schon früher geplündert worden war, und doch fand man den antiken Eingang, der wahrscheinlich an der Nordostseite sich befunden hatte, nach der Beisetzung des Leichnams aber vermauert worden zu sein scheint, nicht mehr. Der gegenwärtige Zugang an der Nordwestseite wurde erst im J. 1663 durch die Masse des Baues gebrochen. Eine sowohl an der Südost- als Nordwestseite angebrachte Inschrift berichtet die Namen des hier Bestatteten und der Erbauer des Denkmales:

C · CESTIVS · L · F · POB · EPVLO · PR · TR · PL
VII · VIR · EPVLONVM

OPVS · ABSOLVTVM · EX · TESTAMENTO · DIEBVS · CCCXXX
ARBITRATV
PONTI · P · F · CLA · MELAE · HEREDIS · ET · POTHI · L

Der hier genannte C. Cestius, des L. Cestius Sohn, aus der poblilischen Tribus, der Prätor, Volkstribun und in dem Collegium der sieben Epulones, was ihm auch den Beinamen Epulo gab, gewesen war, diese hier im Tode so verherrlichte Person, machte sich im Leben so wenig bemerklich, dass er, einige beiläufige und nicht ganz gewisse Erwähnungen[1] abgerechnet, historisch ganz unbekannt geblieben ist, wodurch sich die Zeitbestimmung der Erbauung des Denkmals sehr erschwerte, wenn man nicht in der Nähe zwei Aufklärung gebende Marmorpiedestale gefunden hätte, an deren einem noch der Fuss einer überlebensgrossen Bronzestatue befestigt war. Die auf beiden Piedestalen gleiche Inschrift lautet:

M · VALERIVS · MESSALA · CORVINVS
P · RVTILIVS · LVPVS · L · IVNIVS · SILANVS
L · PONTIVS · MELA · D · MARIVS
NIGER · HEREDES · C · CESTI · ET
L · CESTIVS · QVAE · EX · PARTE · AD
EVM · FRATRIS · HEREDITAS
M · AGRIPPAE · MVNERE · PER
VENIT · EX · EA · PECVNIA · QVAM
PRO · SVIS · PARTIBVS · RECEPER
EX · VENDITIONE · ATTALICOR
QVAE · EIS · PER · EDICTVM
AEDILIS · IN · SEPVLCRVM
C · CESTI · EX · TESTAMENTO
EIVS · INFERRI · NON · LICVIT

[1] Cic. pr. Flacc. 13. ad Attic. V. 13.

Aus dieser Inschrift geht hervor, dass die Erben des Cestius Zeitgenossen des Agrippa, mithin des Augustus waren, und dass die Statuen (wahrscheinlich beide des C. Cestius) von dem Gelde errichtet worden waren, welches aus den kostbaren attalischen, d. h. golddurchwirkten[1] Gewändern, die nach dem Verbote des Aedils auf ein bestehendes Gesetz hin[2] nicht mitbestattet werden durften, wie es das Testament des Verstorbenen verlangte, erlöst wurde.

Durch die Benutzung des Grabdenkmales für den aurelianischen Befestigungsring litt der massive Bau nur wenig. Wie unbeachtet er aber blieb, erhellt daraus, dass trotz der deutlich lesbaren Inschrift selbst Petrarca ihn das Grabmal des Remus nannte.[3] Im J. 1663, als P. Alexander VII. ihn ausgraben liess, war dessen Fuss über 4 Met. tief verschüttet. Bei der damals vorgenommenen umfassenden und dankenswerthen Restauration[4] wurden auch die beiden dorischen, canellirten Säulen, deren Stücke man zerstreut umher aufgefunden hatte, an den beiden Ecken aufgestellt.

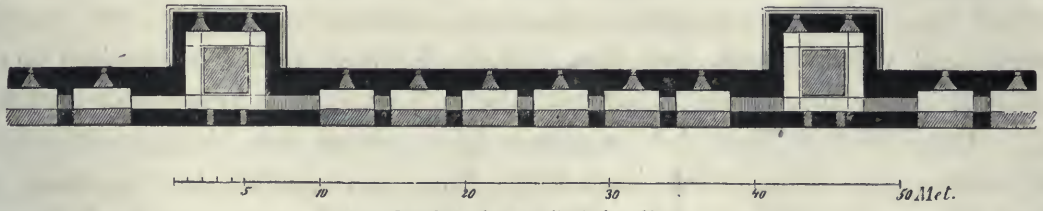
Von der Pyramide des Cestius aus erreicht die Mauer ohne weitere Unterbrechung den Tiber. Die Thürme sind trotz der vielen Ausbesserungen von Nicolaus V. sehr beschädigt, und die Strasse ausserhalb der Mauer, welche wir bisher verfolgten, erreichte bei Porta S. Paolo ihr Ende, wesshalb wir diese Strecke innerhalb zurücklegen und dabei, ehe wir den Endpunkt der linksseitigen und überhaupt der erhaltenen antiken Ummauerung erreichen, die innere Beschaffenheit derselben ins Auge fassen wollen, wozu ich eine hier genommene Ansicht mit Grundplan beifüge. Wie aus beidem ersichtlich ist,

64. Innenansicht der aurelianischen Mauer. (F. R.)

bestand die Befestigung aus zwei Mauern, welche durch Tonnengewölbe mit einander verbunden waren. Diese aber waren durch überwölbte Durchgänge durchbrochen, welche

[1] Plin. H. N. VIII. 48, 74, 196. [2] Cic. de legg. II. 24. § 60. [3] Pogg. Florent. de variet. fort. &c. p. 133.
[4] O. Falconierii de Pyramide C. Cestii Epulonis dissert. (Graev. Thes. A. R. tom. IV. p. 1461 sq.)

einen fortlaufenden Corridor bildeten, der den an den Scharten aufgestellten Vertheidigern zur Verbindung diente. Durch die in den Thürmen angebrachten Treppen gelangte




65. Grundriss der aurelianischen Mauer.

man auf die Zinnenhöhe, auf welcher der Schwerpunkt der Vertheidigung lag. Der Eingang in die Thürme ist jetzt. um ihre Benutzung zu Schlupfwinkeln zu verhindern, fast überall vermauert.

An dem Flusse aufwärts sind nur mehr wenige Reste der ehemaligen Stadtmauer in den modernen Weinbergmauern erkennbar, deren Besichtigung und Umgehung von der Flussseite wegen des haltlosen Sandbodens und der Eingriffe des Tiber stellenweise sogar sehr gefährlich ist. Den ganzen dreieckförmigen, jetzt grösstentheils von Weingärten eingenommenen Raum aber beherrscht jene räthselhafte kahle Höhe des sog. Monte Testaccio, von deren Entstehung, welche nach einem innen aufgefundenen durch den Hügel selbst verschütteten Grabmale[1] möglicherweise noch aus republicanischer Zeit, jedenfalls eine künstliche ist, die Vermuthung am entsprechendsten erscheint, sie sei durch eine Schuttaufhäufung nach dem neronischen Brande wenigstens begründet worden. Denn Tacitus berichtet, dass Nero zur Ablegung des Schuttes die Sümpfe von Ostia bestimmt habe und dass die Getreideschiffe ihn als Rückfracht dahin führen sollten.[2] Der Schutt musste daher jedenfalls an das Emporium geschafft werden, und wir wissen nicht, ob die Verfrachtung wirklich zur Ausführung kam. Dass der Hügel aus Schutt und Scherben bestehe, ist Thatsache, und daher rührt auch der Name, welcher wahrscheinlich antiken Ursprunges ist, obwohl vor dem 8. Jahrhundert[3] keine Erwähnung bekannt ist. Neben diese Vermuthung mag als interessante Curiosität die Volkssage gestellt werden, wonach der Berg aus den aufgehäuften Töpfen entstanden wäre, in welchen die unterworfenen Völker den Tribut nach Rom gebracht hätten![4]

## 129. Die Porta Aurelia (Pancraziana).

Auf dem jenseitigen Tiberufer bildet die aurelianische Mauerlinie nicht mehr die Gränze des Stadtgebietes, welches (mit Ausnahme des südlichen Theiles, wo die moderne

[1] Eschinardo, Descriz. di Roma e dell' agro Romano. 1750. p. 441. Fabretti Inscr. No. 638 & 639. [2] Tacit. Ann. XV. 43. [3] Eine Inschrift im Chalcidicum von S. Maria in Cosmedin aus dem 8. Jahrhundert nennt Weinberge auf dem »Testacius«. [4] Nardini, Roma vet. VII. 9. (Graev. Th. A. R. tom. IV. p. 1401.)

Stadt etwas weiter zurücktrat) den Ianiculus und Vaticanus umschliessend nach der Abgränzung und neuen Ummauerung unter Urban VIII. sich bedeutend weiter ausgedehnt hat. Die dadurch unnütz gemachten aurelianischen Mauern sind desshalb grösstentheils verschwunden, doch lässt sich ihre Richtung nach den einzelnen in den Weingärten befindlichen oder zu modernen Gebäuden benutzten Resten noch verfolgen.

Das südlichste Thor des jenseitigen Ufers befand sich bis zum siebzehnten Jahrhundert etwas über 500 M. (nach Nolli's Plan) weiter südlich als die jetzige von Urban VIII. im J. 1644 neu erbaute und von Innocenz X. restaurirte Porta Portese. Sie trug, wie die jetzige von der nach Portus führenden Strasse Portuensis genannt, dieselbe Inschrift wie Porta S. Lorenzo und Maggiore,[1] und war, wie es scheint, noch wohlerhalten, als die neuen Befestigungen Urbans ihren Untergang zu fordern schienen.

Auch von dem nächsten aurelianischen Thore, Porta Aurelia (vetus), dem Ausgangspunkte der an der Küste des tyrrhenischen Meeres bis Ligurien führenden Via Aurelia, schon zu Procops Zeit wie noch jetzt von der ausserhalb liegenden Kirche des h. Pancratius Pancratiana genannt,[2] doch noch im 9. und 12. Jahrhundert[3] unter seinem alten Namen erscheinend, hat sich zwar ebenfalls keine Spur erhalten, doch befindet sich das neue Thor noch an der Stelle des alten. Nachdem schon Urban VIII. es ähnlich der Porta Portese ganz umgebaut hatte, litt es im J. 1849 bei der Erstürmung durch den französischen General Oudinot wieder so bedeutend, dass Pius IX. es ganz neu herzustellen beschloss, was im J. 1857 zur Ausführung kam. Zu beiden Seiten sieht man noch Reste der divergirenden Linien der aurelianischen Mauer.

## 130. Die Porta Septimiana.

So wie sich Aurelian öfters verschiedener in der Mauerlinie liegender Denkmäler für dieselbe bediente, so scheint er auch einen schon vorher bestehenden Eingang in eine Anlage des Septimius Severus (Bäder?) zu einem Thore benutzt zu haben, welcher auch daher den Namen Porta Septimiana erhielt. Leider wurde auch dieses Thor wie die übrigen transtiberinischen, nachdem es schon vorher arg gelitten hatte, unter Alexander VI. niedergerissen, und wir wissen nur, dass es eine Inschrift des Septimius getragen hatte,[4] und dass jenes schlichte von demselben Papste erbaute Thor, welches, den Eingang zur Via della Longara bildend, noch besteht, an der Stelle des alten erbaut wurde, wie auch noch der alte Name daran haftet. Das Thor

[1] Grut. Inscr. p. CLXV. No. 1. [2] de bell. Goth. I. 18. 23. [3] Anonym. Einsiedl. (Arch. f. Philol. Suppl. V. S. 138.) Lib. de Mirab. U. R. (Montf. Diar. Ital. p. 283.) [4] A. Fulvii, Antiq. U. R. 1527. fol. XI. L. Fauno, Antichità di Roma. Ven. 1548. fol. 25.

wird von Spartian ausdrücklich und in einer Weise erwähnt, als ob jenes Thor, welches ja in Septimius Severus' Zeit noch nicht zur Stadtmauer gehört haben konnte, ursprünglich mit einer Bäderanlage in Verbindung gestanden wäre[1].

Von hier aus lief die Mauer an den Fluss, welchen sie oberhalb Ponte Sisto, nicht an demselben erreichte, wie diess Verfasser gegen Becker[2] schon früher behauptet hat, und wie es neuestens von Jordan gerade aus Becker's hauptsächlichstem Beweismittel[3] unwiderleglich gezeigt worden ist[4]. Dem transtiberinischen Endpunkte gegenüber begann dann die Mauer wieder am linken Ufer so dass an beiden Seiten des Flusses die zwischen dem Emporium und der Farnesina liegenden Uferstrassen ohne Mauerschutz blieben. Dieser konnte aber in Belagerungsfällen durch Ketten ersetzt werden, die man unten und oben von einem Ufer zum andern spannte. Von Palazzo Farnese an zog sich dann die Mauer, durch 2 Pförtchen[5] die Verbindung mit den Brücken unterhaltend, stromaufwärts bis zur älischen Brücke, wo sich ein Thor befand, Porta Aurelia (nova?) oder Porta S. Petri, welches, wie die ganze letzterwähnte Mauerstrasse, jetzt spurlos verschwunden ist. Hier finden sich nun fast unüberwindliche Schwierigkeiten, welche hauptsächlich Procops Unklarheit herbeigeführt hat. Im Gegensatze gegen die früher auch von uns angenommene Erklärung, dass es zwei Portae S. Petri gegeben haben müsse, nämlich an den beiden Enden der älischen Brücke, suchte Jordan zu erweisen, dass nur an eine, auf dem linken Ufer befindliche gedacht werden könne. Diese ist unzweifelhaft durch die Einsiedler Mauerbeschreibung, welche einmal die Linie von Porta S. Petri zur Porta Flaminia und dann die Mauerlinie vom Fluss (bei Ponte Sisto) nach der Porta S. Petri giebt, was nach Analogie der Beschreibung von Porta Ostiensis nach Porta Portuensis nicht in der Weise hätte geschehen können, wenn der Fluss die Linie zerrissen hätte. Wie aber die Befestigung des Hadrianeum's angeordnet war, die wohl ein ganz selbständiges Fort bildete, bleibt unklar. Denn wenn sie sich an den Fluss angeschlossen hätte, so wäre entweder die Communication mit dem Vatican über die Engelsbrücke ganz unterbrochen gewesen, oder es hätte noch zweier Thore bedurft, eines am westlichen Brückenende und eines weiteren in der südlichen Schenkelmauer. Die letzteren Annahmen werden durch die Wiederholung der „Porta S. Petri" beim Anonymus wie durch die von demselben „in arcu proximo ponte Petri" gelesene Bogen-Inschrift des Gratianus Valentinianus und Honorius, welche den Bogen „ad concluderdum omne opus porticuum" (Halle nach dem Vatican[6]) erbauten, die wahrscheinlicheren. Erhalten ist von den letztge-

[1] Script. H. A. (Spartian.) Sept. Sev. c. 19. [2] Hdb. d. röm. A. I. S. 194. [3] Procop. de bello Goth. I. 19. [4] Top. I. 374. [5] Anonym. Einsiedl. [6] Procop. de b. Goth. I. 22.

nannten Thoren und Bogen keine Spur mehr. Ebenso nichts mehr von der den Fluss entlang bis an den Punkt ziehenden Mauer, wo die von der Flaminia ausgehende Mauerlinie den Fluss berührt, mit Ausnahme der Ecke selbst.

---

## XIII. Die Umgebung Roms.

Wenn wir noch einen Blick auf die nächste Umgebung Roms werfen wollen, so kann diess schon der Mauerumschliessung der nächsten Grundstücke wegen nur unter Begehung der strahlenförmig von der Hauptstadt auseinanderzweigenden Strassen geschehen. Uebrigens drängen sich auch die meisten Ruinen der Umgebung an die Hauptwege, was in der angestrebten Zugänglichkeit der betreffenden Bauwerke seinen nahe liegenden Grund hat. Die zahllosen Gräber aber, der Haupttheil aller Campagnaruinen, bildeten wenigstens seit dem Anfang der Kaiserzeit einen weitreichenden Saum der Heerstrassen, wodurch gerade die römische Bestattungsart von dem altitalisch-etrurischen wie von dem modern europäischen Nekropolensystem sich unterscheidet.

Die Strassennamen sind in der Regel mit den Thornamen der aurelianischen Mauer, im Gegensatze zu den Thornamen des servischen Mauerringes identisch. Diese aber sind gewöhnlich dem Ziele, wohin die Wege führen entlehnt. Die älteren Strassen weichen davon ab: so die Salaria, welche als Salzstrasse keine geographische oder die Latina, welche nur eine allgemeine Bezeichnung erhalten hat, so auch die ältesten Kunststrassen, die Appia, die Flaminia und Aurelia, welche von den Erbauern den Namen haben. Keinem Strassennamen entspricht nur die Porta Metrovia, deren Bestimmung überhaupt ganz zweifelhaft ist.

Die Via Flaminia, mit welcher wir dem Rundgang um die aurelianische Mauer entsprechend unsere Betrachtung beginnen scheint sich in gerader Linie von der servischen Porta Ratumena nördlich vom Capitol nach der mulvischen Brücke erstreckt zu haben, fiel demnach weder mit dem Corso noch mit dessen Verlängerung ausserhalb der Porta del Popolo zusammen, sondern lief mit beiden parallel östlich von denselben. Die Demolirungsarbeiten der beiden letztvergangnen Jahre an den Bastionen der mittelalterlichen und seit Pius IV öfter restaurirten Porta del Popolo haben ergeben[1], dass die Ebnung des Platzes wie der Bau wirklich, wie schon Flaminio Vacca[2] angiebt, mit Zerstörung der benachbarten Grabdenkmäler verbunden

[1] C. L. Visconti. Delle scoperte avvenute per la demolizione delle torri della porta Flaminia. Bull. mun. 1877 p. 181. [2] Memorie. No. 113 (Fea. Miscell.)

war, zu welchen sowohl das am Abhang des Pincio bei S. Maria del Popolo gelegene Domitiergrab in welchem Nero bestattet wurde als das Pyramidalgrab bei S. Maria de' Miracoli gehörte. Die neue Strasse bis zum Ponte Molle bietet keine Antiken dar; die Brücke selbst, in ihrer Anlage noch aus republicanischer Zeit stammend, und in dem corrumpirten Namen Pons Mulvius auf einen unbekannten Erbauer von 644 d. St. weisend ist jetzt grossentheils modern. Gleichwohl wird sie eine Reihe von historischen Reminiscenzen wachrufen: so an die Gefangennehmung der in die catilinarische Verschwörung verwickelten Allobroger, an die nächtlichen Ausschweifungen Nero's, namentlich aber an den epochemachenden Sieg Constantins über Maxentius. Unverändert erheben sich zur Linken die Zeugen jener Schlacht, die benachbarte Höhe des Monte Mario über den majestätisch geschwungenen Bogen des Tiber, sowie sie Raphael beim Entwurf seiner Constantinsschlacht vor Augen waren. Unmittelbar nach dem Uebergang über die Brücke spaltet sich die Heerstrasse. Die den Namen Flaminia tragende Hauptstrasse biegt rechts ab, wahrscheinlich bis Tor di Quinto nicht mehr die antike Linie verfolgend, welche sich in der Ebene und näher am Fluss hält. Sie bietet nichts Wesentliches von Antiken bis zur 7. Miglie, wo die Strasse das Tiberthal verlässt und durch einen tiefen Einschnitt in die Felsen sich links wendet, und wo der Name des Fleckens Primaporta durch neue Funde erneute Bedeutung gewonnen hat[1] nachdem schon bisher die Saxa rubra wie die Gegend von Prima porta im Alterthum hiess, durch den Beginn der Constantinschlacht historische Bedeutung besessen hatte. Die Localität liegt schon ausserhalb des uns gesteckten Rayons, und wir müssen uns begnügen, die den Triumphlorbeer spendende[2] kaiserliche Villa nur zu erwähnen, welche Livia Augusta unter dem Namen „ad gallinas" hier auf dem die Via Flaminia und Tiberina trennenden Plateau angelegt hat[3] und von welcher ausser Mosaiken, Büsten von Sept. Severus und seiner Familie am 20. April 1863 die prächtige Statue des Augustus „von Primaporta" jetzt im Vatikan, gefunden wurde, wie auch in demselben Jahre die schöne als Laube ausgemalte Gartengrotte mit Tonnengewölbe, welche für die ältere römische Wandmalerei von so grossem Interesse geworden ist.

Die jenseits Ponte molle in direkt nördlicher Linie von der Flaminia abzweigende Strasse verfolgt in der Hauptsache die Richtung der alten Via Cassia oder Clodia (?) welche über Veji nach Oberitalien führte. Das einzige namhaftere antike Monument, welches dieser Weg darbietet, ist das Grabmal des Publius Vibius Marianus und seiner Gemahlin Reginia Maxima, jenseits der Höhen von Monte Mario

[1] G. Henzen e E. Brunn, Scavi de Prima porta. Bull. d. I. d. c. a. 1863 p. 71—78. 81—76. [2] Plin. H. N. XV. 30. 40. [3] Dio XLVIII. 52. Suet. Galba 1.

und der Brücke über den Fosso dell aqua traversa zwischen der 4. und 5. Miglie liegend. Es befindet sich links von der modernen, rechts von der jetzt verlassenen aber stellenweise noch durch die bekannte Polygonpflasterung kenntlichen antiken Strasse, und besteht aus einem Marmor-Sarkophag, der auf einem hohen Unterbau ruht und auf der von der modernen Strasse ab- und der antiken zugewandten Seite die durch Inhalt wie Form auf den Anfang des 3. Jahrhunderts weisende Inschrift trägt. Wir lernen durch dieselbe den Marianus als Gouverneur von Sardinien, Tribunen der X. Cohors praetoria V. urbana, IV. vigilum, als Praefectus der Leg. II. Italica u. s. w. kennen. Das bereits 11 Miglien von Porta Flaminia entfernte Veji (Isola Farnese) entzieht sich unserer Betrachtung[1].

Der geschlossenen Porta Pinciana entspricht keine Strasse, sondern nur ein kurzer Vignenweg, welcher bei der Villa Albani in die Via Salaria mündet.

Die Via Salaria, die alte Salzstrasse der Sabiner (vgl. S. 518 Anm. 5) hält sich bis zum Flüsschen Rio Linguessa ziemlich nahe an das linke Tiberufer, worauf sie sich durch das Sabinergebirge windet. Die unvergleichliche Villa Albani zur Rechten von der Porta Salaria enthält jedoch mehr Antikes als die ganze Strasse. Wenig mehr als zwei Miglien entfernt links von der Strasse auf der den Zusammenfluss von Anio (Teverone) und Tiber beherrschenden Anhöhe muss das uralte Antemnä gesucht werden; erhalten hat sich nichts, denn die Reste von drei rechtwinkligen in Travertin gebauten Gräbern, welche sich ein Kilometer von der Aniobrücke entfernt rechts von der Strasse befinden, stehen mit Autemnae, das in der Kaiserzeit zu einem Landgute herabgesunken war[2], in keinem Zusammenhang. — Die Aniobrücke, welche bis in unser Jahrhundert noch theilweise auf Narses zurückging und ähnlichen Charakters war wie Ponte Nomentano, Mammolo und Lucano ist jetzt völlig neu. Jenseits der Brücke zeigt die malerische Osteria di Mentana einen mittelalterlichen Thurm, der sich auf dem massiven Kern eines stattlichen antiken Grabmales erhebt. Hier hatten sich die Gallier gelagert und hier jene Niederlage erlitten, welcher Titus Manlius Torquatus seinen Ruhm verdankt. Etwas über eine Miglie weiterhin muss das Landgut des Freigelassenen Phaon, das in der Nähe des 4. Meilensteines zwischen der Via Salaria und Nomentana angegeben wird[3], angenommen werden, der Schauplatz des Todes Nero's. Erhalten ist davon nichts mehr, und der Versuch die Sandgrube, welche Phaon seinem Herrn als Schlupfwinkel darbot, mit einem hier vorkommenden Steinbruch, und die Pfütze aus welcher der Verfolgte trank mit dem Lago di Serpentara zu identificiren, ist wohl etwas gewagt. Nicht ohne Interesse ist dann die 5 Miglien von der Stadt anzu-

[1] L. Canina, Descrizione della antica citta di Veii, Roma 1847. [2] Strabo V. 3, 2. p. 230. [3] Sueton. Nero 48.

nehmende Stelle von Fidenä. Ob die Höhe von Castell Giubileo (eine Gründung des Papstes Bonifacius VIII) links von der Strasse, oder das Plateau rechts von derselben, welches in den Felsschroffen noch schmucklose Grottengräber zeigt, für die Stadt, aber ob die eine für die Stadt, die andere für die Nekropole zu halten sei, ist nicht zu entscheiden. Wir verfolgen die Strasse nicht weiter, welche auch von den schon im Sabinergebiet zu suchenden Städten Crustumerium und Eretum keine kenntlichen Reste mehr enthält.

Nicht mehr bietet die Via Nomentana dar, bis Ponte Lamentano jetzt grösstentheils verlassen, indem die neue Strasse sich der Thorverlegung (Porta Pia) entsprechend zumeist links von der alten Linie hält. Die Strasse berührt die berühmten altchristlichen Cultstätten S. Agnese und besonders die übrigens jetzt mehr abseits liegende Rotunde S. Costanza. Obwohl aus constantinischer Zeit stammend, entzieht sich doch die kunstwissenschaftlich so wichtige Grabkapelle als christlich hier der Betrachtung, und es muss genügen darauf hinzuweisen, dass zwar auch hier an Basen und Capitälen die Spoliation vorhandener Bauten bereits ersichtlich ist, dass aber wenigstens noch die Granitschäfte der Säulen für den vorliegenden Zweck neu hergestellt worden sind, wie die Barbarei rechtwinkligen Anlaufs wie Ablaufs an denselben zeigt, die keiner frühern Zeit zugemuthet werden könnte. Ausser einem mit Pilastern geschmückten Backsteingrabmal in Heroonform beim 3. Kilometerstein links etwas abseits von der Strasse finden sich keine nennenswerthen Ruinen bis Ponte Lamentano, der in seiner ursprünglichen Anlage in die Zeiten des Exarchats (Narses) fällt. Nahe daran sieht man noch zwei Grabmäler, das linksseitige, einen Cylinderbau auf kubischer Basis darstellend, das rechtsseitige in seiner ursprünglichen Gestalt nicht mehr erkennbar. Unter den Höhen links jenseits des Anio mag man den Mons sacer suchen, bekannt durch die Secession der Plebs. Der weitere Strassenlauf bietet nichts bemerkenswerthes, ob Nomentum von welchem der alte Strassenname herrührt, das heutige Mentana, ist fraglich. Die Strasse zeigt mehre Abzweigungen, eine westwärts gegen die Salaria, eine ostwärts nach Palombara.

Entspricht dem geschlossenen Thore südlich vom prätorianischen Lager, (Porta Collatina) jetzt keine Strasse mehr, so bietet die nächstfolgende durch Porta S. Lorenzo führende Hauptstrasse nächst der interessanten Doppelbasilika gl. Namens das herrlichste Ziel der ganzen Umgebung, welches auch der Strasse (Via Tiburtina) den Namen gegeben hat. Der Anfang der Strasse jedoch ist arm an Antiken. Die Strasse selbst, sich meistens rechts von der alten haltend, zeigt wohl jenseits der Basilica gelegentlich den unscheinbaren Kern aus Gussmasse von einem sehr zerstörten Grabmal aber sonst kaum eine antike Spur. Auch der einfache Ponte Mammolo (unbekannter Entstehung und Benennung) ist ohne wesentliches Interesse.

Etwas abseits von der Strasse rechts, zu erreichen wenn man von der Brücke dem Anio entlang flussaufwärts geht, findet man zwischen den Tenuten Cervara und Cervaretto noch antike Tufbrüche von nicht geringer Bedeutung. Sie sind theils in beträchtlicher Tiefe abgebaut, theils aus labyrinthischen Schachten und ganzen Sälen, für deren Decke man einzelne Pfeiler in grosser Regelmässigkeit stehen liess, bestehend. Ein künstlicher Thaleinschnitt bildet eine Bahn nach dem nahen Anio, auf dem man das gewonnene Baumaterial nach Rom flösste. Es sind vielleicht dieselben Steinbrüche, deren Strabo[1] neben den tiburtinischen erwähnt, und dabei berichtet, dass man hier den gabinischen Stein, der auch der rothe heisse, gebrochen habe.

Der Porta Maggiore entsprechen, wie schon bei Behandlung dieses stattlichen Denkmales erörtert worden ist, zwei Strassen, welche innerhalb sich trennend, ihre divergirende Richtung hauptsächlich in der Gestalt des Eurysacesdenkmals zeigen, die Via Praenestina und Labicana. Jetzt spalten sie sich erst weiter ausserhalb; überdiess ist auch die alte Praenestina jetzt zu einem Nebenweg herabgesunken, da nun die alte Labicana durch eine Abzweigung bei Torrenuova nach links zur Praenestina gemacht worden ist.

Verfolgen wir die alte Via Praenestina, deren Linie jedoch von dem zwischen Vignenmauern hinführenden modernen Wege nicht mehr genau eingehalten wird, so erreichen wir 2 Miglien vom Thor bei dem sog. Tor de' Schiavi Ruinen, welche zu beiden Seiten der Strasse verschiedene Säle und Gemächer erkennen lassen, und unter dem sinnlosen Namen Roma vecchia bekannt sind. Sie gehören wahrscheinlich zu der von Capitolinus gepriesenen Villa, die Gordian III. an der Via Praenestina erbaute, welcher Annahme die vor 20 Jahren hier ausgegrabenen Musivböden wie die Arbeit der Ziegelmauern nicht widersprechen. In der That gemahnen die zwei achteckigen Saalbauten, von welchen einer noch Spuren seiner reichen Stuccatur enthält und der tempelartige Rundbau an die überschwengliche Beschreibung des Kaisergeschichtsschreibers[2], welcher ausser vier Basiliken daselbst Thermen erwähnt, „wie man sie ausser in Rom nirgends in der Welt findet."

Ausserhalb dieser Ruinen führt eine Strassenabzweigung zur Via Collatina. Zahlreiche Grabmälerreste und Villenruinen sind hier herum verstreut, von welchen als namhaftester Ueberrest ein Backsteinheroon bei der Tenuta Casarossa, etwa 1 Mgl. von Tor de' Schiavi entfernt, seiner schönen und exact gearbeiteten Details wegen hervorzuheben ist. Die Via Collatina selbst hält sich nun nahe an die Leitung der Aqua Virgo, zu deren schon von Frontin am 8. Meilensteine der Via Collatina ange-

[1] V. p. 164. [2] Script. H. A. (Capitolinus) Gord. III. 32.

gebenen Quellfassung man in der angegebenen Entfernung links von der Strasse gelangt. Das ursprüngliche Ziel der Strasse, Collatia, 11 Mgl. von Rom, liegt zwar schon ausserhalb des uns gesteckten Ziels, doch darf bemerkt werden, dass man sich in der Bestimmung dieser durch die Begebenheit mit Lucretia denkwürdigen Stadt mit J. H. Westphal und P. Rosa, welche sie auf der Höhe der Tenuta Lunghezza suchen, gegen W. Gell und A. Nibby entscheiden muss, welche sie fast vier Miglien südöstlich davon an der Stelle von Castel dell' Osa annehmen. Die Thorwege an dem für eine solche Annahme ganz passenden Hügel sind noch kenntlich, von Mauern oder anderen Ruinen ist keine Spur mehr übrig. Die Via Praenestina, die wir 3 Mgl. von Rom, der Collatina uns zuwendend verlassen, bietet bis zu dem 8 Mgl. von Rom befindlichen antiken Viaduct (Ponte di Nono) wenig. Er hat eine Gesammtlänge von 95 Met. und wird von 7 Bogen, deren mittelster fast 15 Met. hoch ist, gebildet. Die Tuf- und Paperinblöcke des stattlichen Baues erreichen eine Länge bis über 3 Meter, eine Mächtigkeit, welche die vortreffliche Conservirung des Ganzen — selbst das antike Polygonpflaster ist noch erhalten — leicht erklärt. Fällt indess schon dieses Denkmal eigentlich ausserhalb unseres Bereichs, so noch mehr die drei Miglien weiterhin gelegene Stelle von Gabii, welche bei der mittelalterlichen Ruine Castiglione und dem Lago di Pantano (Lacus Gabinus) durch die antiken Entfernungsangaben wie durch die Funde von 1792 gesichert scheint. Die weite Strecke bis an das Ziel der Strasse, dem herrlichen und antikenreichen Palestrina (Praeneste), bietet dem Antiquar kein weiteres Interesse.

Jetzt führt nach Präneste eine andere im entsprechenden Stand gehaltene Strasse, während die alte Pränestina den Charakter einer Hauptstrasse verloren hat, nämlich die alte Via Labicana. Der namhafteste Antikenrest ist die unter dem Namen Tor Pignattara bekannte Ruine, zwei Miglien vor Porta Maggiore. Sie gehörte einem grossen Backsteinrundbau an, dessen Ziegelarbeit auf die constantinische Zeit weist. In den erhaltenen Gewölberesten erkennt man noch das in der spätern Kaiserzeit eingeführte Verfahren der Entlastung der Gewölbe durch Einsetzung von ganzen Geschirren und von Terracottascherben, wie es sich auch in den muthmasslich gordianischen Bauten von Tor degli Schiavi, am Circus des Maxentius, im Gewölbe des Janus Quadrifrons und am entwickeltsten in S. Vitale zu Ravenna findet.[1] Die Tradition, welche den Porphyrsarkophag, der im 12. Jahrhundert durch Papst Anastasius IV. oder Hadrian IV. von hier nach dem Lateran (jetzt im vatican. Museum) gebracht worden war, der h. Helena zuschreibt, scheint durch Angaben des Liber Pontificalis, die jedoch an einer Stelle von einer Basilica des Petrus und Marcellinus

[1] R. Bergau, Su vasi fittili usati per la costruzione delle volte. Ann. d. J. d. c. a. 1867. p. 405—408.

neben dem Mausoleum und an einer anderen von dem Coemeterium dieser beiden Heiligen neben der Basilica der h. Helena spricht[1], einige Begründung zu erhalten, da in der That die genannte Basilica unmittelbar an die Ruine stösst. Andere Nachrichten freilich lassen die h. Helena in Palästina gestorben und in Constantinopel begraben sein.[2] Der weitere Strassenlauf bis zu der 15 Mgl. von Rom liegenden Stelle des antiken Labicum (vielleicht Colonna) bietet ausser sehr zerstörten Gräberresten nichts Bemerkenswerthes.

Ausser der Via Labicana führten im Alterthum nach dem Albanergebirge und dem Südosten noch zwei andere hochwichtige Strassen, die jetzt, wie die beiden sie entlassenden gleichnamigen Thore, ihre Verkehrsbedeutung ganz oder grösstentheils verloren haben, nämlich die Via Latina und die Via Appia. Ihre Stelle haben seit Langem die Strada di Frascati und die Strada Nazionale ad Albano (Via Appia nuova) eingenommen, beide an der Porta S. Giovanni beginnend, die wir als die moderne Stellvertreterin der vorher unwichtigen und nur eine Zweigstrasse nach der Via Latina vermittelnden Porta Asinaria bei Beschreibung der Thore (S. 536) kennen gelernt haben. Seit Eröffnung der Eisenbahnen nach dem Süden haben auch diese Strassen den grössten Theil ihrer Bedeutung eingebüsst und dienen im Wesentlichen nur mehr dem Campagnaverkehr.

Die Strada di Frascati bietet an Antiken wenig Bemerkenswerthes. Nachdem sie zwei Miglien von Porta S. Giovanni in der sog. Porta Furba den Aquäduct der Aqua Felice (vielleicht Alexandrina) durchschnitten, erregt zur Linken ein Tumulusgrab (Monte del Grano genannt) einige Aufmerksamkeit, doch ist der Name des Alexander Severus dafür aus der Luft gegriffen. Das Denkmal lieferte 1599 den schönen Sarkophag mit Scenen aus der Iliade (capitol. Museum). Weiterhin erkennt man noch zwischen der modernen Strasse und der Via Latina Wasserleitungscastelle und endlich, etwa 5 Mgl. von der Stadt, zur Rechten die ungemein malerischen Backsteinruinen der sog. Sette Bassi, von den einen dem in der Vita Silvestri erwähnten Fundus Bassi, von den anderen dem Suburbanum Hadriani zugeschrieben, womit jedoch die sicher späteren Ruinen keinen Zusammenhang haben können.

Die Strada nazionale ad Albano hat ihre für den Antiquar interessanteste Stelle da, wo sie die alte Via Latina durchschneidet, was genau 2 Miglien von der Stadt geschieht. Hier tritt eine grosse Strecke des antiken Polygonpflasters zu Tage, zu beiden Seiten aber wohlerhaltene und durch moderne Ueberbauung geschützte Gräber mit Malereien und ausergewöhnlich feinen Sculpturen, von welchen die her-

---

[1] Vit. S. Silvest. S. Hadr. p. 17. u. 110, Paris 1769. [2] Eusebius, Vit. Constant. III. 45 sq. Socrates, Hist. Eccl. I. 13.

vorragendsten eine besondere Publication gefunden haben.[1] Daneben wurde eine in ihrer obern Hälfte zerstörte alte Basilica aufgedeckt, welche der altchristlichen Archäologie nicht geringen Vorschub geleistet hat. Der weitere ziemlich geradlinige Strassenlauf der Latina, der jedoch, wie stadteinwärts nach der jetzt verschlossenen P. Latina, so auch gegen die Campagna seinen Verkehrscharakter längst eingebüsst, reizt zur Verfolgung wegen der Durchschneidung oder unmittelbaren Annäherung von imposanten Aquäducten, der Aqua Marcia, der Aqua Alexandrina (Felice) und der Aqua Claudia. Sonst bietet die Strasse bis an ihre Einmündung in die von der Strada di Frascati abzweigende Strada di Grottaferrata nichts Wesentliches. Das antike Tusculum entzieht sich durch seine Entfernung unserer Betrachtung.

Wir gelangen nun zur Via Appia, der „Regina viarum" wie sie Statius[2] mit Recht nennt. Als die älteste römische Kunststrasse 442 d. St.. (312 v. Chr.) von dem Censor Appius Claudius Caecus angelegt, doch erst 469 d. St. von Rom bis Bovillae gepflastert, wurde sie in einer Erstreckung von 13 Miglien von der ersten Miglie vor Rom an in gerader Linie grösstentheils auf eine vom Albanergebirge kommende Lavazunge gebaut, und musste ihrer Richtung wie Ausführung wegen von jeher als die bedeutendste Strasse gegen Süden, wie die Flaminia gegen Norden, erscheinen. Ihr lebhafter Verkehr machte sie besonders zur Anlage von Grabdenkmälern beliebt, die sich ununterbrochen von Rom bis Albanum erstreckten und die Nekropole des caesarischen Rom in der Hauptsache bildeten. Seit der Anlage der Porta S. Giovanni und der Via Appia nuova wurde sie wenigstens von S. Sebastiano aus ganz verlassen. Diess trug nicht wenig zur Erhaltung der Denkmäler bei, und es konnte nicht fehlen, dass bei der lebhaften Wiederaufnahme antiquarischer Ausgrabungen um die Mitte dieses Jahrhunderts die Aufmerksamkeit auch auf die herrliche Gräberstrasse gelenkt wurde. Auf Befehl des Papstes Pius IX. kam denn auch 1850—1853 die ganze Strassenlinie von dem Denkmal der Caecilia Metella bis Bovillae unter Leitung von L. Canina und P. Rosa zur Aufdeckung[3]. Zur Fahrstrasse ist indess die Appia dadurch nicht geworden, indem diese Absicht einerseits durch die häufig fehlenden, häufig schadhaften und unebenen Polygone des antiken Pflasters, anderseits aber durch die Herstellung der Eisenbahn nach Albano und dem Süden vereitelt wurde.

Der Anfang der Strasse, wie allerwärts zwischen Vignenmauern sich hinwindend, bietet dem Besucher wenig. Von rein antiquarischem und topographischem Interesse ist die dem Thore ganz nahe Stelle des ersten Meilensteins (von Porta Capena

[1] E. Petersen, Sepolcro scoperto sulla via Latina. Ann. d. I. d. c. a. 1860 p. 348 fg. Mon. d. I. vol. VI. tav. XLIII. XLIV. [2] Silv. II. 2. v. 12. [3] L. Canina, La prima parte della via Appia dalla porta Capena a Bovillae, Roma 1853.

an gerechnet), wie die des clivus und templum Martis. Da wo die Strasse sich in das Thal des Almo (Aquataccio) senkt, beginnen die abgeplünderten Reste bedeutender Grabdenkmäler, zunächst mit dem links jenseits der Almobrücke liegenden cubischen Kern, welcher ohne genügenden Grund dem Geta zugeschrieben worden ist, dann näher an der Kirche Domine quo vadis mit dem rechts von der Strasse liegenden Grabmal der Priscilla[1], einem mausoleumartigen Bau mit Aussennischen nach Art des Augustusgrabes. Doch ist erst ein Columbarium etwa eine Miglie vom Thore links, aus drei tonnengewölbten Kammern bestehend, und nach dem inschriftlichen Funde Mausoleum der Liberten des Augustus genannt, jetzt als Unterbau und Keller des Hauses der Vigna Vagnolini dienend, durch seine Erhaltung von höherem Interesse. Die in der nebenanliegenden Vigne schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gefundene Begräbnissstätte der Freigelassenen und Sclaven der Livia Augusta ist jetzt beinahe vollständig zerstört. Nach mehren anderen dürftigen Resten von Columbarien und Einzelgräbern, welche grossentheils ihre Entdeckung wie Zerstörung dem vorigen Jahrhundert verdanken, wie nachdem man die berühmtesten christlichen (Calixtus) wie jüdischen (Vigna Rondanini) Katakomben gewürdigt, gelangt man unmittelbar nach der rechts liegenden Basilica S. Sebastiano an einen wohlerhaltenen und ausgedehnten Ruinencomplex, von welchem ein ziehmlich nahe links an der Strasse liegender Rundtempel innerhalb eines Arkadenhofes, ein Circus und eine Villenanlage zu unterscheiden sind. Der in seinen Haupttheilen erhaltene Rundtempel zeigt noch die Spuren einer vorgesetzten Porticus und damit grosse Aehnlichkeit mit dem Pantheon, welches er jedoch an Dimensionen bei einem äussern Rotundendurchmesser von 35 M. nicht erreicht. Auch die Construction des Innern mit vier halbkreisförmigen und vier rechtwinkligen Nischen, von welchen letzteren eine als Eingang durchbrochen ist, gemahnt in vereinfachter Form an jenes Vorbild, von welchem sich der Bau sonst dadurch unterscheidet, dass er auf eine halbunterirdische Cryptensubstruction gehoben ist. Der über 100 Met. in der Fronte und 120 M. in der Länge messende Umfriedungsbau stellte einst einen kreuzgewölbten Pfeilerarkadengang dar, wie die erhaltenen pilastrirten Pfeiler sicher erkennen lassen. Ueber die Bestimmung der Rotunde liegt nichts Sicheres vor, die Wahrscheinlichkeit spricht für ein Heroen-Grab der letzteren Zeit, kaum von demselben angelegt, welcher den nebenanliegenden Circus erbaut, da die Construction eine etwas ältere Epoche zu verrathen scheint. Der Circus dagegen, dem Thaleinschnitte folgend, in schräger Stellung gegen die Strasse und das Heroon angelegt, ist hinsichtlich seiner Herkunft wie Bestimmung gesichert. Was die letztere

[1] Stat. Silv. V. 1. v. 221 sq. Amaduzzi, Anecdota litteraria I. p. 477.

betrifft, so ist gerade diese Ruine der erhaltenste aller Circusreste der römischen Welt und darum nicht bloss als Rennbahn unzweifelhaft, sondern hinsichtlich deren Einrichtung mit Spina und Meten, mit Carceres und Seitenthürmen, mit Zuschauerräumen und kaiserlichem Pulvinar vielfach belehrend. Die richtige Bestimmung wurde erst 1825, nachdem man die Ruine vorher dem Caracalla zugeschrieben, durch den Fund einer Inschrift in derselben ermöglicht, welche dem verstorbenen Romulus, Maxentius' Sohn gewidmet ist und im Zusammenhalt mit einer Notiz, wonach Maxentius einen Circus „ad catacumbas" erbaute[1], jeden Zweifel beseitigt[2].

Minder gewiss ist die Zugehörigkeit der die Heroonumfriedung wie den Circus berührenden Villa, welche dem Maxentius schon deshalb kaum zugeschrieben werden kann, weil dessen Villa beim 6. Meilensteine der Via Labicana erwähnt wird (Aurel. Victor) und weil überdiess die Construction und das Material der vorliegenden Ruine wie bei der Rotunde auf eine etwas frühere Zeit hinweisen. Der Plan der Peristyle und Gemächer lässt sich noch theilweise erkennen.

Der beschriebene Circus wie die anstossende Villa gränzen rückseits an eine Höhe, welche von der ehemaligen Kirche S. Urbano den Namen und in der letzteren ein Heroon aus der Kaiserzeit trägt, das besondere Beachtung verdient. Es ist ein durch moderne Streben und Zwischenwände sehr verunstalteter korinthischer viersäuliger Prostylos mit einer attikenartigen Ueberhöhung, deren Gesimse, eine ziemlich späte Bauperiode verrathend, in Backstein hergestellt sind. Das Innere zeigte einen noch zu Anfang dieses Jahrhunderts[3] wohlerhaltenen, tonnengewölbten Saal mit schönen Trophäen in Längsreliefs und Cassetten, und am Gewölbe mit eleganter Blendengliederung an den Wänden geschmückt. Die ursprüngliche Bestimmung ist unbekannt, doch als Heroon-Grab unzweifelhaft. Im 9. Jahrhundert wurde das Gebäude dem H. Urban geweiht, jetzt dient es als bettelhafte Osteria. Verglichen mit dem Zustande vor 20 Jahren fand es Verfasser bei seinem letzten Besuche (1876) in so trostlosem Verfall, dass die Aufmerksamkeit massgebender Kreise dringendst geboten erscheint.

Steigt man von hier in das Thal von Caffarella hinab, so gelangt man zur Rechten unmittelbar an eine höchst malerische Ruine, die sich unter dem falschen Namen der Grotte der Egeria längst einer besonderen Popularität erfreut. Es besteht, abgesehen von einer mehr zerstörten breiteren Vorhalle, aus einem an den Hügelabhang gelehnten tonnengewölbten Raum mit je drei Statuennischen in den Längsseiten und einer Hauptnische im Fond. Der frische, noch immer reichliche

[1] Catal. Imp. Vienn. (Ronc. Vet. Lat. Script. Chron. tom II. col. 248. [2] A. Nibby, del Circo volgarmente detto di Caracalla, Roma 1825. Die Inschrift nach Abschrift von Kellermann bei Borghesi Opere III. 156.
[3] E. Q. Visconti, dichiarazione del Tempio dell Onore e della Virtù Opp. ed. Labus Mil. 1829. Vol. II. p. 387.

Brunnen im Hintergrunde, bei welchem noch auf ihrem ursprünglichen Platze die verstümmelte Quellgottheit der Grotte ruht, lässt den Raum leicht als ein Nymphäum erkennen und macht es zu einem kühlen Ruheplätzchen irgend eines Suburbanum dieser Gegend. Das unter dem Verputz zum Vorschein kommende opus reticulatum lässt an eine Entstehungszeit vor Hadrian denken.

Unfern davon befindet sich in Mitte des genannten Thales ein dem beschriebenen von S. Urbano in Art und Bestimmung verwandtes Gebäude, das jedoch ungleich zierlicher ist als jenes und in der unzweifelhaft besseren Herstellung auch eine bessere Bauepoche verräth. Es ist (vielleicht mit Ausschluss der jetzt fehlenden Säulen des tetrastylen Pronaos) ganz in Backstein hergestellt, der an den Wänden und Mäanderfriesen gelb, an den korinthischen Pilastern und Gebälken roth gebrannt erscheint. Der cryptaartige Unterbau erinnert an den Rundtempel beim Circus des Maxentius, wie an mehre andere tempelartige Gräber der äusseren Via Appia. Die 7 kleinen schön umrahmten Fenster über dem Mäanderfries zwischen den Pilastern machen den Innenraum der gewölbten Cella hell und freundlich und wohl zum Todtenkult, nicht aber zur Beisetzung des Leichnams geeignet. Der hübsche Bau, bisher zu wenig beachtet, hat neuerlich eine gediegene Beschreibung mit Restaurationsversuch erhalten [1].

Von dem obenbeschriebenen Complex mit dem Circus des Maxentius führen wenige Schritte zu dem Rande des Lavastromes empor, welchen von nun an bis nahe an Bovillae die Via Appia verfolgt. Ein wegen Lage und Dimensionen weithin sichtbares Grabdenkmal, das grösste und erhaltenste der ganzen Strasse, das der beifolgende von der Seite des Maxentiuscircus her aufgenommene Buntdruck zeigt, bekrönt den Höhenrand. Es erhebt sich als ein mächtiger Cylinder von 28 Met. im Dchm. auf einem fast 30 Met. in Länge und Breite messenden jetzt der einstigen Bekleidung beraubten Würfel, und wird von einem Bucranienfriese (Stierschädel mit Festons) und einem mässig ausladenden Kranzgesimse oben abgeschlossen. Die ohne Zweifel ursprünglich kegelförmige Bedachung ist verschwunden und dafür dem Gesimse ein roher mittelalterlicher Zinnenbau aufgesetzt, wohl von den Caetani herrührend, denen auch die angebaute Befestigung ihre Entstehung verdankt.

Der grösstentheils massive Bau enthält im Innern ausser fünf im Substructionswürfel angebrachten einst unzugänglichen Gewölben einen konischen Mittelraum, in welchem der prachtvolle Marmorsarkophag der hier Bestatteten gefunden wurde. Ueber den Namen dieser kann kein Zweifel sein, denn noch befindet sich an der Seite der Via Appia oben am Cylinder eine Tafel mit der einfachen Inschrift:

[1] Herm. Stiller, aus der Campagna von Rom. Lützow Ztschr. f. b. K. 1878. S. 113.

Gez v F Reber  Verlag v T O Weigel in Leipzig  Lith Anst v W Loeillot in Berlin

Grabmal der Caecilia Metella.

CAECILIAE | Q · CRETICI · F | METELLAE · CRASSI

d. h. der Caecilia Metella, des Q. Metellus Creticus Tochter, Gemahlin des Crassus. Ueber der Inschrift sind Trophäen angebracht, an welche sich der Bucranienfries anschliesst, der seinerseits dem Denkmal wie der Umgegend den Vulgärnamen Capo di Bove gab.

Von der Höhe des Grabmals der Caecilia Metella beginnt die ununterbrochene Reihe von Grabmälern, welche zwischen 1850—1853 blosgelegt und untersucht worden sind. Sie erscheinen jetzt zumeist schmuckentblösst, verrathen aber häufig durch die Gestalt ihres massiven Kernes, wie durch einzelne erhaltene Verkleidungsfragmente, die sich noch an Ort und Stelle oder in unmittelbarer Nähe gefunden haben, ihre ursprüngliche Gestalt. Die grosse Mehrzahl ist cubisch, so dass ein cellenartiger Würfel oder mehre derselben in sich verjüngenden Wiederholungen auf ein mehrfach abgestuftes Basament gesetzt, mit Pilastern oder Halbsäulen geschmückt, mit reichen Gesimsen umzogen und entweder giebelförmig oder pyramidal abgeschlossen sind. Zwischen die grössern der Art setzten sich kleinere Denkmäler gleicher Construction. Daneben kommen auch heroonartige Grabdenkmäler vor von der Weise der Ruinen von S. Urbano wie vom Thale Caffarella, und in Backstein ausgeführt.

Imposanter als diese erscheinen die Tumulusgräber, welche z. Th. ihren altitalischen Charakter mehr erhalten haben als die bekannten der Caecilia Metella, der Plautier bei Tivoli und selbst des Hadrian (Engelsburg) d. h. in einer dem Augustusmausoleum verwandten Art auf niedrigerem Cylinder die kegelförmige Grabhügelbildung noch jetzt in der erhaltenen Erdaufschüttung erkennen lassen, wie diess die Berichte von dem Augustusmausoleum geben. So der Tumulus unmittelbar neben dem antiken 5. Meilenstein an der rechten Strassenseite, die zwei nebeneinanderliegenden Tumuli 250 Met. weiter an derselben Strassenseite der Villa der Quintilier gegenüber, welche sogar noch Reste ihres Cylindergesimses zeigen, ein gleiches 150 Met. ausserhalb des 8. Meilensteins an derselben Seite, und endlich die zwei mächtigen Tumulusreste zwischen dem 9. und 10. wie zwischen dem 10. und 11. Meilenstein links von der Strasse, von welchen der erste in seiner quadratischen Substruction eine Axe von fast 40, der zweite einen Cylinderdurchmesser von mehr als 20 Met. erreicht.

Andere Rundgräber zeigen mehr Verwandtschaft mit der obenberührten Gruppe der Hadrian-Metella- und Plautier-Grabmale. So das mächtige links von der Strasse in der Nähe des 6. Meilensteins befindliche unter dem Namen Casal tondo bekannte, das auf seiner Platform Raum für ein modernes Haus mit kleinem Olivengarten darbot und einen Cylinderdurchmesser von fast 36 Met. zeigt, nach

aufgefundenem Inschriftfragment einem Cotta angehörig; ein etwas kleineres auf derselben Seite zwischen dem 6. und 7. Meilenstein befindliches von etwas geringerem Durchmesser (23 im Substructionswürfel, 19 im Cylinder) jetzt nach dem daraufgebauten mittelalterlichen Thurm Torre Selce genannt, und endlich das einst prächtige dem Gallienus zugeschriebene rechts von der Strasse, kurz vor dem 9. Meilensteine. Einige andere dann zeigen den Charakter von Rundtempeln. So zunächst der durch drei Apsiden der Rundform genäherte einst mit Pronaos versehene Bau beim 4. Meilensteins links, wohl ohne ausreichenden Grund von Canina als Zeustempel erklärt, der Rundbau kurz vor der 5. Miglie mit Resten eines Portales und der Rundbau links zwischen dem 8. und 9. Meilenstein, jetzt unter dem Namen Torraccio bekannt.

Leider sind gerade die hervorragenderen Monumente namenlos, oder in Bezug auf ihre Bezeichnung unsicher. So ist die Wahl unter jenen Persönlichkeiten schwer, welche den Beinamen Cotta trugen; wenn Valerius Messalinus Cotta gesichert wäre, so würde das Monument in die erste Kaiserzeit gehören. Auch die Benennung des Gallienus-Mausoleum beruht lediglich auf der Notiz des Aurelius Victor (Ep. XL.), dass dessen Grab sich an der Appia 9 Meilen von der Stadt entfernt befunden habe. Weit mehr inschriftliches Material hat sich an den kleinen und kleinsten Gräbern erhalten, doch ist diess selbstverständlich zwar von nicht geringem archäologischen aber von keinem historischen Interesse. Von den an der Appia in classischen oder frühmittelalterlichen Notizen genannten Tempeln ist keiner mit Sicherheit nachzuweisen, weder der oben erwähnte Jupitertempel, von welchem in den Acta martyrum die Rede, noch das Herculesheiligthum, das Martial mehrfach erwähnt. Denn die Ruine ausserhalb des 8. Meilensteines rechts von der Strasse ist als Tempel überhaupt ebenso unsicher, wie die Bezeichnung des vor demselben liegen Peristyls als Atrium des Silvanus, da der Cippus mit SILVANO SACRVM in jedem Privatatrium auf dem Lande eine passende Stelle hätte. Dagegen ist eine grosse im Munde des Volkes Roma vecchia genannte Villenanlage, welche sich zwischen dem 5. u. 6. Meilensteine links von der Strasse hinzieht und welche ausser ausgedehnten Peristylen ein Stadium, Bäder und weitläufige Wohn- und Lusträume erkennen lässt, sicher bestimmt. Denn die Bleiröhren der sie speisenden Leitung zeigten die Aufschrift QVINTILIORVM CONDINI ET. MAXIMI somit die Namen jener beiden Brüder welche als zu hervorragend durch strategische Tüchtigkeit und Reichthum von Commodus getödtet worden waren [1]. Damit stimmen auch die Backsteinstempel überein, welche insgesammt auf die Zeit der Antoninen verweisen. Nachdem sich Commodus in den so gewaltsam erledigten

[1] Dio Cass. LXXII. 5. Script H. A. (Lamprid) Commod. 4.

Besitz gesetzt, erweiterte er die Villa, in welcher die von Dio und Herodian geschilderten Scenen des Volksaufstandes gegen Commodus' Liebling Cleander[1] spielten, namentlich durch das ihm unentbehrliche Stadium wie für die Bedürfnisse seines Luxus und Hofhaltes, wozu die Zweigleitung von der Julia und Tepula gehörte, von der noch die Reste deutlich sichtbar sind. Es begreift sich leicht, dass diese Ruinen seit einem Jahrhundert zahlreiche Ausbeute an Statuen und kostbarem Marmorschmuck ergeben haben; jetzt jedoch lässt die Abplünderung wenig Funde mehr hoffen.

Die von der Appia berührten Städte fallen bereits über die uns gesteckten Gränzen. So das durch seinen wohlerhaltenen Circus interessante Bovillae, Albanum, bei welchem die gerade Linie der Strasse durch das Terrain des Albanergebirges kurze Zeit unterbrochen wird um jenseits vom Genzano abermals zu beginnen.

Wenn zwischen der Porta Appia und der Porta Ostiensis jemals ein drittes Thor (Ardeatina) gewesen ist, so ist wenigstens ausserhalb keine Spur mehr von dem ehemaligen Strassenzug erhalten. Ein Bedürfniss für diese Strasse konnte auch nicht bestehen, da die von der Via Ostiensis unmittelbar ausserhalb S. Paul abzweigende Ardeatina, welche zunächst die alte Abtei delle tre Fontane berührt, einerseits, und eine Abzweigung von der Appia andrerseits so direkt als nur möglich und bei einem durchschnittlichen Abstand von kaum 2 Miglien nach der ardeatinischen Küste führten.

Die beiden den Tiber begleitenden Strassen, die durch Porta S. Paolo ausmündende Via Ostiensis, wie die von der weiter stadteinwärts gelegten modernen Porta Portese jenseits des Flusses auslaufende Via Portuensis bieten dem Ruinenbesucher wenig. Die erstere hat bis an ihr Ziel überhaupt nur einen bemerkenswerthen Punkt, nämlich die prachtvolle leider so viel wie völlig neue Basilica S. Paul. Die letztere hat wenigstens in neuerer Zeit in der von ihr abzweigenden Via Campana einen antiquarisch hochwichtigen Punkt, nemlich den an Inschriftfunden so reichen Arvalenhain in der Vigna Ceccarelli fast 5 Miglien vor Porta Portese (nach den Gordianen Katakombenstätte) erhalten. Das ganze Flussgebiet ist der Malaria wegen jetzt fast völlig verödet, und die beiden Endpunkte der alten Strassen Ostia wie Portus, durch ihren Abstand ausserhalb unserer Betrachtung fallend, ändern den auf dem Wege gewonnenen Eindruck keineswegs, so reich sie auch an antiquarischen Entdeckungen in den letzten Jahrzehnten gewesen sind.

An Ruinen sind auch die übrigen vom jenseitigen Stadttheile ausgehenden Strassen überaus arm, was wohl damit zusammenhängt, dass sie nur selten mit antiken Strassen zusammenfallen. Am meisten ist diess vielleicht noch mit der durch die Porta S. Pancrazio entlassenen Via Aurelia der Fall, welche jedoch ausser den

[1] Dio LXXII. 13. Herodian I. 12.

in der Villa Doria Pamfili befindlichen Columbarien und dem stellenweise sich nähernden Aquäduct der Aqua Traiana (jetzt Paolo) nichts Bemerkenswerthes aus dem Alterthum darbietet. Ihr Ziel war Centum Cellae (Civita vecchia). Die von Porta Cavaleggieri ausgehende Strasse ist neu wie das Thor selbst, und überdiess nur ein kurzer schon 3 Mgl. vor Porta S. Pancrazio in die Aurelia mündender Verbindungsweg. Die durch Porta Angelica ausgehende Strasse endlich liegt der Via Triumphalis nahe, ohne mit ihr identisch zu sein. Sie übersteigt den entzückenden Monte Mario, mündet aber selbst bald (bei der Osteria delle Capannaccie) in die von der bereits beschriebenen Via Flaminia abzweigende Via Cassia.

# Zusätze und Berichtigungen.

S. 4 unten. Eine andere Erklärung des Namens Roma führt Corssen Ztsch. f. vergl. Sprachw., X, 18. an, indem er auf die Wurzel ῥυ—ῥέω zurückgeht, wonach Rom Stromstadt sein soll.

S. 6 Z. 1. und 328 Z. 11. Jordan Top. d. St. R. i. A. I. S. 195 ist für die ursprüngliche Bedeutung des Wortes velabrum als „Mulde".

S. 7 Z. 8. Die Vermuthung Bücheler's (Rhein. Mus. XVIII. 447) dass der Name Caelius von caedere abzuleiten sei und „Gau" bedeute, kann hier nur angeführt werden, Jordan, der die Namen der Hügel auf die Namen von gentes zurückleitet, neigt vielmehr der alten Ueberlieferung zu. Topogr. I. S. 187.

S. 8 Z. 22 und 470 unten. Am meisten Anspruch auf Annehmbarkeit hat wohl die Erklärung des Namens Esquilinus-exquilinus, vorstädtisch, im Gegensatz zu inquilinus (cf. Detlefsen Bull. d. I. d. c. a. 1861 p. 59.) Dagegen Jordan Top. d. St. R. i. A. I. S. 184, welcher räth, den Namen einer Städt oder selbständigen Niederlassung Esquiliae (wie Urbiliae, Cutiliae) anzunehmen.

S. 12 Z. 21. Die Notiz von dem Mauerstück bei S. Balbina beruht auf Mittheilung anderer Gewährsmänner; Verfasser konnte es weder früher noch neuestens (1877) entdecken, auch wussten Hausangehörige von S. Balbina davon nichts anzugeben.

S. 73 Auf der lithographirten Ansicht des „Forum Romanum" lies „Phokassäule" statt „Phokasäule", und „Bogen des Septimius Severus" statt „Tempel des Septimius Severus". Im Uebrigen muss bemerkt werden, dass die Ansicht durch die neuen Ausgrabungen sich einigermassen verändert hat.

S. 74 Z. 24 u. 25. S. 107 Z. 16. S. 123 unten. Der Name Sacra via kommt im engeren Sinne wie im Volksmunde nur dem Strassentheil zu, welcher zwischen dem Titusbogen und dem Forum liegt, ob aber die Bezeichnung im weiteren Sinne auf die nordöstliche oder südwestliche Strassengränze des Forum zu beziehen sei, erscheint zur Zeit noch ungewiss. Der Grund für die letztere, dass der Severusbogen welcher 2,65 bis 3,50 über dem Travertingetäfel des Forums liegt und ursprünglich auch im Hauptdurchgange eine Treppe hatte, welche an der Sacra via wohl nicht angenommen werden dürfte, (vgl. H. Jordan, die Resultate der Ausgrabungen auf dem Forum zu Rom. Hermes VII. S. 276) ist deswegen wohl von nicht allzugrossem Gewicht, weil die nordöstliche Begränzungsstrasse des Forums, nach den neuesten Aufdeckungen wenigstens, ursprünglich nicht in der Linie des Severusbogens angenommen werden kann, sondern weiter nördlich in den Clivus mündete.

S. 75 Z. 9, 88, letzte Zeile u. S. 89 Z. 18. Nach der Ausführung bei Besprechung des capitolinischen Tempels (S. 65*) darf wohl nicht mehr angenommen werden, dass der antike Clivus Capitolinus dieselbe Curve beschrieb, wie jetzt die Via del Campidoglio, sondern dass vielmehr vom Clivus Capitolinus oberhalb der Area der Dii Consentes ein Seitenweg rechts zum jetzigen Capitolplatze abzweigte. Dass dieser Seitenweg nur eine Treppe sein konnte, macht der Niveauunterschied zwischen dem Clivus Capitolinus an der fraglichen Stelle und dem wenig unter dem modernen Boden gefundenen Pflasters an der Südwestseite des Tabulariums unzweifelhaft. Indess bleibt es sicher, dass die Lage der Treppe und deren Abzweigungsstelle durch die Trapezgestalt der Area der Dii Consentes, welche sich in den Winkel zwischen Clivus und Treppe legte, bestimmt wird.

F. Reber, Rom.

S. 78 Z. 17—27. Die beiden Inschriften befinden sich jetzt im capitolinischen Museum, desgleichen zwei andere mehr verstümmelte Inschriftfragmente mit CONC . . . und die Inschrift einer im Tempel selbst gefundenen Basis: Q · COELIVS L · F · PR · | | AED · PL · CER · | PRO PR · EX S · C · Q · | EX VOTO SVSCEPTO | PRO INCOLVMITATE | TI · CAESARIS DIVI AVG · F · | AVGVSTI | PONTIFIC · MAXIM · | CONCORDIAE D · D · aVRI P · XXV ·

S. 80 unten. Der Faustinacippus befindet sich jetzt im capitolinischen Museum.

S. 81 Z. 21 u. S. 93 Z. 12 lies ESTITVER statt ESTIVER.

S. 84 Die Bedenken H. Nissen's, welcher S. 205. 214 des „Templum" die Ruine der drei Säulen (den Deutschen gegen die Italiener Recht gebend?) dem Saturn und die der 8 Säulen dem Vespasian zuschreibt sind durch H. Jordan, Hermes IV. S. 259 und E. Bormann, Ephemeris epigraphica S. 119 im Sinne des Verfassers erledigt.

S. 87 Bedenken über die Hiehergehörigkeit der Inschriften erhebt Jordan, Sylloge Inscr. fori Rom. p. 269, welche allerdings nicht unbegründet erscheinen. Doch mag die Erbauung des Vespasiantempels an der seiner ersten Anlage nach vielleicht älteren Schola mancherlei Zweckwidrigkeit zur Folge gehabt haben.

S. 90 Z. 6 fg. Die Ergänzung der Inschrift empfiehlt sich in folgender Weise: Deorum c ONSENTIVM SACROSANCTA SIMVLACRA CVM OMNI LO ci totius adornatioNE CVLTV IN Formam antiquam restituto vETTIVS PRAETEXTATVS V · C · PRAefectus u RBI REPOSVIT CVRANTE LONGEIO · · · v. c. cONSVLARI vgl. Jordan Sylloge inscr. fori Rom. p. 269.

S. 91 Z. 3. Dass die 12 Götterbilder auf dem Kranzgesimse der beschriebenen Kammern oder vielmehr der vorgelegten Porticus, von welcher acht Säulen in theilweiser moderner Ergänzung noch aufrecht stehen, aufgestellt waren, möchte ich jetzt als die unter den angegebenen Vermuthungen wahrscheinlichere bezeichnen.

S. 92 Z. 31 lies S. 25 statt S. 18.

S. 93 unten. Ueber Namen und Inschrift des Achtsäulentempels. Näheres bei Bormann, Ephem. epigr. p. 118 ff.

S. 94 Anm. 8. Die Restauration durch L. Munatius Plancus, deren auch Sueton. Aug. 29 erwähnt, wird weiterhin durch ein jetzt verschwundenes Inschriftfragment (C. I. L; VI 1316) bestätigt, welches beim Septimius Severusbogen gefunden worden ist.

S. 95 Z. 21. Der Name zeccha vecchia scheint im Mittelalter an S. Adriano gehaftet haben. (de Rossi, le prime raccolte p. 44. Jordan, Sylloge inscript. fori Romani. Eph. epigr. 1876 p. 239).

S. 97 Z. 11 und S. 122 Z. 5. Ein (ergänztes) Stück des capitolinischen Planes (Jordan Forma Urbis III 19) lässt mich vermuthen, dass trotz der Anlage einer neuen Grăcostasis doch die alte fortbestand, wie die alten Rostren neben den julischen und selbst neben jenen der späteren Kaiserzeit. Denn jeder anderen Annahme bereitet dieses Fragment, selbst unter Voraussetzung erheblicher Ungenauigkeiten der Copie des verloren gegangenen Originals die unbesieglichsten Schwierigkeiten. Nur wenn wir die Schrift gRECOSTasis in die Linie der nordöstlichen Forumgränze setzen, und das räthselhafte Gebäude über ihr für den locus substructus mit seinen Denkmälern, Heiligthümern etc. nehmen, wird das Ganze bei dem erschwerenden Umstande, dass die Lage der Schrift am Forum den übrigen Planresten gegenüber sehr gebunden erscheint, unterbringbar. Ueberdiess erlaubten auch eine anderweitige Verwendung des Platzes die auf der Terrasse angebrachten Heiligthümer kaum. Vgl. das Nähere S. 115 fg.

S. 109 Z. 17—19. S. 111 Z. 21. Der annähernd kreisförmige Plan des unteren Gemaches des Carcer macht es aus constructiven Gründen wahrscheinlicher, dass der ursprüngliche Scheitelabschluss des Gewölbes durch fortgesetzte Ueberkragung der horizontalen Steinlagen nach Art des Tholus von Mykene, und nicht durch dachförmig gestellte Steinplatten wie am Brunnenhaus zu Tusculum gebildet war.

S. 110 Z. 25. Der Beweis, den A. Pellegrini, della via Mamertina e della prima parte della via Lata dall'arco trionfale di Domiziano a quello di Claudio. Bull. d. I. d. c. a. 1870. 107 fg. für die Ursprünglichkeit des Namens des Carcer sammt der via mamertina zu führen versucht, unterscheidet wohl Quellen und Redaction der Vitae Pontificum zu wenig. Dagegen ist der Verfasser jetzt geneigt, den Namen lieber als „Gefängniss des Mamertinus" zu fassen, als dabei an eine altitalische Sprachform für Mars oder Marcius zu denken. (Vgl. Jordan Top. II. 481. Cancellieri Carcere p. 52). Ebenso ist unbedenklich mit Jordan p. 348 anzunehmen, dass die Bezeichnung Marforio für den jetzt im Hofe des capitolinischen Museums befindlichen Flussgott, im 15. Jahrh. marfodi, in keinem Zusammenhange mit dem Mamertinus des Gefängnisses wie der Strasse stehe, sondern auf das benachbarte, und schon 448 in der Polemius Silvius'schen Bearbeitung der Anhänge des Regionsverzeichnisses so genannte Martis forum (Augustusforum) hinweise.

S. 115 Z. 4. In den letzten Jahren ist auch die südöstliche Schmalseite vollständig aufgedeckt worden, was indess, da dort nur die daselbst vermutheten Ueberreste gefunden worden sind, in unsere Annahmen bezüglich der nordöstlichen Langseite keine Aenderung gebracht hat.

S. 117 Anm. 4. Ueber die muthmassliche Gestalt und Ausdehnung der Basilica Porcia vgl. meine Abhandlung: Die Urform der römischen Basilika. Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Baudenkmale. 1869. Bei Bestreitung einzelner dort aufgestellter Behauptungen hätte P. Lehfeldt (Berliner Zeitschrift für Bauwesen 1878 p. 563) nicht blos einige meiner Gründe berücksichtigen sollen.

S. 120 Z. 11. Ist im Texte die von Mommsen vertretene Identificirung der Basilica argentaria mit der Porcia als unzulässig bezeichnet worden, so ist dafür die von Jordan (Topographie II. 216 vgl. Hermes IV. 247 fg.) dargelegte Identität mit der Basilica vascularia, welche die Notitia in den Anhängen statt der in den Regionsgränzen aufgeführten argentaria nennt, wahrscheinlich.

S. 122 Z. 2. Die Aufdeckung der Reste des Cäsartempels hat die ausgesprochenen Vermuthungen bestätigt; über die Frage jedoch, ob die Rostra und der Tempel Cäsars ursprünglich innerhalb oder ausserhalb des Forum angelegt wurden, findet sich das Nähere bei Besprechung des Cäsartempels selbst.

S. 125 Die Aufzählung der Notitia ist von Jordan II. 99 dahin erklärt worden, dass wie die 3 Rostra, so auch die Fora summarisch bzw. chronologisch gegeben seien. Doch bleibt diess nicht ohne Bedenken. Es wäre sogar möglich dass der Regionar, für dessen Grenzbestimmung die Zusammenfassung der drei an verschiedenen Punkten belegenen Rostra gar keinen Werth hätte, vielmehr an die der Zeit nach drittentstandenen Rostra beim Severusbogen denkt, und dass im Wortlaut des Textes ein Missverständniss der Quelle verborgen sei, denn die folgenden Namen Genius populi Romani und der von dem Redactor der Notitia hier eingeschaltete Equus Constantini weisen auf den Anfang an der Nordecke. Der chronologischen Aufzählung der Kaiserfora aber, wie sie Jordan will, dürfte noch immer die im Texte ausgesprochene Erklärung gegenüberzustellen sein. Im Uebrigen schaltet die Redaction der Notitia nach dem Concordientempel den im Curiosum fehlenden Umbilicus Romae zwischen dem Concordien- und dem Saturntempel ein.

S. 127 Z. 8. Jordan erklärt (Hermes VIII. 276. 292 und Forma U. R. Reg. XIV. p. 30) allerdings die Becker'sche Erklärung der Ciceronischen Stelle (ad Att. IV. 16. 14) als die allein richtige. Ob er aber die Stelle „ut forum laxaremus et usque ad atrium Libertatis explicaremus" mit Recht auf die Anlage des Forum Julium bezieht, mag bezweifelt werden. Er sagt, nicht zu wissen, wie eine Basilika zur Erweiterung eines Forums beitragen könne (Hermes VII. 292) und doch ist eine Basilika ihrem Zwecke wie ihrer Anlage nach nichts anderes als eine bedeckte Erweiterung der Forums (vgl. meine Abhandlung über die Urform der römischen Basilika. (Mitth. d. k. k. Centralkom. f. Baudenkm. 1869.)

S. 151 Z. 19. Eine eingehende Kritik der über die topographische Deutung des Monumentes vorliegenden Untersuchungen nebst Verzeichniss der darüber vorliegenden Literatur hat Jordan (Bursian, Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft I. S. 725) gegeben. Er neigt

sich im Allgemeinen Rosa's Anschauung zu, wonach an der Westschranke die nordöstliche, an der Ostschranke die südwestliche Länge des Forums dargestellt gewesen wäre.

S. 153 Z. 14 lies d. St. für v. Chr.

S. 154 Z. 13 lies Der für Die.

S. 156 Anm. 3 lies III statt XIII.

S. 159 Z. 12 lies Bonella statt Bonelli.

S. 168 Z. 15 lies Paul V. statt Pius V.

S. 169 Z. 25 lies Constantin statt Julia.

S. 170 Z. 2 ist „dem" zu streichen.

S. 180 Z. 8. lies Antoninsäule für Antoniussäule.

S. 187 unten. Was den triumphbogenartigen Eingangsbogen zum Traianforum bei S. Maria in Campo Carleo betrifft, so boten die neueren Nachgrabungen anlässlich der Demolirung der genannten Kirche 1863 weitere Bestätigung. Die Nachgrabungen, welche der Architekt Tommaso Bonelli bei der Fundirung des an der Stelle neugebauten Hauses vornahm, lieferten ausser den Fundamenten des Bogens zahlreiche Architekturfragmente schönster Arbeit, Fragmente einer Dacierstatue und Reliefbruchstücke. Das Material des Triumphbogens des Constantin dürfte jedoch wahrscheinlicher einem anderen Traianbogen entnommen sein, vielleicht jenem bei Porta S. Sebastiano. Cf. A. Pellegrini, Arco di Traiano. Bull. d. I. d. c. a. 1863. p. 78—80.

S. 190 Z. 2. Ueber die Orientirung und Situation des capitolinischen Planes wird im Vorwort gesprochen werden. — Z. 8. Die weitläufige Untersuchung, welche Jordan (Forma U. R. Reg. XIV. p. 28—32) über das „Libertatis" des capitolinischen Planfragments anstellt, ergiebt als wahrscheinlich dass das von Asinio Pollio neuhergestellte (Suet. Aug. 29) und mit einer Bibliothek versehene (Plin. H. N. VIII. 115) atrium Libertatis, welches schon früher als unmöglich unmittelbar am forum Romanum befindlich nachgewiesen worden ist, etwa da lag, wo sich nachmals die Basilica Ulpia erhob. Anzunehmen, dass es von dieser ganz verdrängt worden sei, erlaubt eine inschriftliche Erwähnung aus der letzten Kaiserzeit (C. I. L. VI. 470) nicht, ob es aber nach der Erbauung der Basilica (etwa als Theil derselben) unter dem ursprünglichen Namen fortgedauert habe, und mit dem auf dem Plane zu lesenden Namen bezeichnet worden sei, ist ungewiss. Im letztern Falle würde die Capelle im Mittel der Exedra ein Sacellum der Libertas annehmen lassen. Vgl. die in S. Martina u. S. Adriano gefundenen Inschriften. (Jordan Sylloge inscr. fori Rom. 20 u. 21.)

S. 190 unten. An der muthmasslichen Stelle des Traiantempels (Palazzo Valentini vormals Imperiali zwischen dem Traianforum und Piazza SS. Apostoli) haben sich auch neuestens wieder Reste eines grossen Tempels gefunden, namentlich ausser Gebälkstücken ein colossales korinthisches Capitäl, welches zu jenen Schaftfragmenten von Granit passt, die sowohl früher als auch jetzt wieder gefunden wurden. (Vgl. R. Lanciani, Scavi di Roma. Bull. d. I. d. c. a. 1869. p. 237).

S. 194 Z. 29 lies Porta statt Gorta.

S. 202 Z. 27. Das Gebälk zeigt indess trotz der regelrechten Ausführung der Triglyphen die Spuren der römischen Umgestaltung des dorischen Styls, beziehungsweise römische Stylvermischung, wie die Einschiebung des Zahnschnittes zwischen Triglyphenfries und Kranzgesimse. Die Verwitterung des letzteren lässt leider nicht sicher entscheiden, ob die Unterfläche die gewöhnliche Art der Mutulenbildung des dorischen Styls und namentlich das schräg abwärts geneigte Profil gehabt habe.

S. 204 Z. 6. Dass der Zuschauerraum in der im Texte angedeuteten Weise an die Bühne angelegt war nemlich so dass die Curve sich da anschloss wo sich die Inschrift „Theatrum Marcelli" befindet, und nicht an der gegenüberliegenden Seite, ist mit Beiziehung der B. Peruzzi'schen von Seb. Serlio 1562 publicirten Aufnahmen von Jordan Forma U. R. Reg. XIV. p. 24 gegen A. Trendelenburg erwiesen.

S. 210 Z. 3. Die Restauration der Kirche S. Nicola in Carcere wurde mittlerweile zu Ende geführt.

S. 210 Z. 23. Neuere Nachgrabungen haben auch hier den Sachverhalt etwas verändert. Die Säulen der Propyläen der Porticus der Octavia liegen seit den Untersuchungen des Architekten Contigliozzi (1861) nicht mehr unter dem modernen Boden, sondern sind gänzlich blosgelegt und ummauert. Es zeigte sich dabei, dass sie auf elegante Piedestale gesetzt, und dass überdiess die Propyläen um zwei Stufen über die vorliegende Area (Piazza di Pescaria) erhöht waren. Dieselbe Untersuchung hat ergeben, dass von den Säulen der Porticus, die sich zur Rechten und Linken an die Propyläen anschloss noch mehre unter dem Pflaster und in den Häusern der Via della Catena di Pescaria erhalten seien, und dass ihrer jederseits und in jeder Reihe 14 gewesen sein müssen (mithin doppelt so viele als auf dem capitolinischen Planfragment verzeichnet sind), ferner dass die beiderseits an die Propyläen anschliessenden Portiken, welche die eine Seite des das Tempelareal umgebenden Oblongums bildeten, an den beiden Enden janusbogenartige Portalbauten auf vier starken Pfeilern hatten, welche an ihren Aussenseiten durch vorgestellte Granitsäulen geschmückt waren. Dadurch aber vergrösserte sich die Fronteseite und mithin der Umfang der ganzen Porticus noch mehr, wie denn auch der in der Via della Catena No. 4 in den Ueberresten aufgefundene östliche Eingangsbau das Marcellustheater beinahe berührte. Von der dem Marcellustheater zunächst liegenden Ecke aber wendete sich die Porticus im rechten Winkel nordwärts gegen den Convent der Chorherren della Madre di Dio, der an die Kirche S. Maria in portico auf Piazza di Campitelli angebaut ist und bildete bei Palazzo Capizucchi die nordöstliche Ecke. Die Linie der folgenden Seite, wahrscheinlich ähnlich wie die in der beschriebenen Weise erhaltene parallele Fronteseite mit einem Propyläenbau geschmückt, lief durch Palazzo Altieri und Cavalletti, (von dem letztern an der Ecke gegen Via de' Delfini fand man noch die Stufen) bis Palazzo Righetti bei Piazza di S. Caterina de Funari, wo sie die nordwestliche Ecke bildete. Von hier aus endlich erreichte sie, die Kirche S. Ambrogio durchschneidend, den westlichen Eingangsbau der Fronteporticus. Die Nachforschungen an dem muthmasslichen Propyläenbau der Nordseite lassen indess noch zu wünschen übrig. Ebenso könnten möglicherweise die Reste der Cella des Junotempels, welche man unter dem Hofe bei einem Stall No. 8 der Via di S. Angelo in Pescaria gefunden, weiter verfolgt werden, wie auch unter der Via della Tribuna di Campitelli, welche ungefähr dem Zwischenraum zwischen den zwei Tempeln entspricht, den Aussenseiten der beiden Cellen nachgeforscht werden könnte, woran sich dann auch eine gründlichere Untersuchung der rückseitigen Anbauten (Curia, Schola und Bibliotheken) anreihen würde. Die Publication des bisher Entdeckten durch blossen Bericht ohne genaue Planbeilage kann natürlich nicht befriedigen. A. Pellegrini, Scavi del portico di Ottavia. Bull. d. I. d. c. a. 1861. p. 241—245 A. P. I tempii di Giove e di Giunone nei portici di Metello e di Ottavia. Annali 1868 p. 108—132. Verfasser kann sogar nicht verhehlen, dass es ihm doch im hohen Grade bedenklich erscheint, der Porticus Octaviae in Folge des Ausgrabungsbefundes nahezu den doppelten Umfang zuzuschreiben, wie ihn das capitolinische Planfragment giebt. Denn dass die Säulenzahl sich genau verdoppelt, abgesehen von der weiteren Verlängerung der Fronte durch die beiden Portalbauten auf vier Pfeilern an beiden Enden könnte allenfalls noch mit der Flüchtigkeit der Darstellung entschuldigt werden. Ebenso das Fehlen dieser Pfeilereingänge, da ja auch die Propyläen statt einer antenartigen Anlage mit vier Säulen zwischen zwei Pfeilern auf dem Plane sich hexastyl zeigen. Anders aber ist es mit den Verhältnissen, die doch nirgends am capitolinischen Plane in der Weise von den thatsächlichen Verhältnissen abweichen, wie es hier geschehen sein soll. Die Fronte des Junotempels verhält sich zur Fronte der Porticus am capitolinischen Plan annähernd wie 1 : 4, thatsächlich wie 1 : 7. Die Fronte der Propyläen dort wie 1 : 3,7 thatsächlich wie 1 : 6,5; besonders aber beunruhigt der Abstand des Junotempels von der Langseite der Porticus, der in Wahrheit fünfmal so breit sein soll als auf dem capitolinischen Plane! Es wird daher gestattet sein, vorläufig noch nicht als völlig ausgemacht zu betrachten, ob der neuerlich aufgefundene janusbogenartige Anfang der Fronteporticus wirklich die eine Ecke des Rechtecks der Porticus der Octavia bildete, oder ob die Fronteporticus

nicht vielmehr an einer oder an beiden Seiten über das Rechteck hinaus, vielleicht bis zu einer benachbarten Porticus verlängert war oder etwa nach Sept. Severus verlängert worden ist.

S. 219 unten. Verfasser gibt zu, dass an dem Fragment des capitolinischen Fragmentes die Spuren von Buchstaben nach portic VS OCTAVIAE ET vielmehr zu FIL als zu PHI zu ergänzen seien. Ob auch wirklich die Porticus Octaviae und die Porticus Philippi identisch (H. Jordan, Monatsberichte der Berliner Akademie 1867 S. 538) ist unsicher.

S. 222 Z. 14. Das schönste Beispiel einer Crypta haben die palatinischen Ausgrabungen (domus Tiberiana) geliefert, deren Beschreibung folgen wird.

S. 223 unten. Die sechste Säule, von Canina aufgefunden, ist jetzt nicht mehr nachweisbar; die fünf übrigen aber befinden sich in dem Hause No. 9 der Via degli Specchi und in dem anstossenden der Via di S. Salvadore No. 10.

S. 238 Z. 12 fg. Eine vortreffliche Ergänzung des vom Anonymus überlieferten Inschriftfragmentes giebt Th. Mommsen Epigr. Anal. 14 (Berichte der k. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1850 S. 307.) D · D · N · N · ARCADIVS · ET HONORIVS · invicti et PERPETVI · AVGG · THEATRVM · POMPEI · collapso EXTERIORE · AMBITV · MAGNA · ETIAM · ex parte INTERIORE · (VIRTVTE) ruente · CONVVLSVM · ruderibus SVBDVCTIS · ET · EXCITATIS · INVICEm fabricis novis restituerunt.

S. 239 Z. 26. Den früheren Funden haben sich neue Nachforschungen an die Seite gestellt, welche namentlich ergaben, dass die jetzige Piazza Navona wirklich genau dem Stadium entspricht. (Vgl. R. A. Lanciani. Scavi di Roma. Bull. d. I. d. c. a. 1869 p. 229. Da jedoch der ganze Platz mit modernen Gebäuden umsäumt ist, konnte selbstverständlich an eine Ausdehnung der Nachforschungen in das Innere der Zuschauerräume nicht gedacht werden, noch weniger aber an ein ständiges Bloslegen der entdeckten Ueberreste.

S. 269 Z. 2. Das vormalige französische Commandantschaftsgebäude ist jetzt wieder Hauptpostamt.

S. 276 unten. Nachgrabungen vor Palazzo Rinuccini, ora principe di Canino, scheinen ergeben zu haben, dass die Pfeilerporticus sich südwärts bis Palazzo di Venezia gezogen haben. (A. Pellegrini, della via Mamertina e della prima parte della via Lata. Bull. d. I. d. c. a. 1870. p. 116.) Dass sie sich aber in der Zeit des Septimius Severus auf die einzige Linie von Süd nach Nord beschränkt habe, kann Verfasser Angesichts der allgemeinen Verhältnisse des capitolinischen Planes nicht mehr annehmen. Denn nach seiner Ansicht erscheint es unzulässig, sich mit Jordan durch die auch im Texte S. 279 gegebene Zusammenstellung der Fragmente der Septa Julia zur Verkehrtstellung der Inschriften am Forum Magnum und des „Libertatis" am Forum Traianum zwingen zu lassen. Umgekehrt scheinen gerade die Inschriften des Forum, die nimmermehr verkehrt stehend angenommen werden dürfen, uns zu zwingen, die Inschriftfragmente der Septa an das grosse Fragment (ungefähr) rechtwinklig in der Richtung vom Corso gegen S. Maria Sopra Minerva anzusetzen. Denn wenn alle Inschriften des Planes auf die Situation desselben, wonach Nordwest unten und Südost oben ist, hinweisen, muss die einzige sich fügen, und nicht umgekehrt der beliebten Zusammensetzung der Fragmente der Septa Julia alle anderen. Die Pfeilerreste im Souterrain von S. Maria in Via Lata, die nur mehr vereinzelt auftreten und dem Verfasser bei wiederholter Besichtigung (1876) keinen völlig befriedigenden Aufschluss gaben, stehen übrigens auch der Annahme nicht entgegen, dass hier die Längsaxe nicht mehr in der Linie des Corso, sondern in rechtwinkliger Beugung vom Corso gegen S. Maria Sopra Minerva gerichtet war; doch kann die Beugung der Pfeilerporticus auch noch etwas weiter nördlich, etwa an der Südecke des Pal. Boncompagni angenommen werden.

S. 278 Z. 5. Die beregten Reliefs, jetzt in Villa Borghese, finden sich abgebildet in den Monum. d. I. d. c. a. Vol. X. tav. XXI und erläutert von A. Philippi „Sopra alcuni bassirilievi che appartenevano ad un arco trionfale di Claudio". (Ann. d. I. d. c. a. (1875) p. 42—49.) Weitere Architekturreste wurden 1869 bei Grundarbeiten, anlässlich der Neuherstellung des Sparkassengebäudes an der

Westseite der Piazza Sciarra, mithin an der seit Flaminio Vacca bekannten Stelle aufgefunden. (R. A. Lanciani, Recenti Scoperte. Bull. d. I. d. c. a. 1869. p. 224. 225). Die Ergänzung der Inschrift hat durch Beiziehung einiger bisher nicht berücksichtigter aber von Nicolaus Florentius abgeschriebener Fragmente eine kleine Berichtigung erhalten, nicht in den beiden ersten Zeilen, wo die Endbuchstaben der Zeilen SARI und CO mit der gegebenen Ergänzung stimmen, doch in der dritten wo potesTAT · XI und in der vierten wo IMp XXIIII (?) patri paTRIAI zu ergänzen ist. An der 5. Zeile ändern die gefundenen Buchstaben RO und qVOD nichts; während in der sechsten nach BRITanniai die Zahl XI zu setzen ist und das angefügte D statt perduelles wohl Devictos empfiehlt (Mommsen). Andere an derselben Stelle gefundene Widmungsinschriften, an Germanicus, Antonia, Agrippina, und Nero, d. h. des Claudius Bruder, Mutter, Gemahlin und Sohn gerichtet und grösstentheils im capitol. Museum, beweisen dass der Bogen nicht blos dem Claudius, sondern auch dessen Familie errichtet worden sei, was wohl die Anbringung der Standbilder der Genannten um das des Kaisers auf der Höhe des Denkmals voraussetzen lässt. Vgl. Bormann de aedificiorum Urbis titulis. Ephemeris epigraphica 1872. p. 121.

S. 278 Z. 15. Der Triumphbogen, von dessen Ausgrabung aus Anlass der Restauration der Kirche S. Maria in Via Lata durch Innocens VIII. A. Fulvius, Antiquitates Urbis Lib. IV. p. 60 und Marliani Antiq. Rom. topogr. Lib. VI. 1534. p. 248 sprechen, ist mit vieler Wahrscheinlichkeit mit dem Triumphbogen des Diocletian und Maximian zu identifiziren. Fulvius nemlich nennt den Styl der plastischen Reste „haud dubie posteriorum imperatorum", und Marliani berichtet von Inschriftfragmenten mit „VOTIS X ET XX", während Notitia und Curiosum den Arcus „novus" unmittelbar nach der Coh. I. vigilum, nach de Rossi (Ann. d. I. d. c. a. 1858. p. 267) unzweifelhaft in der Nähe dieser Stelle, nennen. Der „neue" Bogen weist in dem zu Anfang der Regierung des Constantin verfassten Regionar zunächst auf die letztvergangene Zeit, wonach es wohl nahe liegt, an das Denkmal des 301 gefeierten Triumphes der beiden genannten Kaiser zu denken, welches (Prosp. Aquit. Chron. VI) ausdrücklich als in Rom, freilich ohne nähere Localangabe, errichtet erwähnt wird (vgl. A. Pellegrini, della Via Mamertina e della prima parte della via Lata. Bull. d. I. d. c. a. 1870. p. 118).

S. 279 Z. 9. Das AE in SAEPTA der Inschrift des capitolinischen Planfragments zeigt allerdings durch die Flüchtigkeit der Ausführung, dass es erst später aus dem einfachen E geformt worden sei. Jordan Forma U. R. Reg. XIV. p. 59 ist wohl mit Recht der Ansicht, dass erst bei Aufstellung der Fragmente im Treppenhause des capitolinischen Museums diese Umwandelung geschehen sei, um das Fragment mit Bellori's Publication übereinstimmend zu machen.

S. 285 unten. S. 286 Z. 24. Dass die sieben Reliefs, welche man gewöhnlich einem Denkmale zuschreibt, doch wahrscheinlicher zweien angehören, (vielleicht z. Th. dem Marc Aurelbogen auf dem Capitol, von dem die Einsiedler Inschriftensammlung die Inschrift giebt) gewinnt durch die Erörterung Jordan's II. 415 fg. an Wahrscheinlichkeit, ja durch neuerliche Untersuchung und Messung durch den Verfasser Gewissheit. Denn die beiden Reliefs, welche nach Abbruch des Bogens am Corso aufs Capitol kamen, jetzt auf der Höhe der Treppe angebracht, zeigen nicht bloss besseren Styl, sondern sind breiter und niedriger als die vier auf dem mittleren Treppenansatz des Conservatorenpalastes befindlichen.

S. 289 Z. 6. Es scheint dass keiner der auf Augustus folgenden Kaiser seine Beisetzungsstelle hier fand, die Bestattung Nerva's aber in dem Augustusgrabmal ist nicht bloss durch eine klassische Nachricht bezeugt (Epit. de Caess. 12. 12), sondern es scheint sogar in der Zeit der Abfassung der Mirabilien (12. Jahrhundert) die Grabinschrift noch vorhanden gewesen zu sein. Vgl. Jordan II. p. 436.

S. 294 Z. 4. Die behauptete Vollendungspriorität der fabricischen Brücke vor der ämilischen ist als ein chronologisches Versehen (vgl. S. 316) zu streichen.

S. 296 Die Identificirung des für die Bestimmung der Grabstätte des heil. Petrus (Lipsius Chronologie der

römischen Päpste, Kiel 1869) so wichtigen Apollotempels im Vaticanum mit dem Mithrasheiligthum daselbst ist unsicher.

S. 299 zu Anm. 3. Wie wenig auf die Beschreibung des Hadriansgrabmales von Petrus Mallius, Hist. Bas. S. Petri c. 8. No. 130 als seinerseits die Mirabilien paraphrasirend zu halten ist, hat H. Jordan II. 428. 430 fg. gezeigt. Dass jedoch an den vier Ecken des Substructionswürfels Reiterstatuen gestanden, erscheint mir künstlerisch zu correct, als dass ich hierfür irgend eine begründete Tradition, welche den Mirabilien vorlag, ausschliessen möchte.

S. 301 Z. 1. Es ist Innocenz XII († 1143); der Sarg ging bei einem Brande zu Grunde. Gregorovius IV. 424.

S. 301 Z. 27. Neben der Tradition von einer Colossalstatue Hadrians, welche die flachkegelförmige Bedeckung des Hadriansgrabes abgeschlossen haben soll, dürfte doch auch die zweite neuerdings wiederaufgefrischte nicht ohne Wahrscheinlichkeit sein, dass diese Bekrönung in einem Colossalpinienapfel bestand, wie er in der That antiken Rundbauten eigen gewesen zu sein scheint (vielleicht die letzte Form jener hemisphärisch oder parabolisch endenden Stelen, welche den Gipfel der asiatisch-hellenischen wie der etrurischen Grabtholen schmückten), wenn auch Flaminio Vacca's Notiz (Memorie 61 Fea Misc. 1 p. 80) nicht unbedingten Glauben verdienen sollte, dass jene Bekrönung des Hadriansgrabes sich in der Colossalpinie des Vatican erhalten habe.

S. 302 Z. 10 lies „n. Chr." statt „v. Chr."

S. 304 Z. 3 lies „nemlich" statt „namentlich."

S. 307 Selbstverständlich hat die französische Besetzung der Engelsburg längst aufgehört.

S. 309 Die gegen die Mirabilien ausgesprochenen Bedenken sind ungegründet, und die Brückenaufzählung derselben hält vielmehr, wie auch S. 324 angedeutet wird, eine genaue topographische Reihenfolge ein.

S. 312 Z. 3. „Julia" als mittelalterliche Bezeichnung für den vaticanischen Obelisken ist wohl lediglich Corruption von „agulia", der damaligen Vulgärbezeichnung der Obelisken überhaupt.

S. 313 Z. 13. Endlich ist noch unter den bis ins spätere Mittelalter erhaltenen Resten das „terbentinum Neronis" zu nennen, wahrscheinlich ein hochragendes Grabmal mit kreisförmiger Basis in mehreren cylindrischen Etagen sich aufbauend, und nach den Erwähnungen wohl ebenso wie das benachbarte Pyramidalgrab in der Nähe der Engelsburg (vgl. Mirabilia U. R. Jordan II. S. 430).

S. 316 Die Möglichkeit dass die sublicische Brücke das Marsfeld mit der Tiberinsel verband, wie Mommsen (Berichte der sächsischen Gesellschaft 1850 S. 322 fg.) und Jordan, (Topographie II. 199 fg.) behaupten, ist mir noch immer nicht völlig einleuchtend. Jordan giebt nun freilich in seinem mittlerweile erschienenen I. Band S. 405 die Schwierigkeit der Erklärung zu, wie Livius II. 10 und Dionys von Halicarnass V. 24, ferner Plutarch Popl. 16 (cf. Polyb. VI. 55) welche die sublicische Brücke kennen mussten, den halbmythischen Vorgang mit Horatius Cocles so erzählen konnten, dass von zwei Brücken vom linken Ufer zur Insel, und von der Insel zum jenseitigen Ufer, wie von der Insel keine Rede ist. Denn dass die letztere erst zu Anfang der republicanischen Aera entstanden, konnten sie kaum ernstlich glauben, oder hätten diess wenigstens hier, um dem Leser in ihrer Zeit verständlich zu werden, wohl ausdrücklich erwähnt. Wichtiger aber als diess scheint mir der Umstand, dass dann die Brücke nicht unmittelbar in die Stadt geführt hätte, so dass des Horatius That nicht den mindesten Werth gehabt hätte. Denn wer hätte die Etrusker gehindert, oberhalb der Stadt an einer beliebigen Stelle über den Fluss zu setzen! Es handelte sich aber, wenn die ganze Geschichte von Cocles nicht absolut sinnlos sein soll, darum, an der Stelle über den Fluss zu gelangen, wo die Stadt ohne Mauerschutz war. Gegen diesen Umstand kann die Bemerkung des Polybius (l. c.), dass die Brücke πρὸ τῆς πόλεως (vor der Stadt) war, nicht bestimmen, sie oberhalb der Stadt anzunehmen. Wir sind daher an die Strecke zwischen Ponte rotto und der untersten Brücke (Pons Theodosii und Valentiniani?) gewiesen. Vgl. übrigens auch Urlichs, Sitzungsber. d. Münchener Ak. 1870. 459 fg.

S. 317 Fig. 32. Leider ist Figur 32 von einem Kahn aus und bei trübem Wetter skizzirt und dann, mit der Abbildung bei Canina (Gli Edifizj di Roma antica) übergangen, sehr missrathen. Namentlich war der starkbeschädigte Aeskulapkopf, als welcher das bis auf einige Locken verstümmelte Fragment durch den schlangenumwundenen Stab nebenan unzweifelhaft zu erkennen, damals ganz unerkennbar. Eine vorzügliche Zeichnung ist der Abhandlung von H. Jordan, Sugli avanzi dell' antica decorazione dell' isola tiberina, Ann. d. I. d. c. a. Vol. XXXIX. 1867. p. 389 tav. d'agg. K., 1 beigegeben. Auch ist die angeführte Annahme, dass der erhaltene Rest und somit die schiffartige Ummauerung der Insel „möglicherweise" zu den älteren der Stadt gehöre und sogar mit der Erbauung des Aeskulaptempels gleichzeitig sein könnte, dahin zu berichtigen, dass die grössere Wahrscheinlichkeit der sumtuosen Herstellung erst für die Zeit nach der Erbauung der fabricischen Brücke (692 d. St.) spricht.

S. 323 unten. Die Bestimmung der Entstehungszeit der ämilischen Brücke ist mittlerweile sehr durch den Umstand erschwert worden, dass die ämilische Brücke schon vor 723 — ich setze die unzweifelhafte Richtigkeit der Mommsen'schen Zeitbestimmung des Kalenders von Allifae voraus — genannt wird. Jordan, Top. I. S. 409. Es müsste demnach nach einem anderen Aemilier als Erbauer der Brücke gesucht werden. Im Uebrigen ändert die Entdeckung nichts an der Bestimmung der Brücke selbst.

S. 331 Z. 20. Dass die sogenannte Porta Romanula vielmehr an der Nordspitze des Palatin angenommen werden muss haben die neueren Aufdeckungen des Palatin gezeigt. Vgl. die Beschreibung der Ruinen des Palatin.

S. 333 Z. 9. Auch die neueren Forschungen haben die Existenz einer Porta Triumphalis als wirkliches Stadtthor nicht mit Sicherheit zu retten vermocht.

S. 335 Z. 10. Statt S. 18 ist auf S. 25 zu verweisen.

S. 336 Z. 12. Auch der von Pompeius erbaute Herculestempel (Plin. H. N. XXXIV. 8, 19. 57) kann hier nicht in Betracht kommen. Denn ausser dem im Text angegebenen Grunde kommt hier noch in Betracht, dass er nach Vitruv III. 3 aräostyl war.

S. 337 oben. Wenig Werth hat auch der Zusatz ad gradellas, worin jedoch die Volksbezeichnung der Gegend, wie auch die ältere Nebenbezeichnung der Marienkirche, die wenigstens in den Mirabilien den Namen S. Maria Egiziaca noch nicht führt, zu suchen ist. Gradella aber ist dasselbe wie craticula (Gitter) und ist vielleicht ebenso hier, durch den Anschein des Pseudoperipteros wie bei der sog. Crypta Balbi durch die Halbsäulen der Pfeilerarkaden entstanden (vgl. Jordan II. p. 532—535).

S. 337 Z. 12. Die landläufige Bezeichnung des frühmittelalterlichen Hauses mit der barbarischen Façadendecoration der Kirche S. Maria Egiziaca gegenüber als Haus des Rienzi hat sich als unmöglich erwiesen.

S. 341 Z. 10. Die Bedenken Ziegler's, Topographie des alten Rom, S. 7, gegen die angenommene Bestimmung sind nicht von dem Gewichte der gegentheiligen Gründe.

S. 344 Z. 2 von unten. Freilich ist die Qualität der Sculpturen an den Bogenschlüsseln nicht massgebend, wenn es sich um die Bestimmung eines constantinischen Baues handelt, denn es konnten ja auch hier wie an dem Triumphbogen des Constantin Sculpturbestandtheile von anderen Gebäuden entlehnt worden sein. In der That scheint aber der Umstand, dass das Gewölbe des Janus vermittelst Töpfen hergestellt ist (Uggeri, Opere archit. vol. I. p. 55. vol. II. tav. 13 Fig. B.), darauf hinzuweisen, dass der Bogen später als Septimius Severus entstanden sei, da diese Technik erst in der constantinischen Zeit sich mehr verbreitet findet (Circus des Maxentius, Grabmal der Helena oder Tor Pignaterra u. s. w.).

S. 346 In Bezug auf die ursprüngliche Form der Inschrift hat E. Bormann, Sull' arco del foro Boario, Bull. d. I. d. c. a. 1867. p. 217 fg. wahrscheinlich gemacht, dass nicht blos die angegebenen Worte spätere Correctur seien, sondern auch in der vierten Zeile das N. nach Aug. wie die weiteren Worte von SENATVS an. Die ursprünglichen Worte hiefür aber dürften, während die zweite Hälfte der dritten Zeile von dem Namen und den Titeln Geta's eingenommen war, gewesen sein:

statt AVG · N vielmehr Augg. und statt SENATVS u. s. w. Fulviae Plantillae filiae C. Fulvi Plautiani pontificis nobilissimi pr. pr. cos. II. necessarii et comitis Augg.

Die theilweise Bloslegung des zweiten durch die Vorhalle von S. Giorgio in Velabro verbauten Pfeilers 1871 (R. A. Lanciani. Bull. d. I. d. c. a. 1871. p. 247—249) hatte in so ferne geringen Erfolg, als die Reliefs sehr zerstört gefunden wurden.

S. 347 unten. Die weiteren Ausgrabungen des Forum 1871/2 veranlassten eine gründlichere Untersuchung des Cloakentraktes vom Forum Romanum bis zu dem längstbekannten Theile zwischen den sog. mulini di S. Giorgio und dem Tiber. Das Ergebniss war, dass sich der Canal, wahrscheinlich von der Subura kommend, unter dem Südostrande der Basilica Julia und unter den Fienili (ungefähr in der Richtung des alten Vicus Tuscus) hinzog, unter der Via dei Fienili einen stumpfen Winkel bildete, vom Palatin weg sich gegen S. Giorgio in Velabro wendete und unter dem Janus Quadrifrons hin die abgebildete Stelle erreichte. Unter mehren Seitenarmen sind der vom Carcer Mamertinus her in seiner Einmündung am Forum sichtbare und der von der Gegend des Vestatempels vor der Fronte des Castortempels mündende die bedeutendsten. An der Südostseite der Basilica Julia wurden die Gewölbe der Cloaca geöffnet und zeigen eine dem längstbekannten Trakt ganz ähnliche Construction bei 2,15 Met. in der Spannweite. Jetzt ist der ganze Canal mit den beiden genannten Zuleitungen von N. u. O. wieder in vollen Gang gesetzt und führt bedeutende Wassermassen in den Tiber. E. Brizio Scavi del Foro Romano. Bull. d. I. d. c. a. 1872. 225 fg.

S. 351 Wenn auch unzweifelhaft S. Teodoro wenigstens im 12. Jahrhundert amtlich (Bulle Anaklet II. Wadding Annales Minorum III. 509) als carnarium (Beinhaus) genannt wird, wie es auch die Gestalt der in der romanischen Epoche beliebten bis auf den heutigen Tag „Kärner" genannten Gebäude in der That hat, so bringt uns diess doch seiner ursprünglichen Bestimmung um nichts näher.

S. 351 Z. 25. Die Osteria della Moletta enthält wohl noch die ansehnlichsten von den sonst parallelen am Kopfende aber radianten Stützmauern, welche durch ansteigende Tonnengewölbe miteinander verbunden in der Weise wie sie die noch erhaltenen römischen Theater und Amphitheater zeigen, die Sitzplätze trugen. Die neue Cloakenanlage die Via de Cerchi entlang hat wenigstens bis zum Frühjahr 1877, wo Verfasser dieses die Ausgrabungen kurze Zeit zu beobachten Gelegenheit hatte, trotz der bedeutenden Tiefe der Canalsohle keine namhaften Ergebnisse geliefert. Von der äusseren Umfassung glaubt man indess einen in kräftigen durch Bogen verbundenen Pfeilern bestehenden Ueberrest neben der antiken Strasse gefunden zu haben, und zwar unter der Kirche S. Anastasia, in welcher 1856 Nachforschungen angestellt worden sind. R. Bergau, Scavi sotto la Chiesa di S. Anastasia. Bull. d. I. d. c. a. 1863. p. 113—116.

S. 358 Z. 17. Jordan vermuthet hinsichtlich des Wortes Mugonia im Gegensatze gegen die im Texte angegebene varronische Deutung, dass es im Zusammenhange mit muceo stehe, wie colonus zu colo, und (wie mucida) verschimmelt, alt bedeute. Topogr. d. St. R. i. A. Band I. S. 175. Jordan erklärt dann die beiden anderen Thore als fiktiv, giebt aber Treppenaufgänge an der Stelle derselben zu.

S. 392 Z. 28. Ferd. Dutert gab in der Revue archéologique 1873 tab. II u. III Längendurchschnitt und Hauptfaçade des domitianischen Palastes in restaurirter Ansicht, welche jedoch schon ihrer geringen Dimensionen wegen die interessante Angelegenheit nicht ein für allemal erledigen.

S. 398 Z. 11 lies Nebeneinander statt Uebereinander.

S. 400 Z. 28. Durch die neuesten Ausgrabungen sind südlich von der Sacra via zwischen Titusbogen und Meta Sudans die Reste einer Reihe von Wohngebäuden zu Tage gekommen, welche, die genannte Strasse begränzend, zwischen dieser und der Substruction des Palatin in der ganzen Länge des gegenüberliegenden Venus- und Romatempels sich hinzogen.

S. 404 Z. 17. Die neuesten Ausgrabungen hinter S. Cosma und Damiano haben allerdings die Vermuthung, dass der capitolinische Plan für ein Paviment geschaffen worden sei, keineswegs bekräftigt. Da jedoch

kein Zweifel besteht, dass der capitolinische Plan als die Erneuerung eines früher schon vorhandenen Planes zu betrachten sei, bleibt auch die Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen, dass dieser eine ähnliche Bestimmung gehabt habe.

S. 407 Z. 9. Die Annahme, dass Reste des Colosses nach dem Lateransplatze gelangt seien (jetzt im Hof des Conservatorenpalastes), wie diess die jüngeren Mirabilien behaupten, ist wohl grundlos, mag aber hier immerhin als Legende angeführt werden.

S. 420 oben. Die Nähe des Colosses des Nero wird doch wohl die nächste Anregung zur Entstehung des Namens Colosseum gegeben haben, der um so leichter in Gebrauch kam und um so dauernder sich erhielt als die Dimensionen des Gebäudes ihm wirklichen Sinn gaben.

S. 421 Z. 22. Der Kreuzweg, das Cruzifix und die Kanzel sind anlässlich der Wiederaufdeckung der Souterrains neuestens beseitigt worden.

S. 422 Z. 13. Behufs Entfernung der in den wieder zur vollen Hälfte durch P. Rosa aufgedeckten Souterrains stagnirenden Wasser sind im Jahre 1877 ernstliche Anstalten getroffen worden, in nichts geringerem bestehend, als in einem besonderen sehr tief gelegten und unmittelbar zum Tiber führenden Canal.

S. 430 Z. 7. Immerhin ist in Bezug auf die Entstehungszeit des Constantinbogens die Annahme de Rossi's (Bull. di arch. crist. 1863, p. 58 fg.) wahrscheinlich, dass der Bogen nach der Schlacht bei der milvischen Brücke 312 begonnen und anlässlich der Feier der decennalia (315) dedicirt worden sei, dass man aber bei den Decennalien die vicennalia gelobt und diesem Gelöbnisse auf dem Triumphbogen monumentalen Ausdruck gegeben habe, wie es auch an dem sicher 315 dedicirten Constantinsbogen zu Sitifis geschehen ist.

S. 430 Z. 15. Das im Texte ausgesprochene Bedenken gegen eine Veränderung der Inschrift in Bezug auf die merkwürdigen Worte „instinctu divinitatis" hat ihre Bestätigung durch G. B. de Rossi, Bullettino di arch. cristiana I. no. 8, p. 57—60 gefunden. Die Inschrift ist überhaupt nicht auf Platten, sondern auf die colossalen Werkstücke selbst gesetzt, die Oberfläche derselben ist nicht überarbeitet, und überhaupt auf keiner Seite des Bogens auch nur die Spur einer nachträglichen Veränderung, geschweige denn einer neuen (von der Restauration des Miollis) an der beregten Stelle zu entdecken. Es wird sonach selbst die Reminiscenz eines Borghese (G. Henzen, l'iscrizione dell' arco di Costantino. Bull. d. I. d. c. a. 1864, p. 157) als grundlos erklärt werden müssen.

S. 432 Z. 26. Statt SS. Balbina und Prisca lies SS. Balbina und Saba.

S. 450 Z. 30. Die antoninischen Thermen wurden an die Stelle der von Frontin de aq. U. R. 21 hier genannten Horti Asiniani gesetzt, aus welchen auch der in jenen Thermen gefundene farnesische Stier, von Plinius dem Besitzthum des Asinius Pollio zugeschrieben, stammte. Reste des Palastes jener horti wollte man in neuerlich innerhalb des Thermenumfassungsbaues gefundenen Ruinen gefunden haben. (A. Pellegrini Orti di Asinio Pollione, Bull. d. I. d. c. a. 1867, p. 109—119. R. Lanciani, Scavi di Roma Bull. 1869. p. 236.)

S. 462 Z. 18. In der der Vigna Codini gegenüberliegenden Vigna Casali ist neuerlich ein interessanter Gräberfund gemacht worden, der ungewöhnlich reich an Sarkophagen und anderem Inhalt war. Das Grabmal bestand aus drei Gemächern, von welchen das erstere inschriftlich als Sacrarium bezeichnet den T. Aelius Nicephorus als den Besitzer nennt. Ein Theil des Grabes reicht noch in das Grundstück Volpi hinüber. (E. Brizio, Scavi e scoperte nella vigna Casali presso la porta di S. Sebastiano. Bull. d. I. d. c. a. 1873, p. 11 fg., 34 fg.

S. 469 unten. Bei S. Gregorio rechts neben den zu dem ehemaligen Klostercomplex gehörigen, durch ihre berühmten Malereien bekannten Kapellen S. Barbara, S. Andrea u. S. Silvia fand sich neuerlich noch ein ansehnliches in einer Höhe von 14 Lagen erhaltenes Mauerstück, welches nach seiner Beschaffenheit dem servischen Mauerring entspricht. (P. Rosa, Avanzo delle mura Serviane presso S. Gregorio. B. d. I. d. c. a. 1869. p. 68, 69, 131.) Doch erregt die Lage einige Bedenken, weil durch dieselbe ein wesentlicher Theil des Caelius von der servischen Ummauerung ausgeschlossen wäre.

S. 471 Z. 9. Die neuesten Aufdeckungen (1876 u. 1877) haben dargethan, dass der Gallienusbogen genau der servischen Mauerlinie, und somit unzweifelhaft der Porta Esquilina entspricht.

S. 475 Plan lies „Nach de Romanis“ statt „nach Canina“.

S. 483 Anm. 2. Neuere Nivellirungen wollen die Wasserhöhe des angebl. Nymphäum des Alexander Severus als beträchtlich höher, wie die aqua Alexandrina befunden haben, und man kehrt daher zu der ursprünglichen Annahme zurück, welche den Brunnen mit der Aqua Julia in Zusammenhang brachte, wobei jedoch der Anio vetus ebenfalls in Betracht gezogen wird. Vgl. Jordan. Top. I. 478.

S. 488 Es scheint allerdings der Name Sessorium mehr auf die Kirche S. Croce in Gerusalemme selbst (womit sie schon die Mirabilien indentificiren), als auf die nebenanliegende Ruine zu passen. (Vgl. Hübsch Altchristliche Kirche 1862, S. 70.) Was aber dann unter der in mittelalterlichen Erwähnungen „palatium“ genannten Ruine zu verstehen sei, bleibt wenigstens vor der Hand unerfindlich.

S. 491 Die grossartigen Nivellirungsarbeiten zwischen S. Vito und S. Croce in Gerusalemme und S. Giovanni Laterano haben ausser den aufgeführten Resten noch eine grosse Anzahl von anderen zu Tage gefördert, welche jedoch kaum entdeckt der Anlage des neuen Stadtviertels sofort wieder zum Opfer fallen mussten, indem an vielen Stellen an eine dauernde Bloslegung um so weniger gedacht werden konnte, als das moderne Niveau zum Theil unter, zum Theil beträchtlich über dem antiken Boden gebildet wurde. Auch wurde bei diesem Anlass die Aufeinanderfolge von mehren römischen Bauepochen entdeckt, wie diese bei dem beschriebenen sog. Auditorium des Mäcenas in noch erhaltener Weise so zu Tage liegt, dass man ersieht, wie durch jenen Saalbau der Agger des Servius durchschnitten und überbaut wurde. Ausserhalb des Walles in der Gegend der neu tracirten Via di Napoleone III haben die Ausgrabungen dargethan, dass sich hier die mäcenatischen Gärten über den alten esquilinischen Leichenacker, die Nekropole der niedrigeren Klassen erstreckten, wo die Leichen der Armen entweder verbrannt, oder in gemeinschaftliche Gruben geworfen wurden. (Porphyr. ad Hor. Sat. I. 8 v. 10, Fest. s. v. puticuli.) Die mit grauem Tuf (capellaccio) ziemlich unregelmässig ausgemauerten Gruben (puticuli) wurden 1871 in Reihen wirklich gefunden, noch mit Gebeinen und Asche gefüllt, und ohne Zweifel von Maecenas verschüttet, durch dessen Anlage das unerfreuliche Todtenfeld, wo auch die Stelle der Hinrichtungen war, weiter ostwärts geschoben wurde. Unter den Puticuli, deren Boden fast 7 Met. unter dem modernen Boden gefunden ward, entdeckte man noch ältere Gräber, dazu unmittelbar nebenan ein noch intaktes, 3,80 : 1,93 Met. messendes mit zwei Grabbänken beiderseits, welches sich durch Anlage wie durch den Geschirrinhalt als etrusko-römisch und als ähnlich wie einige andere (1875) vor dem Gallienusbogen entdeckte erwies, welche Lanciani, decreto edilizio int. il sepolcreto Esquilino Bull. mun. 1845, p. 190 bekannt gemacht hat.

Die Gärten des Maecenas gaben den in sanitärer Beziehung höchst dankenswerthen Anstoss zur Verschüttung der alten esquilinischen Nekropole in weiterer Ausdehnung. So wissen wir durch Frontin (I. 20) von Horti pallantiani, bei welchen die Bogen der Gesammtleitung des Anio novus aufhörten, um dessen Wasser in die Einzelröhren abzugeben; und diesen unmittelbar nahe mussten die Horti epaphroditiani gewesen sein, bei welchen derselbe Gewährsmann an einer anderen Stelle (II. 60) dasselbe Theilungscastell (jetzt bei den sog. drei Bogen der Eisenbahn an der Ecke der Vigna Belardi) nennt. Unfern davon müssen auch die Horti Torquatiani angenommen werden, welche derselbe wiederholt (II. 65) bei der Spes vetus bezeichnet. Alle diese Gärten scheinen sämmtlich, wie früher die des Maecenas, in die kaiserlichen aufgegangen zu sein und begegnen später unter dem Namen Horti Licinii im Besitz des Gallienus. Selbständig blieben vielleicht andere Villen, die Horti Calyclani et Tauriani, von welchen der Gränzcippus beim Abbruch des an die Kirche S. Eusebio anstossenden Gartens gefunden wurde, wie die zwischen der Piazza Guglielmo Pepe und der Via Umberto und Via Amadeo liegenden Baulichkeiten des Vettius Praetextatus, deren Inschriften und andere Fundobjecte theils aus dem 2., theils aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. stammen.

Von anderen Funden dieses Gebietes sind etwa der 1873 zwischen der Via Farini und Via

Napoleone III gelungene der Bäder des Consuls Naeratius Cerealis (Consul 358 n. Chr.), welcher ausser mehren Gemächern einen mit Cipollin pavimentirten Saal, mehre schöne Sculpturen und zwei bezügliche Inschriften ergab und der eines an die Aussenwand des agger anstossenden Macellum (Marktes) an der Südseite des projectirten Piazza Manfredo Fanti, die bedeutendsten. — Ferner die in derselben Zeit entdeckten und an dem Viale Principessa Margerita nahe am Agger angegebenen Reste eines Collegialhauses mit der Basis einer silbernen Faustinenstatue, wie aus der daran angebrachten Inschrift eines Freigelassenen Felix hervorgeht, der sich die Titel a veste gladiat., d. h. Gladiatorenkleiderbewahrer (wohl des Commodus) und allector collegii, d. h. Vereinscassirer, beilegt. (P. E. Visconti Bull. mun. 1874, 11—16.) Der Entstehungszeit nach unbestimmt sind die Reste des Hauses eines Senators L. Octavius Felix C. V. (Clarissimus vir), in dem genannten Viale an der Mündung der Via Manin gefunden, wie die zwischen Via Strozzi, Amadeo und Torino entdeckten Häuser des Memmius Vitrasius Orfitus und und des L. Numicius Pica Caesianus. Auch dem Namen nach unbekannt aber sind mehre andere, an den Mündungen der Via Gioberti und der Via Rattazzi in den Viale Margerita, wie zwischen Via Cavour, Princ. Umberto, Manin und Amadeo entdeckte Privatgebäude. Hierher gehört auch das ein Jahrzehent früher gefundene Privatgebäude an der Innenseite des Agger und am Fusse des nun gleichfalls geebneten Monte di Giustizia. (E. Pinder, Sala da bagno scoperta nella Villa Massimo. Ann. d. I. d. c. a. 1863, p. 256—262, tav. J. K.) Alles wurde wieder verschüttet, an den tieferzulegenden Stellen sogar zerstört, doch hat das neue capitolinische Museum im Conservatorenpalast aus den beweglichen Fundobjecten nicht unbedeutende Bereicherungen erfahren. (R. Lanciani, delle scoperte principali avvenuti nella prima zona del nuovo quartiere esquilino, con lettera del S. cav. Henzen. Bull mun. 1874, p. 33—88, tav. V, VI.)

S. 500 oben. Zu den decorativen Sculpturen der constantinischen Thermen gehörten auch zwei Flussgötter, welche sich bis zum 16. Jahrhundert an oder in dem heutigen Giardino Colonna befanden, wahrscheinlich dieselben, welche sich seit mehr als 300 Jahren vor der Treppe des Senatorenpalastes zu beiden Seiten der Roma auf dem Capitole befinden.

S. 514 Auch jetzt scheint mir die gelehrte Vermuthung Jordan's (Topographie II, p. 177) die Widersprüche der Zahlenangabe hinsichtlich des aurelianischen Mauerringes nicht zu heben, und die Rückführung auf eine Vermischung verschiedener Messungslinien zu künstlich. Wenn die Erklärung der 50 Meilen, bei Vopiscus als 50,000 Fuss statt der 50,000 Doppelschritte nicht zulässig sein sollte, so ist eben die Ziffer des Vopiscus einfach eine übertreibende Ungeheuerlichkeit. Wo aber in den Quellen XL, XLII oder XXII, ist wohl wahrscheinlich ursprünglich XI, XIII oder XII zu lesen, welche Zahlen unter der Hand des diese Ansätze zu klein findenden Abschreibers oder aus Versehen leicht und durch eine kleine Linienänderung in die grösseren sich verwandeln konnten. Sind aber die Zahlen X oder XI für die diesseitige Mauerlinie entsprechend, so passen die letzteren auf die ganze Mauer mit Einschluss des transtiberinischen Gebietes.

S. 519 Die Gestalt der Porta Nomentana hat sich seit 1871 sehr verändert, da in Folge der Beschiessung der Mauer vom 20. September die Baufälligkeit dieses Thores so bedenklich wurde, dass man die beiden Thürme und mit ihnen auch einen Theil des eigentlichen Thorbaues abtragen und den letzteren wesentlich erneuern musste. Dafür wurden an der Stelle der Thürme die Reste von drei Grabmälern entdeckt, von welchen das unter dem westlichen Thurme befindliche Rundgrab bis auf ein Drittel der auf eine rechtwinklige Travertinsubstruction gesetzten Sockelverkleidung zerstört ist, während die zwei unter dem östlichen Thurme gefundenen sich mehr erhalten haben. Das eine, von rechtwinkliger Form, an der 4,40 Met. messenden Längswand mit vier, an der 3,70 Met. breiten Rückwand mit drei in ihrer Oberhälfte zerstörten uncannelirten Pilastern geschmückt, verräth in Material und Arbeit die Zeit des Beginnes unserer Zeitrechnung; das nebenan befindliche dagegen erwies sich durch eine weitläufige Inschrift (jetzt im neuen capitolinischen Museum des Conservatorenpalastes) als das Grab des Knaben Q. Sulpicius Maximus, der im Jahre 94 n. Chr. in dem von Domitian eingeführten musischen Agon capi-

tolinus (Suet. Dom. 4. Censorinus d. d. nat. 18) ehrenvoll bestanden hatte. (G. Henzen, Sepolcri antichi rinvenuti alla porta Salaria. Bull. d. I. d. c. a. 1871. p. 98—115. — L. Ciofi, Inscriptiones Latinae et graecae cum carmine graeco extemporali Q. Sulpicii Maximi. Roma 1871. — V. Vespignani e C. L. Visconti, Il sepolcro di Q. Sulpicio Massimo R. 1872.

S. 519 Z. 13. Seit der oben erwähnten Beschiessung ist dieser Mauerzug fast völlig erneuert worden. Nebenbei sei bemerkt, dass zum Andenken an jene Aktion die öfter erwähnte Via Pia den Namen Via di venti Settembre erhalten hat.

S. 519 unten. Der südliche Thurm der Porta Nomentana war auf das Grabmal des Q. Haterius (vielleicht des Redners) erbaut, von welchem Monumente noch Verkleidungsreste und ein Inschriftfragment (C. I. L. VI. 1. 1426) gefunden wurden.

S. 520 Die Vigna del Maccao ist jetzt in einen grossen offenen Exerzierplatz umgewandelt und mit einer Caserne versehen worden, auch sind die dazuführenden Strassen wie das ganze vorliegende um die Piazza dell' Indipendenza liegende Quartier gänzlich verändert worden. Der Anbau des neuen Stadttheils hat hier verhältnissmässig rasche Fortschritte gemacht.

S. 522 Anm. 4. Die Caserne ist jetzt längst vollendet, und selbstverständlich von königlich italienischen Truppen besetzt.

S. 523 Z. 17. Die Vermuthung, dass die Porta chiusa der servischen Porta Viminalis entsprach, hat sich durch die neuesten Ausgrabungen und die Auffindung der in gerader Linie darauf hinführenden Via Viminalis bestätigt. (R. Lanciani, delle scoperte principali nei colli Quirinale e Viminale. Bull. mun. 1873, p. 230.) Nur dürfte dem geschlossenen Thor nicht der lediglich dem servischen Thore zukommende Hügelnamen Viminalis, sondern nach Analogie der anderen aurelianischen Thore wahrscheinlicher der Strassennamen Porta Collatina zukommen.

S. 527 Z. 23. Neuerlich (1874) wurden die drei Leitungen an einem Punkte gefunden, wo sie kreuzten, um dann definitiv nach verschiedenen Richtungen geführt zu werden. Es ist diess nordwestlich von der Mündung der Via Milazzo in die Via di Porta S. Lorenzo. Die Wasser der Marcia sind jetzt wieder in die Stadt geleitet und bilden eine schöne Fontäne auf Piazza delle Terme.

S. 528 Z. 9. Seit der Anlage des Bahnhofes im Innern der Stadt ist die Stadtmauer nördlich von Porta maggiore durchbrochen.

S. 536 Porta Metronis. Von den mannigfachen Schreibweisen dieses räthselhaften Namens ist Metrovia die häufigste.

S. 543 Die Entstehung des Monte testaccio ist in den letzten Jahren zwar Gegenstand gelehrter Controversen (A. Reifferscheid, Il monte Testaccio. Bull. d. I. d. c. a. 1865, p. 235), aber noch immer nicht einer gründlichen und nur durch umfängliche Nachgrabungen zu ermöglichenden Untersuchung geworden. Wenn nämlich bis jetzt nur Scherben und kein eigentlicher Bauschutt gefunden wurde, so beweist diess nur, dass die Oberfläche des Berges lediglich aus Scherbenablagerung gebildet sei. Naturgemäss werden aber auch die Scherben, welche man jetzt noch an der Oberfläche auffliest, voraussichtlich ausschliesslich der letzten Zeit angehören. (Vgl. P. Bruzza Varj oggetti antichi rinvenuti nell' Emporio Romano. Bull. 1872, p. 140.) Die vorliegenden Berichte über die Anbohrung des Kernes aber sind zu alt und oberflächlich, als dass darauf zu bauen wäre, so dass vorläufig kein zwingender Grund besteht, von der im Texte ausgesprochenen, und wenigstens mittelbar auf eine klassische Notiz (Tac. ann. XV. 43) fussende Vermuthung abzugehen.

S. 345 Z. 5. Es ist allerdings befremdlich, dass die Porta Septimiana bis zur Zeit der Mirabilien herab weder in den älteren Thorverzeichnissen, noch sonst vorkommt. Demungeachtet erscheint es mir aus Verkehrsgründen undenkbar, dass sie erst im Mittelalter hergestellt worden sei, da sonst die Bewohner des durch die aurelianische Mauer eingeschlossenen transtiberischen Gebietes mit der benachbarten Strecke zwischen dem Janiculus und Vaticanus und mit dem letzteren selbst keine direkte Verbindung gehabt haben würden.

S. 345 Z. 9. Die Unmöglichkeit des direkten Anschlusses der Mauer an Ponte Sisto wird von Jordan Top. d. St. R. I. S. 374 gerade aus der angezogenen Stelle bei Procop. I. 19 weiterhin erhärtet.

---

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

# VERZEICHNISS DER TAFELN.


1. Restaurirte Ansicht des Forum Romanum in der Kaiserzeit (Titelbild)
2. Der capitolinische Plan . . . . . nach S. XVI
3. Pelasgisches Thor bei Segni . . . . . „ „ 16
4. Der Tempel zu Cori . . . . . „ „ 22
5. Angeblicher Tempel der Fortuna Virilis . . . . . „ „ 24
6. Die beiden Tempel von Tivoli . . . . . „ „ 28
7. Aus den Ruinen des Palastes des Caligula . . . . . „ „ 62
8. Das Forum Romanum. (Ansicht der Ruinen) . . . . . „ „ 72
9. Der Tempel des Vespasianus . . . . . „ „ 80
10. Der Tempel des Saturnus . . . . . „ „ 92
11. Der Triumphbogen des Septimius Severus . . . . . „ „ 104
12. Der Tempel des Antoninus und der Faustina. . . . . „ „ 128
13. Das Forum Romanum. (Plan von 1877) . . . . . „ „ 136
14. Der Tempel des Mars Ultor . . . . . „ „ 152
15. Das Forum des Augustus und des Nerva (Plan). . . . . „ „ 160
16. Vom Forum Transitorium. . . . . „ „ 168
17. Das Forum des Traianus (Plan) . . . . . „ „ 176
18. Die Traiansäule . . . . . „ „ 194
19. Das Theater des Marcellus und die Porticus der Octavia (Plan) . . . . . „ „ 202
20. Die drei Tempel v. S. Nicola in Carcere . . . . . „ „ 208
21. Das Pantheon . . . . . „ „ 244
22. Angeblicher Tempel des Neptun (Dogana). . . . . „ „ 256
23. Die Säule des M. Aurelius . . . . . „ „ 272
24. Brücke und Grabmal Hadrians . . . . . „ „ 296
25. Der Tempel des Hercules. . . . . „ „ 336
26. Der Ianus Quadrifrons. . . . . „ „ 342
27. Die Ehrenpforte des Septimius Severus . . . . . „ „ 347
28. Der Altar an der Westhalde des Palatin . . . . . „ „ 376
29. Mittelsaal des sog. Hauses der Livia am Palatin. . . . . „ „ 384
30. Der Palatin. (Plan der Nordwesthälfte). . . . . „ „ 392
31. Die Basilica des Constantin . . . . . „ „ 392*
32. Der Titusbogen . . . . . „ „ 396
33. Der Tempel der Venus und Roma . . . . . „ „ 400
34. Das flavische Amphitheater . . . . . „ „ 408
35. Der Triumphbogen des Constantin . . . . . „ „ 424

36. Eingang zum Grabmal der Scipionen . . . . . nach S. 456
37. Der Drususbogen . . . . . „ „ 460
38. Der Bogen des Dolabella und Silanus . . . . . „ „ 464
39. Der Bogen des Gallienus . . . . . „ „ 480
40. Angeblicher Tempel der Minerva Medica . . . . . „ „ 484
41. Strassenübergang der Aqua Marcia (Porta S. Lorenzo) . . . . . „ „ 524
42. Strassenübergang der Aqua Claudia (Porta Maggiore) . . . . . „ „ 528
43. Die Pyramide des Cestius . . . . . „ „ 540
44. Grabmal der Caecilia Metella . . . . . „ „ 556
45. Plan der Stadt Rom. . . . . „ „ 572

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

HR Reber, Franz
R Die Ruinen Roms

74